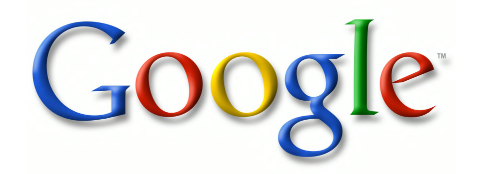





1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Zeitschrift

für

französische Sprache und Litteratur

unter besonderer Mitwirkung ihrer Begründer

Dr. G. Kœrting und **Dr. E. Koschwitz**
Professor a. d. Universität z. Kiel   Professor a. d. Universität z. Marburg

herausgegeben

von

Dr. D. Behrens,
Professor an der Universität zu Giessen.

Band XXIII.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Gronau.
1901.

Zeitschrift

für

französische Sprache und Litteratur

unter besonderer Mitwirkung ihrer Begründer

Dr. G. Kœrting und **Dr. E. Koschwitz**
Professor a. d. Universität z. Kiel Professor a. d. Universität z. Marburg

herausgegeben

von

Dr. D. Behrens,
Professor an der Universität zu Giessen.

Band XXIII.
Erste Hälfte: Abhandlungen.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Gronau.
1901.

Die Einheiten des Ortes und der Zeit in den Trauerspielen Voltaires.

Qu'en un lieu, en un jour un seul fait accompli
Tienne jusqu'à la fin le théâtre rempli.
(*Boileau, Art poétique*, III).

Die Einheiten des Ortes und der Zeit, welche wir bei Voltaire, dem letzten der drei grossen französischen Tragiker, zu betrachten haben werden, befinden sich bei diesem Dichter schon sichtbar auf einer Stufe des Niedergangs. Ist aber auch das Ende der Regeln, wie diese beiden Einheiten kurzweg genannt wurden, nicht besonders rühmlich, so hatten sie doch eine glänzende Laufbahn und eine mehr als 100jährige ausschliessliche Herrschaft über das französische Theater hinter sich. Die oben angeführten Worte Boileaus bezeichnen scharf und knapp den Inhalt des geheiligsten Dogmas des klassischen Dramas der Franzosen: Ein Ort, Ein Tag, Eine Handlung. Die letzte dieser drei Forderungen hat auch noch heute Kraft und Geltung, sie ist, seitdem das moderne Theater die mittelalterliche Mysterienbühne überholt hat, nie bestritten worden und soll daher auch nicht in den Kreis der Betrachtung gezogen werden. Dagegen sind die beiden anderen Einheiten von grösster Wichtigkeit für den Unterschied unseres heutigen Theaters von dem klassisch-französischen, ja, sie haben sogar dem letzteren durch und durch den ihm eigentümlichen Charakter gegeben.

Die Eigenschaften des klassischen Dramas in Frankreich, wie sie sich unter der despotischen Herrschaft der Regeln ausbildeten, waren keineswegs Vorzüge, sondern beeinträchtigten stark den Wert der dramatischen Produktionen. Um zu begreifen, wie wenig die beiden Forderungen für das französische Theater am Platze waren, muss man erwägen, dass der Chor das wesentlichste, fast einzige Moment war, welches die Griechen zur Innehaltung der scheinbaren Stetigkeit der Handlung veranlasst hatte. Aus dem Chore heraus war die griechische Tragödie erwachsen, aber obschon er ihr Ausgangspunkt war, so wurde er

doch später in dem Masse, wie sich der Dialog entwickelte, mehr und mehr ein Beiwerk und schliesslich als lästig empfunden. So begegnen uns schon im Altertume Zeugnisse dafür, dass der Chor seiner eigentlichen Aufgabe entfremdet war, und als man gar in der Renaissance bei der Neuschaffung des klassischen Dramas auf diesen Stufen des Verfalls aufbaute, musste der Chor bald als lästige Beigabe fallen, um so mehr, als auf der modernen Bühne jeder geeignete Platz für ihn fehlte. Leider aber that man nur halbe Arbeit, indem man nach Beseitigung des Chors die nur durch ihn gerechtfertigten Einheiten bestehen liess. Infolge dieser Verkennung des Zusammenhanges zwischen Chor und Einheiten belud man sich mit einem Gesetze, welches für die französische Bühne zu einem lähmenden Hemmnis wurde.

So bannte die Einheit des Ortes die Handlung von Anfang bis zu Ende mit erdrückender Gewalt in die engen Grenzen eines und desselben Raumes und lähmte dadurch völlig die Beweglichkeit des Stückes. Dazu kam noch der Umstand, dass der eine Schauplatz in der grössten Mehrzahl der Tragödien ein Zimmer eines Palastes war, und dass also hier wegen des beschränkten Raumes und der stets sorgfältig beobachteten *bienséance* die meisten Vorgänge nur berichtet, nicht dargestellt werden konnten. Die Unveränderlichkeit des Schauplatzes musste auch insofern sehr nachteilig für den Eindruck des Stückes wirken, als der Zuschauer die Dinge nur von der einen Seite zu sehen bekam, während ihm das, was bei der anderen Partei vorging, nur erzählt wurde.

Ebenso nachteilig, wie die Einheit des Ortes, war die der Zeit für die Entwickelung der französischen Tragödie. Um die zur Wahrung der Zeiteinheit nötige Kürze und Gedrängtheit zu erlangen, mussten die Franzosen die Handlungen ihrer Tragödien so beschneiden, dass nur noch die Krisis übrig blieb. Infolgedessen finden wir bei dem klassischen französischen Theater nur wenig von dramatischer Entwickelung, keine naturgemässe, allmähliche Knotung oder Lösung der Handlung, sondern nur ihren Ausgang, die Katastrophe. Allerdings beschränkten sich auch die Griechen meist auf die dramatische Darstellung der Krisis, doch wurde bei ihnen dadurch der Mangel beseitigt, dass sie dem Zuschauer Trilogieen boten, welche als Ganzes genommen eine längere Entwickelung darstellten. Auch hier also erwies sich die für das alte Theater wohl passende Einheit der Zeit für französische Verhältnisse ganz unbrauchbar und geradezu schädlich. So konnten zum Beispiel Ereignisse, welche sich nicht am gleichen Tage wie die Katastrophe abspielten, auch wenn sie für das Verständnis des Stückes von höchster Wichtigkeit waren, nur berichtet, nicht dargestellt werden. Um die dadurch nötig gemachten Erzählungen und Expositionen passend unterzubringen, missbrauchte man, Seneca noch überbietend, in ausgiebiger Weise Vertraute, welche mit ihren Herren und Herrinnen wahre Dauerreden hielten, um den Zuschauer

über die Ereignisse vor der Krisis aufzuklären und ihm durch den Bericht der Handlungen den gänzlichen Mangel der Handlungen selbst zu ersetzen. Voltaire erwähnt diesen Fehler und noch einen anderen, welcher sich dabei einschlich, im 5. Briefe zum *Œdipe* (Bd. I, S. 37)[1]: *L'exposition du sujet se fait ordinairement à un personnage qui en est aussi bien informé que celui qui lui parle. On est obligé, pour mettre les auditeurs au fait, de faire dire aux principaux acteurs ce qu'ils ont dû vraisemblablement déjà dire mille fois.*

Nachdem man die Handlung der Zeiteinheit zuliebe bis auf die eigentliche Krisis verkürzt hatte, kam man jedoch in die Verlegenheit, wie man mit einem so geringen Stoffe eine ganze Tragödie von 5 Akten füllen sollte. Als Ersatz für die hierbei entbehrte Handlung griff man zu dem völlig untragischen Mittel der Intrigue und erreichte so die gewünschte Länge. Voltaire gesteht selbst, wie er im *Œdipe* die Handlung künstlich komplizieren musste, um die 5 Akte zu füllen (Bd. I, S. 38): *A l'égard de l'amour de Jocaste et de Philoctète, j'ose encore dire que c'est un défaut nécessaire. Le sujet ne me fournissait rien par lui-même pour remplir les trois premiers actes, à peine même avais-je de la matière pour les deux derniers.*

Zeit- und Ortseinheit thaten also in gleicher Weise das Ihrige, um die künstlerische Wirkung des Dramas abzuschwächen. Unter dem Drucke dieser Gesetze statt einer lebhaften, interessierenden Handlung dem Zuschauer nur endlose, ermüdende Reden bietend, blieb von dem Trauerspiel nicht viel mehr übrig, als eine dialogisierte Erzählung ohne dramatisches Leben. Man sah von der Komposition und der theatralischen Wirkung fast ganz ab, um alles Interesse dem Bau und Wohlklange schöner Verse zuzuwenden. Die Tragödie war unter dem Einflusse der beiden Einheiten ein völlig rhetorisch-musikalisches Kunstwerk geworden.

Voltaire übernahm, wie seine ersten Tragödien zeigen, diese durch den Gebrauch und die Werke Corneilles und Racines geheiligte Form mit allen ihren Mängeln. Wie er aber auf so vielen Gebieten als Reformator und Vertreter einer fortschrittlichen Richtung auftrat, so deckte er auch hier alte Schäden schonungslos auf und arbeitete unaufhörlich an deren Beseitigung. Die Anregung dazu kam ihm auch in diesem Falle aus England, wo die Shakespearesche Bühne mit ihrer genialen Regellosigkeit einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Trotz des Stolzes auf das klassische Theater seines Landes, erkannte doch Voltaire die Vorzüge der Stücke des englischen Meisters und glaubte, das Wirkungsvolle und Packende derselben seinen eigenen Werken aufpfropfen zu können. Leider übersah er aber hierbei, dass dieser Versuch nur Erfolg haben konnte, wenn er die Beobachtung der Regeln aufgab, denn da diese, wie gezeigt

---

[1]) Die Citate erfolgen stets nach der Ausgabe Moland: *Œuvres complètes de Voltaire* (Paris 1877).

ist, die Hauptursache der an dem französischen Theater haftenden Mängel waren, mussten sie zuerst fallen. Wenn Voltaire die Schäden der französischen Bühne angriff, die Einheiten aber verteidigte und schützte, so wollte er eine Wirkung beseitigen, aber deren Ursache bestehen lassen. So hörte er zum Beispiel nicht auf, immer wieder auf lebhaftere Gestaltung der Handlung zu dringen. Schon im *Brutus* äussert er sich in der Vorrede (Bd. I, S. 314): *Nous avons en France des tragédies estimées qui sont plutôt des conversations qu'elles ne sont la représentation d'un événement,* oder in der Vorrede zu *Sémiramis* (Bd. III, S. 500): *De là vient que la plupart des pièces ne sont que de longues conversations; toute action théâtrale est souvent manquée et ridicule.* Diese Bestrebungen waren sicherlich sehr anerkennenswert, nur musste Voltaire auch die Konsequenzen daraus ziehen und bedenken, dass er die Regeln dabei in eine noch schiefere Lage brachte. Sollte die Handlung lebhafter und wirkungsvoller werden, so konnte sie sich nicht mehr mit einem und demselben Schauplatze das ganze Stück durch begnügen. Was früher sich mit Leichtigkeit in einem Zimmer berichten liess, erforderte bei der Darstellung meist einen besonderen Ort der Handlung. Dies wird ersichtlich, wenn man die Verschwörung in *Cinna* und in *La Mort de César* vergleicht. Dort wird sie ganz bequem im Zimmer der Emilia berichtet, hier wird sie dargestellt, aber mit mannigfacher Verletzung der Wahrscheinlichkeit des Ortes.

Mit dieser Tendenz steht in engem Zusammenhange, dass es Voltaire unternahm, seinen Zuschauern mehr zu zeigen, als sie bisher zu sehen gewohnt waren. Schon im *Œdipe* sind derartige Versuche bemerkbar. Der Chor der Thebanischen Männer, welcher wie eine handelnde Person in den einzelnen Akten auf- und abtritt, dient einzig dazu *pour jeter de l'intérêt dans la scène, et pour ajouter plus de pompe au spectacle* (Bd. I, S. 42). In diesen Bestrebungen, welche Voltaire seine ganze dramatische Laufbahn hindurch mit Eifer verfolgte, hatte er auch grosse Erfolge aufzuweisen, wenn auch nur auf Kosten der beiden Einheiten. Zu den vielen Dingen, welche dem Auge gezeigt wurden, musste auch der passende Hintergrund geschaffen werden. Eine Volksversammlung konnte sich nicht in einem Vorzimmer abspielen, und da z. B. in *La Mort de César* der Leichnam Caesars den Zuschauern gezeigt werden sollte, musste auch das Forum dargestellt werden, trotzdem zuerst der Schauplatz in demselben Akte als ein geschlossener Raum gedacht werden musste. So war der Fortschritt in der scenischen Wirksamkeit des Stückes nur durch eine Verletzung der Ortseinheit erreicht.

Noch andere romantische Neuerungen wurden eingeführt und erhöhten die Schwierigkeit der Beobachtung der Regeln. Während Corneille und Racine ihre Stoffe in den allermeisten Fällen dem klassischen Altertume oder dem alten Testament entnommen hatten, wählte Voltaire mit Vorliebe ganz fremdartige Gebiete. Er ging nach

der Türkei, nach Afrika, Amerika, China, und behandelte auch Stoffe aus der französischen Geschichte. Dabei legte er grossen Wert auf möglichst getreue Lokalfärbung, was in Frankreich, wo bis dahin ein August und Cinna mit der Allongeperrücke aufgetreten waren, ein grosses Verdienst war. Die Folge dieser Romantisierung war eine bedeutende Vervollkommnung der *mise en scène* und äusserte sich insofern auch bei der Ortseinheit, als sie zur genaueren Beachtung der Ortsfrage überhaupt nötigte, und Verstösse gegen die Einheit nicht mehr so leicht vertuscht werden konnten wie früher. Die gleiche Wahrnehmung lässt sich anlässlich der Entfernung der Zuschauer von der Bühne machen, welche Voltaire im Jahre 1759 endlich nach langen Bemühungen durchsetzte (Bd. I, S. 315, Anm.). Dieser für die Ortseinheit scheinbar unwesentliche Umstand hatte doch dadurch grossen Einfluss auf die Komposition der Schauspiele, dass diese hinsichtlich der Schauplätze der Handlung grössere Bewegungsfreiheit erhielten. Während bei der bisherigen Verfassung der Bühne durch die grosse Schwierigkeit eines Wechsels der Dekoration die Einheit des Ortes fast geboten war, wurde die Darstellung mehrerer Schauplätze jetzt erheblich erleichtert, und die Entwickelung des Dramas dadurch zum Aufgeben der Ortseinheit gedrängt. Ebenso wie die Ortseinheit wurde auch die Zeiteinheit durch die romantischen Bestrebungen Voltaires in Frage gestellt, da die Darstellung der Ereignisse einen viel breiteren Raum einnahm als die blosse Erzählung.

Es ist also aus dem Gesagten ersichtlich, dass in dem Masse, wie die Reformversuche Voltaires glückten und die bestehenden Schäden beseitigt wurden, auch die Wurzeln der Übelstände, die Regeln, zerstört wurden. Um sich mit diesen unantastbaren Gesetzen abzufinden, bedurfte es eines grossen Aufwandes von Mühe. Hatte doch sogar schon Corneille die drückende Last der Einheiten empfunden und sich im *Discours des trois unités* (Bd. I, S. 111)[2]) geäussert: *je trouve qu'il y a des sujets si malaisés à renfermer en si peu de temps que je me servirais même de la licence que donne ce philosophe* (Aristoteles) *de les excéder un peu.* Auch die Ortseinheit brachte ihn nicht wenig in Verlegenheit: *je souhaiterais . . . que ce qu'on fait voir au spectateur, pût s'arrêter dans une chambre ou dans une salle . . . . mais souvent cela est si malaisé, pour ne pas dire impossible qu'il faut de nécessité trouver quelque élargissement pour le lieu comme pour le temps* (*Corneille* I, S. 117).

Welche Schwierigkeiten mussten sich nun erst Voltaire bei seinen romantischen Neuerungen entgegenstellen! Aber doch waren seine französisch-klassischen Neigungen so stark, dass er sich lieber sein ganzes Leben hindurch mit den durch Corneille erweiterten Einheiten herumplagte, als dass er sie ganz über Bord warf. So

---

[2]) Die Citate von Corneille beziehen sich auf die Ausgabe: *Les grands écrivains de la France. Corneille.* (Paris 1862.)

bemerken wir in dem langen Laufe der Entwickelung, welche das Drama unter Voltaire nahm, doch stets, wenigstens in der Theorie, zwei feste, unveränderliche Punkte: die beiden Einheiten. Vor dem dreijährigen Aufenthalte in England, 1726—1729, kann diese Stellungnahme Voltaires nicht verwundern, da dieser ganz und gar dem Einflusse seines für Corneille und die klassischen Traditionen begeisterten Umgangskreises unterstand. Seine erste Äusserung über den fraglichen Punkt ist demgemäss auch eine ebenso glühende wie unbesonnene Apologie der beiden Grundgesetze. Er tritt in der Vorrede zum *Œdipe* (Bd. I, S. 48) vom Jahre 1730 für die beiden Einheiten ein, *non parce qu'elles sont anciennes, mais parce qu'elles sont bonnes et nécessaires.* An derselben Stelle sagt er (S. 48): *Les Français sont les premiers d'entre les nations modernes qui ont fait revivre ces sages règles du théâtre: les autres peuples ont été longtemps sans vouloir recevoir un joug qui paraissait si sévère; mais comme ce joug était juste, et que la raison triomphe enfin de tout, ils s'y sont soumis avec le temps.* In derselben Vorrede, wo er überhaupt seine ausgesprochen klassischen Grundsätze mit grosser Schärfe entwickelt, äussert er auch (S. 48): *Toutes les nations commencent à regarder comme barbares les temps où cette pratique était ignorée des plus grands génies.* Am weitesten aber geht er mit der Behauptung (S. 50): *Ces lois observées non seulement servent à écarter les défauts, mais elles amènent de vraies beautés.* Was also anderen die Quelle aller dem französischen Theater anhaftenden Mängel war, war für Voltaire, welcher hierin übrigens nur die Meinung seiner Zeitgenossen zum Ausdruck brachte, die Quintessenz alles Vorzüglichen im Drama.

Man sollte glauben, dass Voltaire nach seinem Aufenthalte in England, der ihm eine grosse Fülle neuer Anregungen und Anschauungen gebracht hatte, auch bezüglich der leidigen Regeln seine bisherige Meinung korrigiert hätte. Trotz des gewaltigen Eindrucks der Shakespeareschen Stücke aber, trotz der vielen Neuerungen, die er ihnen entnahm, hatte sich doch Voltaires Anschauung von der Unfehlbarkeit der beiden Einheiten nicht geändert. Der *Discours sur la tragédie* an der Spitze des *Brutus*, welcher die erste Frucht der in England gemachten dramatischen Erfahrungen ist, zeigt uns deutlich, wie Voltaire die meisten auf der französischen Bühne eingewurzelten Missbräuche auszurotten suchte, nur die Regeln wurden von ihm nach wie vor als Grundpfeiler jedes besseren Dramas angesehen (Bd. I, 319): *Toutes ces lois, de ne point ensanglanter la scène ..., pourraient avoir quelques exceptions parmi nous, comme elles en ont eu chez les Grecs. Il n'en est pas des règles de la bienséance, toujours un peu arbitraires, comme des règles fondamentales, qui sont les trois unités. Il y aurait de la faiblesse et de la stérilité à étendre une action au delà de l'espace de temps et du lieu convenable. ... Si un auteur prend deux jours et deux*

villes pour son action, croyez que c'est parce qu'il n'aurait pas eu l'adresse de la resserrer dans l'espace de trois heures et dans l'enceinte d'un palais, comme l'exige la vraisemblance. Beachtenswert ist, dass Voltaire hier, wenigstens der Theorie nach, erheblich strenger ist als Corneille, welcher eine Zeit von 30 Stunden und den Umkreis einer Stadt als Einheiten gestattete. Sicherlich aber war es auch Voltaire mit seiner Einschränkung nicht Ernst, denn in der Praxis nahm er sehr gern die Aristotelische Bestimmung der Zeiteinheit auf 30 Stunden und die von Corneille bezüglich der Ortseinheit gemachten Erweiterungen in Anspruch.

Auch als sich die Schwierigkeiten für die Beobachtung der Regeln in demselben Masse erhöhten, wie die Reformversuche Voltaires einen günstigen Verlauf nahmen, als dieser in seinen *Commentaires sur Corneille* selber zugeben musste: *Nous avons dit que la mauvaise construction de nos théâtres rendait l'unité de lieu presqu'impraticable,* als seine eigenen Verstösse gegen die Regeln immer häufiger wurden, blieb Voltaire in der Theorie unveränderlich auf demselben Standpunkte. Nur einmal in dem als Drama bezeichneten *Säul,* wo er gar zu offenkundig die Einheiten ausser acht setzte, liess er die Theorie der Praxis folgen und machte sich der Ketzerei an dem unverletzlichen Dogma schuldig. In der einleitenden Note schickte er voraus: *On n'a pas observé, dans cette espèce de tragi-comédie, l'unité d'action, de lieu, et de temps. On a cru avec l'illustre La Motte, devoir se soustraire à ces règles* (Bd. IV, S. 575). Da diese Abweichung jedoch bei keinem eigentlichen Trauerspiele eingeführt ist, und das Stück unter dem Namen eines fremden Verfassers ging, liegt sicher nur ein vorübergehender Versuch Voltaires vor, von geringer Bedeutung für seine Stellung zu den Einheiten. Da wenige Jahre später der Kampf Voltaires gegen die Anhänger der Shakespeareschen Richtung begann, wurde dieser auch bald mehr denn je auf seinen Standpunkt als Hüter der klassischen Bühne und damit der Regeln zurückgedrängt. Noch in sein letztes Lebensjahr fällt die Veröffentlichung des Briefes an die Akademie, worin er seinen streng klassischen Anschauungen noch einmal Ausdruck gab und über seine *Irène* äusserte: *elle n'a d'autre mérite que la fidélité aux règles données aux Grecs par le digne précepteur d'Alexandre* (Bd. VI, S. 329).

Nach den bisherigen Ausführungen kann die Stellung Voltaires zu den Einheiten keinem Zweifel mehr unterliegen. Während er aber auf der einen Seite die Regeln als obersten dramatischen Grundsatz anerkannte, machte er durch seine romantischen Neuerungen ihre Innehaltung fast unmöglich. Das Theater hatte durch seine Bemühungen ganz das Aussehen verloren, welches es unter Corneille hatte. Die verhältnismässig einfache Bühne desselben, auf welcher die Stücke mehr recitiert als dargestellt wurden, hatte sich zu einem ziemlich modernen Schauspiele ausgebildet, welches ebenso durch

den sichtbaren Teil der Darstellung auf den Zuschauer wirkte, wie durch den Inhalt; man denke nur z. B. an *Sémiramis* und *Olympie*. Das Drama war unter Voltaire fast bis auf die beiden Einheiten romantisch geworden. Voltaire machte fast in allen seinen Stücken das Experiment, welches Corneille in seinem *Cid* die Verurteilung der Akademie zuzog. Beide wählten romantische Stoffe und suchten diese dem Zwange der Regeln zu unterwerfen, und beide mussten einsehen, wie wenig sich romantischer Geist mit den Einheiten vertrug. Hätte Voltaire genauer die Entstehungsgeschichte des klassischen Dramas in Frankreich beachtet, so hätte er den ursächlichen Zusammenhang der beiden Einheiten mit den Mängeln, welche er zu beseitigen trachtete, erkennen müssen und nicht versucht, unvereinbare Gegensätze zu überbrücken.

Nachdem in dem vorangegangenen theoretischen Teile die Widersprüche zwischen den einzelnen Bestrebungen Voltaires klargelegt sind, soll im folgenden die Betrachtung der Handhabung der Regeln in den einzelnen Tragödien zugewendet werden. Das Verfahren, welches Voltaire hierbei einschlug, muss besonders interessante und neue Erscheinungen liefern, da die Gegensätze zwischen Stoff und Form sich noch bedeutend mehr verschärft hatten als bei Corneille und Racine.

Hinzuzufügen ist noch, dass für die anzustellenden Untersuchungen seitens Voltaires keinerlei Äusserungen vorliegen. Nirgends in einer der vielen Einleitungen, Zueignungen oder Abhandlungen lässt er ein Wort darüber verlauten, dass seine Praxis sich in vielen Fällen keineswegs mit der von ihm vertretenen Theorie deckt. Nirgends ist einer der vielen Verstösse gegen die Einheiten erwähnt. Auch sein Kommentator La Harpe übt dieses Vogel-Strauss-Verfahren und thut, wie wenn alles in bester Ordnung wäre.

Bei der Untersuchung der einzelnen Stücke sollen nur die Tragödien in Betracht gezogen werden, da nur sie der vollen Strenge der Regeln unterworfen sind, während die Komödien, Dramen, Opern etc. einer freieren Behandlung unterliegen und schon, da sie teilweise Einakter sind, keine feststellbaren Resultate ergeben würden.

Da nicht jede Tragödie für sich, sondern das Ganze zusammen nach den einzelnen Gesichtspunkten untersucht werden soll, wird im folgenden erst die Einheit des Ortes, dann diejenige der Zeit betrachtet werden.

Den Zwang, welchen Orts- und Zeiteinheit dem dramatischen Dichter auferlegten, hatte Voltaire jedenfalls schon vom Beginn seiner dichterischen Laufbahn an erkannt, nur wollte er als Anhänger und Verfechter der klassischen Traditionen sich nicht zu diesem Bekenntnisse verstehen. Er hoffte alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen durch einen Plan, welchen er seine ganze Wirkungszeit durch verfolgte: den, in einer mehrteiligen Bühne alle Orte zu sammeln, welche der Verlauf des Stückes erforderte. Schon

in dem *Discours sur la tragédie* (Bd. I, 315), wo er die Besetzung der Bühne durch Zuschauer beklagt, spricht er sich aus: *Ce défaut est cause que les décorations, tant recommandées par les anciens, sont rarement convenables à la pièce. Il empêche surtout que les acteurs ne passent d'un appartement dans un autre aux yeux des spectateurs, comme les Grecs et les Romains le pratiquaient sagement, pour conserver à la fois l'unité de lieu et la vraisemblance.* Also die Autorität der Griechen und Römer sollte dazu herhalten, um eine Einrichtung zu rechtfertigen, welche sie nie gekannt hatten, denn wenn auch durch die Benutzung des Encyklema ein Draussen und ein Drinnen geschaffen wurde, so standen doch diese beiden Orte mit einander in unmittelbarer Verbindung und stellten nicht zwei völlig für sich bestehende Räume dar. Dadurch aber, dass Voltaire die eine Hälfte der Bühne von der anderen durch eine Wand scheiden wollte, hätte er thatsächlich zwei ganz verschiedene, ausser aller Beziehung zu einander stehende Schauplätze geschaffen und die Einheit des Ortes durchbrochen. Auch die von Voltaire mit so vielem Nachdruck hervorgehobene *liaison des scènes*, d. h. die Forderung, dass die Bühne während des Aktes nie leer bleiben sollte, wäre durch die Einteilung der Bühne in zwei Zimmer durchlöchert worden. Wie sollte der Zusammenhang der Scenen gewahrt bleiben, wenn die Handlung von dem einen Zimmer in das andere spielte? Die Wand zwischen beiden Räumen war doch auch das Mittel, um die Handlungen nicht nur räumlich, sondern auch inhaltlich zu trennen. Schliesslich hätte die Zwei-Zimmereinrichtung auch insofern nur geringen Erfolg gehabt, als in den meisten Fällen eine weitere Trennung als die von einem Raume in den Nebenraum erforderlich gewesen wäre. So würde es z. B. in *Mariamne, Mérope* und vielen anderen Stücken immer sehr unwahrscheinlich bleiben, dass Sohême in dem Palaste des Herodes, Polyphonte in dem der Mérope ganz zwanglos verkehren, selbst wenn man zwei Zimmer des Palastes annehmen wollte.

Aber Voltaire begnügte sich auch nicht mit diesen beiden Zimmern, sondern forderte wiederholt einen Apparat scenischer Darstellung, welcher nichts anderes bedeutete, als die Wiederbelebung der mittelalterlichen Mysterienbühne. In den *Commentaires sur Corneille* sagte er bei der Besprechung des *Cid* (Bd. 31, S. 212): *Remarquez que la scène est tantôt au palais du roi, tantôt dans la maison du comte de Gormaz, tantôt dans la ville; mais, comme je le dis ailleurs, l'unité de lieu serait observée aux yeux des spectateurs, si on avait eu des théâtres dignes de Corneille, semblable à celui de Vicence* (d. h. dem *Teatro Olimpico*), *qui représente une ville, un palais, des rues, une place, etc.: car cette unité ne consiste pas à représenter toute l'action dans un cabinet, dans une chambre, mais dans plusieurs endroits contigus que l'œil puisse apercevoir sans peine.* Bei Gelegenheit des *Discours des trois*

unités (Bd. 32, S. 366) äussert er sich: *Nous avons dit que la mauvaise construction de nos théâtres rendait la loi de l'unité presque impratiquable. Les conjurés ne peuvent pas conspirer contre César dans sa chambre; on ne s'entretient pas de ses intérêts secrets dans une place publique; la même décoration ne peut représenter à la fois la façade d'un palais et celle d'un temple. Il faudrait que le théâtre fît voir aux yeux des spectateurs tous les endroits particuliers où la scène se passe, sans nuire à l'unité de lieu; ici une partie d'un temple, là le vestibule d'un palais, une place publique, des rues dans l'enfoncement, enfin tout ce qui est nécessaire pour montrer à l'œil tout ce que l'oreille doit entendre. L'unité de lieu est tout le spectacle que l'œil peut embrasser sans peine.* Ein Beispiel, wie Voltaire sich die Ausführung dieser Anweisung denkt, wird noch an derselben Stelle (Bd. 32, S. 367) gegeben: *Nous ne supposons pas même que l'action de Cinna puisse se passer d'abord dans la maison d'Émilie, et ensuite dans celle d'Auguste. Rien n'était plus facile que de faire une décoration qui représentât la maison d'Émilie, celle d'Auguste, une place, des rues de Rome.* Bei diesen phantastischen Anschauungen ist es fast, als sähen wir die Herrlichkeiten der mittelalterlichen Mysterienbühne vor uns auferstehen, wo auch die Örtlichkeiten, die der Verlauf des Stückes benötigte, von Anfang an neben einander dastanden, Rom und Jerusalem, der Himmel, die Erde und die Hölle. Da Voltaire noch weniger als seine Vorgänger seine Stücke nach der Ortseinheit einrichten konnte, wollte er umgekehrt die Ortseinheit nach seinen Stücken zuschneiden und passend machen. War es nicht so, wenn er klagte: *La même décoration ne peut représenter à la fois la façade d'un palais et celle d'un temple?* Wenn Voltaire eben zwei verschiedene Schauplätze gebrauchte, wie den Palast und den Tempel, dann war die Mangelhaftigkeit der Dekoration schuld, die es nicht verstand, zwei Örtlichkeiten als eine darzustellen. Schon dass zwei verschiedene Dekorationen erforderlich waren und nicht eine, wäre ein Beweis für die Verletzung der Ortseinheit.

Hätte die Bühne in der Vielgestaltigkeit, wie Voltaire es wünschte, sich verwirklichen lassen, so wäre von ihr dasselbe zu sagen, wie von der oben erwähnten Zweiteilung: einerseits hätte Voltaire auf die *liaison des scènes*, auf welche er übergrossen Wert legte, verzichten müssen, andererseits wäre trotzdem die Ortseinheit nicht gewahrt worden. Wenn in dem Beispiele, welches er vom *Cinna* giebt, zum Teil im Hause der Emilie, zum anderen Teile in dem des August gespielt wird, so soll doch damit gerade ausgedrückt werden, dass zwischen den beiden Handlungen ein Gegensatz besteht, welcher ihre Darstellung an einem Orte unmöglich macht.

Diese Auslegung der Ortseinheit, deren Bedenken auch Voltaire kaum übersehen konnte, und die bei der perspektivischen Konstruktion des modernen Theaters auch gar nicht zu verwirklichen war, ist daher

nur als ein Versuch anzusehen, seine eigenen Stücke zu rechtfertigen und sich das ihm unbequeme Gesetz möglichst zu erleichtern.

Während aber diese Begriffe Voltaires von einer vielgestaltigen Bühne stets nur ein theoretisches Hirngespinst blieben, gelangen ihm andere Versuche, durch eine passende Scenerie sich die Einheit des Ortes zu erleichtern, besser. Er gab es auf, eine Mehrzahl von Örtlichkeiten darzustellen, erweiterte aber den einen Schauplatz, welchen er beibehielt, so dass er möglichst allen Forderungen gerecht werden konnte. (Ein Verfahren, auf welches er jedenfalls durch die sehr umfassende Bühne des griechischen Theaters gekommen war.) Statt des bisher bevorzugten engen Zimmers in einem Palaste wählte er Orte, welche dehnungsfähiger waren und der Handlung mehr Bewegungsfreiheit gestatteten, eine Massnahme, welche allerdings schon durch das Aufgeben der strengen französischen Klassik (z. B. grössere Zahl von Personen auf der Bühne, Wahl romantischer Stoffe, bessere Lokalfärbung) geboten war. So ist im *Brutus* die Anweisung gegeben (Bd. I,327): *Le théâtre représente une partie de la maison des consuls sur le mont Tarpéien; le temple du Capitole se voit dans le fond. Les sénateurs sont assemblés entre le temple et la maison, devant l'autel de Mars.* Allerdings genügte, wie gleich der erste Akt zeigt, auch diese erweiterte Scene noch nicht, um sich dem Verlaufe der Handlung anzuschmiegen, sondern die Ortseinheit wurde durchbrochen, da Voltaire jedenfalls nach englischem Muster zu wenig Rücksicht auf den Ort nahm. In der *Eriphyle* ist der Schauplatz in Argos, *dans le parvis qui sépare le temple de Jupiter et le palais de la reine.* Zu beobachten ist hier, wie noch in vielen anderen Fällen, die Zweckmässigkeit der Anordnung: wie Voltaire alles das, was er in einer Tragödie gebraucht, dicht bei einander liegen lässt, meist durch einen gemeinsamen Vorhof getrennt, welcher die Eigenschaften der umliegenden Gebäude in sich vereinigt. So kann z. B. in *Rome sauvée* der freie Platz zwischen dem Hause Aurélies und dem Tempel des Tellus sowohl von Aurélie als auch von César mit einiger Wahrscheinlichkeit benutzt werden, soweit es überhaupt wahrscheinlich ist, dass jemand sich, um vertrauliche Dinge zu besprechen, vor sein Haus begiebt und dies nicht drinnen thut. Bei diesem Verfahren ist auch ferner zuweilen die Zusammenstellung etwas gezwungen, wie zum Beispiel hier, dass Aurélies Haus so dicht bei dem Tempel liegt, in *Les Lois de Minos*, dass der Turm, in welchem Astérie gefangen gehalten wird, gleich bei dem Tempel steht, und auch in *Agathocle*, dass die Tempelruinen sich in unmittelbarer Nachbarschaft des Palastes befinden. Sehr vielhaltig ist auch der Schauplatz in *Sémiramis*; es heisst dort (Bd. III, S. 507): *Le théâtre représente un vaste péristyle au fond duquel est le palais de Sémiramis . . . Le temple des mages est à droite et un mausolée à gauche.* Diese Einrichtung hat den Vorzug, dass sowohl die Priester als auch die Königin und ihre Feldherrn auf dem Platze

zwischen den Gebäuden verhandeln können. In *Mahomet* ist es sehr befremdlich, dass der Prophet in der ihm feindlichen Stadt ein eigenes Haus besitzt, welches sogar durch einen Gang mit demjenigen seines Widersachers Zopire verbunden ist. (Bd. III, S. 147. IV,3: *Cette retraite — Est voisine des lieux qu'habite le prophète.*) Sehr ausgedehnt ist namentlich die Scenerie im *Oreste* (Bd. IV, S. 92): *le rivage de la mer, un bois, un palais, un temple, et un tombeau, d'un côté; et, de l'autre, Argos dans le lointain.* Einen anderen Zweck, als den, das Auftreten der verschiedenen Personen durch die Umliegenschaft der vielen Gebäude wahrscheinlich zu machen, konnte allerdings diese Ausdehnung der Scenerie nicht haben, denn alle die genannten Dinge konnten aus technischen Gründen nur als Dekoration dienen, nicht zum Schauplatz einer Handlung, als welcher immer nur der freie Platz brauchbar war. Im *Triumvirat* lautet die Anweisung gar (Bd. V, S. 181): *La scène découvre des rochers, des précipices, et des tentes dans l'éloignement*; sie bezeichnet also fast eine ganze Landschaft.

Während aber bei diesen weitgedehnten Schauplätzen der eigentliche Ort der Handlung immer derselbe blieb, nämlich der Raum zwischen den dargestellten Lokalitäten, fand Voltaire auch Mittel, das Spiel zwischen den auf der Bühne befindlichen Örtlichkeiten hin und her wandern zu lassen. Dieses Verfahren ist ungefähr dasselbe, wie es Voltaire in seinen Ideen von der mehrteiligen Bühne verfolgte, nur mit dem Unterschiede, dass im vorliegenden Falle der Schauplatz erweitert wurde, während er dort verändert werden sollte. Gewöhnlich bedient sich Voltaire zu solcher dehnungsfähigen Scene eines Tempels mit seinem Vorhofe; die Thür des Tempels ist je nach Bedarf offen oder geschlossen, so dass dadurch die Möglichkeit für zwei Schauplätze geboten ist, deren einer allerdings nur die Erweiterung des anderen ist. Auch dieses Verfahren ist jedenfalls als eine Anlehnung an das griechische Theater zu betrachten, wo auch durch das angesetzte Encyklema das Innere des Palastes zu dem Platze vor demselben hinzugenommen werden konnte. Schon im Anfange des ersten Stückes, *Œdipe*, sind wir Zeugen einer solchen Scenenerweiterung. Philoctète hat sich mit Dimas ausgesprochen, und dann heisst es (Bd. I, S. 65): *La porte du temple s'ouvre, et le grand-prêtre paraît au milieu du peuple.* Während also die erste Scene sich vor dem Tempel abspielte, kommt in der zweiten noch das Innere des Tempels hinzu, und der Akt setzt sich hier fort. Da die Vorhalle in der ersten Scene für den I. Akt gar nicht mehr in Betracht kommt und auch die *liaison* zwischen der ersten und zweiten Scene unterbrochen ist, wäre man fast versucht, hier einen Wechsel und nicht nur eine Erweiterung des Schauplatzes anzunehmen. Im *Brutus* (IV,5) heisst es (Bd. I, S. 368): *Le fond du théâtre s'ouvre*, und Brutus tritt ein. Da wir uns keine Vorstellung davon machen können, wo Brutus herkommt, und da es auch ganz unklar ist, was für einen

Raum wir uns hinter dem geöffneten Vorhange vorzustellen haben, so sehen wir nicht ein, weshalb Brutus nicht wie jeder andere Mensch auf die Bühne kommt: durch eine Thür. Es handelt sich hier nur um einen ganz überflüssigen Theatercoup, welcher sich in ähnlicher Weise in *Tancrède* (III,6), *Le Triumvirat* (II,2), *Sophonisbe* (V,3) und *Agathocle* (II,4) wiederholt; die Einheit des Ortes wird dadurch in keiner Weise berührt. Dagegen haben wir in *Eriphyle* (Bd. I, S. 460) wieder eine weitgehende Ausnutzung des Tempels. Nach den Angaben in II,5

Trouvez-vous dans ce temple avec les chefs d'Argos

und IV,1

Voici l'instant fatal où dans ce temple même
La reine avec sa main donne son diadème

spielt der ganze III. Akt im Tempel. Im IV. Akte öffnet sich die Pforte, und der Geist des Amphiaraüs erscheint in derselben, und auch im V. Akte ist der Schauplatz ausserhalb und innerhalb des Tempels benutzt (Bd. I, S. 499): *Sur un côté du parvis on voit, dans l'intérieur du temple de Jupiter, des vieillards et de jeunes enfants qui embrassent un autel; de l'autre côté, la reine, sortant de son palais* ... Besonders lehrreich für das Prinzip dieser elastischen Scene ist *Olympie*, wo sich fortwährend der Schauplatz erweitert und zusammenzieht. Die Anweisung für den Ort, welcher auch hier sehr weit gewählt ist, lautet (Bd. V, S. 97): *Le théâtre représente le temple, le péristyle, et la place qui conduit au temple.* Im I. Akte spielen die drei ersten Scenen vor dem Tempel, aber in der vierten öffnen sich die drei Thüren des Tempels, und man sieht innen alle Pracht einer religiösen Feierlichkeit. Da Cassandre aus dem Tempel heraus zu Antigone spricht, stehen beide Örtlichkeiten im Zusammenhange, so dass auch hier nur von einer Erweiterung, nicht aber von einem Wechsel gesprochen werden kann. Von der 5. Scene an schliesst sich der Tempel wieder, und wir sind auf dem engeren Schauplatze. Derselbe Übergang wiederholt sich in III,2, jedenfalls in IV,5 und in V,6. Auch in *Les Lois de Minos* IV,3 wird uns ein solches Beispiel von Erweiterung des Schauplatzes geboten; hier sogar mitten in der Scene (Bd. VI, S. 219).

Während aber in allen den angeführten Fällen der erste Schauplatz neben dem zweiten bestehen bleibt, so dass er sich nur ausdehnt und nicht beseitigt wird, hat Voltaire auch den letzten entscheidenden Schritt gethan: den, die Ortseinheit als das Beibehalten eines einzigen Schauplatzes während des ganzen Stückes überhaupt aufzugeben. Man kann mit Recht vermuten, dass er auch diese Freiheit, wie so viele Dinge, seinem Aufenthalt in England verdankte, wo er gesehen hatte, dass der Ort dem Verlaufe der Handlung folgte, und nicht umgekehrt diese durch Rücksichtnahme auf die Ortseinheit gefesselt wurde. Immerhin aber war Voltaire zu sehr Franzose und von französischer Mode abhängig, als dass er die ausnahmsweise Anwendung der wechselnden

Scene zu einem Grundsatze hätte ausbilden können. So finden wir dieses romantische Verfahren auch nur in wenigen Stücken, deren erstes, *Brutus*, sogar noch in England entworfen ist. In dieser Tragödie, wo für den ersten Akt ausführlich dargelegt war, dass wir uns zwischen dem Hause der Konsuln und dem Tempel des Kapitols befinden, heisst es im II. Akte: *Le théâtre représente ou est supposé représenter un appartement du palais des consuls*, womit also der Ort des I. Aktes ganz und gar aufgegeben ist. Zu bemerken ist das *supposé* der Angabe, woraus ersichtlich ist, dass der neue Schauplatz nicht dargestellt werden konnte, sondern dass jedenfalls die gar nicht entsprechende Dekoration des I. Aktes blieb, so dass also der Ortswechsel noch ausserdem mit einer sehr grossen Unwahrscheinlichkeit verbunden war. Dies ist wohl auch ein weiterer Grund, weshalb der veränderliche Ort in den Tragödien Voltaires nicht häufiger zur Anwendung gebracht wurde. Später verbesserten sich infolge der Bemühungen Voltaires die Bühnenverhältnisse bedeutend, namentlich wurde infolge der scenischen Anforderungen, welche die Aufführungen der *Sémiramis* stellten, die Entfernung der Zuschauer von der Bühne durchgesetzt (1760, s. Bd. I, S. 315), nachdem bei der ersten Vorstellung dieser Tragödie (29. August 1748) der Geist des Ninus fast über die Füsse eines der auf der Bühne sitzenden Zuschauer gefallen wäre. Die freie Komposition des Stückes verlangte auch notwendig eine dementsprechende Bühneneinrichtung: von dem Platze zwischen Palast, Tempel und Mausoleum führt uns der Dichter im III. Akte in ein Zimmer des Palastes und im IV. in die Vorhalle zum Tempel. Also abgesehen von der Veränderung innerhalb des III. Aktes, von welcher später noch gehandelt werden wird, drei verschiedene Schauplätze! Auch *Tancrède* hat deren zwei, nach der Anweisung sollte man sogar drei vermuten, denn es wird gesagt (Bd. IV, S. 500): *La scène est d'abord dans le palais d'Argire, et dans une salle du conseil; ensuite dans une place publique, sur laquelle cette salle est construite.* Das Stück selbst aber zeigt, dass das Zimmer im Palast und der Ratssaal nicht, wie angenommen werden muss, getrennt sind, sondern im Spiel völlig zusammenfallen, so dass als Ort einerseits das Zimmer im Hause und andererseits der Platz davor besteht. Noch in einer anderen Tragödie ist die streng klassische Ortseinheit aufgegeben, in *Rome sauvée.* Statt des Schauplatzes der ersten drei Akte, des Platzes zwischen dem Palaste Aurélies und dem Tempel des Tellus, soll das Theater im IV. Akte darstellen (Bd. IV, S. 246): *Le lieu préparé pour le sénat. Cette salle laisse voir une partie de la galerie qui conduit du palais d'Aurélie au temple de Tellus.* Ausser der Ortsveränderung ist hier besonders beachtenswert die Anordnung: *Cette salle laisse voir la galerie qui conduit du palais d'Aurélie au temple de Tellus*, d. h. wir sollen von diesem neuen Schauplatze aus die Gallerie, einen Teil des bisherigen Ortes der Handlung sehen. Der einzige Zweck dieser Anweisung ist natürlich

der, nachzuweisen, dass wir uns trotz des Ortswechsels innerhalb der Ortseinheit befinden, welche ja von Corneille theoretisch und zum Teil auch praktisch bis zum Umkreise einer Stadt ausgedehnt war. Auch im *Brutus* wie in *Sémiramis* und *Tancrède* lässt uns Voltaire nie im Zweifel, dass trotz der Ortsveränderungen die Einheit gewahrt ist. Das war sie allerdings, nur dass man dann unter Einheit nichts als unser heutiges Verfahren zu verstehen hatte, mit der unbedeutenden Einschränkung bei den Franzosen, dass die Schauplätze innerhalb der Grenzen einer Stadt liegen mussten. Auf ein so leicht zu befolgendes Gesetz hätten sie sich aber nicht so viel einzubilden gebraucht.

Während also Voltaire mit heftigem Eifer die Regeln gegen alle Angriffe und Anzweiflungen verteidigte, entfernte er sich selber immer mehr von dieser Grundlage. Wir haben schon gesehen, wie er den starren Schauplatz des klassischen Theaters erweiterte und dehnte, wie er ihn nach den Akten wechselte, und nunmehr werden wir den letzten Schritt auf dieser Bahn verfolgen können: den Wechsel der Scene innerhalb des Aktes. Damit erlaubte sich Voltaire eine Freiheit in der Handhabung der Ortsfrage, wie sie nicht einmal von der romantischen Bühne übertroffen werden konnte. Die Ortswechsel im Akte, welche er einführte, bezeichneten im Gegensatze zu der Starrheit der klassischen Bühne eine völlig ungebundene Beweglichkeit des Ortes. Natürlich ist, dass Voltaire diese Übertretung der Ortseinheit (mag man letzteren Begriff noch so weit fassen) so gut wie möglich zu bemänteln suchte, und so vollzog er den Ortswechsel in einer sehr wenig auffälligen Weise. Da die Veränderung des Schauplatzes am meisten durch die dadurch nötig gemachte Unterbrechung der Handlung fühlbar werden musste, so hielt es Voltaire für zweckmässig, die Scenen ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit des Ortes mit einander zu verbinden. Dadurch nun, dass die Handlung ruhig weiter spielte, der Schauplatz aber wechselte, musste der Zuschauer den Eindruck erhalten, dass der Ort zu den Personen gekommen sei, während diese sich an derselben Stelle wie vorher befänden.

Das erste Beispiel eines solchen Verfahrens findet sich in *Brutus*, welcher überhaupt in seiner Anlehnung an englische Muster bezüglich der Ortseinheit manches Bemerkenswerte bietet. Nachdem vor dem ersten Akte ausführlich dargelegt ist, dass die Handlung sich zwischen dem Hause der Konsuln und dem Tempel des Kapitols unter freiem Himmel abspielt, wird in der 3. Scene des I. Aktes die Anweisung bezüglich Arons und Albins gegeben: *qui sont supposés être entrés de la salle d'audience dans un autre appartement de la maison des consuls.* Ganz abgesehen davon, dass wir uns gar nicht in einem Audienzsaal befanden, wie sollen wir uns einen solchen Wechsel, wie den obigen, vorstellen? Entweder verändert sich die Scenerie nicht, dann ist es eine ziemlich starke Zumutung, sich die Bühne als etwas anderes vorstellen zu sollen, als sie thatsächlich ist, und Voltaire ver-

langt damit noch mehr als Shakespeare, dessen Zuschauer sich wenigstens nur etwas hinzuzudenken brauchten. Im anderen Falle, wenn die Scene wechselte, kam, da Arons mit seinem Begleiter auf der Bühne blieb, der zweite Schauplatz zu ihnen hin, nachdem der erste ihnen unter den Füssen fortgezogen war. In beiden Fällen beging Voltaire einen groben Verstoss gegen die Wahrscheinlichkeit, den er in den *Commentaires* (Bd. 31, S. 237) selber mit den Worten rügte: *Le spectateur ne peut se figurer ce qu'il voit, et c'est là un très grand défaut pour notre nation, qui veut partout de la vraisemblance* ... Die Mangelhaftigkeit des Voltaireschen Verfahrens findet ihre Erklärung in der Zwitterstellung seiner Stücke zwischen klassischer und romantischer Bühne. Einerseits wollte er der Handlung räumlich grössere Bewegungsfreiheit geben, daher der Wechsel des Ortes; andererseits aber war er zu sehr Klassiker, um die Folgerungen daraus zu ziehen und wirklich die Unterbrechung der Scenen richtig durchzuführen. Ein Kompromiss zwischen den beiden Verfahren konnte, wie wir gesehen haben, nur zu Widersinnigkeiten führen. Im vorliegenden Falle nimmt es übrigens Voltaire bei aller Ungeschicklichkeit noch merkwürdig genau mit dem Orte; in den meisten ähnlichen Fällen bleibt der Schauplatz ungeachtet des Verlaufes der Handlung derselbe, so dass z. B. hier Arons und Albin ruhig über ihre Geheimnisse geplaudert hätten auf demselben Platze, wo soeben die Senatsversammlung war.

Auch in *La Mort de César* haben wir im III. Akte einen Ortswechsel anzunehmen, wenn er auch nicht bezeichnet ist. Scene 6 bis 8 des III. Aktes müssten auf einem freien Platze spielen, denn Antoine besteigt eine Rednerbühne und spricht zum Volke. Wie können die Verschworenen in den beiden ersten Scenen desselben Aktes an demselben Orte beraten? Wie kann hier Brutus mit César eine letzte Besprechung haben, in deren Verlaufe er seinem Vater zu Füssen fällt? Die ersten 5 Scenen erfordern also neben dem Schlusse des Aktes mindestens noch einen anderen Schauplatz, der vielleicht durch einfaches Aufstellen einer Rednerbühne dargestellt wurde. Von welcher Stelle an wir einen anderen Ort haben, kann man allerdings auch hier nicht sagen, da die Scenen mit einander verbunden sind und so der eine Schauplatz sich unmerklich zum anderen verschiebt.

In *Mahomet* (Bd. III, S. 107) ändert sich im IV. Akte von Scene 3 bis 4 der Ort. Nachdem wir schon von Scene 1—3 auf dem Schauplatze der Ermordung Zopires zu sein glaubten,

(IV, 1 Mahomet: *Mais déjà l'heure approche où Séide en ces lieux*
Doit m'immoler son père . . .
IV, 3 Séide: *Qui t'amène en ces lieux consacrés à la mort?*
IV, 3 Séide: *Voici l'heure où Zopire à cet autel funeste*
Doit prier en secret les dieux que je déteste.)

werden wir in der 4. Scene erst durch ein beliebtes Bühnenkunststück Voltaires dorthin gebracht, denn etwas anderes hat die Weisung: *Le*

fond du théâtre s'ouvre, on voit un autel, nicht zu bedeuten. Durch das Hinzufügen des Hintergrundes ist hier und an anderen Stellen der erste Schauplatz nicht nur erweitert, denn man müsste den Ortsverhältnissen meist eine sehr gezwungene Auslegung geben, wenn man die erforderlichen Orte alle so unmittelbar neben einander liegend annehmen wollte.

In *Mérope*, einer der besten Tragödien Voltaires, liegen sogar drei Scenenwechsel innerhalb der Akte vor. Isménie kommt in Akt III, Scene 2, zu Narbas, und zwar ist sie *dans le fond du théâtre où l'on découvre le tombeau de Cresphonte.* Da wir in der 1. Scene dieses Aktes nichts von diesem Grabmale bemerkt haben, und auch die Äusserung des Narbas in Scene 1: *Je vois près d'une tombe une foule éperdue* sich nicht auf dasjenige in der 2. Scene beziehen kann, denn wir merken nichts von einer *foule*, so ist der *tombeau de Cresphonte* erst in der 2. Scene hinzugekommen. Mitten in der 4. Scene desselben Aktes wird der so geschaffene neue Ort aber wieder beseitigt, denn Euryclès führt Égisthe fort und schliesst den Hintergrund des Theaters (die Anweisung darüber lautet in III,4: *Euryclès emmène Égisthe, et ferme le fond du théâtre.* Eine Anmerkung zu dieser Stelle ergiebt, dass das Abschliessen des Hintergrundes durch einen Vorhang geschah, der noch dazu laut der Anweisung von Euryclès selber zugezogen wurde). Dieser Ortswechsel ist noch dazu völlig überflüssig, denn wenn Égisthe doch entfernt wird, weshalb braucht dann noch der Vorhang hinter ihm zugezogen zu werden? Auch in Akt V, Scene 7 bewirkt das Aufziehen eines Vorhangs den Wechsel des Schauplatzes *(On voit dans le fond du théâtre le corps de Polyphonte couvert d'une robe sanglante).* In Scene 1—6 waren wir bedauerlicherweise fern von dem eigentlichen Ort der Handlung, dem Tempel, in einem Zimmer des Palastes. Plötzlich aber sehen wir in Scene 6 im Hintergrunde den blutigen Körper Polyphontes und die Königin hält eine Ansprache an das Volk; dass diese Scene im Tempel vor sich geht, und dass nicht die vielen Personen eigens in den Palast gekommen sind, ist gar nicht anders denkbar. Man brauchte dabei gar nicht anzunehmen, wie es Lessing thut, dass der Tempel gleich hinter dem Zimmer lag, denn Voltaire überspringt bei seinen Ortswechseln grössere Entfernungen, als bloss von einem Raum in den Nebenraum.

Das ausgeprägteste Beispiel, wie Voltaire den Schauplatz nicht nur mitten im Akte, sondern mitten in der Scene wechselt, und dies, ohne die *liaison* zu unterbrechen, haben wir im III. Akte, Scene 5—6, der *Sémiramis.* Nachdem wir von Scene 1—5 im Zimmer der Königin waren, wird die Anweisung gegeben: *Le cabinet où était Sémiramis fait place à un grand salon magnifiquement orné. Plusieurs officiers avec les marques de leurs dignités sont sur les gradins. Un trône est placé au milieu du salon.* Wie sollen wir uns diesen Wandel wohl denken, da doch die Königin mit Arzace und Azéma auf der

Bühne bleibt? Sieht die Königin zu, wie nach und nach um sie her der Staatssaal emporwächst? Auch kommt in diesem Falle der neue Schauplatz mitten in der Scene zu den Personen geflogen, denn er ist eigentlich schon da, wenn auch nur gedacht, als die Königin in der 5. Scene sagt:

Placez-vous l'un et l'autre avec ceux que ma voix
A nommés pour témoins de mon auguste choix.
(A Arzace): *Que l'appui de l'État se range auprès du trône.*

Solche Freiheiten, wie diese, erlaubte sich nicht einmal der geschmähte Shakespeare mit seinen Orten: er wechselte sie wenigstens nur nach den Scenen und liess sie da, wo sie waren, statt sie, wie Voltaire, alle zum Platze der Aufführung hinzutragen.

In keinem Falle ist das Wandern des Ortes zu den Personen mit so unzweideutiger Klarheit zum Ausdruck gebracht, wie in *Le Triumvirat.* Die Scene ist von Scene 1—2 des I. Aktes eine Meereslandschaft mit Felsen und Abhängen, in der Ferne sieht man Zelte. Da nun von der 3. Scene an der Schauplatz in einem dieser weit entfernt gelegenen Zelte sein soll, ordnet der Verfasser nach der 2. Scene an: *Tandis qu'il (Aufide) parle, on avance la tente où Octave et Antoine vont se placer . . . Aufide se range à côté de la tente.* Bequemer konnte es Aufide gar nicht haben, um zum Zelte der Feldherrn zu gelangen, als indem der Dichter den ganzen Ort zu ihm kommen liess.

Auch die *Pélopides* haben einen solchen beweglichen Ort. In Akt V, Scene 3 kommt Idas, um die Königin zum Versöhnungsopfer abzuholen, und alles spricht dafür, dass diese Feierlichkeit wo anders vor sich gehen soll. Trotzdem aber kommt am Ende der Scene Atrée *(Enfin je vois Atrée: il avance à pas lents)*, ein Altar wird schnell aufgestellt und die Beteiligten gruppieren sich um denselben. Die in der 2. Scene des V. Aktes anwesenden Personen sind also zum Tempel gelangt, ohne auch nur einen Schritt gethan zu haben.

Noch im letzten Akte der letzten Tragödie, *Agathocle*, müssen wir Scenenwechsel annehmen. Die Priesterin sagt in der 1. Scene des V. Aktes:

C'est parmi les débris de leurs autels en cendre,
Que le roi va paraître, et l'arrêt doit se rendre!

und aus der Bühnenanweisung zum V. Akte (La Prêtresse, Ydasan, *auprès du temple sur le devant du théâtre*) geht hervor, dass wir uns bei dem verfallenen Tempel befinden. Aber in der 3. Scene desselben Aktes nehmen die Grossen des Reiches zu den Seiten des Thrones Platz. Soll man annehmen, dass Agathocle sich seinen Thron unter freien Himmel zwischen die Trümmer einer Tempelruine habe setzen lassen? Wahrscheinlicher ist es fast, dass Voltaire auch hier in seinem letzten Stücke eine Ortsveränderung nicht gescheut hat, nachdem er sie vorher schon so oft angewendet hatte.

Alle die bisher besprochenen Systeme Voltaires bezüglich der Schauplätze seiner Tragödien waren von ihm zum ersten Male in Anwendung gebracht und sind geeignet, ihm in den Augen oberflächlicher Beobachter ganz besonders den Anschein eines Ketzers an dem Gesetze der Ortseinheit zu geben. Wenn aber auch Voltaire diese Vorschrift am schlechtesten unter den französischen Klassikern gewahrt hat, so ist doch zu bedenken, dass das, was seine bedeutenderen Vorgänger, namentlich Corneille, zum Verfalle der wahren Einheit des Ortes gethan hatten, viel mehr war als das, was Voltaire noch hinzufügte. Schon der grosse Meister der französischen Tragödie war durch die Regeln oft ernstlich in Verlegenheit gesetzt worden und hatte sich in seiner Not zu einigen „élargissements" verstehen müssen, die jedoch in Wirklichkeit nichts anderes waren, als die Umstossung der geheiligten Gesetze. Hören wir, wie Corneille sich in seinem *Discours des trois unités* über die Einheit des Ortes ausspricht (Bd. I, S. 119): *comme elle (l'unité de lieu) ne s'accommode pas avec toute sorte de sujets, j'accorderais très volontiers que ce qu'on ferait passer en une seule ville, aurait l'unité de lieu.* Wo bleibt da die Einheit, da eine Stadt hunderte von Schauplätzen haben kann? Da sich Corneille aber mit diesem „élargissement" doch nicht recht vor seine Zuschauer wagte, sprach er noch die Forderung aus (Bd. I, S. 120): *Que ces lieux n'eussent pas besoin de diverses décorations et qu'aucun d'eux ne fût jamais nommé, mais seulement le lieu général où tous ces lieux sont compris, comme Rome, Constantinople, Lyon, etc. Cela aiderait à tromper l'auditeur . . .*

Dieses System wäre noch ganz vernünftig, wenn Corneille einer zweiten Forderung nachgekommen wäre, die er selber gestellt hatte, nämlich: *que jamais on ne changeât dans le même acte, mais seulement de l'un à l'autre* (ibid. S. 120); denn so hätte sein Verfahren ungefähr dem des regelmässigen romantischen Dramas geglichen: Ortswechsel nach den Akten. Da aber trotz seines Eintretens für die Ortseinheit Corneille viel weniger mit dem Orte umzugehen verstand als die Romantiker, so dass er meist nicht einmal die Einheit im Akte zu wahren wusste,[3]) so musste er noch neue „élargissements" erfinden. Um die oft innerhalb der Akte herrschende völlige Verwirrung der Ortsverhältnisse zu erklären, erfand er einen besonderen *lieu théâtral,* welcher die wunderbare Eigenschaft haben sollte: 1) *que chacun de ceux qui y parleraient fût présumé y parler*

[3]) Corneille sagt selbst am Ende seines *Discours des trois unités*: *Beaucoup de mes pièces en* (Einheit des Ortes) *manqueront si l'on ne veut point admettre cette modération, dont je me contenterai toujours à l'avenir, quand je ne pourrai satisfaire à la dernière rigueur de la règle. Je n'ai pu y en réduire que trois: Horace, Polyeucte et Pompée.* Die erwähnte *modération* setzt nun aber einen Ort fest, welcher innerhalb desselben Aktes beliebig oft Besitzer und Eigenschaft wechseln kann (s. die oben folgenden Ausführungen).

avec le même secret que s'il était dans sa chambre und 2) *qu'au lieu que dans l'ordre commun il est quelquefois de la bienséance que ceux qui occupent le théâtre aillent trouver ceux qui sont dans leur cabinet pour parler à eux, ceux-ci pussent les venir trouver sur le théâtre sans choquer cette bienséance, afin de conserver l'unité de lieu et la liaison des scènes* (Corneille, Bd. I, S. 121).

Mit dieser widersinnigen und gezwungenen Auslegung der Ortseinheit hörte überhaupt das Drama auf, einen Schauplatz zu haben, statt dessen blieb nur ein Ort übrig, auf dem gespielt wurde: das Theater.

Einem solchen künstlich konstruierten Einheitsorte gegenüber verdiente doch das Verfahren Voltaires in den oben behandelten Fällen entschieden den Vorzug, auch wenn es offenkundiger die Einheit verletzte. Leider aber war Voltaire zu sehr Klassiker und Verteidiger der traditionellen Regeln, als dass er nicht die Abweichungen von diesen als Ausnahmefälle hätte ansehen sollen, und so schloss er sich doch in der Hauptsache seines Verfahrens seinem grossen Vorbilde an. Natürlich machte er sich auch so viel wie möglich dessen Erleichterungen zu nutze, wenn er auch dadurch ebensowenig die Regeln wahrte wie dieser. In den *Commentaires sur Corneille* findet Voltaire bei Gelegenheit des *Discours des trois unités* nicht das geringste auszusetzen, er schliesst vielmehr die Betrachtung mit der Bemerkung (Bd. 32, S. 367): *Après les exemples que Corneille donna dans ses pièces, il ne pouvait guère donner des préceptes plus utiles que dans ces discours.*

Nach dieser Bemerkung werden wir daher wohl kaum erwarten dürfen, bei Voltaire hinsichtlich der in Frage stehenden Gesichtspunkte viel anderes zu finden als bei Corneille. Dennoch sind bei dem in Voltaires Tragödien verschärften Gegensatze zwischen Klassizismus und Romantismus die einzelnen Fälle soviel typischer und bezeichnender, dass wenigstens seine Haupttragödien: *Œdipe, Brutus, Zaïre, La Mort de César, Alzire, Mahomet, Mérope, Sémiramis, Rome sauvée, L'Orphelin de la Chine* und *Tancrède* nach dieser Seite hin untersucht werden sollen. Die weniger wichtigen Stücke können hier aus der Betrachtung ausgeschaltet werden, da sich über sie nur dieselben Bemerkungen machen liessen wie über die übrigen, und ihre Besprechung einen sehr breiten Raum einnehmen würde.

Unter den genannten elf Tragödien sind zwei: *Alzire* und *Mahomet,* bei denen Voltaire genau nach der Vorschrift Corneilles gehandelt hat: nur die Stadt zu nennen, in der gespielt wird, im übrigen aber den Ort mit Stillschweigen zu übergehen. In vier anderen Stücken: *Zaïre, La Mort de César, Mérope* und *L'Orphelin de la Chine* ist der Mangel eines näher bestimmten Schauplatzes weniger offenkundig, besteht aber nichtsdestoweniger. Was nützen uns die Angaben: *la scène est au serail, au Capitole, dans le palais de Mérope, dans le palais des Mandarins,* welche als Ortsanweisung

an der Spitze dieser Tragödien stehen? Einerseits genügen sie nicht einmal der Voltaireschen Forderung (Bd. 31, S. 212): *L'unité de lieu est tout le spectacle que l'œil peut embrasser sans peine*, (denn man kann nicht das ganze Innere eines Palastes übersehen), andererseits sind es auch nur leere Angaben, welche dem Zuschauer eine streng gefasste Ortseinheit vorspiegeln sollen. Ist es ein *sérail*, in welchem die gefangenen Christen zwanglos aus- und eingehen? Kann der Ort, wo Polyphonte sich wie zu Hause gebärdet, den Palast der ihm feindlich gesinnten Königin darstellen? Ist es wahrscheinlich, dass Gengis-Kan sich in dem Hause eines Mandarins wohnlich niederlässt, statt in dem benachbarten Palaste des ehemaligen Kaisers? Alle diese Orte sind daher ganz illusorisch, sie sollen nur über den *lieu théâtral* hinwegtäuschen, der so gut ist wie gar kein Ort.

Manche Stücke widerstreben schon ihrer ganzen Anlage nach der Zusammendrängung an einen Ort, so z. B. fast alle die Tragödien, in welchen die Intrigue ein Hauptfaktor ist. Aus diesem Grunde wird die Einheit des Schauplatzes im *Œdipe* unwahrscheinlich. Im *Brutus* ist es schwer denkbar, dass die Fäden der Verschwörung im Hause des Konsuls zusammenlaufen, in *Rome sauvée* sehen wir sogar die Verschworenen immer vor dem Senatssaale ihre Versammlungen abhalten. Ähnliche Bedenken erheben sich noch bei vielen anderen Tragödien.

Aus den gemachten Bemerkungen lässt sich entnehmen, dass viele Stücke, schon weil sie ihrem Inhalte nach der Ortseinheit widerstrebten, einer solchen nur durch Zwang der Handlung und Neutralisierung des Ortes unterworfen werden konnten. Ungleich schlimmer aber ist, dass dieser Widerspruch sich ebensowohl auf die einzelnen Akte wie auf die ganze Tragödie erstreckt, und dass nicht einmal bei den einzelnen Akten von einer Ortseinheit die Rede sein kann. Innerhalb der Teile wiederholt sich das Spiel, das wir schon im grossen beobachtet haben: alles, ob Freund, ob Feind, kommt zu dem einen Schauplatze, um sich dort offene oder vertrauliche Mitteilungen zu machen, mit oder ohne Berechtigung sich dort aufzuhalten. Wer sollte auch nicht das Recht haben, an einem Orte zu weilen, welcher nirgends zu liegen und keinem zu gehören schien? Bei einem solchen Verfahren hatte Voltaire auch keinen sonderlichen Grund, den anderen Nationen und sogar den Griechen gegenüber mit der Wahrung der *liaison* zu prahlen.[4]) Letztere war wohl nicht so schwer innezuhalten, wenn man die Personen ohne Grund auf- und abtreten liess, wenn man sie ohne jede Erklärung in Räumen sich unterhalten liess, die einem ganz anderen gehörten, und wenn die

---

[4]) Vgl. die *Dissertation sur la tragédie*, welche der *Sémiramis* vorausgeschickt ist, und wo Voltaire sagt (Bd. III, S. 494): *Les Grecs auraient appris de nos grands modernes à faire des expositions plus adroites, à lier les scènes les unes aux autres par cet art imperceptible qui ne laisse jamais le théâtre vide, et qui fait venir et sortir avec raison les personnages.*

wenigen Handlungen, die unter endlosen Reden sich ereigneten, bloss der Einheit zuliebe an den unpassendsten Orten vor sich gingen. So viele Ungereimtheiten bloss um des schwachen Verdienstes willen, die Scenen zu binden und die vermeinte Ortseinheit zu wahren! Voltaire hätte selber besser beherzigen sollen, was er gelegentlich des *Cid* (I, 3) in seinen *Commentaires* sagt (Bd. 31, S. 216): *Il ne faut pas la* (d. i. die Schwierigkeit, die Scenen zu binden) *surmonter aux dépens de la vraisemblance et de l'intérêt.*

Betrachten wir nun einmal etwas ausführlicher die *vraisemblance*, welche Voltaire in seinen elf besten Tragödien beobachtet, und welche er immer im Munde führt. Im *Œdipe* ist, abgesehen von der Unterlassung der *liaison* in Scene 1—2 des I. Aktes, schon im II. Akte ein neutraler Ort anzunehmen. Den Schauplatz des I. Aktes, den Platz vor dem Tempel, kann man nach den vertraulichen Mitteilungen, welche in den beiden ersten Scenen des II. Aktes gemacht werden, kaum annehmen. Vielmehr sollte man einen zurückgezogenen Ort vermuten, dessen Herrin Jocaste ist. Dies wird auch dadurch bestätigt, dass Philoctète, der sich in einer ihm feindlich gesinnten Stadt befindet, sie aufsucht. In Akt II, Scene 4 jedoch kommt Œdipe mit Araspe zu Philoctète, nachdem Jocaste sich entfernt hat, und in der 5. Scene bleibt Œdipe allein zurück. Wie und wo wir uns den Ort vorstellen sollen, ist ganz unklar. Am Ende von Akt III sagt Œdipe zu Jocaste:

Suivez-moi
Et venez dissiper ou combler mon effroi,

aber im IV. Akte merken wir nicht, dass Jocaste ihrem Gemahle gefolgt ist, denn wir finden beide auf derselben Stelle, wo sie vorher waren, und dasselbe Gespräch führend wie vorher. Hier ist also wieder ersichtlich, wie die Handlung bei Beobachtung der Ortseinheit immer wieder zu derselben Stelle zurückkehren muss, auch wenn dies nur mit der gröbsten Unwahrscheinlichkeit möglich ist.

Im II. Akt des *Brutus* soll der Ort ein Zimmer im Haus der Konsuln sein; nach alledem zu urteilen, was hier verhandelt wird, müssen wir es sogar mit einem Sprechzimmer zu thun haben. Dass in Akt II, Scene 4, Brutus, der Herr des Hauses, zu Messala kommt, welcher sich dort aufhält, ist sehr wenig glaubwürdig, und dabei wird das Zusammentreffen noch auf eine ganz eigentümliche Art herbeigeführt. Titus verlässt das Zimmer mit den Worten: *Ne m'abandonne pas dans l'état où je suis*, und Messala will hinter ihm her eilen: *Allons, suivons ses pas ...* In diesem Augenblicke aber betritt Brutus das Zimmer und hält Messala mit den Worten fest: *Arrêtez, Messala, j'ai deux mots à vous dire.* In der 4. Scene haben wir demgemäss Brutus und Messala. Hier liegt ein beliebtes Mittel Voltaires vor, um zugleich die *liaison* innezuhalten und den *lieu théâtral* seinen Zuhörern schmackhafter zu machen. Alle Personen verlassen den Raum, nur die eine, welche gebraucht wird, verspätet

sich dabei und wird von einer neu eintretenden festgehalten. Dabei merkt weder die hinzugekommene Person etwas von den fortgegangenen, noch letztere von der neu hinzugekommenen. Beispiele für solch sinnreiches Verfahren bietet auch *La Mort de César* (II,4—5). Am Schlusse der 4. Scene fordert Brutus die Verschworenen auf, sich zur Verschwörung vorzubereiten: *Allons, préparons-nous; c'est trop nous arrêter!* Die Verschworenen kommen auch der Mahnung nach, denn sie verlassen alle das Zimmer, nur Brutus, welcher der erste hätte sein sollen, verspätet sich und wird von dem eintretenden César mit den Worten festgehalten:

(Scene 5, Anfang; César:) *Demeure, c'est ici que tu dois m'écouter;*
Où vas-tu, malheureux?
Brutus: *Loin de la tyrannie.*

So wird es wahrscheinlich gemacht, dass in der 5. Scene des II. Aktes César mit Brutus an demselben Orte unterhandelt, wo in der 4. Scene noch die Versammlung der Verschworenen gewesen ist. Derselbe Fall kommt in *Zulime* (III,4—5) vor. Am Schlusse von Scene 4 sagt Atide:

(Scene 4; Atide:) . . . . . . *Souffrez que je vous quitte,*
Souffrez . . .
Ramire: *Non, je vous suis.*
(Scene 5) Bénassar: *Demeure, malheureux,*
Demeure!
Ramire: *Que veux-tu?*

In allen diesen Fällen, wo eine „zufällig" eintretende Person eine andere noch gerade „zufällig" erwischt, bekommt die Handlung eine ganz andere Richtung und der Schauplatz einen ganz anderen Charakter, denn der Hinzugekommene darf ja die soeben Herausgegangenen nicht gesehen haben. Da der Ort aber nichtsdestoweniger derselbe bleibt, wird er völlig farblos. Wir können uns keine klaren Vorstellungen mehr über ihn machen, da wir auf ihm Dinge verhandeln hören, die nach aller Erfahrung nicht an derselben Stelle besprochen werden können.

Kehren wir nach dieser allgemeineren Betrachtung zum *Brutus* zurück. Auch der III. Akt zeigt wieder die wunderbare Attraktionsfähigkeit des Voltaireschen Schauplatzes. Arons lässt gegen jedes Herkommen Tullie zu sich kommen. Danach sollten wir bestimmt vermuten, dass wir uns in seinem Zimmer befinden, aber in Akt III, Scene 4, bleibt Tullie allein zurück und lässt sogar Titus holen. Nachdem dann in der 6. Scene noch Brutus, Arons, Messala, Albin, Proculus und Liktoren erschienen sind, bleibt schliesslich Titus als Herr des Zimmers zurück, das also in einem Akte mindestens dreimal seine Eigenschaft geändert hat. Nach den Worten Albins in der 8. Scene des III. Aktes zu schliessen:

Albin: *L'ambassadeur toscan peut maintenant vous voir;*
Il est chez la princesse.
Titus: *Oui, je vais chez Tullie ...*

sind wir im IV. Akte im Zimmer Tullies, aber diese scheint für einen Augenblick hinausgeschickt zu sein, denn sie kommt erst in der 3. Scene. In der 4. ist Titus allein in dem Raume, bis ihm in der 5. sein Vater erscheint, und dieser wiederum in der 7. und 8. Besitzer des Zimmers ist. Auch hier ist eigentlich dreimaliger Wechsel des Schauplatzes, welcher nur auf Kosten der Wahrscheinlichkeit umgangen ist. Vernünftiger wäre es sicher gewesen, wenn Voltaire dem Beispiele Corneilles in *Cinna* gefolgt wäre, der durch Brechung der Scenen im IV. Akte den Ortswechsel möglich machte und nicht, wie Voltaire, versuchte, seinen Zuschauern Unmögliches glaubhaft zu machen. Auch im V. Akte ist die Ortseinheit nur durch einen Verstoss gegen die Wahrscheinlichkeit erreicht, denn was haben die Senatoren in dem Hause des Brutus zu suchen, wenn es sich um die Verhandlung von Staatsangelegenheiten handelt?

Ähnliche Fragen haben wir oft genug bei *Zaïre* zu stellen, wo auch die Personen aus- und eingehen, als ob jede hier zu Hause wäre, ein Gebahren, das namentlich in einem Serail auffällig ist. Abgesehen vom II. Akte, wo sich dieser Verstoss nicht findet, ist der Ort in den übrigen Teilen der Tragödie völlig neutral. Eine Person löst die andere ab, so dass sich der Schauplatz von einem Orte zum andern hin und her verschieben würde, denn die Übergänge vollziehen sich bei der innegehaltenen *liaison* nicht sprungweise, sondern allmählich und unbemerkbar. Im III. Akte ist es eigentümlich zu sehen, welcher künstlichen Mittel sich Voltaire bedient, um denselben Ort für die verschiedensten Handlungen geeignet zu machen. In Akt III, Scene 3 ist Orosmane und Corasmin anwesend, und der Dichter hat die Aufgabe, uns darnach Zaïre und Nérestan in demselben Raume zu zeigen. Der Prozess entwickelt sich so:

(Scene 1, Schluss; Orosmane, Corasmin.)

Orosmane: *Va, ce chrétien attend, et tu peux l'introduire.*
Presse son entretien, obéis à Zaïre. (ab)

(Scene 2, Nérestan tritt auf.)

Corasmin: *En ces lieux, un moment, tu peux encore rester*
Zaïre à tes regards viendra se présenter. (ab)

(Scene 3, Nérestan allein.)

Nérestan: *En quel état, ô ciel! en quels lieux je la laisse!*
O ma religion! ô mon père! ô tendresse!
Mais je la vois.

(Scene 4, Nérestan, Zaïre.)

Nérestan: *Ma sœur, je puis donc vous parler.*

So hat der Dichter erreicht, was er wollte. Statt Orosmane mit seinem Minister sind 5 Zeilen später Nérestan und Zaïre an dem-

selben Orte. Wie das geschah, ist scheinbar sehr gut erklärt, und die Scenen sind gut gebunden. Der Serail scheint allerdings sehr ärmlich und eng gewesen zu sein, dass der Sultan und sein Ratgeber erst das Zimmer räumen müssen, um Zaïre und ihrem Bruder Gelegenheit zu geben, sich auszusprechen. Ebenso verkehrt sind die Mittel, welche Voltaire im V. Akte zur Anwendung bringt, um die Handlung für den einen Ort zurechtzustutzen. Statt dass der Sklave den Brief zu Zaïre bringt, holt diese ihn sich (Scene 2) und verlässt, nachdem sie den Bescheid erteilt hat, den Ort wieder. Darauf kommt Orosmane zu dem zurückgebliebenen Sklaven und holt sich auch Auskunft. Nachdem sich Zaïre entfernt hat, kommt sie 3 Scenen später wieder zurück. Weshalb sie unter diesen Umständen zuerst fortgegangen ist, ist nicht ersichtlich, jedenfalls aber ist soviel klar, dass sie hierherkommt, um ermordet zu werden. Auch darüber können wir keine Vorstellung gewinnen, an was für einem Orte die Ermordung vor sich geht, ob an eine Moschee (IV, 5) gedacht werden muss oder an ein Zimmer des Serails. Jedenfalls ist der Schauplatz des V. Aktes ein *lieu théâtral* der schlimmsten Art.

Auch in *La Mort de César* kann nicht von einem Orte der Handlung, sondern nur von einem Orte der Darstellung die Rede sein. Im I. Akte lässt César die Senatoren zu sich kommen, statt zu ihnen zu gehen; darin hat der Verfasser seinem Helden doch wohl zu viel Herrschergewalt zugeschrieben. Im II. Akte beraten sich die Verschworenen, wie aus der mehrfachen Erwähnung der Bildsäule des Pompeius hervorgeht, im Senatssaale, fast unter den Augen Césars, der hereinkommt, als noch nicht der letzte von ihnen (Brutus) den Saal verlassen hat. Wenn César unter solchen Umständen nichts von der Verschwörung gemerkt hätte, wäre er ein einfältiger Tropf gewesen und nicht würdig, in der Geschichte genannt zu werden. Auch im III. Akte wird den Verschworenen kaum Zeit gegeben, auseinander zu gehen, als sich auch schon wieder César einfindet. Er hat es von hier auch nicht weit, um zum Orte seiner Ermordung zu gelangen, denn wenige Sekunden, nachdem er den Schauplatz verlassen hat, geschieht schon die blutige That. War die Ortseinheit wohl alle diese Widersinnigkeiten wert?

In *Alzire,* wo ausser der *ville de Los-Reyes* kein bestimmter Ort genannt ist, ist wenigstens die Ortseinheit innerhalb des II. und III. Aktes gewahrt. Im I. Akte ist der Schauplatz völlig neutral, im IV. wechselt der Inhaber des Ortes einmal, und im V. ist es unwahrscheinlich, dass sich der zu Tode verwundete Guzman noch nach einem neuen Orte, dem der Hinrichtung, schleppt.

Wie in *Alzire* fehlt auch im *Mahomet* jegliche Ortsangabe. Die Einheit während des Aktes ist nur im I. und V. Akte gewahrt. Im übrigen hat der Ort auch hier eine wunderbare Fähigkeit, sich allen Bedürfnissen anzupassen. Sehen wir uns z. B. die Personen an,

welche im III. Akte in den einzelnen Scenen hintereinander auftreten. III, 1: Séide, Palmire, 2: Palmire, 3: Mahomet, Palmire, 4: Mahomet, 5: Mahomet, Omar, 6: Mahomet, Omar, Séide, 7: Séide, 8: Zopire, Séide, 9: Zopire, Séide, Omar, 10: Zopire, 11: Zopire, Phanor. Das sind sämtliche Personen, die in der Tragödie vorkommen. Welche unter ihnen hat nun das Recht, sich an dem Orte, wo sie sich befindet, aufzuhalten? Sicher nur eine oder zwei. Da sie fast alle ohne ausreichenden Grund kommen und gehen, so ist der Eindruck um so stärker, dass der Ort der Handlung, wenn man von einem solchen überhaupt sprechen darf, nur eine grosse Rednerbühne ist.

In *Mérope* haben wir trotz der Anweisung: *La scène est dans le palais de Mérope* schon im ersten Akte nicht das Haus Méropes, sondern einen beliebigen anderen neutralen Schauplatz. Wie sollte Polyphonte das Recht haben, sich mit seinem Freund Erox lange im Hause der Königin zu unterhalten, mit der er keineswegs freundschaftlich steht? Im III. Akte ist es schwer erklärlich, wie Narbas in das Innere des Palastes gelangt. Wir können uns auch nicht denken, woher in der 4. Scene des III. Aktes Mérope mit den Soldaten und Priestern kommt, da sie doch eben noch nach der Aussage Isménies (Scene 2) in Trauer und Wehklage versunken war. Dass Égisthe im Palast geopfert werden soll, ist ebensowenig glaublich und hat kaum einen anderen Grund als die Ortseinheit. An derselben Stelle soll die Hinrichtung noch einmal im IV. Akte stattfinden; im übrigen teilen sich auch hier Polyphonte und Mérope in das Zimmer. Im V. Akte ist die Handlung wieder in der lächerlichsten Weise gedreht, bloss um ja die Einheit des Ortes zu wahren. Nach mehreren Äusserungen im IV. Akt (Polyph.: *Vous le verrez au temple*, Mér.: *Vous venez à l'autel entraîner la victime; Courons tous vers le temple*) müssen wir uns, um an dem Fortgange der Handlung teilnehmen zu können, im V. Akte im Tempel befinden. Aber dem ist nicht so, wir sind vielmehr auf dem alten Schauplatze und treffen hier Égisthe, ohne dessen Beisein die Handlung im Tempel doch gar keinen Zweck hatte. An den bisherigen Ort, den des IV. Aktes, kommt auch noch einmal Polyphonte, und dieser wiederum schickt in der 4. Scene auch noch Mérope hierher, um mit ihrem Sohne zu verhandeln. Allen scheint es ganz selbstverständlich, dass Égisthe im Hause Méropes ist und nicht im Tempel, wo die Handlung spielt, deren Hauptperson er ist. Erst als er erfährt — was er schon lange hätte wissen müssen — dass der Tyrann im Tempel ist, stürzt er endlich dorthin und beeilt sich nach dieser Verzögerung so sehr, dass er schon nach 2 Minuten die grosse That vollbracht hat. Welche Anhäufung von Unsinn wird uns hier geboten, welche unglaublichen Dinge sollen wir glauben, bloss um des fraglichen Vorteils der Ortseinheit willen! Das Lächerlichste bei dem ganzen Manöver bleibt aber, dass schliesslich nach soviel Umgehungsversuchen in der 7. Scene desselben Aktes doch die strenge Einheit aufgegeben ist, und wir durch die schon

gelegentlich der Ortsveränderung (s. S. 17) erwähnte Öffnung des Hintergrundes den Tempel zu sehen bekommen.

Auch in *Sémiramis,* wo die Scene mehrere Male wechselt, haben die mannigfachen Scenenveränderungen nicht genügt, um die Fehler der bereits erwähnten Tragödien zu vermeiden. Im I. Akte ist die Neutralität des Ortes nur schwach dadurch zu entschuldigen, dass die Bühne einen offenen Platz darstellt, was aber andererseits unwahrscheinlich macht, dass dort vertrauliche Gespräche gepflogen werden. Im II. Akte, wo auch ein *lieu théâtral* vorliegt, ist die Königin so herablassend, zu Assur zu kommen; ebenso kommt sie in der 4. Scene des IV. Aktes, um ihren Sohn zu holen. Da im V. Akte Voltaire seinen Helden vor der That noch einmal zu Worte kommen lassen will, tritt Ninias in der 4. Scene ganz unerwarteterweise auf. Nach der Schilderung Azémas ist ihr Geliebter schon im Mausoleum, am Orte der That, und Sémiramis läuft auch dorthin, um ihn zu beschützen, aber Ninias erscheint noch einmal hinter ihr; kann man sich so über das Verbleiben der wichtigsten Person täuschen? Hier, wie in *Eriphyle,* kommen nach der Katastrophe, welche hinter den Coulissen vor sich geht, noch einmal alle Personen auf den Schauplatz, auch die tötlich verwundete Königin.

In *Rome sauvée* hat man schon deshalb fortwährend mit Unwahrscheinlichkeiten zu rechnen, weil das Senatsgebäude sich auf der Scene befindet, und die Verschworenen also immer vor demselben beraten müssen. Dieser Mangel wird auch nicht dadurch gehoben, dass Céthégus auf die Frage Catilinas: *Avez-vous réuni les chefs des conjurés?* den Unsinn antwortet: *Ils viendront en ces lieux du consul ignorés* (I, 2). Zufällig kennt nicht nur der Konsul den Ort, wo der Senatssaal steht, sondern er kommt auch dorthin, und damit fängt der Ort an, völlig neutral zu werden. In Akt II, Scene 6, wird uns sogar in Aussicht gestellt, dass an dem *lieu retiré,* wo der Senatssaal liegt, sogar die Gladiatoren bewaffnet werden sollen. Wird dadurch etwa die Sache pikanter? Das nicht, aber für den Dichter wird sie bequemer. Im V. Akte haben wir wieder einen bezeichnenden Fall, wie die Handlung immer wieder gewaltsam zu demselben Orte zurückgeleitet wird. Akt IV schliesst mit der stürmischen Aufforderung Cicérons, durch persönliches Eingreifen Rom zu retten, und die Senatoren scheinen auch dazu bereit zu sein. Trotzdem aber finden wir im V. Akte einen Teil von ihnen, darunter auch Caton, in thatenlosem Wortgefechte wieder im Senatssaale. Da sie aber jetzt gepanzert sind, müssen sie inzwischen zu Hause gewesen sein, und wir sehen nicht ein, weshalb sie sich gerüstet haben, wenn sie nur wieder in den Senat kommen wollten. Dieses unerklärliche Benehmen ist nur durch die Absicht des Dichters zu erklären, die Handlung wieder nach dem vorigen Schauplatze zu ziehen, um dort zu berichten, was wir gern miterleben möchten.

Die Ortsverhältnisse in *L'Orphelin de la Chine* sind trotz der

ziemlich genauen Angabe: *dans un palais des mandarins* so allgemein gehalten, dass sich nichts besonderes darüber sagen lässt. Natürlich sind auch hier die einzelnen Akte bezüglich des Ortes ganz neutral gehalten, und Unwahrscheinlichkeiten fehlen nicht, wie z. B., dass Gengis-Kan sich mehrere Male in herablassender Weise zu den Besiegten bemüht.

Im *Tancrède* widerlegt die Handlung die Ortsangabe; nach dieser spielt das Stück erst in dem Palaste Argires und in einem Saale des Rates, dann auf einem öffentlichen Platze, auf welchem dieser Saal gebaut ist. Darnach sind das Haus Argires und der Ratssaal zwei verschiedene Orte. In Akt I und II aber gehen die Handlungen, die auf dem einen, bezw. auf dem anderen Schauplatze spielen müssten, so bunt durch einander, dass nur ein Ort angenommen werden kann.

Am Schlusse der Betrachtung der Ortseinheit wären vielleicht noch Fälle zu erwähnen, in denen sich Voltaire gelegentliche Entgleisungen zu schulden kommen lässt, wie z. B. in *La Mort de César* Akt II, Scene 4, wo einer der Verschworenen ausruft: *Courons au Capitole*, trotzdem sich doch die ganze Versammlung schon dort befindet. In *Sémiramis* hat sich sogar im III. Akte (Scene 6) das Mausoleum des Ninus, welches vorher ein eigenes Gebäude vor dem Palaste bildete, in den Krönungssaal eingeschlichen, etc. Da das Aufzählen solcher Vorkommnisse jedoch nicht in das Gebiet der zu untersuchenden Einheit fällt, soll gleich zur Einheit der Zeit übergegangen werden, indem die abschliessende Betrachtung der Ortseinheit bis zum Schlusse aufgespart werden mag.

Während die Behandlung des Ortes bei Voltaire seinen Vorgängern gegenüber manches Neue und Eigentümliche aufweist, liegen bei den zeitlichen Verhältnissen im grossen und ganzen dieselben Mängel vor, wie bei Corneille. Dieser hatte sich von der Aristotelischen Forderung, dass die Handlung der Tragödie die Zeit eines Sonnenumlaufes oder wenig mehr beanspruchen sollte, die weitere Auffassung zu eigen gemacht, welche unter der Zeit eines Sonnenumlaufes 24 Stunden verstand. (Mehr Wahrscheinlichkeit hat m. E. die Annahme, dass Aristoteles 12 Stunden meinte, denn eine Handlung, welche einen ganzen Tag und eine ganze Nacht o h n e m e r k b a r e U n t e r b r e c h u n g spielte, hätte doch zu den grossen Seltenheiten gehört.) Demgemäss war Corneille einigermassen im Recht, das Höchstmass der Zeit auf 30 Stunden festzusetzen (31 Stunden hätten, wie es darnach scheint, die ganze Illusion zerstört), und Voltaire, obgleich er die Übereinstimmung der Darstellungs- mit der Handlungsdauer für wünschenswert erachtete, nahm doch gern das bequemere Verfahren an. Trotz dieser bedeutenden Erleichterung aber stellte sich doch das Gleiche heraus, wie bei der Ortseinheit: auch die auf 30 Stunden ausgedehnte Tageseinheit verstand Voltaire nur auf Kosten der Wahrscheinlichkeit und mit Hilfe bedenklicher Mittel zu wahren. Es passt hier recht, was Lessing im 24. Stücke der Hamb. Dramaturgie sagt: „Es ist

wahr, sie (die Franzosen) sind es, die sich der grössten Regelmässigkeit rühmen; aber sie sind es auch, die entweder diesen Regeln eine solche Ausdehnung geben, dass es sich kaum der Mühe verlohnt, sie als Regeln vorzutragen, oder sie auf solche linke und gezwungene Art beobachten, dass es weit mehr beleidigt, sie so beobachtet zu sehen, als gar nicht.“ Die elf ausgewählten Tragödien Voltaires nach dieser Seite hin zu untersuchen, würde sehr viel Raum erfordern und ausserdem wenig Positives zu Tage bringen, da man in den meisten Fällen eine Überschreitung der Zeiteinheit nicht nachweisen, sondern nur annehmen kann. Die Stücke Voltaires, die sich ohne Zwang an einem Tage abspielen können, sind sehr gering an Zahl, für die Mehrzahl lässt sich vielmehr das anwenden, was Lessing über *Mérope* schreibt (Hamb. Dram. St. 25): „Man denke sich einmal alles das, was Voltaire in seiner *Mérope* vorgehen lässt, an einem Tage geschehen, und sage, wieviel Ungereimtheiten man sich dabei denken muss! Man nehme immer einen völligen, natürlichen Tag, man gebe ihnen immer die 30 Stunden, auf die Corneille ihn auszudehnen erlauben will. Es ist wahr, ich sehe keine physischen Hindernisse, warum alle die Begebenheiten in diesem Zeitraum nicht hätten geschehen können, aber desto mehr moralische . . . Was hilft es also dem Dichter, dass die besonderen Handlungen eines jeden Aktes zu ihrer wirklichen Ereignung ungefähr nicht viel mehr Zeit brauchen würden, als auf die Vorstellung dieses Aktes geht; und dass diese Zeit mit der, welche auf die Zwischenakte gerechnet werden muss, noch lange keinen völligen Umlauf der Sonne erfordert: hat er darum die Einheit der Zeit beobachtet? Die Worte dieser Regel hat er erfüllt, aber nicht ihren Geist. Denn was er an einem Tage thun lässt, kann zwar an einem Tage gethan werden, aber kein vernünftiger Mensch wird es an einem Tage thun. Es ist an der physischen Einheit nicht genug; es muss auch die moralische dazu kommen.“

Die Äusserung Lessings über *Mérope* lässt sich auf fast alle Tragödien Voltaires ausdehnen. Nehmen wir, um noch ein Beispiel zu geben, *Zaïre*, wo der Sultan es so unnatürlich eilig hat, Zaïre zu heiraten, trotzdem seine Liebe noch nicht so alt sein kann, denn die Vertraute Zaïres erfährt erst an demselben Tage davon. Nachdem der Sultan so lange Gelegenheit gehabt hat, seine Geliebte zu freien, drängt er jetzt stürmisch von Stunde zu Stunde. Wie unerklärlich! Daneben geht eine zweite Handlung: An ebendemselben Tage kommt Nérestan zurück, erwirkt sofort die Freigabe der Gefangenen und auf Fürbitte Zaïres auch die Befreiung Lusignans. Dieser hat Gelegenheit, sofort nach seiner Freilassung Nérestan und Zaïre als seine Kinder zu erkennen, leider aber letztere abtrünnig vom Glauben ihrer Väter zu finden. Er hat jedoch den Trost, dass seine Tochter noch an demselben Tage treue Christin wird und sich bereit erklärt, sich noch am Abend taufen zu lassen. Orosmane aber, der sie noch an demselben Tage heiraten will, muss warten, wird dadurch argwöhnisch

und ersticht seine Geliebte. Wie oft wird dem Zuschauer dabei zugemutet, Vorgänge zu glauben, die ganz wider den natürlichen Verlauf der Dinge sind.

In *Alzire*, *Mahomet*, *Rome sauvée* (und auch *Ériphyle*) ist sogar nach physischer Berechnung kaum die Einheit von 30 Stunden gewahrt. Nehmen wir als Beispiel *Alzire*: Nachdem sich schon am Tage reichlich viel ereignet hat, ist es in Akt IV, Scene 3, schon dunkle Nacht, und in der 4. Scene heisst es: *le jour vient, le temps presse.* Zamore macht nach dem Tagesgrauen, das damit angedeutet ist, noch das Attentat auf Gusman, er und Alzire werden verhaftet, eine Ratssitzung findet statt, in der beide zum Tode verurteilt werden, und unter Zulauf von Volk soll das Urteil vollstreckt werden, als Gusman den beiden Verzeihung gewährt. Die Handlung greift also hier beträchtlich in den folgenden Tag über und überschreitet sicher das Mass von 24 Stunden.

Alle die drei Fälle, *Alzire*, *Mahomet* und *Rome sauvée*, in denen sich aus physischen Gründen eine Verletzung der Tageseinheit so gut wie nachweisen lässt, erlauben noch eine andere Einwendung, dass nämlich Voltaire sich ganz zwanglos über den Unterschied zwischen Tag und Nacht hinweggesetzt hat. Wenn er die Nacht zu Hilfe nimmt, dürfte er darin auch nur solche Handlungen spielen lassen, welche sich mit Wahrscheinlichkeit in der Nacht zutragen können. Aber um diese Vorschrift hat sich Voltaire sehr wenig gekümmert. Da die Zeiteinheit nicht erlaubte, dass die Handlung einer Tragödie sich am zweiten Tage fortsetzte, musste eben die Nacht so gut wie möglich ausgenutzt werden, um die Einheit zu stande zu bringen. Wie ist es z. B. in *Alzire* zu erklären, dass Gusman und Alzire, welche sich tags vorher geheiratet haben, jeder die Nacht in seinem Hause zubringt, dass Gusman, als er bei Morgengrauen ermordet wird (IV,4), gerade Montezuma und Alvarez zur Beratung bei sich hat? Was hat im *Mahomet* Palmire in der Nacht an dem Orte zu suchen, wo ihr Vater ermordet werden soll? Auch dass dieser gerade in der Nacht seinen Gottesdienst verrichtet, hat keinen ersichtlichen Grund. Ebenso ist es auffällig, dass Séide sofort in der Nacht verhaftet wird, wo noch niemand Kunde von dem Verbrechen haben konnte, und dass Palmire noch vor Tagesanbruch zum Propheten muss. Man sieht, dass auch hier für Voltaire Tag und Nacht völlig gleich waren, wenn nur das Stück seinen Fortgang nahm.

Auch in *Rome sauvée* gebietet die Nacht dem Thun und Treiben keinen Einhalt. In der 4. Scene des IV. Aktes schon berichtet Cicéron:

> *Le tumulte, l'horreur, les ombres de la nuit,*
> *Leurs complices enfin favorisent leur fuite.*

Also ereignet sich alles Folgende, der Streit der beiden Parteien im Senatssaale, der Tod Aurélies, welche noch in der Nacht geholt wird, der Kampf, welcher in Rom tobt und lange hin und her wogt *(tantôt Catilina, tantôt Rome l'emporte)*, die endliche Unterwerfung des Auf-

standes, zur Nachtzeit. Auch wenn man hier mit den aussergewöhnlichen Verhältnissen reçhnet, kommt einem der Verlauf der Dinge in der Nacht ziemlich wenig glaubhaft vor, namentlich im IV. Akte.

Ein anderes, noch wirksameres Mittel Voltaires, um die Dauer seiner Tragödien auf die gewünschte Zeiteinheit zu bringen, — ein Mittel, welches nur dadurch möglich wird, dass er uns, entgegen seiner Theorie von der erhöhten dramatischen Wirkung, viele Vorgänge nur berichten kann, statt sie darzustellen, — besteht darin, dass er auch bei der Zeit, wie beim Orte, Sprünge innerhalb des Aktes macht. Auch hierin eignete sich Voltaire ein Erbübel der französischen Tragödie an, denn obschon Corneille in seinem *Discours* fordert, dass der Unterschied zwischen Handlungs- und Darstellungsdauer zwischen den Akten liegen solle (Corneille, Bd. I, S. 114), so lässt er doch für den V. Akt in dieser Beziehung eine Ausnahme zu.[5]) Gegen dergleichen Kunstmittel, den Zuschauer zu täuschen, wäre vom ästhetischen Standpunkte aus nichts einzuwenden, wenn die Täuschung vollständig wäre. So aber, wie Voltaire dieses Verfahren anwendete, war es oft mit groben Unwahrscheinlichkeiten verbunden. Was sollen wir dazu sagen, wenn in *La Mort de César* in der 5. Scene des II. Aktes César hinausgeht und, nachdem er kaum Zeit gehabt, die Bühne zu verlassen, schon in den Senat gelangt und dort ermordet wird? Der Dichter verlangt, dass die Phantasie des Zuschauers genau den Vorgängen hinter der Bühne folgen soll, aber dennoch soll er keinerlei zeitlichen Massstab an das Vorgestellte legen. Die Handlungen hinter der Scene haben für Voltaire zuweilen so gut wie gar keine Zeitdauer, was bei Vorgängen innerhalb des Aktes dem Zuschauer als sehr störend auffallen muss. Da wir während des Spieles die Zeit nach der sichtbaren Darstellung messen, bemerken wir es sehr wohl, wenn der Dichter der Dauer der nur berichteten Handlungen gar zu grossen Zwang anthut. Allerdings hatte für Voltaire das Verfahren auch den Vorteil, dass er dadurch leichter auf die gewünschte Zeiteinheit kam, denn die eigentlichen Handlungen wurden zeitlich stark zusammengepresst, und die Reden, die uns dafür geboten werden, beanspruchten viel weniger als einen Tag.

An Beispielen für solche misslungenen Täuschungen fehlt es fast in keinem Stücke. Im *Brutus* geht in der 3. Scene des V. Aktes der Senat hinaus, und nach wenigen Zeilen wird schon seine Entscheidung berichtet; in der 7. Scene desselben Aktes wird Titus hinausgeführt, und nach höchstens einer Minute ist schon das Todesurteil vollstreckt. In *Mérope* (V. Akt, 6. Scene) gebraucht Isménie schon viel mehr Zeit, das Vorgefallene zu berichten, als Égisthe, es auszuführen. Auch in *Sémiramis* geht die Ermordung mit staunenswerter Eile vor

---

[5]) (Corneille, Bd. I, S. 114): *J'estime toutefois que le cinquième acte, par un privilége particulier, a quelque droit de presser un peu le temps, en sorte que la part de l'action qu'il représente en tienne davantage qu'il n'en faut pour sa représentation.*

sich. *Rome sauvée* bietet sogar das Beispiel, wie César am Anfang der 3. Scene des V. Aktes hinausgeht und am Ende derselben Scene als Sieger in einem heftigen Strassenkampfe wieder auftritt. Bei einer so zwanglosen Vernachlässigung der Zeitabstände, wie wenn Voltaire die Unterdrückung eines Aufstandes in einigen Minuten vor sich gehen lässt, können wir uns nicht wundern, wenn so viele Ereignisse sich in eine Tageseinheit fassen liessen.

Es genüge an diesen wenigen Beispielen, um sich einen Begriff über ähnliche Fälle zu machen, welche namentlich in den weniger bedeutenden Tragödien nicht selten sind.

Über die Zeiteinheit sei nur noch das hinzugefügt, dass Voltaire sie häufig in seinen Stücken dadurch zum Ausdruck bringt, dass er oft die Worte *aujourd'hui*, *en ce jour*, etc. gebraucht. So in *Zaïre* (I,4), wo Orosmane befiehlt:

Sors, et que le soleil, levé sur mes États
Demain près du Jourdain ne te retrouve pas.

Auffällig ist auch in demselben Stücke, dass Lusignan, nachdem er 20 Jahre im Kerker geschmachtet hat, nun, wo er befreit ist, die Absicht bekundet, gleich an demselben Tage zu sterben (II,3):

Je vais au Roi des rois demander aujourd'hui
Le prix de tous les maux que j'ai soufferts pour lui.

Für derartige Anspielungen auf die Tageseinheit bietet fast jedes Stück Beispiele.

Nach Besprechung der wesentlichsten Erscheinungen, welche die beiden Einheiten in den Tragödien Voltaires gezeitigt haben, bleibt uns nur noch übrig, kurz das Resultat des Festgestellten zu geben. Dass der französische Klassizismus und besonders auch die dramatischen Regeln sich bei Voltaire auf einer Stufe des Niederganges befinden, ist ganz ersichtlich. Die Einheit des Ortes ist bei ihm in Wirklichkeit öfter auf eine Weise gehandhabt worden, die fast dem romantischen Drama entspricht: Scenenwechsel nach den Akten und sogar nicht selten Wechsel der Scene innerhalb der Akte. Während die Veränderung des Schauplatzes nach den Akten in den vorkommenden Fällen schon meistens ganz offenkundig ausgedrückt ist, vermeidet es Voltaire thunlichst, Scenenwechsel innerhalb der Akte bemerkbar zu machen. Meistens ist es nur ein emporgezogener Vorhang oder ein aufgestellter Altar (*Les Pélopides*), welche den Ortswechsel herbeiführen, doch finden sich daneben auch so bedeutende Veränderungen, wie in *Sémiramis*. Daneben sind die schon bisher bestehenden Mängel der Orts- und Zeiteinheit noch ausgeprägter, ihre ursprüngliche Bedeutung ist noch mehr entstellt, kurz und gut, die klassischen Regeln stehen bei Voltaire ganz augenscheinlich im Zeichen der Verwilderung und des Verfalles.

Die Hauptursache dieser Erscheinung ist schon in einem früheren Teile dieser Abhandlung angegeben worden: es sind die romantisierenden

Bestrebungen, welche Voltaire seine ganze dramatische Laufbahn hindurch verfolgte. Wie ich darzulegen versucht habe, standen die Regeln in extremem Widerspruche zu dem von Voltaire befolgten Romantismus. Ist es daher zu verwundern, wenn das eine Prinzip dem andern die freie Existenz raubte? So konnte auch die moderne Richtung in den Voltaireschen Tragödien sich nicht über die Stufe halbgelungener Versuche erheben. Der Klassizismus in seiner steifen, kalten Starrheit kam trotz des romantischen Aufputzes doch überall zum Vorscheine. So sind bis zur letzten Tragödie nicht die ermüdenden Unterhaltungen und Expositionen verschwunden, es wird uns immer noch viel mehr berichtet als dargestellt. Man betrachte nur daraufhin *Sémiramis*, wo Voltaire doch einen grossen Teil seiner Pläne verwirklicht hat. In den ersten beiden Akten ist so gut wie gar keine Handlung; diese fehlt aus erklärlichen Gründen fast so oft, wie der Ort neutral ist, und das ist nicht selten der Fall.

Die Anhänger des romantischen Dramas haben also ebensowenig Veranlassung, mit Voltaire zufrieden zu sein, wie diejenigen des klassischen. Und doch wäre es unrecht, ihn leichthin als einen verdorbenen Klassiker und einen schlechten Romantiker zu bezeichnen. Sein Theater ist eben nur als ein zwischen zwei Extremen hin und her schwankendes Übergangstheater anzusehen, auf welchem sich der Kampf zwischen romantischer und klassischer Form abspielt. Von diesem Gesichtspunkte aus verdient die Bühne Voltaires eine bessere Würdigung. Er ist es, welcher den Kampf zwischen den beiden entgegengesetzten Prinzipien eingeleitet hat; er hat, wenn auch ohne seinen Willen, die Keime zu den grossen Erfolgen des Romantismus im XIX. Jahrhundert gelegt, er ist das entscheidende und unentbehrliche Glied in der Kette zwischen Corneille und V. Hugo.

BERLIN. LUDWIG KOEHLER.

Goethes Beschäftigung mit französischer Sprache und Litteratur.

Im vergangenen Jahre hat man bei den verschiedenen Jubiläumsfeiern unseren grossen Dichterfürsten nach den mannigfachsten Richtungen hin besprochen und gepriesen. Seine Bedeutung aber als Neuphilologe ist, meines Wissens, noch nicht in genügendem Masse im Zusammenhange hervorgehoben und erörtert.[1])

Beruhte auch ein wesentlicher Teil seiner Ausbildung auf dem Studium der Antike, sagte er auch in den Sprüchen: „Wenn wir uns dem Altertum gegenüberstellen und es ernstlich in der Absicht anschauen, uns daran zu bilden, so gewinnen wir die Empfindung, als ob wir erst eigentlich zu Menschen würden“ — sprach er auch den Wunsch aus: „Möge das Studium der griechischen und römischen Litteratur immerfort die Basis der höheren Bildung bleiben“ — so hat doch dieses Universalgenie nicht nur die mannigfachsten Sprachen

---

Abkürzungen:
Eck. (Gespräche mit Goethe, Leipzig, Reclam.)
(G.) XX. Zwanzigster Band der Ausgabe Cotta, Stuttgart 1855.
G. W. u. D. Goethe, Wahrheit und Dichtung.
G. J. Goethe-Jahrbuch.
G. Br. Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe (Stuttgart, Spemann 2. 8°).
G. St. Goethes Briefe an Frau von Stein (Weimar 1848).
H. K. Heinemann, Goethe (2. ed. Leipzig, Seemann 1899).
Gr. Goethe, Vorlesungen von H. Grimm (Berlin 1880).
Gr. C. Grand-Carteret, La France jugée par l'Allemagne (Paris 1886, 8°.)

[1]) Es existieren Monographien a) über einzelne ausländische Autoren und ihr Verhältnis zu Goethe; so: Levy, *G. und Goldsmith* im *G.J.* VI; Sinigaglia, *G. und Manzoni* (*G.J.* IX); Ellinger, *Der Einfluss Scarrons auf G.* (*id.*); Betz, *G. und G. de Nerval* (*G.J.* XVIII) und Brandl, *Goethes Verhältnis zu Byron* (*G.J.* XIX); *Die Aufnahme von Goethes Jugendwerken in England* (*G.J.* III); b) über Goethe und fremde Litteraturen einzelner Völker: Caumont, *G. et la littérature française*, Frankfurt a. M. 1885; Süpfle, *Goethes litterarischer Einfluss auf Frankreich* (*G.J.* VIII); G. Brandis, *G. und Dänemark* (*G.J.* II,150); Horatio White, *G. in Amerika* (*G.J.* V). Dennoch hat Betz, der p. 197 Caumont und Süpfle ziemlich scharf kritisiert (vgl. oben), recht zu sagen: „Man darf sich wohl wundern, dass das weite interessante und dankbare Forschungsgebiet der Litteraturwechselbeziehungen zwischen Goethe und Frankreich [sagen wir lieber: dem Auslande] so gut wie brach liegt.“



und Litteraturen in den Kreis seiner Studien und Betrachtungen gezogen, sondern er hat auch besonders die Anregung zu tieferer Begründung und Erkenntnis der romanischen Sprachen in Deutschland gegeben.

Acht Jahre nachdem Ludwig Uhland in Paris an den Quellen geschöpft und das Studium altfranzösischer Handschriften in der Kaiserlichen Bibliothek betrieben hatte, dem wir sein anregendes Werk *Über das altfranzösische Epos* 1813 verdanken, war Friedrich Diez, von dem die *Revue des Langues Romanes* VI (11. 12. 1878), p. 221 mit Recht sagt: «*par lui, l'Allemagne a possédé plus tôt que la France les vraies notions de la philologie romane*», im April 1818[2]) in Jena bei Goethe, dem er seine Übersetzung spanischer Romanzen hatte überreichen lassen, und dieser, der Raynouards *Choix des poésies originales des troubadours* 1816 studiert hatte, machte Diez auf dieses Werk aufmerksam und wies ihm damit seine Bahn an, der er mit so grossartigen Resultaten folgte. So rechtfertigt sich vollständig die Äusserung, welche nach einer Notiz in der *Revue des Deux Mondes* (15. 7. 1894, 464) bei einem Feste von Goethe-Verehrern auf dem Brenner an seinem Geburtstage ein Philologe gethan hat: «*tout le mouvement de la philologie romane allemande résultait directement d'un court entretien qu'avait eu Goethe avec le philologue Diez. De combien d'autres côtés découvrira-t-on encore que Goethe a été le grand initiateur de la pensée moderne?*»[3]) Und während Scherer, *Geschichte der deutschen Litteratur,* Berlin 1883, p. 639, mit Recht von Goethe als dem spricht, der in der ganzen wissenschaftlichen Bewegung des neunzehnten Jahrhunderts mitten inne stand (vgl. Süpfle *G. J.* VIII,203), sagt Grand-Carteret *La France jugée par l'Allemagne* (Paris 1886, 283): «*le jour où les haines de race auront disparu de la surface du globe, les Latins pourront élever à ce grand Germain le monument auquel il a bien droit.*»

Wie Goethe über die philologische Thätigkeit dachte, zeigen seine Worte im I. Abschnitte der Sprüche in Prosa (Cotta 1853,III,161). Auch sein Urteil über das Übersetzen (id. 249) ist beachtenswert: „Beim Übersetzen muss man bis ans Unübersetzliche herangehen; alsdann wird man aber erst die fremde Nation und die fremde Sprache gewahr“ — vgl. XXIII,91: „so unübersetzlich sind die Einzelheiten jeder Sprache; denn vom höchsten bis zum tiefsten Wort bezieht sich alles auf Eigentümlichkeiten der Nation, es sei nun in

[2]) In demselben Jahre erschienen W. v. Schlegels *Observations sur la langue et la littérature des Troubadours.*

[3]) Aus dem im *G. J.* X,259 nach mehreren Zeitungen erstatteten Berichte über die 1888 am 22. September (!) bei Gelegenheit der Einweihung einer mit Goethes Bildnis gezierten Marmortafel vom Bildhauer Kopf begangene Feier, bei welcher Zingerle und Prem sprachen, ist nichts weiteres über die obige Angabe zu entnehmen.

Charakter, Gesinnung oder Zustand." [4]) — Wie tief er seinen so überaus wahren Spruch (III,170): „Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiss nichts von seiner eigenen" an sich empfunden hat, zeigt sein ganzes langes Leben.

Diesem Grundsatze folgend lernte er schon sehr früh Französisch, als der Königsleutnant Graf Thorane [5]) im Jahre 1759 in seinem elterlichen Hause einquartiert war, und ein Dolmetscher, Namens Diene, den Verkehr mit ihm vermittelte (G. XX. III. 99). Er erzählt selbst: „Auch hier kam mir die Gabe zu statten, dass ich leicht den Schall und Klang einer Sprache, ihre Bewegungen, ihren Accent, den Ton und was sonst von äusseren Eigentümlichkeiten fassen konnte. Aus dem Lateinischen waren mir viele Worte bekannt (G. XX. 106; vgl. Grand-Carteret *La France jugée par l'Allemagne* 267), das Italienische vermittelte noch mehr, und so horchte ich in kurzer Zeit von Bedienten und Soldaten, Schildwachen und Besuchen soviel heraus, [6]) dass ich mich, wo nicht ins Gespräch mischen, doch wenigstens einige Fragen und Antworten bestehen konnte. Aber dieses war alles nur wenig gegen den Vorteil, den mir das Theater brachte." Ein im Konzertsaale des Frankfurter Zeughofes 1758 eingerichtetes Theater, wo eine Truppe aus Metz spielte, besuchte er leidenschaftlich. (G. XX. 125, 106; vgl. die *Geschichte der Schauspielkunst in Frankfurt a. M.* im *Archiv für Frankfurter Geschichte und Kunst,* Neue Folge, Frankf. a. M. 1882; 'der junge Goethe und das Frankfurter Theater' in der Festschrift zu Goethes 150. Geburtstage 1899). Machte er auch nur langsame Fortschritte, so drang er doch allmählich weiter

---

[4]) Es mögen hier gleich zwei charakteristische Äusserungen erwähnt werden: 1) Goethe an Müller (Brief vom 7. 8. 1828): Kaum liess man sich in jene düstere trübe furchtbare Stimmung, in jenes Grässliche wider Willen hineinziehen (bei der Lektüre Dantes in deutscher Übersetzung), so reissen uns die Noten (am Fuss) wieder ans Tageslicht historischer, politischer, kritisch ästhetischer Aufklärung und zerstören jene mächtigen Eindrücke ganz und gar. 2) Geiger im *G. J.* VII,119: Jenes didaktische Element, das Goethe anzieht (in seinen Briefen an seine Schwester), ist überreich in seinen Briefen vertreten; manchmal scheint es wirklich, dass er, wie er einmal scherzt, Mädchenschullehrer werden wolle oder geworden sei; pedantisch trägt er Gottersche Lehren vor; er verkündet die ganze Weisheit der „Moralischen Wochenschriften"; nicht umsonst erwähnt er Addison mit Vorliebe — nach dem Vorbilde jenes stellt er Frauenzimmerbibliotheken zusammen.

[5]) Dieser in Gutzkows *Königsleutnant* auf die Bühne gebrachte „Godefroy comte de Montgrand, François de Théas, comte de Thorenc, chevalier de S.-Louis, maréchal de camp" soll nach einem Artikel in der *Revue de Marseille et de Provence* von Goethe falsch benannt sein; doch wird neben Thoranc und Thorang, die in Artikeln von Sack und Stricker angeführt werden, aus Frankfurter Aktenstücken auch die Goethesche Form des Namens bezeugt (vgl. *G. J.* V,407 und Maurenbrecher, *Hist. Taschenbuch* VI,4, 217, 306).

[6]) Dieser Verkehr ersetzte ihm die andere Methode, welche er 1825 den ihn besuchenden Engländern anpriess (Eckermann I,133).

in das Verständnis der vorgeführten Stücke ein, welche meist von Destouches, Marivaux, La Chaussée u. a. waren. Leichter noch wurde es ihm, den Tragödien zu folgen, „welche der gemessene Schritt, das Taktartige der Alexandriner, das Allgemeine des Ausdrucks in jedem Sinne fasslicher machten". Racine, den er in seines Vaters Bibliothek vorfand, deklamierte er nach theatralischer Art und Weise, ohne dass er noch eine ganze Rede im Zusammenhang hätte verstehen können. Dazu kam als höchst förderlich der Verkehr mit dem „allerliebsten kleinen Aufschneider", dem Knaben, den er Derones nennt (G. XX,107, Heinemann 45), dem Sohne der Schauspielerin de Rosne und des Direktors Renaud (vgl. *G. J.* IV,442 und VII,128, v. Loeper I,85), welcher ihm in vier Wochen mehr beibrachte, als der Unterricht in einem Jahre vermocht hätte. Auch Corneilles Schrift über die drei Einheiten und Racines Vorrede las er und führte mit Öhlenschlager u. a. französische Trauerspiele im elterlichen Hause auf, wobei er unter anderen die Rolle des Nero im *Britannicus* spielte (G. XX,129). In Leipzig, wo seit 1749 die Kochsche Gesellschaft spielte, hatte der Student Goethe 1766 gleichfalls gute Gelegenheit, seiner Neigung für das Theater weiter zu fröhnen. Nach Wustmann *Goethes Leipziger Studentenzeit* (in den *Grenzboten* IV,122) wohnte Goethe der ersten Aufführung des neuen Leipziger Theaters am 10. Oktober 1766 bei (vgl. G. XXI. *D. u. W.* Buch 6). Das Repertoire des Theaters (vgl. Heinemann 90) bestand während seiner Anwesenheit in der Hauptsache aus französischen Dramen: Molière, Destouches, Beaumarchais, Voltaire, Corneille waren am häufigsten darin vertreten. Über den Einfluss der Strassburger Studienzeit sehe man *D. u. W.* Buch 9 und Schölls Zusammenstellung über seine damalige Lektüre.

Trotz alledem wäre es aber doch falsch zu denken, dass er, der wie seine Französisch, Italienisch, Englisch treibende Schwester sich dem Sprachstudium so eifrig hingab (G. XXI,150, G. XXII,37), der erklärt, dass ihm die französische Sprache von Jugend auf lieb war, dem sie ohne Grammatik und Unterricht, durch Umgang und Übung, wie eine zweite Muttersprache zu eigen geworden sei — dieselbe vollständig beherrscht hätte. Sagt er doch, nachdem er sich über sein Studium der Autoren des XVI. Jahrhunderts geäussert (XXII, 39, vgl. Grand-Carteret 263—270): Alle diese verschiedenen Elemente bewegten sich in meiner Rede chaotisch durch einander, so dass für den Zuhörer die Intention über den wunderlichen Ausdruck meist verloren ging, ja dass ein gebildeter Franzose mich nicht mehr höflich zurechtweisen, sondern geradezu tadeln und schulmeistern musste. Ein böser Genius hatte ihm in die Ohren geraunt, alle Bemühungen eines Fremden, Französisch zu reden, würden immer ohne Erfolg bleiben; denn ein geübtes Ohr höre den Deutschen, den Italiener, den Engländer unter seiner französischen Maske gar wohl heraus; geduldet werde man, aber keineswegs in den Schoss der einzig sprachseligen Kirche aufgenommen. Ähnlich lautet eine Stelle in

seinen Briefen aus der Schweiz (XIV,171): „Soll ich französisch reden, eine fremde Sprache, in der man immer albern erscheint, man mag sich stellen, wie man will, weil man immer nur das Gemeine, nur die grossen Züge und noch dazu stockend und stotternd ausdrücken kann“.

Aber Eckermann (I,225) sagte 1827: „Goethe drückt sich im Französischen (im Gespräch mit dem Genfer Soret) ziemlich bequem aus.“ 1811 unterhielt er sich mit dem französischen Legationssekretär Lefèvre „in lebhaftem Gespräch über französische Poesie und Geschichte“ (XXVII,287). Man sehe auch Ampère und vgl. *G. J.* V,29, wo Goethe an Varnhagen schreibt (10. 9. 1830): „Der früher angekündigte Herr (de la Luz) ist denn auch, und zwar zur guten Stunde, angekommen... Wenn schon Fremdenbesuche, wie ich aufrichtig gestehe, mitunter sehr auf mir lasten, so soll doch ein jeder von Ihnen eingeführte, gewiss zu begrüssen werthe Mann, freundlich empfangen sein.“ Und nachdem er den ganzen Kursus der französischen Bühne durchgemacht, schrieb er (G. XX.126) ein Stückchen in französischer Sprache, in welchem der kleine Derones einige Sprachfehler nachwies und vieles änderte; doch hatte Goethe mit dieser ersten dramatischen Geburt, „mit ländlichen Scenen, Königstöchtern, Prinzen und Göttern, in französischem Geist und Geschmack“ verfasst, kein Glück (Heinemann 45, 49, 90), und es ist ebenso verloren wie das in deutscher Sprache, aber in Alexandrinern in Frankfurt 1765 geschriebene Trauerspiel Belsazar, von dem nur einige Verse in einem Briefe an seine Schwester erhalten sind. Auch später noch wiederholte er die französischen Formen, wie er XX,126 sagt, „nach seinem Vermögen und Unvermögen,“ so in der *Laune des Verliebten* und den *Mitschuldigen* (vgl. G. III,129).

Ein eigentümliches Bild von den auf die oben angegebene Weise erworbenen Kenntnissen des jugendlichen Goethe in der französischen Rechtschreibung gewähren die zahlreichen französischen Briefe, von denen bis jetzt eine grosse Menge veröffentlicht ist, während besonders aus der Leipziger Studentenzeit manche verloren gegangen zu sein scheinen (vgl. *Gr.* 34).

Die wichtigsten unter ihnen sind die an seine Schwester 1766 und 1767 geschriebenen, in denen sich wie in der Korrespondenz mit G. Schlosser auch viel englisch abgefasste Stellen finden (*G. J.* VII,3—76), ferner die Briefe an *Behrisch* (id. 77—118) aus den Jahren 1766—1768; ein Schreiben an Karl August (29. 10. 1802), das nach *G. J.* XVIII,109 von Goethe verfasst zu sein scheint; ein Brief an Denon im Interesse der Jenenser Universität (21. 10. 1806), vgl. *G. J.* IV,406; die Antwort an Fr. v. Staël (*G. J.* V,113), eine Empfehlung für Göttling an Manzoni (*G. J.* VIII,106); 19 ganz französische Briefe an Frau v. Stein vom 18. 8. bis 25. 9. 1784, denen nach der Erklärung am 27. 9.: Und nun auch kein Wort französch [sic] mehr — im Februar 1785 noch ein kurzer französi-

scher Brief folgte. Ausserdem finden sich *G. St.* I,290, II,161 und 346 noch deutsche Briefe mit französischen Stellen dazwischen (id. III,84 ff.). — Man vergleiche noch *G. St.* II,220 über das französische Billet, das ihm Linchen geschrieben. Dazu kommen noch 5 in einer Pariser Autographensammlung von Charavay erwähnte Briefe an Dolomieu, Renouard u. a. (vgl. *G. J.* XI,170).

K. Bartsch (*G. J.* I,119) erwähnt eine an Trapp in Frankfurt gerichtete Epistel Goethes in französischen Alexandrinern. — Nach dem *G. J.* VIII,299 übersetzte Goethe das vom Grafen Rastopschin der Pianistin Wolowska in Karlsbad ins Album geschriebene *Testament and Epitaph* in französische Verse (vgl. R. Falck *Graf R. und G.* in der *Gegenwart* XXX,33).

Des Dichters Urteil über sein Französisch finden wir XXI,160, wo er erzählt, dass sein Vater die Briefe an seine Schwester mit Aufmerksamkeit korrigiert und sowohl Schreib- als Sprachfehler verbessert habe — und weiter: „sonst konnte ich auch bemerken, dass die französischen und englischen Stellen meiner Briefe, obgleich nicht fehlerlos, doch mit Leichtigkeit und Freiheit geschrieben waren.“ Ähnlich lautet es im Briefe an die Schwester (*G. J.* VII,35): «*je ne suis pas trop connoisseur de la langue*», während er von ihrem Schreiben sagt: «*elle est grammaticalement bien écrite — on y trouvera peu de fautes*».[7] Dagegen redet C. Weisstein (*G. J.* XI,167) von der in ihnen zu Tage tretenden „naiven orthographischen Verwilderung, ihren genialen Neubildungen von Worten, Zusammensetzungen und Abkürzungen und ihrer die ganze dichterische Persönlichkeit zurückstrahlenden Klarheit“ — und Geiger (*G. J.* VII,121) sagt: „er besitzt für einen jungen Menschen, der sich nur durch Unterricht und Lektüre, nicht durch einen Aufenthalt in den fremden Ländern selbst gebildet, recht achtbare Sprachkenntnisse, wenigstens im Französischen; seine Ausdrucksweise in letzterer Sprache ist flüssig, leicht verständlich, gebildet ohne elegant oder individuell zu sein. Er machte Fehler genug, und die Seinigen, die mit dem Französischen vertrauter waren als er, bemerkten dieselben. So verbesserte der Lehrer der Geschwister im Französischen z. B. den Brief No. 9 am Rande und stellte seine Verbesserungen[8]) auf einem besonderen Bogen zusammen“ (man sehe seine und Goethes Bemerkung darüber *G. J.* VII,121 u. 122). Geiger urteilt alsdann (p. 122): „in einzelnen dieser Fehler ist ein ganz bestimmtes System erkennbar, es sind Sonderbarkeiten, für welche Goethe im Geiste der Sprache zwar keine Begründung

---

[7]) Man vergleiche *G. J.* VII,127: „schreibe nur wie du reden würdest“ und im Brief (18. 1. 1766, id. 23): «*prends garde de necrire plus les mots allemands en lettres françoises, de meme de ne te servir des mots etrangers: au lieu de figure, charge dis plustot Aufsehen, Amt!*

[8]) Ähnlich hat der bekannte Historiker Chuquet in der *Revue critique et littéraire* No. 5 (30. 1. 1888) und in No. 29 des 24. Jahrgangs p. 55 Verbesserungen vorgeschlagen (vgl. *G. J.* IX,247 und XII,268).

findet, wohl aber solche zu haben vorgiebt.“ Eine genauere Prüfung wird geeignet sein, diese Urteile auf ihr richtiges Mass zurückzuführen.

I. Schreibfehler: a) *Flüchtigkeitsfehler*: sons gene (VII,38) statt sans (N. B. die Accente fehlen fast immer), *t*ottement (45) für sottement, di lui ʒue (46) statt di*s* . . . que, firmer (47) für former, fidel (40), ma cher (29, aber 30 richtig chere), haissant statt baissant (54), pieds de bou*e* für bouc (42), avec des dus cencens (45) für encens; *œ*vres (63), ses*c*ions (65), tent statt teint, talle für taille (72), vielle für vieille (54) — b) vielleicht gehören zu dieser Klasse auch: je tenvoy (60) [den Apostroph schreibt Goethe nur überaus selten], il seloinge (32) statt s'éloigne, trainaux ohne e (22); org*e*uil (38) und orgeuilleux (63), receuil (60) für uei. Höchst unsicher ist auch die Schreibung der Cédille: francois (35), recois (37), sefforcant (79), facon (42) ohne — neben plaçees (78), içi (45), orçus statt orsus (39) mit falscher Anwendung derselben; so sçavoir nach älterer Manier neben savoir (39), wie sich pais statt pays und tems neben tem*p*s findet. c) auf Gehörfehler zurückzuführen sind z. B. exede statt excède (49), exitee statt excitee (38), exes (36) neben exces (35); les adjecti*ves* (24), estom*b*ee (65), *g*loche (22), babillan*d*e (31), naife (35); ferner vojez (25), il tranjeras (36), naiant statt n'ayant (38); jattens ohne d (49), magnific (63), na*c*quit (*G. St.* 261) — pense tu (31) ohne s, lorsceque (47) und lorçeque (79) — Messieurs qui l'accompagn*oit*, les lettres et*oit* (39), vos affaires y gagner*oit* neben parto*int* (53). d) Bedenklicher sind die zahlreichen Fälle, in denen Goethe Vokale verwechselt wie av*e*nt (76) neben av*a*nture (id.), cam*e*rade (id.), indifferant (24), rever*a*nces (26), pres*a*nt (29) — die Auslassung von *e* in arran*g*oit (28) — das Einschieben von *i* in reuissir, billiet (37), yieux (30) neben le jeux (54) — von o in condouite (39, 29), wo auch richtig conduite vorkommt, instrouit (30), prodouit (53), sedouisent (71); von *u* in extravaguans (31), language (41) wie im Englischen — foix statt foi (24), je tenvoi*s* (65) — aritmetique (22) neben galimat*h*ias (37), c*h*aractere (53), t*h*elescope (58), woran freilich wie bei den folgenden die auch bei Didot *Observations sur l'orthographe ou ortografie française* (Paris 1868), z. B. im Kapitel *Doubles lettres* (pag. 48) gerügte Unsicherheit der Schreibweise grosse Schuld trägt. Goethe schreibt fa*l*ut (58), co*m*ode (38), ho*m*age, suffisa*m*ent (58), a*p*are*m*ent (31), dictio*n*aire (39), griffo*n*age (29), fra*p*ois (48, auch mit pp), pou*r*as (66), pou*r*oit (28), rui*s*eler (43), wie auch la Plei*s*e (63), coque*t*erie (32), fla*t*eur (49) — neben abbaisser (*G. J.* VII,41), bab*b*iller (26, doch 31 mit einem b), rac*c*ontant (38), ag*g*randissant (39), al*l*ors (26), gal*l*onnee (31), am*m*eliorer (29), ap*p*aiser (38), rejet*t*er (36), tout*t*e (63), trait*t*ent (37), souhait*t*erais (id.); vgl. tout*s* — e) Goethe schreibt *h*e bien statt des jetzt nur gebrauchten eh (45), caillou*s* (42) statt x, oeconome (54), asses, pourres (76) statt des z; er lässt oft das Partizip passé

unverändert (XVIII,109, VII,27) und flektiert das Partizip Présent: la femme seloiguante (66), wo die Regel sich erst allmählich geändert hat. (Es ist fast, als ob Goethe das Dekret des Unterrichtsministers Leygues vom Jahre 1900 vorhergesehen hätte.) —

II. Eigentümlich sind die Zusammenschreibungen von de-meme, moimeme (79), toutafait (42) neben ala venir statt à l'avenir (24).

III. Fehlerhaft sind a) in der Deklination: *au* rangs (45), *au* pauvres, quelqu*e* galanteries (79), *ce* huit jours (77) — de*s* tell*e* filles (27) neben de telles leçons (38); tous l*e* champs (47) — ferner des belles filles (39); b) im Genus: l*e* cle (79), die Femininform plusieure*s* (24), während etude italie*n* (39) das veraltete Geschlecht des Wortes darstellt — c) bei den Pronomina findet sich quelq'un, quelquunes (24), quelqunes (31), quelque fois (24) und qu'elle statt quelle — d) auffällig ist: les seules creatures aupres de moi (22) — e) bien d*e* paroles (39), tant de*s* soins (29) — f) merit*e* ne pas etre oublie (54), peut d*e* faire (24); — le *faire* utile (27, neben rendre 28); toutes me veulent *b*ien (55); — faute davoir lu trop statt parce que j'avais . . . (39) — la belle *a* laquelle te sers (45), je ne saurais *me* uier (XX,147) — *ta* diligence dont *tu* crois (24) — voila c'est (38), voila que ce que cest que (66) und voila que ce qu'est un st*i*le (42) — ce que sont des synonymes statt qui (63); je lai *ce pourquoi* quittee (39,29) — g) fehlerhaft ist die Anwendung der Modi in: quoique je ne dir*ai* (36), si Mme vou*droit* (65, vgl. *G. St.* III,85), dis lui que ja*ie* (37); h) ce que votre amour propre nous fait croire *nous être* avantageux (*G. St.* III,92); i) ebenso die Auslassung von ne in: rie*n* *e*st plus vraisemblable (25), *il* *f*aut pas l'imiter (43), aucu*n* maime, und von *que*: suffi*t* *j*e lai senti (24), entendez vou*s* *e*lle parle (25) — *il* me reste*nt* 2 feuilles (35, 49) — k) elle est s'en allee (79), que presquon prendroit (26), conclu fut (63) — den Namen seines Wohnorts schreibt Goethe (57) Lipcic neben Leipzig.

Zur weiteren Erledigung der von Grand-Carteret aufgeworfenen Frage, ob Goethe gallophile war, stellen wir einige Sätze aus diesem Autor und einiges aus Goethes Schriften selbst zusammen (267): *Goethe dans ses Mémoires et dans ses Entretiens avec Eckermann, s'est sans cesse occupé du 'beau pays latin'*; id. (275): *il trouve beaucoup à redire sur les mœurs et la littérature, mais il voit dans la grande vaincue . . . la cause de l'humanité et il aime sincèrement celle dont il a sucé, si jeune, l'esprit* (vgl. 266). — Wie soll ich ein Volk hassen, dem ich soviel von meiner Bildung verdanke? sagt Goethe (XXV,116), der in der Campagne in Frankreich sich so äussert: „die *petite ville* mag lächerlich sein, die deutschen Kleinstädter sind dagegen absurd" — XII,91: im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist. — Dazu vergleiche man das 58te der Venetianischen Epigramme (I,286) — dann Eckermann (I,126) anno 1824 „die Franzosen haben Verstand und Geist, aber kein Fundament und keine Pietät" (Ecker-

mann III,1147; vgl. Grand-Carteret 272). Er preist Paris als Centrale der Intelligenz und Frankreich als *phare lumineux* — und, si parva licet componere magnis, schreibt im Faust: ein echter deutscher Mann kann keinen Franzen leiden, doch seine Weine trinkt er gern (XXVI,47). Und er, den der von ihm bewunderte grosse Korse mit dem Worte: *voilà un homme!* ehrte, urteilt über ihre Sprache (*Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe* (Stuttgart, Spemann) II,59): Die französische Sprache ist recht dazu gemacht, um die Erscheinung der Erscheinungen auszudrücken . . ., sie ist die Sprache des Umganges und besonders auf Reisen unentbehrlich. Und 1790 schrieb er das Epigramm (*G.* I,286, No. 59): Lange haben die Grossen der Franzen Sprache gesprochen, halb nur geachtet den Mann, dem sie vom Munde nicht floss. Nun liebt alles Volk entzückt die Sprache der Franken . . . — Der Deutsche (*G.* XXI,53), seit beinah zwei Jahrhunderten in einem unglücklichen tumultuarischen Zustande verwildert, begab sich bei den Franzosen in die Schule, um lebensartig zu werden . . . Bei Eckermann (I,221) sagt er: Die Franzosen machen sich heraus und es ist der Mühe wert, dass man sich nach ihnen umsieht (vgl. Goethe an Graf Reinhard a. 1829: „Es ist wirklich wundersam, wie hoch sich der Franzose geschwungen hat, seitdem er aufhört, beschränkt und ausschliessend zu sein. Wie gut kennt er seine Deutschen, seine Engländer, besser als die Nationen sich selbst") — und I,199: Die Poesie der Franzosen verlässt nie den festen Boden der Realität. Man kann die Gedichte in Prosa übersetzen und ihr wesentliches wird bleiben. *G.* IV,308 sagt über Tavernier und Chardin: „sie waren Protestanten und Franzosen zugleich — Eigenschaften, die, zusammen verbunden, höchst fähige Individuen hervorzubringen im stande sind" — und I,267: sie halten zu sehr am Realen und können das Ideale nicht zu Kopf bringen. — Grand-Carteret 276 führt seinen Ausspruch an: *Les Français sociables par nature, s'efforcent d'être clairs afin de convaincre leurs lecteurs, et ornés afin de lui plaire* — aber: *on a beau nous reprocher, à nous autres Allemands, une certaine négligence dans la forme, nous sommes cependant supérieurs aux Français par le fond* — und hebt ebenda mit Stolz hervor, er lobe an den französischen Autoren im allgemeinen *Profondeur, génie, imagination, élévation, naturel, talent, mérite, noblesse, esprit, bel esprit, bon esprit, sensibilité, bon goût, savoir-faire, justesse, convenance, bon ton, cœur, variété, abondance, richesse, fécondité, chaleur, magie, grâce, agrément, facilité, vivacité, finesse, éclat, du brillant, du saillant, du pétillant, du piquant, délicatesse, poésie de style, bonne versification, harmonie, pureté, correction élégante, perfection.* — Aber im Gespräche mit Kozmian (*G. J.* VII,226) äussert er sich: die französische Nation ist die Nation der Extreme, sie kennt in nichts Mass. Mit gewaltiger moralischer und physischer Kraft ausgestattet, könnte das französische Volk die Welt heben, wenn es den Centralpunkt zu finden vermöchte; es scheint aber nicht zu wissen, dass,

wenn man grosse Lasten heben will, man ihre Mitte auffinden muss . . . Man muss fürchten, dass auch in der Litteratur nach dem Despotismus eines Boileau Zügellosigkeit und Verwerfung aller Gesetze eintrete (als ob Goethe die *Décadents* geahnt hätte). In *Dichtung und Wahrheit* (3. Teil, *G.* XXII,53) aber sagt er: So waren wir denn an der Grenze von Frankreich alles französischen Wesens auf einmal bar und ledig. Ihre Lebensweise fanden wir zu bestimmt und zu vornehm, ihre Dichtung kalt, ihre Kritik vernichtend, ihre Philosophie abstrus und doch unzulänglich, so dass wir auf dem Punkte standen, uns der rohen Natur wenigstens versuchsweise hinzugeben, wenn uns nicht ein anderer Einfluss schon seit langer Zeit zu höheren, freieren und ebenso wahren als dichterischen Weltansichten und Geistesgenüssen vorbereitet und uns erst heimlich und mässig, dann aber immer offenbarer und gewaltiger beherrscht hätte.

Bei Goethes Entwicklungsgange und vielfachem gemütlichen Verkehr mit Franzosen, von denen wir nur Ampère, Stapfer, Sorel als solche nennen wollen, die in Weimar in seinem Hause waren, kann der Gebrauch französischer Wörter in seinen Schriften nicht wunder nehmen, besonders wenn wir noch bedenken, was er im 7. Buche von *Wahrheit und Dichtung* (XXI,53) mit leider allzu grosser Berechtigung von unserer Sprache sagt: „Es drängen sich ihr zu so manchen neuen Begriffen auch unzählige fremde Worte nötiger- und unnötigerweise mit auf, und auch für schon bekannte Gegenstände wird man veranlasst, sich ausländischer Ausdrücke und Wendungen zu bedienen" (vgl. id. 80). Doch hat er im Vergleich zu anderen Zeitgenossen bei alledem nur in beschränktem Masse dieser Unsitte gehuldigt. Wir finden allerhand selbst heute noch oft gebrauchte Fremdworte wie: einen Adieu (*G. St.* I,17), ein Allemand (XXIII,57), apprehensiv (XIX,15), assemblée (*G. St.* II,49), avantage (XXXIV,156), attention (*G. J.* XI,78), bagage (XXV,67), baronesse (XVII,209), bassin (*G. St.* VII,45), billet (id. II,55), bordüre (*Briefw.* I,124), bouquet (*G. St.* I,190), Canapée (*G. St.* I,45), Charte (XIX,192, XX,99), Chaise (XIX,202), das Conseil (*G. St.* II,321), Continent (III,129), Coterie (XXI,151), consolirt (*G. St.* I,35), Epiderm (XXIV,65), Equipage (XXV,67), Exposé (*G. St.* I,272), Gouté (*G. St.* I,37), Impromptu (*Briefw.* I,19), kompromittiren auf (*G. St.* I,272), manœuvres (*G. St.* II,210), Metier (*G. J.* XIX,15), mortifiziren (II, 386), Paquet (*G. St.* I,239), parent (id. II,234), piknick (id. II,297), portefeuille (id. I,39), pik (XXVII,84), plaine (XXVI,51), radotage (*G. St.* II,155), raisonnement (id. II,292), Redoute (276), rencheriren (*G. J.* X,183), Recidive (XXI,173), renunziren (II,386), repoussiren (*Briefw.* II,177), schikanös (XXV,140), sentiren (*Briefw.* II,145, *G. St.* III,267), session (*G. St.* I,188), Souper (*G. St.* VII,193), turlipiniren (*G. J.* X,190). — Daneben treffen wir die rein französischen: aperçu (XXII,290), bouteille (XXVII,147), boutique (XXIV,27), cadenas (XIX,206), casquet (XXVI,45), déraisonnement (XIV,75), diné (II,236),

dragée (XXV,31), égalité (II,255), fleurette (*G. J.* VII,91), guéridon (XIV,173), hospitalité (*Briefw.* II,144), indéfinible (XXI,150), luxe de croyance (III,349), libertin (XXV,257), nuance (XXIV,146), papillon (I,40), prœsumtuos (XXVII,507), reflexion (*G. St.* III,353) neben reflection, séance (II,199), Sentiment (Clavigo I), eine servage (III,191), tableau (*Briefw.* I,133), tête à tête (IX,321), toupets (XXVII,189), tour d'adresse, tour de passe-passe (*G. J.* VII,83 im Briefe an Behrisch, mit deutschen Lettern geschrieben); ferner *emigriert* nach französischer Manier für das deutsch mehr gebrauchte Emigrant (XXV,9); *G. St.* II,41: sie hat die Welt, sie weiss die Welt zu behandeln (la manier). Mächler nach faiseur gebildet (III,18). — Ganze französische Citate sehen wir in Briefen (II,216 à son aise, ferner III,175, 191, VII,122, XXII,291, XXIV,124, *G. J.* VII,631, *G. St.* I,225, 228, 261, 265, II,189). —

Etwas auffällig ist neben Kamerier (XXV,11) der Duell (XXVI, 44), Comitisten (XXV,257), Fay*a*nce (XXV,31), diskurrieren (id. 242). — Im *Briefwechsel* II,221 giebt er eine philologische Besprechung über *esprit*, in XIV,178 eine weniger plausible Erklärung von *Joux*; *G. St.* I,264 schreibt er dent de *Ch*amant statt Jaman.

Auch bei Goethe finden wir, wenn auch nicht in dem Masse wie bei vielen seiner Zeitgenossen, dem Französischen nachgebildete Konstruktionen.[9]) Im *Clavigo* IV sagt Sophie: Geh *in* Kerker!; nach Tafel (*G. St.* II,178); *W. Meister* IV,16: er begegnete mir mit *einem* gelassenen Anstande; *Reineke F.* II: und trank *des* Wassers; *Wahlverwandtschaften* 98: Die Frauenzimmer säumten nicht, *von* ihren kleinen Haarkämmen hineinzulegen u. s. w.; *Wahlverw.* 235: er hatte *seiner* Braut von dieser Absicht gesprochen; ich gefalle mir gar sehr zu lesen (*G. J.* VII,62); *Natürliche Tochter* VIII,4: Der Glückliche nur fühlt *sich* Wert und Kraft (vgl. *Briefwechsel* I,37); *W. Meister* VI,140: weil man für unhöflich hält, so viele Männer beschämen zu müssen. *Tasso* IV,5: aller Kraft bedurft' ich, vor *ihre* Füsse nicht zu fallen (vgl. *Clavigo* III,1); *Egmont* V: nicht fähig ein Glied nach *seiner* Hilfe zu rühren; *Götz* I,2: er nimmt *ihm* die rechte Hand; *Egmont* 2: Ich hab' *ihrer* doch auch gesungen; *Natürliche Tochter* IV,2: Unselige, die mir aus deinen Höhen, ein Meteor verderblich niederreisst (ohne Du); *W. Meister* V,5: Wir *andern* Junggesellen (und so oft); *Natürliche Tochter* VI,5: Geheimnisse der Grossen *sind* belauscht; *Stella* I: Wem *ist* das Haus da drüben?; *Faust* (XI,118): Als er kam zu sterben; *Clavigo* IV: dass

[9]) Vgl. Brandstäter, *Die Gallicismen in der deutschen Schriftsprache* (Leipzig 1874) p. 45 u. s. w.; Burdach, *Die Sprache des jungen Goethe. Verhandlungen des 37. Philologentages* Dessau 84 (Leipzig 85); Wätzold, *Die Jugendsprache Goethes* (Berlin 1888); Emil Albrecht, *Zum Sprachgebrauch Goethes (Programm der Realschule zu Crimmitschau* 1876/77); v. Sallwürck, *Stilistische Studien (Zeitschrift für Gymnasialwesen*, 1872), der sagt: Wir thun unrecht, Goethes Prosa unter den Mustern unseres Stils zu nennen.

ich zuletzt kaum traue, ein Glas Wasser zu begehren; *Götz* V: es dreht mir alles vor'm Gesicht; *W. Meister* II,2: sich resignieren; *Tasso* III,4: sich mit einem Gleichnis hin und wieder spielen; *W. Meister* II,2: sich etwas vermuten; *Eckermann* III,132: durchdringen Sie Sich von ihrem Werte!; *Götz* V: die Feinde überwältigen; *Werther* 112: was hilft's *mich*?; *Faust*: wer ruft *mir*?; *Wahlverw.* 15: er fühlte sich widersprochen; *W. Meister* V,1: sie lehrte *ihm* kleine Lieder (und so oft); *An C. August* 113: ein Geschenk, das *mir* jeden neueren Verlust ertragen machte; *Grosskophta* II,2: *dem* Domherrn mache ich glauben; *Wahlverw.* 276: als man *ihm* Kirche sehen liess; *W. Meister* I, II: gelte*n* gemacht; *Clavigo* I,1: warst du nicht der erste, meinem Entschluss Beifall *zu* geben?; *Tasso* III,1: o lehre mich das mögliche *zu* thun!; *Götz* IV: er ist Mann es *zu* halten; *An Lottchen*: sie ist wert zu *sein* geliebt; *Pandora*: Höchstes, er *hat's* gethan; *W. Meister* VII,6: *es ist* nur um deinetwillen, *dass* ich so leide; *G. J.* VII,96: ich komme das grösste Glück gehabt zu haben; *Schäfers Klage: an* meinem Stabe gelehnt; *Egmont* IV: die Anderen bleiben bei sich; *Stella* I: Trauer *für* meinen Mann; *Götz* II: *in* diesen Umständen; *Götz* III: holt sie *im* Schrank; *Wahlverw.* 145: die Notwendigkeit *mit* Ottilien zu sein; *W. Meister* I,2: *mit* diesem = avec cela; *An Carl August* I,72: zufrieden *von*; *Geschwister*: sicher *von*; *Wahlverw.* 340: Charlotte *von* ihrer Seite; *Stella* IV: was war mir's *vor* Deiner Liebe?

Wahlverw. 335: es konnte niemals *fehlen*, dass der Lord *nicht* seine Gründe wiederholte; *Egmont* IV: jetzt wehr' ich mir kaum, dass *nicht* das Für und Wider mir durch die Seele schwankt; *Clavigo* III: wir schweben in einer grösseren Gefahr als Ihr alle *nicht* sehet.

Aber was will das alles sagen gegenüber der unendlichen Bereicherung und Entwicklung der deutschen Sprache durch ihn, der freilich im 29ten Epigramme bedauert, dass er, der das Talent Deutsch zu schreiben der Meisterschaft nahe gebracht, im schlechtesten Stoff Leben und Kunst verderbe!

Mehrere Werke Goethes sind direkt durch seine Studien französischer Geschichte und Litteratur angeregt. 1) Die *Aufgeregten*, welche die Zustände von 1793 darstellen; 2) der *Grosskophta*, der, wie er in seinen Briefen an Frau von Stein (250) sagt, nach Cagliostros Auftreten in Paris entstand; 3) *Clavigo* schrieb er, als er das Fragment *De mon voyage en Espagne, mémoire à consulter pour Caron de Beaumarchais* (1774) kennen lernte (vgl. XXII,263, *W. u. D.* 15tes Buch), aus welchem er sogar die Scene zwischen Beaumarchais und Clavigo fast wörtlich entlehnte (vgl. Heinemann 202, *Clavigo und seine Quelle*, in den *Berichten des Freien Deutschen Hochstiftes*, Neue Folge IV, 3. 4. 1889; vgl. *G. J.* II,507, IV,330, V,191, 328, 425, Wasserzieher Goethe); 4) Die *Natürliche Tochter* schrieb Goethe, als er die *Mémoires historiques*

de Stéphanie Louise de Bourbon (Conti, Paris 1798) gelesen hatte (v. Tag- und Jahreshefte). — Als französischen Vorbildern entlehnt sind mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit die folgenden Punkte zu betrachten: 1) nach Imelmann (*G. J.* XV,270) sind aus Bossuets Trauerrede auf Condé *La grandeur qui vient* ... das Gleichnismotiv in Mahomets Gesange und die Worte der Tochter in den Bruchstücken einer Tragödie (Weimarer Ausgabe XI,38): Du warst ein sanfter Mann ... entnommen. 2) In den *Guten Frauen* findet sich eine Erzählung, die mit Destouches *Verschwender* grosse Ähnlichkeit hat (vgl. W. Wetz, *Die Anfänge der ernsten bürgerlichen Dichtung des 18. Jahrhunderts*, Worms 1886, I,169). 3) Nach demselben (*G.J.* II,498) weist Goethes Spruch 826 auf Larochefoucauld. 4) Das Gleichnis „Strom und Eroberer" in Mahomets Gesang findet sich bei Malherbe in der Ode *Sur l'heureux succès du voyage de Sedan* (*G. J.* XV,270). 5) Maître Jacques in Goethes *Briefwechsel* ist nach Boxberger nicht aus Diderots Roman, sondern aus Molières *Avare* III,5 (vgl. *G. J.* X,285). 6) Die Stelle im *Divan* (VI,158) ist beeinflusst durch den *Misanthrope* I,2: *si le roi* ... (vgl. *G. J.* XVIII,277). 7) Humbert im Programm des Bielefelder Gymnasiums 1855 *Schiller, Lessing, Goethe, Molière* hat allerhand andere Reminiscenzen Goethes aus Molière nachgewiesen (p. 19—21). 8) Die Verse im *Faust* (I. Band XI,133), wo Margarete im Garten sagt: „Wie könnt Ihr sie nur küssen? . . ." zeigen grosse Ähnlichkeit mit Molières *Festin de Pierre* II,2: «*Fi, monsieur! elles sont noires comme je ne sais quoi* . . .» 9) Nach E. Goldbeck (*G. J.* XV,269) ist ein Anklang von Goethes *Zueignung* an Bonaventure des Periers' Gedicht *Des Roses* (Œuvres ed. Lacour I,68) „un jour de may" unverkennbar; seine Novellen kannte Goethe sicher; v. den Dialog der Hunde Aktäons in den 'guten Weibern'. 10) Die *Reise der Söhne Megaprazons* beruht wesentlich auf einigen Episoden aus Rabelais' Werke, wo dieser erzählt, wie Pantagruel, der Sohn Gargantuas, mit seinem in Paris gewonnenen Freunde und anderen auszieht und an der Insel der Papimanen, der Papefigues, der Ile des Lauternois und des Oracle de la Dive Bonteille landet, welche Punkte die Söhne des Urenkels von Pantagruel wieder auffinden sollen. (*G.* XIX,192; *Rabelais* IV,48; IV,45; VI,33; V,34, 44; vgl. auch *G. J.* VII,234 über eine mögliche andere Quelle zu diesem Bruchstück). Ausser Epistemon, der schon im Rabelais (II,9 u. w.) als Pantagruels Begleiter genannt wird, ist dort III,14 ein Eudemon, der bei Goethe Euphemon heisst: ferner bei Rabelais Eusthenes, bei Goethe Eutyches (II,25). 11) E. v. Lippmann (in *G. J.* IX,238) findet einen bemerkenswerten Anklang in „Zwei Seelen wohnen in meiner Brust" an eine Stelle in Racines *Cantiques spirituels* (*Grands Écrivains* IV,156): «*Mon Dieu, quelle guerre cruelle* . . .» 12) J. Schneider (im *G. J.* XII,258) wies auf eine überraschende Parallele aus Racines *Thébaïde* III,2: «*Voilà de ces*

grands dieux la suprème justice ...» zum Goetheschen Liede (II,118) „Wer nie sein Brot in Thränen ass" hin (freilich wird gerade dieses Stück bei Goethe so wenig wie in dem Briefe Schillers (31. 5. 1799) erwähnt). 13) Die Geschichte des Geistlichen in den *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter* ist aus Antoine de la Sales *Cent nouvelles nouvelles*, zum Teil mit wörtlicher Übertragung der letzten Novelle entlehnt (*G. J.* IV,433). 14) Über den Einfluss von Scarrons *Roman Comique* auf *Wilhelm Meister* kann ich hier kurz auf E. Ellingers Abhandlung über diesen Gegenstand im *G. J.* IX,188 verweisen. 15) Bei *Iphigenie* hatte nach Suphan (*G. J.* XVI,43) der Stil der welschen Tragödie einen stillen Einfluss geübt; 16) bei *Elpenor* sind nach demselben stoffliche Einflüsse vorhanden (vgl. *G. J.*, Seuffert, *Merope und Elpenor* in *Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte* IV,115). 17) Nach E. Schmidt im *G. J.* IX,230 ist in dem Werke von Pierre le Loyer *Discours et Histoire des Spectres* 1608 die Quelle für die *Braut von Korinth* zu sehen. — Man vergleiche übrigens zu diesen Entlehnungen noch *G. J.* III,332 und Goethes launiges Urteil im Gedichte *Bildung*, II,220. —

Der der fremden Sprache so mächtige Dichter hat uns verschiedene sehr gelungene Übertragungen geliefert: 1) In Leipzig übersetzte er die erste Scene des I. Aktes von Corneilles *Menteur* (1642) in Alexandrinern [v. Schöll, *Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766—1786*, 2. ed. Weimar 1837; Dr. W. Friedwagner, *Goethe als Corneille-Übersetzer*, Wien 1889, vgl. *G. J.* III,338]. 2) Über ungedruckte Chöre in Goethes Übersetzung aus Racines *Athalie* handelt Suphan im *G. J.* XVI,35. 3) Voltaires *Mahomet* (vgl. Zusätze zu *Voltaires Mahomet*, ed. Sachs, Berlin 1884, p. 13), den Karl August in Paris gesehen und sehr gelobt hatte, den er schon 1765 in einem Briefe erwähnt (*G. J.* VII,130), übersetzte er 1799 (vgl. *Briefw.* 5. 10. 1799) und am 13. Januar 1800 wurde er in Weimar aufgeführt. Nur ganz unbedeutende scenische Änderungen (Akt IV,1 und 2) und wenige Auslassungen (IV,5 am Schluss) hat Goethe gemacht, aber „die französische Phrase durch angemessenen Ausdruck des Gedankens ersetzt" und nach Knebel „die poetische Vollkommenheit des Originals erhöht". 4) Den von Voltaire am 3. September 1760 zuerst in Paris auf die Bühne gebrachten *Tancred* bearbeitete Goethe im Jahre 1800, und er wurde am 30. Januar 1801 in Weimar gegeben. Eine bessere Motivierung der Schlussworte Aménaïdens im 3. und 4. Akte, und die Änderung des Namens Catane in Roderich sind fast die einzigen Abweichungen vom Original, zu welchem Goethe ursprünglich Chöre zu schreiben beabsichtigt hatte. 5) Auf Schillers Anregung (*Briefwechsel* 21. 12. 1804) wurde Goethe mit einem Exemplar der Handschrift von Diderots *Neveu de Rameau* bekannt und übersetzte den Dialog, der noch unübersetzt und unbekannt war, da Göschen die Übertragnng wünschte und Goethe seit langer Zeit vor dem Verfasser grosse Achtung hegte (XXIX,367).

Über die Schicksale dieser Übersetzung und die Urteile über ihren Wert und das Original sehe man ib. 368 und L. Geigers eingehende Untersuchung (*G. J.* III,332—338). Goethe sagt selbst (*Eckermann* III,15): Verschiedene Deutsche glauben, dass jenes Original nie existiert habe, und dass alles Goethes eigene Erfindung sei. Goethe aber versichert, dass es ihm durchaus unmöglich gewesen sein würde, Diderots geistreiche Darstellung und Schreibart nachzuahmen; vgl. XXVII,385 vom Jahre 1821: Rameaus Neffe wird in Paris übersetzt und einige Zeit für das Original gehalten . . ., ferner XXIX,379 bis 382 und *Briefwechsel* 2, 376. Ebenda 2, 386 äussert sich Schiller über Goethes Übertragung, er selbst aber sagt in Bezug auf seine Noten 2, 385 (vgl. auch *G. J.* XIII,307; die Ausgabe von Thoinan): „Bei den Anmerkungen, die ich jetzt nach und nach diktire, will ich mich auf ähnliche Weise gehen lassen, umsomehr als der Text von der Art ist, dass die Anmerkungen auch wohl gewürzt sein dürfen. Es lässt sich bei dieser Gelegenheit manches frei über die französische Litteratur sagen, die wir bisher meistens zu steif, entweder als Muster oder als Widersacher behandelt haben." Geiger fasst (337) sein Urteil über die Arbeit so zusammen: „Gerade durch eine eingehende Prüfung erkennt man erst recht, mit welchem feinen Verständnis und Geschick Goethe das Original behandelt hat." 6) In einem Briefe an H. Meyer 1796 (*G. J.* III,225) sagt Goethe: „Ein wunderliches Werk von Diderot, *Sur la peinture*, das er 1765 geschrieben haben mag, dieses seltsamen genialischen Sophisten würdig . . . Es wäre eine gar artige und lustige Arbeit, wenn man Mut genug hätte, das Werk zu übersetzen." Über die Art, wie er dies ausgeführt, sehe man L. Geiger (*G. J.* X,250): „Goethe hat von den sieben Kapiteln bei Diderot nur zwei übersetzt und sonst einiges geändert." (Wie er durchaus nicht in vielen Punkten Diderots Ansichten zustimmte, darüber sehe man die Auseinandersetzung im *G. J.* X,218). „Goethes Übersetzung erstrebt nicht unbedingte Wörtlichkeit. Sie weiss mit grosser Geschicklichkeit den adäquaten deutschen Ausdruck zu finden und bei aller dem Sinne des Originals gegenüber beobachteten Treue jeden sklavischen Anschluss an französische Konstruktion und Wendungen zu vermeiden (p. 251). Wirkliche Fehler, wie Lage für Laune, Stolen für stalles etc., sind selten." (Man vgl. Oskar Döring, *Goethe und Diderot über die Malerei* in den *Preussischen Jahrbüchern* LXI,393—409, 1889.) 7) Über eine sich auf Frau v. Récamier beziehende, nicht immer ganz zutreffende Übersetzung aus dem *Globe* (1826, III,55, p. 296 ff.) und einige Auslassungen darin sehe man Geiger, *G. J.* X,252. —

Nur von zwei französischen Schriftstellern berichtet uns Goethe, dass er sie in Übersetzung gelesen hat: so d'Argenoilles *Leben der Maler* (*G.* XXI,120) und die *Geognosie* von d'Aubuisson de Voisins in Wiemanns Übertragung (*G.* III,385, XL,362). Sonst ging er an die Originale, über die er den wahren Grundsatz auf-

stellt (*G.* III,17): „Bei den alten lieben Todten braucht man Erklärung, will man Noten; die Neuen glaubt man blank zu verstehen, doch ohne Dollmetsch wird's auch nicht gehen."

Ehe wir diese seine Studien französischer Litteratur besprechen, wollen wir noch erwähnen, dass er erklärt (XX,142): „Jedermann empfand, dass die französische Sprache lebendig gelehrt und überliefert werden muss", und dass er, der nie in Paris gewesen, dafür sorgte (XXVII,269), dass der junge Naturforscher Voigt nach Frankreich gehen konnte — eines der frühesten leider wenig befolgten Beispiele von Reise-Stipendien für junge Gelehrte.

Über die älteren Epochen des Französischen sagt Goethe (XXII,38 und *Dichtung* XI): Als ich in den Jünglingsjahren immer mehr auf die Deutschheit des XVI. Jahrhunderts gewiesen ward, so schloss ich gar bald auch die Franzosen jener herrlichen Epoche in diese Neigung mit ein. Montaigne (vgl. auch *G. J.* VIII,298 und ein Citat aus ihm in den Meteoren des litterarischen Himmels), Amyot, Rabelais, Marot[10]) waren meine Freunde und erregten in mir Anteil und Bewunderung (vgl. Eckermann III,245 u. Grand-Carteret 270). In Goethes *Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich Müller* (ed. H. Burkhardt, Stuttgart, Cotta 1870, 8⁰) lesen wir pag. 3 vom 14. Dezember 1808: Ich studiere jetzt die ältere französische Litteratur ganz gründlich wieder, um ein ernstes Wort mit den Franzosen sprechen zu können. Welche unendliche Kultur ist schon an ihnen vorübergegangen, zu einer Zeit, wo wir Deutsche noch ungeschlachte Burschen waren — und 1831 sagt er (*Eckermann* II,221): Dieses alte Französisch ist so naïv und passt so durchaus für diesen Gegenstand (*Daphnis und Chloe* in Amyots Übersetzung), dass man nicht leicht eine vollkommenere Übersetzung in irgend einer anderen Sprache von diesem Buche machen wird — *G.* IV,311: Man muss jeden Dichter in seiner Sprache und im eigentümlichen Bezirk seiner Zeit und Sitten aufsuchen, kennen und schätzen.

Über Nostradamus (1503—1566) sehe man *G. J.* VI,255; ebenda (362) über Montaigne, den Goethe öfter erwähnt hat. (Man sehe auch *G. J.* VI,362, VIII,298.) —

Zu Rabelais bemerkt E. Schmidt (*G. J.* IV,133), Goethe verrate im Faust einige Bekanntschaft mit ihm. Im Notizbuch von der schlesischen Reise 1790 redet er von Hans Carvel, den Rabelais im *Pantagruel* III,28 erwähnt (vgl. *G. J.* II, 234 und 231).

Ausser den oben genannten Autoren erwähnt Goethe noch den Amadis-Roman (*Briefwechsel* I,388) und Du Bartas (1544—1590), dessen Schriften er eingehend bespricht (XXIX,329), und er schliesst

---

[10]) Am 13. 4. 1823 sagt Goethe zu Eckermann (*Gespräche* III,15): Er möchte, dass man den Faust ins Französische übersetzte, und zwar im Charakter der Zeit des Marot.

mit dem Urteil: So fragen wir, ob nicht die ersten 40 Verse des 7. Schöpfungstages von Du Bartas vortrefflich sind, ob sie nicht in jeder französischen Mustersammlung zu stehn verdienen . . . Deutsche Kenner werden uns beistimmen und uns für die Aufmerksamkeit danken, die wir auf dieses Werk lenken (vgl. Anatole France, *La Vie littéraire* I,114, der Goethes Worte ziemlich falsch verstanden hat).

Über die Autoren des XVII. Jahrhunderts verbreitet sich eine ausführliche Besprechung 'vom Geschmack und der Verstandeskultur der Zeit Ludwigs XIV.' (XXIX,330).

Guez de Balzac († 1654) nennt Goethe in der *Farbenlehre* den Hyperbolisch-Komplimentösen. —

Aus Bassompierres (1579—1646) Memoiren hat Goethe zwei Geschichten in *Die Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter* (XIX, 253, 257) aufgenommen. In die Lektüre von Pierre Bayles *Dictionnaire historique*, das in seines Vaters Bibliothek stand, vertiefte er sich schon sehr früh (XXI,28). — Boileau nennt er (*G. J.* VII,36) *ce critique achevé* — «*le Boileau entier, c'est un homme qui peut former notre gout, ce quon ne pourra jamais attendre d'un Tasse*» schreibt er an seine Schwester (28. 5. 1766) — *lis plutot le Boileau, Son Lutrin.* Er citiert ihn mehrfach in seinen *Leipziger Briefen*, so aus der 9. Satire 176, aus dem *Art Poétique* III,210 und 311; am 27. September 1766 schreibt er: *Pardonne, ma sœur, que je suis tant porté pour Boileau, c'est à lui que je dois mon peu de savoir que j'ai de la poésie françoise.* Doch am 15. Mai 1767 schickt er ihr einen Auszug aus Marmontels *Epître aux poëtes*, worin Boileau sehr getadelt wird, und schliesst denselben mit der Erklärung (p. 61): *je trouve son jugement* (das in den Versen gipfelt: *mais je ne vois jamais Boileau sensible: jamais un vers n'est parti de son cœur*) *vrai et juste, et je crois que cette declaration de mes sentimens me reconciliera avec le Tasse et avec toi.* — Dass Goethe die Reisebeschreibung von Jean Chardin (1643 bis 1713; vgl. IV,337) gekannt hat, ist aus einigen Stellen im *Divan* wahrscheinlich, über welche in *G. J.* III,344, IV,337, V,68 u. 289 *G.* II, 335 das Nähere zu ersehen ist. — Über Cartesius handelt er ausführlich in der *Geschichte der Farbenlehre* (XXXIX,155—159).

Über die Meisterwerke der französischen Bühne des 17. Jahrhunderts äusserte sich Goethe zu Kozmian (*G. J.* VII,227): „Sie bleiben Meisterwerke für immer. Ihre Darstellung hat mich selbst in jungen Jahren, noch in Frankfurt, höchst interessiert; damals fasste ich zuerst den Gedanken, Dramen zu schreiben." Von Corneille, dessen *Rodogune, Pompée* und *Polyeucte* Schiller freilich sehr scharf getadelt hatte (*Briefwechsel* II,171), urteilt Goethe bei *Eckermann* (III,101; vgl. I,108) sehr günstig: „Von Corneille ging eine Wirkung aus, die fähig war, Heldenseelen zu bilden" (vgl. Grand-Carteret 277). Im Dezember 1799 sagte er in Mannheim zu Iffland: „Wäre ich

14 Tage hier, so wollte ich Ihretwegen den *Cid* von Corneille umarbeiten“ (*G. J.* XVI,42).

Aus dem *Briefwechsel* II,317 ersehen wir, dass er sich für eine Übersetzung des *Cid* von Mme Mereau interessierte, die er für das Theater brauchbar zu machen hoffte. Den *Cinna* sah er in Strassburg und lobt dabei die „wahrste natürlichste Würde“ des in Paris nicht zur Geltung gekommenen Schauspielers Aufresne, dessen Spiel im schärfsten Gegensatz zur Mode stand, wie sie z. B. Lekain in Paris zur Geltung brachte. Corneilles Werk über die drei Einheiten studierte er schon sehr früh (vgl. noch XX,128).

Als Knabe lernte Goethe Fénelons *Télémaque* nur in der Neukirchschen Übersetzung kennen (vgl. *Dichtung und Wahrheit* I); als Student las er ihn französisch (vgl. *G. J.* VIII,237). Am 27. September 1766 schreibt er seiner Schwester (*G. J.* VII,41): „*Je serai ravi d'en posseder un exemplaire, mais je me garderai bien de former la dessus mon stile francois. ... Je le dis incomparable, mais trop grand, pour être dechiré par des ecoliers.*“ Sein Stil ist zu poetisch und nicht geeignet, die Prosa der Jugend zu bilden. — Jean Lafontaine stellte Goethe (*Eckermann* I,108) sehr hoch: „Er steht bei den Franzosen in so hoher Achtung, nicht seines poetischen Verdienstes wegen, sondern wegen der Grossheit seines Charakters, die aus seinen Schriften hervorgeht“. Am 8. Juli 1817 schreibt er über ihn an Meyer (*G. J.* II, 281); Stolberg citierte ihn in einem Briefe an Goethe (*G. J.* III,300). — Von Lesage heisst es (*Eckermann* 2,180): Der Dichter benutzt die Fabel eines berühmten Helden bloss als eine Art von durchgehender Schnur, um darauf aneinander zu reihen, was er Lust hat. Es ist mit der *Odyssee* und dem *Gil Blas* auch nicht anders (vgl. XXXII,355).

Über Goethes Verhältnis zu Molière sagt Heinemann 631: „Zu seinem Lieblinge, dessen Dramen schon der Knabe in Frankfurt begierig aufgenommen hatte (freilich sagt er XX,107: von den Molièreschen Stücken ist mir weniges im Sinn geblieben) und von dem er auch später alljährlich einige Stücke las, kehrte er immer wieder mit gleicher, gar oft schriftlich und mündlich bezeugter Bewunderung und Verehrung zurück“ (*Eckermann* III,95). Im Gegensatz zu Schlegel sagt er (*Eckermann* III,94): „Ich kenne und liebe Molière seit meiner Jugend und habe während meines ganzen Lebens von ihm gelernt . . . Es ist nicht bloss das vollendete künstlerische Verfahren, was mich an ihm entzückt, sondern vorzüglich auch das liebenswürdige Naturell, das hochgebildete Innere des Dichters. Es ist in ihm eine Grazie und ein Takt für das Schickliche und ein Ton des feinen Umgangs, wie es seine angeborene schöne Natur nur im täglichen Verkehr mit den vorzüglichsten Menschen seines Jahrhunderts erreichen konnte“ (*Eckermann* I,160, 161; vgl. Grand-Carteret 278). Auch sonst spricht er mit Begeisterung von seiner Grösse und id. I,

174 rühmt er im Jahre 1826, dass er ein reiner Mensch sei, an dem nichts verbogen und verbildet. Den *Avare*, den er über alles preist, hat er übersetzt, und mit dem *Médecin malgré lui* beschäftigt er sich 1826 (*Eckermann* I,174), nachdem er 1778 mit dem Herzoge und der Corona Schröter in diesem Stücke aufgetreten war und die Rolle des Lucas gespielt hatte (*Molière-Museum* I, LXXI). Im einzelnen behandelt er noch besonders den *Misanthrope*, den er XXXIII,105 sehr herausstreicht (*Eckermann* 3, 95), den *Malade Imaginaire* (*Eck.* 3, 93, 99) und den *Tartuffe*, den er (*Eck.* I, 181) als Muster der Exposition lobt (vgl. 3, 65 u. 95). Seiner Schwester schreibt er (*G. J.* VII,17): „Von den Komödien des Molière will ich Dir einen Auszug machen.“ — Dass Goethe Pascal studiert hat, wird in Dechents Aufsatz *Die Streitigkeiten der Frankfurter Geistlichkeit mit den Frankfurter Gelehrten-Anzeigen im Jahre 1772* (*G. J.* X,187) wahrscheinlich gemacht (vgl. auch XXXII,70). — Für Racine war Goethe schon sehr früh begeistert; er erzählt uns in *Dichtung und Wahrheit* (XX,106): „Es dauerte nicht lange (nachdem er auf dem Frankfurter Theater auch Racine gesehen), so nahm ich den Racine, den ich in meines Vaters Bibliothek antraf, zur Hand und deklamierte nun die Stücke nach theatralischer Art und Weise.... Ich lernte ganze Stellen auswendig und recitierte sie wie ein ausgelernter Sprachvogel.“ Dass er den Nero im *Britannicus* gespielt, haben wir oben gesehen; ebenso dass er 1789 Chöre aus der *Athalie* übersetzte (vgl. Neue Goethe-Ausgabe Weimar XII). Den *Mithridate*, den Schiller 1804 als „zu einem Geburtstagsstück im Notfall zu brauchen“ erklärte (*Briefw.* II, 361), hatte Goethe in Strassburg gesehen (XXII,50). Schillers Uebertragung der *Phèdre* liess er am 21. Mai 1805 in Weimar geben (vgl. XXVII,145); *Esther* aber verspottete er in der Tragödie im Jahrmarktsspiele (vgl. *G. J.* I,174; vgl. Viehoff, *Archiv* I,349). Dennoch war er in Bezug auf Racine der Ansicht Schillers (*Briefw.* II,171; 31. Mai 1796): „Racine ist ohne allen Vergleich dem Vortrefflichen viel näher (als Corneille), obgleich er alle Unarten der französischen Manier an sich trägt und im ganzen etwas schwach ist“. Interessant ist, was Goethe (*Eckermann* II,71) Napoléon über die zwei Autoren sagen lässt: „Der persönliche Charakter des Schriftstellers bringt seine Bedeutung beim Publikum hervor, nicht die Künste seines Talentes.“ Napoléon sagte von Corneille: „*S'il vivait, je le ferais Prince*“ — und er las ihn nicht. Den Racine las er, aber von diesem sagte er es nicht (vgl. dazu den Ausspruch in *Rameaus Neffen* (*G.* XXIX,206 und XX,129). — Von Regnard wurde der *Demokrit* im Leipziger Stadttheater aufgeführt (*G. J.* I,379). — Von Rotrou suchte Proffen (*Goethe und Rotrou, Archiv für Litteraturgeschichte* 13, 329-35, *G. J.* VII,360) nachzuweisen, dass seine 1619 erschienene Tragikomödie *l'Hypocondriaque ou le Mort amoureux* Goethe als Vorbild für Lila gedient habe (vgl. *Goedecke* und Goethes *Briefe an Frau v. Stein*). Proffen giebt selbst zu, dass er

keine faktischen Beweise für seine Ansicht habe. — 1830 las Goethe die Memoiren von Saint-Simon (*Eck.* III,212). — Goethe bezeugt selbst (im *Briefw.* II,386), dass er Scarron gelesen und „an den Spässen desselben die Gichtschmerzen nicht spürte". — Willmanns (*G. J.* I,156-172) sucht nachzuweisen, dass Lilis Schilderung (in *D. u. W.* 18) durch Scudérys *Morale du monde* angeregt, dass er daher auch den Namen Belinde entnommen habe; doch ist es zweifelhaft, ob er das Original oder die 1735 bei Breitkopf in Leipzig erschienene Übersetzung gelesen habe.

Aus der wissenschaftlichen Litteratur des 17. Jahrhunderts behandelt Goethe (Band XXXIX,273—281) den Naturförscher Desaguliers (geb. 1623, † 1670), den Geologen Desmarets, La Chambres *La Lumière* (Paris 1654) (id. 168), de Lahires 1678 veröffentlichte *Accidents de la vie* (id. 305), Malebranche (id. 306), wobei Goethe auch zeigt, dass er die *Mémoires de l'Académie* studiert hat, Edme Mariotte († 1688; id. 266 u. 304). In den Noten zu *Rameaus Neffen* knüpft Goethe an die Erwähnung Lullis einige sinnige Bemerkungen über Quinault und die französische Musik im XVII. Jahrhundert an (29, 332; vgl. *Briefwechsel* II,386).

Aus dem XVIII. Jahrhundert kannte Goethe Baculard d'Arnaud, dessen Stücke er (XXIX,321) scharf beurteilt (über eine Stelle aus seinen *Amants malheureux* in der Dramatisierung von Goethes Werther 1775 s. *G. J.* VIII,215). Charles Batteux (1715—1780), den Verfasser von *Les beaux arts réduits à un même principe* 1746, 30 ff., nennt er (XXII,321) den „Apostel des halbwahren Evangeliums der Natur" (man sehe *G. J.* III,156, VI,199). — Seiner Schwester empfahl Goethe (vgl. *G. J.* VII,14, 6. 9. 1766) die Lektüre von *Mme le Prince de Beaumont*, besonders vom *Magasin des enfants* und *Magasin des adolescents*, wie der *Lettres de Mme du Montier* (1758), die freilich in den *Nouvelles littéraires* und in Grimms *Correspondance littéraire* scharf getadelt werden (vgl. *G. J.* VII,128). Am 31. Mai 1766 schreibt er seiner Schwester (*G. J.* VII,37), dass er die *Lettres du Marquis de Roselle* gelesen und sie nach seinem Geschmack und sehr hübsch findet — sie sind aber von *Mme Elie de Beaumont* (v. Grimm *Corresp.* VI,36, 220.) — Von Beaumarchais (v. *G. J.* VI,398), „aus dessen Memoiren er (*Eckermann* II,91) ganze Stellen hat", erzählte er (id.) einige Züge (vgl. id. 221). 1796 erbittet er sich *La Mère Coupable*, die er nicht besitzt, von Schiller (*Briefwechsel* I,28). Dass er auch den *Barbier de Séville* und *Le Mariage de Figaro* kannte, zeigt *Wahrheit u. D.* 2 (XXI,87). — Die Gedichte des Kardinals Bernis kannte er (s. Propyläen); ebenso die Werke von Catherine Stanislas de Boufflers, die er (im *Briefwechsel* II,145) lobte. Die *Apologues et Contes orientaux* par l'auteur des *Variétés morales et amusantes* (P. 1784) las er mit Fr. v. Stein (*G. St.* III,180)

anno 1785. In den Anmerkungen zu *Rameaus Neffen* XXIX, 322 spricht er ausführlich vom reichen Finanzmann Bouret und (id. 323) von dem Verfasser des *Faux généreux* (1758) Bret, ebenso wie von Carmontel, der *Proverbes* und *Théâtre de Campagne* schrieb. — Am 3. 12. 1794 wünscht Goethe von Schiller Auskunft über eine gespenstermässige Mystifikationsgeschichte (*Briefwechsel* I,38), welche der 1803 gestorbenen Schauspielerin Clairon passiert sein soll, von welcher Frau v. Staël deklamieren gelernt hat (so schreibt Lotte Schiller (*G. J.* IV,246) an Goethe; vgl. über sie noch *Briefw.* II,386). — Über Crébillon äussert er sich (*Briefwechsel* II,223), dass er auf eine sonderbare Weise merkwürdig sei . . . In Venedig sah er seine *Elektra* in italienischer Übersetzung, die ihm abgeschmackt vorkam (XXIII, 93). — Im Schreiben an seine Schwester 1766 (*G. J.* VII,42) sagt er: *Cest une faute des maîtres de langue qu'ils donnent a leurs ecoliers le Terence par M. Dacier.* — Über Delille lesen wir (*Eckermann* I,225) das eigentümliche Urteil, „dass die neuesten Talente hinsichtlich guter Verse sehr viel von ihm gelernt hätten". Destouches, der (*G.* XX,107) 1754 oft in Frankfurt a. M. und noch 1776 in Weimar gegeben wurde, Literator und Geschäftsmann (wie Goethe XXIX,324 sagt), an dem er sich als Knabe so oft ergötzt hatte, stand doch schon in Leipzig (XXII,477; *W. u. D.* 3) im schlechten Rufe, dass seine Sittenschilderungen schwach seien, und der Name dieses Ehrenmannes war verschollen. — Über Diderot, dessen *Rameaus Neffen* und *De la peinture* er übersetzte, äussert sich Goethe vielfach sehr sympathisch. So XXII,48: „Diderot war nahe genug mit uns verwandt, wie er denn in alledem, weshalb ihn die Franzosen tadeln, ein wahrer Deutscher ist. . . . Seine Naturkinder, die er mit grosser rednerischer Kunst herauszuheben und zu adeln wusste, behagten uns gar sehr . . ." (*Eckermann* I,199). 1827 sagt er: „Dass die Franzosen aus der Pedanterie zu einer freieren Art der Poesie hervorgehen, ist nicht zu verwundern. Diderot und ihm ähnliche Geister haben schon vor der Revolution diese Bahn zu brechen gesucht." An anderer Stelle hebt er die schöne Moral in Diderots Erzählungen hervor (*G. J.* I,179). Seinen *Père de Famille* hatte er schon in Frankfurt gesehen (XX,111); am 29. 11. 1795 fragt Schiller an, ob *La Religieuse* nicht für die *Horen* zu übersetzen sei, wie *Jacques le Fataliste*, der bei Unger in Berlin erschienen war? (Das Manuskript des Werkes hatte Goethe Bertuch schon 8. 3. 1781 ersucht, im Namen Serenissimi von der Herzogin Mutter abholen zu lassen: *G. J.* IV,201; vgl. *G. St.* 2, 34, 1881: Morgen geht ein Husar, um die *Religieuse* zu holen.) Am 15. 12. rät Goethe, sich deshalb an Herder zu wenden, der aber (*Briefwechsel* I,115) die Sache ablehnte. *Jacques le Fataliste* soll Fr. v. Stein 1780 an Herder schicken (*G. St.* I,327). — Am 10. 12. 1796 (*Briefw.* I,231) schrieb Goethe an Schiller: „Diderots Werk *De la Peinture* würde

ihn gewiss unterhalten" und Schiller antwortete mit Lobesworten (I,301), denen sich sein Urteil (I,17) anschliesst. Goethe übte aber am 9. 8. 1797 (*Briefw.* I,305) eine Kritik an ihm: „Diderot, der bei einem so hohen Genie, bei so tiefem Gefühl und klarem Verstand, doch nicht auf den Punkt kommen konnte, zu sehen, dass die Kultur durch Kunst ihren eigenen Gang gehen muss, dass sie keiner anderen subordiniert sein kann . . ." Enthusiastischer ist sein Urteil über ihn (*Eckermann* II,222, 21. 3. 1831). Goethe erhielt 13. 12. 1811 'ein ächtes Autograph von Diderot' aus Petersburg von Klinger (*G. J.* III,255). XXV,158 erzählt Goethe, dass sich Diderot, der heftige Dialektiker, „eine Zeit lang in Pempelfort als Gast sehr wohl gefiel und mit grosser Freimütigkeit seine Paradoxen behauptete" (1792). (Über das kindische Buch Barbey d'Aurevillys *Goethe et Diderot*, Paris s. *G.J.* II,515). — Von Dorat, „einem fruchtbaren angenehmen Dichter, besonders in kleinen Stücken," handelt Goethe kurz (XXV,384, XXIX,324, XXXVI,83). — *G.St.* II,196 schreibt: „Düklos ist fein und geistreich, doch fehlen ihm grosse Blicke." Gemeint ist der Roman- und Geschichtschreiber Charles Pineau Duclos, dessen *Confessions* 1741 herauskamen. — Im 11. Buche von *W. u. Dichtung* (XXIV,48) finden wir ein hochinteressantes Urteil über die Encyclopädisten, mit denen er in Leipzig näher bekannt wurde. — Fabre d'Olivets Übersetzung des Byronschen Dramas *Cain* erwähnt er (XXXIII,137). — Zu den oben erwähnten Urteilen über Fénelon vergleiche man noch XX,36 (*W. u. D.* I. Teil). — Über Florians 1779 erschienenes Stück *Die beiden Billets* und seine Fortsetzung, in welchem, als es 1783 von Lebrecht Heyne bearbeitet war, Beck die Rolle des Schnaps vorzüglich gab, sehe man *G.* XXV,214 und *Briefwechsel mit Jacobi* (vgl. Pasqué und Bamberg *Auf den Spuren des franz. Volksliedes*; Frankfurt am Main 1899, 28). Vgl. *G. St.* III,428, 1812: Mögen Sie mir den Teil der Florianischen Werke zusenden, in welchem die Arlekins die Hauptfiguren kleiner Stücke vorstellen. — Fontenelle erwähnt er XXIX, 363. — Über Fréron handelt Goethe ausführlich (XXIX,326—328). — Von der Genlis las Goethe 1800 einen Roman, von welchem er im *Briefwechsel* II,273 spricht. *Eckermann* I,166 redet er von ihrer Opposition gegen Voltaire, der er zustimmt. — Frau v. Graffignys *Cénie* empfiehlt er 6. 10. 1765 seiner Schwester als Lektüre (*G. J.* VII,13, 127). — Von Grimm erzählt er XXII,39: Man nannte uns „einen Herrn von Grimm", der als Ausländer vollkommen Französisch gesprochen habe; bei *Eckermann* II,128 lesen wir, dass er sich über seinen Geist und Charakter unterhalten, und id. III,208 erzählt er, wie Grimm in Gotha die Geschichte von seinen Manschetten und von seinem geringen Vertrauen auf Papiergeld erzählt habe, auf welches er auch XXVII,98 anspielt (vgl. *G. St.* II,104, 1781). — La Chaussées Dramen wurden 1759 oft in Frankfurt gegeben, wo Goethe sie sah (XX,107). — La Harpe, der von

Petersburg zurückreiste, wollte mit Klingers Empfehlung Goethe in Weimar besuchen (Klinger, *Brief* 10. 4. 1802, *G. J.* III,250); auf der Adresse findet sich aber die Notiz, dass er ihn nicht getroffen hat; vgl. noch *G. J.* VII,132. — Über La Mettries *Système de la Nature*, das er in Leipzig las, ohne es „hinauszulesen", urteilt er sehr scharf (vgl. Grand-Carteret 272). Über Lamotte spricht er XXIX,363; über Le Blanc sehe man XXIX,322. — Von Lemierres 1758 in Paris erschienener *Hypermnestra* rühmt er, dass sie auf der Frankfurter Bühne am meisten Eindruck auf ihn machte (XX,107). — Seiner Schwester empfiehlt er im XI. Briefe (*G. J.* VII,134) Romane und auf Geschichte bezügliche Schriften von M[me] de Lusson († 1738). Interessant ist, was er über das Marlborough-Lied sagt (XXIII, 52), vgl. Pasqué und Bamberg, *Auf den Spuren des französischen Volksliedes*, 90 ff. — Von Marivaux, den er XXIX,324 ausführlich bespricht, hatte er 1759 oft die Stücke gesehen (XX, 107). — Aus Marmontel citiert Goethe im Briefe an seine Schwester (*G. J.* VII,61) eine Anzahl Verse, in welchen Boileau mitgenommen wird (vgl. id. 137, 462). Es ist nach *G. J.* VIII,235 aus *Les charmes de l'Étude, épître aux poètes* (Rouen 1761). Auf seine *Pastorale à la Nouvelle Annette et Lubin,* die 1767 auch in Leipzig erschien, spielt Goethe im 13. Briefe an seine Schwester an (*G. J.* VII,63). Marmontels Leben schickt er Schiller 1805 (vgl. *Briefw.* II,378 und 381 Schillers Antwort). — Merciers *Tableau de Paris* erwähnt er (XXIX,375); am 19. 9. 1781 schickt er der Fr. v. Stein (*G. St.* II,101, III,61) das soeben erschienene Werk, von dem er (id. 3. 11. 1784) sagt: „Das *Tableau de Paris* hat mein Verlangen, diese Stadt zu sehen, vermehrt und vermindert." Vgl. Heinemann 201 über Goethes Äusserung zu seinem Werke *Du théâtre ou nouvel essai dramatique* 1776. — Über Mirabeau sprach er ausführlich mit Eckermann (III,358 f.) und id. II,141 über ein ihm 1830 zugesandtes Gedicht *Le Rire de Mirabeau* (vgl. Godet, *Histoire Littéraire de la Suisse française* 394). 1789 schreibt er Fr. v. Stein (*G. St.* III,326): „Mirabeaus Buch will ich schicken, wenn mir's möglich ist" (es ist wohl *Histoire secrète de la cour de Berlin* [Paris 1788] gemeint). — Von Montesquieu handelt er in XXIX,335. Im *Briefw.* II,186 spricht Schiller von ihm (vgl. auch *G. J.* IX,210). — Monsignys Oper *Der Fassbinder* sah Goethe im April 1777 in Weimar (vgl. Pasqué *Auf den Spuren des französischen Volksliedes* 21). — Im *Briefw.* II,381 findet sich eine Äusserung von Schiller, der mit Goethe über Necker zu reden vorhat, den Goethe sicher kenne. Frau v. Neckers *Nouveaux mélanges* erwähnt er (XL,39). Vgl. *G. St.* II,57, 31. 3. 1781: „Den *Compte rendu (au roi)* des Herrn v. Necker (Paris 1781) habe ich erhalten"; 8. 9. 1785 (*G. St.* III,180) schreibt er: „Neckers neuestes Werk machte mir viel Freude, besonders da ich auch seine heftigen Gegner lese" (de Coppons *Examen de la théorie et de la pratique de Necker*, Paris 1785, und Dubual

Nansays *Remarques d'un Français*, Genève 1785). Das Buch beschäftigt ihn noch am 11. September. — Über Palissot, dessen *Philosophen* er in Frankfurt gesehen (XX,114, XXIX,343), spricht er ausführlich XXIX,340 ff.; vgl. *Briefw.* II,376. — Parny lobt Goethe (*Briefw.* 31. 7. 1799); über Piron handelt er (XXIX,349). — Von Pitavals *Causes célèbres et intéressantes*, 1734, will er nichts als Lektüre für seine Schwester wissen (*G. J.* VII,36, 40). — Über Poinsinet macht er sich (XXIX,352) lustig. — Prevosts *Manon Lescault* (bei *G. St.* III,425, 1811, L'Escot) behagte ihm wenig (XXVII,290). — Den Abbé Raynal lernte Goethe persönlich in Weimar kennen (*G. St.* 2, 19. 5. 1782). — Über Rétif spricht er (*Briefw.* II,118) mit Bezug auf Humboldts Äusserungen von ihm. — Am 11. Mai 1767 empfiehlt er seiner Schwester die Romane in Briefform der Riccoboni (wie *Lettres de Milady Juliette Catesby*, 1758), vgl. *G. J.* VII,52, 64, 136. — XXVII,371 lesen wir: „Die Werke der Mme Roland erregten bewunderndes Erstaunen" etc. — Jean Jacques Rousseau deklamierte er schon im elterlichen Hause, und sein *Devin du Village* machte grossen Eindruck auf ihn (XX,107). XXII,47 sagt er: „Rousseau hatte uns wahrhaft zugesagt. Betrachteten wir aber sein Leben und sein Schicksal, so war er doch genötigt, den grössten Lohn für alles, was er geleistet, darin zu finden, dass er unerkannt und vergessen in Paris leben durfte." Willmanns (*G. J.* I,163) nennt Goethe einen Zögling Rousseaus (vgl. Godet 249 und Minor, *Goethes Jugendentwickelung* in der *Zeitschrift für allgemeine Geschichte* 8. u. 9., 1887). Weniger begeistert als für die *Nouvelle Héloïse* war er für *Pygmalion* (XXII,50), und XXIII,261 spricht er von „dem hypochondrischen Jammer" des Autors, der Caroline von Herder so anzog, dass sie als Braut Französisch lernte, um ihn im Original lesen zu können. Zwei unbedeutende Bemerkungen über ihn finden sich bei *Eckermann* I,131 und III,222. In *G. St.* 2,199, 1782 schreibt er entzückt über die *Confessions*, die er in der ihm von der Oberhofmeisterin Frau v. Buchwald geschenkten neuen Genfer Ausgabe las. „Nur ein paar Blätter, die ich darin gesehen habe, sind wie leuchtende Sterne, denke dir so einige Bände! Welch ein Himmel voll!" II,238 äussert er sich ebenda: „Rousseaus *Briefe* ein köstlicher Theil seines Nachlasses." Am 5. Oktober 1779 hatte er die Insel im Bieler See besucht, wohin Rousseau sich begab, als er von Genf weggetrieben wurde (*G. St.* I,252; vgl. II,239, 158; vgl. auch *G.* XXI,62, *G. J.* VI,84, VIII, 307). — Mit dem französischen Gesandten in Weimar Saint-Aignan war Goethe sehr befreundet (*G. St.* III,428). — Sehr anerkennend urteilt Goethe XXXIII,124 über Bernardin de S. Pierres *Paul et Virginie* (vgl. *Goethe und Kanzler Müller* 137). — *G. St.* 2, 60, 1881 schreibt: „Als ich mit Ihnen das ‚Buch des Irrthums und der Wahrheit' (L. Claude de S. Martin, *Des Erreurs et de la Vérité par un philosophe nouveau*, Edinbourg 1775) las, gingen mir schöne Lichter über meinen Zustand auf" (vgl. *Goethe an Lavater* bei Hirzel

122 und Knebel *Litt. Nachlese* II,264). — Über den **Kardinal Tencin** spricht er XXIX,362, über Mme de Tencin id. 361 ff. — De Tressans Nachahmung von Ritterromanen hat Schiller von Goethe erhalten (*Briefw.* II,283, 180). — Von den litterarischen Verdiensten des Abbé Trublet spricht Goethe XXIX,363. — Turpins *Vie de Mahomet* hat er nach Biedermanns *Goethe-Forschungen* benutzt.

In Bezug auf Voltaire sagt Heinemann mit Recht (p. 687): „Goethe hatte Bildung und Werke der Franzosen in sich aufgenommen und fand keine Veranlassung mehr, in seinem hohen Alter sich mit ihnen eingehend zu beschäftigen. Aber besonders die Grösse (XXXIX,321, XXIX,363) und glänzenden Eigenschaften Voltaires, des echten Vertreters der Nation (*Eckermann* II,222), weiss er auch in dieser Zeit nicht genug zu preisen, wenn er ihm auch Tiefe in der Anlage und die Vollendung in der Ausführung abspricht" (vgl. Grand-Carteret 275). Er rühmt seine grosse Kühnheit (*Eck.* I,166), mit der er die alten Bande der Menschheit aufgelöst (XXV,37), aber auch seine Convenienz (*Eck.* II,133), wie seine Sensibilität und ausserordentliche Zähheit (id. II,111) — freilich sagt er, in geistigem Standpunkte sei ihm z. B. Villenain überlegen (id. II,50, 68); er spricht von seinem grossen Einfluss (2, 117), aber doch auch wieder mit Einschränkung (2, 135) und hebt besonders (XXII,44, *Eck.* 3, 222) hervor, wie der alte Voltaire denselben mehr und mehr verloren habe. *G. St.* III,48, 7. 6. 1784, schreibt er: „Zum Schrecken aller Wohlgesinnten geht die Rede, als sollten die *Memoiren des Voltaire*, von denen ich schrieb, gedruckt werden ... Es ist, als wenn ein Gott (etwa Momus) oder eine Canaille von einem Gotte über einen König und über die Hohen der Welt schriebe. Dies ist überhaupt der Charakter aller Voltaireschen Witzprodukte, der bei diesen Bogen recht auffällt. Kein menschlicher Blutstropfen, kein Funke Mitgefühl und Honettetät. Dagegen eine Leichtigkeit, Höhe des Geistes, Sicherheit, die entzücken. Ich sage Höhe des Geistes, nicht Hoheit. Man kann ihn einem Luftballon vergleichen, der sich durch eine eigene Luftart über alles wegschwingt und der Flächen unter sich sieht, wo wir Berge sehen." (17. 6. 1784 erhielt er das Werk gedruckt.) Seiner Corneille-Ausgabe schiebt er wenig edle Gründe unter (XXII,43), als Vorleser seiner eigenen Werke tadelt er ihn scharf (XXIX,345), wie er auch (XXIX, 326) sein Verhältnis zu Fréron und (id. 345) zu Palissot abfällig beurteilt. Sehr hoch stellt er seine kleinen *Gedichte* (*Eck.* II, 36, 45; vgl. id. II,35). *Zayre* (sic) hat er in Leipzig gesehen (vgl. *G. J.* VII,6, Brief 13. 10. 1765 an seine Schwester); *Oreste*, *Electre* wurden 1772, *Merope* 1773 in Gotters Übersetzung in Weimar gegeben, ebenso wie *Nanine* 1776. Das *Siècle de Louis XIV* hat er im September 1780 aus der Weimarer Bibliothek entliehen (*G. J.* V,291). *G. J.* I,29 finden wir seine Äusserung (*Brief an Oeser* 1769): „Voltaire hat dem *Shakespeare* keinen Tort anthun können." XXIX,322 handelt er von Voltaires Verhältnis zu Newton und seiner Lehre. —

Von wissenschaftlichen Werken (vgl. *Kanzler Müller* 4) aus dem 18. Jahrhundert studierte Goethe d'Agincourt (vgl. XXVI,322, XXIV,67); d'Alembert (vgl. XL,468, XXIX,320, *G. J.* VI,29, *Eck.* II,222 ff.); Patrice d'Arcy (39); Barthélemy (*G. St.* III,16, I,296); Buffon (XXI,51, 40, 500, *G. St.* I,296, *G. J.* VI,38); Castel (XXXIX,332; *Briefw.* I,116; *Eck.* III,202; *G. J.* IV,352, III,337, 240, IV,450, V. 33, 418); Cuvier (XL,496, *G. J.* II,252, III,237, IV,450, V, 33, VI,390); de Candolles Lehre von der Symmetrie opponiert er (*Eck.* 3, 254); er bespricht seine *Organographie* und *Eléments de botanique* (vgl. *G. J.* II,367 und V,166; vgl. 154, 164, 170; II,326 und 367); über Delaval siehe XXXIX,412; von Desaguliers handelt er XXXIX,273; von Dufay id. 330, von Duhamel XXXVI,113. Von Fontenelle spricht er sehr günstig (3,212, XXXVI,310; XXIX,363), von Gauger (id. 289), von Gautier (id. 341). Guyots *Nouvelles révélations physiques et mathématiques* (Paris 1769) behandelt er ausführlich (39, 386), ebenso René Hauy (auch im *Globe* 104) und Jacquin den Botaniker (*G. J.* II,289, VII,162). Über sein Verhältnis zu Lamarck sehe man *G. J.* IV,450, über La Grange (*Eck.* 2,43), Le Blon (XXXIX,340), Leseur (id. 363), de Mairan (316), Marat (388), Mauclerc (388), Montucla (363), Polignac (319). Pagés *Voyages autour de monde* (Paris 1782) las er mit Frau von Stein (*G. St.* II,355). Für Blanchards *Luftschifffahrt* interessierte er sich lebhaft (s. *G. St.* III,190, 192, vgl. *Journal de Paris*). Über Tonnelier sehe man *G. J.* VII,133, über Morellys *Naufrage des îles flottantes G. J.* XVII,234; über Vaillant *Briefw.* 2, 38. Von Bourriennes *Memoiren* spricht er (*Eck.* II,78); Dumouriez hat er für die Campagne in Frankreich benutzt (vgl. Chuquet *Revue critique* 15, 10, 304, *G. St.* 27, 491, *G. J.* V,401). Die *Lettres de Fabrice concernant l'histoire de Charles XII* hat er am 20. Januar 1799 aus der Weimarer Bibliothek entliehen und erst nach 20 Jahren zurückgegeben (*G. J.* V,291). Das *Journal des Mémoires* de Matthieu Marais (1715-37) hat er wahrscheinlich gelesen und daraus den Refrain zu *Offene Tafel* entlehnt (*G. J.* III,332). Goethe schrieb (*G. St.* III, 251) 1786 an Frau von Stein: „Sieh zu, dass Du die Memoiren der Oliva (der Helfershelferin der Frau von Lamothe) von der regierenden Herzogin erhältst." — Die öfter erwähnte *Bibliothèque nouvelle des Romans* war nicht in Goethes Nachlass (*G. J.* XV,154), aber er hatte einzelne Hefte daraus von der Weimarer Bibliothek entliehen. Den *Moniteur* erwähnt er z. B. 1795 (*Briefw.* I,66), das *Journal de Paris* (*G. St.* 3, 29 u. 93, 1784).

Auch den Schriftstellern des neunzehnten Jahrhunderts widmete Goethe stete Aufmerksamkeit. „Ich bin mit Fleiss darüber her, mir von dem Stande der neuesten französischen Litteratur einen Begriff zu machen und, wenn es glückt, mich auch darüber auszu-

sprechen", sagt er am 21. Januar 1827 zu Eckermann (I,221). 1807 erhielt er eine *französische Reisebibliothek* zum Geschenk: „Es hat mich in eine ganz eigene Welt von Lektüre versetzt, wo ich sehr viel Vergnügliches und Erfreuliches gefunden habe" (*G. St.* III,376). Am 13. November 1828 schrieb er an Riemer, dass er der von Frau von Pogwisch gegründeten Lesegesellschaft beigetreten.

Schöne Litteratur. Von der Herzogin Laurette d'Abrantes, Witwe von Junot, redet er XXIII,129 (vgl. *G. J.* I,46, 105 bzgl. auf *L'Abbaye au bois* und *Le livre des Cent et un*). Über Ampère, der Stapfers Übersetzung von Goethes Dramen im *Globe* 1826 eingehend besprochen hatte und 1827 mit diesem zusammen in Weimar war, urteilt Goethe sehr beifällig (XXXIII,64-79, *Eck.* III,112, 119), vgl. Heinemann 412. Durch die Vermittlung von David d'Angers erhielt Goethe als Autorgeschenke Werke von Sainte-Beuve, Ballanche, V. Hugo, Balzac, Vigny, J. Jauin 1830 (*Eck.* III,214), und diese Huldigung der Romantiker, mit denen er sich eingehend beschäftigte, erfreute ihn sehr. Über Balzac urteilt er in einem Briefe an den Kanzler Müller 17. 4. 1831: „Für die *Peau de Chagrin* ist das blasé zu mässig. Das Produkt eines ganz vorzüglichen Geistes deutet auf ein nicht zu heilendes Grundverderbnis der Nation, welches immer tiefer um sich greifen wird, wenn nicht die Departements, die jetzt nicht lesen und schreiben können, sie dereinst wiederherstellen, insofern es möglich wäre". Im *Tagebuch* 10. 10. 1831 lobt er es als ein vortreffliches Werk (vgl. *G. J.* I,287). Von Barante, der Schiller übersetzte, spricht er gelegentlich (vgl. *G.* XLVI, 126 der älteren Cotta-Ausgabe). Über Béranger äussert er sich mehrfach in Worten voll des grössten Lobes, so *Eck.* 3, 115: „Seine Lieder sind so voll reifer Bildung, so voll Grazie, so voll Geist und feinster Ironie und von einer solchen Kunstvollendung und meisterhaften Behandlung der Sprache, dass er nicht bloss die Bewunderung von Frankreich, sondern des ganzen gebildeten Europa ist" (vgl. II,234, I,200, 221, 225, III,17. 118, 218). *Eck.* 3, 219 sagt er: „Soll ich sagen, welche von seinen Liedern ich vorziehe, so gefallen mir denn doch seine Liebesgedichte besser als seine politischen"; freilich gesteht er (I,231): „Fast allen liegt ein unsittlicher, liederlicher Stoff zu Grunde, und sie würden mir in hohem Grade zuwider sein, wenn nicht ein so grosses Talent die Gegenstände behandelt hätte, wodurch sie denn erträglich, ja sogar anmutig werden" und weiter: „An den Verkehrtheiten der Zeit offenbart und entwickelt er seine bessere Natur" (232). *Eck.* 2, 63, 9. 4. 1829 sagt er endlich in Bezug auf seine Gefangenschaft: „Es geschieht ihm ganz recht. Seine letzten Gedichte sind wirklich ohne Zucht und Ordnung. Seine früheren Gedichte dagegen sind heiter und harmlos und ganz geeignet, einen Zirkel froher glücklicher Menschen zu machen" (vgl. J. B. Segall *An estimate of Béranger by Goethe* in *Mod. Lang. Notes* XIV,412ff.). Den sehr fruchtbaren Dramenschreiber Carmontel erwähnt er (XXIX,

323). An Chateaubriand, der auch (*G. J.* V,124) in einem Briefe 1803 erwähnt wird, lobt er „ein sehr bedeutendes rhetorisch-poetisches Talent“ und seinen Einfluss auf V. Hugo u. a. (*Eck.* I,199, vgl. III,95). In *G. J.* V,115 lesen wir, dass Frau von Staël (15. 2. 1804) bei Goethe anfragt, ob er Constant empfangen könne und (id. 123), dass sie zusammen am 16. zu ihm gegangen sind. Goethe (XXVII,148) sagt von ihm: „Mit B. Constant wurden mir angenehme belehrende Stunden.“ Er gesteht zu, viel von ihm gelernt zu haben (vgl. *Briefw.* 2, 362, 370 u. 361). Couriers Übersetzung von Daphnis und Chloe nennt er (*Eck.* II,221) ganz vollkommen, und er nennt ihn ein grosses Naturtalent, das Züge von Byron hat sowie von Beaumarchais und Diderot. Victor Cousin rühmt er öfter zusammen mit Guizot und Villemain; so (*Eck.* 2, 49) als Männer, die alles von einer freien und neuen Seite betrachten (vgl. id. 63); p. 68 sagt er: „statt des Voltaireschen leichten oberflächlichen Wesens ist bei ihnen eine Gelehrsamkeit, wie man sie früher nur bei Deutschen fand“ — und (III,181): „Diese Männer sind ganz auf dem Wege, eine Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland zu bewirken . . .“; doch III,202 äussert er: „Cousin kann uns Deutschen wenig geben, da seine Philosophie uns längst bekannt“. 1827 war Cousin bei Goethe (s. *G. J.* IX,302); im *Globe* (V,26) teilte er eine Unterredung mit ihm über Manzoni mit (id. 131). — De la Vigne erwähnt er kurz (*Eck.* I,199); im ersten Hefte des 5. Bandes von *Kunst und Altertum* sprach er über sein Drama *Le Paria* (*Eck.* I,86). — Am 7. 3. 1830 hatte Goethe die Kiste mit Gipsabgüssen und Büchern von David aus Paris erhalten, darunter auch die Gedichte von Emile Deschamps mit einem Briefe, der Goethes Einfluss auf das neue Leben der französischen Litteratur zugestand und zeigte, wie die jungen Dichter ihn als ihr geistiges Oberhaupt verehrten. Goethe sagt darüber: „Man blickt in den Frühling eines schönen Genius“ (*Eck.* II,135). Auch seine *Studien* lobte er als sehr gelungen (id. III,214). — Das am 14. 2. 1831 in Weimar gegebene Drama *Heinrich der Dritte* von Dumas findet er ganz vortrefflich, meint aber, es sei für das Publikum nicht die richtige Speise gewesen (*Eck.* II,185; v. *G. J.* VI,343). — Am 25. 1. 1830 brachte Eckermann (III,197) Goethe die Verzeichnisse, die er über die hinterlassenen Schriften Dumonts aus Genf als Vorbereitung einer Herausgabe derselben gemacht hatte. Goethe lobte ihn ungemein als ‘einen Geist von grossem Umfange’, auch in Bezug auf sein Verhältnis zu Bentham (III,202) sagt er, „er war ein gemässigter Liberaler, wie es alle vernünftigen Leute sind und sein sollen.“ Ebenso anerkennend äusserte er sich über seine Memoiren bezüglich Mirabeaus (III,258) und sein *Journal d'un Voyage à Paris* (1801—1802), worüber noch Godet 396 und Rossel (*Histoire de la littérature française hors de France* p. 96) zu vergleichen sind. — Bei Gelegenheit eines Gespräches über die Einheit Deutschlands erwähnt er „einen geistreichen Franzosen, ich glaube Dupin, der eine Karte über den Kultur-

Zustand Frankreichs entworfen.“ Wahrscheinlich meint er den jüngeren Bruder des bedeutenden Staatsmannes Dupin Aîné, den Statistiker Charles Dupin (geboren 1784). — Über das historische Drama *Le Tasse* von Alexandre Duval, eine Nachbildung seines Tasso, spricht er ausführlich (33, 94—98). — Bei Erwähnung einer Rezension über Fontans Drama *Perkins Warbeek* im *Globe* VI spricht er seine Freude darüber aus, dass man jetzt in Frankreich der deutschen Litteratur gegenüber sich freundlicher zeige, „die Deutschen werden sich allmählich bequemen, den Westländern geneigter zu sein“ (XXXIII,122). — Am 21. 1. 1827 sprach Goethe mit grossem Lobe von den Gedichten von Delphine Gay (*Eck.* I,221); ebenso hat er sich mehrfach über Guizot mit höchster Achtung geäussert (so *Eck.* II,49, 63); ebenso 68, wo er sagt, Guizot sei ihm von den drei erwähnten (Cousin und Villemain neben ihm) der liebste — und III,201 lobt er „seine soliden tiefen Kenntnisse, aufgeklärten Liberalismus, der über den Parteien stehend seinen eigenen Weg geht“. — Über Victor Hugo urteilt er 1829 im Gespräche mit Kozmian (*G. J.* VII,226): „Er besitzt ausgezeichnete Fähigkeiten; ohne Zweifel erneut und erfrischt er die französische Poesie. Allein man muss fürchten, dass, wenn nicht er, so doch seine Schüler und Nachahmer in der Richtung, welche sie zu schaffen gewagt, zu weit gehen dürften“ (s. *Eck.* I,198, II,134). — Weniger günstig urteilt er (id. III, 255 und id. 257) über das Drama *Marion Delorme*, an dem er nur lobt, dass der Dichter in Darstellung der Details bedeutend ist (vgl. noch *G. J.* III,423). — Jules Janin wird unter denen erwähnt, deren Werke David 1830 an Goethe sandte (*Eck.* III,214). — XXXIII, 139 bespricht er ausführlich den Text, welchen Jouy zur grossen Oper von Spontini *Die Athenerin* geliefert. — Lamartine wird nur ganz kurz (*Eck.* I,198) erwähnt. — Von Le Grand wurde *Der sehende Blinde* im November 1777 in Weimar gegeben (*G. J.* IV,114). — Über Lemerciers historisches Lustspiel *Richelieu ou la journée des Dupes* handelt er eingehend (XXXIII,109). Über Goethes Besprechung von Mérimées *Théâtre de Clara Gazul* und sein Verhältnis zum Autor, der ihm 1827 ein Exemplar mit achtungsvoller Widmung sandte, sehe man den Artikel von L. Geiger (*G. J.* XV,290; vgl. *Eck.* III,112 und *G.* XXXIII,91). Im *G. J.* II,339 lesen wir, dass er an Frau v. Pogwitzch schreibt, er wolle Mérimées 1828 erschienene *Jacquerie* für die Grossherzogliche Bibliothek nehmen, ebenso wie Mérys *Histoire générale des proverbes, adages, sentences* aus demselben Jahre (v. *G. J.* VI,313). — Über Goethe und G. de Nerval sehe man im *G. J.* XVIII,197 die eingehende Studie von Betz. Seine Faustübersetzung bezeichnete Goethe selbst als ‘sehr gelungen’, doch sucht J. Gross (*G. J.* VIII,291) nachzuweisen, dass dieses Urteil (*Eck.* II,217) zu günstig sei. — Dem Könige Louis Napoleon, der *Marie ou les peines de l'amour, Odes* und eine Tragödie *Lucrèce* geschrieben, zeigt er sich höchst sympathisch (s.

G. J. XV,115). Von einer für den späteren Grafen Saint-Leu angefertigten französischen Liste seiner Werke handelt *G. J.* XV,7. — Über seine Begegnung mit dem Kaiser Napoléon, der seinen Werther siebenmal gelesen, sehe man XXVII,260, *G. J.* XIV,282 und XV,20 neben der grossen Anzahl von Stellen bei Eckermann. Man vergleiche den originellen Briefschluss (*G. St.* III,433): was werden Sie sagen, wenn es nicht in meiner Macht steht, anders zu datieren, als Carlsbad den 15. August als am Napoleonsfeste beim stärksten Glockengeläut und Kanonendonner? — Mit grossem Vergnügen studierte er den ihm 3. 8. 1826 zu Hand gekommenen Neussten Plan von Paris und sehr schöne topographische Kupfer dieser Weltstadt, deren Vorzüge er (*Eck.* III,114) aufs begeistertste preist (*G. J.* III.237). Originell ist dagegen sein Urteil über Genf 1779 (*G. St.* I,271): mich hat Genf ganz in mich hineingestimmt, um alles bliebe ich nicht noch 8 Tage in dem Loche. — XXXIII,123 bespricht er lobend Quinets Übertragung von Herders Ideen. — Über die Récamier v. *G. J.* X,252. — Von Rizo-Néroulos hat Goethe den *Cours de littérature grecque moderne* (Genève 1822) studiert (XXXIII, 324). — Über die romantische Dichtung im allgemeinen äusserte er sich *Eck.* III,215; vgl. Heinemann 682. — Auch von Sainte-Beuve erhielt Goethe Schriften in der Kiste von David (*Eck.* III,214). — Über Saint Géniès und de Saur s. man XXIX,373 oder *G. J.* III,311. — *Eck.* 2, 95 erzählt, dass Goethe mit dem Grafen Reinhard über Salvandy gesprochen, dessen historischer Roman *Don Alonzo ou l'Espagne* er XXXIII,58 ausführlich behandelt. — Mit Fr. Jacques Soret, der 1822 als Erzieher des Prinzen Alexander Carl nach Weimar kam, stand er im regsten Verkehr; man sehe die Briefe im *G. J.* I,381, II,370, 365. Goethe hatte mit ihm eine französische Bearbeitung seiner Metamorphose verabredet (s. *G. J.* II,323, 344, 351, 365, *Eck.* II,167). Bei *Eck.* III,255 spendet er einem Gedichte Sorets, über den auch Godet p. 460 zu vergleichen ist, einer Trilogie, grosses Lob. — Bei der Besprechung einer Kritik des *Globe* über A. Soumets Tragödie *Elisabeth de France*, welche Schillers *Don Carlos* nachgebildet war, überträgt er die für Schiller höchst anerkennenden Worte dieser Zeitschrift. —

Das nähere Verhältnis zu Frau v. Staël entwickelte sich erst allmählich. Am 6. Oktober 1795 schreibt Goethe an Schiller (*Briefw.* I,94): „Ich habe mich sogleich mit der Frau v. Staël beschäftigt und finde mehr Arbeit dabei, als ich dachte . . . Ich werde mich in einer kleinen Vorrede an den Herausgeber über die Art erklären, wie ich bei der Übersetzung (es handelt sich um den *Essai sur les fictions*) verfahren will. . . .“ 1796 schreibt er (*Briefw.* I,225), das neue Werk *De l'influence des passions* sei sehr interessant: „Es ist in dem beständigen Anschauen einer sehr weiten und grossen Welt geschrieben, in der sie gelebt hat, und voll geistreicher, guter und kühner Bemerkungen.“ (Vgl. auch *G. J.* I,416, wo Goethe

8. 12. 1796 in einem Brief an Körner darauf aufmerksam macht.) Ebendaselbst 227 schreibt er (7/12): „Den Gedanken, es für die Horen zu benutzen, habe ich auch schon gehabt; es liesse sich vielleicht machen, dass man aus dem ganzen die eminentesten Stellen aushübe und sie in einer Folge hinstellte.“ Schiller rät aber davon ab (230). 1797 in einem Briefe bei Blennerhasset (*Mme de Staël* 1890, p. 464) schreibt sie: «*Goethe m'a envoyé avec la plus superbe reliure possible un roman de lui ‚Willams Meister‘. Comme il était en allemand je n'ai pu qu'admirer la reliure et Benjamin assure entre nous que je suis mieux partagée que lui qui l'a lu.*» Trotzdem wünscht sie ihm «*reconnaissance et admiration pour l'auteur de Verther*» auszudrücken. In demselben Jahre (*Briefw.* II,97) nennt Goethe die *Romane* der Staël „wunderlich passionirt gedachte Produktionen“ (vgl. *G. J.* V,120—126 die Zusammenstellung der Briefe). 28. 4. 1799 (*G. J.* V,112) schreibt sie: «*M. de Humboldt veut bien se charger de vous envoyer mon ouvrage (de l'Allemagne)*»; sie will ihm damit ihre Huldigung ausdrücken; sie lernte seit zwei Monaten Deutsch, um Goethe im Original zu lesen. *G. J.* V,127 nennt Schiller sie „eine gespannte, raisonnierende und dabei völlig unpoetische Natur oder vielmehr eine verstandesreiche Unnatur.“ 1. Juni 1800 schickt Humboldt das Buch der Staël *De la littérature considérée dans ses rapports* . . . (*G. J.* VIII,69). Am 15. 10. 1803 schickt Frau v. Staël einen Brief an Mr. Goethe de Yena (*G. J.* VIII,5, 104); Goethe antwortet im Dezember (*G. J.* V,113) und schliesst: «*je vous arrange un petit logis dans mon voisinage.*» Am 12. 12. (*Briefw.* 2, 357) schreibt er freilich an Schiller, er wolle nicht nach Weimar gehen, um sie zu sehen; dennoch geht er hin (XXVII,143).[11]) Am 28. Dezember schreibt sie an Villiers: «*je passe ma vie avec Goethe, Müller et Vieland.*» Goethe sagt über sie (143): „Ihre Gegenwart hatte, wie in geistigem so in körperlichem Sinne, etwas reizendes, und sie schien es nicht übel zu nehmen, wenn man auch von dieser Seite nicht unempfindlich war.“ (Man vgl. Schillers Urteil: *G.* XXVII,136 und *Briefw.* 2, 359). Sie machte Goethe auf Manzoni aufmerksam (*G.J.* IX,135). — 15.1.1804 schreibt Goethe: „Die soit (sic!) disant berühmte Mme Staël ist jetzt seit drei Wochen hier und wird — viel fetirt. Nur in dem despotischen Frankreich konnte man ihren Roman *Delphine* verbieten, bei uns fragt man kaum danach“; vgl. *G.* XXVII,136. 7. 4. 1804 (*G.J.* V,5) schreibt sie an Goethe den interessanten Brief aus und über Berlin. Goethe (*G.J.* V,128) äussert sich 1804: „Sie wird an ihrem eigenen Leib die Erfahrung machen, dass wir Deutschen in Weimar auch ein veränderliches Volk sind, und dass man wissen muss, zu rechter Zeit zu gehn.“ (Man vgl. F. Caro, *La fin du 18ième siècle*, Paris 1880, im *G. J.* III,422

---

[11]) Über die Vorgeschichte dieses Besuches vgl. man noch in *G. J.* IV,245 und 249 die 2 Briefe von L. Schiller vom 14. und 21. Dezember 1803.

und *G. St.* III,396, 1808.) Am 20. 3. 1805 schreibt Frau v. Staël noch an Goethe aus Rom (*G. J.* VIII,7) und am 21. 5. aus Wien. Im Mai 1807 schreibt Oehlenschläger über sie an Goethe, den sie 1808 nach Dresden einlädt (*G. J.* X,13). Am 26. 5. 1808 meldet er ihr aus Karlsbad (*G. J.* VIII,104), dass er nicht der Einladung folgen könne: „Erlauben Sie mir, was ich so gerne schon nach gelesener *Corinna* (vgl. *G. St.* 3, 378) gethan hätte, meine lebhafte Theilnahme an Ihnen selbst und Ihren Arbeiten, meine Verehrung, meine Bewunderung auch ein Mal schriftlich und umständlich vorzutragen" (v. *G. St.* III,396, und R. Keil in der *Allg. Oesterreich. Litteratur-Zeitung* 10. 20/4. u. 3/5. 1880). Am 7. 3. 1814 schreibt Goethe an H. Meyer von dem Buche *Allemagne*: „Es nötigt durch seinen gedrängten Inhalt, immerfort zu denken. Sie hat sich eine unglaubliche Mühe gegeben, den Begriff von uns Deutschen aufzufassen, und sie verdient deshalb um so mehr Lob, als man wohl sieht, dass sie die Stoffe der Unterhaltung mit vorzüglichen Männern durchgesprochen, Ansicht und Urteil hingegen sich selbst zu danken hat" (*G. J.* IV,163). — Im *G. J.* V,115—120 finden sich noch 18 weitere Briefe von Frau v. Staël an Goethe bis zum Jahre 1811; noch 1822 sprach Goethe von ihr (*Eck.* III,9). (Man vgl. auch Amalie v. Imhoffs Aufzeichnungen über sie.) —

Über den vorzüglichen Übersetzer seiner dramatischen Werke, den Professor Paul Stapfer zu Grenoble, der auch sonst allerhand über ihn geschrieben (vgl. *G. J.* II,353, 508, 517, III,237, 394, 420, VIII,304), äussert sich Goethe bei Gelegenheit seiner *Notice sur la vie et les ouvrages de Goethe* in XXXIII,80 f.; an H. Meyer schrieb er 15. 9. 1796, dass er Stapfers Übersetzung vollständig in Händen habe (*G. J.* III,237), und an Müller (16. 8. 1828): „Artig wäre es, wenn man die kleine goldene Medaille Herrn Stapfer verehrte" (*G. J.* II,353; vgl. auch III,117—120 und *Eckermann* 3, 112). — Von Stendhals *Rouge et Noir*, das er für sein bestes Werk hielt, sagte er: einige seiner Frauencharaktere seien ein wenig zu romantisch; sie zeugen aber alle von grosser Beobachtung und psychologischem Tiefblicke (*Eck.* III,246). — Taschereaus *Histoire de la vie et des ouvrages de Molière* (Paris 1828) zeichnet Goethe durch sehr lobende Besprechung aus (XXXIII,108). — R. Toepffer, dessen Federzeichnungen zum Dr. Festus ihm Eckermann am 4. 1. 1831 (vgl. III,245) vorlegte, wurde von ihm als höchst originell gepriesen (ähnlich III, 257/258). Seine vorzüglichen Novellen, deren erste 1829 erschien, scheint er nicht gekannt zu haben (vgl. Godet 460). — Am 5. 4. 1797 schreibt Goethe an Schiller (*Briefw.* 2,256): „Hier kommt Vieilleville erster Teil; die übrigen kann ich nach und nach schicken." — 1829 sprach er höchst anerkennend von Villemain (*Eck.* II,49), von welchem er (50) sagte, dass er in seinem geistigen Standpunkte über Voltaire erhaben ist, so dass er ihn in seinen Tugenden und Fehlern beurteilen kann; p. 63: „Die Einsicht, Umsicht und Durchsicht

dieser Männer (vgl. oben Cousin und Guizot) ist gross; sie verbinden vollkommene Kenntnis des Vergangenen mit dem Geist des 19. Jahrhunderts" (vgl. II,68 u. III,181); id. III,201 nennt er ihn „glänzender als Redner wie Guizot, aber oberflächlicher und weniger praktisch." — Charles Fr. Dominique de Villers schrieb 10. 8. 1803 aus Lübeck an Goethe, um dem *génie le plus caractéristique de cette moderne Achaie* seine Huldigung darzubringen. Er sandte ihm eine philosophische Schrift (wahrscheinlich den für Napoleon gemachten Auszug seines Werkes *La Philosophie de Kant* 1801). Es entspann sich ein regerer Verkehr, über welchen besonders neben *G. J.* I,417 das *G. J.* XX,114—119 zu vergleichen ist. — Mit dem Philologen Ansse de Villoison, der zur Vermählung Karl Augusts ein Epithalamium geschrieben hatte und sich in einem Briefe vom 7. Juni 1782 über Weimar, seinen damaligen Aufenthalt, sehr begeistert äusserte (vgl. *G. J.* II,430), war Goethe befreundet. Im sechsten der ebendort (433) mitgeteilten lateinischen Epigramme feiert er Goethe, der nach Hermann Wentzels *Miscellanea Goethiana* (Oppeln 1880) in seinem Gedichte *Über allen Gipfeln* Anklänge an Verse des griechischen Dichters Alkman zeige, welche er durch Villoison kennen gelernt habe (vgl. *G. St.* 2, 235).

Von Memoiren nennt Goethe (XXXII,323) die von Guillemard und von Rapp (*Eck.* II,184). Von den *Mémoires de l'Académie des Sciences* hatte er den Jahrgang 1750 im Februar 1810 und den von 1764 im November 1823 aus der Weimarer Bibliothek entliehen (s. *G. J.* V,291). Nach Chuquet (s. *G. J.* V,353) benutzte er für seine Erzählung aus Joinville in der Champagne eine *Collection des Mémoires particuliers relatifs à l'histoire de France* 2 vol. 1785 p. 110, wobei derselbe zwei Fehler Goethes in der Übertragung nachweist. — Ein anonymes Werk *Amusement des Eaux de Spa* erwähnt er (XXXI,106). Zum Roman in der Blumensprache im *Divan* benutzte Goethe nach v. Loeper (*G. J.* X,246) aus Hammers *Fundgruben des Orients* (I,32) französische Proben, besonders den Artikel *Sur le langage des fleurs.* —

Sein stetes Interesse am litterarischen Leben der Franzosen wurde auch durch W. v. Humboldt wach gehalten, der ihm aus Paris darüber berichtete (s. Blennerhasset p. 456); über französische Schauspieler in Berlin berichtet er XXXIII,106. — Über die *Société Saint-Simonienne* schreibt er 17. 10. 1830 an Carlyle und bittet ihn, sich davon fern zu halten (*G. J.* VIII,282). —

Von französischen Werken über die exakten Wissenschaften studierte Goethe die ihm von A. von Humboldt empfohlenen *Annales de Chimie* de Gay-Lussac et Arago 1812 (*G. J.* VIII.88); über Biot spricht er sich XXVII,360 tadelnd aus; vgl. aber XL,472. — Über Despretz *Traité de Physique* handelt er ebenda ausführlich; über Gautier XXXIX.341; über Gingins-Lassaraz Übersetzung

seiner Metamorphose XXXVI,187 (*G. J.* V,170); Le Prince (XL,43), Mounier (*G. J.* IV,407, VIII,317), Roux (XXXI,266), Geoffroy Saint-Hilaire (XL,488, *G. J.* IV,450, V,33, 418), Sorriot de l'Host (id. 260), Sue, *Traité d'Ostéologie* (XXXVI, 257). — — 6. 12. 1779 sandte Goethe an Silvestre de Sacy ein portofreies Packet und Brief (*G. J.* IV,169; vgl. XXVII, 305). Nach der Erwähnung von Hermanns griechischer Mythologie sagt Goethe (XXVII,335, 1817): „In einem verwandten Sinne interessierte die Weimarischen Sprachfreunde Raynouard *Grammatik der romanischen Sprache*". — Nach XXVII,288 las er 1811 de Gerandos *Histoire de la Philosophie* und St. Croix *Examen des historiens d'Alexandre.* — — XXXI,214 bespricht er die *Collection des portraits historiques de M. le Baron Gérard*, XXVII,316 Bartins *Connaissance des tableaux*; d'Argenvilles *Leben der Maler* (XXI,120); XXXI,346 Jong *Notice sur le Cabinet de Médailles et des pierres gravées de Sa Majesté le Roi des Pays-Bas* (La Haye 1823), und (*G. J.* III,356) das nach Winkelmanns *Description des pierres gravées de feu le Baron de Stosch* angefertigte Verzeichnis. — *G. J.* XIX,309 spricht er über Falconet *Réflexions sur la sculpture*; XXXI,313 über *Architecture moderne de la Sicile* von Bittorf et Zuntz (Paris). —

Von den Pariser Journalen hat Goethe am meisten der Globe beschäftigt. Er erschien dreimal die Woche in Lieferungen von vier Quartseiten und ging 1832 ein. Goethe ist des Lobes voll für ihn; so (*Eck.* I,180): ich zähle den Globe zu den interessantesten Zeitschriften und könnte ihn nicht entbehren; im Brief an Reinhard 1826: ich werde nicht aufhören, Gutes von diesen Blättern zu sagen; sie sind das liebste, was mir jetzt zu Händen kommt, werden geheftet, rück- und vorwärts gelesen (so auch *Eck.* II,14, III,181 — I,198; vgl. Sainte-Beuve *Lundis* XI,532). 1826 erhielt er alle Nummern des Jahrganges (*G. J.* XV,290). — XXXIII,126 äussert er: die Herren Globisten schreiben keine Zeile, die nicht politisch wäre, d. h. die nicht auf den heutigen Tag einzuwirken trachtet. Sie sind eine gute, aber gefährliche Gesellschaft . . . 127: vollkommene Redner sind es, und wenn man sie als solche gelten lässt, ohne sich von ihnen rühren zu lassen, so gewähren sie viel Vergnügen und wichtige Belehrung — und (*Eck.* I,270): die Franzosen nehmen selten ein Werk mit so reiner Neigung auf wie wir, sie bequemen sich nicht gern zn dem Standpunkt des Autors . . . Wir finden viele Besprechungen der *Globe*-Artikel XXXIII,55, 64 (vgl. *Eck.* 3, 112), 85—90, 121, 122, 126, 127, XL,472 — *Eck.* III,55, 206 (s. Heinemann 687). — Neben dem *Globe* las Goethe hauptsächlich noch den Temps (s. *Eck.* III,201); doch tadelt er (III,207) die Art seiner Kritik. Im Jahre 1830 unterbrach er auf einige Zeit die Lektüre dieser zwei Zeitschriften (*Eck.* II,130, III,212, 213). — Auch die Revue française las er und aus dem Journal du Commerce führt er eine längere

alberne Kritik über Schiller an, der er mit Recht das Urteil des *Globe* gegenüberstellt. —

Über Goethes Kenntnis des Provenzalischen haben wir oben gehandelt und gesehen, dass er auch Raynouards *Grammaire* kannte. Für die von mir bei Gelegenheit der Veröffentlichung des provenzalischen Liedes *Ma meirastra* in Herrigs Archiv XIX,422 erwähnte Analogie mit Gretchens Liede im Kerker *Meine Mutter*,.. lässt sich nirgends ein Beweis beibringen. Auch mein in der neueren provenzalischen Litteratur sehr bewanderter Marseiller Freund, der Feliber M. Raimbault aus Cannes, hat nichts darüber finden können; Scheffler in *Die franz. Volksdichtung und Sage* (s. I,42) hat den darauf bezüglichen Anhang noch nicht gegeben. Prof. Dünzer aber leugnet, wie er mir schrieb, entschieden einen näheren Zusammenhang der beiden Lieder und glaubt mit O. Marbach (*Goethes Faust*, Stuttgart 1881, 138), dass es aus dem Märchen vom Machandelbom umgebildet sei (vgl. Grimms Märchen III,78, Dünzer *Goethes Faust erläutert*, 3. Aufl., Leipzig 1879, p. 168).

Brandenburg a. H. C. Sachs.

Jean Rotrous „*Cosroès*“ und seine Quellen.

Die Forschungen der letzten Jahre haben stark an dem Ruhmeskranze Jean Rotrous gerüttelt und manches Blatt abgezaust. Die Dramen, bei denen man ihm Selbständigkeit zuzugestehen geneigt war, verminderten sich immer mehr. Schliesslich blieb nur noch eines: *Cosroès.*

Von diesem Trauerspiele, dem letzten, das der Dichter schrieb — und vielleicht seine letzte Dichtung [1]) überhaupt — sagte der Rotrouforscher Leonce Person 1882 in seiner „*Histoire du Véritable Saint-Genest de Rotrou*“ (S. 19): „*Cosroès* est peut-être la seule pièce que Rotrou n'ait point imité d'un devancier“. Er nennt es „un ouvrage vraiment original“, „un événement dans l'histoire littéraire“. „Là, en effet“, ruft er aus, „notre auteur semble abandonner les Espagnols, et ne se mesure plus qu'avec lui-même“. Bei diesem Urteil blieb Person stehen, selbst als er im folgenden Jahre fand, [2]) dass Rotrou bei seiner Arbeit ein lateinisches Drama des Jesuiten L. Cellotius vor sich hatte: „Dieu merci“, meint er, „la lecture du *Chosroes* de Cellotius ne change rien à nos idées, elle les confirme plutôt. Il se peut fort bien après cela que Rotrou n'ait jamais eu la pensée et ne se soit jamais donné la peine de feuilleter les gros in-folios de Baronius; il est très vraisemblable qu'il a pris tout bonnement l'idée de composer un *Cosroès* dans ce même volume de Cellotius qui lui avait déjà fourni les trois premiers actes du *Martyre d'Adrien.* Mais comme la pièce du bon Jésuite est le développement pur et simple du texte des *Annales Ecclésiastiques*, le mérite de Rotrou reste le même“. Person schliesst seine Vergleichung der beiden Stücke mit den Worten: „Le *Cosroès* du poète français reste bien définitivement le chef-d'œuvre de Rotrou et l'une des tragédies les plus saisissantes et les plus originales de tout notre théâtre. Nous ne croyons pas qu'il soit possible désormais d'en déposséder notre auteur“.

[1]) Der Zeit des Druckes nach würden zwar noch zwei Stücke folgen: *Don Lope de Cardone* und *Florimonde*, welche beide erst lange nach Rotrous Tod ans Licht kamen. Da aber *Florimonde* nachweislich schon im Januar 1637 an den Buchhändler verkauft worden, so ist es wahrscheinlich, dass auch *D. L. de Cardone* schon älteren Datums ist. Vgl. meine Arbeit *Ueber die Chronologie von J. Rotrous dramat. Werken* (*Zsch. f. frz. Spr. u. Litt.* 1893), S. 49.

[2]) *Les Papiers de Pierre Rotrou de Saudreville etc.* par L. Person. Paris L. Cerf 1883, S. 117 ff.

Diese Ansichten Persons, die im wesentlichen von der französischen Kritik gebilligt worden sind, lassen sich bei näherer Prüfung nicht aufrecht halten. Rotrou verdankt einerseits Cellotius doch mehr, als Person zugestehen will, andererseits hat er sich auch im *Cosroès* nicht vom Einflusse Spaniens freigehalten. Bei der Bedeutung, die dem Trauerspiel Rotrous unstreitig zukommt, verlohnt es sich wohl, die Quellen des Dichters einer nochmaligen Untersuchung zu unterziehen. Zu diesem Behufe empfiehlt es sich, zuerst die Persönlichkeiten unseres Dramas und die demselben zu Grunde liegenden Ereignisse vom historischen Standpunkte aus ins Auge zu fassen.

Der historische Cosroës (Chosrau).

Die Quellen, die uns das Leben und die Thaten des letzten grossen Sassaniden überliefern, fliessen reichlich. Griechen und Syrer, Perser und Araber berichten mehr oder minder ausführlich über ihn.[3] Die morgenländische Dichtung hat sich mit seiner Person in ungewöhnlichem Masse beschäftigt. Aber alle diese Quellen erscheinen etwas trübe. Byzantinische Chronisten sahen in Chosrau nur den grimmen Feind, den Räuber des hl. Kreuzes, den Schlächter vieler Tausende gläubiger Christen; die Araber und die muhamedanischen Perser erblickten in ihm den Bösewicht, der das Schreiben des Propheten, das ihn zur Annahme des neuen Glaubens aufforderte, ruchlos zerriss. Nachrichten persischer Zeitgenossen über den Grosskönig haben sich nicht erhalten, und wie weit etwa spätere persische Berichte darauf zurückgehen, lässt sich mit Sicherheit nicht mehr ermitteln. So ist es denn nicht auffallend, dass in mehreren wichtigen Punkten die Ansichten über den Charakter und die Handlungsweise unseres Helden weit auseinander gehen. Versuchen wir es gleichwohl, ein kurzes Bild seines Lebens und Wirkens, soweit es für unser Drama in Be-

[3]) Vorstehende anspruchslose Skizze beruht auf Benutzung der nachfolgenden Werke: Theophylaktos Simokattes Ἱστορίαι ed. J. Pontanus 1604 L. IV. und V. S. 196—285; ed. de Boor 1887 S. 154—218,283 ff. — Evagrius. *Hist. eccl.* Migne Patr. 86,2, 2870 ff. — *Chronicon Paschale* (Bonner Ausg. S. 309—320). — Theophanes *Chronographia (Corpus Script. Hist. Byz.)* I. S. 404 ff. 449 ff. 468 ff. 496 ff. — Cedrenus (Bonner Ausg.) S. 695, 718—34 Nicephoros (Patriarches) *Breviarium* (Bonner Ausg.) S. 19 ff. 22 ff. — J. a Voragine *Leg. aurea* ed. Graesse S. 605 ff. — Baronius *Annales eccles.* Bd. VII u. VIII. — Eutychius *Annales* II,205. — Abulpharagius *Dyn.*, Oxon. 1663. S. 96 ff. — d'Herbelot *Bibl. Orient.* S. 989,997 ff. Assemanni *Bibl. Orient.* tom. III S. 415. — Tabarî-Nöldeke *Gesch. der Perser u. Araber z. Z. der Sassaniden* S. 273—383. — Mirkbond (in Sylvestre de Sacy's *Mém. sur div. antiquités de la Perse* Paris 1793) S. 395—410. — E. Gibbon *Hist. of the Decline etc.* V. Bd. (Paris Baudry 1840) S. 337—373. — Malcolm *Hist. of Persia.* London. 1815. 4°, S. 152—63. — Lebeau *Histoire du Bas-Empire* ed. Saint-Martin, Paris 1830 Bd. X S. 290—335, XI S. 90—164. — Justi *Gesch. d. alt. Persiens* 1879 S. 235—38. — Nöldeke, *Aufsätze zur pers. Geschichte.* Leipzig 1887. S. 122—128. — *Encyclop. Brit. s. v. Persia* (History). — O. Kretschmann, *Die Kämpfe zwischen Heraclius I. und Chosroës II.* (Programm der Domschule zu Güstrow 1875 u. 1876). — Drapeyron. *L'empereur Héraclius et l'empire byzantin du 7me siècle.* Paris 1869.

tracht kommt, zu entwerfen. Es handelt sich dabei vorzugsweise um zwei Punkte, um seine Thronbesteigung und sein Ende; aber gerade über diese Abschnitte aus Chosraus Leben ist es schwer, völlig Licht zu schaffen.

Hormizd (Ormizd, Hormuz, Hormoz, Hormisdas) IV. (579—590), der Sohn des trefflichen Chosrau Anôširwân (Chosro, Chosroës Nuschirwan), hatte, leutselig gegen die mittleren und unteren Schichten des Volkes, sich bei den Vornehmen des Reichs durch sein grausames Regiment verhasst gemacht. Die unwürdige Behandlung, die er dem sonst tapferen und verdienten Feldherrn Bahram Čôbîn (Tschubin) zu teil werden liess, als dieser eine Schlacht gegen die Römer verlor, trieb ihn zur offenen Empörung, die bei der herrschenden Unzufriedenheit Unterstützung genug fand. Voll Hinterlist, wusste der Rebell Zwietracht zwischen Hormizd und seinem Sohne Chosrau zu säen. Als letzterer vor dem argwöhnischen Vater flüchtete, liess sich Bahram zum Könige ausrufen und besiegte ein von Hormizd gegen ihn gesandtes Heer. Nun erhoben sich auch die beiden Schwäger des Königs Hormizd, Bindoë und Bistam, die selbst Unbill von ihm erfahren, gegen ihn, nahmen ihn gefangen, blendeten ihn, warfen ihn in den Kerker und riefen ihren Neffen Chosrau (Chosro, Chosroës, Chosdroas, Kisrā, Cesra) Parwēz zum König aus. Chosrau wandte sich gegen den Usurpator, aber seine Truppen gingen zum Feinde über, und der Monarch war gezwungen, sich hilfesuchend an den Kaiser Mauritius zu wenden. Noch vor seiner Abreise starb Hormizd eines gewaltsamen Todes. Über den Anteil, den Chosrau daran hatte, herrscht Meinungsverschiedenheit unter den Quellenschriften sowohl als unter den modernen Historikern. Theophylactus und Theophanes behaupten, dass Chosrau, der den Vater anfangs sehr gut behandelte, durch dessen Schmähungen aufs höchste gereizt, ihn habe zu Tode prügeln lassen. Nach Eutychius und den persischen und arabischen Berichterstattern, wie Mirkhond und Tabarî, wäre die entsetzliche That von den beiden Oheimen des jungen Königs und zwar gegen seinen Willen oder wenigstens nicht mit seiner Zustimmung ausgeführt worden. Von den modernen Historikern Persiens tritt, ausser Le Beau, besonders Justi für die Schuld Chosraus ein, Gibbon und Malcolm dagegen sprechen ihn davon frei, Nöldeke (*Tabarî* S. 281 A) nimmt eine vermittelnde Stellung ein und glaubt zwar nicht, dass Chosrau den Vater zu töten befohlen, aber dass er nicht genug that, um sein Leben zu sichern und dass er „wohl im Herzen über dessen Tod recht vergnügt war." Mauritius nahm den königlichen Flüchtling liebreich auf, gab ihm, wie die morgenländischen Chronisten behaupten, sogar seine Tochter Maria zur Frau und stellte ihm ein Heer zur Verfügung, mit dessen Hilfe er den Aufrührer Bahram besiegte. Nun konnte Chosrau endlich 591 den Thron seiner Väter besteigen, seinem Wohlthäter Mauritius stets ein dankbares Andenken bewahrend. Kaum fühlte er sich sicher, so liess er die beiden

Mörder seines Vaters hinrichten, was ihm bei dem einen leicht, bei dem anderen erst nach Niederwerfung eines gefährlichen Aufstandes, den er erregt hatte, gelang.

Unter Chosrau taucht der Glanz des alten Perserreiches noch einmal mächtig auf, um sofort meteorgleich zu erlöschen. Ich übergehe seine Glanzzeit, seine siegreichen Kämpfe gegen das oströmische Reich, welche Armenien, Egypten, Syrien und Palästina in seine Hände brachten und Konstantinopel bedrohten, und eile zu seinem Lebensende, dem eigentlichen Gegenstande unseres Trauerspiels.

Heraclius, der oströmische Kaiser, einer der merkwürdigsten Herrscher, die je einen Thron inne gehabt, hatte sich endlich aus seiner Schlaffheit, die den Persern bisher den Sieg erleichtert, aufgerafft. An der Spitze seines Heeres war er 622 den Feinden entgegengetreten.[4]) Im Laufe von 6 Jahren war es ihm geglückt, einen

---

[4]) Über den Verlauf des Krieges äussert sich einer der jüngsten Darsteller der byzantinischen Geschichte, H. Gelzer, im Anhang zu K. Krumbachers ausgezeichneter *Gesch. der byz. Litteratur* [2] (München 1897) S. 947 ff. folgendermassen:

„Nachdem er (Herakleios) in der Hauptstadt eine Regentschaft bestellt hatte ... zog er im Frühjahr 622 gegen die Perser. Des Kaisers Expeditionen haben einen durchaus kreuzzugähnlichen Charakter. Sie galten dem Zerstörer der hl. Stadt und dem Räuber des hl. Kreuzes ... Herakleios war bereits bis an die persischen Grenzen gelangt, als ihn der Avareneinfall zum Rückzug zwang. Viel bedeutender war die zweite 624 beginnende Expedition. Der Kaiser drang siegreich durch Armenien bis nach Ādharbāigān vor, wo er den persischen König selbst schlug und den vielgefeierten Feuertempel von Gandzak — der Krieg wird dadurch deutlich als Religionskrieg gekennzeichnet — zerstörte. Den Versuch, durch die medischen Pässe in das eigentliche Persien vorzudringen, musste er aber aufgeben, da Šahrbarāz aus Kleinasien und Šāhīn mit einem neugebildeten Heer gegen ihn anrückten. Er wandte sich nach den nördlichen Landschaften, wo er in den Iberern, Lazen und Abasgen wichtige Bundesgenossen und ... die wertvollsten Kombattanten gewann. 625 operierte noch ein drittes persisches Heer unter Šahraplakan gegen ihn. Herakleios musste sich nach Norden ins Land der Hunnen zurückziehen. Von hier drang er wieder ins persische Armenien vor und erfocht im Beginn des Winters einen glänzenden Sieg über Šahrbarāz, den er aber nicht ausnutzen konnte. Vielmehr zog er sich mit seinen erschöpften Truppen, ohne dass die Perser es zu hindern vermochten, über den Taurus und durch Syrien nach Kleinasien zurück.

Im Sommer 626 treffen wir den Kaiser, bereits auf der dritten Expedition begriffen, in Lazika an. Es war ihm gelungen, den mächtigen Chazarenfürsten zu einer Allianz gegen die Perser zu gewinnen ... Im folgenden Jahre kam es endlich ... mitten im Winter (12. Dez. 627) zu der grossen Entscheidungsschlacht bei Ninive, welche das persische Heer zerschmetterte. Unmittelbar darauf wurden eine Reihe königlicher Schlösser, unter ihnen Chosraus Residenz Dastagerd, geplündert und zerstört und zahlreiche Christen befreit. Der Marsch auf Ktesiphon erwies sich als unthunlich, da die Perser alle Brücken des Naharwān abgebrochen und sich jenseits desselben aufgestellt hatten. Herakleios unternahm einen gefahrvollen Rückzug durch die medischen Gebirgslandschaften ... Schon auf dem Marsche hatte ihn die Nachricht von der Katastrophe des Perserkönigs (25. Februar 628) erreicht."

Heerführer seines mächtigen Gegners nach dem anderen zu schlagen. Siegreich stand er im Herzen Persiens. Chosrau, verweichlicht durch das üppige Seraileben, war, uneingedenk seiner glorreichen Vergangenheit, feige geflohen, ohne für die Rettung seines Thrones, für die Aufrechterhaltung seines Ruhmes einen Schwertstreich zu wagen. Jedoch mit dem Stolze eines asiatischen Despoten wies er die Friedensvorschläge des siegreichen, nicht unmenschlichen Heraclius zurück und brachte dadurch alles Elend eines unglücklichen Krieges über das erschöpfte Perserreich. Hierüber entstand natürlich Erbitterung bei den Unterthanen, welche alle Frieden mit dem Kaiser wünschten. Auch konnte man nicht länger Achtung für einen Herrscher hegen, der allen Ruhm früherer Tage durch seine feige Flucht befleckt hatte. Als nun gar der Flüchtling krank und regierungsmüde damit umging, die Krone — mit Umgehung des Erstgeborenen Šêrôê (Schiroue, Siroës) — auf das Haupt seines Lieblingssohnes Merdânšâh (Mirdasa, Mardesanes) zu setzen, erregte Schiroue einen Aufstand. Der rebellische Sohn wusste Satrapen, Soldaten und Volk durch Versprechungen, letzteres besonders durch die Aussicht auf sofortigen Frieden mit den Feinden, für sich zu gewinnen. Er brauchte sich nur im Lager zu zeigen, um mit Jubel als Herrscher begrüsst zu werden. Chosrau wurde festgenommen; 15 Söhne von ihm (nach anderen 18 oder gar 24), darunter Merdânšâh, liess der unmenschliche Šêrôê vor seinen Augen schlachten und ihn selbst in den Kerker werfen, wo er 5 Tage lang Torturen, Beschimpfungen und alle Qualen des Hungers ausstand, bis ihn Šêrôê töten liess (28/29. Februar 628).

Über diese letzten Vorgänge lauten indes die Nachrichten sehr verschieden. Ich habe mich im obigen den byzantinischen Historikern angeschlossen. Die persischen und arabischen Chronisten, wie **Tabarî** und **Mirkhond**, wissen nichts von einer Bevorzugung eines jüngeren Sohnes zum Nachteile Šêrôês. Bei ihnen geht der Aufstand von den über die Grausamkeiten und Blutbefehle des Grosskönigs empörten Vornehmen des Reiches aus.[5] Šêrôê wird von ihnen aufgesucht und zum Könige ausgerufen. Die aufrührerischen Satrapen lassen ihm nur die Wahl, entweder den Vater zu töten oder ihm ausgeliefert zu werden. Šêrôê fordert den Vater zuerst auf, sich gegen die ihm gemachten Vorwürfe zu rechtfertigen. Allein die Grossen lassen seine Rechtfertigung nicht gelten und wiederholen ihre Forderung. Šêrôê, gezwungen zu gehorchen, findet lange keinen, der sich den schrecklichen Befehl auszuführen getraut, bis sich Mihr Hormizd, der Sohn des von Chosrau getöteten Merdânšâh, meldet und Chosrau wirklich umbringt. „Als Šêrôê dies hörte, zerriss er sich den Busen, weinte mit lautem Stöhnen und befahl, die Leiche in das Grabmal zu bringen.“ „Den, welcher den Chosrau getötet hatte, liess er

---

[5]) Tabarî-Nöldeke S. 356.

wieder umbringen." [6]) Auf den Rat seines Visirs liess er auch nach dem Tode des Vaters alle seine Brüder umbringen. [7])

Am meisten entfernt sich von diesen Darstellungen die des Eutychius. Von einem gewaltsamen Ende des Grosskönigs und seiner Söhne ist bei ihm nichts zu lesen. Er lässt ihn gleichzeitig mit Shirawaiho an der Pest sterben.

Kawadh (Kobades Kobat) Šêrôê sollte sich des Thrones nicht lange erfreuen. Nach einem Jahr oder 8 Monaten (oder gar, wie andere sagen, nach 7, 6, 4 Monaten) starb er. Über die Todesursache gehen die Berichterstatter wiederum auseinander. Nach Tabarî, Mirkhond u. a. soll es Gram und Reue über den Vater- und Brudermord gewesen sein, die sein frühes Ende herbeiführten. Nach Eutychius war es die Pest, nach Firdusi Gift. [8])

Das Reich der Perser wurde nach kurzer Anarchie eine Beute des unaufhaltsam vordringenden Islams.

Wir haben noch der Gemahlin Chosraus, die in Rotrous Trauerspiel eine so hervorragende Rolle spielt, zu gedenken. Sira, „la cruelle marastre", wie sie bei Rotrou heisst, ist keine geringere als die im Orient sagenberühmte, liebreizende Schirin (Šîrîn), die Heldin von zahllosen Dichtungen, welche, leidenschaftlich von ihrem Gatten geliebt, ihre Neigung einem Niedrigstehenden, dem Bildhauer Fehrad, zuwandte. Sie war, wie Evagrius (VI, c 21) und Theophylactus (V, c 14) berichten, eine Christin. Mirkhond weiss aus ihrer Jugend manches Romantische zu berichten. Dass sie in einem feindlichen Verhältnis zu Šêrôê stand, behauptet Noeldeke. [9]) Auf welche historischen Überlieferungen er sich dabei stützt, weiss ich nicht. Die Orientalen, wie z. B. Mirkhond, erzählen im Gegenteil, dass Šêrôê nach Chosraus Tode, vor Blutschande nicht zurückschreckend, sich um ihre Liebe beworben habe, doch habe sie es vorgezogen, an der Leiche ihres ermordeten Gatten mittelst Gift oder Dolch ihrem Leben ein Ende zu machen. Indes ist nach den griechischen Historikern sicher ein feindliches Verhältnis anzunehmen; denn als Mutter des Merdânšâh, welchem Chosrau die Krone zuwenden wollte, kann kein anderes als ein feindliches zwischen ihr und dem in seinen Rechten bedrohten Thronerben bestanden haben.

Die in der Geschichte des Chosrau zu Tage tretenden Greuel stehen nicht vereinzelt da. Sie wiederholen sich vielmehr in den

6) Tabarî-Nöldeke S. 382.

7) Tabarî-Nöldeke S. 383.

8) Tabarî-Nöldeke S. 385. Nöldeke behauptet (A 4), Theophanes p. 499 lasse ihn an Gift sterben, das ihm Šîrîn beigebracht habe. Ich habe eine derartige Stelle weder *l. c.*, noch sonst bei Theophanes gefunden.

9) Tabarî-Nöldeke S. 283 A.

Annalen der Geschichte bisweilen in auffallend übereinstimmender Weise. Besonders weiss die Geschichte der orientalischen Despotien viel von Empörung, Vater- und Brudermord zu erzählen. Kein Wunder! Die Haremswirtschaft musste zu solchen Katastrophen führen. Einen dem obigen ganz analogen Fall bietet die ältere Geschichte Persiens selber. Der Arsakide Phraates IV. (37—2 a. Ch.) ermordete seine Brüder und dann seinen Vater und wurde später, durch Anstiften einer Lieblingsfrau, der Italienerin Musa — wie vermutet wird — von seinem eigenen Sohne Phraatakes durch Gift aus dem Wege geräumt.[10]) Ähnlich dem Ende Chosraus ist auch das des schwächlichen Königs Prusias II. von Bithynien,[11]) ein Ereignis, das — stark gemildert — der Tragödie *Nicomède* von Pierre Corneille zu Grunde liegt.

Der Komnene Kalo-Johannes, von seinem Vater, dem Kaiser Alexis IV. von Trapezunt, zum Mitregenten erhoben, strebte ihm nach dem Leben und musste fliehen. Da nun Alexis seinen jüngeren Sohn Alexander zum Mitregenten und Thronerben erklärte, so zog Kalo-Johannes mit einem Heere gegen den Vater, liess ihn des Nachts im Schlaf überfallen und töten.[12])

Leider zeigt auch die Geschichte der Völker des Abendlandes Beispiele des abscheulichsten Verhaltens von Thronerben gegen den fürstlichen Vater, oder gegen Mutter und Bruder. Ich will von den leichteren Fällen des Aufruhrs gegen den Vater, wie er uns in dem Betragen der Söhne Ludwigs des Frommen oder Herzogs Ludolf gegen seinen Vater Kaiser Otto I. entgegentritt, schweigen. Schändlicher ist schon das Verfahren Heinrichs V. gegen seinen Vater Kaiser Heinrich IV., Garcias' von Asturien gegen seinen Vater König Alfons III. und seinen Bruder Ordoño,[13]) Sanchos IV. gegen seinen Vater Alfons X. von Kastilien[14]) oder des Herzogs Adolf von Geldern gegen seinen Vater Arnulph.[15]) Mit Entsetzen wendet man sich aber von den Greueln ab, welche Sprossen des Hauses Este zu Ferrara an den Vätern oder Verwandten begingen.[16])

---

[10]) Justi S. 162 ff.

[11]) Pauly *Realencyclopädie* 6, S. 163 ff.

[12]) Fallmerayer *Geschichte des Kaisertums von Trapezunt* (München 1827) S. 248 ff.

[13]) H. Schäfer-Schirrmacher, *Geschichte von Spanien*, Bd. II (Hamburg 1844), S. 258 ff.

[14]) H. Schäfer-Schirrmacher, *Geschichte von Spanien*, Bd. IV (Gotha 1881), S. 608 ff.

[15]) A. J. van der Aa, *Biogr. Woordenboek der Nederlanden.* 1852 I S. 70 ff. — Die Geschichte Adolphs ist von Bandello zum Gegenstand einer Novelle gemacht worden (Bd. IV, 1573), Nov. 4.

[16]) Litta *Famiglie celebri Italiane. Famiglia d'Este* (Milano 1832).

Chosrau in der Poesie des Abendlandes.

Es liegt ausserhalb meiner Aufgabe, die Rolle zu verfolgen, die Chosrau in den Dichtungen des Morgenlandes spielt.[17]) Im Abendlande sind die tragischen Ereignisse, die seine Regierung einleiten und beschliessen, zwar erst spät Gegenstand besonderer poetischer Darstellung geworden, aber der Name des Perserkönigs ertönte schon frühe in den Gesängen des Westens. Denn da die Geschichte des Heraclius bald dichterisch behandelt wurde, so konnte es nicht fehlen, dass auch sein gewaltiger Gegner Chosrau wenigstens episodisch herangezogen wurde. In der That erscheint „Cosdroas" mit seinem Sohne — letzterer führt immer hier den gleichen Namen wie der Vater — im Gefolge des Heraclius in der *Kaiserchronik* (geschr. c. 1147), in Einenkels *Weltchronik* (erste Hälfte des 13. Jahrh.), im *Grossen Passional*, besonders aber in Gautier d'Arras' *Eracle Empereour* (12. Jahrh.) und in dessen Nachbildung *Eraclius* von Meister Otten (13. Jahrh.). Und merkwürdig! Sowie Chosrau in den farbenglühenden Dichtungen des Ostens zum Helden der Sage wird, so erscheint auch hier seine Person fast mythisch verklärt.

Die zahllosen Chroniken, in lateinischer Zunge sowie in den Vulgärsprachen, sorgten dafür, dass „Cosdras" auch später nicht unbekannt blieb. Nicht minder hielten die Legendarien, Kirchenchroniken und andere Compendien seinen Namen fest. Als Christenverfolger und Räuber des heiligen Kreuzes war Chosrau ja eng mit der Kirchengeschichte verwachsen.

Aus solchen Quellen flossen dann vom 16. Jahrhundert an die poetischen Darstellungen, die der Perserkönig fand. In Giovan Maria Cecchis seltsamem Stücke *L'Esaltazione della Santa Croce*, 1589 aufgeführt und gedruckt[18]), tritt „Cosdroa" nicht selbst auf, aber ein Sohn von ihm, der den Namen Arete führt.

---

[17]) Joseph von Hammer in der Einleitung zu seiner Dichtung: *Schirin. Ein persisches romantisches Gedicht nach morgenländischen Quellen.* Lpz. Fleischer der Jüngere, 1809, 8° (XXX u. 234 u. 222 S.), beschäftigt sich mit der Rolle des Chosrau und der Schirin in der orientalischen Dichtung, ohne bei weitem erschöpfend zu sein. Er macht uns nur mit 4 persischen und 3 türkischen Epen bekannt, die teils ausschliesslich, teils episodisch das Schicksal des Liebespaares zum Gegenstand haben (Dichtungen von Nazami, Dechlewi, Assaf Chan, Hatufi, Ahi, Karamani, Mahmud ben Osman). Die Zahl anderer Dichtungen, die Chosrau und insbesondere Schirin verherrlichen, sei es in kurzen Gedichten, sei es in Anspielungen, ist ausserordentlich gross.

[18]) Aufgeführt von der Compagnia di S. Giov. Evangelista zur Feier der Hochzeit Ferdinands von Toscana mit Christina von Lothringen in Florenz. — Quadrio (*Della Storia e Ragione d'ogni Poesia* IV S. 73) und die *Drammaturgia* von 1755 Sp. 307 erwähnen als älteste Ausgabe eine Firenze 1592 Sermatelli. Das Stück wurde aber bereits 1589 bei dem gleichen Verleger gedruckt (cf. D'Ancona *Sacre Rapp.* 1872 III. Bd. S. 1; S. 3—138 ist ein Neudruck des Dramas). Mir liegt ein späterer Druck vor, dessen Beschreibung ich hier folgen lasse: L'Esaltazione / della / Santa Croce / Ridotta in atto recitabile / da Gio. Maria Cecchi / Fiorentino / In Serraualle di Vinetia MDCV / Per Marco Claferi. / Con Licenza de' Superiori. / 70 S. 16°.

Das erste Stück, das Chosrau selbst auf die Bühne brachte, dürfte wohl das nur als Scenarium gedruckte Jesuitendrama „*de Heraclio Imperatore Romanorum contra Cosrhoem Regem Persarum Bellum movente*", 1617 zu München aufgeführt, gewesen sein. — Dieses Stück, in welchem viele allegorische Personen, wie z. B. Superstitio, Religio, Fortitudo, Justitia, Caritas, Honor und Fama, thätig in die Handlung eingreifen, hat allerdings Heraclius zum Haupthelden, aber auch „Cosrhoës" nimmt einen ziemlich breiten Raum darin ein. Der ganze III. Akt, der grösste Teil des II. und ein paar Scenen des IV. beschäftigen sich mit ihm und Siroës; auch Syra, Mardesa, sowie drei andere Söhne des Chofrau (Adar, Baramas und Seres) treten darin auf. Als Quellen giebt der unbekannte Verfasser zwar Theophanes, Cedrenus, Zonaras und Baronius an; in Wirklichkeit hat er aber nur den letzten benutzt. Ich lasse die Angaben der Perioche, soweit sie sich auf den Perserkönig beziehen, folgen:

Actus II.

Scena V. Cosrhoës rumore hostis aduentantis excitatus regno cauet.

Scena VI. Religio jure belli Theodorum Heraclii fratrem, & Sainum Cosrhois ducem inter ſe committit.

Scena VII. Caeſarianus miles Gigantem duello ſuperat.

Scena VIII. Cosrhoes in Saini ducis praelio deuincti cadauer ſaeuit.

Scena IX. Heraclii exercitus congreditur cum hoſtibus, & ope B. Virg. victoriam refert.

Actus III.

Scena I. Cosrhoës timore perculſus cum vxore & liberis fugit.

Scena II. Milites aliquot Caeſariani praeda onuſti Cosrhois ſtatua illudunt.

Scena III. Sarbarus dux de fide ſuſpectus a Coſrhoe deficit Pronoae impulſu.

Scena IV. Gundabundus Tribunus Sarbari, a Siroë filio Coſrhois natu maximo conqueſtum de jure regni ad Caeſarem mittitur.

Scena V. Superſtitio defectione Sarbari in furorem acta vltima minatur fugitiuo Coſrhoi.

Scena VI. Siroës juſſu Heraclii captiuos vinculis liberat, & armatos in parentem ducit.

Scena VII. Siroës parentem capit; fratres extremo afficit supplicio.

Scena VIII. Furiae Coſrhoen in carcere derident.

Scena IX. Coſrhoës omnifariam deluſus producitur & ſagittis configitur.

Actus IV.

Scena I. Siroës rex Perſarum ſalutatur; Gundabundus legatus ad Caeſarem pro pace componenda amittitur.

Scena III. Heraclius ſibi ſuisque felicem belli ſuceſſum gratulatur, legatum Sirois audit, & reditum edicit in patriam.

Der Anteil des Perserkönigs an der Handlung ist, wie man sieht, erheblich. Man begreift daher, dass im Diarium der Münchener Jesuiten das Stück als *Comoedia de Coſroha rege* bezeichnet werden konnte.[19]) Über den Wert des Dramas lässt sich nach den spärlichen Angaben der Perioche nicht wohl urteilen; schwerlich hat es aber viel getaugt. Der Plan ist schlecht, das Auftreten der vielen allegorischen Personen bekundet eine schablonenhafte Nachahmung des Humanistendramas. Übrigens ist zu vermuten, dass der Stoff auch anderwärts von den Jesuiten dramatisiert worden und, da die Ordensbrüder in den verschiedenen Ländern unter einander Fühlung hatten, so mag das nächste hier zu besprechende Stück auf eine Anregung durch dieses oder ein ähnliches Drama zurückgehen. Ich meine den

Chosroës

des Jesuiten Louis **Cellot.**[20]) In dieser Tragödie haben wir ohne Zweifel Rotrous erste Anregung zu seinem *Cosroès* und eine seiner wichtigsten Quellen zu sehen. Das rechtfertigt die ausführliche Betrachtung, die ihm hier zu teil werden soll.

Cellots *Chosroës* erschien zum ersten Male in dessen *Opera poetica.*[21]) Er ist das dritte Stück des Bandes und umfasst die

---

[19]) *Jahrbuch für Münchener Geschichte* III. Jahrgang (Bamberg 1889) S. 109.

[20]) Louis Cellot (Cellotius), geboren zu Paris im Jahre 1588, trat 1605 im Alter von 17 Jahren in den Jesuitenorden ein und beschäftigte sich mit hebräischen, griechischen und lateinischen Studien. Dann wirkte er lange als Lehrer in diesen Fächern. Er leitete eine Zeit lang das Jesuitenkollegium zu Rouen, dann das zu La Flèche und wurde endlich Provinzial des Ordens für Frankreich. Er starb am 20. Oktober 1658 zu Paris. Ausser seinen poetischen Werken, deren nähere Angabe unten folgt, hat er noch Panegyr. et Orationes (Paris 1631) und mehrere theologische Schriften veröffentlicht. Vgl. *Biblioth. Script. Societatis Jesu, opus inchoatum* a Petro Ribadeneyra. . . . Recognitum & productum ad annum Jubilaei 1675. Romae 1676 fol. sub v. Ludovicus Cellotius. — Backer-Sommervogel *Bibl. de la Compagnie de Jésus* 1 Ab., Bd. II Columne 948—52 (Ausgabe 1891).

[21]) LODOVICI / CELLOTII / PARISIENSIS / E SOCIET. JESV / OPERA POETICA. / (Buchhändlerzeichen: 2 Störche im Felde, rundherum die Inschrift: HONORA PATREM TVVM ET MATREM TVAM VT SIS LONGAEVUS SVPER TERRAM: EXD. 20) / PARISIIS. / Apud Sebastianvm Cramoisy, / viâ Jacobaeâ ſub Ciconiis. / MDCXXX. / CVM PRIVILEGIO REGIS. — 8 nicht gezählte Blätter, 644 Seiten und 2 Seiten Errata, klein 8°.

Die poetischen Werke Cellots umfassen die Dramen: 1. *Tragoedia*

Seiten 238—318. Dass die Tragödie in irgend einem Jesuiteninstitut schon vor ihrem Druck zur Aufführung gelangte, scheint ausser Zweifel zu stehen; aber wann und wo, sehe ich mich ausser stande sicher anzugeben. Jedenfalls ist das Stück schon vor der Mitte des Jahres 1629 verfasst worden, da die Druckerlaubnis des Provinzialen P. Joannes Fillaeus vom Julianfang dieses Jahres datiert ist. Beschäftigen wir uns sofort mit dem Inhalt des *Chosroës*.[22])

I. Akt. Der Geist des heiligen Anastasius eröffnet das in lateinischen Versen geschriebene Stück mit einem langen Monolog: Er ist vom Himmel gesandt, das Ende des grausamen Chosroës, der ihn um des Glaubens willen zu Tode gemartert hat, herbeizuführen. Wir erfahren aus seinen Worten, dass Heraclius unaufhaltsam ins Perserreich eingedrungen sei, die geschlagenen Feinde vor sich hertreibend. Dem ungeduldigen Heiligen indes verfährt der Herrscher des oströmischen Reiches viel zu langsam. Wenn er zweifle, ob er Chosroës

---

S. Adrianus (S. 1—100), 2. *Tragoedia Sapor admonitus* (S. 101—237), 3. *Tragoedia Chosroës* (S. 238—318), 4. *Tragicomoedia Reviviscentes* (S. 319—430), ferner ein Epos *Mavritiados Andegavensis* und 11 einzelne Gedichte „varij generis“, deren Titel ich hier folgen lasse:

1. *Ad Christum naſcentem Propempticum Hendecaſyllabicum.*
2. *De Sanctiſsimo Ieſu Nomine. Oleum effuſum nomen tuum.*
3. *Terrae Proſopopoeia ereptum ſibi Deiparae Virginis corpus conquerentis.*
4. *Mariae aſsũptae Carmẽ Epiniciũ.*
5. *Pietatis Triumphus de Octauii Caeſaris crudelitate.*
6. *Mahumetis II. Turcarum Imperatoris Nuptiae Tragicae.*
7. *Auis Paradiſiaca, ſiue Apus.*
8. *Proſopopoeia Caeſaris.*
9. *Jtinerarium B. Virginis purificandae ad Templum Hieroſolymitanum.*
10. *D. Martini Liberalitas in Mendicum.*
11. *Epinicium.*

Ich bin etwas ausführlicher in der Angabe der Werke des Dichters, weil mir dieselben längst einer grösseren Beachtung würdig erschienen, als sie bisher gefunden haben, und namentlich weil verschiedene Dichtungen Cellots nicht ohne Einfluss auf die französische Litteratur geblieben sind. Ausserdem sind einige davon von besonderem Interesse für die vergleichende Litteraturgeschichte. So ist z. B. die Tragödie *Sapor admonitus* eine bisher unbekannte Bearbeitung des weitverbreiteten Märchens vom hochmütigen durch einen Dämon oder Engel verdrängten König, das durch die Sage von Salomon und Asmodai, Strickers „*Der nackte König*“ und H. Sachsens „*Comedi Julianus der Keyser im Bade*“ bekannt genug ist. *Mahumetis II Nuptiae tragicae* ist eine 13 Seiten lange poetische Darstellung einer Novelle des Bandello (I,8), die kürzlich M. St. Öftering unter dem Titel „*Die Geschichte der schönen Irene in den modernen Litteraturen*“ zum Gegenstande einer Untersuchung gemacht hat (teils als Dissertation, Würzb. 1897, teils in Kochs *Zeitschrift* Bd. XIII, S. 27—45, 146—165 gedruckt). Cellots Bearbeitung ist gleich manchen anderen Öftering unbekannt geblieben.

[22]) Für das Stück lag mir, ausser dem Texte in den *Opera poëtica*, noch nachstehende Sammlung vor: SELECTAE / P. P. SOC. IESV / TRAGOEDIAE / ANTVERPIAE / Apud IOAN CNOBRARUM MDCXXXIV Cum gratia et Priuilegio. (Titel auf Kupferstich von A. Pauli.) 2 Bde. (367 und 17 ungezählte S. und 348 S.) 32°. — Cellots *Choſroës* ist das letzte Stück des II. Bandes (S. 297—348).

besiegen könne, so möge er sich an ihm (Anastasius) ein Beispiel nehmen. Habe er doch, den Märtyrertod sterbend, über den Tyrannen gesiegt. „*Macte, praelusi tibi, Auguste!*“ Auch der Himmel wirke mit. Chosroës müsse jetzt untergehen. Als Werkzeug seines Todes sei des Tyrannen eigener Sohn Syroës ersehen; denn

ſupplicio pari
Par vindicatur crimen.

Chosroës habe den eigenen Vater Hormisdas erschlagen. Um den Sohn zur Unthat anzureizen, wird der Grossvater von dem Heiligen mittelst Beschwörung vom Avernus citiert.

2. Scene. Der Schatten des Hormisdas erscheint klagend und schimpfend. Der Heilige ruft ihm zu:

Sume arma, notos perge furiali lares
Excire motu: natus inuadat patrem,
Fratres trucidet frater: antiquum nouo
Superet furore crimen.

S. Anastasius verschwindet und überlässt den Schatten des alten Perserkönigs seinen Betrachtungen. (3. Scene.) Hormisdas ruft seinen Nachkommen zu:

Non eſt Auernus fabula: vmbrarum locus
Sed impiarum.

Er möchte sie zur Umkehr, zur Busse leiten, doch sie können ihn ja nicht hören. Durch höhere Macht gezwungen, schreitet er zur Ausführung des ihm übertragenen Auftrags:

Meus enſis hic eſt; criminum agnoſco notas:
Hunc ſubditorum per latus duxi innocens.
Addatur etiam robur epotâ styge:
Iterum aeſtuantis libet Hormisdae latus.
— — — — faciet hic, faciet ſcelus
Quocunque veniat. Scande ſublimẽ Thronũ
Vt in ima rapias. Dexter ad Syroëm aduola,
Famulare ſceleri etc.

Der Chor schliesst diesen Akt mit einem Gesang in Asklepiadischen Versen, worin durch verschiedene historische Beispiele der Satz zur Anschauung gebracht wird, dass grosse Verbrechen, wenn sie auch scheinbar manchmal nicht bestraft werden, dennoch stets auf das Haupt des Urhebers zurückfallen. Daran knüpfen sich noch Vorwürfe für Chosroës, der undankbar an Mauritius gehandelt habe:

Praebuit exuli
Fidam Roma manum. Coelitum fauor
Impleuit sterilem progenie Siram.
Tu cum in bella ferox prorueres, tua
Senſerunt Aquilae fulmina Romulae etc.

Aber, schliesst der Chor,

> Sed iam lenta time Numina, Choſroës,
> Felix nemo fuit qui nimium diu.
> Eſt peccare tenus etc.

II. Akt. Chosroës und Mardesanes. Chosroës ist voller Wut über den Angriff des Griechenherrschers. Ungebeugt jedoch durch dessen Erfolge, gedenkt er, sich zum Troste, seiner früheren Niederlagen und rühmt in langer pomphafter Rede die eigne Macht und Grösse. Er fürchtet nichts. Der unvorsichtige „Caesar" möge nur weiter vordringen:

> Fallace primum prouidus ceſſi fugâ
> Vt, dum ima penetrat exitum intricet magis.
> Sic fulminantis impetum cautus Leae
> Venator exit: illa dum inſtat, dum furit
> Dum terret auras, fugere dum victos putat,
> Circum obſidetur. etc.

Chosroës wendet sich hierauf an seinen Sohn Mardesanes, den er als

> Nate plus regno mihi,
> Plus chare vitâ,

bezeichnet. Vom Alter gebeugt, durch Krankheit erschöpft, will er ihm, dem Sohne der geliebten Sira, den Thron abtreten. Mardesanes schlägt die Krone aus und erklärt, die väterliche Liebe genüge ihm, der Thron gebühre von Rechtswegen seinem älteren Bruder. Aber Chosroës erkennt dies Recht nicht an und befiehlt als König dem Sohne, sich zu fügen. Vergebens beschwört Mardesanes den Vater fussfällig, bei allem, was ihm heilig und teuer ist, das gefährliche Geschenk zurückzunehmen; vergebens weist er ihn auf den gefährdeten Zustand des Reiches, auf den Feind im Herzen des Landes, auf die unzufriedenen Satrapen und den grimmigen Syroës hin: Chosroës, die Lage verkennend, denkt gering von den Gefahren und zwingt durch sein Machtwort den Sohn zum Gehorsam. Mardesanes ruft die Götter und — seltsam genug — den abwesenden Bruder zu Zeugen an, dass er gezwungen die Krone annehme:

> Vos coruſcantes Dei,
> Teque alme Cyri Mithra qui ſolium foues:
> Et te reducto qui ſedes, frater, lare,
> Ignarus, improuiſus, excluſus throno:
> Vos teſtor, humeros pondus inuitos grauat,
> Regno coactus: frater, hoc fieri velis
> Iubente patre. Si quid hinc liuor coquit,
> Excîta ſi quid turbat impietas ſtyge,
> In me redundent omnia, at non ſum reus.

2. Scene. Jetzt erscheint ein Bote und meldet dem Könige neue Niederlagen der Perser und das blutige Vordringen des Heraclius.

> Cecidere Perſae, victor Auſonius volat,
> Quaque arma, quaque ſanguinis portat ſitim,
> Ruit vna facies funerum etc.

Der anwesende Satrap rät dem Könige:

> At noſtra, Princeps, ſi quid emeruit fides,
> Te patere flecti, publicum inſtanti caput
> Subduc periclo. Tu Seleuciam tene,
> Dum reliqua leuior bella conficiat manus.
> Nondum hoſtis omnes Perſidi eripuit Duces.

Auch Mardesanes unterstützt die Vorstellungen des getreuen Satrapen; doch Chosroës weigert sich mit echtem Fürstenstolz und keckem Mute zurückzuweichen. Es entwickelt sich zwischen Vater und Sohn ein edler Wettstreit, wer bleiben solle. Er wird von dem Boten unterbrochen, der noch etwas vom Schlachtfelde zu melden hat: Eine Vision. Ein glorreicher Krieger sei daselbst ihm und anderen persischen Kriegern erschienen,

> candido cui crux tegit
> Vmbone clypeum, fulgurat gladio manus.

Er habe an sie die Aufforderung gerichtet:

> ite, ait, victo meas
> Narrate vires Regi, vt Arſacios fugam
> Feci per agros, vt triumphandum styge
> Petii Tyrannum: cadere qui coepit ſemel
> Perire pergat.

Zum Wahrzeichen habe die himmlische Erscheinung gefallene Soldaten wiederbelebt und, um den Namen befragt, Anbetung als Christus geheischt. Nachdem sie noch Chosroës und seinen Sohn (Mardesanes) vors himmlische Gericht geladen, sei sie verschwunden. Mit wilden Schmähungen fordert Chosroës Christus heraus:

> Vile mancipium crucis
> Audes vocare Choſroën? tam ſum nihil
> Hebraee? num tu victus & captus, meas
> Dudum per vrbes ferculum pompae facis?

Er entfernt sich mit den übrigen. Der nun folgende im kleineren Sapphischen Versmass gehaltene Gesang des Chors ergeht sich in schwülstigen Betrachtungen über das Thema, dass Gott die Hartnäckigkeit der Gottlosen bricht und bestraft.

III. Akt. Der Chor befragt den aus dem Palaste kommenden Chiliarchus Vasaces nach der Ursache seiner Betrübnis. Vasaces schildert die Aufregung des Syroës, der, getrieben von Gedanken,

quod nec ſibi
Audet fateri

ruhelos umherwandele. Die Unthätigkeit des Vaters, die verlorenen Schlachten, der schwankende Zustand des Reiches zögen den jungen Fürsten auf schlimme Wege. Hierzu käme die Haltung treuloser Satrapen, die wie Sarbaras und Razates, über Chosroës aufgebracht, sich an Syroës heranschlichen.

Syroës erscheint gleich selbst (2. Sc.) in Begleitung mehrerer Satrapen. Er hat die Erhebung seines jüngeren Bruders erfahren und ist in Wut darüber. Der Chor ruft ihm wohl zu:

Natum decebit velle quod genitor iubet,

aber Syroës erwidert: Regem decebat velle, quod leges iubent. Einstweilen schickt der Prinz die einzelnen Satrapen auf verschiedene Posten. Den einen beauftragt er, den herandringenden Feinden Widerstand zu leisten, einen anderen, den römischen Tribunen Hemelius herbeizurufen und zugleich den römischen Gefangenen die Fesseln zu lösen, einen dritten, die Truppen mittelst Geschenke für ihn zu gewinnen, u. s. w. Die Satrapen gehen eiligst weg.

In einem langen Monolog (3. Sc.) macht Syroës zuerst seinem Vater Vorwürfe über sein einstiges verbrecherisches Verhalten gegen den eigenen Vater und über seine Ungerechtigkeit nunmehr gegen ihn, den Sohn, beschuldigt die Stiefmutter Sira als die Anstifterin, erwägt aber dann die Gefahren, die Leiden des Herrschers und ist schon bereit, sich in sein Schicksal zu fügen; doch der Gedanke, den Bruder über sich in Majestät und Herrlichkeit thronen zu sehen, stösst seinen Entschluss gleich wieder um. Da er jedoch gegen seinen Vater nichts unternehmen will, so beschliesst er, seinem Leben ein Ende zu machen. Schon hat er zu diesem Behufe das Schwert gezogen, da eilen die Satrapen Razates und Sarbaras herbei (4. Sc.) und bieten ihre ganze Beredsamkeit auf, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen und gegen den Vater aufzuwiegeln. Ihren gleissenden Worten gelingt es. Hemelius, der Romäer, erscheint nun. Syroës unterhandelt mit ihm wegen des mit Heraclius zu schliessenden Friedens und bewilligt leicht seine Forderungen, unter denen die Rückgabe des heiligen Kreuzes eine der wichtigsten ist. Nur eine stösst bei dem Prinzen auf schweren Widerstand. Der Romäer verlangt den Tod des Chosroës. Harter Kampf des Syroës, der die Stimme des Blutes nicht unterdrücken kann; aber Hemelius erklärt ihm:

Luctare frustrà, patricidio eſt opus,
Patiare potius ipſe, faciaſne, elige.

Noch schwankt Syroës, da kommt ein Bote (6. Sc.) und meldet, Choſroës sei aus dem Palaste entflohen. Diese Nachricht drängt den

Prinzen zur Entscheidung; er giebt den Befehl, den Flüchtigen zu verfolgen.

Ein Chor gefangener Christen, die ihre Freiheit wieder erlangt haben, giebt den Gefühlen der Freude darüber in einem 3 Seiten langen *Canticum glyconium* Ausdruck und verlässt dann, den Akt beschliessend, mit dem wieder errungenen angejubelten hl. Kreuze die Bühne.

IV. Akt. Nach angeblicher Persersitte wird Syroës von den Priestern (*Pontifices*), Sandoces, Stasanor und den „Homotimi“ unter Anrufung Mithras in Wechselgesängen, die eine Mischung verschiedener Metren darbieten (zuerst Tetrameter troch. catal., dann Alcaic. tricol. tretrastroph., dann Glykonische Verse, u. s. w.), zum Könige gekrönt. Die Handlung wird durch die Ankunft des Satrapen Cosmas unterbrochen (2. Sc.). Mit Entsetzen sieht er, was vorgeht, mit Entrüstung meldet er, dass Chosroës gefangen genommen worden und in Ketten zurückgebracht werde:

> Genitor, heu, Princeps, tuus
> Patitur catenas Chofroës, et qua tulit
> Potentia manu fceptra, iam vincla induit.

Jubelnd nimmt der unnatürliche Sohn, der noch so kurz zuvor eher in den Tod gehen, als sich gegen den Vater auflehnen wollte, die Nachricht auf:

> Regnamus, viri,
> Satrapae, imperamus: Chofroës nostra in manu eft.
> Felice tutas arte difpofui plagas,
> Quae melior vnquam venit in caffes fera?

Als der seinem Könige getreue Cosmas Syroës und die Satrapen von ihrem Verrat abzubringen versucht und unerschrocken seinen Abscheu gegen das Verbrechen ausspricht, wird er auf des grimmigen Syroës Geheiss den Feinden ausgeliefert:

> Manibus reuinctis, miles, hoftili obiice
> Procul hinc phalangi, barbaram fatiet sitim
> Auidam cruoris & truces placet Deos.

Chofroës und seine Söhne werden in den Kerker geworfen. Syroës kündigt (3. Scene) in einem Monolog an, wie er den Vater im Kerker,

> Vbi tenebrofae noctis eternum chaos
> Lux nulla frangit, manium exululant vbi
> Lemurumque laruae, quodque fub dite impium est,

zu behandeln vorhabe:

> vindicem iuro Mithram,
> Parcâ beatus Cerere, et egelidâ diem
> Producet vndâ, fi quid adiungi rogat

Pretiosa gazas potet exsuctas sitis,
Satietur auro pauperum: hâc poenâ lubet
Placare manes etc.

Nachdem sich der edle Sohn entfernt hat, preist und bewundert der Chor in alkäischen Strophen die Vorsehung, dass sie dem Tyrannen Chosroës die verdiente Züchtigung zu teil werden lasse.

V. Akt. Wir erblicken Chosroës und den getreuen Satrapen Cardariga im Kerker. Der König klagt über sein tragisches Geschick in nicht eben männlicher Weise. Der Satrap sucht ihn zu trösten und findet wahrhaft schöne und beherzigenswerte Worte.

Mehrere Satrapen (Pacorus, Pharnaces, Aramanes) treten jetzt auf (2. Scene) und reichen unter rohem Spott und Hohn dem König und dem ebenfalls anwesenden Prinzen Vologeses Wasser und Brot als Nahrung. In der folgenden Scene erscheint Syroës, um über die Gefangenen zu Gericht zu sitzen. Die Satrapen Sarbaras und Razates begleiten ihn. Nochmals beteuert er, wie schwer ihm das Amt falle, er ruft Menschen, Sterne und die Gottheit als Zeugen an, dass er gezwungen handle. Seine Satrapen beruhigen ihn und beschwichtigen alle seine Bedenken. Zuerst wird Cardariga (4. Scene) von einem Herold zu Gericht gerufen. In mannhafter Weise verteidigt er sich und Chosroës den Richtern gegenüber und warnt den jungen Fürsten vor seinen Schmeichlern. Allein ungerührt lässt ihn Syroës wieder abführen und Mardesanes

Regulum . . . Sirae
Meretricis anguem.

vorfordern. Mardesanes nimmt vom Vater rührenden Abschied. Syroës fragt ihn spöttisch, ob ihm das Scepter der Arsaciden gefalle. Mardesanes erwidert, dass er das aufgezwungene Scepter gerne zurückgebe. „Weisst Du nicht, fährt ihn Syroës an, dass das Scepter ein Feuer ist? man verbrennt sich daran". — „Ich sehe es an Dir, lautet die unerschrockene Antwort, Du hast das Scepter berührt und Du stehst in Flammen". Des weiteren führt Mardesanes aus, dass er nur den Willen des Vaters befolgt, zu dessen Richter er sich nicht aufzuwerfen habe. Als Syroës den Vater schmäht und zugleich Mardesanes als Erben von dessen Verbrechen hinstellt, erwidert gereizt der Gefesselte:

Si dant parentes vitia, plus patris tibi est.

Nach weiteren gegenseitigen Schmähungen lässt Syroës den Bruder zurücktreten und Chosroës und Volageses durch den Herold rufen (6. Sc.). Musste schon die vorige Scene unseren Schauder und unsere Empörung hervorrufen, so geschieht dies in noch höherem Grade durch diese. Die griechischen Chronisten melden wohl, dass Syroës, bevor er den Vater hinrichten liess, ihn dem Gespötte seiner Satrapen und Höflinge preisgab. Dass er ihn aber in eigener Person

mit den bittersten Schmähungen, mit giftigem Hohn überschüttete, das melden sie uns nicht. Ein solches Ungeheuer hat gewiss nie existiert und durfte, selbst wenn es einmal existiert haben sollte — und nur ein wahnumnachtetes Gehirn konnte das sein — nie und nimmer Gegenstand poetischer Darstellung werden. Was soll man dazu sagen, dass Syroës den Vater „mundi lues", „Tyranne" anredet, dass er auf dessen Worte: „Monstrum hoc tuli, natura? — Patricidiam ut habeant ſecla?" erwidert: „Num tute aſpicis?" Den weiteren Inhalt dieser entsetzlichen Scene bildet das Verhör, welches Syroës und die Satrapen mit Chosroës vornehmen, wobei sie ihm die Ermordung seines Vaters, seine langen verheerenden Kriege, seine Grausamkeit gegen die Grossen und andere böse Thaten vorwerfen. Zuletzt werden Cardariga und Mardesanes zum Tode durch das Beil verurteilt und, nachdem sie nochmals rührenden Abschied von Chosroës genommen, von dem Satrapen Pacorus fortgeschleppt. In der nächsten (7.) Scene verliest sodann Syroës dem Vater sein Sündenregister und fällt das Urteil

— — Choſroëm, regni luem,
Incendium orbis, dedecus coeli & ſoli
Iubeo ſagittis corda transfixum emori.

Vologeses soll die Augen verlieren und Choſroës sowohl dies als den Kopf des Mardeſanes zu sehen bekommen. Rührende Klagen des unschuldigen Kindes über die entsetzliche Strafe, die ihm zu teil wird. Abschied zwischen ihm und dem unglücklichen Vater. Vologeses wird fortgeführt.

8. Scene. Pacorus bringt den Kopf des Mardeſanes. Syroës bemerkt mit der Ruhe eines Kannibalen: „bene est, refunde patrio natum ſinu." Chosroës ruft jammernd wiederum Götter und Sterne zu Zeugen der Unthat an. Bald kommt auch Vologeses geblendet zurück. Schreckliche Klagen des alten Mannes und des zarten Kindes. Während dieser Zeit ist Syroës anwesend, um sich mit teuflischer Lust an dem Winseln seiner Schlachtopfer zu meiden. Endlich in einer letzten Scene, nachdem das Scheusal um die Wette mit seinen würdigen Trabanten nochmals den Unglücklichen verhöhnt, wird er zum Tode geführt. Chosroës verflucht den Sohn, der ungerührt den Rest des Tages nach der Sitte der Kannibalen mit festlichen Reigen zu begehen beschliesst und Persien zu der Befreiung vom Tyrannen Glück wünscht.

Betrachten wir die Leistung des Jesuiten zunächst auf ihre Quellen.

Was das historische Material betrifft, so möchte man glauben, dass es den Chroniken des Theophylactus Simokattes und des Theophanes und der *Hist. eccles.* des Evagrius entnommen sei; denn auf diese beruft sich der Dichter in pedantischen Randbemer-

kungen neben dem Texte des Trauerspiels. Allein diese Bemerkungen nebst den Quellangaben finden sich so ziemlich alle ganz genau in den *Annales eccles.* des Caesar Baronius.[23]) Wenn man genauer zusieht, so entdeckt man, dass Cellot in diesem weitverbreiteten Compendium alles beisammen fand, was er in seinem Drama verwertete[24]), und er wird sich kaum die Mühe genommen haben, die angezogenen Quellschriften noch selbst nachzulesen.

Verdankt Cellot dem umfangreichen Werke des Cardinals den Stoff, so ist er für allgemeine Ideen und Sentenzen, für Verse und Wendungen häufig sowohl der Bibel als dem klassischen Altertum verpflichtet. Die Dichter Ovid, Horaz und Vergil, sowie der Philosoph und Tragiker Seneca wurden vornehmlich von ihm benutzt.[25])

---

[23]) Man vergleiche z. B. die nachstehenden Parallelen, wobei ich bemerke, dass ich für Baronius die Ausgabe Antverpiae Plantin 1611 fol. benützte.

Baronius VIII, S. 44.	Cellot S. 249.
Mauritius ... Coſrhoem hoſpitem pro exule et pro fugitiuo filium efficit, muneribus plane regalibus donat, quibus eum ad ſe diligendum inuitaret (am Rand: *Euagr. l. 6 c. 76.*)	Mauritius hoſpitem pro exule, & pro fugitiuo filium efficit, eum denique muneribus planè regalibus ad ſui amorem incitauit (*Euagrius l. 6 c. 16*).
S. 259.	S. 251.
(Sain) ... Heraclium ſimulata pacificationis ſpe ad colloquium de pactis inuitauit ... Sed Choſroës Sai, quod Heraclium vidiſſet, neque cepiſſet, cutem detrahi ... iuſſit (verweist auf Theophanes und Cedrenus).	Saïn ... Heraclium ſimulata pacificationis ſpecie ad colloquium pellexit. Illi ergo Choſroës viuo cutem detrahi iuſſit, quod Heraclium vidiſſet nec cepiſſet. (Als Quelle kurzweg: *Annales Grec.*).

[24]) So apostrophiert z. B. S. Anastasius in der ersten Scene des *Choſroës* den Heraclius mit nachstehenden Worten:

> . . . . . . Heracli, nimium diu
> Iam velitaris: quantus es, quantum potes
> Toto Tyrannum corpore Imperii obrue.
> Progredere. Poſſe Choſroën vinci negas?
> Ego vici: et ingens eſſe quod bellum ſolet,
> Moriendo vici. Macte, praeluſi tibi,
> Auguste!

Hierzu wurde Cellot offenbar durch Baronius angeregt, welcher bei der Darstellung des Martyriums des heiligen Anastasius Perſa (VIII S. 287) folgendes sagt: „Victus a Martyre Choſroës, iam facile erat ſuperandus ab Imperatore: ſiquidem aduerſus eum pro Heraclio pugnaturus Anaſtaſius moriens exurrexit etc.“ und weiter unten: „Pugnauit ſane, & vicit impium tyrannum Martyr occiſus“.

[25]) Hier einige Beispiele: Cellot (S. 248) ... dat pelago ratem. Horatius (Od. I, 3,11) Commisit pelago ratem.

Cellot (S. 255) .... Qualis Deûm Miniſter ales vngue nunc ſobolem rapit.	Horatius (Od. IV, 4) Qualem miniſtrum fulminis alitem ... Nunc in reluctantis dracones etc.
Cellot (S. 309) Fauete linguis!	Horatius (Od. III, 1) Favete linguis!
Cellot (ibid.) Nate, dimidium mei!	Horatius (Od. I, 3,8) ... animae dimidium meae.

Was die Form der Tragödie anbelangt, so steht Cellot völlig unter dem Einfluss der dem gleichen Philosophen zugeschriebenen Trauerspiele. Unser Jesuit zeigt sich hierin als echter Sohn seiner Zeit und seines Landes. Als er sein Stück schrieb, waren in Frankreich für das Trauerspiel Seneca oder die selbst in der Hauptsache auf den Geleisen des Römers sich bewegende italienische Tragödie des 16. Jahrhunderts die alleinigen Vorbilder. Der *Chosroës* zeigt zunächst ganz den Bau des römischen Musters: 5 Akte, eine geringe Scenenzahl und Chöre am Schlusse eines jeden Aktes, mit Ausnahme des letzten. Die Handlung ist ebenso lahm als bei Seneca. Es wird viel gesprochen und erzählt, aber es geschieht fast nichts vor unseren Augen. Rhetorischer Schwulst, hohle Deklamation sollen die Armut an wahrer Leidenschaft, an natürlicher Empfindung verdecken. Die Charaktere, schon oft bei Seneca verschwommen und farblos, sind hier ganz zu Schemen geworden. Der Dialog und die lyrischen Chöre sind ganz Seneca nachgebildet, ohne freilich die Vorlage auch nur entfernt zu erreichen.

Besonders hat sich Cellot den schrecklichen *Thyestes* des römischen Tragikers zum Muster genommen. Im *Thyestes* schleppt die Furia den Schatten des Tantalus auf die Oberwelt, damit er Atreus mit Gift und Hass erfülle und das arge Geschlecht zu neuen Greuelthaten anreize. Im *Chosroës* lässt Cellot den Geist des von Chosroës gemarterten hl. Anastasius auftreten, der den Hormisdas, den Vater des Perserkönigs, in gleicher Absicht citiert. Tantalus sowohl als

---

Nicht sehr wörtlich, aber ganz in der Idee ist Ovid z. B. nachstehende Stelle entlehnt:

Cellot (S. 292).	Ovid. A. a. V. 647.
— — — Sicanio prior	Dicitur Aegyptos caruiſſe iuantibus arua
Perillus olim ſic boue mugiit,	Imbribus, atque annos ſicca fuiſſe novem.
Et ciuium in tormenta ſolers	Quum Thraſius Buſirin adit monſtratque piari
Primitias tulit ignis auctor.	Hoſpitis adfuso, ſanguine poſſe Iouem.
Quas hoſpitali ſanguine tinxerat	Illi Buſiris: Fies Iovis hoſtia primus,
Buſiris aras, ipse ſuo eluit:	Inquit, et Aegypto tu dabis hoſpes aquam.
Juſtusque equis vindex cruentis	Et Phalaris tauro violenti membra Perilli
Threïcium appoſuit magiſtrum.	Torruit, infelix inbuit auctor opus.
	Iuſtus uterque fuit etc.

Grössere wörtliche Übereinstimmung besteht dagegen bei folgenden Parallelen:

Cellot (S. 242). (Der Geist des hl. Anastasius).	Seneca Agamemno. (Thyestis vmbra).
Amoena linquens ſedis aetherea loca	Opaca linquens Ditis inferni loca
Rurſum inquietos iuſſus ingredior lares etc.	adſum profundo Tartari emiſſus specu
	incertus utras oderim sedes magis etc.

Hormisdas weigern sich anfänglich, die ihnen übertragene Mission zu erfüllen, werden aber durch fürchterliche Drohungen dazu gezwungen. Die Nachahmung geht einige Male in nahezu wörtliche Benutzüng über; man vergleiche z. B.

Seneca V. 23 ff.	**Cellot** I, 2 (S. 246).
perge detestabilis umbra et penates inpios furiis age. — — — — — — — — — — — — mentes caecus instiget furor — — — Nec uacet cui quam uetus odisse crimen: — — — — — — — — — Fratrem expauescat frater, et gnatum parens gnatusque patrem, liberi pereant male.	— — notos perge furiali lares Excire motu: natus inuadat patrem, Fratres trucidet frater: antiquum nouo Superet furore crimen.

Hatte Cellot gleich Seneca mit diesem prologartigen Akt die Absicht, die entsetzliche Handlungsweise des Syroës als durch finstere feindliche Mächte eingegeben, nicht als einen freien Akt seines Willens darzustellen, oder war er nur gedankenloser Nachahmer? Die Frage ist schwer zu entscheiden, doch möchte ich fast das letztere glauben.

Die eigentliche Handlung des *Thyestes* bot Cellot wenig Gelegenheit zur Nachahmung oder zu Plagiaten. Dennoch sieht man deutlich, wie er in der Inscenierung der Fabel fortfuhr, das römische Stück im Auge zu behalten. Man findet bei ihm die gleiche Einfachheit der Handlung, obgleich die jüngere Fabel an sich viel komplizierter ist als im *Thyestes*. Wenn Lessing die Handlung des letzteren in den Satz zusammenfasst: „Atreus will sich an seinem Bruder rächen, er macht einen Anschlag, der Anschlag gelingt und Atreus rächt sich“, so läuft bei Cellot die Handlung auf folgendes hinaus: Chosroës will den jüngeren Sohn auf den Thron erheben, der ältere, in seinen Rechten bedroht, empört sich, nimmt Vater und Bruder gefangen und lässt sie hinrichten. Der grausige Hohn im Benehmen des Syroës gegen Vater und Bruder ist ein Abklatsch der Begegnung der Atriden im V. Akte des *Thyestes*, leider fehlt aber bei Cellot die entsprechende Motivierung dazu. Noch in einem andern Punkte zeigt sich der schablonenhafte Nachbildner: Der *Chosroës* enthält keine Frauenrollen, obgleich der Gedanke, die ränkevolle Stiefmutter Sira als die Anstifterin der Ungerechtigkeit gegen Syroës heranzuziehen, nahe genug lag.

Unser Urteil über den *Chosroës* kann nicht sehr günstig lauten. Er ist ein nach dem Muster des Seneca gedankenlos zugeschnittenes Schauerstück. Der Verfasser fragte sich keinen Augenblick, ob ein grosses weltgeschichtliches Ereignis — ein solches ist das Ende des

Grosskönigs offenbar — die gleiche Behandlung verträgt, wie ein mythisches grässliches Familiendrama. Er verstand seinen Stoff nicht, er betrachtete ihn von dem engherzigen Standpunkte des Kirchenhistorikers Baronius aus. Gleich diesem und den griechischen Chronisten verabscheute er Chosrau als den Tyrannen, der den hl. Anastasius gemartert, als den Feind der Christenheit, als den Räuber des hl. Kreuzes, und es gewährte ihm hohe Genugthuung, ihn und sein verruchtes Geschlecht in entsetzlicher Weise enden zu sehen. Mit solchen Anschauungen aber lassen sich keine Trauerspiele schreiben, die den Anforderungen der Kunst entsprechen.

Und der Stoff war wie geschaffen zum Trauerspiele: Zwei Weltreiche, zwei mächtige Herrscher stehen einander gegenüber. Der eine der letzteren ist nahe daran, seinen Fuss auf den Nacken des Gegners zu setzen. Und während das Reich des Unterliegenden in allen seinen Fugen kracht, und Heil für ihn nur noch im Zusammenraffen aller seiner Kräfte, in der Versöhnung und Vereinigung aller widerstrebenden Elemente und Faktoren des Reiches liegt, begeht er, angestachelt von einer herrschsüchtigen Favoritin, den verhängnisvollen Fehler, den rechtmässigen Erben des Thrones in seinen Rechten zu kränken und ihn verzweifelt in die Arme des Feindes zu treiben. Welch gewaltiger tragischer Stoff, welche ergreifende Konflikte und Situationen! Was hat aber mit solchen erschütternden Vorgängen das Martyrium des hl. Anastasius zu thun? Wozu diesen Geist citieren?

Wollte Cellot — was er recht wohl konnte — den Krieg zwischen Heraclius und Chosroës als das Ringen zweier Prinzipien, als den Kampf zwischen Christentum und Heidentum betrachten, so musste er dies nicht bloss episodisch und andeutungsweise, sondern durch das ganze Drama durchführen, wie es z. B. Calderon, allerdings sehr willkürlich mit der Geschichte schaltend, in seinem Drama *Exaltacion de la cruz* gethan hat. Aber Cellots Trauerspiel dreht sich fast nur um den missglückten Versuch des Grosskönigs, den Mardesanes zu krönen und um die Rache des Syroës. Das Martyrium des hl. Anastasius und die christenfeindliche Haltung des Chosroës erscheinen hierbei nur als unnützes, störendes Beiwerk.

Als überflüssig muss auch der Geist des Hormisdas bezeichnet werden. Dass Chosroës seinen Vater ermordet, berichten, wie wir oben sahen, griechische Chronisten und die Kirchenhistoriker, und der Dichter durfte sich ein solch tragisches Motiv nicht entgehen lassen. Die strafende Gerechtigkeit wählte sich zum Werkzeug der Vergeltung den Sohn des Mörders. Das entsprach einer tiefsittlichen, im Glauben, in der Sage und in der Lebenserfahrung wurzelnden Anschauung der Kulturvölker. Aber bedurfte es hier im *Chosroës* noch der Erscheinung des Ermordeten? Wenn im *Hamlet* der Geist des Dänenfürsten auftritt, um den Sohn zur Rache zu entflammen, so geschieht es, weil niemand um das Verbrechen weiss, weil der Mörder sich in Sicherheit wiegt: Die schreckliche That, die Chosroës

begangen, ist aber jedermann bekannt, und ohne dass Geister eingriffen, liessen sich durch den natürlichen Gang der Dinge aus der Schuld alle ihre bösen Folgen ableiten und liess sich die furchtbare vergeltende Hand des ewigen Richters erkennen.

Cellot hätte sich freilich zu seiner Rechtfertigung auf das Beispiel der Italiener im Cinquecento berufen können, die nicht nur in Verwendung von Geistern, sondern auch in allen erdenklichen Grässlichkeiten den Seneca noch übertrumpft haben[26]) und deren Dramen Jahrhunderte lang im Rufe der Vortrefflichkeit standen. Indes die moderne Kritik hat alle jene monströsen Dramen, die übrigens mitunter Vorzüge aufweisen, welche man vergebens bei Cellot suchen würde, längst verworfen. Unser Jesuit kannte sie gewiss nicht und die tragische Muse seines Heimatlandes bot ihm wenig, was ihn in seiner Auffassung bestärken konnte. Es war einzig und allein das Vorbild des Seneca und höchstens noch der Einfluss der landläufigen Poetiken, die seine Schaffensweise bestimmten.

Auch im einzelnen weist der *Chosroës* empfindliche Fehler und Mängel auf. So wird man z. B. über den Charakter des am Schlusse des I., II., IV. und zu Anfang des III. Aktes auftretenden Chores nicht klar. Aus Christen kann er nicht bestehen, dafür ist er zu heidnisch; zudem tritt am Schlusse des III. Aktes ein zweiter Chor auf, der eigens als „*Chorus Christianorum*“ bezeichnet wird. Aus Persern nicht, denn er nimmt Partei für den Christengott und den Märtyrer Anastasius. Und doch muss man nach der I. und II. Scene des III. Aktes, wo er in die Handlung, bezw. in den Dialog eingreift, vermuten, dass wir patriotische Perser vor uns haben. Wir haben also Cellot Unklarheit und Unbestimmtheit vorzuwerfen.

Nicht minder in Bezug auf die Personen des Stückes. Es ist oben bereits betont worden, wie schemenhaft dieselben gehalten

---

[26]) Unheilvoll ist besonders der Einfluss, den der *Thyestes* ausgeübt hat. Die Zahl der Stücke, die nach seinem Muster geschrieben wurden, ist eine sehr grosse: Giraldi Cinthios *Orbecche* (aufgef. 1541), Speronis *Canace* (gedr. 1546), Grottos *Dalida* (gedr. 1572), G. P. Trapolinis *Tesida* (1576), Franc. Bozzas *Fedra* (gedr. 1578), Franc. Mondellas *Isifile* (gedr. 1582), Asinaris *Tancredi* (gedr. 1586), Decio da Hortes *Acripanda* (gedr. 1591), M. Manfredis *Semiramide* (gedr. 1593), F. Bracciolinis *Harpalice* (1612), Giuliano Strozzis *Erotilla* (1615) und viele andere zeigen uns Geister, die aus der Unterwelt im Gefolge von Göttern, Furien oder Teufeln oder auch allein emporsteigen, um die Angehörigen mit Mordgier, Wut und Rache zu erfüllen. Die meisten der genannten Stücke sowie noch andere, die der Geister entbehren [Ruccellais *Rosimunda* (aufg. 1515), Martellis *Tullia*, G. Paraboscos *Progne* (gedr. 1548), Fulignis *Bragadino* (gedr. 1589), u. s. w.], enthalten einen solchen Wust von Greueln und Scheusslichkeiten, dass sie nicht sowohl Furcht und Mitleid, als vielmehr Entsetzen, Ekel und Schauder erregen. Fürwahr, würden Stücke zur Unterhaltung von Kannibalen verlangt werden, die obigen dürften diesem Zwecke entsprechen.

Nebenbei bemerkt, stehen auch viele ältere englische Tragedies von *Gorboduc* an bis zur *Spanish Tragedy* und *Titus Andronicus* offenbar unter dem Einfluss des *Thyestes*. Bekanntlich wurde Seneca früh in England übersetzt.

sind. Gänzlich verzeichnet und verpfuscht ist die Rolle — Charakter kann man nicht sagen — des Syroës. In der ersten Scene, wo dieser Prinz auftritt (III,2), hören wir zwar, wie er das Heer für sich zu gewinnen sucht, aber nicht, dass er gegen den Vater etwas unternehmen will. Nach dem darauffolgenden langen Monolog ist er entschlossen, sich eher das Leben zu nehmen. Den Aufreizungen der Satrapen gegenüber erklärt er die Empörung gegen den Vater für ein impium nefas (III,4). Das Verlangen des römischen Tribuns Hemelius, den Vater zu beseitigen, ruft die heftigsten Seelenkämpfe in ihm hervor. Widerstrebend, stöhnend fügt er sich dem, was man ihm als gebieterische Staatsraison hinstellt. Doch kaum ist er gekrönt, so erscheint er ganz unvermittelt und ganz ohne Not und Zwang als der unersättliche Barbar, als der entsetzliche Kannibale, der sich am Tode und an den Martern seiner Schlachtopfer weidet. Ein derartiger Charakterwandel spricht jeder Psychologie und Logik Hohn.

Es kann indes nicht geleugnet werden, dass der *Chosroës*, besonders im Dialog, auch einzelne gelungene Stellen aufweist. Dies und eine gewisse Frische in der Diktion, zusammen mit dem interessanten Stoff machen es begreiflich, dass das Stück sich einer grossen Verbreitung erfreute.

Im Juli 1638 wurde von den Jesuiten im kurfürstlichen Gymnasium zu München ein *Chosroës* aufgeführt. Die in der k. b. Hof- und Staatsbibliothek befindliche Perioche[27]) hat folgenden Titel:

Chosroës / Tragoedia / in Electorali / Gymnasio / Mona / censi ab eisdem Gymna / sii rhetoribus. / Acta VII. Idus Iulij / Anno Christiano / MDCXXXVIII. Formis Cornelij Leyserij Electoralis Typographi & Bibliopolae.

Die Inhaltsangaben der einzelnen Akte des Scenariums stimmen fast wörtlich mit denen des Cellot überein. Die Personenliste ist dieselbe, nur fügte der unbekannte Zusammensteller noch einige Namen hinzu: Vmbrae Auxiliares, Monobazus, Rhadamistus. Ohne Zweifel war das Stück eine Bearbeitung der Tragödie Cellots. Die neuen Figuren dürften an der Fabel nicht viel geändert haben.

Im Oktober 1674 wurde in Aschaffenburg von den Jesuiten ein Stück gespielt, dessen Titel lautet:

S. Crux a Coschoë (soll wohl *Cosrhoë* heissen) *Persarum Rege capta, ab Heraclio Romanorum Imperatore recepta et ab eodem Hierosolymae exaltata per Ill. Praenob. et Ingen. Juventutem Gymnasii Societ. Jesu Aschaffenburgi Theatrali Triumpho dedicata etc.*[28])

Ob dieses in irgend einem Zusammenhang mit Cellots *Chosroës*

---

[27]) In der Periochensammlung „Bavar. 4⁰. 2196“.

[28]) Das berichtet in einem Aufsatze „*Prospekte zu Schulkomödien*“ F. W. Ebeling [*Zur Geschichte und Litteratur*. Berlin. J. Jolowicz s. a. (1867) S. 136 ff.].

gestanden, weiss ich nicht. Ich bezweifle es sehr, doch ist das Stück für das Fortleben des Stoffes von Interesse.

Am 27. Tage des Herbstmonats 1768 wurde in Coesfeld ein Jesuitendrama „*Cosroës*, ein Trauerspiel" aufgeführt.[29])

In Caen spielten die Jesuiten am 20. August 1693 ein Drama, wovon P. de Longuemare[30]) uns Nachstehendes berichtet:

„Le vingt août de la même année, un drame d'un sens tragique plus heureux fut joué par dix élèves du college du Mont. L'histoire en fournit la donnée. Cosrohes, déjà vaincu par les Romains et négligeant son fils aîné Syroë, désigne pour lui succéder sur le trône son second fils Medarse. Syroë par vengeance favorise Héraclius, empereur d'Orient, qui après avoir défait les troupes de Cosrohes, proclame Syroë roi des Perses. Si l'on ajoute à ce rapide exposé que Syroë a frappé par mégarde son père dans la mêlée et que c'est lui-même qui arrache le trait de la blessure paternelle, qu'enfin Cosrohes se tue après avoir maudit son fils on peut juger des effets dont l'auteur a su tirer parti."

Longuemares Inhaltsangabe ist zu knapp und zu allgemein gehalten, als dass man daraus sichere Schlüsse auf ein bestimmtes Verhältnis zu früheren Chosroës-Dichtungen ziehen könnte. Der unbekannte Verfasser mag Cellot gekannt haben oder nicht. Dass er aber Kenntnis von Rotrous *Cosroès* hatte, ist nicht unwahrscheinlich. Bei jenem, wie bei diesem ist der in historischer, wie in kirchlicher Überlieferung so entsetzliche Charakter des „Syroë" recht menschlich gestaltet, bei diesem, wie bei jenem tötet sich Cosroès selbst.

Ohne Zweifel würden sich die Spuren des *Chosroes* im Jesuitendrama noch weiter verfolgen lassen. Aber ich fürchte, dass die Ergebnisse der Nachforschung nicht mehr der aufgewandten Mühe entsprechen werden, und da ich mich hierdurch ohnehin von meinem eigentlichen Thema entferne, so kann ich wohl davon absehen.

Da Rotrou, wie bekannt, das spanische Drama des 17. Jahrhunderts in der ausgiebigsten Weise benutzt hat, so obliegt mir die Aufgabe zu untersuchen, ob, bei dem ausserordentlichen Reichtum Iberiens an dramatischen Thematen, etwa auch das Geschick des persischen Grosskönigs dort Behandlung gefunden habe. Trotz eifriger Spähe habe ich aber eine direkte Bearbeitung des Stoffes nicht entdecken können. Und doch glaubte ich vor Jahren einmal eine solche unter der Hand gehabt zu haben! Ein Drama indes gehört hierher, wenn auch die Person des Chosroës nicht den Ausgangspunkt desselben bildet. Ich meine Calderons bereits oben (S. 90) erwähnte *Comedia*

[29]) Bahlmann. *Jesuiten-Dramen der niederrheinischen Ordensprovinz.* (Beiheft des *Centralblatts für Bibliothekswesen*). Leipzig 1896. S. 98.

[30]) Paul de Longuemare. *Le Théâtre à Caen* 1628—1830. Paris, Alphonse Picard et Fils 1895. 8°. S. 13/14.

La Exaltacion de la Cruz.

Der älteste bekannte Druck dieses von Schack übermässig gepriesenen Stückes datiert von 1652[31]), also 2 Jahre nach Rotrous Tod, und ich könnte mich daher der Verpflichtung, es hier zu betrachten, entziehen und dies umsomehr, als die Absicht des Dichters, wie oben angedeutet, auf ganz andere Dinge zielt, als Cellot und Rotrou darstellen. Allein Hartzenbusch hat einigermassen wahrscheinlich gemacht, dass *Exaltacion de la Cruz* 1644, wenn nicht gar schon einige Jahre früher, entstanden ist. Da es in diesem Falle vor Rotrous *Cosroès* fiele und seinen Weg nach Frankreich, wie so viele andere Comedias, als Einzeldruck (suelta) gefunden haben könnte, so bleibt zu untersuchen, ob Rotrou nicht etwa Kenntnis davon hatte, und bei aller Verschiedenheit in der Auffassung, doch einzelnes daraus verwendete. Ich will mich daher hier flüchtig mit seinem Inhalt beschäftigen, wobei ich indes weniger Gewicht auf das Legendarische und auf die Tendenz: Verherrlichung des Kreuzes und Sieg des Christentums über das Heidentum, als auf das eigentliche Historische lege.

Calderon hat, gleich Cellot, in sein Drama die Person des hl. Anastasius verflochten, aber nicht den verstorbenen, sondern den lebenden, auch nicht äusserlich und prologartig, sondern organisch mit der Handlung verwachsen, so dass er, wenn auch nicht die Hauptperson, so doch zu einer der Hauptpersonen wird. So viel zum Verständnis des Folgenden.

I. Jornada. Anastasio „el affombro de la Magica", in seiner Waldeinsamkeit von den Prinzen Siroes und Menardes aufgesucht und befragt, wie es mit der von ihrem Vater Cofdroas unternommenen Belagerung Jerusalems stehe, zeigt ihnen in einem Zauberbilde den König vor dem Tempel. Aber ein entsetzlicher Sturm vernichtet den Zauber in dem Augenblicke, wo Cofdroas den Altar betreten will. Anastasio wird über die unbegreifliche Störung seines Zaubers stutzig und beschliesst, die Einsamkeit zu verlassen und in die Welt hinauszuziehen, bis ihm jemand das Geheimnis enthülle.

Die vor Cofdroas fliehende Königin von Gaza, Clodomira, erscheint hilfesuchend bei dem in Liebe zu Eudocia verstrickten Kaiser Eraclio und meldet ihm den Fall Jerusalems und den Raub des hl.

[31]) Das Stück erschien in der PRIMERA / PARTE DE COMEDIAS / ESCOGIDAS DE LOS MEIORES DE ESPAÑA. DEDICADAS / A DON FRANCISCO DE VILLANVEVA / Y TEXEDA / CAVALLERO DE LA ORDEN DE ANTIAGO (?) Titelwappen. Año 1652. / CON LICENCIA EN MADRID / POR DOMINGO GARCIA Y MORRAS. / A cofta de Iuan de San Vicente, Mercader de libros, vendenfe en fu cafa / en la Calle de Toledo. / Die Aprovacion (v. 18. Mai 1652) ist von Calderon. (IV u. 266 Bl. 4°). — *La Exaltacion de la Cruz* ist das 5. Stück des, wie alle spanischen Dramensammlungen, 12 enthaltenden Bandes und umfasst die Blätter 62—85.

Kreuzes. Sofort entsagt Eraclio seiner Liebe und rüstet sich zu einem Feldzug gegen die Perser. Clodomira begleitet ihn.

Die II. Jornada zeigt uns den Perserkönig im Kampfe mit Eraclio. Menardes benimmt sich feig, Siroes tapfer, aber jener, durch den Zufall begünstigt, bemächtigt sich der entwaffneten Königin Clodomira und weiss sich bei Cofdroas den Ruf eines mutigen Kämpfers zu erwerben, während der tapfere Siroes für einen Feigling gilt. Anastasio, der auf seiner Wanderung schon vor der Schlacht zum Perserheere gestossen, rettet Cofdroas im Kampfe das Leben. Die Griechen werden geschlagen und wollen sich schon den Persern unter schimpflichen Bedingungen ergeben, da aber Cofdroas verlangt, dass sie ihren Glauben abschwören, so erklären sie, lieber sterben zu wollen, als dies zu thun. Engel erscheinen, die Erde erbebt, Sturm erbraust; die Perser fliehen. Anastasio bekennt seine Ohnmacht, gegen diese Wunder anzukämpfen und bekehrt sich zum Christentum.

III. Jornada. Cofdroas, wütend, dass ein Häuflein besiegter Christen ihn geschlagen, macht Anastasio Vorwürfe, weil er den Zauber der Christen nicht gebrochen habe. Anastasio bemerkt: „No es Magia de los Christianos“, sondern „Ciencia mas diuina y alta de ſu Dios“, er bekennt seinen Glaubenswechsel und Zacarias gesteht, dass er den Magier die Wahrheit des Christentums gelehrt habe. Zornig befiehlt Cofdroas, dass beide ins Gefängnis geworfen werden. Siroes, der seinem Vater gegenüber Bedauern mit Anastasio äussert, bringt ihn, der den Sohn ohnehin für feige hält, noch mehr gegen sich auf, und da gerade dem Könige Kunde von einem in Babylon ausgebrochenen Aufstande der Christen zugeht, der seine Anwesenheit in der Euphratstadt notwendig macht, so setzt er in feierlicher Reichsversammlung dem jüngeren Sohne Menardes die Krone auf und erklärt ihn zum Könige und Heerführer gegen Eraclio. Vergebens macht Siroes fussfällig dem Vater Vorstellungen darüber, dass er ihn ohne Anlass so schmachvoll zurücksetze. Cofdroas stösst ihn verächtlich weg und zwingt ihn, dem neuen Könige zu huldigen. Zähneknirschend und rachebrütend fügt sich der Prinz dem Befehl. Als sich alle, bis auf Siroes und Clodomira, entfernt haben, bricht jener in wilde Klagen aus. Clodomira benutzt diese Stimmung und flüstert ihm einen Plan zu, wie er sich an Vater und Bruder rächen könne.

Zu Eraclio, der eben zur Nachtstunde seinen Gefährten gegenüber die Absicht bekundete, des anderen Tages in aller Frühe die Perser in ihren Befestigungen anzugreifen, kommen Clodomira und Siroes „vestidos de villanos“. Sie geben sich zu erkennen und Siroes erzählt seine Geschichte. Er erbietet sich, falls Eraclio sich seiner Sache annehme, ihn und sein Heer noch in dieser Nacht ins Lager der Perser zu führen und ihm Cofdroas und Menardes auszuliefern, die christlichen Gefangenen, darunter den Patriarchen Zacarias, in Freiheit zu setzen, und das hl. Kreuz zurückzuerstatten. Freudig

geht der griechische Kaiser darauf ein. Die Perser werden überrumpelt, Cofdroas und Menardes, der erstere tapfer kämpfend, der letztere fliehend, gefangen genommen. Eraclio erklärt Siroes zum König und entfernt sich, Cofdroas und Menardes als Gefangene mit sich führend, überglücklich, das Kreuz wiedererobert zu haben. Auch der Patriarch Zacarias erhält seine Freiheit, während Anastasio, von Siroes aus politischen Gründen, wenn auch ungern, im Gefängnis zurückbehalten und vor die Wahl gestellt wird, entweder den Göttern zu opfern oder das Leben zu verlieren. Anastasio freut sich auf den Märtyrertod. Da er den innigen Wunsch hegt, den Einzug des hl. Kreuzes in Jerusalem vor seinem Tode zu sehen, so geschieht ein Wunder am Schlusse des Dramas: „Suenan las chirimias, y baxa vna nube con los dos Angeles, tomãdo a Anaftafio de las manos, y fuben hafta la mitad del teatro, y . . . . fuenan otras chirimias, y falen Cofdroas y Menardes, veftidos de cautivos: Clodomira y Siroes de gala . . . . Zacarias veftido de Põtifical y detras dèl todo el acompañamiento, Eraclio con Manto Imperial y Corona de Emperador, trayendo la Cruz . . . . fe abre la Montaña como al principio de la Comedia y fe vè la Ciudad de Ierusalem cõ el Altar etc." Eraclio, von der Riesenwucht des Kreuzes niedergedrückt, kann es erst dann an seine Stätte bringen, als er alle kaiserlichen Abzeichen abgelegt „en humilde trage" einherwandelt.

Die Engel verkündigen zuletzt Anastasio sein baldiges Martyrium und mit dem Ausdruck seiner Freude über dieses grosse Glück („tan grande dicha") schliesst das Drama.[32])

Wie man sieht, ist Calderon in diesem Drama in einer Weise mit der Geschichte umgesprungen, dass sie ganz von der Dichtung überwuchert und erstickt wurde. Die Ereignisse und Personen sind im Interesse der den Dichter beherrschenden Idee derart romantisch umgestaltet, derart entstellt, dass von Geschichtlichem fast nichts übrig blieb.

Es ist hier nicht der Platz zu einer ausführlichen Beurteilung des Stückes, aber so viel möchte ich sagen: die überschwängliche Meinung Schacks,[33]) der von einem „wunderherrlichen Drama" spricht, teile ich nicht. Ein Drama, in dem fast alles auf dem Wege der Wunder erfolgt, in dem ein gewaltiger Schauapparat die eigentliche Handlung erdrückt, in dem auch nicht ein einziger Charakter, nicht eine sympathische Gestalt zu finden ist, in dem grosse Leidenschaften,

---

[32]) Mehr oder minder ausführliche Inhaltsangaben des Dramas findet man u. a. bei Schack *Geschichte der dram. Litt. u. Kunst in Spanien* (Frankf. 1854) III, 128, F. W. V. Schmidt *Die Schauspiele Calderons dargestellt etc.* (Elberfeld 1857) S. 386, Klein *Geschichte des Dramas* XIb S. 381, E. Günthner *Calderon und seine Werke* (Freiburg i. B. 1888) V, S. 114—123.

[33]) O. c. Seite 128. —

menschliches Empfinden, tragische Schuld gänzlich fehlen, verdient ein solches Lob nicht, zumal der Dichter auch in der Sprache oft hinter seinen besseren Schöpfungen zurückblieb. Anerkennenswert ist nur das Geschick, mit dem Calderon die Ereignisse unter sich verkettet und einheitlich durchgeführt hat, anerkennenswert die flammende Begeisterung für den Ruhm und die Verherrlichung des Christentums, die verklärend über dem Drama schwebt.

Doch wie verhält sich Rotrou zu *Exaltacion de la Cruz?* So breit auch die Rolle ist, die Cosdroas und seine beiden Söhne in dieser „Gran Comedia“ spielen, Rotrou konnte wenig davon brauchen und ich bemerke gleich, dass er nichts davon gebraucht, dass er schwerlich das Stück gekannt hat.

Der „Cosroès“ Jean Rotrous.

Seitdem Corneilles *Cid* und seine Römertragödien über die Bretter gegangen und die letzten Reste der Pastoraldramen von der Bühne verscheucht hatten, wurde in Frankreich der historischen Tragödie von allen Seiten grosse Aufmerksamkeit zugewandt. Römische, griechische, jüdische, byzantinische, türkische und persische Stoffe folgten auf- und durcheinander und die lang zurückgedrängte Tragödie gelangte wieder zu vollen Ehren. Oft griff man zu romanhaft ausgeschmückten Darstellungen, worin die Fiktion eine grössere Rolle als die geschichtliche Wahrheit spielte, oder — noch bequemer — man holte sich aus Spanien ein romantisches historisches Stück, das man mehr oder minder frei, mehr oder minder geschickt für den französischen Geschmack zustutzte.

Sowie für das ganze französische Theater, so bedeutete auch für Rotrous dramatisches Schaffen der *Cid* einen Wendepunkt. Während unter 22 Stücken Rotrous vor dem *Cid* nur zwei Trauerspiele sind, zählen wir unter seinen 13 späteren Dramen nicht weniger als sechs tragischen Charakters.

Es wird erzählt, dass Corneille den dem Alter, aber nicht dem dichterischen Auftreten nach jüngeren Genossen im litterarischen Sinne seinen Vater, d. h. seinen Lehrmeister, genannt habe. Beruht diese Überlieferung auf Wahrheit, so kann sie sich nur auf die Zeit vor dem *Cid* beziehen. Später kehrte sich das Verhältnis um: der Schüler wurde der Meister und ich darf wohl sagen, der neidlos von Rotrou anerkannte Meister, der aber gleichwohl fortfuhr, während er einerseits auf Rotrou als Muster und Vorbild wirkte, andererseits von ihm Anregung zu empfangen. Zwischen beiden Dichtern entstand ein rühmlicher Wetteifer, fördernd für beide und wertvoll für die Weiterentwicklung des französischen Dramas. Entnahm Corneille dem spanischen Drama die Tragi-comédie *le Cid*, so entnahm ihm Rotrou

die Tragi-comédie *Laure persécutée.* Corneille schrieb *Horace* und *Cinna,* Rotrou *Antigone* und *Iphygenie.* Rotrou brachte ein heiteres Lustspiel auf die Bühne, die mit grossem Beifall aufgenommene *Clarice* (1641); siehe, auch Corneille wandte sich nach langer Unterbrechung wieder der komischen Muse zu und gab (1642) Frankreich das erste Charakterlustspiel *Le Menteur.* Corneille verjüngte im *Polyeucte* das Legendendrama des Mittelalters; Rotrou folgte mit dem *Veritable Saint Genest* seinem Beispiele. Corneille nahm sich in der *Rodogune* den Konflikt zwischen zwei Brüdern um den Besitz der Geliebten (und des Thrones) zum Vorwurf; Rotrou brachte in seinem *Venceslas* bei aller Verschiedenheit in der Fabel doch etwas Ähnliches. Rotrou that mit seinem *Belissaire* einen Griff in die byzantinische Geschichte, und Corneille holte sich daraus seinen *Heraclius.* Von diesem griechischen Kaiser wiederum zu seinem mächtigen Gegner, dem Perserkönig Chosrau, war für Rotrou nur ein Schritt.

Wenn so die Wahl der Themata seitens des einen Dichters gewissermassen bestimmend für den anderen wurde, so war es nicht minder die Art der Behandlung. In seinen ernsteren Stücken, die nach Corneilles *Cid* erschienen, sehen wir Rotrou bemüht, Plan und Anlage seiner Fabeln reiflicher zu überlegen, die Charaktere mehr zu vertiefen und Scenenbau und Einzelheiten weniger flüchtig zu behandeln. Auch die Diktion und die Verse, die schon in den frühesten dramatischen Erzeugnissen des „Druiden" viel Leichtigkeit und Anmut zeigen, machen weitere Fortschritte: Die Sprache wird kräftiger, die Bilder, einst stark gongoristisch angehaucht, werden angemessener, geschmackvoller, wirksamer, freilich ohne dass Rotrou ganz die Majestät des Corneilleschen Stiles erreicht.

Hierzu kommt noch eines: Beide Dichter vermieden es zwar, einander direkt zu kopieren. Doch ist es gewiss kein Zufall, dass man bei ihnen häufig auf verwandte kleine Motive und Situationen, bisweilen sogar auf ähnliche Gedanken und Bilder stösst. Rotrou ist hierbei durchaus nicht immer der empfangende, sondern oft genug der gebende Teil.

Aber Corneille war nicht der einzige Dichter jener Tage, der auf Rotrou einwirkte. Auch die Stücke anderer und oft ganz unbedeutender Zeitgenossen gingen nicht spurlos an ihm vorbei. So mittelmässig manche Dichter auch sein mochten, ihre Stoffe konnten interessant, eine Situation, vielleicht verunglückt in der Ausführung, mochte anziehend in der Idee sein. So lässt sich denn zeigen, dass Rotrou nicht nur die Bühnendichtungen der Mairet, Du Ryer, Scudéry, sondern auch die der *dii minores gentium* recht wohl kannte und oft von ihnen angeregt wurde. Hier nur ein Beispiel. Im Jahre 1641 bringt Desfontaines — wer kennt heutzutage den Mann — einen *Belissaire* zur Aufführung, 1643 folgt Rotrou mit dem gleichen Thema. Im Mai des Jahres 1645 sehen wir Desfontaines' *l'Illustre Comédien ou le Martyre de Saint Genest* aus dem Drucke kommen

und noch im gleichen Jahre schreibt Rotrou seinen *Véritable Saint Genest.* In beiden Fällen folgte Rotrou anderen Quellen als Desfontaines, die Anregung zu diesen Tragödien ging aber doch von dem unbedeutenden Dichter aus.

Betrachten wir nun das letzte Trauerspiel, das Rotrou überhaupt schrieb, den

Cosroès

in seinem Verhältnis zu den zeitgenössischen Dichtern, so haben wir sofort zu konstatieren, dass kein französisches Drama bekannt ist, das die Geschichte des grossen Perserkönigs vor Rotrou darstellte. Der letztere wurde in erster Linie durch das gleichnamige lateinische Trauerspiel des Jesuiten Louis Cellot veranlasst, sich mit dem Stoffe zu beschäftigen. Schon im Jahre 1645, als Rotrou seinen *Véritable Saint Genest* dichtete, kannte er die Werke des französischen Jesuiten. Während in der Genesius-Legende und in fast allen ihren dramatischen Bearbeitungen der römische Schauspieler vor Diocletianus die Taufe eines Neubekehrten spottweise aufzuführen hat, lässt ihn Rotrou das Martyrium des heiligen Adrianus zur Darstellung bringen. Zu diesem Drama im Drama benützte er den *S. Adrianus* Cellots[34]). Vielleicht trug er sich schon damals mit dem Gedanken, auch den *Chosroës*, der ihm im gleichen Bande vorlag, zu bearbeiten.

Aber auf die definitive Wahl des Stoffes sowohl, wie auf seine Gestaltung werden jedenfalls auch Stücke der französischen Dramatiker jener Zeit bestimmend mitgewirkt haben. Ich habe Corneilles *Héraclius* oben schon genannt. Wenn der *Cosroès* auch in seinem Inhalt davon grundverschieden ist, so zeigt sich doch, wie wir weiter unten sehen werden, in manchen Dingen eine unverkennbare Einwirkung des Corneilleschen Trauerspiels. Von den Dramen anderer Dichter, die Rotrou Situationen und Motive liefern konnten, erwähne ich zunächst Mairets *Solyman.* In diesem ca. 1635 geschriebenen und 1639 gedruckten Trauerspiel haben wir, wie bei Rotrou, das Thema, dass eine ehrgeizige Fürstin ihren Einfluss auf den Gatten dazu benutzt, um den rechtmässigen Thronerben, den Sohn einer anderen Frau, zu Gunsten ihres eigenen zu verdrängen.

In Isaac de Bensserades 1637 gedruckter Tragi-comédie *Gustaphe ou l'heureuse ambition* empört sich der älteste Sohn des Königs von Persien gegen seinen Vater. Der Verlauf der Handlung hat allerdings sonst nichts mit Rotrous Stück gemein.

In Magnons 1645 gedruckter Tragödie *Artaxerxe* haben wir den Thronstreit zweier persischer Prinzen und die Empörung des älteren gegen seinen Vater auf Anstiften eines ränkevollen Ministers.

[34]) Das Verdienst, dies zuerst nachgewiesen zu haben, gebührt dem geistvollen, aber leider oft recht oberflächlichen E. Deschanel, der in seinem Buche *Le Romantisme des Classiques* (Paris 1883) S. 268—287 über die Nachahmung Rotrous handelt.



Guerin de Bouscal stellt in seiner 1647 gedruckten Tragicomédie *le Prince rétabli* die Züchtigung des Thronräubers Michel Angelos dar. In der ersten Scene hören wir, wie der Usurpator trotz des Rates des ihn zur Strenge ermahnenden Clyte dem Bruder das Leben und selbst die Freiheit lässt. Wir werden bei Rotrou weiter unten eine ähnliche Situation finden.

Überhaupt ist Persien ein beliebter Schauplatz für die Dramen der Zeitgenossen Rotrous. Nach Persien versetzen uns z. B. Chevreaus *L'Innocent exilé*, Tragi-comédie (gedruckt 1640), Baros *Parthenie* (gedruckt 1642), Bois-Roberts *le Couronnement de Darie* (gedruckt 1642), die *Alinde* von Mesnadière (gedruckt 1643) und Du Ryers *Themistocle* (gedruckt 1648).

Während diese letzteren Stücke ausser dem Schauplatz wenig oder gar nichts mit Rotrous *Cosroès* Gemeinsames zeigen, so haben die vorher genannten im grossen und ganzen doch nur einen mehr allgemeinen und äusserlichen Einfluss auf ihn ausgeübt. Rotrou stand natürlich wie jeder Dichter im Banne und unter dem Einflusse seiner Zeit und ihrer litterarischen Bestrebungen, ihrer Dichter. Er empfing und gab Anregung; aber vieles mag bei ihm weniger direkte Nachahmung als unbewusste Anempfindung, dunkle Reminiscenz sein. Wenden wir uns daher weg von diesen schwer nachweisbaren Einflüssen den sicheren Quellen des Dichters zu.

Ein Blick auf das Personenverzeichnis des *Cosroès* zeigt uns, dass Rotrou Cellot zur Vorlage hatte. Aber die ersten Scenen des französischen Trauerspiels sind geeignet, diese Meinung wieder aufzuheben. Da sucht man vergebens den heiligen Anastasius und den Unheil atmenden Schatten des Hormisdas, der Chor fehlt und noch vieles sonst, dafür aber haben wir die prächtige Expositionsscene, die uns sogleich in medias res führt, dafür die meisterhaft gezeichnete Figur der „marastre“ Syra u. s. w.

Und doch benützte Rotrou in ausgiebiger Weise Cellot. Aber freilich war er nicht seine einzige Quelle. Ein spanisches Drama war von einschneidendem Einfluss auf die Gestaltung des *Cosroès*, aber nicht etwa ein Drama, das Cosroës zum Helden hatte, sondern eine *Comedia*, die die Schicksale eines edlen Aragoniers des 14. Jahrhunderts behandelt.

Das Stück steht in der seltenen **Tercera Parte de las Comedias de Lope de Vega y otros Avtores**[35]) als das sechste und um-

[35]) Mir liegt das der K. b. Hof- und Staatsbibliothek zu München gehörende Exemplar, das mit Bänden der Comedias Lope de Vegas unter eine Signatur vereinigt ist (P. O. hisp. 4° 68), vor. Ich gebe hier eine Beschreibung: TERCERA PARTE / DE LAS COMEDIAS / DE LOPE DE VEGA, Y OTROS AV / tores con sus loas y entremeses, las quales Co / medias van en la segunda oja. Dedicadas a Don Luys Ferrer y Cardona, del Abito de Santiago, Coad / jutor en el oficio de Portant vezes de General, Gouernador / defta ciudad y Reyno, y feñor dela / Baronia de Sot. (Ein mit Lorbeer gekrönter Feldherrnkopf). / CON LICENCIA / En Madrid. En

fasst — Seiten- oder Blattzahlen fehlen — die Doppeltbogen Q—S, d. h. 28 Blätter oder 56 Seiten 4⁰. Der Titel des Dramas lautet genau:

COMEDIA
FAMOSA, DE LAS
MYDANÇAS DE FORTUNA
Y SUCCESSOS DE DON BELTRAN
DE ARAGON
COMPVESTA POR LOPE
DE VEGA CARPIO, FAMILIAR DEL
SANCTO OFICIO.

Der Inhalt des Stückes ist in Kürze folgender: Don Beltran, der Günstling des Königs Alfonso IV. von Aragonien, lässt in der hochherzigsten, zartsinnigsten Weise dem zwar hochadeligen, aber gänzlich verarmten Don Juan de Abarca seinen Schutz angedeihen, indem er ihn nicht nur durch Geldgaben unterstützt, sondern auch durch Vermittlung eines hochgestellten Höflings, des Admirals Ramon de Peralta, dem Thronfolger Don Pedro empfehlen lässt. Auch die Schwester seines Schützlings, Doña Elvira genannt, unterstützt er durch Geldgeschenke, so dass diese sich in ihn auf sein edelmütiges Verhalten hin — ohne ihn gesehen zu haben — verliebt und in der Verkeidung eines Pagen bei ihm in Dienst tritt. Don Pedro, der im Zwist mit Stiefmutter und Stiefbruder (Infant Don Alfonso) der Thronfolge wegen liegt, hört, durch den plötzlichen Tod seines Vaters König geworden, auf die Verleumdungen zweier Elenden (Don Bernardo und Feliciano), dass Don Beltran, auf Seiten der Königin und des Infanten stehend, ihm nach dem Leben strebe. Der leichtgläubige Monarch giebt Don Juan de Abarca, dem er rasch sein ganzes Vertrauen geschenkt, den Befehl, den vermeinten Verräter aus dem Wege zu räumen. Don Juan warnt seinen Wohlthäter, der eiligst nach Kastilien entflieht. Inzwischen kämpft Don Pedro mit seinem aufständischen Bruder und es ist Don Juans Verdienst, den Infanten persönlich gefangen zu nehmen. Er erbittet sich von dem Monarchen die Begnadigung seines Wohlthäters, erhält

---

casa de Miguel Serrano / de Vargas Aᶰo 1613. / A coſta de Miguel Martinez, / Vendenſe en la calle mayor, en las gradas de / ſan Felipe. — Rückseite des Titelblattes frei, 2. Bl.ᵃ enthält die Titel der im Bande stehenden *Comedias*, 2ᵇ die *Tassa* des Miguel de Ondarça Zauala vom 12. Juni 1613, 3ᵃ die *Licencia* vom 24. Dezember 1612, 3ᵇ die vom Licenciado Murcia de la Llana unterzeichnete Zusammenstellung der *Erratas* vom 10. Juni 1613, sowie den Anfang eines Dedikationsgedichtes an Don Lvis Ferrer y Cardona, das auf dem folgenden Blatte zu Ende geht und von dem Valencianer Buchhändler Aurelio Mey unterzeichnet ist. Das Buch ist ohne Paginierung, aber von A^{1-8} bis Z^{8} und Aa bis Tt^{8} und dann wieder von A bis B^{7} signiert. — Ausser 12 Comedias verschiedener Autoren enthält es 3 namenlose Entremeses und 5 namenlose Loas. Unser Drama ist das sechste, wie erwähnt. Über die Barceloner Ausg. des Bandes cf. Barrera S. 680.

aber eine abschlägige Antwort. Die verleumderischen Höflinge wissen jetzt Don Juan selbst gegen den Freund aufzubringen, indem sie ihm vorspiegeln, Don Beltran habe seine Schwester Doña Elvira entführt. Das sei auch der Grund der ihm von D. Beltran zu teil gewordenen Wohlthaten. Als Beweis für die Wahrheit ihrer Behauptung führen sie an, dass Doña Elvira seit dem Tage verschwunden sei, an dem ihr Jordan, Don Beltrans Diener, ein Geldgeschenk seitens seines Herrn überbracht habe. Don Juan glaubt an die Schuld des Freundes, und als dieser eben in Verkleidung, von ihm selbst berufen, eintrifft, um mit dem Könige versöhnt zu werden, wird er von dem erzürnten Freunde abgewiesen. Don Beltran fällt den Leuten des Königs in die Hände und soll den Tod erleiden. Don Juan, obwohl an den Verrat des Freundes glaubend, verwendet sich doch aus Dankbarkeit für ihn und will sogar seine Geliebte (Doña Leonore) um den Preis seines Lebens an den König ausliefern. Don Beltran indes nimmt das Opfer nicht an und verlangt, lieber als Verräter den Tod zu erleiden, als dem Freunde die Geliebte zu rauben. Der König, welcher nur die Freundestreue seines Günstlings auf die Probe hatte stellen wollen, begnadigt Don Beltran, dessen Unschuld übrigens noch durch die plötzliche Flucht der Verräter bestätigt wird. Doña Elvira, die bisher in Pagenkleidung Don Beltran gefolgt war, giebt sich zu erkennen und dieser reicht ihr die Hand „de esposo". König Don Pedro ruft zuletzt nach bekanntem Vorbild:

Canalleros, lo que os ruego
es que dos amigos tales
me recibays por tercero.

Man sieht, die Dichtung, welche eine Variante der Damon- und Pythias-Sage darstellt, hat mit dem Stoffe des *Cosroès* eigentlich wenig zu thun. Um so merkwürdiger, dass sie doch auf das französische Trauerspiel so nachhaltig einwirkte. Aber Rotrou hat nicht die Hauptpersonen und die Haupthandlung, sondern nur ein paar Nebenpersonen und die Scenen, in denen diese auftreten, für seinen *Cosroès* benützt. Gerade diese, welche den historischen Hintergrund in der Comedia bilden, haben unzweifelhaft einige Ähnlichkeit mit den tragischen Vorgängen bei Chosraus Ende.

Die Personen und Ereignisse des Lopeschen Dramas sind zum Teil historisch. Alonso IV. (1327—1336) heiratete in zweiter Ehe Doña Leonor von Kastilien (bei Lope Doña Catalina), Schwester Alfonsos XI. († 1359). Seine erste Gemahlin hiess Doña Teresa de Entenza und deren Sohn Pedro, als König der IV. mit dem Beinamen *el Ceremonioso* (1336—1387), lebte mit seiner Stiefmutter, einem ehrgeizigen Weibe, die für sich und zu Gunsten ihrer Söhne grosse Besitzteile dem Thronerben entreissen wollte, in Unfrieden. Gervinus[36])

[36]) Versuch einer inneren Geschichte von Aragonien etc. (*Historische Schriften* I, Wien 1871) S. 357.

berichtet Nachstehendes hierüber: „Alfons hatte im Anfang seiner Regierung . . . ein Statut gemacht, in welchem er sich vorschrieb, binnen zehn Jahren nichts der Krone Angehöriges zu vergeben, und er behielt sich dabei nur auf den äussersten Fall der Not oder des Nutzens Schenkungen besonders an seine Söhne vor. Als er aber später sich zum zweiten Male vermählte und seine neue Gattin Leonore von Kastilien . . . ihm zwei Söhne, Ferdinand und Johann, gebar, so liess er sich von dieser, die ihn ganz beherrschte, verleiten, dieses Statut . . . erst dahin zu erweitern, dass sein zweites Weib und deren Kinder unter die im Statut gemachten Ausnahmen mit einzurechnen seien . . . und dann fügte er sich den unmässigen Wünschen dieses Weibes so sehr, dass er in seinen Schenkungen an sie und ihre Söhne alles vernünftige Mass überschritt. . . . Die Art, wie alsdann die Königin die Räte des Königs verfolgte, die ihm früher das Statut eingegeben hatten, erfüllte diese und den jungen Thronerben Peter, ihren Stiefsohn, der unter der Leitung einiger jener Männer stand, mit Hass gegen Leonore, und diesen liess schon der Knabe Peter seine Mutter und der spätere König seine Brüder schwer empfinden. Viele jener Minister wurden von dem Hofe gejagt, andere vorgeladen, ohne dass sie erschienen wären; sie fürchteten das grausame Weib. . . . Bei dem erfolgten Tode Alfonsens machte sich Leonore schleunigst nach Kastilien."

Lope de Vega nannte den ältesten Sohn Leonorens (bezw. Catalinas) statt Fernando Alonso und ist auch sonst der Geschichte nicht treu geblieben, indem er z. B. die Königin für ihren ältesten Sohn — Lope erwähnte nur einen Sohn Catalinas mit Namen — die Krone anstreben lässt u. dgl. mehr. Es verlohnt sich indes nicht, zu untersuchen, wie weit seine historischen Angaben oder die Fabel des Stückes auf Wahrheit beruhen, da Rotrou das Drama, so wie es einmal war, verwandte.

Die historischen Fakten aber, an welche die Haupthandlung in der Comedia anknüpft, haben, wie gesagt, eine gewisse Verwandtschaft mit dem Sujet des *Cosroès*. In beiden ist es die zweite Gattin eines Königs, welche ihrem eigenen Sohne unter Benachteiligung des Prinzen erster Ehe die Krone zuwenden will. Der in seinen Rechten bedrohte Prinz wehrt sich dagegen. Der Vater, von der bösen Stiefmutter verhetzt, wird gegen den älteren Sohn eingenommen. Er stirbt indes bei Lope plötzlich. Es kommt also nicht zum Kriege zwischen Vater und Sohn, wie im *Cosroès*, sondern nur zwischen den Brüdern, wobei der jüngere gefangen und in den Kerker geworfen wird.

Sind nun Cellot und Lope de Vega die einzigen Quellen Rotrous? Die Frage ist zu verneinen. Der belesene Dichter, der schon frühe grosse Vorliebe für Kontaminationen an den Tag legte und lange vor Molière den Grundsatz beherzigte: „*Je prends mon bien où je le trouve*", hat noch anderwärts Anlehen für seinen

Cosroès gemacht. Da es sich indes dabei meist nur um kleinere Motive handelt, so wird sich die Beleuchtung dieser Quellen besser der ausführlichen Inhaltsangabe anschliessen, die im Folgenden versucht wird, um den Anteil festzustellen, den die fremde Dichtung an dem Werke Rotrous hat.

Um das Verhältnis des französischen Dichters zu seinen Quellen erschöpfend zu behandeln, müssen wir zunächst den Namen der von ihm eingeführten Personen einige Aufmerksamkeit schenken. Ich habe bereits oben erwähnt, dass Rotrous Personenliste auf Cellot hinweist. Wir haben also von diesem unseren Ausgangspunkt zu nehmen.

Von den Personen in Cellots *Chosroës* sind, abgesehen vom hl. Anastasius, dem Grosskönig, seinem Vater, seinen beiden Söhnen Syroës und Mardesanes, nur Sarbaras (Šahrbarâz, Schahrbaraz), Cardariga (Kârdârîgân) und Razates (Râhzâdh) historisch, d. h. mit der Geschichte Chosraus verknüpft. Ein Perser Cosmas Margarita erscheint in Verbindung mit Chosraus Leben in Cellots Quelle, Baronius (*Annales eccles.* 8. Bd., Ausg. Antverpae 1611, sub anno 624, S. 267). Der Name, bezw. beide Namen sind aber griechisch: Κοσμᾶς Μαργαρίτης und bei Pape mehrfach nachgewiesen. Was die übrigen Namen betrifft, so kommen sie grösstenteils historischen Personen zu, jedoch in anderen Zeiten und teilweise bei anderen Völkern. So finden wir z. B.:

Vologeses und Vasaces, ersteren als König, letzteren als Heerführer (praefectus equitatus) der Parther, bei Tacitus *Annales*, 15,14.

Pacorus (Πάκορος) erscheint u. a. als der Name eines Mederkönigs (Annales 15,2 und 15,26) und als Partherkönig (bei Horaz Oden III, 6, Tacitus Hist. 5,9 u. s. w.).

Sandoces (Σανδώκης) als Persername ist zu lesen bei Herod. 7,194, 196.

Stafanor (Στασάνωρ) findet sich bei Curtius Rufus 8,317 und anderweitig.

Pharnaces ist ein persischer Satrap bei Thucydides 5,1, ferner der Name zweier Könige am Pontos Euxeinos.

Hemelius ist wahrscheinlich Ἐμέλειος, eine Nebenform für Αἰμίλιος, Aemilius. Schwierig zu erklären ist

Aramanes. Ob wir hierin Ἀρειμάνης (= Ariman) oder Ἀριαμένης oder irgend einen anderen ähnlichen Namen zu erkennen haben, muss ich dahingestellt sein lassen.

Homotimi (Ὁμότιμοι = Gleiche) waren diejenigen Perser, welche wegen ihrer Geburt und Kenntnisse den höchsten Rang im Staate einnahmen (Xenophon Cyr. I,5 ff.).

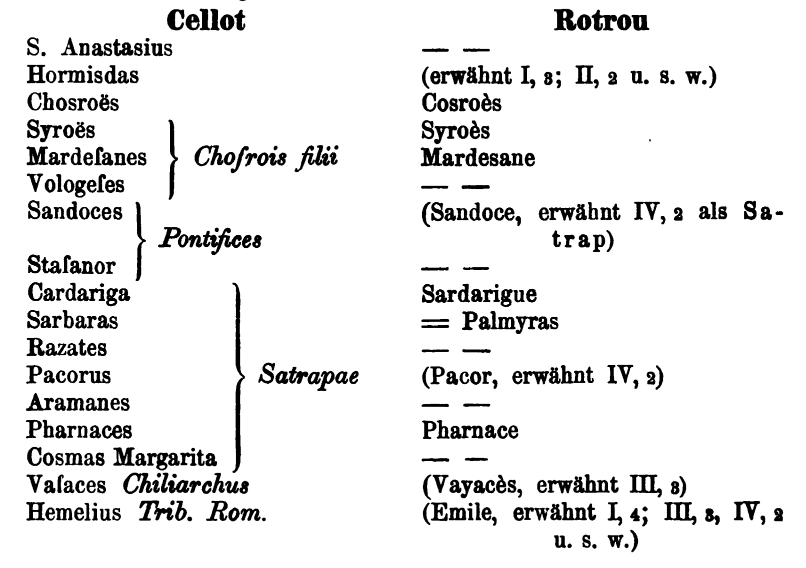
Da nun alle diese letzteren Namen in keiner Weise mit dem historischen Chosrau zusammenhängen und erst von Cellot mit dichterischer Freiheit zu Persern, bezw. Griechen in den Tagen jenes

Königs gemacht wurden, so erhellt aus dem Umstande, dass ein Teil derselben im französischen *Cosroès* wiederkehrt, bereits das Abhängigkeitsverhältnis Rotrous von Cellot.

Rotrou hat einen Teil der Namen bei Cellot unter seine „personnages“ aufgenommen, einige im Texte seines Trauerspiels erwähnt, andere unberücksichtigt gelassen und ein paar Namen hinzugefügt, wofür ihm Cellots *Chosroës* nicht Quelle war. Was diese letzteren betrifft, so ist einer davon, Artanasde, wahrscheinlich aus einem anderen Trauerspiel Cellots, aus dem *Sapor admonitus*, genommen, wo er allerdings die Form Artavasdes hat. Narsée, der zweite dieser Namen, entspräche so ziemlich einem Sassaniden Narseh (293—305). Ein dritter Name, Hormisdate, ist wohl aus Hormisdas gebildet. Der vierte endlich, Palmyras, dürfte von der Stadt bezw. dem Reiche Palmyra, dem Herrschersitze Zenobiens, abgeleitet sein, deren Geschichte ein Jahr vor *Cosroès* durch eine Tragödie des François Hedelin, Abbé d'Aubignac, bekannt geworden war.

Im Texte seines Stückes erwähnt Rotrou noch Sapor, der auf Cellots oben erwähntes zweites Trauerspiel zurückgeht, ferner Saïn (Sâhîn), der schon im *Chosroës* einmal angeführt wird, und endlich Sidaris (als Namen eines kleinen Mädchens), dessen Entstehung sich durch das in Cellots *Chosroës* (S. 254) vorkommende Wort „Cidaris“ (= Κίδαρις, cidaris, Kopfschmuck, Diadem) leicht erklärt.

Alles zusammengefasst, stellt sich das Verhältnis der Namen bei beiden Dichtern folgendermassen:



Cellot		Rotrou
S. Anastasius		— —
Hormisdas		(erwähnt I, 3; II, 2 u. s. w.)
Chosroës		Cosroès
Syroës	*Choſrois filii*	Syroès
Mardeſanes		Mardesane
Vologeſes		— —
Sandoces	*Pontifices*	(Sandoce, erwähnt IV, 2 als Satrap)
Staſanor		— —
Cardariga	*Satrapae*	Sardarigue
Sarbaras		= Palmyras
Razates		— —
Pacorus		(Pacor, erwähnt IV, 2)
Aramanes		— —
Pharnaces		Pharnace
Cosmas Margarita		— —
Vaſaces *Chiliarchus*		(Vayacès, erwähnt III, 3)
Hemelius *Trib. Rom.*		(Emile, erwähnt I, 4; III, 3, IV, 2 u. s. w.)

Cellot	**Rotrou**
Homotimi	— — (Satrapes)
Nuntius	— —
Praeco	— —
Chorus	— — (Gardes)
(erwähnt z. B. S. 254)	Syra
— —	Artanasde
— —	Narsée
— —	Hormisdate.

Dass Rotrou ein paar Namen leicht veränderte, wie Vasaces in Vayacès, Cardariga in Sardarigue und Artauasde in Artanasde, wird wohl des Wohlklangs wegen geschehen sein. Dass er aus dem *Tribunus romanus* „Hemelius“ die richtige französische Form „Emile“ herausfand, braucht bei dem klassisch gebildeten Dichter nicht zu verwundern. Wenn er aber den König Cosroès statt Chosroës nennt, so thut er es, weil jene Form bereits damals in Frankreich die üblichere war. So findet man sie z. B. wiederholt in N. Caussins *La Cour saincte* Bd. I (Ausg. Lyon Gay 1645) S. 302 und Bd. II (Lyon Gay 1644) S. 216. Man hat es also nicht nötig anzunehmen, dass Rotrou noch irgend ein Werk über persische Geschichte zur Hand genommen habe, als er das Ende des grossen Sassaniden dramatisierte. Nichts in seinem Trauerspiele deutet darauf hin. Vielmehr zeigen Namen wie Sandoce, Pacor, Pharnace und Vayacès, die, wie oben erwähnt, erst Cellot mit der Geschichte des Cosroès in Verbindung brachte, dass der „Druide“ seine Kenntnis von den historischen Vorgängen des Dramas lediglich aus dem Trauerspiele des Jesuiten schöpfte.

Wenn in der obigen Liste die einander gegenüber gestellten Namen sich entsprechen, so soll damit nicht gesagt sein, dass auch die Rollen der betreffenden Personen bei beiden Dichtern einander gleichkommen. Die grundverschiedene Behandlung der Fabel im *Chosroës* und *Cosroès* macht dies schon von vornherein unwahrscheinlich. So ist z. B. Cardariga bei Cellot ein Satrap, der auf Seiten des Chosroës steht, während Sardarigue zur Partei des Syroès gehört. Ferner deckt sich die Rolle des Palmyras nicht mit der des Satrapen Sarbaras, wie sich dies weiter unten zeigen wird. Sandoces ist bei Cellot ein pontifex, bei Rotrou ein Satrap, u. dgl. m.

Inhalt des *Cosroès.*

Rotrou eröffnet sein Trauerspiel mit einem heftigen Wortwechsel zwischen Syroès und seiner Stiefmutter Syra. Die hohe Frau, über eine Bemerkung des Prinzen erzürnt, die ihrem Sohne galt, überschüttet Syroës mit Vorwürfen. Dieser bemüht sich vergebens, die

Königin zu beschwichtigen. Als er aber sagt, dass er, weit entfernt, gegen ihren Sohn feindlich zu sein, ihm die Ehrerbietung erweise, die jener für ihn, den ältesten Sohn des Cosroès und einer Prinzessin, hegen sollte, weist Syra hochmütig auf den Abstand hin, der zwischen ihrem Blut und dem Abdenèdes, des Syroës Mutter, bestehe. Stolz rühmt sich die zürnende Fürstin ihrer Macht und Hoheit. Sie hat als Witwe eines Königs die Staaten des Cosroès durch die ihrigen vermehrt, während Abdenède nichts als sich mit in die Ehe brachte. Und das, meint sie höhnisch, war blutwenig. Gereizt erwidert Syroës, es schicke sich wenig für ihren hohen Rang, sich so wütend zu gebahren. Er sehe wohl, fügt er hinzu, dass sie ihren Sohn auf den Thron bringen möchte, aber dieser besitze nicht den Ehrgeiz seiner Mutter, er sehe die Gefahren eines Thronraubes voraus, er wisse, dass der Himmel den Tyrannen leicht das Scepter entreisse und dass für ihr Verbrechen der Blitz geschaffen sei. Diese Drohung verfehlt jedoch ihre Wirkung. Syra nimmt sie trotzig entgegen und ruft: „Und doch wird mein Sohn herrschen und sollte ich darüber zu Grunde gehen!“ Entschlossen legt Syroès die Hand ans Schwert und spricht die Worte: „Dann muss erst dieses Eisen mir überflüssig, mein Herz unempfindlich und dieser Arm unbeweglich werden!“ In diesem Augenblicke erscheint (2. Scene) Mardesanes. Er sieht die erregten Gesichter und, zu Syroès gewandt, bricht er in den erstaunten Ruf aus: „Was, die Hand am Schwerte, und das im Beisein der Königin? O Götter!“ Syroès versichert, dass er ohne böse Absicht die Hand ans Schwert gelegt habe. Aber Syra schreit, er habe es in der Absicht gethan, ihr das Leben zu nehmen. Dann verlässt sie wütend das Zimmer.

Diese Expositionsscene, die uns mit grosser Lebendigkeit und Kraft sogleich in medias res führt, ist von französischen Litterarhistorikern mit Recht sehr bewundert und gepriesen worden. Person[37]) hält uns „cette magnifique scène d'exposition, cet exorde ex abrupto tant de fois admiré“ triumphierend als ein Zeichen der Originalität des Dichters entgegen, der davon bei Cellot keine Spur habe finden können. Schon lange vor ihm hatte ihr J. Jarry[38]) besondere Be-

---

[37]) Les Papiers de Pierre Rotrou etc. S. 119.

[38]) Essai sur les œuvres dramatiques de Jean Rotrou. Lille, Paris s. a. S. 34/35. Jarry sagt: „L'exposition de *Venceslas* est très-admirée; cependant, à cette majestueuse entrée en matière qui rappelle à la fois le modèle espagnol et le cinquième acte de *Cinna* nous préferons l'exposition véhémente et saccadée de *Cosroès*, cette scéne ardente entre Siroès et sa marâtre Sira, où nous voyons les caractères s'accuser et le sujet s'annoncer dans la vivacité fievreuse des répliques“. — „Ces soudaines introductions, d'où l'art paraît absente, ne procèdent-elles pas, au contraire, d'un art véritable, et la meilleure exposition n'est-elle pas la moins apprêtée, celle où la vie est chaudement prise sur le fait.“ — Man vergleiche auch Felix Hémon, Rotrou *Théâtre choisi*, préf. S. 72.

achtung geschenkt und sowohl sie als die ähnliche Exposition in Rotrous *Laure persecutée*, bei aller scheinbarer Kunstlosigkeit, als den Ausdruck vollendeter Kunst gerühmt.

Aber gerade dieser Vergleich mit der *Laure persécutée* hätte längst auf den Gedanken führen müssen, dass Rotrou die Eingangsscene nicht selbständig erfunden hat. Denn in der *Laure persécutée* ist Rotrou in der Hauptsache Übersetzer des gleichnamigen Stückes von Lope de Vega, und der Anfang des französischen *Laure* ist lediglich eine wörtliche Übertragung[39]). Dass es auch mit *Cosroès* nicht anders ist, soll sogleich gezeigt werden. Zuvor möchte ich indes noch eine Bemerkung machen. Die von den Franzosen so sehr bewunderte Art der Exposition ist bei den Spaniern in der Glanzzeit ihres Dramas selbst bei den minder bedeutenden Dichtern ausserordentlich häufig zu finden. Rotrou, der — soweit unsere sicheren Nachrichten reichen — den Franzosen die dramatischen Schöpfungen Iberiens zuerst im französischen Gewande vorführte, konnte sich lange nicht entschliessen, auch die frische lebendige Art, ihre Stücke zu eröffnen, beizubehalten. Sowohl in seinem *Bague de l'oubly*, seinem ersten Versuche nach einem spanischen Vorbilde (geschrieben 1628), als in den späteren Nachahmungen *Diane* (1632/33), *les Occasions perdues* (1633), *l'Heureuse Constance* (1635) u. s. w. führt er uns entweder durch einen breitgesponnenen, ruhigen Dialog, bezw. durch einen langatmigen Monolog in die Handlung des Stückes ein. Erst mit der *Laure persécutée* (1638), d. h. nach zehnjähriger Beschäftigung mit dem spanischen Drama, gewinnt er es über sich, auch diese Neuerung auf die französische Bühne zu verpflanzen.

---

[39]) Ich führe hier die Anfänge der beiden Stücke an:

Laura perseguida.	**Laure persécutée.**
Conde Rufino. Deſe a priſion vueſtra Alteza!	*Le Comte.* Seigneur, au nom du Roy, i'arreſte voſtre Altesse.
Orant. Burlas?	*Le Prince.* Raillez-vous?
Ruf. De veras lo digo.	*Le Comte.* I'obeys, & i'en ay charge expreſſe.
Orant. Conde.	*Le Prince.* Comte!
Ruf. Señor.	*Le Comte.* Seigneur!
Orant. Conde amigo vete, y guarda tu cabeza!	*Le Prince.* Paſſez, que de ſemblables ieux Ne ſoyent à leur autheur des plaiſirs hazardeux. Songez à voſtre teſte.
Ruf. Si yo de mi autoridad prenderte, ſeñor, quiſiera entonces, temer pudiera caſtigo y riguridad. Pero tu padre me manda que te mate o que te prenda.	*Le Comte.* En cas de Raillerie Ie pourrois iuſtement craindre voſtre furie, Et ie craindrois encor pour ma temerité, Si ie vous arreſtois de mon authorité; Mais le Roy m'obligeant à cette violence, Accuſez ſa rigueur, non pas mon inſolence, Son ordre eſt vn bouclier à la main qui le ſert etc.

Doch um zurück auf *Cosroès* zu kommen, so verdankt Rotrou den Anfang seines Trauerspiels der oben erwähnten spanischen *Comedia de Don Beltran de Aragon*, die er bald wörtlich, bald frei übersetzt, seiner Fabel entsprechend abändert, und bald kürzt, bald erweitert. Ich stelle Original und Nachahmung behufs Vergleichung hier nebeneinander[40]).

Don Beltran.	**Cosroes.**
Sale la Reyna y el Principe don Pedro.	SYRA.
Reyn. Vos con Alfonſo mi hijo (!)	Quoy, vous contre mon fils! vous ſon indigne frere, Vous inſolent!
d. P. ſeñora, menos enojos (!)	SYROES. Madame, vn peu moins de cholere.
Reyn. Vos en la luz de mis ojos (!)	SYRA. Et[41]) me comprendre encor dans voſtre differend!
d. P. Mintio, por Dios, quien lo dixo Que no hable coſa con el que no fueſſe comedida.	SYROES. Ie vous honnore en Reyne, et l'eſtime en parent Mais s'il forge vn fantoſme affin de le combattre . . .
Reyn. Hare yo quitar la vida (. . .)	SYRA. Ie ſçauray bien, perfide . . .
d. P. dura madraſtra cruel (!)	SYROES (*a part*). Ah! cruelle Maraſtre!

---

[40]) Die editio princeps des *Cosroes* erschien in Paris 1649 in 4° bei Anthoine de Sommaville. Nach dem Exemplar derselben in der Bibliothèque Nationale zu Paris (Signatur Y 5509 4° 5. Bd.) hatte ich mir vor mehr als 20 Jahren Auszüge gemacht, die aber viel zu flüchtig waren und nun auch zu sehr von der Zeit gelitten haben, als dass ich sie, so wie sie sind, hätte verwenden können. Da die editio princeps in Deutschland nicht aufzutreiben war und der mit der Kollationierung meiner Auszüge betraute Herr in Paris mich im Stiche liess, so musste ich schliesslich, ausser stande länger zu warten, mich darauf beschränken, die Elzevier-Ausgabe des *Cosroès* zum Vergleich heranzuziehen. Die Elzevier-Drucke gelten im allgemeinen für sorgfältig. Für den *Cosroès* kann ich es nicht bestätigen. Vielleicht wiederholt sein Text aber oft nur die Fehler der editio princeps. Ich hoffe später noch darauf zurückzukommen, wenn die Kollationierung meiner Auszüge endlich in meine Hände gelangen wird.

Ausser dem niederländischen Druck habe ich noch den Text des *Cosroès* in der Ausgabe der *Oeuvres de J. Rotrou* von Viollet-Le-Duc und F. Hémons Neudruck im *Théâtre Choisi* von Rotrou benutzt.

Ich lasse jetzt die Beschreibung des Elzevier-Druckes folgen:
Cosroés / Tragedie / de / Mr. de Rotrou / (das bekannte Buchhändlerzeichen) A. La Haye / CIↃIↃCXLIX / 69 S. und 1 S. druckfrei 16°. —

[41]) Der Elzevier-Text bietet hier fälschlich: C'eſt me comprendre etc.

Reyn. a quien le de peſa-
dumbre.

SYRA.

A qui luy deſplaira faire perdre le jour
Et contre qui le hait luy monſtrer mon
amour.

d. P. Quando no fuera mi
hermano,
baſta ſaber, como es llano,
que es de vueſtros ojos
lumbre.
Yo le he tenido el reſpeto,
que me auia de tener.

SYROES

Madame, quand le ſang qui me le rend
ſi proche
Ne me laueroit pas d'vn ſemblable re-
proche,
Pour ſçauoir à quel point je le doi(b)s
reſpecter,
Il ſuffit de l'amour qu'on vous luy
voit porter;
Il ſuffit qu'en ce fils nous voyons voſtre
image,
Et que nous ne pouuons luy rendre
aſſez d'hommage,
De ces raiſons auſſi me faiſant vne loy
I'ay pour luy le reſpect qu'il deuſt
auoir pour moy.

Reyn. El a vos (?)

SYRA

Luy pour vous!

d. P. Quien a de ſer
Con tal ſin razon diſcreto!
Quien tendrà paciencia
aqui (!)

SYROES

Ouy, pour moy! L'humeur où je
vous treuue
Fait de ma patience vne trop rude
eſpreuue;
Et voſtre Majesté, parlant ſans paſſion,
Loüeroit ma retenue et ma diſcretion.
Mon pere eſt Coſroés, ma mere fut
Princeſſe
Et le degré de l'(a)age, et le droi(c)t
de l'ainesse,
Et ce que pour l'Eſtat j'ay verſé de
mon ſang,
Sur luy, ſans vanité, m'acquierent quelque
rang,
El mettent entre nous assez de différence
Pour devoir l'obliger à quelque defference.
Mais, Madame, ceſſons cet indigne
entretien.

Rey. don Pedro, ſi reſpe-
tays,
a don Alonſo, es que eſtays
obligado a hazerlo aſsi.

SYRA

Comparez vous le ſang d'Abdenede et
le mien?

d. P. Si hemos de hablar con razon, y no apaſsionadmente, vueſtra Mageſtad bien ſiente que es ſuya la obligacion. Pues ſabe que es justa ley, pueſto que no lo confieſſa que fue mi madre Tereſa primera muger del Rey. Della naci con derecho de Principe de Aragon.	Syroes Ie ſçay que ſa naiſſance, à la voſtre inegalle, Ne ſe peut pas vanter d'vne tige royalle; Et qu'auant que la Perſe obeist à vos loix Vous eſtiez déjà ſœur, fille et vefue de Roys. Mais en fin d e u a n t vous, vous ſçavez que ma mere Possedoit la puiſſance et le cœur de mon père! Et cet honneur, ſans doute, eſt le plus glorieux, Qui ſur vous aujourd'huy faſſe jetter les yeux.
Reyn. La diferencia es razon que humille tu altiuo pecho. Yo soy del Rey de Caſtilla hermana, que a ſu peſar del Rey moro, en Gibraltar mira el de Africa ſu ſilla. Y tu madre es, como ſabes, aunque aya nobleza en el hija del Duque de Vrgel.	Syra Quand il m'a partagé l'eſclat qui l'enuironne, I'ay dans ſon alliance apporté ma couronne. Ie luy deu(b)s ſembler belle auec vn diade(ſ)me Abdenede auec luy n'apporta qu'elle meſme Et le tréſor encor n'estoit pas de grand prix.
d. P. Habla con palabras graues, deuidas a tu valor.	Syroes. Il faut bien du reſpect à ſouffrir vos meſpris.
Reyn. Tu me pierdes el reſpeto!	Syra. Vous vous plaindrez[42]) encor, après voſtre inſolence.
d. P. Incita, Reyna, el efeto del Rey mi padre el furor. Madraſt(r)a en fin.	Syroes. Vous ne ſçauriez parler qu'auecque violence. Cette fureur ſied mal au rang que vous tenez.
Reyn. Necio loco!	Syra. Il ſied bien deranger[43]) des eſprits mutinez,

[42]) Viollet-Le-Duc und Hemon besser: plaignez.
[43]) Elzevier: renger.

	I'ay raiſon de venger mon ſang de[44]) vos outrages; Et gardez de me faire éclaircir vos ombrages.
d. P. Mucho mi viſta de enfada.	SYROES. Ie ſçay qu'il ne tient pas à chocquer mon credit, Que l'eſpoir de l'Eſtat ne me ſoit interdit, Et que, ſi contre moy mon père vous eſcoutte, Ma ruyne bien toſt éclaircira mon doutte. — — — — — — — — — —
Reyn. Reynara Alfonſo (!)	SYRA. — — — — — — — — — — Mais je periray, traiſtre, ou mon fils regnera!
d. P. Eſta eſpada tendra à todo el mundo en poco.	SYROES (*touchant ſon eſpée*). Il faut que ce fer me deuienne inutille, Ce cœur ſans ſentiment, et ce bras immobille.
Empuña la eſpada y entra don Beltran.	Scene II. Mardeſane, Syroes Syra.
d. Bel. Señor, que es eſto (?) pues como Con la Reyna mi ſeñora eſpada (!).	MARDESANE (*auec le baſton de general*). Qvel trouble, Syroés, eſmeut voſtre courroux, Quoy! la main ſur l'eſpée! et la Reyne auec vous! Dieux!
d. P. Hablandola ahora toque ſolamente el pomo.	SYROES. I'y portois la main, mais ſans aucune enuye Que . . .
Reyn. No quiſo, ſino ſacalla contra mi.	SYRA (*s'en allant furieuſe*). Que de ſimplement attenter ſur ma vie.

Wie man sieht, verbleibt Rotrou nicht viel von dem Ruhme, diese meisterhafte Exposition erfunden zu haben. Lope de Vega kann sie fast ganz für sich in Anspruch nehmen. Rotrou hat nur das kleine Verdienst, ihre Vortrefflichkeit erkannt, das Verdienst, sie

[44]) Elzevier: et vos outrages.

geschickt übersetzt und passend angebracht zu haben. Aber noch mehr: In der spanischen Scene fand Rotrou bereits den ehrgeizigen, hochfahrenden Charakter der „maraſtre" Syra vorgebildet. Mit wenigen Zügen hat der grosse spanische Dichter die Gestalt der ehrgeizigen, ränkevollen Fürstin in ihrer ganzen gebieterischen Erscheinung hingezeichnet. Rotrou brauchte fast nichts daran zu ändern.

Der weitere Verlauf der französischen Scene bietet mit Ausnahme von ein paar Stellen nur geringe Uebereinstimmung mit der spanischen. Syroës ermahnt seinen Bruder Mardesanes eindringlich, den Lockungen des Ehrgeizes, den Überredungskünsten seiner ihn zum Throne drängenden Mutter zu widerstehen, und Mardesanes versichert hoch und teuer, dass die Krone nichts Verlockendes für ihn habe; sie sei ein pomphaftes Joch; er ziehe die Ruhe vor; Syroës möge doch die Liebe einer Mutter entschuldigen. Syroës will seinen Versicherungen Glauben schenken, warnt ihn aber wiederholt vor dem Ehrgeiz der Mutter und bemerkt, dass Mardesanes seinen Thron nur auf seinem (des Syroës) Grabmal errichten könne und dass er ihn mit des Bruders Blut waschen müsse, wenn er sicher darauf sitzen wolle. Mardesanes ist über das Misstrauen des Syroës beleidigt, und da gerade der Satrap Palmyras erscheint, dem Syra den Feldherrnstab abgenommen und dem Sohne zugewendet hatte, so entfernt er sich, um, wie er sagt, dem unzufriedenen Satrapen Platz zu machen.

Soweit ist Rotrou selbständig. Wenn Syroës aber nach dem Weggang der Königin seinem Bruder gegenüber sein Verhalten rechtfertigt und dieser seine Mutter zu entschuldigen sucht, so entspricht das der spanischen Vorlage, wo Don Pedro seine Handlungsweise Don Beltran, dem Günstlinge seines Vaters, gegenüber verteidigt und dieser das Verhalten der Königin in ein milderes Licht rückt. Nur ist zum Unterschiede von Rotrou bei Lope während des ganzen Auftritts die Königin anwesend, die nach Don Pedros Entfernung noch einige Worte mit Don Beltran wechselt und dann erst wütend abgeht.

Ich will hier zuerst die entsprechenden Stellen des spanischen Stückes und dann die Nachahmung Rotrous anführen.

Lope.

D. P. Bien ſabe Dios,
como juez de los dos,
que ſolo quiſe tocalla.
Porque me dixo que auia
de reynar Alfonſo, y yo
ſaquela, y dixe que no
mientras que yo la ceñia.

Reyn. Pues que mas a de dezir
en prefencia de fu madre
que no a de reynar fu padre(?)
D. P. Mi padre? eftraño fingir(!)
Tu hijo dixe, fenora,
que Alfonso dixifte aqui,
que reynaria.
Reyn. Es anfi,
pues no reyna Alfonso agora(?)
D. P. Alfonso, mi padre reyna;
mas viue Dios que lo dixo
por Alfonso que es fu hijo.
D. Bel. El amor ciega a la Reyna.
Señor lo que fuere fea;
mas deueys confiderar
lo que al Rey le a de pefar
quando aqueftas cofas crea.
Mirad que fiempre los hombres
creen a quien amor tienen,
y que fupuefto que vienen
a equiuocarfe los nombres,
podra dezir, que dezis
que no reyne vueftro padre.
D. P. A hablado mal mi madre.

Rotrou.

SYROES.

Soleil pour qui nos coeurs n'ont point d'obfcurité,
Iuge et tefmoing commun, tu fçais la verité
Et tu la cheris[45]) trop, pour laiffer impunie
Vne si deteftable et noire calomnie.

MARDESANE.

Eftois-je le suject de voftre differend?

SYROES.

Elle m'entretenoit des foins qu'elle vous rend,
Qui deffus voftre front vont mettre la couronne.

MARDESANE.

Vous peut-on defpouiller du droict qui vous la donne?

---

[45]) Viollet-Le-Duc: soutiens.

SYROES.

Je luy monſtrois ce fer comme mon deffenſeur
Si viuant i'en voyois vn autre poſſeſſeur.

* * *

MARDESANE.

Vous inquietez-vous du zele d'vne mere,
Qui de ce vain eſpoir ayme à se ſatisfaire?
Laissez-la se flatter de ces illuſions,
Se plaire à se forger de belles viſions,
A nourrir vn beau ſonge, et l'en laiſſant ſeduire,
Mocquez-vous d'vn deſſein qui ne peut rien produire,
Et vous en repoſant ſur ce que ie vous doy
En elle reſpectez la paſſion d'vn Roy.

3. Scene. Palmyras bemerkt bitter, dass Mardesanes ihm schlecht Platz mache, wenn er ihm seine Stelle als Oberfeldherr abnehme. Der Satrap weiss, dass sein Missgeschick auf Syra zurückgeht. Er hat sich ihren Zorn dadurch zugezogen, dass er einst die Heirat des Cosroës mit Syra zu hintertreiben gesucht habe.

Son hymen, dont j'ozay conteſter le deſſein,
M'auoit couué long-temps ce proiect en ſon ſein.
Enfin l'occaſion faict eſclater ſa hayne.

Er wendet sich nun warnend und mahnend an den Prinzen Syroës:

Ce traict eſt un aduis, prince, qui parle à vous.
Craignez par mon exemple, et deſtournez ſes coups.
Profitez de ma cheute, elle vous doit inſtruire;
Et ſage deſtruiſez ce qui vous peut deſtruire,
Sinon iusques sur vous ce foudre eſclattera.

Aber Syroës hört ihn nicht. In der äussersten Aufregung geht der Prinz mit grossen Schritten auf und ab und wiederholt die drohenden Worte der Stiefmutter: „Mais je periray traiſtre, ou mon fils regnera!" Wie, Mardeſanes sollte durch den mächtigen Einfluss seiner Mutter, die den geistesgestörten König lenkt und leitet, den Thron einnehmen, der ihm, Syroës, gebührt? „Was hat man mir vorzuwerfen, ruft verzweifelt der Prinz, dass man mir das Scepter entreissen will? Meine Mutter, meine Geburt kann es nicht sein. Jene Fürstin ist „vn exemple illuſtre aux siecles à venir." Mein Verbrechen besteht nur darin, dass ich dem Stolze einer bösen Stiefmutter im Wege stehe, die, ihren Sohn vergötternd und von ihrem Manne vergöttert, ihre Stellung missbraucht, um Syroës seines Erbrechtes zu berauben." Und nun fleht der Prinz die himmlischen

Mächte an, dem unterdrückten Rechte ihre Hilfe zu leihen und den schwankenden Thron zu stützen, indem sie den aufstrebenden Tyrannen vernichten.

In diesem Monolog tritt zum ersten Mal die Anlehnung Rotrous an Cellot hervor. Im Trauerspiele des Jesuiten klagt Syroës (in der 2. Scene des III. Aktes) dem Chor:

Victus inſultat mihi!
— — — Cyri haeres vt excludar throno?
Vt Mardeſanes ſceptra viuo extorqueat?

Und bei Rotrou ruft Syroës:

Quoy? Mardesane au troſne occupera ma place?

In dem langen Monolog des Syroës bei Cellot (III, 3) ruft der Prinz aus:

Quae cadere meruit culpa? quod luimus ſcelus.
Scelus est libido Patris, & maius ſcelus
Odium Nouercae. Nempe cum thalamos Sira
Iniit meretrix Choſrois, regno excidit
Syroës auito.

Bei Rotrou sagt Syroës:

Quel crime ou quel deffaut me peut-on reprocher?

Und er beantwortet selbst die Frage:

Mon crime eſt ſeulement l'orgueil d'vne Maraſtre,
Dont vn fils eſt l'idole, vn pere l'idolaſtre.
Et l'Hymen qui l'a miſe au lict de Coſroés
D'vn troſne hereditaire exclud ſeul Syroés.

Während aber der Syroës des Cellot den Tod suchen will, um die ihm widerfahrene schmachvolle Zurücksetzung nicht zu überleben, ist der Prinz bei Rotrou gleich entschlossen, sein Recht bis aufs äusserste zu verteidigen. Bei beiden Dichtern ruft der Prinz die Götter an:

Cellot.

Teſtor aethereas domos
Et te benignum gentis Arſaciae iubar,
Radiate Mithra, nulla diuerſum rapit
Cupido regni, Choſrois nullus timor,
Non Mardeſanis etc.

Rotrou.

Celeſtes protecteurs des puiſſances ſupremes
Vous, Dieux, qui preſidez au ſort des diade(ſ)mes
Souuerains partiſans des intereſts des rois
Souſtenez aujourd'huy l'auctorité des loix,
Et d'vn tyran naiſſant deſtruiſant l'inſolence,
Affermiſſez l'appuy d'vn troſne qui ballance.

Wenn Syroës bei Rotrou entschlossen ist, seine Erstgeburtrechte zu wahren, so ist er sich jedoch darüber noch völlig im Unklaren, welchen Weg er dabei einzuschlagen habe. Er scheint Hilfe eher von einem direkten Eingreifen des Himmels, als von Anstrengungen der eigenen Hand zu erwarten. Das merkt der ränkesüchtige Satrap und läuft Sturm auf die Unschlüssigkeit des Prinzen. Er bietet seine ganze Beredsamkeit auf, um Syroës zur Empörung gegen den Vater aufzureizen. Er weist den Prinzen auf die Unzufriedenheit der Satrapen, auf die Gährung im Reiche, auf die entsetzlichen Zustände im Lande, auf die Unfähigkeit und Unwürdigkeit des Cosroës und auf die masslose Herrschsucht Syras hin. Er macht ihm klar, dass er nur die Wahl habe, zu herrschen oder zu sterben. Er zeigt ihm endlich, wie leicht es ihm fallen werde, sich des Thrones zu bemächtigen. Die Einwände, welche Syroës als gutgearteter Sohn gegen die Ausführungen des Satrapen macht, sucht dieser sophistisch zu entkräften. Aber noch schwankt der Prinz, noch schreckt er vor der Grösse des Verbrechens zurück. Da erscheint (4. Scene) der Satrap Pharnace und meldet, dass Cosroes Mardesanes zum Könige zu krönen beabsichtige. Diese Nachricht drängt Syroës zur Entscheidung. Er wirft sich den ihn aufreizenden Satrapen in die Arme und beschliesst, die Fahne des Aufruhrs zu erheben. Palmyras, hocherfreut über den Entschluss des Prinzen, entwickelt den Empörungsplan. Er will sich an die Grossen des Reiches wenden, will die Einwohner gewinnen, die Freunde aussenden, Mardesanes beobachten, die Armee aufwiegeln und den Romäer Emile dadurch für die Sache interessieren, dass er ihm einen Friedensvertrag in Aussicht stellt. Hiermit schliesst der I. Akt.

Auch in den letzten Scenen steht Rotrou unter dem Einfluss Cellots. Er ahmt die 4., 5. und 6. Scene im III. Akte des *Chosroës* nach, die er freilich sehr bedeutend umgestaltet. Aus den beiden Satrapen Razates und Sarbaras macht er eine Person: Palmyras; der Romäer Hemelius-Emile tritt bei ihm gar nicht auf, liefert aber einige Züge zur Rolle des Palmyras; den Boten (Nuntius, III, 6) ersetzt er durch den Satrapen Pharnace. Während bei Cellot die Satrapen Razates und Sarbaras zunächst Syroës vom Selbstmord abzubringen suchen und ihn dann erst gegen den Vater aufwiegeln, geht Palmyras bei Rotrou sofort zu letzterem Geschäfte über. Bei Cellot verlangt Hemelius von Syroës den Tod des Chosroës, bei Rotrou ist davon nicht die Rede. Während der Bote bei Cellot die Flucht des Chosroës meldet und dadurch den schwankenden Syroës zur Entscheidung drängt, berichtet Pharnaces, wie wir oben sehen, nur von der Absicht des Perserkönigs, seinen jüngeren Sohn zu krönen und treibt dadurch Syroës zur Empörung.

Aber bei allen diesen und anderen Verschiedenheiten geht die Nachahmung Rotrous einige Male bis zur wörtlichen Benutzung seiner Vorlage. Hier einige Beispiele:

Cellot	**Rotrou**
(Razates) Resiste Princeps!	*(Palmyras)* Mais fouftenez-le Prince!
(Sarbaras) Te redde amicis.	Ufez de vos amys.
(Razates) — — Satrapum cernis genus Haec capita oportet Chofroes ferro metat: Neque fic Tyranni veniet ad Syroën furor.	*(Palmyras)* Des fatrapes encor tout le corps irrité S'offre a prefter l'efpaule a voftre auctorité.
Sarb. Populis amicum pandis exoriens iubar, Et larga Proceres dona conciliant tibi: At ille fenio tardus, & morbo grauis Odioque preffus publico, poft tot lares Hauftos rapinis, poftque priciatas neces. Supplicia Satrapum, Perfidem impoftam rogo Commota Chriftiadum arma quam fperet fidem Quem non furorem metuat?	Comme vn foleil naiffant le peuple vous regarde, Et ne pouuant fouffrir celuy qui vous retarde, Detefte de le voir, fi pres de fon couchant Traifner fi loing fon age imbecille et penchant; ——— Contre tous fes deffeins la Perfe foufleuée, Eftallera fa hayne et publique et priuée, Vengera fes pallais et fes forts embrazez, Ses fatrapes profcripts, fes trefors efpuiféz, Et le fang que fans fruict les legions Romaines En tant d'occafions ont puifé de fes veynes.
Syr. Impium fuades nefas.	*(Syr.)* Laiffer rauir un trofne est vne lacheté Mais en chaffer vn pere est vne impiete.
Syr. Pater eft. *Raz.* Et illi genitor Hormifdas erat.	*Syr.* Mais c'eft mon pere enfin. *Palmyras.* Hormifdas fut le fien.
Syr. Suades mori. *Hem.* Vel imperare.	*Palm.* Il faut abfolument ou perir ou regner.

II. Akt.

Zu Anfang des II. Aktes erblicken wir Cosroës „dans un accès de démence“, wie Viollet-Le-Duc in seiner Ausgabe des *Cosroes* sagt.[48]) Der wahnsinnige König apostrophiert die ihn verfolgenden

„Noires divinités, filles Impitoyables,
Des vengeances du ciel ministres effroyables“

und bekennt dabei sein entsetzliches Verbrechen:

„Je ne puis arriuer où mon père m'appelle,
Acheuez de me perdre, et dedans ſon tombeau
Enfermez auec luy ſon fils et ſon bourreau!“

Syra und Sardarigue, letzterer nach dem Elzevierdruck „Capitaine des Gardes“ — die modernen Ausgaben lassen uns über seine Stellung im Unklaren — sind Zeugen des Wahnsinnsausbruches. Endlich erholt sich Cosroes und Syra ruft ihm zu:

Nourirez[49])-vous touſiours ce remords qui vous reſte?
Si vous ne l'eſtouffez, il vous ſera funeſte.
De ce malheur, Seigneur, perdez le ſouuenir!
L'auoir gardé vingt ans eſt trop vous en punir.

Cosroës antwortet hierauf:

Tout l'Eſtat, où j'occupe vn rang illegitime
M'entretient cette idée et me monſtre mon crime;
L'auerſion du peuple et celle des soldats
M'eſt vn teſmoing public de la mort d'Hormiſdas
Et plus que tout, hélas![50]) la fureur qui m'agit(t)e
Quand elle me poſſede, à le ſuivre m'inuit(t)e,
I'ay regret que ce mal vous couſte tant de ſoings
Et honte en meſme temps qu'il vous ayt pour teſmoings,
Mais plus de honte encor de ſon enorme cauſe,
Qui, fol et parricide a tout l'Eſtat m'expoſe.

Ich führe diese Verse an, weil aus ihnen deutlich erhellt, dass Rotrou nichts Historisches über Cosroës nachlas, sich vielmehr betreffs dieses Fürsten mit dem begnügte, was er aus Cellot erfuhr. Wenn er auch nur die ganz parteiische Darstellung des Baronius gelesen hätte, so würde er gewusst haben, dass zwischen dem Ende des Hormisdas und dem seines Sohnes nicht 20, sondern 38 Jahre verflossen waren, dass Hormisdas nicht von seinem Sohne, sondern von Empörern vom Throne gestossen worden, dass die Abneigung des Volkes und der Soldaten gegen ihn nicht von dem am Vater begangenen Mord, sondern von ganz anderen Ursachen herrührte, u. s. w.

---

48) Die Elzevier-Ausgabe hat nur die Bühnenangabe *„furieux“*.
49) Viollet-Le-Duc: Nourissez.
50) Elzevier: Et plus et plus que tout.

Son efprit, agité du meurtre de fon pere
Dedans fa refuerie à tout propos s'altere,
Et ne poffedant plus vn moment de raifon,
Ne luy laiffe de Roy que le fang et le nom.
Le credit d'vne femme en a tout l'exercice.
Toute la Perfe agit et meut par fon caprice;
Et bien toft par fon fils, qu'elle va couronner
En receura[46]) les loys que vous deuriez[47]) donner.
Iuge, en voftre intereft rendez-vous la Iuftice;
Raviffez voftre bien, qu'on ne vous le rauiffe:
Qui peut infollemment pretendre a voftre rang,
Par le mefme attentat en veut a voftre fang.
La Reyne qui vous craint, a trop de politique
Pour laiffer vn appas à la hayne publique,
Et vous chaffant du trofne, oser vous efpargner.

Der Satrap Pharnace sagt boshaft aber witzig von Cosroës: „Toufiours ou fa furie ou Syra le poffede!"

Fassen wir unsere Betrachtungen über den I. Akt kurz zusammen und werfen wir zugleich einen vergleichenden Blick auf das Stück des Jesuiten, so werden wir zwischen beiden Leistungen schon jetzt einen himmelweiten Abstand zu konstatieren haben. Mag Rotrou immerhin Lope de Vega für eine oder zwei Scenen und ein paar Charaktere verpflichtet sein; mag er Cellot manche treffliche Idee, manchen schönen Vers verdanken: in der Konzeption der Fabel, in der Inscenierung der Handlung geht er ziemlich selbständig zu Werke und verdient darin alle Anerkennung. Mit richtigem Blick hat er die Schwächen des lateinischen *Chosroës* erkannt und sie glücklich vermieden. Nicht das direkte Eingreifen überirdischer Faktoren führt den Vatermörder Cosroës dem Untergange entgegen; weder Geister noch Gespenster gehen über die Bühne: das Schuldbewusstsein drückt den Verbrecher nieder, trübt seinen Geist, macht ihn zum Spielball in den Händen eines ränkevollen Weibes und reisst ihn so ins Verderben. Wir erkennen ferner schon im ersten Akte trefflich gezeichnete Charaktere und ahnen, welchen entscheidenden Einfluss diese auf den Ausgang des Stückes haben müssen. In der That werden wir sehen, wie aus dem Wahnsinn des Cosroës, aus dem masslosen Ehrgeiz Syras, aus dem unversöhnlichen Groll Palmyras und dem schwankenden Charakter des Syroës folgerichtig sich die ganze Handlung entwickelt. Wie geistlos schablonenhaft nimmt sich demgegenüber Cellots lateinisches Schulstück aus.

---

[46]) Die Elzevier-Ausgabe hat fälschlich: revera.
[47]) Elzevier: deuez.

II. Akt.

Zu Anfang des II. Aktes erblicken wir Cosroës „dans un accès de démence", wie Viollet-Le-Duc in seiner Ausgabe des *Cosroes* sagt.[48]) Der wahnsinnige König apostrophiert die ihn verfolgenden

„Noires divinités, filles Impitoyables,
Des vengeances du ciel ministres effroyables"

und bekennt dabei sein entsetzliches Verbrechen:

„Je ne puis arriuer où mon père m'appelle,
Acheuez de me perdre, et dedans ſon tombeau
Enfermez auec luy ſon fils et ſon bourreau!"

Syra und Sardarigue, letzterer nach dem Elzevierdruck „Capitaine des Gardes" — die modernen Ausgaben lassen uns über seine Stellung im Unklaren — sind Zeugen des Wahnsinnsausbruches. Endlich erholt sich Cosroes und Syra ruft ihm zu:

Nourirez[49])-vous touſiours ce remords qui vous reſte?
Si vous ne l'eſtouffez, il vous ſera funeſte.
De ce malheur, Seigneur, perdez le ſouuenir!
L'auoir gardé vingt ans eſt trop vous en punir.

Cosroës antwortet hierauf:

Tout l'Eſtat, où j'occupe vn rang illegitime
M'entretient cette idée et me monſtre mon crime;
L'auerſion du peuple et celle des soldats
M'eſt vn teſmoing public de la mort d'Hormiſdas
Et plus que tout, hélas![50]) la fureur qui m'agit(t)e
Quand elle me poſſede, à le ſuivre m'inuit(t)e,
I'ay regret que ce mal vous couſte tant de ſoings
Et honte en meſme temps qu'il vous ayt pour teſmoings,
Mais plus de honte encor de ſon enorme cauſe,
Qui, fol et parricide a tout l'Eſtat m'expoſe.

Ich führe diese Verse an, weil aus ihnen deutlich erhellt, dass Rotrou nichts Historisches über Cosroës nachlas, sich vielmehr betreffs dieses Fürsten mit dem begnügte, was er aus Cellot erfuhr. Wenn er auch nur die ganz parteiische Darstellung des Baronius gelesen hätte, so würde er gewusst haben, dass zwischen dem Ende des Hormisdas und dem seines Sohnes nicht 20, sondern 38 Jahre verflossen waren, dass Hormisdas nicht von seinem Sohne, sondern von Empörern vom Throne gestossen worden, dass die Abneigung des Volkes und der Soldaten gegen ihn nicht von dem am Vater begangenen Mord, sondern von ganz anderen Ursachen herrührte, u. s. w.

---

[48]) Die Elzevier-Ausgabe hat nur die Bühnenangabe „*furieux*".
[49]) Viollet-Le-Duc: Nourissez.
[50]) Elzevier: Et plus et plus que tout.

Syra knüpft sogleich an den Ausbruch der Reue und Zerknirschung ihres Gemahls mit grosser politischer Gewandtheit die Bitte, er möge doch die Zügel der Regierung, die ihn immer wieder an sein Verbrechen erinnerten, niederlegen und sich der Last entledigen, bevor sie ihn erdrücke. Heuchlerisch fügt sie hinzu, auch sie verzichte damit auf den Thron, aber Cosroës sei ihr teurer als der König von Persien. Übrigens könne sie ja noch Königin sein und „regner en autruy", denn

> La puiſſance qui paſſe en vn autre nous meſme
> Laiſſe encor en nos mains l'auctorité ſupreme,
> Et nous ne perdrons rien lors que le meſme rang
> Quoy que ſoubs d'autres noms, demeure à noſtre ſang.

Cosroës von den heuchlerischen Worten der Königin bestrickt, giebt ihr Recht und ist bereit, die Krone, die er, widerrechtlich und mit Blut befleckt, an sich gerissen, ihrem Sohne abzutreten:

> Mardeſane en ſera plus juſte ſucceſſeur.

Aber, wendet Sardarigue ein, kann denn Mardeſanes die Krone annehmen, sie gebührt ja Syroës nach dem Erstgeburtrecht! Syra giebt sich jetzt nochmals den Anschein grösster Uneigennützigkeit und ruft die Sonne „object de nos encens" zur Zeugin auf, dass sie nicht den Vorteil ihres Sohnes, sondern nur das Interesse des Königs wahrnehme, indem sie die Krone für Mardeſanes beanspruche. Syroës, meint sie sophistisch, könne kein Erstgeburtrecht für sich geltend machen, denn noch lebe sein Vater. Dann aber sei dieser Prinz gefährlich. Er werde sehr bald den Vater lästig finden. Was aber sie, die Königin, und Mardeſanes betreffe, so hätten sie noch Schlimmeres zu fürchten; das habe Syroës diesen Morgen gezeigt, indem er das Schwert gegen sie gezückt und sie sicher getötet haben würde, wenn nicht Mardeſanes dazu gekommen wäre. Cosroës ist ausser sich. Syra fährt aber fort, gleissnerisch zu schildern, wie die Krönung ihres Sohnes nur eine Fortsetzung der Herrschaft des Cosroës sei:

> Vos ordres ſeulement paſſeront par ſa bouche,
> Par luy vous regnerez, par vous il regnera.

Sofort schwört Cosroës, dass Mardeſanes, wie er bereits versprochen habe und zwar noch heute, regieren solle. Sardarigue erhält den Auftrag, den Rat pro forma zu versammeln, aber zugleich alles zur Krönung vorzubereiten. Sardarigue versucht es, Vorstellungen zu machen, wie gefährlich der beabsichtigte Schritt sei; aber Syra weist ihn höhnisch zurück, Cosroës heisst ihn schweigen und erteilt ihm noch den Befehl, Syroës zu verhaften. Voll schlimmer Ahnungen entfernt sich Sardarigue.

In dieser Scene ging Rotrou fast selbständig zu Werke. Nur in ein paar Punkten lehnt er sich an fremde Vorbilder an. In der Schilderung von Cosroës' Wahnsinn benützte er, wie es scheint, antike Muster. Das Verhältnis zwischen Cosroës, Syra und Mardeſane erinnert an David, Bathseba und Salomon. Endlich, wenn Syra erwähnt, dass ihr Stiefsohn ein Attentat auf sie geplant habe, so greift Rotrou damit auf die spanische Quelle zurück.

Mehrfach finden wir den Wahnsinn bei den Alten als dramatisches Motiv verwendet. So im *Aias*, im *Hercules furens* des Euripides und des Seneca, in den *Choëphoren*, im *Orestes*. Für Rotrou können nur die beiden letzteren Dramen in Betracht kommen, weil darin, wie bei Cosroës, der Wahnsinn in der Gestalt einer Verfolgung durch die Furien auftritt. Der Franzose kannte aber schwerlich Aeschylus, dessen Darstellung des Wahnsinns noch dazu geringe Ähnlichkeit mit dem Wahnsinn des Cosroës darbietet, während er Euripides auch sonst benutzte. Ohne Zweifel hatte er den *Orestes* zur Vorlage.[51]) Im griechischen wie im französischen Stücke wird der Wahnsinn durch Mord an den Eltern, hier durch Mord am Vater, dort durch Mord an der Mutter, hervorgerufen. Wie im *Orestes* (Vers 255 ff.) Agamemnons Sohn glaubt, die furchtbaren Erinnyen vor sich zu sehen, die ihn verfolgen, so auch Cosroës. Und wie Elektra dem Bruder zuruft, ruhig zu bleiben,

ὁρᾷς γὰρ οὐδὲν ὧν δοκεῖς σάφ' εἰδέναι,

so sagt auch Syra beschwichtigend zu Cosroës:

> Chaſſez de voſtre eſprit les ſoins melancholiques,
> Qui monſtrent à vos yeux ces objects chimeriques,
> C'eſt vne illuſion dont ils ſont effroyés
> Et vous ne voyez rien de ce que vous voyez.

Die Nachahmung Rotrous ist indes mit Ausnahme des letzteren Verses eine recht freie. Er bietet selbständige Stellen von trefflicher Wirkung. So könnte z. B. die ergreifende Schilderung, die Cosroës von dem ihn verfolgenden Geiste seines Vaters macht, — eine Idee,

---

[51]) Vielleicht auch die *Iphigenia in Tauris*, worin V. 281 ff. der Wahnsinn des Orestes vom βουκόλος mit nachstehenden Versen geschildert wird:

> κἀν τῷδε πέτραν ἅτερος λιπὼν ξένοιν
> ἔστη, κάρα τε διετίναξ' ἄνω κάτω
> κἀπεστέναξεν ὠλένας τρέμων ἄκρας,
> μανίαις ἀλαίνων, καὶ βοᾷ, κυναγὸν ὥς,
> Πυλάδη, δέδορκας τήνδε; τήνδε δ' οὐχ ὁρᾷς
> Ἅιδου δράκαιναν, ὥς με βούλεται κτανεῖν
> δειναῖς ἐχίδναις εἰς ἔμ' ἐστομωμένη;
> ἡ δ' ἐκ χιτώνων πῦρ πνέουσα καὶ φόνον
> πτεροῖς ἐρέσσει, μητέρ' ἀγκάλαις ἐμὴν
> ἔχουσα, πέτρινον ὄχθον, ὡς ἐπεμβάλῃ.
> οἴμοι· κτενεῖ με. ποῖ φύγω;

die Cellots Hormisdas angeregt haben mag — Shakspere geschrieben haben:

Quoy! n'entendez-vous pas du fond de cet abiſme,
Vne effroyable voix me reprocher mon crime,
Et me peignant l'horreur de cet acte inhumain,
Contre mon propre flanc ſoliciter ma main?
N'aperceuez-vous pas dans cet eſpais nuage
De mon père expirant la tenebreuſe image
M'ordonner de ſortir de ſon troſne vſurpé,
Et me montrer l'endroit par où je l'ay frappé?
Voyez-vous pas sortir de cet horrible gouffre
Qui n'exhalle que feu, que bithume et que ſoulffre
Vn ſpectre deſcharné qui, me tendant le bras,
M'inuit(t)e d'y deſcendre et d'y ſuivre ſes pas?

Die Übereinstimmung zwischen Rotrou und der Bibel (II. Buch der Könige Kap. I Vers 17 ff.) beschränkt sich darauf, dass eine Königin von dem alternden, lebensmüden Gatten die Erfüllung des ihr gegebenen Versprechens erbittet, dass ihr Sohn unter Zurücksetzung des älteren Bruders den Thron besteige, und dass der König ihr dies zuschwört. Es scheint mir indes nichts weniger als zwingend, dass Rotrou die Bibel vor Augen gehabt habe. Die Ähnlichkeit kann recht wohl das Werk des Zufalls sein, wenn auch eine Stelle, der Schwur des Königs, bei Rotrou und in der Bibel einander gleichkommt.

In Lope de Vegas *Don Beltran de Aragon* hat der König von seiner Gemahlin erfahren, dass Don Pedro gegen seine Stiefmutter das Schwert gezogen, und er macht seinem Unmut darüber dem Höfling D. Beltran gegenüber Luft. Von dieser Scene hat Rotrou nur insofern Nutzen gezogen, als auch er Syra dem Könige klagen lässt, dass ihr Stiefsohn sie mit dem Schwerte bedroht habe.

Für die Rolle des Sardarigue scheint Rotrou die des Don Beltran benutzt zu haben. Beide Höflinge suchen es mit der Königin und zugleich mit dem rechtmässigen Thronerben zu halten. Wie Don Beltran verteidigt Sardarigue der Königin gegenüber das Recht des älteren Prinzen:

No lo ſea,
ſi te ſiruo, en que no crea
que eſte reyno a de tener,
ſiendo Principe heredero.

ruft D. Beltran der Königin zu und diese antwortet erzürnt:

que enfadoſo ſoys, Beltran.

Bei Rotrou sagt Sardarigue zu Syra:

De mon zele, Madame, excuſez la licence,
Syroés a pour luy le droit de la naiſſance!"

Und als er nochmals darauf zurückkommen will, sagte Syra verächtlich zu ihm:

On n'a pas deſſein d'en ſuiure vos aduis.[52])

II. Scene. Mardeſane kommt dazu, und Cosroës und Syra bestürmen ihn, die Krone anzunehmen. Vergebens sträubt sich der Prinz dagegen und führt alle erdenklichen Gründe ins Feld: der Befehl des Vaters zwingt ihn, nachzugeben. Er fügt sich, aber mit bösen Ahnungen.

Den grössten Teil dieser Scene hat Rotrou Cellot (II, 1) entlehnt. Er hat nur öfters die Reden gekürzt oder verbreitert.

Es ist gewiss von Interesse, das Verhältnis Rotrous zu dem Jesuiten in dieser wichtigen Scene durch einige Parallelen zu veranschaulichen:

Cellot.	**Rotrou.**
CHOSROES.	COSROES.
Quanquam & ſenectus, & ſenectutis comes	Mes jours, preſts d'arriuer a leur derniere nuict,
Morbus, tremorque, rigida mortales vocat	Et l'incommodité qui les preſſe et les ſuit,
In iura mortis: parte non omni tamen	Et qui bien toſt m'appelle au tribunal celeste,
Moriamur ſepulti, gloria extentum parat	Souffrent, qu'à mon empire après ma mort je reste.
Aeuum ſuperſtes: inde regalem thronum	Les trauaux et les ſoings qui m'ont tant faict vieillir
Natura fulcit & perennanti iubet	Ne peuuent toutesfois entier m'enſeuelir,
Sceptra ire ductu, ſeculis viuax patrem	Malgré l'effort du temps et de mes deſtinées
Soboles propagat. Nate plus regno mihi	J'ay par qui prolonger ma gloire et mes années,
Plus chare vita — — — —	Par qui, las de regner, voir le regne ſuiuant
* * *	Me le perpetuer, et renaiſtre viuant;
Nate, quod Rex & Pater	Par qui laiſſant l'Eſtat, en demeurer le maiſtre;
Iubet eſſe fauſtum, gemmeam Cidaris tegat	Et c'eſt vous, Mardeſane, en qui j'en veux renaiſtre,
Erecta frontem, regii vinclum cape,	Souſtenez bien le bras qui vous couronnera;
Diadema capitis, quod vola ſceptrum rota.	C'eſt vn prix que je dois à l'amour de Syra,

[52]) Viollet-Le-Duc und Hémon: „d'en croire vos avis“.

Rempliſſez dignement le troſne et noſtre attente
Et repreſentez bien celuy qui vous preſente.

MARDESANES.

Aeternum amoris, Genitor, & fidei tuae,
Mihi ſum ipſe pignus: quicquid accumules boni
Plus dedit origo
— — — — — — — —
Satis eſt amorum, Genitor, hac ierit tenus
Fauor & poteſtas Choſrois; quicquid datum eſt
Meum eſſe potuit, Regnum in alterius manu
Aſtrea poſuit, iuris hoc fratri dedit.

MARDESANE.

— — — — — — — — — — —
Ie ſçay ce que je dois a voſtre amour extreme,
J'en ay le teſmoignage et le gage en moy meſme,
Et quand des le berceau vous m'auriez couronné,
En me donnant le jour vous m'auez[53]) plus donné.
— — — — — — — — — — —
Par la loy de l'Eſtat, le ſceptre hereditaire
Doibt tomber de vos mains en celles de mon frère;
Comblez-le des bontez, que vous auez pour moy.

CHOSROES.

Quis iura natis faciat inuito patre?

COSROES.

La loy qu'impoſe vn père eſt la premiere loy.
— — — — — — — — — — —

MARDESANES.

Jus innouabis?

CHOSROES.

Ius habet cui dat pater.
— — — — — — — —

MARDESANES.

At te per aſtra per piam Sergi manum
Regni penates, te per & genium precor
Tuum meumque, & ſi quis eſt meritis locus,
Sirae per animum Genitor, et caſtam fidem

MARDESANE.

— — — — — — — — — — —
Grand Roy, par le demon qui preſide aux Eſtats
Par ſes ſoings prouidens, qui font fleurir le voſtre,
Par le ſang de Cyrus, noble ſource du noſtre,
Par l'ombre d'Hormiſdas; par ce bras indompté,
D'Heraclius encor aujourd'huy redouté,
Et par tout ce que vaut et ce qu'a de merite
La reyne, dont l'amour pour moy vous ſolicite

---

[53]) *Elzevier* bietet hier die unrichtige Leseart: „vous m'auriez plus donné".

Miſerere nati: pectus ô quantis rude
Nolens periclis obiicis! Regni vorat
Hoſtis medullam: Perſidis Syroës ferox
In vmbilico regnat: iratos coquunt
Supplicia Satrapas, pelle nudatus Saïn
Perire iuſſus Sarbaras; mortis metu
Sathin & pudore mortuus: quis non fidem
Miſero fefellit? quis nouas regni vices
Non spectat auidus? Inter has ponti minas
Et fulminantes hinc Noti, hinc Boreae domos,
Mortes tot inter, naufragam puero ratem
Committere audes? arte vix ſtabilem reget
Clauum magiſtrâ, fronte qui tutâ ſatis
Nunquam ſereni dorſa spectauit maris?
Sic ergo patriam, sic amas Cyri thronum
Siraeque ſobolem?

De ſon affection ne ſeruez point les feux,
Et, ſourd en ma faueur vne fois à ſes voeux
Souffrez moy de l'empire vn meſpris ſalutaire
Et ſauuez ma vertu de l'amour d'vne mere!
Songez[54]) de quels perils vous me faictes l'object,
Si voſtre complaiſance approuue ſon project.
Les Grecs et les Romains, aux pieds de nos murailles
Conſomment de l'Eſtat les dernieres entrailles
Et pouſſant jusqu'au bout leur ſort touſiours vainqueur,
En ce dernier azile en attacquent le coeur.
Des Satrapes mon frere a les intelligences;
Et cette occaſion, qui s'offre a leurs vengeances,
Donne vn pieux pretexte à leurs ſoulevement,
Et va faire eſclatter tous leurs reſſentiments.
Vn Palmyras, enflé de tant de renommée,
Deſmis de ſes emplois et chaſſé de l'armée,
Vn Pharnace, vn Sain, dont les pères proſcripts
D'vne ſecrette haine animent les eſprits,
Peuuent-ils negliger l'occaſion ſi belle,
Quand elle ſe preſente, ou plutoſt les appelle?

— — — — — — — — — —

En m'honorant, Seigneur, craignez de m'immoler etc.

---

[54]) *Elzevier* hat eine andere Anordnung der Verse als die gewöhnlichen Ausgaben. Die obigen Verse „*Grand Roy*“ . . bis . . . *l'amour d'vne mere* folgen erst nach den Versen „*Songez de quels perils*“ bis *Ce baſton sans vn ſceptre* etc.

Chosroes.	Cosroes.
Sceptra inexpertus times	Vous craignez de regner faute d'esperience,
Uſus remittunt pondus. Ignauos metus	Il y faut de l'ardeur et de la confiance,
Depone, fili, Syrois effringam impetus	Vn ſceptre à le porter perd beaucoup de ſon poids;
Seruile Satrapum vulgus orientis litat	Voſtre regne eſtably justifira vos droicts;
Regis fauori: noſter in tuto eſt labor	Des factieux mon ordre a preuenu les ligues
Extra ardet hoſtis, ſeque ſatiatus furor	L'arreſt de Syroés rompra toutes ſes brigues;
Succeſſu in ipſo frangit & quo plus licet	Si quelque bruict l'eſmeut, mon ſoing[55] y pourvoira
Minus dolet libere. Quod iubeo & volo	Contre tous vos mutins mon droit vous appuira
Regna & coactus.	Ie puis sur qui me plaiſt repoſer ma couronne,
	Et, pour toute raiſon, portez-la, je l'ordonne.

Wenn Rotrou in dieser Scene mit Ausnahme von ein paar schönen Sentenzen nichts als sein Eigentum in Anspruch nehmen kann, so ist er dagegen in den beiden noch übrigen Scenen des Aktes ganz selbständig.

In der 3. Scene erscheint Syroës und verteidigt sich vor Cosroës gegen die Beschuldigungen der Königin, wobei er zu seiner Entlastung anführt, dass er einst ihrem Sohne Mardeſanes das Leben gerettet habe. Syra besteht auf ihrer Anklage. Der König hört den Wortstreit eine Weile mit an und sagt endlich trocken:

> Je fais vn tour au camp pour vn ſoing qui m'importe
> Cependant receuez l'ordre qu'on vous apporte;
> Prince c'eſt de ma part.

Syroës bleibt erst allein und dann stösst (5. Sc.) Sardarigue mit Soldaten der Leibwache zu ihm. Sardarigue teilt dem Prinzen mit, er habe den Befehl, ihn zu verhaften.

> Mais je n'ay pas ſitoſt vos bien faicts oubliez,
> Et j'apporte ma teſte et ma charge à vos pieds.

Der Satrap benachrichtigt den Prinzen davon, dass Cosroës ins Lager gehe, um dort Mardeſanes zu krönen, Syroës möge doch dem Vater zuvorkommen. Das ganze Volk stehe auf seiner Seite. Syroës

[55]) Viollet-Le-Duc sinnlos: mon fang.

umarmt voll warmen Dankes Sardarigue und beschliesst, die ihm drohende Gefahr dadurch zu beschwören, dass er sich schleunigst der Regierung bemächtige. „Allons“, ruft er dem Satrapen zu, „lançons plustoſt que d'attendre la foudre!“

III. Akt.

In den vier Scenen dieses Aktes lehnte sich Rotrou wenig an die bisherigen Quellen an. Er versuchte es, seine eigenen Wege zu gehen, was ihm auch im ganzen geglückt ist. Ganz ohne Anregung von anderer Seite blieb er indes, wie wir weiter unten sehen werden, nicht.

Syra und ihre Vertraute Hormisdate eröffnen den Akt. Die Königin ist überglücklich: Sie hat Palmyras unschädlich gemacht, Mardeſanes auf den persischen Thron gesetzt und Syroës festnehmen lassen. Sie hat ihr Ziel erreicht. Hormisdate bewundert die Kühnheit der Pläne ihrer Herrin, aber sie fürchtet gleichwohl Schlimmes. Ein so legitim gesinnter Staat wie Persien — Rotrou identifizierte offenbar in diesem Augenblicke Persien mit Frankreich — werde sich schwerlich solche ungesetzliche Herrschaft gefallen lassen. Die Dinge könnten sich daher bald ändern. Syra beschwichtigt ihre Bedenken. Nachdem Syroës verhaftet sei, würden sich seine Parteigänger kaum mehr regen. Übrigens, fügt die Fürstin hinzu, könne sie, Hormisdate, den Erfolg der Massregeln unterstützen und zugleich ihr eigenes Glück sichern, wenn sie ihren Bruder bewegen wolle, dem gefangenen Syroës die Wahl zwischen Dolch und Gift zu stellen. So sprechend, überreicht Syra beides Hormisdate. Voll Entsetzen vernimmt die „Confidente“ das abscheuliche Ansinnen:

> au ſeul penſer d'vn complot[56]) ſi funeſte,
> Je crois voir deſſus moy choir le courroux celeſte;
> J'en demeure interdite et j'en fremis d'horreur.

Doch das Versprechen Syras, ihren Bruder zu den höchsten Ämtern zu erheben, beseitigt scheinbar Hormisdates Abscheu. Sie erklärt

> C'eſt aux sujects en fin d'obéir et se taire

und geht mit Dolch und Gift fort, um ihrem Bruder Syras Befehl zu überbringen. Scheidend wiederholt sie, dass sie von der Sache böse Ahnungen hege. Syra bleibt zurück und meint zuversichtlich:

> Qui croit aux loix des Dieux ne croit point aux augures;
> Ils ont deſia marqué[57]) toutes mes adventures.

Da erscheint (2. Scene) Sardarigue mit der Leibwache. Syra fragt ihn, ob er den erhaltenen Befehl ausgerichtet habe. Nein, antwortet jener, er habe leider einen anderen auszuführen, den, sie zu verhaften.

---

[56]) Viollet-Le-Duc: „d'vn deſſein“; ebenso Hémon.
[57]) Viollet-Le-Duc: réglé.

Wutausbruch Syras, als sie die unerwartete Wendung der Dinge, den Aufstand des Syroës erfährt. Aber noch hofft sie auf einen Umschlag, sie giebt nicht nach; mit unversöhnlichem Hass, mit ungebeugtem Stolz protestiert sie gegen die ihr widerfahrende Behandlung und bedroht den „Capitaine“ mit ihrer Rache. Majestätisch fordert sie ihn auf es zu wagen, ihr freveInd zu nahen, wenn der Name, den er gestern verehrt, ihm heute keinen Respekt mehr einflösse.

Dem Sardarigue kommen (3. Scene) Syroës und Palmyras zu Hilfe. Syroës ruft ihr „imperieuſement“ [58]) zu, sie möge ihren Stolz ablegen, sie sei nun seine Unterthanin. Gegen den Vorwurf Syras, er habe zu Lebzeiten des Vaters dessen Thron an sich gerissen, rechtfertigt sich der Prinz durch die Bemerkung, sein Vater habe der Krone entsagt, folglich gehöre sie ihm, dem rechtmässigen Erben. Den Wortwechsel unterbricht endlich Palmyras, indem er ruft:

> Sire, l'ordre n'est point de tant parlementer
> Auec des criminels qu'on prescript d'arreſter.

Er fordert zugleich Sardarigue auf, seinen Auftrag zu vollziehen. Nun lodert Syra erst recht auf in Hass und Wut. Befreie mich, herrscht sie Sardarigue an, von diesen scheusslichen Geschöpfen,

> Ces horreurs de mes yeux, ces odieuſes peſtes;
> N'importe où je les fuye, ils me ſont plus affreux
> Que le plus noir cachot.

Sardarigue entfernt sich mit Syra, und Syroës, mit Palmyras zurückbleibend, verfällt aufs neue in Bedenken und Erwägungen: Soll er seine Regierung mit Blut und Hinrichtungen beginnen? Aber Palmyras predigt ihm:

> D'vn troſne où l'on ſe veut eſtablir ſeurement
> Le ſang des ennemis eſt le vray fondement.

Mitleid sei keine Monarchentugend. Es heisse siegen oder sterben. Cyrus sei auch nur durch Proskriptionen am Anfange seiner Regierung mächtig und gefürchtet geworden. Zugleich teilt ihm Palmyras mit, er habe die römischen Gefangenen in Freiheit gesetzt und zwei Satrapen, Pharnace und Vayacès, verhandelten mit Emile (= Hemelius). Überall herrsche Ruhe, es seien nur noch zwei Personen zu verhaften, und dann sei der neue König geschützt gegen alle Stürme.

Syroës erwidert auf die Auseinandersetzungen Palmyras', dass er zwar König, aber immer noch Sohn sei, dass wohl die Vernunft, aber nicht das Blut zu seinen Gunsten spreche. Gleichwohl verschliesst er sich nicht der Einsicht, dass es für ihn keine Wahl gebe, sein Heil bestünde nur noch in der Herrschaft.

> Au lieu qu'auant l'affront — — —
> Je vivois pour regner, il faut regner pour vivre.

---

[58]) Viollet-Le-Duc hat diese Bühnenangabe der *Elz.* nicht.

Er beauftragt Palmyras, die weiteren nötigen Schritte zu unternehmen, während er selbst einen Rest von Schwäche zu unterdrücken sich bemühe.

Soweit lässt sich die Erfindung unseres Dichters als eine glückliche bezeichnen: Das Siegesgefühl Syras, und wie sie plötzlich daraus gerissen wird, ihr unbeugsamer Stolz im Unglück und ihre hochfahrende Haltung, als sie zum Kerker wandert, das sind alles treffliche Züge, in den Charakteren und in der Handlung des Stückes wohl begründet. Wenn ferner Syroës aufs neue ins Schwanken gerät bei dem Gedanken, dass er seine Regierung mit Blutvergiessen beginnen solle, wenn er sich nicht in den Gedanken finden kann, aufzuhören, Sohn zu sein, so ist das wiederum ganz der Situation und dem Gang des Dramas angemessen. Rotrou wollte uns eben keinen Unmenschen, sondern einen sympathischen Fürsten schildern, bei dem der Ehrgeiz hart mit der Kindespflicht im Konflikte liegt. Wie weit entfernt er sich damit von dem entsetzlichen Syroës des Cellot. An den Jesuiten schloss er sich übrigens an (*Chosroës* III, 5, 6, 7), wenn er Palmyras von Verhandlungen mit Emile und der Freigebung der römischen Gefangenen reden lässt.

Vielleicht gehen die oben citierten Verse Palmyras'

„D'vn troſne ou l'on ſe veut eſtablir ſeurement
Le ſang des ennemis eſt le vray fondement" [59])

auch auf Cellot zurück, wo Syroës (III, 6 Seite 279) sagt:

Cruore emuntur regna.

In der ersten Scene deutet das Verhältnis zwischen Syra und ihrer Vertrauten auf Corneilles *Rodogune* (Cléopatre und Laonice) hin. Dem gleichen Stücke mag auch der Gedanke entlehnt sein, dass Syra ihren Stiefsohn mit Gift oder durch den Dolch eines Mörders aus dem Wege räumen will. Allerdings hat, wie wir weiter unten sehen werden, hierin auch das spanische Stück mitgewirkt. Dass Rotrou endlich bei der Charakterzeichnung Syras auch Corneilles *Cléopatre* vorschwebte, ist höchst wahrscheinlich. Ähnliche Worte, wie oben Syra bei ihrer Verhaftung, spricht die sterbende Cléopatre, als sie ihre Entwürfe gescheitert sieht (*Rodogune* vorletzte Scene). Sie sagt zu Laonice:

Qu'on m'emporte d'ici; je me meurs, Laonice,
Si tu veux m'obliger par un dernier ſervice,
Après les vains efforts de mes inimitiés,
Sauve-moy de l'affront de tomber à leur pieds.

---

[59]) In Corneilles *Héraclius* I, 1 findet sich ein ähnlicher Gedanke. Phocas sagt: „Mon trône n'est fondé que sur des morts illustres; . . . . Mais le sang répandu de l'empereur Maurice, Ses cinq fils à ses yeux envoyés au supplice, En vain en ont été les premiers fondements."

Bei den Ratschlägen, die Palmyras dem jungen Könige giebt, wäre es möglich, wie bereits oben (S. 100) angedeutet, dass Rotrou die Rolle Clyte im *Prince rétabli* von Guyon Guerin de **Bouscal** (gedr. 1647) vor Augen hatte. Clyte widerrät dem Thronräuber Alexis Ange die Milde gegen den Sohn des von ihm entthronten Bruders und sagt u. a. (I. Akt 1. Sc.):

> L'histoire est pleine enfin d'exemples remarquables
> Des Roys que la douceur a rendu miferables.

Hierzu vergleiche die oben citierten Worte des Palmyras. Auch Alexis weigert sich, das Blut eines Verwandten zu vergiessen. Er ruft:

> Enfin, il est mon fang, il eft fils de mon frère,

und später

> J'ay droict de relascher de ma rigueur premiere.

Bei Rotrou ruft Syroës:

> J'aurois d'autres rigueurs pour d'autres ennemis
> Mais je fens, quoique Roy que je fuis encor filz.

Entschieden verfehlt ist die 4. und letzte Scene des III. Aktes: Syroës, den soeben Palmyras verlassen hat, wird von Narsée mit bitteren Vorwürfen überhäuft. Von Narsée? Wer ist die Kühne, die sich das herausnehmen darf? Narsée ist die Geliebte oder Braut des nunmehrigen Königs der Perser und die Tochter — Syras. Sie hat also begründete Veranlassung, Syroës zu fragen, wie er sich nach den neuesten Ereignissen ihr gegenüber zu verhalten gedenke, und als Syroës sie seiner unveränderten Liebe versichert, so ruft sie empört aus:

> Quelle aveugle colere
> Vous faict doncq oublier que la Reine eft ma mere?

Syroës sucht sein Verhalten zu rechtfertigen. Umsonst, Narsée findet sein Gebahren unmenschlich und fordert ihn auf, auch sie zu verderben:

> — — — avec la mere il fault perdre la fille.

Syroës, in Verzweiflung, befiehlt, um Narsée zu beruhigen, der Leibgarde sogleich, die Prinzessin zu Sardarigue zu geleiten, damit ihr Syra ausgeliefert werde. Hiermit schliesst der III. Akt.

Diese letzte Scene macht durchaus den Eindruck eines späteren Einschiebsels. Rotrou, wahrscheinlich aufmerksam gemacht, dass in dem Stücke die Liebe keine Rolle spiele, wollte diesem vermeinten Mangel abhelfen. Ein unglücklicher Gedanke und verschlimmert durch die ungeschickte Art der Ausführung. Ein unglücklicher Gedanke insofern, als der hochtragische Konflikt des Trauerspiels derart unser Interesse fesselt, dass die Liebe nicht nur entbehrlich erscheint, sondern geradezu störend wirkt. Wenn aber Rotrou, um

den Wünschen des damaligen Theaterpublikums nachzukommen, der Liebe Raum gewähren wollte, so musste er anders zu Werke gehen. Dann durfte er die Liebesepisode nicht rein äusserlich anflicken. Bis zur letzten Scene des III. Aktes wissen wir nichts von der Existenz Narsées. In dem gewaltigen Aufeinanderplatzen der Feinde Syra und Syroës klingt weder von der einen noch von der anderen Seite eine Anspielung auf das Liebesverhältnis durch. Weder die Stiefmutter noch der Stiefsohn lassen sich in ihrem Handeln zu einer Rücksichtnahme auf dasselbe bestimmen. Oder sollte das Verhältnis Syra unbekannt geblieben sein? Dann hätte Rotrou dies andeuten und immerhin Syroës dazu Stellung nehmen lassen müssen. Das plötzliche Auftauchen Narsées ist ein Fehler im Stücke. Das ist — ich werde weiter unten darauf zurückkommen — schon längst bemerkt worden.

Und es wäre vielleicht mit einer Kleinigkeit zu helfen gewesen: Eine kurze Bemerkung des Syroës einem Satrapen gegenüber hätte gleich in den ersten Scenen den Hörer über das Liebesverhältnis aufklären können.

Während Rotrou nach den gewöhnlichen Ausgaben dies unterliess, hätte er es merkwürdigerweise nach der Elzevier-Ausgabe wirklich gethan. In der 3. Scene des I. Aktes, nach den Worten des Satrapen Palmyras:

„Ie voy qu'il faut, Seigneur, encor quelques momens
A voſtre pieté laiſſer ſes ſentimens“

lesen wir noch folgende Verse, die in den modernen Ausgaben fehlen:

SYROES.
Que peut contre Syra le courroux qui me preſſe,
Si j'adore en ſa fille vne auguſte Princeſſe,
De qui l'auctorité peut rompre mes deſſeins,
Et faire à ma fureur choir les armes des mains?

PALMYRAS.
Quoy vous aymez Narſée?

SYROES.
Ouy, Prince, je l'adore,
Noſtre amour eſt ſecrette & la Reyne l'ignore,
Mais vn feu mutuel conſomme nos eſprits.

PALMYRAS.
Regnez & de vos voeux je vous promets le pris;
Mais que vous veut Pharnace, il vous ſert auec zele.

Der letzte Vers findet sich in allen Ausgaben und leitet zu der 4. Scene, in welcher Pharnace auftritt, hinüber.

In welchem Lichte haben wir diese Stelle zu betrachten? In der editio princeps steht sie allem Anscheine nach nicht, sonst hätte

sie Viollet-Le-Duc, der die Originalausgaben des Dichters im grossen und ganzen getreu wiedergab, bei ihrer Wichtigkeit für die Fabel des Stückes nicht ausgelassen. Gehen die Verse trotzdem auf Rotrou zurück oder sind sie das Werk eines Interpolators? Die Elzevier-Ausgabe trägt das Datum 1649, erschien also noch zu Lebzeiten des Dichters. Stand den Druckern eine Handschrift Rotrous zur Verfügung? Schwerlich. Eigentümlich ist es indes, dass, während sonst bei den Elzevierdrucken französischer Dramen auf dem Titelblatte zu lesen ist: Suiuant la Copie imprimé / A Paris / etc., es hier heisst: A La Haye 1649. Ich muss es deshalb vorerst unentschieden lassen, ob die Verse echt sind oder nicht. Bei der Beurteilung des Stückes müssen sie aber zunächst ausser Betracht bleiben.

IV. Akt.

Artanasde, Hormisdates Bruder, unterrichtet Syroës von dem Auftrag, den Syra ihm durch seine Schwester hatte erteilen lassen, und zeigt ihm das Gift und den Dolch. Er fügt hinzu, dass er den Auftrag nur übernommen habe, weil zu befürchten stand, dass ihn ein anderer wirklich hätte ausführen können. Syroës ist entsetzt über das schreckliche Weib und ruft:

> O redoutable eſprit, o Maraſtre cruelle,
> Trop pieuſe Narſée et mere indigne d'elle!

Bei diesem Ausruf bemerkt Artanasde, Narſée sei gar nicht Syras Tochter, und enthüllt dem erstaunten Prinzen ein Geheimnis: Syra habe wohl als Witwe König Sapors von Armenien ein Töchterlein dem Cosroës mit in die Ehe gebracht, aber dieses, der Obhut Hormisdates anvertraut, sei im zarten Alter gestorben. Der den Zorn Syras fürchtenden Schwester habe Palmyras, in dessen Dienst Artanasde damals stand, als er von dem Unfall hörte, das Anerbieten gemacht, er wolle ihr sein eigenes Töchterchen Sydaris abtreten, damit sie es als Narsée erziehe, während er das gestorbene Kind als das seine begraben werde.

> Narſée et Sydaris ſe reſſembloient si fort,
> Qu'outre que leur viſage avoit bien du rapport,
> La reſſemblance encor et du poil et de l'age,
> Par bonheur reſpondoit à celle du viſage.

Der Vorschlag war angenommen worden, und so sei denn die vermeinte Narsée Palmyras' Tochter. Jubel des Prinzen über die willkommene Nachricht. Er fühlt eine hohe Genugthuung, dass sein Herz

> N'aimoit rien de Syra quand il aimoit Narſée.

Er entfernt sich, nachdem er Artanasde eine hohe Belohnung in Aussicht gestellt und befohlen hat, Dolch und Gift aufzubewahren.

In dieser Scene spann Rotrou die Narsée-Episode weiter. Da er aber fühlte, dass die Haupthandlung nicht viel Raum für den

Konflikt zwischen Liebe und Ehrgeiz übrig liess, so löste er diesen sogleich, aber in einer ganz lustspielmässigen Weise unter Zuhilfenahme einer Kindervertauschung oder Unterschiebung, ein abgebrauchtes Motiv, das er selbst in seinem Lustspiel *La Soeur*, das andere aber auch in ernsten Stücken verwendet hatten, so z. B. Charles Beys in seiner Tragicomédie *Celine ou les Frères rivaux* (gedr. 1637), Mairet in seiner Tragédie *Le Grand et dernier Solyman* (gedr. 1639), Du Ryer in seinem Prosa-Trauerspiel *Berenice* (gedr. 1645) und Pierre Corneille in seinem *Héraclius*. Die beiden letzten Stücke scheinen in diesem Punkte vorbildlich auf Rotrou gewirkt zu haben.

Die Scene ist zwar Erfindung Rotrous, aber doch findet man an einer Stelle die Spur von Lope de Vegas *Don Beltran de Aragon*. Ich habe oben bereits angedeutet, dass das Vergiftungsmotiv auch im spanischen Stücke vorkommt. Don Beltran soll nach Behauptung der Königin ihren Sohn Don Alfonso, nach der Meinung zweier Verleumder dagegen den Erbprinzen Don Pedro vergiften wollen. Sein Freund Don Juan hat nun von Don Pedro den Auftrag erhalten, den Don Beltran aus dem Wege zu räumen. Er erzählt dies dem letzteren und fügt hinzu:

> Pero temiendo que a otro
> el Principe lo diria(,)
> dixe que os daria la muerte.

Bei Rotrou sagt Artanasde zu Syroës betreffs des Mordauftrags:

> Et j'en ay l'ordre à deſſein accepté
> Craignant qu'vn autre bras ne l'euſt executé.

In der 2. Scene meldet Sardarigue dem Syroës den glücklich mit Emile abgeschlossenen Vertrag, der Heraclius auf seine Seite bringe; er verkündet ihm ferner, dass die Soldaten sich jubelnd für ihn erklärt und si h sogleich des Cosroës und Mardeſanes bemächtigt hätten, Pharnace führe beide herbei. Syroës gerät darüber in Bestürzung. Alle menschliche Grösse sei eitel, meint er, wenn der Übergang vom Scepter zu Ketten so rasch erfolge. Er beklagt den Vater, der eben noch herrschte und jetzt in Ketten schmachte. Sardarigue macht dem Fürsten Vorstellungen über diese weichen Regungen und fragt ihn, ob er den alten König eintreten lassen solle. Erschreckt ruft Syroës:

> Attendez, laiſſez-moy
> Reprendre auparavant des ſentimens de Roy.
> Puis qu'il faut eſtouffer la pitié qui me reſte,
> Laiſſez-moy preparer à ce combat funeſte,
> Où contre les conſeils de mon ambition,
> Mon ſang ſans l'auoüer, prend ſa protection.
> Puis-je ſans crime, hélas! lancer ce coup de foudre?

Syroes entfernt sich. Zu dem zurückbleibenden Sardarigue stösst Narsée (3. Scene) und verlangt, auf Syroës sich berufend, die Freiheit Syras. Aber gleich erscheint Palmyras (4. Scene) mit einem Gegenbefehl. Er hat einen langen Wortwechsel mit Narsée und sucht sie zuletzt zu belehren, dass Syra nicht ihre Mutter sei, doch wird er darin durch Artanasde gestört (5. Scene), der ihm die Meldung überbringt, seine Anwesenheit bei Syroës sei dringend nötig. Der Anblick des rasenden alten Königs habe den jungen Fürsten tief erschüttert und er sei schwankend in seinen Entschlüssen geworden.

> En moins que d'vn moment il veut et ne veut plus;
> Tous vos travaux ſont vains, si reduit à ce terme,
> Son eſprit ne reprend vne aſſiette plus ferme.

Palmyras giebt Artanasde den Auftrag, gemeinsam mit Hormisdate Narsée vollends über ihre Abstammung aufzuklären und eilt fort. Hiermit schliesst der IV. Akt.

Auch diese Scenen sind selbständige Erfindung des Dichters. Nur in der zweiten findet, bei aller Verschiedenheit in der Behandlung, Anschluss an Cellots *Chosroës* IV, 2 statt. Wie dort Sardarigue, so meldet hier Cosmas die Gefangennahme des Cosroës und des Mardeſanes. Wenn aber bei Rotrou Syroës voller Erbarmen und Mitleid für seinen Vater ist, während der Satrap ihn zu blutiger Härte anspornt, so ist es bei Cellot gerade umgekehrt. Bei ihm jammert Cosmas über das tragische Geschick des gestürzten Königs, während Syroës als ein unmenschlicher, unnatürlicher Sohn auftritt. Ein paar Stellen hat Rotrou nahezu wörtlich benützt, so z. B.

Cellot IV, 2 (S. 289/90).	**Rotrou** IV, 2.
COSMAS.	SYROES.
— — — Choſroes . . . quâ tulit Potentia manu ſceptra, iam vincla induit. * * * Nimis recente Choſroës fato docet Quàm vita nil ſit.	Que voſtre faſte est vain, grandeurs souueraines, S'il peut ſi toſt changer des sceptres en des chaiſnes!

Endlich fand Rotrou bei Cellot auch die Bedenken, die Syroës gegen die Verurteilung des Vaters und des Bruders hegt, wenigstens angedeutet. In der III. Scene des V. Aktes lässt der Jesuit den Syroës Menschen und Sterne zu Zeugen anrufen, dass er gezwungen gegen die Seinen vorgehe und beklagt es, dass das Schicksal ihn zum Werkzeug der Vergeltung am Vater ausersehen habe. Die Satrapen bemühen sich seine — allerdings nicht ernst zu nehmenden — Bedenken zu zerstreuen und suchen seine Handlungsweise als durch die

Notwendigkeit, durch das Schicksal, durch Gott geboten hinzustellen. Syroës sagt u. a.:

> Pius ergo Syroës eſſe, nec ſi vult, poteſt?

Razates erwidert:

> Non tu ſceleſto funus intentas patri
> Deus eſt, miniſtram commodas dextram Deo.

Pharnaces ruft Syroës zu:

> Fac ipſe ab aliis rite quod fieri putas etc.

Syroës bemerkt schliesslich:

> At nemo veſtrûm fratrem habet, nemo patrem
> Ita iudicandum ſanguinis fontem ſui.

Während aber dieses Schwanken des Syroës bei Cellot nur einen Augenblick dauert und ihn nicht abhält, sich unmittelbar nachher mit kannibalischer Lust an den Qualen seiner Schlachtopfer zu weiden, hat Rotrou das Motiv aufgegriffen, durch das Trauerspiel fortgesetzt und dadurch dem Charakter des Syroës das eigentümliche uns sympathisch berührende Gepräge verliehen.

Zieht man von dem IV. Akte ab, was auf die Nebenhandlung Narsée-Syroës entfällt, so werden kaum mehr 2 Scenen für die Haupthandlung übrig sein. Trotzdem bleibt die Handlung auch in diesem Akte nicht stehen. Die Aufdeckung von Syras Mordanschlag, die Meldung von der Gefangennahme des alten Königs und seines Sohnes Mardeſanes, die schwankende Haltung des Syroës und die Bemühungen der Satrapen, ihn zum rücksichtslosen, blutigen Handeln anzuspornen, das sind alles Momente von genügender Wichtigkeit, um einen Akt damit auszufüllen.

V. Akt.

Syra eröffnet diesen Akt mit einer längeren Rede. Sie weist mit ungebrochenem Stolze den ihr von Sardarigue nahe gelegten Gedanken, Syroës um Gnade zu bitten, verächtlich von sich:

> Moy, qui porte vn cœur libre en vn corps priſonnier,
> Moy, de quelque terreur avoir l'ame ſaiſie,
> Après que ſoubs mes loix j'ay veu trembler l'Aſie,
> Et qu'on a veu mon ſang fertile en Potentats,
> Avec tant de ſplendeur regner ſur tant d'Eſtats!
> Après le vain effort de la rage et des armes [60])
> Tenter pour le toucher des ſoupirs et des larmes! etc.

Syroës, Palmyras und Pharnace erscheinen jetzt (2. Sc.). Die gestürzte Fürstin tritt ihnen erhobenen Hauptes entgegen. Sie fühlt

[60]) Diese zwei Verse sowie die darauffolgenden zwei fehlen in der Elzevier-Ausgabe.

keine Reue und verlangt keine Gnade, sie beugt sich nicht. Sie gesteht ihre Niederlage ein und bemerkt dazu:

> I'ay juré de perir ou voir regner mon fils;
> Et ſi la liberté m'eſtoit encore offerte,
> J'en emploirois pour luy tout l'uſage a ta perte.
> Est-ce assez? les teſmoins ſont icy superflus,
> Mon proces eſt bien court, prononce là deſſus.

Dieser bewundernswürdigen Seelenstärke hat der Stiefsohn nur ruhigen Hohn entgegenzusetzen. Er hält der Königin triumphierend das Misslingen aller ihrer gegen ihn geschmiedeten Pläne vor. Aber Syra verlangt ungeduldig ihr Urteil, damit sie von dem verhassten Anblick des Tyrannen befreit werde. Syroës zeigt ihr nun das Gift und den Dolch und fragt sie, ob diese Zeugen nicht genügten, sie von ihrer Schuld zu überführen. Trotzig erwidert die Fürstin:

> mon plus grand forfaict
> Eſt, non d'avoir ozé, mais ozé ſans effect.

Syroes lässt ihr nun selbst die Wahl zwischen den beiden Todesarten, und sie wählt das Gift; sie erbittet sich nur die Gnade, dass ihr Mardeſanes im Tode vorangehen möge,

> Pour le voir par ſa mort exempt de l'Infamie
> De recevoir des loix d'vne main ennemie.

Diesen Wunsch will ihr der Stiefsohn gerne erfüllen. Er befiehlt, sie fortzuführen. Syra scheidet, indem sie bis zum letzten Augenblick ihren furchtlosen und hochfahrenden Charakter beibehält. Ihre letzten Worte an Syroes lauten:

> Hier j'eſtois ta maraſtre, et je tiens a grand bien
> De mourir auiourd'huy pour ne t'eſtre plus rien.

Die ganze Scene ist, gleich der ersten, Erfindung Rotrous, und ich stehe nicht an, sie für meisterhaft zu erklären. Lope de Vega hat dem französischen Dichter zwar den Charakter Syras vorgezeichnet, aber es ist das Verdienst des letzteren, ihn bis zur letzten Scene mit ausserordentlichem Geschick konsequent durchgeführt zu haben.

3. Scene. Mardeſane, von Syroës vorgeladen, tritt auf. Der erste Teil des Gesprächs zwischen den Brüdern ist grösstenteils aus Cellot V, 5 übertragen. Man vergleiche:

Cellot (S. 302 ff.).	**Rotrou** V, 3.
Syr. Sceptri poteſtas ecquid Arſacii placet?	*Syr.* . . . le ſceptre de Perſe eſt-il vn faix bien doux?

Mardeſ. Si ſceptra poſcis, reddo quae inuitus tuli.

Syr. Ignem eſſe neſcis ſceptra? contactu nocent.

Mardeſ. Sentio vel ex te, ſceptra tetigiſti aeſtuas.

Syr. Quo iure tu autem?

Mardeſ. Patris imperium dedit.

Syr. Quis ille vertit iura naturae pater?

Mardeſ. Tuus, meusque; ſanguinis iudex fui.

Syr. Hoc facere potuit libere?

Mardeſ. Vt fieri pater.

Syr. Onus et ſubiſti dulce.

Mardeſ. Et inuitus quidem.

Mardeſ. Pour avoir pu gouſter la douceur qui ſ'y treuue,
Il en euſt fallu faire[61]) vne plus longue eſpreuue.

Syr. L'acceptant, vous deuiez vous conſulter vn peu,
Ne vous doutiez-vous pas qu'vn ſceptre eſtoit de feu,
Et qu'y portant la main il vous feroit nuiſible?

Mard. En effet, cette eſpreuve en vous meſme eſt viſible,
Quand, pour l'auoir touché vous bruſlez de courroux.

Syr. Mais par quel droit encor vous en emparиez-vous?

Mard. Par droit d'obeiſſance, et par l'ordre d'vn Pere.

Syr. Contre vn droict naturel quel pere m'est contraire?

Mard. Quel? le voſtre et le mien qui, juge de ſon ſang,
A ſelon ſon deſir diſpoſé de ſon rang.

Syr. Il a fondé ce choix deſſus voſtre merite.

Mard. Je n'ay point expliqué la loy qu'il m'a preſcrite.

— — — — — — — — — —

Le ſceptre que . . . j'ay heſité de prendre etc.[62])

Im weiteren Verlauf der Scene zeigt sich Mardeſanes durchaus seiner stolzen Mutter würdig. Er verschmäht es, sich zu rechtfertigen oder das Mitleid des Bruders zu erregen, der geneigt wäre, ihm zu verzeihen.

> I'ay trop de voſtre orgueil pour me ſoumettre à vous

ruft er dem Bruder zu,

> L'inſtant que i'ay tenu la puiſſance ſupreme
> Et que i'ay ſur ce front ſenti le diade(ſ)me,
> M'a donné comme à vous des ſentiments de Roy.

[61]) *Elz.* hat die Leseart: Il faut en avoir faict.
[62]) Dieser Vers, ein vorhergehender, sowie 2 nachfolgende fehlen in *Elz.*

Und als Syroes ihm verkündet

Et bien, prince, la mort domptera cet orgueil,

so erwidert Mardeſane mit Seelenruhe:

On ne peut mieux tomber du troſne qu'au cercueil.

Er ist bereit zu sterben und reizt den Machthaber noch durch die herausfordernden Worte:

Je ne vous celle point que ſi quelque aventure
Remettoit auiourd'huy le ſceptre entre mes mains
— — — — — — — — — — — — — —
depouillant pour vous tous ſentimens de frere,
Je me ferois justice et vengerois mon Pere.

Syroës schickt Mardeſane zum Tode und befiehlt, dass Syra das blutige Schauspiel mit ansehe.

Eine Scene, mit der unsrigen verwandt, befindet sich auch in Lope de Vegas *Don Beltran de Aragon.* Der tapfere Don Juan hat im Kampfe den aufrührerischen Prinzen Don Alfonso, der sich den Königstitel beigelegt, gefangen genommen und vor den jungen König Don Pedro gebracht. Das Gespräch zwischen den Brüdern atmet denselben Geist wie das zwischen Syroës und Mardeſanes. Da Rotrou das Stück, wie wir oben sahen, benützte, so muss er auch diese Scene gekannt haben. Ich führe sie deshalb mit einigen Kürzungen an. Die Nachahmung, wenn überhaupt von einer solchen die Rede sein kann, ist nur ganz allgemein gehalten; wörtliche Anlehnungen an die spanische Scene finden wir nicht bei dem Franzosen.

Princ. Llegad Alfonso aqui.
— — — — — — — — — —
Cruel, atreuido hermano,
que contra el juſto derecho
la injusta eſpada en la mano
guerra en mi justicia as hecho
con el fauor Castellano,
Mira como el alto Cielo
oy te entrega à mi caſtigo,
conocido tu mal zelo;
pues a tu ſangre enemigo
ſeras exemplo en el ſuelo.
Mi madraſtra, y madre tuya
ya no es poſsible que huya,
cargada de plata y oro,
que ſi eres tu ſu teſoro
bien es que la reſtituya.
Yo te pondré[63]) Alfonſo en parte
donde eſſe altiuo cuello
que penſaua coronarſe
baxe la Corona al cuello
para que pueda apretarte.
Yo te hare, Alfonſo, Abſalon
de tu loca preſuncion,
pues ſiendo yo el eredero
oſaſte ſoberuio y fiero.
llamarte Rey de Aragon etc.

Inf. Pedro, tu mucha fiereza
puſo la eſpada en mis manos.
No la tome injustamente,
pueſto que Rey me he llamado,
ni fue ſoberuia que intente

[63]) Der sehr verdorbene und an vielen Stellen sinnlose Text bietet „pōder".

del Reyno que has heredado[64])
querer coronar mi frente.
Lo que mi padre dexò
a mi madre, y mis hermanos
oy tu ambicion nos quito.
— — — — — — — — —
Matame a mi — — — —
que otros dos quedan ſin mi
que ſabran tomar vengança.

Princ. Lleualde de aqui

Inf. A, cruel,
cortame el cuello, que del
ſaldra tu ſangre ya fria
que la de Caſtilla, y mia
ſiempre han de quedarſe en el etc.

Nachdem Mardeſanes, von Sardarigue begleitet, sich entfernt hat, lobt Palmyras (4. Scene) das energische Vorgehen des jungen Königs und giebt einem Soldaten den Auftrag, Cosroës herbeizuführen. Verzweiflung des Syroës, dessen Blut sich gegen die Verurteilung des Vaters auflehnt. Die Satrapen suchen ihm die Notwendigkeit des Schrittes darzuthun. Vergebens! Syroës bäumt sich dagegen auf. Er will keine Krone um diesen Preis. Er kann nur der Beschützer, nicht der Richter des Vaters sein.

O toy dont la vertu merita ſon amour,
Ma Mere, helas! quel fruict en as-tu mis au jour!
Que n'as-tu dans ton ſein cauſé mes funerailles,
Et faict mon monument de tes propres entrailles,
Si je dois oſter l'âme et le titre de Roy,
A la triſte[65]) moitié qui vit encor de toy!
Regnerois-ie auec joye en bourreau de mon pere?
Aurois-ie ni le ciel ni la terre proſpere
Pour cimenter mon troſne et m'affermir mon rang?
Tarirois-ie la ſource où j'ay puiſé mon ſang?[66])

Nein, er will keinen Thron, befleckt mit dem Blute, dem er sein Dasein dankt. Da sieht er den Vater nahen und zittert, das Wort erstirbt ihm auf der Lippe. Wir zittern mit ihm: Wer wird obsiegen, die kindliche Liebe, die Ehrfurcht vor dem Vater oder der schlimme Rat der aufrührerischen Grossen? Ich kann den Inhalt der nun folgenden Scene (5.) nicht besser als mit den Worten des geistvollen S a i n t - M a r c G i r a r d i n[67]) einleiten: „. . . et alors paraît ce roi vaincu, détrôné, dont l'ambition fit autrefois un parricide, dont les remords ont fait un insensé, mais dans lequel ni le crime, ni la folie, ni le malheur n'ont aboli l a m a j e s t é r o y a l e e t s u r t o u t

[64]) Im Drucke heredada.

[65]) Viollet-Le-Duc und Hémon: „chère“.

[66]) Viollet-Le-Duc und Hémon interpunktieren und lesen folgendermassen:

Règnerois-je avec joie? e t, bourreau de mon père,
Aurois-je ni le ciel ni la terre prospère?
Pour cimenter mon trône et m'affermir mon rang,
Tarirois-je la source où j'ai puisé mon sang?

[67]) Cours de littérature dramatique. II. Bd. (Paris 1852) S. 36.

la majesté paternelle. Il le sent, et rendu à la raison par la douleur et par la colère, oubliant qu'il eſt captif et qu'il fut coupable, pour se souvenir qu'il est père et qu'il est outragé,

> „O nature (*s'écrie-t-il*) et vous, Dieux, ſes auteurs
> D'vn prodige inouï ſoyez les ſpectateurs!
> — — — — — — — — — — — — — —
> Mon fils deſſus mon troſne eſt juge de ma vie!"

Cosroës fordert den „Tyrannen" auf, ihn zu morden. „Aſſeure toy l'Eſtat par le plus grand des crimes! Aber Syroës wirft sich überwältigt dem Vater zu Füssen und ruft ihm die schönen Worte zu:

> Seigneur, daignez m'entendre, ô nature et vous Dieux
> Vous pouvez ſans horreur jetter icy les yeux:
> L'object de vos meſpris encor vous y revere
> Je ne ſuis ny tyran ny juge de mon Pere.
> J'ay tous les sentiments que vous m'auez prescripts
> Et renonce à mes droits pour eſtre encor ſon filz.

Er giebt dem Vater den Thron zurück und fordert ihn auf, selbst weiter zu regieren.

> Arbitre entre vos fils, terminez leur diſpute.

Cosroës, dem das über Syra und Mardeſanes verhängte Todesurteil bekannt ist, kann in diesen Worten nur leeren Trug, nur Heuchelei sehen, aber Syroës sagt:

> Eſprouuez ma franchiſe et voſtre authorité!

Der alte König verlangt sofort den Widerruf der Todesurteile, und Syroës erteilt, trotz des Widerspruchs der Satrapen, der „Garde" den Befehl, Cosroës zu begleiten, um die beiden Gefangenen in Freiheit zu setzen.

Kaum ist Cosroës verschwunden, so macht Palmyras (6. Scene) dem Syroës bittere Vorwürfe über sein Verhalten, das er weniger als den Ausfluss kindlicher Zärtlichkeit, denn der Schwäche ansieht. Er sagt ihm voraus, dass seine unzeitgemässe Milde ihnen und ihm teuer zu stehen kommen werde. Syroës erwidert:

> Je n'ay peu mieux deffendre vn coeur irréſolu,
> Où le ſang a reſpris vn empire abſolu.

Die Natur lehne sich gegen ihre Ratschläge auf und lasse ihn selbst die Todesgefahr ihrem unmenschlichen Gebahren vorziehen. Der Satrap Pharnace meint hierzu:

> N'avgurons point, Seigneur, de ſiniſtres aventures,[68])
> Le Throſne tombera devant voſtre debris,
> Et tant de pieté ne peut perdre ſon prix.

---

[68]) Viollet-Le-Duc: „de funeste aventure".

Bevor er noch Zeit gehabt, diese etwas dunkle Rede zu erläutern, stürzt Narsée herein (7. Scene) und meldet Syroës, dass Mardefanes, seiner Hinrichtung zuvorkommend, sich mit dem Schwerte eines der Wächter das Herz durchbohrt habe. Sie selbst wisse zwar jetzt das Geheimnis ihrer Abkunft, aber gleichwohl hege sie für Syra, der sie sehr viel verdanke, die grösste Anhänglichkeit, und so habe sie denn der Schmerz der Fürstin an der Leiche ihres Sohnes tief erschüttert:

„A ce trifte fpectacle, interdite efplorée,
Sans pouuoir dire vn mot, ie me fuis retirée,
Et i'ay vu qu'on portoit le vafe empoifonné,
Que pour fon chaftiment vous auez ordonné.“

Noch ist Narsée mit ihrer Kunde nicht zu Ende, als eilends Sardarigue (8. Scene) naht und verkündet, dass Cosroes, in dem Augenblicke im Kerker angelangt, wo Syra den Giftbecher leerte, schnell, ehe man es verhindern konnte, den Rest des Giftes getrunken und folgende Worte gesprochen habe:

Il fault du fort de Perfe affouuir la furie,
Accorder à mon pere vn tribut qu'il attend,
Laiffer à Syroés le trofne, qu'il pretend,
Et de tant de tyrans terminer la difpute.

Hierauf sei er umgesunken, doch „quelque garde a fouftenu fa cheute.“

Rasend wendet sich Syroës jetzt an die Satrapen und fragt sie:

Et bien, cruels, eftes vous fatisfaicts?
Mon regne produict-il d'affez triftes effects?

Um diesen Preis sei ihm die Krone zu teuer. Er eilt dann mit Narsée fort, um den Vater womöglich noch zu retten, oder ihm zu folgen. Die Satrapen laufen ihm nach und Sardarigue bemerkt befriedigt leise (à part):

Ses foings font fuperflus,
Le poifon eft trop prompt, le Tyran ne vit plus.

Hiermit schliesst das Stück.[69])

[69]) Der V. Akt des *Cosroès* in der *Elz.*-Ausgabe weicht von den gewöhnlichen Ausgaben einigermassen ab. Statt 8 Scenen hat er nur 6, und zwar deshalb, weil die 3. und 4., die 7. und 8. je zu einer zusammengezogen worden sind. Während aber jene beiden ohne textliche Änderungen einfach vereinigt sind, bietet *Elz.* V, 6 keineswegs den Wortlaut der 7. und 8. Scene. Sardarigue tritt darin gar nicht mehr auf, Narsée vereinigt seine Rolle mit der ihrigen. Sie berichtet sowohl über den Tod der Syra und des Cosroës als über den des Mardesanes. Sie beginnt mit 4 Versen, die wir als Zusatz bezeichnen müssen; Narsée sagt:

Hélas, en vain de ce grand cœur
La presence d'vn pere a fleschi la rigueur,
Quoy que le fang, Grand Roy, ceffe d'eftre la chefne
Qui m'avoit attaché au parti de la Reyne . . .

Dann fährt sie fort mit den Worten des Originals sich über ihr Verhältnis zu Syra zu äussern (von „Et que le long fecret dont mon fort fut voillé“

Von der 4. Scene an bis zum Schlusse des Trauerspiels ist Rotrou ganz selbständig. Weder das lateinische noch das spanische Stück boten ihm etwas Ähnliches. Auf jenes indes geht das Motiv zurück, dass Syroës und die Satrapen einen der Gefangenen nach dem andern, zuletzt den alten König zur Rechenschaft ziehen und ihnen das Urteil sprechen. Aber welcher Abstand zwischen Cellot und Rotrou in der Ausführung dieser Gerichtsscenen. Welche Roheit, welche Greuel dort, welche feine psychologische Zeichnung, welches echt menschliche Empfinden hier!

Die Darlegungen über das Verhältnis Rotrous zu seinen Quellen sind, soweit sie nachweisbare, greifbare Entlehnungen betreffen, zu Ende. Es erübrigte noch, jener Vorbilder mit ein paar Worten zu gedenken, die mehr im allgemeinen, mehr in der ganzen Art der Auffassung und Behandlung des Stoffes den Dichter angeregt haben. Insofern es sich um Dichtungen unbedeutender Zeitgenossen und nebensächliche Dinge handelt, ist schon oben (S. 99/100) kurz davon gesprochen worden. Dagegen wird das Verhältnis des *Cosroès* zu verwandten Dramen Pierre Corneilles noch unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Hierzu wird sich weiter unten, wenn von der Wertschätzung unseres Trauerspiels die Rede ist, geeignete Gelegenheit darbieten. Hier dürfte es angezeigt sein, das Ergebnis unserer bisherigen Untersuchung kurz zusammenzufassen.

Rotrou empfing die stoffliche Anregung zu seinem *Cosroès* ohne Zweifel von Cellot; eine besondere historische Quelle benützte er nicht. Während aber Cellot sich Seneca allein zum Muster genommen, führte Rotrou das Beispiel der ihm vertrauten Griechen und Spanier, das Vorbild Corneilles und vor allem seine intime Kenntnis der Bühnenbedürfnisse seiner Landsleute zu der Einsicht,

an bis „. . . je dois ma nourriture"). Hierauf lässt sie 6 Verse aus und fügt die beiden folgenden neuen hinzu:

Allant doncq à ſes vœux promettre mon ſecours
Avant qu'vn triſte ſort eut acheué ſes jours;

und reiht hieran den Bericht von Mardesanes' Tod, abgekürzt auf 2 Verse („Mardeſane ſaiſi . . ." bis „aux gardes"). Nun folgt sofort die Erzählung vom Tode des Cosroës ziemlich nach dem Wortlaut der 8. Scene („Cosroés rentré dans la priſon etc.") und der Schluss des Trauerspiels ohne weitere Kürzungen. Von den 48 Versen, die die 7. und 8. Scene zusammen zählen, sind 18 fortgeblieben und 6 neu hinzugekommen.

Angesichts so starker Abweichungen müssen wir uns aufs neue fragen: Ist der Elzevier-Druck eine von unbefugter Hand interpolierte Ausgabe oder beruht sie auf einer vom Dichter selbst vorgenommenen Umarbeitung? Mir scheint zwar das erstere wahrscheinlicher, ich möchte indes, bevor mir die editio princeps bezw. die Kollationierung meiner Auszüge vorgelegen hat, mich noch nicht definitiv aussprechen.

dass die Behandlung des gewaltigen tragischen Stoffes eine andere sein müsse, als wie er sie bei dem Jesuiten fand. Lope de Vega lieh ihm die herrliche Expositionsscene, den wirkungsvollen Charakter Syras, einige Züge zu dem Charakter des Prinzen Syroës, und gab ihm Anregung zu ein paar Nebenscenen. Die Alten, vornehmlich Euripides, lieferten ihm das Wahnsinnsmotiv, und die Zeitgenossen, wie Corneille, Guerin de Bouscal, Du Ryer u. s. w., blieben nicht ganz ohne Einfluss auf die Gestaltung einzelner Gedanken und Motive. Die meisten direkt nachgeahmten Scenen Rotrous gehen aber auf Cellot zurück.

Es entsprechen sich:

Rotrou	I,3	erste Hälfte	Cellot	III,3
„	I,3	zweite Hälfte }	„	III,4—6
„	I,4	}		
„	II,2		„	II,1
„	IV,2		„	IV,2 und V,3
„	V,5	erste Hälfte	„	V,5.

Im ganzen sind also nahezu 5 Scenen Rotrous dem lateinischen Trauerspiel und zwar fast wörtlich entlehnt. Hierzu kommen noch einzelne Motive und Stellen. Da der *Cosroès* aber 25 Scenen umfasst, so beträgt das Cellot Entnommene etwa $^1/_5$ des Ganzen. Rechnet man die 2 Scenen und die einzelnen Stellen hinzu, die Lope de Vega für sich in Anspruch nehmen kann, so verbleiben Rotrou ungefähr noch 18 Scenen, d. h. nicht ganz $^3/_4$ des Stückes als Eigentum.

Person irrte sich daher[70]), als er den *Cosroès* vom spanischen Einfluss freisprach, er irrte sich nicht minder, als er die Einwirkung Cellots auf ein paar Stellen einschränken wollte[71]) und entschuldigend meinte: „quelques ressemblances dans les détails étaient inévitables“. Sowie Rotrou ohne Cellot wohl nie auf den Gedanken gekommen wäre, einen *Cosroès* zu schreiben, so wäre er ohne Lope de Vegas *Don Beltran de Aragon* schwerlich dazu gekommen, seinem Trauerspiel die Gestalt zu geben, die es hat, eine Gestalt, zu deren Ausführung mehrere französische Zeit- und Kunstgenossen, vor allen Corneille, mit ihrem Beispiel und unser Jesuit mit einigen trefflichen Scenen nicht unwesentlich mithalfen. Daher muss der Anspruch auf ungeschmälerte Originalität, den man Rotrou für *Cosroès* hat zuerkennen wollen, unbedingt bestritten werden. Dagegen ist nicht zu leugnen, dass der Dichter in der überwältigenden Mehrzahl der Scenen, in einigen Charakteren, sowie namentlich in der Herbeiführung der Katastrophe ganz seinen eigenen Weg ging. *Cosroès* unterscheidet sich hierdurch von anderen Stücken Rotrous seiner letzten Schaffensperiode, die, wie *Laure persécutée*, *Celie*, *la Sœur*, fast ganz, oder wie *St. Genest* und *Venceslas* in der überwiegenden Zahl der Scenen

[70]) *Histoire du Véritable St. Genest de Rotrou*, S. 21 vgl. oben S. 69.
[71]) *Les Papiers de P. Rotrou de Saudreville etc.* S. 121 ff.

nur Übertragungen fremder Originale sind, und nähert sich mehr der Weise seiner selbständiger gehaltenen älteren Dramen.

Zeigt der *Cosroès* ausser der grösseren Selbständigkeit des Dichters noch andere Vorzüge? Welcher Rang gebührt ihm unter den Schöpfungen Rotrous und unter den dramatischen Erzeugnissen Frankreichs im 17. Jahrhundert?

Wenn wir hierüber zunächst die Litterarhistoriker befragen, so finden wir, dass sie in drei Kategorien zerfallen, in solche, die sich sehr günstig, in solche, die sich ungünstig, und in solche, die sich gar nicht über das Stück äussern. Was die letzteren betrifft, so ist ihre Zahl sehr gross, weil Rotrou leider zu den Dichtern gehört, die lange Zeit wenig Beachtung gefunden haben. Merkwürdig ist es aber, dass auch Männer wie Laharpe[72]), Geoffroy[73]) und Lotheissen[74]), die Rotrou viele Seiten widmeten, den *Cosroès* mit Stillschweigen übergehen.

Schon frühe wurden lobende Stimmen über *Cosroès* vernommen. Nicéron[75]) (1731) urteilt darüber: „Cette Tragédie peut le difputer a *Venceflas*.“ Den *Venceslas* bezeichnet er als „la meilleure piece de Rotrou“. Die *Bibliotheque du Théatre François* (1768)[76]) zählt *Cosroès*, gleich *Venceslas*, zu den berühmten Stücken, bei denen eine Inhaltsangabe wegen ihrer allgemeinen Verbreitung unnötig sei und „dans laquelle, quoique inférieure à la précedente (*Venceslas*) on trouve les plus grandes beautés.“ Clément und Delaporte in den *Anecdotes dramatiques*[77]) setzen *Cosroès* unter die Dramen, welche „ne font pas fort au-dessous de *Venceslas*.“ Viollet-Le-Duc[78]), der Herausgeber der *Œuvres de Jean Rotrou* (1820), erkennt dem Stücke „beautés du premier ordre“ zu. H. Lucas (1843) bemerkt[79]) über dasselbe: „*Cosroès* se soutient par la vigueur des caractères“. Der schon oben citierte Saint-Marc Girardin[80]) schliesst seine geistvolle Besprechung des Dramas, auf die ich weiter unten noch zurückkommen werde, mit folgenden Worten: „On peut comparer le *Cosroès* de Rotrou à son *Venceslas*, non pas seulement parce que le poète y montre une force dramatique digne de Corneille, mais parce que ces deux sujets se ressemblent par leur opposition même etc.“ und ferner: „La tragédie de *Cosroès*, par la grandeur des situations et des sentiments, fait honneur au génie de Rotrou.“

---

[72]) *Lycée ou Cours de Littérature ancienne et moderne* (Paris, An VII de la Republ.) V, 290—309.

[73]) *Cours de littérat. dramat.*, Bd. I, 232—250.

[74]) *Geschichte der franz. Literatur im 17. Jahrhundert*, II. Bd., S. 355—364.

[75]) *Mémoires pour servir à l'hist. des Hommes illust.*, 16. Bd., S. 96.

[76]) II Bd., S. 269.

[77]) (Paris 1775) III. Bd., S. 447.

[78]) *Œuvres de Jean Rotrou*, V. Bd., S. 328.

[79]) *Hist. philos. et litt. du Théâtre français*, P. 1843, S. 21 (2. Aufl. 1862, I, S. 44).

[80]) *Cours de litt. dram.*, II, S. 37 bezw. 39.

Nicht minder begeistert sprechen sich fast alle diejenigen aus, die Rotrou zum Gegenstand eingehender Studien gemacht haben, wie J. Jarry[81]), L. Person[82]), F. Hémon[83]) u. s. w. Der an erster Stelle genannte beendigt eine lesenswerte Analyse des Stückes (S. 190 ff.) mit der nachstehenden Bemerkung: „Corneille avait, le premier, mêlé les discussions politiques aux affections de famille; *Rodogune* et *Héraclius* ont inspiré *Cosroès*; mais Rotrou a conservé sa marque propre. Inférieur par la variété des incidents et la science de l'intrigue, il l'emporte ici en clarté; *Cosroès* est la mieux conduite de ses tragédies; et si les situations imaginées par lui, quelques dramatiques qu'elles soient, ne nous font pas frisonner comme le cinquième acte de *Rodogune* et le quatrième acte d'*Héraclius*, nous éprouvons, à la peinture des luttes et des déchirements de Siroès, une émotion plus intime et plus radoucie, moins de terreur mais plus de pitie."

Recht flüchtig und oberflächlich, wenn auch anerkennend, sind jüngere Äusserungen von Litterarhistorikern über unser Stück. So meint z. B. Adrien Dupuy[84]) (1892): „de ... *Cosroès* on ne cite guère que l'exposition, qui passe pour un chef d'œuvre." Der Jesuit G. Longhaye[85]) bezeichnet (1895) *Cosroès* als „Drame fort et sombre, où manque un peu l'intérêt avec la vraie grandeur morale". Beachtenswert dagegen, wenn auch übertrieben im Punkte der Originalität Rotrous, ist das Urteil G. Reyniers[86]): „Mais c'est encore dans *Cosroès* que s'affirme le plus l'originalité de Rotrou. Là point de secours étranger: pas d'autre donné qu'une légende, rapportée par Baronius dans ses *Annales ecclésiastiques* et decoupée en scènes dans une courte tragédie[87]) latine par le père Louis Cellot, légende atroce, insupportable pour le public français et qu'il fallait à tout prix transformer. Le poète a dû tirer presque tout de lui-même, et cette belle œuvre, si singulièrement et si fortement construite, qui ne le cède pas à *Venceslas* et qui peut avoir inspiré *Nicomède*, cette dernière tragédie où Rotrou s'est enfin avisé qu'il pouvait se passer de modele (?), en même temps qu'elle nous montre quelles admirables ressources il avait en lui, elle nous fait comprendre quel tort a fait à sa gloire cette grande hâte de produire ou cette excessive modestie qui l'ont si longtemps empêché de travailler sur son propre fonds et de donner toute sa mesure."

---

81) *Essai sur les œuvres dramatiques de Jean Rotrou.* Lille, Paris s. a. (1868).

82) Siehe oben S. 69.

83) *Rotrou. Théâtre choisi*, Einleitung, S. 72 ff.

84) *Hist. de la littérature française au 17. siècle* (P. 1892) S. 174.

85) *Hist. de la littérature franç. au XVII. siècle* (P. 1895) I, S. 374.

86) In Petit de Jullevilles *Hist. de la Langue et de la Litt. franç.* etc. Tome IV, S. 380.

87) Dass der *Chosroës* des Cellot kurz sei, ist unrichtig; er umfasst auf 76 S. kl. 8° ungefähr 2300 Verse, ist also grösser als Rotrous Stück, das nur ungefähr 1800—1900 Verse enthält.

Im grellsten Widerspruch mit den bisher mitgeteilten Ansichten steht die der Brüder Parfaict (1746), die sich folgendermassen über den *Cosroès* aussprechen[88]: „Plus on examine cette Tragédie & plus on a lieu d'être ſurpris de ce qu'elle a été remiſe au Théatre en 1704, le ſujet eſt peu digne de la Scene Françoiſe. Cosroés, preſque toujours agité par de noires fureurs, & livré aux ambitieux deſirs de Syrra, veut céder ſa couronne au fils qu'il a eû de cette Reine, au préjudice de Syroés, qui en eſt le véritable heritier. Ce projet de Syrra n'eſt ſoutenu d'aucune prévoyance. Mardeſane paroît généreux, & promet a Syroés de ne point accepter la couronne, & cependant il ſe livre aux deſſeins de ſa mère, ſans faire connoître ce qui l'y détermine. A l'égard de Syroés qui eſt le perſonnage dominant de la Pièce, c'eſt un caractere manqué. On le voit ſans ceſſe paſſer de l'ambition au reſpect filial, & de ce reſpect à la plus forte vengeance. En un mot, pas un des Acteurs de cette Piéce n'a un rôle ſoutenu. Si des caracteres, on passe à la conduite, on la trouvera très-peu réguliere; beaucoup de Scenes froides, & d'autres inutiles. Telles ſont dans le dernier cas les Scènes de Narsée, aimée de Syroés, & qui paſſe pour être fille de Syrra, mais qui eſt reconnue pour fille de Palmyras, Général diſgracié par Cosroés." —

Dieser, mit Ausnahme des Schlusses, durchaus verkehrten Ansicht schliesst sich in gemilderter Form Guizot an. Er sagt in seinem Aufsatze über Rotrou[89] (1813): „Par malheur il ne se livra pas assez souvent à son impulsion naturelle: après avoir donné *Venceslas*, il voulut, dans *Cosroës*, imiter Corneille, et il eut tous les défauts des imitateurs, sauf l'exagération de la manière de son modèle. *Cosroës* est une tragédie assez raisonnablement conduite où les intérêts de la politique sont discutés avec assez de sagesse, où l'auteur a même su représenter avec assez d'intérêt, les divers événements d'une révolution qui renverse un roi du trône, et met à sa place le fils qu'il voulait dépouiller de son droit légitime pour en revêtir un plus jeune frère. Mais rien n'y frappe l'imagination, rien n'y émeut vivement la curiosité. Siroës, le fils aîné de Cosroës tantôt cédant avec douleur à la necessité de ses affaires et au vœu de ses adhérents qui l'obligent à condamner son père et son frère, tantôt revenant aux sentiments de la nature qu'il a eu tant de peine à vaincre, est peut-être un caractère

---

[88]) *Histoire du Théatre françois*, Bd. VII, S. 223. — Schon in der Préface zum VI. Bd., wo die Parfaict von Rotrous *Laure persécutée*, *Antigone*, *La Sœur*, *St. Genest*, *Dom Bernard de Cabrère*, *Venceslas* und *Cosroès* kurz reden, sagen sie von letzterem Stücke: „on peut aſſurer que cette Pièce eſt la plus foible de celles dont on vient de parler."

[89]) *Corneille et son temps* (zuerst gedruckt 1813). Ich citiere nach der Ausgabe P. 1866, woselbst der Aufsatz über Rotrou S. 363—405 steht. Obenstehendes Citat findet sich S. 401 ff. — Nach Guizots Eingeständnis (préf. S. XV) wäre der Teil des Buches, der die Monographien von Chapelain, Rotrou und Scarron umfasst, von seiner Frau „préparé et en grande partie rédigé."

fort naturel, mais il n'a pour le théâtre ni assez d'ambition, ni assez de vertu. On en peut dire autant de Merdesane (?), son frère, qui refuse d'abord la couronne, que lui veut donner Cosroës, au préjudice de son aîné, et qui l'accepte ensuite. Rien dans cette tragédie, n'est assez prononcé, assez déterminé pour un ouvrage qui prétendait à rappeler Corneille.“ —

Ich kann meine Ansicht über den Wert des Stückes nicht besser als mit der Widerlegung der eben vorgetragenen Anschauungen einleiten.

Wenn die Parfaict dem Dichter vorwerfen, dass Syra ihren Plan nicht vorsichtiger ins Werk setze, so beweisen sie damit nur, dass sie diese ausgezeichnet durchgeführte Rolle nicht verstanden haben. So und nicht anders wollte und musste Rotrou Syra handeln lassen. Es ist vollkommen in dem hochfahrenden Wesen der Königin, die ja aus ihrer Absicht keinen Augenblick ein Hehl macht, begründet, die Kräfte ihrer Gegner zu unterschätzen. Sie hielt in ihrer Verblendung ihre und ihres Sohnes Sache für genügend gesichert, wenn sie sich so rasch wie möglich der Person des Syroës bemächtigte. In ihrem Hochmut, im Gefühl ihrer Herrscherwürde kam ihr nicht einen Augenblick der Gedanke, dass der mit der Verhaftung des Prinzen betraute Sardarigue es wagen könnte, diesen Befehl nicht auszuführen.

Ebenso irrig ist die Behauptung der Parfaict, die ihnen Guizot gedankenlos nachschreibt, dass Rotrou nicht angebe, was Mardesane mit einem Male zur Annahme der Krone bewege. Der Dichter sagt das doch deutlich genug. Es ist das Drängen der Syra und des Cosroës, es ist der mächtig in ihm lodernde Ehrgeiz, der den sich lange Sträubenden seines Versprechens, nicht nach der Krone zu streben, vergessen lässt. Und er fügt sich nur einem Befehle des Vaters, fügt sich, nicht ohne düstere Ahnungen über das ihn treffende Geschick.

Es ist ferner grundfalsch, dass der Charakter des Syroës verfehlt sei. Dieser Prinz ist zwar keine so markige Gestalt wie der Cid oder wie der Ladislas in Rotrous *Venceslas*, der Dichter hat ihn aber doch energisch genug dargestellt und die von Aristoteles an einen Tragödiencharakter gestellten Anforderungen (πρῶτον, ὅπως χρηστὰ ᾖ, δεύτερον δὲ τὰ ἁρμόττοντα, τρίτον δὲ τὸ ὅμοιον, τέταρτον δὲ τὸ ὁμαλόν)[90]) erfüllt. Das Schwanken des Prinzen zwischen den ihn anstachelnden Regungen des Ehrgeizes und den ihn zurückhaltenden kindlichen Gefühlen für den Vater ist keine Schwäche, es ist auch bei einem kräftigen Charakter psychologisch begründet. Auch der blutige Macbeth schwankt, ehe er die mörderische Hand gegen seinen König erhebt, und die schreckliche Lady Macbeth hat nicht

[90]) ΠΕΡΙ ΠΟΙΗΤΙΚΗΣ c. 15.

das Herz, Duncan zu erdolchen, weil er im Schlafe ihrem Vater ähnelt. Rotrou konnte den Syroës als Ungeheuer, als Vater- und Brudermörder darstellen, ähnlich wie Cellot, indem er sich gleich diesem an die geschichtliche Überlieferung hielt, oder, von dieser völlig abweichend, das Stück friedlich mit der Versöhnung der feindlichen Personen abschliessen. Wer verargt es ihm, dass er keines von beiden that? In jenem Falle hätte er ein Schauerdrama, in diesem eine Oper, ein Rührspiel, aber keine Tragödie geliefert. Wenn aber Rotrou weder diese noch jene Lösung branchen konnte, so blieb ihm kein anderer Weg zu einer entsprechenden Herbeiführung der Katastrophe als der, den Charakter des Syroës so zu gestalten, wie er es gethan hat. Dass dieser nicht verfehlt sei, fühlte auch Guizot und erklärte ihn für „un caractère fort naturel“, nur hat er ihm für die Bühne weder Ehrgeiz noch Tugend genug. Der Syroës des Cellot hat „assez d'ambition“; würde ihn Guizot dem Syroës des Rotrou vorziehen? Es giebt einen *Syroës* von Metastasio, auf den ich weiter unten noch zu sprechen komme; dieser hat „assez de vertu“, ich bezweifle aber, dass ihn Guizot gegen den seines Landsmannes hätte umtauschen wollen.

Wie die Parfaict dazu kommen, zu behaupten, dass keiner der Schauspieler im *Cosroès* „un rôle soutenu“ habe, ist mir unerfindlich. Rotrou hat sämtliche Charaktere seines Stückes mit seltenem Geschick konsequent durchgeführt. Näheres hierüber folgt weiter unten.

Dass der weitere Vorwurf der Brüder Parfaict „la conduite (des Stückes) on la trouvera très-peu regulière“ unbegründet ist, fand schon Guizot, der den *Cosroès* im Gegenteil als „assez raisonnablement conduite“ bezeichnet. Phrasenhaft und haltlos sind aber die Bemängelungen dieses letzteren: „Rien dans cette tragédie n'est assez prononcé, assez déterminé pour un ouvrage qui prétendait à rappeler Corneille“; oder „ . . . rien n'y frappe l'imagination, rien n'y émeut la curiosité.“ Um Guizot zu widerlegen, dürfen wir nur seinem Hinweis einen Augenblick folgen und Rotrou für *Cosroès* flüchtig mit Corneille vergleichen. Wenn Rotrou in seinem Trauerspiel Stücke Corneilles vor Augen hatte, so werden zunächst, wie bereits oben angegeben worden ist, *Rodogune* und *Héraclius*, seine jüngsten tragischen Schöpfungen vor *Cosroès*, in Betracht kommen.

An beiden Stücken hat die Kritik recht bedenkliche Mängel aufgedeckt. Hatte Rotrou wirklich „tous les défauts des imitateurs“? Hat er wirklich nicht sowohl die Vorzüge, als die Fehler seines Vorbildes nachgeahmt? Die Frage muss entschieden verneint werden. Ob man *Cosroès* in Bezug auf die Handlung, oder die Charaktere, oder die Sprache mit *Rodogune* und *Héraclius* vergleicht, so fällt der Vergleich durchaus zu Gunsten Rotrous aus. In beiden Dramen Corneilles ist die Handlung äusserst verwickelt, im *Héraclius* sogar bis zur Unklarheit und Unverständlichkeit. Der *Cosroès* ist dagegen

von einer grossen Einfachheit. Die Vorgänge spielen sich mit derselben Klarheit und Bestimmtheit ab, wie im *Cid*, in *Cinna* und *Horace*. Die Handlung wäre noch einfacher, wenn Rotrou sich nicht durch das Beispiel Corneilles hätte verführen lassen, die Narsée-Episode einzufügen. Es ist dies aber der einzige Fehler, den der Druide seinem Kunstgenossen absah. Was die Wahrscheinlichkeit der Handlung in der *Rodogune* anbelangt, so steht es damit recht bedenklich. Lessing hat ferner mit vollem Recht die Folgerichtigkeit und Notwendigkeit in der Entwickelung des gleichen Stückes vermisst. Solche Vorwürfe lassen sich aber gegen den *Cosroès* nicht erheben.

Nicht minder günstig gestaltet sich der Vergleich für Rotrou, wenn wir die Charaktere betrachten. Mögen französische Kunstrichter die wilde Leidenschaftlichkeit, das dämonische Wesen der beiden feindlichen Frauen in der *Rodogune* so überschwänglich bewundern und preisen, wie sie nur wollen: deshalb bleibt Cléopatre doch ein Ungeheuer, das kalten Blutes, ohne einen Augenblick inneren Kampfes, die Söhne tötet oder töten will und den überlebenden auf das grässlichste verflucht. Wie unendlich hoch über ihr steht Syra, die nur ihren Stiefsohn hasst und ihn, weil er ihrem eigenen Sohne im Wege steht, mit Gift beseitigen will: Ebenso ehrgeizig und herrschsüchtig wie Cléopatre, ist sie dabei eine zärtlich liebende Mutter; ebenso kühn und rücksichtslos in der Wahl ihrer Mittel wie die Syrerin, bleibt ihr Handeln strenge innerhalb der Grenzen der Natürlichkeit. Sie übertrifft jene in jeder Beziehung und nicht zum mindesten durch ihre wahrhaft majestätische Haltung. Kurz, Syra ist ein prächtig gezeichneter Charakter. Narsée lässt sich freilich in keiner Weise mit Rodogune vergleichen, dazu ist ihre Rolle zu unbedeutend, sympathischer als diese Prinzessin ist sie indes doch. Merkwürdigerweise bietet sie einen — wie es scheint, von Rotrou gewollten — Gegensatz zu der parthischen Königstochter: Rodogune erklärt den beiden sich um ihre Liebe bewerbenden Prinzen, dass sie nur demjenigen die Hand reichen werde, der die Mutter töte. Narsée verlangt von ihrem Geliebten im Gegenteil Leben und Freiheit ihrer (vermeinten) Mutter. Syroës gewinnt bedeutend durch den Vergleich mit Antiochus und Seleucus, wenn er auch bei weitem nicht so tugendhaft wie diese ist. Man mag das Schwanken in seinen Entschlüssen tadeln, gegenüber der Ratlosigkeit und Armseligkeit dieser Prinzen erscheint er noch als das Muster eines Helden voll Kraft und Kühnheit. Ferner bleibt im *Cosroès* trotz der Unschlüssigkeit des Syroës die Handlung nicht einen Augenblick stehen, während sie in der *Rodogune* in den ersten vier Akten nicht von der Stelle rückt, um sich dann im fünften in ganz unnatürlicher Weise zu überstürzen.

Zu einem Vergleich mit *Héraclius* bietet der *Cosroès* wenig Gelegenheit. Rotrou, der jenem nicht viel — vielleicht nur die An-

regung zu dem Motiv der Kindervertauschung — verdankt, ragt mit seinem *Cosroès* hoch über *Héraclius* hinaus, wenn es sich um den dramatischen Bau, um die Wahrscheinlichkeit und Folgerichtigkeit der Handlung und um Naturwahrheit der Charaktere handelt. Rotrou hat die Fehler des Stückes fast alle vermieden.

Auch im Dialog und in der Diktion braucht der Druide den Vergleich mit Corneille durchaus nicht zu scheuen. Erreicht er auch nicht ganz die dichterische Kraft und den Wohlklang der Sprache Corneilles, wie sie im *Cid* und in den Römerdramen zum Ausdruck kommen, so sticht doch die Sprache des *Cosroès* vorteilhaft von dem bisweilen schwer verständlichen, oft nachlässigen und deklamatorischen Stil der *Rodogune* und des *Héraclius* ab. Rotrous Verse sind klar und kräftig, seine Bilder sinnig und sinnlich. Wenn manches an der Sprache veraltet und hin und wieder ein Bild, ein Vergleich, eine Wendung trivial oder den hohen Anforderungen der Klassizisten an die Tragödie nicht entsprechend erscheint, so darf man eben nicht vergessen, dass es sich zu Rotrous Zeit mit diesen Dingen anders verhielt.

Der Vorwurf Guizots, dass im *Cosroès* „rien ne frappe l'imagination, rien n'émeut la curiosité", bedarf keiner besonderen Widerlegung, meine ausführliche Inhaltsangabe oben dürfte die Grundlosigkeit dieser Behauptungen zur Genüge gezeigt haben.

Guizots Bemängelungen sind also vollkommen ungerecht, und was man von dem Urteil der Brüder Parfaict zu halten hat, das sieht man aus ihrer kritiklosen Verhimmelung der beiden Corneilleschen Stücke, an denen sie kaum irgend einen der oben gerügten Fehler andeuten.

Der *Cosroès* ist nächst dem *Venceslas* trotz seiner stofflichen Abhängigkeit entschieden die bedeutendste dramatische Leistung Rotrous. Vortrefflich in seiner Konzeption und von einem bösen Fehler abgesehen, gediegen in der Ausführung zeigt er uns, wie St. Marc de Girardin richtig bemerkt, in erschütternder Weise die fürchterlichen Folgen des Vatermords sowie gleichzeitig alle Aufregungen, Schrecken und Zweifel, die diesem entsetzlichen Verbrechen vorangehen.

Der Charakter des Cosroës ist nicht minder gut gezeichnet, wie der der anderen Personen des Trauerspiels. Schuldbeladen durch die fluchwürdige, grässliche That, die er begangen hat, wird Cosroës seit zwanzig Jahren von den Schlangen der Reue und Verzweiflung zernagt und zerfressen und hat des blutbefleckten Thrones nicht einen Augenblick froh werden können.

Damit entfernt sich der Dichter allerdings von der geschichtlichen Wahrheit, und es scheint, dass ihm die glänzenden Thaten, die gewaltigen Eroberungen des Grosskönigs unbekannt geblieben sind, aber diese Unkenntnis gereichte seinem Drama nur zum Vorteil: Der wahre Cosroës hätte vielleicht mehr Bewunderung, aber weniger Rüh-

rung und Mitleid erregt. Schade ist es indes, dass Rotrou die Historiker nicht kannte, die Chosrau von der direkten Teilnahme am Morde des Hormizd freisprechen. Er hätte sicher das Verbrechen seines Helden wesentlich gemildert und dadurch unser Interesse für seine Person erhöht.

Doch wie dem auch sei, in der Geisteszerrüttung, die sein Verbrechen zur Folge hat, wird er ein Spielball in den Händen eines ehrgeizigen, ränkevollen Weibes, das ihn zu dem unseligen Entschlusse drängt, seinen bei dem Volke beliebten Erstgeborenen vom Throne auszuschliessen. Damit beschwört er vollends das Verhängnis herauf, das ihm und denjenigen, die seinem Herzen am nächsten stehen, den Untergang bereitet.

Wir haben in diesen Vorgängen, wie ich bereits oben S. 120 ausgeführt habe, eine strenge Verkettung von Ursache und Wirkung. Wir gewahren die rächende Hand des ewigen Richters den Schuldigen langsam, aber sicher ereilen: Wir sehen sein Verbrechen durch lange Qualen, durch den Untergang der Lieben und den eigenen Tod dramatisch gesühnt. Es erschüttert uns aufs tiefste, dass das Werkzeug der göttlichen Vergeltung der Sohn des Verbrechers ist. Und es ist ein Meisterzug des Dichters, dass der Rächer nicht selbst zum Verbrecher, nicht einen Augenblick zum Gegenstande unseres Abscheus wird.

Saint-Marc Girardin hat eine treffende Parallele zwischen *Cosroès* und *Venceslas* gezogen; er sagt:[91])

„On peut comparer le *Cosroès* de Rotrou à son *Venceslas*, non pas seulement parce que le poète y montre une force dramatique digne de Corneille, mais parce que ces deux sujets se ressemblent par leur opposition même. Venceslas est un père qui envoie son fils à la mort; Siroès est un fils qui refuse de condamner son père coupable; et cette différence exprime admirablement celle qui existe entre l'amour paternel et l'amour filial. Non, qu'à Dieu ne plaise, l'un soit moins tendre que l'autre; mais, si les sentiments sont égaux, les droits sont différents. Nous pleurons avec Venceslas forcé de condamner son fils à mort; mais ce sacrifice que l'amour paternel fait à la justice ne nous révolte pas comme une sorte d'impiété et de sacrilège. L'idée du droit que le père a sur ses enfants défend Venceslas à nos yeux: c'est par là que nous l'absolvons en même temps que nous le plaignons. Oui, vous pouvez, Brutus, envoyer vos fils à la mort; vous pouvez, Torquatus, livrer le vôtre à la hache des licteurs; oui, l'amour de la liberté et le zèle de la discipline peuvent vaincre l'amour paternel . . . . J'aime que la jeunesse romaine, quand Torquatus revient à Rome, refuse d'aller au-devant de cet impitoyable vengeur de la discipline; . . . . mais je n'ose pas blâmer la grave approbation que lui donnent les pères; tant il est vrai que dans le père il y a un droit que rien ne peut détruire,

[91]) *Cours d. litt. dram.* II. S. 37.

même l'abus qu'il en fait, et que le fils doit toujours respecter, même dans un coupable! Voilà ce que Rotrou a admirablement senti et exprimé dans le personnage de Syroès. C'est en vain qu'on rappelle au jeune prince les crimes de son père; c'est en vain qu'on l'avertit que la raison d'Etat veut que le vieux roi périsse: „Non" s'écrie-t-il

„Je ne puis impoſer ſilence à la nature".

Syroès a raison: la voix d'un père, fût-elle timide comme celle d'un suppliant ou même d'un coupable, fût-elle le cri d'un tyran désarmé, fût-elle un soupir entrecoupé par les remords, la voix d'un père retentit aux oreilles et dans la conscience du fils avec une force irrésistible etc".

Neben dem Charakter Syras ist es der des Palmyras, der stets viel Bewunderung gefunden hat. J. Jarry, der ihm eine ausführliche Betrachtung widmet, worin er seine bedeutende Rolle im Trauerspiele klarlegt, schliesst seine Auseinandersetzungen mit folgenden Worten[92]: „Palmyras ... est un personnage tout d'une pièce, une figure bien accentuée, un caractère fièrement trempé." In der That ist die energische Gestalt des verschlagenen zielbewussten Satrapen, der ebensowenig wie Syra vor irgend einem Mittel zurückschreckt, der mit eisiger Ruhe die Verschwörung anzettelt und leitet, mit unerbittlicher Strenge die Staatsraison gegenüber seinem schwankenden Gebieter geltend macht, eine meisterhafte Zeichnung. Rotrou scheint, soweit ich zu urteilen in der Lage bin, vollen Anspruch auf ihre Erfindung zu haben; wenigstens boten ihm die farblosen, schemenhaften Satrapen Cellots nichts Ähnliches und auch in Lope de Vegas *Don Beltran* sowie bei Corneille fehlt eine entsprechende Rolle.

Unter den übrigen Figuren des Trauerspiels wäre noch Mardeſanes zu erwähnen. F. Hémon[93]) urteilt über ihn ganz richtig: „Dans la première partie de la pièce, son désintéressement et sa sincérité conquièrent notre sympathie; dans la seconde sa grandeur d'âme conquiert notre admiration. S'il recule devant le pouvoir dont sa mère fait briller les séductions à ses yeux, ce n'est pas qu'il se défie de ses forces: c'est qu'il ne veut pas du trône usurpé sur l'héritier légitime. Ses hésitations s'appuient sur des sérieuses raisons de politique autant que d'honnêteté; s'il obéit enfin, c'est par contrainte. Mais comme il est sans illusion dans la fortune, il est sans faiblesse dans l'adversité etc."

Es ist unnötig, länger dabei zu verweilen. Ich kann bezüglich des *Cosroès* nur das wiederholen, was ich vor Jahren schon aus-

---

[92]) *Essai sur les œuvres dramat. de J. Rotrou*, S. 194.

[93]) Rotrou, *Théatre choisi*, préf. S. 73. — Adrien Delaville in seinen *Apercus littér.* (Paris 1851) S. 190 vergleicht den *Cosroès* flüchtig mit Corneilles *Nicomède* und findet: „... le caractère du fils de la marâtre, Mardefane, est plus vigoureusement tracé que celui d'Attale. Il y a une force, une noblesse, une générosité, qui se soutiennent dignement en face des qualités du frère."

gesprochen habe[94]): Der Dichter ist darin, sowie im *Saint Genest* und *Venceslas*, am meisten aber in jenem ersten, bei aller stofflichen Abhängigkeit, doch so selbständig in der Auffassung des Einzelnen, in der Zeichnung der Charaktere und in der künstlerischen Gestaltung des Ganzen, dass sie mit Recht als Meisterwerke der französischen Bühne betrachtet werden.

Das Schicksal des *Cosroès*, die Bearbeitung von d'Ussé.

Die erste Aufführung des *Cosroès* haben die Brüder Parfaict[95]) in das Jahr 1648 gesetzt. Ich selbst bin in einer Untersuchung über die Chronologie der Dramen Rotrous[96]) zu keinem anderen Ergebnis gelangt. Die Parfaict geben ferner an, dass das Stück im Théatre de l'Hotel de Bourgogne zum ersten Male gespielt worden sei.[97]) Worauf sie diese Behauptung stützen, weiss ich nicht. Unbekannt ist auch, welche Aufnahme *Cosroès* gefunden hat; denn die editio princeps entbehrt des über solche Dinge meist Aufschluss erteilenden Dedikationsschreibens. Ich vermute indes, dass das Stück Beifall erhielt, wenn vielleicht auch nicht im gleichen Masse wie der *Venceslas*. Der durchaus unzuverlässige Chevalier de Mouhy behauptet allerdings in seinen 1752 (Paris, Jorry) geschriebenen *Tablettes dramatiques* (S. 60) bestimmt vom *Cosroès*: „Eut assez de succès, quoique peu interessante“, und die *Bibliotheque du Théatre franç.* versichert (II,269): „Dans son tems elle eut aussi un très grand succès“; da aber die Verfasser für ihre Behauptungen keine Quellen angeben, so kann ihnen ein höherer Wert als der von Vermutungen nicht beigemessen werden.

Jedenfalls war der *Cosroès* zu Anfang des 18. Jahrhunderts noch unvergessen. Um diese Zeit wurde er der Gegenstand eines eigentümlichen Versuches. Louis Bernin de Valentiné, Marquis (oder Sieur) **d'Ussé**,[98]) unterzog den *Cosroès* einer gründlichen Umarbeitung und brachte ihn in dieser neuen Gestalt auf das Theater, wo er am 20. November[99]) 1704 zur Aufführung gelangte. Über den Erfolg,

---

[94]) *Unbekannte ital. Quellen Jean Rotrous* (Berlin, Wilhelm Gronau, 1891) S. 148.

[95]) *Hist. du Théatre franc.*, Bd. VII, S. 217.

[96]) *Ztschr. f. frz. Spr. u. Litt.*, Bd. XVI, S. 47 (auch in Sonderausgabe erschienen: *Ueber die Chronologie von J. Rotrous dramatischen Werken*, Berlin, Gronau, 1893, S. 47).

[97]) *Dictionnaire des Théatres* (P. 1756) s. v. *Cosroès*.

[98]) Andere nennen ihn d'Ussé (oder Dussé) de Valentiné (oder Valantiné). Er war „Contrôleur de la Maison du Roi“ und schrieb „quelques Poésies“. Letztere sind mir nicht zu Gesicht gekommen.

[99]) Dieses Datum geben die Parfaict Bd. XIV, S. 342 an und fügen hinzu, dass vom 20. November bis 6. Dezember 7 Vorstellungen stattfanden. Die *Biblioth. dramat. de Pont de Vesle* (Paris 1846) giebt S. 191 den 20. Oktober und Mouhy, *Hist. abrégé du Th. franc.* I, S. 115 giebt den 29. November an.

den die Umarbeitung hatte, gehen die Nachrichten weit auseinander. Die *Bibliothèque du Théatre franç.* (II,269) sagt: „le Marquis d'Ussé . . . . eut lieu de s'applaudir de la peine qu'il avoit prise.“ Mouhy (*Abrégé de l'Histoire du Théatre fr.* 1780, II. Bd., S. 344) giebt an: „elle fut très applaudie“ und an anderer Stelle (I, S. 115): „Elle ne fut cependant jouée que sept fois.“ Die *Anecdotes dramatiques* (P. 1775) I, S. 233 sprechen von „son peu de succès“, was ihnen die *Annales dramat.* X. Bd. (1812), S. 262 wörtlich nachschreiben. Viollet-Le-Duc (*Œuvres de J. Rotrou* V, S. 329) behauptet wiederum: „elle obtint un succès mérité.“ Die Brüder Parfaict, die als Historiker des französischen Theaters bisher am meisten Ansehen genossen, erzählen (Bd. XIV, S. 342) von 7 Aufführungen des Stückes innerhalb 17 Tagen und sprechen gleichwohl von „son peu de succès“.

Gedruckt wurde der *Cosroès* in d'Ussés Bearbeitung kurz nach seiner Aufführung in einer Sonderausgabe zu Anfang des Jahres 1705 (Paris, Pierre Ribou) mit dem gegenüberstehenden echten Text Rotrous[100]): Im gleichen Jahre eröffnete das Stück eine bei Ribou herausgekommene Sammlung, betitelt *Theatre François / ou Recüeil / des meilleurs Piéces de Théatre / des anciens Auteurs* (3 Bde. 12⁰), deren *Aprobation* vom 1. Dezember 1704 und deren Privileg vom 20. Dezember des gleichen Jahres datiert, die also Anfangs 1705, d. h. so ziemlich gleichzeitig mit der Sonderausgabe erschien.[101]) Die Sammlung wurde 1737 von mehreren Buchhändlern in wesentlich erweiterter Gestalt (in 12 Bänden) aufs neue herausgegeben[102]) und der zweite Band enthält als erstes Stück[103]) ebenfalls den *Cosroès* in d'Ussés Umgestaltung.

So viele sich auch mit Rotrou und seinen Dramen befasst haben, keiner hat sich die Mühe genommen, die „Verbesserungen“ des Marquis d'Ussé zu beleuchten. Es gilt also, eine Lücke auszufüllen. D'Ussé hat seiner Ausgabe eine Einleitung vorangestellt, die auch in die beiden Sammlungen übergegangen ist. Da sie über das von ihm beobachtete Verfahren einigen Aufschluss erteilt und auch sonst nicht ohne Interesse ist, ausserdem bisher so gut wie unbekannt blieb, so drucke ich sie hier ganz ab.[104])

---

[100]) Diese Ausgabe war mir leider unerreichbar.

[101]) Der *Cosroès* ist das erste Stück des I. Bandes und umfasst S. 1—58.

[102]) Unter dem gleichen Titel wie die frühere Sammlung, Paris, P. Gandouin, Nyon père, Valleyre, Huart, Nyon fils, Clousier. 12⁰.

[103]) S. 8—84.

[104]) Nach der oben erwähnten Sammlung von 1705. — Wie ich nachträglich sehe, haben die Parfaict diese Vorrede im XIV. Bande ihres bekannten Kompendiums S. 342 ff. schon im Auszug mitgeteilt, es ist um so mehr zu verwundern, dass sie von den Rotrou-Forschern bisher noch nicht beachtet worden ist.

Preface.

Monsieur de Rotrou qui a composé cette Piece, étoit de ces genies qui font honneur aux temps où ils ont paru: il avoit beaucoup d'élevation dans sa maniere de penser, & la façon dont il tournoit ses pensées, ne cedoit en rien à la noblesse de son imagination. Il s'attira l'estime & l'approbation des beaux esprits de son temps; on sçait même que Mr de Corneille l'appeloit ordinairement son pere[105]. Ce grand homme qui couroit la même carriere avec Mr. de Rotrou, montroit assez, par cette façon de parler, le cas particulier qu'il faisoit de luy; & cette singuliere marque de distinction qu'il luy donnoit, suffit seule pour faire son panegyrique.

Cela posé, on pourroit peut-être trouver temeraire qu'on entreprît de corriger une Piece partie d'une plume si distinguée: mais on croit que cette pensée s'évanoüira, quand on fera reflexion que le Theatre du temps de Mr. de Rotrou, n'étoit pas encore entierement debroüillé du cahos dont il ne faisoit que de sortir; on peut dire même que la Tragedie étoit alors dans sa grande jeunesse & qu'elle tenoit encore de son enfance par l'irregularité, le desordre, & le peu de goût qui y regnoit. Mr de Corneille & Mr de Racine ont travaillé depuis sur des regles plus judicieuses & plus severes; le Theatre François entre leurs mains, changea bien-tôt de face; l'ordre & la raison leur servit de guide, on y vît paroître tout ensemble le vray-semblable & le merveilleux; les pointes triviales, les declamations outrées, & la basesse des jeux de mots furent bannies de leur stile, ils firent voir en leur place une diction pure, simple et cependant sublime: leurs Ouvrages formez sur ces principes (quoy que remplis de differentes beautez) ont attiré l'admiration du Public, & sont à present les seuls modeles qu'on doive suivre pour la meriter.

On a tâché de se regler sur ces excellents Originaux pour ôter de cette Piece ce qui pouvoit choquer la delicatesse du goût d'à présent. Celuy qui s'est donné ce soin n'a d'autre merite dans cet Ouvrage que d'avoir reconnu les beautez dont Cosroës étoit rempli, & d'avoir mieux enchâssé cette pierre precieuse, qu'elle n'étoit auparavant. On est même fort persuadé que si cette Piece a eu quelque succés sur notre Théatre toute la gloire en est dûë à Mr de Rotrou, qui sûrement l'auroit encore renduë plus susceptible d'applaudissements, s'il l'avoit composée dans ce temps.

Ce seroit icy le lieu de rendre raison de tous les endroits qu'on y a changez, de ceux qu'on y a entierement retranchez, & de ce qu'on y a substitué en la place: mais un semblable examen ne serviroit qu'a faire parade d'une vaine érudition, & allongeroit une Preface, qui, à ce qu'on croit, ne ſçauroit être trop courte.

---

[105]) Für diese Behauptung ist die *Preface* eine der ältesten Quellen.

Il suffira d'y examiner seulement en peu de mots deux choses; la premiere est, les fureurs de Cosroës qui ont été retranchées, & qui commençoient le second Acte de la Piece, c'est une espèce de délire dans lequel il tombe en entrant sur le Theatre, & qui est continué pendant une longue Scene entrecoupée de temps en temps de quelques bons intervales; cette façon de fievre chaude par accés (ſur-tout dés le second Acte) n'a pas paru de la dignité de notre Theatre; & quoy que les visions de ce malheureux Prince y soient renduës par de tres-beaux Vers, on croit qu'elles auroient plûtôt fait rire le Public qu'excité sa compassion.

On a encore entierement retranché de l'ancienne Piece un amour entre Syroës & une Princesse cruë fille de Syrra, que cette Reine avoit euë de ses premieres nôces avec un Roy d'Armenie. Cet amour auroit pû réüssir dans cette Tragedie s'il avoit été dés le commencement de la Pièce lié à l'action: mais Mr de Rotrou ne la fait paroître qu'à la fin du troisiéme Acte, sans qu'il en ſoit fait nulle mention dans aucun endroit des Actes precedens, il y venoit de cette manière si mal-à-propos, qu'il interrompoit l'action principale dans le temps même ou tout doit être en trouble sur la Scene; & l'on peut dire, que loin d'y jetter quelque interêt, il n'auroit fait que lasser & refroidir l'attention du Spectateur.

On a jugé à propos de laisser dans cet Ouvrage quelques façons de parler qui ont vieilli, non-seulement parce qu'on a été bien-aise d'y conserver quelque air d'ancienneté, mais aussi parce qu'en les retranchant absolument, on a lieu de penser qu'on auroit souvent ôté de l'energie du stile, plûtôt que d'en augmenter la force.

On y a changé les noms de quelques-uns des Personnages, parce qu'il n'est pas tout-à fait indifférent que les principaux Acteurs dans une Piece ayent des noms qui sonnent bien à l'oreille.

Pour[106]) les autres endroits qu'on y a changez ou retranchez, comme on donne icy une édition de l'ancien & du nouveau Cosroës, le Lecteur, s'il veut s'en donner la peine, pourra les comparer, & juger des raisons qu'on a euës de faire de pareils changemens.

So sehr auch einerseits die Begeisterung d'Ussés für Rotrou und andererseits die bescheidene Ansicht über die eigene Leistung für ihn einnehmen, so möchte man doch wünschen, dass er seine Verbesserungsarbeit unterlassen hätte.

Die von ihm an Rotrou geübte Kritik ist nur in einem Punkte, nämlich betreffs der Narsée-Episode, begründet (s. o. S. 132 ff.). Was er über den Wahnsinnsausbruch des alten Cosroës sagt, ist haltlos und

---

[106]) Dieser letzte Satz fehlt in der Ausgabe der Sammlung von 1737.

abgeschmackt. Das Beispiel der Griechen und Römer, der Spanier und nicht zum mindesten Shakespeares rechtfertigt Rotrou vollkommen. Der Wahnsinn des alten Königs wird ebensowenig Heiterkeit erregen, als es der Wahnsinn des Orestes, des Aias, des Hercules oder der Ophelia thut. Ich glaube nicht, dass ich hierüber noch weitere Worte zu verlieren brauche.

Um „les fureurs de Cosroès“ zu beseitigen, hat d'Ussé eine halbe Scene und zahlreiche Stellen, um die Narsée-Episode auszumerzen, gleich fünf ganze und mehrere halbe Scenen weggelassen. Ausserdem hat er in vielen Scenen grössere Stellen und einzelne Verse entfernt. Die Auslassungen belaufen sich im I. Akt auf 64, im II. auf 70, im III. auf 210, im IV. auf 172 und im V. auf 144 Verse, zusammen 660 Verse, d. h. mehr als ein Drittel des Ganzen.

Eingeschoben hat d'Ussé wenig, nämlich zerstreute Verse (1—4) 16, eine grössere Stelle von 22 Versen in der 3. Scene des IV. Aktes und den Monolog zu Anfang des IV. Aktes, bestehend aus 42 Versen, zusammen 80 Verse.

Sehr erheblich ist dagegen die Zahl der Verse, die er abgeändert hat. Es handelt sich dabei um ganze oder halbe Verse, um einzelne Wörter und Reime. Ein paar Male hat er die Worte eines Verses umgestellt und in zwei Fällen grössere Stellen von einer Scene in eine andere verschoben.

Endlich hat d'Ussé mehreren Personen des Stückes, des Wohlklanges wegen, andere Namen erteilt: Mardesane, Sardarigue, Artanasde und Hormisdate fanden keine Gnade in seinen Augen. Sie wurden in Arbasane, Tisapherne, Artabase und Abradate verwandelt.

Wenn ich jetzt zur Würdigung aller dieser „Verbesserungen“ schreite, so muss ich, mit den Namensänderungen beginnend, erklären, dass ich den von d'Ussé neu eingeführten Namen einen grösseren Wohlklang als den von Rotrou gebrauchten durchaus nicht zugestehen kann. Im Gegenteil, ich finde, dass sie schlechter klingen. Das dreimalige Vorkommen des Vokals „**a**“ macht Ārbāsāne, Ārtābāse und Ābrādāte recht unangenehm für das Ohr. Ausserdem ähneln sich diese Namen derart, dass sie zu Verwechselungen führen müssen. Die Änderung d'Ussés ist daher geradezu lächerlich.

Zu seinen Streichungen haben d'Ussé, ausser den schon erwähnten Gründen, noch die mannigfaltigsten Erwägungen veranlasst. Grössere Stellen liess er weg, weil sie ihm überflüssig oder als „longueurs“ erschienen. So z. B. einen Teil des Monologs, den Syroës in der 3. Scene des I. Aktes hält, oder einen Teil der 2. Scene im III. Akte, wo Sardarigue die Königin verhaftet.

Wenn er Verse wegliess, wie z. B. die folgenden:

Le courroux d'vne femme eſt longtemps à dormir (I,3)

oder:

Les injures, Madame,
Sont dans le defefpoir les armes d'vne femme,
Et nous font moins de mal que de compaffion. (III,3)

ferner:

Elle eft femme, elle meurt et ce sont des paroles. (V, 2)

so scheint er es aus zarter Rücksicht für das weibliche Geschlecht gethan zu haben.

Derbheiten, der Tragödie unwürdig, dünkten ihm gewiss Verse, wie die nachstehenden:

J'ay mis au monde vn fruit, indigne de mon rang

(Syra sagt dies II,2 von ihrem Sohne Mardefane); oder (was Sardarigue zu Syroës sagt):

Il (Cosroès) vous a plus produit pour l'Eftat que pour luy.

Und gar barbarisch mochten ihm die Worte vorkommen, mit welchen Syroës den seinem Bruder Mardefane geltenden Hinrichtungsbefehl begleitet (V, 3):

Et pour punir d'vn temps l'orgueil defordonné
Des yeux si defireux de le voir couronné
Faictes ceux de Syra tefmoings de ce spectacle.

Wenn d'Ussé in den Reden des Prinzen Syroës den Satrapen gegenüber Stellen unterdrückt wie z. B.

Fideles confidents je m'abandonne à vous;
— — — — — — — — —
Vous voulez que je regne et je vous obeys;
Ie veux tenir de vous le fceptre que j'espere,
Et contre vos aduis ne connais plus de pere; (I,4)

oder wenn er die an Syroës gerichteten kecken Worte des Palmyras

Sire, l'ordre n'eft point de tant parlementer
Auec des criminels qu'on prefcrit d'arrefter. (III,3)

wegfallen lässt, so spricht sich darin die vom Geiste höfischer Unterwürfigkeit getragene Anschauung des Verbesserers aus, der zwischen dem Thron und seinen Stützen eine Höhe, eine Würde verlangte, die solche Vertraulichkeiten ausschloss. Den zu geschmeidigen Höflingen gewordenen hohen Adeligen des Siècle de Louis quatorze wären die Verse Rotrous unbegreiflich oder vermessen vorgekommen. Welcher Abstand zwischen den Männern der Fronde und denen in der Zeit des Roi Soleil!

In verschiedenen Fällen scheinen d'Ussé die von Rotrou gebrauchten Bilder missfallen zu haben; so liess er z. B. weg:

— — quand le fang, qui me le rend si proche
Ne me laueroit pas d'vn femblable reproche .... (I,1)

Qui veut faire ufurper vn droit illegitime,
Souuent, au lieu d'vn Roy, couronne vne victime,
Et l'Eftat eft le Temple, et le Trofne l'Autel
Où cette mal-heureufe attend le coup mortel. (II,2)

Et l'or de la couronne est le fer qui le tue. (IV,2)

Der letzte Vers ist allerdings bedenklich; aber er steht vereinzelt da.

Die Änderungen, welche d'Ussé an einzelnen Versen vornahm, lassen sich auf dieselben Beweggründe wie die Auslassungen zurückführen.

Ich sehe von den Änderungen ab, zu denen er wegen seiner Auslassungen gezwungen war. Ebensowenig will ich bei jenen verweilen, die notwendig wurden, weil ein von ihm ausgeschiedener Name in den Reim fiel (wie z. B. brigue — Sardarigue II,4).

Vieles däuchte dem Umarbeiter der Sprache der Tragödie unwürdig. Dahin gehörte z. B. der Ausdruck „*marastre*“, mit dem Syra wiederholt bezeichnet wird. Wo ihn d'Ussé fand, strich er ihn unbarmherzig und ersetzte ihn durch etwas anderes, ob es passte oder nicht. So sagt z. B. Syroës (I,1) „*Ah cruelle marastre!*“ D'Ussé lässt ihn anständiger ausrufen „*Ah contrainte cruelle!*“ Palmyras hat (I,3) die Dreistigkeit, zu Syroës gewendet, zu sagen: „*vostre marastre,*“ D'Ussé verbessert: „*votre ennemie*“. Nicht so leicht war die Abhilfe in der 4. Scene des II. Aktes, wo *marastre* in den Reim fällt. Da musste ein radikales Verfahren eingeschlagen werden. Aus den Versen Sardarigues bei Rotrou

Il eft temps d'arracher des mains d'vne maraftre
L'Eftat qui vous appelle et qui vous idolaftre;

machte er:

Dérobez votre tête au bras qui vous menace,
Sur un Trône éclatant accupez votre place.

Auch der Feldherrnstab, mit dem Mardesane auf der Bühne erscheint, war dem Verbesserer anstössig. Er beseitigte ihn und der Vers bei Rotrou (I,2)

Ce bafton que le roy vous a mis à la main

lautet bei d'Ussé:

Le pouvoir que le Roy vous a mis à la main.

Wohl entsetzt war d'Ussé über das Wort „*couver*“, welches Palmyras so unartig ist, zu gebrauchen:

Son hymen dont i'osay contefter le deffein
M'auoit couué longtemps ce projet en fon fein.

Er änderte ab:

Son hymen dont j'ofay contefter le deffein
Fit qu'elle me garda ce projet en fon fein.

Auch sonst ist d'Ussé auf Milderungen bedacht. Sagt bei Rotrou Syroës z. B. zu seiner Stiefmutter (I,1):

> Vous ne ſauriez parler qu'auecque violence.

so lässt ihn jener höflicher ausrufen:

> Pourquoy vous emporter à cette violence?

Ruft Syroës, empört über den Mordanschlag Syras, aus (IV, 1):

> O détestable femme!

so setzt d'Ussé dafür:

> O détestable envie!

Bei anderen „Verbesserungen" zeigt sich wieder der in tiefster Ehrfurcht vor der Allmacht des Königtums vergehende Höfling. Wie hätte er es wagen dürfen, von der Königskrone so zu reden, wie Rotrou es Mardesanes thun lässt:

> „Et i'eſtime trop peu l'eclat d'vne couronne,
> Pour me gesner l'eſprit du soing qu'elle vous donne,
> Ce n'eſt qu'vn joug pompeux; le repos m'eſt plus doux." (I,2)

Die Verse lauten bei d'Ussé:

> „Mais malgré tout l'eclat dont brille une Couronne,
> Je ne diſpute point le droit qui vous la donne,
> Et de votre bonheur je ne suis point jaloux."

Ebenso verstiess es gegen die Hofetiquette, wenn der Thronfolger zu den Satrapen am Schluss des II. Aktes sagte:

> Mais faictes-moy[107]) regner pour regner auecque moy,
> Et vous donner pluſtoſt vn compagnon qu'vn Roy.

Und d'Ussé machte daraus:

> Faiſons agir l'ardeur dont brûlent mes ſujets,
> Le juste Ciel ſans doute appuyra nos projets.

Nicht selten streift d'Ussé in seinem Verbesserungseifer stark ans Lächerliche. Zu Anfang der 2. Scene des I. Aktes stösst Mardesanes bei Rotrou, als er den Bruder, mit der Hand am Schwerte, vor der Königin stehen sieht, den entsetzten Ruf aus:

> Quoy! la main ſur l'eſpée et la Reyne auec vous!
> Dieux!

Das veränderte unser Umarbeiter in

> Hé quoy! dans quel tranſport, Madame, devant vous?
> Dieux!

---

[107]) Elzevier : vous.

Auch die folgenden Verse gefielen ihm nicht:

> Par le bien qu'il vous veut,[108]) ſur qui vous vous fiez,
> Voſtre fils ſur le troſne a deſia l'vn des pieds,
> Et bien toſt par voſtre ayde il y porteroit l'autre,
> Si ſon ambition reſpondoit à la vostre. (I,1)

Er ersetzte sie durch die nachstehenden:

> Par ſon aveugle amour,[108]) ſur qui vous vous fiez,
> Vous croyez voir tomber les ſceptres a vos pieds,
> Et bien-tôt votre fils, s'il oſoit vous en croire,
> A votre ambition immoleroit ſa gloire.

Offenbar hielt er das Bild für zu trivial. Zu trivial fand er wohl auch den Vers:

> Vn *Vive Syroès*! s'entend par tout le Camp. (IV,2)

Er änderte ihn folgendermassen:

> Votre nom ſeul, Seigneur, s'entend par tout le Camp.

Nunmehr konnte er aber den kurz darauf folgenden Vers

> Et voſtre nom tout ſeul a meu toute l'armée

nicht mehr brauchen, so wie er war; er schrieb also frischweg:

> Et pour luy Syroës a veu tout l'armée.

Was lag daran, dass Syroës sich gar nicht bei der Armee befand, dass man also nicht sagen konnte „*Syroës a veu*“, dass die ganze Sache ihm eben erst erzählt wird und dass der Erzählende von dem Prinzen nicht in der 3. Person sprechen durfte: wenn nur das triviale *Viue Syroès* beseitigt wurde.

Manche Änderungen betreffen Kleinigkeiten, für andere lässt sich kein rechter Grund erkennen. So sagt z. B. Rotrou

> Et que pour cet effet, il a tiré l'eſpée (II,2).

D'Ussé verbessert:

> Et que pour ce deſſein il a tiré l'épée.[108])

Ferner verändert er „j'en fruſtre mes fils“ (II,1) in „je l'ôte à mon fils“, „Nous apprendrons tout auec plus de loiſir“ (II,3) in „Nous apprendrons tout avant la fin du jour,“ „Par le char eſclatant du dieu que ie revere“ (II,1) in „Par le Dieu tout-puiſſant que la Perse revère“, u. dgl. mehr.

Um nun noch ein Beispiel von den selbständigen Zusätzen d'Ussés zu geben, führe ich das beste darunter, den Monolog des Syroës zu Anfang des IV. Aktes, hier an:

---

108) Die Elz. bietet gleich d'Ussé: „ce dessein“, „Par ſon aueugle amour“. Es wird dadurch wahrscheinlich, dass d'Ussé diese Ausgabe vor sich hatte.

Syroës *ſeul*

Fatale illuſion, Phantôme de grandeur,
Eblouiſſant éclat dont brille une Couronne!
Pourquoi malgré moi-même embraſez-vous mon coeur?
Que ne me quittez-vous, quand je vous abandonne?
Ceſſez, honneurs, ceſſez de me donner des loix;
Votre grandeur n'eſt qu'un paſſage
Que le deſtin toujours volage
Abbat & releve à ſon choix;
Et la pompe qui ſuit les Rois
N'eſt rien qu'un brillant eſclavage.
Les Mortels en montant à ces degrez d'orgueil,
Penſent-ils acquerir une immortelle gloire?
De tous ces noms fameux, cachez dans le cercuëil,
A peine reſte-il une foible memoire.
Honneurs, rang, dignitez, vous durez des inſtans,
Votre faste vain & frivole
N'eſt qu'un beau ſonge qui s'envole
Sur l'aîle rapide du temps;
Ceux qui vous offrent leur encens,
N'adorent qu'une vaine Idole.
Toutefois par mon ſang j'ai droit de m'élever
Aux suprêmes honneurs de la toute-puiſſance.
Faut-il que j'en joüiſſe, ou faut-il m'en priver?
Des deux parts, je trahis mon pere, ou ma naiſſance.
Un frere imperieux veut me donner la loy;
L'honneur me deffend d'y ſouſcrire:
Cependant le devoir m'inſpire
L'obéïſſance pour mon Roy
Et tout mon ſang que je luy doy
M'aſſujettit à ſon Empire.
Frere injuste et barbare, honneur, raiſon, devoir,
Vains appas des grandeurs, vangeance legitime,
J'éprouve tour à tour votre cruel pouvoir;
L'un calme mes deſirs, l'autre me les ranime.
Mon coeur à l'un de vous ne peut s'aſſujettir;
Cependant le foudre s'apprête,
Il s'enflâme, rien ne l'arrête,
On ne peut plus s'en garentir
Et le bras dont il va partir
Peut-être menace ma tête.
Nous allons éclaircir enfin, ſi ſon courroux
Lançant ſes traits vangeurs, éclatera ſur nous.

Lyrische Ergüsse oder *Stances*, als Monologe oder in anderer Weise verwendet, findet man nicht selten in den französischen Trauer-

spielen des 17. Jahrhunderts. Rotrou und nicht minder Pierre Corneille machten oft Gebrauch davon, letzterer z. B. in der *Medée*, im *Cid*, *Héraclius*, *Oedipe* und *Agésilas*, jener im *Hercule mourant*, in der *Crisante*, *Antigone* und in *Saint-Genest*; aber merkwürdigerweise weder im *Venceslas* noch im *Cosroès*. Ich will hier nicht den Gründen nachforschen, welche beide Dichter bewogen haben, in einer Tragödie die „*Stances*“ zu verwenden, in der anderen nicht; ich will auch nicht untersuchen, ob, wie Voltaire will, der Gebrauch ein Fehler und „l'enfance de l'art“ war, oder nicht; aber eines scheint mir sicher: wenn Rotrou im *Cosroès* hätte Stances anbringen wollen, so wären sie anders ausgefallen als diejenigen von d'Ussé. So harte Verse, solche Gemeinplätze, solche öde oder gar unverständliche Sätze passen nicht in Rotrous fliessende, glänzende Diktion hinein.

Fassen wir unser Urteil kurz zusammen, so ist d'Ussé mit Rotrous *Cosroès* geradezu barbarisch verfahren. Die Anschauungen, die ihn bei seinen Streichungen leiteten, kommen uns kleinlich und pedantisch vor. Seine Zusätze und textlichen Änderungen sind häufig Plattheiten und nur selten wirkliche Verbesserungen. Das Verdienst, das er für sich in Anspruch nimmt, „d'avoir mieux enchâssé cette pierre précieuse qu'elle n'étoit auparavant“, kann ihm nicht zugestanden werden. Das Schlimmste aber ist, dass sein Beispiel ansteckend wirkte. Ein halbes Jahrhundert später (1759) behandelte Marmontel nach dem Rezepte d'Ussés den *Venceslas* Rotrous. Glücklicherweise war man um diese Zeit in kritischer Hinsicht schon weiter gekommen und so rief der Versuch Marmontels sofort Widerspruch hervor.

Nachahmungen von Rotrous *Cosroès*.
Andere Dramen über den Perserkönig.

Bevor ich zu den Nachahmungen des Rotrouschen *Cosroès* übergehe, möchte ich hier ein Drama kurz erwähnen, das zwar nicht die Geschichte dieses persischen Königs, aber doch eine nahe verwandte Erzählung behandelt und ganz im Sinne des französischen Dichters. Der Titel dieses Stückes könnte als Titel oder Motto auch für Rotrous Trauerspiel dienen. Es bezeichnet sehr gut dessen Grundgedanken. Ich meine die spanische Comedia

NO AY CONTRA VN PADRE RAZON

des Francisco **Leyva Ramirez de Arellano**[109]), geschrieben 1673, also lange nach Rotrous Tod.

[109]) Die Lebensumstände dieses schätzenswerten dramatischen Dichters sind uns unbekannt. Wir wissen nur, dass Malaga sein Geburtsort war, und dass er in dieser Stadt sich 1673 aufhielt; denn seine in der Bibliothek des Herzogs von Osuna erhaltene eigenhändige Handschrift des obigen Dramas ist unterm 13. April 1673 von Malaga datiert. Wir besitzen von ihm ein Dutzend Stücke. (Vgl. La Barrera y Leirado, *Catálogo* S. 213, Schaeffer, *Gesch. des spanischen Nationaldramas* II,209 ff. Bei letzterem ist [S. 210/11] kurz der Inhalt des obigen Stückes angegeben).

In diesem sonst nicht bedeutenden Stücke hasst ein König von Griechenland — schlechtweg als Rey de Grecia bezeichnet — seinen Sohn erster Ehe Polidoro, und zwar nur deshalb, weil er der Sprössling eines ihm aufgezwungenen und darum verhassten Weibes ist. Belarte, der Sohn der zweiten und geliebten Gemahlin, ist sein Abgott, und ihn möchte er unter Benachteiligung Polidoros auf den Thron erheben. Er giebt daher einem alten Höfling, namens Rodulfo, den entsetzlichen Auftrag, einen Giftbecher für den älteren Prinzen zuzubereiten. Rodulfo, dem „principe" treu ergeben, weiss den hasserfüllten, unnatürlichen Vater zu hintergehen. Der Becher, den dieser mit widerlicher Verstellung dem Sohne aufzwingt, ist unschädlich. Ein Aufstand bricht zu Gunsten des verfolgten Polidoro aus. Der Prinz zieht gegen seinen Bruder Balarte, der im Kampfe fällt. Polidoro hat den Grossen des Reiches den Anschlag des Vaters gegen ihn verraten, er kann sich aber nicht entschliessen, etwas Feindseliges gegen seinen Erzeuger zu unternehmen. Vielmehr legt er ihm in aufwallender kindlicher Liebe den Degen zu Füssen mit den Worten „No ay contra vn Padre razon". Vor Wut, Hass und Verzweiflung sinkt der alte König entseelt hin und Polidoro besteigt ohne Schuld den Thron. Der Dichter bezeichnet die Fabel als

caſo verdadero
que ſucedio en Grecia.

Wenn ich jetzt zu den **Nachahmern** des *Cosroès* übergehe, so habe ich in erster Linie keinen geringeren als Pierre **Corneille** zu nennen. Weiter oben (S. 97/98) war bereits von dem Wetteifer die Rede, der sich zwischen den beiden Dichtern vom *Cid* an entfaltete. Nach dem *Cosroès* war Corneille wiederum an der Reihe, es dem erfolgreichen Nebenbuhler nachzuthun, und so liess der Verfasser des *Cid*

Nicomede

folgen. Schon Guizot meinte (*Corneille et son temps* S. 402): „Les premieres scènes entre Syroës et sa belle-mère peuvent avoir donné l'idée de *Nicomède.*" Kein Zweifel, dass der *Cosroès* den *Nicomède* angeregt hat und dass Corneille ohne jenes Stück schwerlich das seinige geschrieben hätte, aber deshalb darf man noch lange nicht glauben, dass Corneille zum gewöhnlichen Nachahmer herabsinkt. Ich habe schon oben (S. 75) auf die Ähnlichkeit der geschichtlichen Ereignisse, die das Leben des Cosroès und des Prusias darbietet, hingewiesen. Bis zu einem gewissen Grade liegt also die Verwandtschaft der beiden Dramen in der Verwandtschaft der Stoffe. Dann ist die Auffassung der Fabel, der leitende Grundgedanke, der Ton des Dramas, sowie die Durchführung der Handlung grundverschieden

bei beiden Dichtern. Aber trotzdem ergeben sich noch Züge genug, aus denen deutlich ersichtlich ist, dass der *Cosroès* Corneille als Vorbild vor Augen stand. Erteilen wir hierüber zunächst dem Rotrouforscher Jarry das Wort: „Le *Cosroès* . . . a suggéré, sagt dieser, probablement quelques idées à Corneille pour son *Nicomède* qui date de 1652: le sujet est en effet le même: de part et d'autre une bellemère veut déposséder le fils d'un premier lit. Avec cette ressemblance générale, on pourrait remarquer entre les personnages principaux, qui sont en nombre égal dans les deux pièces certains rapports de situation, sinon de caractère et rapprocher Prusias de Cosroès, Nicomede de Siroès, Attale de Mardesane, même Arsinoé de Syra, Flaminius de Palmiras, Laodice de Narsée. Sans doute le ton de tragi-comédie adopté par Corneille rehausse extraordinairement Nicomède, l'intrépide railleur, et lui fait entre tous les héros de notre théâtre, une physionomie saisissante auprès de laquelle pâlit celle de Syroès: nulle comparaison non plus à établir entre la noble Laodice et l'insipide Narsée: Attale aussi a plus de générosité d'âme que Mardefane. Mais Palmyras, le hardi conspirateur des cours d'Orient, n'est point effacé par l'insinuant Flaminius; Cosroès en proie aux remords, nous emeut profondément, tandis que le pusillanime Prusias nous fait sourire; et enfin, entre les deux personnages, qui offrent le plus de relation Syra et Arsinoé, la préférence n'est pas douteuse: Arsinoé semble « une bourgeoise qui accuse son beau-fils d'une friponnerie pour mieux marier son propre fils »; Syra a la haine héroïque“.

Jarry erschöpft die Beziehungen des *Nicomède* zu *Cosroès* durchaus nicht. Was er sagt, ist nur ein kritischer Vergleich zwischen den Hauptgestalten der beiden Dramen. Aber auch ich kann hier dem *Nicomède* nicht die ausführliche Betrachtung zu teil werden lassen, die er als Schöpfung des grossen französischen Tragikers verdient, ich muss mich mit kurzen Andeutungen begnügen, zu deren Verständnis ich indes eine flüchtige Inhaltsangabe vorausschicke:

Nicomedes, der ältere Sohn König Prusias' von Bithynien, wird von seiner Stiefmutter Arsinoë, die ihren eigenen Sohn Attalus auf dem Thron zu sehen wünscht, gehasst und verleumdet. Die ehrgeizige Fürstin hat zwei Elende angestiftet, dem Prinzen zu sagen, dass sie von der Stiefmutter den Auftrag hätten, ihn zu vergiften. Nicomedes, um die Intriguen seiner Stiefmutter zu durchkreuzen und sie selber zu entlarven, kehrt mit den Zeugen aus dem Feldlager an den Hof des Vaters heimlich zurück. Damit geht er in eine von Arsinoë ihm gestellte Falle; denn die beiden Verräter werden vor dem Könige aussagen, dass Nicomedes ihnen den Auftrag erteilt habe, die Königin zu ermorden. Ausserdem hat der Prinz durch seine Rückkehr einen Befehl seines Vaters übertreten, und seine Feinde, insbesondere Arsinoë, wissen das auszunützen. Die Königin hat den alten schwächlichen König ganz in ihrer Gewalt,

und der am Hofe des Prusias weilende ränkesüchtige römische Legat Flaminius unterstützt ihre Bestrebungen, Attalus die Krone zuzuwenden; denn der junge Prinz, in Rom erzogen, steht ganz unter dem römischen Einfluss, während Nicomedes, ein Zögling Hannibals, den glühenden Römerhass des grossen Karthagers geerbt hat. Aber nicht nur den ihm gebührenden Thron, sondern auch den Besitz der Geliebten sieht Nicomedes bedroht. Attalus ist sein Nebenbuhler um die Hand Laodicens, der Königin von Armenien, die sich in Bithynien aufhält. Inmitten aller der feindlichen Mächte steht nun Nicomedes allein, trotzt der Stiefmutter, dem Bruder, dem Vater, den Römern, und seine Waffe ist beissende Ironie, schneidender Hohn. Prusias lässt Nicomedes kommen, macht ihm Vorwürfe über seinen Ungehorsam und fordert ihn auf, zum Heere zurückzukehren, von dem er sich ohne Erlaubnis entfernt habe. Dazu erklärt sich der Prinz bereit, verlangt aber, dass ihm die Ehre zu teil werde, Laodicen nach Armenien zurückzugeleiten. Das möchte der König aber gerade verhindern, denn er wünscht, von Arsinoë beeinflusst, dass die Fürstin dem Attalus die Hand reiche. Den mächtigsten Widerstand findet letzterer Plan bei der armenischen Königin selber. Sie liebt Nicomedes standhaft und an Energie und Furchtlosigkeit nicht hinter ihm zurückstehend, fertigt sie seine und ihre Feinde, besonders den Legaten, gründlich ab und weist alle Bemühungen des Hofes, sie zur Annahme der Hand des jüngeren Prinzen zu bewegen, schroff ab. Nicomedes hat endlich dem Vater die beiden Zeugen des gegen ihn geplanten Mordanschlags vorgestellt und das Blatt hat sich durch das Intriguenspiel Arsinoës gegen ihn gewendet. Er wird des Mordes gegen seine Stiefmutter bezichtet und zuletzt in Haft genommen.

Allein das Volk erhebt sich zu Gunsten des Gefangenen. Ein Plan, den gefährlichen Prinzen nach Rom zu entführen, schlägt durch das romantische Eingreifen des Attalus, der den Bruder bewundert, fehl. Nicomedes hat seine Feinde nun in seiner Hand, aber er versöhnt sich mit ihnen und reisst sogar Arsinoë und den Legaten zur Bewunderung fort. Seinem Bruder verspricht er, ein Königreich erobern zu wollen, und damit zufrieden, giebt Attalus Thron und Laodice auf.

Ich will mich hier nicht in eine weitläufige Beurteilung des Corneilleschen Stückes einlassen. Seine Vorzüge, sowie seine zahlreichen Fehler sind schon von Männern wie Voltaire[110]) und La Harpe[111]) und in unsern Tagen von zahlreichen Litterarhistorikern u. a. von F. Lotheissen[112]) und Jules Lemaître[113]) klargelegt worden.

[110]) *Commentaires sur Corneille (Nicomède).*

[111]) *Cours de Litter.* IV, S. 319 ff.

[112]) *Gesch. der franz. Litt. im 17. Jahrhundert* II[1],280.

[113]) Petit de Julleville, *Histoire de la Langue et de la Littérature française* IV,311 ff.

Man hat *Nicomède* vorgeworfen, dass er nicht Furcht und Mitleid, sondern nur kalte Bewunderung für den Helden hervorrufe, der übrigens in recht ermüdender Weise die Ironie als seine Waffe handhabe. Man hat gefunden, dass das Stück handlungsarm und monoton sei, dass die plötzliche Grossmut des Helden sowie seine Versöhnung unmotiviert und die Rettung durch seinen Bruder mit den sie begleitenden Umständen romanhaft erscheine, dass das Stück einen melodramatischen Beigeschmack habe und dgl. mehr.

Uns hier interessiert nur die Frage nach dem Verhältnis des *Nicomède* zu *Cosroès*. Was Corneille letzterem verdankt, sieht man am besten, wenn man auf die historische Quelle blickt, der der Dichter die Fabel entlehnte. Corneille giebt selbst an, dass er sie aus dem 34. Buche Justins gezogen, wo sie folgendermassen laute:

« En mefme temps Prufias, Roy de Bithynie, prit deffein de faire affaffiner fon fils Nicomede, pour auancer fes autres fils qu'il auoit eus d'vne autre femme, et qu'il faifoit eflever à Rome: mais ce deffein fuft decouuert à ce ieune prince par ceux mefme qui l'auoient entrepris: ils firent plus, ils l'exhorterent à rendre la pareille à vn pere fi cruel, et faire retomber fur fa tefte les embusches qu'il luy auoit preparées et n'eurent pas grande peine à le perfuader. Si toft donc qu'il fut entrez dans le royaume de fon pere, qui l'auoit appelez aupres de luy, il fut proclamé Roy; et Prufias, chassez du throne, et delaiffez mefme de fes domeftiques, quelque foing qu'il prift à fe cacher, fut enfin tuez par ce fils, et perdit la vie par vn crime auffi grand que celuy qu'il auoit commis en donnant les ordres de l'affaffiner ».[114])

Diese Darstellung bot Corneille nicht die feindselige Stiefmutter, die den alternden König beherrscht und zu Gunsten ihres Sohnes beeinflusst, die den Stiefsohn töten lassen will und ihn selbst beschuldigt, dass er ihr nach dem Leben stelle. Sie enthält nicht die Figur der fürstlichen Geliebten des Helden, nicht den Umstand, dass der alte König ein willenloser Schwächling ist, dass Nicomedes nur einen jüngeren ehrgeizigen Bruder hat — bei Justin hat Prusias mehrere Söhne zweiter Ehe — nicht den Umstand, dass das ganze Volk sich zu Gunsten des Prinzen und zwar in dem Augenblicke erhebt, wo er festgenommen wird, bezw. werden soll. Alle diese Dinge entlehnte Corneille dem *Cosroès*. Ja, man geht vielleicht nicht zu

---

[114]) Eodem fere tempore Prusias, rex Bithyniae, consilium cepit interficiendi Nicomedis filii, dum consulere studet minoribus filiis, quos ex noverca eius susceperat et Romae habebat. Sed res adolescenti ab his, qui facinus susceperant, proditur; hortatique sunt ut, crudelitate patris provocatus occupet insidias et in auctorem retorqueat fcelus. Nec difficilis persuasio fuit. Igitur quum accitus in patris regnum venisset statim rex appellatur. Prusias regno spoliatus a filio privatusque redditus, etiam a servis deseritur. Quum in latebris ageret, non minore scelere quam filium occidi iusserat, a filio interficitur.

weit, wenn man annimmt, dass jener eine Andeutung zu dem vielbewunderten Charakter seines Spötters Nicomedes bereits in Syroës vorfand. Die ironische Art, wie Syroës einige Male die Königin nimmt, so besonders in der 1. Scene des I. Aktes und in der 2. Scene des V. Aktes, und wie er seinem Bruder Mardesanes in der 3. Scene des V. Aktes begegnet, verleiht dieser Annahme eine gewisse Wahrscheinlichkeit. Das Hereinziehen Armeniens in die Handlung — Laodice ist Königin dieses Landes — erinnert gleichfalls an *Cosroès*, wo Syra in erster Ehe Königin von Armenien war. Endlich liessen sich noch einzelne Scenen und Situationen im *Nicomède* anführen, die, wenn auch nur in allgemeinen Zügen, solchen im *Cosroès* ähneln. So denkt man in der 2. Scene (Schluss) des I. Aktes im *Nicomède* an *Cosroès* I,2, bei *Nicomède* I,5 an *Cosroès* III,5, bei *Nicomède* IV,2 an *Cosroès* II,3 und dgl. mehr. Selbst ein paar Verse im *Nicomède* könnte man vielleicht als unwillkürliche Reminiscenzen des eifrigen Studiums betrachten, das Corneille dem *Cosroès* zu teil werden liess; man vergleiche:

Rotrou	**Corneille**
Syroès sagt über Mardesane:	*Nicomède sagt zu Attale:*
J'ay pour luy le reſpect qu'il duſt auoir pour moy	. . . . . . vous ne savez Si je vous doy reſpect ou ſi vous m'en deuez.
Syra sagt zu Cosroës betreffs des Stiefsohnes:	*Arsinoë sagt zu Prusias betreffs des Stiefsohnes:*
Vous voyez s'il profere vn mot qui ne m'offenſe.	Vous voyez à quel point sa haine m'est cruelle.
Syra im Augenblick der Verhaftung:	*Arsinoë als das Volk sich empört:*
Quoy pas vn vray sujet, pas vne ame loyale Dedans Persepolis!	Qu'il eſt peu de ſujets fidèles à leurs maiſtres!

Die Zahl der Parallelen wird sich wahrscheinlich vermehren lassen, ich habe die beiden Stücke nur ganz flüchtig miteinander verglichen. Indessen möchte ich derartigen Übereinstimmungen, bei denen der Zufall oft eine beträchtliche Rolle spielt, keine besondere Bedeutung beilegen.

Eine unumstössliche Thatsache bleibt es aber, dass Corneille sich in seinem *Nicomède* mehrfach an den *Cosroès* anlehnt, und ich will hier nur ganz nebenbei bemerken, dass ihm bei der Arbeit auch ein paar Male der *Venceslas* Rotrous vorschwebte. So wenig derartige Anempfindungen und Aneignungen irgendwie den Ruhm des

berühmten Tragikers zu beeinträchtigen im stande sind, denn Corneille sinkt, wie oben gesagt, nicht zum platten Nachahmer herab, so wenig kann zugegeben werden, dass es Corneille geglückt wäre, Rotrou zu übertreffen. Ob er diese Absicht hegte, lässt sich ja nicht beweisen, mir scheint es aber fast, dass dem so war. Mich will es bedünken, als ob der Dichter von Rouen das so nahe verwandte Thema absichtlich wählte, um zu zeigen, dass die von ihm adoptierte Art der Behandlung insbesondere die versöhnliche Lösung die entsprechendere und richtigere sei. Corneille irrte sich in diesem Falle sicherlich. Seine melodramatische Behandlung eines hochtragischen Stoffes ist meines Erachtens verfehlt, so sehr auch die Zeichnung des Hauptthelden Bewunderung und Beifall gefunden hat. Die falschen Theorien, die er im *Nicomede,* wie bereits in den beiden vorausgehenden Trauerspielen, anwandte, insbesondere die künstliche, oder besser gekünstelte Verwickelung und Entwicklung der Fabel müssen als ein Zeichen des Verfalls gedeutet werden.

Dagegen verdient die künstlerische Auffassung Rotrous, wie er sie im *Venceslas* und *Cosroès* bethätigte, von einzelnen Mängeln abgesehen, entschieden Anerkennung. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, dass Rotrou in der gleichen Zeit sich in durchaus aufsteigender Linie bewegte und der Höhe zustrebte, als Corneille bereits in die Periode entschiedenen Niedergangs eingetreten war. Wer weiss, was Rotrou auf dem Gebiete des Dramas noch erreicht hätte, wenn ihm ein längeres Leben beschieden gewesen wäre. Corneille hat nach Rotrous Tode nichts Vollendetes mehr geschrieben.

Wenige Jahre nach Rotrous Tode begegnen wir einer dramatischen Darstellung der Geschichte des Perserkönigs auf **holländischem** Boden. Zu Amsterdam erschien 1656 ein „Treurspel“

KOSROËS

das einen auch sonst noch durch Dramen bekannten **A. Leeuw**[115]) zum Verfasser hat. Mir ist das Stück bis jetzt noch nicht zu Gesicht gekommen. Wahrscheinlich ist es aber nichts anderes, als eine Übersetzung oder Bearbeitung des französischen Trauerspiels. Es wäre nicht das einzige Drama Rotrous, das man ins Holländische über-

---

[115]) Adriaan **Leeuw**, ein niederländischer Schauspieldichter des 17. Jahrhunderts, schrieb ausser seinem *Kosroës* noch *Leo Arminius* T. (1659), *De Toveres Circe* T. (1670), *Het Huwelijk van Niet,* Kluchtsp. (1670?), *Pyramus en Thisbe,* Klucht ofte boertig treursp. (1669), *Broeshart,* Kluchtsp. (1668) und *De Liefdendokter*, Kluchtsp. (nach Molière) 1680 (2. Druck). — Diese Stücke sind meist wiederholt und bis ins 18. Jahrhundert hinein wieder gedruckt worden. Über die Lebensumstände des Dichters ist mir nichts Näheres bekannt geworden.

tragen hätte. Katryne Lescailje übertrug den *Venceslas,* den sie unter dem Titel *Wenceslaus, Koning van Poolen,* Treurspel 1686 zu Amsterdam drucken liess. Rotrous *Belissaire* fand unter dem Titel *De Groote Bellizarius* 1658 eine Bearbeitung durch C. de Grieck, 1697 eine weitere durch einen Anonymus und 1763 eine dritte von N. W. op den Hooff. Ob die *Vervolgde Laura* Adam Karels van Zjermez (gedr. 1645) auf Rotrous *Laure persécutée* oder direkt auf des letzteren Vorlage, Lope de Vegas *Laura perseguida,* zurückgeht, habe ich noch nicht feststellen können. Gewiss haben noch andere Stücke Rotrous es sich gefallen lassen müssen, im holländischen Gewande über die Bühne zu gehen, wie denn die Zahl der aus dem Französischen entlehnten holländischen Stücke im 17. und 18. Jahrhundert eine ausserordentliche ist.

Wenn wir uns jetzt nach Frankreich zurückwenden, so treffen wir im 18. Jahrhundert noch zweimal den Namen Cosroës auf der Bühne. Am 30. April 1752 ging eine „Tragédie"

COSROÈS

von **Mauger**[116]) in Paris über die Bretter. Mouhy (Abrégé I, S. 115) bemerkt darüber: „L'Auteur la retira après la première représentation", was natürlich auf einen vollständigen Durchfall schliessen lässt. Da das Stück nicht gedruckt wurde, so entzieht es sich meiner Betrachtung.

Das zweite Trauerspiel unter dem Namen

COSROÈS,

von **Lefe(b)vre**[117]), aufgeführt am 26. August 1767 zu Paris, soll nach den *Annales dramatiques* (1809) nichts mit Rotrous Stück zu thun haben, sondern die Geschichte des älteren Cosroès (Nuschirwan) behandeln. Ich habe mich daher mit demselben nicht zu beschäftigen.

Auf die **italienische** Bühne verpflanzte die Geschichte des Cosroës der gelehrte vielbelesene **Apostolo Zeno**[118]) mit seiner heroischen Oper

---

[116]) Mauger, geboren zu Paris, ein Offizier des „Garde du Corps", schrieb ausser seinem *Cosroès* noch *Amestris* (gespielt 1747), *Coriolan* (gespielt 1748) und *l'Epreuve imprudente* (1758). Die beiden ersten Stücke, die er schrieb, hatten noch einigen Erfolg und wurden gedruckt, die beiden letzten dagegen fielen bei der Aufführung durch und der Verfasser hatte die nötige Einsicht, sie vor Druck zu bewahren. — Mouhy *Abrégé* II, 223.

[117]) Es giebt nicht weniger als vier dramatische Dichter dieses Namens im 18. Jahrhundert. Drei davon sind durch Beinamen bezw. Titel kenntlich. Wir haben es hier mit einem Lefevre schlechtweg zu thun, der nach Mouhy (Abrégé II, 153) Vorleser des Herzogs von Orleans war und ausser dem *Cosroès* noch drei Stücke: *Florinde, Zuma* und *Hercule au mont d'Oeta* schrieb, die alle beifällig aufgenommen wurden

[118]) Apostolo Zeno, geb. 1668 zu Venedig, entstammte einer alten Familie, die lange in Candia ihren Sitz gehabt hatte. Er verlor früh den Vater, einen Arzt. Im Alter von 17 Jahren fing er an, Dichtungen erscheinen zu lassen. 1691 stiftete er die Accademia degli Animosi. Sein

Ormisda.

Diese wurde gespielt zum ersten Male in Wien vor dem Kaiser Karl VI. und der Kaiserin Elisabeth Christine im Jahre 1721 (4. Nov.) mit der Musik des Venezianers Antonio Caldara, 1722 im Teatro Malvezzi zu Bologna mit der Musik des Bolognesen Josef Maria Orlandini und 6 Jahre später in Venedig mit der Musik des D. Bartolommeo Cordans.

Das Stück Zenos erregt ganz besonderes Interesse, denn es ist eine Verschmelzung von Rotrous *Cosroès* und Corneilles *Nicomède*. Der gelehrte Hofpoet, der mit der dramatischen Litteratur Frankreichs sehr vertraut war und ihr nicht wenige Stoffe zu seinen Opern entlehnte, hatte die nahe Verwandtschaft der beiden französischen Stücke erkannt und beide ziemlich gleich stark benutzt. Während er Rotrou mehr die Fabel verdankt, schliesst er sich in der Behandlung derselben, namentlich in dem versöhnenden Ausgang, entschieden Corneille an, der mit der melodramatischen Färbung seines *Nicomède* stark für seine Oper vorgearbeitet hatte.

Bevor wir uns mit dem Inhalte des *Ormisda* beschäftigen, müssen wir ein paar Worte den Personen widmen. Zeno ist mit ihren Namen sehr frei umgesprungen. Den alten Perserkönig nennt er statt Cosroës Ormisda (Cosroës' Vater), Syra hat den Namen ihres grössten Gegners erhalten: Palmira; Mardesanes heisst hier Arsace; Syroës führt den Namen seines Vaters: Cosroe; Palmyras ist zu Mitrane geworden, während die Confidente Hormisdate das Geschlecht gewechselt hat und Erismeno heisst. Gleichzeitig entsprechen diese Rollen

---

erstes Melodrama schrieb er 1695, das erste, das ihn berühmt machte (Lucio Vero), 1700. Im Jahre 1710 begründete er die berühmte Zeitschrift *Giornale de 'Lett. d'Italia.* 1715 verlor er seine Frau, mit der er in neunjähriger unglücklicher Ehe gelebt hatte. 1718 folgte er einem Rufe Karls VI. als Hofdichter nach Wien und arbeitete dort mehrfach zusammen mit dem bereits früher dort ansässigen Hofdichter Pariati Melodramen aus. Zum Historiographen ernannt, verblieb er mit Unterbrechungen in der Hauptstadt Österreichs bis zum Jahre 1729. Dann kehrte er nach Venedig zurück, wo er 1750 starb. Er besass ein vielseitiges Wissen und hat sich namentlich als Litterarhistoriker und Kritiker bleibende Verdienste erworben. Seine Annotazioni zu Fontaninis *Biblioteca dell 'Eloquenza italiana* (Ven. 1753) und seine Briefe legen ein beredtes Zeugnis dafür ab. Auch als Historiker verdient er Beachtung. Er verfasste etwa 50 Melodramen, darunter einige zusammen mit Pariati und 15 Oratorien. Seine *Opere drammatiche* erschienen zum Teil einzeln und in mehreren Gesamtausgaben (die erste, von Gasparo Gozzi besorgt, 1744 in Ven. in 10 Bdn. 8°). Über seine Rolle als Reformator auf dem Gebiete des Melodramas verweise ich auf Arteaga *Le Rivoluzioni del Teatro mus. Ital.* (Ven. 1785) II, 69—77 und Klein, *Geschichte des Dramas* VIa S. 126—187. Genaueres über sein Leben und seine Werke findet man u. a. in den nachstehenden Werken: Fabroni, *Vitae Italorum* etc. IX, 200—71; Francesco Negri, *La vita di Apostolo Zeno* (Ven. 1816); Marcus Landau, *Die Italienische Literatur am Oesterreichischen Hofe* (Wien 1879) S. 47 bis 57; Luigi Pistorelli, *I Melodrammi di Apostolo Zeno* (Padova 1894) und *Due melodrammi inediti di Ap. Zeno* RMIt. III, 2. 1896.

denen im *Nicomède* in nachstehender Weise: Ormisda = Prusias, Palmira = Arsinoë, Arsace = Attale, Cosroe = Nicomède, Artenice = Laodice, Erismeno = Araspe und Metrobate. Ich kann keinen anderen Grund für diese Namensveränderungen und Verschiebungen finden, als den, dass es dem Venctianer darum zu thun war, seine Entlehnung zu verhüllen. In dem „Argumento" zu seinem *Ormisda* erwähnt er mit keinem Worte, was er den beiden französischen Dichtern verdankt, er lässt vielmehr durchblicken, dass er aus den Quellen selber geschöpft habe.[119]) Wir werden durch die Betrachtung des Inhalts gleich sehen, dass dies Undank war.

Ormisda (Hormisdas), König von Persien, hat 2 Söhne, Cosroe und Arsace. Jener ist der Sohn erster Ehe, letzterer der Sohn der zweiten Gemahlin Palmira. Diese, ein ehrgeiziges, ränkesüchtiges Weib, wünscht mit Umgehung des Thronerben Cosroe die Krone für ihren Sohn Arsace und verfolgt ihren Stiefsohn in jeder erdenklichen Weise. Die beiden Prinzen lieben sich aber, und selbst der Umstand, dass sie beide in eine und dieselbe Schöne, in Artenice, die jugendliche Königin von Armenien, verliebt sind, vermag sie nicht zu entzweien. Der Vater dieser Fürstin hatte bei seinem Tode die Bedingung aufgestellt, dass Artenice ihre Hand dem Thronerben Persiens reichen müsse. Sie liebt zwar Arsace, ist aber auch bereit, Cosroe zu heiraten, falls dieser den Thron besteigt. Das sucht Palmira indes um jeden Preis zu hintertreiben. Cosroe, siegreich in einem Kriege gegen Pontus, kehrt ohne Erlaubnis des Vaters nach der Hauptstadt Persiens, Tauri (sic!), zurück und erzürnt dadurch den alten König. Palmira sucht daraus Kapital zu schlagen und hetzt den schwachen Monarchen gegen den Sohn auf. Cosroe will dem Befehle seines Vaters nachkommen und ins Lager zurückkehren, verlangt aber, dass Artenice, deren Hand er als der Thronerbe beansprucht, ihm dahin folge. Dem widersetzt sich Palmira, und Ormisda, in Zärtlichkeit für den Sohn und Liebe zur Gattin hin und her schwankend, ist unfähig, einen Entschluss zu fassen. Arsace inzwischen will edelmütig

---

[119]) Zeno sagt darin: „I buoni trattamenti ufati da lui (Cosroe) nel comminciamento del regno, e poscia per qualche tempo verfo del padre, han dato fufficiente motivo per chiudere il Dramma diverfamente da quello che nella ftoria fi legge. Teofane, Zonara, ed altri parlano di quefto fatto etc."

Aufrichtiger ist Zeno im Argomento zu seinem *Venceslao* (1703), der eine Nachahmung von Rotrous *Venceslas* ist. Er äussert sich folgendermassen darin: „So che il medefimo (sogetto), verfo la metà del fecolo andato. fu efpofto in una tragedia fopra la fcene francefi dal Signor Rotrou, che al fuo tempo fu in riputazione d'infigne fcrittore. Cio che del mio vi abbia aggiunto, e ciò che del fuo ne abbia tolto, ne farà facile ai curiofi il rincontro, con ficurezza, che all' Efemplare daranno la lode fe all' Imitazione ricuferanno il compatimento".

auf Artenicens Hand verzichten, damit die Geliebte den Thron besteigen könne. Die Fürstin weigert sich jedoch, das Opfer anzunehmen. Sie entfernt sich, als sie Cosroe kommen sieht. Dieser Prinz erklärt seinem Bruder, wie leid es ihm thue, das schöne Band zwischen ihm und Artenice zerreissen zu müssen, aber

> Non amarla potea, chi in Artenice
> Vedea la ſua Regina e la mia ſpoſa.

Da erscheint mit einem Male Palmira und ruft Cosroe zu:

> Ne ſpoſa tua, ne tua Regina ancora
> Artenice non è.

Sie verspricht Thron und Geliebte ihrem Arsace. Voll Ehrerbietung, aber mit Entschiedenheit widerspricht Cosroe der Stiefmutter. Aber diese flammt auf und droht:

> . . . movi terra e cielo,
> Fa quanto puoi: ſuperbo,
> Regnerà Arſace, ó morira Palmira,

aber Cosroe „Mettendo la mano sulla ſpada, e mezzo sfoderandola“ ruft getreu nach Rotrou:

> Convien dunque, ch'io cada,
> E che impotente ſia
> Queſto cor, queſto braccio e queſta ſpada.

Diese Scene unterbricht Ormisda, der die Rolle Mardeſanes's übernimmt und in den erstaunten Ruf ausbricht:

> Cosroe, qual turbamento? e qual furore?
> La man ſul brando e la Regina è teco?

Die Nachahmung geht durch die ganze Scene fort:

Arsace

> O Dei!

Cosroe

> Avea ſul ferro
> La deſtra, o Re, ma ſolo . . .

Palmira

> Sol per laſciarlo immerſo entro il mio ſeno.

Nach dieser Anklage entfernt sich die Königin. Ormisda verlangt Aufschluss von Arsace. Dieser weigert sich aber zu sprechen, denn er kann den Bruder nicht verteidigen, ohne die Mutter anzuklagen. Cosroe beteuert indes seine Unschuld, und der König glaubt ihm.

Während Zeno in der Exposition des Dramas sich an *Nicomède* anschloss, waren die letzten Scenen (besonders die 10. und 11.) dem

Cosroès entlehnt. Auf diesen geht auch die 15. zurück, welche *Cosroès* I,3 entspricht. Mitrane (Palmyras) will Cosroe zur Empörung gegen den Vater aufreizen:

Mitrane

Regnar convien. Se nol rapifci
Ti è rapito il diadema . . .

Cosroe

Contro di Ormisda?

Mitrane

Lafciar rapirti un trono è debolezza.

Cosroe

Ed è impietà voler cacciarne un padre.

Mitrane

Egli fcender ne vuol, per darlo a un altro.

Jedoch Cosroe, frömmer als Syroës, lässt sich nicht von dem Satrapen gegen den Vater aufwiegeln.

Aber Palmira hat den Satrapen Erismeno ganz für sich gewonnen und ihn bewogen, sich Cosroe angeblich in meuchlerischer Absicht zu nähern und ihm dann zu verraten, er sei von ihr dazu angestiftet worden. Erismeno befolgt den Befehl, und Cosroe verzeiht dem Satrapen unter der Bedingung, dass er seine Aussage vor dem Könige wiederhole. Mit diesem dem *Nicomède* Corneilles entlehnten Motiv schliesst der I. Akt.

Der II. Akt versetzt uns in die „Spelonca confacrata a Mitra cioè al Sol, Deità de 'Perfiani, illuminata dal fuoco, che arde fopra una grand' ara avanti il fimulacro dello fteffo Mitra". Ormisda und sein ganzer Hof bringen dem Götzen ein Opfer dar, und dann legt der König die Krone auf den Altar und fordert Artenice auf, einen seiner beiden Söhne zum Gemahl zu wählen, damit dieser zugleich König von Persien werde. Diese Lösung der brennenden Frage dünkte dem Könige die beste zu sein. Aber Artenice weigert sich, eine Wahl zu treffen, und um nicht fernerhin Ursache eines Zwistes zwischen Vater und Sohn, Bruder und Bruder zu sein, beschliesst sie, nach Armenien zurückzukehren und dort den ihr bestimmten Gemahl zu erwarten. Nach dem Weggang der Fürstin entsteht erneuter Zwist zwischen den Beteiligten. Cosroe, um die Stiefmutter empfindlich zu treffen, fordert Erismeno auf, zu sprechen, aber der Verräter, anstatt die Königin des Mordanschlags gegen den Stiefsohn zu bezichten, beschuldigt umgekehrt Cosroe, dass er ihn als Mörder gegen Palmira gedungen habe. Vergebens verteidigt sich der fälschlich Angeklagte, Ormisda glaubt ihm nicht und lässt ihn von der Wache abführen.

Soweit folgt Zeno dem Vorbilde des *Nicomède*. Gleich wendet er sich aber wieder der Nachahmung des *Cosroès* zu.

Kaum ist Cosroe weggegangen, so bestürmt Palmira den schwachen König, dass er zu ihrer und ihres Sohnes Sicherheit Arsace zum Könige krönen lasse, und Ormisda erteilt dem Satrapen Mitrane den Auftrag, die Perser und Armenier zu versammeln, denn noch heute werde Arsace den Thron Persiens und die Hand Artenicens erhalten. Mitrane, die Rolle Sardarigues übernehmend, macht dem Könige Vorstellungen über die Ungerechtigkeit dieses Schrittes, allein vergebens. Auch in dieser Scene tritt die Abhängigkeit von Rotrou wiederholt im Wortlaut zu Tage.

Mitrane, ausser sich über das dem Prinzen widerfahrene Unrecht, teilt das Geschehene Artenice mit. Diese freut sich zuerst, dass sie Arsace und den Thron endlich erhalte und giebt dieser Freude in eigentümlicher Weise Ausdruck. Doch schliesslich gewinnt der Edelmut die Oberhand. Sie hält Cosroe für unschuldig und bewegt Arsace, für den Bruder einzutreten. Arsace hat bald Gelegenheit, sich selbst von der Unschuld des Cosroe zu überzeugen; denn er belauscht ein Gespräch zwischen seiner Mutter und Erismeno. Gleich will er das Gehörte dem Vater mitteilen, doch die Rücksicht auf die schuldige Mutter verbietet es. Er schwört dieser sogar zu, die Sache geheim zu halten und nichts gegen Erismeno zu unternehmen. Doch nimmt er sich vor, Cosroe unter allen Umständen zu retten.

Im III. Akt möchte Ormisda dem Sohne das Leben retten. Er lässt ihn kommen und sucht ihn zu bereden, Palmira fussfällig um Verzeihung zu bitten. Er solle dann den Thron Persiens erhalten, nur müsse er Artenice und Armenien an Arsace abtreten. Diese Vorschläge weist Cosroe entschieden von sich und kehrt lieber in den Kerker zurück. Da meldet Erismeno plötzlich, dass Mitrane das Heer aufgewiegelt habe, um Cosroe zu befreien. Der verräterische Satrap benützt den ersten Zornesausbruch Ormisdas, in dem dieser sagt, dass Cosroe sterben müsse, um fortzueilen, damit er dem Prinzen den Todesstoss versetze. Inzwischen bemüht sich Arsace eifrig, die Begnadigung des Bruders von dem schwankenden Vater zu erhalten. Der alte König bewilligt sie endlich, doch nur unter der Bedingung, dass Cosroe auf Artenice verzichte. Arsace, mit einem geheimen Schlüssel zum Gefängnis ausgerüstet, begiebt sich in Begleitung Artenicens dahin. Dort war mittlerweile Erismeno mit der Wache erschienen, und das Paar kommt noch rechtzeitig, um jenem sein Schlachtopfer zu entreissen. Cosroe weigert sich aber auch jetzt noch, Artenicen zu entsagen. Gleichwohl und trotz Erismenos Einsprache setzt der edelmütige Arsace den Bruder in Freiheit.

Schloss sich in den letzten Scenen der Dichter in freier Weise dem *Nicomède* an, so kehrte er im folgenden wieder zu Rotrous *Cosroès* zurück, den er oft wörtlich benützt.

Das Blatt hat sich gewendet. Cosroe steht an der Spitze des Heeres, Ormisda, Palmira und Arsace sind seine Gefangenen. Mitrane,

die Rolle des Palmyras weiter spielend, stellt ihm vor, dass er den Thron nur durch völlige Unterdrückung des Mitleids sichern könne. Cosroe lässt, gleich Syroës, erst die Königin vor seinem Richterstuhl erscheinen. Palmira, ungebeugt im Unglück und sich weigernd, Cosroe um Gnade anzuflehen, ist eine blosse Kopie Syras, die sie übrigens in keiner Weise erreicht. Auch Ormisda, der hierauf vor seinem Sohn erscheint, schwingt sich nicht zur Höhe der väterlichen Majestät auf, die Cosroës bei Rotrou in der Begegnung mit seinem Sohne zeigt.

Die folgende Scene (Schlussscene) bringt endlich die Lösung, nicht im Sinne Rotrous, sondern Corneilles. Erismeno ist, gleich Metrobate und Zenon, vom Volke bezw. den Soldaten ermordet worden; zum Bedauern des Prinzen Cosroe ist derjenige Mund verstummt, der seine Unschuld hätte bezeugen können. Aber Artenice hat die letzten Worte des Sterbenden gehört, die die Wahrheit enthüllen. Sie ist im Begriffe, die Königin anzuklagen, doch Cosroe unterbricht sie. Er kniet vor dem Vater nieder und erklärt, er wolle in den Kerker zurückkehren, Ormisda möge den Soldaten und ihren Führern verzeihen, dass sie sich aus Mitleid für ihn zur Empörung fortreissen liessen. Aber Ormisda, besiegt von dem Edelmut des Sohnes, erklärt ihn zum König und Gatten Artenicens. Cosroe lässt sich aber an Edelmut nicht übertreffen. Er tritt Artenice und Armenien an den Bruder ab. Das Entzücken und die Bewunderung der Anwesenden über die edle That des Prinzen teilt auch Palmira; sie entsagt ihrem Hasse und will künftighin Cosroe auch als ihren Sohn ansehen.

Es ist hier nicht der Platz zu einer eingehenden Würdigung der Leistung Apostolo Zenos. Ich setze als bekannt voraus, welche Verdienste sich dieser als Reformator des Melodramas erworben hat. Was man an seinen Opern im allgemeinen rühmt: eine spannende, vernünftig geführte Handlung, folgerichtig gezeichnete Charaktere voller Leidenschaft, aber auch voller Seelengrösse, ein gewandter Dialog, das gilt auch vom Ormisda. Ebenso teilt dieser die Schwächen, die an den Opern getadelt werden: Die Arien sind nicht musikalisch genug, der Dichter lässt sich hin und wieder Nachlässigkeiten des Stils zu schulden kommen und die Handlung ist etwas überladen. Hierzu kommt noch ein Moment. Die Originalität des Dichters ist nicht so gross, wie man sie bisweilen hinstellen will. Zeno machte grosse Anleihen, vornehmlich bei dem französischen Drama. Wenn man vom *Ormisda* abzieht, was davon dem *Cosroès* und dem *Nicomède* entnommen ist, so wird dem Dichter nicht viel übrig bleiben. Er hat die beiden Fabeln geschickt verschmolzen, manches geändert, kleinere Motive hinzugefügt und dem Ganzen jenen Operncharakter verliehen, der durch ihn auf der italienischen Bühne am Ausgang des 17. Jahrhunderts und in den ersten Dezennien des 18. herrschend

geworden war. Sieht man aber von der Originalität ab, so kann man das Urteil, das Luigi Pistorelli[120]) über unser Melodrama fällt, gutheissen. Pistorelli schreibt: „Con l'Ormisda il poeta ha fatto un passo di più. Quelli di Cosroe, Palmira, Artenice sono de veri caratteri: l'azione corre limpida, e fino al termine del lavoro lo spettatore è sempre sospeso sulla sorte de' personaggi, cosicchè l'interesse è sempre vivo. A che sarà condotto Cosroe dalla fierezza de' suoi diritti, dal dovere Artenice, dall' amor fraterno Arsace dall' odio Palmira, dai raggiri Ormisda? Solamente l'ultima scena dell' ultimo atto dà la soluzione di tutto cio, e nondimeno la condotta del lavoro non presenta oscurità di sorta. Anche lo stile ha fatto un passo: certe lungaggini, certe pesantezze nel dialogo, certe durezze nelle arie, biasimabili ne' libretti precedenti, sono schivate; difetti ce ne sono senza dubbio, ma piu di forma che di concetto.“

Aber eines bleibt noch zu konstatieren übrig. Der *Ormisda* löst sich durch seine hochromantische Handlung, durch die das Mittelmass weitaus überschreitende Heldengrösse der Personen, durch das Fehlen von Schuld und Sühne derart von der Geschichte des Perserkönigs los, dass es schwer fällt, in ihm überhaupt noch etwas Geschichtliches zu finden. Wie weit haben wir uns, trotz der vielen Übereinstimmungen zwischen *Cosroès* und *Ormisda*, von den erschütternden, hochtragischen Ereignissen entfernt, die die Grundlage des französischen Stückes bilden. Man kann ohne weiteres den Personen moderne Namen geben, das Lokale ändern, ohne dass die Handlung darunter leidet.

Ob das gleiche auch von dem

COSROE

„Dramma recitato in Roma nel Teatro Ariberti nel Carnevale dell' anno 1723 e presentato alla Maestà del Re (!) Giacomo III Re della Gran Bretagna“[121]) gilt, bin ich leider nicht in der Lage zu sagen. Die Oper **„d'Incerto Autore“**, zu der Antonio Pollaroli die Musik schrieb, ist mir bis jetzt nicht zu Gesicht gekommen. Ich vermute, dass sie eine Bearbeitung des Zenoschen Stückes, wenn nicht gar dieses selbst, mit verändertem Titel war.

In noch stärkerem Grade als der *Ormisda* hält sich die das gleiche Thema behandelnde Oper

[120]) *I Melodrammi dict. Zeno.* S. 88 ff.

[121]) Also die Angabe der *Drammaturgia* von 1755 Sp. 222. Der Prätendent Jakob Stuart III., der Sohn des 1688 aus England entflohenen Jakob II., lebte mit seinem Sohn Karl Eduard in Italien. Bekanntlich war er von Frankreich als König von Grossbritannien anerkannt worden.

Siroe, Re de Persia

Pietro **Metastasios,**[122]) des berühmten Nachfolgers Apostolo Zenos, von der historischen Wahrheit ferne. Aufgeführt zum ersten Male in Venedig 1726 mit der Musik des Neapolitaners Leonardo Vinci und nach und nach Gegenstand von nicht weniger als 18 Partituren,[123]) eine der erfolgreichsten und verbreitetsten Opern des 18. Jahrhunderts, verwischt der *Siroe* gänzlich jede Ähnlichkeit mit den uns bekannten historischen Thatsachen über das Leben des Cosroës und Syroës. Und doch hat unzweifelhaft der Dichter die historischen Quellen über seinen Helden, d. h. die byzantinischen Geschichtsschreiber, zu Rate gezogen. Das sagt er nicht nur selbst am Schlusse seines *Argomento*,[124]) sondern man sieht es auch an den Namen der Hauptpersonen. Der alte König heisst bei ihm wieder Cosroe — sogar ganz genau Cosroe II. —, und die Prinzen heissen Siroe und Medarse.

---

[122]) Auch bei diesem berühmten Dichter begnüge ich mich mit einigen dürftigen Notizen. Pietro Trapassi, geboren am 3. Jänner 1698 in Rom, entsprosste einer guten, aber verarmten, aus Assisi stammenden Familie. Der berühmte Jurist Gravina nahm sich des hochbegabten Knaben an, gräcisierte seinen Namen in Metastasio um und liess ihn studieren. Als Gravina 1718 starb, hinterliess er dem inzwischen in den geistlichen Stand getretenen Metastasio eine beträchtliche Summe Geldes, die dieser aber bald mit lockeren Genossen verjubelt hatte. Kurze Zeit in Neapel bei einem Anwalt thätig, kam seine dichterische Gabe mächtig zum Durchbruch. Er verscherzte seine Stelle, indem er für das Theater zu schreiben anfing. 1724 verfasste er sein erstes Melodrama, 1725 ging er nach Venedig, wo er 1726 seinen *Siroe* zur Aufführung brachte. Sein Ruhm war 1729 bereits so weit verbreitet, dass er nach Wien als Nachfolger A. Zenos in der Stellung eines Hofoperndichters berufen wurde. In dieser Stellung verblieb er von 1730 an, hochgeschätzt von Karl VI., Maria Theresia und Joseph II., bis zu seinem am 12. April 1782 erfolgten Tode. Seine Melodramen, deren letztes er 1771 schrieb, sind in zahllosen Einzel- und Gesamtausgaben und Übersetzungen verbreitet und erwarben ihm den Ruf, der grösste italienische Dichter seiner Zeit zu sein. Genaueres über sein Leben und seine Werke findet man u. a. in den nachstehenden Werken: Ranieri de' Casalbigi *Dissertazione su le Poesie Dram. del S. Ab. Pietro Metastasio* (I. Bd. der *Opere* von Met., Paris 1755); J. A. Hiller *Ueber M. und seine Werke* (1786); Burney *Memoirs of the L. & Writings of M.* (1796); Arteaga *o. c.* II,78—176; Sismondi *Litt. d. Midi de l'Eur.* I, K. 17; Francesco Reina *Vita di P. M.* (Classici Ital. Bd. 314 pref.); Klein *Gesch. des Dramas* VI^a^, S. 187—277; M. Landau *Die Ital. Lit. am Oesterr. Hofe* (1879) S. 62—82; Falcone, P., *Metastasio alla corte di Carlo VI e Maria Teresa* (1883) sowie die Kompendien von Andres, Ginguené, Biogr. Générale u. s. w.

[123]) Ausser Vinci noch Sarri (Neapel 1726), Händel (London 1728), Wagenseil (Mail. 1730), Bioni (Breslau 1731), Hasse (Berl. 1733), Vivaldi (Ancona 1735), Cocchi (Neap. 1750), Manna (Ven. 1753), Lampugnani (Mail. 1755), Perez (Liss. 1756), Piccini (Neap. 1759), H. F. Raupach (S. Petersb. 1760), Giardini (Lond. 1764), Buroni (Prag 1764), Guglielmi (Neapel 1765), Traetta (München 1767), Galuppi c. 1775, Sarti (Turin 1783), Ubaldi (Turin c. 1810).

[124]) Sopra questi fondamenti tratti in parte dagli Scrittori della Storia Bizantina ed in parte verisimilmente ideati, si ravvolgono gli avvenimenti del Dramma.

Ausser diesen Personen treten noch auf Emira „principessa di Cambaja in habito d'uomo sotto nome d'Idaspe, amante di Siroe“, Arasse „generale dell' armi Persiane ed amico di Siroe“, und Laodice, dessen Schwester.

Um das Verhältnis des *Siroe* zu den älteren Bearbeitungen des Stoffes klarzulegen, wollen wir uns sogleich mit seinem Inhalt beschäftigen.

„Cosroe, trasportato da soverchia tenerezza per Medarse, suo minor figliuolo, giovane di fallacci costumi, volle associarlo alla corona defraudandone ingiustamente Siroe, suo primogenito, Principe valoroso“. Also belehrt uns das „Argomento“. Wir erblicken zu Beginn des Stückes den „Gran Tempio, dedicato al Sole con ara e simulacro del medesimo“, eine Scenerie, die offenbar dem Anfang des II. Aktes des *Ormisda* nachgebildet ist. Cosroe, der von seiten des Siroe energischen Widerstand gegen sein Vorhaben fürchtet, verfährt mit Hinterlist. Er fordert die Söhne auf, vor dem Altar der Gottheit zu schwören, dass sie sich der von ihm getroffenen Wahl eines Nachfolgers fügen und dem Erwählten unbedingt gehorchen wollen. Medarse, der die Absichten des Vaters kennt, leistet den Schwur sofort, Siroe weigert sich, es zu thun und verteidigt mannhaft sein Erstgeburtsrecht. Cosroe entfernt sich wütend über den fehlgeschlagenen Plan.

Am Hofe des Perserkönigs weilt Emira, die Tochter eines von Cosroe entthronten und getöteten Königs Asbite von Cambaja. Als Mann verkleidet, unter dem Namen Idaspe, ist es ihr geglückt, das Vertrauen des Cosroe zu gewinnen. Der Einzige am Hofe, der weiss, wer unter der Hülle des Idaspe verborgen steckt, ist Siroe, ihr Geliebter. Dieser weiss aber auch, dass Idaspe das Vertrauen des Vaters nur errungen hat, um ihn desto sicherer töten zu können; denn Rache für den Vater hat sie noch mehr als ihre Liebe zu Siroe an den persischen Hof geführt, und als Werkzeug dieser Rache hat sie keinen geringeren als Siroe selber erkoren. Man begreift, dass der Prinz das ruchlose Ansinnen mit Abscheu zurückweist, man begreift aber nicht, warum er der racheschnaubenden Prinzessin nicht das Herz entzieht und sie hinter Schloss und Riegel bringt.

Dem vom Vater, Bruder und Geliebten bereits hart bedrängten Siroe erwächst noch eine weitere Gegnerin. Laodice, von dem alten König geliebt, hat ihre Augen auf den Prinzen geworfen und verfolgt ihn mit Liebesanträgen. Siroe, um sich diese Last vom Halse zu schaffen, erklärt ihr rundweg, dass sein Herz bereits vergeben sei und dass sie jede Hoffnung aufgeben solle, seine Liebe zu erringen. Laodice gerät in Wut, weiss indes recht gut, was sie in ihrer Lage nach bekannten Vorbildern zu thun hat. Schnurstracks läuft sie zu Cosroe und klagt ihm, dass Siroe sie mit seiner Liebe belästige. Gesteigerter Zorn des alten Königs über den Sohn. Mittlerweile hat

Idaspe-Emira Siroe wieder stark zugesetzt, dem Vater das Leben zu nehmen, und als dieser nachdrücklich bemerkt: „Non lo sperar giammai“, so versetzt die rachebeflissene „principessa“, dass sie eine andere Hand finden und noch heute die That ausführen werde. Der gute Siroe, in seiner Angst um den Vater, setzt sich hin und schreibt einen anonymen Brief an denselben, um ihn zu warnen, dass ein ihm Nahestehender ihm nach dem Leben strebe. Diesen Brief sowie den Schreiber entdeckt Cosroe in seinem Gemache und der ränkesüchtige Medarse lenkt den Verdacht, den Mord zu planen, auf Siroe. Der arme Prinz kann sich nicht rechtfertigen, er müsste sonst die Geliebte verraten; er begnügt sich daher mit der Beteuerung seiner Unschuld. Umsonst, er findet keinen Glauben. Cosroe, der erst völlige Gewissheit haben will, bevor er sein Urteil über den Sohn fällt, beauftragt — Idaspe (Emira) mit der Untersuchung der Angelegenheit.

II. Akt. Emira bestürmt nochmals Siroe, ihren Wunsch zu erfüllen, aber der Prinz sagt ihr, wenn sie nach Blut dürste, möge sie das seinige nehmen. Er zieht das Schwert, um sich zu töten. In diesem Augenblick tritt Cosroe auf und es wiederholt sich die oben (S. 175) bei Zeno erwähnte, Rotrou entnommene, Scene, nur mit dem Unterschied, dass hier der König den Sohn des Attentats an seinem Günstling beschuldigt und dass dieser Siroe zu verteidigen sucht. Mit dem Könige allein, will Emira die Gelegenheit benutzen, den in Gedanken über den anonymen Brief Versunkenen zu töten und sie zieht das Schwert. Doch Medarse kommt dazu und geschickt weiss sich jene auszureden und sogar noch als Beschützerin des Monarchen hinzustellen. Mittlerweile hat Arasse, die Rolle des Mitrane spielend, Siroe zu energischen Schritten gegen den Vater veranlassen wollen. Doch auch dem Freunde widersteht der tugendhafte Prinz und Arasse beschliesst auf eigene Faust zu handeln. Jetzt erscheint Cosroe, dem der anonyme Brief immer noch keine Ruhe lässt, wieder und verspricht, dem Sohne alles verzeihen zu wollen, wenn er den Schuldigen nenne. Aber die Liebe legt dem Prinzen Schweigen auf. Cosroe bietet ihm die Hand Laodicens an, wenn er reden wolle und droht ihm mit dem Tode, falls er im Schweigen beharre. Vergebens. Medarse ist während des Aktes eifrig bemüht, den Zorn und Argwohn des Vaters zu schüren.

III. Akt. Arasse warnt den König vor einem übereilten, gewaltsamen Schritt gegen den Sohn; das Volk werde sich sicherlich empören, wenn er ihn töten lasse. Der König besteht aber auf der Hinrichtung des Prinzen, der sich in hartnäckiges Schweigen hülle und offenbar den Tod des Vaters wolle. Arasse entfernt sich, um den grausamen Befehl auszuführen. Laodice, vom König hiervon unterrichtet, ist entsetzt und gesteht angsterfüllt, dass sie Siroe verleumdet habe. Als Arasse zurückkommt und den Tod des Prinzen

meldet, verliert auch Emira die Fassung und gesteht ein, wer sie sei, was sie plante und welche Bewandnis es mit dem anonymen Brief habe. Cosroe, vor Aufregung kaum mehr im stande, sich aufrecht zu halten, lässt Emira festnehmen und geht, jammernd über den Tod des unschuldigen Sohnes, weg. Nach seiner Entfernung offenbart Arasse der Emira, die er aus den Händen der Wächter befreit, dass Siroe noch lebe. Der Feldherr will ihn insgeheim dahin bringen,

> ove le chiede
> Il popolo commosso. Or che dal padre
> Si crede estinto, avremo
> Agio bastante a maturar l'impresa.

Sie werden von Medarse gestört. Arasse bittet Emira, die Absichten des treulosen Prinzen zu sondieren und geht weg. Emira hört, dass Medarse seinen Bruder, ob er nun noch lebe oder nicht, unbedingt aufsuchen wolle. Ihr ahnt Schlimmes und sie eilt daher voraus zu Siroe, während Medarse, die Befürchtungen der Prinzessin rechtfertigend, in einem kurzen Monolog seine Schurkenseele verrät:

> Se la strada del trono
> M'interrompe il germano, il voglio estinto — —
> Benchè tinta del sangue fraterno,
> La corona non perde splendor.

Kurz darauf findet im Kerker des Siroe eine aufregende Scene statt. Kaum ist Emira beim Prinzen, so erscheint Medarse, der alsbald in mörderischer Absicht das Schwert zieht. Angstvoll wartet Emira, die unbewaffnet ist, auf die Ankunft Arasses. Dieser kommt nicht, da entlockt Emira dem Medarse durch List die Waffe und reicht sie Siroe. Jetzt erscheint auch Arasse „con guardie“. Siroe hält das Leben des schändlichen Bruders in der Hand, er verzeiht ihm aber, giebt ihm das Schwert zurück und verlässt mit den andern den Kerker. Medarse, vom Edelmut des Bruders überwunden, verspricht sich zu bessern.

Scenenwechsel. Wir sind auf dem grossen Platze in Seleucia, wo die Handlung vor sich geht. Cosroe tritt auf, von dem aufrührerischen Volke verfolgt. Emira will ihm den Todesstoss versetzen, doch Siroe kommt dazu und stellt sich auf Seiten des Vaters. Erstaunt sieht Cosroe, dass der Sohn noch lebt. Arasse klärt den König auf:

> Libero il Prence io volli,
> Non oppresso il mio Re. Di più non chiede
> Il popol fedel.

Medarse findet sich jetzt ein und zeigt, indem er sich schuldig bekennt, dass er wirklich auf dem Wege moralischer Besserung ist. Das Stück schliesst mit allgemeiner Versöhnung. Selbst Emira entsagt ihrer

Rache und reicht Siroe die Hand. Dieser Prinz, der Gegenstand allgemeiner Bewunderung, wird von Cosroe zum Könige ausgerufen.

Wie man sieht, ist der Siroe ein Intriguenstück in des Wortes vollster Bedeutung. Ich habe im obigen den verwickelten Gang der Handlung nur in seinen Hauptzügen andeuten können. Für ein ernstes historisches Drama scheint mir ein derartiges künstliches Intriguengewebe aber wenig angemessen zu sein.

Mit der Erfindung hat sich der Dichter nicht schwer gethan. Die Rolle des Cosroe ist eine schlechte Kopie von A. Zenos Ormisda, für die Figur des Arasse hat Mitrane gesessen, Siroe entspricht so ziemlich dem Cosroe Zenos, nur ist er noch unwahrscheinlicher als sein Vorbild. Dagegen lässt sich Medarse nicht mit Arsace vergleichen. Er ist der gewöhnliche Bühnenbösewicht, der am Schlusse des Stückes Verzeihung erhält. Was an einzelnen Motiven und Scenen dem Ormisda entlehnt worden, habe ich gelegentlich schon oben angeführt. Ausser Zeno scheint namentlich die französische Tragödie auf Metastasio eingewirkt zu haben. Emira erinnert an Aemilie in *Cinna*. Ihre Verkleidung als Mann ist ein lustspielmässiger Zusatz, der durch die in Italien in jener Zeit noch fortwirkenden spanischen Comedias nahe gelegt wurde. Dass eine Prinzessin den Geliebten zu Empörung und Mord an seinem König aus Rache für ihren Vater anstiftet, ist der Gegenstand eines älteren französischen Stückes, und es ist unnatürlich, wenn bei Metastasio die entsetzliche That vom Sohne verlangt wird. Ein anonymer Brief als Hebel der Handlung ist ein stark verbrauchtes Lustspielmotiv, von dem Metastasio in einer so ernsten Handlung nicht hätte Gebrauch machen sollen. Laodice erinnert etwas an Phädra, ohne dass wir sie einen Augenblick ernst nehmen.

Auf Rotrou direkt weist nichts in unserem Stücke hin. Diejenigen Scenen, die solchen im *Cosroès* ähneln, sind wohl durch Vermittlung Zenos hineingekommen. Eher ist es möglich, dass Metastasio den *Nicomède* kannte, der Name Laodice und ein paar sonstige Kleinigkeiten sprechen dafür. Im übrigen ist der *Siroe* zu einem Vergleich mit diesen beiden Trauerspielen durchaus ungeeignet. Durch das Hereinziehen vieler fremder Motive, durch die ganze Art der Behandlung ist er zu gründlich davon verschieden; und nicht zum mindesten durch das Fehlen der glänzendsten und dankbarsten Rolle früherer Cosroes-Dramen. Was wären *Cosroès, Nicomède* und *Ormisda* ohne Syra, Arsinoë und Palmira? In diesem Punkte nähert sich der *Siroe* dem oben erwähnten Drama Calderons, mit dem er noch den Berührungspunkt hat, dass der jüngere Sohn des Perserkönigs ein vollendeter Schurke ist. Natürlich muss man deshalb noch nicht daran denken, dass Metastasio *Exaltacion de la Cruz* vor sich hatte, wenn er auch sonst Bekanntschaft mit Calderon verrät.

Alles in allem genommen kann ich über den *Siroe* nicht sehr günstig urteilen, so gewaltig auch der Erfolg war, den das Stück zu seiner Zeit fand. Metastasio war bekanntlich im 18. Jahrhundert der Gegenstand einer überschwänglichen Bewunderung, einer ausserordentlichen Begeisterung, die erst im 19. Jahrhundert einer nüchterneren Beurteilung Platz machten. Aber auch nach Abzug des Zuviel bleibt der Wiener Hofpoet noch eine sehr bedeutende Dichtererscheinung, deren Höhe jedoch nicht im *Siroe* gesucht werden darf, obwohl Quadrio (V,491) behauptet: „Questo dramma ha immortalato il suo Autore." Im *Siroe* finden wir noch mehr die Fehler als die Vorzüge des Dichters vereinigt. Von jenen war oben bereits die Rede, und ich verweise zur Ergänzung z. B. noch auf das, was Arteaga[125]) und Klein[126]) über die Schaffensweise des Dichters sagen. Was letztere anbelangt, so ist die Sprache bereits schön, die Verse sind wie geschaffen für die Musik, die Gedanken edel. Nie wird man, wie leider noch bei Zeno, durch ein Bild, einen Ausdruck verletzt. Die Handlung ist spannend durchgeführt, die Reden der Personen sind kurz und langweilen nicht, die Diktion glänzt durch grosse Klarheit.

Welcher Abstand in dieser Hinsicht, wenn wir über die Alpen gehen und eine im gleichen Jahre (1726) in **Deutschland** aufgeführte Tragödie *Cosrhoës* betrachten. Sie kann zwar nicht als Massstab für die damalige geistige Höhe unseres Vaterlandes gelten, denn sie ist die Arbeit eines Jesuiten und wurde in einer kleinen Stadt als Schuldrama geschrieben und aufgeführt, aber sie bleibt dennoch charakteristisch für jene Zeit traurigen Verfalls, die dem Auftreten Gottscheds vorausging. Ich meine das nachstehende Stück:[127])

COSRHOËS / TRAGOEDIA. / Das ist: / **Cosrhoes** / **König in Persien** / Der / Göttlichen Raach / **Denkwürdiges Beyspil.** / Auf / **Offentlicher Schau-Bühne** / Vorgestellet / Von dem Chur-Fürstlichen Gymnasio / Der Gesellschaft **JESU** in Landsperg. / Den 4. und 6. Tag Herbstmonats 1726 / Augspurg / gedruckt bei Joh. Michael Labhart / Hochfl. Bischöffl. Buchdr.

---

125) *Le Rivoluzioni del Teatro musicale Italiano* II, S. 140—174. Klein (*Geschichte des Dramas* VIa, S. 228—232) hat Arteaga exzerpiert. Auf einen von beiden gehen die Ausführungen von M. Landau (*Die italienische Literatur am österreichischen Hofe* S. 80—81) zurück.

126) *Geschichte des Dramas* VIa S. 247/248 und S. 271—77. Vergl. auch M. Landau *Geschichte der italienischen Litteratur im* 18. *Jahrhundert.* Berlin 1899. S. 533 und 545—47.

127) Der Verfasser ist unbekannt.

Von diesem Stücke, das wahrscheinlich in deutscher Sprache aufgeführt worden,[128]) liegt mir zwar nur das zugleich lateinisch und deutsch abgefasste Scenarium vor,[129]) es lässt sich aber trotzdem darüber einigermassen urteilen. Ich begnüge mich, einiges daraus mitzuteilen und schicke voraus, dass das Stück nicht in Akte, sondern in 3 partes von je 7 Scenen eingeteilt und mit Chor und Prolog ausgerüstet ist, dass es von Cellots *Chosroës* ganz unabhängig zu sein scheint, aber gleich diesem auf Baronius zurückgeht.

Innhalt.

Cosrhoes König in Persien / nachdeme er lange Zeit glücklich gesiget / und das heilige Creutz zu Jerusalem eroberet / liesse ihme nunmehro fast traumen / in selbigem auch den ChristenGOTT selbst überwunden zu haben; dahero er den von Heraclio dem Orientalischen Kåyser anerbottnen Friden hochmüthig verworffen / und die Christen in seinem Königreich grausamlich verfolget hat / aber zu seinem selbst eigenen Untergang; indeme die Göttliche Rach bey schon aussgefüllter Sünden-Mass die gerechte Straff wider den König vornahme; dan gleich darauf geschehen, dass Heraclius billich erzörnet ihne mit seinem Christlichen Kriegs-Volck überzogen / und mehrmahlen überwunden; nachmals aber sein eigner Sohn Syroes der rechtmässige Cron-Erb gar umb das Leben gebracht hatte; als welcher nit vertragen kunte / dass ihme als Erstgebohrnen der Scepter entrissen / und solcher seinem mindern Bruder Mardesa von dem Vatter zugesprochen wurde; demnach zu solchen zu gelangen / mit denen Römern in Bündnus getretten / und durch deren Hilff beyde Vatter und Bruder zugleich dess Throns / und Lebens beraubet etc.

Prologus

Die Göttliche Rach befreyet Jerusalem ihrer Banden / und stellet dem tyrannischen König seinen armseeligen Untergang in dem Schlaff vor.

Pars I.

Scena I.

Dem König Cosrhoes wird der Traum / wesswegen er seinen Sohn Syroes und den Feld-Herrn Sarbaras will todt haben / als eine leere Sach von dem Hof aussgeredet.

Scena IV.

Syroes der Erb-Printz machet durch seine Prob zu nichten

---

[128]) Meine Vermutung stützt sich darauf, dass man gerade in dieser Zeit häufig Jesuitendramen in deutscher Sprache begegnet.

[129]) Sammelband der K. Hof- und Staatsbibliothek zu München, Bavar. 4⁰ 2194, 51. Stück.

bey dem Kônig allen durch den Traum geschôpfften Argwohn; mercket doch / dass Mardesa das erstere spile.

Scena VI.

Auf Anstifftung Mardesae mus Syroes an statt in das Lâger zu râisen / nach dem Kercker marschieren.

Pars II.

Scena III.

Syroes erhaltet von dem Kônig die Freyheit / und Befelch / alsogleich nach dem Lâger zu gehen / weilen ihme der Sig von denen Gôtteren bestimmet.

Scena V.

Sarbaras haltet den schon râissfertigen Printzen bey dem Fuss / und in Entdeckung neuer Tûck / und Anschlâgen dess Kônigs wider seine Person / verlâitet solchen wider den Vatter gesambter Hand zu gehen.

Scena VI.

Syroes zur Befôrderung seines Wercks machet in der Still die Fridens-Tractat mit denen Gesandten, welche der Kônig in denen Banden hielte / er aber erlôsete; mit denen er auch und Sarbaras nach dem Kayserlichen Lager durchgehen.

Pars III.

Scena I.

Mardesa als Vize-Kônig schicket in das Feindliche Lager einige Gesandten ab / vmb einen Friden zu treffen / vnd Syroem seinen Bruder Vermittels Sarbarae zugleich aufzureiben.

Scena III.

Da die Anschlag defs Hofs aufs denen Gesandten Sarbaras vernimmet / bleibet er Syroi getreu / und gehet mit andern auf den Kônig und Mardesam los — — —

Scena VI.

(Mardesa) Wird von seinem Bruder / den er schon todt zu seyn vermeinte — — — umgebracht.

Ich glaube, das Mitgeteilte genügt, um zu zeigen, was für ein Machwerk dieses Jesuitendrama war.

In **Spanien** begegnen wir im 18. Jahrhundert mehreren anonymen Cosroës-Dramen, darunter einer Oper *Siroe*, die wohl nur eine Übersetzung des Melodramas Metastasios ist, einer Tragödie gleichen Namens und einem Drama *Cosroas y Heraclio.*

Ins 19. Jahrhundert gehört bereits das Drama *Cosroas y Siroe*

von Don Eugenio **Tapia**,[130]) das mir leider gleich den vorgenannten Stücken unerreichbar blieb.

In der **portugiesischen Litteratur** ist mir nur eine Oper *Siroe* (18. Jahrhundert), wahrscheinlich eine Übersetzung des gleichnamigen Melodramas Pietro Metastasios, bekannt geworden.

Ob in England oder in den noch übrigen Ländern Europas das Ende des Perserkönigs eine dramatische Darstellung gefunden hat, weiss ich nicht. Corneilles *Nicomède* wurde von John Dancer ins Englische übertragen (aufgeführt in Dublin, gedruckt in London 1671). Dem *Cosroès* Rotrous scheint die Ehre einer Übersetzung ins Englische nicht zu teil geworden zu sein. Mir ist wenigstens eine solche nicht bekannt. Ich muss indes die Möglichkeit bestehen lassen, dass sich eine Übersetzung, bezw. Nachahmung, oder gar eine selbständige Behandlung des Stoffes unter irgend einem den Inhalt nicht verratenden Titel versteckt.

Ich habe meine Nachforschungen über den Gegenstand nicht über das 18. Jahrhundert ausgedehnt und habe alle nichtdramatischen Bearbeitungen der Geschichte von vornherein von der Betrachtung ausgeschlossen, aber ich glaube nicht, dass in beiden Richtungen viel nachzutragen sein wird.

Die tragische Geschichte des grossen Sassaniden hat nicht jene grosse Verbreitung auf den europäischen Bühnen gefunden, wie gewisse biblische, griechische, römische oder auch moderne geschichtliche Ereignisse. Schreckte die Grässlichkeit des Gegenstandes (Vatermord) die Dichter davon ab? Es lässt sich schwer sagen. Vorwiegend sind es Jesuiten gewesen, die sich — aus religiösem Eifer — davon angezogen fühlten. Ihnen schliesst sich der für die Verherrlichung des Christentums erglühende Spanier Calderon an und bildet zugleich durch seine romanhafte Entstellung der Ereignisse den Übergang zu den alle geschichtliche Wahrheit verwischenden italienischen Melodramatikern des 18. Jahrhunderts. Im Mittelpunkte aller Bearbeitungen steht der *Cosroès* Jean **Rotrous**, eine zwar nicht fehlerlose, in mehreren Einzelheiten auch nicht sehr originelle, aber doch im ganzen recht wirkungsvolle dramatische Schöpfung.

MÜNCHEN. A. L. STIEFEL.

[130]) Tapia, geboren in Avila 1785, Jurist seinem Berufe nach, bekleidete verschiedene Ämter, war auch Leiter der Gaceta und Deputierter bei den Cortes. Im Jahre 1823 wanderte er nach Frankreich aus. Später kehrte er nach Spanien zurück und wurde 1838 Senator. Ausserdem gehörte er der Academie an. Er starb 1860. Abgesehen von seinen juristischen und politischen Schriften schrieb er Poesias, die wiederholt gedruckt wurden — mir liegt eine Ausg. von 1832 vor, in der sich eine Tragödie *Agamemnon* und eine Comedia *La Madrastra* befinden — und verschiedene Dramen: *Adolfo y Clara*, *El Califa de Bagdad*, *El Preso ó el Parecido*, *El Hijo predilecto* u. s. w. — Cf. *Dicc. Enciclop. de la Lengua Castell.* Paris Bd. II S. 838.

Zum Bedeutungswandel im Französischen.

(S. diese *Zeitschrift* Bd. XV[1], S. 1—23 und Bd. XXII[1], S. 39—55.)

III.

Bedeutungswandel durch syntaktische Verknüpfungen.

Nach Untersuchung der verschiedenen psychologischen Vorgänge beim Bedeutungswandel unterziehen wir die hierbei überall wirksame Apperzeption noch einer besonderen Betrachtung, indem wir die Frage aufwerfen, wo dieselbe als aktive, wo als passive aufzufassen sei. In § 17 S. 291—292 seines *Grundrisses der Psychologie* lehrt W. Wundt, dass passive Erlebnisse vorliegen, wenn das für die Willens- und Aufmerksamkeitsvorgänge charakteristische Thätigkeitsgefühl immer nur in der Weise in sie eingreift, dass es an die bereits gebildeten Verbindungen bei der Apperzeption gegebener psychischer Inhalte sich anschliesst, aktive dagegen, wenn das Gefühl der Thätigkeit, begleitet von wechselnden Spannungsempfindungen, nicht bloss den Verbindungen als eine von ihnen ausgelöste Wirkung nachfolgt, sondern unmittelbar ihnen vorausgeht, daher die Verbindungen selbst unmittelbar als unter der Mitwirkung der Aufmerksamkeit zu Stande kommend aufgefasst werden. Indem wir diese Unterscheidung als grundlegend annehmen, finden wir, dass der passiven Apperzeption alle Fälle des Bedeutungswechsels zuzuweisen sind, welche durch den Zwang von Associationen oder syntaktischen Verknüpfungen veranlasst werden, der aktiven dagegen alle diejenigen, in welchen das augenblickliche Bedürfnis der Rede dazu führte, einen sich dem Bewusstsein zudrängenden neuen Begriff mit den vorhandenen Sprachmitteln zum Ausdruck zu bringen. In dieser Beziehung dürfte in Mr. William Archers *America To-Day* (Heinemann) das Kapitel *The American Language* besonders lehrreich sein.

Hier sind nun vorerst die syntaktischen Verknüpfungen zu behandeln, von denen gesagt wird, dass bei dem durch sie bewirkten Bedeutungswandel nur passive Apperzeption den Vorgang zum Abschluss bringe. Zu Grunde liegen dem Bedeutungswandel hier:

1. Die Wortstellung, welche in gewissen Grenzen die Funktion der Wörter einer Sprache fest bestimmt.

2. Die Beziehungen der Wörter im Satze.
3. Die in und durch die Sprache sich entwickelnden Denkprozesse, die in den Präpositionen, Konjunktionen, Adverbien, Deutewörtern und Flexionen zum Ausdruck kommen, manchmal auch nur durch die Stellung angedeutet werden. Auch hier kann nur passive Apperzeption eingreifen, weil das Setzen der Beziehungen unbewusst bleibt und erst vom reflektierenden Sprachbewusstsein deutlich aufgefasst wird. Verschiebungen auf diesem Gebiete gehen ganz allmählich vor sich, bieten aber das grösste Interesse, weil in ihnen die Entwickelung der Beziehungsformen verfolgt werden kann.

A. Bedeutungswandel durch die Stellung der Wörter im Satz.

Zu den Fällen, in welchen ein Wort durch seine Stellung im Satz aus einer Kategorie in eine andere übertritt, gehören ausser den schon Bd. XXII S. 52—54 dieser *Zeitschrift* angeführten Beispielen:

1. die Wörter, welche, wie frz. *vainqueur*, *voisine* im allgemeinen Substantive sind, und sofort zu Adjektiven werden, wenn sie unvermittelt mit anderen Substantiven zu deren näherer Bestimmung zusammentreten. Wie weit hier das Neufranzösische geht, zeigen *un coffret genre renaissance, un médecin vieux style, un rire bon enfant, le bonheur populaire et pot-au-feu, un son raillard et mauvais chien, le bébé trois ans à peine* (s. W. Meyer-Lübke *Rom. Syntax* S. 147 und 153). Wenn zu Adjektiven Substantive werden, in deren Vorstellungsinhalt ein bevorzugtes Merkmal hervortritt, wie *orange, rose, pourpre*, *ponceau,* so ist neben dem Einflusse der Stellung noch das Schwinden der übrigen Merkmale aus dem Blickpunkte des Bewusstseins als psychologischer Vorgang zu beachten. Der Bedeutungswandel solcher Wörter gehört der aktiven Apperzeption an, wo er im Zusammenhang zu behandeln sein wird.

2. Substantive und Adjektive, die als Präpositionen gebraucht werden, so z. B. *lez* (latus) heute nur noch in Ortsnamen wie *Plessis-les-Tours* u. dgl.; afrz. *en coste* neben, *part, d'autre part le flun* „jenseits des Flusses", *chez* (casis), *malgré* (malo grato), dazu zahlreiche mit Präpositionen zusammengesetzte Substantive, wie z. B. *à côté de, vis-à-vis de, grâce à, autour de, au lieu de, à-vau l'eau, en amont de, en aval de.* Veränderung der Funktion eines Substantivs wird durch Verbindung mit Präpositionen erleichtert, wie aus einer Vergleichung mit den übrigen romanischen Sprachen, besonders aber mit dem Russischen, deutlich zu erkennen ist (s. hierüber Meyer-Lübke *Romanische Syntax* S. 153—155 und W. Körner *Ausführliches Lehrbuch der russischen Sprache* S. 371—372; über im Spanischen durch die Stellung herbeigeführten Bedeutungswandel s. *Estudios gramaticales* por D. Marco Fidel Suárez p. 250—255).

3. Substantiva und Adjektiva, die zu Adverbien werden; z. B. hora in *or* (hac hora oder ad horam), *encore* (hanc ad horam), *lor-s* (illa hora), *alors,* altfrz. *buer* und *mar*; in Verbindung mit einer Präposition: *contremont, contreval.*

4. Ein Substantiv, wenn in Verbindung mit der Präposition *de* einem anderen Substantiv nachgestellt, kann die Geltung eines Adjektivums übernehmen, Bsp. *débonnaire* (aus *de bon aire*).

5. Neben ihrer substantivischen Funktion haben auch adverbiale angenommen: *pas, point, mie, goutte, brin.* Aus dem Partizipialadjektiv *tostus* hat sich vermutlich das Adverb *tôt* entwickelt. (G. Körting, *Formenlehre der französischen Sprache* II,9.)

6. Die aus Partizipien entstandenen Präpositionen: a) *excepté, réservé, vu, entendu, ouï, attendu, compris, passé, supposé, approuvé*; b) *durant, pendant, suivant, joignant, nonobstant, touchant, attenant, concernant.* Letztere stammen zumeist aus der Gerichts- und Kanzleisprache und sind ursprünglich Nachahmungen des lateinischen Ablativs (W. Meyer-Lübke, *Rom. Syntax*, S. 171 und 464).

7. Durch die Stellung beim Verb zu Adverbien gewordene Adjektive, z. B. *bon, ferme, haut, droit: parler haut, tenir bon, frapper ferme, marcher droit; elle vous regarde fixe.*

8. Auch das Umgekehrte kann stattfinden; z. B. afrz. *soventes foiz.*

9. Lokale und temporale Adverbien verbinden sich mit Substantiven und werden so zu Präpositionen; Bsp. lat. *foris, foras* 'ausserhalb', altfrz. *fors*, neufrz. *hors*; altfrz. *ensemble* 'mit', *pres* 'beinahe', *apres* 'nach', *endroit* 'in betreff' und zeitlich 'gegen'; *entour* und *environ* alt- und neufranzösisch, altfrz. *estiers* 'ausser', *soventre* 'nach' aus *sequenter*, *avec*, das ursprünglich nur Adverbium war und es auch heute noch gelegentlich ist, frühzeitig aber zur Präposition wird und das alte *od* verdrängt. Gleichgebildet ist *poruec*, das gelegentlich auch präpositionell vorkommt. Vgl. Meyer-Lübke *Rom. Syntax* S. 242, wo die Bedeutungsverschiebung in dem altfrz. Beispiel *li dis Girarz ala en exil sanz paour, ensemble sa femme* (*Gir. Rouss.* 11) gezeigt wird mit dem Bemerken, sie sei erst vollkommen durchgeführt, wenn das zu *ensemble* und anderen Adverbien tretende Wort nicht die Bezeichnung eines selbständig handelnden Lebewesens, sondern ein Abstraktum oder eine Sachbezeichnung ist.

Durch ihre Stellung bei Substantiven sind im Neufranzösischen zu Präpositionen geworden die Adverbien *sitôt* und *aussitôt*; Bsp. *et sitôt le serrement des mains, elle se remit à marcher; il était là depuis quelques jours, mort presque aussitôt leur arrivée à Montreux* (Meyer-Lübke *Rom. Syntax* S. 463). Dagegen liegt Attraktion vor bei *plein* in Sätzen wie: *il a la poche plein d'argent.*

10. Durch ihre Stellung vor dem Artikel sind zu Präpositionen geworden die Partizipien: *excepté, réservé, vu, entendu, ouï, attendu,*

compris, passé, supposé, approuvé, hormis, ci-joint, ci-inclus (s. Meyer-Lübke *Rom. Syntax* S. 169—172).

11. Das Substantiv wird zum Adverbium in *force argent.* Der Begriff des Substantivums tritt ganz vor dem der Menge als Eigenschaft zurück, und es konnte dies um so leichter geschehen, weil auch bei den meisten anderen Mengebegriffen die doppelte Ausdrucksweise, Anreihung und Verknüpfung üblich ist. Auch afr. *maint homme* gehört hierher, wenn *maint* ursprünglich ein Substantivum ist.

12. Die zu Adverbien erstarrten Verbalformen: *peut-être* und afrz. *espoir* 'ich hoffe' — 'vielleicht'. Vgl. das spanische *quizá*, nach Diez Kontraktion von *quién sabe.*

13. Wie ein Temporalsatz sich in ein Adverb verwandeln kann, zeigt das heute nicht mehr übliche *piéça* und *naguères (il n'a guères).*

14. Bei den aus Adverbien oder Präpositionen hervorgegangenen Konjunktionen ist Ursache des Bedeutungswandels die Entwickelung von Beziehungsprozessen gewesen, weshalb diese später besprochen werden. Verschiebungen von Partizipien zu Substantiven und Adjektiven, Substantivierung beliebiger Redeteile dagegen gehören zum Bedeutungswandel, der auf aktiver Apperzeption beruht. Denn es liegen bei diesen willkürliche Schöpfungen von Begriffen vor.

15. Stellung und die damit zusammenhängenden Betonungsverhältnisse bringen es wohl mit sich, dass dem Substantivum vorangestellte Adjektiva affektisch attribuieren, nachgestellte verstandesmässig distinguieren. Denn Tonhöhe entspricht dem Affekt, Tonstärke der unterscheidenden Verstandesthätigkeit. (Über Tonhöhe im Französischen s. Ed. Koschwitz *Grammatik der neufrz. Schriftsprache* I. Teil, Lautlehre S. 108 und Bourdon *l'expression des émotions et des tendances dans le langage* p. 131 u. 150—151.)

Auch die Verschiebung von Inhaltsverben zu Modalverben dürfte hierher gehören: *devoir, faire, laisser, pouvoir,* afrz. *soloir. Va* schwächt seine Bedeutung ab in *il va mourir* 'er wird sterben'. Freilich greifen hier später apperzeptive Denkprozesse ein, wodurch die anfangs nur gefühlten Unterscheidungen in das Licht bewusster Vorgänge gerückt werden. Aber der Bedeutungswechsel wurde durch die Tonverhältnisse herbeigeführt, welche die Selbständigkeit dieser Zeitwörter aufhoben.

Ferner gehört noch hierher die Entwickelung des bestimmten und unbestimmten Artikels in den romanischen Sprachen. Was die sonst in Bezug auf die Kraft der Aussage geschehenden Bedeutungsänderungen betrifft, wie sie in *succès, réussir, être de famille, personne de qualité* erscheinen, so müssen sie, genau betrachtet, dem apperzeptiven Bedeutungswandel zugerechnet werden, denn es wird immer die Bedeutung des Wortes durch eine beabsichtigte Handlung

des Sprechenden verändert. Das den bisher angeführten Fällen des Bedeutungswandels Gemeinsame besteht darin, dass der Grund der Veränderung auf die Stellung des Wortes im Satze, seine Verknüpfung mit einer Kategorie oder seine Betonung zurückgeführt werden muss. Die Absicht der Begriffsbildung in dieser wie in den folgenden beiden Klassen des syntaktischen Bedeutungswandels fehlt durchgehends, obschon das Resultat ein neuer Begriff ist. Dabei ist freilich nicht zu verkennen, dass unbewusst wirkende Beziehungsprozesse im Spiele sein müssen, deren Gesamtheit wir als innere Sprachform bezeichnen. (Über innere Sprachform s. G. Körting *Handbuch der rom. Philologie* S. 189, wo dieser Begriff im Vergleich zu F. Müller *Sprachwissenschaft* Bd. I erweitert ist, und W. Wundt *Völkerpsychologie. Die Sprache.* Zweiter Teil S. 405—420.)

B. Der durch die Beziehungen der Wörter im Satze entstehende Bedeutungswandel.

Zu unterscheiden ist hier:

1. Verschmelzung zwischen Substantiv- und Adjektivbegriff führt dazu, dass von zwei einen Begriff bezeichnenden Wörtern das eine als überflüssig weggelassen wird (s. M. Bréal *Essai de Sémantique* p. 165—172); Bsp. *la perpendiculaire, l'oblique, la diagonale, la ronde, l'anglaise, la bâtarde, les blanches, les noires, la métropolitaine (ville), le métropolitain (chemin de fer), le Transsibérien; bâtiment (marin), épices (les espèces aromatiques).* S. Ed. Wölfflin *Beiträge zur lateinischen Lexikographie* (Sitzungsberichte der philos.-philol. und der hist. Klasse der k. bayer. Akad. d. Wiss. 1900 Heft I S. 22).

2. Die Verkettung des Verbs mit einem Objekt wandelt seine Bedeutung, wie M. Bréal *l. c.* S. 209—215 nachweist. Dazu bietet Meyer-Lübke *Syntax* französische Beispiele: afrz. *conseillier* 'raten' und 'beraten', nfrz. *prêcher les chrétiens, panser* 'verbinden', eigentlich 'denken, sorgen für jemand', *prévenir, surmonter, assaillir,* nfrz. *apprendre* 'lehren', *cheoir* 'zu Falle bringen', *croître* 'mehren', noch im XVII. Jahrhundert, *périr* 'umbringen', *tomber* 'stürzen', bis ins XVII. Jahrhundert, von Vaugelas und Ménage verworfen, doch sagt heute noch der Ringkämpfer: *'je l'ai tombé'* und kann das Verb auch figürlich in transitivem Sinne gebraucht werden, *voler* 'fliegen machen', *courre le cerf, descendre* 'herabnehmen', *désespérer* 'in Verzweiflung bringen', *entrer* 'hereinbringen', *monter* 'heraufbringen', *passer* 'vorbeitragen', *pâlir* 'erbleichen machen', *sonner* 'spielen', *sortir* 'herausbringen', *tourner* 'wenden', *attendre* 'aufmerken' wird zu 'erwarten', wenn zu ihm der Gegenstand tritt, auf welchen eine erwartende Aufmerksamkeit sich richtet.



3. Dagegen können auch Objektivverben zu subjektiven werden und demgemäss ihre Bedeutung ändern; z. B. *éteindre* 'erlöschen', *vider* 'fernbleiben', *amender* 'besser werden, wohlfeiler werden', *sembler* ursprünglich 'ähnlich machen' — 'scheinen'.

4. Tritt ein Adverb in Beziehung zu einem Adjektiv, so wird meist die ursprüngliche Bedeutung zu der einer einfachen Steigerung des Begriffes verschoben. Dem Bedeutungswandel liegt ein analytischer Vorgang zu Grunde, durch welchen, wie O. Dittrich S. 444 seiner Untersuchungen über Wortzusammensetzung *Zeitschr. f. Rom. Phil.* Bd. 23 dargelegt hat, das Element der Intensität aus einem wirklichen psychischen Erfahrungsinhalt losgelöst und gesondert dargestellt wird. Bsp.: altfrz. *durement bel*, neufrz. *j'étais rudement content, extrêmement élevé, divinement belle, puissamment riche, la nuit est terriblement noire.* Das Altfrz. braucht sogar *merveilles* zur Steigerung und sagt *il l'avoit mierveilles chier* (Rich. li biaus 2187). Vgl. prov. *massa*, z. B. *massa mais* 'viel mehr'. Loslösung des Elementes der Intensität kann sogar beim Verbum vorkommen, wie aus folgendem Beispiele hervorgeht: *Cet abandon, avec l'air d'énigme qui dormait toujours en ses prunelles dorées et sur sa belle bouche, lui donnait une grâce excessive et Raymond enfiévrait davantage cette fièvre à cette grâce* (p. 76, *Illustration* 21 avril 1900 au supplément „*Sans Rêves*"). Das Prädikat ist seiner Funktion kongruent geworden.

5. Grammatische Attraktion, Anähnlichung der einem Adjektivum oder Participium vorgesetzten näheren Bestimmung macht sich dagegen geltend in: *une fenêtre toute grande ouverte, grands malades* (Zola *Lourdes*), *les nouveaux venus, un enfant nouveau né, c'est mon plus prochain parent.*

6. Eine allgemeine Bedeutung erhalten Participien, wenn ihre Beziehung auf einen bestimmten Gegenstand aufgehoben wird; z. B. *appliqué, occupé, emporté, posé.*

7. Überhaupt gilt, was schon Wegener in seinen Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens gesagt hat: „Ein Wort gewinnt seine Bedeutung aus dem Ensemble von Elementen, in welchen es steht." Hinzuzufügen wäre vielleicht noch: „Und aus den psychischen Prozessen, durch welche die Verbindung dieser Elemente entsteht." So erhält *chambre* eine neue Bedeutung, wenn es zu „*des députés*" tritt, *prince* erklärt sich aus *princeps senatus, ministre* durch seine Beziehung zu Fürst, *Cabinet* durch „*des ministres*", *bas* durch „*des chausses*", *dinde* ist eine Verkürzung von *coq d'Inde*. In *vers les étrennes* bewirkt die Verbindung mit der Präposition eine Verschiebung zur Bezeichnung eines Zeitpunktes. *Feuille, carte, planche, table* bekommen durch eine Menge von Bestimmungswörtern, die später weggelassen werden, eine grosse Vieldeutigkeit. Nicht anders ergeht es den Zeitwörtern, deren Bedeutung je nach den

Gegenständen und Personen, auf die sie bezogen werden, wechseln muss. Schwierigkeiten in der Erklärung bereiten hier häufig mitwirkende Associationen; Bsp. *un témoin qui dépose, amener (le pavillon), instruire (les enfants, une affaire), chrétien qui pratique, assortir* passend zusammenstellen — gut auswählen (Personen) — mit etwas versehen (einen Laden), vfrz. *amentevoir* und *ramentevoir* sich erinnern — jem. erinnern, *aviser (examiner, réfléchir — faire voir à, instruire, conseiller), pondre (des œufs), couver (cubare), accoucher* urspr. sich niederlegen — *accoucher d'un enfant* (Genetivus respectivus), afrz. *agesir* (adjacere), *mener* (urspr. Vieh treiben), *affaiter* (affectare) Falken abrichten oder Felle zurichten; *un homme digne.* Max Bonnet in seinem rühmlichst bekannten Buche *Le Latin de Grégoire de Tours* bringt S. 297 mit anderen Bedeutungsentwickelungen auch die von *librare,* das durch seine häufige Verbindung mit *ictum* in die Bedeutung 'schlagen' überging und auf eine Person oder einen Körperteil bezogen wurde. Ein hübsches Beispiel syntaktischen Bedeutungswandels.

Beim Bedeutungswandel von *beaucoup (beau coup)* wurde dieses nicht mehr als terminus ad quem, sondern als Determination eines Vorganges aufgefasst, wobei sich der Inhalt der Vorstellung auf das Element der Intensität reduziert.

C. Bedeutungswandel durch die Entwickelung des beziehenden Denkens.

Ändert sich in der ersten Klasse die Bedeutung der Wörter durch ihre Beziehung auf gewisse Kategorien, in der zweiten durch ihre Verbindung untereinander, so zeigt die dritte die Entwickelung des beziehenden Denkens, wodurch die Denkprozesse selbst zum Bewusstsein gelangen.

Die Sprachgeschichte zeigt, dass Adverbien, Präpositionen und Konjunktionen aus den Nominibus entstanden sind, die Beziehungen der Vorstellungen erst spät in der Sprache sich reflektieren. Wie diese Entwickelung im einzelnen vor sich ging, lässt die historische Grammatik erkennen und entnehmen wir deshalb folgende Darstellung für das Französische Meyer-Lübkes *Romanischer Syntax,* um daraus unsere Schlüsse zu ziehen.

I. Entwickelung der durch Präpositionen ausgedrückten Beziehungen zwischen den Begriffen.

Ad, frz. *à.* Im Französischen wie im Lateinischen wird hiermit die örtliche Nähe oder die Richtung einer Bewegung auf etwas hin, dann auch der Endpunkt einer Ausdehnung oder einer Bewegung angegeben, ferner die Person, in welcher ein Zustand, ein Vorgang wahrnehmbar ist, in deren Umgebung etwas geschieht, in welch

letzterem Falle es sich mit *in* berührt. Personen als Endziel sind im Altfranzösischen gewöhnlich, heute hat sich *se battre, se combattre à* erhalten, auch *les troupes marchent à l'ennemi.* Man beachte auch: *Il est mort à l'ennemi* (vor dem Feinde). Auch Ziel und Zweck werden mit *à* bezeichnet. Die Idee des Zweckes mischt sich aber oft ein in einem Verbalbegriff, der von einem anderen abhängig ist, ein 'ich wünsche zu trinken' kann leicht den Sinn haben 'ich wünsche etwas, in der Absicht es zu trinken'. Auch zeitliche Beziehungen werden durch *à* ausgedrückt, z. B. *au commencement de l'été, au matin, au soir.* Das Altfranzösische drückt auch ein Besitzverhältnis durch *à* aus und verwendet es für *pendant.* Bei den Verben des Anfragens kann *à* rein örtlich auftreten. Wenn nach dem lateinischen Beispiele: *ad unum gladii ictum caput desecare* (Orosius 5, 46), wo also *ad* in lokalem Sinne mit einem abstrakten Substantiv verbunden den begleitenden Umstand angiebt, Meyer-Lübke *l. c.* S. 505 die Entwickelung der instrumentalen Bedeutung in Sätzen wie *Berte as granz piez* erklärt, so hat er alle Wahrscheinlichkeit für sich. Denn der begleitende Umstand lässt sich kaum besser als nach Analogie eines lokalen Verhältnisses auffassen. Wie sonst, so erscheinen auch bei der Entwickelung der durch *à* bezeichneten Verhältnisse die räumlichen und zeitlichen Beziehungen als die ursprünglichen, welche dann auf die logischen übertragen werden. Die von Meyer-Lübke *l. c.* S. 507 gegebene Erklärung über die Entwickelung der modalen Bedeutung von *à* (ad) aus der instrumentalen findet eine Stütze im Russischen, wo der Instrumental in adverbiellem Sinne entsprechend dem lateinischen abl. modi gebraucht wird (s. Körner *Ausf. Lehrbuch der russischen Sprache* S. 388). Aus der Idee der begleitenden Umstände entwickelt sich leicht die konditionale, namentlich, aber keineswegs ausschliesslich, wenn der Infinitiv negiert ist. Bsp.: *à vous entendre, on croit que vous avez raison; cette fête, à vous dire, était séduisante; du reste, à ne considérer cette démarche que sous son rapport politique, elle était imprudente. Ad* hat also im Vergleich zum Lateinischen seine Bedeutung wesentlich erweitert, sofern es nicht nur lokale, resp. zeitliche Nähe und Annäherung, sondern auch das Ziel, dann abstrakt Interesse und Zweck ausdrückt, also in die meisten Funktionen des lateinischen Dativs eingerückt ist. Da nun der lateinische possessive Genetiv vom possessiven Dativ abgelöst worden ist, so kann man auch ein possessives *ad* erwarten.

De. Auch diese Präposition, wodurch sowohl der Ausgangspunkt als Beweggrund eines Thuns eingeführt wird, kommt im Französischen dazu, den Ausdruck der Art und Weise einzuleiten, sobald das, was ursprünglich Ausgangspunkt oder Beweggrund war, sich als charakteristisches Merkmal darstellt (Meyer-Lübke *l. c.* § 469). Ihre Bedeutungen haben sich denen der lateinischen Präposition *ab* analog entwickelt. Zuerst den Ursprungsort einer Handlung be-

zeichnend, dient sie hierauf zur Auffassung des Mittels oder Werkzeugs einer Handlung (Mittel, Werkzeug = Ursprung der Handlung) und zeigt endlich, wie dies die Präpositionen des Mittels stets thun, auch die Begleitung an. Bsp.: *porter d' un lieu, jouer du piano, accompagné de son frère.* Über *ab* s. Bonnet *Grégoire de Tours* p. 600. Über Anwendung des *de* ist im einzelnen noch zu bemerken: Zur Anführung des Urhebers eines Zustandes lässt das Französische *de* nur zu bei den Verben der Bewegung im Raume: *être suivi, précédé, accompagné de* und bei Verben geistiger Thätigkeit: *il est respecté de tout le monde, être connu de, frapper du pied, tuer d'un coup de pistolet, il ne sait que faire de son temps.* Die Verwendung von *de* bei der Angabe eines Masses, z. B. *un homme de cinq pieds trois pouces,* erklärt sich wohl am besten daraus, dass die Massangabe als der Unterschied gefasst wird, der zwischen Anfang und Ende besteht, als die Entfernung vom Ausgangspunkt bis zum Endpunkt, daher denn auch die Präposition der Entfernung, des Unterschiedes angewendet wird (Meyer-Lübke *l. c.* § 266). Im Französischen gelangte *de* auch dazu, eine Beziehung ohne nähere Bestimmung zwischen zwei Substantiven auszudrücken, *filia de rege* ist 'eine Tochter mit Bezug auf einen König'. Auch hier ist von der räumlichen Anschauung auszugehen. *Approcher de* ist nach dem Gegensatz *éloigner de* gebildet. Auch den Sinn von '*pendant*' hat *de* entwickelt. Noch sagt man: *de tout temps, il ne viendra pas de quatre jours, de longtemps.* Merkwürdig ist, dass *de* unter Umständen auch den Ruhepunkt bezeichnet (Meyer-Lübke *l. c.* S. 488). Ebenso auch den Moment der Handlung: *Il est arrivé de bonne heure, il est parti de jour.* Im Altfranzösischen und Provenzalischen konnte in einem aus Subjekt, Verbum und Subjektsprädikat bestehenden Satze das Subjekt, wenn das Verbum *estre, sembler,* das Prädikat ein Substantivum ist, durch *de* eingeleitet werden: altfrz. *de vostre mort fust grans damages* (Rich. 2871). Folgt das Subjekt nach, so wird öfters mit einem *çou* darauf hingewiesen: *c'est touz reviaus de leur enfance* (Watr. 18, 311), noch nfrz. *c'est un étrange fait du soin que vous prenez.* Wie diese Ausdrucksweise aufzufassen sei, kann einem Zweifel nicht unterliegen, das *de* ist das bezügliche, mit anderen Worten, es liegen subjektslose Sätze, Konstatierungen eines Eindruckes vor, und es wird, was diesen Eindruck hervorruft, also begrifflich der Träger der Handlung sein könnte und es nach neufranzösischer Ausdrucksweise *(la santé est un grand trésor)* ist, in der Form des Respektivobjektes eingeführt. Das Neufranzösische hat die Formel bis auf einige Reste wie *qu' est-ce de ce langage, qu' est-ce de lui* u. dgl. aufgegeben. Vgl. noch Altfrz. *Samuel out cumandé a Saul qu'il l'atendist del sacrefice que faire devreit.*

Par (lat. per) hat seine alten Bedeutungen zum grössten Teile bewahrt; für die Zeiterstreckung sind an seine Stelle zumeist die Participien frz. *durant, pendant,* etc. getreten. Es be-

zeichnet Bewegung durch und in einem Ort, z. B. *il se promène par la ville*, ausnahmsweise das Befinden an einem Ort (*nous étions par trente degrés de latitude*), zeitliche Verhältnisse, Grund und Folge, Gemässheit, handelnde Person beim Passiv, Mittel, Ordnung und Verteilung und dient auch, wie im Lateinischen, zur Beteuerung. Auch die Stelle, an der etwas festgehalten wird, bezeichnet das Französische durch *par*: *prendre par les cheveux, tenir par la main*. Vgl. lat. *pendere per pedes*. Im Altfranzösischen sagte man auch: *L'un par l'autre* für *l'un après l'autre*. Das Neufranzösische hat noch die Redensarten: *un par un, jour par jour*.

Parmi hatte im Altfranzösischen auch die Bedeutung von 'vermittelst, durch' entwickelt. Da es für die Präpositionen noch an ausführlichen Untersuchungen fehlt, so begnügen wir uns hier vorläufig mit der Feststellung einiger Thatsachen der historischen Grammatik.

Bemerkenswert ist, dass lat. *trans* 'jenseits, über hinaus' im Altfranzösischen, Provenzalischen und auf der iberischen Insel die Bedeutung 'hinter' angenommen hat. Bei den Verben des Glaubens, Hoffens, Vertrauens, Denkens und ähnlichen wird der Gegenstand, auf den sich die in dem Verbum ausgedrückte geistige Thätigkeit richtet, mittelst *en* (in) verknüpft, das Glauben u. s. w. also als eine Bewegung nach einem Orte hin aufgefasst. Trotz dieser Übertragung auf geistiges Gebiet hat doch *in* hier den Kreis, dem es ursprünglich zugeteilt ist, nicht überschritten. Das ist nun aber der Fall, wenn es zur Angabe eines Punktes gebraucht wird, der sich an der Oberfläche eines Gegenstandes befindet, also in Ausdrücken wie lat. *in collo, in capite, in humeris, in equo sedere, Deus mortuus est in cruce* u. dgl., *être assis dans le trône* ist im XVII. Jahrhundert die übliche Ausdrucksweise, *dans la rue, Jésus est mort en croix, il porte l'anneau au doigt* (Meyer-Lübke *l. c.* S. 473).

Wie oft verschiedene Beziehungsprozesse in die Entwickelungen der Bedeutungen einer Präposition eingreifen, zeigt sich im Wandel von *apud*, altfrz. *od*. Aus *apud*, das ursprünglich örtliche Nähe bezeichnet, entwickelt sich durch Beziehung auf eine Person, in der Nähe deren, bei welcher etwas geschieht, die Idee des gleichzeitigen Zugegenseins bei einem Vorgange, dann die des gleichzeitigen und weiter des gemeinschaftlichen Thuns durch die Beziehung auf associativ verknüpfte Handlungen. Geleitet werden diese Prozesse durch die realen äusseren Vorgänge, welche die Associationen bestimmen und ohne welche die ganze Entwickelung nicht zu begreifen wäre. Andererseits ist aber auch zu berücksichtigen, dass neue Begriffe, neue Beziehungen immer mit den bereits vorhandenen apperzipiert werden, jeder Bedeutungswandel also besonders von der erreichten Entwickelung des Bewusstseins abhängt.

Der sachliche Dativ wurde in den romanischen Sprachen durch

Präpositionen verdrängt, weil die abstrakte Idee, die er ausdrückt, schon im Lateinischen auch durch eine abstrakte Präposition *pro* 'für' dargestellt werden konnte, also der Übergang von der lokalen zu der ideellen Beziehung, wie er nötig war, wenn *ad* den persönlichen Dativ vertreten sollte, nicht mehr zu machen war. Übergang von der lokalen zur ideellen Beziehung zeigt auch altfrz. *endroit*, auch als Adverb gebraucht. Es bedeutet zuerst 'in der Richtung von, gegen' und wird auch auf das zeitliche Verhältnis angewendet, z. B. in *endroit le vespre.*

Entre (intra) zwischen, räumlich und zeitlich verwendet, dient im Französischen ausserdem zur Bezeichnung des Verhältnisses der Gegenseitigkeit.

Als allgemeine Regel ergiebt sich aus Vorstehendem:

„Wenn logische Verhältnisse ins Bewusstsein treten, werden sie durch die ihnen analogen räumlichen und zeitlichen bezeichnet."

In welcher Reihenfolge sich die logischen Verhältnisse entwickelt haben, müssen spätere Untersuchungen aufzuhellen suchen.

II. Entwickelung der durch Konjunktionen ausgedrückten Beziehungen zwischen Sätzen.

Die Konjunktionen haben zunächst die sinnliche Bedeutung eines Zusammenseins oder Folgens in Raum und Zeit. Sie nehmen im Laufe der Entwickelung eine logische Bedeutung an. Als Beziehungsformen der Urteile stehen sie mit den Beziehungs- oder Verbindungsformen der Begriffe, den Präpositionen, in engem Zusammenhange. Verschiedene Formen des inneren Geschehens bezeichnend, sind sie die sprachlichen Reflexe für zeitliche, begründende, verbindende, trennende, vergleichende, entgegenstellende, beschränkende, einräumende, bedingende, folgernde und zwecksetzende Beziehungsprozesse.

Hier erhebt sich nun wieder, wie bei den Präpositionen, die Frage, in welcher Folge dieselben in der Sprache zum Ausdruck gelangt sind und wie die verschiedenen Bedeutungen abgeleitet wurden: Denn nur so gelangen wir vielleicht zur Formulierung von Entwickelungsgesetzen, von welchen allein hier die Rede sein kann. Wir betrachten deshalb die verschiedenen Konjunktionen.

1. Verbindende und trennende. Im Neufranzösischen zeigt sich Verknüpfung der Sätze durch *et, aussi* (*al* + *sic*, ein anderes, ein zweites so, gleichfalls), *or* und *maintenant*. Die beiden letzteren haben also den Zeitbegriff ganz verloren. Ersteres wird gewöhnlich zur logischen Verknüpfung zweier Sätze werwendet. Im Altfranzösischen wurde auch *ne (nec)* zur Anknüpfung gebraucht, namentlich bei Komparativen, in abhängigen Sätzen, die sich auf ein negiertes Verbum beziehen, und in Fragesätzen, die infolge der Frage zwischen

Bejahung und Verneinung stehen, endlich nach der Präposition *sine*, die ebenfalls den Sinn einer Verneinung in sich schliesst; Bsp. *Dites-moi où n'en quel pays.* Bemerkenswert ist noch die häufige Verknüpfung durch *si* (sic), wo sich also der verknüpfende aus dem konsekutiven Sinne durch den engen Zusammenhang zweier Sätze entwickelt hat.

Trennende Konjunktionen sind: *ou* und *ni, ou-ou, ni-ni, ou-ou si.* Hier haben sich also lat. *aut* und *nec* in ihrer Bedeutung erhalten. Bei den dilemmatischen Fragen wird im Altfranzösischen das zweite Glied durch *ou se* eingeleitet, heute *dois-je l'intimider ou si par la douceur il vaut mieux procéder* (Augier). Auch *sans que* und *excepté que* leiten einen trennenden Beziehungsprozess ein.

2. Zeitbestimmende. An Stelle von *cum* ist, wie in den übrigen romanischen Sprachen, so auch im Französischen *quando (quand)* getreten, das im Lateinischen als satzverbindend gewöhnlich kausale Bedeutung hat, aber doch schon in klassischer Zeit beginnt, in die Sphäre von *cum* hinüberzuspielen und bald stark um sich greift. Es bezeichnet den Zeitpunkt wie den Zeitraum, Gleichzeitigkeit, Vergangenheit und Zukunft (Meyer-Lübke *l. c.* S. 643).

Neben *quando* hat *quomodo* im späteren Lateinischen aus der Idee der Gleichartigkeit die der Gleichzeitigkeit, weiter die der unmittelbaren Folge entwickelt. Im französischen *comme*, das die temporelle Bedeutung angenommen hat, findet nur Beziehung auf die Vergangenheit, nicht auf die Zukunft statt. Es giebt sowohl die Zeitdauer als den Zeitpunkt an; Bsp.: *comme la jeune fille approcha, la malade fit un effort désespéré.* Neben *com* steht in der alten Sprache *si com, ainsi com.*

Lorsque (illa hora + adverbiales *s* und *que), alors que (ad illam horam). Lorsque* ist heute völlig gleichwertig mit *quand, alors que* wird nur noch in adversativem Sinne verwendet. In älterer Zeit wurde auch *ou* (ubi) als zeitbestimmende Konjunktion gebraucht. Es fand also Verschiebung von der örtlichen Kategorie in die zeitliche statt; Bsp.: *ou qu'il voit nos François, si se va mervillant* (Meyer-Lübke *l. c.* S. 647). Bemerkenswert ist, dass im Französischen dieses *où* gelegentlich adversative Bedeutung annimmt: *Mais ceux-là, Silvanire, estoient présomptueux, Où le mien est tout sage et tout respectueux* (Mairet *Silv.* 1025). Meyer-Lübke ib.

Für Gleichzeitigkeit begegnet: *pendant que,* früher und noch im XVII. Jahrhundert *cependant que,* doch trifft man bei neueren Schriftstellern manchmal *ce pendant que*; *tandis que,* das heute neben seiner adversativen Bedeutung auch das Fallen der einen Mitteilung in die Dauer der anderen bezeichnet; altfrz. *tant que, tant cum* geben Gleichzeitigkeit an. Für das Altfranzösische ist auch *que que, quoi que* als zeitbestimmende Konjunktion mit der Bedeutung „während“ bemerkenswert. Wie das Neutrum des verall-

gemeinernden Relativums zu diesem Wandel kam, ist noch nicht klargelegt.

Im Altfranzösischen kann *si* auch die Bedeutung „bis“ erhalten, wenn zwei Sätze in dem Verhältnis stehen, dass der zweite den Abschluss des im ersten ausgedrückten Thuns enthält, vgl. *ains le jor ne finerent si vinrent a Orliens.*

Über die zusammengesetzten Konjunktionen: *dès que, avant que* und *après que* ist hier nichts weiter zu bemerken. Die Konjunktionen für den Anfangspunkt und für den Zielpunkt oder den Endpunkt entsprechen genau den betreffenden Präpositionen.

3. Entgegensetzende, beschränkende, einräumende, vergleichende. Unter den entgegensetzenden Konjunktionen kommen in Betracht: *si, mais, se-non, tandis que, alors que, cependant, néanmoins, toutefois* und *nonobstant cela.*

Si hatte im Altfranzösischen, seiner ursprünglichen Bedeutung entsprechend, adversativen Sinn, z. B. *il fut mult sages hom, si dist il grant folie.* Das Neufranzösische hat adversatives *si* nur noch in der Wechselrede beibehalten: *est-ce que vous n'allez pas à Paris? Si, j'y vais.*

Die Bedeutung von *mais* als entgegensetzende Konjunktion erklärt sich aus Bl. *sed magis,* es liegt hier also ein Fall von Beeinflussung durch ein syntaktisch verbundenes Wort vor, nicht Entwickelung einer Beziehung aus einer anderen.

Adversativen Sinn zeigt: *Onques n'i pot antrer vilains Se dames non et chevalier* (*Erec* 6913) ‘sondern nur’. Dieser hat sich hier aus dem bedingenden entwickelt.

Dass *où* gelegentlich adversative Bedeutung erhält, wurde schon bemerkt. Auch *quand* bezeichnet zuweilen einen Gegensatz.

Tandis que und *alors que* sind aus dem zeitbestimmenden in den entgegensetzenden Sinn übergegangen, wie auch italienisch *mentre* und spanisch *mentras que* (lateinisch *dum interim*) so gebraucht werden können. Ebenso ist es auch mit *cependant* = *pendant ce temps-là* ergangen. *Toutefois* (*toutes voies* in *toutefois* umgedeutet, vgl. italienisch *tuttavia,* spanisch *todavia*) zeigt ähnlichen Bedeutungswandel.

Ursprünglich adversativ sind: *néanmoins* und *nonobstant cela.*

Das oben besprochene *magis (mais)* hat neben der gegensätzlichen auch eine einschränkende Bedeutung. Beide fallen oft zusammen und sind von Anfang an vorhanden, so dass von einer Entwickelung der einen aus der andern nicht wohl gesprochen werden kann.

Einräumende Konjunktionen sind: *quoique, bien que, que, pour-que, tout-que* und *si que.*

Quoique und altfrz. *que que* standen ursprünglich in verallgemeinernden Relativsätzen und wurde das Relativ später als Kon-

junktion behandelt. Der einräumende Sinn hat sich aus dem verallgemeinernden entwickelt. Bsp. altfrz. *et je la revuel li tenir Que que il m'en doie avenir* (*Ch. Lyon* 5735); *compains, fait-il, quoi que il faille, Asses avons de la vitaille* (*Rich.* 4615), noch im XVII. Jahrhundert *quoi qu'enfin il advienne* (Mairet, *Silv.* 2449) (Meyer-Lübke *l. c.* S. 708).

Bien que hat keine Entwickelung erfahren.

Que (aus *quid*, das allmählich an Stelle von *quod* getreten ist) hat als Konjunktion des Wunsches auch der Bezeichnung der Einräumung gedient. Zu Grunde liegt eine Association. Was ursprünglich als etwas nicht Bestehendes, wohl aber Wünschenswertes vom Sprechenden hingestellt wurde, das wurde ihm zu etwas, möglicherweise ohne sein Zuthun, Eintretendem und schliesslich ihn nicht weiter Berührendem.

pour-que. Bei dieser Konjunktion ist zu beobachten, dass sie zuerst einen wirkungslosen Hinderungsgrund und dann den Hinderungsgrund überhaupt einführt, der eingeräumt wird; Bsp. altfrz. *por poissance que vos aiés, Si ferai.* Hier liegt jedoch keine Erweiterung des Sinnes von *por* vor, wie Tobler *Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik* II,24 lehrt, sondern der Wechsel liegt hier in der veränderten Auffassung des Hinderungsgrundes.

Tout-que und *si-que*, für das manchmal *si* mit Umstellung des persönlichen Pronomens eintritt, haben ihre Bedeutung unverändert erhalten, seitdem sie gebildet wurden.

In all diesen Konjunktionen wird wohl *que* als die Einräumung zum Ausdruck bringend aufzufassen sein, während *pour, tout* und *si* den ihnen folgenden Adjektivbegriff steigern.

Vergleichungssätze werden im Französischen eingeleitet durch *ainsi que* (aeque sic), *comme si* (quomodo) und *plutôt que. A mesure que, selon que, suivant que* und *à proportion que* leiten gleichfalls vergleichende Beziehungsprozesse ein.

Bei ersteren kann von Bedeutungswandel nicht gesprochen werden. *Comme si* ist Zusammensetzung aus dem vergleichenden Adverbiale *comme*, urspr. fragendes und relatives Modaladverb. S. Tobler *V. B.* I,83.

Was *plutôt que* betrifft, so wurde das Adverb *plus tôt* 'eher' zur Bedeutung 'vielmehr' gebracht, indem das zeitliche Früherseín als Bevorzugung aufgefasst wurde. Eine ganz ähnliche Verschiebung erfuhr altfrz. *ains, aincois.*

4. Begründende Konjunktionen. In Betracht kommen hier: *car, comme, parce que, puisque, attendu que* und *ou*, durch welche ein thatsächlicher Grund angegeben wird.

Car, vom lateinischen *quare*, hatte im Altfranzösischen noch

seine ursprüngliche Bedeutung, da man im 13. Jahrhundert sagte: *Je ne sais ni car ni comment.* Die Bedeutung schwächte sich aber oft zu rein erklärendem 'nämlich' ab. Im Sinne von 'weil' erscheint es im XV. Jahrhundert; Bsp.: *du nom de fortune on le baptise ou par deffault de vivement entendre et cognoistre la raison, ou car le bruit de fortune est trop en cours* (M. le Franc *Estrif de Fortune* 67). Zu bemerken ist, dass schon bei Cicero, Sallust, Horaz u. s. w. *quare* im Sinne von 'darum, deshalb' vorkommt. Es wurde also zunächst die Folge eines Thuns ausgedrückt, so dass die Konjunktion rückweisend war. Später, nachdem sie ihren ursprünglichen relativen Charakter verloren hatte, wurde sie vorwärtsweisend und leitete das Thun ein, das die Ursache eines anderen Thuns bildet, also *pluit — quare domi manes, domi manes — quare pluit.* Meyer-Lübke *l. c.* § 585.

Die psychologisch richtige Erklärung dieses Vorganges hat G. Körting in dieser *Zeitschrift* Bd. XVIII[1] S. 266 gegeben, wonach die Vorstellung der Folge und die des Grundes sich miteinander verquickten oder doch nicht genügend auseinandergehalten wurden. Aus temporellen entstehen die Konjunktionen des Grundes *comme* und *puisque*, die vorwiegend das Motiv angeben, letzteres mit dem Nebenbegriffe des Selbstverständlichen. Die Erklärung liegt darin, dass der Kausalbegriff durch den der Gleichzeitigkeit oder des unmittelbaren Folgens erfasst wurde, wie dies auch in anderen Sprachen vorkommt. Vgl. deutsch *da* und *nachdem* (Kanzleistil und österr.), russisch *potamu ſchto,* ungarisch *mióta* und *mivel.*

Parce que hat das altfrz. *pour ce que* ungefähr in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verdrängt.

Quand zeigt im Altfranzösischen oft kausalen Sinn: *Quand mar vous vi. Quand pour ma mort nasquistes.*

Attendu que und *vu que,* mit Participien gebildet, sind hier nicht weiter zu berücksichtigen. *A cause que* ist veraltet.

Einfaches *que* hat oft begründenden Sinn; z. B. *Qu'avez-vous donc que vous ne mangez point?* Ebenso das nur in familiärer Rede anzutreffende *d'autant que*: *à votre place je n'irais point, d'autant que rien ne vous y oblige.*

5. Folgernde Konjunktionen. *Donc,* ursprünglich temporal, hat im Französischen diese alte Bedeutung ganz aufgegeben.

„Die Folge zweier Handlungen ist entweder eine zeitliche oder begriffliche. Letztere entwickelt sich leicht aus der ersteren und in der That zeigt die Etymologie der betreffenden Partikeln, dass die Sprache den von der Logik verpönten Schluss *post hoc, ergo propter hoc* oft zieht. Mit der begrifflichen Folge berührt sich weiter sehr nahe die Folgerung, d. h. die Ursache und die Begründung" (Meyer-Lübke *l. c.* S. 597). Vgl. auch Körting, diese *Zeitschrift* Bd. XVIII[1]

S. 269—270, wo *donc* von *donec* abgeleitet wurde. Inschriftlich überliefert ist nach Meyer-Lübke *l. c.* S. 518 *dunc*.

Folgernd wird gebraucht *aussi*, wenn es 'darum, deshalb' bedeutet. Es ist demnach Verschiebung von der komparativen zur konklusiven Bedeutung eingetreten; Bsp. *ces étoffes sont belles, aussi coûtent-elles beaucoup*.

Über die noch vorkommenden Konjunktionen: *par conséquent, en conséquence, par suite, dès lors, ainsi donc* und das veraltete *partant* ist hier nichts zu bemerken.

Auch *que* kann unter Umständen Folge ausdrücken, wie in altfrz. *tant a beu que il creva*.

6. Bedingende und zwecksetzende Konjunktionen. Den einen logisch notwendigen Grund angebenden konsekutiven Konjunktionen schliessen sich an die einen angenommenen und beabsichtigten Grund anführenden. Über Verwandtschaft zwischen Bedingung und Einräumung s. Meyer-Lübke *l. c.* § 642.

Wie Michel Bréal *Essai de Sémantique* p. 225—226 erklärt, hat die Partikel *si*, im Lateinischen 'in dieser Weise, auf diese Art' bedeutend, erst durch Beziehung auf den Konjunktiv seine konditionelle Färbung erhalten. '*Si haec, Dii, faxitis*' habe ursprünglich den Sinn: '*Sic, Dii, haec faxitis*' gehabt, und erst durch die Verbindung mit einem zweiten Satz: '*aedem vobis constituam*', welche die Vorstellung der Abhängigkeit, der Bedingung erweckte, sei diese auf *si* übertragen worden. Im Französischen hat sich der konditionelle Sinn noch fester mit *si* verbunden, weshalb auch der Konditionalis nicht folgen kann.

Konditionelle Bedeutung hat noch im Französischen: *Quand* (quando); Bsp.: *Quand on découvrirait votre démarche, on ne pourrait la blâmer*. Dazu kommt noch *quand même*.

Wie man von der lokalen Anschauung zur Bedingung gelangen kann, zeigt das Spanische; z. B. *lo habeis de defender, donde no, conmigo sois en batalla*. Vgl. damit in den Eiden: *in o quid*. Durch die Voraussetzung wird die Bedingung aufgefasst in *supposé que* und *pourvu que*. Meyer-Lübke *l. c.* § 646 f.

Bedingung und Einschränkung werden eingeführt durch: *pour peu que, à moins que*, altfrz. *mais que* und *si-non*; z. B.: *Je verrai, si lui-même non, au moins son frère*.

Auffassung der Bedingung in der Form eines begleitenden Umstandes liegt vor in: *en cas que, à condition que*.

Als zwecksetzende Konjunktionen braucht das Französische *afin que* und *pour que*. Die lateinische Konjunktion *ut* ist seit dem V. Jahrhundert allmählich durch *quo*, später auch durch *quod* und schliesslich durch *quid* ersetzt worden. *Afin* und *pour* treten später verstärkend davor.

III. Entwickelung der durch Adverbien, Pronomina, Nomina, Nominal- und Verbalformen sowie durch die Stellung ausgedrückten Beziehungen der Begriffe.

Aber nicht allein mittels Präpositionen und Konjunktionen, sondern mittels aller Redeteile werden Beziehungen zwischen den Begriffen gedacht, was sowohl durch ihre Form als auch durch die Stellung angedeutet wird. Ein Satz besteht ja nur dadurch, dass all seine Teile, auf einander bezogen, zur Einheit zusammengeschlossen werden. In der Art, wie dies geschieht, liegt vornehmlich die innere Sprachform, wobei zu berücksichtigen ist, welche im Satze selbst nicht ausgedrückten Vorstellungen in einer Sprache gewohnheitsmässig mit den Worten verbunden werden, welche Beziehungsprozesse eingreifen, ohne dass eine für sie gebildete Form sich vorfindet. (Bréals *Idées latentes.*)

Die folgenden Beispiele mögen zur Erläuterung dieser kurzen Ausführung dienen.

En, y, dont, où, d'où, die eine Zwischenstellung zwischen Adverb und Pronomen erhalten haben, sind von der Bezeichnung räumlicher Verhältnisse zu der von begrifflichen Beziehungen verschoben worden. In vielen Fällen kann man auch sagen, dass die pronominale an Stelle der adverbiellen Funktion getreten ist. Vgl. italienisch *ne, ci, vi.*

Das Direktivobjekt wurde zum Subjekt verschoben in: *Comment allez-vous, je vais bien* (Vgl. *comment cela va-t-il*).

Im Laufe des XVI. und XVII. Jahrhunderts bildete sich die Regel aus, wonach *soi* nur noch in Bezug auf Sachnamen oder auf unbestimmtes persönliches Subjekt wie *on, aucun, chacun, qui* oder zur Vermeidung von Zweideutigkeiten verwendet wird. Verschiebung in der Beziehungsform der Possessiva ist eingetreten bei *mon ami,* einer, der zu mir sich als Freund zeigt; *son assassin.*

Merkwürdig ist es, wenn bei passiven Participien die handelnde Person durch das Possessivum ersetzt wird: altfrz. *un soen norri* (Turpin I, 38, 24) 'ein von ihm Erzogener', nfrz. *son obligé* 'ein durch ihn Verpflichteter'. *Mon aîné, cadet, pareil.* Das Possessivum wird auch in der Weise verwendet, dass es bei abstrakten Substantiven die Person bezeichnet, die von der Handlung betroffen wird; z. B. *nos injures* 'die uns angethanen Beleidigungen', *sans votre respect, à votre considération, obtenir son pardon.* (Meyer-Lübke *l. c.* § 77 f.)

Eine Verschiebung der Funktion trat auch ein, als *ille* zur Bezeichnung des Personalpronomens der dritten Person und als Artikel gebraucht wurde. Einen Rest seiner vollen Geltung zeigt *ille* noch in *de la sorte, de la façon* 'auf solche Weise', *pour le coup* 'diesmal', *à la fois* 'zugleich'. *Ubi* (frz. *où*), welches ursprünglich nur die Beziehung auf den Ort enthält, an welchem eine Bewegung vorgestellt

wird, dient später auch noch dazu, die nach einem Orte hin gerichtete zu bezeichnen. Bsp. *Ubi ducis asinum istum* (Met. 9,39) Apulejus. Meyer-Lübke *l. c.* S. 468 ist der Meinung, der römischen Psyche hätte sich bei Angabe des Ortes, auf welchen eine Bewegung gerichtet war, die Ankunft und die folgende Ruhe an dem Orte lebhafter dargestellt als die im Verbum selber ausgedrückte Bewegung.

Inde (frz. *en*) erscheint zuerst als Ortspartikel und drückt im Französischen auch mehr oder weniger abstrakte Verhältnisse aus: *je n'en sais rien.* Bemerkenswert ist für das Altfranzösische, dass es nicht nur *en eissir, en eschaper, en repairier* u. dgl. sagt, sondern *en* überhaupt mit allen möglichen Verben verbindet, um ganz allgemein eine Beziehung zu etwas anderem Gedachten, Gesagten anzudeuten, ohne dass diese Beziehung sich klar erkennen liesse, oder um das Anheben, Beginnen auszudrücken, so ist es namentlich häufig bei den Verben der Anrede. Später findet eine gewisse Beschränkung statt, die heutige Sprache hat nur noch verhältnismässig wenige Formeln, vgl. *s'en tenir à, n'en pouvoir plus, en venir aux mains, aux reproches, je m'en rapporte à vous, en vouloir, en avoir à qqn., c'en est tout ainsi de moi, il m'en a donné à garder* (Meyer-Lübke *l. c.* S. 514). In *s'en aller* 'weggehen' wird nur ein Verhältnis, das zum Besprochenen, in Betracht gezogen, während das zum Sprechenden unberücksichtigt bleibt. Es bleibt deshalb nur noch der Begriff der Bewegung, der Entfernung (Meyer-Lübke *l. c.* S. 515).

Indĕ, welches zunächst zu den Bewegungsverben tritt, um den Ausgangspunkt der Bewegung, ihren Anfang anzudeuten, kommt so allmählich dazu, nur den Begriff der Wegbewegung hervorzuheben. Grund ist das Verschwinden früherer Beziehungen.

Der Begriff des zeitlichen Zusammenfalls entwickelt sich aus dem des sofortigen Anschlusses, d. h. die Wörter, die ursprünglich 'gleich, sofort' bedeuten, werden für 'jetzt' gebraucht, frz. *maintenant*, das seit dem XIII. Jahrhundert so verwendet wird (Meyer-Lübke *l. c.* S. 520).

Jam. Das Verhältnis zwischen einem gegebenen Moment und dem unmittelbar vorhergehenden oder folgenden Zeitverhältnisse wird im Lateinischen und auch im älteren Romanischen durch *jam* wiedergegeben, vgl. altfrz. *en ceste terre ad estet ja set anz* (*Rol.* 2736). Diese Bedeutung specialisiert sich durch associierte Vorstellungen dann bald dahin, dass das Verhältnis als ein nicht unseren Erwartungen entsprechendes erscheint, und zwar in der Art, dass ein Ereignis früher eintritt, als wir erwarten, vgl. altfrz. *comant? fet ele, quand vandra Mes sire Ivains? Ceanz est ja* (*Ch. Lyon* 1898). Handelt es sich hier um einfache Fortsetzung schon lateinischer Verwendung, die auch in den anderen Sprachen wieder erscheint, so kann nun aber die Beziehung zu einem früheren oder späteren Zeitpunkt, die ursprünglich das Wesentliche ist, in den Hintergrund treten und die auf den gegebenen Moment

der Mitteilung als die wichtigste erscheinen, wodurch *jam* sich mit *nunc* berührt, ja ihm fast gleichkommt; so altfrz. *ja avrons la bataille.* (Meyer-Lübke *l. c.* § 485).

Oder aber umgekehrt kann die Beziehung auf die Vergangenheit so vorwiegen, dass das Verhältnis zur Gegenwart fast verschwindet: italienisch *già* 'einst'. Neben *ja* tritt in Frankreich seit dem XIII. Jahrhundert *desja* zunächst für die unmittelbare Zukunft ein: *Fame sui si ne me puis taire Ains voil desja tout reveler* (*Rose* 19419), mit bestimmter Hervorhebung des Ausgangspunktes, dann allmählich völlig an Stelle von *ja* tretend. Ebenso sagt man italienisch *di già* neben *già* (Meyer-Lübke *l. c.* § 485).

Übergang vom Präfix zum Adverbium beruht ebenfalls auf einer Veränderung im beziehenden Denken; Bsp.: altfrz. *re-* (s. Meyer-Lübke *Gramm.* II § 613), *par* und in schwachen Anfängen bei nfrz. *entre*. Sogar Verbalformen können in dieser Weise zu Adverbien werden. Frz. *peut-être* und altf. *espoir*. S. auch diese *Zeitschrift* Bd. XXII[1] *Zum Bedeutungswandel im Französischen* II, S. 46, die Suffixe *-asse, -eïs, -erie* und *-on*, sowie S. 52 *démaigrir* und *délisser*.

Après, früher auch *empres*, *en empres*, gehen von der Beziehung auf den Raum in die auf die Zeit über.

In dem Meyer-Lübke *Rom. Syntax* S. 543 angeführten Beispiel: *nel consentissent pour les membres couper,* wo der Infinitiv mit *pour* die Folgen der im Verbum finitum liegenden Weigerung andeutet, muss zum Verständnis des Satzes noch eine Beziehung auf in Gedanken vorgestellte Personen treten.

Funktionswechsel liegt vor, wenn eine zunächst nur relative Konjunktion auch interrogativ verwendet wird: Bsp. *pourquoi*. Desgleichen bei *comment* (quomodo), wo die Frage nach der Art und Weise auch als Frage nach dem Grunde gefasst wurde; Bsp. *comment vous êtes-vous avisé de venir ici?* Diese Wörtchen hatten ursprünglich lediglich die Funktion einer Verknüpfung. Ihr Bedeutungswechsel, wie der aller relativen Fürwörter, zeigt, dass die Frage als Beziehung auf eine vorhergegangene Äusserung apperzipiert wurde.

Qualis fragt ursprünglich speciell nach der Beschaffenheit, sinkt dann aber zum einfachen adjektivischen Fragepronomen herab. Hier wurde also ein Teil eines komplizierten Beziehungsprozesses nicht mehr aktualisiert, ein Vorgang, der schon in vielen Fällen syntaktischen Bedeutungswandels hervorgetreten ist.

Se trompait-il? ou si la race en a reparu depuis? Bei der *si*-Frage hat *si* seine ursprüngliche Bedeutung als pronominales Adverbium, mit dem sich Frage und Beziehung auf das folgende *la race en a reparu depuis* verbinden. Es heisst: 'Täuschte er sich? oder ist es so, dass ....' Die Frage enthält eine doppelte Beziehung, auf ein vorschwebendes Urteil und auf den Teil desselben, in Bezug

auf welchen Aufklärung gewünscht wird. Es ist daher erklärlich, warum auf den zur Erkenntnis fehlenden Teil durch ein Demonstrativum oder Relativum gedeutet wird.

or, ore, ores, auf *ad horam* beruhend, hatte früher die Bedeutung von „jetzt" und wird nun gebraucht, um auf etwas eben Gesagtes Bezug zu nehmen. Die Beziehung wurde folglich durch die Vorstellung des gegenwärtigen Zeitpunktes apperzipiert.

Das im Altfranzösischen beim Ausruf erscheinende *car* erklärt seine Entwickelung aus der Bedeutung „denn" daraus, dass Wunsch und Befehl als die Folge, das Ergebnis von etwas Vorausgegangenem aufgefasst wurden. Ähnliche Entwickelung zeigt *donc* in seiner Verwendung bei dringenden Aufforderungen: Bsp. *répondez donc, ditesnous donc comment la chose s'est passée.*

Encore, welches zuerst Zeitadverb war, geht von der Bedeutung bis zu dieser Stunde *(hanc ad horam),* bis jetzt in die von 'noch, noch dazu, überdies noch' über. Bsp.: *De même en français et encore en allemand, la proposition interrogative est devenue une sorte de proposition conditionnelle* (Bonnet). Die Bedeutung wurde dadurch verschoben, dass die Vorstellung der auf einen Zustand bezogenen Dauer, welche in *hanc ad oram* liegt, durch einen vergleichenden Beziehungsprozess mit anderen Zuständen zusammengestellt wurde.

Lateinisch *magis* dient zunächst einfach der Steigerung, wird dann aber speciell auf die Zeit übertragen. *Ne-ja, ne-ja mais.* Mit Abschwächung des Sinnes *jamais.* Grund des Bedeutungswechsels ist hier eine Beschränkung des Beziehens.

Wo zeitliche Adverbien nur einfache Verstärkungen der Negation sind, ist die Beziehung auf die Zeit nicht mehr realisiert und nur noch die auf jene festgehalten worden.

Bedeutungswechsel durch Veränderung der Richtung des beziehenden Denkens liegt vor, wo das Neutrum in adverbieller Geltung im Sinne von 'keineswegs' erscheint; Bsp.: italienisch *nulla si mosse* und altfrz. *est che nient uns a uns vers dras.* Desgleichen in *rien* (rem), welches die Bedeutung 'keineswegs' in die von 'nicht' abgeschwächt erscheinen lässt. Es ist dies eine Verminderung in der Intensität des beziehenden Denkens beim Verneinungsprozess. Werden Füllwörter Träger der Negation, so liegt immer noch eine latente Beziehung auf dieselben vor. *Ne* bleibt in verballosen Sätzen weg, weil das mit ihm fest zur Einheit verwachsene Verbum nur gedacht wird; Bsp.: *plus de larmes! croyez donc votre cœur et jamais votre esprit. Avez-vous été en Amérique? jamais; qu'est ce que vous avez vu? Rien; qui est venu? Personne.* (Meyer-Lübke *l. c.* § 692 ff.) Indem von der Beziehung zur Gegenwart Abstand genommen wird, wird das Perfektum im Französischen zum Historikum.

Eine dem Sprechenden nicht ganz sichere Thatsache, eine That-

sache, deren Richtigkeit sich erst infolge weiterer Erkundigungen als zutreffend herausstellen wird, liebt das Französische durch das Futurum aufzufassen. Das der zukünftigen Handlung eigene Merkmal der Ungewissheit scheint hier der vollzogenen Association zu Grunde zu liegen. Infolge eines ähnlichen Vorganges braucht man *debere (devoir)* für etwas, was aller Wahrscheinlichkeit nach der Fall ist, was man aber doch nicht sicher genug weiss, um es als einfache Thatsache hinzustellen.

Wie auch der Artikel dazu dienen kann, Beziehungsunterschiede zum Ausdruck zu bringen, zeigt die Verwendung des bestimmten Artikels bei Ländernamen, um einen totalen Besitz, etwas am Lande Haftendes anzugeben; vgl. *l'or d'Espagne* und *l'or de l'Espagne*, das Gold, das in Spanien hervorgebracht oder verarbeitet wird, das Spanien besitzt. Das Verhältnis des totalen Besitzes kommt hier zur Auffassung durch die Intensität des determinierenden Beziehens.

Wie das Beziehen in die Wandlungen der Bedeutungen eingreift, zeigen ferner: altfrz. *feis conosant* = notum fecisti, *faire entendant* 'zu wissen thun', *dieus mescreans* (*Enf. Og.* 5880) 'ein Gott, dem nicht zu glauben ist', *prisant* 'geschätzt' oder 'schätzenswert', *voiant* 'sichtbar', *buvant* 'trinkbar', *chaut me* 'es liegt mir daran', *chaland* 'interessiert', *poise me* 'es drückt mich', *pesant* 'bedrückt' und ähnliche. Nfrz. sagt man noch *une ville passante, argent comptant, carte payante, prix coûtant* 'Selbstkostenpreis', *chemin bien roulant* 'gut fahrbarer Weg', altfrz. *doutant* 'furchtbar'. Alle diese Beispiele finden ihre Erklärung darin, dass eine Handlung als Merkmal auf ein Individuum bezogen wurde. Überhaupt ist der im Lateinischen mit den *-nt*-Participien verbundene durative Begriff in den romanischen Sprachen mehr und mehr zurückgetreten und an Stelle einer bedingten Dauer die Idee eines stets anhaftenden Merkmales getreten. Diese konnte geradezu passiven Sinn annehmen, wie namentlich das Altfranzösische beweist, wenn die Handlung als Merkmal mit Rücksicht auf den Sprechenden dargestellt wurde. Was das *t*-Participium betrifft, so hatte dasselbe zunächst und zu allen Zeiten im Lateinischen einen allgemeinen Sinn, der je nach der Anwendung und Bedeutung des Verbums mehr dem passiven oder mehr dem aktiven Ausdrucke entsprach. Im Romanischen wurde die Beziehung auf ein Erleiden aufgegeben, wodurch der mit dieser Participialform verbundene Begriff der vollendeten Handlung um so deutlicher hervortrat. (Meyer-Lübke *l. c.* § 11 ff.)

Wie ein und dieselbe Form verschiedene Beziehungen zum Ausdrucke bringt, lässt sich aus einem Vergleiche von Sätzen wie *il s'élance* und *le liquide s'évapore* ersehen. In beiden Fällen finden wir Objektivsverben vor, aber im ersten wird das Subjekt die Thätigkeit ausführend vorgestellt, im zweiten ist eine Apperzeption im Spiele, wodurch ein Vorgang, ein Erleiden in einem

Subjekt durch die Vorstellung der vorausgehenden Thätigkeit erfasst wird. Daraus erklärt sich die Beibehaltung der Form des Objektivverbums, sowie der weitere Übergang in den passiven Sinn durch die Beziehung auf eine äussere Ursache. Hatte sich mit der reflexiven Form einmal der Begriff des inneren Geschehens fest verbunden, so war es auch natürlich, dass sie analog auf Subjektivverba übertragen wurden. (Ausführliches über diesen Vorgang s. Meyer-Lübke *Rom. Syntax* S. 407.) Wie ein Beziehungsprozess, der nicht einmal durch die Stellung zum sprachlichen Ausdruck gelangt, sich dennoch mit einem Worte fest verbinden kann, dies zeigt in auffälliger Weise die distributive und temporale Bedeutung des Artikels im Französischen; Bsp. *je le vois deux fois l'an, combien coûte la livre, le jour* 'am Tage', *le soir* 'am Abend'. Man ist in dieser und auch in den übrigen romanischen Sprachen gewöhnt, bei diesen und ähnlichen Ausdrücken mit dem Artikel die Vorstellung eines distributiven Zählungs- oder Messungsprozesses zu verbinden, während in *két-két forintot kapott egy-egy napra* das Magyarische diesen Prozess äusserlich darzustellen sucht. Die unbequeme Form des Ausdruckes für 'Er hat je zwei Gulden auf einen Tag bekommen' zeigt hier aber auch die Unmöglichkeit einer adäquaten Realisierung des Beziehens und das vollkommen logische Verfahren des Französischen, welchem der bestimmte, auf die einzelne Erscheinung weisende Artikel genügt, um damit einen Zählungs- oder Messungsprozess anzudeuten.

Quel que hebt zuerst eine Person oder Sache hervor, mit Bezug auf welche man ein Zugeständnis macht, wobei das Zugeständnis ebenso sehr durch den Konjunktiv wie durch die allgemeine Form des Relativums zum sprachlichen Ausdruck kommt. *Quel que* wird altfrz. meist so verwendet, wo es sich um die Beschaffenheit eines Seienden handelt: *mes sire Keus ot talant, Qu'il demanderoit la bataille, Queus que an fust la definaille* (*Chev. Lyon* 2228). War *quel que* attributiv gebraucht, so konnte das Substantivum zwischen *quel* und *que* treten, so sagt Molière noch: *en quel bien que ce soit, je veux suivre tes pas* (*Fâch.* 762). Infolge Vermischung dieser Konstruktion mit der älteren entstand dann die schon im Altfranzösischen früh belegte, heute allein gebräuchliche *quel que . . . que.* Trat zu dem Substantivum, zu dem ein solches attributives *quel que* gehörte, ein attributives Adjektivum, wie z. B. *a quel que haut pris que il soient* (IV Liv. 201), so konnte sich der Sinn dahin verschieben, dass die Einräumung sich auf den adjektivischen Begriff bezog. Es war dann nur natürlich, dass man schon, wenn auch selten, in alter Zeit und heute allgemein mit blossem Adjektivum sagt: *quieus que chatis que j'aie esté* (G. Coincy 335, 48). (Meyer-Lübke *l. c.* § 640.) Die Stellung hat hier also die Beziehungsänderung herbeigeführt.

Quoique. Quoi que hatte zunächst adverbiale Geltung und gab einen Grad an: 'Wie viel auch immer'. Diese adverbiale Verwendung erklärt sich aus dem Oblikus, namentlich in Fällen wie

nfrz. *quoi qu'il doie couster* und Anlehnung an *couster* mit dem Oblikus des Preises, erscheint aber auch sonst: *coi k'elle soit atendant Ja son cuer si felon n'ara Que mieus ne m'en soit en la fin* (B. Cond. 284, 81), *que qu'il me griet, Trestot me plest quanque li siet* (*Chev. Lyon* 4599), wo, wie überhaupt vorwiegend im Altfranzösischen, gemäss dem angegebenen Ausgangspunkt die Idee des Masses noch deutlich vorliegt. (Meyer-L. *l. c.* § 640.) Wurde die Beziehung hierauf aufgegeben, so blieb nur noch das konzessive Verhältnis übrig. Das Präfix *re* oder *ré*, ursprünglich wiederholtes Beziehen einer Handlung andeutend, dient noch dazu, sie als rückläufig bezogen zu kennzeichnen; z. B. *Vous reconnaissez les vieux et les savants.* Es wird also das rückläufige Beziehen durch das wiederholte apperzipiert, da beiden Prozessen ähnliche Intensität eigen ist. Übrigens kommt auch blosse Intensität der Handlung durch *re* zum Ausdruck.

Wie bei Änderung der Beziehung des einen Gliedes zweier im Verhältnis der Subordination stehender Sätze auch eine entsprechende Änderung im entsprechenden anderen Gliede herbeigeführt wird, zeigt sich bei der Tempusverschiebung. In dem Satze: '*Si habuissem, dare habebam*' brachte ein auf die Gegenwart bezogenes *si habuissem* auch *dare habebam* in den Kreis der Gegenwart.

Beim Futurum kann je nach der Verschiedenheit des beziehenden Denkens sich die Bedeutung verschieben. Es ist einmal das Tempus desjenigen Geschehens, welches die Gedanken einer (durch den Sprechenden vergegenwärtigten) Vergangenheit in das, was für sie Zukunft war, versetzen, und andererseits desjenigen Geschehens, welches nur der Sprechende dieser Zukunft anweist, die für ihn Vergangenheit oder Gegenwart sein kann. (Tobler, *Verm. Beiträge* II, S. 124.)

Beim Konditionalis kann es vorkommen, dass der Sprechende auf Grund seiner nachmaligen Erfahrung einen Vorgang als im Verhältnis zu einer entfernteren Vergangenheit künftig hinstellt. (Tobler, *Verm. Beitr.* II, S. 130.)

Die Zeitwörter *connaître* und *savoir* kommen in *je connus* und *je sus* zu den Bedeutungen: 'ich erkannte' und 'ich erfuhr' durch die Funktion des Perfekts, wodurch die Handlung als eine eintretende, aoristische aufgefasst wird. Ebenso in *j'eus* 'ich bekam'. Wird das Imperfektum in Präsensfunktion angewendet, so handelt es sich dabei um einen Ausdruck der Bescheidenheit. Der Sprechende verlegt deshalb ein gegenwärtiges Thun in die Vergangenheit, weil er dieses weniger aufdringlich erscheinen lassen will, altfrz. schon im *Alexis: O filz, cui ierent mes granz heredites Mes larges terres dont jo aveie asez* und so auch nfrz. *hélas, faut-il que je perde mon père, la seule chose qui me restait au monde* (Molière M. I, 3, 20). *Quand voyant l'âne même à son antre accourir: Ah! c'est trop, lui dit-il: je voulais bien mourir, Mais c'est mourir deux fois que souffrir tes atteintes* (La Fontaine, *Fables* 3, 14). (Meyer-L. *l. c.* § 105.)

Zu bemerken ist, dass das Durativum im Französischen auch zur Anwendung kommt, wenn man eine Thatsache in der Vergangenheit feststellen will, ohne Rücksicht auf ihr Verhältnis zur Gegenwart, und ohne dass es für den Zusammenhang von Belang wäre, ob es sich um ein augenblickliches Faktum oder um einen dauernden Zustand handelt.

Sollte etwas Gewünschtes, Beabsichtigtes, Mögliches nicht sich vollziehend, sondern vollzogen, vollendet dargestellt werden, so liebte es das Altfranzösische, dies durch das Perfektum Präsens aufzufassen; *ne m'aiez celé, tot mon royaume vorroie avoir perdu.* Man kann hier wohl Anbildung an *vuelt estre venuz* (s. Meyer-Lübke *Rom. Syntax*) annehmen, wenn man bedenkt, dass zu allen Zeiten im Lateinischen Sätze wie *justam rem et facilem esse oratam a vobis volo* (Plautus *Amphitruo* Prol. 33) üblich sind. *S'il faisait beau, je partirais* zeigt, dass die Beziehung auf die Nichtwirklichkeit mit dem Sinne der Gegenwart durch die Beziehung auf die Vergangenheit aufgefasst wurde. Tobler *V. Beiträge zur frz. Grammatik* II,143 findet in der Ähnlichkeit des Verhältnisses die bestimmende Association. »Das Nichtwirkliche, das bloss Gedachte«, sagt er, »dessen Nichtwirklichkeit für uns ausser Zweifel steht, befindet sich zu unserem Denken in einem ganz ähnlichen Verhältnis wie das Vergangene; das eine wie das andere ist nicht, ist ein Abgethanes, auf das wir zwar mit unserem Denken zurückkehren können, dem aber Realität für die Gegenwart abgeht. So ist die Tempusform *je partirais* : 'ich hatte aufzubrechen' zur Modusform *je partirais* 'ich bräche auf' geworden. Gleichzeitig hat sich für das Imperfectum indicativi des Bedingungssatzes eine entsprechende Verschiebung vollzogen: *s'il faisait beau* heisst nun auch „wenn es jetzt, heute schön wäre", d. h. „bei Erfüllung einer Bedingung, die thatsächlich unerfüllt ist"; also auch hier ist temporale Bestimmtheit des Ausdruckes zu modaler, das Präteritum die Ausdrucksweise der Nichtwirklichkeit in der Gegenwart geworden.«

In der Form des Konjunktivs kommt eine Beziehung auf eine der Empfindungen zum Ausdruck, welche als begleitende Momente fortwährend in unseren Urteilen zu erkennen sind. Daher kommt das Vorwiegen des Subjektiven über das Objektive *(Dans l'indicatif le sujet s'efface, avec le subjonctif il devient visible)* und der Gebrauch dieses Modus, wenn der Sprechende etwas als seine Meinung hinstellen will. Die Beziehung auf die Irrealität dürfte in einer natürlichen Association zwischen dieser und dem Wunsche ihren Grund haben (s. F. Bischoff *Der Konjunktiv bei Chrestien* S. 1).

In Bezug auf die mit dem Modus verbundene Zeitbeziehung ist zu bemerken, dass eine Verschiebung des lateinischen Plusquamperfectums des Konjunktivs zum Imperfectum desselben Modus in sämtlichen romanischen Sprachen, mit Ausnahme des Walachischen

und der logodurischen Mundart des Sardinischen, stattgefunden hat. Ansätze hierzu machen sich schon im klassischen Latein bemerkbar, wie Foth *Die Verschiebung der lateinischen Tempora in den romanischen Sprachen* Rom. Stud. II, S. 311 nachgewiesen hat.

Durch ihre Funktion im Satze änderten ihre Bedeutung *hoc ille* und *non ille* (z. B. *dixit, fecit*). Das Subjekts- ist mit dem Objektspronomen zu einem Adverbium verwachsen, durch welches das auf ein Urteil bezogene Denken formalen Ausdruck erhält.

Durch Beziehung auf den Begriff der Mehrheit wandeln ihre Bedeutung: *fer*, Plural *fers* 'Fesseln'; *force* Kraft, Stärke, *forces* 'Kriegsmacht', *arme* Waffe, *armes* 'Wappen', *lumière* Licht, *lumières* 'Einsicht', *jet* Wurf, afrz. *jez* 'Wurfriemen', *lettre* (lat. littera) Buchstabe, *litterae* 'Buchstaben' und 'Brief', auch altfrz. *unes lettres* 'ein Brief'. Daneben aber auch schon *une lettre.* Altfrz. *les fourches* urspr. den Orte bzeichnend, auf welchem mehrere Galgen standen, dann vom Orte übertragen auf den einzelnen Gegenstand. (Meyer-L. *l. c.* S. 42 f.) Es kann, wie aus diesen Beispielen ersichtlich ist, durch diese Beziehung entweder ein Kollektivbegriff entstehen oder associativ mit dem Singular verknüpfte Vorstellungen konkreter Gegenstände, von Handlungen und Zuständen den Bedeutungswandel bestimmen.

Funktionsverschiebung liegt auch vor bei den adverbialen Substantiven. Die hier einschlägigen Substantiva sind die Bezeichnungen der Tageszeiten, der Wochentage, der Begriffe 'Stunde, Tag, Jahr', der Jahreszeiten, seltener die Monatsnamen.

Aber nicht nur der Zeitpunkt, auch der Zeitraum kann durch das einfache Substantivum ausgedrückt werden, nur ist dabei nicht immer zu sagen, ob Adverbiale oder Objekt vorliege.

Schliesslich ist noch zu berücksichtigen, dass durch Änderung in der Stellung eines Wortes im Satze seine Beziehung geändert und somit Bedeutungswandel herbeigeführt werden kann. *Ipse* (metipsimus) giebt nicht mehr die Art und Weise eines Thuns, sondern eine Eigenschaft an, wenn es rein pronominal oder rein adjektivisch konstruiert wird, und diese Gleichmässigkeit kann gemäss der Bedeutung von *ipse* nur die Gleichmässigkeit mit einem andern, schon genannten sein: derselbe Verfasser, der nämliche Verfasser, *le même auteur.*

Bei *il a dû venir* statt *il doit être venu*, *il a pu l'oublier* statt *il peut l'avoir oublié* wird durch die Stellung von *dû* und *pu* der Zusammenhang mit dem zugehörigen Infinitiv ein engerer, damit das Hauptgewicht auf die Darstellung des aus dem Thun resultierenden Zustandes gelegt und nur noch nachträglich oder beiläufig bemerkt, dass die wirkliche Existenz dieses Thuns nur eine wahrscheinliche oder mögliche ist. In beiden Fällen wird der Sinn ein anderer durch eine Änderung im Beziehungsprozess. Änderung der Wortstellung wird aber vorzüglich durch eine in der Sprache bemerkbare logische



und ästhetische Entwickelung herbeigeführt, gehört also dem Gebiet der Sprachlogik und Sprachästhetik an (s. hierüber den bemerkenswerten Aufsatz von O. Dittrich *Hermann Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte* in Bd. 23 der *Zeitschrift für romanische Philologie* S. 552). Der ersteren die Beurteilung von Sätzen wie afrz. *Grant paour a d'ocire son destrier* 'er fürchtet, man töte ihm sein Ross', *je me dout molt de vos cors afoler* 'ich fürchte sehr, ihr werdet erschlagen', der zweiten die verschiedene Gestaltung der Satzgruppen, wie sie ein Vergleich von Schriftstellern des 17. und 18. Jahrhunderts mit modernen, z. B. mit F. Brunetière erkennen lässt. Liebte man früher streng logische Ordnung und majestätische Entfaltung der Gedanken, dann wieder eine unregelmässige, überraschende Beweglichkeit der Vorstellungen, so besitzt heute der Sprachästhetiker die Kunst, die Fäden seiner Gedanken im bunten Wechsel zu kreuzen, Beziehungen herüber und hinüber zu schlagen, und doch ein nicht nur glänzendes, sondern auch festes Gewebe zu erhalten. Man beachte nur z. B. die folgenden Sätze: *Ce que le mouvement même de la vie nous dérobe, nous ne lisons ses romans que pour l'y découvrir* (Brunetière *Manuel de la littérature française*). *De même donc, messieurs, que dans un verre d'une eau pure et limpide, si vous versez quelques gouttes seulement d'une essence concentrée, vous avez changé la nature du breuvage, et d'insipide qu'il était vous l'avez rendu quelquefois délicieux, ou vous en avez fait un poison, ainsi, vous l'avez vu, l'apparition d'un Corneille, ou d'un Molière, ou d'un Racine, d'un Marivaux ou d'un Beaumarchais dans l'histoire d'un genre, modifie la loi de son évolution en modifiant la nature du milieu où cette évolution s'opère* (F. Brunetière *Époques du théâtre français* p. 365). *Je ne nomme ici que celles de ses pièces que vous connaissez tous, pour les avoir vu jouer; qui font figure encore au répertoire, et dont je ne sache que, depuis lui, personne ait surpassé, ni même égalé, ce que les amusantes, les ingénieuses, les spirituelles combinaisons offrent d'intérêt, d'aliment, et de divertissement à la curiosité* (*Époques du th. fr.* p. 350). *Non seulement pour imaginer des „situations nouvelles", mais pour les faire valoir tout leur prix, mais, pour créer cette espèce d'embarras qui est comme l'équation du problème dramatique à résoudre, mais, pour y enfermer la solution par avance, et comme qui dirait pour l'y dissimuler avec une élégance ou une coquetterie d'algébriste, mais pour la tirer enfin d'où personne ne l'attendait, et, quand la confusion est à son comble, pour y faire d'un mot la lumière, Scribe a été vraiment incomparable* (daselbst p. 350). *Français contemporains de François Ier et de Henri II, Anglais du temps de Henry VIII et d'Elisabeth ce sont les Italiens qui leur ont procuré leurs premières sensations d'art* (*Études critiques* V, p. 253). *Gardez-vous du Microcosme! et, seulement, s'ils vous tombent sous la main, songez en les feu-*

illetant que, de ces vers obscurs, laborieux et symboliques, puisqu'on a vu sortir les sonnets de Ronsard et ceux de Du Bellay, peut-être un jour verrons-nous aussi, nous se dégager du symbolisme contemporain je ne sais quelle poésie nouvelle (*Études critiques* VI, p. 95). *Au lieu d'adopter le sonnet, dont la structure mathématique eût mieux convenu sans doute à la nature de son talent, s'il est resté fidèle au dizain de Marot, il y a su du moins introduire des intentions d'art qui, pour n'avoir pas toujours été suivies d'effet, n'ont pas laissé de servir de guide à ses imitateurs* (daselbst p. 92). *Les héros de Corneille, en général, considèrent donc l'amour comme une faiblesse indigne d'eux, à laquelle, en se laissant aller, ils se prennent eux-mêmes en pitié, pour ne pas dire en mépris, et dont ils ne suivent les mouvements qu'en essayant de se persuader que le destin des empires en dépend* (das. p. 129). *C'est donc la vraie religion, celle qu'en ne croyant pas vous mettez non seulement au hasard votre salut éternel, mais encore tout ce qui fait le vrai prix de la vie de ce monde* (*Étud. crit.* III, S. 53). *L'animal bourgeois par excellence est la fourmi : sèche, discrète, prudente, active, ménagère, qui se remue, trotte, range, amasse et cherche encore sans autre but qu'amasser, sans autre plaisir qu'agir ; d'un esprit net, ferme et pratique, qui raisonne avec autant de précision qu'il calcule, railleur comme un homme d'affaires, incisif comme un avocat* (Taine *Lafontaine*).

Wie auch an die Wortstellung selbst ein Bedeutungswandel sich knüpfen kann, davon giebt ein Beispiel der Übergang des Frage- in den Bedingungssatz im Deutschen, Französischen und Russischen, wo *jesli* (wenn) aus *jest li* (ist wohl?) entstand. Fassen wir nun die Ergebnisse unserer Ausführungen kurz zusammen.

Der syntaktische Bedeutungswandel entsteht ohne auf ihn gerichtete Absicht durch das beziehende Denken, welches im Satze anschauliche Bestimmtheit gewinnt. In ihm offenbaren sich die psychologischen Entwickelungsgesetze des geistigen Wachstums und der Heterogenie der Zwecke, indem die Beziehungsformen prägnanten Ausdruck erhalten, bewusst werden und sich nicht beabsichtigte Wirkungen geltend machen. Bestimmend sind: Die augenblicklichen Zwecke der Rede, die innere Sprachform und auf einer früheren Entwickelung beruhende Associationen. Diese sind aufzusuchen, wenn es sich um Erklärung der einzelnen Fälle handelt. Dabei ist, wie O. Behaghel in den wissenschaftlichen Beiheften 14/15 1898 der *Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins* S. 140 betont hat, besonders zu berücksichtigen, dass die Sprachentwickelung sich nicht nach den Gesetzen der formalen Logik richtet, es mit den Verknüpfungen nicht sehr genau nimmt und die verschiedenen Arten von Beziehungen, in denen eine Person, ein Gegenstand zu einem Vorgang steht, sehr häufig nicht unterscheidet. Doch dürfte eine

eingehende Vergleichung alt- und neufranzösischer Syntax ergeben, dass sich logische wie ästhetische Rücksichten in der Entwickelung der französischen Sprache immer mehr geltend gemacht haben, ihr Wert als Werkzeug für den Gedanken darauf beruht. Was noch fehlt, ist eine erschöpfende historische Darstellung aller Beziehungsformen, wobei eine Vergleichung mit den übrigen romanischen Sprachen besonders fruchtbar sein könnte.

Ausserdem hat die Betrachtung der verschiedenen Fälle syntaktischen Bedeutungswandels die folgenden Vorgänge bemerkbar gemacht:

1. Auch bei den Beziehungsformen bezeichnenden Wörtern lassen sich Erweiterungen, Verengungen und Verschiebungen der Bedeutung erkennen.
2. Der Bedeutungswechsel der Beziehungswörter beruht nicht nur auf den einfachen Funktionen der Beziehung und Vergleichung, sondern es kommen dabei auch ins Spiel die zusammengesetzten der Synthese und Analyse.
3. Beim Bedeutungswechsel durch Stellung und Beziehung der Wörter im Satze ist nur einfache Apperzeptionsfunktion der Beziehung bemerkbar, der sich unmittelbar Verschiebung in eine andere Wortkategorie, Beeinflussung durch ein eng verbundenes Wort, in einem Falle Verschmelzung der Wortgruppe anreihen.
4. Unser an die Formen der Zeit und des Raumes gebundenes Vorstellen kann die ideellen Beziehungen nur in dieser Weise auffassen. Dies schliesst indes nicht aus, dass in einem gewissen Stadium der sprachlichen Entwickelung auch umgekehrt Raum- oder Zeitbeziehungen durch ideelle apperzipiert werden können. Bsp. Übergang von der kausalen in die zeitliche Bedeutung bei *quando*.
5. Durch eine Veränderung des beziehenden Denkens kann ein Wort aus der Bedeutung eines komplizierten Beziehungsprozesses in die eines einfachen, aus der eines einfachen in die eines komplizierten übergehen.

AUGSBURG. K. MORGENROTH.

Über die
Aussetzung des Personalpronomens als Subjekt
in der
französischen historischen Prosa des XIII. Jahrhunderts.

Die Frage betreffs der Setzung oder Nichtsetzung des Pronomens als Subjekt im Altfranzösischen ist bereits einigemal behandelt worden. Abgesehen von Diez und Mätzner wurde sie von Morf *Die Wortstellung im altfranz. Rolandsliede* Rom. Stud. III, von Klatt *Die Wiederholung und Auslassung gewisser Form- oder Bestimmungswörter in der franz. Prosa des 13. Jahrh.*, Kiel 1878, von Haase *Syntaktische Untersuchungen zu Villehardouin und Joinville* Berlin, W. Gronau, 1884 berührt und von Nissen *Der Nominativ der verbundenen Personalpronomina in den ältesten franz. Sprachdenkmälern* Greifswald 1882 einer Specialuntersuchung unterworfen, von der aber leider nur der dritte Teil und dieser nicht vollständig erschienen ist. Der letztere sucht, angeregt durch Toblers Rezension der oben erwähnten Arbeit von Morf in der *Zeitschrift für rom. Philol.* Bd. III p. 144, die Behauptung Morfs, nach welcher die Setzung oder Auslassung des pronominalen Subjekts im allgemeinen nicht von grammatischen Regeln, sondern vom Metrum abhängig sei, zu bekämpfen und will nur jene Unregelmässigkeiten dem Metrum zuschreiben, für deren Erklärung kein „anderer Ausweg" übrig bleibt. Diesem Grundsatze wird wohl ein jeder beipflichten. Allein da nun einmal das Metrum einen Einfluss ausgeübt haben kann, so würde man, wie ich glaube, um den Sprachgebrauch eines bestimmten Zeitabschnittes festzustellen, besser thun, zuerst prosaische Texte zu analysieren und dann mit dem gewonnenen Resultate an die poetische Litteratur heranzutreten. Die vorliegende Arbeit, die den Sprachgebrauch bezüglich der Setzung des Pronomens im 13. Jahrh. ermitteln will, hat sich, wie der Titel anzeigt, mit der Untersuchung von prosaischen Originalwerken des 13. Jahrh., Villehardouin, Henri de Valenciennes und Joinville, begnügt.

Die Einteilung, die Nissen seiner Arbeit zu Grunde legt, konnte nicht in allen Stücken beibehalten werden. Nach Nissen wäre eine Dreiteilung des Stoffes nötig, 1. Hauptsatz, 2. Konjunktionalsatz, 3. Relativsatz. Der Hauptsatz zerfällt ihm in 2 Abschnitte. Der erste Abschnitt handelt von „den selbständigen, unabhängigen Hauptsätzen, die nicht zu anderen im Verhältnisse der syndetischen oder asyndetischen Beiordnung stehen", der zweite Abschnitt „von denjenigen, die mit anderen verbunden sind." Vor allem musste diese Zweiteilung der Hauptsätze beiseite gelassen werden, und zwar aus folgendem Grunde. Hauptsätze, die weder „im Verhältnisse der syndetischen noch in dem der asyndetischen", also in gar keinem Ver-

hältnisse zu anderen stehen, und bei denen die Setzung des Subjektspronomens in Frage kommt, giebt es in erzählender Rede nicht; denn da, wo das Prädikat in der dritten Person steht und nicht von einem nominalen oder pronominalen Subjekt begleitet ist, muss letzteres notwendig im Vorhergehenden angegeben sein, also müssen auch die Sätze in einem Verhältnisse zu einander stehen. Nehmen wir ein von Nissen citiertes Beispiel, Roland 93, *Cil sunt muntet qui le message firent*; *Enz en lor mains portent branches d'olive. Vindrent a Charle qui France at en baillie.* Nach Nissen ist der letzte Satz „*vindrent*“ ein „selbständiger, unabhängiger Hauptsatz“. Er müsste demnach einen vollständigen Sinn ergeben, auch wenn wir ihn von den ihm vorangehenden Sätzen loslösten. Ist aber dem wirklich so? Offenbar nicht. Würde jemand diesen Satz allein aussprechen, so würde die Frage zurückbleiben, wer ist es, dem die Aussage gilt? Erst dadurch, dass jener in Beziehung zu anderen Sätzen tritt, wird sein Sinn deutlich. Wie leicht liesse sich, ohne gegen den Sprachgebrauch zu verstossen, in solche Sätze eine beiordnende Konjunktion einfügen, wir hätten alsdann eine syndetische Beiordnung; ist diese Konjunktion aber fortgelassen, ist darum auch das Verhältnis der Sätze zu einander aufgehoben? Die beiordnenden Konjunktionen schaffen nicht ein Verhältnis, sondern drücken ein bereits vorhandenes genauer aus. Giebt es demnach überhaupt keine selbständigen Sätze, bei denen die Setzung des Subjektspronomens in Frage kommt? Doch — aber nur in der direkten Rede, wo die Pronomina der ersten und zweiten Person gebraucht werden. Diese Pronomina haben substantivischen Wert und können, da sie des demonstrativen Sinnes entbehren, sich nicht auf Vorangegangenes beziehen. In diesen Fällen aber wird, wie im Verlaufe dieser Arbeit gezeigt werden soll, das Subjektspronomen gesetzt und zwar weil es sich dabei, wie bei einem nominalen Subjekt, um die Einführung eines neuen Subjekts handelt. Sie müssen daher in der diese Fälle zu behandelnden Rubrik besprochen werden. Die Zweiteilung der Hauptsätze konnte somit nicht beibehalten werden.

Welche Unterschiede in den von Nissen untersuchten Texten zwischen den Konjunktionalsätzen einerseits und den Relativsätzen (doch nur solche Relativsätze, bei denen das Relativum nicht zugleich Subjekt ist) andererseits bestehen, weiss ich nicht, da dieser Teil der Nissenschen Arbeit fehlt. In unseren Texten ergeben sich keine Unterschiede für diese beiden Satzarten, und somit konnte auch diese Teilung nicht aufrecht erhalten werden. Es bleibt daher nur die Teilung zwischen Hauptsatz und Nebensatz. Unter den Hauptsätzen sind hier zuerst die Fälle behandelt, in denen das Pronomen fehlt, hiernach diejenigen, wo es auftritt, weil jener der ursprüngliche Zustand ist.

Zu Grunde gelegt sind die Ausgaben von Natalis de Wailly, nur hie und da ist auch die Ausgabe von Michaut in der *Nouvelle Collection des memoires pour servir à l'histoire de France*, tome



premier, Paris 1836, citiert. Michaut giebt Villehardouins Text nach der Hs. A., Joinvilles Text hauptsächlich nach B., cf. Einleitung bei N. de W.

A.

I. Nichtsetzung des Subjektspronomens im asserierenden Hauptsatze.

§ 1. In beigeordneten Hauptsätzen mit gleichem Subjekte wird das im ersten Satze gesetzte Subjekt durch kein Pronomen in den folgenden Sätzen wieder aufgenommen, sobald sie unmittelbar aufeinander folgende Handlungen angeben (cf. § 12). Die Vorstellung des Subjekts bleibt im Bewusstsein, solange kein an den verschiedenen Handlungen mitbeteiligtes anderes Subjekt eingeführt wird, so lebhaft, dass eine Wiederholung nicht nötig ist. Demnach braucht nicht angenommen zu werden, dass die Subjektsbezeichnung in der Verbalform allein zur Anzeige des Subjekts noch genügt, wie Haase *a. a. O.* p. 32 meint, da hier das Subjekt thatsächlich gesetzt ist, nur nicht unmittelbar vor jedem Prädikat. Nach Haase ist es nicht recht klar, warum wir so oft das Pronomen finden in Fällen, wo gar kein Missverständnis möglich wäre, ja sogar das Pronomen der ersten und zweiten Person Plur., obwohl die Endungen des Verbums deutlich genug sind (cf. § 10). Die Fortwirkung des ersten Subjekts hört auch dann nicht auf, wenn untergeordnete Sätze, die den ihnen vorangegangenen Hauptsatz determinieren, die Reihe der beigeordneten Sätze unterbrechen, sei es dass das Subjekt dieser Nebensätze identisch ist mit dem der Hauptsätze oder nicht. Der Hörer weiss die bedeutendere Handlung des Hauptsatzes von den Nebenbestimmungen im Nebensatze zu scheiden und wird darin dadurch unterstützt, dass die verbundenen Handlungen der Hauptsätze mit einer verschwindenden Zahl von Ausnahmen in gleichem oder gleichwertigem Tempus stehen. Die Satzverbindung kann syndetisch oder asyndetisch sein.

A. Die Sätze sind durch beiordnende Konjunktionen verbunden.

a) Die Reihe der Hauptsätze wird durch keinen Nebensatz unterbrochen. Die Konjunktion ist:

et: V.[1]) 82 f. *et il s'en tornerent tuit ensemble al paveillon le duc por le plait prendre; et troverent.* 144 m *Ensi se parti li messages; et s'en rala ariere en Constantinoble.* 65 d *et je suis vialz home et febles, et auroie mestier de repos.* 195 f. *et je vos alongeroie votre estoire de la feste saint Michel en un an, et paieroie le costement as Venisiens, et vos donroie ce* 32 c, 37 a, 78 d u. s. w.

[1]) V. = Villehardouin; H.V. = Henri de Valenciennes; J. = Joinville.

H.V. 533e *et Pieres de Braiescuel et Nicholes de Mailli si furent en l'avant-garde avoec Joffroi le marescal, et li disent.* 542a *Et si compaignon chevauçoient environ lui, ardant molt durement de poindre et desirant; et sivoient à espouron* 518e, 540f, 579b u. s. f.

J. 92b. *Et cist dui frere tindrent dou conte Henri touz lour heritaiges et lour dous contées et lour apartenances; et les tindrent après des hoirs le conte.* 141a *li soudans dou Coyne estoit li plus riches roys de toute la paennime. Et avoit faite une merveille* 257g *cist huit sarrazin traioient à la volée parmi nostre ost, et blecierent plusours.* 228e, 332a, i, 337b, 341k, 405e, 408e u. s. f. 123d. *De là nous alames an Ausone, et en alames.* 138a *je li envoiai drap pour faire une robe, et la pane de vair avec; et li envoyai une tiretaine* 223c, 321b, 434a u. s. w.

et si: Et lors emprunterent li message cinc mil mars d'argent en la vile, et si les bailerent V. 32a, 70g. *Icil fils si eschapa de la prison, et si s'enfui.* 96a *en Surie ne poez vos rien faire; et si le verroiz* 24c, 85b u. s. f. H.V. 655a *Nostre gens coitierent Lombars .... et conquisent tierre sur aus juskes à le maistre porte; et si abatirent de lor chevaliers et retindrent.* 592e *et d'autre part, nous ne savommes ke mangier, et si n'atendons nul secours.*

J. 191e *vint li roys de France atout son ost; et si se logea* 543d.

si: V. 70d *Icil Alesis si prist son frere l'empereor; si li traist les ialz.* 140a *et li Grieu lor tornerent les dos; si furent desconfit.* 92a *je vos envoierai le frere ma fame; si le met en la Dieu main et en la vostre* 72a, 89a, 374i, 276c u. s. w.

H.V. 581a *Nous vos partirous trois pais, si verrons.*

J. 443k *li messaige nous trouverent delivres; si s'en alerent* 548h, 611e.

Klatt *a. a. O.* p. 8 meint, in diesen Fällen sei die Nichtsetzung des Pronomens als Subjekt nur durch die Partikel *si* verursacht, und das Pronomen falle bei Verknüpfung von Sätzen durch *si* selbst dann aus, wenn mit dem zweiten Satze ein neues Subjekt eingeführt werde. Diese Behauptung wurde neuerdings von Etienne *Essai de Grammaire de l'ancien français* § 296 wiederholt, aber von A. Schulze in der *Zeitschr. für rom. Philologie* Bd. 20 p. 403 widerlegt. Wie im § 4 gezeigt werden soll, ist der Grund für die Weglassung des Subjektspronomens in einem von *si* eingeleiteten, ein neues Subjekt einführenden Satze nicht in der Partikel *si* als solcher, sondern in der durch *si* veranlassten Inversion zu suchen. Daher können in diesem Paragraphen, wo es sich um gleichsubjektige Sätze handelt, die Fälle mit *si* mit denen, wo eine andere beiordnende Partikel zur Verknüpfung der Sätze dient, zusammen behandelt werden.

ensi: V. 32b *et si les bailerent le duc por comencier le navile. Ensi pristrent congié.* H.V. 660a *Lors est passés li empereres, et est venus devant le porte. Ensi a les Lombars assegiés* u. s. f.

ainz: V. 172a *Et li dux de Venise ne se fu mie obliés; ainz ot ses nes ... ordenez.* 205a *Fuit li Latin ... n'i osserent plus demorer, ainz pristrent.* 146e *nos ne venimes mie por vos mal faire, ainz venimes.* 246b, 270b, 277f.

H.V. 510b *il n'orent cure d'atendre, ainz li guerpirent* Lyenart. 531b, 640a.

J. 8d *Et il ne vout nullui croire, ainz sailli en la mer.* 106d *Et une autre dame ... ne li souffri mie; ainçois disoit.* 155f, 249b, 258d u. s. f.

ou: V. 93f *et il ses cors ira avec vos en la terre de Babiloine ou envoiera.*

Bei H.V. ist die Beiordnung mit *ou* nicht zu finden, bei J. nur einmal und zwar mit Pron. 317d *Et il me respondirent que je preisse lequel que je vourroie: ou il me menroient à terre, ou il me ancreroient.* Dies beweist jedoch nicht, dass zur Zeit Joinvilles bei disjunktiver Beiordnung der Satzglieder das Pronomen gesetzt wurde. Denn wie aus einem bei Klatt *a. a. O.* p. 8 angeführten Beispiel hervorgeht, machte man schon im 13. Jahrhundert vom Pronomen Gebrauch, „sobald die Partikel *ou* beiden Satzgliedern beigegeben wurde“.

ne = lat. nec: V. 393b *et Johannis les assist, et adreça ses perrieres et ses mangaunniax. N'i sist mie longuement.* 406d *et cil s'en tornerent arriere. N'orent mie eslognie* 353c, 401a. H.V. 523c *Vos estes chi assamblé en estrange contrée, ne n'i avés castiel ne recet.* 603i *jou remanrai del tout à vostre volenté, ne jamais ... ne m'assentirai.* J. 162b *il en ala grant pas parmi son vessel, ne onques por le legat ... ne le vout lessier.* 300e, 543d, 715e *Pour ceste chose estoit trop li menus pauples defoulez, ne ne pouoient avoir droit des riches homes.*

b) Zwischen den Hauptsätzen steht ein Nebensatz, dessen Subjekt identisch ist mit dem der Hauptsätze. Der Nebensatz ist ein

α) Substantivsatz. V. 117c *Si distrent qu'il en parleroient; et traistrent à une part.* 35d *si fu* (§ 5) *si liez qu'il dist qu'il chevaucheroit, ce qu'il n'avoit pieça fait, et leva sus et chevaucha,* wo sogar mehrere Nebensätze dazwischen stehen. 98e, 429f. H.V. 599d *Et il lor respondi, ke il en estoit apareillies; et dist au conte.* J. 55b *et pour enseigner le roi, dist (uns cordeliers) en son sermon qu'il avoit leu la Bible et les livres qui parlerent des princes mescréans; et disoit.* 183f *A ce fu li cuens d'Arbois contraires et dist ainsi que il ne s'acor-*

deroit ja . . . et dist ainsi. 219b *il se panserent que il seroient honni se il lessoient le conte d'Artois aler devant aus; si ferirent des esperons.* 309b, 310f u. s. f.

β) Relativsatz. V. 205a *Tuit li Latin . . . n'i osserent plus demorer, ainz pristrent . . . lor avoirs qu'il en porent traire del feu ne eschamper; et entrerent en barges.* 228a *Morchuflex . . . pardi son gonefanon emperial, et une ancone qu'il faisoit porter devant lui, où il se fioit mult il et li autre Gré; et pardi bien.* 262c *Et en cel termine si morut uns des plus hals barons de l'ost, qui avoit nom Oedes . . . et fu mult plainz.* H.V. 637d *à tant es-vous un message de par Rollant Pice, ki donne à l'empereour unes lettres. Et li mandoit* J. 109c *passames la mer en une nef que nous louames, pour ce que nous estiens cousins; et passames.* 162d *et sailli (li roys) en la mer, dont il fu en yau jusques aus essels. Et ala l'escu au col.* 283d *a la porte . . . estoient logié en une petite tente li portier le soudanc, et sui menestrier, qui avoient cors sarrazinnois et tabours et nacaires. Et fesoient tel noise.* 393e.

γ) Adverbialsatz. V. 35a *Tant chevaucha Joffrois li marechaus par ses journees que il vint à Troies en Champaigne, et trova.* 297b, 407a *Et li Commain et li Blac . . . chevauchierent vers als; quar il avoient molt grant gent* (bezüglich *quar* cf. § 17). *Et viennent* 52a, 106h, 217c. 397e *Et firent (l'oz des François) chevauchiees vers le Dimot, et en mains leus où il gaaignoient assez proies et autres avoirs. Et tindrent.* 117a *et quant cil virent ce, si orent* (§ 9) *grant pitié . . . quant il virent lor seignors . . . si distrent.* 163h *et chevauchierent li uns après l'autre, si com il erent ordené. Et vont devant la ville.*

H.V. 504f *Puis fist tant li empereres ke il vint à toute s'ost en uns près ki sont par delà Sulembrie, et commanda.* 611b. J. 190d *de ce pain vivoient* (§ 4α) *tant que il revenoient arieres au soudanc. Et raportoient.* 276i *et il meismes fu si malement atournez que onques puis sur ses piez n'aresta, et fu mors.* 572b, 144c *Li Soudans de Hamant ne se sot comment chevir dou soudanc de Babiloinne; car il veoit bien que se il vivoit longuement que il le confonderoit. Et fist tant barguigner.* 404b *Et lors me conta il comment il avoit esté pris . . . Et me fist conter.*

c) Der zwischen den Hauptsätzen stehende Nebensatz hat ein anderes Subjekt. Der Nebensatz ist ein

α) Substantivsatz. V. 227d *L'empereres Morchuflex oï dire les noveles que cil estoient issu de l'ost; et parti.* 223d *si fist (Morchuflex) dire partout que il (Alexis) ere morz de sa mort; et le fist ensevelir.* 322d *Et Henris . . . le sot . . . que mult*

granz oz venoit sur lui; si atorna. 43h, 82e, 105a *Lors parlerent li baron ensemble, si distrent qu'il envoieroient à Rome à l'apostoile, porceque il lor savoit mal gré de la prise de Jadres; et eslistrent messages.* 107f, 220a u. s. f. H.V. 568d *Mais li castelains dist bien ke il (li empereres) n'i meteroit le pié; ains fist (li castelains).* J. 73a *Et me conta li sainz roys que il ne sa mere ... ne oserent revenir à Paris jusques à tant que cil de Paris les vindrent querre à armes. Et me conta.* 74c, 116c, 211c, 231b, 311e, 336k *Et il nous respondirent que il lour sembloit que nous n'aviens talent d'estre delivrez, et que il s'en iroient et nous envoieroient ceus qui joueroient à nous des espées, aussi comme il avoient fait aus autres. Et s'en alerent.*

β) Relativsatz. V. 70i *D'enqui s'en ala (Alexis) al roi Philippe d'Alemaigne qui avoit sa seror à fame; si vint à Verone.* 209b *Bonifaces ... i ala mult sovent; et li blasmoit le tort que il (li empereres) avoit vers els, et reprovoit (Bonifaces).* 334e *li cuens ... fina et mourut; dont il fu mult granz diels et mult granz domages; et fu mult plorez.* 208b *l'empereres .... s'enorgueilli vers les barons et vers cels qui tant de bien li avoient fait; ne ne les ala mie veoir.* 282b *Et vindrent* (§ 10b) *al duc de Venise et al conte Loeys et à cels qui estoient dedenz la vile remes de par l'empereor Baudoin; et lor distrent.* 281f., 310e, 311c, 364c, 429g. J. 90a *Ertaus de Nogent fu li bourgois du monde que li cuens creoit plus; et fu si riches.* 139a *L'empereris vint querre secours au roy pour son signour, qui estoit en Constantinnoble demourez, et pourchassa tant.* 201g, 244e u. s. f.

γ) Adverbialsatz. V. 125g *Et il si firent mult bien garder, si que cil de la vile n'i perdirent vaillant un denier. Ensi sejornerent.* 116a *et alerent tuit ensemble en une valée où cil tenoient lor parlement, et menerent avec als.* 230e, 270e, 405e, 351b *Et amena de tel gent cum il ot, et bien altant cum l'empereres Baudoins et li cuens Loeysen avoient amené, et se loja.* 301i *mais il (Grieux) se departi de lui qu'il (limarchis) n'en sot mot, et s'en ala.* 395e *et deviserent une partie de lor gent porce que il gardassent par defors lor lices et lor barres; et li autre assaudroient devers la vile. Et firent engins.* H.V. 548e *je vous doins me fille par tel maniere ke Dex vous en laist joïr; et vous otroi avoec toute la conqueste ke nous avons faite ichi, par tel maniere ke vous en seres mes hom et m'en servirés. Et si vous otroi avoec.* 611b, 663a *et Griu li vont en contre, comme chil ki mervelleusement desiroient ke il venist; et aportent les ancones.* J. 178e *il atendoient tantque les fraintes des chevaus et des batailles estoient passées; si se metoient.* 333c *li baron firent tuit si grant joie que on ne pooit*

goute oïr; et en l o u o i e n t. 135 a *Il revindrent au roy li dui frere, en ce point que li frere au roy revindrent en France; et* t r o u v e r e n t *le roy.* 216 i *Quant nous fumes alei jusques en mi le flum, si trouvames terre là où nostre cheval pristrent pié; et sur la rive dou flum* t r o u v a m e s. 332 c, 286 i *Et il lour respondi „Je ne vous salu pas“ cas il li avoient destourbée sa chace. Et* l o u r f i s t *les testes coper.* 523 c *et ces choses, sire, di je, pour ce que la cites d'Antioche se pert entre ses mains.* S i v o u s p r i etc.

B. Die Sätze entbehren der beiordnenden Konjunktionen.

An der Spitze des zweiten Satzes steht nicht das Verbum, sondern irgend ein anderes betontes Satzglied.

V. 26 e *Li message vindrent el mostier.* M u l t f u r e n t e s g a r d é. 16 a *Signor, je ai veues vos letres;* b i e n a v o n s q u e n e u. 140 c *et li nostre les chevauchierent bien une liue grant.* L à g a a i g n e r e n t. 11 a *Après pristrent li baron un parlement à Soisons por savoir quant il voldroient movoir, et quel part il voldroient torner.* A c e l e f o i z n e s e p o r e n t a c o r d i r. 194 b *et il (li empereres) le dut bien faire, quar il l'avoient mult bien servi* U n j o r v i n t *en l'ost.* 293 a *li dux de Venise et li cuens Loeys ... vos mandent salut comme à lor seignor; et se plaignent ... de cels qui ont mise la mellée ... que par poi qu'il n'ont destruite la crestienté, et vos feistes mult mal quant vos les en creistes.* O r s i v o s m a n d e n t etc. H.V. 515 a *Pieres de Douay et Reniers de Trit ... s'en vinrent devant Phinepople en fuerre pour les fourriers garder.* D o n t g a r d e r e n t *devantels.* 568 a *Toutes voies erra tant li empereres ke il vint à Marché ...; et de là vint à Miessynople; et de là fist tant par ses jornées ke il vint à Cristople.* D o n t c u i d a. 565 a, 614 e, 673 b *il descendi si ke li archevesques et li clergiés le menerent au moustier Nostre Dame.* L à r e n d i g r a c e s.

J. 133 a *envoia li grans roys des Tartarins ses messaiges à li, et li manda mout de bonnes et honnestes paroles.* E n t r e l e s a u t r e s, *li* m a n d a. 198 e, 306 h *mais il (li roys) dist que, se Dieu plaisoit, il ne lairoit jà son peuple.* L e s o i r, *se* p a s m a. 404 e *et après il (li roys) me dist que je devoie grant grei savoir à Nostre-Signour, quant il m'avoit delivrei de si grans perils.* M o u t r e g r e t o i t *la mort deu conte ... et disoit que, mut envis, se fust tant souffers de li venir veoir comme li cuens de Poitiers, que il ne le fust venus veoir es galies. Dou conte d'Anjou ...* s e p l a i n g n o i t *aussi à moy que nulle compagnie ne li tenoit.* U n j o u r, d e m a n d a 638 c u. s. f.

Besondere Fälle.

Die hier angegebene Regel erleidet besonders bei Joinville viele Ausnahmen, deren Erklärung hier versucht werden soll.

a) Nur eine scheinbare Ausnahme bildet der Satz V. 578d *Nous avons grant pieche este ichi, et nos sommes combatu souventes fois encontre nos enemis.* Indem *nos* nicht Subjekt, sondern Objekt ist. cf. Littré unter *combattre.*

b) Durch eine andere Lesart als die, welche N. de W. giebt, erledigen sich folgende Ausnahmen:

V. 289b *l'empereres Baudoins ot fait ses afaires vers Salenique, si s'en parti et la laissa garnie de sa gent, et il laissa,* hier scheint ein Schreib- oder Druckfehler vorzuliegen, da sogar die neufranz. Übersetzung sich mit *et y laissa* begnügt. Ebenso Joinville 467e *Li roys oi que il demandoient, et il se tut* nf. *Le roi oït ce qu'ils demandaient et se tut.* Jedoch sei bemerkt, dass auch in der Ausgabe von Michaud das Pronomen in beiden Fällen gesetzt ist. V. § 153, J. § 237. J. 650c *Il seoit adont au mangier; et il se leva,* bei Michaud heisst es *mais il s'en leva* § 63, was die Setzung des Pronomens rechtfertigt, da nach *mais,* wie im § 15 gezeigt werden soll, dies gebräuchlich ist.

c) In folgenden Fällen dürfte auf dem Pronomen, weil es einer anderen Person gegenübergestellt wird, ein besonderer Nachdruck liegen, cf. Klatt p. 9:

V. 17a *Sire, nos volons que vos aiez vostre conseil; et devant vostre conseil nos vos dirons ce.* 38e *Por Dieu te volons* (§ 4γ) *proier que tu preignes la croiz et sequeures la terre d'outre mer el leu cestui; et nos te ferons tot son avoir baillier.* J. 384g *Sire nous veons bien que c'est force que vous nous faites, et nous vous ferons bailler.* Wegen der anderen hier in Betracht kommenden Fälle cf. § 16.

d) V. 219a *La chevalerie de l'ost ... s'armerent tuit, et issirent les battailes aschamps, chauscune endroit soi, si com ele ere herbergié; et il douterent,* dies „*douterent*" scheint sich nicht nur auf die „*battailes*", auf die Gemeinen zu beziehen, was man doch, würde *il* nicht stehen, hätte meinen können, sondern auch auf die *chevalerie,* auch die Ritter bekamen Furcht.

e) Steht eine adverbiale Bestimmung an der Spitze des Satzes, hinter der man im Neufranz. ein Komma zu setzen pflegt, also Pause im Vortrag machen kann, so macht sich bei Joinville die Neigung geltend, vor dem folgenden Verbum das Pronomen zu setzen. Es hat dies vielleicht seinen Grund darin, dass mit dem Verbum der eigentliche Satz beginnt, und da an der Spitze eines Satzes, wie wir später sehen werden, das Verbum nicht stehen darf, so musste man vom Pronomen Gebrauch machen. So wird man es doch wohl nur erklären können, dass in diesen Fällen keine Inversion des Subjekts eintrat. 274f *il leverent le cri en l'ost; et à l'aide de Dieu, il secoururent le conte.* 323a *il m'osterent mon hauberc; et pour la pitié*

qu'il orent de moy, il geterent surmoy. 524e *il s'en ala en Antioche, là où il fist mout son avenant. Par le grey dou roy, il escartela ses armes.* 529c, 565e, 717f. Dass dieser Sprachgebrauch noch nicht zur zwingenden Regel geworden ist, beweisen die zahlreichen Fälle, wo das Pronomen fehlt: 55a *Uns cordeliers vint à li (le roy) ou Chastel de Jeres, là où nous descendimes de mer; et pour enseignier le roy, dist en son sermon.* 264f *il nous ramenerent si grant foison de Sarrazins à pié, que il nous renvironnerent tout nostre ost, aussi comme il avoient des gens à cheval. Après ces dous batailles que je vous cont, firent rangier.* 175c, 280g, 334e, 552d, auch sind schon einige derartige Beispiele oben angeführt worden. Bei V. steht in diesen Fällen das Pronomen noch nicht. 217c *et attendirent (li Grieu) tant que li venz venta devers aus mult durement. Et une nuit, à mie nuit, mistrent le feu es nes.* 227b, 331f, 394f u. s. f. Auch bei H.V. ist die Nichtsetzung des Pronomens Regel, nur ein Fall weist das Pronomen auf. 564e *Mais cele nuit k'il fist si grant froit comme je vous ai dit il gut à Naples. L'endemain par matin, il mut de Naples,* aber auch hier hat die Ausgabe von Michaud kein Pronomen, cf. S. 130b.

f) Ohne Versuch einer Erklärung muss ich folgende Sätze lassen:

H.V. 572b *il s'en ala à le Gige, et puis s'en torna. Dont encontra il cele matinée Aubertin,* gegenüber 573a: *Li empereres chevaucha et passa un flun desous le Gige, et l'endemain en passa un autre plus grant. Dont jut le nuit en un bois.* J. 107d *Lors la royne sa mere oy dire que la porole li estoit revenue, et elle en fist sigrant joie.* 111a „*Signour, je m'en vai outre mer, et je ne sai si je revenrai*“, *et ne sai* kommt auch vor V. 203d. 248b *li Beduyn se ferirent en l'ost des Sarrazins, qui mult estoient granz gens. Nulle chose dou monde il ne lessierent en l'ost des Sarrazins.* 416b *Ne onques un jour tout le jour je n'oy onques qui me peust aidier ne lever; ne je n'atendoie que la mort.* Dass *ne ne* nebeneinander stehen können, zeigen einige oben angeführte Beispiele. 475g *Et il dist ainsi, que il n'avoient pooir de esploitier se il n'avoient un roy et un signour sur aus; et il lour enseigna la maniere.* 58d *et il les fesoit envoyer querre, et il lour demandoit.* 468c *Et je li dis que par mal aventure en peustil parler, et que ... et je dis,* gegenüber 432b *et je cuidai que ce fust mes sires Phelippes d'Anemos, qui trop d'ennui m'avoit fait ... et dis ainsi* 413e. 437d *Si di-je à vous, riche home qui ci estes et à touz autres chevaliers qui vourront demourer avec moy, que vous veigniez parler à moy hardiement; et je vous donrai tant.* 605d *je trouvai que elle plouroit, et je li dis* gegenüber 545d *je appelai les riches homes qui léans estoient, et lour diz.*

§ 2. Die Vorstellung von dem einmal im Hauptsatze gesetzten Subjekte wird auch dann nicht verwischt, wenn die Reihe der beigeordneten Sätze durch Hauptsätze mit besonderem Subjekte unterbrochen wird, wofern sie keinen Fortschritt der Erzählung, also des Handelns und Geschehens, angeben. Der Inhalt solcher Zwischensätze kann verschiedenen Charakters sein. Sie können enthalten

a) eine Betrachtung des Autors.

V. 200b *Mahius de Monmorenci ... acoucha de maladie ... que fu morz. Et ce fu granz diels et granz domages, uns de greignors qui avenist en l'ost d'un sol home. Et fu enterrez.* 223e *Morchuflex si fist le fil ... enpoisoner, et ne plot Dieu que il morust. Apres ala.* 437a *Reniers de Trit ... choisi l'avangarde ... et lors ne sot quex genz ce estoient. Et ce ne fu mie mervoile se il dota, que grant tens avoit que il n'avoit oï noveles d'als; et cuida que ce fussent li Grieu.* 34d, 47c, 438f bei diesen letzteren notierten Beispielen findet auch die Regel von § 4 Anwendung, sie gewähren daher keinen sicheren Schluss. Bei H.V. wird zwar oft die Erzählung mit dem Ausrufe *ke vaut chou* oder *ke vous diroie-jou* unterbrochen, jedoch findet sich kein einziges hierher gehöriges Beispiel, da der folgende Satz gewöhnlich durch keine Konjunktion eingeleitet wird und so das Pronomen wegen der von Diez aufgestellten Regel, von der später § 12d die Rede sein wird, gesetzt werden muss. 665f *mais chil des vassiaus lor jetoient vive chauc es ielx. Ke vaut chou? Il ont guerpie.* Ebenso 643f, 678g. 565a *et chevaucha li empereres tout adiès avant contre Commains ... ke vautchou? Tant erra*, bei diesem Satze, obwohl er eingeleitet ist, kann die Auslassung des Pronomens durch die Regel von § 4 veranlasst sein.

b) eine detaillierte Schilderung oder Beschreibung des im Verbum des Hauptsatzes Ausgesagten, die nur dem Autor zugeschrieben werden kann.

V. 161e *cil de l'ost les tindrent si près que il ne porent la porte fermer. Enqui refu granz li estors à la porte; et la lor tollirent par force.* 307e *Ensi fu menez à la colonne l'empereres Morchuflés, et fu menez sus; et toz li pueples de la cité acourrut por veoir la merveille. Lor fu botez*, dieser Fall kann auch zu *e* gezählt werden. Nicht sichere Beispiele wegen § 4 sind: 43e, 85d, 89f, 133b, 251d, 263g, 304e, 417f.

Das Subjektspronomen ist hinzugefügt. 119e *Et enqui furent totes les nes ensemble ... Et li jorz fu bels et clers, et li venz dolz et soés; et il laissent aler les voiles al vent.* Dabei ist zu bemerken, dass F. *et lessierent* liest, also ohne Pronomen. Dies bietet uns zugleich eine Erklärung für die in unserem Texte stehende Lesart. Bleibt man nämlich in der Redeweise, in welcher der Satz

li jorz begonnen ist, in der beschreibenden, schildernden, was mit dem Präsens *laissent* geschieht, so muss, weil ein neues Subjekt eintritt, das Pronomen stehen; kehrt man aber zum Berichte zurück, was wiederum mit dem Perfekt *lessierent* geschieht, so kann das Pronomen fortgelassen werden.

J. 70a. *Il fu coronez le premier dymanche des Advens. Li commencemens de celi dymanche de la messe siest ... En Dieu ot mout grant fiance.*

c) den Bericht eines Geschehens, das vor dem zunächst zu berichtenden stattgefunden hat, oder das später stattfinden soll.

V. 111b *vint Alexis ... Et li envoya li rois Philippes d'Alemaigne; et fu receuz, envoia* steht für das Plusquamperfektum Haase p. 89. 143h *il vos donra volentiers de ses viandes et de son avoir, et vos li vuidiez sa terre. Ne vos voldroit.*

Joinville erzählt im § 55, wie einst ein Franziskanermönch zum König kam und vor ihm eine Predigt hielt. Hierauf schiebt der Autor die Bemerkung ein *On dit que cis preudom ... gist à Marseille* ... d. h. zur Zeit, wo Joinville schrieb, und nun kehrt er zum Berichte zurück und fährt fort *Et ne vout onques demourer*, also ohne Pronomen.

d) eine durch den Autor gegebene nähere Bestimmung des vorangegangenen Satzes.

V. 125a *Les autres nés ... furent entrées en boche d'Avie; et ce est là où li Braz-Saint-Gorge chiet en la grant mer. Et coururent.* 343a *issi Joffrois ... de Constantinoble, et Manassiers de l'Isle à tant de gent con il porent avoir; et ce fu mult poi, car la terre se perdoit tote. Et chevauchierent.* 21a *Nos ferons vuissiers à passer quatre mille et cinc cenz chevaus ... Et à toz ces chevaus et ces genz iert telx la convenance* ... (also Ausführung dessen, was sie zu thun beabsichtigen, daher) *Tant vos feromes.* 220e, 350f.

e) oder endlich eine Begebenheit, die sich zuträgt während derjenigen, die der Autor zum *Hauptgegenstande* seines Berichtes macht. Dieser Fall ist den vorigen nicht ganz analog, insofern als hier der Zwischensatz für das Ganze wichtige Momente enthält; hängt aber mit ihnen, wie mir scheint, dennoch zusammen, da auch hier, vom Standpunkte des Autors aus, im Zwischensatze nähere Bestimmungen für die Haupthandlung gegeben werden.

V. 185a *Ensi furent li message conduit trosqu' à la porte et on lor ovri la porte, et descendirent à pié.* Hauptzweck des Autors ist zu berichten, dass sie in die Stadt kamen, nebensächlich ist, wie sie dahin kamen. 300a *Lors prist li marchis congié, et s'en ala vers Salenique à totes ses genz ...; et si com il venoit*

de chastel en chastel, si li furent rendu de par l'empereor, et la seigneurie tote. Et vint à Salenique. In 390 soll ein glücklicher Feldzug, den Henri, der Bruder des Kaisers, unternommen hat, berichtet werden; das bildet den Hauptpunkt der Erzählung, und der Bericht von den Ereignissen auf diesem Zuge vermag nicht die Haupthandlung und mit ihr die Vorstellung vom Subjekte in den Hintergrund zu drängen. *Henris . . . chevaucha . . . trosque à une cité. . . . Cele li fu rendu et li jurerent li Grieu la fealté qui malvaisement ere tenue à cel tens. Et chevaucha* 435 e, 456 d.

J. 153 a *uns chevaliers . . . cuida descendre de la grant net en la barge de cantiers; et la barge esloigna, et chée en la mer et fu noiez.* 202 a *et nous lour courumes sus et les chassames grant piesce; de lour gens y ot occis, et revenimes sanz perdre* 202 c. Jedoch finden sich schon bei V. Fälle dieser Art, die das Pronomen aufweisen. Wie mir scheint, hängt es davon ab, wie der Autor diesen Zwischensatz betont wissen will. Soll er mit eben solchem Nachdruck gelesen werden, wie die anderen Sätze auch, so unterbricht er natürlich die erste Handlung und bei Wiederaufnahme des ersten Subjekts muss Pronomen stehen, im anderen Falle nicht. V. 321 a *Henris . . . chevalcha à une cité . . . Et ele li fu rendue, et il se herberja.*

§ 3. Auch eine zwischen Hauptsätzen mit demselben Subjekte stehende direkte Rede, abhängig von einem Verbum des Sagens oder Denkens, veranlasst nicht die Setzung des Pronomens im zweiten Satze, vorausgesetzt dass dieser durch eine beiordnende Konjunktion oder durch ein betontes Satzglied eingeleitet ist.

V. 81 b *icele partie . . . parlerent as messages et lor distrent „Porquoi . . .“ Et ensi pristrent un d'aus meismes.* 429 b *il distrent „Segnor . . .“ Et aesmerent.* H.V. 682 e *„Jou ne sai“, fait li empereres, „ke il en avenra ne coi non; mais jou irai“. Dont se mist l'endemain à la voie.* 524 c, 530 a. Mit Hinzufügung des Pronomens 583 a *Adont estrainst li cuens son consel . . . Là fu Aubertins, et li cuens de Travas Reniers, et Pieres Vens; et si i rot autres Lombars . . . Chist parlerent ensemble et dirent: „Signor, il est ensi ke nous avomes là fors l'empereour . . .“ Et il s'acordent tout à cest consel.* Dieses *il* scheint mir mehr in sich zu fassen, als das vorangegangene *chist* bezeichnet. Denn gesprochen hat doch wohl nur ein Teil der Versammlung, während mit dem Beschlusse alle einverstanden waren. J. 15 a *A ce respondi li roys „. . .“ Et demoura.* 402 a *Faracataie respondi à frere Raoul et dist: „. . .“ Et li loa.* 70 d, 279 g, 649 a u. s. f. Das Pronomen ist gesetzt 567 e *li autres chevaliers . . . sailli sus touz effraez, et li dist tout haut „Vous estes trop hardi quant vous parles de chose que je face.“ Et il sailli sus et le prist par les cheveus.*

§ 4. Die Aussetzung des Subjektspronomens wird überflüssig, sobald durch den Inhalt des dem Verbum, bei welchem vom neufranzösischen Standpunkte aus das Pronomen vermisst wird, Vorangehenden die Vorstellung von dem gemeinten Subjekte schon selbst hervorgerufen wird; also das Subjekt selbstverständlich ist.

a) Der Autor selbst giebt an, von wem er reden wird.

V. 398a *Or lairons ici de Henri . . . si dirons de Johanisse le roi de Blaquie* ... es ist demnach klar, dass jetzt von diesem König erzählt werden soll, daher *Et ot chevauchié* ohne Pronomen. 420a *Or lairons de Phenipople ... si revenrons à Henri, le frere l'empereor Baudoin, qui a sejorné à Pamphyle trosque à l'entrée de l'iver. Et lors prist conseil.* 229d, 324f, 347e. Auch bei J. kommt diese Konstruktion oft vor, sie erlaubt jedoch keine Schlussfolgerung für die Setzung oder Nichtsetzung des Pronomens, da der zweite Satz uneingeleitet ist. 277a *Dou signour de Brancion vous dirai. Il avoit estei* 308b, 501c.

b) Das Subjektspronomen hätte nach den von Krüger, Morf, Marx *Die Wortstellung bei Joinville* (*Franz. Stud.* I) aufgestellten Regeln invertiert werden müssen, da es aber durch die der ihm zukommenden Satzstellung vorangehenden Satzglieder indiziert ist, so wird es überhaupt fortgelassen. Also nicht, wie Krüger meint, weil die Inversion an und für sich die Fortlassung des Subjektspronomens bedinge.[2])

α) Die vorangehenden Satzglieder indizieren das fehlende Subjektspronomen durch ihren Inhalt.

V. 37f *Enterrez fu delez son pere* kann sich doch nur auf den verstorbenen Grafen beziehen, von welchem einige Sätze früher die Rede war. Ebenso kann sich 193e *Coronez fu si haltement* nur auf den beziehen, dessen Krönung früher beschlossen wurde. 169a *Une autre assaillie firent, assaillie* wird bei unserem Autor nur im Sinne von „Ausfall" gebraucht, cf. 160b, 165c, 166d, einen Ausfall aber konnten nur die vorher erwähnten Griechen machen. 231e *Vos lor avez juré ... la convenance à tenir que vos lor avez convent; et vos chartes en ont.* Sowohl der Kaiser Alexis, an den diese Worte gerichtet sind, als auch der Leser wissen, in wessen Händen sich die Urkunden des seiner Zeit abgeschlossenen Vertrags befinden. Ebenso wird auf eine dem Hörer und Leser bekannte Thatsache angespielt in 214a *Semont vos en ont* und 65c *accompagné estes.* 364g, 68a *Ensi avala* kann sich nur auf den

---

[2]) Inversion des Subjekts wird hervorgerufen durch
a) Adverbia oder adverbiale Bestimmungen,
b) das Objekt,
c) attributive und
d) prädikative Bestimmungen,
e) die coordinierende Konjunktion *si*, cf. A. Schulze *Die Wortstellung im altfranz. direkten Fragesatz.*

Herzog von Venedig beziehen, von dem es hiess *monta le literil.* 65b, 112a, 146m, 304e, 344e bei diesen Fällen kommt auch die Regel von § 2 in Betracht. H.V. 580a *Dont offrirent* (§ 1) *doubles drois de l'empereour, et lor deviserent trois manieres de pais. Mais onkes à offre c'on lor fesist de par l'empereour ne respondirent,* eine Antwort konnten doch nur diejenigen geben, denen das Anerbieten des Friedens gemacht wurde. 621b *et li nostre message les assegierent là sus, et arsent le maistre port. Sire, là furent trois jours; et au quart se rendirent,* würde auch hier das Pronomen stehen *(se rendirent-il),* so würde damit die Sache doch nicht klarer sein, indem man es ebensogut auf die Boten wie auf die Lombarden beziehen könnte. Man würde daher auch dann nur aus dem Begriffe *rendirent* schliessen müssen, dass damit nur die eingeschlossenen Lombarden gemeint sein können, dies aber macht die Setzung des Pronomens entbehrlich. Dem Schreiber C scheint die Sache nicht ganz klar gewesen zu sein und fügt wirklich *li Lombart* hinzu. 641e *Dont prent* (§ 1) *congié à l'emperreis. Et elle le grassie molt de l'ounour ke il li a faite. Dont se part de le ville* der Kaiser ist es, der abfahren wollte. J. 227a *Au conte d'Anjou vint,* damit kann nur Erars de Lyverey gemeint sein, der sich erboten hat, zum Grafen zu gehen, und nicht das unmittelbar vorangehende Subjekt Joinville, zu dessen Hülfe Erars den Grafen auffordern wollte. 396h *Muet de bones paroles li diz* (§ 1) *qui gueres ne valurent. Ainsi se departy.* Würde im zweiten Satze dasselbe Subjekt gemeint sein wie im ersten, so müsste *me* stehen, folglich kann das Subjekt des zweiten Satzes nur dem *li* des ersten entsprechen.

585c *Encore li manda li roys des Tartarins que il li envoyast ... et li califes si fist. A la tierce foiz, li manda.* 62d *Si vous requierent* nach dem, was früher erzählt wurde, kann sich dies nur auf die Prelaten beziehen. 190a *li soudans ... y envoioit gens qui portoient une maniere de pains que l'on apelle becuis, pour ce que il sont cuit par dous foiz; et de ce pain vivoient,* das Brot konnte doch nur von denjenigen verzehrt werden, in deren Besitz es sich befand. 206h, 215g, 273a, 279e, 322f, 457h, 478f, 497a, 542h, 592a, 731a.

Das Pronomen ist gesetzt 29a *Il me demanda se je lavoie les piez aus povres ... „Sire, dis-je, en maleur! les piez de ces vilains ne laverai-je ja“,* obwohl durch das Verbum das kommende Subjekt indiziert ist. Es scheint aber, dass hier auf dem Pronomen ein Nachdruck liegt. Joinville will sagen: „Ich, der ich ein grosser Herr bin, werde nie und nimmer die Füsse dieser *vilains* waschen“.

β) Das Verbum indiziert das Subjekt durch singularische oder pluralische Form.

V. 44b *Maintenant li evesques de Soissons et messire Folques li bons home, et dui blanc abé ... l'anmainent à l'eglise Nostre-*

Dame, et li atauchent la croiz à l'espaule. Ensi fina cis parlemenz; et l'endemain si prist congié, dies *prist* kann sich auf *parlemenz* des Begriffs wegen, auf die Bischöfe der singularischen Form wegen nicht beziehen, folglich nur auf den *marchis*, den sie in die Kirche führten. 354 a *Johans li rois de Blaquie venoit sor als por secorre la vile. Si ordenerent.* 263 g, 428 e *li message . . . distrent à Henri . . . Lors demanda conseil.* 146 e *Car cil . . . vos tient à tort et à pechié . . . Et bien savez.* 195 m, 418 b, 258 a *Mais porchaçons coment nos les reteignons ambedeus. Que celui cui Diex donra qu'il soit esliz . . . que li autres en soit liez; et cil doint à l'autre . . . et cil en sera ses hom. Ensi les porons embedeus retenir.*

Wie der zuletzt angeführte Fall beweist, braucht das Pronomen auch dann nicht zu stehen, wenn das Subjekt nicht einmal durch ein Satzglied im Casus obliquus in dem unmittelbar vorangehenden Satze vertreten ist, wenn es vielmehr von einem noch früheren Satze ergänzt werden muss. Dies ist aber nur dann gestattet, wenn beide vorangehenden Sätze so gestaltet sind, dass durch den Inhalt des zweiten der Inhalt des ersten Satzes nicht in den Hintergrund gedrängt wird. So in unserem Falle. Der zweite Satz giebt die Mittel an, wie die im ersten Satze ausgesprochene Absicht ausgeführt werden kann. Das Subjekt des ersten Satzes bleibt daher noch im Bewusstsein des Hörers oder Lesers und das Verbum des dritten Satzes kann auf dasselbe Bezug nehmen. So auch in folgenden Fällen: 220 c *mais par l'aïe de Dieu ne perdirent noient li noz, fors que une nef de Pisans qui ere plaine de marchaandise; icele si fu arse del feu. Mult orent esté.* 269 b *s'en parti Henris . . . et chevaucha de cité en cité; et en chascune ville là où il venoit, les genz fasoient la fealté l'empereor. Ensi ala.* 280 c, 433 d, in welchen Fällen auch das in § 2 Gesagte anwendbar ist. Anders ist der Sachverhalt im folgenden Satze: 425 c *Sire, quant nos nos rendimes à toi . . . tu nos juras que tu nos garderoies en bone foi et salveroies. Tu ne l'as pas fait, ains as destruite Romenie; et alsi savons nos bien.* Das Hauptgewicht der Rede liegt auf dem Satze *tu ne l'as pas . .* , die ersten Sätze treten dadurch in den Hintergrund, wenn daher ein Satzglied derselben später Subjekt wird, muss trotz der pluralischen Form des Verbums das Pronomen stehen.

H.V. 594 c *Je lor otroi, porchou ke jou sui en lor prison. Mais ja por voir, se Diu plaist, ne le tenront.* 673 d *Puis ist* (sc. *li empereres* § 1) *hors dou moustier et fait asseoir le castiel, et dist ke il l'assauroit se il ne li rendent. Mais Lombart dient ki dedens sont ke il nen renderont mie. Dont fait drecier.* Im Satze *Mais Lombart* ist das Subjekt von *dont fait* durch kein Satzglied vertreten, aber die Sätze sind durch ihre Inhalte so eng verbunden, dass sie zusammen ein Ganzes bilden. 675 g, 619 d.

Das Pronomen ist gesetzt 511 h *Et à paines savoient chil encore de le compaignie l'empereour ù il estoit alés; si en estoient auques dolant et desconforté. Et por eus donner confort, lor dist-il.* Früher wurde erzählt, dass der Kaiser sich ganz allein in die Gefahr begeben hat, Lyenart aus den Händen der Feinde zu retten; es wurde aber nicht berichtet, dass der Kaiser in sein Lager zurückgekehrt war. Nun heisst es, seine Leute seien um ihn besorgt gewesen, wie sollte da der Hörer dazu kommen, das *dist* ohne Pronomen auf den abwesenden Kaiser zu beziehen? Daher die Setzung des Pronomens, das den Sachverhalt deutlicher macht. 610 b *Dame, jou voel volentiers, fait li cuens, ke il à droit vous tiegne; et le vostre baillie poes vos ravoir à moi.* Der Grund für die Setzung des Pronomens in diesem Falle ist mir nicht klar. In der Ausgabe von Michaud § 41 heisst es *car la vostre baillie*, es wäre demnach ein Nebensatz, cf. § 18. J. 304 f. *Li roys commanda à Gosselin ... et à ses freres ... que il copassent les cordes ... et riens n'en firent.* 352 a *Cil de la Haleca ... li escrierent qu'il descendist. Et lors dist.* 37 g *Et il les fist asseoir après moy et lour dist ... Et il dirent que ... Et lors me dist.* 117 i, 337 f, 448 c, 499 e, 503 e. Das Subjektspronomen ist hinzugefügt 479 a *Après ce que il les ot ordenez et areez, il lour dist ... A ceste chose il s'acordent tuit*, hier ist aber gegen die Regel der Wortstellung das Subjekt vor dem Verbum gesetzt.

γ) In direkter Rede, wo doch gewöhnlich entweder der Sprechende oder der Angeredete Subjekt des Satzes ist, kann die Subjektsbezeichnung unterdrückt werden, sobald mit einem Worte im obliquen Casus eine dieser beiden Personen bezeichnet ist. Aber auch in Fällen, in welchen von einer dritten Person die Rede ist, ist eine Unterdrückung des Subjektes zulässig, wenn aus dem Gange der Erzählung sich ergiebt, dass ebenfalls nur die Wahl zwischen zwei Personen möglich ist und die obige Bedingung zutrifft.

V. 38 c *Sire, tes cousins est morz; tu voiz le domage qui à la terre d'outre mer est avenuz. Por Dieu te volons proier* H.V. 577 a *Or te dirai* 690 a. 513 d *Mais che me fist faire Lyenars ki trop folement s'i embati; si l'en ai plus laidengié.* Subjekt kann entweder der Kaiser oder Lyenars sein, *l'* bezieht sich auf den letzteren, folglich ist der Kaiser selbstverständliches Subjekt. 649 b *Sire, se vous volez avoir pais as Lombards, il convient premierement ke vous delivres le conte ... et puis vous en ales al Corthac, et là vos venront-il faire droit ... Et s'il vous desplait à sejorner al Corthac, retornes vous en en Constantinoble, et là vos referont che meismes*, vor dem ersten *il* tritt noch nicht klar hervor, dass die Lombarden als an der Handlung beteiligt gedacht werden müssen, daher die Aussetzung des Pronomens, vor dem zweiten aber ist dies bereits klar, daher die Auslassung des

Pronomens. V. 19e *Certes, fait li dux, grant chose nos ont requise.* CDE schreiben *nous avez.* Die Abweichung in der Lesart scheint dadurch veranlasst zu sein, dass CDE die mit dem Herzog sprechenden Boten als die mithandelnde Person betrachten, während es nach den anderen Handschriften die Herren sind, in deren Auftrag die Boten sprachen und deren Bedingungen sie darzulegen hatten. Bei Joinville weisen noch einige Fälle die Nichtsetzung des Pronomens auf, in den meisten derartigen Fällen aber trat der Gebrauch ein, das Pronomen zu setzen. 28f *Si vous pri* gegenüber 29e *Si vous pri-je.* 48a *Or vous dirai-je* : 48d *Or vous vueil.* Ohne Pronomen 204e, 419i, 499e, 396h. Mit Pronomen 27a, 47d, 53f, 64a, 262a, 404b, 492a, 564d, 567d.

§ 5. Das Subjektspronomen kann bei Verbindung von Sätzen mit verschiedenem Subjekt fehlen, wenn am Ende des ersten Satzes die Person, die im zweiten Satze logisches Subjekt wird, genannt ist, wofern an der Spitze des zweiten Satzes eine coordinierende Konjunktion und Verb. steht. Diese Konstruktion hat grosse Ähnlichkeit mit der von Tobler *V.B.* I p. 115 besprochenen, der sogenannten ἀπὸ κοινοῦ Konstruktion.

V. 118a *et lor ot grant joie par tot l'ost. Et se recuillerent es nes.* 165f. 355c *et li criz lieve en l'ost, et s'en issent.* 217g; dagegen 357c *et li criz lieve, et il corent as armes,* weil das logische Subjekt dieses Satzes *l'ost* nicht am Ende des vorigen Satzes gesetzt ist. 142a *nous avons veues voz lettres, et nos dient.* 176e, 189g, 313a, 385f, 406d. 54d *La fu ... Giles de Traseigniés qui ere hom liges au conte Baudoin de Flandres et de Hermaut; et li avoit donné = et le conte lui avait donné.* Dieser Fall weicht insofern von den vorher angeführten ab, als nicht die Person, welche im zweiten Satze Subjekt wird, den ersten schliesst, sondern eine nähere Bestimmung derselben. 301h, 407i, 35b *et trova son seignor le conte Tibaut malade et deshastié; et si fu mult liez = li cuens.* Jedoch finden sich bereits bei V. Fälle dieser Art, die das Pronomen aufweisen. 243g, *et chevauchierent droit à la herberge l'empereour Morchuflex. Et il avoit.* 326c *et se tornerent li chastel qu'il avoit garniz contre lui. Et il oït dire.* Wegen 327b, 414c, 416f, 417b cf. § 15. Bei H.V. finden sich nur zwei Fälle ohne das Pronomen, dagegen mehrere, wo es gesetzt ist. 581i *Et ainsi ert faite li atiranche entre nous, et demourrons boin amie.* 674e *si le fisent mener pur desus le fossé. Et fu, cele viesprée, mauvaisement gardés.* Dagegen 543a *Molt fu grans li encaus apriès Burile et apriès se gent; et il s'enfuirent* 571a, 603b, 630f etc. Auch bei Joinville sind die Fälle mit Pronomen zahlreicher als die ohne dasselbe. 231d *Il vindrent au roy, et lour demanda conseil.* 608a *Une foiz estoit li roys decoste la royne sa femme, et estoit*

(sc. *la femme*) *en trop grand peril de mort.* 188a, 231d, 282d, 411b, 559e, 760f; dagegen 215e *Li connestables en parla au Beduyn, et il (Beduyns) dist.* 440c, 667g, 651f u. s. f.

§ 6. Wird nach einem Satze mit nicht persönlichem Subjekt die im Casus obliquus stehende Person Subjekt des zweiten Satzes, so fehlt in diesem das Pronomen. In solchen Fällen ist das verbale Prädikat des zweiten Satzes auf das grammatische Subjekt des ersten unbeziehbar.

V. 51c *Là lor vint novelle que mult des pelerins s'en aloient par autres chemins à autres porz; et furent mult esmaie.* 383b. 40a *Mult fu granz desconforz as pelerins et à toz cels qui devoient aler el servise Dieu, de la mort le conte Thibaut de Champaigne, et pristrent un parlement.* 60b, 272f, 444f, 326a *si prist al Grieu maladie; si fina et mourut.* 70b *A cel tens ot un empereor en Constantinoble qui avoit à nom Sursac; et si avoit un frere.* 379a *Il y avoit un chevalier . . . Et s'en embla la nuit.* 218h. Wenn wir demgegenüber finden 1h *ot un saint home en France qui ot . . . et il ere prestes,* so hat es seinen Grund darin, dass *et ere prestes* aufgefasst werden könnte „und es gab einen Priester“ wie *si ere une mult grant feste* 64a. Das Pronomen ist hinzugefügt 336e *Et les noveles vindrent à l'empereor Baudoin de Constantinoble qui mult ere à pou de gent, il et li cuens Loeis de Blois. De ces noveles furent-il mult troblé,* welcher Satz auch der in § 4 angegebenen Regel widerspricht. In der That findet sich das Pronomen nur in der Handschrift B, von der N. de W. sagt, sie hätte die Sprache geändert. Wegen 276c cf. § 15. H. V. 585a *molt li torna à grant anui, et ne se pot tenir.* 615b, 616b, 627e, 629c *Et nonporquant il i ot aucuns Lombars qui orent honte de chou ke il fuioient si rendirent estal.* In diesem Falle könnte aber auch das Pronomen wegen § 4 fortgelassen sein. J. 603a *A Sayette vindrent les nouvelles au roy que sa mere estoit morte. Si grant duel en mena* bietet jedoch keinen sicheren Beweis wegen § 4. 51b *Là ot un chevalier à qui li abbes avoit donnei le pain léens pour Dieu; et requist à l'abbei.* 354g *Mais endroit de moy, ne me souvint onques de pechié que j'eusse fait; ainçois m'apensai.* 397g, 532e, 299a *me prist la maladie . . . et pour lesdites maladie acouchai ou lit.* 755b, 410d *li cuers me failli et me pasmai.* Jedoch mit Pronomen 407d *li cuers me failli, et je dis à celi.*

V. 112d *si veissiez maint bon chevalier et maint bon serjant aler encontre, et mener maint bel destrier. Ensi le recurent.* 371b. J. 99a *Plusours foiz vi venir le conte de la Marche parler au roy . . . et touz jours amenoit avec li,* wo das Satzglied, das im Accusativ cum Infinitivo steht, als das Sinnsubjekt aufgefasst wird.

§ 7. Stehen in einem Hauptsatze persönliche Subjekte im Singular, oder das Singular-Subjekt verbunden mit einem gleichwertigen

pronominalen Satzglied, oder weist der Satz Singular- (oder Plural-) Subjekt und persönliches Objekt auf, denen im folgenden angereihten Satze die Aussage gilt, so genügt der Plural des Prädikat-Verbums, und das Pronomen fehlt.

V. 15a *li dux de Venise ... les honora mult, et il et les autres gens, et les virent mult volentiers.* 53a *A cel message fu esliz li cuens Hues de Saint Pol et Joffroi li marechaus de Champaigne; et chevaucherent.* 56a, 79h, 95b, 123f, 226g, etc., 111d *et li bailla li dux les galies et les vaissials tant con lui convint. Et ensi partirent.* 177d *Lors fist* (*Alexis*) *ses batailles ordener parmi la campaigne, et chevauchent vers l'ost.* 284a, 477b *Lors prist conseil l'empereres Henris à ses homes et à ses barons ... et distrent.* So glaube ich auch folgenden Satz verstehen zu müssen: 185d *Ensi les amenerent dès ci au haut palais; là troverent l'empereor Sursac,* neufranzösische Übersetzung: *Les messagers furent ainsi amenés jusqu'au haut palais; là ils trouvèrent.* N. de W. scheint demnach das *troverent* nur auf die Boten bezogen zu haben, demnach aber müsste in unserem Texte, weil mit *troverent* ein neues Subjekt eingeführt wird, das Pronomen stehen. Daher scheint mir, dass das verbale Prädikat sich sowohl auf die Boten wie auch auf die Führer bezieht, da alle zusammen gingen, müssen auch alle zugleich den Kaiser gefunden haben. Nebenbei sei bemerkt, dass das *amenerent* sich nicht auf das vorausgegangene Subjekt *Grifon* bezieht, sondern es schliesst in sich ein unbestimmtes Subjekt (man führte sie), cf. § 8. H. V. 596c *Dont le baisa li empereres et li pardonna toute male amour; et si jurerent.* 634c *Dont s'en vint à Dragmes, et mena le conte o lui; et là parlerent ensemble.* 651c, 532d, 667c *Si manderent au conestable ke il venist parler à eus; et il i vint. Et parlerent ensemble.* J. 494a *Il se prist, il et sa gent, à chacier au lyons, et plusours en pristrent mout perillousement.* 110f *Toute celle semaine fumes,* umfasst sämtliche im vorigen Satze genannten Personen. 184a *se esmut li roys et li os ... Assez près de Damiete, trouvames un flum,* die erste Person, weil Joinville selbst daran beteiligt war. 224a *messires Erars ... revint sur moy et m'emmena, et en alames.* 243b, 256c *Mi chevalier me vindrent si blecié comme il estoient, et reboutames.* 266b, 267e, 332a *il me fist monter sus un palefroy, et me menoit encoste de li. Et passames un pont* 377a u. s. f. Das Pronomen ist hinzugefügt 163i *Lors monta li roys et nous tuit, et nous alames logier,* dies *nous* ist nur scheinbar Subjekt, in Wahrheit ist es Objekt zu *logier*.

§ 8. Wird die dritte Person Pluralis des Verbums zur Bezeichnung einer unbestimmten Person gebraucht, oder bezieht es sich auf das französische Heer, dessen Vorstellung unseren Autoren fortwährend gegenwärtig ist, so steht in den meisten Fällen kein Pro-

nomen. Im Neufranzösischen wird im ersten Falle *on* gebraucht, im zweiten *il*. Da jedoch dieses *il* sich nicht auf ein bestimmtes vorangegangenes Subjekt bezieht, so ist es dem Leser überlassen, das damit Gemeinte sich aus dem Ganzen der Erzählung zu ergänzen, unsere Autoren setzen kein Pronomen und stellen dieselben Ansprüche an den Leser.

V. 64a *Lors furent assemblé.* 168 g *tant les tenoient.* 261 a *Et li criz fu levez de joie el palais; si l'enportent del.* 76e *Ensi partirent del port.* 108a *Ensi fu ja del tens passé tant que li quaresmes fu; et atornerent lor navile.* 113a, 136a, 256a, etc. H. V. 683g *et avoient dit.* 514b *Lors vinrent devers Phinepople.* 536a, 674e. J. 310a *Et ensi mena* (§ 1) *le roy jusques au kasel; et le descendirent en une maison.* 369b *Sur les tours de la ville mistrent les enseignes au soudanc.* 360f, 11c *En grant aventure de mort fumes lors* bezieht sich auf das französische Heer, an dessen Thaten Joinville selbst teilnahm, daher kann auch die erste Person Pluralis stehen. 16b, 130b, 565a, 618a, 630a.

Das Pronomen ist gesetzt in dem schon von Haase p. 19 angeführten Satze V. 68b *Ainsi ala devant l'autel et il li cousirent.* 357b *Et li Commain corent trosque a lor paveillons; et li criz lieve, et il corent as armes.* Hier ist jedoch das *il* gesetzt, um dem Missverständnis vorzubeugen, als ob sich *corent* auf *Commain* bezöge, cf. § 2. J. 199b *Celuy non tenoient-il à mout grant chose.* Ist der Satz uneingeleitet, so steht immer Pronomen. 190a *Il disoient ou pais* 321g u. s. f.

§ 9. In § 1 ist an der Hand von Beispielen dargethan worden, dass ein zwischen zwei Hauptsätzen mit demselben Subjekt stehender Nebensatz, der den ihm vorangehenden Hauptsatz determiniert, die Setzung des Pronomens im zweiten Hauptsatze nicht veranlasst, weil die Vorstellung des Subjekts vom ersten Hauptsatze noch weiter wirkt. Daraus ergiebt sich die später aufzustellende Regel § 2, dass, wenn das Subjekt eines solchen Nebensatzes Subjekt des darauf folgenden Hauptsatzes wird, das Pronomen stehen muss. Anders verhält es sich mit solchen Satzgefügen, bei welchen der von den Hauptsätzen eingeschlossene Nebensatz den ihm nachfolgenden Hauptsatz determiniert. In diesem Falle ist das Subjekt des Nebensatzes für die weitere Gedankenentwicklung massgebend. Wenn daher sein Subjekt identisch ist mit dem des Nachsatzes, so braucht in diesem kein Pronomen zu stehen, wenn er eingeleitet ist. Der Beweis kann nur auf Grund solcher Beispiele geführt werden, bei denen das Subjekt des ersten Hauptsatzes verschieden ist von dem des Neben- und Nachsatzes, und bei denen im Nachsatze die Regel von § 4 nicht anwendbar ist, d. h. in Fällen, wo im Nachsatze Inversion des Subjekts überhaupt nicht hätte eintreten müssen, oder wo die die Inversion bewirkenden Satzglieder das Subjekt nicht indizieren. Sätze

der ersten Art finden sich in unseren Texten nicht, wohl aber die der zweiten Art.

V. 116e *Et li baron ... distrent que il ne se movroient trosque cil aroient creanté que il ne se movroient d'els. Et quant cil oirent ce, si orent mult grant pitié.* Weder durch den Inhalt noch durch die Form des Verbums im Nachsatze ist angezeigt, dass man dasselbe nicht auf das Subjekt des ersten Hauptsatzes beziehen soll, und dennoch fehlt das Subjektspronomen. 177c *et chevauchent vers l'ost; et quant noz François les voient si saillent as armes.* 40bh, 180d *si s'en retorna (Alexis) ariere. Et quant ce oït li hos des pelerins, si comença à chevaucher.* 83d, 85g, 115c, 267c *si la prist (l'empereres Morchufles) et roba, et i prist quanque il trova. Quant la novele vint à l'empereor Baudoin, si prist conseil.* Das Sinnsubjekt ist im Nebensatze nach dem in § 6 Ausgeführten der Kaiser Baudoin. 412b, 477a, 18d *Sire nos somes à toi venu de par les hals barons de France ... Et por ce que il sevent que nule genz n'ont si grant pooir d'aus aidier con vos et la vostre genz, vos prient.* H.V. 627e *Dont se corurent (l'armée française) armer et monterent, et les fourclosent à un destroit. Et quant Lombart virent ce, si vorrent retorner.* 628i *Lors baissent les lances ... Quant Lombart les voient, si se metent.* 516a, 531a, 556a, 579a. Joinville bietet nur ein sicheres Beispiel: 459a *Cis Haalis mist Mahommet en l'honnour là où il fu; et quant Mahommez se fu mis en la signourie dou peuple, si despita son oncle.* An den anderen Fällen lässt sich die Regel von § 4 anwenden. So 341k *A ces menaces lor respondi li roys que il estoit lour prisonniers, et que il pouoient faire de li lour volontei. Quant il virent que il ne pourroient vacinre le bon roy par menaces, se revindrent,* wo das Verbum vermöge seiner pluralischen Form nicht auf das erste Subjekt beziehbar ist.

Es entsteht nun die Frage, weshalb dieser Nebensatz eine andere Bedeutung für die Setzung resp. Nichtsetzung des Pronomens hat, als der Nebensatz, welcher den ihm vorangehenden Hauptsatz determiniert. Es dürfte vielleicht an folgendes erinnert werden. Diese Nebensätze sind unvollständige Sätze, die gleich Adverbien das Verbum des Hauptsatzes bestimmen. Ist nun im Nebensatze, wo das Subjekt stehen muss (cf. § 18), und im Hauptsatze das Subjekt dasselbe, so genügt die Nennung im Vordersatze, weil die Gedankenverbindung zwischen ihm und dem Nachsatze eine regere ist als zwischen dem vorangegangenen Hauptsatze und dem Nachsatze, die Vorstellung des im Vordersatze gleichen Subjekts ist wegen dieser Beziehung mächtiger, gegenwärtiger als jene. Tritt aber im Nachsatze ein neues Subjekt auf, so muss von dem Pronomen Gebrauch gemacht werden, z. B. J. *Car se Diex mourut en la croiz, aussi fist-il (li roys).* Demnach aber wäre das Pronomen auch in solchen Fällen zu erwarten, wo das Subjekt des ersten Hauptsatzes identisch ist mit dem des

Nachsatzes, während das Subjekt des Nebensatzes verschieden ist, und doch fehlt es in allen derartigen in unseren Texten vorkommenden Beispielen. Allein da ist immer die Regel von § 4 anwendbar, deshalb liegt kein Widerspruch gegen die hier gegebene Erklärung vor. V. 404b *ainz porchaça (Johannis) grant gent de Commains et de Blas. Et quant vint à trois semaines après Noel, si les envoia,* das kann sich doch nicht auf das unpersönliche, fehlende Subjekt des Nebensatzes beziehen. Ebenso 405d und J. 189c. — V. 15c *et les virent (li dux et les autres gens) mult volentiers. Et quant il (li message) baillerent les lettres lor seignor, si se merveillerent mult,* worüber sollten sich die Boten, die, wie aus dem Folgenden hervorgeht, den Inhalt der Briefe kannten, wundern? Das Prädikat ist daher nur auf das Subjekt des Hauptsatzes beziehbar, und da das Subjekt nach *si* invertiert werden müsste, so ist es schon früher durch das Verbum indiziert. H.V. 504d *Dont fist errament li empereres semonre ses os; et quant elles furent assamblées, si commanda,* das Subjekt ist indiziert durch die singularische Form des Verbums. J. 462f *l'ame de Abel, quant il fu tuez, vint ou cors de Noé; et quant Noés fu mors, si revint ou cors de Habraham,* von dem toten Noes wird wohl kaum das Prädikat *revint* ausgesagt werden können. 489d *Les chars crues il mettent entre lour selles et lour paniaus; quant li sans en est bien hors, si la manjuent.* 32a *si me disoit (li roys) . . . Quant nous aviens grant piesche desputei, si rendoit sa sentence.*

In folgenden Fällen ist, trotzdem das Subjekt des Vorder- mit dem des Nachsatzes identisch ist, das Pronomen dennoch hinzugefügt. V. 81d *Se vos vos poez deffendre des Venisiens, dont estes-vos quite.* Joinv. 433a *se j'avoie la mauvestié en mon cuer, si ne vous loeroie-je à nul fuer,* in beiden Fällen scheint auf dem Pronomen ein Nachdruck zu liegen. Ebenso 40h *car se tu nous avoies touz perdus, si ne seroies-tu ja plus povre.* An dieser Stelle mag auch folgender Fall angeführt werden: Joinv. 209c *Or avoit li roys ainsi atirié que quant li roys de Sezile guietoit de jour, les chaschartiaus, et nous les deviens guietier de nuit. Celle journée que li roys de Sezile guieta de jour, et nous deviens guitier la nuit; et nous estiens en grant mesaise de cuer.* Die neufranzösische Übersetzung lautet: *A cette journée que le roi de Sicile guetta de jour, nous devions guetter de nuit; et nous étions.* Demnach würde der Nachsatz mit *et nous deviens* beginnen und der zweite Satz wäre jenem beigeordnet. Dies aber würde der Regel von § 1 widersprechen. Ich glaube, dass der Nachsatz erst mit dem zweiten *et nous estiens* beginnt. Der Autor will ja nicht sagen, dass an dem Tage, an welchem der König von Sicilien Wache hielt, sie bei Nacht hüten mussten, das stand schon im vorangehenden Satze; vielmehr will der Autor sagen, dass an dem Tage, an welchem die Verordnung des Königs in Erfüllung

gehen sollte, sie Furcht hatten. Wenn dem so ist, so ist das Pronomen berechtigt, denn da im Vordersatze zwei Subjekte vorhanden sind, die Aussage des Nachsatzes aber sich nur auf eins derselben bezieht, so muss angegeben werden, welches Subjekt gemeint ist.

Entspricht das Subjekt des Nachsatzes einem Satzglied des Vordersatzes im Casus obliquus, so braucht in den von Nissen untersuchten Texten kein Pronomen zu stehen (cf. p. 64 bei Nissen). Unsere Texte erlauben hierüber keinen sicheren Schluss. V. bietet zwei Fälle ohne Pronomen: 35 c *Et quant cil (Joffrois) li (le conte Thibaut) ot contée la novele coment il avoient esploité, si fu (Thibautz) si liez.* 391 a *Cum il (Henris) les (Griex) voltrent assaillir, si quisent plait*, es ist jedoch wahrscheinlich, dass in diesem Falle das Verbum mit dem Substantiv, das keinen Artikel hat, einen Begriff bilden, und sie daher nicht durch ein Pronomen getrennt werden konnten. Bei H.V. findet sich ein Satz mit Pronomen: 548 c *Segnor, et puiske vous le me consellies, et jou l'otroi*, J. 44 d *mais se tu me fesoies touz les membres tranchier, si vueil-je vivre*, dagegen 212 d *Ainsi comm el'on l'ot atirié, ainsi fu fait.* Die anderen Fälle können nicht in Betracht kommen, da bei ihnen die mehrfach erwähnte Regel von § 4 anwendbar ist. So V. 34 a *Et quant il lor conta les noveles comme il avoient esploitié, mult enfirent grant joie*, wo durch die pluralische Form des Verbums das zu invertierende Subjekt indiziert ist. 300 c *et si com il venoit de chastel en chastel, si li furent rendi.* 41 g, 89 d, 249 b, 381 i, 519 c, 584 h, 590 e, 631 b, u. s. f.

Unerklärt ist folgender Satz: J. 331 b *car aussi tost comme il nous avoient lessiez, aussi tost les lairoient-il.*

Ist der Nachsatz uneingeleitet, so dass, wenn kein Pronomen stünde, das Verbum oder ein proklitisches Objektspronomen oder die Adverbien *en, i* oder die Verneinungs-Partikel *ne* an die Spitze des Satzes treten müssten, so setzt man das Subjektspronomen (s. Nissen p. 42, Klatt p. 13). V. 96 e *Et se nos refusons ceste convenance, nos somes honi.* 146 i, 198 e, 364 i, H. V. 505 h *Et s'il pooient avoir celui en lor aide, il envairoient Burille.* 509 b, 520 f, 557 a, J. 72 c *Et pour ce que li baron de France virent le roy enfant et la royne, sa mere, femme estrange, firent-il.* 82 b, 98 b, 104 i, 107 e *Et si tost qu'il fu en estat pour parler, il requist*, 112 b, 128 g, 137 d, 138 e, 156 a, 162 f, 176 h, u. s. f.

V. 72 c *Et quant li pelerin la virent, il se merveillerent mult.* 162 k, 276 d, H. V. 511 d *Et por chou qu'il ot paour et doute ke ses chevaus ne fust mors u mehaigniés, il s'en torna le petit pas.* 540 b, 572 b, 629 e *Pour chou ke Lombart voient bien ke combattre les estuet par forche, s'arriestent-il ou val.* 669 e, J. 18 d *Et pour ce que je ne voi nullui qui si bien le doie avoir comme vous qui estes ses hoirs, le vous envoi-je.* 58 a

Et quant il revenoit dou moustier, il nous envoioit querre. 86 c, 111 c, 152 a, 160 c, 172 i, u. s. f. 162 a *Quant li roys oy dire que l'enseigne Saint-Denis estoit à terre, il en ala.* 247 e.

V. 143 k *Car se vos estiez vint tant de gent, ne vos en porriez vos aler.* H. V. 507 C *Car se tout chil ... evussent en lor aïe toz cels de Flandres et de France et de Normandie, n'i pevussent il ja riens conquerre.* 510 b. J. 40 i *ne se tu nous avoies tous gaigniez, tu n'en seroies ja plus riches.* 175 f *Quant il vint là, il ne pot parler.* 122 d *Et endementieres que je aloie à Blehecourt et à Saint-Urbain, je ne voz onques retourner mes yex.* 403 a *Quant li roys vint en sa nef, il ne trova onques.* Jedoch finden sich einige Fälle, die der Regel widersprechen. So beginnt der Nachsatz mit Verbum H. V. 591 g *et por chou k'il sevent ke jou sui à si grant meschief, voelent.* Oder mit dem Objektspronomen J. 287 c *et pour ce que il doutoit que il ne le desheritast, li donna un réaume.*

II. Setzung des Subjektspronomens im asserierenden Hauptsatze.

§ 10. Beim Auftreten eines neuen Subjekts, sei es, dass es aus einem vorhergehenden Casus obliquus zu entnehmen ist, oder dass es noch überhaupt nicht genannt wurde, muss das Pronomen stehen. Letzterer Fall ist natürlich nur bei dem Pronomen der ersten und zweiten Person möglich.

a) Das Pronomen steht mit Beziehung auf ein vorhergehendes Wort im Casus obliquus. Der Satz wird eingeleitet durch

α) *et*: V. *Et maintenant envoierent lor messages l'une partie et lautre à Rome, à l'apostoile Innocent, pour confermer ceste convenance; et il le fist mult volentiers*, obwohl hier gar kein Missverständnis hätte entstehen können, da *fist* vermöge der Singularform sich nur auf *l'apostoile* beziehen kann; hätte dagegen das Subjekt invertiert werden müssen, so würde das Pronomen, wie oben in § 4 γ gezeigt ist, entbehrlich sein. 43 h, 103 g, 112 g, 208 c *ne ne les ala* (§ 1) *mie veoir en l'ost si com il soloit faire. Et il enveoient à lui.* 312 f *Et quant li Grien les oïreut venir, si vuidierent* (§ 9) *la cité et s'en alerent; et il se herbergierent*, das Neufranzösische muss in solchen Fällen entweder das Substantivum oder ein anderes Pronomen als *il* setzen, um dem Missverständnis vorzubeugen, als ob es sich auf das unmittelbar vorangehende Subjekt bezöge. So übersetzt W. den obigen Satz *et eux se logèrent*, im Altfranzösischen aber ist der Sinn vollkommen klar, denn bezöge es sich auf das vorangehende Subjekt, so würde kein Pronomen stehen. 88 f *et vos m'avez convent que vos la m'aideriez à conquerre, et je vos semon.*

H. V. 556 c *si li dist* (§ 1) *ke il veut k'ele s'en viegne en Constantinoble; et elle dist.* 599 c *Et tant li manderent* (§ 1) *ke il en laissierent le mander, et li disent. Et il lor respondi* 661 f.

613 c *or nous entendés un poi ichi, et nous irons laiens.* 592 c.

J. 85 f *Et li roys lour manda que à sa gent ne se combateroient il jà que se cors ne fust avec. Et il renvoyerent.* 144 d, 244 a *Et lors vint freres Henris . . . à li qui avoit passei la riviere, et li besa la main toute armée. Et il li demanda* die neufranzösische Übersetzung *et le roi lui demanda.* 339 i *Cist quatre nous raporterent la maniere comment li roys nous avoit pourchacie nostre delivrance; et elle fu teix.* 122 a *Cis abbes de Cheminon si me donna m'escharpe et mon baurdon; et lors je me parti.* 317 h, 321 h, 374 e *Et maintenant il nous desancrerent et nous remenerent i ben une grant lieue ariere vers Babiloine. Lors cuidames-nous*, obwohl das Pronomen invertiert ist, da weder durch Inhalt noch durch Form das Subjekt indiziert ist. 502 c.

β) *et si*: V. 25 g *et si lor dist* (§ 1) *que il oïssent messe . . . Et il si firent.* 154 f, 173 d, 364 d.

J. 126 f *Et il escria à ses notonniers . . . Et il si firent.* 196 e, 454 i, 513 g *Et lors dist li roys au maistre que il se levast . . . et si fist-il.* 566 f *Et il rist mout clerement, et me dist que je les alasse querre; et si fis-je.* 224 g, 226 l.

γ) *ne*: V. 187 a *tu vois le servise que nos avons fait à ton fil . . . Ne il ne puet.* 82 b *ensi me voelent cil de là dedenz rendre la cité . . . ne je n'enprendroie.*

Der Satz ist durch keine beiordnende Konjunktion eingeleitet: V. 17 c *Et li dux lor respondirent . . . Il atendirent.* 20 a, 377 f, 130 a *je sai plus del convine de cest païs que vos ne faites . . . Vos avez.*

H. V. 515 c *Dont garderent* (§ 1) *devant als; si ont les Blas coisis ki tout estoient entalenté . . . Nonporquant il orent.* 508 g, 601 a *or m'entendés un pau, s'il vous plaist. Jou ne voel mie.* J. 35 d *Là me vint querre maistres Roberz . . . et me mena au roy . . . Lors demandai-je*, obwohl invertiert, da die singulare Form des Verbums das Subjekt nicht indiziert. 231 d, 336 f, 408 g, 123 b *l'abbes Adans . . . donna grant foison de biaus juiaus à moy et à neuf chevaliers que j'avoie. Dès là nous alames.* 317 c, 348 f.

b) Das Pronomen der ersten oder zweiten Person steht ohne Beziehung auf ein vorhergehendes Wort. Dieser Fall kommt hauptsächlich am Beginne der direkten Rede vor; da jedoch vermutet werden könnte, das Pronomen sei gebraucht, damit der Satz nicht mit dem Verbum beginne (cf. § 12 d), so mögen hier nur solche Beispiele angeführt werden, wo dies nicht der Fall ist, d. h. nur eingeleitete Sätze.

V. 60 f *Et l'autre partie dist „Mielx voluns nos"*. 96 a *Et l'autre partie lor respondi „Bel seignor, en Surie ne poez-vos"*. 225 a, 65 d *et je sui vialz hom.* 84 d *or somes nos honi.* 94 a, 188 k, 260 k, H.V. 555 d *Ciertes, sire, dist li marescaus, de che sui-je molt lies.* 590 e, 599 f, 610 a.

J. 36 a *Et il me dist „Dont faites vous"*. 118 b *vous avez perdu à estre prestre par vostre proesce; et pour vostre proesce je vous retieing.* 217 a, 262 a, 426 g, 497 k *Et il disoit „Si ferai-je bien"*. 578 h, 599 f, 631 h, 642 f u. s. f.

Besondere Fälle.

Von der ansehnlichen Zahl der der hier aufgestellten Regel widersprechenden Fälle lassen sich manche, wie ich glaube, erklären, manche dagegen scheinen den älteren Sprachgebrauch bewahrt zu haben, wonach selbst bei Einführung eines neuen Subjekts das Pronomen entbehrlich war.

a) Bei folgenden Fällen lässt sich das Fehlen des zu erwartenden Subjektspronomens dadurch erklären, dass man den Satz nicht, wie es nach N. de W.'s Interpunktion aussieht, als neuen Hauptsatz, sondern als eine Fortsetzung des vorangegangenen Nebensatzes auffasst.

V. 112 a *Et d'enqui s'en partirent* (§ 4 a) *et vindrent à Corfol, et troverent l'ost qui ere logie devant la vile; et avoient tenduz trez et paveillons*, wo anstatt des Semikolons das Kolon zu setzen ist. Dass das Prädikatsverbum *avoient* im Pluralis steht, während das erste Verbum *ere* ein Singular ist, ist kein Grund, den Satz als neuen Hauptsatz anzusehen, da der Übergang aus der grammatischen Konstruktion in die Konstruktion nach dem Sinne eine gewöhnliche Erscheinung ist, cf. Haase *a. a. O.* p. 80. 176 b *si comence* (*Alexis*) *ses genz à envoyer à si grant foison vers els que cil virent que il nes porroient soffrir. Si mistrent le feu* anstatt Punkt Komma zu setzen. 280 a *L'empereres . . . vint à un chastel qui ot à nom Cristople, qui ere uns des plus forz del munde;* (statt dessen Komma) *et li fu renduz.* 312 e *Et chevauchierent à une cité qui ere apelée Nichomie, et siet sor un gofre de mer; et ere bien deus jornées loing de Constantinoble.* 322 d, 343 g, 390 g.

H.V. 619 e *Et chil dou castiel avoient envoïes messages au bailliu Burille, ki molt estoit outrageus;* (anstatt Komma) *si manoit à Menelic.*

J. 60 c *Je le vi aucune foiz, en estei, que pour delivrer sa gent il venoit ou jardin de Paris, une cote de chamelot vestue . . . et un chapel de paon blanc sus sa teste.* (statt dessen Komma) *Et fesoit estendre tapis.* 71 c *Comme à l'ame de li, le garda Diex par les bons enseignemens de sa mere, qui l'enseigna à Dieu croire et à amer, et li traist entour li toutes gens de religion.* (dafür Komma) *Et li faisoit.* 321 b, 566 b, 577 c. Nicht ganz klar ist

folgender Satz: 664b *je me muz vers le roy, lequel je trouvai à Soissons; et me fist si grant joie que tuit cil qui là estoient s'en merveillierent. Illec trouvai.* Ist *„et me fist"* eine Fortsetzung des Nebensatzes, so würde damit übereinstimmen, dass im nächsten Satze das Pronomen fehlt, da dies Subjekt identisch ist mit dem des ersten Hauptsatzes (cf. § 1). Aber in diesem Falle würde *lequel* in doppeltem Sinne gebraucht sein, als Accusativ und als Nominativ, eine mir unbekannte Konstruktion.

b) V. 282a *Et lors prist Eustaices ... deus messaiges et les envoya, par jor et par nuit, en Constantinople. Et vindrent al duc.* 457d *et lors envoya l'empereres Henris Joffroi le mareschal de Romenie et de Champaigne, et Milon de Braibant, por querre la dame; et chevauchierent par lor jornées.* 463h, J. 335a *nous envoya li soudans son consoil pour parler à nous; et demanderent.* 458c *y envoia (li roys) frere Yve le Breton, qui savoit le sarrazinois. Et trouva.* 623b. Allen diesen Beispielen ist gemeinsam, dass das Objekt des ersten Satzes, abhängig vom Verbum *envoier*, Subjekt des zweiten Satzes wird. Sollte nicht in der Bedeutung dieses Verbums der Grund für die Nichtsetzung des Pronomens liegen? In *envoyer* ist nämlich die Handlung so indiziert, dass zunächst von der Ausführung der Botschaft gesprochen werden muss, daher sind die Boten selbstverständliches Subjekt. Nur ein derartiger Fall findet sich bei Joinville mit Aussetzung des Pronomens: 681d *li roys y envoya monseignour Gervaise d'Escranges, qui lors estoit maistres queus de France; et par son pourchas il les apaisa.*

c) Mit der Annahme einer anderen von manchen Hs. dargebotenen Lesart als die, welche N. de W. giebt, lassen sich folgende Fälle erklären. Die Abweichungen der Hs. gründen sich zum Teil darauf, dass nach grösserer Deutlichkeit des Ausdruckes gestrebt wurde.

V. 39b *Joffroi de Joinville chargierent li message que altretel offre feist au conte de Bar-le-Duc Thibaut, qui ere cousins al conte qui morz estoit; et refusa (li cuens) le autresi.* CDE *tels fu sa volentés que il.* So wie es in unserem Texte steht, kann der Satz als Fortsetzung des zweiten Nebensatzes angesehen werden. 92a *je vos envoierai le frere ma fame ... Por ce que vos alez por Dieu et por droit et por justise, si devez* (§ 9) *à cels qui sont desherité à tort rendre lor heritage, se vos poez. Et si vos fera. B et il,* CDE *et cis.*

J. 51d *Et lors il se leva ... et dist que l'en li feist venir le plus grant clerc et le plus grant maistre des Juis; et si firent-il. Et li fist une demande. B* et *L ce qui fu faict,* somit würde kein neues Subjekt eingeführt sein. 152f *Je demandai au maistre combien il i avoit trop de gens; et il me dist vingt homes à armes; et si li demandai. „Et il"* jusqu'à

„armes“ omis dans A. Jedoch muss dieser Passus des Zusammenhangs wegen stehen, denn es wird fortgefahren *se il menroit bien nostre gent à terre, se je le dechargoie de tante gent.* Daher wird es besser sein, das Fehlen des Pronomens so zu erklären, dass nach *et si* bei unserem Autor oft Inversion des Subjekts eintritt und dann die Regel von § 4γ Platz greift. 602f *Li rois me donna une pierre, et trouvai une tanche dedans.* Hs. A *„manda une pierre et trouva“*.

d) Aus euphonischen Gründen ist vielleicht das Pronomen fortgelassen bei V. 195c *Dedenz si cort terme ne puis vostre convent assovir.* *„puis-je“* mag als hart empfunden worden sein. 257k *Et porce si devons garder*, wollte sich der Autor ganz deutlich ausdrücken, musste er schreiben *„devons nous nous garder“*, da in *„devons nous garder“ nous* als Objekt hätte aufgefasst werden können; da nun die Konstruktion *„nous nous“* ziemlich schwerfällig ist, so liess er die Pronomina ganz weg. Ebenso 130g, jedoch kommt die Konstruktion *nous nous* vor J. 279c. H. V. 513e *si li respondi (li empereres) molt deboinairement: „Ciertes, Pieres, bien sai que jou i alai trop folement“*; *sai jou que jou* klingt sicher nicht schön.

e) V. 217d *Et une nuit ... mistrent (li Grieu) le feu es nes et leissierent les voiles aler al vent; et li feus aluma mult halt, si que il sembloit que tote la terre arsist. Et ensi s'en viennent = Et les nefs s'en viennent.* Ich möchte glauben, dass der Autor hier mit Absicht das Pronomen fortgelassen hat, um dadurch dem Schrecken der pelerins, von dem in den folgenden Zeilen die Rede ist, die doch nicht einmal wussten, was dieser flammende Körper sei, mehr Ausdruck zu verleihen. Der Sinn wäre also der: und so kam es, eine unbestimmte feurige Masse. 144e *En sa terre il ne sont mie entré, quar il la tient à tort et à pechié, contre Dieu et contre raison; ainz est son nevou = elle est à son neveu.* In diesem Falle dürfte das Fehlen des Subjekts auf die stärkere Betonung des dem Subjekte entsprechenden Satzteiles, die er infolge seiner Stellung an der Spitze des Satzes erhält, zurückzuführen sein. Übrigens liegt auch eine andere Lesart vor, die bei Gessner *Zur Lehre vom französischen Pronomen*, Berlin, 1873, I 20, citiert ist: *Li sires de la terre est son neveu*, worin eine Undeutlichkeit der Ausdrucksweise erkannt wurde.

f) H. V. 591d *Dont dist (li empereres) as messages „Certes, segneur, il me requierent si grant tort, comme vous meismes le saves bien; et ja, se Dieu plaist, che ne ferommes.“* J. 429a *Li roys li dist „Messires Jehans, vous faites mal, lessies li dire.“ — „Certes, sire, non ferai.“* 590a *Et je diz au legat la raison pourquoy je l'avoie fait; et li legas dist que j'avoie mout bien fait. Et li roys respondi „Vraiement non fist“.* Joinville bittet

den Franziskanermönch, der dem Könige gut gefiel, er möchte noch einige Zeit beim König bleiben. Dieser antwortet 660g *„Certes, sire, non ferai“*. Alle diese Sätze stehen in der direkten Rede und werden mit einer gewissen Leidenschaft gesprochen. Es ist anzunehmen, dass der Redende sie mit entsprechenden Handbewegungen begleitet, die die Person anzeigen, der die Aussage gilt, und so wird die sprachliche Subjektsbezeichnung überflüssig.

g) J. Philippe de Nemours, der den Sarazenen das vom Könige versprochene Lösegeld bezahlen sollte, erzählte diesem, er habe sie um dix mille *livres* betrogen. Als der König darüber sehr erzürnt wurde, sagte jener, er habe sich nur einen Scherz erlaubt, in Wirklichkeit habe er alles bezahlt. 387g *Et li roys dist que male encontre eust teix moquerie. Et vous commant.* Joinville rät dem Könige, noch länger im heiligen Lande zu bleiben. Von allen, die darüber befragt wurden, ist Guillaume de Biaumont der einzige, der mit Joinville übereinstimmt. 428c *et il dist que j'avoie mout bien dit, et vous dirai, dist-il, raison pourquoi.* 455a *Lors li* (dem Boten des Vieil de la Montaigne) *firent dire li dui maistre que mout estoit hardis ses sires, quand il avoit osei mander au roy si dures paroles, et li firent dire que ... il les feissent noier en l'orde mer d'Acre, en despit de lour signour „Et vous commandons“.* 688b *Et il (li roys) me dist que je ne le devoie pas avoir en despit, car diex l'avoit fait „Car mout envis feries ce que li roys d'Angleterre fait“.* Die Eigentümlichkeit dieser Sätze besteht darin, dass bei ihnen ein Übergang von der indirekten Rede in die direkte stattfindet. Darauf dürfte auch das Fehlen des Pronomens der ersten Person in den ersten drei Fällen zurückzuführen sein. Da nämlich der Sprechende als Subjekt des ersten Teiles der Rede gedacht werden muss, so kann es in der direkten Form unausgedrückt bleiben. Im letzten Falle ist die Sache nur insofern verschieden, als hier das Subjekt der indirekten und direkten Rede die angeredete Person ist.

h) Oben unter c) ist bei Anführung des Satzes 152f aus Joinville die Bemerkung gemacht worden, dass nach *et si* oft Inversion des Subjektes eintritt. Auf diese Neigung ist auch die Nichtsetzung des Pronomens in folgenden Fällen zurückzuführen, wobei natürlich das in § 4 Gesagte zu berücksichtigen ist: V. 195d *Li Grieu me heent por vos; je reperdrai la terre et si m'ociront.* H. V. 582e *Et s'il (li empereres) de mesaises moroit par aucune mesaventure, sire quens, li pechiés en seroit vostres, et si en seriés au mains retés de trahison.* 586f *Nous vous prions mierchi de par no seigneur l'empereor, ke vous por Dieu li fachiés raison. Et si retenes encore assez de le soie tierre.*

i) Ohne Erklärungsversuch muss ich folgende Fälle lassen.

J. 35g *Lors demandai-je à maistre Robert: „Maistres Robertz, que me voulez-vous?“ Et me dist (Robertz).* 392g *Et il li demanda que il avoit fait de celi à cui li chevaus estoit; et li*

respondi. 417 a *Apres ces choses je requis à Guillemin, mon nouvel escuier, qu'il me rendist conte; et si fist-il; et trouvai que il m'avoit bien doumagié de dix livres de tournois et de plus. Et me dist.* 508 g *je m'assis avec les freres et commençai à mangier avec aus; et li* (sc. *au maître) dis que je ne me leveroie tant que li frere se leveroient. Et me dist (le maître).* 441 d *Et il (li roys) conta par ses doiz . . . Or regardez, sire, fis-je . . . Lors dist (li roys) à sa gent.* Bei diesen Fällen, wo es sich um Rede und Gegenrede handelt, könnte man vielleicht denken, die Auslassung des Pronomens sei durch den lebhafteren Ton, der darin herrscht, veranlasst worden. Allein es finden sich viele derartige Fälle mit Aussetzung des Subjektspronomens. 440 c *et il (li roys) me fist seoir . . . Sire, fis-je, je n'en puis mais . . . Et il me demanda que je demandoie; et je dis que . . . „Or, me dites“, fist-il . . . Et je dis „Oyl . . .“ Et il conta.* 688 a *Il me demanda si je levoie les piés . . . et je li respondi que . . . Et il me dist* u. s. f.

H. V. 586 a *Sir quens, fait soi Guenes de Bielhune, se nous demenommes ensi li un les autres et alommes rancunant, bien voi que.* 592 h *S'il nos font faire et otrier par forche cose ke nous ne doions, en non Dieu li forche paist le pré, et on doit molt faire por issir hors de prison. Ne ja por chou ne feriesmes desloiauté.* 685 d *Et d'autre part tu ses por voir ke il est en Negrepont venus sour me fianche, et si sui ses homes liges.* J. 154 e *Ne nulz n'en pooit faire la paiz, car il s'estoient entrepris par les cheveus à la Morée; et lour fiz pardonner.* 246 a *En celle bataille ot mout de gens, qui s'en vindrent mout honteusement fuiant par mi le poncel dont je vous ai avant parlé, et s'enfuirent effréement; ne onques n'en peumes nul arester delez nous.* 305 h *Tandis que je prioie les mariniers que nous en alissiens, li Sarrazin entrerent en l'ost, et vi à la clartei dou feu.* Dass das Pronomen der ersten Person keine besondere Stellung einnimmt, wie man vielleicht nach den eben angeführten Fällen denken könnte, geht aus den im Verlaufe dieser Arbeit citierten Beispielen zur Genüge hervor. Hier mögen noch einige Platz finden. 321 g *Il me geterent une corde de la galie; et je sailli sur l'estoc.* 374 e *Et maintenant il nous desancrerent . . . Lors cuidames-nous* (cf. § 10 α).

V. 30 b *mais ainsi fina la chose que de faire les chartes pristrent à l'endemain jor; et furent faites et devisees.* 275 a *Et lors dist l'empereres Baudoins que il sejorneroit por atendre Boniface le marchis de Monferrat, qui n'ere mie encore venuz en l'ost, por ce que il ne pot mie si tost venir con l'emperere; qu'il en amenoit avec lui l'empereris sa fame. Et chevaucha tant* (sc. *le marquis).* 407 g Die Griechen verfolgen eine Abteilung des französischen Heeres *si que par vive force et par distrece les fisent hurter sur la bataille Andriu d'Urboise et Johan de Choisi; et*

ensi que alerent (§ 5) *sofrant grant piece. Et puis se res forcierent* (die Griechen) ... *Et ne tarda gaire grandment après qu'il* (Griechen) *les fisent hurter sor les batailles que Charles del Fraisnes faisoit. Et orent tant alé sofrant* = die Franzosen. H. V. 666 f *et li tempieste cacha vos vassiaus sor terre, et furent brisié.* J. 31 a *Maistre Robert ... il (li roys) le faisoit mangier à sa table. Un jour avint que il manjoit delez moy, et devisiens li uns à l'autre. Et nous requist et dist (li roys).* 277 c *Je le (signour de Brancion) vi en un ost le conte de Chalon, cui cousins il estoit; et vint a moy.* 493 g In das Lager des Königs kam Alenas de Semaingan, *Li roys le retint, li disiesme de chevaliers. Et nous conta (Alenas).* 500 g *(Li roys) me mena par devers le legat et vers son consoil, et lour recorda le marchié que nous aviens fait; et en furent mout lié.* 587 d *Lors li dist li roys des Tartarins „Or peus veoir“.* 596 c *li cuens ... me tolli le mien enfant ... li quex servi le conte si bien et si loialment que ... li cuens le maria et le fist chevalier. Et toutes les foiz que je estoie là où li cuens estoit, à peine se pooit departir (li enfes) de moy.* 766 a *Encore vueil-je ci-après dire de nostre saint roy aucunes choses qui seront à l'onnour de li, que je veis de li en mon dormant, c'est à savoir que il me sembloit en mon songe que je le veoie devant ma chapelle à Joinville; et estoit ... liez.*

§ 11. Wird das Subjekt eines Nebensatzes, der einen vorangegangenen Hauptsatz determiniert, Subjekt des darauf folgenden Hauptsatzes, so steht das Pronomen zur Subjektsbezeichnung. Hier kommen nur noch solche Fälle in Betracht, bei denen das Subjekt des Nebensatzes im ersten Hauptsatze nicht schon vorhanden ist. Diese Fälle sind bereits im vorigen Paragraphen behandelt.

Der Nebensatz ist

a) ein Substantivsatz. V. H. 16 a *bien avons queneu que vostre seignor sont li plus halt home qui soient sanz corone. Et il nos mandent.* 110 c *et fu devisé que il prenderoient port à Corfol ... et il si fistrent.* 144 e, 214 f, 462 g. H. V. 504 e *si commanda* (§ 9) *ke tout s'en issirent apriès lui; et il firent son commendement* 583 g, 601 e. J. 46 *Il me dist que li evesques ... li avoit contei que une grans maistres de divinitei estoit venus à li, et li avoit dit qu'il vouloit parler à li. Et il li dist.* 352 d *Et lors dist* (§ 4) *que si feroit-il mais que il l'assurassent. Et il distrent.* 236 d, 468 e.

b) ein Relativsatz. J. 280 c *Et est voirs que le plus de lour chevalerie il avoient fait de gens estranges, que marchant prenoient en estranges terre pour vendre; et il les achetoient.*

c) ein indirekter Fragesatz. V. H. 121 g *li cuens Baudoins envoia por savoir quels genz ce estoient. Et il distrent.* 144 e.

d) ein Adverbialsatz. V. 195 k *et vostre convenaunce si seroit atendue que je auroie l'avoir paié qui me vendroit de par totes*



mes terres, et je seroie si atornez de navile. 158 c *et alerent trosque là où l'emperere Alexis avoit esté logiez. Et il s'en fu tornez.* J. 239 g *il (li Turc) passerent le ruissel et se mistrent entre le ruissel et le flum, ensi comme nous estiens venu aval; et nous nous traismes encontre aus.* 605 e *Car ce estoit la femme que vous plus haiés qui est morte, et vous en menez tel duel,* hier dürfte jedoch auf dem Pronomen ein Nachdruck liegen.

Diesen Sätzen dürfen nicht solche gleichgestellt werden, in denen das Verhältnis von Haupt- und Nebensatz insofern ein ganz anderes ist, als der Hauptgedanke im Nebensatz enthalten ist und der Hauptsatz eine nähere Bestimmung zu dem im Nebensatze ausgesprochenen Gedanken liefert. In diesem Falle ist der Nebensatz mit dem darauf folgenden Hauptsatz inhaltlich und logisch eng verbunden, da nun die beiden Sätze dasselbe Subjekt haben, so ist eine Wiederholung desselben nicht nötig. (Das bildet eine Analogie zu dem in § 9 behandelten Falle.) Solche Sätze sind z. B. folgende: 36 a *Sa maladie crut et esforça tant que il fist sa devise et son lais; et departi son avoir.* Wie schon oben in § 6 bemerkt wurde, ist in solchen Fällen das Sinnsubjekt, die Person, statt des grammatischen Subjekts massgebend. Den Satz „*et departi*“ als Fortsetzung des vorangegangenen Nebensatzes zu betrachten, geht, wie ich glaube, der folgenden Sätze wegen nicht an. Es wird nämlich fortgefahren *que il devoit porter . . . dont il avoit mult . . . Et si commanda.* 260 a *Et dura li consels tant que il furent à un accort; et chargierent lor parole.* Der Hauptsatz enthält nur eine adverbiale Bestimmung „nach langem Beraten“, die die Handlung weiter führende Aussage ist im Nebensatze enthalten. 309 a *En icel termine, ravint altressi que li marchis . . . prist l'empereor Alexi . . . . Et envoia les hueses vermeilles . . . l'empereor.* 345 a *Or conte li livres une grant mervoille: que . . . . que Reniers ses fils le guerpi, et Giles ses freres, et Jagues de Bondies . . . Et li tolirent.* Der Hauptsatz enthält nur eine rhetorische Wendung, um die Aufmerksamkeit des Hörers zu spannen, der Nebensatz ist ohne denselben klar: 436 a *Et sachiez* (der Autor wendet sich an den Zuhörer) *que mult alerent perilleusement cil qui i alerent, que on a pou veu de si perillose rescousse; et chevauchierent* etc.

Besondere Fälle.

Joinv. 91 d *li cuens dist „Sire vilains, vous ne dites mie voir, de ce que vous dites que je n'ai plus que donner; si, ai vousmeismes“.* Von diesem Satze dürfte dasselbe gelten, was im vorigen Paragraphen über die unter f angeführten Fälle gesagt wurde.

Folgende Fälle scheinen nur deshalb der hier aufgestellten Regel zu widersprechen, weil man sie nach der Interpunktion von N. de W. als Hauptsätze aufzufassen geneigt ist, während sie, wie ich glaube, nur eine Fortsetzung der ihnen vorangehenden Nebensätze bilden.

V. 176 b *si comence (li empereres) ses genz à envoyer à si grant foison vers els que cil virent que il ne poroient soffrir. Si mistrent le feu,* setzt man statt des Punktes ein Komma, so ist *si mistrent* Fortsetzung von *cil virent.* J. 235 b *nous veimes que li roys estoit venus sur le flum, et que li Turc en amenoient les autres batailles le roy, ferant et batant de maces et d'espées;* (dafür Komma) *et firent flatir,* der Wechsel im Tempus ist kein genügender Grund dafür, den Satz als Hauptsatz anzusehen (cf. Haase § 85 ff.). 316 a *A l'une des rives dou flum et à l'autre, avoit si grant foison de vaisseles à nostre gent qui ne pooient aler aval, que li Sarrazin avoient pris et arestez; et tuoient les gens* (für Semikolon Komma zu setzen). 332 c *et venimes à l'entrée d'un grant paveillon, là où li escrivain le soudanc estoient; et firent illec escrire mon nom.*

§ 12. Wenn die in den coordinierten Hauptsätzen mit demselben Subjekt ausgedrückten Thätigkeiten nicht unmittelbar aufeinander folgen, sondern mit dem zweiten Hauptsatze eine neue Phase der Handlung eintritt, ein neuer Gedankenkomplex beginnt, so steht das Pronomen zur Subjektsbezeichnung, sei es dass der Satz eingeleitet ist oder nicht.

a) Zwischen den in beiden Sätzen ausgedrückten Thätigkeiten ist eine längere Zeit als verflossen, oder ein Geschehen, das stattfand, ohne dass der Autor davon spricht, hinzuzudenken. In diesem Falle reiht sich der Inhalt des zweiten Satzes nicht unmittelbar an den des ersten an.

V. 84 a *li conte et li baron parlerent ... et distrent „Mult ont fait grant oltrage cil qui ont cest plait desfait ... Or somes nos honi, si nos ne l'aiderons à prendre." Et il vienent al duc.* Der Beschluss, zum Herzog zu gehen, muss hinzugedacht werden. Allerdings findet sich ein ähnlicher Satz ohne Pronomen 81 e *Et ensi pristrent un d'aus meismes,* wo ebenfalls der Beschluss, einen Boten zu schicken, nicht ausgesprochen ist, aber hier werden die Sätze verknüpft durch *ensi,* das „eine auf dem Gedanken beruhende, meist thatsächlich begründete Folgerung bezeichnet" (Mätzner *Grammatik* 501). 196 a *Li baron distrent que il en parleroient ... Et il respondirent* dem Antworten muss die Beratung vorangegangen sein, von deren Stattfinden der Autor nicht spricht. 309 a *ravint que li marchis ... prist l'empereor Alexi ... Et envoia* (§ 11) ... *les dras emperials l'empereor Baudoin ... Et il envoya puis après l'empereor Alexi en prison,* wo ausdrücklich gesagt wird, dass die zweite Handlung später geschah als die erste. J. 412 c *Et li roys me respondi que il me feroit bien paier des deniers que il devoit au signour de Courtenay; et si fist-il,* es muss doch wohl von dem Versprechen bis zur Erfüllung dieses Versprechens eine bestimmte Zeit verflossen sein. Ebenso 3241, 633f *Quand la*

neis (d'argent) fu faite, la royne la m'envoia à Joinville pour faire conduire jusques à Saint-Nicholas, et je si fis (§ 10); *encore la vis-je ... quand nous menames la serour le roy à Haguenoe.*

Werden jedoch die Sätze durch Adverbien der Zeit verbunden, so braucht das persönliche Fürwort nicht zu stehen, weil diese Adverbia durch ihre Beziehung zu den Prädikaten beider Sätze die Vorstellung vom Subjekte des ersten Satzes vermitteln und den Faden der Rede als unabgebrochen erscheinen lassen. V. 2b *et l'apostoiles envoia en France et manda al prodome que il preeschast ... Et apres i envoia*, ein Satz, der dem oben angeführten 309a ganz analog ist, nur dass dort das Adverbium der Zeit hinter dem Verbum steht, daher die Setzung des Pronomens vor dem Verbum, während hier das Adverbium an der Spitze des Satzes steht, wodurch das Pronomen entbehrlich wird. 207a *Ensi demora l'empereres Alexis mult longuement en l'ost où il fu issuz, trosque à la saint Martin; et lors revint en Constantinoble*, würde hier *lors* fehlen, so würde das Pronomen stehen wie 84a. 223c *Et cil emperere ... si fist le fil ... enpoisoner; et ne plot Deu que il morust. Après ala* (§ 2a). H.V. 634c *Dont s'en vint (li cuens) à Dragmes et mena le conte o lui; et là parlerent ensamble. Apriès vinrent devant Cristople.* Bei Joinville jedoch ist der Fortschritt zu bemerken, dass selbst in durch Adverbien der Zeit eingeleiteten Sätzen das Subjektspronomen gesetzt wird. 265b *et selonc ce que il (li chievetains) veoit que nos batailles estoient plus grosses en un lieu que en un autre, il raloit* (§ 9) *querre de sa gent et renforçoit ses batailles contrel es nostres. Après ce fist-il passer les Beduyns*, im Vergleich zu H.V. 533c *Adont commanda (li empereres) ke on tenist Baiart priès de lui. Apriès che lacha son hyaume.* 332a. 353 *Li uns des chevaliers ... le fendi de s'espée et li osta le cuer dou ventre; et lors il en vint au roy* ganz ähnlich wie 207a bei V. 404b *et lors me conta il (li roys) comment il avoit estei pris ... Et me fist conter* (§ 1) *comment je avoie estei pris ... et après il me dist*, zwischen der seitens des Königs an Joinville ergangenen Aufforderung, die Geschichte seiner eigenen Gefangenschaft zu erzählen, und der zweiten Anrede liegt die Zeit, in welcher Joinville jener Aufforderung Folge leistete. 727f u. s. w. Und von solchen Fällen, wo zwischen den Handlungen eine längere Zeit als verflossen zu denken ist, ist, wie mir scheint, die Setzung des Pronomens auch auf solche Fälle übertragen, die ebenfalls durch Adverbien der Zeit eingeleitet werden, bei denen aber die Handlungen unmittelbar aufeinander folgen. 52a *Et li chevaliers li respondi ... Et lors il hauca sa potence*, wo *lors* unbeschadet der Deutlichkeit hätte fehlen können. 59g, 323f *et lors ... je commençai à trembler bien fort, et pour la maladie aussi. Et lors je demandai à boire* 578h, 608g etc. Dass in diesen eben besprochenen Fällen zur Zeit Joinvilles das

Pronomen sich noch nicht völlig eingebürgert hat, zeigen folgende Beispiele, wo das Pronomen fehlt: 350 d *Lors respondirent li chevalier ... et distrent ensi „...". Lors firent sonner les nacaires.* 354 h *ainçois m'apensai* (§ 6) *que quant plus me defenderoie et plus me ganchiroie, et pis me vauroit. Et lors me seignai.* 603 b *Si grant duel en mena* (§ 5), *que de dous jours on ne pot onques parler à li. Après ce m'envoia querre* 341 e, 739 a.

b) Der zweite Satz führt die Handlung des ersten Satzes nicht fort, sondern bestimmt ihn näher, oder beide Sätze verhalten sich dergestalt, dass ein jeder von ihnen, obwohl der eine dem andern beigeordnet ist, etwas Selbständiges enthält; es besteht nur äusserlich das Verhältnis der Aufeinanderfolge.

V. 126b *Et dedenz cel sejor pristrent les blez en la terre, que il ere moissons; et il en avoient grant mestier*, dass hier keine Fortführung der Handlung vorliegt, beweist auch der Übergang vom leitenden Tempus zum Tempus der Schilderung. 311e *Et la gens de le terre le reçurent ... qui le virent mult volentiers. Et il avoient mult grant mestier de secors.* 322f. Die Boten des deutschen Königs geben an, was der in Deutschland als Flüchtling lebende Sohn des Kaisers von Konstantinopel zu thun willens sei, wenn die Pilger ihm helfen würden, sein ihm entrissenes Reich wiederum zu erobern: 93a *Tot premierement ... il metra tot l'empire de Romanie à la obedience de Rome, dont ele ere partie pieça. Après il set ... que vos iestes povre; si vos donra.* Die Sätze verhalten sich zu einander wie zwei parallele Linien, also keine Aufeinanderfolge. Hierher gehört auch der in § 6 als Ausnahme citierte Satz 276a *novelles me sunt venues de Salenique que la gens del pais me mandent que il me recevront à seignor. Et je sui vostre hom,* wo mit dem zweiten Satze ein neuer Gedankenkomplex beginnt. H. V. 541c *Et li empereres toutes voies chevauche armés si ricement com à lui convenoit; et por se reconnisanche il ot vestu une cote.* 599f *Sire, fait li cuens, et je le vous recorderai puis ke il vous plaist. Premierement jou vous requier por l'enfant dou marchis toute le tierre ... Sire, che vous requier-jou pour le partie de l'enfant,* ähnlich wie 93a bei V. 642c *Et il meismes i vint lui dixisme de chevaliers par mer, sans plus. Et plus n'en laissa-il avec lui entrer,* hier dürfte *laissa* im Sinne des Plusquamperfektums stehen, so dass mit diesem Satze rückwärts gegriffen wird.

J. 270a *Et à celle bataille li maistres dou Temple perdi l'un des yex; et l'autre avoit-il perdu* (cf. H. V. 549f.). 226d *Et je li dis „il me semble que vous feries vostre grant honour, se vous nous aliés querre aide pour nos vies sauver; car la vostre est bien en aventure." Et je disoie bien voir.* 502g. 251g *et quant il maudient lour enfans, si lour dient „Ainsi soies-tu*

maudis, comme li Frans . . .". En bataille il ne portent riens (cf. V. 93a). 413i *Et je li dis que je ne me soufferoie jà, se Dieu plait. En ceste mesaise de cuer je fu quatre jours,* ebenfalls keine Fortführung der Handlung. 441i *Lors dist* (§ 6) *à sa gent „Vraiment, je ne voi ci point d'outraige; et je vous retieng" fist-il à moi*, die Sätze sind an verschiedene Personen gerichtet, wie sollte daher die Vorstellung des Subjekts des einen Satzes auf den anderen so wirken, dass das Pronomen entbehrlich wäre? So auch in mehreren Fällen der ersten Paragraphen des Buches, wo Gewohnheiten, Sprüche des Königs, lauter einzelne für sich bestehende Fakta mitgeteilt werden. 12g, 22g, 23a, 31b u. s. f. So dürfte auch vielleicht die Setzung des Pronomens im folgenden Falle erklärt werden: 128b *Nous la (montaigne) trouvames entour l'eure de vespres, et najames tout le soir, et cuidames bien avoir fait plus de cinquante lieues; et l'endemain nous nous trouvames devant icele meismes montaigne,* der zweite Satz enthält nicht die natürliche Folge des im ersten Satze Gesagten, er steht vielmehr im adversativen Verhältnis zu jenem, ohne dass jedoch dieses Verhältnis in entsprechenden Worten Ausdruck finde.

c) Im zweiten Satze wird die persönliche Meinung des Autors mitgeteilt, meistens ist es eine Begründung für den Bericht des vorigen Satzes.

V. 194a *Li novials emperere ala sovent veoir les barons en l'ost . . . et il le dut bien faire, quar il l'avoient mult bien servi.* 432g *et fisent (cil d'Andrenople) la graignor joie qui onques fust veue. Et il le durent bien faire, que il n'estoient mie bien à aise.* Jedoch ohne Pronomen 251d *Ensi firent la Pasque . . . en cele honor et en cele joie que Diex lor ot donnée. Et bien en durent Nostre Seignor loer, que il n'avoient mie plus de vint mil homes armez.* Da darf vielleicht an Folgendes gedacht werden. Im letzten Falle ist der Satz *Et bien en durent* objektiv begründet, ein jeder muss ihn anerkennen, daher ist er nicht als eine persönliche Meinung des Autors aufzufassen; während in den ersten beiden Fällen die entsprechenden Sätze nur subjektiv begründet sind, denn nicht ein jeder muss die Dienste, die die Barone dem Kaiser von Konstantinople erwiesen haben, für so hoch schätzen, als dass dieser sie jeden Tag besuchen müsste; oder nicht ein jeder mag vielleicht die Lage der Einwohner von Andrinople für so schlecht halten, wie es dem Autor scheint, daher enthalten die Sätze *et il dut, et il durent* eine rein persönliche Meinung des Autors.

358c *Helas! con malement il tindrent ce que il avoient devant devisé le soir.* Ohne Pronomen 253d *Ha! Diex, con s'estoient leialment demené trosque à cel point.*

H. V. 604b *Et quant Lombart sorent le desfiement de la dame, si en furent mult esbahi. Adont se rapenserent d'un autre*

barat; car il disent ke ... il prenderoient deus homes et li empereres deus ... et chou ke chil ... diroient ... fust tenu por droit jugement. Et che ne disoient-il fors pour detriier. 609 b *Et il (li cuens) dist ke il li donroit boines (seurtés). Et de chou dist-il folie por soi.* 669 l. J. 71 a *Diex, en qui il mist sa fiance, le gardoit touz jours dès s'enfance jusques à la fin; et specialment en s'enfance le garda-il là où il li fu bien mestier, si comme vous orrez ci-après.* 74 b *establirent li baron ... que ... li cuens Pierres ... se reveleroit contre le roy .... Et ce firent-il pour veoir.* 177 d. 265 g. 550 e *Jehans li (à un Sarrazin) donna ariere-main d'une espée parmi le bras ... Et ensi s'en revint et ramena sa gent à pié; et ces trois biaus cos fist-il devant le signour d'Arsour.* 551 h. 592 f. 442 g *Quant li cuens d'Anjou vit que requeillir le convenroit en la nef, il mena tel duel que tuit s'en merveillierent; et toute voiz s'en vint-il en France.*

d) Nissen sagt *a. a. O.* p. 14: „Der Gebrauch, der in späterer altfranzösischer Zeit herrscht, die Sätze nicht unmittelbar mit dem Verbalbegriffe zu beginnen (Diez III[4], 303), zeigt sich noch nicht in unseren Texten.“ Diese Regel, den Satz nicht unmittelbar mit dem Verbum beginnen zu lassen, ist neuerdings von Darmesteter in seiner Syntaxe, Paris 1897, § 340 wiederholt und mit einem Beispiel aus der *Chanson de Roland*, also aus einem der Texte, die der Untersuchung von Nissen zu Grunde lagen, belegt. Wie steht es damit in unseren Texten? V. bietet sechs derartige Fälle: 20 e *et vos vos conseilleroiz se vos le porroiz faire ne soffrir. Nos ferons vuissiers.* 17 c *Et li dux lor respondit qu'il lor requeroit respit al quarte jor. Il atendirent tresci que au quart jor que il lor ot mis; il entrerent el palais.* 24 a *Li message s'en vont et distrent que il parleroient ensemble, et lor en respondront l'endemain. Conseillerent-soi et parlerent ensemble cele nuit.* 72 c *li baron ... respondirent as messages „Nos entendons bien que vos dites; nos envoierons al roi Philippe.“* 196 a *Li baron distrent que il en parleroient ensemble sanz lui. Il conurent bien que c'ere voirs que il disoit.* Die ersten zwei Fälle „*Nos ferons*“ und „*Il atendirent*“ müssen von vornherein ausgeschlossen werden, da bei ihnen das Pronomen deshalb gesetzt ist, weil ein neues Subjekt eingeführt wird. Es bleiben daher die anderen vier Fälle, wo das Subjekt in beiden Sätzen identisch ist, und dennoch weisen drei Fälle das Pronomen auf, während es nur bei einem derselben fehlt. Sind nun diese Fälle einander völlig gleich? Mir scheint nicht. In 24 a ist die Gedankenentwickelung vollkommen ununterbrochen, der erste Satz sagt „sie werden sich besprechen“, der zweite „sie sprachen zusammen“. In den anderen Fällen dagegen ist eine Unterbrechung der Gedankenentwickelung wohl vorhanden, wenn sie auch nicht so deutlich ist, wie bei den unter **a b c** citierten

Beispielen. So ist das *il entrerent* keineswegs die auf den im ersten Satze ausgesprochenen Gedanken unmittelbar folgende Handlung, vielmehr muss man sich hinzudenken: „nachdem die Zeit vorüber war, gingen sie zum Herzog und traten ein.“ Auch mit *il conurent* wird nicht der Gedanke des ersten Satzes weiter ausgeführt, sondern er findet darin seine Begründung. Jedoch ist zu bemerken, dass die Handschrift A das Pronomen nicht hat, vielleicht weil die Unterbrechung des Gedankens kaum fühlbar ist. Ähnlich ist es mit 72 c. Die Barone sagen „wir haben Euer Verlangen vernommen, und nun sollet Ihr hören, was wir zu thun willens sind,“ *nous envoierons*, mit diesem Satze beginnt daher ein neuer, selbständiger Gedanke. Demnach würde die Regel von Diez-Darmesteter die Modifikation erhalten, dass, wenn von einem Subjekte mehrere unmittelbar aufeinander folgende Handlungen ausgesagt werden, der Satz wohl mit einem Verbum beginnen kann, wie dies 24 a und 196 a nach der Handschrift A beweisen. Die Auffassung der Regel in diesem Sinne scheinen auch die von Diez und Darmesteter selbst angeführten Beispiele zu rechtfertigen. Bei Diez heisst es „nur scheint die Auslassung ganz am Anfange der Rede nicht mehr gestattet, d. h. man liest wohl *aveugle suy, venus sommes*, aber nicht *suy aveugle, sommes venus*“. Bei Darmesteter „*Elle ne l'exprimait guère que lorsque le verbe ou un pronom personnel régime auraient été en tête de la phrase: Dist Oliviers „Jo ai paiens veduz.*“ Beide Gelehrte führen also Sätze an, die am Beginne der direkten Rede stehen, wo also ein neuer Gedanke beginnt.

Ob diese Regel bereits in den ältesten Texten Geltung hatte, muss eine neue Untersuchung entscheiden, da Nissen auf den hier angegebenen Unterschied nicht aufmerksam wurde, und einen Satz wie Roland 94 *Cil sont montet qui le message firent, Enz en lor mains portent branches d'olive. Vindrent a Charle*, der dem oben aus V. angeführten Satze 24 a völlig gleich ist, einem Satze gegenüber stellte, wie Roland 891 *Devant Marsilie cil s'escridet molt halt „Jo conduirai mon cors en Rencevals*“.

Aus H. V. sind sechs Fälle zu verzeichnen und zwar sind alle mit Pronomen versehen: 523 a *Biau segnor ... por Diu gardés ke li paine ne li travail ... soient perdu. Vos estes chi assemblé.* 530 b „*Segneur, gardes-vous bien ke nus de vous ne se desrenge ... Vous vees bien.*“ 538 e. 603 a *Sire, se jou m'osoie fier en vous, je vous diroie bien por coi jou obeissoie à eus. Il m'avoient si durement levé le pié ke jou n'osoie parler encontre els. Il avoient fait sairement* ähnlich wie 72 d bei V. 573 a *Li empereres ... jut le nuit en un bois, et l'endemain jut à Corthac ... Il fust paralés juskes à Salenyke s'il pevust.* 650 b *(li empereres) il fu si durement estains d'ire ke il ne desist un mot cui li donnast grant cose. Il seoit adont au mangier.* Dabei ist zu bemerken,

dass die ersten 4 Sätze direkte Rede sind und die Sprache des alltäglichen Lebens wiedergeben, in der man nicht in Perioden zu sprechen pflegt.

Auch die bei Klatt p. 11 angeführten Beispiele sind meistenteils der direkten Rede entnommen. In den letzten zwei Fällen würde nach dem unter b Gesagten das Pronomen stehen, selbst wenn sie eingeleitet wären. Aus J. sind wiederum mehrere Fälle aus den ersten Paragraphen zu verzeichnen, wo die Sätze, wie schon oben bemerkt, nicht immer in kausalem Zusammenhange stehen: 25 a. 30 a, 43 c, 57 c. Es ist jedoch erklärlich, dass diese Regel immer mehr Boden gewann, bis sie schliesslich auch da Anwendung fand, wo es sich lediglich darum handelt, mehrere aufeinander folgende Handlungen von einem Subjekte auszusagen. So finden sich bei J. Fälle, die, obwohl sie den oben angeführten V. 24a, Rol. 94 ganz analog sind, dennoch das Pronomen aufweisen: 208 f *Nous saillimes sus et alames là, et trouvames que il disoit voir. Nous esteignimes le feu.* 548 h *il regarda sur sa main senestre; si vit un tropel de Turs ... Il lessa la jouste ... et alla au tropel.* 358 b, 473 a, 531 a, 641 f u. s. w. Für Joinville gilt demnach die Regel, dass kein asserierender Satz mit dem Verbum beginnt, wofern nicht Inversion stattfindet.

§ 13. In § 9 haben wir gesehen, dass, wenn der Nachsatz mit einem proklitischen Objektspronomen oder mit *ne* = lat. *non* beginnen müsste, den tonlosen Wörtern das Subjektspronomen vorangesetzt wird. Ebenso ist es beim Hauptsatze (Nissen p. 5).

V. 213 c. *Et saches tu que il te reprovent le grant servise que il t'ont fait, con la gens sevent et cum il est apparisant. Vos lor avez juré.* 425 d *tu nos juras que tu nos garderoies en bone foi et salveroies. Tu ne l'as pas fait.* H. V. 686c *Dont dist li empereres que il voloit ... Il se mut.* 628 a *si furent (Lombart) durement effrée por chou ke ... Il ne desiroient mie.* J. 330 g *Et il me respondi que ... Il me fist amener.* 236, 24 a, 46 g *Et je vous di, sire, dist li maistres; je n'en puis mais si je pleur.* 197 a, 601 e, 608 i.

§ 14. Wenn an der Spitze des beigeordneten, gleichsubjektigen Satzes die adversativen Partikeln *mais, nonporquant, toutevoiz* stehen, so ist in den meisten Fällen das Pronomen gesetzt. Dies geschieht vielleicht deshalb, weil die zweite Aussage in einen Gegensatz zu der ersten tritt und so auch auf dem Subjekt ein gewisser Nachdruck liegt.

mais: V. 65 d *et je sui vialz hom et febles, et auroie mestier de repos, et maaigniez sui de mon cors; mais je voi.* 246 c *et dist (Morchuflex) que il iroit les Frans assaillir. Mais il nel fist mie.* 295 d. 301 i. 396 f. Ohne Pronomen 49 c *mais malvaisement tindrent* (*cil* 48 d) *convent*, hier wäre schon deshalb das Pronomen zu erwarten, weil ganz andere Subjekte diesem Satze vorangehen.

351a *Lors vint Henris Dandole qui ere dux de Venise; mais vielz hom ere.* 364e. H.V. 565h *Et quant li empereres voit ke il n'en pora nul ateindre, por chou ne remaint mie ke il par tracher ne les face sivir juskes au soir; mais toutes voies en le fin n'en pot il nul ateindre,* obwohl das vorangegangene *pot* sich auf kein anderes Subjekt beziehen kann. 578a *nous avons bien oï chou ke vous dites; mais nos ne sommes mie encore à chou mené.* 598a *Lombart disoient ke il demandoient le tierre à oes l'emperreis et à oes l'enfant, mais il pensoient tot el* 627f, 641b, 665g. Dagegen 508g *Il n'ot point de suite; si evust esté pris sans faille et retenus, se li empereres ne fust; mais par le grant cortoisie de son cuer et par le grant hardement emprist (li empereres) toz seus le rescosse de son homme,* auch hier wird mit diesem Satze ein neues Subjekt eingeführt, man müsste daher um so eher das Pronomen erwarten. 607f *Et il dist ke volentiers le feroit, mais non fist.* 629e, 630c. J. 168e *vous me faites grant honour, la vostre merci! mais ceste honour et ceste offre que vous me faites, ne penrai-je pas.* Mit dem zweiten Satze wird allerdings ein neues Subjekt eingeführt. Aber da das Verbum durch seine singularische Form das folgende Subjekt indiziert, so würde dieses nicht stehen, wenn nicht der Satz mit *mais* eingeleitet wäre. 306f *li roys . . . se fust bien garantis es galies, se il vousist; mais il dist que.* 332e „*Sire je ne vous suivrai plus, car je ne puis; mais je vous pri.*" 436c, 447e, 452d, 559b, 604b, 658g. Ohne Pronomen 10d *Il ne vout onques nullui croire; ainçois dist ke son peuple ne lairoit-il ja, mais feroit-tel fin.*

nonporquant: V. 143i *Ne vos voldroit (Alexis) autre mal faire, et nonporquant si en a-il le pooir,* da dürfte jedoch das Pronomen emphatisch betont sein. Ohne Pronomen 339b *et cele victoire si manderent l'empereor Baudoin en Constantinoble, qui mult en fu liez. Et neporquant n'oserent retenir la cité.* H.V. 511b *Et l'empereres meismes i ala auques folement; car il n'avoit de garnison por son cors à cel point ke un seul gasygan; et nonporquant il desconrea toz les Blas* 569e, 628e, 687b. Ohne Pronomen 521e *et nostre gent se retraient arriere sans encaucier. Et nonporquant, se il ne fussent si travellié comme il estoient, volentiers fussent assemblé.*

Toutevoiz: J. 518a *Li amiral d'Egypte nous faillirent des couvenances que il nous avoient promises; car il n'oserent venir à Gadres, pour les gens au soudane de Damas qui y estoient. Toutevoiz nous tindrent-il couvenant.* 442h *il (li cuens) mena tel deul que tuit s'en merveillierent; et toutevoiz s'en vint-il en France.*

§ 15. Schon oft sind im Verlaufe dieser Arbeit Fälle, die der aufgestellten auf mehrere Beispiele sich stützenden Regel zu widersprechen schienen, dahin erklärt worden, dass das bei ihnen auftretende Subjekt

von einem Nachdruck begleitet sei. Hier möge nun versucht werden, die Gesichtspunkte festzustellen, die dabei obwalteten.

a) Ist das Subjektspronomen von *meismes* oder *ses cors* begleitet, so ist es offenbar hervorgehoben.

V. 93 c *si vos donra* (Alexis § 1) *deus cent mil mars d'argent, et viande à toz cels de l'ost, et à petiz et à granz. Et il ses cors ira avec vos.* 179 i *Ensi s'en vint (li dux de Venise) devers l'ost, et descendi il meismes.* 373 e. 402 h *Et lor charja bien Henris li bals de l'empire sept vins chevaliers ... et comanda que il tenissent la guerre ... Et il s'en ala al remanant de sa gent,* wo ebenfalls der Sinn ist „und er selbst ging". H. V. 642a *Dont se part de le ville* (§ 4 α) ... *Et il meismes i vint lui dixisme de chevaliers.* J. 276 f *Et ainsi eschapa li sires de Braucion dou meschief de celle journée que de vint chevaliers ... il en perdi douze ...; et il meismes fu si malement atournez.* 201 f, wo *meismes* fehlt.

b) Ist die Aussage, die von einem Subjekte gemacht wird, gegen unsere Erwartung, indem wir durch das zuvor Berichtete die Ausführung einer bestimmten Handlung oder die Unterlassung derselben nicht zu vermuten berechtigt sind, so liegt auf dem Pronomen eine stärkere Betonung.

V. 109 b *uns des halz barons de l'ost ... ot fait son plait al roi de Ungrie qui enemis estoit à cels de l'ost; et il s'en ala à lui et guerpi l'ost,* man sollte erwarten, dass ein hoher Baron sich nicht mit dem Feinde desjenigen Heeres, zu dem er gehört, verbinden wird, dieser aber that es doch. 416 e *Li Grieu qui estoient en la cité remés se rendirent à lui; et il maintenant les fist prendre,* ebenso 417 b, 418 b. Man vermutet, dass die Einwohner der Stadt, da sie sich ergeben haben, vom Feinde geschont werden, dieser aber schonte ihrer dennoch nicht. Sonst dürfte hier nach § 5 kein Pronomen stehen. 310 d *Et passa (Henris) le Braz à la cité que l'on appele Avie, et la trova mult bien garnie de toz biens, de blez et de viandes et de totes choses qui mestier ont à cors d'ome. Et il se saisi de la cité.* Man erwartet, dass eine mit allem Nötigen versehene Stadt vom Feinde nicht so bald erobert werden wird, er brachte es doch dahin. Ebenso 350 e, 420 c, wo das Pronomen nach § 5 fehlen müsste.

c) Das Subjekt steht im Gegensatz zu einer anderen Person oder Sache.

V. 22 a *Et totes ces convenauces ... vos tenron* (§ 1) *par un an ... La somme de cest avoir ... si monte quatre-vint-cinc mille mars* (diese Summe mussten die Pilger hinterlegen, nun sagen die Venetianer) *Et tant feromes nos plus,* wir thuen noch mehr (sonst müsste hier das Pronomen fehlen nach § 12). 63 c *Querons*



lor qu'il le nos aïent à conquerre, et nos (und wir unsererseits) *lor respiterons les trente-quatre-mil mars.* 57 c *Mult orent bien attendues totes lor convenances li Venisien ... et il semonstrent* (und nun ermahnten sie ihrerseits) *les contes et les barons les lor à tenir.* H. V. 513 c *bien sai* (§ 10 d) *ke jou i alai trop folement; si vous pris ke vous le me pardonnes, et jou m'en garderai une autre fois* (ich werde mich dagegen). 538 h *Je vos commant à toz, en non de penitanche, ke vous poigniés encontre les enemis Jhesu-Crist; et je vous assoil* (und ich will euch dafür). 626 d, J. 234 c *Nous nous tornames, et veimes que il en y avoit bien mil et plus entre li et nous; et nous n'estiens que six.* Hierher dürften auch die zwei folgenden Fälle zu rechnen sein: 429 d „*Signour, je vous ai bien oys, et je vous respondrai de ce que il me plaira à faire, de hui en huit jours*". 628 a „*Signour, j'ai oy vostre avis et l'avis de ma gent; or vous redirai-je le mien*", indem damit gesagt sein soll, „ich habe euere Ansicht gehört, und nun sollet ihr hören, wie ich darüber denke".

d) Rhetorischer Accent. V. 130 g *si ne porriens* (§ 10 d) *tot garder que nos n'en perdissiens. Et nos n'avons mestier de perdre* (und wir dürfen doch wahrlich nichts verlieren). 203 g *si furent (li baron) mult dolent et mult en orent grant pitié, cum il virent ces haltes yglises et ces palais riches fondre et abaissier, et ces granz rues marcheandes ardoir à feu; et il n'en pooient plus faire.*

J. 370 a *avoit l'on recueilli ... toute nostre gent ... forsque les malades qui estoient en Damiete. Li Sarrazin les devoient garder par lour sairement: il les tuerent touz. Les engins le roy, que il devoient garder aussi, il les decoperent par pieces. Et les chars salées que il devoient garder ... il ne les garderent pas.*

§ 16. Imperativ und Fragesatz. Über die Verwendung des Subjektspronomens in diesen beiden Satzarten habe ich nichts zu dem hinzuzufügen, was bereits Haase darüber in seiner Arbeit sagte. Ich möchte nur folgende Futura als herrschendes Futurum auffassen und so das Fehlen des Pronomens erklären.

H. V. 592 a „*Sire, por Diu, si feres, dient si home, u se che non vées nous chi toz mors.*" J. 118 b *et pour vostre proesce je vous retieing à mes gaiges, et en venrez avec moy outre mer* = und ihr sollet mit mir gehen. 497 i *Quand je viendrai en l'autre siècle, si me rendras ce que je te bail.*

Liegt aber auf dem Pronomen ein grösserer Nachdruck, so kann es auch beim futurischen Imperativ stehen.

567 i *et je li dis* „*Or hors de mon hostel; car, si m'aïst Diex, avec moy ne serez-vous jamais.*" So glaube ich auch die Setzung des Pronomens im folgenden Falle erklären zu müssen:



214 i *Vos avez bien oï que nos vos avons dit, et vos vos conseilleroiz si con vos plaira*, im anderen Falle würde es eine unerklärbare Ausnahme zu § 1 bilden.

B.

Setzung oder Nichtsetzung des Subjektspronomens im Nebensatze.

§ 17. Von der Ansicht ausgehend, dass die Setzung oder Nichtsetzung des Subjektspronomens lediglich von der Natur der einleitenden Konjunktionen abhängt, behauptet Klatt, dass die unterordnenden Konjunktionen die Wiederholung des Fürworts verlangen, weil „die Sprache es vermeidet, den Verbalbegriff unmittelbar neben *que*, sei es nun Konjunktion im engeren Sinne oder Relativpronomen, zu stellen“. Daher fehle auch das Pronomen, wenn zwischen Konjunktion und Verbum ein Adverbium tritt. Eine Sonderstellung nimmt nur *que* = *car* ein, indem hier keine feste Regel befolgt wird. Dagegen ist einzuwenden, dass es nicht abzusehen ist, warum *que* = *car* sich besser mit dem Verbum vertragen soll, als *que* = *quod*; auch finden sich viele Beispiele, in denen *que* vom Verbum durch andere Satzglieder getrennt und das Pronomen dennoch gesetzt ist: V. 27 d *si vos crient merci .... que vos por Dieu voilliez lor compaignier*. 134 c *Et mintenant traient à la ferme terre plus droit que il onques puent*. Es möge daher hier der Versuch gemacht werden, einige Regeln über die Setzung resp. Auslassung des Pronomens als Subjekt von einem anderen Gesichtspunkte aus aufzustellen. Zu den Nebensätzen rechnen wir im allgemeinen auch die mit *car* (*que*) eingeleiteten Sätze; da jedoch *car* sowohl Hauptsätze als auch Nebensätze einleiten kann, so müssen bei der Erklärung der Ausnahmefälle der *car*-Sätze auch die Regeln vom Hauptsatze berücksichtigt werden.

§ 18. Nach dem beim Hauptsatze in § 1 u. 12 Dargelegten kann die Setzung des Fürworts als Subjekt in Nebensätzen nicht befremden. Denn ebensowenig wie der Nebensatz auf den Hauptsatz bezüglich der Setzung des Pronomens einen Einfluss ausübt, übt dieser Einfluss auf jenen aus. Somit hätten wir in sämtlichen Nebensätzen das Pronomen zu erwarten. Dies trifft auch für die Nebensätze, in denen zwischen Konjunktion und Verbum kein das Subjekt invertierendes Satzglied steht, mit einer verschwindenden Zahl von Ausnahmen zu. Beispiele anzuführen thut nicht not, man findet sie in den oben citierten Paragraphen, sowie auf jeder Seite der behandelten Texte. Es mögen daher nur die Ausnahmen vorgeführt werden:

V. 181 e *si se desarmerent* (*cil de l'ost* § 1) *que erent mult las*, die Handschrift A schreibt *qui*. CD *car il*. 200 c *acoucha de maladie et agreva tant sa maladie que fu morz*. Hand-

schrift A schreibt: *Mahius de Monmorenci, qui ere uns . . . des plus armez, fu morz* cf. Michaud § 104. 234f *et cil jureroient sor sains que il esliroient à empereor celui a cui il cuideroient que fust plus à profit de la terre.* Gewöhnlich übersetzt man diesen Satz: „sie würden wählen denjenigen, von dem sie glauben würden, dass er dem Lande am besten nützen würde.“ Nach der von Tobler zu diesem Satze gegebenen Interpretation *V. B.* I p. 110 dürfte *fust* viel passender als unpersönlich aufgefasst werden. Nach Tobler hängt nämlich *cui* „von einem dabei vorschwebenden *eslire* ab“. Man würde demnach den Satz doch wohl so übersetzen müssen: „sie würden wählen denjenigen, welchen zu wählen, wie sie glaubten, für das Land am nützlichsten sei.“ Somit wäre nicht das persönliche Pronomen *il*, sondern das unpersönliche Pronomen ausgelassen. 311d *et chevaucha (Reniers de Tritt) tant par ses jornées que trespassa.* ACDEF *et trespassa.* 427e *Et de jor en jor li venoient message d'Adrenople, et li mandoient que aust merci d'als.* H. V. 577a *Cuens de Blans . . . te deust ore avoir nus essoignes tenu ke ne fusses ales encortre. C. vous ne fuissies.* J. 154g *et lour fiz pardonner lour mal talent et besier l'un l'autre, par ce que lour jurai.* 316e *Li Sarrazin . . . traioient à nous de pyles, pour ce que ne vouliens aler à aus,* bei Michaud § 170 mit Pronomen. 320a *Quand oi* gegenüber 324a *Quand je oi.* 375d *Il nous dirent que non feroient.* 387h *Et vous commant . . . sur la foy que me devez.* 398g *car je l'avoie ja bien enpensei que vous occiroie.* 411c *et me commenda . . . que mangasse.* 674b *et je li diz que non feroie.* 766i *Sire de Joinville, foi que doi vous.*

§ 19. Steht zwischen der Konjunktion und dem Verbum ein das Subjekt sonst invertierendes Satzglied, so wird das Pronomen hinter dem Verbum fortgelassen, sobald durch das invertierende Satzglied samt Verbum, sei es durch Inhalt oder Form, das Subjekt deutlich erkennbar ist, im anderen Falle muss das Subjektspronomen stehen.

a) Das Subjekt ist durch die vorangehenden Satzglieder indiziert und daher fortgelassen.

V. 14b *et fu tels lor consaux entr' aus acordez que en Venise cuidoient trover,* das Prädikat *cuidoient* kann sich nur auf *aus* beziehen. 34e, 35e *et leva (li cuens) sus et chevalcha. Alas! con granz domages! car onques puis ne chevaucha,* kann sich nur auf den Fürsten beziehen und nicht auf das unmittelbar vorangehende Subjekt *domages.* 39b *Joffroi de Joinville chargierent li message que altretel offre feist au conte.* 46g. 59c *mais nos ne somes mie tant de gent que par nos passages paier poons.* 67d, 103k, 123g *et la gens del païs . . . li donnerent tant dou lor que pais firent à lui.* 130a *je sai*



plus del convine de cest païs que vos ne faites, car altre foiz i ai esté. 132 e, 143 b, 183 f, 190 c *La joie del pere et del fil fut mult granz ... que de si grant poverté et de si grant essil furent torné.* 202 g, 204 e *Et dura (li feus) deus jorz et deus nuis; que onques ne pot estre estainz par home.* 237 b, 239 l, 253 f, 264 f *si le (l'empereor) requist (li Marchis de Monferrat) que, en eschange de cele terre, li donnast* durch den Inhalt indiziert. 330 g, 332 f, 348 f, 356 c, 359 g, 366 d, 371 h *et ce fu granz joie que il nes i trova; que perdu fussent.* 407 h, 448 g, u. s. f.

H.V. 517 e *Ensi preece li empereres ses homes et amonieste de bien faire, tant ke tous les a resvigoures.* 528 b *ki venoient huant et glatissant, et menant une si grant tempieste ke bien cuidoient.* 531 e, 555 d *Et bien saciés que molt ares boin pere.* 561 a, 580 d *Cuenes ... pria por Dieu ke il se consellassent et ke por Diu ne fesissent cose.* 602 h *Et de moi ne vous cremés onkes; car ja enviers vous ne ferai vilonnie.* 613 e *Et li castelains Hues lor dist c'onkes de chou ne fussent en doutanche.* 615c, 621f, 632b, 638f, 647d, 663d, 677c *Et nostre archier et nostre arbalestrier traioient à cels dedens sajetes et quariaus: mais ne valoit riens, car trop se defendoient asprement.* 678 a, 679 e, 682 c *Et Ravans li dist c'onques ne soit en effroi,* das Subjekt in diesem Satze ist insofern indiziert, als der Konjunktiv nicht statthaft wäre, wenn es sich auf die redende Person Ravans bezöge.

J. 23 g *les gouttes et les maladies de fourcelle me penroient, que jamais n'auroie santei.* 38 b. 98 f *A Poitiers fu li roys près de quinzeinne que onques ne s'osa partir.* 114 a *Li roys manda tous ses barons à Paris, et lour fist faire sairement que foy et loiautei porteroient à ses enfants.* 163 b, 276 i, 298 b *Et je les enchoisonnai et lour dis que tiex paroles n'estoient ne bones ne beles, et que tost avoient oublié lour compaignon.* 400 b. 405 a *Dou Conte d'Anjou .... se pleignoit (li roys) aussi à moy que nulle compaignie ne li tenoit,* das Subjekt ist durch den Inhalt indiziert. 582 d, 667 b, 686 b, 722 k.

b) Das Subjekt ist durch die vorangehenden Satzglieder nicht indiziert und daher gesetzt.

V. 270 e *Et l'empereres Alexis respondi que bien fust-il (l'empereres Morchuflex) venuz,* vergl. den oben angeführten Satz aus H. V. 682 c, wo das Subjekt des Nebensatzes durch ein Satzglied im Casus obliquus im Hauptsatze vertreten ist. 422 d *et parlerent ensemble et distrent que aussi feroit-il (Johannis).* 609 f *Et li cuens dist à l'emperreis ke tout ensi comme il l'ont jugié, l'otroie-il bien, otroie* allein könnte sich ebensogut auf *emperreis* wie auf *cuens* beziehen. 690 e *Or alès a lui et si li dites chou ke je vous ai dit; car aussi vous a-il ambes deus mandes,* weder



durch den Inhalt noch durch die singularische Form des Verbums *a* ist angezeigt, dass es sich auf *lui* und nicht auf *je* bezieht. J. 30 d *Et je croi bien que teix fu-il (Gilles).* 32 g *car preudom est si grans chose et si bone chose que, neis au nommer, emplist-il la bouche*, stände das Verbum allein, könnte man sich vielleicht als Subjekt *bone chose* denken. 43 i *car il (li ennemis de la foy) voit que les bones œuvres que li hom a faites, ne li puet-il (li ennemis,* sonst vielleicht *li hom) tollir.* 157 c, 362 g *et il me dist que de tant m'amoit-il mieux,* hier könnte man zwar sagen, das Subjekt sei indiziert, da doch die andere in Rede stehende Person durch einen Casus obliquus vertreten ist, *m'*. Aber schon beim Hauptsatze ist die Bemerkung gemacht, dass in solchen Fällen bei Joinville das Pronomen gesetzt zu werden pflegt, cf. § 4 γ, ebenso 27 f. 456 f *et li (au roy) manda (li Viex) que par son anel repousoit-il le roy.* 468 c *Et je li dis que par mal aventure en peust-il.* 594 f, 604 a, 617 f, 665 i.

Besondere Fälle zu a) Das Subjekt ist invertiert und indiziert und das Pronomen ist dennoch gesetzt.

α) Die Sätze sind mit *car* oder *que* im Sinne von *car* eingeleitet, sie fügen sich den Regeln über den Nebensatz nicht, wohl aber denen über den Hauptsatz, sie sind daher Hauptsätze.

V. 61 f *et de ce furent mult lié cil qui lor avoir avoient mis arriere, ne n'i voldrent riens faire; que lors cuiderent-il bien que li ost fust faillie.* 282 h. H. V. 629 f *s'arriestent-il (Lombart) ou val de Phelippe; car autrement cremoient-il ke il en fuiant ne fussent occis.* 648 b *Lors s'en vait (l'empereres) viers le pont de Larse, et se logent à douze miles priès, car toutes voies oïst-il leur renonc volentiers.* J. 105 d *li roys ne requist ne ne prist onques aide des siens barons .... Et ce n'estoit pas de merveille; car ce fesoit-il par le consoil de la bone mere.* In allen diesen Fällen ist das Pronomen gesetzt gemäss der in § 12 c aufgestellten Regel. Mit dem durch *que* eingeleiteten Satz wird die persönliche Meinung des Autors vorgetragen, seine persönliche Begründung für eine von einem jeden wohl wahrgenommene, aber nicht von einem jeden auf dieselbe Weise begründete Thatsache.

β) Wegen des Gegensatzes zu einer anderen Person dürfte das Pronomen in folgenden Fällen gesetzt sein.

V. 285 e *Et li marchis se descolpa mult, et dist que por le tort que l'empereres li avoit fait, avoit-il issi esploitié.* 333 a *si virent (li Grieu) que li Français estoient espandu ... si se penserent que ore les pooient-il traïr.* J. 10 d *Il ne vout onques nullui croire, ainçois dist que son peuple ne lairoit-il ja.* 85 f *Et li roys lour manda que à sa gent ne se combateroient-il ja que ses cors ne fust avec.* 395 b *Et li roys li dist „Alez-vous-en, que à vous ne parlerai-je plus.“* 671 a *Et il (li prelat) se*

conseillierent et respondirent au roy que de ce que il afferoit à la crestientei ne li donroient-il la congnoissance. Et li roys lour respondi aussi que de ce que il afferoit à li ne lour dourroit-il ja la congnoissance. 689 a *il (li roys) fesoit venir ses enfans devant li, et lour recordoit les faiz des bons roys et des bons empereours, et lour disoit que à tiex gens devoient-il penre exemple.*

H. V. Der Fürst von Blaus-Dras antwortet den Boten des Kaisers auf ihre Bitte, er möchte den Kaiser in die Stadt einziehen lassen: 578 g *Sace bien li empereres ke çaiens ne metra-il le pié, ne sour nous n'aura-il jà seynorie.* Bei derselben Veranlassung 589 c *Et se vous ensi ne le faites, asses poès la forz sejorner por nous, car chaiens ne meterès-vous les piés.* In beiden Fällen liegt auf dem Pronomen, obwohl kein Gegensatz zu einer anderen Person vorliegt, wie aus dem Inhalt klar hervorgeht, ein Nachdruck.

H. V. 602 g *„Dame, ne soiies mie contre mon droit, car dont feries-vous desloiauté vers moi (l'empereour) et vers vous.“* 604 i Der Kaiser geht auf den Vorschlag der Lombarden, die Entscheidung über ihre Angelegenheit dem Urteile von fünf ausgewählten Männern zu überlassen, ein unter der Bedingung, dass sie ihm den fünften Mann nennen sollten. *Et li Lombart disent ke che ne feroient-il mie.* 609 a Der Kaiser fordert vom Fürsten die Übergabe von zwei von ihm besetzten Schlössern. *Et li cuens dit ke che feroit-il volentiers.* Dagegen ohne Pronomen 607 c *Dont commencha li cuens à parler . . . auques folement et Cuenes li dist ke il se consellast, se il devoit parler devant si preudome comme pardevant l'empereour. Et il dist ke volentiers le feroit.* 638 e *Trente en i ot ki disent ke molt volentiers feroient le commandement lor segnour.* 645 h Der Kaiser giebt seinem Bruder und einem seiner Generale einen Auftrag. *Et il dient ke volentiers feront son comandement.* Dabei ist zu bemerken, dass in den Sätzen, in welchen das Pronomen gesetzt ist, der Inhalt des Nebensatzes unserer Erwartung nicht entspricht. In solchen Fällen aber ist, wie in § 16 b ausgeführt wurde, das Subjekt betont. In den Sätzen dagegen, in welchen das Pronomen fehlt, stimmt die Aussage des Nebensatzes mit unserer Erwartung überein. So setzt der Kaiser 602 g von der alten Kaiserin, die die Untreue der Lombarden ebensogut kennen muss wie er selbst, voraus, dass sie nicht gegen seinen Willen handeln wird. Daher sagt er: „denn alsdann werdet Ihr, was ich von Euch nicht vermute, ein Unrecht gegen mich und Euch begehen“. Man erwartet, dass die Lombarden, die auch von der Kaiserin verlassen wurden, der kleinen Forderung des Kaisers, ihm den fünften Mann zu nennen, nachgeben werden. Sie aber thaten es nicht. Dagegen erwartet man nicht von dem Fürsten, der sich die ganze Zeit trotzig gegen den Kaiser benommen hat, dass er nun jetzt die zwei von ihm be-

setzten Schlösser übergeben wird, er aber that es doch. Und in der That geschah dies, wie die spätere Erzählung lehrt, nur scheinbar. Anders verhält es sich bei der anderen Gruppe. Warum sollte der Fürst der Aufforderung von seiten Cuenes, keine Thorheit zu reden, nicht nachkommen? Oder wer sollte nicht erwarten, dass die Untergebenen des Kaisers seine Befehle ausführen werden. Jedoch haben die Sätze der ersten Gruppe und die der zweiten das Gemeinsame, dass in ihnen dasselbe Prädikatsverbum steht, nämlich *faire*, das die Antwort auf eine Zumutung oder Aufforderung bildet. Und so war es möglich, die Setzung des Pronomens von der ersten Gruppe auf die zweite zu übertragen. Daher finden wir bei Joinville in sämtlichen derartigen Fällen, wo *faire* das Prädikatsverbum ist, sei es dass sie zu der ersten oder zu der zweiten Gruppe gehören, das Pronomen. 37 k Der König sagt seinen Söhnen, sie sollen sich nächstens seinen Befehlen nicht widersetzen, *Et il dirent que non feroient-il.* 462 e Yves empfiehlt dem Vieux, das Buch, welches er bei ihm fand, oft zu lesen, *Et il (li Viex) dist que si fesoit-il.* 530 e Gautier wird ersucht, in den Krieg mitzugehen, *Et il dist que si feroit-il volentiers.* 548 f, 325 d, 363 b, 465 d.

γ) H.V. 663 e *li Grifon dient . . . ne plache Diu ke Lombart aient jamais signorie sour aus; car or primes se gariront-il,* obwohl sich *se gariront* auf die Lombarden nicht beziehen kann. 687 d *et il (li empereres) en ot si grant joie ke à paines le pot-il croire.* 519 b *Et s'or ne remansist li bataille de le partie des Blas et des Commains, bien croi ke de le nostre partie ne remansist-elle pas.* J. 52 a *Et li Juis respondi que de tout ce ne creoit-il riens.* 70 d *En Dieu ot (li roys) mout grant fiance des s'enfance jusques à la mort; car là où il mourut, en ses dernières paroles reclamoit-il Dieu et ses sains* 242 d. Weshalb in diesen Fällen das Pronomen steht, vermag ich leider nicht zu sagen.

Besondere Fälle zu b: V. 178 f *que se il alassent à la compaigne assembler à els, cil avoient si grant foison de gent, que tuit fuissiens noié entre aus.* Da mit *fuissiens* ein neues nicht indiziertes Subjekt eingeführt wird, müsste das Pronomen stehen. CDEF haben *fuissent*, B *eussent este*, demnach ist *tuit* Subjekt. 331 a *Li marchis Bonifaces sist à Naples, où il ne pot rien faire; quar trop ere forz,* auch hier erwartet man das Pronomen. H.V. 555 d *Et Esclas . . . fist tant k'il l'enmena en Constantinoble; car molt desire le jor ke il l'ait espousée.* Fasst man den *car*-Satz als Hauptsatz auf, so ist die Auslassung des Pronomens nach § 1 erklärt. Eine Erklärung sehe ich nicht für die Auslassung des Pronomens in 528 g *si li (à l'empereour) plot molt durement chil mandemens; car molt estoit desiraires à avoir le bataille.*

J. 138 d *Quand li preudom vit ce, il ala au roy et li dist que grant honte avoie (je = Joinville) fait à li.* 447 c *Et li Sarrazins respondi que follement avoit (Jehans li Ermius)*

respondu. 512a *dont li roys fu forment effraez, et li dist que mout estoit (li maistres) hardis.* 371e *nous occirons le roy et ces riches homes qui ci sont; car de ça quarante ans n'avons mais garde.* Der *car*-Satz ist Hauptsatz, die Fortlassung des Pronomens geschieht nach § 1.

c) Unter a und b sind die Fälle besprochen, bei denen das Pronomen, je nachdem die die Inversion bewirkenden Satzglieder das Subjekt indizieren oder nicht, gesetzt oder ausgelassen wird. Nun kann es aber auch vorkommen, dass das Subjekt trotz vorhandener Inversion bewirkenden Satzglieder nicht invertiert wird, in welchem Falle auch der Grund für die Auslassung des Pronomens wegfällt. Warum in dem einen Falle das Subjekt invertiert, im anderen nicht invertiert, ist eine Frage der Wortstellungslehre.

V. 1441 *ne soiez si hardiz que vos plus i revegniez.* 191a *Et l'endemain proia l'empereres as contes et as barons et ses fils meismes que il por Dieu s'alassent herbergier.* 370d *Si retornerent à als et lor distrent ... de cui païs il estoient.* 42e, 97e, 194k, 214d u. s. f. H.V. 529c *Lors apiela Pieron de Douay, et li dist ... ke il por Diu ne s'eslongast point.* 538i *et je vous assoil ... de toz les pechiés ke vous onques feistes.* 660f *Et de chou li reprient tout li preudome de l'ost ke il por Diu et por pité les en laist aler quitament.* 548b, 558d, 585b, 586d, 610c, 619b, 632h, 629b, u. s. f.

J. 86a *Et il la vuidierent en tel maniere que des Jsles, là où il estoient, il se alerent.* 336i *on lour fesoit jurer sur sains que pour delivrance de cors de home il ne renderoient nulz des chastiaus.* 369e *li uns d'aus vint à nostre galie, et trait s'espée toute ensanglantée, et dist que endroit de li il avoit tuei six de nos gens.* 152k, 277c, 288h, 330c, 366f, 437a.

§ 20. Stehen mehrere Nebensätze im Verhältnis der Beiordnung, so kommt es darauf an, ob die unterordnende Konjunktion wiederholt wird oder nicht. Im Falle der Wiederholung sind die Sätze gleichwertig, d. h. dieselben Regeln, die beim ersten Nebensatze herrschen, haben auch beim zweiten Geltung. Im Falle der Nichtwiederholung bilden die Nebensätze zusammen ein Ganzes für sich, und die beim Hauptsatz in Anwendung kommenden Regeln werden auch hier berücksichtigt. Demnach muss im allgemeinen im zweiten Nebensatz das Pronomen stehen, sobald sein Subjekt mit dem des ersten Nebensatzes nicht identisch ist, und es muss fehlen, sobald sein Subjekt mit dem des ersten Satzes identisch ist.

a) Das Subjekt des zweiten Nebensatzes ist von dem des ersten verschieden, und das Subjektspronomen ist daher gesetzt.

V. 95b *et distrent que il ne s'i accorderoient mie; que c[e] ere sor crestiens, et il n'estoient mie por ce meu.* 173c *et e[...]*

crioit (li dux de Venise) as suens que il le meissent à terre, ou se ce non il feroit justise de lor cors. Et il si firent; que la galie prent terre, et il saillent fors. 184f *que on requeroit le pere que il asseurast altelx convenances con li fiz avoit faites, ou il ne lairoient mie entrer le fil en la vile.* 288f, 297f, 331b, 333i, 351g, 401b, 423h, etc. H.V. 620c *li Griphon ... avoient mandé ... à vostres messages ... ke il venissent à le Serre lorske il seroit anüitier, et il les meteroient ou bourc.* 635a *Et chil ki laiens estoient ne lor daignerent respondre, fors ke il se traisent en sus d'eus, u il les trairoient.* 646e, 648f, etc. J. 2a *je vous faiz à savoir que madame la royne ... me pria ... que je li feisse faire un livre des saintes paroles et des bons faiz nostre roy saint Looys; et je le li oi en convenant*, dieser Satz ist dem ersten Nebensatze *madame la royne* beigeordnet, nicht dem zweiten *je li feisse.* 35h, 85b *et li baron li manderent et prierent que il ses cors se vousist traire arieres, et il se iroient combattre* 238k, 312b, 347f, 363e, 376a, 468h, 475g, 520a *Li messaige aus amiraus d'Egypte prierent le roy que il lour donnast une journée par quoy il peussent venir vers le roy, et il y venroient sanz faute* etc.

Besondere Fälle.

V. 97g *Et l'abbes, de Vaus ... distrent que tot ce ere mals; mais alassent en la terre de Surie.* 459c *Si li (à Johannis) manda (Toldres li Ascres) que totes les gens l'empereor Henri estoient devers lui ... et que l'empereres ere en Constantinoble à pou de gent; et or se poroit vengier.* In beiden Fällen ist das Verbum nicht auf ein vorangehendes Satzglied zurückzuführen, sondern es bezeichnet ein unbestimmtes Subjekt =*on*; indem doch der Abbé nicht nur seine Partei, zu der er sprache aufmuntern wollte, nach Syrien zu gehen, sondern auch die andere Partei, die nicht einmal zugegen war; ebenso will im zweiten Fall, Toldres nicht sagen, dass nur er oder nur Johannis jetzt am Kaiser Rache nehmen könnte, sondern sowohl für einen wie für den andern, ja für einen jeden Griechen ist die Zeit gelegen, um Rache zu nehmen.

239f *Et li Venicien distrent que se il i aloient, li coranz de l'aigue les enmenroit contreval le Braz; si ne porroient lor vaissiaus arester*; *si* determiniert das Verbum, daher tritt nichts dazwischen, durch das Verbum aber ist bereits indiziert, dass das Subjekt nicht das unmittelbar vorangehende, im Singular stehende *li coranz* sein kann, sondern das im Plural stehende Objekt. Derselbe Grund liegt vielleicht auch vor in 182k *et manderent (li Grieu) le fil l'empereour Sursac ... que l'empereres Alexis s'en ere fuiz, et si avoient relevé*, obwohl *et si* nicht immer Inversion veranlasst. 16c *Et il nos mandent que nos creons ce que vos nos direz et tenront ferm ce que vos ferez.* Diese Lesart wäre berechtigt,

wenn *tenront* eine Fortsetzung des Hauptsatzes wäre, dies scheint aber nicht der Fall zu sein, daher ist mit A B D E *tenons* oder *taignons* zu lesen. Der Sinn ist nach der von Michaud gegebenen Übersetzung *et que nous tenions pour ferme et stable tout ce que vous traitterez avec nous.* H. V. 587 g *je vos di ke toute le tierre en sera pierdue et destruite, e t i p i e r d e r o n s cankes nos i avommes conquis*, bei Michaud *et nous perderons.* Michaud § 32.

J. 176 a *Le soir, tout tart, me dist messires Aubers de Narcy que nous l'alissiens veoir (le signour Gauchier), pour ce que nous ne l'aviens encore veu, et e s t o i t (Gauchier) hom de grant non*, bei Michaud *il estoit.* 278 b *je te (Diu) pri q u e i l t e p r e i n g n e pitié de moy, et m'ostes de ces guerres*, nach § 6 ist das logische Subjekt *te*, nicht *il.* Nicht klar ist V. 17 c *Et li dux lor respondit que il lor requeroit respit al quatre jor, et adonc aroit son conseil ensemble, e t p o r r o i e n t dire.*

b) Das Subjekt ist in beiden Nebensätzen identisch, daher die Auslassung des Pronomens im zweiten Nebensatze.

V. 174 g *plus de quarante li distrent por verité que il virent le confanon Saint Marc de Venise en une des tors, et mie n e s o r e n t qui l'i porta.* 210 b *li baron . . . distrent qu'il conossoient que cil ne lor attendroit nul covent, e t s i n e lor d i s o i t onques.* 15 e *et distrent li conte que autant les creist en comme lor cors, e t t e n r o i e n t fait ce que cis six feroient, tenroient* bezieht sich auf dasselbe Subjekt wie *creist*, nämlich auf den Herzog von Venedig und seine Leute, cf. oben 16 c. — 24 b, 25 h, 43 f, 161 e, etc. H. V. 541 g *Por noient quesist on plus biel chevalier de lui, ne ki mius semblast estre preudom as armes, quant il fu montés sour Bayart, et f i s t d e v a n t l u i porter.* 558 f, 593 e, 608 b *On m'a fait savoir ke vos avés garnis mes castiaus, si comme le Serre et Cristople; e t s i l e s a v e s g a r n i s de tel gent ki molt n'aiment mie nostre hounour, ne onkes à moi ne f i s e n t seurté ne sairement de par mon fill; a i n s l'o n t e n t e l m a n i e r e fait.* 646 e, 666 b, etc. J. 25 h *Et je li diz que il les eust miex emploiés se il les eust donnez por Dieu, e t e u s t fait ses atours.* 135 b *et trouverent le roy qui estoit partis d'Acre, là où sui frere l'avoient lessié, e t e s t o i t venus à Cesaire là où il la fermoit; n e n'a v o i t ne paiz ne treves aus Sarrazins.* 175 a *conterent cil . . . que quatre Turc vindrent par le signour Gauchier, qui se gisoit par terre, et au passer que il fesoient par devant li, l i d o n n o i e n t grans cos.* 223 f *Erars . . . vint à moy et nous dist que nous nous treissiens emprès une maison deffaite, et illec a t t e n d e r i e n s le roy.* 342 b *et li (le roy) demanderent (li consaus au soudanc) combien il vourroit donner au soudanc d'argent, e t a v e c c e l o u r r e n d i s t Damiete.* 52 c, 150 b, 187g, 200h, 203c, 229g, 235 d, 263 d, 360 d, 407g, 458 e, 481 g, etc.

Besondere Fälle.

α) Bilden die zwei beigeordneten Nebensätze einen Vordersatz zu einem nachgestellten Hauptsatz, so entwickelt sich allmählich der Gebrauch, im zweiten Nebensatze mit gleichem Subjekte das Pronomen zu setzen. Schon bei V. findet sich ein solches Beispiel 425 c „*Sire, quand nos nos rendimes à toi, et nos nos revelames contre les Frans, tu nos juras*“, dagegen 41 e *Si vos li mandiez que il venist ça et preist le signe de la croiz, et se meist el leu le conte de Champagne, et li donisiez la seignerie de l'ost, assez tost la prendoit.* 144 i. Bei H. V. finden sich schon drei Beispiele mit und zwei ohne Pronomen: 539 a *Quant li capelains ot son sermon defíné, et il ot monstré le crois.* 587 d *Car se nos metons arriere dos le paour de Nostre-Segneur, en tel maniere ke nos de mal faire ne le cremons, et nos commençomes guerre li uns viers l'autre, je vos di.* 627 a. Dagegen 507 c *Car se tout chil ki sont en Roumenie fussent encontre Burille et les siens, et si evussent en lor aïe toz cels .... n'i pevussent-il.* 586 b. Bei Joinville nur ein Beispiel ohne und acht mit Pronomen: 251 a *Quand il pleut le soir et fait mal tens de nuit,* hier ist aber *il* unpersönliches Pronomen. Dagegen 23 e *car se je ne l'apprenoie en ma jœnesce et je le vouloie temprer en ma vieillesce.* 48 f, 627 b, 162 f *Quant il vint à terre et il choisi les Sarrazins, il demanda.* 306 f, 391 h, 664 a, 668 a. Der Grund für diese Erscheinung dürfte vielleicht folgender sein. Der Nachsatz hat, wie wir oben sahen, in den meisten Fällen kein Pronomen, würde nun der zweite Nebensatz ebenfalls des Pronomens entbehren, so könnte man ihn irrtümlicherweise für den Nachsatz ansehen.

β) V. 196 c *Et il respondirent que il nel pooient faire se par le comun esgart de l'ost non; et il en parleroient à cels de l'ost.* Bei Michaud § 102 heisst es *et cil,* es scheint daher das Pronomen von einem Nachdruck begleitet zu sein. Ein solcher Nachdruck liegt sicher vor Joinv. 218 c. Es wurde der Befehl erteilt, dass die Tempelritter im Kampfe den Vortrab, während der Fürst von Artois den Nachtrab haben sollte. Diesem Befehle kam der letztere nicht nach. *Li Temples li manda que il lour fesoit grant vileinnie, quant il devoit aler après aus et il aloit devant.* 455 e *Et vous commandons que vous en ralez vers vostre signour, et dedens quinzainne vous soiès ci-ariere.* — H. V. 681 g *Et saciès, sire, ke jou dormi anuit à Negrepont, et là ai-jou entendu ke,* vielleicht ist der Satz *et là* nicht Fortsetzung des Nebensatzes, sondern Hauptsatz. Die Setzung des Pronomens wäre alsdann der Regel von § 12 gemäss.

Dunkel sind folgende Sätze: H. V. 567 a *Et de chou furent Grifon molt dolent; car il avoient sorti ke chil ki passeroit cel flun sans moillier, seroit trente-deux ans sires de le tierre; ne il*

ne cuidoient mie. J. 45 a *Il disoit que foys et créance estoit une chose où nous deviens bien croire fermement, encore n'en fussiens-nous certain.* 279 b *Grant grace devons à Nostre Signour de ce qu'il nous a fait tiex dous honnours en ceste semainne; que mardi, le jour de quaresme-prenant, nous les chassames de lour herberges, là où nous sommes logié; ce vendredi prochain qui passez est, nous nous sommes defendu à aus.* 464 a *la reponse que li roys fist . . . fu teix que il n'avoit conseil d'aler à li, jusques à tant que il seust se li amiral de Egypte li adresseroient sa treve que il avoient rompue; et il en envoieroit à aus.* 527 b *vous dirons nous cy apres de li (conte de Brienne) pour ce qu'il tint Jaffe par plusours années et par sa vigour il la defendi.*

§ 21. Zum Schlusse möge die Behandlung derjenigen Sätze zur Sprache kommen, in denen der Autor sich in seiner Eigenschaft als Berichterstatter an seine Leser oder Hörer wendet. Diese Sätze sind bis jetzt unberücksichtigt geblieben, weil für sie die in den ersten Paragraphen aufgestellten Regeln nicht gelten. Zwar erscheint auch in diesen Fällen im Nebensatze regelmässig das Subjektspronomen, nicht aber im Hauptsatze, wo der Gebrauch des Subjektspronomens dem Belieben des Autors überlassen zu sein scheint. Vielleicht dürfte da das Pronomen aus Gründen der Bescheidenheit oder Geringfügigkeit des Ausdrucks unterdrückt sein.

V. *Des paroles que li dux dist bones et belles ne vos puis*[illegible]*s tant raconter.* 203 d, 277 a *Ne sai par cui conseil* gegenüber[illegible]er 114 a *Je ne vos puis mie toz cels nommer.* H. V. 519 c *bien*[illegible]*n croi ke* 568 f, J. 95 d *mais je croi que*: 103 d *mais onques n'o*[illegible]*y dire que.* 277 a *Dou Signour de Brancion vous dirai*: 78 f *De la*[illegible]*a femme mon signour . . . ne vous dirai-je.* 308 a *Or vous dirai*: [illegible]: 266 c *tout premier je vos dirai.*

Die Anregung zu dieser Arbeit, sowie stets fördernde Rat[illegible]at-schläge gab mir Herr Prof. Dr. Gröber in so reichem Masse, das[illegible]ss ich ihm in herzlichster Dankesschuld verpflichtet bin.

PARIS. A. PEIGIRSKY.

Die Befreiung Narbonne's durch Gerbert de Mès, Episode aus dem Schlussteil der Chanson de Gerbert de Mès.

Nachdem Fromondins endgiltig besiegt und Einsiedler geworden war, wurde Gerbers, als er noch in Geronville weilte, benachrichtigt, dass seine Gattin ihm einen Sohn geschenkt habe, bei der Geburt desselben aber gestorben sei. Eiligst kehrte er nach Ais zurück. Hier setzt der unten abgedruckte Text ein, in welchem mitgeteilt wird, wie Gerbers sieben Jahre später von einem tötlich verwundeten Boten der Tochter Aimeri's von Narbonne erfährt, dass Narbonne von den Sarrazenen belagert und Aimeris selbst getötet worden sei. Aimeri's Tochter, deren Name aber nirgends erwähnt wird, lässt Gerbert bitten, er möge ihr in ihrer Bedrängnis beistehen. Gerbers willfahrt dem Gesuche, entbietet sofort seinen Vetter Gerin, Raimon de Saint-Gille und König Gerin von Terrasconne (sein Patenkind, den ehemaligen heidnischen König Amaudas von T.) und zieht mit ihnen und Mauvoisin nach Narbonne. $3\frac{1}{2}$ Meilen davor stossen sie auf 10 000 Heiden unter Ludaire, einem Neffen des Emir. Er wird von Gerbert getötet, mit ihm seine ganze Mannschaft bis auf einen, der dem Emir die Hiobspost meldet. Dieser teilt sein Heer alsbald in 15 Scharen; Gerbers dagegen, welcher ohne Aufenthalt nach Narbonne vorrückt, bildet vier Heerhaufen. Bei dem ersten Zusammenstoss schlägt Gerbers den König Codroé zu Boden, darauf König Ysoré, dann fällt König Ludemas unter Mauvoisin's Streichen; aber Malatrés, König von Afrika, erlegt Gerin von Terrasconne, wird aber dafür von Gerbert getötet. Schliesslich greift der Emir Corsubles (oder Corsables) selbst ein, streckt Raimon von Saint-Gille nieder, verfällt aber nunmehr selbst dem Racheschwert Gerbert's. Damit ist die Niederlage der Heiden besiegelt. Die Narbonner, welche gleichzeitig aus der Stadt hervorbrechen, helfen die Fliehenden in den Fluss treiben. Als dies geschehen, zieht Gerbers in Narbonne ein, begrüsst von Aimeri's Tochter, die er in seine Arme schliesst. Andern morgens, nachdem die beiden gefallenen Führer: Graf Raimons von Saint-Gille und Gerins von Terrasconne — deren Tod B A zu berichten fälschlich unterlassen haben — feierlich beigesetzt worden sind, wird Gerbert die

Tochter Aimeri's durch zwei Erzbischöfe zugeführt und als Frau angeboten. Unter Zustimmung seines Vetters Gerin willigt Gerbers in die Heirat, welche sofort stattfindet und mit grossem Prunk gefeiert wird. 9 Tage später verlässt das neue Ehepaar Narbonne (bis hierher reicht der nachstehend mitgeteilte Text), wendet sich zunächst nach Terrasconne, wo Gerin's 15jähriger Sohn als dessen Nachfolger eingesetzt wird, dann nach Saint-Gille, wo des verstorbenen Grafen Raimon Tochter mit Mauvoisin verheiratet wird, und dann nach Ais. Gerins, der seinen Vetter bis hierher begleitet hatte, zieht von dort nach Geronville zu seinem Bruder Hernaut, dem er von allen stattgehabten Ereignissen berichtet, und weiter nach Köln zu seiner Frau, bei der er vier Jahre der Ruhe geniesst. Danach unternimmt er mit Gerbert eine Pilgerfahrt nach S. Jake, wobei sie zufällig zu dem Einsiedler Fromondin gelangen. Dieser denkt sie meuchlings zu ermorden, muss aber selbst ihren Streichen erliegen, während die Lothringer heimkehren und das Geschehene berichten. Damit endet die *Chanson* von Gerbert de Mès, doch scheint der ganze Schluss eine weitere Fortsetzung vorzubereiten, die ja auch im *Anseïs de Mès* vorliegt. — Was die Aimeri-Episode anlangt, so ist beachtenswert, dass sich von Söhnen Aimeri's darin auch nicht die leiseste Andeutung findet und selbst seine Tochter namenlos bleibt; auch die sonst auftretenden Personen lassen eine genauere Kenntnis der Sage von Aimeri oder bestimmter uns davon erhaltener Fassungen nicht erkennen. Raimons de Saint-Gille ist allerdings auch bei Aimeri's Hochzeit als Gast zugegen (*Aimeri de Narbonne* 4496), der sarrazenische König Codroés wird gleichfalls in *Aimeri de Narbonne* erwähnt (3607), ebenso in *Mort Aimeri* (3055) und als Cordröés in den *Narbonnais*, wo er ebenso vor Narbonne von Guibert getötet wird; Corsuble begegnet gleichfalls in den *Narbonnais* und *Mort Aimeri*; doch finden sich diese Namen, insbesondere Corsuble, Corsabre etc. auch anderwärts häufig. Neue Namen scheinen Ludaires und Ludemas zu sein, während Isorés und Malatrés anderen Dichtungen entlehnt sein können. Beachtenswert ist auch Aquilon de Lutis 443, 18 N, welcher an den franco-italienischen Aquilon de Baviere erinnert. — Aus den Varianten verdient hervorgehoben zu werden, dass nach 446, 16 S der Verbindung Gerbert's mit Aimeri's Tochter Anseïs de Mès das Leben verdankte, und dass 440, 8, 10—16 in N unterdrückt sind, weil N später nur einen Sohn Gerbert's: Anseïs kennt. Der zwei willkürlichen Auslassungen längerer Stellen (444, 20—142; 445, 24—50) geschah bereits Erwähnung. Sehr lästig ist, dass die Namen Gerbers und Gerins oft in den Handschriften gleich oder fast gleich abgekürzt sind und daher öfter verwechselt sind. — Zu Grunde gelegt ist dem Texte, ebenso wie *Zs.* XIII, 187 ff., XIX, 297 ff., die Handschrift B und zur Ausfüllung ihrer beiden grösseren Lücken J. Der Variantenapparat verzeichnet die varia lectio der Handschriften ACD[a] (im Apparat als



D bezeichnet) J M E P Z^1 H Q S I N, also von 13 Handschriften, doch brechen Z^1 I H Q im Laufe der mitgeteilten Stelle ab, H beginnt auch erst innerhalb derselben. Von den sonst vorhandenen Handschriften brechen O F G X T W und die übrigen kleinen Bruchstücke früher ab, unberücksichtigt blieben also nur R (= U) V.

Tirade 440.

B 84e: Or fu Gerbers en son palais listé;
Mais n'i fu pas sa moillier ne sa per; D^a 222a
3 Car el mostier l'orent fait'enterrer.
Gerbers le sot, le sens quida derver, M 251c
De ses bels oils commença a plorer;
6 Après le duel se prist a conforter,
Devant lui fist son enfant aporter
Qui encor n'ert batisiés ne levés; A 255c
9 Gerbers le voit, si plora de pitié.
Tot maintenant l'ont al mostier porté
Al saint evesque qui preus fu et senés
12 Qui le batise el non meïsme dé.
Yon ot non, ensi fu apelés.
84f: Por son aiou li ont cel non doné,
15 Pus retornerent sans point de demorer,
O palais montent que n'i sont aresté.
Bien fu li enfes et noris et gardés,
18 Tant le norirent, que il sot bien parler,
Parmi la sale as chevaliers jöer.
Li rois Gerbers li a maistre doné
21 Qui l'a des lettres apris et doctriné. S 159a, E 341b[1])
Tant l'ont norri, qu'il ot VII ans passé;
22a De son aage, ce sachiez de verté, Q 198b
N'ot nul si bel en la crestïenté. J 251b
24 Gerbers le voit grant joie en a mené;
Que qu'il entent a son fil a jöer,
Es un message qui monta les degrés!
27 Ses chevaus fu travelliés et lassés,
Et il meïsmes estoit o cors navrés
D'un roit espié trençant et afilé,
30 Pas avant autre est o palais montés, C 186a
Gerbert salüe, com ja oïr poés: D^a 222b
„Cil damerdex qui tot a a saver,
33 Il saut Gerbert et trestot son barné
De par la fille Aimeri le sené, M 251d
Cel de Nerbone qui tant fist a löer! A 255d

[1]) und P 253b (Die Verweise von E gelten auch für P, nur ist die Zahl 88 in Abzug zu bringen).



36 Asise l'ont Sarrasin et Escler,
36a Son pere ont mort qui molt fu redotés.
Or si vos mande ma dame o le vis cler I 97c
Por amor deu que vos le secorés."
39 Pus ne parla, ainsçois est mors versés.
Gerbers le voit, si en ot grant pité,
Le cors fait prendre et molt bien conreer,
42 Et l'endemain li fait messe canter
Et el mostier fait le cors enterrer,
Pus fait ses homes de sa terre mander
45 Et jure deu le roi de majesté
Que il ira la dame delivrer.
Ains la quinsaine a tant gent asanblé, N 137e
48 A XV mile les poïst on esmer.
Par desos Ais se logierent es pres;
Gerin manda le gentil baceler E 341c
51 Que a Nerbone vegne sans demorer,
Et il si fist, que n'i vot arester. J251c
A XXX mile de chevaliers armés
54 Li rois Gerbers se rest acheminés, D[a] 222c
Droit vers s. Gile a son chemin torné,
Conte Raimon a la dedens trové
57 Qui le reçut par molt grant amisté;
Ses homes mande de par tot son regné,
Tant qu'il en ot XV mil' asanblé.
60 Et Gerbers a le roi Gerin mandé A 256a
De Terrascone, que il soit aprestés.
61b Quant il l'entent, grant joie en a mené, Q 198c
Tot maintenant a ses homes mandé, M 252a
63 Ains les VIII jors acomplis et passés
En ot il bien L mil armés,
Al roi Gerbert les a tos presentés.
66 Adonques s'est Gerbers acheminés;
Tant ont tenu le droit chemin ferré,
Que de Nerbone virent le fermeté.
69 A quatre liues de la bone cité S 159b
Descent Gerbers ens en miliu do pré, Z[1]
Ileques s'est tos li oz através; C 186b
72 Mais ains qu'il aient ne mangié ne sopé,
Est d'autre part venus Gerins li ber,
85a: Il vait Gerbert baisier et acoler.
75 Cele nuit ont grant joie demené,
Tot maintenant asisent al soper,
76b Après mangier se sont esbatre alé;
Quant il fu hore, s'alerent reposer,
78 Escargaitier se font bien et garder E 341d

A quatre mile de chevaliers armés
Que il ne fussent sozpris ne vergondé; J 251d
81 Car molt dotoient les paiens desfaés.
Al matinèt, quant li jors parut clers, D[a] 222d
Se sont par l'ost li chevalier levé,
84 Gerbers se lieve li jentis et li ber,
En sa capele est alés por orer,
La messe oï par bone volenté,
87 Après s'arma sans point de demorer;
Par l'ost s'adobent li chevalier membré,
Pus font destendre et pavellons et trés,
90 Droit vers Nerbone se sont acheminé. I 97d
Ains qu'il ëussent demïe liue alé, M 252b
Ont de paiens dis miliers encontré
93 Qui vont les viles et les castiaus preer;
Si les conduist li nies a l'amiré. N 137f
Ludaire ot nom, molt fu jentis et ber, A 256b
96 Devant Nerbone ot esté adobés;
Li amirans le tenoit en cierté.
Gerins le voit, si l'a Gerbert mostré:
99 „Esgardés sire por deu de majesté,
Ves la paiens que dex puist mal doner! Q 198d
100a Envers nos sont, ce m'est vis, aroté,
Ce sont forier, si com j'ai en pensé".
102 Et dist Gerbers: „Vos dites verité".
Li rois Gerins est en haut escrïés:
„Segnur", dist il „de bien ferir pensés!
105 Qui ces foriers auroit desbaretés,
Plus tost seroit li remanans matés".
Et cil respondent: „Mar vos esmaierés. E 342a
108 Mais chevauciés; que trop vos demorés!"
Atant s'eslaissent les frains abandonés,
Gerbers devant et Gerins li senés
111 Et Mavoisins li preus et li membrés J 252a, D[a] 223a
Ains que Ludaires les ëust esgardés,
Les a Gerbers fierement escrïés,
114 Le destrier broche des esperons dorés, C 186c
Fiert un paien sor son escu listé,
115b Desoz la bocle li a frait et troé
Et le hauberc desrot et despané,
117 Parmi le cors li a l'espié passé,
Plaine sa lance l'a mort acraventé;
Et Mavoisins en a un aterré.
120 Voi le Ludaires, a poi n'est forsenés,
Le cheval broche et tint l'espié quaré,
Si en fiert un que il a encoñtré

122a — Chevaliers ert roi Gerin le menbré —,
b L'escu li a et fendu et trōé,
c — Li blans haubers li a petit duré —,
d Parmi le cors li a l'espié passé,
123 Son espié brise, li tron en sont volé.
Pus trait l'espee al puing d'or noelé,
S'en fiert un autre sor son hiame jemé, A 256c
126 Desci es dens l'a fendu et copé.
Es vos Gerin poignant tot abrievé! E 342b
127a De Terrascone estoit sire clamés,
De Gerbert tint totes ses erités,
129 Convers estoit, ço est la verités,
Et en sains fons batisiés et levés.
130a En sa main tint un espié noielé,
85b: Fiert un forier, molt l'a bien asené, J 252b, D[a] 223b
132 El cors li mist son espié aceré,
Mort le trebuche do destrier sejorné;
Pus trait l'espee qui li pent al costé,
135 S'en fiert un autre qu'il l'a escervelé, Q 199a
Et le tierç a par le çaint tronçoné.
Gerbers le voit, s'en a un ris jeté,
138 „E dex“, dist il „quel home ai recovré!
Por mon roiame, par deu de majesté, M 252d
Ne le vosisse avoir desherité!
141 Mes fillués est, si le doi molt amer“.
Et dist Gerins: „Vos dites verité“.

1. =A; Girbers sus ou p. J M I; montez D M I, pavé Q, li ber J N, plenier C E P; Gerb. monta el p. principel S; **2.** =A D 222a; Mais n'i voit Q; mïes P E S N; sa feme J M S I; o le (au Q N) vis cler J M S Q I N, sa cortoise moillier C E P; **3.** =M; al m. B A; l'ot en f. A C D J, l'ont il f. Q, l'ont faite I; porter A; Que on l'ot fete ou m. e. N, Que fait l'avoient e. au m. E P; fehlt S; **4.** =A C M 251c Q; G. l'entent J I, le voit E P; cude E P I; changier E P; Vit lou G. n'i ot que aïrer D, Dont Gi. fu coreciez et irez N, Le coer en ot dolant et aïré S; **5.** =C D J M Q I; Des iex du chief A N, Après ce duel B; en commence a p. S, commence a larmoier E P; **6.** =C D J M; Et pus après B; se prent E P Q, s'est pris N, se fait I; a porpenser A; **7.** =A C E P; fait D J M Q S I; Son enfant f. (S. filz a fet) d. l. a. B N; **8.** =A 255c C; n'est D E P I; Qu'il n'est encor Q, C'ancor (Encor J) n'estoit M S J; fehlt N; **9.** Gir. l'entant I; pleure C D S; s'a de pitié ploré A, si commence a plorer J E P, si lan prant (prist) grant pitez M I; G. le prent de cuer a souspiré Q, Gi. li bese X fois par amisté N; **9a.** Por sa moillier que il dut tant ameir E P; **10—16** fehlen N; **10.** =A C J M Q S I; Droit al m. l'en avoit fait porter D, L'enfant commande tost au m. porteir (c. au m. aporteir) E P; **11.** I s. evesques C D E P Q I, I arcevesques M S, Ez un e. J; q. fu p. A C D M J I; sené B; **12.** =A; L'a batisé C D J M Q I, Le batisai E P S; en non D E P I; de damedé C D J M E P S I; **13.** =C D J M I; Y. a n. B S, Y. le noment Q; e. l'ont a. Q S, e. l'oï nomer A E P; apelé B; **14.** =D M Q; P. s. taion E P S; cest n. A C, ce n. B, le n. E P, tel n. S I; l'ont issi apelé J; **15.** s'antornerent C J E P, s'an retorne (-nent J I) D M J

I; s. plus de d. A C M P I, n'i ont plus demoré J; P. s'en repairent (sont arrier) el palais sunt monté (retourné) Q S; **16.** monte J M; n'i ont pluz a. A, q. n'i s. (ont) demorei P E, sanz nesun arester D, sanz point de contrester C, ou li rois Girb. ert J M I; fehlt Q S; **17.** gardé B; B. (Pus S, Si E P) font (fait A) l'enfant et (bien S) norrir et garder (l'e. servir et honorer M; Et si le fet tenir en grant cherté N) sonst; **17a.** Qui le sembloit de la bouche et du nez N; **18.** =J E P S I; norrissent A C D Q; Tant l'ont norrit M N; que il se pot jouer N (vgl. 19); **19—22** fehlen I; **19.** =ausser: Aval ... gaber M; fehlt N (s. aber 18); **20.** =sonst; **21.** =A D M E 341b P; Si l'a S 159a; as l. Q; A lestres l'a a. N; a l. norri et alevé J; fehlt C; **22.** =A J N; Com C; Quant l'ot D; le norirent B, le norri Q; que VII (XIV E P) a. ot p. C D S M E P; **22a.** =C D J I; par v. M P Q 198b; Et il fu tez sachiez par verité A, Et au VIIIe morut il par vreté S; fehlt B N; **23—24** fehlen S; **23.** =D M Q; N'est C; un P E; plus b. A J 251b; ce saichiez de verté I; fehlt N; **23a.** Et a chascun se faisoit bien amer A; **24.** =ausser: Gerb. ses pere B A; en ot Q; si en a dieu loué N; fehlt S; **25.** Quan q. C M; entandent I, atendent J, atant M; a. s. f. al j. A; a la joie mener C D J M I; Gerb. en a grant dolour demené S, Si comme estoient sus le palais pavé N; fehlt E P Q; **26.** =C E; Es vos un mes D J M Q S N I; qui monte A S; le degré A Q; qui descent as degrés (au disner J) M P I N J; **27.** tressüés J M, tressüanz C D Q I N, recreans E P, recrëus S; et penez A, et matés S; **28.** =C D M E P I N; parmi (dedenz A) le c. A J Q S; **29.** =P N; D'un fort e. A C D J E Q I; et aceré J E; fehlt M S; **30.** =A C 186a D J M E P Q S; Isnelement N; est celle parz monter (!) I; **31.** s. le gentil (cortois Q) et le ber C D 222b J M E P Q S N I; o. porrez A; **32.** qui le mont doit s. A C D J M E P Q I, qui a tout estoré N, qui en crois fu penés S; **33.** =A C D J M Q; a t. s. b. I, et lui et s. b. S, qui est gentilz et ber N; Il saut et gart Gib. le prou senei E, Il s. Ger. et Girb. le manbrei P; **33a.** Et le barnage qui tant fait a loueir P; **34.** =C J I; Naymeri D; le barbei M 251d E P Q S, l'alosé N; f. le preu conte A. A; **35.** =A 255d C J M S I; fait D Q; ou le visage cler N, le gentil et le beir E P; **35a.** A cui donnastes la grant terre a garder A; **36.** =ausser: li paien Q N; d'outremer N; **36a.** =C J Q I; q. m. (tant E P) fait (fist D) a lö̈er D E P, qui tant par estoit ber M, li cuvert deffaé S; Par moi vos mande saluz et amistez A; fehlt B N; **37.** =M Et A C; la d. S, la belle E P; o cors molé C D J I 97c; la pucele a v. c. Q; fehlt N (s. 38); **38.** =A C D J M Q; P. l'amor E P S I; Por dieu vos mande N; **39.** =A D M E; Plus Q S I N; m. gités J P; ains est chëus pasmés Q, ainz chiet m. enversez N, a terre est tost v. C; **39a.** La mort l'angoisse illuec est deviës Q; **40.** =A C J E I; vit D; si lan prist M P, molt en ot Q S; s'en a ëu p. N; **41.** =ausser: fist p. P E S; et le fet c. N; atorner I; **42.** =A J M Q; A l'e. C D I; li fist B E P I; Et l'e. hautement entierer S; fehlt N (s. 43); **43.** =A C D J M I; el m. fist B; le firent e. E P; Et puis l'ont fait el m. e. Q, Et enaprès l'avoit fet e. N; fehlt S (s. 42); **44.** =ausser: Dont Q; fist B P; par P S Q; la t. B; P. f. sa gent li rois Gi. m. N; **44a.** Nus n'en remaingne qui armes puist porter A; **45.** =ausser: qui tot a a salver Q; **46.** =ausser: la belle d. N; ara ... dellivrez I; vora .. secourre aler S; **46a.** Au Nerbonnois ou il sont atiré N; **46b.** Et les fera de lor siege lever N; **47.** =A, sonst (N 137e): en a (ot D M Q) t. a. (amassé D); fehlt P; **48.** Qu'a C D J, Que I Q; l. puet on bien e. A, l. a l'en (on J E S I) bien esmez (aesmez M E) C D J M E S I, a on sa gent esmé N, de chevaliers menbreis P; A XXX [m.] l. pooit on nombrer Q; **48a.** Et si sont bien garni et conraé A; **48b.** De bones armes tot a lor volenté A; **49.** =ausser: asanblerent B; ou prei E; se logent en I. pré N; fehlt Q; **50.** Manda G. le nobile A; le cortois C; et le ber A C D J M E 341c P Q S I; le preuz et le sené N; **51.** =M; venist A D, en voist C J E P Q S I; s. arester Q I N; **51a.** Ansanble o lui lou grant siege lever D; **51b.** De Sarradins c'ont lou regne gasté D; **51c.** Et lou preu conte Naymeri mort

gité D; **51d.** Gerins respont volantiers et de gré D; **51e. Adonc manda par trestot le païs D;** **52.** Et cil J I N; fait M I; qui J, qu'il A M; ne A; v. demorer A J 251c I, delaier M; sans plus de l'a. (demourer) C Q, a loi d'oume senei E P, comme preus et senés S; si font n'i osent plus ester N; fehlt D; **53.** A XII. C J M Q I N, A XV. A E P S; montés N, menbreis E P; de sa gent bien a. Q; XII milliers en a tost äunez D; **53a.** De boens sergenz de chevaliers armez D; **53b.** Droit vers Nerbonne s'estoit acheminez D; **54.** =A Q I; ci s'est P S N, s'en est M E, s'estoit J; G. rest ou chemin entrez D 222c; fehlt C; **55.** =ausser: a Saint-Lis E P; par S.-G. s'estoit bien aroutés Q; ou se sont aroutez N, se rest encheminé I; **56.** =D J M Q I; R. le conte A E P, Le quen R. B C, L'antain R. S; ont N; au d. a t. C, a ains Landes t. (mandei) E P; **57.** =D Q S; Il A B; les C J M E P I N; resoit a joie et a barné N; **57a.** G. li a tout le besoign conté Q, Lors a Gi. conte Raimont conté N; **57b.** De Sarrasins toute la verité N; **57c.** Que Nerbonnois ont destruit et gasté N; **57d.** Et dist Raimons: Bien vos ai escouté N; **57e.** Ou vos irai par sainte charité N; **58.** =A; par molt grande (ruiste J M I) fierté C D J M I; ces chevaliers membreis (dalés S) E P S; Rimons l'entent s'a ses homes mandés Q, Lors a sa gent et semons et mandé N; **59.** en a A; VII. C D J M Q I, bien VII. N, X. E P; milliers D Q; adoubez I, d'adoubés J M, d'assanblés Q; T. ke il ot XVII m. d'armés S; **60.** =ausser: Et li rois B; **60a.** Le converti dont vos oï avez N; **61.** =ausser: En N; Devant Nerbone ... asanblé B; ke il ot crestienné S; fehlt A; **61a.** Que a lui vegne a quanqu'il puet mander Q 198c; **61b.** =D J Q I; Comm C M; il e. C, il le sout E P; Li convertis N; s'en (en) a joie mené S N; fehlt A B; **62.** =C D J E P S I; De Tarasconne M 252a, Isnellement N; Mande ses homes de par tot son regnét Q; fehlt A; **63.** =C D J Q; Dedens VIII S N; XX j. E P; a. ne p. M I; fehlt A; **64.** Ot il des (Ot de ses D M) omes (siens J; de gent Q S) C D J M Q S I; XL m. N, plus de VII (XX S) m. D S; d'armés J Q; En a il plus de C m. assenblei E P; fehlt A; **65.** =ausser: Le r. M; fehlt A; **66.** =C J E P S I N; li rois a. M; Adont se sont trestout a. Q, Et Gerins s'est tantost a. A, Et il se rest molt tost a. D; **67.** =D J M E P S I; T. a A C; alé N; lor Q; grant A; T. o. ensamble chevaucié et erré B; **68.** =ausser: voient B N; les fermeteis E P; **69.** =ausser: Descent au wes de la b. c. S 159b; **70.** =A C J M; tres en milieu Q E P Z^1; d'un p. D E P Q I, des prez Z^1; tot droit en mi un p. N; fehlt S (s. 69); **71.** I. est E P, a Z^1 M; trestot l'ost B Z^1 E, tote l'ost C D J M I, aveuk lui S; estravé C, destravé Z^1 E, ostelé D, atorné B, äunez A, assanblé J, aresté I; I. se sont logié et a N, I. fist tote s'ost atraver Q; **72.** =A D J M; que I; ait S; M. il n'avoient Z^1 E P; Ains qu'il ëussent ne m. ne disné Q N; fehlt C; **73.** =ausser: Ge. venus B; fehlt C Z^1 E P; **74.** =ausser: Il vint D J I; Gerbers le vait B, Il s'entrevont S; Et Gib. vai son filluel a. E; nach 71 P; fehlt C; **75.** =ausser: n. orent C; molt g. j. mené N; vor 72 Z^1 E P; **76.** =ausser: s'asisent B, sont assis P Q; fehlt S N; **76a.** Quant ont mangié (m. o.) tout a lor volanté Z^1 P; **76b.** =ausser: en s. E; fehlt B A S N I; **77.** =ausser: Com M; Et q. fu D; Cant ont mengié si se vont r. A; fehlt S N; **77a.** Jusc'au matin que il dut ajorneir E; **78.** =A C D J I; se firent comme ber (et g. M) M Z^1 E 341d P; et bien g. Q; Eschargaitié sont la nuit et gardé N, As senescaus se f. molt bien g. S; **79.** =ausser: manbrez Z^1 E P N; m. ch. bien a. Q; **80.** =ausser: n'i f. M; ne pris B; ne anconbrez M Q N; **81.** =C D J M I; C. il d. A, C. m. redoutent P S; C. m. gaiterent li p. desfaé Z^1 E; Sarrasin et Escler Q N; **82.** =ausser: que; B Z^1 N, com M; il fu ajornét Q N; cler B M I; **83.** =ausser: de l'ot Z^1; cil ch. M; fehlt J; **84.** =ausser: G. s'atorne Q; li chevaliers manbrez C; **85.** =A; A sa (la) C D J M E P Q I; la c. sont alé Z^1 E P; va la messe escouter S; fehlt N; **86.** =ausser: oïrent E P; de b. B; Parfetement a la messe escouté N; **87.** =C D; s'an va I; s. plus de d. A J M I, n'i a plus demouré S; A. s'armerent li chevalier menbrei (n'i ont plus demorei) E P; A. mengier s'arma sans demourer Q, Pus fet

sa gent fervestir et armer N, Et quant fu dite si se sont retorné Z^1; **88.** =A D J Q I N; s'armerent C M Z^1 E P S; ses gent et chevalier M, n'i ot demorei E; **89.** =ausser: fet d. N; **90.** =ausser: D. a N. C D Z^1 E P; en pristrent a errer D; fehlt S; **91.** =sonst. **92.** =C D J Q I; des p. M; XV m. A, bien XX mille N, XX milliers S, XXX m. M; Ont il devant bien XXX (de gent XL Z^1) m. armeis E P Z^1; **93.** =M S I; ont .... preés (robez A N) J Q A N; rober D Z^1 E P, fröer C; **94.** =ausser: li neveus l'a. B C D Q N, li fis a. l'a. Z^1 E P; **95.** =A 256 b M; Lucaires S, Ludautre I, Lentrare E P, Landroine D, Antraire Z^1; qui fu C J I, si fu D Z^1 E P; molt fist a redouter Q, ainsi fu apelé N; **96.** =ausser: ot il lontans (ot longuement Q) esté Z E P Q; **97.** =ausser: les ot (le tint M, le tient I, l'avoit N) en grant c. J M I N; **98.** =ausser: les v. ses a G. m. J M I N; **99.** =ausser: E. niers por l'amor damedé Z^1 E P, E. s. por sainte charité N; **100.** =ausser: Ves les p. I; Ves ci p. venir toz abrivez N; **100 a.** =ausser: Contre n. s. S; et mis et a. M; avis torné Q; fehlt A B N; **101.** =ausser: si c. l'ai C; **102.** =sonst; **103.** Girbers J E P I; s'est A C D J M S I; an et h. e. Z^1; A icest mot s'est Gi. e. N, Sa gent apele et si lor a mostré Q; **104.** =ausser: S. fait il A Z^1 E P Q; du b. f. A Q; Ferez baron por sainte charité N; **105.** =ausser: Quant c. f. arons d. M; **106.** =ausser: seroient recreant et maté Z^1 E P; **107.** =C D S I; Et il B; respont Q, li dïent Z^1, E P; ont dit: a vostre volenté N; vos dite verité J, mar vos an aïrez M; or ne v. arestez A; **108.** =A C D I; car v. t. B; t. i (ne) M S; atargeis E P; por coi tant arestés Q, les frains abandonés J; fehlt Z^1 N; **109.** =ausser: Adonc lor vienent N; fehlt J; **110.** =C D J Q I N; avant M; G. s'eslaisse et G. S; li membrez A Z^1 E P S; **111.** =D 223^a J M; et li senez A C Q S I, et l'alosé N; li vaillans (vassaus Z^1), et li beirs E P Z^1; **111 a.** Le convertis roi Ge. le douté N; **112.** Lucaires D M S I, Luqaires C; se fust (soit S N) bien (point S) regardez (avisés Q) A C D J M S Q N I; Et li paien se sont molt esfraé Z^1 E P (Mit 112 bricht Z^1 ab); **113.** =ausser: Leur a C; Gib. les a E P; durement S; **114.** =ausser: Le cheval S; fehlt N; **115.** =ausser: s. s. hiaume gemmei E P S; F. le premier que il l'a mort geté N; **115 a.** Le cercle d'or li a parmi copé S; **115 b.** =C D J M I; et fausé Q; Que flors et pierres en a jus craventei E P S; fehlt B A N; **116.** =C D M E P Q I; et desafré J; Armes qu'ëust ne le porent tenser (garder) B A; fehlt S N; **117.** =C D J M I; li fist l'e. passer A; Que vos diroie mort l'ai acraventei (jus l'abat enversé S) E P S; fehlt Q N; **117 a.** Plainne sa lance (hante I) l'abasti mort el pré C D J M I; Li rois Ger. s'est en haut escrïés S 159 c (vgl. 103); fehlt E P; **117 b.** Li rois Gerbers (Gerins J M) ra (a N) un autre (aurait un M 252 c) encontré C D J M E P I N; Et fiert un autre molt l'a bien encontré S; **117 c.** Nel pot garir esqu n'auberc (haubers tant soit P, li haubers bons J, li b. h. M, elmes ne haubers S) safré (litez I) C D J M E P S I N; **118.** =A D I (s. 122 d Q); Par devant lui N; l'a jus m. craventé C M; l'abati m. (l'a jus rüei E, l'ai abatu P) ou pré J E P Q S N; **119.** =C D; en ra Q; autre a. A; enterré J M; rai (ai I) un autre tuei (encerré I) E P I, en a III enversé N, leur a l'autre tué S; **119 a.** Et le convers Ge. s'est bien prouvez N; **119 b.** En une enpointe en a IIII tuez N; **120.** =A N; Lucaire C D M S I; a poi qu'il n'est devé C D J I, forment len a pesé Q, si (molt) en fut efraieis E P; **121.** =A; Le destrier J M; point N; si (et N) a l'espié branlé J M Q I N, des esperons dorez D E P S, par andex les costez C; **122.** =C D J M I; Fiert un des no (Gascoing Q, Tiois S, François P) A E P Q S; q. il l'a m. rué (a mort jeté) A B, de son espié quarrei E, deseur l'escu bouclé S; Et va ferir un chevalier menbré N; **122 a.** =C fut M E P, est J; a G. D; Gir. J E P M; Ge. le sannez I; Ge. le roi m. M; Parent Gerin le convers naturé N; fehlt A B Q S; **122 b.** =C D J E P I; Que il li a S; fehlt A B M Q N; **122 c.** =C D S; Li fors h. J M I; demaillié et faucei E, derout et depannei P; Ainc por nul arme ne pot estre tensés Q (vgl. 116 B); fehlt A B N; **122 d.** =ausser: Plaine sa lance l'a mort acraventé Q (s. 118); fehlt A B; **123.** =A D; Ses espiés J Q I, Li e. M S;

li **trons en** est (t. est jus E) v. J M P E, li tronçon s. v. C; **Son e. est rompu** et tronçonné N; **124.** =J M; dont li ponz fu dorez A C E I, **qui** ot lou pon doré D, qui vaut une cité Q, qui li pant au costei P, **au coutiel afilé** S; L'espee a trete Ludaire du costé N; **124a. En I roiaume ne trovast** on son per Q; **125.** =C J Q S I; Si f. E P; Et en f. un A 256c, Un a. en f. M; elme doré D, escu listé N; **126—127.** nach 129. E P; **126.** =ausser: Desqes es C; li a le branc coulé J; **127.** =ausser: **Garin venu** C, le roi Gi. N; Atant es v. dant Ger. (v. Mav.) le menbrei E 342b P; **127a.** =sonst; fehlt B I; **128.** =ausser: Del roi G. tenoit Q N; son erité N; fehlt S I; **129.** =A D M; Convertis ert S, Crestïens est J, Hardis e. P; ce ert C, si est M; bons crestïens vers dé N; Converti l'ot et fait crestïener Q; fehlt I; **130.** =A J; Es (En D M) s. f. fu C D M S; fehlt E P Q N I; **130a.** =J E P M S; A sa m. tient CD; fehlt A B Q N I; **131.** =ausser: **m. bien** l'a a. J E M Q, sor son hiaume gemez I; F. un paien de son branc aceré N; **131a.** Desoz la bocle li a l'esqu tröé C D Q, Le fort escu a (li a M) percié et tröé J M I, L'escut li a et perchiét et tröé S; fehlt A B E P N; **131b.** Et le hauberc derot et desaffré (despané D J M S I) sonst; fehlt A B E P N; **132.** =A D J Q; met C E P S I, nouelei E P S; Parmi le cors li a l'espié passé M, Deci es dens l'a fendu et coupé N; **133—134.** =sonst; fehlen N (Mit 134 bricht I ab); **135.** Si E P; a. tot (si C) l'a escervelé A C D J M S; En f. un a. sor l'e. painturé Q 199a; fehlt N; **135a.** Dusqu'en la sele l'a fendu et copé Q; **136.** =ausser: par mileu E P, tout parmi S; Et le secont a parmi t. N; fehlt C; **137.** =sonst; **137a.** Gi. apelle et si li a moustré N; **138.** =ausser: ai ci trovei E P; Vez mon filluel il est plainz de bonté N; **139.** =ausser: Par J; tenir par verité (et governer) B A; Por tout l'avoir de la crestïenté N (s. 140a); **140.** =ausser: volroie Q, defiguré B; **140a.** Por tot l'avoir de Paris la cité A (s. 139 N); **141.** =ausser: si l'ai plus en certé S; Or sus paiens mar i sont arivé N; **142.** =sonst; fehlt N.

Tirade 441.

Quant Gerbers vit son filluel si ferir,
Grant joie en ot, ne vos en quier mentir,
3 Il en apele Gerin le sien cosin: C 186d
„Amis“, dist il „bon chevalier a ci.
Or li aidons le caple a maintenir!“
6 Et dist Gerins: „Tot a vostre plaisir“.
Atant s'en vont entre paiens ferir; N 138a
L'espee tint Gerbers li fix Garin,
9 Fiert un paien sor son hiame bruni,
Jusqu'es espaules le brant li enbati;
Gerins fiert l'autre et le tierç Mavoisins. A 256d
12 Voi le Ludaires, a poi n'esrage vis,
L'escu embrache et met devant son vis,
Le cheval broche des esperons d'or fin,
15 Fiert un Gascon devant le fil Garin, J 252c
Mort le trebuche do destrier u il sist.
Voit le Gerbers, do sens quida issir,
18 Cele part vient de maltalent espris
Et fiert Ludaire sor son hiame bruni,
En la cervele le brant li enbati,

21 Mort le trebuche du destrier arrabi;
Si compagnon i fierent par aïr.
La veïssiés un grant abateïs,
24 Tant sarrasin trebucier et morir. Q 199 b
Mal soit de cel qui vis s'en estorsist,
Ne mais un sol sor un cheval de pris!
27 II tros de lance ot en son escu bis,
A molt grant paine s'est d'entr'aus departis,
Fuiant s'en vait contreval un laris,
30 Ainc ne fina, si vint as Arabis C 187 a
Devant le tré l'amirant de Persis.
O qu'il le voit, si cria a haus cris: D[a] 223 d
33 „Amirans sire, vos estes mal bailis; E 342 d
Vo forier sont detrencié et ocis,
De X miliers nen est que moi partis".
36 L'amirans l'ot, a poi n'esrage vis,
Tot maintenant est en estant salis, J 252 d
Le mes apele, com ja porés oïr:
39 „Qui a ço fait? Garde, n'i ait menti!"
Dist li paiens: „Crestïen, ce m'est vis,
Bien sont cent mile as blans haubers vestis."
42 Com cil l'entendent, as armes sont sali,
Les haubers vestent qui sont fort et treslis,
En lor ciés lacent les vers elmes brunis,
45 Çaignent espees dont li pon sont d'or fin,
85c: Es chevaus montent corans et arabis, A 257 a
En XV escieles sont sevré et parti,
48 Atant commencent vers Gerbert a venir.
Li rois les voit fors des tentes issir, M 253 b
Dist a ses homes: „Veés les Arabis!
51 Envers nos vienent, si com moi est avis;
Il nos covient nos escieles partir." S 160 a
Et cil respondent: „Tot a vostre plaisir!"

1. =ausser: voit CPN; **2.** =ausser: v. q. a m. S; en a se vos di sanz m. N; **3.** =EP; Il apella A C 186d D J S; dant Ge. son c. M; Ger. le moustre le son germain c. Q; fehlt N; **4.** =ausser: Cousins A; fehlt N; **5.** =ausser: Car A B; ch. m. B Q; Or le devons aidier et maintenir E P; fehlt N; **6.** =ausser: Respont G. M; sire a v. p. J; fehlt N; **7.** =ausser: Li et Gi. vont paiens envaïr N 138a; **8.** =ausser: L'e. a traite Q N; **9.** =ausser: forbi E; que il a fet morir N; **9—11.** El grinor chaple fait s'ensegne tenir. Qui la veïst le gentil roi ferir, Coper ces elmes et chevaliers laidir, Sanc et cervele encontre mont bolir. Paien li fuient com au lo le berbis. Par la bataille es vos poignant Gerin, Dejouste lui li vassaus Malvoisins. Des cox qu'il donent font paiens esbahir N; **9a.** Le cercle d'or li a copé parmi C D J M E P S; **9b.** La bone coife li a copé parmi (ne vaut un angevin P, ne li vaut un espi [samis E] D J E, ne li pot garantir S) C D J E P S; **10.** =ausser: Jusqu'ens ou pis l'espié li e. E P; Desci el pis S; fehlt N; **11.** =A C D S; Gib. f. l'a. et le tiers rai ocis E P; Ge. en fet III a terre

flatir N; fehlt JM; **11a.** Jusqu'es espaules (J. au braier) le branc ne resorti (li embati) CD; **11b.** Jus (Mort M) le trebuche del destrier arabi CDM; Jus les abat (trebuscent S) des destriers arrabis EPS 159d; **11c.** Li quens Remons cele part est (e. c. p. JPSN) ganchiz CDJEPMSN; **11d.** L'espee el poing s'a l'esqu avant mis (com chevaliers gentis [eslis S, de pris P] EPS) CD 223c JMEPS; **11e.** Fiert un paien si que mort (jus S) l'abati (que il ne pot cherir N) CDJM E 342c PSN; **11f.** Deci es dens li fait le branc salir N; **12.** =AJQ, Lucaires DEP MS, Cauor C; durement fu maris S, du senz cuida issir N; **13.** =A; mist C; piz CDEPQS; fehlt JMN; **14.** =CD; des e. masis EPS; fehlt AJMQN; **15.** =CDES; Un G. f. A; devant en mi le vis P; Va un G. (Un G. vait) tot maintenant ferir JM, Desor son elme vait un G. ferir Q, F. un des nos que il le fet morir N; **15a.** A mont ou (seur l'CD) hiaume qui d'or estoit floris (brunis DP) JCDEP; **15b.** Coife ne cercles (hiaumes MEP) n'i vaut un angevin (ne li v. un espi C) CDJMEPQ, Haubers ne elmes ne le pot garantir S; **15c.** Enjusqu' (Que dusk' S) es dens (Jusc'as espalles MEPQCD) li fist le branc (fer EP) sentir (le branc ne li mesist S) JCDMEPQS; **15d.** Si compaignon i fierent par aïr nach 16 JMS; vgl. 22; **16.** =ACDS; d. d. arrabit MEP (vgl. 21 u. 11b), devant le fil Garin Q; Mort a la terre dou cheval l'abati J; fehlt N; vgl. 21; **17.** =ausser: Ger. le v. B; forment en fu maris Q, molt dolans en devint S; fehlt N; **18.** =DQ; vint sonst; fehlt N; **19.** =A; Lucaire CMEPS, Luqaire D; en B; d' (a MQ) or fin CJMQ; escu voutis E; fehlt N; **19a.** Que fleurs et pierres (P. et f. M) contreval (aval en DJEPM) abasti (en fist aval salir Q) CDJMEPQS; **19b.** Le cercle tranche (cope E, d'or CP) qui d'or estoit marsiz (a tranchié tot parmi C, et la coife rompit P) DCJMEPQ; **19c.** Parmi (Tranche Pt Fausse Q) la coife del blanc (bon E) hauberc tresliz CDJM 253a EPQ; **20.** =ausser: le fer li e. P; fehlt N; **21.** =ADEP; d. d. o il sist CJ MQS; a la terre sovin B; fehlt N; vgl. 16 MEP; **22.** =ausser: i f. autresi M, ont feru p. a. N; vgl. 15d; **23.** =ausser: un fier (fort S) a. JMS; mais sarr. n'i porent plus soffrir N; **23a.** Tant escu (hante EPQ) fraindre (fraite EP) tant haubert dessartir (et tant escu [tante lance CD] croisir EPQ SCD) JCDEPQS; **23b.** Et tant hauberc derompre et desartir CDEPQS; **24.** =ausser: Maint P; cheïr D; Li forrier sont maté et desconfit N; **25.** Mal de celui SN; qui en eschapast (-pait E; i remancist J, en estordist P) vis CJEPN, qui v. (ainc S; c'onques A) en e. DMQSA; **26.** =ACDS; Mais que uns sous JM; s. un destrier MQ; Fors un tout ceul qui c'est a voie mis N; **27.** =AM; III t. Q; de l. parmi CS, dedanz D, devant J; en s. e. flatis N; I trons . . a . . . mis EP; **28.** =CDJSQ; d'e. se departi AM, en estoit d. EP; De l'estor part fui s'en par un larris N; **29.** =ausser: c'en torne P; contremont B; le EP; fehlt N (s. 28); **30.** =ausser: ainz v. C 187a, desci S; sarrasins EP; Et est venus en l'ost des A. N; **31.** =ausser: l'amiral JMQS; de Lutis EP, fehlt N; **32.** =M; Com B, Quant Q; Voit l'amirant N; si li (le C) crïe ACJQS; ci escrïe (s'e.) PN, s'escria D 223d; a haut cri JEP; **33.** =ausser: Sire amirax N; molt e. m. E 342d; **34.** =ausser: maté et desconfist N; Vostre f. s. tuit mort et o. D; **35.** =CQ; Des J; XX miliers (m. homes EP) EPM; De XV m. BAS; que ge p. DP, c'uns departis S; parti B; n'en eschapa que mi J, n'en sont que X p. M; De bien XX m. que moi ne revient vis N; **35a.** Che sui ge voir a poi ne sui ocis S; **36.** =AMQ; par p. C, prez n'est N; de (do DN) sens n'isi (issis N) JCD; maintenant li a dit S; Li a. (Li a. l'oit) en estant est (est en e.) saillis PE; **37.** =CDJ 252d M; Isnelement N; en est en piés s. Q; fehlt AEP (s. 36) S; **38.** maintenant (gentement D, belemant M) li a dit CDJEPM; fehlt ASQN; **39.** garder C, gardés S; ne m'en (me MQS) mentir DJMSQ; por Mahon qui me fit EP, dist il li miens amis N; fehlt A; **40.** =ausser: Crestïen sire de ce soiez vos fis N; fehlt A; **41.** =A; les b. CDJMSN; s'ont les h. v. E, ci com moi est avis PQ;

41a—c. Or tost as armes franc sarrasin dist il Par Mahomet mar en ira uns vis Puis fait ses cors et ses timbres tentir Q; **42.** =M; Cant A D J E P S; il A C; Paien N; l'oïrent E P; Corent as armes paien et sarrasin Q; **43—46.** fehlen N; **43.** =A; Inelement ont les h. vesti (se sont as chevax pris D) C D J M E P S, Vestent h. lacent elmes burnis Q; **44.** =A; Et en . . . les v. D; Et en . . . lacent h. b. C J M E P; fehlt Q (s. 43) S (s. 45); **45.** =A C D M; li poins fu J; d. li brant s. forbi B, as bons brans acerins E P, laicent elmes burnis S, es chevaus sont sali Q; **46.** =A 257a S; Puis sont montez as destriers a. M, Saillent es seles des auferrans de pris J, De plainne terre est (sont P) es arçons sailliz (se sont es a. mis D) C D E P; fehlt Q; **46a.** Pranent (Prinrent P) espiez (escus E P) et leur (Les espiex p. et les Q) esquz vostiz (espíez forbis E P) C D E P Q; **47.** =A; Par J; V. C D J M E P, X. Q; ont C; rangié D; Pus sont paien en XV pars partis N; fehlt S; **48.** =A D M Q; Adonc C E P S; sor G. S; Envers G. c. a v. J, Vers nostre gent ont lor chemin empris N; **48a.** Et Gi. fu lez un abateïs N; **49.** =ausser: d. t. fors B; d. loges S; Et voit paiens venir tout un larris N; **50.** =A Q; a sa gent N; vez ci C M S N, ves la J D E P; vos A. M; les sarrasins N; **51.** =D J M S; Contre n. A E P; Vers nous en v. Q; si c. est moi a. C; fehlt N; **52.** =ausser: Il n. estuet E P; Or gart sa teste qui velt retorner vis N; **52a—g.** Ne vos doutez fet li convers Gerins Qu'il seront tuit destruit et mal baillis Li rois Gi. en apella Ge.: Partons nos gens nos eschieles ausi Je menrai l'une fet Gi. li hardis Vostre fillues aura l'autre Gerins Et en chascune XX m. fervestis N; **53.** =ausser: Et c. (il N) ont dit E P N, Chil respondirent S; tout a v. devis N.

Tirade 442.

Li rois Gerbers si ot cuer de baron,
Il chevauça vers Nerbone a bandon
3 Et vit paiens issir des pavellons,
Le roi Gerin en a mis a raison:
„Cosins", dist il „et car nos departon
6 Et nos batailles, s'il vos plaïst, rengeron!"
Et dist Gerins: „A deu beneïçon,
En quatre eschieles nostre gent departon!"
9 „Je menrai l'une" dist Gerbers „a bandon, D[a] 224a
Nostre fillués menra l'autre a fuison,
La tierce esciele menra li quens Raimons, E 343a
12 Et vos menrés la quarte après nos.
En cascune ait XX mile compagnons!" Q 199c
Et cil respondent: „Tot ensi l'otroion.
14a Chevalchiés rois! car trop nos atardons." J 253a
15 Atant s'en tornent li chevalier baron,
Gerbers devant sor Flori l'aragon,
Après Gerins cil qui tint Terrascon,
18 Et l'autre après conduist li quens Raimons,
Gerins revient cil qui fu fix Begon. C 187b
Entr'aus se fierent Persant et Esclavon;
21 Quant il s'aprocent, molt redotant se vont.

Fehlt N; **1.** =ausser: ot molt c. Q, avoit M; ki ceur ot de b. S, voit venir les felons E P; **2.** =ausser: Ki c. S; **3.** =ausser: voit E P; venir C D; au p. C; **4.** fehlt ausser: Ger. apele si l'a m. Q; **5.** =ausser: n. atiron M; **6.** =Q; rangisons C D, si renjons J, ordenons M E P; se il v. p. renjons A; eskielles ... devisons S; **7.** =ausser: Respont Ge. M, Et cil respont P; fehlt Q S; **8.** =C; En III e. E P Q; partiron D M E P Q, devison A; nos gens despartirons J S; **9.** G'en J M E P S; m. une .. li franz hom (barons S) A C D 224a J M S; L'une en iert moie o XX mil confanons Q; **10.** Vostre B D J M E P S; a bandon A C D J M E P S; Et l'autre iert vostre o ceax de no roion Q; **11.** =D J E P S; ara A C; La t. arait li proz conte R. (Ger. de Terascon) M Q; **12.** La q. arez en sile devisons A, Lautre (Après D) Gerins cil qui tient Terrascon (qui molt par est prodon J, li fis a duc Begon M) C D J M, Après la q. Ger. qui est proudons E P, Et vous la q. m. comme preudons S; **12a.** Vos menroiz l'autre cosin que le volon D; **13.** =A C J M; Et [en] ch. Q, En ch. ierent D, Ou vos aurai (iront S) E P S; confanons B; **14.** =ausser: respont E P Q; t. e. lo ferons M E P, a diu beneïçon Q; **14a.** =E P; Chevauche J 253a M Q S; Mes ch. rois ... tardon C; n. demorons A, n. delaion D, y detrions S; **15.** =C D J; c'en vinrent (vont) E P, s'esmuevent A; Adont se coitent S; li nobile b. M, lor gent devisee ont Q; **16—20** vgl. 443,1 N; **16.** =ausser: avant M; **16a.** Fis fut Garin qui tant par fut proudons E P; **17.** =J M Q S; Après le roi E P; Ge. après B; qui tenoit T. B A, c. q. tient C D; **18.** Après celui vint li prox cuens (li contes S; fut li cortois M) R. J M S, Et enaprès chevauche q. R. Q, Et après ex va li (a. vint li preuz) conte R. A D, Après Ge. qui fut fis a baron P (vor 17); fehlt C E; **19.** Daariens (Darreains D Derrieres J M) vint C Q D J M, Et par derriere A, Et l'autre tint S (vor 18); Ge. li f. B. A C D J M Q S; Ger. derrier cil qui tint Terragon E; fehlt P; **20.** Encontre ex (Encontre S) viennent A C D J S, Ensanble vinrent E P; D'autre part vinrent P. (vint paiens) et E. Q M; **21.** =D; Comm C; il a. J, aprocherent A, s'entraprochent Q, s'entrecontrent E S, il s'encontrent P, vinrent près M; molt redouté se sont A Q; s'en vont J M S.

Tirade 443.

Quant crestïen virent paiens venir,
Entr'aus se fierent, s'ont les espieus brandis. A 257 b
3 Devant les autres Gerbers li fix Garin
Fiert Codröé, un roi des sarrasins,
Son bon espié li mist enmi le pis,
6 Mort le trebuche do destrier arabi, N 138 b
Pus s'escria fierement a haut cri:
„Ferés, baron! Mar s'en ira uns vis.“
9 Et il si fisent, com il l'orent oï.
La veïssiés maint sarrasin morir,
Des abatus font la terre covrir.
12 Gerbers s'eslaisse, vait un paien ferir,
Fiert un paien sor son hiame bruni,
Desci es dens son brant li enbati,
15 Estort son cop, do cheval l'abati,
Après ce cop s'escria a haut cri:
„Segnor baron, pensés do bien ferir!“
18 Ja fussent tot li paien desconfi, J 253 b

Quant Ysorés sor Gerbert s'enbati,
En sa compagne XXX M. fervestis.
21 La veïssiés un grant abateïs.
Rois Ysorés a brocié l'arabi,
Brandist la hanste du roit espié forbi,
24 Sor son escu vait un Gascon ferir S 160b
— Arme qu'ëust ne le pot garandir —,
Son bon espié parmi le cors li mist,
27 Pus trait l'espee, s'a l'escu avant mis, M 253 d
Si fiert un autre sor son hiame bruni,
85d: Jusqu'es espaules le brant li enbati, Q 199 d
30 Mort le trebuche do destrier u il sist.
Gerbers le voit, le sens quida marir,
Des esperons a brochié l'arabi,
33 Vers Ysoré le grant randon en vint,
Il tint l'espee dont li brans fu forbis.
Ja len alast un ruiste cop ferir;
36 Mais tant i a de paiens maleïs, D[a] 224 c
Que il ne pot la presse departir.
Gerbers le voit, le sens quida marir,
38a Fiert un paien, a terre l'abati, A 257c, E 343c
39 En la grant presse par force se feri,
La se combat com chevaliers jentis.
Qui il consiut molt est pres de sa fin,
42 Paien le voient, molt en sont esbahi.
Dist l'uns a l'autre: „C'est uns diables vis.
Tornons sor lui tot ensanble a un cri! J 253 c
45 S'il estoit mors et alés a sa fin,
Le remanant priserions petit".
Tot maintenant sont cele part guenci,
48 De totes pars ont Gerbert asali.
Ja fust Gerbers en molt mavais point pris,
Quant le secort li bons vasaus Gerins,
51 En sa compagne XX mile fervestis;
N'i ot si povre, n'ait bon destrier de pris.
Entre paiens se fierent par aïr;
54 La veïssiés un tel abateïs,
Tante hanste fraindre et tant escu croissir,
Tant sarrasin trebucier et chaïr; M 254 a
57 Des abatus font la terre covrir.
Gerbers s'eslaisse, vait un paien ferir,
Parmi le cors li fait le fer sentir,
60 Mort le trebuche do destrier arabi,
Pus si s'escrïe: „Chevalier, ferés i! D[a] 224 d
S'il nos escape, nos somes mal baili".
63 Tot maintenant a trait le brant forbi,

S'en fiert un autre, c'a terre l'abati,
Cinq en a mors, c'onques ne resorti, S 160c
66 Garde a la terre, s'a un espié coisi. C 187d
Il s'abaissa, de son cheval le prist,
Par maltalent vait Ysoré ferir, A 257d, Q 200a
69 Dedens le cors li mist l'espié forbi,
Enpaint le bien, do destrier l'abati. J 253d
L'arme s'en part et li cors s'estendi;
72 Paien le voient, molt en sont esbahi.
Ja fussent tot droit a la fuie mis,
Quant i sorvint Ludemas l'arabis,
75 De tote Arabe justiçoit le païs.

1. =ausser voient E P. — Ersetzt durch: **Dont ont lor gent lor eschieles partis Gi. devant s'en va desor Flori** (vgl. 442,16) **Pus li convers pus Raimont li gentilz Li filz Begon fu derriere Gerins Et d'autre part venoient sarrasin** N; **2.** Vers ex s'eslaissent s'o. l. e. (**escuz** J Q; l. e. **ont** A C) sesiz (b. A; l. e. avant mis E P, et si les vont ferir S) sonst ausser: **A l'asembler retentist li laris** N; **3.** =ausser: Gi. devant **s'est de sa gent partis** N; **4.** =A C D, Cordroé J, Cordrouei P, Cordrouer E, **Cordroez** M, **Corsabré** Q, Codrasé S; de s. J N, des Arrabiz M Q S, pouësteïs P, **molt posteïs** E; **4a.** Cosinz germainz fu l'amirant persis N; **4b.** Desoz (Desor E P) **la bocle** li fist (feit D, a E P Q S) l'escu (escu P) croisir (croissi S, **maulmis** E P, parti Q) C D J M 253c E P Q S; **4c.** Nel (Ne E P) pot tenir (**garir** J S, aidier M) li haubers doblantins C D J M E P S; Et le **hauberc desrout** et dessarti Q; Ainz de ses armes ne pot estre garis N; **5. Le** Q; **fort** S; destrier (!) C; li m. parmi A C D E P Q; parmi le cors li mist S; **Parmi** le cors son bon (le roit) espié li mist J M; fehlt N; **6.** =A C D J S; **M.** l'abatit E P; do d. ou il sist M, du bon d. de pris Q; **devant li ou larris** N 138b; **7.** escria C E P; hautement A C D J M E P, clerement S, **durement** Q, **a hauz** criz D M Q; Pus dist: ferez ne soiez alentis N; **8.** m. en i. **uns** fif A; **por** deu qui (c'ains M) ne menti (de paradis Q) D J M E P Q S, por amor dieu merci C; N s. 7; **9.** cil A; font D J M Q N; cant A; qui terme n'i ont quis N, nel (ne J) mistrent (metent D J M E P Q) an obli C D J M E P Q S; **10.** =ausser: Lors M; tant E P; fehlt N; **11.** =ausser: D. a. vit C; Des abatus est covers li larris N; fehlt Q S; **12—15.** fehlen N; **12.** =P; et (qui S, si E) trait (tint J S) le brant forbi A C D J M E S; **Li rois G. en la presse se** mist Q; **13.** =ausser: s. s. escut b. M; Desor son elme qui fut a or brunis P; **13a.** Si l'ataindit com ja pourreis oïr E P; **13b.** Que **flors** et pierres aval (a terre D) en abati (en fait venir E; en a fait jus cheïr P) C D 224b J M E P Q; **13c.** La bone coife (Lou cercle d'or D J M Q) li **coupa** et ronpi (li a coupé [tranchiet] parmi J M) C D J E P M Q; **13d. La boenne** coiffe (Cercles ne coiffe S) ne le pot garandir (li coupa [trancha] et ronpi J M, del hauberc doblantin D) D J M Q S; **13e.** No li valut vaillant un angevin C D J M E 343b P; **14.** Dusqu'es espaules Q; le branc C D J M P Q S, l'espié E; trestot le porfendi A; **15.** =C S; a terre (en un mont E) l'a. A P E Q, **mort** l'a. sovin D, mors a terre chaï M; fehlt J; **16.** =A C J; **cest** D, **cel** M P S, son E; escriai E P; hauz criz D M S; La veïssiés ces ensaignes venir Q, **Tant en** ont jus nos chevaliers flatis N; **17.** =A M; p. de b. f. D J, p. **dou recoillir** E, or p. de (del) f. P S; Ferez baron por amor dieu merci C, **Et froissier lances** et sarrasins cheïr Q; fehlt N; **18.** =ausser: vaincut et d. Q; **19.** =ausser: descendi D; a brochié l'arrabi E P; Quant li sorvint Aquilon de Lutis N; **20.** =C D J; XX mile A M P Q; sarrasin S; de chevaliers XX m. E; **Qui avec lui** ot XX m. Persis N; **21.** =ausser: fier a. C J M; fehlt Q N; **22.** =ausser:

Parmi les nos c'est Aquilon flatis N; **23.** =A C D J M Q; au confenon E; burni S; a l'acier poitevin B, ou li fers est brunis P, fehlt N; **24.** =ausser: De plus de VII en a les testes pris N; **25.** =A; Ainc por nule arme ne pot estre garis Q, Cui il ataint tous est de la mort fis (vgl. 41 P) N, Deseur (Desouz D J M S) la bocle li fist (fait D S) fraindre et croisir (li a frait et croissit [maulmis E P] M E P, li fraint et departi J) C D J M E P Q S; **25a.** Le blanc (Et lo M S) hauberc desmailla et rompi (desrout et desartit M E P, derompre et dessartir S) C D J M E P S; **26—30.** fehlen N — **26.** Parmi le cors son (le P) bon (roit C P S, roat E) e. li m. (s. e. li a mis J M) A C D E P S J M; fehlt Q; **26a.** Plainne sa lance a terre (dou destrier D) l'abasti C D J M E P Q S; **27.** =ausser: tint C; **28.** =E P; Et f. S, S'an f. C D J Q; Un a. en f. A M; parmi l'elme b. D Q, s. s. escu b. (vauti) J S; **28a.** Le cercle d'or li a colpé (percié C) parmi C D J M E P; **28b.** Nel (Ne E) pot la coife del auberc garantir (ne li haubers tenir E P) C D J E P, Ne le pot elmes ne coiffe g. S, La bone coiffe ne lo pot g. M; **29.** =A; li fist le branc santir C D Q 199d; Jusqu'ens ou pis l'espié li e. (li fist l'acier tenir) E P, Que dusk'es dens le branc ne li mesist S; fehlt J M; **30.** =A C M Q; M. l'abatit P; d. cheval D J S; arrabi E P; **31.** Voi le Ger. le s. cuide A; dou s. c. issir D J Q, tous li sans li fremi S, a po n'anrage vis C M E P N; **32—38.** fehlen A; **32.** =ausser: a b. le flori S N; Le destrier broche des esperons massis P; **33. 34.** fehlen N; **33.** d. g. r. D J M E P Q, g. alëure C; a g. r. se mist S; la vi[n]t Q; **34.** Et S; trait M; dont li ponz fu d'or fin (fu forbiz C) D C J M E P; L'escut enbrace et trait le branc forbi Q; **35.** =ausser: Ja li a. M; un molt grant c. E P; Ja fust Gi. couplé aus sarrasins N; **36.** i ot D J M E P Q S; des p. D 224c M; paiens et sarrasins Q, de chevaliers gentis E P; Quant il seurvint tant des p. au cri C, Mais entre deus trova tant de Persis N; **37.** =C J M Q S; C'onques ne N; de la presse issir E P, au paien avenir D; **37a.** Ne la grant presse il ne pot departir D; **38.** molt par an fu (m. ot lou cuer D Q) mariz C D J M E Q, a pou n'enrage vis P; Si en fu molt correciés et maris S; fehlt N; **38a.** =M E 343c P; I paien f. A 257c; qu'a C D J S; que jus mort l'a. Q; fehlt B N; **39.** =A; Entre paiens N; par aïr se f. C D J S, se ferit (combat N) par aïr E P Q N; Par grant aïr an la presse se mist M; **40.** =A C J M P; hardis S, de pris D E; Fiert et abat et trebuche et occist Q; fehlt N; **41.** =J M; il est p. A C D; de la f. A C, de fenir E; tos est de la mort fis P (vgl. 25 N), venus est a sa f. Q, a tous biens a fali S; Qui fiert sor l'iaume il li covient morir N; **42.** =ausser: tout (si) en s. e. S C; De ses cox sont paien tuit e. N; **43.** =ausser: Dïent paien N; u. d. ci A; ce est uns maufés (d.) v. Q M, comfait dyable antecri S; **44.** =A; Corons li sus (sore D; sor lui E, ansamble C) sonst; e. a un estri S, tuit seur ax a I c. C; **45.** =N; Se mors estoit M, Se il ert (est S) m. A Q S, Se cist (cil E P) est m. C J E P; et tornez a D Q; **46.** =ausser: dureroient p. J; priserons E; molt (nos M) p. E P M; **47.** =ausser: T. erranmant M, Par maltalent S; Isnelement s. a Gi. g. N; **48.** =sonst; fehlt N; **49.** f. li rois D M; a m. C; m. p. mis C D J M Q S; malement asaillis (entreprins) E P, molt soufraitoz d'amis A, detrenchiés et occis N; **50.** =ausser: Com C M; **51.** =D Q; Et avec lui N; XXX m. f. A C J M, maint chevalier de pris (gentil S) E P S; **52.** =C Q; b. ceval S; n'ëust d. A D; fehlt J M E P N; **53.** =A D; Dedanz C E P Q; Qui sor p. f. tout p. a. S; fehlt J M N; **54.** =C E P N; un (molt M) grant (fier A) A D J M Q; maint fort escu croissir S; **55.** =D J Q; T. elme A M; freste C E P, fandre M; e. partir C; fehlt S (s. 54) N; **55a.** Et tant hauberc derompre et dessartir (departir C) C D J M E P S; **56.** =C D J; T. chevalier M 254a; et morir A M Q; Mais tant i ot paiens et sarrasins N; fehlt E P S; **57.** =ausser: Contre un des nos i avoit dos Persis N fehlt E P; **57a.** De toutes pars commencent a venir N; **58.** =J M Q S; Ge. C D; lait corre A, chevauche E P; Dont point avant Gi. li filz Garin N; **58a.** Un molt grant cop par mervillox (m. p.) aïr J M; **58b.** Desoz (Desor E) la bocle li fet (fist D) lesqu croisir (li a frait et malmis E P) C D J E P Q; L'escu li a et fendu

et croissi S; **58c.** Et son hauberc li a feit dessartir (departir J; li a son espié mis C) C D J, Et le hauberc desrompre et dessartir (desrout et desarti) Q S; **59—67.** fehlen N; **59.** Dedenz le c. A; li a son espié mis D J E P M S, c'onques arest n'i fist C; fehlt Q; **60.** =A; d. d. ou il sist J, el pandant d'un (del C) lariz C D E P M Q S; **61.** =A; Avoiz s'e. D 224d, Et puis e. Q; si escrïe C, s'escria M S, escria J E P; **62.** =C D M; S'or E P; eschapent A J E P S; Que ne s'en gabent li cuivert Arrabi Q; **62a—e.** Entr'aus se fierent cens autre contredit Grans cous se donnent sor les escus votis Destre et senestre requiert ces anemis (Desor les boucles les ont frais et malmis) Et son escu mit par (Son escu mist Girbers) devant son pis Le cheval broche des esperons d'or fin E P; **63.** =A S; retrèt l'espié a li C D J M; Et trait le branc qui bien estoit forbis E P; L'espiel retrait del felon sarrasin Q; **63a.** En la presse entre a loi d'ome hardi (com chevaliers gentis P) E 343d P S; **64.** Si f. M, Et f. A P S; un Turc P; Un autre f. E; si que (que il M) mort l'a. C D J M E P Q S; **65.** =A, ainz que l'espié fausist (faillist J Q) C D J P M Q S, au bon branc acerin E; **65a.** Unques nul arme ne li (les D E, le J P) pot garantir (garir C) C D J E P; **66.** =A; Puis tret l'espee don li ponz fu d'or fin (ert forbiz C; au coutel asserin M) C 187d D J M Q S, Cui il consiut que ne le mete a fin E P; **67.** de sor ch. A; fehlt sonst; **68.** =A; Fiert Ysoré seur son hiaume burni C D J E P M Q 200a S, Fiert Aquilon du branc d'acier forbi N; **68a.** Que flors et pierres a terre (aval E P M) en (contreval S) abati C D J M E P Q S; **68b.** Le cercle d'or la (et Q) coife li (et la c. E P S) ronpi (li a colpé parmi D J) C D J E P S Q; **69.** =A; Desci es danz (Dusqu'es espaules S) li fist le branc (l'acier E P) santir (lo branc li ambatit M S N, trestot le porfendi J, l'a fendut et parti Q) C D J M E P S Q N; **70.** Estort (Estant C) son cop C D J 253d M E P S Q N; du cheval A C, a terre D J E P S; mors chaï M; si a le Tur ocis Q, mort l'abat ou laris N; **71.** =ausser: s'en va M E P Q, fehlt N; **72.** =ausser: tuit (si E N) en s. (s. toz N) e. C J E N; **73.** =A J M; Ja fuissient (Ja se fuset C) t. (Turc N) a (ens en Q) la f. (voie D, grant f. E P) m. (remis S; et paiens desconfist N) C D E P S Q N; **74.** Com B C; il s. C; Ludenas C D J Q, Ludinas A M S, Lorquenas li gentis E P; Q. Canamont i vint toz ahatis N; **74a.** Et avec lui bien VII m. Persis N; **75.** =ausser: Arable E P, Espaigne D Q; justice Q.

Tirade 444.

Desconfit fussent li paien desfaé,
Ja d'aus trestos ne fust uns escapés,
3 Quant Ludemas i vint tos abrievés,
En sa compagne maint sarrasin armé.
Ludemas sist o destrier sejorné,
6 Brandist la hanste do pegnon de cendé,
Un Tolosan fiert en l'escu doré,
Desor la bocle li a frait et quassé,
9 Le blanc hauberc derot et depané, M 254b
Parmi le cors li a l'espié passé,
85e: Enpaint le bien, si l'a mort enversé.
12 Gerins le voit, forment len a pesé,
De lui vengier fu bien entalentés,
Il tint l'espee al poing d'or nöelé, D[a] 225a, E 344a
15 Fiert un paien sor son iame jemé,
Qu'il a le cercle tres parmiliu copé,

Desci es dens li a le branc colé,
18 Estort son cop, si l'a mort craventé.
L'arme de lui enporterent mafé.
[Mauvoisins fu lez Girbert acoutés,
21 Si li a dit par molt grant amisté:
„Sire Girbert, por deu de majesté
J 254a: Molt avés ci prodome recovré". N 138c
24 Et dist Gerbers: „Vos dites verité.
Poigniés avant et si le secourés
Por amor deu qui en crois fu penés,
27 Que il n'i soit honis ne vergondés!
Je nel vodroie por l'or de II cités".
Dist Mauvoisins: „Si com vos commandés".
30 A icest mot est cele part tornés, C 188a
Brandist la hante au confenon fermé,
Fiert un paien sor son escu listé,
33 Desouz la boucle li a frait et tröé
Et le haubert desrot et depané,
Parmi le cors li a l'espié passé, Q 200b
36 Plaine sa lance l'a mort acraventé.
Rois Ludemas a le cop esgardé,
Voit celui mort, si len a molt pesé,
39 Garda a terre, s'a un espié trové.
Il s'abaissa, de terre l'a levé, S 160d
Puis laisse corre le destrier sejorné,
42 Brandist la hante o le fer aceré.
Et Mauvoisins revint toz abrivés, D[a] 225b, E 344b
Mervillox cox se sont entredoné
45 Sor les escus, qu'il les ont eströés. M 254c
Li paiens brise son espié au joster,
Li Mauvoisin n'en est mïe quassés.
48 Au paien a son blanc hauberc fausé,
Parmi le cors li a l'espié guié,
Mort l'abati envers enmi le pré.
51 Girbers le voit, s'en a un ris geté,
Si li a dit par molt grant amisté:
254b: „Mauvoisins, frere, por deu de majesté
54 De tex cox faire te sai ge molt bon gré.
Se ge vif longues, il t'iert guerredoné".
A icest mot a le destrier hurté
57 Et tint l'espee dont li brans fu letrés;
Cui il consiut a sa fin est alés.
Paien le voient, tuit sont espöenté;
60 Ja fuissent tuit a la fuie torné,
Quant i sorvint li paiens Malatrés,
En sa compaigne XX mile Turs armez.

63 Rois fu d'Aufrique, si tint les erités,
Mahomèt jure qui est ses avöés
Qu'ancui fera crestïens toz irés:
66 Tuit i seront ocis et decoupé.
L'escu enbrace, si a l'espié branlé,
I Tolosan fiert en l'escu listé,
69 Desoz la boucle li a frait et tröé
Et le hauberc derout et depané,
Parmi le cors li a l'espié passé,
72 Mort le trebuche devant lui ens el pré. C 188b
Gerins le voit, a poi n'est forsenés D^a 225c E 344c
— Ses hom estoit et de son parenté —,
75 De lui vengier fu molt entalentés,
Il esperone le destrier sejorné,
Molt durement le fait li ber aler, M 254d
78 Brandist l'espié au confenon fermé, Q 200c
Sor son escu va ferir Malatré,
Desoz la boucle li a frait et tröé.
81 Fors fu l'auberz, maille n'en pot fauser,
La lance brise, li trons en est volés.
254c: Et cil fiert lui de l'espié nöelé,
84 L'escu li perce, l'auberc li a fausé,
Mort le trebuche aval enmi le pré.
Girbers le voit, a poi n'est forsenés,
87 Il le regrete, com ja oïr porrés:
„Tant mar i fustes, frans chevaliers membrés!
Ahi Tolose, nobile fermetés,
90 Com remanés de seignor esgaré!
Biaus dous filleus, tant vos avoie amé!
Se ne vos venge, tos tans serai irés“. S 161a
93 A icest mot avoit Flori hurté,
Par devant lui a son escu torné,
En son poing destre tint le branc aceré;
96 Cui il consiut a sa fin est alés.
Devant lui garde, s'a vëu Malatré,
Bien le conut a son escu doré,
99 A haute vois commensa a crïer:
„Torne vers moi, fel paiens desfaés!
D'un itel home m'as parti et sevré
102 Dont dëusse estre servis et onorés“. D^a 225d
Quant cil l'entent, si est vers lui tornés; E 344d
103a Car il estoit si plains de grant fierté,
Qu'il ne doutoit home de mere né.
105 En son poing porte l'espee a pon doré;
Ferir se vont sor les elmes gemés. M 255a
Malatrés faut, Girbers l'a asené

108 Parmi le hiaume qui fu d'or pointurés,
Que flors et pierres en a jus craventé.
Trenche le cercle qui fu d'acier temprez, C 188c
111 La coife froisse do bon hauberc safré,
Tot le porfent jusq'au nou do baudré,
254d: Mort le trebuche qui qu'en soit aïrés.
114 A la rescosse poingnent X mil' armé;
Quant mort le voient, grant duel en ont mené,
De lui vengier sont molt entalenté.
117 Ja fust Girbers a mal port arivés,
Quant Raimons vint de Saint-Gile, li ber, Q 200d
O lui XX mile de la crestïenté.
120 La fu li chaples dolerous et mortés.
La veïssiés maint ruiste cop doner
Et tant escu percier et eströer,
123 Tant blanc hauberc deronpre et depaner,
Tant sarrasin trebuchier et verser.
Li quens Raimons lait le cheval aler,
126 Brandist la hante dont li fers fu quarrés,
Fiert un paien sor son escu listé,
Desoz la boucle li a frait et tröé,
129 Parmi le cors li a l'espié passé, Dª 226a
Mort le trebuche do destrier sejorné. E 345a
La lance brise, puis trait le branc letré,
132 S'en fiert un autre sor son elme gemé.
Paien le voient, molt en sont effraé,
Dist l'uns a l'autre: „Par Mahomèt veés!
135 Diable sont tuit li crestïené,
Contre lor cox ne puet arme durer". H
Ja s'en foïssent, ce est la verités,
138 Quant i sorvint Corsables l'amirés,
En sa compaigne maint sarrasin armé
Et IIII. rois qui l'orent amené.
141 Ez crestïens se fierent abrivé, M 255b
Maint en i ont ocis et decoupé.] S 161b

1—11. ersetzt durch: Quant Canamons fu en l'estor entrez Parmi nos gens s'enbat comme dervez Ainz que ce poindre ait li paiens finez De nostre [gent] nos a VII aterrez De coi li III nen furent ainz levé N; **1.** =ausser: sarrazin et Escleir E; **1a.** Tote (Contre E) l'eschiele (De cele e. Q) que mena (qui m. D, qu'amena CMQ) Ysorés CDJMEPQ (nach 2) S; **2.** =CM; Ja de t. AJS; nen ADS; escapé B; Ja n'en f. nus de la mort e. Q; fehlt EP; **3.** Com B, Ludinas AMS, Ludenas DQ, Ludenés J, Ludemars P, Leudemars E; il v. C; i v. t. (vint ci est) aïreis EP; Q. i sorvint L. li dervez M; **4.** =CDMQ; maint chevalier AJS; fehlt EP; **5.** =C; Ludinas AS, Ludinans M, Ludenas D J Q, Leudemars E; ou d. abrivé JS; Il vint pongnant sor son destrier armeis P; **6.** la lance D; del roit espiel quarré S, ou le fer aserei EP, dont li fers

fu (iert M) quarré A C D J M Q; **7.** =A J M S; Et fiert un T. seur son e. C; listé D E P, quarré Q; **8.** Desoz A D J P S; et trōé D J M P S, et fausei E; Parmi la b. li a l'auberc fausé Q; fehlt C; **9.** =A D J; Et le h. E P S; li ront C, rompu P; et desafré C M 254b; fehlt Q; **9a.** Ne li valut la monte d'un cendei E P; **10.** =sonst; fehlt Q; **11.** craventé A; Mort le trebuche tres en mileu del prei (del destrier abrivez M) E P M, Plainne sa lance l'abati mort ou pré J, El cors li met le bon fer acerét Q; fehlt C D S; **12.** =A C D J M Q; f. (molt) en fu ireis (aïreis) E P, f. li a grevé S, a poi n'est forcené N; **13.** =M; entalenté B; fu molt e. sonst; fehlt N; **13a.** Il esperonne le destrier sejornei E P; **13b.** Par (De) grant aïr que il fut aïreis (esprins et alumeis) E P; **14.** =ausser: Et E 344a; trait M Q S; Du branc qu'il tint rouge et ensanglenté N; **15.** =ausser: I p. f. A, F. le p. S; desor l'i. B; escu listei P; doré A C S; A au p. si ruste coup donné N; **16.** Le cercle d'or (Si que le c. A) li a parmi copé A C D J, Cercles ne coiffe ne l'a de mort tensé S; fehlt M E P Q N; **16a.** Tranche la maille (coife J) del blanc hauberc safré (dorei E) C D J E P; **17.** =ausser: D. en branz C; ne soit li b. c. S, fait li le b. couler M, l'a fendu et coupé N; **18.** =ausser: l'a jus c. C; mort l'a acraventé Q; Mort le trebuche devant lui ens en pré J; fehlt S; **19.** =ausser: enportent li maufé Q; L'ame s'en part et li cors est versés S, Paien le voient toz en sont effraé N; **20—142.** fehlen A B, dem Texte liegt J zu Grunde; **20.** =ausser: c'est E P; a G. J; adossés S; fehlt N; **21.** =ausser: p. grant humelitei E P fehlt N; **22.** =ausser: S. fait (dist) il M S; fehlt P N; **23.** =ausser: aurés J, avons P; hui C P; Et li convers Gerins s'est si provez Par tout bons lieux en dut estre honorez N 138c; **24—29.** fehlen N; **24.** =sonst; fehlt P; **25.** =C D E Q; Poingnons M; vers li P, après S; et si les J, et Ge. M; **26.** =C D, l'amor E P; fehlt M Q S; **27.** =C D P; ne s. M Q S; et v. E; ochis et decopés S; **28.** =C D; de X. M E P, d'une citét Q S; **29.** =C D Q S; Ce dit Gir. M; vos dites veritei P, volentiers et de grei E; **30.** =C 188a D E P; A icel m. Q S; alez M S; Et Mauvoisins a le cheval hurté N; **31.** =ausser: fresé D S; **32.** =ausser: si que mort l'a geté M, ke il a encontré S; Un sarrasin a si bien estrivé N; **33.** =C D P, Desor E; et fausét Q; fehlt M S N; **34.** =ausser: Que il li perce l'auberc et a faussé S; fehlt M N; **35.** =ausser: P. le pis S; Deci es denz l'a fendu et coupé N; fehlt M; **36—50.** fehlen N; **36.** =ausser: l'a jus m. craventé J P; fehlt M S; **37.** =C; Ludenas J Q, Ludinas S, Limadas M, Ludemars P, Leudemars E; resgardé J, avisé D; **37a.** Mahommèt jure qui est ces avoeis E P; **37b.** Se il nel vange il ara mal ovrei E P; **38.** =ausser: molt ot le cuer iré Q; Selle part cort de grant ire alumés P; fehlt E; **39.** =C D M; Garde a la t. E P Q; voit un e. quarré Q; Il s'abaissa s'a un e. levé S (s. 40); **40.** =C D M Q; si l'ai en haut l. (as mains combrei) E P; Ki a la terre jut [de]lés un fossé S 160d (s. 39); **40a.** Devant son pis ai son escu tornei P; **41.** =ausser: abrivé J; **42.** =ausser: l'espié J; del bon f. C; dont li fers fu quarrés Q; **42a.** Vers Malvoisin a le cheval tourné S; **43.** =ausser: revient D 225b, venoit M; vers lui irés Q; **44.** =ausser: andui donnez M; ce vont entredonneir P; **45.** qui les J C M; o. fet trōer C M 254c Q; que il l. o. trōez D, ki sont frait et trōé S, se sont entrecontrei E P; **46.** =C D M Q; ajosté J, noelei E P, aceré S; **47.** n'est frainz ne tronçonnez D M Q; Mais M. le sout bien aseneir E P, Et Malv. l'a si fort asené S; fehlt C; **48.** =D M; Au sarrasin a fait l'auberc fausser Q; fehlt C E P S; **49.** =C D; li a son roit e. M; passei E P Q S M; **50.** =M Q S; M. lou trabuche D; devant E; del destrier al joster C; fehlt P; **50a.** L'arme enporterent anemin et (L'a. de lui emporterent) maufei E P; **51.** =sonst; **52—94.** fehlen N; **52.** =C; Puis sonst; p. g. humilitei E P; **53.** =C M S; sire E P, par d. D Q; **54.** =C D; D'itel (De teil) cop M E; ferir S (nach 55); vos s. M E P Q; **55.** loing J E; bien t'iert C M P, il iert E S, il t'est D; Se longes v. bien iert Q; **56.** =ausser:

A icel E S; **57.** =D; trait M Q S; d. li ponz fu doré C E, au pong d'or nouelei P; **58.** =ausser: a la f. M; tous est a f. a. P, tout a son tans usé S; **59.** molt (si C, t. S) s. e. (an s. esfreez M P QS) D C E M P Q S; **60.** =sonst; **61.** Com il C M; uns p. C E P; Q. les secort li fors rois Q; Salatrés J D Q, defaeis E P; **62.** =ausser: XX m. fers E, maint (mil) chevalier J M; fehlt P; **63.** =ausser: Nez fu C; s'en Q; si en t. l'eritei E S; **64.** =ausser: Mahon en j. Q; ki ert S; **65.** =C D; Ancui M E P; c. molt i. P; Mort sont François ne porront escaper Q, Qu'en malan sont li crestiien entré S; **66.** =C M; Trestuit s. J, Enuit s. E P; o. et afolé D P Q S; **67.** =ausser: a l'esqu b. C; **68.** =D E P Q; sor l'e. S; doré J, bouclé M, bandé C; **69.** =C D Q; Desor ... et fausei E P; fehlt M S; **70.** =ausser: L'escut li fent et l'auberc a fausé S; fehlt M Q; **71.** =ausser: Ainc par nule arme ne pot estre tensés Q; **72.** =ausser: pardevant li el p. C 188b D M, puis la laissié aler J; **72a.** Fereis baron mar vos arestereis P; **73.** =sonst; **73a.** De Terascone tenoit les erités Q; **74.** =ausser: Cil ert ses hom et de son païs nés Q; **75.** =D M; est sonst; tous e. E P; **76.** =sonst; fehlt S; **77.** =D M 254 d; haster C; fehlt E P Q S; **78.** =ausser: la hanste M E P Q; fresé J D S; **79.** =ausser: Salatré J Q; fehlt P S; **80.** =D M P; Desor (Par seur) E C; a esquaitelei E; fehlt Q S; **81.** =Q; F. hauberc ot D M; n'en pot m. f. C D, m. n. est fausei E, n'i ot (nen ai) m. fassé M P; fehlt S; **82.** Sa E P; La l. froisse Q, Lor lances brisent M; en sont v. C D M Q S; **83.** =ausser: Malatreis torne a l'e. n. E, Et Mallatreis est d'autre part torneis P; **84.** =ausser: I. chevalier fiert en l'escu dorei P, Fiert le filluel Gi. le deraei E; **84a.** El cors li mist (met M) le panon d'or fresé (de cendel Q) C D M Q, Parmi le cors li a l'espiel passé S; **85.** =M; t. envers Q, a terre C D; pardevant lui (devant lui ens S) el p. E P S; **86—88.** =sonst; **89.** =ausser: Hai Tarasconne M, Ha Terragonne P, Hai Collongne E; **90.** =ausser: Or J C; remanreis E P; C. estes ore d. s. esgarés Q, C. esgaree de s. remanés S; **91.** =D M S; com v. C E P Q; **92.** S'or P; toz ans aurai usé M, ja serai forsenés S 161 a, le cuer aurai irét Q, jamès joie n'auré C D E P; **93.** =D; A ycel m. S; a tost F. (a le destrier E P S) h. C E P S, lait lo chival aler M; Traite a l'espee si a F. h. Q; **94.** Devant son pis E P; Son esqu a devant son piz (vis D Q; par devant lui M) t. C D M Q S; **95.** =M S; t. l'espié a. D; Tint an s. p. le bon branc a. C, En s. p. t. le bon b. a. E P; En la grant presse s'en est li rois entrés Q; Dont c'est Gi. entre paiens meslez N; **96.** =ausser: a la f. M; tout a son tans finé S; Cui il ataint mar li est encontré N; **97—106.** fehlen N; **97.** =ausser: si choisi Saletrét Q; D. l. a encontré Salatré S; **98.** =ausser: listei E P S; **98a.** Et celle part commensai a aleir E P; **99.** =ausser: li commence a c. S; **100.** =D M; Tornés J C E P S; f. cuivers d. (traïtes proveis E P) Q E P; **101.** =C D M S; tel J, tel mien h. Q; m'as hui fait desevrer M; Tu m'ais d'un h. p. et desevré E P; **102.** =ausser: devoie Q; **102a.** Qu'il essauçast o moi crestïenté D; N'aurai mais joie en trestot mon aé Q; **102b.** Dusqu'il t'estra molt chier guerredonét Q; **103.** =S; Com C M; s'est envers C D; s'a le destrier tornét Q, vers lui est enclineis E 344 d P; **103a.** Qui C D Q; molt M C D Q, si M S; de molt (tres M; plain de C D Q) ruste (grande C D Q M; engrès de grant S) f. C D M E P S, fiers et desmesurés Q; fehlt J; **104.** =M S; Qu'i J, Et D; nului de C; Il ne doute h. qui de m. seit neis (de la crestïenté) E P; fehlt Q; **105.** An sa (la E P) main tint C D Q; un baiston (le bon branc Q) acerei E P Q; fehlt M S; **106.** =C D M 255 c; s. l. e. dorés Q, par molt ruste fierté E P, des espieus nöelés S; **107.** =ausser: Maulatrés J, Salatrés S, Li paiens P; Mais il faillit E; Li rois Ge. ra feru Malatré N; **108.** =C; Desor P; son h. E P S; q. d'or (tous E) fu p. D M Q E, qu'a or est p. P, ki fu a os gesmé S; fehlt N; **109.** =ausser: en fait jus avaller M; fehlt P Q N; **110.** =M; q. fu d'or (d'or fu) pointurés J Q, q. fu a or gemmé C, q. d'acier fu tramprez D; T. la coffe par molt ruste fiertei (del blanc haubert safrei) E P, Cercles ne elme n'a contre lui duré

S; fehlt N; **111.** fause C M, ront D Q; d. blanc h. M, et son h. C, del h. c'ot D, s'a le h. Q; fausé C D Q; fehlt E P S N; **112.** =C D M Q; enfresi (entr- E) qu'el (el S) b. E P S; Parmi le cors li a le fer passé N; **113.** =M Q; qui que an soit iré C D, cui qu'en doie peseir E P, del destrier sejornét S; fehlt N; **114.** =ausser: Por lui secourre S; vienent N; XX E, cent C D, vindrent II m. J; **115.** =D E P; Com C M; il le J; virent Q; g. d. en a m. C, forment en s. iré Q, molt en sont aïré (effraé) J S, molt lor en a pesé N; **116.** =ausser: est toz e. C, ont il grant volenté S; A Ge. salent environ et en lé N; **117.** =C D M S; a grant meschief tornés Q, malement atorneis E P, mors ou desbaretez N; **118.** =ausser: Com M; a VII mil ferarmez N; **119.** =C D; X m. M E P Q; de chevaliers menbreis (armé S) E P S; de sa gent bien armés Q; fehlt N; **120.** =C D M Q; La fust J; Dont fu l'estor dutout renouvelez N, Se la fussiés se sachiés de (je vos [di] por) vertei E P; fehlt S; **121—133.** fehlen N; **121.** =C D Q; M. r. c. y v. d. S, Les (Maint) rustes coup i oïssiés d. E P; fehlt M; **121a.** Tant bon (Et maint P) espié (Et mainte espeie E S) i(l) veïsiéz (enprès les heus S) paser (quasser D S; et brisier et froueir E P) C D E P S; **122.** =C; Et maint E P S; peçoier (et percier S) et tröer (quasseir E P) D E P S; fehlt M Q; **123.** =D; Et tant h. J; T. bon h. d. et desafrer C; fehlt M E P Q S; **124.** =ausser: Tant chevalier E P; fehlt M; **125.** =sonst; lat J; **126.** =C D; h. ou le fer acerei E P Q S; fehlt M; **127.** =ausser: enmi l'escu dorei E, par andeus les costez C; **128.** =M; Desor E P; l'a percié C D; et faucei E; Ainc par nule arme ne pot estre tensé Q, Que il l'i a et perchié et t. S; **128 a b.** Et molt bien l'ai a II mains (A ces II m. l'ai m. b.) acenei Grant coup li donne desor l'escu bouclei E P; **129.** =ausser: cor J; fehlt Q; **129a.** Tot estandu l'abatit mort el preï E P; **129 b.** Et li destriers est d'une part tornés P; **130.** =sonst; fehlt S; **131.** =M; La hante D; s'a t. C, si t. E Q S; li trons en est volleis P; **132.** =D; Si E P; dorét Q; esqu listé C; Un autre an fiert lo chief an fait voler M, Et fiert un autre si l'a escervelé S; **132a.** Dusqu'es espaules l'a fendu et copé Q, Tot lou porfant jusqu'au neu dou baudré D; **132b.** Li cors trebuche l'ame emportent maufé D; **133.** =ausser: si en s. E; **134.** =D Q; por M. P; mon dé C M E P; mal sommes arrivé S; Dïent paien: mar nos est encontré N; **135.** =ausser: A c. diaubles soient tuit commandei E P, Se sont trestoz anemis et mauffé N; **136.** =ausser: lor cop M; n'a arme pöesté N; hier beginnt H; **137.** =D H Q; Jai an f. M E, Il c'en f. P; ja est çou v. S, trestoz sans arester C; Paien s'en fussent lors en fuie torné N; **138.** =ausser: Com C M; sor aus vint J Q; Corsuble sonst; **139.** =ausser: maint chevalier S, mil chevalierz M; XXX mil Turs a. Q; fehlt N; **140.** =C; O q. r. M; amenés J, arriuez M; que il ot a. D E P H S, qui sont de lui fievét Q, paien ou lui monté N; **141.** =ausser: Et crestïen C E H, Entre no gent Q; i f. a. E H, f. toz a. N; **142.** =M; Tant C; i ot C D; M. en ont mort E P H Q S 161 b; o. et afollei E P H Q; fehlt N.

Tirade 445.

En mal point furent paien et sarrasin; J 255 a
Ja de l'estor n'en escapast uns vis,
3 Quant l'amirans a ce secors i vint,
En sa compagne dis mile fervesti A 258 a
Et quatre roi qui furent si cosin.
6 Es gens Gerbert se fierent par aïr;
La veïssiés un estor esbaudir,
Et d'uns et d'autres en i covint morir.

9 Ja fust Gerbers trop tart al repentir,
Quant en s'aïe vit son cosin venir,
En sa compagne XX mile fervestis. D[a] 226 b
12 La veïssiés un grant abateïs:
Gerbers s'eslaisse, si a l'espié brandi
Et fiert un roi devant enmi le vis,
15 Le bon espié li mist parmi le pis,
Mort le trebuche do destrier u il sist.
Voit le Corsables, a poi n'esrage vis,
18 Le cheval broche des esperons d'or fin
Et vait ferir le senescal Gerin,
Desor la bocle li a l'escu croissi E 345 b
21 Et le hauberc derot et desarti,
Le bon espié li mist parmi le pis,
Mort le trebuche enmi le pré flori,
24 [Plainne sa lance a terre l'abati.
Molt en pesa au valet Mauvoisin,
Le cheval broche des esperons d'or fin
27 Et fiert un roi sor son elme bruni,
Que tot li a et barré et malmis.
Deci es dens le branc li enbati,
30 Mort le trebuche enmi le pre flori.
Li cuens Raimmons ne s'est mis en obli,
Fiert un des autres, si que tot le fendi. M 255 c
33 Voit le Corsables, a poi de sens n'issi,
Cele part vint de maltalent espris
J 255 b: Et fiert Raimmon do bon branc acerin
36 Amont en l'erme ou reluist li ors fins,
Le cercle trenche, la coife li ronpi,
En la cervele le branc li enbati, D[a] 226 c
39 Mort le trebuche do destrier arrabi;
Li cors s'estant et l'arme s'en parti. C 189 a
Girbers le voit, a poi n'enrage vis,
42 De maltalent li enflame li vis,
Broche Flori des esperons d'or fin
Et fiert Corsable sor l'escu a vernis
45 — Escus ne hiaumes n'i vaut un angevin —,
Mort le trebuche do destrier arabi.
Paien le voient, molt en sont esbahi,
48 Dist l'uns a l'autre: „Nos somes escharni.
Se plus i somes, nos somes tuit traï.
Tornons arrieres sans plus de contredit“!]
51 En fuies tornent paien et sarrasin,
Gerbers après entre lui et Gerin.
Cil de Nerbone virent paiens venir,
54 Tantost se corent armer et fervestir,

De la vile issent et furent bien garni,
Paiens encontrent, si les vont envaïr
57 Et d'autre part Gerbers li fix Garin,
Sore lor corent a force et par aïr.
La veïssiés maint sarrasin morir. N 138d
60 Mal soit de cel qui en escapast vis M 255d
Ne mais que cent c'a la fuie sont mis! A 258b
Cil les encaucent qui nes vuelent guerpir
63 Josc'a une eve, dedens les font salir; J 255c, Dª 226d
La furent tot noié li sarrasin.
Donc s'en retorne li bons vassaus Gerins,
66 Dedens Nerbone s'en entre li marcis;
Pus en monterent o palais segnori.
Et encontre iaus vint la fille Aimeri,
69 Bele ert et sage, ainc plus bele ne vi,
Ele salüe Gerbert le fil Garin:
„Sire", dist ele „bien pussiés vos venir!
71a De dame dieu vos rent V. C. mercis;
72 Que bien m'avés aquité mon païs".
Entre ses bras la prist li fix Garin,
„Bele", dist il „ce me vient a plaisir".
75 A icest mot le laissierent ensi,
B 85f: Les mors ont fait en la terre enfoïr.
Raimon le conte et le filleul Gerin
78 A fait Gerbers aporter devant li,
Pus les a fait molt bien ensevelir: E 345d
79a Si les covrirent de II pailes porprins
Et l'endemain, quant il dut esclarcir,
81 Vont al mostier por le service oïr, C 189b
Après la messe font les cors enfoïr,
Pus retornerent o palais segnori.
84 Dui archevesque qui molt sont de haut pris
Prisent la dame qui molt ot cler le vis,
Si l'en menerent devant le fil Garin,
87 Tot maintenant l'en ont a raison mis:
„Pren ceste dame, bons rois pöesteïs! M 256a
Ainc de tes ieus plus bele ne veïs; A 258c
90 Tos sera tiens Nerbone li païs". J 255d, Dª 227a
Gerbers l'entent, s'en a jeté un ris,
Il en apele le bon vasal Gerin:
93 „Que me loés", dist il „sire cosins?"
„Prendés le, sire!" li rois Gerins a dit,
„Ves la pucele com a cors segnori!
96 N'a home en France qui tant soit de haut pris,
S'il n'avoit feme, que bien ne le presist". S 161d
Gerbers l'entent, molt joians en devint

99 Et enaprès en riant li a dit:
„Sire“, fait ii „par deu qui ne menti
Tos vostre bons en sera acomplis“.

1. =A C; Au mal an Q; fussent D J M E P H Q S; Li sarrazin estoient desconfit N; **2.** =ausser: Ja de la place J; fehlt N; **3.** =A; Com B C M, l'amirant C, -ralz M N, -rés S; a cel J M S; s. lor v. J N; a icel s. v. D Q, et ces freires i v. E H, Corsubles i sorvint P; **4.** =C D J M; c. mile f. E P H, de chevaliers X mil A, XXX m. Arrabis (sarrasin) Q S; Et avec lui bien X mile Persis N (nach 5); **5.** =ausser: q. f. sarrazin (ci anmi P) D Q P; A IIII rois de paiens fervestis N; **6.** =ausser: Et g. C; As crestïens M; ont feru p. a. N; **7.** =ausser: v. fier e. e. M Q; nach 11 N; **7a.** Tant ante fraindre (fraite E P H) et tant esqu croisir C D J E P H Q S; **7b.** Tant bon (blanc D J E H) hauberc derot (deronpre E H) et dassartir (-rti D P) C 188 d D J E P H; **7c.** Tant chevalier parmi le cors ferir (trebuchier et morir E P H) C D Q E P H; **8.** =A P; Et d'un B; il convint a (i c. molt J Q) m. C D J Q, en c. a (contre terre S) caïr E H S; fehlt M N; **9.** =ausser: a tart C; au departir S; en molt mal point assis Q; Ja f. trop t. G. a r. M, Ja f. li rois Giberz au desconfir N; **10.** =A C E P H; Com B; au secors D; voit N; un c. v. J, venir son c. M; vint Ger. ses cousins S; Q. vit venir la bataille Gerin Q; **11.** =C; Et avoec lui A D J M E H; X m. S; bien garniz A D 226 b J M; Bien sont emsamble XXX mil f. Q, Et Mauvoisin et le convers Gerins N; fehlt P; **12—32.** fehlen N; **12.** =ausser: Dont (Lors B) A B S; recommence la noise et li estris (et la n. et li criz) B A; un fier a. J M S, ces batailles fremir Q; **13.** =ausser: l'escu b. A; En la bataille se fiert li rois Gerins Q; **14—18.** zerstört H; **14.** =E; un Turc A; d. en l'escu bis A C D J M P, sor son elme burni S; L'escu enbrace, et vait un roi ferir Q; **14a.** Desoz la bocle li a frait et (a l'escu E Q) malmis (croissit Q) C D J P E M, Q (bricht hier ab); L'escut li perce et le hauberc trelic S; **14b.** Et le hauberc derot et desarti (desafré C) C D J E P; **15.** =ausser: Le fort e. S; Parmi le cors li a son espiet mis M (s. 22); **16—21.** fehlen J; **16.** =C D E; d. arrabi A P S; Plainne sa lance a terre l'abati M (s. 24); **17.** =A; Voi le Corsable B; Corable C, Corsubles D M E P S; forment fu esmaris S; **18.** =A C D; Le destrier M; d. e. massis E P S; **19.** =sonst; **20.** Desoz A C D; li a frait et croissi A, li fet l'escu croissir C D; L'escu li perce, l'aubert li dessarti S, Sor son e. que il li fit croisir E P H; fehlt M; **21.** =ausser: Et le (son C D) h. deronpre et desartir (descroisir E) C D P E; fehlt M S (s. 20); **22.** =A; Parmi le cors li a son espié mis sonst ausser: Onques par armes ne pot estre garis M (vgl. 36 N); **23—29.** fehlen E P H S; **23.** dou d. ou il sist M; Après ce cop n'i ot ne giu ne ris A; fehlt C D J; **24—50a.** fehlen A B; Text wieder nach J; **24.** Tant contint l'ante C D; fehlt M (vgl. 16); **25.** =C D M; a v. J; **26.** =M; Le destrier C D; **27.** =C D M; **28.** anbarré et croisi C D; fehlt M; **28a.** Parmi la coife del hauberc doblantin C D; **29.** =D M; Jusqu'es espaules C; **30.** =C D M E P H S; **31.** =ausser: Puis fiert un autre S; ne se mist (met) an o. M S; **31a.** Che fu Raymon le chevalier hardi; **32.** Fier J; un Persant E P H; Parmi son elme S; que tot lo porfandi C M 255 c E P H S; F. un paien que il a consuï D; **32a.** Mort lou trabuche a terre tot sovin D; **33.** Cornubles J, Corsubles D M E P H; Corables par poi del sanc n'i. C; a poc n'enraige vis M E P H; Voi le Gerbert le sens cuide marir S, Corsuble point le cheval par aïr N; **34.** =sonst; fehlt N (s. 33); **35.** =C D; sor son helme flori M, d. branc qui fu forbis (b. d'acier forbi N) E P H N; Fiert un paien sor son escu vautis S; **36.** =C D E H; A. sur l'e. S; ou li ors fut assis P; Onques le hiaume ne le pot garantir N; **37.** =C D M P; coupe E; et la coffe (l'auberc li S) r. H E P Q S; fehlt N; **38.** =M D 226 c; Qu'en S; li fait (fist C P) le branc santir C E P H N;

39. =M; Jus le t. E P H S; d. ceval S; o il **sist C D E P H S; du bon destrier de** pris N; **40.** =E P H D; fehlt C M S N (vgl. 46**a**); **40 a. Sa** gens (Paien D S) le voient molt en sont esbahi (esjoï D) DE P H S; **41.** =N; s'en a (ot D) le cuer marri C D, le cuer an ot marri M, n'i ot ke esjoïr S; Li rois Girbers jeta un grant sopir E P H; **42.** Maudit Corsuble et dou peire et dou fil E P H; fehlt sonst; **43.** Vers l'amirant a le (son D) cheval (destrier M N) ganchi C D M N, Le chevaul broche des esperons d'or fin (e. massis S) E P H S; **44.** Cornuble J, Corsuble D E P H S; devant enmi le pis E P H, de si tres grant aïr S; Amont an (sor M N) l'iaume li (lou D) vet grant cop ferir (l'ataint de tel aïr N) C D M N; **45.** Le cercle tranche la coife li ronpi C D M, Que li haubers ne le pot garantir S; fehlt E P H; **45 a.** Ains tresperça çou k'en pot consievir S; **45 b.** An la cervelle (Parmi le cors S) li fet (fist D S) le branc (fier S) santir C D S, Deci as dans lo branc li anbati (li fet l'acier guencir) M N; **46.** Jus le t. C D M; d. d. o il sist C M, enmi lou pré flori D, en la plaice souvin S, ne li pot fere pis N; Le cuer li tranche et l'arme c'en parti E P H (s. 46**a**); **46 a.** Li cors s'estant et l'ame s'an parti C M (s. 40), L'ame s'en ist et veit a maufez vis D, L'ame de lui emportent mauffé vif S; **46 b.** Ans an enfer a droit son ostel pris M; **47.** =D M; si en s. N, esmari C; Quant paien voient lor sires est ocis E P H S; **48—50.** fehlen E P H S; **48.** n. s. malbailli C M D; Helas font il ou porons nos foïr N; **49.** n. serons t. (serommes C D) honi M C D, n. s. desconfiz N; **50.** =D; T. nos ant M; por noz vïes garir C D M; fehlt N; **50 a.** Et il si font (firent M) sanz point (plus D) de contredit C D M; **51.** =A; Tournent leur regne C, Adonc s'enfuient N; si ont l'estor (le champ C) guerpi C D J M N, por leur vïes garir S E P H (vgl. 50 C M); **52—56.** zerstört H; **52.** =ausser: Gi. les chasse et li vassax Ge. N; **52 a.** Et avec aus (lui J) lou valet (vasal C) Mav. D C J M E 345c P; **52 b.** Et de leur gent i (il C) queurent (g. troverent E, g. avec aus P, g. i poignent D) XV (IIII D; plus de XIIII S) mil C D J E P S 161c; **53.** =ausser: voient N; fuïr A M S N; **54.** =ausser: se vont A; fehlt N; **55.** =ausser: forni et S; b. gari C; armé et fervesti N; **56.** =ausser: si l. (lor cors E P) ont envaïs J E P N; **57.** =ausser: Avecques aux C; **58.** =J; cort A; par f. sonst; fehlt N; **59.** =ausser: tant s. E P H N 138d, m. chevalier J; **60.** =ausser: M. s. d'icel D, M. de celui S N; ki en escape v. S; **61.** =A J M; qui en f. E P H, qu'a la voie C D; ki sont en fuies m. S; Fors que V C qui ont la f. enpris N; **62.** =D M; qui les C; vorrent g. A; cui damedex aïst J; Et cil après par mervillous aïr E P H S; Gi. les chasse et sa gent par aïr N; **63.** =ausser: d. le f. flatir J 255c, ou l. ont fet s. N; **64.** =sonst; **65.** =A; Lors B M; s'en retornent (tornerent P) C D J P, retournerent S, retorna N; et Gerbers et Gerins D S, la megniee Gerin sonst; **65 a.** Il et Gerbers et li preuz Mauvoisins A; **66.** antrerent (en [s'en D] entrent J D) an la (e. la fort E) cit C D J E P H S; En N. entrent la cité signoril (une cité de pris) A N, Puis an antrerent en N. la cit M; **67.** =ausser: An el palais la desor se sont mis M; fehlt A N; **68.** Encontre va A M, Encontr'aus (-re J N) vint C D J E P H S N; la f. Naimeri (Haimmeri E H, Aimmeri P S) C D J M E P H S, la pucelle gentils A N; **69.** =A C D; Proz fut (est) M S, B. est J E P H; onc D; ci b. P; onques teille ne vi E H; fehlt N; **70.** =sonst; fehlt N; **71.** =ausser: Dist a Girbert N; **71 a.** =ausser: v. an r. C. m. M; fehlt A B; **72.** =ausser: Car M S N; vos m'a. N; Molt m'a. fait bial secors et gentil B A; **73.** =sonst; fehlt N; **74.** =ausser: Dame C S N; fait il J; Jesus vos beneït M; **75.** =ausser: A icel m. P, Ycelle nuit S N; les l. e. C, demourerent ensi S; **75 a.** Jusqu'al demain que li jors (q. j. [il] fut M J) esclarci C D J M E P H S N; **76.** =ausser: Que l. m. firent (Qu'il font l. m.) D N; t. covrir J; fehlt P; **77.** =D E P H; et son f. C J M S; aussi S; qui molt fu segnoris B A, qu'il soloient cherir N; **77 a.** De Terrasconne le sien filuel Gerin A; **78—82.** fehlen N; **78—83.** zerstört H; **78.** =A C D J S; En f. E; molt bien ansevellir M; **78 a.** Que mort avoient paien et sarrasin A; **79.** =ausser: P. si l'a fait B A; richement sevelir E; fehlt

M; **79a**. =DJ; Et M, Puis C; Si sont covert EP; p. de pris (macis) CM; fehlt BA; **80**. =ausser: A l'e. BD; com BC; que jors (quant il) fut esclarcis MS, q. il d. ajornir P; **81**. =sonst; **82**. =AD; le c. BCJ, l. mors P; sont dou mostier parti E; **83**. =CDMS; P. s'en retornent B, s'entornerent A, remonterent EP, sont monté J; P. sont venu sus le p. voutis N; **84**. =AJ H; III a. M, VII a. EP; q. furent D; de grant p. CD; si com moi est avis S, si ont la dame pris N; **85**. =J; Mainent S; q. tant ADM; a c. MEPHS; le cuer fin B; q. ot tant le cler v. C; fehlt N; **86**. =DM; Si la m. CJEPH, En piés esturent S; Et la presentent Gi le f. N; Devant Ger. l'amainnent le marchis A; **87**. =ausser: l'ont il a r. m. S; fehlt N; **88**. =ausser: frans r. p. J, gentis r. poteïs CN; **89**. =ausser: si jante ne v. M; p. b. riens ne veïs S; En nulle terre p. b. je ne vi N; **90—93**. fehlen N; **90**. =J; Si s. t. S; Nerbonois ACMEPHS; a tenir AEPH; Si seras sires de trestot cest p. D 227a; fehlt N; **91**. =CDS; G. l'oït EPH; si a JM; toz joianz en devint A; **92**. =ausser: Il apellai P; **93**. Qu'en ACD, Le S; loez vos ACDEPHS; fait il A; Que volés vos dites s. c. J; fehlt M; **94**. =CDJ; P. la dame A; ce li dit Mauvoisins M, Ger. li rois a d. EH, Ge. li respondit PS; Je le vous los couzins ce dist Gerins N; **95—97**. fehlen N; **95**. =CDJMS; V. quel p. M; p. al gent c. BEH; fehlt AP; **69**. =M; el siecle ACJEPH, el mont S; tant par soit CS; de h. lin CDS; **97**. Se n'a. f. EPH, Puis qu'il vuet (n'a M) f. DJM; que il ne la p. ACDJ; **98**. =AJ; Gibers l'oït EPH; tot joianz CDMEH; lïement li a dit S, si a gité un ris N; **99—101**. fehlen N; **99**. erranment A; respondi CDMEPH; Et puis a. en a gité un ris J; fehlt S; **100**. Cousin f. il A, S. cosin CDJMEPH; por d. JMEPH; c'ains ne m. M; fehlt S; **101**. =ausser: T. vos voloirs M; Et j'en ferai tout a vostre plaisir S.

Tirade 446.

Sus o palais estut Gerbers li ber,
O lui Gerins que il dut tant amer
3 Et Mavoisins qui molt fist a löer.
Dui archevesque que dex pusse saver,
Prisent la dame o le viaire cler,
6 Al roi Gerbert le mainent presenter:
„Prent ceste dame jentis rois honorés! E 346a
7a Il n'a si bele en la crestïenté,
Tote sa terre auras a governer“.
9 Gerbers l'entent, si respont comme ber:
„Segnor“, fait il „ce ne voel refuser“.
Il le reçut volentiers et de gré.
11a N'i ot nul terme ne pris ne devisé,
12 Tot maintenant sont al mostier alé;
La l'espousa li fors rois honorés.
13a Granz fut la joie qu'il i ont demené;
b Tot maintenant asisent au disner,
c Bien sont servi, ne fait a demander. M 256b
e Après mangier sont en estant levé,
Grant feste font li chevalier menbré
g Et li borjois contreval la cité
h Et les puceles et li biau bacheler.

i Assés i ot dancié et quarolé, C 189c J 256a
l Et quant fut heure, si alerent soper;
Après se vont li baron reposer.
En une cambre coucha Gerbers li ber
15 Avec s'amïe la bele o le vis cler, A 258d
Se il li plot, s'en fist sa volenté.
Al matinèt, com il fu ajorné,
18 Se sont levé li chevalier membré;
Gerbers se lieve, s'est al mostier alé,
19a Après la messe rest el palais montés.
Ne vos auroie a nul jor aconté
21 Tote lor uevre, comment il ont ovré;
Mais tant en sai dire la verité:
Huit jors sejornent en la bone cité,
24 Et al nuevime se sont tuit desevré,
Vait s'en Gerbers, n'i vot plus demorer, E 346b
A un franc home lait sa terre a garder,
27 Et il s'en vait o s'amïe al vis cler
Et Mauvoisins et Gerins li senés.
Tant ont ensemble chevaucié et erré,
30 Qu'en Terrasconne cele bone cité
Entre Gerbers sans point de demorer...

1. =J P; Ens el p. E H; s'estut A C D M E H S, estoit N; **2.** Les lui D J M E P H S; pot (doit C) t. (molt A C) a. A C D M E H, ot amenei P; fehlt N; **3.** =C D J; qui tant A M P; fait A E P H; cui dieus puist bien donner S; fehlt N; **4.** =A C D M E H; Un a. J; cui d. croisse bonté J P, qui sont plain de bonté S; Ou l'arcevesque a la dame mandé N; **5.** =ausser: Prennent A C D E H; fehlt N; hier bricht H ab; **6.**=A C D J M; l'alerent E P, la vinrent M, le vorent S; Au r. G. qui la reçut a gré N; **7—11.** fehlen N; **7.** =A J; r. coronnez D C M S; frans chevaliers menbreis E 346a P; **7a.** = ausser: n'a plus C S; fehlt B A; **8.** =ausser: Tout Nerbonnois S; arez A; **9.** G. l'oï A; fehlt sonst; **10.** =A; Sire B; Gir. respont C D J M E P S; je nel S, ne la E P M; quier r. B; **11.** =sonst; **11a.** =C D J E; Il n'i ot t. N; N'i ot plus M S; fait S; ne dit M S, ne mis P; ne quis ne demandé N; fehlt B A; **12.** =ausser: Mais m. M; fehlt N; **12a.** Bien i esturent tant que l'en ot chanté D; fehlt N; **13.** La l'e. Gerb. li gentils ber A C M E P S; veiant tot son barné D; Le jor meïsmes a Gi. espousé N; fehlt J; **13a—m.** fehlen B; **13a. b.** fehlen P N; **13a.** que il A C E M; c'om y a S (vgl. 19c); Après la messe sont el palès monté D (vgl. 19a); **13b.** =A M; s'a. C E; au soper C; Assis s'i sont; quant il orent lavé D, Quant il fu tans assis sont au digner S; **13c.** =J A C M 256b E P S; Pus s. s. ou palais honoré N; grant joie i ont mené D; **13d—h.** fehlen N; **13d.** De pluseurs mès i orent au digner D 227b; **13e.** =J C M E; s. des tables l. A, resont en haut l. S; Quant ont mangié en e. s. l. D; fehlt P; **13f.** =J C D M E; G. joie J; en font S; Quant ont mangié P; **13g.** =J C D M E P; Bourgois et dames S; **13h.**=J C D M P; Nes les p. E; fehlt S; **13i.** =J D E P S M; dames au queroler C; Et après ont chanté et querolé N; **13k. l.** fehlen N; **13k.** Cil escuier ont as chans bohordé D; **13l.** =M; Quant il fu C J E P; termes J, tans E P; si s'a. D; Après les viespres sont assis au souper S; **13m.** =J C D; Et a. se v. M; c'en v. E P; Et puis après alerent r. S, Après souper sont alé r. N; **14.** =C D J M E

P S; couche B; Lez s'espousee se just N; en ont Ger. mené A; **15.** =A 258d D M E; A. sa fame C J S; qui tant fet a loër C; Et avoc lui s'amïe o le v. c. P; fehlt N; **16.** =A C D J; Et s'il li p. M; fit en sa v. E P; Cele nuit fu Anseïs engenrés S; fehlt N; **16a.** Li preus li saiges ki tant par ot bontés S; **16b.** Qui puis greva ses anemis mortés S; **17.** =C M; cant A D J E P S; li jors parut clers J, il dut ajorneir E P; Jusc'au demain que jors fu ajorné N; **18.** Sont tot l. A; Se s. leanz (Que l. s. N) li ch. levé sonst; fehlt S; **19.** =ausser: a m. est a. M, et o lui ses barnés S; **19a.** =C D; est ou p. J E P; antrez M; Pus s'entorna tantost c'om ot chanté N; **19b.** La messe chante l'abes de Saint-Omeir P; **19c.** Grans fut la joie que il ont demenei P (vgl. 13a); **20.** en un j. A, hui cest j. (h. dit ne J) C J D M E P, en piece S; raconté M E P S; fehlt N; **21.** =A; T. l. oirre (vïe) M S; Tot le convine E P; si com C M; il o. erré C D J E P S; fehlt N; **22.** =C D J M P, M. itant (de tant) s. E S; t. vos s. d. de v. A; fehlt N; **23.** =ausser: X j. E, IX j. P; sejorne M E; **24.** =D J N; Et au X sime P; Et a l'onsainne en s. E; si se (s'en A) s. d. A C J M; se sont si delivré B, sont il acheminé S; **24a.** Et c'en sont tuit en lor païs ralei P; **25.** =D E 346b P; Gir. s'en va M; n'i a (ot J) p. demoré A J S N; arester C; **26.** =ausser: A un sien h. S; la t. C E P S; **27.** a s'a. J, et s'a. sonst; fehlt S; **28.** =ausser: et G. li membrés S, li prous et li senés J M, li gentilz et li ber N; **29.** =A C D E P S; Tant ont entr' ex N; cheminé et J, esploitié et M N; **30.** Qu'a A J D M E P; Que en Espaigne S; vindrent un (al M E P) avesprer C D J M E P S; Jusqu'a S.-Gille ne se sont aresté N; **30a.** Defors (Fors de C) la vile (cit J) se logierent es prez (ou pré J) C D J M E P S; **30b.** Que an la vile (Q. par dedans E P S, C'an la cité M) ne porent tuit (ne poïssent D, nen vourent plus E P) antrer C D J M E P S; **31.** Gir. i antre C D J M E P S; san plus A C D J M E P; et li barnez C; et sa famme o le vis cler S.

GREIFSWALD. E. STENGEL.

Zur Entwickelung von *-ĭliu, -ĭlia* in Frankreich.

Wie entwickelt sich die Lautgruppe *-ĭliu, -ĭlia* im Französischen? Zwei einander widersprechende Gruppen stehen sich gegenüber, auf der einen Seite *famille, til, cil, mil,* auf der anderen *merveille, conseil, Marseille.* Eine von den beiden Gruppen muss das richtige Resultat enthalten, aber welche? Meyer-Lübke, *Grammatik I* S. 102, entscheidet sich für die letztere: *famille* scheint thatsächlich rein gelehrt zu sein, in *cil* lässt sich *i* eventuell aus der anlautenden Palatalis erklären. Wenn man diese zwei auf der einen Seite, auf der anderen *Marseille,* das aus dem Provenzalischen genommen sein kann, ausscheidet, so bleibt also zwei gegen zwei. Wenn man sich nun entscheiden muss, so wird man sich lieber für *-eil* entscheiden, da *-ĭclu* ganz sicher *-eil* giebt und wir fürs erste keinen Grund haben, in *ĭclu* ein anderes Resultat zu erwarten als in *ĭliu.* Man wird also dann *mil, til* zu erklären haben. Dies thut auch Meyer-Lübke a. a. O., *mil* sei aus *millet* rückgebildet, und *tille* (also wohl auch *til*) von *tilleul* beeinflusst; das *meil, teil, teille,* das sich auch findet, wäre die organische Entwickelung.

Namentlich die Erklärung von *mil* scheint mir jedoch nicht ganz befriedigend; denn wenn auch *mil* thatsächlich erst verhältnismässig spät belegt erscheint, so ist das bei einem Wort, das speciell den Bauernkreisen angehört, nicht zu verwundern; man wird die Erklärung wohl annehmen müssen, wenn sich keine andere bietet; aber eine nochmalige Untersuchung der Frage dürfte jedenfalls willkommen sein.

Dabei dürfte sich empfehlen, *-ĭclu, -ĭcla* vorläufig ausser Spiel zu lassen. Denn man kann wohl annehmen, dass hier eine Verschiedenheit möglich ist. *li* war höchstwahrscheinlich bereits im Lateinischen *l'*, jedenfalls schon *ly*, wie sich nicht bloss aus der Übereinstimmung der romanischen Sprachen, sondern auch aus der lateinischen Silbenmessung ergiebt[1]); *cl* musste aber erst über *gl* zu *jl*

[1]) Meyer-Lübke, *Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft,* § 132, 133.

werden und dies ist nicht gemeinromanisch, denn wir haben (Meyer-Lübke I § 488, 514, Gartner, *Rätorom. Gramm.* § 200):

lat.	**oclu**	**folia**
rum.	*ochiu*	*foaie*
ital.	*occhio*	*foglia*
mail.	*ogio* (heute *öčč*)	*foja*
sulzb.	*ǫth'*	*fö̆yǫ*
rover.	*ǫ́tšo*	*fǫ́ia*
nonsb.	*ǫ́(t)h'el*	*fö̆ya, fuǫ́ya*
Wengen (Abtei)	*edl*	*fö̆ya*
campidan.	*ogu*	*folla.*

So war in einer frühen Periode im transalpinischen Gallien das *tį* in *palatiu* zu *t'* geworden, das sich dann zu *t's*, *d'z*, *iz* entwickelte, während in einer bedeutend späteren aus dem *ct* in *factu* über *faχtu, fajtu* ebenfalls *t'* entstand (*t'* palatal wegen *traitier*). Wenn aber nun auf gleiche Weise zu einer bestimmten Zeit ein *til'u* einem *soliclu* gegenüberstand, dann kann *l'* anders auf den vorhergehenden Vokal eingewirkt haben als *cl*.

Sehen wir uns die altfranzösischen Formen an, so finden wir auf der einen Seite *merveille*, *conseil* nie mit *i*, wohl aber auf dem Gebiet, das *soliclu* zu *soloil* entwickelt (Champagne, Burgund, Lothringen), *consoil mervoille.* Für *tiliu*, *miliu* findet sich nirgends eine *oi*-Form, dagegen sowohl *til, tille*, *mil* als *teil, teille*, *meil.* Um diese Doppelform zu erklären, giebt es zwei Wege: 1) die Annahme der Analogie nach *tilleul*, *millet*, 2) dialektische Verschiedenheit. Um letztere nachzuweisen, müsste man vor allem die heutige Verteilung der Formen betrachten. Leider sind aber die einfachen Wörter meistens durch die Ableitungen verdrängt, die sie auch im Schriftfranzösischen verdrängt haben. Aber durch einen glücklichen Zufall hat sich das eine Wort in zahlreichen Ortsnamen erhalten: *tiliu.* Dieser Baumname ist schon in alter Zeit als Ortsname belegt: *locum qui dicitur Tilius* (Pard. *Diplom.* I 111, a. 528). Da das Simplex nicht mehr existiert, so sind die Ortsnamen dem Schicksal entgangen, dass sie nach der Schriftsprache umgeformt würden, wie so viele andere Namen. Da es Ortsnamen sind, deren eigentliche Bedeutung ja so bald vergessen wird, ist Analogie nach dem abgeleiteten *tiliolu* ausgeschlossen. Stellt man nun die Namen zusammen, so ergiebt sich folgendes Bild: Wir finden zunächst ein ziemlich geschlossenes Gebiet, das sich vom Mittelmeer an nordwestlich bis an die normannische Küste erstreckt, in dem der Name in der Gestalt *theil* auftritt; von einem kleineren in Seine-et-Marne und Yonne lässt sich nicht bestimmen, ob es nicht irgendwie mit diesem grossen zusammenhängt; dann findet sich nordöstlich und südwestlich von dieser Zone ein zusammenhängendes Gebiet, wo *theil* nicht auftritt; hier findet sich *thil*, allerdings nicht so zahlreich, als man es wünschen

würde und namentlich nicht so gleichmässig verteilt als *theil* auf dem anderen Gebiet, was wohl den Grund darin haben mag, dass hier die Ableitung *tilleul* früher eindrang; aber im Nordosten immerhin noch zahlreich genug, um den Eindruck eines geographisch zusammenhängenden Ganzen hervorzurufen. Also im einzelnen:

le Theil.[2])

a) *le Puech du Teil*, Nîmes, Gard
le Teil (Castelnau-de-Brassac), Brassac, Tarn
„ „ (Jouqueviel), Pampelonne, Tarn
„ „ *d'Ardèche*, Viviers, Ardèche
Saint-Germain-du-Teil, Lozère
les Theils (Gorses), la Tronquière, Lot
le Teil (Joursac), Allanche, Cantal
le Theil, St-Cernin-du-Cantal, Cantal
„ „ (Thiézac), Vic-sur-Cère, Cantal
Theil (Marcillac), la Roche-Canillac, Corrèze
„ (Champagnac), la Roche-Canillac, Corrèze
le Theil Meissac, Corrèze
Theil, Donzenac, Corrèze
le Theil (Estivaux), le Vigeois, Corrèze
„ „ (St.-Maurice-en-Gourgois), St.-Bonnet-le-Château, Loire
„ „ (le Monestier), St.-Amant-Roche-Savine, Puy-de-Dôme
„ „ (St.-Jean-des-Ollières), St.-Dier, Puy-de-Dôme
„ „ (Estandeuil), St.-Dier, Puy-de-Dôme
„ „ (Trézioux), St.-Dier, Puy-de-Dôme
„ „ Sauxillanges, Puy-de-Dôme
„ „ -*Saint-Gal*, Tauves, Puy-de-Dôme
„ „ -*Saubre*, Tauves, Puy-de-Dôme
„ „ (Château-sur-Cher), Pionsat, Puy-de-Dôme
„ „ (Pierrefitte-sur-Loire), Dompierre, Allier
„ „ Montet, Allier
„ „ (Lavaux-Sainte-Anne), Montluçon, Allier
„ „ (St.-Martinien), Huriel, Allier
„ „ (le Compas), Auzance, Creuse
„ „ (Mantes), Bellegarde, Creuse
„ „ *de Ressat* (Lépinas), Ahun, Creuse
„ „ Bonnat, Creuse
„ „ (St.-Priest-Ligoure), Nexon, Haute-Vienne

---

[2]) Ich begnüge mich mit der Angabe von Canton und Département; wo der Ort nicht selbst eine Gemeinde bildet, ist die Gemeinde nur dann in Klammern zugefügt, wenn er nicht zur Gemeinde des Kantonhauptortes gehört.

le Theil (St.-Gence), Nieul, Haute-Vienne
„ „ (Cieux), Nantiat, Haute-Vienne
„ „ (Chirac), Chabanais, Charente
Theil-Rabier Villefagnan, Charente
le Theil-du-Servant (la Chapelle-Viviers), Chauvigny, Vienne
le Theil (Fleix), Chauvigny, Vienne
les Theils (Niueil-l'Espoir), la Villedieu, Vienne
le Theil (Limalonges), Sauzé-Vaussais, Deux-Sèvres
„ „ Selles-sur-Cher, Loir-et-Cher
„ „ (Chenu), le Lude, Sarthe
„ „ (le Guédeniau), Baugé, Maine-et-Loire
„ „ *-sur-Huîne*, Orne,
„ „ (Hambers), Bais, Mayenne
„ „ (St.-Cyr), Prez-en-Pail, Mayenne
„ „ Rhétiers, Ille-et-Vilaine
Chaise-Dieu-du-Theil, Rugles, Eure
le Gros-Theil und *la Haye du Theil* Amfreville-la-Campagne, Eure
le Theil-Nolent Thiberville, Eure
le Theil (Valailles), Bernay, Eure
„ „ (Épaignes), Cormeilles, Eure
„ „ Honfleur, Calvados
„ „ Vassy, Calvados
„ „ (St.-Planchers), Granville, Manche
„ „ St.-Pierre-Église, Manche

b) *le Theil-sur-Vannes*, Villeneuve-l'Archevêque, Yonne
le Theil Coulommiers, Seine-et-Marne
Beautheil, Coulommiers, Seine-et-Marne.

Hier und da begegnet eine Nebenform *Theuil*: *le Theuil* (Corvées-les-Lys, la Louppe, Eure-et-Loir) [dazu Pluralform *les Theux* (les Étilleux, Authon, Eure-et-Loir)], *le Theuil* (Blond, Bellac, Haute Vienne); weniger sicher *Theuil* (Vausseroux, Menigoute, Deux-Sèvres), *Theuil* (Sillars, Lussac, Vienne); alle fünf Fälle merkwürdigerweise an der Grenze der Zone liegend, die sich mit Hilfe der obigen Ortsnamen für *Theil* aufstellen lässt.

Auch einige andere Namen begegnen, die Nebenformen der *Theil*-Form zu sein scheinen, die aber doch zu unsicher sind, namentlich wenn kein Artikel dabei erscheint; ausserdem fallen sie auf das bereits als *-eil*-Zone bekannte Gebiet: *le Theix* (Malleret, Creuse), *le Theix* (Darnac, Haute Vienne), *Theix* (Vannes, Morbihau), ds. (St.-Sulpice-le-Guérétois, Creuse), ds. (St.-Gênes-Champanelles, Puy-de-Dôme), *Thé* (Virigneux, St.-Galmier, Loire), ds. (Saincaise, Nevers, Nièvre), *Teils* (Drugeac, Cantal), *les Theilles* (Mornac, Charente) u. a. Wichtiger für die Dialektverteilung wären folgende, leider alle

ohne Artikel begegnenden Formen: *Thel* (zweimal in Rhône: Ouroux und la Mure), *Tels* (zweimal in Tarn: Padiès und Castres-sur-l'Agout), *They* (in Süd-Lothringen und Franche-Comté: Sorans-les-Breuray, Haute-Saône, *They-sous-Montfort* Vittel, Vosges, *They-sous-Vaudemont*, Vezelise, Meurthe), ferner *la Teille* (St.-Sauveur, Alpes maritimes), vielleicht ein Überrest des ehemalig weiblichen Geschlechts [der Baum heisst *telh* in den Alpendialekten], vgl. *Teglia* mehreremal in Piemont.

Unklar ist ferner, ob *Grateil* (Arsé-le-Boisne, Fresnay-sur-Sarthe, Sarthe) und *Gratheuil* (Lignerolles, St.-André, Eure) CRASSU TILIU darstellen; vgl. die Namen *Grabuisson*, *Gras-Busson*, *les Grapins*.

Es wären noch die Ableitungen mit betontem Suffix zu erwähnen.

Während man nun allerdings jenen Namen, die die Gestalt *Thil-* aufweisen: *la Thillaye* [TILIETA], *Thilouze* [TILIOSA], *Tillac* [TILIACU] u. s. w., besonders *le Tilleul* [TILIOLU] jede Beweiskraft von vornherein absprechen wird, da *Teill*⊥ sehr wohl zu *Till*⊥ geworden sein kann, so scheinen diejenigen mit *Teill*- beweiskräftiger. Thatsächlich finden sie sich fast ausschliesslich auf dem bereits bekannten Gebiet: *la Teillière* [TILIARIA], *Teillet* [TILI-ITTU], *le Teilleul*, *Teillay*, *Teillé*, *le Theillol*, ferner *Thelay* (Rhone), *Théléac* (Loire-Inférieure). Trotzdem würde sich auch hier nichts gewinnen lassen, wenn uns die stammbetonten Formen verlassen. Denn nehmen wir beispielsweise *Teillots* (Hautefort, Dordogne), das etwa 3 Meilen von dem nächsten sichern *le Theil* (Corrèze) entfernt ist [freilich noch viel weiter von dem nächsten *Thil* (Gironde)], so wäre es doch gewagt, dieses Gebiet ohne weiteres zum *-eil*-Gebiet zu schlagen, da ja *i* in irgend einer Gegend vortonig zu *e* geschwächt oder schliesslich TIL'- anders als TIL'⊥ behandelt worden sein kann. Ich halte mich deshalb von der näheren Untersuchung fern.

MILIU schliesslich liegt vielleicht vor in *St.-Barthélemy-le-Meil* (le Cheylard, Ardèche); MASSĬLIA in *Marseille* (Bouches-du-Rhône); im heutigen Provz. allerdings *Marsiho.*[3])

le Thil.

a) Norden und Osten.

le Thyl Saint-Michel, Savoie

les Tilles (Haute-Luce) Beaufort, Saint-Michel, Savoie (Femininform oder bloss falsche Orthographie?)

[3]) Es sind Anzeichen vorhanden, dass diese Form entweder direkt der lateinischen angeähnlicht oder der Übereinstimmung mit dem Lateinischen zuliebe aus einem Dialekt entnommen ist, der regelrecht *Marsilho* hat. In Languedoc heisst die Stadt *Marselho* neben *Marsilho* und der Kinderreim *Plòu, plòu, souleio, Fai lou tèms de Marsiho* ist nur ein Reim, wenn man *Marseio* liest (Mistral *Tres.* s. v.). Altprovz., wie es scheint, bloss Formen mit *e*: Appel *Chr.* 24_{19}, 119_{93}; Erdm. *Reimw.* 138a.

Thil Montluel, Ain
„ (Vaurenard), Beaujeu, Rhône
le Thil (Chenoves), Buxy, Saône-et-Loire
Thil sur Arroux, St.-Léger-sous-Beuvray, Saône-et-Loire
Thil (la Roche-Milay), Luxy, Nièvre
Thil-en-Auxois
Vic-sous-Thil
Nan-sous-Thil } Précy-sous-Thil, Côte d'Or
Thil-la-Ville
Précy-sous-Thil
Thil-Châtel Is-sur-Tille, Côte d'Or
le Thil (Montcresson), Châtillon-sur-Loing, Loiret
Thil Soulaines, Aube
Thonne-le-Thil, Montmédy, Meuse
Thil Longwy, Meurthe-et-Moselle
„ Bourgogne, Marne
Notre-Dame-du-Thil, Beauvais, Oise
Thil (Saleux), Sains, Somme
le Thil-Manneville, Bacqueville, Seine-Inférieure
Thil-Riberpré, Forges, Seine-Inférieure
le Thil (Claville-Motteville), Clères, Seine-Inférieure
„ „ Étrépagny, Eure
„ „ *en-Forêt* (Morgny), Étrépagny, Eure.

Hierher gehören ferner noch einige Pluralformen: *Neuville-et-This* (Mezières, Ardennes), *Thieux* (Dammartin, Seine-et-Marne), *Thieux* (Froissy, Oise), *Thieus-Houck* (Flêtre, Bailleul, Nord). Unsicher dagegen, weil eventuell auf TILIOLU beruhend, sind *Thiel* (Allier), *Thiol* (Ain) u. a., ferner *les Thiez* (Haute-Savoie), *Thyez* (Haute-Savoie).

b) Südwesten.

Tilh Pouillon, Landes
Thil Grenade-sur-Garonne, Haute-Garonne
le Thil (Masseilles), Grignol, Gironde
les Tils (Montdurausse), Salvagnac, Tarn.

Was nun die alten Belege betrifft, die sich in Godefroy s. *til*, *tille* finden, so stimmen sie, soweit die Herkunft der betreffenden Handschriften mir ersichtlich war, mit dieser dialektischen Verteilung. Man findet also *til* in pikard. Urkunden, *De l'escorche du til* bei Doon de May., *tille* ebenfalls in pik. Urkunden, Auc. Nic. 24,21, bei Mousq., Rich. li biaus, Gillon le Muisit, Lai du trot (Littré), Geste de Liège, *teil* dagegen im Reim mit *pareil* im Roman de Thèbes, *teil* in einem Ms. von Poitou. Für *miliu* sind nur zwei Belege zu finden, *mil* aus einer Urkunde von Arbois (Jura), *meil* aus einer Urkunde unklarer Herkunft. Nicht stimmt *teil: œil* Rom. du Renaut XIII 1131 in einer

pikardischen Laisse. Aber abgesehen davon, dass der Reim jedenfalls nicht genau ist, könnte der Dichter die Form einem anderen Dialekte entnommen haben. Freilich ist auch nicht ausgeschlossen, dass auch im pikardischen Gebiet irgendwo die Form *teil* bestanden habe.

Auch der heutige Stand stimmt, soweit ich aus dem hier sehr spärlich zugänglichen Material erkennen konnte. Die Schriftsprache hat neben *tille* auch *teille* in der Bedeutung 'durch Pochen von der Schabe getrennter Flachs oder Hanf', wohl etymologisch dasselbe wie *tille* 'Lindenrinde', dann 'Baumrinde' überhaupt, und als landwirtschaftlicher Begriff aus einer Gegend gekommen, wo *teille* regelrecht ist.[4]) *e*-Formen ferner in der Normandie, Haut-Maine, Poitou, Anjou, Berry. Das Lieuvin, in dem nach Godefroy *teil* gesprochen wird, konnte ich nicht finden. *teil, teir* Velay, *telh* Alpendialekt, *telh, tel* Languedoc (woneben *tilho* vermutlich aus dem Französischen), *telho* Auvergne; *tièi, tiö* im Rhodanien geht wohl auf *tiliolu* zurück, dagegen *tilh*, *til* in der Gascogne und Bearn, *tille* Doubs. Auf *til* führt schliesslich auch *tè* in den Vogesen, denn *tẹil* hätte hier *toil* werden müssen, während *il'* regelrecht zu *el'* wird (*filia*>*fey* Sancey, Metz etc. *filiu*>*fẹ* Altkirch; Meyer-Lübke I § 34). Damit stünden also die oben erwähnten *They* in Einklang. Ebenso wird im Wallonischen *il'*>*el'*; *tèi*(*e*) Grandgagn. 421 ist also die Form, die wir erwarten.

Nun darf allerdings nicht verschwiegen bleiben, dass *eil* aus *il* sich auch auf anderen Gebieten findet: im Morvan (Meyer-Lübke I. *l. c.*) und in Poitou, wo die frühesten Belege anzutreffen sind (*feille* f. *fille* in poitevinischen Urkunden von 1254 und 1271, Görl. *Fr. St.* III 57). Auch in der Haute-Auvergne findet sich ähnliches: *felha* f. *filia* Schnakenb. *tabl. synopt.* S. 178,8; 179,22. Es fragt sich also, ob nicht auch in diesen Gebieten *theil* erst aus *thil* entstanden ist. Das ist wohl möglich. Bedenkt man jedoch, dass das *theil*-Gebiet eine ziemlich geschlossene Zone bildet, in die Poitou und Haute-Auvergne hineinfallen, dass sowohl für die Endpunkte dieser Zone (Normandie; Languedoc-Provence[5]) als auch für die Mitte (Berry: *nentille* etc.) eine derartige erst sekundäre Umbildung nicht annehmbar ist, so wird man auch für die Auvergne und Poitou lieber gleich ursprüngliches *teil* annehmen.

---

[4]) Der Pariser Robert Étienne kennt allerdings noch *teil* neben *tilleul*, während Ronsard in der Franciade ein *tils* gebraucht. *tilleul* war damals wohl längst das allgemein übliche Wort, das Simplex war ein dialektischer Archaismus. Die spätern Grammatiker und Lexikographen: Lanoue, Nicot, der Pariser Oudin, der Champagner Richelet kennen nur *til*. Bei *miliu* ist *mil* die einzige den frühfranzösischen Sprachforschern bekannte Form. Thurot, *pron.* I. 267, II. 144.

[5]) Languedoc hat *filho*.

Andererseits könnte auch *il'* durch Assimilation sekundär aus *el'* entstanden sein; Beispiele dafür giebt Meyer-Lübke I § 84, 2—4; ausserdem kommen in Betracht die Basse-Auvergne und das Bas-Limousin; *orillas* Schnakenb. S. 172, *oourillo* ebda. S. 201; *boutilho* in Rouergue. Aber gerade für die Gebiete, in denen *thil* durch Ortsnamen nachweisbar ist, ist diese Annahme ausgeschlossen: Gasc. *boutelho*, *aurelho*; für Burgund ist *-ĭclu* in alter und neuer Zeit als *-oil*, *-ail* nachgewiesen; im pikardischen Gebiet finden wir *til(le)* zahlreich genug in alten Texten, z. B. im Aucassin, der doch *orteil*, *soumeil* aufweist.

Dass es also in Frankreich zwei nach den Gegenden gesonderte Resultate der Lautgruppe *ťliu* giebt, *-il* und *-eil*, glaube ich wohl endgiltig bewiesen zu haben, und darauf kam es mir hauptsächlich an. Die Grenzen dieser Entwickelung, soweit sie durch die Ortsnamen gegeben sind, könnten zwar hie und da verrückt werden, wenn sich nachweisen liesse, dass an irgend einem Ort *teil* erst sekundär aus *til* entstanden sei oder (weniger wahrscheinlich) *til* aus *teil*. Aber im ganzen grossen wird die Doppelentwickelung kaum anzuzweifeln sein.

Wie man sich die Entstehung von *til* vorzustellen habe, dürfte kaum zweifelhaft sein. Dieselbe umlautende Wirkung, die *ī* in *vigĭntī*, *fecī*, *fecistī*, *illī* hatte, konnte auf einem Teil des Gebietes auch das *l'* in *tĭl'u*, *mĭl'u* haben, sei es nun, dass sie den *i*-Laut gerettet oder ihn neu hervorgebracht hat. Ganz ebenso wirkt ja *l'* im Florentinischen (Gr. *Gr.* I 503, Meyer-Lübke, *It. Gr.* I § 69).[6]

Was nun endlich die beiden widerstrebenden Worte *conseil* und *merveille* betrifft, so ist die Erklärung nicht schwer zu finden. In Bezug auf *conseil* will ich nur noch früher sagen, dass ich es keineswegs für ein gelehrtes Wort halte, weil *n* vor *s* bewahrt blieb; die Bedeutung des Wortes erhielt das Bewusstsein eines Zusammenhangs mit der Präposition *cum* oder doch wenigstens mit dem Präfix *con-*, wenn auch kein einfaches *silium* daneben stand. Beide Substantiva stehen neben Verben, und das Verhältnis derselben zu den Verben musste von den Romanen als das eines Deverbals zum Stammverb gefühlt werden. Die Verba sollten nun freilich in der *til*-Gegend konjugiert werden:

-il', *-il'es*, *-il'et*, *-el'ons*, *-el'ez*, *-il'ent*

und sind es im Anfang wohl auch. Aber dann, als *cl* auch zu *l'*

[6]) Der Unterschied in der Vokalisation des Namens der Linde liesse sich nach Italien verfolgen; doch ist hier nicht der Ort dazu.

geworden war, gab es manche Verba, wie *someillier, appareillier*, die so konjugierten:

-ẹil',[7] *-ẹil'es*, *-ẹil'et*, *ẹl'ons*, *-ẹl'ez*, *-ẹil'ent*.

Dieser Typus, der denselben Stammvokal in stamm- und flektionsbetonten Formen aufwies, wurde bevorzugt und auf die Verba der 1. Kategorie übertragen; die Substantiva folgten.

---

[7]) So setze ich an und nicht *ẹl'*. Die champagnischen Formen mit *oi* erklären sich wohl nur, wenn man die Behandlung des *ẹ* als freies *e* ansetzt; denn wollte man sagen, dass sich aus *l'* ein *i* sekundär entwickelt hat, so müsste diese Entwickelung sehr früh stattgefunden haben, und dann würde man sie auch nach *a* also *ail'* > *ẹl'* erwarten, was ja wohl vorkommt, aber, wie ich glaube, nicht in der Champagne. Sehr wohl kann aber in den andern Mundarten, bevor *éi* noch zu *ei* wurde, das *i* im palatalen Konsonanten aufgegangen sein. Und dann ist ja nicht begreiflich, warum der einfache Konsonant *l'* (in Fällen wie *tilia*) oder die Verbindung *cl* (muta + liqu.) Deckung hervorbringen konnten. Auf *paille* etc. darf man sich nicht berufen; hier hat der palatale Konsonant den Wandel von *a* zu *e* aufgehalten, wie in *pacat* > *paie*, wo doch sicher *a* vorliegt. *ciliu* erscheint überall auf französischem Gebiet als *cil*, auch wo in *tiliu* der Umlaut nicht stattfand. Aus dem *c* kann sich das *i* nur erklären, wenn man freien Vokal annimmt, denn *eccillu* > *cel*. Man beachte, dass *aqua* die Behandlung des freien Vokals aufweist.

PRAG. EUGEN HERZOG.

Über einige Prosaschriften Florians.

(Gonzalve de Cordoue. — Estelle. — Nouvelles.)[1])

Gegenüber der meistens sittenlosen oder doch mindestens anstössigen Prosalitteratur des letzten Viertels des 18. Jahrhunderts berühren die Reinheit der Empfindung und die innige Herzenswärme in den Prosawerken Florians zwar sehr wohlthuend; aber auf die Dauer wirken sie infolge des Mangels an Thatkraft und an Leidenschaftlichkeit der Personen ermüdend. Florians Helden haben kein Seelenleben von scharf ausgeprägter Individualität; es sind Marionnetten, die uns in buntfarbigem Gewande vorgeführt werden, und die dem gesellschaftlichen Ideal geselliger Courtoisie entsprechen, das den Besuchern der Salons des ancien régime vorgeschwebt hat; verliebte Schäfer, verliebte Krieger, die von Ehrgefühl und Pflichtbewusstsein durchdrungen sind, den Geboten der Pflicht und der Ehre aber nicht in der schroffen, kraftvollen Art gehorchen, durch die die Corneilleschen Helden uns heute noch imponieren, sondern ihre Pflicht thun mit einer sanften Scheu, die für den anständigen Menschen unverbrüchlichen Gesetze der Konvenienz zu verletzen. Sie haben alle Tugenden, die man von den Angehörigen der vornehmen Gesellschaft erwartet; sie sind gut, edel und empfindsam, ehrfurchtsvoll gegen Greise, höflich gegen Frauen, hilfreich gegen Arme und Unglückliche. Es sind märchenhafte Gestalten, eine Umbildung des ritterlichen Ideals des Mittelalters unter dem Einfluss der sentimentalen Zeit, in der Florian schrieb.

Florian verfolgt mit seinen Schriften stets einen moralischen Zweck; er hat das gelegentlich selbst ausdrücklich gesagt: „*C'est en peignant des êtres vertueux et sensibles qui savent immoler au devoir la passion la plus ardente et trouvent ensuite la récompense de leur sacrifice dans leur devoir même; c'est en représentant sous son aspect le plus aimable, en l'environnant de tout ce qui peut en relever l'éclat . . . que je crois possible de donner à la pastorale un degré d'utilité*“ (*Essai sur la pastorale*). Was er hier von dem Schäferroman sagt, gilt auch von seinen anderen Prosaschriften. Überall stellt er den moralischen Zweck in den Vordergrund; überall ist es

[1]) Florian *Œuvres Complètes* Leipsic 1800. Vgl. L. Claretie, *Florian* (*Classiques populaires*) Lecène et Oudin, Paris 1890.

sein Bestreben, die Tugend anziehend, die Schlechtigkeit hassenswert erscheinen zu lassen. Er verzichtet also nicht auf die Darstellung des Hässlichen, der Grausamkeit; aber was hässlich oder grausam ist, ist stets verabscheuungs- und fluchwürdig. Dabei gilt Florian jede Heftigkeit in der Äusserung eines Affekts, alles, was verletzen könnte, als hässlich: „*tout ce qui n'est pas modéré m'est antipathique*" (*Bathmendi*).

Das gilt nicht nur für seine Betrachtung vom Menschen, sondern seine Auffassung der geschichtlichen Vorgänge ist von diesen Anschauungen beherrscht. Humanität und Toleranz ist ihm der Massstab für die Beurteilung der Vergangenheit und der Gegenwart; die Verfolgung der Hugenotten unter Ludwig XIV. ist ihm ebenso ein Greuel, ein Zeichen der Barbarei, wie die Bedrückung der Eingeborenen der neuen Welt durch die Spanier oder die tyrannischen Gewaltthaten blutdürstiger, afrikanischer Despoten.

Diese Einseitigkeit ausschliesslich ethischer Auffassung ist nicht geeignet, Unterhaltungsschriften abwechslungsreich zu machen. Nun kommt noch dazu, dass Florian in seinen Erzählungen nur ein Motiv, eine Intrigue kennt, nämlich die Wiedervereinigung unglücklicher, getrennter Liebenden; so wäre in Wirklichkeit für ihn nur eine Schäfererzählung, ein Roman, eine Novelle möglich, wenn er nicht die im Grunde gleiche Handlung in verschiedene Gegenden und in verschiedene Zeiten verlegt hätte. Diese Abwechselung in Schauplatz und Zeit ist also eine notwendige Folge davon, dass er nicht im stande ist, die Regungen des menschlichen Herzens, die Triebfedern menschlichen Handelns zu entdecken und wiederzugeben. Er will das auch nicht einmal versuchen: „*Quand vous avez montré à votre lecteur l'objet sur lequel vous voulez le fixer; quand, à force de clarté, de précision, de vérité, vous avez créé une image vivante, faites des vers alors*" (*Essai sur la pastorale*). Was er also geben will, sind Bilder; er ist nicht Psycholog, sondern Maler. Daraus ergiebt sich aber gerade seine Bedeutung in der Geschichte der französischen Prosalitteratur, insofern als er vor den Romantikern eine der Hauptforderungen dieser Schule, nämlich die Forderung der Berücksichtigung der sogenannten Lokalfarbe erfüllt hat.

Berühmte, charakteristische Gebäude der Orte, an denen die Handlung spielt, eigenartige Landschaften, Sitten und Gebräuche fremder Völker, farbenreiche Kleidungen beschreibt er mit entschiedener Vorliebe. Seine Schilderungen der Farbenpracht spanischer Ritter in *Gonzalve* und in *Estelle* sind fast so aufdringlich wie die Beschreibungen der ersten Romantiker: Ein spanischer Kämpfer reitet auf den Kampfplatz *sur un superbe courrier d'Andalousie qui fait voler au loin l'écume dont il blanchit son frein doré.* Die Waffen des Helden sind mit Edelsteinen besetzt, sein Helm von einem *panache rouge* beschattet; „eine rote Schärpe trägt sein funkelndes Schwert".

Sein Gegner erscheint auf dem Plan: „*Des plumes blanches flottent sur sa tête; son armure d'acier poli a plus d'éclat que le diamant*" (*Estelle*). Oder es erscheint „*un farouche Ethiopien, dont un turban blanc couvre la tête hideuse*" (*Gonzalve I*). Aben Hamet trägt einen blauen Waffenrock, er reitet auf einem weissen Pferde, dessen Mähne bis auf den Boden herabreicht (*Gonzalve III*).

Seine Personen charakterisiert er fast ausschliesslich durch die Beschreibung der äusseren Erscheinung. Den mutigen Krieger, den bescheidenen Schäfer, die hübsche, tugendhafte Schäferin stellt er uns immer so vor, dass wir gleichsam als Zuschauer aus der Ferne die Erscheinung und die Bewegungen der Personen beobachten. Den Helden Gonzalve bedeckt „*une armure d'acier brillant, impénétrable et flexible. Le casque ombragé de plumes rouges couvre sa tête charmante, sans lui rien ôter de sa grâce. Le bouclier, rond et léger, armé d'une pointe aiguë, porte pour emblême un phénix avec ces mots: Il n'a point d'égal. Gonzalve suspend la tranchante épée au voile de Zuléma, qu'une agraffe d'or attache à son épaule, et qui repose ainsi sur son cœur. Il saisit la pesante lance et, conduit par le bon vieillard, il vole au coursier qui l'attend. L'animal, à son aspect, hennit en levant la tête; son ondoyante crinière descend jusqu' à ses genoux; son œil étincelant de feu semble considérer son maître; ses naseaux d'où sort une épaisse fumée s'ouvrent, se ferment précipitamment. Gonzalve s'élance sur lui, et le coursier indompté craint de bondir sous Gonzalve. Il sent tout le poids du héros, contient l'ardeur qui le transporte et mord son frein blanchi d'écume!*" (*Gonzalve VI*). Es muss zugegeben werden, dass die Schilderung übertrieben ist und infolgedessen den Eindruck der Unwahrheit macht; aber aus jedem Satze geht Florians Streben nach Anschaulichkeit hervor. Die Übertreibungen rühren wohl ausschliesslich daher, dass das Bild der Phantasie des Schriftstellers entstammt und nicht nach der Wirklichkeit gezeichnet ist.

Wo dagegen Florian pittoreske Kostüme beschreibt, die er gesehen, ist seine Darstellung anziehend und manchmal gemütvoll, besonders wenn er nicht glaubt, aus Rücksicht auf den vornehmen Stand der Personen, von denen er gerade schreibt, sich geschraubt und pathetisch ausdrücken zu müssen. Ich erinnere nur an das liebliche Bild, das er von einem savoyischen Bauernmädchen entwirft: „*Claudine . . . était un ange pour la beauté. Son joli visage rond, ses beaux yeux noirs, remplis d'esprit, ses grands sourcils, sa petite bouche qui ressemblait à cette cerise,*[2]) *son air d'innocence et de gaieté, lui faisaient des amoureux de tous les jeunes gens de notre village; et quand elle venait danser le dimanche avec son juste de drap bleu, serré sur sa taille fine, son chapeau de paille, garni de*

[2]) Ein Führer spricht zum Dichter.

rubans, et son petit bonnet rond qui pouvait à peine contenir ses longs cheveux, c'était à qui retiendrait son tour pour danser avec Claudine ... Claudine n'avait que 14 ans; ... comme la plus jeune, elle allait garder le troupeau sur la Montanverd, elle portait son dîner, sa quenouille et passait la journée à filer, à chanter ou à jaser avec les autres bergères." (*Claudine.*)

Mit der Schilderung der Personen begnügt sich jedoch Florian nicht. Da er, wie schon gesagt, vor allem Maler ist und seine Darstellungen besonders in den grösseren Werken nur eine Folge einzelner malerischer Situationen sind, so ist für ihn auch die Schilderung der umgebenden Natur eine Notwendigkeit geworden. Er bemüht sich, seine Naturbilder möglichst mit der Stimmung seiner Personen in Zusammenhang zu bringen. Aber alle Bilder, die er entwirft, leiden unter dem gleichen sentimentalen Pathos, der die Darstellung der Stimmungen seiner Personen kennzeichnet, sobald er Situationen vorführt, die er nicht gesehen. Das ist der Fehler z. B. folgender Beschreibung eines herannahenden Sturmes: „*Les étoiles sont disparus, la lune a perdu sa lumière, ses rayons ne percent qu'à peine le voile sombre qui l'environne. Des nuages amoncelés s'avancent du côté du midi, les ténèbres marchent avec eux; un souffle, léger et rapide, ride la surface des eaux, les vents impétueux le suivent; une profonde nuit couvre les ondes, les éclairs déchirent la nue, le tonnerre mugit au loin. Son bruit redouble, la foudre approche, les flots s'élèvent en bouillonnant, les aquilons sifflent, se heurtent; les vagues montent jusqu'aux cieux; et la barque tantôt suspendue sur une montagne écumante, tantôt précipitée dans l'abîme touche au même instant les nuages et le sable profond des mers.*" (*Gonzalve I.*) Man vermisst echte Empfindung, und man fühlt, dass Florian nach poetischen Vorbildern arbeitet, ebenso wie wenn er die Meeresstille nach dem Sturm folgendermassen schildert: „*Cependant la mer s'est calmée, les vents n'agitent plus les flots, les nuages ont découvert le brillant azur des cieux. La nuit s'envole avec les étoiles, et l'orient colorié de pourpre, s'enflamme des rayons du jour. Le navire désemparé se soutient encore sur les eaux: il n'a plus de voile, plus de gouvernail; il reste immobile au milieu des ondes* (*Gonzalve I*).

Wo aber Florian Bilder und Stimmungen wiedergiebt, die er gesehen bezw. empfunden hat, hat er manche prächtige Effekte erzielt. Folgende Schilderung eines schwülen Sommerabends vor dem herannahenden Gewitter kann sich den besten Schilderungen der Zeit an die Seite stellen: „*L'on était au fort de l'été: le soleil avait brillé sans nuage depuis son lever. Ce jour, le plus beau des jours de Sanche, avait été beau pour toute la nature. Mille vapeurs que la terre brûlante avait exhalées, s'enflammaient et voltigeaient sur l'horizon. On entendait dans le lointain le bruit sourd de quelques*



coups de tonnerre. Les arbres s'agitaient doucement et par degrés depuis leurs racines jusqu'à leurs sommets; leurs rameaux en se pressant les uns contre les autres semblaient se plaindre du sort qui les menaçait. Le ciel, devenu sombre, perdait à chaque instant quelque étoile; sa voûte noircie se sillonnait de traits enflammés; tout annonçait un affreux orage, et nos voyageurs n'y pensaient pas." (*Sanche.*)

Wie Rousseau die Schönheit der Schweiz gerühmt hat, so ist auch Florian für die Schönheiten dieses Landes nicht unempfindlich gewesen; er hat das Chamounixthal besucht, den Montblanc und die Kette von Schneebergen angestaunt, die sich an ihn anschliessen. Hier zeigt Florian deutlich seine Abhängigkeit von Rousseau. Die Grossartigkeit des Anblicks entgeht ihm nicht: „*Ces rochers terribles, couverts de frimas, ces pointes de glace qui percent les nues; ce large fleuve qu'on appelle une mer, suspendu tout à coup dans son cours, et dont les flots immobiles paraissent en fureur; cette voûte immense formée par la neige de tant de siècles, d'où s'élance un torrent blanchâtre qui roule des blocs de glaçons à travers des débris de rocs ... m'ont rempli de terreur et pénétré de tristesse.*" Es ist „ein schreckliches Bild der freudelosen, dem Gotte der Stürme preisgegebenen Natur" ..., es sind „*de belles horreurs*" ..., er dankt dem Allmächtigen, „*de les avoir rendues si rares*". Gerade wie Rousseau nur an der belebten Natur d. h. an der Vegetation und an der Vogelwelt Freude empfand (*Rêveries* VII[3]), so folgte Florian den Lehren seines Meisters, — es lag auch in seinem Wesen begründet — denn es war ihm ja „alles zuwider, was nicht gemässigt war", wenn er die „*délicieuse vallée de Maglan*" der Grossartigkeit der Montblanckette vorzog. Das schöne Arvethal tröstet „seine betrübten Augen", hier verweilt er gern, „*je contemplais ces riches tapis de verdure, ces bois tranquilles, ces prés émaillés, ces chaumières, ces maisons éparses, où mon imagination m'offrait un vieillard entouré de sa famille, une mère allaitant son fils, deux jeunes amants venant de l'autel. Voilà le spectacle qui plaît à mes yeux.*" (*Claudine.*)

Weit bestimmter, weniger allgemein gehalten ist folgende Schilderung eines Thales im Frühlingsschmuck, in dem nach einem Gewitter alle Lebewesen erleichtert aufatmen und sich zu neuem Leben angeregt fühlen: „*Elle aperçoit une vallée délicieuse, traversée par deux petits ruisseaux et couverte d'arbres fruitiers: elle s'arrête pour contempler ce beau spectacle. La nature était alors dans les plus beaux jours du printemps: tous les arbres sont*

[3]) Es ist allerdings zu beachten, dass Rousseau an dieser Stelle der fruchtbaren, bewachsenen Landschaft nur „*une campagne nue et pelée qui n'étale aux yeux que des pierres, du limon et du sable*" entgegenstellt, aber nicht von Schneebergen spricht.

fleuris; les gouttes d'eau de l'orage passé pendent encore à l'extrémité de chaque fleur et le soleil, en les frappant de ses rayons, parsème les branches de pierres précieuses. Les papillons, heureux de revoir le beau temps, recommencent à voler sur les primevères; des légions d'abeilles bourdonnent au-dessus des arbres, et n'osent pas encore toucher aux fleurs, de peur de mouiller leurs ailes transparentes. Le rossignol et la fauvette, revenus de leur frayeur, font retentir l'écho de leur ramage, tandis que leurs femelles plus tendres et ne songeant qu'à l'amour voltigent sur la prairie, essaient avec leur bec le foin encore trop vert pour elles; et lorsqu'elles ont trouvé un brin d'herbe sec et flexible, pleines de joie, elles l'emportent à tire d'ailes au nid qu'elles ont commencé". (*Sophronyme.*) Dieses Thal versetzt zwar Florian nach Griechenland; meines Erachtens giebt er jedoch hier ein von ihm beobachtetes Bild aus seiner Heimat, dem Languedoc, wieder.

Gleichfalls aus Florians Heimat, wenngleich von ihm nach Deutschland verlegt, stammt folgende Schilderung eines schönen Sommerabends: „*Ils admiraient le spectacle de ces belles nuits d'été que ne connaissent point les habitants des villes. Voyez comme ce beau ciel est parsemé d'étoiles brillantes, dont quelques-unes, en se détachant, laissent après elles un chemin de feu. La lune cachée derrière ces peupliers nous donne une lumière pâle et tremblante, qui teint tous les objets d'un blanc uniforme. Le vent ne souffle plus; les arbres tranquilles semblent respecter le sommeil des oiseaux qui sont dans leurs nids; la linotte et la fauvette dorment, la tête sous leur aile* . . ." (*Pierre.*)

In einer lieblichen Gegend des Languedoc, „wo grüne Oliven, dunkelrote Maulbeeren und goldgelbe Trauben unter einem ewig blauen Himmel reifen, wo auf lachenden, mit Veilchen und Asphodel besäten Hügeln zahlreiche Herden weiden, und wo ein kluges und empfindsames, arbeitsames und heiteres Volk der Not durch seinen Fleiss und dem Laster durch sein heiteres Gemüt entgeht" (*Estelle*), ist Florian aufgewachsen, und sein empfängliches Gemüt hat die tiefen Jugendeindrücke nicht wieder vergessen. Er liebt seine Heimat schwärmerisch. Den Schauplatz seiner besten Pastorale, *Estelle,* hat er „in die Provinz, in die Gegend verlegt, wo er geboren ist" (*Essai sur la Pastorale*). „*Il est si doux de parler de sa patrie, de se rappeler les lieux où l'on a passé ses premiers ans, où l'on a senti ses premières émotions. Le nom seul de ces lieux a un charme secret pour notre âme; elle semble se rajeunir en pensant à ce temps heureux de l'enfance où les plaisirs sont si vifs, les chagrins si courts, les jouissances si pures*" (*ibid.*); er entwirft von diesem Thale eine reizende Schilderung: „*sur les bords du Gardon, au pied des hautes montagnes des Cévennes entre la ville d'Anduze et le village de Massanne est un vallon où la nature semble avoir rassemblé tous ses trésors. Là, dans de longues prairies où serpentent les eaux du fleuve,*

on se promène sous des berceaux de figuiers et d'acacias. L'iris, le genêt fleuri, le narcisse émaillent la terre: le grenadier, la viorne, l'aubépine exhalent dans l'air des parfums: un cercle de collines parsemées d'arbres touffus ferme de tous côtés cette vallée, et des rochers couverts de neige bornent au loin l'horizon“. (*Estelle.*)

Wesentlich neue Fortschritte in der Kunst der Schilderung hat Florian der französischen Litteratur nicht gebracht; aber vor ihm waren solche innige Töne der Anhänglichkeit an die Heimat, der Sehnsucht nach dem Schauplatz der jugendlichen Spiele noch nicht vernommen worden[4]); er hat als erster Empfindung gehabt für den Reiz jener schönen uud fruchtbaren Gegenden, an denen Frankreich so reich ist, und die die Feder einer G. Sand mit so wunderbarer Wahrheit und Farbenpracht darzustellen verstanden hat. Auch darf man nicht gering anschlagen, dass Florian zuerst jene südöstliche Ecke Frankreichs zum Gegenstande anmutiger Schilderungen gemacht hat, von der Alphonse Daudet und F. Mistral in ihren berühmten Erzählungen so duftige und stimmungsvolle Bilder entworfen haben.

Allerdings sind die Personen, mit denen er sein heimatliches Thal in der *Estelle* bevölkert hat, durchaus nicht nach der Natur gezeichnet. Es sind, wie G. Sand schon treffend bemerkt hat (*Francois le Champi* p. 13—18), nicht jene echten Bauern, „die nicht lesen können, denen Gott aber gesunde Triebe, ein zufriedenes Gemüt und ein gerades Gewissen gegeben hat“; es sind sozusagen verkleidete Angehörige der vornehmen Gesellschaft, die in bäuerlichen Kostümen in schwärmerischer Sentimentalität vor menschlicher Bosheit und Schlechtigkeit sich in ein erträumtes Ideal natürlicher Einfalt geflüchtet haben.

Das wusste Florian wohl, und wenn er sich in der Darstellung bäuerlicher Charaktere nicht an die Wirklichkeit gehalten hat, so verlangte das eben die Gattung des Schäferromans, der sich in den siebziger und achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts einer nochmaligen kurzen Beliebtheit erfreute. Aber Florian hat auch die echten Bauern gekannt, und ein echter Bauer ist eine seiner vorzüglichsten Schöpfungen auf dem Gebiete der Darstellung menschlicher Charaktere. Ich meine den alten Simon, den Vater der unglücklichen Claudine, jenen frommen, ehrlichen, hartköpfigen Bauern, der bei der Lektüre der heiligen Schrift an den erhabenen Beispielen von Güte und Verzeihung sich erbaut, der sich aber weigert, den schweren Fehltritt seiner Tochter zu verzeihen; unbarmherzig stösst er sie ins Elend; im letzten Augenblick rührt sich das Mitleid in ihm; er lässt ihr durch Vermittlung des Dorfpfarrers ein wenig Geld zukommen; seine Tochter darf jedoch nicht erfahren, dass es von ihm kommt; denn des alten Simon bäuerlicher Stolz erträgt nicht, dass seine ehrlose Tochter nur an die geringste Regung seines Mitleids glauben könnte. So schwer

[4]) Rousseaus Schilderungen in den *Confessions* sind damit nicht zu vergleichen.

es ihm fällt, den Fluch, den er ausgesprochen hat, aufrecht zu erhalten, er verzeiht seiner Tochter auch dann nicht, nachdem der Räuber ihrer Ehre sein Unrecht durch die Vermählung mit Claudine wieder gut zu machen versucht hat.

So verbindet Florian mit dem Verständnis für lokales Kolorit auch die Gabe der Schilderung von Menschen mit einfachem Gefühlsleben. Dass er in *Estelle* in seiner Darstellung der Personen bewusst unwahr gewesen ist, liegt an den damals herrschenden ästhetischen Anschauungen und an den Forderungen der Mode, wonach es für unzulässig galt, in einem Roman Personen von so untergeordneter socialer Stellung, wie Bauern, die Hauptrolle zuzuweisen.

Nicht nur durch die Darstellung des Äusseren seiner Personen und durch die Schilderung der natürlichen Umgebung hat Florian historische und lokale Treue beobachtet; er geht auch auf die Einrichtungen, Sitten und Gebräuche derjenigen Gegenden und Zeiten ein, in die er seine Helden verweist. In *Gonzalve* zeugt eine Schilderung der Alhambra und des Generalif von der einstigen Grösse des maurischen Reiches, dessen Untergang er uns in dem Roman vorführt. Maurische Hochzeiten und Tänze, ritterliche Zweikämpfe, Stierkämpfe, das spanische Nationalschauspiel, werden unter Anwendung grosser Farbenpracht geschildert. In *Sélico* geisselt er die Greuel und die Genusssucht afrikanischer Despoten, in *Camiré* die Grausamkeit und Habsucht der spanischen Eroberer und Kolonisten in der neuen Welt. In *Estelle* hat er uns die ländlichen Gebräuche seiner Heimat geschildert, die Bergfahrt von Hirten und Herden, die Schafschur und ähnliches, und hat einzelne sehr anschauliche Gemälde geliefert. Ich begnüge mich mit der Anführung folgender Schilderung, die er bei Gelegenheit der Bergfahrt der Herden von den Ziegen entwirft: „*La marche est ouverte par les chèvres, troupe indocile et légère qui s'avance, la tête levée, bondit, s'écarte, revient, choisit les chemins les plus difficiles, s'élance au sommet des rochers, s'y arrête suspendue pour brouter l'extrémité de la verdure, ne redoute ni berger ni chien et n'obéit qu'à son caprice*“ (Estelle).

Florians Vorzüge liegen also wesentlich in der malerischen Darstellung. Dagegen ist das Seelenleben seiner Helden sehr einfach, fast zu einfach. Wie schon oben bemerkt, ist die Intrigue im Grunde stets die gleiche: die Vereinigung eines getrennten Liebespaares. Mit Rücksicht auf die moralische Tendenz, die er in allen seinen Schriften verfolgt, sind seine verliebten Helden freilich wesentlich verschieden von denen, die seine Zeitgenossen dargestellt haben. Vorwiegend sind es Scenen züchtiger, reiner Liebe, die er schildert. Seine keuschen, allerdings meist sehr sentimentalen Liebespaare führt er uns mit Vorliebe in der Nähe einer Quelle, eines murmelnden Baches vor. Auch hier sind seine Bilder meist von greifbarer Anschaulichkeit. Die Zartheit und die Anmut einzelner Liebesscenen sind bei aller Sentimentalität zuweilen von ergreifender Wirkung: „*Chaque*

matin, l'aimable Zuléma conduisait Gonzalve à l'ombrage des myrtes et des orangers. Elle prêtait son bras au héros dans sa marche encore chancelante; elle l'engageait à s'asseoir au bord d'un limpide ruisseau qui traversait la forêt: elle s'asseyait près de lui. Là, tous les deux, enchantés du bonheur de se voir ensemble, prolongeaient ces doux entretiens si chers, si précieux aux amants, où rien de ce qui se dit n'est perdu pour l'un ou pour l'autre, où, lorsqu'on s'interrompt soi-même, on n'en est pas moins entendu; où l'on affecte de parler de tous les objets indifférents, sans cesser de parler du seul objet qui intéresse. La beauté du site, le calme de l'air, le parfum des fleurs tombant en festons sur leurs têtes, le murmure de l'onde rapide qui roule à leurs pieds sur un sable d'or, le bourdonnement des abeilles voltigeant sur les iris dont le rivage est semé, tout ajoutait de nouveaux charmes à la douce langueur qui les enivrait. Souvent les discours commencés étaient tout à coup suivis d'un silence. Souvent leurs yeux, baissés vers la terre, se rencontraient en se relevant et se retournaient aussitôt." (*Gonzalve* VI.) Solche anmutige Liebesscenen sind unserem Dichter sehr oft trefflich gelungen.

So gedämpft die Liebesäusserungen der Personen Florians sind, so milde und versteckt sind die satirischen Anspielungen, die sich in einzelnen seiner Novellen finden. Der wohlmeinende Reformator des Staatswesens, der sich durch seine Gerechtigkeitsliebe diejenigen entfremdet, die er mit Wohlthaten überhäuft hat, und der höfischen Intriguen zum Opfer fällt,[5]) der Schriftsteller, dessen Encyklopädie der menschlichen Wissenschaften auf 60 Seiten durch die Kritik als zu weitläufig getadelt wird, der in Armut geraten von den Buchhändlern übervorteilt wird,[6]) sind zu jener Zeit beliebte Gestalten gewesen und finden sich öfter variiert. Vorzüglich gelungen ist der rechthaberische Spiessbürger in der englischen Novelle *Selmours*: „*Le vieux Mr. Pikle méprisait toute opinion qui n'était pas la sienne. Ce qu'il avait pensé, ce qu'il avait dit une fois, devenait pour lui une vérité démontrée, un principe, une loi sacrée, à laquelle il ne pouvait comprendre que tous les hommes ne se soumissent pas. Si le hasard l'eût fait roi d'Angleterre, il se serait cru roi de France, uniquement parce que, dans son premier édit, il en aurait pris le titre. Il avouait, sans la moindre inquiétude, que, dans tout le cours de sa vie, jamais il ne s'était trompé, que jamais il n'avait changé d'avis sur rien. Depuis soixante-dix ans révolus, il avait raison: d'ailleurs sévère sur l'honneur, incorruptible, irréprochable, bon parent, fidèle ami, mais disputeur éternel. Sa grande manière, pour prouver ce qu'il avançait, était de parler toujours.*"

---

5) *Zulbar.*

6) *Bathmendi.*

Die märchenartigen Novellen *Bathmendi* und *Zulbar* sind nicht übel gelungene Nachahmungen orientalischer Märchen. Die interessanteste aller seiner Novellen ist die letzte, die italienische Novelle *Valérie*, eine Variation der Geschichte von Romeo und Julie, die allerdings mit dem Vorbilde nicht zu vergleichen ist. Valérie, die Tochter eines reichen und vornehmen Florentiners, ist in inniger Freundschaft mit Octave Orsini, dem Sohne eines vornehmen, jedoch weniger reichen Nachbarn aufgewachsen, und aus dieser Jugendfreundschaft wurde eine innige Liebe.

Als Octaves Vater für seinen Sohn um Valérie anhält, wird er von deren Vater abgewiesen und die alten Freunde werden zu Todfeinden. Octave und Valérie jedoch bleiben sich treu. Octave will auf dem Felde der Ehre sich eine hohe Stellung erringen, um den Vater seiner Geliebten umzustimmen. Er nimmt Kriegsdienste, dient unter Laudon im siebenjährigen Krieg, zeichnet sich aus, und schreitet, da er sich der Gunst seines Vorgesetzten erfreut, rasch von Erfolg zu Erfolg. Ein heimlicher Briefwechsel hält die beiden Liebenden von allen Vorfällen in steter Kenntnis. Valéries Vater aber hat davon erfahren, er fängt Octaves Briefe ab; eine diabolische Intrigue wird angezettelt; Valérie wird vorgegeben, Octave sei, durch den Glanz des Hofes geblendet, ihr untreu geworden und habe sich mit einer österreichischen Prinzessin verlobt. Daraufhin verliert Valérie alle Willenskraft; sie lässt sich überreden, einen Vetter zu heiraten, den sie nicht liebt. Die Trauung findet statt; als Valérie jedoch sich vom Altare entfernt, sieht sie unter dem Portal der Kirche ihren Geliebten bleich, abgehärmt stehen. Die Wahrheit, dass sie einer Täuschung zum Opfer gefallen sei, wird ihr mit einem Male klar. Sie verfällt in eine tiefe Ohnmacht, der ein heftiges Fieber folgt. Sie schwebt bewusstlos zwischen Leben und Tod, wird zwar gerettet, gewinnt jedoch ihr normales Bewusstsein nicht wieder. Der Vater wird durch die Leiden seiner Tochter erweicht; er gestattet die Annäherung Oktaves; ein Kuss giebt ihr das Leben wieder, ihr Geist aber bleibt umnachtet; sie wähnt, ihr Körper sei tot, sie wandle als Gespenst auf der Erde; trotzdem ihre Vermählung vom Papste gelöst wird und sie Octave heiratet, verliert sie ihr seelisches Leiden nicht. Diese Anomalie des Ichbewusstseins hat Florian ganz vorzüglich, in fast moderner Weise dargestellt.

Er giebt vor, die Kranke in seiner Heimat in einer Gesellschaft kennen gelernt zu haben, die er in feiner, humorvoller Weise schildert: *„J'étais en sémestre dans une petite ville de Languedoc, où je suis né, lorsque plusieurs amis m'invitèrent à venir passer les fêtes de Noël dans un vieux château bâti sur des rochers au milieu des montagnes des Cévennes. La maîtresse de la maison avait rassemblé de jeunes femmes des officiers, des voisins aimables. La bonhomie, la confiance régnaient dans notre société. On avait du plaisir à se trouver ensemble; on ne cherchait point à briller exclusivement, à se disputer ou à jouer toujours le premier rôle; chacun était content de tout le monde, et tout*

le monde était content de chacun. On criait toute la journée; le soir, assis en cercle autour d'un grand feu, nous faisions des contes, nous chantions des romances, et la soirée finissait gaiement. Nos jeunes Languedociennes qui ne manquaient pas d'imagination, chose assez commune dans notre pays, se plaisaient beaucoup aux histoires de revenants. Chacun racontait la sienne; et la saison, le lieu, le moment ajoutaient encore à l'effet que produisaient ces effrayants récits. Les nuits étaient longues, noires; la campagne couverte de neige; et des hiboux, anciens habitants de la tour, où était construit le salon, se répondaient sur les vieux créneaux par des cris lents et monotones. Ajoutez à tout cela que nous étions dans l'avent, temps où tout le monde sait bien que les apparitions sont les plus fréquentes. Aussi, dès que les histoires commençaient, le cercle se rétrécissait peu à peu; on se serrait en écoutant; on faisait quelquefois semblant de rire; mais dans la vérité, l'on mourait de peur; et souvent celui qui racontait, saisi d'un tremblement subit, sentait tout à coup sa voix s'altérer, se taisait, restait immobile, et n'osait tourner les yeux, ni vers le fond de la grande salle, ni du côté de la cheminée, d'où il semblait que quelque chose descendait."

Ein prächtiges Bild eines geselligen Salons unter dem ancien régime. Es kommt natürlich bald das Gespräch auf den Glauben an Gespenster, und die meisten Anwesenden leugnen deren Existenz. Da erhebt sich eine anwesende Dame, eben die oben erwähnte Valérie, ruhig und überlegen lächelnd, und erklärt jedes weitere Wort für unnötig, sie selbst sei ein Beweis für die Existenz des Gespenstes, denn sie sei eines, da sie anwesend und doch gestorben sei. Darauf wird sie veranlasst, ihre Geschichte, die ich oben kurz skizziert, zu erzählen. Das Portrait, das Florian von Valérie entwirft, ist ausserordentlich fein gezeichnet: „*Nous avions avec nous une jeune Italienne, nomme Valérie d'Orsini, que sa mauvaise santé avait fait venir à Montpellier, pour consulter nos médecins. Elle s'était liée, dans cette ville, avec la maîtresse du château, qui l'avait invitée à venir à la campagne pendant l'absence du comte d'Orsini, son époux, qu'une affaire imprévue avait obligé de retourner à Florence. Cette jeune étrangère était fort aimable. Elle joignait à beaucoup d'esprit une douceur, une égalité que rien n'altérait jamais. Sa conversation était vive, piquante, quoique sa figure comme son caractère n'annonçât que de la bonté. Ses grands yeux noirs étaient languissants; son regard inspirait la tendresse; et sa beauté, sa grâce touchante semblaient acquérir un charme de plus de la pâleur éternelle qui couvrait toujours son visage. Ses lèvres mêmes n'étaient pas exemptes de cette pâleur; lorsque Valérie parlait, on croyait voir s'animer une statue d'albâtre; lorsqu'elle ne parlait pas, elle n'attirait pas moins les regards; et l'on trouvait alors vraisemblable l'aventure de Pygmalion.*"

Mag nun zwar Florian durch die Einführung dieses psychopathischen Falles in die Litteratur, durch die Anwendung des lokalen und

historischen Kolorits auf die Litteratur des 19. Jahrhunderts hinweisen, sein Stil gehört durchaus dem 18. Jahrhundert an. Er ist zwar kein Freund des hypersentimentalen und pathetischen Stils (Einl. zu *Claudine*), er hat Verständnis für französische, englische, provenzalische Volkspoesie; er liebt die grossartige Einfachheit Homers. Aber Umschreibungen sind auch in seiner Prosa durchaus gewöhnlich: schwarze Haare sind ihm „*un duvet d'ébène*", Frösche „*les habitants du marais*", Öl „*la liqueur exprimée de l'olive*" etc. Auch Geschmacklosigkeiten finden sich häufig genug: „... *jamais la chaste* ... *Il ne peut achever, sa tête tombe sous le sabre et bondit trois fois sur le marbre en murmurant le nom de Zoraide*" (*Gonzalve III*). „*Gonzalve, interdit, accablé, peut à peine répondre à la reine, à Ferdinand, à ses compagnons. Sa bouche s'ouvre cent fois pour déclarer hautement que Zuléma sauva ses jours* ... *Mais l'honneur* ... *impose silence au héros*" (*Gonzalve VIII*).

Trotzdem glaube ich, dass Florians Prosaschriften die vollständige Vergessenheit, der sie anheimgefallen sind, nicht verdienen; es ist wenigstens nicht gerecht, wenn er in den Darstellungen der französischen Litteraturgeschichte mit einer kurzen, wegwerfenden Bemerkung abgethan wird, wie es z. B. Lanson p. 665 thut.

FREIBURG I. BR. J. HAAS.

Zeitschrift

für

französische Sprache und Litteratur

unter besonderer Mitwirkung ihrer Begründer

Dr. G. Kœrting und **Dr. E. Koschwitz**

Professor a. d. Universität z. Kiel — Professor a. d. Universität z. Marburg

herausgegeben

von

Dr. D. Behrens,

Professor an der Universität zu Giessen.

Band XXIII.

Zweite Hälfte: Referate und Rezensionen.

Berlin.

Verlag von Wilhelm Gronau.

1901.



Referate und Rezensionen.

Hatzfeld, A., Darmesteter, A., Thomas, A., *Dictionnaire général de la langue française du commencement du XVII[e] siècle jusqu'à nos jours précédé d'un traité de la formation de la langue* et contenant: 1° la prononciation figurée des mots; 2° leur étymologie; leurs transformations successives, avec renvoi aux chapitres du traité qui les expliquent, et l'exemple le plus ancien de leur emploi; 3° leur sens propre, leurs sens dérivés et figurés, dans l'ordre à la fois historique et logique de leur développement; 4° des exemples tirés des meilleurs écrivains, avec indication de la source des passages cités. Ouvrage ayant obtenu le prix Jean Reynaud d'une valeur de 10 000 francs. Paris, Ch. Delagrave. 3 vol. XXVIII, 2272 + 294 S. 8°.

Der Titel orientiert in Kürze über Anlage und Inhalt des vor etwa dreissig Jahren begonnenen, jetzt im Druck abgeschlossen vorliegenden Wörterbuchs. In einer vortrefflichen Einleitung haben die ursprünglichen Herausgeber, Hatzfeld und Darmesteter, dieses Programm ausführlicher entwickelt. Wenn von dem Idealbild, das sie uns entwerfen, die Ausführung in einigem Abstand geblieben ist, so wird man das in Anbetracht des Umfanges und der Schwierigkeit der Materie begreiflich finden. Meinerseits beabsichtige ich im folgenden keine allseitige kritische Würdigung des Werkes, sondern möchte zu Nutz und Frommen einer neuen Auflage nur auf einen Punkt die Aufmerksamkeit lenken. Seite IX der Einleitung heisst es: „Nous avons eu sous les yeux tous les matériaux accumulés par les lexicographes jusqu'à nos jours .... toutes ces richesses ont passé devant nous, mais nous avons dû faire un choix". Diese Bemerkung bedarf insofern einer wesentlichen Einschränkung, als den Herausgebern die in Deutschland erschienenen älteren Wörterbücher des Französischen offenbar nicht bekannt geworden sind, da es sonst völlig unverständlich bleiben würde, weshalb sie von dem Inhalt derselben überall nicht die mindeste Notiz genommen haben. Von den mir vorliegenden älteren deutschen Werken kommen die folgenden ganz besonders in Betracht:

1. DICTIONAIRE | FRANÇOIS-ALEMAND | ET | ALEMAND-FRANÇOIS. | *Non parauant veu ni* | *Imprimé.* | AVEC | vne briefue Instruction en forme de | Grammaire, touchant la prononciation | de la langue Françoise & A- | lemande. | NORIBERGAE, | Per | *LEVINVM HVLSIVM,* | *Gandensem, Gal: lin: ibidem L. M.* | *Not: Imp.* | Cum specialo [sic!] Privileg. S. Caes. Mai: | ad Annos VI. | ANNO MDXCVI. | SUMPTIBUS AU- | THORIS. |

In 4⁰. 224 Bll. signiert. Titelbordure mit allegorischen Figuren. Teil 2 mit besonderem Titel:

DICTIONARIUM | Teutsch Frantzösisch | vnnd | Frantzösisch Teutsch. | Vor disem niemals gesehen noch | gedruckt. | Sampt einem vnterricht/ in form einer *Grammatica,* der Frantzösischen | vnd Teutschen pronunci- | rung. | NORIBERGAE, | Per | *LEVINVM HVLSIVM,* | *Gandensem, Gal: lin: ibidem L. M.* | *Not: Imp.* | Typis Christophori Lochneri. | ANNO MDXCVI. | SVMPTIBVS AV- | THORIS.

Titelbordure wie bei dem dem ersten Teil vorgesetzten Gesamttitel. Letztes Blatt r.: Gedruckt zu Nürnberg/ | durch Christoph Lochner/ In ver- | legung Levini Hulsii daselbst. | (*Vignette*) | Anno | — | M.D.XCVI. | Levinus Hulsius war aus Gent gebürtig. In dem der ersten Auflage seines Wörterbuches beigegebenen Widmungsschreiben an Herzog Johann Friderich von Würtemberg lesen wir, dass er seine Heimat wegen der unaufhörlichen Kriege freiwillig verliess und in Deutschland Aufnahme fand. Um sich diesem seinem zweiten Vaterlande dankbar zu zeigen, habe er die Abfassung des Wörterbuches beschlossen. „Dann wie bewusst, sein vor vilen Jahren, und zum offtermal, Französische und Niederländische Dictionaria in Druck aussgangen . . . Man hat auch schon vor langer zeit Französische Lateinische Dictionaria in gebrauch gehabt, so seindt gleichsfals Französische Italianische, und (als ich vernommen, Französische Engelische und Französische Hispanische) zu bekommen gewest. Also das es allein der Teutschen Nation an einem Dictionario gemangelt, welchen sie vor viel jaren, so wol als andere, billig solten gebraucht und genossen haben, dieweil solch werck nit allein nützlich, sondern auch ganz nötig, und das rechte Fundament und behelff aller frembder Sprachen ist." Vergl. über Hulsius' Leben und seine zahlreichen, den verschiedensten Gebieten angehörenden Schriften Ch. G. Jöcher, *Allgemeines Gelehrten-Lexicon* II, Sp. 1768 f., Ersch und Gruber, *Allgemeine Encyklopädie* 2. Section, 11. Teil, S. 494 f. (hier weitere Litteratur über H.), *Allgemeine deutsche Biographie* XIII,335. Über verschiedene Ausgaben des H.'schen Wörterbuchs und deren Fundorte vgl. E. Stengels *Chronologisches Verzeichnis französischer Grammatiken* S. 28 f. Wegen der Bedeutung, die dem H.'schen Werk für die Geschichte der französischen Lexikographie in Deutschland zukommt, lasse ich hier die Titel der mir vorliegenden späteren Auflagen in bibliographisch genauer Wiedergabe folgen:

DICTIONAIRE | FRANÇOIS ALLEMAND | & | ALLEMAND FRANÇOIS. *Non parauant Veu ni* | *Imprimé.* | DICTIONARIVM | Teutsch Frantzösisch | vnnd Frantzösisch Teutsch, vor disem | niemals gesehn noch gedruckt | p Levinvm Hvlsivm editio altera. | NORIBERGAE | Cum priuileg: S. Cæs. Mai: | — | M.D.CII. | *Impensis authoris.* |

In 8⁰. 448 Bll, signiert. Ohne Widmung. Bl. 4 r: | Gründlicher vnd notwendi- | ger vnterricht der Frantzösischen | pronuncirung/ in form einer | Grammatica. || Bl. 16 v: | Ende der Frantzösischen pronuncirung. || Dann folgt: | *BRIEVE INSTRUCTION DE la Prononciation du Langage Alemand.* || Bl. 23



und 24 sind leer. Bl. 25 r: | DICTIONAIRE | François Allemand. || Bl. 361 beginnt der zweite Teil ohne besonderes Titelblatt mit der Überschrift: | DICTIONARIUM | Teutsch vnd Frantz- | ösisch. || Letztes Blatt r: | NORIBERGAE | Excudebat Christophorus Lochner, | Impensis LEVINI HULSII. | Anno | — | M.DCII. || Stärkere Abweichungen von der ersten Auflage scheinen nur im zweiten (deutsch-französischen) Teil vorzukommen. Im selben Jahr erschien der dem Wörterbuch beigegebene Abriss der Grammatik auch separat. Das mir vorliegende, der Wiener Hofbibliothek gehörende Exemplar (23. M. 120 (5)) trägt den Titel: | Gründlicher vnd | Nothwendiger | Underricht der | Frantzösischen Pro- | nuncirung/ In form einer | Grammatica. | *Brefue & necessaire Instruction, de la prononcia-* | *tion de la langue hault'Alemande,* | *en forme de Grãmaire.* | PER | LEVINUM HULSIUM. | NORIBERGÆ | *Excudebat Christophorus Lochner.* | Impensis Authoris. | ANNO | — | M.DCII. ||

Drei Jahre später, 1605, erschien:

DICTIONARIVM | Teutsch — Italiänisch, | vnd | Italiänisch — Teutsch. | Zuvorn niemahl in truck | außgangen. | Durch | LEVINVM HVLSIVM. | Franckfurt | am Main, in verlegung deß | Authorn. | Cum *speciali privilegio* | Sac. Caes Mai. | ad an. 6. | M.DC.V. |

Vorhanden: Wien, Hofbibl. 73 N. 71. In 4°. 4 Bll signiert, von Bl. 5 an Seitenzählung. Titelbordure mit allegorischen Figuren und Wappen. Das Werk ist dem Pfalzgrafen Friderich gewidmet. Bl. 5 r: | DICTIONARIVM | Teutsch und Italiänisch. | Durch | LEVINUM HULSIUM. || S. 165 Schluss des ersten Teils. Es folgen drei leere Seiten. Dann mit besonderer Paginierung S. 1—322: | DITTIONARIO ITA- | LIAN' ET ALEMANO, | *PER* | LEVINO HULSIO.

Hulsius starb 1606 zu Frankfurt a. M. Die dritte Auflage des Wörterbuchs wurde nach seinem Tode von Freunden besorgt. Es ist das vermutlich die von Brunet aus dem Jahre 1607 erwähnte. Ein Exemplar dieser Auflage liegt mir nicht vor, wohl aber das zugehörige Vorwort, das der vierten Auflage wieder beigegeben wurde. Hiernach wurde eine Anzahl Wörter weggelassen „qui n'estants Francois, ont peu offenser des delicates oreilles de ceux, qui sont studieux de la pureté de la langue Francoise". Andere, die veraltet waren oder das Gepräge von Dialektwörtern, Graecismen, Latinismen etc. trugen, wurden zwar weiter geführt, aber besonders kenntlich gemacht. Wichtig ist, dass die dritte Auflage um einige hundert Wörter und Redensarten vermehrt wurde „qui ne se trouuent en aucun autre Dictionnaire François, imprimé en France, ou ailleurs, jusqu'à present". Dieselben wurden beigesteuert von Gerhard Beckman, Kaiserlichem Notar in Köln, der sie aus Amiot, du Vair und anderen Autoren gesammelt hatte. Eine gründliche Neubearbeitung erfuhr auch der Abriss der Grammatik. — Die vierte Auflage erschien 1614. Das Widmungsschreiben an den Landgrafen Otto von Hessen ist von Hulsius' Kindern Bartholomée und Friderick unterzeichnet. Der Titel lautet:

DICTIONAIRE | François-Allemand, | & | Allemand-François. | *AVEC UNE BRIEVE INSTRU-* | *ction de la Prononciation des deux langues* | *en forme de Grammaire.* | Par feu | LEVINUS HULSIUS. | *REVEV ET CORRIGÉ EN PLUSIEURS* | *endroicts en ceste* | QUATRIEME EDITION. | AVEC PRIVILEGE DE SA MAJESTÉ | IMPERIALE, ET DV ROY DE | France. | (Vignette mit der Inschrift:) DEO DUCE ET VINDICE | יהוה || *A OPPENHEIM,* | Par HIEROME GALLER, | Aux despens de la | Vefve de L. Hulsius. | — | MDC.XIV. |

In 8°. 32 Bll signiert, von Bl. 33 an Seitenzählung. Bl. 4 r: Kurzes Vorwort, aus dem sich ergiebt, dass die vorliegende Auflage Besserungen im einzelnen erfahren hat. Bl. 4 v—Bl. 6 v: Vorwort der 3. Aufl. Bl. 7 r:

| Gründtlicher vnd | notwendiger Bericht von der Fran= | zösischen Außsprechung/ nach Form ei= | ner Grammatic. || Bl. 30—32 sind unbedruckt. Bl. 33 r: | DICTIONAIRE | François-Allemand || S. 733: Schluss des ersten Teils. Es folgt nach einem leeren Blatt Teil 2 mit besonderem Titel: DICTIONARIUM | Teutsch vnd Französisch/ | Deßgleichen | Französisch vnd Teutsch/ | Sampt einem nothwendigen vnd gründtlichen | Bericht/ wie die Franzosen Teutsch/ vnd die Teutschen | Französisch recht außsprechen sollen. | Zusammen gebracht | durch weylandt/ LEVINUM HULSIUM Seligen. | Widerumb mit Fleiß vbersehen/ vnd an vielen orten verbessert. | Der Vierdte Truck. | Mit Kays. vnd Königlicher Majest. in Frankreich | sonderlicher Gnad vnd Privilegien. | (Vignette wie auf dem Generaltitel). | Gedruckt zu Oppenheim bey Hieronymo Gallern/ | In Vorlegung LEVINI HULSII Wittib. | — | MDC.XIV. || Hierauf 16 Bll signiert. Bl. 17 r: DICTIONARIUM | Teutsch vnd Französisch/ dem | A.B.C. nach ordentlich | gestellt. | 534 Seiten. Auf der letzten Seite: | Impressum OPPENHEIMII, Typis HIE- | RONYMI GALLERI, sumptibus Hul- | sianæ Viduæ. | — | M.DC.XIIII. || Zwei Jahre später erschien, als fünfte Auflage bezeichnet (das mir vorliegende Exemplar befindet sich Wien, Hofbibl. 73. V. 73):

DICTIONAIRE | François-Allemand-Italien, | Italien-François-Allemand, | & | Allemand-François-Italien: | *AVEC VNE BRIEVE INSTRVCTION* | *de la Prononciation des trois langues en forme* | *de Grammaire.* | Mis par ci devant en lumiere en deux volumes | *Par feu* | *LEVINVS HVLSIVS.* | ET EN CESTE CINQUIEME EDITION REDVIT | en un volume diuisé en trois parties: | PAR | *FRANÇOIS-MARTIN RAVELLI MILANOIS, MAISTRE* | *de la langue Italienne & Françoise à Heydelberg.* | Auec Privilege de la Maiesté Imperiale, & du Roy de France. | (Vignette) | *A FRANCOFORT,* | Par ERASMVS KEMPFFER, Aux despens de la Vefve | de LEVINVS HVLSIVS. | — | M.DC.XVI. |

In 4°. 50 Bll signiert, dann Seitenzählung 1—627. Bl. 5 r: | Gründlicher vnd nothwendiger Bericht von der | Französischen Außsprechung/ nach Form einer | Grammatic. || Bl. 20 ist leer. Bl. 21 r: | LA GRAMMAIRE ITALIENNE | ESCRITE, | *EN FAVEUR DES FRANÇOIS QUI DESIRENT* | *d'apprendre la langue Italienne, premierement* | En latin par SCIPION LENTULUS Neapolitain | & puis | *Traduite en François pour ceux qui n'ont la cognoissance de la* | *langue Latine.* || Bl. 49 v: | Fin de la Grammaire Italienne. || Bl. 50 ist unbedruckt. Bl. 51 r (Seite 1): | DICTIONAIRE | FRANÇOIS, ALLEMAND. | ET ITALIEN. || Der zugehörige ital.-franz.-deutsche Teil ist auf der Strassburger Universitätsbibliothek vorhanden. Vergl. ferner Stengel *l. c.* pag. 28 Anm. 2. Aus dem Jahre 1628 datiert:

DICTIONARIUM | Latino-Germano-Gallico-Italicum. | *CVM BREVI INTRODVCTIONE IN LIN-* | *guam Latinam, seu parvâ Grammaticâ:* | TRIBUS PARTIBUS DICTIONARII | HULSIANI antehac editis, nunc re- | cens additum. | *Cum privilegiis S. Cæs. Majestatis & Regis* | *Christianissimi.* | (Vignette) | Francofurti | Typis PAULI JACOBI Sumptibus Here- | dum LEVINI HULSII | Anno MDCXXIIX. ||

In 4°. Titelbordure mit allegorischen Figuren. 24 Bll signiert, dann Seitenzählung 1—400. Bl. 2: Lateinisch abgefasstes Vorwort, in dem das vorliegende Werk als sechste Auflage des H.'schen Wörterbuches bezeichnet wird. Darunter das Octostichon: | HÆC, quæ triga priùs fuerat, nunc facta quadriga | Ad linguas facili tramite quemque vehit, | Teutonicam, Latinam, Italicam, queis Gallica iuncta est: | Harum cumprimis usus in orbe viget. | Tanti operis primus sollers fuit HVLSIVS auctor, | Cui tulit egregiam deinde RAVELLVS opem. | Vir bonus, exilij ut fastidia longa levaret, | Quadruplici imposuit nunc colophona libro. || Bl. 3 und 4 enthalten ein deutsches, französisches und italienisches Vorwort. Bl. 6 r: | BREVIS INTRODVCTIO IN | LINGVAM LATINAM, SEV PARVA | GRAMMATICA. || Bl. 25 r (S. 1):

DICTIONARIVM LATINO- | GERMANO-GALLICO- | ITALICVM. || Das mir vorliegende Exemplar der Göttinger Universitätsbibl. (Ling. I 2439) hat unter der Titelvignette einen aufgeklebten Papierstreifen mit dem Aufdruck: | FRANCOFVRTI, | Typis Wolfgangi Hofmanni, Sumptibus | Nicolai Benckardi Bibliopolæ Acad. | Herbipol. | — | ANNO MDCXL. || Es handelt sich offenbar um eine spätere Titelauflage. — 1631 erschien (vorh.: Hannover, Königl. Bibl. IV 9 B 3006):

DICTIONAIRE | François-Allemand-Italien & Latin, | *AVEC VNE BRIEVE INSTRVCTION* | *de la langue Italienne en forme de Gram-* | *maire.* | MIS PAR CI DEVANT EN LV- | miere en trois volumes | *Par feu* | LEVINVS HVLSIVS, | *ET EN CESTE SIXIESME EDITION REDUIT* | *en vn volume diuisé en quatre parties.* | Auec Priuilege de la Maiesté Imperiale. | *A FRANCOFORT,* | Par WOLFGANGVS HOFMAN, Aux despens de | la Vefve de LEVINVS HVLSIVS. | — | *ANNO M.DCXXXI.* |

In 4°. Titelbordure mit allegorischen Figuren. 34 Bll. signiert. Dann Seitenzählung 1—786. Bl. 5 r: | LA GRAMMAIRE ITALIENNE | ESCRITE, | *EN FAVEVR DES FRANCOIS QUI DESIRENT* | *d'apprendre la langue Italienne, premierement* | En latin par SCIPION LENTULUS Neapolitain, | & puis | *Traduite en François pour ceux qui n'ont la cognoissance de la* | *langue Latine.* || Bl. 34 ist leer. Bl. 35 r (S. 1): | DICTIONAIRE | FRANÇOIS, ALLEMAND, | ITALIEN, & LATIN. || Auch von diesem Bande wurde 1640 eine neue Titelauflage ausgegeben (vorhanden: Göttingen: Ling. I 2439): | A FRANCOFORT, | Par Wolfgangus Hofman, Aux despens de | Nicolas Benckard, Bibliopole de l'Academie | de Wurzbourg. | — | MDCXL. || Aus dem Jahre 1631 datiert weiter:

| DICTIONARIVM | Teutsch-Frantzösisch/ | Italiänisch-Lateinisch. | Sampt einer kurtzen und noth- | wendigen Unterrichtung der Teutschen | vnd Italiänischen Spraachen. | Erstlich in dreyen vnderschiedlichen Thei- | len/ durch Weyland LEVINVM HUL | SIUM, Sel. | Anjetzo aber in der Sechsten Edition/ in vier | Theilen in Truck gegeben. | Mit Röm. Keyserl. Mayest. Priuilegio begnadet. | (Vignette) | Gedruckt zu Franckfurt am Mayn bey Wolff- | gang Hofmann. In Verlegung LEVINI HULSII Erben | ANNO MDCXXXI. |

In 4°. Titelbordure mit allegorischen Figuren. 12 Bll signiert, dann Seitenzählung 1—531. Bl. 5 r: | BRIEVE INSTRUCTION | DE LA PRONONCIATION DE | la langue Allemande. || Bl. 13 r (S. 1): | DICTIONARIUM | Teutsch/ Frantzösisch/ Italianisch/ vnd | Lateinisch/ dem A.B.C. nach ordent- | lich gestellt. || Hiervon Titelausgabe (vorhanden in Göttingen: Ling. I 2439): | Gedruckt zu Franckfurt am Mayn/ In Wolff- | gang Hoffmanns Buchdruckerey/ In Verlegung | Nicolai Benckards/ Bibliop. Acad. | zu Würzburg. | — | Im Jahr 1640. || Seinen Abschluss erhielt das Werk 1644 mit dem | DITTIONARIO | ITALIANO, FRANCESE, TEDESCO | E LATINO, | dem der folgende Generaltitel vorgesetzt wurde:

DITTIONARIO | Italiano, Francese, Tedesco, Latino, | Francese, Tedesco, Italiano, Latino, | Tedesco, Francese, Italiano, Latino, | Latino, Tedesco, Francese, Italiano. | *CON VN BRIEVE INSEGNAMENTO* | *De sudetti quattro Linguaggi:* | PRIMA STAMPATO IN DUE DI- | verse parti, per defunto Levino Hulsio: | *Or in questa sesta stampa messo in un libro, e* | *diuiso in quattro parti.* | IN FRANCOFORT, | Appresso Nicolò Benckart, Libraro Academico | in Vurtzburg. | — | L'ANNO M.DC.XLIV. ||

Vorhanden: Göttingen (Ling. I 2439). In 4°. 54 Bll signiert, dann Seitenzählung 1—704. Titelbordure in Form eines Portals. Kupferstich von Philipp Harpf. Bl. 5 r: | GRAMMATICA FRANCESE | *PARTE PRIMA,* | Nella quale con invincibili ragioni fondamenti si spiega la Dottrina | *DELL' ETIMOLOGIA.* || Bl. 54 r: Schluss der Grammatia francese. Bl. 55 r:

(S. 1): DITTIONARIO ... Spätere Auflagen sind mir nicht zu Gesicht gekommen, abgesehen von einer (in Strassburg vorhandenen) 1657 in Mainz erschienenen neuen Ausgabe des Dictionarium Teutsch-Italiänisch und Italiänisch-Teutsch (s. oben p. 3). Zu erwähnen ist auch ein Genfer Nachdruck der vierten Auflage des H.'schen Wörterbuchs. Das von Stengel *l. c.* verzeichnete, auf der Universitätsbibliothek zu Halle befindliche Exemplar hat den Titel:

NOVVM | GERMANICO | GALLICO-LATINVM | DICTIONARIUM. | *IN VSVM LITERATAE IVVENTVTIS* | *Ordine Alphabetico summa diligentia* | *concinnatum* | Postrema Editio emendatior. | (Vignette mit der Inschrift:) | PIETATE ET IVSTITIA | PAX. || (O. O.) [Genf] Ex Typographia Iacobi Stœr. | — | M.DCCXXI. |

In 8°. 2 Bl. signiert, dann Blattzählung 1—270. Bl. 1 r: | DICTIONARIVM | Teutsch/ Frantzösisch vnnd Lateinisch/ dem A/ B/ C/ | nach ordentlich gestellt. || Bl. 270 v. 15: | ENDE. Fin. Finis || Es folgt mit besonderem Titel und besonderer Paginierung:

DICTIONAIRE | François-Alleman-Latin. | *AVEC VNE BRIEVE* | *Instruction de la prononciation de* | *la langue Françoise, en forme* | *de Grammaire.* | DERNIERE EDITION, | Soigneusement reueuë & augmentee. | (Vignette mit der Inschrift:) | Pietate et Iustitia. | Pax. | *A GENEVE.* | De l'Imprimerie de Iacob Stœr, | — | M.DCXXI. |

In 8°. Mit Seitenzählung 1—78. S. 5 r: | GRAMMATICA | GALLICA | NOVA | In praecepta iustæ artis redacta, & novis obser- | vationibus aucta || S. 78 v. Schluss der Grammatica. Das nun folgende Blatt ist unbezeichnet. Hierauf Blattzählung 1—372. Bl. 1 r: | DICTIONAIRE | François-Alleman-Latin. || Der wesentlichste Unterschied dieses Nachdrucks vom Original besteht in der Hinzufügung der lateinischen Termini. Auch werden am Schluss des französischen Teils eine Anzahl Wörter nach Begriffskategorien geordnet aufgeführt. Die beigegebene Grammatica gallica nova ist nicht die Hulsius'sche.

Länger als ein halbes Jahrhundert hatte sich Hulsius' Werk in der Gunst des Publikums behauptet. Dann traten andere an seine Stelle. Zunächst wohl Nathanael Dhuez' vor 1642 in erster Aufl. erschienenes *Dict.-Franç.-Allem.-Lat.* (wegen späterer Aufl. s. Stengel *l. c.* pag. 42 A.), das von J. Herman Widerhold in Basel (später Genf) verlegte *Nouv. Dict. Franç.-Allem. et Allem.-Franç.* (1. Aufl. 1669, 3. Aufl. 1683) und François Pomay's *Dict. Royal* I *Franç.-Lat.-Allem.*, II *Lat.-Allem.-Franç.*, III *Allem.-Franç.-Lat.* (Francfort 1681). Unter den zahlreichen Französisch-Deutschen Wörterbüchern des 17. Jahrhunderts, deren Aufzählung hier zu weit führen würde, ist das bedeutendste Schmidlins:

2. **Catholicon** ou Dictionnaire universel de la langue françoise. Catholicon oder französisch-deutsches Universal-Wörterbuch der französischen Sprache. Mit churfürstlich-sächsischem Privilegio. Hamburg 1771. Bey Isaac Estienne und Sohn; und in Leipzig in Commission bey C. G. Hilscher. Gedruckt von Dieterich Anton Harmsen.

Gr. 4°. 9 Teile. A—I. Die Vorrede ist unterzeichnet **Johann Joseph Schmidlin,** Hochfürstl. Brandenburg-Anspach-Bayreuthischer und Hohenlohischer Commissionsrath. Schmidlin war Württemberger von Geburt. Er studierte Theologie, später Jurisprudenz. Bevor er seine juristischen Studien beendet hatte, übernahm er 1749 eine Hofmeisterstelle, die ihn nach Braunschweig führte. Um 1759 kam er nach Hamburg, wo er Ende des Jahres 1779 starb. Weitere Angaben über sein Leben und seine Schriften

findet man u. a. in J. G. Meusels *Lexicon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller* Bd. XII, woraus die im *Lexikon der hamburg. Schriftsteller* von H. Schröder und W. Klose Bd. VI enthaltenen Ausführungen über ihn nahezu wörtlich entlehnt sind. Wenn Schmidlins *Catholicon* nicht überall diejenige grosse Beachtung gefunden zu haben scheint, die ihm unzweifelhaft zukommt[1]), so dürfte das darauf zurückzuführen sein, dass es unvollendet blieb. Der Autor wurde vom Tode dahingerafft, als sein Werk etwas über die Hälfte (bis zum Buchstaben I einschliesslich) vollendet war. Durch ununterbrochene Arbeit am Catholicon, so berichtet Meusel, wozu noch Kränkungen mancher Art kamen, schwächte er seinen Körper so, dass er vor der Zeit dahin starb und das herrliche Werk nicht vollenden konnte. Ein ihm vom Herzog Ferdinand von Braunschweig „zu einiger Ermunterung" zugedachtes Geschenk von 100 Dukaten erreichte ihn nicht mehr. Es wurde seiner Witwe übergeben. Roderich Schwartze, *Die Wörterbücher der franz. Spr. vor dem Erscheinen des Dict. de l'Ac.* (Dissert., Jena 1875) bemerkt S. 18 in der Anmerkung zu Schmidlins *Catholicon* „Vollendet von Leppantin [l. Leppentin], Berlin 1781". Ich weiss nicht, woher diese Angabe stammt. Jedenfalls ist sie falsch. In einer bereits von Meusel angezogenen Notiz des *Allgem. Litter. Anzeig.* von 1798 (No. 153, Sp. 1560) heisst es: „Im *Allg. litt. Anz.* 1798, No. CXX, S. 1209—1216 sind verschiedene, von Gelehrten versprochene, aber nicht gelieferte Werke aufgeführt. Dahin gehört doch auch wohl, nebst manchem andern, das vortreffliche Schmidlin'sche *Catholicon*, dessen vorzüglicher Wert allgemein anerkannt ist . . . . Zwar hat die *Herold*'sche Buch-Handlung damals in Hamburg seit 1792 die Fortsetzung desselben, und zwar die Buchstaben K und L zu liefern versprochen, auch dafür von mir, so wie vermuthlich von vielen Andern, ½ Louisd'or Vorausbezahlung angenommen, aber — man ist getäuscht worden . . . ." Schmidlin's Name steht auf dem Titel des (1793 in vierter Auflage erschienenen) *Dict. franç.-allemand et allemand-franc. à l'usage des deux nations* rédigé par une société de gens de lettres . . . composée selon le dictionnaire de l'Académie et le Catholicon de M. Schmidlin, während Chr. Schwan in seinem *Wörterbuch der deutsch. u. franz. Sprache*, soweit ich sehe, seines Vorgängers Schmidlin mit keinem Worte gedenkt.

3. Allgemeines Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte mit erklärenden Anmerkungen von PHILIP ANDREAS NEMNICH J.U.L. Zu finden Hamburg, bey Licentiat Nemnich und Halle, bey Johann Jacob Gebauer. (Von Bd. 2 ab:) bey Licentiat Nemnich und Leipzig, bey Adam Friedrich Böhme.

Gr. 4°. Das Werk erschien in 3 Bänden = 7 Lieferungen unter dem Generaltitel: *Catholicon.* Erste Abtheilung Naturgeschichte. Bd. 3 (Lief. 5 und 6) hat noch den besonderen Titel: *Wörterbücher der Naturgeschichte* in der deutschen, holländischen, dänischen, schwedischen, englischen, französischen, italienischen, spanischen und portugisischen Sprache . . . . — Bd. I, 8 signierte Bll. und 1684 Spalten, trägt auf der letzten Seite als Druckjahr 1793; Bd. II, 1592 Spalten, 1795; Bd. III, 2108 Spalten, 1798. — Bd. III, Sp 1061—1376: *Französisches Wörterbuch der Naturgeschichte.* — Philip Andreas Nemnich, 1721 zu Dillenburg in Nassau geboren, kam noch als Kind mit seinen Eltern nach Hamburg, wo er 1822 starb. Er studierte die Rechte als „sogenannte Brodwissenschaft" und betrieb, wie er selbst bemerkt, als Lieblingsstudium das der neueren Sprachen. Über sein Leben und seine zahlreichen Schriften sind zu vergleichen Hamberger-Meusel *Das ge-*

[1]) Eine lobende Anzeige des ersten Teils des *Catholicon* erschien *Hallische Gel. Zeitung* 1771, S. 485 f., wieder abgedruckt *Erlang. gel. Anm. und Nachrichten* 1771, S. 616 f.

lehrte Teutschland Bd. V 396, X 354, XIV 650, XVIII 823 f. und die hiernach gearbeiteten Artikel in Schröder-Klose's *Lexikon d. hamburg. Schriftst.* V, 484 ff. und in der *Allgem. deutsch. Biographie* XXIII, S. 426 f. Zur Entstehungsgeschichte seines *Allgem. Polyglottenlexicons d. Naturg.* hat Nemnich sich ausführlich in der Einleitung zu diesem Werke geäussert. Hiernach beabsichtigte er ursprünglich unter dem Titel *Catholicon* ein gross angelegtes allgemeines Wörterbuch der europäischen Sprachen erscheinen zu lassen, änderte aber, da sich nicht die genügende Anzahl Subscribenten fand, diesen Plan dahin ab, dass er beschloss, zunächst die einzelnen Wissenschaften und Künste in besonderen Abteilungen lexicographisch zu bearbeiten. Hierauf sollte dann ein „Nomenclator“ erscheinen, „der jene Terminologien ausschlösse, und nur die im gemeinen Leben vorkommenden, keiner weiteren Erklärung bedürftigen Wörter in sich fasste“. Nemnich hat auch diesen zweiten Plan nicht zu Ende durchgeführt. Immerhin hat er ausserordentliches geleistet. Mit berechtigtem Stolz durfte er im Vorwort des dritten Teils seines oben beschriebenen lexicographischen Hauptwerks hervorheben, die einzelnen Wörterbücher der Naturgeschichte seien von ihm mit Benutzung vieler Hülfsmittel und einem seltenen Fleisse bearbeitet worden, Wörterbücher der Naturgeschichte von solchem Umfange, und von ähnlicher Vollständigkeit, Genauigkeit und dabei beobachteter Kürze habe noch keine Nation aufzuweisen. Er selbst verfasste noch andere lexicographische Arbeiten, deren Titel hier mitgeteilt seien:

a) *Waaren-Lexicon in zwölf Sprachen der Hamburgischen Commerz-Deputation zugeeignet.* 3 Tle. Hamburg 1797 ff. Vgl. hierüber weiteres in Kayser's *Bücher-Lexicon* s. v. Nemnich und *Lexikon der hamburgischen Schriftsteller* V, S. 485—488. b) *Lexicon Nosologicum Polyglotton* omnium morborum symptomatum vitiorumque naturae et affectionum propria nomina decem diversis linguis explicata continens. Hamburgi, ex officino Conradi Müller MDCCCI. Prostat Hamburgi, apud auctorem. Lipsiae, apud Ad. Frid. Bœhme .... Folio. 372 Bg., ohne Paginierung. Das Werk ist den Medizinern E. G. Baldinger und J. Ch. Vogel gewidmet. c) *Comptoir-Lexicon in 9 Sprachen* für Handelsleute, Rechtsgelehrte und sonstige Geschäftsmänner bearbeitet. Hamburg und Leipzig 1803. 8°. — Einen hervorragend tüchtigen Mitarbeiter am *Catholicon* fand Nemnich in Johann Hinrich Röding, dessen als zweite Abteilung des *Catholicon* gedachtes Wörterbuch der Marine gleichzeitig mit dem Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte unter folgendem Titel erschienen ist:

4. Allgemeines Wörterbuch der Marine in allen europäischen Sprachen nebst vollständigen Erklärungen von JOHANN HINRICH RÖDING. Mit Kupfern. Zu finden Hamburg, bey Licentiat Nemnich und Halle, bey Johann Jacob Gebauer. (Von Bd. 2 ab:) bey Licentiat Nemnich und Leipzig, bey Adam Friedrich Böhme.

Gr. 4°. 4 Bände. Bd. I: VIII S. Vorwort; 8 nicht paginierte Seiten „Verzeichniss der Beförderer und Interessenten des Catholicon“. Hierauf Col. 1—288 „*Allgemeine Literatur der Marine*“. Auf der letzten Seite dieses als erster Teil des ersten Bandes gedachten Abschnittes ist als Druckjahr 1793 angegeben. Es folgt mit neuer Columnenzählung 1—936: A—K. Am Schluss des ganzen Bandes das Druckjahr 1794. — Bd. II.: L—Z, 948 Columnen. Auf der letzten Seite das Druckjahr 1796. — Bd. III enthält die Indices der einzelnen in Bd. I und II behandelten Sprachen, von denen der französisch-deutsche Index allein nicht weniger als 348 Columnen umfasst. Druckjahr 1798. — Bd. IV (o. J.): CXV Kupfertafeln, nebst einer Erklärung der darauf befindlichen Figuren. Bei seinem am 22. April 1815 erfolgten Tode hinterliess Röding einen Teil seines Werkes in neuer Be-

arbeitung, deren Drucklegung unter dem Titel *The universal marine-dictionary, Spanish and English* (Hamb. 1815) vom Licentiaten Nemnich besorgt wurde. Vergl. *Lex. d. hamb. Schriftst.* VI, S. 332 f.

5. Nouveau Dictionnaire Français contenant les expressions de nouvelle Création du Peuple Français. Ouvrage additionnel au Dictionnaire de l'Académie Française et à tout autre Vocabulaire. Par LEONARD SNETLAGE Docteur en Droits en l'Université de Gottingue. A Gottingue chez Jean Chrêtien Dieterich Libraire. 1795.

Die Herausgeber des *Dictionnaire général* geben bei jedem Wort, soweit dasselbe nicht dem alten Erbwortschatz der Sprache angehört, die älteste ihnen bekannte Fundstelle an. Mit Hilfe nun der genannten fünf lexikographischen Werke hätten sie eine sehr grosse Anzahl Wörter weiter zurückdatieren können, als es ihnen auf Grund der benutzten Quellen möglich gewesen ist. Im folgenden gebe ich in alphabetischer Anordnung eine Zusammenstellung solcher Wörter, die auf Vollständigkeit nicht Anspruch macht. Eingefügt habe ich in diese Liste eine Reihe Wörter, zu deren etymologischer Aufhellung ich etwas beitragen zu können glaubte. Dieselben wurden durch den Druck kenntlich gemacht. Ich habe im folgenden ausschliesslich die erste, 1596 erschienene, Auflage des Hulsiusschen Wörterbuches herangezogen. Mit *Catholicon* verweise ich auf Schmidlins unter No. 2 genanntes Werk.

abordeur. Röding III: „Das Schiff, welches entert und auch welches ein anderes übersegelt." Littré belegt das Wort im *Supplément* erst aus dem Jahre 1875.

acalèphe. Catholicon: „Name eines Fisches, von dem wir weiter nichts wissen, als dass er ein zartes und verdauliches Fleisch haben soll." Bei Nemnich finde ich das Wort nicht. Littré verzeichnet es im *Supplément* ohne Beleg.

accon, kleiner flacher Kahn. Nach Röding I,50 „Eine Art Prahm oder Boot mit glatten Boden, dessen sich die Gasconier zur Muschelfischerey bedienen". S. ib. III auch *agon.* Wegen der Etymologie vgl. *Rom. Zs.* XIV, 366 f. Das dort erwähnte frz. *aque* begegnet Röding I s. v. *Aak* : frz. *aque*, *acque* und in Schmidlins *Catholicon*: *Acque*, *aque* s. f. „ein Ack (holl. *Aak, Beitel-Aak*), d. i. eine Art Fahrzeuge, unten breit, mit einem flachen Boden, und hohem Bord, der sich oben zusammenzieht; insgemein wird auf solchen Acken der Rhein- und Moslerwein nach Holland geführt." Vergl. wegen holl. *aak* noch de Vries en te Winkel *Woordenboek der nederlandsche taal* s. v.

accotar Kalber (hölzerner Keil). Lässt sich darin dasselbe Wort wie nfrz. *accotoir* erkennen, das früher neben *accotar* in gleicher Bedeutung im Gebrauch gewesen ist? S. *Catholicon* pag. 62 A: „*accôtar, accôtard* s. m. [Schifff.] eine Art hölzerner Keile, die man

zwischen die Fugen der Schiffshölzer hineintreibt, damit das Wasser nicht dazwischen hineinlaufe (holl. *Schandeck*, *Pordeck*). Man nennt einen solchen Keil oder Zapfen auch *accôtoir.*"

acérain. Catholicon A pag. 80 „fer *acérain*, stahlartiges Eisen, d. i. welches Stahl bey sich führt und daher durch das Härten hart wird".

aciérer. Hulsius verzeichnet *acierer* mit Hinweis auf *acerer* (ein Messer stählen).

agglomérer. Snetlage pag. 9: on voit les ordres militaires se croiser, se heurter, se contrarier et s'*agglomerer* sur le même objet. Les forces s'assemblent et s'*agglomèrent* à vue d'œil.

agnan, Nieteisen, wird ohne eine Angabe über die Zeit des ersten Vorkommens mitgeteilt. S. Catholicon *agnans* s. m. pl. „so nennen die Schiffer auf Flüssen gewisse Dreyecke von Eisen, die in der Mitte ein Loch haben, und zum Vernieten derjenigen Nägel dienen, welche (bey den grössten Arten der Flussschiffe, foncets) zur Bevestigung des Wagenschots gebraucht werden". Bei Röding fehlt das Wort.

agréner. Die Herausgeber machen keine Angabe über die Zeit des ersten Vorkommens von *agréner*, das bei Röding III begegnet mit der Bemerkung: „Ein im Lande Aunis gebräuchliches Wort. Das Wasser aus einem Boot ausöhsen". Etymologisch wird es sich schwer trennen lassen von *engrener* in *engrener* la pompe „das übrige auf dem Grund des Schiffes sitzende Wasser nach der Pumpe ziehen, und es auspumpen" (Schmidlin). S. *Dict. général* *engrener* I, 1°, 2 (amorcer une pompe).

agressif, von Snetlage als „tout nouveau" bezeichnet. „Ce qui a rapport à l'attaque et à l'agression. (Le plan *agressif* de l'ennemie a échoué)".

aimant 2. S. Snetlage pag. 10: „Participe, dont on se sert adjectivement. Leutselig. Menschenfreundlich . . ."

airelle steht schon bei Hulsius, mit Hinweis auf *aurelle* [l. *aureille*] „Steinberlein und schwarzebeer". Auch sonst findet sich im Deutschen für Vaccinium myrtillus die Benennung Schwarzbeere, so dass Scheler's Annahme im *Dict. étymol.*, es liege lat. *ater* dem französischen Worte zu Grunde, wohl einige Berücksichtigung verdient hätte. *Airelle* wäre, wenn Scheler das Richtige trifft, aus Südfrankreich eingedrungen oder doch unter südfranzösischem Einfluss gebildet.

alarmiste. Snetlage pag. 10 f.

alcoolisation. Das Catholicon verzeichnet *alcoholisation* in der Bedeutung „das Verwandeln in einen sehr subtilen Staub. it. die höchste Rectificirung des Weingeistes. Die Hermetiker verstehen durch *alcoholisation* die philosophische Calcinirung".

ale. Hulsius: *godalle,* f. gering Bier.

aléatoire. Catholicon: contrat *aléatoire.*

algérien. Catholicon: „*algérien, enne* adj. und subst. ein Algierer. it. zu Algier gehörig". — aliboufier ib.; Nemnich IV auch *aligoufier.*

allodial. Hulsius: „*allodiaux,* Comme leur biens soient fœdaux ou allodaux, alle gütter ausser der Mannlehen".

amygdaloïde. Catholicon: = *amygdalite.*

anarchiste. Snetlage pag. 12 f.: „Celui, qui se plait ou trouve son interêt dans l'anarchie, c'est à dire, dans un état de désordre, où l'on ne réconnoit point de chef, où les lois sont impunément violées par tout le monde, et où personne n'a assez d'autorité pour les faire respecter . . ."

anémie. Catholicon: „der Blutmangel".

anesthésie. Catholicon: „eine Krankheit, die in einer Beraubung des Gefühls und fast aller sinnlichen Empfindungen besteht; der fühllose Zustand eines Patienten".

angiographie. Catholicon, unter Hinweis auf *angéiographie* (pag. 342 „die Beschreibung der Gefässe im Leibe").

anglomane. Snetlage pag. 14.

annexion. Catholicon: „die Beyfügung zu einer Sache; die Verknüpfung mit etwas".

annuaire. Snetlage pag. 14.

anspect geht nicht, wie die Verfasser annehmen, auf engl. *handspike* zurück, sondern auf ndl. *handspaecke* oder auf engl. *handspeck, handspec.* Vgl. Murray *A new Engl. dict.* s. v. *handspike,* Doornkaat Koolman s. v. *spake* 2 und auch Röding II,632 *spake, handspake.*

anthracite. Catholicon: „versteinertes Holz, das wie Steinkohlen aussieht". — antitragus ib.

anuer. Catholicon: „*anuer* des perdrix, einem Strich Lerchen, wenn sie im Oktober in fremde Länder ziehen, auflauern, um sie zu schiessen".

apétale. Catholicon: „fleur *apetale,* eine Blume, die keine Blumenblätter hat, sondern nur aus Blumenfäden besteht".

aplatissoire. Catholicon: „*aplatissoires,* s. f. pl. [Eisenhütte] der Stabhammer, wo das Roheisen, wie es in Gänsen aus dem hohen Ofen kommt, zu Stäben und Stangen geschmiedet wird; insonderheit der grosse Streckhammer . . ."

apothème. Catholicon: „eine Perpendicularlinie, die aus dem Mittelpunct eines regulären Vielecks nach einer von seinen Seiten gezogen wird".

approximatif steht schon bei Snetlage, von dem es als „tout nouveau“ bezeichnet wird: Un état *approximatif* des dettes nationales. Une idée *approximative.* Voici une distribution *approximative* des forces militaires de France.

arbitrage 2. Catholicon: „*arbitrage*, die Vergleichung der verschiedenen Wechselcourse, damit man wisse, auf welchem Handlungsplatz man am vortheilhaftesten trassiren und remittiren könne“.

arcure. Hulsius: „arcure f., ein gewölb“.

ardoisier. Catholicon: „ein Schieferdecker“.

armoirier. Hulsius: „escu *armoirié*, ein Schildt da ein Wappen innen ist“.

aspic, gelée prise dans un moule, qui recouvre des morceaux de volaille, de gibier, de foie gras, des fruits etc., ist nicht Neologismus, wie die Verfasser des *Dict. général* angeben, sondern wird bereits 1771 von Schmidlin im *Catholicon* aufgeführt: „*aspic* heisst eine Art Gelee oder Gallert, die mit vielen bunten Farben ausgelegt und geziert ist. Aus ebendiesem Grunde werden auch buntfarbig auf Einer Schüssel geordnete Saucen und Ragouts sauces à l'*aspic*, ragouts à l'*aspic* genannt“. Bemerkenswert ist in dieser Definition die besondere Hervorhebung der Buntfarbigkeit des Aspic. Vielleicht ist es nicht allzu kühn, das etymologisch unaufgeklärte Wort aus diesem Grunde mit *aspic* = Natter in Verbindung zu bringen.

astérie. Catholicon. Fehlt bei Nemnich.

atinter. Röding III: *attinter* „Fässer, Ballen und andere Dinge mit Kielen und Hölzern feststauen“. Vgl. ib. *tintage* ou *atteintage* „die Feststauung der Fässer mit Hölzern und Klampen“.

atrium. Catholicon.

aubère. Hulsius: „*aubere*, ein gemalt Pferd; *hobere*, m. ein gespiegelt Pferd“.

aubiner 2. Catholicon: „faire *aubiner* le plant, die eingelegte Rebpflanze etliche Jahre ruhen lassen, dass sie Wurzeln bekomme, ehe man sie an den Ort versetzt, wo sie immer stehn bleiben soll.“

aurique. Röding III: „Voiles *auriques*, ein allgemeiner Name, worunter man Gaffelsegel, Gieksegel, Schnausegel, Sprietsegel und alle Segel, dessen eine Seite am Mast fährt, versteht“.

autonomie. Hulsius: „autonomie, f. Freyheit, sein eigene gesetz zu haben.“

avarie. Vgl. auch Hulsius „*avariz* de la mer, die unkosten so auf das Schiff im Meer gewendet werden“.

avocat 2. Catholicon A pag. 655: „*avocat* oder *avoca* s. m. [Botan.] der Avocatobaum, wird beschrieben als ein grosser Baum, der häufig auf San-Domingo wächst . . . Die Frucht heisst ebenfalls *Avocat* . . .“ Vgl. Nemnich II s. v. laurus persea „franz. le laurier *avocat*, l'avocatier, le poirier *avocat*, agnacat [l. aguacat]“.

bachot, Nachen, kleine Fähre, soll von *bac* abgeleitet sein. Ebenso Littré. Das ist zum mindesten sehr summarisch ausgedrückt. *Bachot* ist eine Ableitung, nicht von *bac*, sondern von *bache*, das von Röding *l. c.* III als gleichbedeutend mit *bachot* aufgeführt wird: „*bache ou bachot*, so heisst in der Gegend von Lion ein gewisses kleines Boot". Vgl. auch *Catholicon* s. v. *bache*. *Bache* geht auf spätlateinisches *bacca* (navis species, s. Du Cange s. v.) zurück, das seinerseits etymologischer Aufklärung noch bedarf und wohl eher keltischen als germanischen Ursprungs ist. Franck *Etymologisch Woordenboek* nimmt für ndl. *bak* keltische Herkunft in Anspruch.

badamier. Nemnich s. v. Terminalia: le *badamier* au benjoin.

bade. Röding III: „Eine jede Oefnung des Zirkels oder Maass welches damit abgesteckt wird."

badillon. Röding III: „Kleine auf eine Mall gespikerte Knapen oder Klampen, welche durch ihr Hervorstehen die Dicke anzeigen, welche die Hölzer, die nach der Mall bearbeitet werden sollen, haben müssen."

badrouille. Röding III: „Ein Klohn-Werk, welches in Ermangelung des Rieths dazu dient Schiffe zu brennen."

bâfrer. Hulsius: *bavrer* „schlicken, säwisch essen" und ib. *bauffreur* „Schlucker".

bagasse 1. Catholicon: *bagasse* und *bagace*.

baguer 1. Catholicon: „[Jurist.] *baguer* la future épouse, die Braut mit Ringen und anderm Schmuck beschenken." Hierzu die Bemerkung „In diesem Sinne ist *baguer* ein hazardiertes Wort."

baissoir. Catholicon.

balbuzard. Nemnich I s. v. falco haliaëtos. Hier ausser frz. *balbuzard* und engl. *bald buzzard* auch deutsches entlehntes *Balbusard*. S. auch bereits Catholicon H 281 s. v. *huard*: „Der *huard* oder kleine Meeradler ist ebenderjenige Raubvogel, welchen die Engländer *bald-buzzard* (den kahlen Busshart oder Bussahr) nennen ..... Beym Herren von Buffon heisst dieser Vogel gleichfalls *balbuzard*, welchen Namen ihm auch die Bauern in Bourgogne geben sollen, wo er auch *crau-pêcherot* (oder *craw-pécherot*, d. i. *corbeau-pêcheur* oder Fischer-Rabe) heisst, welchen Namen Gesner in *cros-pêcherot* verwandelt hat."

banquise. Röding III: „Eisfeld". In Bd. I s. v. *Eis-Feld* verzeichnet R. als französische Entsprechung nur *banc de glace* (engl. *island or field of ice*). Die im *Dict. générale* geäusserte Vermutung, dass in der Endung *-ise* von *banquise* engl. *ice* steckt, trifft wohl das Richtige.

barbarasse ist nicht Neologismus, sondern wird bereits von Röding III verzeichnet. Nach ihm bedeutet das Wort: „Eine Art Schwakenhals, ein Ankertau oder Pferdelien langsam abzuvieren.

Derselbe besteht aus einem Tau von mittelmässiger länge, das eine Ende davon ist irgendwo fest und das andere wird schneckenförmig um das Ankertau geschlagen, so dass bei dem Ausvieren dadurch eine starke Reibung verursacht wird und man es leicht stoppen kann.“ Man verstand darunter also den Stopper eines langsam abzuvierenden Ankertaues oder Pferdeliens. Hiermit befindet sich im wesentlichen in Einklang die Angabe Littrés „gros cordage pour *bosser* les grosses amarres“, nicht aber diejenige der Verfasser des *Dict. général* „cordage servant à *consolider* les grosses amarres“. Nach Sachs-Villattes Verdeutschung, die wohl als irrtümlich bezeichnet werden darf, käme dem „langsam abzuvierenden Ankertau oder Pferdelien“ selbst die Bezeichnung *barbarasse* zu. Über die Herkunft des Wortes vermag ich bestimmtes nicht anzugeben. Bemerkt sei nur, dass in der Seemannssprache verschiedene Arten Taue die Bezeichnung *barbe* führen. Röding *l. c.* verzeichnet „*barbe* d'arganneau: die Perturlien des Ankers auf der Galeere“. Unter Perturlien oder Porteurlien versteht man die Lien, woran der Anker hängt, wenn er aufgewunden ist (frz. bosse du bossoir, bosse debout; engl. stopper at the cat-head). S. ib. *barbe* de bittons „eine Art Rustlien [frz. serre bosse] auf der Galeere oder vielmehr ein an einem Pöller befestigtes Tau, das um den Ankerflügel geschlagen wird, um solchen vermittelst desselben in die Galeere zu holen“. Dass *barbe* und *barbarasse* etymologisch zusammengehören, scheint mir hiernach wahrscheinlich.

barbelet. Catholicon.

barboteau. Nemnich III *barbotteau* le poisson meunier. Daneben begegnet hier *barboiteau* (la chevanne). Vgl. auch Nemnich III s. v. Cyprinus jeses *barboiteau*, das vielleicht nur eine fehlerhafte Wiedergabe von *barbotteau* ist.

barboute. Catholicon: „*barboutte*, Lumpenzucker . . .“

barquée. Röding III: „*barquée* ein Ewervoll oder eine Schutevoll. *Barquée* de lest eine Schute voll Ballast“.

barras. Catholicon. — baselle. Nemnich.

bécarde. Nemnich II: Lanius cayanus: *Becarde.* Lanius curvirostris: Vanga ou *becarde* à ventre blanc. Lanius sulphuratus: *Becarde* à ventre jaune.

bédâne. Hulsius: „*Bedasne*, m. Holer meyssel“.

belladone. Nemnich I: Atropa belladona = frz. la *belladone* vulgaire.

belle-de-jour. Catholicon. — Nemnich II: *belle du jour* s. v. Hemerocallis flava.

bengali. Catholicon und Nemnich III.

berce, deutsche Bärenklau, heracleum sphondylium. Das Wort scheint aus dem Osten eingedrungen zu sein: litt. *barksches* (Nem-

nich), magy. *báres*, tschech. *baršt'*, poln. *barszcz*, woher das deutsche gleichbedeutende *Bartsch* stammt. Über die Verbreitung der Pflanze und ihre Nutzbarmachung in den östlichen Ländern macht Nemnich II,145 f. einige Angaben: „In Sibirien bereitet man aus den Blättern eine Kohlsuppe, welche daselbst *Bortschownik* genannt wird . . . In Preussen, Polen etc. zieht man aus den Blättern und Samen, mit etwas Sauerteig vermischt, ein Getränk, das wie Bier getrunken und *Bartsch* genannt wird . . ." Vgl. auch H. Grassmann, *Deutsche Pflanzennamen* S. 110 und Cihac, *Dictionnaire. Éléments slaves* etc. pag. 23 s. v. *borç*. Das französische Lehnwort bleibt in formeller Beziehung weiterer Aufklärung bedürftig. Lautlich näher stehen einige in Deutschland vorkommende Benennungen von Myricaria: *Berz, Birz, Birzenberz*, über die Pritzel und Jessen, *Die deutschen Volksnamen der Pflanzen* s. v. Myricaria germanica und Grassmann *l. c.* No. 218 zu vergleichen ist.

bergamasque. Hulsius verzeichnet *bergomasque* in der Bedeutung „ungeschickt, Tölpisch wie die von Pergamo in Welschland"

berlue. Hulsius: „*berlue*, f. dunckelheit der augen".

bétoire, Versenkloch zum Aufsaugen des Regenwassers. Die Verfasser des *Dict. général* bezeichnen die Herkunft des Wortes als nicht bekannt. Formell und wohl auch begrifflich genügt *bibitoriu*. Vgl. du Cange (s. v. Macanum) *bibitorium* in anderer Bedeutung: Unam copam deauratam in Maçanis, et circa *bibitorium* et circa pedem.

bibion. S. Catholicon und Nemnich III s. v.

bichet 1. Vgl. Nemnich I bixa orellana: „Frz. Le rocurier des Indes; roucouyer, roucou; Auf den Antillen *bichet*". Als Bezeichnung eines aus den Samenkörnern der genannten Pflanze gewonnenen Farbstoffes begegnet das Wort bei Nemnich nicht. S. unten *hébichet*.

bihoreau, der Nachtreiher (Ardea nycticorax). Es begegne auch die Form *buhoreau*, welche die ältere zu sein scheint. Die Verfasser des *Dict. général* bezeichnen die Herkunft beider Wortformen als unbekannt. Es handelt sich um Ableitungen aus *buhor, bihor*, dialektischen Nebenformen von franzischem *butor* (Rohrreiher, Rohrdommel; Ardea stellaris). Vgl. Nemnich I, Sp. 441 f. s. v. Ardea stellaris: franz. *le butor* . . ., en Poitou *buhor* . . ., dans les environs de la forêt d'Orleans *behors*, en Berry et en Sologne *bihour* . . ., in verschiedenen Gegenden *butour, bitour, bihor*. S. auch Rolland *Faune* II,376 f., wo noch *buor* und *bior* verzeichnet sind. Wegen *butor* s. A. Tobler (*Miscellanea Caix-Canello*, S. 71), der etymologische Zusammengehörigkeit von *buor, bior* mit *butor* in Abrede stellt.

bissextile. Hulsius: „*bisexte* ou l'an *bisextil*, Schaltjahr darin der Hornung 29 tag hat".

bitte, bitter. Vgl. Hulsius: „*bites,* schiffnageln“.

bitume. Hulsius: „*bitume,* m. Bech, harz“.

blanche-raie. Nemnich III: „*blanche-raie.* L'étourneau des Terres Magellaniques“. S. ib. Sp. 1393 die Anmerkung.

blancherie. Hulsius: „blancherie f. bleycherey“.

blanchette. Nemnich III verzeichnet das Wort als Benennung von Valeriana locusta und Chenopodium maritinum. S. auch Catholicon s. v. Im *Dict. général* fehlt ein Nachweis bezüglich des ersten Vorkommens des Wortes in der vorliegenden Form und Bedeutung.

blavet. Hulsius: „*blavez,* Kornblumen“.

blêche. Hulsius: „*bleche* f. Plat oder weich, Mörb“.

blennie. Die aus de Wailly *Nouv. Vocab.* (1803) verzeichnete Form *blenne* findet sich auch Catholicon (1771) und Nemnich II (1793), 622 s. v. blennius, ib. II,624 s. v. blennius ocellaris und II,625 s. v. blennius tentacularis: „franz. la *blenne* nebuleuse. *Tabl. encycl.*“ *Blennie* fehlt.

bleu-manteau. Nemnich II s. v. larus glaucus: „franz. le goéland ... An den Küsten der Normandie und Picardie Gros miaulard, *Bleu-manteau*“.

boisage. Catholicon.

bombarder. Hulsius: „*bombarder* une vile, ein Statt beschiessen“.

bôme schon Röding I, Sp. 264 in der Schreibung *baume* (Giek-Baum; ital. *boma*, port. *bome*). Röding III, französisch-deutscher Index Sp. 61: *bome* ein Gieksegel, Brigsegel; *bome* sans gui, ein Schnausegel, Gaffelsegel.

bonnetage. Catholicon. — bouchelle ib. — boudinade ib.

bouffoir. Catholicon: „[Metzger] ein Röhrchen, womit man das Fleisch aufbläst, um ihm ein besseres Ansehen zu geben“.

bougier. Hulsius: „*bougier*, mit Wachs bestrichen. *Bougier* le fil, ein faden wichsen“.

bouin. Catholicon. — boulée ib.

boulièche. Hulsius: „*boulesche,* m. Fischers netz“.

bouqueton. Catholicon: „*bouquetout,* s. m. [Fischerey] so nennen die Fischer in der Admiralität von Coutances eine kleine Art Schauber (man sehe *Bouteux*) zum Garneelenfang. In der Admiralität von Bayeux wird er *buhotier* genannt“.

bouracher. Catholicon: „so nennt man in einigen Manufakturen die Zeugmacher und Raschweber“.

bourde. Catholicon: „eine sehr schlechte Art Potasche“.

bourgeonné. Hulsius: „*bourjonné,* ausgesprützt“.

bourroir. Catholicon: *bourroir* oder *bouroir.*

bourset. Hulsius: „*bourset* de hune, m. ein Seil am obersten dess Mastbaumes im Schiff".

bousier. Nemnich III: „*bousier* capucin, Scarabaeus lunaris" Ib. *bousier, bouzier* Copris.

braillement. Vgl. Hulsius: „*brayement*, m. schreyung, geschrey".

bresolles. Catholicon: „*bressolles* oder *brezolles*".

bressin. Hulsius: „*bresin*, m. ein Seil mit Eysern hacken zum schiff".

bretellière. Catholicon: *brettelière* „Garne zum Fang der kleinen Seehunde . . . . ." *Brette* bedeutet nach derselben Quelle in der Provence „soviel als roussette, eine Art Seehunde", *brettelle* ebd. petite brette oder roussette. Unter „Seehund" ist hier nicht Phoca vitulina, sondern der Haifisch zu verstehen. Vergl. Rolland *Faune populaire* III, S. 82 „Les genres: Squalus, Carcharias, Mustelus, Scymnus, Scyllium, Zygaena, Galeus, Acanthias, appartiennent à la grande famille des Squales. D'une manière générale on appelle ces animaux: requins, chiens de mer, *brettes, bretelles* (sur les bords de la Manche, Toussaint) . . . ." Ib. pag. 84 wird *brette* als die im Dep. der Gironde übliche Bezeichnung für eine Haifischart (Mustelus) erwähnt. Aus Vorstehendem ergiebt sich, dass *bretellière* von *bretelle* und dieses von einem Simplex *brette* abgeleitet ist, das den Haifisch oder eine Haifischart bezeichnet. Weiter darf als sicher angenommen werden, dass diese Wörter nichts zu thun haben mit *bretelle* Tragriemen, wie im *Dict. général* angenommen wird. Ich vermute, dass sie zu *brette* Hieber, Schläger gehören. Squalus vulpes führt die Bezeichnung *poisson-épée* (*touille à l'épée*, côtes de l'Ouest, *peï espata* Cette, *pesce spada* Venedig) nach Rolland *l. c.* pag. 86 Anm. „à cause de son longue queue". — Über das Vorkommen von *bretelle* in der Bedeutung „filet pour prendre des chiens de mer", das einige Lexicographen und so die Verfasser des *Dict. général* verzeichnen, wären nähere Angaben erwünscht.

brigantine. Röding I, Sp. 388 Brig oder Brigantine: frz. *Brigantine.* Ib. I, Sp. 389 Brigkutter: frz. Un cutter gréé en *brigantine.*

brillamment. Snetlage pag. 29.

briotte. Catholicon.

brisant. Hulsius: „*brisans*, m. Steinklippen im Meer".

brise-os. Nemnich I: frz. *brise-os* s. v. falco ossifragus.

brize. Nemnich I s. v. *briza.*

brocart. Hulsius: „*brocar*, m. gemodelter Satin. Id. gemodelter Rock".

brodure. Hulsius.

brouée wird in der Bedeutung Nebel von Hulsius verzeichnet.

bruche. Nemnich I s. v. bruchus.

brûle-queue. Catholicon.

bucarde. Nemnich I s. v. cardium, cardium aculeatum (*bucarde* épineux), cardium ciliare (*bucarde* frangé. *Encycl.*), cardium costatum (*bucarde* exotique. *Encycl.*), cardium echinatum (*bucarde* frangé. *Encycl.*) u. s. w.

buhotier s. Catholicon s. v. *bouquetout.*

bulime. Nemnich I: bulla zebra (*bulime zèbre. Encycl.*), bulla fontinalis (*bulime* des fontaines *Encycl.*), bulla achatina (*bulime* perdrix. *Encycl.*).

caban. *gaban* ist die von Hulsius ausschliesslich verzeichnete Form.

cabanon. Catholicon: cabanette oder *cabanon,* statt petite cabane.

cabine. Catholicon: *cabine* statt cabane wird als „veraltet und corrumpiert“ aufgeführt.

câblière. Catholicon: „*cablière* s. f. [Fischerey] ein gemeiniglich durchbohrter Stein, welcher dient, die Netze und Seile im Grunde des Meeres oder auf dem Sand vestzuhalten. Wenn die Fischer einen kleinen Stein an eine einfache Angelschnur binden, und ihn hernach in den Sand versenken, so nennen sie diese Fischerey *pêcher à la petite cablière.* Wenn sie aber an die beiden Enden eines mit vielen Angelschnüren behängten starken Seils grosse schwere Steine gebunden haben, so nennen sie diese Art Fischerey *pêcher à la grosse cablière*“.

cabouille. Nemnich III: *cabouille,* l'aloès-pitte.

cache 2. Catholicon: „*cache,* eine Art Netz. Man sehe chasse“.

cagnard 1. Hulsius: „*cagnard, cagnardier,* m. Müssiggänger“.

calandrage. Im Catholicon begegnet das Wort in der Bedeutung „Roll-Lohn“.

calomel. Catholicon: „*calomel* s. m. vier bis fünfmal sublimirter Mercurius dulcis“.

calvaire. Hulsius verzeichnet das Wort in der Bedeutung „Hirnschale“.

cambusier. Röding III: *cambusier,* der Bottelier.

cancrelat. Nemnich I: *cancrelas* und cacrelat, kakerlaque s. v. blatta.

canthère. Im Catholicon und bei Nemnich *canthène.*

capitaliste ist nach dem *Dict. général* ein Wort aus dem Ausgang des 18. Jahrhunderts. Es begegnet bereits 1772 im

Catholicon („ein Capitalist; einer der von seinen Renten leben kann") und wird hier als „veraltet und corrumpiert" gekennzeichnet.

captatoire. Catholicon.

carabiné, in der Verbindung une brise *carabinée,* ist nach den Verfassern des *Dict. général* vielleicht eine Ableitung von *carabine* „avec allusion au *carabinier,* soldat d'élite". Der etymologische Zusammenhang mit *carabine* kann als gesichert gelten. Das tertium comparationis aber dürfte ein anderes sein. Im Catholicon begegnet S. 89 C die Wendung „le vent *carabina,* der Wind wehete ruckweise" und unmittelbar vorher heisst es zu *carabiner* „nach Art der Carabinirer seinen Schuss thun, und dann sich wegwenden. Ce détachement n'a fait que *carabiner,* nachdem dieses Detaschement einmal gefeuert hatte, so zog es wieder ab. Was in figürlichem Sinne *carabiner* bedeute, erhellet aus der figürlichen Bedeutung der Wörter *Carabin* und *Carabinade.* Ce drôle ne fait que *carabiner,* er macht kurze und drollichte Erscheinungen (beim Spiel, oder sonst in einer Gesellschaft); er kommt auf einen Augenblick, und gleich geht er wieder weg. item Wenn er ein oder zweymal auf ein Blatt (im Kartenspiel) gesetzt hat, so geht er seiner Wege". Unter *carabinade* verstand man nach derselben Quelle im vorigen Jahrhundert einen „Carabinerstreich", ein „hastiges und ungestümes Verfahren, Puffrede u. dgl." Es liegt auf der Hand, dass die gleiche Auffassung der Begriffsentwickelung des Wortes *carabiné* in une brise *carabinée* zu Grunde liegt. Vergleichen liesse sich etwa noch unser „aus der Pistole geschossen".

cardite. Catholicon: „so heisst eine Art versteinerte Pectunkeln, deren Rücken sich, von beyden Seiten her, spitzig erhebet".

carillonné. Catholicon: *carrillonné.*

carlingue. Hulsius: „*carlingue,* f. ein viereckechte hültzene Tafel, darinnen in der mitt der Mastbaum steht". Die französische Benennung geht wohl zunächst auf gleichbedeutendes spanisch-portug. *carlinga* oder provenzal. *carlingo* (Mistral) zurück, deren Herkunft nicht bekannt ist.

carotique. Catholicon.

caouane, eine Art Schildkröte, testudo caretta. Über die Herkunft des Wortes giebt Nemnich *l. c.* II,1436 Aufschluss: „... dies sind etwa die Nachrichten, welche Cepede von der gegenwärtigen Schildkröte giebt; er nennt sie *Caouane*; unter welchem Namen sie den Amerikanern und den Reisenden bekannt ist, dagegen der Name *caret* eigentlich der Test. imbricata zukommt".

carambole 2. Nemnich I s. v. Averrhoe carambola: franz. le carambolier axillaire; *carambole* ou chamarotte; pommier à fruit angeleux.

2*



Carmagnole. Snetlage pag. 33 verzeichnet das Wort in der Bedeutung „*Die Carmagnole, Patriotischer Tanz und Gesang*“ und bemerkt dazu „Son origine tombe dans l'époque du grand acharnement du Peuple contre le droit de *Veto*, du massacre des Suisses et des Chévaliers du poignard. Elle s'appelle la *Carmagnole des Royalistes*, qui signifie *chanson* et *danse faites* pour faire enrager les Royalistes....“ Vgl. ebd. den Artikel Carmagnol.

carrare. Catholicon: „so heisst eine schöne Art Marmor, die bey Carrara, an der genuesischen Küste, gebrochen wird“.

catalpa, Trompetenbaum. Wegen der Etymologie s. Murray *A new Engl. dict.* s. v. *catalpa*. Einen etwas früheren franz. Nachweis als der im *Dict. général* gegebene bildet die Erwähnung des Wortes im Catholicon.

caterole. Hulsius: „*caterolle*, f. ein Canien Höl oder Nest“.

caucher. Catholicon.

caudrette. Catholicon. Hier mit Hinweis auf *chaudière* (ein Kessel. Dieses Fischerwerkzeug stellt vollkommen einen Hamen, *truble*, vor, nur dass es ohne Stiel ist).

centrisque. Nemnich III: *centrisque* centriscus. In Band I s. v. centriscus werden dafür andere französische Benennungen gegeben.

centralisation. Snetlage pag. 35.

centraliser. Snetlage pag. 35: *Centraliser* le bien en épurant les Comités de faux patriotes.

cèpe. Nemnich III: *cépe*, boletus. Bd. I s. v. boletus begegnet *cépe* unter den französischen Benennungen noch nicht.

cévadille. Catholicon: *cevadille* s. f. „die *cevadilla* oder *sibadilla*; eine Art Läusekraut (Pedicularis), die in Neuspanien wächst...“ Nemnich III *cevadille* Sabadilleos semen.

chantage. Catholicon C pag. 214, wo auf *huage* verwiesen wird.

charbonnerie. Hulsius verzeichnet das Wort mit der Bedeutung „ein platz da man Kolen brennet“.

chardonnet. Catholicon: „ein Dreher oder Läufer...“

charnon. Catholicon: „Man nennt *charnons* Gelenke eines Scharniers, d. i. die beiden Gänge, die durch ihre Vereinigung das Scharnier ausmachen....“

chebec. Catholicon: „*chebek* eine Schebecke“.

chicambaut begegnet in dieser Form schon bei Hulsius: „*chicambaut*, en fait de navires, ein gross Rundholz“. Schmidlin im Catholicon und Röding verzeichnen *chicabaut* und *chicambaut*.

chieur. Hulsius.

chinois. Catholicon: il étudie la langue *chinoise.* Les *Chinois* ont été subjugués par les Tartares.

chiquer. Röding III: „*chiquer* Tabackkäuen."

choriambe. Catholicon.

chou-fleur. Hulsius: „choufleuri, Blumköl".

cicindèle. Catholicon.

cipolin. Catholicon: „*cipollin* oder *cipollini* s. m. so nennen die Italiener eine Art grünlichen Marmors, der insonderheit in den Gebirgen bey Carrara gefunden wird . . ."

cirse. Nemnich III.

civisme wird schon von Snetlage (pag. 40) aufgeführt, der es mit *Bürgersinn, Bürgertugend* übersetzt und als „tout nouveau" bezeichnet.

clavaire. Nemnich I s. v. clavaria.

clientele. Hulsius: „*clientele*, f. underwerffung".

clinfoc. Röding III. — **cloque.** Catholicon.

clôturer wird von Snetlage in der Bedeutung „Mit einer Befriedigung versehen, befriedigen . . . (*Cloturer* un bois, un champ, un pré. Patures *cloturées*)" verzeichnet.

club. Catholicon: „so nennen die Engländer eine Art Assemblee, welche von einer Gesellschaft Personen angestellt ist, die sich, in der Absicht eines gemeinschaftlichen Vergnügens und Zeitvertreibs, untereinander verbunden haben, allemal an gewissen vestgesetzten Tagen und Orten zusammenzukommen, und sich dabey nach den zwischen ihnen verabredeten Gesetzen zu richten: je dois me rendre ce soir au *Club.* Das *u* in *club* wird beinahe wie ein *o* ausgesprochen".

coïntéressé. S. Snetlage pag. 42 *co-interressé, ée* adj. *Mitinteressent, Theilnehmer.* (Les parties *co-interressées*).

colluder. Hulsius: „*colluder*, sich feindselig gegen einem stellen und demnach eins mit im sein".

commercial. Snetlage pag. 44.

complémentaire begegnet in der Bedeutung „*completirend, ergänzend*" schon Snetlage p. 45: Les cinq jours *complementaires (Ergänzungstage)* de l'année sont nommés Sans-Culottides.

confectionner. Snetlage pag. 46. Mercier verzeichnet das Wort in seinem *Vocab. de mots nouveaux* pag. 119: . . . „On lit dans tous les journaux: Venez à tel magasin, en trois heures de temps, on y *Confectionne* un habit . . ."

confidentiellement. Snetlage pag. 46.

continental, nach dem *Dict. général* ein Wort aus dem



Anfang des XIX. Jahrhunderts, steht schon bei Snetlage p. 49 mit der Bemerkung: „*Auf dem festen Lande, des festen Landes.* Se dit de ce qui fait partie du continent ou terre ferme. (Les Puissances *continentales*. Guerre *continentale, Krieg auf dem festen Lande. Continental (?)*“.

contrebasse. Hulsius verzeichnet *contrebasse* unter Hinweis auf *bassecontre* („der gröbste laut, stimme, in der Musik“).

contre-pas. Catholicon: ein Gegenschritt.

contre-tailler. Catholicon: [Formschneider] Creuzschnitte oder gedoppelte Schnitte machen.

coprose, wilder Mohn, papaver rhoeas, wird als Neologismus bezeichnet. In Bezug auf die Etymologie heisst es „probablement altération de l'allemand *klapperrose.*“ — Das franz. Wort stammt wohl sicher nicht zunächst aus dem Deutschen, sondern aus dem Englischen, in dem *coprose* früher begegnet. S. engl. *coprose* bei Nemnich II, Sp. 850 (wo für das Französische diese Bezeichnung noch nicht gegeben wird) und Murray (*A new Engl. Dict.*), der das Wort aus dem Jahre 1776 nachweist. Das engl. Wort bleibt auf seine Herkunft zu untersuchen. Dass es mit deutschem *klapperose* (bei Nemnich *l. c.* auch ndl. *Klapperroos*, dän. *Klapperrose*) zusammenhängt, erscheint mir wenig wahrscheinlich. Eher möchte ich an engl. *cop*, das früher auch den (Hahnen-)Kamm bezeichnete, + *rose* denken. Vgl. frz. *coquelicot* und dazu die Bemerkung im *Dict. général* s. v. Neuengl. gleichbedeutendes *copperose* verdankt späterer volksetymologischer Umbildung nach *copper* seine Form.

cornion. Catholicon.

cotique. Nemnich I, Sp. 1346 cypraea annulus = franz. pucelage, ou *cotique* blanc.

cotonnade. Catholicon: so nennt man collective allerley baumwollene Schweizerwaaren.

cotre. Röding III *cotter* und *cutter*; ib. I *cutter* (s. v. Kutter).

cotte 2. Nemnich I s. v. cottus cataphractus: frz. le *cotte* armé.

coucoumelle ist kein Neologismus, sondern begegnet bereits Nemnich III. Nemnich I s. v. Agaricus campestris scheint concoumele st. *coucoumele* verdruckt zu sein. Das Wort wird hier als „alt“ bezeichnet. Vgl. ib. portg. *cogumelo*, lat. barb. *cucumago*, wendisch *kuk-mak* und hierauf beruhend nach Nemnich oestreich. und steyerm. *die Kuckenmucken*.

coupellation. Catholicon.

coupis. Röding verzeichnet das Wort unter Hinweis auf *coupée* („die Vertiefung oder Erhebung des Decks auf verschiedenen Fahrzeugen, wenn solche eine Pflicht oder Kajüte hinten haben, die alsdann höher wie das Deck ist“).

courtaille. Catholicon: „*courtailles* [Nadler], die mit einer Zange abgekneipten und schief gewordenen Enden von Messingdraht; Schrotmessing, Krätze u. d. g.“

coutarde, ein Gebäck, von den Verfassern als Neologismus bezeichnet, begegnet im Catholicon in der Schreibung *coûtarde* und mit der Bemerkung „ein *Custard*; eine Art Gebackenes aus Milch, Eyern, Honig und feinem Mehl“. Vgl. Murray, *A new Engl. dict.* zu engl. *custard*, das seit dem 15. Jahrhundert belegt ist und wohl aus dem Französischen entlehnt wurde. S. ib. zu *crustade*.

couteIure. Catholicon. — craminer ib.

crépinière begegnet schon Nemnich *l. c.* I,592 s. v. berberis vulgaris. Dass das Wort, wie die Verfasser des *Dict. général* vermuten, zu *crêper* gehört, darf mit Rücksicht auf italienisches gleichbedeutendes *crespino* (s. Nemnich *l. c.*) wohl als sicher gelten. Auch im Gelehrten-Latein führt die Pflanze den Namen *crespinus*.

crétacé. Catholicon: *crétacée* adj. [im Lehrstyl] kreidenartig, kreidenhaft.

crinière. Hulsius: „*criniere* ou chevelure de femme, eins Weibs Harzopf“. — cryptogamie. Catholicon.

débâcher. Catholicon: „*débacher* une charrette, das über einen Karren gespannte Tuch abnehmen“.

débanquer. Catholicon: „*débanquer*, als ein neutrum, bedeutet: von der grossen Sandbank bey Terre-neuve wieder abkommen“. Röding III, Sp. 136: „*debanquer*, zwischen Bänken oder Untiefen herauskommen“; ib. „*debanquer* une chaloupe, die Duften aus einem Boot herausnehmen“.

décatir. Catholicon: „[Hutmacher] *décatir* le poil, die Haare, die sich durch das Beizen zusammengebacken haben, mit der Kratze oder Krempe (carrelet) auseinanderbringen“.

décrusage. Catholicon: *Décrusement* oder *Décrusage*; *Décreusement* oder *Décreusage*.

défloraison. Catholicon: „*défleuraison* oder *défloraison*, das Abfallen der Blüthen; die Beraubung der Blüthe. it. die Zeit, da die Blüthen abfallen. it. statt *défloration*.“ S. auch Mercier *Néologie* p. 154.

défriper. Catholicon: „*défriper* oder *défripper*, das Abgetragene oder Verschlissene neu aufstutzen“. — dégommage. Catholicon. — dégriser ib. —

déhanchement. Catholicon: „die Lahmheit oder Verrenkung der Lenden, die Hüftlosigkeit“. — déliquescence ib. — déliquescent ib. — délisseuse ib.

démaillonner. Catholicon: „démaillonner la vigne. [Winzer]



die Bänder von Stroh, von Weidenruthen oder von Segelgarn, womit man die Weinstöcke an die Pfähle angebunden hatte, abschneiden".

demi-bande. Röding III, Französ.-deutscher Index Sp. 44: „donner une *demi-bande*, dem Schiff eine halbe Kielung geben".

demi-bau. Catholicon: „[Schiffahrt] ein Querbalke, der nicht ganz herüber reicht, sondern an eine Luke stösst; ist einerley mit *barotin* d'écoutille".

démieller. Catholicon: *démieller* la cire.

demi-rond. Catholicon: „[Lohgärber] ein halbrundes Schabeisen". — demi-tendineux ib.

démonétiser. Snetlage pag. 60: „*démonetiser* v. a. *Verrufen* (*vom Papiergeld*). Priver une chose, qui tient lieu de monaïe, comme est le papier-monaie ou de banque, de sa valeur métallique. (*Démonetiser* les Assignats)". Beachte auch Mercier *Néologie* pag. 161 *demonétisation* und *démonétisé*.

démouler. Catholicon: „aus der Form herausnehmen". — dépeçoir ib. — dépiéter ib.: drap *dépiété*.

dépopulariser. Vgl. Snetlage pag. 67, wo auf Mallet du Pan *Considérat. sur la Nature de la Revol. de France* pag. 42 verwiesen wird.

dépréciation. Catholicon. — *dérivette* ib. — *dérivoir* ib. — *descenderie* vgl. ib.

désertes bereits im Catholicon: „[Tuchmacher] forces *désertes*, Butten; butte Scheren, d. i. stumpfe Scheren, die wenig schneiden, oder nicht scharf sind. Man nennt sie auch *botres*". Sachs übersetzt: „stumpfe Schere, Stumpfe" und Littré umschreibt: „Forces (sorte de ciseaux) peu tranchantes dont se servent les tondeurs de drap". Die Definition im *Dict. général* „Grands ciseaux à tondre le drap" ist hiernach in einem wesentlichen Punkte unvollständig. Etymologisch wird sich das Wort vom Adj. *désert* kaum trennen lassen.

didascalie. Catholicon: „statt *enseignement*, die Unterweisung".

didelphes. Catholicon *didelphe*, mit Hinweis auf *didelphis* und *philandre*. — diétine ib.

diève. Catholicon: „[Steinkohlenbergwerk] oder *marle*; so heisst im französischen Hennegau eine grünliche Art Mergel, wodurch kein Wasser dringen kann".

dispache. Catholicon: „[Handlung] die Berechnung des erlittenen Seeschadens, den eine Handlungsgesellschaft zu gleichen Theilen tragen muss".

dodu. Hulsius: „*dodu*, m. feisst, gross, dick".

dossoyer. Catholicon, mit Hinweis auf *édosser*. — *doublis* ib. — dracontique ib. — druse ib. — dubitativement ib.

durelin begegnet in der Bedeutung quercus robur bereits Nemnich II, Sp. 1106. Da nach N. eine gleichbedeutende deutsche Bezeichnung „*Dürreiche*“ existiert, so ist es vielleicht nicht zu gewagt, frz. *durelin* hiermit in etymologischen Zusammenhang zu bringen und als Grundlage desselben dtsch. *dürrling* zu vermuten. Vgl., was die Endung betrifft, franz. *gravelin*, eine andere Benennung der in Frage stehenden Eichen-Art.

duvet. Weshalb als mutmassliche Grundlage von afrz. *dum*, mtlt. *duma*, ein germanischer Stamm *don* angesetzt wird und nicht, wie sonst *dūn* (anord. *dún*, ndd. *dúne*), bleibt unverständlich, da doch die zum Vergleich herangezogenen dtsch. *daune*, engl. *down* (s. dazu *New Engl. Dict.*) eine Grundlage *don* nicht rechtfertigen.

droue scheint dasselbe Wort zu sein wie deutsches *drot, dort, dorten*, etc., womit die Trespe (bromus) und der Lolch (lolium) benannt werden. S. Nemnich I,683 bromus mollis: Feld-*Dort*; bromus secalinus: *Dort*; ib. II,435 lolium perenne: *Dort, Dorten, Drot*; lolium temulentum: *Dort, Dart, Traspendort*. Bereits mhd. *turd*, mnd. *dort*, mndl. *doort*, altsächs. *durth*. Vgl. noch u. a. Grassmann, *Deutsche Pflanzennamen* No. 779 und 797, Schmeller, *Bayerisches Wörterbuch*, I,399. Ob das französische und das deutsche Wort den gleichen, gemeinschaftlichen Ursprung haben oder ob franz. *droue* aus dem Germanischen stammt, mag fraglich erscheinen.

échée. Strähne Garn. Den Verfassern des *Dict. général* erscheint das Wort identisch mit altfrz. *eschief*, das Godefroy vereinzelt aus dem Ende des 14. Jahrhunderts belegt; *eschief* aber sei aus *escheveau* gebildet (est tiré de *escheveau*), dessen Primitiv es gewissermassen darstelle. Dass *échée* mit gleichbedeutendem altfrz. *eschief* gleichen Ursprung hat, darf wohl als ausgemacht gelten. Nordfranzös. Patois bieten heute *éché, équé, échi, équi, échet*, woneben noch die Schreibung *échef* vorkommt. Vgl. Sigart *Glossaire* S. 155, Grandgagnage, *Dictionnaire* I,186, 190 (*eki*; hier auch altwallon. *esqui* „laines filées, apelées vulgairement *esquis*, queues ou pennes“), Jouancoux et Devauchelle, *Etude* I, S. 195 f. Dass *eschief* aus *escheveau* abgeleitet wurde, wie im *Dict. général* angenommen wird, ist weniger einleuchtend. Auch ist *écheveau* selbst etymologisch nicht durchsichtig. — Was *éché, échet, échef* etc. angeht, so ist zu beachten, dass sie nur im Pikardischen und im Wallonischen eigentlich heimisch zu sein scheinen. Das weist auf germanischen Ursprung. Ein solcher wurde von Jouancoux in den vorhin erwähnten *Études* I, pag. 196 angenommen: „l'*échef* (éché) ou *écheveau* est proprement un *rond*, un *cercle* ou *anneau* composé de fils. L'ancien flamand *schijf*, flam. mod. *schijve*, désigne un objet de forme circulaire, un disque, une rouelle, une poulie, etc. L'allemand a *scheibe*, rond, disque. Là est, à mon avis, l'origine de notre *éché, échef, équé*, etc., du diminutif français *écheveau* et du diminutif champenois *échevette*“.

Diese Deutung befriedigt weder hinsichtlich der Form noch des Begriffs der verglichenen Wörter. Es giebt eine andere germ. Wortsippe, deren Repräsentanten französischem *échet, echef, echi,* etc. formell und begrifflich näher stehen und daher hier zum Vergleich herangezogen werden mögen. Ostfries. *schif* und *schift* bedeuten nach Doornkaat Koolman, *Wörterbuch* III, S. 118, *das was sich abscheidet od. absondert, bz. das Abgeschiedene oder Abgesonderte* . . ., *schiffen* und *schiften* ebenda *scheiden, sondern, abscheiden, absondern, trennen, ausscheiden, sichten* etc. Ihnen entsprechen altnord. *skifa* (discindere, dissecare; deturbare, bz. klöve, skjäre; skiver; forstyrre etc.), ndl. *schiften* (scheiden, trennen, zerlegen, teilen; ausscheiden, aussondern; untersuchen, prüfen; gerinnen, zusammenlaufen; ausfasern, zerfasern); mnld. *schiften* (dividere, partiri); afries. *skiffa* (scheiden, entscheiden, teilen, einteilen) und *skifta* (ordnen, anordnen, bestimmen) u. s. w., denen allen eine germanische Wurzel *skap* zu Grunde liegen soll. Wie weit letzteres zutrifft, wage ich nicht zu beurteilen, bin aber der Ansicht, dass bei der etymologischen Bestimmung von frz. *echée* (*echef, echet, echi, esqui* etc.) und vielleicht auch von *écheveau* die genannten germanischen Wörter eingehende Berücksichtigung verdienen.

éclaireur. S. Snetlage pag. 72 f. *éclaireurs d'armée*: „Cette expression dans les differentes acceptions, que nous venons de lui donner, est toute nouvelle".

écrille, Fischwehr, ist nach dem *Dict. général* „peut-être altération de grille". Scheler bemerkt im *Dict. étymol.*: „probablement une mauvaise prononciation p. *égrille* . . ., j'y vois un subst. verbal, d'un verbe *es-griller,* retenir par une *grille.*" Littré: „*é* pour *es* . . . préfixe, et *crille* pour *grille*". Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass den Auffassungen des *Dict. général* und Schelers entsprechend aus *grille* oder *égrille écrille* wurde. Näher liegt es, *[é]crille* auf *craticula* direkt zurückzuführen. Vgl. wegen der palatalen Tenuis Haut-Maine *écrilloir* neben *égrilloir* und die wohl ebenfalls hierher gehörenden *crillade* und *crillouere* bei Godefroy. Das anlautende *é* in *écrille* lässt sich demjenigen in zahlreichen anderen Wörtern wie *étnette*, mont. *écisiau*, Berry *échardon* vergleichen, über die ich *Zs. f. rom. Phil.* XIII, S. 407 f. gehandelt habe.

élève 2. Snetlage pag. 78 übersetzt das Wort mit „Wächter" und umschreibt es mit „Nourricier et soignant l'éducation des animaux sur tout. (Une commune *éléve* [sic] des bestiaux)".

embrigadement. Snetlage pag. 78 nennt das Wort „tout nouveau" und übersetzt es mit „Brigadierung".

embrigader. Snetlage pag. 79 bezeichnet das Wort als „neu": „Encadrer les bataillons en brigades et demi-brigades. *Embrigader* les trouppes".

encéphalique. S. Catholicon s. v. *encéphale*.

enchévaucher begegnet bereits im Catholicon in der Bedeutung „ein Holz an das andere anblatten".

encollage. Catholicon: „Die Leimung, das Auftragen des Leims".

engrois. Catholicon: „ein kleiner Keil, den man zwischen den Stiel und den Kopf der Spitzhämmer und der grossen Spitzhauer setzt, um ihnen eine solche Neigung zu geben, dass das Eisen des Hammers mit seinem Stiel einen stumpfen Winkel mache".

environnant. Snetlage pag. 86: „Part. *Umliegend.* On se sert de ce participe adjectivement, p. ex. les Communes *environnantes* de Paris".

esclame. Die Vermutung, dass das Wort zu deutschem *schlank* in etymologischer Beziehung steht, trifft vielleicht das Richtige. In der Bedeutung „zu schlanker Falke" (Sachs) erinnert es an ostfries. *slenke*, nach Doornkaat Koolman *Ostfries. Wörterb.* „eine Taube, welche so schlank oder gelenkig ist, dass sie im Fluge mit den Flügeln aneinander schlägt".

esculape. Catholicon: „der Aesculap, Gott der Aerzte ... it. ein sehr erfahrener Arzt".

Ésope. Catholicon: „ein bucklichter, ungestalter Mensch".

estafette. Hulsius: „*staffette*, Postlauff".

estriquer, die Ritzen in den Zuckerformen verstreichen, kommt nicht von hd. *streichen*, sondern von der niederdeutschen Entsprechung *strîken* (vgl. ndl. *strijken*, westfläm. *striken*, engl. *strike* etc.).

étambot. Hulsius: *estambor* das hinderste theil am Schiff.

étangue. Vgl. Godefroy *tangue.*

évasif. Snetlage pag. 89.

faille 2. Catholicon.

falbala. S. Catholicon F 47 eine Anekdote über den Ursprung des Wortes.

falciforme. Catholicon: le sinus *falciforme* de la dure-mère.

falourde. Angemerkt sei, dass Hulsius *falourde* verdeutscht mit „eine schwere Last".

faluner. Catholicon.

farandole. Catholicon: „*farandoule* s. f. Diesen Namen führt eine gewisse sehr lustige Art provençalischer Reihentänze".

fardier. Catholicon.

fédéral verzeichnet Snetlage s. v. *fédéraliste*: „On se sert aussi des adjectifs *féderatif* et *féderal* ... On dit: la division *féderale* auroit affoibli le corps politique, et serait devenue une source intarissable de dissensions intestines et de guerres civiles".

fédéraliste s. Snetlage pag. 92 f.

ferse. Im Catholicon begegnet auch die Schreibung *ferze.* Vgl. Röding I, Sp. 857 gleichbedeutende ital. *ferscio*, *ferzo* und ib. III, Sp. 46 des italienisch-deutschen Index *ferscio, ferso* o *ferzo* d'una vela (das Kleid eines Segels). Die Herkunft dieser Wörter bleibt zu ermitteln, franz. *ferse* aber dürfte aus dem Italienischen stammen.

feuillaison. Catholicon.

fissurelle. Nemnich I, Sp. 1068 s. v. Clio.

flache. In der Bedeutung *creux où l'eau s'amasse* gehört das Wort nicht zu lat. *flaccus*, sondern ist verwandt mit frz. *flaque*, worüber unten zu vergleichen ist.

flambage. Catholicon: „das Abflammen der mit Talg getränkten Häute über einem Kohlenfeuer".

flammule im Catholicon für Clematis flammula und Clematis erecta. S. auch Nemnich I,1063 clematite *flammule.*

flanquer 2 begegnet schon bei Hulsius, der es mit „gegen der seiten werfen" übersetzt. Sollte das Wort nicht doch zu *flanquer* 1 gehören?

flaque (Lache, Pfütze) soll eine normannisch-pikardische Nebenform von *flache* sein und mit diesem auf das Femininum *flacca* zu lat. *flaccus* zurückgehen. Das ist wegen der Bedeutung des lat. *flaccus* = welk, schlapp wenig wahrscheinlich und ich sehe nicht ein, was gegen die ältere Deutung von Diez, die nicht einmal erwähnt wird, wonach mndl. *vlacke* zu Grunde liegt, ernstlich einzuwenden ist. Das im *Dict. général* s. v. *flache* aus Godefroy *Compl.* citierte afrz. *flace* (une mare ou *flace*) habe ich dort nicht gefunden. Vgl. noch hochdeutschem *flach* entsprechende nd. *flakk*, nld. *vlak*, mnld. *vlac*, nfries. *flaak* (seicht, untief), ostfries. *flak* (glatt, untief, seicht etc.) bei Doornkaat Koolman s. v. *flak* und ebenda das Subst. *flakke, flak, flakte* (de ganse *flak* — *flakk'* od. *flakte* steid ful water).

flèche, Pfeil, ist nach dem *Dict. général* unsicherer Herkunft (origine incertaine). Zu Gunsten der bekannten Ableitung von *flitsch* (s. Diez *Et. W.* I s. v. *freccia*) sei auf Hulsius verwiesen, der *flesche* mit „ein *flitsch* Pfeil" verdeutscht und der auch gleichbedeutendes franz. *flis* verzeichnet, das in der Form zu ndl. *flits* (mndl. *flitse*), nd. *flits* vorzüglich passt.

fléole, Lieschgras, ist nach den Verfassern des *Dict. général* unbekannter Herkunft. Littré bemerkt „Ce ne peut être *phleum*, nom botanique emprunté au grec φλέως qui désignait un roseau. Serait-il tiré du latin *flagellum*, l'épi serré du *phleum pratense*, L. au bout de la tige mince représentant une sorte de **fléau?**" **Ich**

vermag nicht zuzugeben, dass frz. *fléole*, das aus dem Jahre 1786 zuerst belegt ist, nicht aus dem botanischen Namen *phleum*, der dasselbe bezeichnet, in gelehrter Bildung hervorgegangen sein kann. Nemnich II,944 verzeichnet *phleum arenarium* = *fléole* des sables, *phleum nodosum* = *fleole* noueuse, *phleum pratense* = *fléole* des prés. Zu Gunsten der Littréschen Vermutung, wonach *fléau* (flagellum) im Spiel ist, ist zu erwähnen, dass die letztgenannte Varietät bei Nemnich, und so noch heute (s. Sachs), auch *fléau* geschrieben wird. Was die botanische Benennung *phleum* angeht, so bemerkt Nemnich, dass sie „nach dem Griechischen *Phleo*, sum plenus, ob spicam crassam floribus numerosissimis onustam" gebildet wurde.

flion, Tellmuschel, auch deutsch *Dünnschale*, ndl. *Dunschaal*, ist nach einer Angabe Schmidlins im Catholicon das Diminutivum von *flie*, womit man in der Normandie ebenfalls eine Art Tellmuschel benannt hätte. S. auch Joret *Pat. du Bessin* p. 99. Ich vermag *flie* in gleicher Bedeutung sonst nicht nachzuweisen. Ist es dasselbe Wort wie nfrz. *flie* Hobelspan, das Sachs verzeichnet?

forceau. Catholicon.

foulard. Catholicon: „*foulart* s. m. [Seidenhandlung] eine Art ostindischer Taffet, die à la mosaïque gemacht ist".

franco. Catholicon: „Man bediente sich zuweilen dieses italienischen Wortes, statt franc de port, franche de port, postfrey".

frequin, Fässchen, Viertelfass für Zucker, Öl etc. Im *Dict. général* wird das Wort mit der Bemerkung „origine inconnue" verzeichnet und zuerst aus dem Jahre 1723 belegt. Littré macht über die Herkunft desselben keinerlei Andeutung. Bei Diez, Scheler und Körting fehlt es. *Frequin* ist nicht zu trennen von englischem gleichbedeutendem *firkin*, woneben *ferken*, *firken*, *fyrken*, *fyrkin*, *ferrekyn* etc. und als älteste Form aus dem Jahre 1423 *ferdekyn* belegt sind. S. Murray *A new Engl. dict.* s. v. *firkin*, wo mit Recht mittelniederl. **vierdekijn*, Diminut. von *vierde* (ein Viertel), als etymologische Grundlage des englischen Wortes angenommen wird. Ob frz. *frequin* aus dem Englischen oder direkt aus dem Niederländischen stammt, lässt sich schwer entscheiden. Vgl. auch niederd. *Verken* (Jever), ein Mass für Getreide.

frugal. Hulsius: *frugal*, m. nüchtern, messig.

gaillette. Ein dem nördlichen Frankreich angehörendes Dialektwort, das ein Kohlenstück von mittlerer Grösse bezeichnet und nach dem *Dict. général* unbekannter Herkunft ist. Im Deutschen giebt es dafür die Bezeichnung „Nusskohle" und es scheint mir nicht zweifelhaft, dass *gaillette* eine Verkleinerungsform von *gaille* ist, das „Nuss" bedeutet. Vgl. Jouancoux u. Devauchelle, *Études pour servir à un glossaire étymologique du patois picard* s. v. *gaillette*; Sigart, *Dict. du wallon de Mons* s. v. *gaille* und *gayette*; Grandgagnage,

Diction. s. v. *gaiète* 2, *gèie* (I,252 und 356). Zu untersuchen bleibt die Herkunft von *gaille*, dem gleichbedeutendes *gauque* zur Seite steht. Es liegt auf der Hand, dass *baccula* das Etymon von *gaille* nicht sein kann, wie Jouancoux meint. Auch mittellat. *galgulus* erklärt das französische Wort nicht, wie andere annehmen. Zu Grunde liegt (nux) *gallica*, das mundartlich im Norden *gauque* und *gaille* ergeben konnte. Die Entwickelung von *gallica* zu pikard. *gauque* ist ohne weiteres durchsichtig. Wegen *gallica* — *gaille* s. P. Marchot in dieser *Zeitschrift* XXII², S. 199 und *Phonologie détaillée d'un patois wallon* S. 26, Horning *Zs. f. rom. Ph.* XV, S. 497 (dazu G. Paris *Romania* XV, 631, der frz. *nois jauge, gauge* = nux gallica vergleicht). *Gaillette*, das im *Dict. général* als Neologismus bezeichnet wird, begegnet bereits Catholicon G. 18.

galbé. Catholicon.

galbule. Nemnich III,1189 = la tête ou noix de cyprès.

galéga, Geissraute, soll nach den Verfassern des *Dict. général* aus dem Italienischen stammen. Beachte auch span. *galega*, *gallega*, port. *gallega*. Nemnich II,13 s. v. *galega* bemerkt „Fracastor gab ihr den Namen herba *gallica*, woraus nachher der Name *galega* oder *gallega* entstanden seyn soll"; IV,1189 verzeichnet er als französische Namensform *galec*. Im *Catholicon* begegnet frz. *galègue* mit Hinweis auf *galega*. Im Englischen ist *galega* seit dem 17. Jahrhundert nachgewiesen (s. Murray, *A new Engl. dict.* s. v.).

gansette. Catholicon: „*gansettes* oder *gancettes*, s. f. plur. [Fischerey] Netzmaschen von 3 Zoll im Quadrat".

ganteline. Nemnich I, Sp. 780 campanula glomerata: franz. *ganteline* d'Angleterre.

garcette 1 begegnet als Ausdruck der Seemannssprache im Catholicon und bei Röding.

gardon, Rothauge, ein Fisch, dessen Fleisch nach Nemnich I, Sp. 1367 „voller Gräten" ist. Liesse sich mit Rücksicht auf letztere Bemerkung in *gardon* eine Ableitung von mundartlich französ. *garde* = peigne à carder, Wollkratze, Kardätsche (lat. *cardua*; s. Jouancoux et Devauchelle, *Étude pour servir à un gloss. étymol. du patois picard*) vermuten? Gleichbedeutende span. *gardon*, *gardone*, port. *gardão* stammen vielleicht aus dem Französischen. Rolland *Faune* III,142 verzeichnet auch lim. *gardèche*.

gattilier, Keuschlamm (vitex agnus castus), hat mit gleichbedeutendem span. *sauzgatillo* denselben Ursprung. Da der so benannte Strauch in Südeuropa heimisch ist, wird wohl das französische Wort daher stammen.

gecko. Catholicon. — gentianelle ib.

girole, Zuckerwurzel (sium sisarum), soll nach den Verfassern

des *Dict. général* von neuprovenzal. *giroulo* kommen, dessen Herkunft ungewiss wäre. Das Wort ist wahrscheinlich germanischen Ursprungs. Vgl. mhd. *gires*, *girel*, *girol*, nhd. (auf sium sisarum beschränkt) *Gerlin*, *Gierlin*, *Görlin* etc. S. H. Grassmann, *Deutsche Pflanzennamen* No. 260 und Nemnich II s. v. sium sisarum.

girolle „Paraît être une forme dialectale ... pour *girelle*, dérivé du latin *girare* (mieux *gyrare*), tourner, à cause de la forme arrondie de ce champignon". Es begegnet auch *gérille*, s. Hailland *Flore pop. des Vosges* S. 211, Nemnich s. v. agaricus cantharellus und schon *Catholicon* G pag. 127. Der im *Dict. général* gegebenen Herleitung aus *girare* wird man zustimmen. Fraglicher scheint mir die Richtigkeit der Erklärung: „à cause de la forme arrondie de ce champignon". Im Holländischen heisst der betreffende Pilz auch *haazenoor* (frz. oreille-de-lièvre), nach Nemnich „weil der Hut etwas schief auf dem Strunk steht, und zuweilen wie umgedreht ist". Sachs giebt im Wörterbuch als deutsche Bezeichnung „Drehling".

glairage. Catholicon: „*glairage* s. m. [Buchbinder] das Bestreichen mit Eyweis". — glaréole ib.

glossanthrax. Catholicon: „s. m. [Medic.] Pestilenzbeulen auf der Zunge. Sonst charbon de la langue".

glossotomie. Catholicon: „s. f. [Anatom.] die anatomische Zubereitung der Zunge".

gournable. Vgl. wegen des zweiten Bestandteils des Wortes meine Bemerkung zu *jable*. Die Bohrlöcher für diese Nägel, bemerkt Röding II, Sp. 207, werden von innen nach aussen gebohrt und die Nägel von innen nach aussen hineingeschlagen. *Gour* bleibt auf seinen Ursprung zu untersuchen. Lassen sich etwa *gouriller gourbiller* (dem Eingang eines Lochs die Form eines Trichters geben) vergleichen?

gratin. Hulsius: „das abschabig von einer Pfannen".

grémil. Der zweite Bestandteil dieses Wortes ist *mil* (Hirse), während nach der Angabe der Verfasser des *Dict. général* der erste der Aufhellung bedarf. Da im Deutschen die Bezeichnung *Steinhierse*, im Dänischen *steenhirs* (s. Nemnich II s. v. lithospernum) entsprechen, so wird man kaum fehlgehen, wenn man in *gré* des franz. *grémil* das Substantivum *grès* (ahd. *grioz*; vgl. altn. *grjot*, altengl. *greót* etc.) erblickt, womit sich auch die altfrz. Form *gromil* und engl. *gromill* gut vertragen. Beachte noch das von Nemnich II, 686 zu Myosotis scorpioïdes (auch lithospernum palustre minus flore caeruleo et albo) verzeichnete frz. *gremillet*. Wenn, wie Scheler *Dict. étymol.* bemerkt, bei Nicot ein mit *grémil* gleichbedeutendes *grenil* erscheint, so liegt eine Anbildung an *graine* vor. Vgl. Nemnich II,429 s. v. lithyspernum officinale die französische Benennung *graine perlée*.

grésillon 2. Catholicon: „[Bäcker] *grésillon* bedeutet bey der südlichen Mahlart in Frankreich soviel als *gruau*, Gries . . . ."

griblette. Hier fehlt ein Hinweis auf *riblette.*

grignard. Schon im Catholicon in der Bedeutung „Gypssinter; gypsartiger Tropfstein, Stalactites Grignardus *Linn.* gypseus, solidus . . . .". S. auch Nemnich IV, Sp. 1200 „*grinard.* Une sorte de plâtre qui se trouve aux environs de Paris". — grignotis ib.

grogner. Um den moullierten Laut des *n* zu erklären, bedarf es nicht der Annahme der Einwirkung von selbst noch nicht hinreichend erklärtem *grigner. Grogner* entwickelte sich unter dem Einfluss der Formen mit Ableitungsvokal: *grunniam* — *grogne* etc. Vgl. *faillir.*

guignard, Mornell (Regenpfeiferart), gehört wohl sicher zum Verbum *guigner*, aber vielleicht doch nicht, wie die Verfasser des *Dict. général* vermuten, zu *guigner* in der mundartlichen Bedeutung „remuer", sondern in der gewöhnlichen Bedeutung „nach etwas hinschielen, verstohlen seitwärts blicken". Jouancoux u. Devauchelle verzeichnen *Études pour servir à un gloss. étymologique du pat. pic.* II,46 *guignard* in der Bedeutung „curieux jusqu'à l'indiscrétion; qui aime à épier". Gerade die Neugierde ist aber nach Nemnich *l. c.* I, Sp. 1003 eine hervorstechende Charaktereigenschaft des in Frage stehenden Vogels.

guilandine „emprunté du latin des botanistes *guilandina*, m. s. nom donné à cette plante en l'honneur de *Guilandino*, botaniste italien du XVIe s." Hierzu sei bemerkt, dass *Guilandino* Preusse von Geburt war und, so scheint es, ursprünglich Melchior *Wieland* hiess. Vgl. über ihn Albert v. Haller, *Bibliotheca botanica* I, S. 320, *Nouv. biographie générale* XXII, Sp. 583 f. und Hirsch, *Biographisches Lexicon der hervorragenden Aerzte aller Zeiten und Völker* II, S. 694. Schmidlin und Nemnich (II,90) nennen ihn *Willandin.*

guilloché. Catholicon: „un *guilloché* de parterre". Nemnich verzeichnet *guillochée* als Bezeichnung einer Muschel: tellina scobinata.

guinderesse. Hulsius: „polie *guinderesse*, ein Scheib dadurch man das Seil am Mast aufzeihet".

guipon, Schmier-Quast etc., soll von einer niederdeutschen und skandinavischen Wurzel *wipp-* kommen, die „bewegen" bedeutet. Zunächst war hinzuweisen auf nd. *wiep* (Wisch von Stroh oder Lumpen etc., womit man etwas abwischt), ostfries. *wipe wîp* („ein gewundenes oder zusammengewundenes und zu einem Bündel oder Büschel vereinigtes Etwas, daher überhaupt: Bündel oder Büschel, besonders von Reisig oder Stroh, Hede etc., oder dasselbe, was man sonst „Wisch" nennt, weil ein solcher Bündel oder Büschel von Reisig und Stroh auch zum Wischen und Ausfegen oder Reinigen von Etwas

gebraucht wurde"), mnd. *wipe wîp*, engl. *wipe* (Wischer, Ausputzer), ahd. *wîfa*, mhd. *wîfe* etc. Ob die genannten Wörter mit nd. *wippen*, ndl. *wippen*, altengl. *wippen*, mhd. *wipfen* etc. verwandt sind, ist für die französische Wortforschung im vorliegenden Falle von geringerem Belang.

guttier. Nemnich III, Sp. 1204.

gymnote. Catholicon.

hale-breu, petit cordage employé en sens invers du hale-bas, genauer nach Sachs-Villatte „kleines Tau zum Aufhissen der Geitaue des Besahnmastes". Zur Etymologie bemerken die Herausgeber des *Dict. général*: „paraît être pour *hale-breuil*, composé de *hale* 1 et *breuil* 2." Das ist sicher richtig, soweit es sich um den ersten Bestandteil des Kompositums (*hale*) handelt. Dass das zweite Kompositionselement *breu* dem Substantivum *breuil*, das Geitau bedeutet, entspricht, halte ich im Hinblick auf die Form für weniger ausgemacht. Jedenfalls bleibt auch zu erwägen, ob *breu* nicht ndl. *broek* (nd. *brohk*, dän. *brog*, schw. *brok*) wiedergiebt. Unter *Brohk* versteht man in der Schiffersprache „ein kurzes einfaches Tau, an dessen beyden Enden sich ein Block befindet", unter *Besahnsbrohk* (ndl. *besaans-broek*) „das vornehmste und stärkste Tau, womit das Besahnsegel gegeit wird". *Hale-breu* würde somit den „Aufholer des Brohks", speciell den „Aufholer des Besahnbrohks" bezeichnen. Da letzterer gleichzeitig als Aufholer der Dempgordingen dient, so erklärt es sich, wenn Röding III franz. *halebreu* mit „Aufholer der Dempgordingen" verdeutscht. Vgl. wegen *Brohk* noch Doornkaat Koolman *l. c.* s. v. *brôk* 3.

hallebreda. Bereits Hulsius verzeichnet *halebreda*, jedoch ohne die deutsche Übersetzung zu geben.

harcèlement. Catholicon: „statt l'action de harceler, das stetige Anpacken; das öftere Vexiren und Necken u. d. g."

harouelle steht vielleicht für *haronelle*, das Schmidlin im *Catholicon* als die üblichere Wortform bezeichnet und das nach ihm statt *„arondelle"* gesagt wird. Auch *haroulle* begegnet nach derselben Quelle.

harpagon. Catholicon. — harponnier ib.

hausse-col 2. Nemnich III: *hausse-col noir* (l'alouette de Virginie) und *hausse-col vert* (trochilus).

hautboïste ist im Französischen Neologismus und bildet nach den Verfassern des *Dict. général* eine „unregelmässige" Ableitung von *hautbois*. Wahrscheinlich ist das Wort in dieser Form eine Rückentlehnung aus dem Deutschen, das nachweislich schon im vorigen Jahrhundert die Bildung Hautboist kennt. Schmidlin bemerkt im Catholicon (1771): „*Hautbois* heisst auch ein Hautboist (man pro-

nuncire: Hoboist); einer, der die Hautbois mit Fertigkeit spielt. *Il y avoit dans ce concert un excellent hautbois*, es liess sich bey diesem Concert ein vortrefflicher Hautboist hören". Ein französ. *hautboïste* verzeichnet er ebensowenig wie die anderen Lexikographen des 18. Jahrhunderts, die ich habe vergleichen können.

hebdomadaire. Hulsius: „*hebdomadaire*, m. der alle Wochen etwas thut".

hébichet. Catholicon: „so nennt man auf den französisch-amerikanischen Inseln ein aus Rohr geflochtenes Sieb, dessen man sich daselbst bey der Zubereitung des roucou oder der Orleansfarbe (aus den Samengehäusen der Bixa *Linné*) bedient . . . ." Vgl. oben *bichet.*

hectique. Catholicon. *Etique* wird hier als das „gewöhnlichere Wort" bezeichnet.

hélianthe. Catholicon.

hélix. Catholicon „statt *hélice* . . . Wenn aber in der Anatomie vom äussern Ohrenkreis die Rede ist, so sagt man gewöhnlich *hélix*". — hématurie ib.

hémiptère. Catholicon: insectes *hemiptères.*

henne. Catholicon: *henna* oder *henne* oder *alhenna.*

heptandrie. Catholicon.

herbon begegnet bereits im Catholicon, und zwar hier als ein Wort der Auvergne.

hermaphrodisme. Catholicon. — hexandrie ib.

hier. Dass das französische Verbum, welches „einrammen" bedeutet, vom französ. Substantiv *hie* gebildet wurde und nicht direkt aus dem germanischen Verbum (vgl. mndl. *heien hijen*), kann ich nicht für ausgemacht halten. Zu beachten ist, dass das franz. Substantiv *hie* in der Bedeutung „Ramme, Stampfe" erst aus später Zeit belegt ist.

houblonnière. Hulsius: „*houbelonniere*, f. Hopfland".

houille. Hulsius: „*houles*, Steinkolen".

hourque. Dass nfrz. *hourque*, woneben gleichbedeutendes *houcre* steht, niederländ. *hulk* (*hulke*) entspricht, hätte nicht als feststehendes Ergebnis etymologischer Forschung registriert werden sollen. Schmidlin übersetzt im *Catholicon* „*hourque* oder *houcre* (*h* asp.)" mit „ein Huker oder Hucker" und vergleicht holländisch *hucker*, engl. *howker*. Röding I, Sp. 741 verzeichnet unter deutsch *Huker*: holl. *hoeker*, dän. *huker*, schw. *hukare*, engl. *howker*, franz. *houcre*, ital. sapata, *ucaro*, span. *ucaro*, port. *huquer*, gangorra, charrua und identifiziert damit Bd. III franz.-deutscher Index Sp. 213 auch franz. *hourque*, während er *hulk*, *holk*, engl. *hulk* begrifflich abtrennt und besonders behandelt. Vielleicht wird sich auf Grund ein-

gehenderer Studien, als sie mir z. Z. möglich sind, entscheiden lassen, inwieweit etwa *hulc* auf die Bildung des in Frage stehenden nfrz. Wortes Einfluss geübt hat. Verwiesen sei noch auf Baist *Rom. Zs.* VII,124 und auf die Artikel *hooker*[2] und *hulc* in Murrays *A New Engl. Dict.* Beachte im *Catholicon* H 276 auch *hourche* statt *hourque*.

hublot soll nach den Verfassern des *Dict. général* eine „altération récente" von *hulot* sein. *Hulot* scheine verwandt mit deutschem *hohl*. Was zunächst *hulot* angeht, so schliesst es sich an mhd. *hüle* an (s. Diez *Etym. Wörterb.* II[c] *hulotte*). Dass *hublot* aus *hulot* entstanden ist, scheint mir nicht so sicher, wie es im *Dict. général* hingestellt wird. Angemerkt sei, dass schon Röding III,214 *hublot* neben *hulot* erwähnt; und zwar dient nach ihm *hulot* zur Bezeichnung des Koldergats, während *hulot* und *hublot* konkurrieren in der Bedeutung „kleine Lichtpforte oder Luftpforte an den Seiten des Schiffs, die auch wohl in den Stückpforten selbst gemacht wird, auf Fregatten auch als Rojepforten dienen".

humantin. Catholicon.

humoriste ist in der Bedeutung „celui qui a de l'humour" nach dem *Dict. général* Neologismus. Vgl. dagegen schon Snetlage s. v. *humoriste*: „cet adjectif se trouve déja éffectivement dans le *Dictionnaire de de la Veaux*, mais seulement dans le Sens borné de *launisch*. Le Dictionnaire le plus recens, celui de Strasbourg de 1793, qui rend le mieux l'acception, qu'on donne aujourd'hui aux mots en France, ajoute expressement la signification de *launigt, oder Laune habend*. On dit aujourd'hui: *un homme humoriste*. Un trait *humoriste*. Un ouvrage rempli de traits et de pensées *humoristes*. Des saillies *humoristes (launige Einfälle)*."[2])

humour ist ebensowenig Neologismus wie *humoriste* in der oben erörterten Bedeutung. Vgl. Catholicon s. v. *humeur*: „In den neueren Werken des Witzes findet man öfters das Englische Wort *humour*, und versteht dadurch eine gewisse originelle und fast unnachahmliche Laune, die dem Gemüth und der Einbildungskraft gewisser Schriftsteller (z. E. bey den Engländern dem D. Swift und D. Sterne, oder bei den Franzosen dem Rabelais, dem Cyrano de Bergerac, dem Chevalier de Grammont etc.) eigen ist, und grössten-

---

[2]) *Humoristique* findet sich bei Mercier, *Néologie* (1801) S. 532, wovon die Verfasser keine Notiz genommen haben. Überhaupt vermag ich nicht zu erkennen, nach welchem Prinzip verfahren wurde, wenn in einigen Fällen das erste Vorkommen eines Wortes bei Mercier angegeben wird, dagegen in vielen anderen nicht. So vermisse ich diese Angabe bei *éditer*, *harcèlement* (Mercier *harcellement*), *indélicat* (nach den Verfassern zuerst bei Mozin 1812), *indescriptible, inoffensif, insuccès* (nach den Verfassern zuerst bei Catineau 1802), *insulteur*, *inconvenant* (nach den Verfassern zuerst bei Mozin), *immobiliser*, *imminence* u. a.



theils in einer sonderbaren, aber naiven und drolligten Wendung der Gedanken, zuweilen auch in einer völligen Umkehrung der gewöhnlichen Begriffe besteht, wodurch oft die gemeinsten Dinge das Ansehen der Neuheit bekommen, und sich Aufmerksamkeit zuziehen. Man pronuncire *humour*, als ob im Deutschen *jummer* stünde".

humus. Catholicon: „Mit diesem lateinischen Wort, dessen sich aber die Naturforscher auch in der französischen Sprache bedienen, (da es dann l'*humus* heisst), bezeichnet man die Damm-Erde . . . ."

hybride. Hulsius: *hibride*, c. halb Wild, halb Zam, halb Edel, halb Unedel.

icosandrie. Catholicon.

idem. Hulsius. — illusoirement ib.

immobiliser. Catholicon. — implacablement ib.

incandescence. Catholicon: „subst. fem. [Chemie] das Glühendwerden."

incompétent. Hulsius: „juge *incompétent*, ein unbequemer Richter".

inconsistant. Vgl. Catholicon *inconsistent* „ein aus dem Latein franzisirtes Wort, das höchstens nur in der Moral zulässig ist, um etwas anzudeuten, das sich nicht wohl zusammenreimt: des idées *inconsistentes*, une conduite *inconsistente*".

inférieurement. Hulsius.

infériorité. Hulsius: „inferiorité, f. Kleinheit".

inhabilement. Hulsius: unbequemlich.

injustifiable. Snetlage pag. 115: un aveuglement *injustifiable*. C'est un but *injustifiable* de la guerre de forcer une Nation de se soumettre à une forme de Gouvernement, qui n'est pas approuvé par elle-même.

insignifiance. Snetlage pag. 115. — insouciant ib.

insuccès. Snetlage pag. 116: tenter une attaque sur une place et en cas d'*insuccès* sur une autre.

intimement. Hulsius: „*intimement*, auss der massen, *intimement* aimer, von Herzen lieben".

intermusculaire. Catholicon: tissu *intermusculaire*, ligamens *intermusculaires*.

intolérance. Hulsius: „*intollerance*, f. unträglichkeit".

inule. S. Catholicon s. v. *inula*: l'énule-campane.

invectiver. Hulsius: „invectiver, einen mit Worten beschweren".

invraisemblable. Catholicon.

irréfléchi. Snetlage pag. 118.

issant. Hulsius.

jable, Falz an den Fassdauben. Im Altfrz. nach Scheler *Dict. étym.* auch *gable,* das bei Godefroy in der vorstehenden Bedeutung sich nicht findet. Die Herkunft wird von den Verfassern des *Dict. général* in Übereinstimmung mit Littré und Scheler als nicht bekannt bezeichnet. Bei Körting fehlt das Wort. Dasselbe weist nach Form und Bedeutung auf niederdeutsches *gagel* als etymologische Grundlage. Im Ostfries. bedeutet *gagel* (*gägel*) „das im Munde aufstehende oder vorragende Zahnfleisch, bz. die Egge oder der Rand, die Kante, worin die Zähne sitzen und wovon sie gehalten und getragen werden". Die gleiche Bedeutung hat mndl. *gagel* „Oorspr. waarschijnlijk eene benaming der keel . . . later van het tandvleesch" (Verwijs en Verdam), ndl. *gagel* (Zahnfleisch, Gaumen), mnd. *gagel, gegel* (Gaumen, Zahnfleisch). Vergl. auch altengl. *gagel.* Lautlich erscheint die hier angenommene Entlehnung um so eher möglich, als Schütze (s. Doornkaat Koolman *Ostfries. Wörterb.* s. v. *gagel*) für nd. *gagel* auch die Aussprache *gabel* angiebt. Vgl. ferner franz. *nable* (Pfropfen eines Bohrlochs in einem Kahn), für das die Verfasser des *Dict. général* selbst ndl. *nagel* als Etymon vermuten, und franz. *gournable* (langer Holznagel an der Schiffswandbekleidung), das in seinem zweiten Bestandteil (*nable*) wahrscheinlich niederländischem *nagel* entspricht. In der technischen Bedeutung des franz. *jable* scheint nd., ndl. *gagel* (*gabel*) sich nicht nachweisen zu lassen, was wohl nicht ausreichender Grund ist, die etymologische Beziehung zwischen beiden Wörtern in Abrede zu stellen. Für erwiesen würde ich die Richtigkeit der geäusserten Auffassung halten, wenn, was die Germanisten entscheiden mögen, *gagel* und hochd. *gargel* dasselbe Wort sind. *Gargel* hat genau die Bedeutung von franz. *jable.* S. Grimm *Wörterb.* s. v. *gargel* „die Kimme, ein Böttcherwort, auch *gergel, girgel,* wahrscheinlich nächstverwandt mit *gurgel*". Es begegnet im Spanischen in *gargol* (Kröse, Rinne an den Fassdauben, worin die Bodenstücke eingefügt werden), im Neuprovenzalischen in *gargai gargal jarjau gergèi* etc. (jable d'une futaille, s. Mistral *Tresor* s. v. *gargai*) und steckt vielleicht auch in frz. *gargouille* (Kerbe, Einfügung in der Zimmerei, s. Sachs-Villatte s. v.). Vergl. Grimm *l. c.* Dass das von Godefroy s. v. *jable* aufgeführte *gable* (façade, fronton d'une maison) mit dem hier zur Erörterung stehenden Worte etymologisch zusammenhängt, darf als ausgeschlossen gelten. Vgl. wegen *gable* Diez *Etym. Wörterb.* II c s. v. und auch Doornkaat Koolman *l. c.* s. v. *gäfel.*

jabler. Hulsius: den Girgel in ein Fass machen.

jacobinisme. Vgl. Snetlage pag. 128. Hier die Bemerkung „Voyez aussi le Club infernal de Robespierre et la Jacobiniade, Poëme Épique, la Scène est du 9. Novembre 1794".

jade (der Nierenstein) begegnet in der Form *ejade* bereits bei Voiture (1633). Das Wort scheint auf *jaspidem* zurückzugehen, von

dem es eine volkstümlichere Weiterbildung darstellen würde als *jaspe* (Jaspis). Vgl. bei Nemnich II, 614 für *jade* die gelehrte Benennung *jaspis* lapis nephriticus. Deutsch *Jade*, engl. *jade* sind Lehnwörter aus dem Französischen. L'*ejade* bei Voiture erklärt sich wie die *Zs. f. rom. Phil.* XIII,407 f. (s. oben zu *écrille*) behandelten Wörter. Im Italienischen begegnet bereits im 16. Jahrhundert *iada*, im Spanischen um dieselbe Zeit *ijada, yjada, piedra hijada*, wofür in Murrays *New Engl. Dict.* s. v. *jade* die Belege gegeben werden. S. ibd. das erwähnte frz. *ejade*.

jaquier. Catholicon. — jarreux ib.

jasper. Hulsius.

jeuneur. Hulsius: „*juneur*, m. einer der fastet."

jombarde. Catholicon: *jombarbe* „subst. fem. so nennt der gemeine Mann eine grosse Art Flöten mit 3 Löchern. Sie heisst sonst auch flûte de tambourin (conf. flute à l'oignon ou à trois trous, im Artikel Flute, pag. 220 F)".

jonchaie. Catholicon: „s. f. ein Ort, wo viel Binsen (joncs) u. d. g. wachsen".

loriot, Kübel zum Auswaschen des Ofenwischers, begegnet auch in der Schreibung *lauriot*. Nachgewiesen ist es erst im 18. Jahrhundert, was, in Anbetracht der Bedeutung des Wortes, nicht gegen ein hohes Alter im Wortschatz der französischen Sprache zu sprechen braucht. Die Bedeutung legt es nahe, an lat. *lavatorium* (Badegerät), spätlat. *lotorium* (Du Cange), als Etymon zu denken. Formell kann wohl lat. *laut(o)rį-ottu, lot(o)rį-ottu* ebenfalls genügen, wenn auch die anzunehmende Entwickelung des *į* in einem Wort von so volkstümlicher Bedeutung auffällig bleibt. Vielleicht handelt es sich um ein Dialektwort, das später Aufnahme in der Schriftsprache gefunden hat.

macareux, der Papageitaucher. Entsprechend der deutschen Benennung begegnet für *macareux* franz. *perroquet de mer, perroquet plongeon*, prov. (Toulouse) *parrouquet de mar*. Vgl. engl. *sea parrot*, ndl. *zeepappegaay, noordsche pappegaay, groenlandsche pappegaay*, dän. *islandsk papegöye, söepapegöye*, swed. *sjöpapegoya*. Diese Benennungen finden sich bei Nemnich I,154 und Rolland *Faune* II,407 s. v. alca arctica. Letzterer bemerkt zu frz. *perroquet de mer* „ainsi nommé à cause de l'épaisseur de son bec", womit auch die englische Bezeichnung *the bottle nose* sich erklären dürfte. Da nun im Französischen eine Papageienart (psittacus macao) *macao* genannt wird, so ist wohl nicht zu bezweifeln, dass *macareux* hiervon durch Ableitung gebildet worden ist.

manet, tuchförmiges Fischernetz. Im Ostfries. begegnet *manne*: „ein kleines Fischnetz (auch slôtlâ und schûfhâm genannt), welches um einen starken Reif befestigt ist, an welchem sich eine lange Stange



befindet, mittelst welcher das Netz auf dem Grunde hingeschoben wird". Nach Doornkaat Koolman *l. c.* wäre ostfries. *manne* zweifellos dasselbe Wort wie *mande*, *manne* (Korb) in der ursprünglichen Bedeutung: Weidengeflecht. Um zu einem abschliessenden Urteil über etymologische Beziehungen zwischen frz. *manet*, ostfries. *manne* und *mande manne* zu gelangen, reicht das vorliegende Material nicht aus.

manipuler. Snetlage p. 138 bezeichnet das Wort als „tout nouveau" und übersetzt es mit *„bearbeiten"*. — La Déesse de la France a communiqué d'un seul mot à tous les Citoyens le Sécret de *Manipuler* les élements du tonnerre et de la foudre... (Snetlage).

mannequin, Tragkorb. Nach den Verfassern des *Dict. général* scheint das Wort zu *manne* (panier d'osier) zu gehören. Diese Zugehörigkeit kann als erwiesen gelten durch das Vorkommen der von Godefroy belegten und auch im *Dict. général* angeführten Nebenform *mandequin*. Bemerkt sei noch, dass im Pikardischen, wo französischem *manne* die Form *mande* entspricht, noch heute das Diminutivum *mandequin*, nicht *mannequin*, in Gebrauch ist. S. Jouancoux et Devauchelle, *Étude* s. v. *mande*, wo auch ein von *mandequin* abgeleitetes *mandequinier* (vannier), ferner *mandelette* (petite manne), *mandelier*, *mandier* (faiseur ou raccommodeur de *mandes*) und *mandelée mandée* (contenu d'une *mande*) verzeichnet werden.

margouiller, beschmutzen. Die Verfasser des *Dict. général* weisen die Ansicht, wonach *margouiller* mit lat. *margula* (*marne*) zusammenhängt, als nicht wahrscheinlich zurück, ohne ihrerseits eine andere Auffassung zu äussern. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, dass das Ostfries. heute *margeln* in der Bedeutung klecksen, sudeln, schmieren etc. und *margelê* in der Bedeutung Sudelei, Schmiererei etc. kennt und dass der Zusammenhang dieser, wie Doornkaat Koolman *l. c.* s. v. *margeln* ausführt, mit *mergeln*, bz. mnld. *marghelen, merghelen* (mit Mergel düngen oder überziehen etc.) wohl als zweifellos bezeichnet werden muss. Vielleicht stammt das frz. Wort (auch nprovenz. *margoulha*, *mergoulha* etc.) in der vorliegenden Bedeutung zunächst aus dem Niederdeutschen oder Niederländischen.

margousier, Paternosterbaum, begegnet schon Nemnich III, Sp. 540 s. v. Melia azedarach. Vgl. ib. die portugiesische Benennung *amargoseira,* womit auch die etymologische Grundlage des französischen Wortes gegeben sein dürfte. Nach Nemnich sind alle Teile der so benannten Pflanze bitter.

maroquin, das als Neologismus bezeichnet wird, begegnet bereits Röding III. Man versteht darunter ein Tau, welches von dem Topp des Fockmastes zum Topp des grossen Mastes geht und dazu dient, eine Ladetakel daranzuhängen, um vermittelst derselben Güter aus- und einzuladen. Die deutsche Bezeichnung ist Toppreep (frz. auch surpente). Etymologisch gehört *maroquin* vielleicht zu ndl. *marren*,

mndl. *merren marren* (mhd. *merren marren* etc., altengl. *merran myrran*, got. *marzjan*, neuengl. *mar*) festlegen, festbinden. Vgl. wegen ndl. *marren* Vervijs en Verdam *Middelnederlandsch Woordenboeck* s. v. *merren*.

marprime. Das Wort ist kein Neologismus, sondern begegnet bereits Röding III mit der Verdeutschung „Ein kleiner Marlpfriem der Segelmacher, womit sie die Löcher ins Segel für das Marlien zum Marlen stechen". In dieser Umschreibung ist auch bereits das von den Verfassern des *Dict. général* vermisste Etymon gegeben. Es ist deutsches *Marlpfriem* oder genauer ndl. *marlprieme*. Zu vergleichen sind ostfries. *marl-prêm* (s. Doornkaat Koolman *l. c.*), swed. (nach Röding) *marleprim*. Wegen *marle* vgl. unter *merlin*.

mégis, Garbrühe (Weissgerberei). Die Verfasser des *Dict. général* bemerken: „Origine incertaine; la forme picarde *méguichier* pour *mégissier* semble indiquer que la terminaison *gis* est pour *guis* et se rattache à l'allem. *weiss*, anc. haut allem. *wiz*, blanc". Von *mégis* soll dann *mégissier* abgeleitet und *mégir* aus dem Stamm von *mégissier* gebildet sein. Vgl. Littré. Diese Deutung befriedigt schon deshalb wenig, weil dabei die erste Silbe des Wortes, *mé*, unerklärt bleibt. Viel ansprechender ist Toblers Erklärung (*Romania* II,244), wonach die in Frage stehenden Wörter zu lat. *medicare* gehören würden. Formelle Schwierigkeiten bietet diese Herleitung kaum. Wenn aber Scheler *Dict. étym.* im Hinblick auf die Bedeutung meint „Et qu'est-ce que le médecin a à voir dans la *mégisserie*? . . ." so lässt sich darauf hinweisen, dass lat. *medicare* auch „mit Kräutersäften, mit Heilkräften verbessern, versetzen, vermischen, besprengen oder benetzen" bedeutet und dass in der Mundart von Lyon der Gerber früher *essanour* hiess, das Puitspelu *Dict. étymol. du patois lyonnais* S. 455 (Supplement) mit Recht auf lat. *sanare* zurückführt.

merlin, cordelette faite de deux ou trois fils de caret tordus ensemble, soll von vlämischem *maarline* kommen und eigentlich corde (line) de mer (maar) bedeuten. Das halte ich für wenig wahrscheinlich, da weder die Bedeutung noch die Form des Wortes eine solche Auffassung zu rechtfertigen scheinen. Röding II,150 verzeichnet deutsch *marlien* oder *marling*, ndl. *marling marlyn*, dän. *maerling*, schw. *märling*, engl. *marline*, frz. *merlin* à deux fils, ital. *merlino* di due, port. *marlim* und bemerkt dazu „so heisst eine dünne aus zwey Garnen gemachte und getheerte Lien, sie ist etwas dünner als Hüsing, und etwas dicker als Takelgarn, man braucht sie hauptsächlich zum Bindseln und zum Marlen". S. v. *Marlen* (ndl. *marlen*, dän. *marle*, schw. *märla*, engl. *marl*, frz. *merliner*) heisst es ebenda u. a. „Etwas mit einer Lien vermittelst Marlschläge zusammen befestigen. Marlschläge entstehen, wenn man die Lien mit einem Schlag dergestalt um ein Tau oder Holz legt, dass dieser Schlag oder Gang selbst das lose Ende hält . . . Das Marlen geschieht gewöhnlich mit Marlien . . ."

Mir scheint es nicht zweifelhaft, dass im Verbum *marlen, märla* etc. der Ursprung von *Marlien, Marling* etc. und damit auch von franz. *merlin* zu suchen ist. *Marlen* aber gehört zu *marren, maren, merren, meren* (festmachen, binden etc.), aus denen Doornkaat Koolman *l. c. Marlîn Marling* direkt ableiten möchte.

momentanement. Snetlage pag. 149.

morcellement. Snetlage pag. 150: Le *morcellement* d'un Pais. Tous les maux viennent du *morcellement* de nos forces.

mouflon begegnet schon Nemnich II,818 s. v. ovis ammon, wo u. a. die Benennungen: deutsch *Muflon, Muffelthier*; franz. *le mouflon*; ital. *il muflone,* fem. *la muflona* gegeben werden.

muscadin. Vgl. die ausführlichen Bemerkungen Snetlages pag. 152 ff. S. belegt das Wort aus dem *Moniteur* No. 214 vom Jahre 1794. Man bildete dazu auch ein Femininum *muscadine.* „Si les *Muscadins* et *Muscadines* ne doivent pas leur naissance à la révolution presente, qui n'a produit que des hommes énergiques et révolutionnaires, ils lui doivent au moins la génération d'un nouveau nom plus propre à les peindre, que le premier [*Petit-Maitres*], parce qu'il dérive ou du vin suave de *Muscat* ou du *Musc*, dont ils sont parfumés, ou des paroles *musquées*, qui découlent de leurs lèvres pomadées" (Snetlage).

nable s. *gournable* und *jable.*

navrant. Snetlage pag. 155 bemerkt: „Ce participe employé aussi adjectivement, qui dérive du verbe navrer marqué de vieillesse dans tous les Dictionnaires les plus recents, est rendu à la vie par la mort tragique de la dernière Reine de France Princesse d'Autriche, fille ainée de l'Imperatrice Marie Thérèse. — L'homme créateur de son langage cherche et trouve dans les grandes douleurs de nouveaux accents propres à exprimer toute l'amertume de son ame; surtout dans les choses inouies il cherche des expressions jusqu'alors inouies. Il ne scaurait se contenter de ce qui est vulgaire et familier. — Le mot *navrant* doit peindre l'abime effraiant, le comble des douleurs de l'ame, joindre la sensation la plus cuisante et aigue à la série longue, morne et non interrompu de tout ce qui mange, ronge lentement et sourdement; qui défend l'entrée à tout autre sentiment douloureux même dans l'ame, qui pourrait la distraire de ce qui la *navre* et rouge vermiculairement . . . . ."

neutraliser. Hulsius: „*se neutraliser*, sich zu keinem theil wenden".

organisateur. Snetlage pag. 165: „Les Jacobins sont des méchants *organisateurs* parce qu'à force de vouloir organiser, ils désorganisent tout".

paganisme. Hulsius. S. auch Godefroy *Complém.*



pamphlétaire. Snetlage pag. 166 *pamfletaire.*

pantoiement. Vgl. Hulsius *pantoiment.*

parage. Hulsius: „*parage*, m. verzierung".

passe-partout. Hulsius: „un *passe-partout*, der überal hin darff".

pavement. Hulsius: „*pavement*, m. pflasterung".

pégase. Hulsius: „*Pegase*, m. Cheval volant, ein fliegend Pferdt".

pénurie. Hulsius: „*Pénurie, Indigence,* f. Gebrech, Armut".

percepteur. Snetlage pag. 172.

perfectionner. Hulsius. — perfidie ib.

permis. Snetlage pag. 172: „Un certificat de permission. (Délivrer un permis sur l'envoi des choses à l'étranger). Ce terme est nouveau".

pétarder. Hulsius.

plane 2. Hulsius: „une *plane*, ein Schabeisen".

populariser. Snetlage pag. 174 „le verbe est nouveau. On dit p. Ex. *populariser* une langue i. e. en élaguer toutes les expressions, qui tiennent à l'ancien régime oppressif et substituer d'autres à leur place".

poulaine wurde früher in der Verbindung souliers à la *poulaine* (Schnabelschuhe) gebraucht und bedeutet heute noch in der Seemannssprache das Galion, d. i. „der am Vordertheile des Schiffes angebrachte gallerieartige Vorbau, welcher dem Schiffsschnabel der Alten entspricht". Die Verfasser des *Dict. général* bemerken zur Etymologie des Wortes „Nom propre d'un pays appelé aujourd'hui *Pologne*: la mode des souliers à la poulaine, qui date du XIVe siècle, a dû venir de Pologne". Ob das richtig ist, wage ich nicht zu entscheiden, möchte aber darauf hinweisen, dass in der deutschen Schiffersprache der Platz im Galion die Bezeichnung „*Lausepflicht*" (holl. *luizepligt*, dän. *lusepligt*, schw. *lusplikt*) führt, was die Vermutung aufkommen lässt, es stehe frz. *poulaine* (aus dem Franz. stammt vermutlich ital. *polena*) zu *pouil* (nfrz. *pou*) in etymologischer Beziehung. Nach der Ansicht der Verfasser des *Dict. général* wäre die Bedeutung „Schuhschnabel" die ursprüngliche, „Galion" die abgeleitete. Ich halte es für ebenso möglich, dass umgekehrt die Bezeichnung „Schuhschnabel" aus „Schiffsschnabel" abgeleitet wurde. Die Bezeichnung „Lausepflicht" dürfte darin ihren Grund haben, dass der sobenannte Raum zu nichts Rechtem zu gebrauchen ist.

présumable. Snetlage pag. 177. — prétentieux ib. — primidi ib. — probe ib.

proxénète. Hulsius: „*proxenete*, ein Underkeuffel". — pustuleux ib. — quadragénaire ib.

quête 2, das Überlehnen oder Überhängen des Achterstevens ch hinten zu. Die Verfasser des *Dict. général* vermuten in dem ort eine normannisch-pikardische Form des part. praet. von vlt. *dére* (altfrz. *cheeite, cheoite, cheaite*). Eine Bestätigung für die chtigkeit dieser Auffassung, die, wie bei Littré s. v. *quête* zu erhen ist, von Jal stammt, sehe ich in der gleichbedeutenden Beichnung „Fall" der deutschen Seemannssprache. So schon bei ding I, Sp. 562 der *Fall* des Hinterstevens, des Spiegels etc. (Holl. t *Vallen* van den Agtersteven; dän. *fald*; schwed. akterstäfvens *ll*; frz. *quête* de l'etambord; port. *cahimento* da cadaste da poppa).

quintil. Hulsius verzeichnet das Wort in der Bedeutung des t. quintilis: „Heumonat".

raban. Hulsius: „*rabans*, en cas de navires, ein Schiffsegel".

racloire. Hulsius verzeichnet *racloir* in der Bedeutung Abreichmesser: „le *racloir* de quoy les mesureurs rasent le boisseau, s streichholtz, wann man Getreyd misset".

ramoneur. Hulsius: „rammonneur, m. Kehrer; *ramonneur* *cheminée*, Schlotfeger".

régulariser. Von Snetlage pag. 185 als „tout nouveau" zeichnet.

rémoudre. Hulsius: „*remoudre* un cousteau, ein Messer hleifen".

reniflement. Hulsius: „*reniflement*, m. einschnupffung".

réorganisation. Snetlage pag. 186. Vgl. auch Mercier *éologie* pag. 221 *réorganisations*.

réorganiser. Snetlage pag. 186.

requérant. Hulsius: „*requerant*, m. bittend, suchend".

résulter. Hulsius: „*resulter*, widerspringen".

réticence. Hulsius: „*reticence* f. verschweigung".

rivaliser. Snetlage pag. 202.

roquet. Hulsius: „*roquet*, m. ein Überrock".

safran. Hulsius: „*safran* en cas de navires, der Scheck am uder".

sans-culotte. Snetlage pag. 203—207.

sans-culottide. Snetlage pag. 208.

sart. Hulsius: „*sart*, m. ein zunemend Land".

saturne. Hulsius: „*saturne* selon les Alcumistes, Bley".

scruter. Hulsius: „*scruter*, fleissig nachsuchen, nachfragen".

séance, f. wird von Hulsius in der Bedeutung „Wolgeschickchkeit" aufgeführt.

sèche. Hulsius: „*seiche,* f. Truckene“.

segment. Hulsius: „*segment,* m. abschnitzel“.

séquestre 2. Hulsius: „*sequestre,* c. ein Schidman, hinder welchen man streitige Güter legt“.

signataire. Snetlage pag. 210.

simultanément. Snetlage pag. 208 „Cet adverbe est aussi nouveau, que son substantif precedent [*simultanéité*]“.

singer. Snetlage pag. 210: „*Singer* toutes les modes“.

sociétaire. Snetlage pag. 212: „Cette expression toute nouvelle désigne le membre d'une Société“.

stipendiaire. Hulsius: „ville *stipendiaire* f. ein Statt die Tribut gibt“.

subversif. Snetlage 214: „La révolution française a été une sécousse *subversive* pour la politique Royale“.

suicider. Snetlage pag. 214: „v. recip. *Sich selbst entleiben.* Roland s'est suicidé. Sa femme sur le tombereau encouragea M. N. à mourir en homme“.

suppléant. Snetlage pag. 214: „Cette expression nouvellement créée désigne celui, qui doit remplir la place d'un autre à son défaut . . .“ Hier auch Hinweis auf *la Constit. Franç. de 1793.* Tit. 7. Sect. 1. art. 4.

supplémentaire. Snetlage pag. 215 „Cet adjectif est nouveau“.

surveillance. Snetlage pag. 215: „Ce beau substantif ne laisse d'être nouveau, quoique *surveiller* et *surveillant* soient d'ancienne date“.

tachygraphe. Snetlage pag. 216: „Les plaintes, que les Orateurs portèrent à la Convention-Nationale, de ce que leurs discours n'étaient pas transcrits correctement par les copistes à gage, ni transmis au Peuple dans les journaux sans être altérés, donnèrent occasion à la motion d'établir des *Tachygraphes* . . . . Cette expression est aussi nouvelle, que la charge, quoique le mot *Tachygraphie* soit d'ancienne date“.

tacticien. Snetlage pag. 216 f.

tain soll unter dem Einfluss von *teint* aus *étain* gebildet sein. Zu erwägen wäre auch, ob engl. *tin,* ndl. *tin* das französische Wort beeinflusst haben.

tartine. Hulsius: „Butter auff Brot geschmiert“.

terrifier. Snetlage pag. 218: „Ce verbe est nouveau“.

tester. Hulsius: „tester ou faire testament, ein Testament machen“.

tirant. Hulsius: „*tiran*, m. ein strick darmit man etwas zuzeucht. les *tirans* d'vne bourse, die Riemen eines Beutels".

verdict. Snetlage pag. 239 f.: „C'est la déclaration générale d'un Juré en prononçant, après que sa religion est assez instruite sur le fait, en prononçant ces mots: *coupable, non coupable*".

vernisseur. Hulsius. — version ib.

vésanie. Hulsius: „*vésanie*, f. unsinnigkeit".

vicinal. Snetlage pag. 240: „Chemins *vicinaux*".

victimer. Snetlage pag. 241: „Le verbe *victimer* dans le sens réciproque pour dire se victimer au lieu de se sacrifier soi-même ou s'immoler volontairement fut dèja en usage. Sous le régime révolutionnaire en France ce verbe est dévenu très *actif* et signifie *désigner une victime* ou la marquer pour victime, ce qui est nouveau. Voici des exemples : Confondre ceux, qui ont laissé *victimer* les meilleurs Patriotes . . . . ."

D. Behrens.

Novitätenverzeichnis.

(Abgeschlossen am 15. März 1901.)

1. Bibliographie und Handschriftenkunde.

Catalogue général des œuvres dramatiques et lyriques faisant partie du répertoire de la Société des auteurs et compositeurs dramatiques. Catalogue récapitulatif, contenant tous les ouvrages représentés du 1er janvier 1889 au 31 décembre 1898 (deuxième période décennale de la nouvelle Société). In-8, 175 p. Paris, impr. Morris. (1900).

Giraud, V., Bibliographie des œuvres de Taine (fin). [In: Revue d'Hist. litt. de la Fr. VII,4].

Glachaut, Victor et Paul, Le Manuscript autographe d'Hernani [In: Rev. d'hist. litt. de la Fr. VII,4].

Radouant, R., Recherches bibliographiques sur G. du Vair et Correspondance inédite (fin) [In: Rev. d'Hist. litt. de la Fr. VII,4].

Vaganay, H., Essai de bibliographie des sonnets relatifs aux saints [In: Analecta Bollandiana XIX,4].

Catalogue général des manuscrits français de la Bibliothèque nationale; par *Henri Omont.* Nouvelles acquisitions françaises. III. (Nos 6501—10000.) In-8°, xxii-382 p. Paris, Leroux. 7 fr. 50.

Delisle, L. — « The Western Manuscripts in the library of Trinity College Cambridge. A descriptive catalogue, by Montague Rhodès James. Volume I, containing an account of the manuscripts standing in class B Cambridge, at the University press. (1900.) Grand in-8, xviii et 550 p. » In-4, 18 p. Paris, Impr. nationale. (1900.) [Extrait du Journal des savants.]

Drees, H., Altfranzösische Funde. Ein Marienlied des 14. Jahrhunderts und sieben Abendmahlsgebete nach einer Handschrift der Fürstlichen Bibliothek. Festschr. Wernigerode 1900. 13 S. 8°.

Meyer, P., Le psautier de Lambert le Bègue [In: Romania XXIX, S. 528 bis 545].

— Notice sur un légendier français du xiiie siècle, classé selon l'ordre de l'année liturgique [In: Notices et Extraits XXXVI (1899), S. 1—70].

— Le livre-journal de maître Ugo Teralh, notaire et drapier à Forcalquier (1330—1332) [In: Notices et Extraits XXXVI (1899), S. 129—170].



Morin, L. — Les Garnier, imprimeurs et libraires à Troyes. In-8, 33 pages avec 1 gravure. Paris, Leclerc. (1900.) [Extrait du Bulletin du bibliophile.]

Wiggishoff, J. S. — Notes pour servir à l'histoire du livre en France. (I, Imprimeurs et Libraires parisiens, Correcteurs, Graveurs et Fondeurs; Particularités oubliées ou peu connues, de 1470 à 1600.) In-8°, 47 p. Paris, Leclerc. (1900.) [Extrait du Bulletin du bibliophile.]

2. Encyclopädie, Sammelwerke, Gelehrtengeschichte.

Bénard, T. — Dictionnaire classique universel, français, historique, biographique, mythologique, géographique et étymologique, contenant: 1° le vocabulaire français, 2° les étymologies, 3° des notices historiques, 4° la biographie, 5° la mythologie, 6° la géographie ancienne et moderne. 68e édition, complètement remaniée. In-18 jésus à 2 col., 900 pages. Belin frères, Paris.

Guérin, P., et *G. Bovier-Lapierre.* — Nouveau Dictionnaire universel illustré, contenant langue française, histoire, biographie, géographie, sciences et arts. In-18 jésus à 2 col., VII-889 p. avec 866 fig., 11 cartes en noir, 24 cartes et planches en coul., 44 tableaux encyclopédiques, par F. C. Menetrier. Tours, Mame et fils. (1900.)

France, la. Revue mensuelle. Hrsg. v. Dr. H. P. Junker. 1. Jahrg. 1901. 12 Nrn. gr. 8°. (Nr. 1. 96 Sp. m. Abbildgn.) Leipzig, B. G. Teubner. Halbjährlich 3.—; einzelne Nrn. —.50; m. „The English world" halbjährlich 5.—.

Parisien, le. Journal instructif. Chefred.: Victor Graf v. Ségur-Cabanae. III. Jahrg. 1901. 24 Nrn. gr. 8°. (Nr. 1. 16 S.) Würzburg, K. W. Krüger. 7.—; vierteljährlich 2.—.

Revue franco-allemande. Deutsch-französ. Rundschau. Hrsg.: M. Henry. Red. der deutschen Abtlg.: Leo Greiner. Réd. française: Alb. Lantoine. 3. Jahrg. 1901. 12 Nrn. gr. 4°. (Nr. 49. 64 S.) München, Verlag der deutsch-französ. Rundschau. Halbjährlich 5.—; vierteljährlich 3.—; einzelne Nrn. —.50.

Traducteur, le. Halbmonatsschrift zum Studium der französ. u. deutschen Sprache. Journal bimensuel destiné à l'étude des langues française et allemande. IX. Année 1901. 24 nrs. gr. 8°. (Nr. 1. 16 S.) La Chaux-de-Fonds. (Leipzig, R. Uhlig.) 4.—; halbjährlich 2.20.

Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte. Hrsg. v. Prof. Dr. Max Koch. 1. Bd. 4 Hefte. gr. 8°. (1. Heft. 144 S.) Berlin '01, A. Duncker. 14.—; einzelne Hefte 4.50.

3. Sprachgeschichte, Grammatik, Lexikographie.

Novati, Fr., Due vetustissime testimonianze dell' esistenza del volgare nelle Gallie ed in Italia esaminate e discusse. Milan, 1900. 23 S. 8°. [Aus: Rendiconti del R. Ist. Lombardo di sc. e litt., ser. II, vol. 23].

Salverda de Grave, Les mots dialectaux du français en moyen-néerlandais [In: Romania XXX,65—112].

— Essai sur quelques groupes de mots empruntés par le néerlandais en latin écrit. [Aus: Verhandelingen der K. Akademie van Wetenschappen te Amsterdam, N. R., D. III, n. 1].

Vising, J., Franska Språket i England II [In: Inbjudning till de offentliga föreläsningar . . . af Högskolans Rektor. Göteborg, W. Zachrissons Boktryckeri, 1901].

Corpus glossariorum latinorum a Gust. Loewe incohatum, auspiciis societatis litterarum regiae saxonicae composuit, recensuit, ed. Geo. Goetz. Vol. VII. gr. 8°. Leipzig, B. G. Teubner. VII. Thesaurus glossarum emendatarum confecit Geo. Goetz. Pars II. Accedit index graecus Guil. Heraei. (438 S.) '01. 24.—.

Körting, G., Lateinisch-romanisches Wörterbuch. Zweite, vermehrte und verbesserte Ausgabe. Paderborn, F. Schöningh. 1901. VIII S. 1252 Col. Gr. 8°. M. 22.

Meyer-Lübke, W., Die Betonung im Gallischen. [Sitzungsberichte der Kais. Ak. d. Wissensch. in Wien. Phil.-hist. Cl. Band CXLIII].

Mohl, F. G., Les origines romanes. Études sur le lexique du latin vulgaire. Pragae 1900. 144 S. 8°. [Aus: Sitzungsber. d. K. böhm. Gesellsch. d. Wissenschaften].

Thesaurus linguae latinae. Editus auctoritate et consilio academiarum quinque germanicarum Berolinensis, Gottingensis, Lipsiensis, Monacensis, Vindobonensis. (In ca. 12 Bdn.) Vol. I. Fasc. 1. Imp. 4°. (XIV S. und Sp. 1 bis 224.) Leipzig, B. G. Teubner. Subskr.-Pr, 7.20.

Born, M., George Sands Sprache in dem Romane Les maîtres sonneurs. 99 S. 1901. [In: Berliner Beiträge zur germanischen u. romanischen Philologie. Veröffentlicht von Dr. Emil Ebering. (XXI.) Romanische Abtlg. Nr. 12. gr. 8°. Berlin, E. Ebering,]

Schneegans, Ed., Über die Sprache des Skizzenbuches von Vilard de Honnecourt [In: Zs. f. rom. Phil. XXV, 45—70].

Tornau, H., Syntaktische und stilistische Studien über Descartes. Diss. Leipzig 1900. 91 S. 8°.

Klausing, G., Die lautliche Entwickelung der lateinischen Proparoxytona im Französischen. Diss. Kiel 1900. 78 S. 8°.

Meyer-Lübke, W., Altfranzösisch *cruel* [In: Zs. f. d. Realschulwesen XXVI, 65 f.]

Mohl, F. Geo., Les origines romanes. La première personne du pluriel en gallo-roman. [Aus: „Sitzungsber. d. böhm. Gesellsch. d. Wiss."] gr. 8°. (154 S.) Prag 1900, F. Rivnác in Komm. 2.—.

Dauzat, A., *Urgere* [In: Romania XXX, 179 f.].

De Laroussilhe, Etymologie du mot „Querci" [In: Lot. Bulletin de la Soc. des ét. litt., sc. et artist., t. XXIV (1899), S. 69—72].

Franck, J., *amarrer* [Zs. f. vergl. Sprachforsch. XXXVII, S. 126].

Pfeiffer, G., Ein Problem der romanischen Wortforschung II. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. 1900. S. 41—60.

Schuchardt, H., Franz. *caillou* — lat. *coclaca* (vgl. Rom. XXIX, 438 ff.). — Über Laut- und Bedeutungswandel (vgl. Rom. XXIX, 583 f.) [In: Zs. f. rom. Phil. XXV, 244—256].

Wawra, F., Etymologische Bemerkungen zu Körtings „Formenbau des französischen Nomens„ [In: Zs. f. d. Realschulwesen XXV, S. 513—525].

Beauvais, A. — La Place des mots. Les Erreurs de l'Académie. In-8°, 505 p. Bordeaux, Gounouilhou; principaux libr. 4 fr.



Bode, H., Syntaktische Studien zu Eustache Deschamps. Diss. Leipzig 1900. 90 S. 8°.

Haas, J., Über die Bedeutung des Konjunktivs im Neufranzösischen [In: Süd-westdeutsche Schulblätter 1900, No. 11].

Jong, K. de, Die Relativ- und Interrogativpronomina qui und qualis im Alt-französischen. Diss. Marburg 1900. 116 S. 8°.

Berthelé, Jos., Mormellicum = Monmel [In: Rev. d. l. rom. XLIII, S. 462 bis 465].

Chevallier, U., Œuvres historiques II. Les Rues de Romans. Fragments historiques. Les Consuls de Romans. Paris, A. Picard et fils, 1900. 366 S. 16°.

Magnier, J., Les noms de lieu romans en France et à l'étranger (suite) [In: Mém. de la Soc. d'Émul. du Doubs VIIième série, IVième vol. 1899. Besançon 1900. S. 13—109].

Fourdrignier, E. — Langage optique. Photométrie anthropographique; Echelles proportionnelles. In-8°, 29 p. Versailles, imp. Cerf. [Extrait du Bulletin de la commission des antiquités et des arts de Seine-et-Oise.]

Zünd-Bourguet, Adolphe, Praktische Übungen zur Aussprache des Französischen in methodischer Anordnung. 12°. (153 S.) Paris, H. Welter. 1.60.

Adamovitch, Jules, Dictionnaire français-croate, contenant la prononciation figurée de chaque mot français. 12°. (VIII, 575 S.) Agram '01, F. Suppan. Geb. 6.—.

Boissière, P. — Dictionnaire analogique de la langue française. Répertoire complet des mots par les idées et des idées par les mots. 9e édition, augmentée d'un complément et de nombreux mots nouveaux. In-8°, xii-1, 437 p. Paris, Larousse. 25 fr.

Bruant, A. — L'Argot au xxe siècle. Dictionnaire français-argot. In-8 à 2 col., 464 p. avec portrait. Paris, Flammarion. 10 francs. (1901.)

Dictionnaire historique de la langue française, comprenant l'origine, les formes diverses, les acceptions successives des mots, avec un choix d'exemples tirés des écrivains les plus autorisés, publié par l'Académie française. T. 3. 2 fascicules in-4° à 2 col. Troisième partie, p. 401 à 600; quatrième partie, p. 601 à 808 et fin du t. 3. — T. 4. In-4° à 2 col., 784 p. Paris, lib. Firmin-Didot et Ce. (1887-1888-1894.)

Godefroy, F. — Lexique de l'ancien français. Publié par MM. J. Bonnard et Am. Salmon. In-8 à 3 col., 548 pages. Paris, Welter. 20 francs. (1901.)

Hospitalier, E. — Vocabulaire français, anglais et allemand, technique, industriel et commercial, à l'usage des agents de brevets, agents en douane, automobilistes, banquiers, etc. In-8 oblong, xi-316 p. Paris, imp. Lahure; 9, rue de Fleurus. (1900.)

Kürschner, Jos., Fünf-Sprachen-Lexikon. (Deutsch—Englisch—Französisch—Italienisch—Lateinisch.) Mit e. fünfsprach. Lexikon geograph. u. Personennamen, e. Sammlg. geflügelter Worte, Sentenzen etc., e. Abhandlg. über Geschichte u. Eigenart der Sprachen, Verzeichnissen der in den verschiedenen Sprachen gebräuchl. Abkürzgn. sowie e. Fremdwörterbuche u. Briefsteller. 2. Aufl. gr. 8°. (IV S. u. 3322 Sp.) Berlin, H. Hillger. Geb. 5.—.

Levy, Emil, Provenzalisches Supplement-Wörterbuch. Berichtigungen u. Er-

gänzgn. zu Raynouards Lexique roman. 11. Heft. gr. 8°. (3. Bd. S. 257 bis 384.) Leipzig 1900, O. R. Reisland. 4.—.

Merguet, H., Über Lexikographie. Progr. Insterburg 1900. 9 S. 4°.

Schmidt, H., Beiträge zur französischen Lexikographie (Fortsetzung) [In: Neuphil. Centralblatt 1901, No. 1].

4. Metrik, Stilistik, Rhetorik.

Hügli, Emil, Die romanischen Strophen in der Dichtung deutscher Romantiker. (VII, 102 S.) 2.25. [In: Abhandlungen, hrsg. von der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich. VI. gr. 8°. Zürich, Zürcher & Furrer.]

5. Moderne Dialekte und Volkskunde.

Besler, M., Die Forbacher Mundart und ihre französ. Bestandteile. Progr. Forbach 1900.

Buffet, T. — Vocabulaire mourmé-français. In-8°, 27 p. Annecy, imp.-édit. Abry. (1900.) [Extrait de la Revue savoisienne.]

Butet-Hamel, Conjugaison du verbe *Être*, avec exemples, en patois du Bocage normand [In: Bull. des Parl. norm. IV, Nos 4—5].

— Patois de la région de Vire [In: Bulletin des Parl. normands IV, Nos 4—5]

Devaux, A., Étymologies lyonnaises. Réponse à M. Steyert. Lyon, Mougin-Rusand. 160 S. 8°. 1900 [Aus: Bulletin de la Soc. de Géographie de Lyon].

Glossaire des patois de la Suisse Romande. Deuxième rapport annuel de la rédaction. 1900. Neuchâtel, Imprimerie Paul Attinger 1901.

Grammont, M., Le patois de la Franche-Montagne, et en particulier de Damprichard (suite et fin) [In: Mém. de la Soc. de Ling. XI, S. 402—437].

Guerlin de Guer, Notes dialectologiques [In: Bull. des parl. norm. IV,4—5].

Joret, Ch., norm. *écaré* [In: Romania XXIX,578].

Lamouche, L., Note sur la classification des dialectes de la Langue d'oc [In: Rev. d. l. rom. XLIII,351—363].

Ozenne, La flore normande. Patois de Deux-Zumeaux (canton d'Isigny) [In: Bulletin des pat. norm. IV, Nos 4—5].

Rolland, E. — Flore populaire, ou Histoire naturelle des plantes dans leurs rapports avec la linguistique et le folk-lore. T. 3. In-8, 382 p. Paris, Rolland. 8 fr. (1900.)

Armana prouvençau pèr lou bèl an de Diéu 1901, adouba e publica de la man di felibre (an quaranto-seten dóu Felibrige). In-16, 108 p. Avignon, Roumanille. Paris, Fontemoing; Flammarion et Vaillant.

Armana dou Ventour en Prouvençau pèr l'an 1901 (3e annado), lou bèu proumié dou siècle xxen, espeli emé l'ajudo di mèstre dou Felibrige, pèr estruire e amusa lou brave pople miejournau. In-16, 100 pages et grav. Vaison, impr. Roux; bibliothèque de la gare; principaux libraires, buralistes et marchands de journaux. 50 cent. (1901.)

Armena de l' Vaclette pour 1901. In-16, 64 pages. Lille, imp. Sautai. 25 cent.

Bernard, E. — Festo de Nouvé. La Pas, pastouralo en tres ate e en vers, amé lis èr di nouvé. In-16, 95 p. et musique. Carpentras, imp. Seguin. Saint-Didier (Vaucluse), l'auteur. 1 fr. 50. (1900.)

Cacho-Fiò (lou). Armana en prouvençau pèr lou bèl an de grâce 1901. (21° annado.) In-16, 114 p. Carpentras, Brun et Ce. Dans toutes les gares et les librairies du Midi et de Paris. 50 cent. (1901.)



Hermann, G., Une chanson révolutionnaire en patois périgourdin [In: La Révolution franç. 1900, 14 novembre].

Lacoste, S. — Coundes et Debisets. In-16, 79 p. Pau, imp. Maurin; l'auteur, 33, rue du 14 Juillet. (1900.)

Lavergne, G., Ramelet gascon [In: Rev. d. l. rom. XLIII,294—306].

Levallois, E., Dialogue en patois de Saint-Martin-de-Sallen (Calvados) [In: Bull. des parl. norm. IV, Nos 4—5].

Palay, S., La Canson de la Perro [In: Rev. d. l. rom. XLIII,316 f.].

Paler y Trullol, A Joana d'Arch, avec traduction française, p. J. Pépratx [In: Rev. d. l. rom. XLIII, S. 289—293].

Raimbault, M., La Cigalo d'argènt [In: Rev. d. l. rom. XLIII,307—315].

Fertiault, F. — Histoire d'un chant populaire bourguignon. 2e édition, considérablement augmentée. Grand in-8°, 64 p. Paris, Bouillon.

Orain, A. — Petites légendes de l'Ille-et-Vilains. In-8, 21 p. Vannes, imp. Lafolye. (1900.) [Extrait de la Revue de Bretagne, de Vendée et d'Anjou.]

Pelisson, H., Conte de Baretons [In: Rev. d. l. rom. XLIII,318].

Teulié, H., Note sur la déformation des proverbes [In: Rev. d. l. rom. XLIII, S. 429—432].

Thérond, G., Contes languedociens [In: Rev. d. l. rom. XLIII,325—340, 385—428].

6. Litteraturgeschichte.

a. Gesamtdarstellungen.

Davidson, F. J. A., Über den Ursprung und die Geschichte der französischen Ballade. Diss. Leipzig 1900. 89 S. 8°.

Demogeot, J. — Histoire des littératures étrangères considérées dans leurs rapports avec le développement de la littérature française. Littératures septentrionales (Angleterre, Allemagne). 5e édition. In-16, VIII-427 pages. Paris, Hachette. 4 fr. [Histoire universelle, publiée par une société de professeurs et de savants.]

Köhler, Rhold., Kleinere Schriften. 2. u. 3. Bd. Hrsg. v. Johs. Bolte. gr. 8°. Berlin, E. Felber. à 16.—. 2. Zur erzählenden Dichtung des Mittelalters. Mit 1 Bildnis Köhlers und 2 Abbildgn. (XII, 700 S.) — 3. Zur neueren Litteraturgeschichte. Volkskunde u. Wortforschung. Mit 3 Abbildgn. (XV, 659 S.)

Lavisse, E. — Histoire de France, depuis les origines jusqu'à la Révolution. Publiée avec la collaboration de MM. Bayet, Bloch, Carré, Coville, Kleinclausz, Langlois, Lemonnier, Luchaire, Mariéjol, Petit-Dutaillis, Rebelliau, Sagnac, Vidal de la Blache. T. 2. II: les Premiers Capétiens (987—1137), par A. Luchaire. In-8° carré, 98 p. Paris, Hachette et Ce. (1901.) [1 fr. 50 le fascicule. L'ouvrage sera complet en 64 fascicules formant 8 volumes grand in-8 de 800 p. Chaque volume se vendra séparément, broché, 12 fr.]

Verdunoy. — Histoire de la littérature française. In-18 jésus, VIII-309 p. Paris, Briguet. Lyon, 3, avenue de l'Archevêché. (1901.)

Blöte, J. F D., Der historische Schwanritter. II. Artikel. [In: Zs. f. rom. Phil. XXV,1—44.]

— Die Sage vom Schwanenritter in der Brogner Chronik von ca. 1211 [In: Zs. f. deutsches Altert. XLIV, S. 407—419].

Busson, G. — Les Sources de la Vie de saint Julien, par Léthald. In-8, 98 pages. Laval, Goupil. [Extrait de la Province du Maine (mai-novembre 1900).]

Galtier, E., Byzantina [In: Romania XXIX,501—527].

Golther, W., Tristan und Isolde [Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung No. 7 und 8, 17. und 24. Februar 1901].

Gourcuff, O. de. — Gens de Bretagne (Histoire et Littérature), prose et poésie. Préface de M. Arthur de La Borderie. In-8°, xx-368 pages avec illustrations. Paris, Lechevalier.

Herrmann, F., Schilderung und Beurteilung der gesellschaftlichen Verhältnisse Frankreichs in der Fabliauxdichtung des XII. und XIII. Jahrhunderts. I. Diss. Leipzig 1900. 72, XXXVI S. 8°.

Kurth, G. — Clovis. 2e édition, revue, corrigée et augmentée. 2 vol. in-8. T. 1er, xxix-355 p.; t. 2, 336 p. Paris, Retaux. (1901.)

Longnon, A., Un vestige de l'épopée mérovingienne [In: Romania XXIX, 489—500].

Lot, F., Nouvelles études sur la provenance du cycle arthurien. XI—XVIII [In: Romania XXX,1—21].

Voretzsch, C., La légende héroïque française. Traduction de *B. Jofé.* [Extrait de la „Revue de l'Université de Bruxelles“ VI. — 1900—1901. — Décembre 1900 et Janvier 1901].

— Die altfranzösische Literatur und ihre Behandlung in neueren Darstellungen I [In: Beil. zur Allgemeinen Zeitung 1901 No. 36, 37].

Avenel, H. — La Presse française au xxe siècle. Préface de M. Jules Claretie. Opinions sur l'avenir de la presse de MM. Henry Maret, Yves Guyot, Hector Depasse, etc., etc. In-8, xx-632 p. avec portraits et biographies. Paris, Flammarion. 6 fr. (1901.)

Bornstein, Paul, Der Tod in der modernen Litteratur u. andere Essays. gr. 8°. (279 S.) Leipzig, J. Cotta Nachf. 4.—.

Boulenger, F. — La Critique littéraire en France au xixe siècle. In-8, 89 p. Arras, Sueur-Charruey. Paris, libr. de la même maison. (1900.) [Extrait de la Science catholique.]

Brunetière, F., La Pléiade française [Rev. d. deux mondes 15. 12. 1900 und 1. 1. 1901].

Doumic, R. — Études sur la littérature française. 4e série: la Carrière diplomatique de Voltaire; le Journal de Sainte-Hélène; George Sand, Balzac, Michelet, etc. In-16, 319 p. Paris, Perrin et Ce. 3 fr. 50.

— Le drame espagnole et notre théâtre classique [In: Rev. d. deux mondes 15. 2. 1901].

Ducros, L., Les Encyclopédistes. Paris, Champion. 8°.

Faguet, E., L'Encyclopédie [In: Rev. d. deux mondes. 15. 2. 1901].

Gilbert, E. — Le Mouvement littéraire en Belgique. In-8°, 24 p. Paris, imprim. Davy; 12, avenue de l'Opéra. [Extrait de la Revue et Revue des revues.]

Griselle, E. — Le Plagiat dans la prédication ancienne. In-8°, 48 p. Arras, Sueur-Charruey. Paris, lib. de la même maison. (1900.) [Extrait de la Revue de Lille.]

Martinenche, E., La Comedia espagnole en France. Paris, Hachette. In-12.

Pélissier, L.-G., Les Correspondants du duc de Noailles (suite) [In: Rev. d'Hist. litt. de la Fr. VII,4].

Rigal, E., Le théâtre français avant la période classique (fin du XVIe et commencement du XVIIe siècle). Paris, Hachette et Cie. 1901. VIII, 363 S. 8°.

Toldo, P., Poésie burlesque française de la Renaissance [In: Zs. f. rom. Phil. XXV, 71—93, 215—229].

Weber, H., Die 'comédie rosse' in Frankreich [In: Arch. f. d. Stud. d. neueren Spr. CV, S. 343—363].

b. Monographien.

Antoine de Guevara, ses lecteurs et ses imitateurs français au XVIe siècle par *L. Clément* [In: Rev. d'hist. litt. de la Fr. VII, 4].

Baudelaire. — Notules sur Charles Baudelaire; par Henri Cordier. In-8°, 8 p. Paris, Leclerc. (1900.) [Extrait du Bulletin du bibliophile.]

Pierre de Boissat (1603-1662) et le mouvement littéraire en Dauphiné; par *C. Latreille.* In-8°, 158 p. Grenoble, imp. Allier frères. [Extrait du Bulletin de l'Académie delphinale (4e série, t. 13).]

Bossuet. — Le Jubilé de 1900-1901. Méditations de Bossuet pour le temps du jubilé, précédées d'un petit traité des indulgences et de notions sur le jubilé, suivies des prières en usage dans la vie chrétienne; par l'abbé E. T. Avec une lettre-préface de F. Brunetière, de l'Académie française In-18, XVII-280 p. Paris, Tolra et Simonet. (1901.)

— Autour de *Bossuet* (études historiques, critiques et littéraires); par l'abbé *Théodore Delmont.* In-8, VII-483 pages. Paris, Tricon. (1901.)

— Autour de *Bossuet.* Le Quiétisme en Bourgogne et à Paris en 1698, d'après des correspondances inédites, avec le Panégyrique antiquiétiste de saint Bernard, du P. de La Rue; par *Henri Chérot.* In-8, 115 p. Paris, Retaux. (1901.) [Extrait des Études.]

Bourdaloue; par M. F. Castets. In-8, 366 p. Montpellier, imp. Delord-Boehm et Martial. (1900.) [Académie des sciences et lettres de Montpellier. Mémoires de la section des lettres (2e série, t. 4, n° 1).]

Notules sur *Chateaubriand*; par *Henri Cordier.* In-8, 12 p. Paris, Leclerc. (1900.) [Extrait du Bulletin du bibliophile.]

Coquillart. — *A. Longnon*, Les deux Coquillart [In: Romania XXIX, S. 564—569].

Eleonore von Poitou. — *Kiessmann, R.*, Untersuchungen über die Bedeutung Eleonorens von Poitou für die Litteratur ihrer Zeit. I. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Herzogl. Karls-Gymnasiums in Bernburg, Ostern 1901. 26 S. 4°.

Saint-Evremonds Urteile und Gedanken über die alten Griechen und Römer von *G. Reinhardt.* Diss. Leipzig 1900. 70 S. 8°.

Garat (1768—1823) p. *Paul Lafond.* Paris, C. Levy. In-8°.

Le Poète *Gilbert* (1751—1780), élève du collège de l'Arc (vers); par Amédée Deprat. In-8°, 7 pages. Dôle, imprim. Bernin. (1900.)

Hugo, V. — *Alb. Sleumer*, Die Dramen Victor Hugos. Eine litterarhistorisch-krit. Untersuchg. (XXVI, 368 S.) '01. Subskr.-Pr. 7.—: Einzelpr. 8.— [In: Litterarhistorische Forschungen. XVI. Berlin, E. Felber].

Montchrétien et l'économie politique nationale (thèse); par M. *Paul Dessaix* docteur en droit. In-8°, 128 p. Paris, Pédone. (1901.)

Pascal; par *Emile Boutroux*, membre de l'Institut. In-16, 216 p. et portrait. Paris, Hachette et Ce. 2 fr. [Les Grands Écrivains français.]

— et sa place dans l'histoire des idées p. *Berr* [In: Rev. de synthèse hist. Oct. 1900].

— *Kurt Warmuth*, Das religiös-ethische Ideal Pascals. gr. 8°. (VI, 77 S.) Leipzig '01, G. Wigand. 1.50.

Pichot. — *L.-G. Pélissier*, La jeunesse d'un félibre Arlésien. Amédée Pichot à Paris (1818—1820) [In: Rev. d. l. rom. XLIII,437—461].

François Rabelais et la justice civile de son temps, discours prononcé à l'audience solennelle de rentrée de la cour d'appel d'Aix, le 16 octobre 1900, par *Alexis Lafon du Cluzeau*, avocat général. In-8°, 48 p. Aix, imp. P. Pourcel. (1900.)

— *J. Mättig*, Über den Einfluss der heimischen volkstümlichen und litterarischen Litteratur auf Rabelais. Diss. Leipzig 1900. 56 S. 8°.

Rambaut de Vaqueiras et le marquis Boniface I de Montferrat. Nouvelles observations (suite et fin) p. *V. Crescini* [In: Annales du Midi XIII,41—59].

Richelieu; par *Théodore Cahu*. Illustrations de Maurice Leloir. Avant-propos de Gabriel Hanotaux. In-4, IV-88 p. Paris, Combet et Ce, édit. (1901.)

Ronsard. — Le modèle de R. dans l'ode Pindarique [In: Rev. d. l. rom. XLIII, S. 433—436].

Jean-Jacques *Rousseau* musicien; par *Arthur Pougin*. In-8, 144 p. avec 3 grav. et 1 portrait. Paris, Fischbacher. (1901.)

— Jean-Baptiste Rousseau et Lenglet du Fresnoy p. *P. Bonnefon* [In: Rev. d'hist. littér. de la Fr. VII,4].

Saint Francois de Sales et les épistres spirituelles; par M. l'abbé *Jules Chovin*. In-8, 51 pages. Arras, Sueur-Charruey. Paris, librairie de la même maison. (1899.) [Extrait de la Science catholique.]

Sarcey, F. — Quarante ans de théâtre (Feuilletons dramatiques). (Molière et la comédie classique.) In-18 jésus, 406 pages avec 1 portrait de l'auteur. Paris, bibliothèque des Annales politiques et littéraires. 3 fr. 50. (1900.)

Jean Sarrazin, poète lyonnais, dit le poète aux olives; par *Joseph Manin*. In-18 jésus, 33 pages. Fécamp, impr.-édit. Durand. (1901.) [Extrait de l'ouvrage en préparation: l'Intellectualité française au XIXe siècle.]

Taine. — *Vict. Giraud*, Essai sur Taine. Son œuvre et son influence. Avec une reproduction du portr. de Bonnat, des extraits de 60 articles de Taine non recueillis dans les œuvres, des appendices bibliographiques, etc. gr. 8°. XXIV, 322 S. Freiburg (Schweiz), Universitäts-Buchhandlung. 1901. 8.—.

De *Walterio Mappio*, thesim Parisiensi Universitati proposuit *J. Bardoux*. In-8, XII-208 p. Coulommiers, impr. Brodard. (1900.)

Mme de Warens. — Nouveaux documents sur Mme de Warens, Le Maître, professeur de musique de J. J. Rousseau, et sur Claude Anet; par *J. Serand*. In-8, 8 pages. Annecy, imprimerie Abry. (1900.) [Extrait de la Revue savoisienne.]

7. Ausgaben. Erläuterungsschriften. Übersetzungen.

Documents relatifs à l'histoire de l'industrie et du commerce en France (II: XIVe et XVe siècles), publiés, avec une introduction et un glossaire des mots techniques, par M. *Gustave Fagniez*. In-8, LXXXIX-350 p. Paris, Picard et fils. 10 fr. (1900.) [Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire.]

Extraits de la Chanson de Roland et des Mémoires de Joinville, à l'usage de la classe de seconde, avec introduction historique et littéraire, notes philologiques et glossaires; par E. Talbot. In-16, VIII-208 p. Paris, Delalain frères. 2 fr. 50. [Collection des classiques français.]

H. Teulié et V. Rossi, l'Anthologie provençale de Maître Ferrari de Ferrare [In: Annales du Midi XIII,60—73].

Sur „Amadas et Idoine" p. *Gaston Paris.* 11 S. 8°. [Furnivall's Miscellany 1901.]

La Chandele d'Arraz p. p. *A. Guesnon* [In: Mém. de l'Ac. des sc., lettres et arts d'Arras. 2e série, t. XXX. Arras 1899. S. 79—94.]

Chartier, A. — La Belle Dame sans merci. Avec une notice par Lucien Charpennes. In-18 jésus, 103 p. Laval, imprim. Barnéoud et Ce. Paris. (1901.) [Les Livres et Poèmes d'autrefois.]

— *A. Piaget,* La belle dame sans merci et ses imitations [In: Romania XXX,22—48].

Conqueste de Charlemaine. — *C. Valentin,* Untersuchung über die Quellen der Conquestes de Charlemaine (Dresdener Hs. O 81). Diss. Halle 1900. 31 S. 8°.

Dante Allighieri. — La Vita nuova. Traduction nouvelle par Hippolyte Godefroy. (Sonnets; Ballades; Canzones.) In-18 jésus, 156 p. Nantes, impr. Bourgeois. 2 fr. 25. (1901.)

Flamenca. — Le Roman de Flamenca, publié d'après le manuscrit unique de Carcassonne. Traduit et accompagné d'un vocabulaire par Paul Meyer, membre de l'Institut. 2e édition, entièrement refondue. T. 1er. In-16, v-425 p. Paris, Bouillon. (1901.) [Bibliothèque française du moyen âge (t. 8).]

Guillaume d'Orenge. — *W. Goecke,* Die historischen Beziehungen in der Geste von Guillaume d'Orenge. Diss. Halle 1900. 59 S. 8°.

Herman de Valenciennes. — *F. Mehne,* Inhalt und Quellen der Bible des Herman de Valenciennes nach der Maihinger Handschrift und dem ms. B. N. fr. 2162. Diss. Halle 1900. 52 S. 8°.

Karlsreise. — *H. Andresen,* Zur Karlsreise [In: Zs. f. rom. Phil. XXV,110—112].

Lais de Bretanho p. Carolina Michaëlis de Vasconcellos. Porto, Vasconcellos. 43 S. 4°. 1900 [Aus: Revista Lusitana VI].

Marie de France, Die Lais, hrsg. v. Karl Warnke. Mit vergleich. Anmerkgn. v. Rhold. Köhler. 2. Aufl. (XI, CLX, 303 S.) gr. 8°. Halle, Niemeyer. 12.—.

Un *mystère français* au xive siècle: Le Jour de Jugement, de la Bibliothèque de la ville de Besançon [In: Mém. de la Soc. d'Émul. du Doubs. VIIième série, IVième vol. 1899. Besançon 1900. S. 121—239].

Orson de Beauvais. — Chanson de geste du xiie siècle. Publiée d'après le manuscrit unique de Cheltenham, par Gaston Paris. In-8°, lxxx-199 p. Paris, Firmin-Didot et Ce. (1899.) [Société des anciens textes français].

Parzival. — *Singer,* Über die Quellen von Wolframs Parzival [In: Zs. f. deutsches Altert. XLIV, S. 321—341].

Patelin. — *Kr. Nyrop,* Observations sur quelques vers de la farce de Maître Pierre Patelin [Extrait du Bulletin de l'Ac. Roy. des sc. et des lettres de Danemark, Copenhague, 1900, No. 5].

Petrarca, F. — Poésies complètes. Traduction nouvelle par Hippolyte Godefroy. (Sonnets, canzones, sestines, triomphes.) In-16, x-434 p. Montluçon, imp. Herbin. 3 fr. (1900.)

Tristan et Iseut. — Le Roman de Tristan et Iseut. Traduit et restauré par Joseph Bédier. Préface de Gaston Paris, de l'Académie française. In-18 jésus, 285 p. Paris, Sevin et Rey.

La Venjance nostre seigneur. — *W. Suchier,* Über das altfranzösische Gedicht von der Zerstörung Jerusalems (Schluss) [In: Zs. f. rom. Phil. XXV,94—109].

La venjance Nostre Seigneur. Poème en vieux français. Par *W. Suchier* [In: Rev. d. l. rom. XLIII,364—367].

Ysaye le Triste. — *Zeidler*, Der Prosaroman Ysaye le Triste [In: Zs. f. rom Phil. XXV, S. 175—214].

Französische Poesien in freier Übertragung und Nachdichtung von *W. Thier.* Progr. Brilon 1900. 27 S. 8°.

Revue des chefs-d'œuvre du XVIIIe siècle, édition nouvelle en français moderne, publication mensuelle. 1re année. N° 1. In-8, 32 p. et couverture. Angers, imprim. Paré: 34, rue du Cornet. Abonnement annuel: 2 francs. Un numéro, 15 cent.

Bernardin de Saint-Pierre. — Paul et Virginie. In-16, 175 p. Paris, Hachette et Ce. 1 fr. (1900.)

Bourdaloue. — Sermons inédits, d'après des recueils contemporains, publiés et annotés par le P. Griselle, S. J. IX: Sermon pour le dimanche des Rameaux. In-8°, 27 p. Arras, Sueur-Charruey. Paris, lib. de la même maison. (1900.) [Extrait du Prêtre.]

Chanson inédite d'un Rosati d'Arras p. *Ad. de Cardevacque* [In: Mém. de l'Acad. des sc., lettres et arts d'Arras. 2e série, t. XXX. Arras 1899. S. 53—56].

Chateaubriand. — Mémoires d'outre-tombe. Nouvelle édition, avec une introduction, des notes et des appendices par Edmond Biré. T. 6. In-8, 635 p. avec 1 portrait. Paris, Garnier frères. 3 fr. 50.

— Extraits. Publiés, avec une introduction, des notices et des notes, par F. Brunetière. Petit in-8, XVI-208 pages. Paris, Hachette et Ce. 1 fr. 50. (1901.) [Classiques français.]

Chénier. — *W. Küchler*, Marie-Joseph Chéniers dramatische und lyrische Dichtung. Diss. Leipzig 1900. 122 S. 8°.

Daudet, A. — Œuvres complètes. 1er fascicule: Jack. 1re livraison. In-8, p. 1 à 24. Paris, Fayard frères. [1 fascicule, 10 cent. 1er fascicule, prix exceptionnel: 5 cent.]

Delavigne. — *R. Wetzig*, Studie über die Tragödien Casimir Delavignes. Diss. Leipzig 1900. 102 S. 8°.

Fénelon. — Les Aventures de Télémaque. In-16, 411 p. avec 1 portrait de Fénelon et 24 gravures de Monnet, d'après l'édition de 1785. Coulommiers, imprimerie Brodard. (1901.)

Florian. — *E. Günther*, Die Quellen der Fabeln Florians. Progr. Plauen 1900. 34 S. 4°.

Friedrich der Grosse. — Jugendgedichte Friedrichs des Grossen aus der Rheinsberger Zeit (1736—38) nach Manuskripten der Königlichen Archive zum ersten Mal herausgegeben von *W. Mangold.* I [In: Arch. f. d. Stud. der neueren Spr. CV, S. 325—342].

Gobineau. — Nachgelassene Schriften hrsgb. von L. Schemann. Dichterische Werke: I. Alexandre le Macédonien. Tragédie en cinq actes. Strassburg, Trübner. XVIII, 101 S. 8°.

Hugo, V. — Les Misérables, roman. Illustrations d'Alphonse de Neuville, Brion, Emile Bayard. In-8 à 2 col., 654 pages. Paris, impr. Mouillot; 13, rue Thérèse. 10 fr.

— Quatre-vingt-treize, suivi de: les Travailleurs de la mer; l'Homme qui rit. Illustrations de Brion. In-8, 620 p. Paris, impr. Mouillot; 13, rue Thérèse. 9 fr.

— Morceaux choisis. (Théâtre.) Avec études et analyses par Hippolyte Parigot. In-18, 453 pages. Paris, Ch. Delagrave.

— Eviradnus (vers). In-8, 75 p. avec 26 compositions de P. M. Ruty, dont

20 sur bois et 6 hors texte gravées au burin par P. Gusman. Paris, May.

— *E. Rigal,* „Le Glaive“ de Victor Hugo et sa source [In: Rev. d. l. rom. XLIII, S. 466—473].

Michelet, J. — Œuvres complètes. Histoire de France au moyen âge. T. 8: Louis XI. In-18 jésus, 352 pages et grav. d'après des documents historiques. Paris, Calman-Lévy. 3 fr. 50 le volume.

Molières Tartuffe und die italienische Stegreifkomödie von *Tomo Matić* [In: Studien zur vergl. Litteraturgesch. hrsgb. von M. Koch I,33—43].

Molière. — Œuvres. Nouvelle édition, revue sur les plus anciennes impressions, et augmentée de variantes, de notices, de notes, d'un lexique des mots et locutions remarquables, de portraits, de fac-similés, etc., par Eugène Despois et Paul Mesnard. (Lexique de la langue de Molière.) 2 vol. in-8°. T. 12 (A à F), ccxxxi-516 p.; t. 13 (G à Z), 657 p. Paris, Hachette et Cᵉ. 7 fr. 50. (1900.) [Les Grands Ecrivains de la France.]

Montesquieu. — Lettres persanes. Édition revue et annotée d'après les manuscrits du château de la Brède, avec un avant-propos et un index, par *M. H. Barckhausen.* In-4, xxviii-422 p. Paris, Imprim. nationale. (17 décembre 1900.) (1897.)

Pascal, B. — Pensées et Opuscules. Publiés, avec une introduction, des notices, des notes et deux fac-similés du manuscrit des Pensées, par Léon Brunschwig. 2ᵉ édition. In-32, iv-811 pages. Paris, Hachette et Cᵉ. 3 fr. 50. [Classiques français.]

Piron. — Œuvres secrètes de Piron, retrouvées parmi les ruines du Château-Rouge. In-32, 16 p. avec grav. Paris, impr. et libr. Balpe. (1ᵉʳ décembre.)

Racan. — Un gentilhomme de lettres au xviiᵉ siècle. Honorat de Bueil, seigneur de Racan; par *Louis Arnould.* Nouvelle édition, entièrement revue et abrégée. In-8, xliii-565 p. avec grav., tableau généalogique et musique. Paris, Colin. (1901.)

Racine. — La Vie dans la tragédie de Racine; par *Gerges Le Bidois.* In-16, viii-336 p. Paris, Poussielgue. (1901.)

Régnier, M. — Macette (satire XIII). Publiée et commentée par Ferdinand Brunot et P. Bloume, L. Fourniols, G. Peyré et Armand Weil, maître de conférences et élèves à l'Ecole normale supérieure. In-8, xliii-52 p. Paris, Bellais. 2 fr. 50. (1900.)

Rousseau, J. J. — Œuvres complètes. T. 3: Fin d'Emile; Lettres écrites de la montagne; Economie politique; le Contrat social. In-16, 396 pages. Paris, Hachette et Cᵉ. (1901.) 1 fr. 25. [Les Principaux Ecrivains français.]

Saint-Simon. — Mémoires de Saint-Simon. Nouvelle édition, collationnée sur le manuscrit autographe, augmentée des additions de Saint-Simon au Journal de Dangeau, et de notes et appendices, par A. de Boislisle, membre de l'Institut, avec la collaboration de L. Lecestre. T. 15. In-8, iv-671 p. Paris, Hachette et Cᵉ. 7 fr. 50. (1901.) [Les Grands Ecrivains de la France.]

Sales, P. — Œuvres. Fascicule 193: Marthe et Marie (aventures parisiennes). 1ʳᵉ livraison. In-8⁰, p. 1 à 24, avec grav. Paris, Fayard frères. [1 fascicule, 10 cent.]

— Introduction à la vie dévote. Nouvelle édition. In-32, 416 p. et grav. Tours, Mame et fils. [Bibliothèque pieuse.]

— Œuvres. Fascicules 206 à 210: Incendiaire! (aventures parisiennes).

Livraisons 2 à 6. (Fin.) In-8, pages 25 à 144, avec grav. Paris, Fayard frères. [1 fascicule, 10 cent.]

— Œuvres. Fascicule 211: A Nouméa (aventures parisiennes). 1re livraison. In-8, p. 1 à 24, avec grav. Paris, Fayard frères. [1 fascicule, 10 cent.]

George Sands Sprache in dem Romane Les Maîtres sonneurs von *M. Born.* Diss. Berlin 1900. 51 S. 8°.

Sévigné, Mme de. — Huit lettres. Publiées avec une notice et des notes par Gustave Lanson. 3e édition. In-16, VIII-46 p. Paris, Hachette et Ce. 75 cent. (1900.)

— Pages choisies des grands écrivains. Mme de Sévigné. Avec une introduction et des notes par René Doumic et L. Levrault. In-16, 416 p. Paris, A. Colin. [Lectures littéraires.]

Taine, H. — Les Origines de la France contemporaine. IV: la Révolution; l'Anarchie. T. 2. 23e édition. In-16, 271 p. Paris, Hachette et Ce. 3 fr. 50. (1900.)

Verlaine, P. — Œuvres complètes de Paul Verlaine. (Elégies; Dans les limbes; Dédicaces; Epigrammes; Chair; Invectives.) T. 3. 2e édition. In-16, 453 p. Paris, Vanier. (1901.)

Voltaire. — Œuvres complètes. T. 23. In-16, 431 p. Paris, Hachette et Ce. 1 fr. 25. (1900.) [Les Principaux Ecrivains français.]

8. Geschichte und Theorie des Unterrichts.

Blumer, J., Bemerkungen zu den auf dem IX. Neuphilologentage zu Leipzig angenommenen Thesen [In: Zs. f. das Realschulw. XXV, 707—715].

Bornecque, H., Un voyage de Récitations en Allemagne [In: Rev. Universitaire, 15 décembre 1900].

Groscurth, F., Das Fremdwort in der lateinlosen Schule. Ein nach Stämmen zusammengestelltes Verzeichnis der gebräuchlichsten Fremdwörter. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing. 1901. 147 S. kl. 8°.

Schmidt, G., Zur französischen und englischen Unterrichtssprache. Beiträge zu einer Schulphraseologie. Französischer Teil. Progr. Oberrealschule Heidelberg.

Seeger, H., Bemerkungen zur Organisation des grammatischen Unterrichts. Progr. Güstrow 1900.

Sturmfels, A., Die französische Lektüre in Obersekunda und Prima des Realgymnasiums [In: Fries und Menge, Lehrproben und Lehrgänge, Heft LXL, S. 52—79].

Valette, M. de. — L'Etude et l'Enseignement des langues vivantes. La Méthode socratique et la Méthode Berlitz. In-16, 66 p. Périgueux, imprimerie de la Dordogne. 60 cent. (1901.)

Winkler, A., Die Sprachmethoden im Lichte der praktischen Psychologie [In: Österr. Mittelschule. XIV. Jahrg. S. 364-390].

Wohlfeil, P., Der Kampf um die neusprachliche Unterrichtsmethode. Ein offenes Wort über den neusprachlichen Reformunterricht an unseren höheren Schulen. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag. 27 S. 8°.

Erlass des französ. Ministers des öffentl. Unterrichts und der schönen Künste. Vereinfachung der französischen Grammatik betr. (Übers. v. Dr. Johs. Hertel.) [Aus: „Pädagog. Studien".] gr. 8°. (12 S.) Dresden ('01), Bleyl & Kaemmerer. —.20.

Greif, W., Der neueste orthographisch-syntaktische Reformerlass des französischen Unterrichtsministeriums [In: Zs. f. das Gymnasialwesen LV, S. 10—17].

Lotsch, Zur neuen französischen Rechtschreibung [In: Neuphilol. Centralblatt 1900, No. 12].

Schumann, Paul, Die amtliche Verordnung üb. die französische Grammatik vom 31. VII. 1900. 3. Aufl. (verm. um den Ausschussbericht v. M. P. Clairin). gr. 8°. (32 S.) Blasewitz, A. Arnold. 1.—.

›*Syntaxe* (la) française simplifiée. Livret contenant: 1° l'arrêté ministériel du 31 juillet 1900; 2° des extraits du rapport présenté au conseil supérieur par M. Clairin; 3° la liste annexée à l'arrêté ministériel; 4° un répertoire alphabétique des tolérances admises. In-8°, 23 p. Montpellier, imprimerie Firmin et Montane; Annuaire de l'enseignement primaire de l'Hérault, édit.

9. Lehrmittel für den französischen Unterricht.

a. Grammatiken, Übungsbücher etc.

Ackerknecht, Jul., Methodische Anleitung zur französischen Aussprache, zunächst f. süddeutsche Schüler. Schülerausg. 2. Aufl. gr. 8°. (31 S.) Stuttgart 1900, J. B. Metzler's Verl. —.35.

Barria, A. — Méthode rationnelle d'articulation parlée et chantée, contenant un formulaire de cinquante exercices, à l'usage des étrangers, provinciaux, chanteurs, sourds-muets, et à l'usage de ceux qui pourraient avoir à se corriger d'un défaut de prononciation, tel que bégaiement, zézaiement, grasseyement, etc., en vue d'obtenir une parfaite prononciation française. In-8, 36 p. Vincennes, imprim. Couturier.

Bierbaum, J., et *B. Hubert*, Abrégé systematique de la grammaire française pour servir de complément aux manuels de langue française de Jul. Bierbaum. 8°. (VII, 176 S.) Leipzig, Rossberg. 2.—.

Böddeker u. *Leitritz*, Frankreich in Geschichte u. Gegenwart. Nach französ. Autoren zur Einübg. der französ. Grammatik. Leipzig, Renger. 3.—.

Boerner, Otto, Lehrbuch der französischen Sprache. Mit besond. Berücksicht. der Übgn. im mündl. u. schriftl. freien Gebrauch der Sprache. Vereinfachte Bearbeitg. der Ausg. B, f. Mädchenschulen (nach den Bestimmgn. vom 31. V. 1894). II. Tl. Stoff f. das 2. Unterrichtsjahr. Mit e. Vollbild: Der Frühling. Hierzu e. grammat. Anhang. (Neusprachliches Unterrichtswerk.) gr. 8°. (VI, 114 u. 56 S.) Leipzig '01, B. G. Teubner. 1.60.

— dasselbe. Ausg. D, f. preuss. Realanstalten u. ähnl. Schulgattgn. Mitbearb. v. Oberrealsch.-Oberlehr. Dr. Frdr. Schmitz. I. Abtlg., Unterstufe. Mit e. Hölzelschen Vollbild: Der Winter. (Neusprachliches Unterrichtswerk.) gr. 8°. (XII, 198 S.) Ebd. '01. 1.80.

Breymann, Herm., Französisches Lehr- u. Übungsbuch f. Realschulen. 3. Aufl. 2. Tl. gr. 8°. (VIII, 282 S.) München, R. Oldenbourg. 3.30.

Buchner's Lehrmittel f. den französischen Unterricht. (Französisches) Übungsbuch f. die Unterstufe v. Gymn.-Oberlehr. Dr. Albr. Reum. 2. Aufl. gr. 8°. (VII, 176 S.) Bamberg '01, C. C. Buchner's Verl. 2.—.

Cours d'analyse grammaticale et logique, et Exercices d'analyse et de synthèse grammaticales; par F. F. (Livre du maître.) In-16, XII-204 pages. Paris, Poussielgue. [Collection d'ouvrages classiques rédigés en cours gradués.]

Cox, F. de Z., Einige sehr wichtige Regeln der französischen Grammatik f. Anfänger. 12°. (14 S.) Hamburg, O. Meissner's Verl. —.40.

— A few very important rules of French grammar for young beginners. 12°. (14 S.) Ebd. —.40.

Cron, J., Anhang zur französischen Grammatik, enth. die neuen f. den Schulunterricht in Frankreich amtlich vorgeschriebenen Vereinfachgn. vieler Regeln u. den französ. Text der amtl. Bestimmgn. 2. Aufl. 12°. (24 S.) Strassburg, Agentur v. B. Herder in Komm. —.20.

Exercices sur l'Abrégé de grammaire, contenant plus de mille devoirs d'application pour le cours élémentaire et le cours moyen; par les Frères de l'instruction chrétienne. In-16, 273 p. Ploërmel, imprim. Saint-Yves; procure générale des Frères de l'instruction chrétienne. (1900.) [Cours de langue française.]

Exercices sur l'Abrégé de grammaire, contenant plus de mille devoirs d'application pour le cours élémentaire et le cours moyen; par les Frères de l'instruction chrétienne. Livre du maître. In-16, 448 p. Ploërmel, imprim. Saint-Yves; procure générale des Frères de l'instruction chrétienne. (1899.) [Cours de langue française.]

Fetter, Joh., Lehrgang der französischen Sprache. I. u. II. Tl. 9. Aufl. gr. 8°. (V, 211 S.) Wien 1900, A. Pichlers Wwe. & Sohn. 2.—.

— u. Realsch.-Prof. *Rud. Alscher*, Französische Schulgrammatik. gr. 8°. (VII, 278 S.) Ebd. 1900. 2.50.

Glanz, G., Französische Unterrichtsbriefe f. das Selbststudium. Die französ. Umgangs- u. Geschäftssprache schnell schreiben, lesen u. sprechen zu lernen. gr. 8°. (263 S.) Berlin, Neufeld & Henius. 7.50; geb. 8.50.

Grammaire préparatoire, contenant, à la suite des règles, près de cinq cents exercices d'application simples et faciles (Conjugaison régulière; Analyse grammaticale; Exercices très simples d'invention, d'intelligence et de langage, conduisant graduellement l'élève aux exercices de rédaction; Poésies pour lecture expressive et récitation); par les Frères de l'instruction chrétienne. 7e édition. In-16, 141 p. avec 50 gravures. Ploërmel, imprim. Saint-Yves; procure générale des Frères de l'instruction chrétienne. (1900.) [Cours de langue française.]

Hartmann's, K. A. Mart., Schulausgaben. Nr. 3. 8°. Leipzig, Dr. P. Stolte. Geb. u. geh. 3. Molière: L'Avare. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. hrsg. v. Prof. Dr. C. Humbert. 2. Aufl. (XVIII, 83 u. Anmerkgn. 78 S.) 1900. 1.—.

Johannesson, Max, Französisches Übungsbuch f. die Mittelstufe im Anschluss an das Lesebuch. 2 Tle. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. 1. Formenlehre. (XI, 76 S.) 1.15. — 2. Übungsstoff. (IV, 94 S.) 1.25.

Kunst, die, der Polyglottie. (Bibliothek der Sprachenkunde. 27. Tl. 8°. Wien, A. Hartleben. 2.—. 27. Rud. v. Zülow, Lehrbuch der französischen Sprache f. Post- u. Telegraphenbeamte. Zum Schul- u. Selbstunterricht. 4. Aufl. (VIII, 213 S.) ('01.)

Lagarde, Louis, La clef de la conversation française. gr. 8°. (VIII, 120 S.) Berlin '01, R. Gaertner. 1.60.

Leclair, L., et *C. Rouzé*. — La Grammaire de l'enfance. Leçons préparatoires, ornées de gravures instructives et accompagnées de quatre cent trentecinq exercices. 42e édition. In-18, 108 pages. Saint-Cloud, imp. Belin frères. Paris, lib. de la même maison.

Leçons de langue française; par F. F. Cours élémentaire (ancien cours préparatoire). In-16, 148 p. Tours, Mame et fils. Paris, Poussielgue. [Collection d'ouvrages classiques rédigés en cours gradués.]

Leçons de langue française; par F. F. Cours moyen (ancien cours élémentaire). In-16, 228 p. Tours, Mame et fils. Paris, Poussielgue. [Collection d'ouvrages classiques rédigés en cours gradués.]

Lorber, T. — Cours de thèmes, à l'usage des classes supérieures, et particulièrement des candidats aux divers baccalauréats et aux écoles du gouvernement. (Texte allemand.) Livre du maître. In-16, 207 p. Havre,



imp. Randolet. Paris, édit. Didier. (1901.) [Bibliothèque des classes de langues vivantes.]

Manger, Karl, Französische Verbalformen zum Selbstabfragen. 2. Aufl. 12°. (31 S.) Nürnberg, C. Koch. —.30.

Mingam, J., et *L. Le Balle.* — Langue française. Grammaire; Orthographe; Lecture; Récitation; Elocution; Rédaction (cours élémentaire). In-16, 311 p. Paris, Molouan.

Nouveau Manuel de langue française (Grammaire; Lexicologie; Analyse; Composition), à l'usage des écoles catholiques; par F. T. D. (Cours élémentaire.) Livre du maître. In-16, 352 p. avec 1 grav. Lyon, Vitte. 2 fr. (1900.)

Pâris, Henri, Les Français chez eux et entre eux. Conversations de la vie courante. 8°. (VIII, 120 S.) Leipzig, P. Spindler. 1.20; geb. 1.50.

— dasselbe. Deutsche Übersetzg. Für die Rückübersetzg. ins Französische eingerichtet v. M. Beck. 8°. (IV, 107 S.) Ebd. Geb. 1.30.

Ploetz, Gust., u. *Otto Kares,* Kurzer Lehrgang der französischen Sprache. Elementarbuch. Verf. v. Dr. Gust. Ploetz. Ausg. A. 5. Aufl. gr. 8°. (XII, 196 S.) Berlin, F. A. Herbig. 1.40; geb. 1.90.

— — dasselbe. Übungsbuch. Verf. v. Dr. Gust. Ploetz. Ausg. A. 2. Heft. Syntax. (Wortstellung u. Verbum.) 4. Aufl. gr. 8°. (VIII, 88 S.) Ebd. —.90; geb. 1.30.

Ploetz, Karl, Conjugaison française. 2. Stufe. Für den französ. Unterricht in Mädchenschulen. Mit e. Lesebuch u. Vokabular. 18. Aufl. 8°. (VI, 186 S.) Berlin, F. A. Herbig. 1.30; Anh. 5. Aufl. (20 S.) —.15.

— Elementarbuch der französischen Sprache. Nach e. Stufenfolge f. die Einübg. der Aussprache u. m. Bezeichng. derselben f. die Vokabeln. 43. Aufl. gr. 8°. (IV, 228 S.) Ebd. 1.40; geb. 1.80.

Stern, Geo., Französische Grammatik. 1. Tl. Laut-, Schrift- u. Formenlehre. 2. Aufl. (Buchners Lehrmittel f. den französ. Unterricht.) gr. 8°. (VIII, 104 S.) Bamberg '01, C. C. Buchner's Verl. 1.50.

Weill, Louis, Wörter-Verzeichnis zur französischen Gesprächs- u. Wiederholungs-Grammatik. Methode Dunker-Bell. gr. 8°. (159 S.) Stettin, Herrcke & Lebeling. Geb. 2.10.

Wulff, Fr., De franska historiska tempora. Minnesblad för lärare och studerande. Lund, C. W. K. Gleerups Förlag. Pris 1 krona.

Zünd-Burguet, A. — Praktische Übungen zur Aussprache des Französischen in methodischer Anordnung. In-16, 153 p. Mâcon, imp. Protat frères. Paris, 4, rue Bernard-Palissy. (1901.)

b. Litteraturgeschichte, Schulausgaben, Lesebücher.

Antoine, Ch., Résumés pratiques de littérature française (depuis les origines jusqu'à nos jours). Revus et édités par R. Eule. Leipzig, R. Wöpke. 2.40.

Caruel. — Etudes sur les auteurs français du baccalauréat et Histoire de la littérature française. 29e édition, revue et augmentée. 2 vol. in-8°. T. 1er (Moyen âge, Renaissance, XVIIe Siècle), XII-744 p.; t. 2 [XVIIe Siècle (suite), XVIIIe et XIXe Siècles], VI-548 p. Paris, Carré. (1901.)

Hémon, F. — Cours de littérature. XVI: Voltaire. In-18 jésus, 317 p. Paris, Delagrave. (1900.)

— Cours de littérature. XVII: Buffon. In-18 jésus, 34 p. Paris, Delagrave.

Urbain, C. — Précis d'un cours de littérature (Genres en prose), à l'usage des classes de rhétorique. Nouvelle édition, soigneusement revue. In-16, VI-358 p. Lyon, Vitte. Paris, Croville-Morant; Amat. (1901.)

Beleze, G. — Premiers exercices de récitation. Morceaux choisis de poésie

et de prose à la portée du premier âge. 13e édition. In-12, IV-188 p. Paris, Delalain frères. 75 cent. [Petit Cours d'enseignement primaire.]

Boerner, Otto, La France. Sa description, son histoire et son organisation politique et administrative. Sonderabdr. aus der 2. Doppel-Aufl. der Ausg. A der Oberstufe zum Lehrbuch der französ. Sprache. Mit e. Karte v. Frankreich. gr. 8°. (S. 213—289.) Leipzig '01, B. G. Teubner. —.80.

Bretschneider, H., Lectures et exercices français. Französisches Lese- u. Übungsbuch f. Real- u. Handelslehr-Anstalten, sowie höhere Bürgerschulen. 1. Tl. 3. Aufl. gr. 8°. (VIII, 88 S.) Carlshorst-Berlin '01, H. Friedrich. —.80.

Carraud, Mme Z. — Lettres de famille, ou Modèles de style épistolaire pour les circonstances de la vie; par Mme Z. Carraud. Nouvelle édition. In-16, VII-185 pages. Paris, Hachette et Ce. 1 fr. 10. (1900.)

Descartes. — Discours de la méthode. Avec notice biographique, analyse, notes, extraits des autres ouvrages et exposé critique des doctrines cartésiennes, par l'abbé Eugène Durand. 2e édition. In-18, 144 p. Paris, Poussielgue. (1901.) [Alliance des maisons d'éducation chrétienne.]

Dubrulle, A. — Explication des Textes français (Principes et Applications). In-12, 276 pages. Saint-Cloud, imprim. Belin frères. Paris, libr. de la même maison.

Fablier des enfants. Choix de fables de La Fontaine, Florian, Lamotte, Aubert, Le Bailly, Arnault, Perrault, etc., avec des notes explicatives; par Un ami de l'enfance. In-18, 144 p. Paris, Delalain frères. 50 c.

Fischer, G., Französische Lesestücke für Anfänger. Progr. Komotau 1900. 50 S. 8°.

Foussé de Sacy, C. — Choix gradué de lectures morales et littéraires, à l'usage des écoles et des maisons d'éducation. (Cours moyen et supérieur.) In-16, 240 p. Paris, Hatier.

Gassner u. *Werr,* Wörterverzeichnis zum (französischen) Lesebuch. gr. 8°. (60 S.) München, J. Lindauer. —.80.

Gedichte, französische, zum Schulgebrauch. (Zusammengestellt v. Gymn.-Prof. Chr. Eidam.) 8°. (24 S.) Nürnberg, F. Korn. —.40.

Gerhard's französische Schulausgaben. Nr. 4. 8°. Leipzig, R. Gerhard. 4. T. Combe, Pauvre Marcel. Im Auszug f. den Unterricht hrsg. u. m. Anmerkgn. versehen von Lehrerin Meta v. Metzsch. 1. Tl.: Text. 3. Aufl. (VIII, 142 S.) 1.25; geb. 1.40. — 2. Tl. Anmerkungen u. Wörterbuch. 3. Aufl. (48 S.) —.25.

La Fontaine. — Fables. Précédées de la Vie d'Esope, accompagnées de notes nouvelles. Illustrations par K. Girardet. Nouvelle édition. In-32, 400 p. Tours, Mame et fils. (1901.)

Lanfrey, P., La campagne de 1806—1807. Für den Schulgebrauch hrsg. v. O. Kähler. I. Tl.: Einleitungen u. Text. II. Tl.: Anmerkungen. Mit 2 Karten. 8°. (XXIII, 166 S.) Leipzig 1900, G. Freytag. 1.70; Wörterbuch. (40 S.) —.50.

Loti, Pierre, Matelot. In gekürzter Fassg. f. den Schulgebrauch hrsg. v. Gassner. I. Tl.: Einleitung und Text. II. Tl.: Anmerkungen u. Wörterverzeichnis. 8°. (VII, 148 S.) Leipzig 1900, G. Freytag. 1.60.

— Pêcheur d'Islande. In gekürzter Fassg. f. den Schulgebrauch hrsg. v. Dr. Karl Reuschel. I. Tl.: Einleitung u. Text. II. Tl.: Anmerkungen. 8°. (VIII, 144 S.) Ebd. 1900. 1.40; Wörterbuch. (54 S.) —.60.

Lotsch, F., Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Französische f. die oberen Klassen höherer Lehranstalten. Leipzig, Renger. —.90.

Marcou, F. L. — Morceaux choisis des classiques français des XVIe, XVIIe, XVIIIe et XIXe siècles, à l'usage des classes de troisième, seconde et rhétorique. (Poètes.) 17e édition, revue, corrigée et augmentée. Paris, Garnier frères.

Naurouze, Jacques, Les Bardeur — Carbansane. Histoire d'une famille pendant

100 ans. 1. partie. La mission de Philbert. Im Auszuge f. den Schulgebrauch hrsg. v. Thdr. Engwer. I. Tl.: Einleitung u. Text. II. Tl.: Anmerkungen. 8°. (VI, 166 S.) Leipzig 1900, G. Freytag. 1.60; Wörterbuch (72 S.) —.70.

— dasselbe. 4. partie. L'otage. In gekürzter Fassg. f. den Schulgebrauch hrsg. v. Max Pfeffer. I. Tl.: Einleitung und Text. II. Tl.: Anmerkungen. 8°. (VI, 162 S.) Ebd. 1900. 1.50; Wörterbuch (51 S.) —.60.

Newie, F., Mademoiselle de La Seiglière par Jules Sandeau appliquée à la conversation française. Progr. Stargard 1900. 20 S. 4°.

Perthes' Schulausgaben englischer u. französischer Schriftsteller. 8°. Gotha, F. A. Perthes. Geb. 22. Michaud: Histoire de la première croisade. Für den Schulgebrauch bearb. v. Oberlehr. A. Aschenberg. (VII, 104 S.) 1.20; Wörterbuch. (25 S.) —.20. — 24. André Theuriet: Ausgewählte Erzählungen. Für den Schulgebrauch erklärt v. Gymn.-Prof. Dr. Hallbauer. (VI, 131 S.) 1.20; Wörterbuch. (42 S.) —.30. — 25. Ph. Plattner: Paris et autour de Paris. Plaudereien üb. die französ. Hauptstadt u. ihre Umgebg. Nach französ. Quellen f. den Schulgebrauch entworfen. Mit 1 Karte der Umgebg. u. 1 Plan v. Paris. (IV, 144 u. Wörterverzeichnis 31 S.) 1.60. — 27. Rich. Waddington: La campagne française de 1757. Aus La guerre de sept ans. Für den Schulgebrauch hrsg. u. erklärt v. Realgymn.-Dir. Dr. Otto Arndt. (VII, 134 S.) 1.20; Wörterbuch. (28 S.) —.20.

Premier Livre de lecture, faisant suite au Syllabaire; par F. F. In-18, 108 p. Tours, Mame et fils. Paris, Poussielgue. [Collection d'ouvrages classiques rédigés en cours gradués.]

Rousseau, J. J. — Emile, ou De l'éducation. Fragment du livre II, publié avec une notice, une analyse et des notes par Jules Steeg. Nouvelle édition. Paris, Hachette et Ce. 75 cent. (1901.) [Auteurs français désignés pour l'épreuve de lecture expliquée à l'examen du brevet supérieur (années 1900-1901-1902).]

Schulbibliothek französischer u. englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit. Mit besond. Berücksicht. der Fordergn. der neuen Lehrpläne hrsg. v. L. Bahlsen u. J. Hengesbach. I. Abtlg.: Französische Schriften. 19. Bdchn. gr. 8°. Berlin, R. Gaertner. Geb. in Leinw. 19. B. Boissonnas: Une famille pendant la guerre 1870—1871. Im Auszuge u. m. Anmerkgn. zum Schulgebrauch hrsg. v. Oberlehr. H. Bretschneider. Mit 2 Kartenskizzen. 3. Aufl. (VI, 112 S.) 1.20.

Schulbibliothek, französische und englische. Hrsg. v. Otto E. A. Dickmann. Reihe A. Prosa, 8°. Leipzig, Renger. Geb. in Leinw. 43. Erckmann-Chatrian: Histoire d'un conscrit de 1813. Mit 2 Karten. Für den Schulgebrauch erklärt v. Gust. Strien. 5. Aufl. (X, 119 S.) 1.40. — 45. Dhombres, G., u. Gabr. Monod: Biographies historiques. Für den Schulgebrauch erklärt v. H. Bretschneider. 6. Aufl. (VIII, 81 S.) 1.—. — 47. Barrau, Théod. H.: Scènes de la révolution française. [Aus: Histoire de la révolution française.] Mit 2 Plänen und 2 Karten. Für den Schulgebrauch erklärt v. Bernh. Lengnick. 3. Aufl. (VIII, 135 S.) 1.50. — 56. Daudet, Alphonse: Tartarin de Tarascon. Für den Schulgebrauch bearb. u. erklärt v. Jos. Aymeric. 4. Aufl. (X, 100 S.) 1.20. — 59. Sarcey, Francisque: Le siège de Paris. Impressions et souvenirs. Auswahl. Mit e. Plane v. Paris u. Umgebg. Für den Schulgebrauch erklärt v. Ulr. Cosack. 5. Aufl. (X, 162 S.) 1.50. — 63. Duruy, George: Biographie d'hommes célèbres des temps anciens et modernes. Für den Schulgebrauch erklärt v. Karl Penner. 3. Aufl. (VII, 104 S.) 1.20. — 81. d'Hérisson, Comte: Journal d'un officier d'ordonnance juillet 1870—février 1871. Auswahl. Mit e. Karte der Umgegend v. Paris u. e. Plane v. Paris. Für den Schulgebrauch bearb. v. Ulr. Cosack. 3. Aufl. (VIII, 157 S.) 1.50. — 84. Halévy, Ludovic: L'invasion. Souvenirs et récits. Mit 3 Karten-

skizzen. Im Auszuge zum Schulgebrauch hrsg. v. Jos. Vict. Sarrazin. 3. Aufl. (VIII, 95 S.) 1.60. — 94. Daudet, Alphonse: Le petit chose. Für den Schulgebrauch erklärt v. Jos. Aymeric. 2. Aufl. (VIII, 130 S.) 1.30.

— dasselbe. Reihe B: Poesie. 8°. Ebd. Geb. in Leinw. 1. Gropp, Ernst, u. Emil Hausknecht: Auswahl französischer Gedichte. Für den Schulgebrauch zusammengestellt. 46.—54. Taus. (XIV, 246 S.) 2.—. — 3. Racine, Britannicus: Tragédie. Für den Schulgebrauch erklärt v. B. Lengnick. 2. Aufl. (XXV, 71 S.) 1.—. — 20. Molière: Le bourgeois gentilhomme. Für den Schulgebrauch erklärt v. W. Mangold. 2. Aufl. (XX, 88 S.) 1.20. — 24. Molière: Les femmes savantes. Comédie. Für den Schulgebrauch erklärt v. W. Mangold. 2. Aufl. (XXXVI, 92 S.) 1.20.

— dasselbe. Reihe C (f. Mädchenschulen). 4. Bd. 12°. Ebd. In Leinw. kart. 4. Colomb, Mme: La fille de Carilès. Für den Schulgebrauch bearb. v. M. Mühry. 4. Aufl. (96 S.) —.90.

Textausgaben französischer u. englischer Schriftsteller f. den Schulgebrauch, hrsg. unter Red. v. Prof. Osc. Schmager. 35. Bd. 12°. Dresden, G. Kühtmann. Geb. in Leinw. u. geh. 35. Wershoven, Prof. Dr. F. J.: Contes de noël. Für den Schulgebrauch m. Anmerkgn. u. Wörterbuch hrsg. (III, 94, 10 u. 48 S.) 1,20.

Verdunoy et *Thierry*. — Les Auteurs français. II: XVIIIe et XIXe Siècles. 6e édition. In-18 jésus, 504 p. Paris, Briguet. Lyon, 3, avenue de l'Archevêché. 3 fr. 50. [Baccalauréat de l'enseignement classique et moderne.]

Referate und Rezensionen.

Wulff, Frederik. *La rythmicité de l'alexandrin français.* Esquisse. Lund 1900. 4°. 80 S. [Lunds Univ. Årsskrift Tom. XXXVI.]

Saran, F. *Versuch über die Grundlage der romanischen Rhythmik.*

— — *Zur romanischen und deutschen Rhythmik.*

Neuerdings wendet man auch der Rhythmik der romanischen, speciell der französischen Verse grössere Aufmerksamkeit zu. So hat F. Saran im fünften Abschnitt seiner Abhandlung über Hartmann von der Aue einen *Versuch über die Grundlage der romanischen Rhythmik* (in: *Beiträge z. Gesch. d. deutschen Sprache u. Litt.* XXIII, Halle 1898. S. 65—81) beigefügt und durch seinen späteren Aufsatz *Zur romanischen und deutschen Rhythmik* (*ebd.* XXIV, 1899. S. 72 ff.) ergänzt.[1]) Nach ihm liegt die Theorie der provenzalisch-französischen Verse noch ganz im argen, fehlt es noch ganz an der Erkenntnis der fundamentalen Wahrheiten, die eine musikalische und poetische Rhythmik des Romanischen erst möglich mache. Erst durch seine Rhythmisierung ganzer Strophen werde man unschwer die wahren Werte für die nichtssagenden Namen 6-, 7-, 8-, 9-, 10- u. s. w. Silbler ermitteln, die wirkliche rhythmische Verwandtschaft der Verse, die durch die äusserliche Nomenklatur verhüllt werde, entdecken können. Saran unterschätzt hier allerdings die rhythmische Tragweite der herrschenden Nomenklatur und glaubt mit Unrecht, die Becq de Fouquierschen und Lubarschschen Rhythmen-Aufstellungen würden von den Romanisten allgemein gebilligt. Meine allerdings erst in seinem zweiten Aufsatze verwertete *Romanische Verslehre* hätte ihn eines Besseren belehren und überzeugen können, dass vieles, was er als neu hinstellt, nur die auch bei Romanisten gang und gäben Auffassungen wiedergiebt. Man vergleiche z. B. seine Regel: die Thesen (Hebungen) der musikalischen romanischen Reihen finde man, wenn man von der oder den festen Tonsilben der Verse an rückwärts Senkung mit Hebung wechseln lasse, mit dem, was *Rom. Verslehre*

[1]) Der neueste Aufsatz Sarans in den *Forschungen zur romanischen Philologie*, Festgabe für H. Suchier, Halle 1900, S. 539—574: *Der Rhythmus des französischen Verses* ist infolge Erkrankung des Verfassers unvollständig geblieben und soll selbständig als Buch erscheinen. Er ist darum hier unberücksichtigt geblieben.

§ 13 gesagt ist. Auch hat Saran bei seinen Aufstellungen die historischen Verhältnisse, wie ich sie *l. c.* dargelegt oder angedeutet habe, nicht genügend gewürdigt. Das gilt insbesondere von dem Hauptresultate, welches seine Betrachtungen, wie er glaubt, mit Sicherheit ergeben, nämlich, „dass sich unter dem Zehnsilbler der romanischen Metrik zwei grundverschiedene Rhythmen verbergen und vermutlich von alters her verborgen haben:

1) der anapästische Sechser – –́ – –̇; – –̋ – –̇ – –́ ∧̄ (bezw. ⏑́ –̇),

2) der daktylische Vierer (pressreihe) –́ ⏑ ⏑ ⏑́; ⏑ ⏑̇ ⏑ ⏑ ⏑ –́ ∧̄ (bez. –́ –) [Norm].“

Ich muss den Leser für das Verständnis der Kunstausdrücke und Formeln auf Sarans Aufsatz, insbesondere auf seine „Der Rhythmus und seine Faktoren“ überschriebenen Ausführungen im dritten Abschnitt (*Beitr.* XXIII, 44 ff.) verweisen und beschränke mich hier auf die Angabe, dass Rhythmus 1 nach Saran der der gewöhnlichen 10-Silbler mit betonter und wortschliessender vierter Silbe, wie seiner Abarten (der 10-Silbler mit vierter unbetonter wortschliessender oder mit vierter betonter aber vorletzter Wortsilbe und Hinüberziehung der letzten in die zweite Versreihe) ist, während dem 10-Silbler mit epischem Reihenschlusse der Rhythmus 2 entsprechen soll. Natürlich musste im Epos der zweite Rhythmus dann auch für die Zeilen mit betonter wortschliessender vierter Silbe gelten. Entstanden soll der zweite Rhythmus (das sogenannte Dekasyllabon) sein aus einer Periode von 8 einfachen Anapäst-Takten (– –́ nach Sarans Auffassung), also aus:

– –́ – –́ – –́ – –́ | – –́ – –́ – –́ – –́ ||

Indem immer eine Hebung um die andere in eine Senkung verwandelt sei, habe diese Periode die Funktion einer Reihe aus 4 Takten erhalten

– –̋ – – – –̋ – –; – –̋ – – – –̋ – – |

und durch verschiedene Binnenzusammenziehungen schliesslich die Form

–́ ⏑ ⏑ –́ ⏑; ⏑ ⏑̇ ⏑ ⏑ ⏑ –́ ⏑

ergeben. Da derartige Zusammenziehungen die romanischen Sprachen nicht nahelegten, während der Charakter der germanischen Sprachen sie empfahl, so vermutet Saran für die Urform des Dekasyllabon germanischen (fränkischen) Ursprung oder wenigstens germanischen Einfluss. Ich halte diese Vermutung vorläufig für undiskutierbar, da ich bestreite, dass das Dekasyllabon den Rhythmus des epischen 10-Silblers bildet. Verse wie

Cárles li réis / nóstre emperére magnes Rol. 1

begegnen nur in verhältnismässig geringer Zahl in den Chansons de geste, die meisten Zeilen setzen, nach der Verteilung der Worttöne zu schliessen, einen jambischen (oder wie Saran sich ausdrückt:



anapästischen), keinen daktylischen Rhythmus voraus. Auch ist nicht einzusehen, warum der Zehnsilbler in jeder Form (wie Saran auch im zweiten Aufsatz ausdrücklich betont) nicht mehr als eine zweireihige Periode, sondern nur als eine Reihe wie der 8-Silbler und andere Verse angesehen werden darf. Muss doch der auch in der prov.-französischen Lyrik heimische 14-Silbler selbst nach Sarans Rhythmenlehre § 7 (*Beitr.* 23, 47) als eine zweireihige Periode angesehen werden, da nach ihm die Taktzahl einer Reihe sechs nicht übersteigt. Ist auch ferner zuzugeben (und von mir sogar schon ausdrücklich in der *Rom. Versl.* behauptet worden), dass die 10-Silbler mit lyrischem oder schwachem Reihenschluss sowie die sonstigen von Tobler für cäsurlos erklärten 10-Silbler den Periodencharakter verwischt und das Aussehen einer Einzelreihe erhalten haben, so beweist das doch nichts für den Charakter des epischen 10-Silblers, dessen Rhythmus sich ja überhaupt für uns der präcisen Formulierung entzieht. Auch der lyrische 10-Silbler hat aber meiner Ansicht nach den Periodencharakter noch nicht gänzlich aufgegeben, sondern nur mehr oder weniger stark verdunkelt. Volksmässigen, ja selbst höfischen Liedern ist der epische Reihenschluss keineswegs völlig fremd. Sein Auftreten hier, wie Saran will, für sekundär zu erklären, geht nicht an. Es fehlt also jeder Grund, eine grundsätzliche Unterscheidung des Rhythmus im epischen und gewöhnlichen oder lyrischen 10-Silbler vorzunehmen; der Rhythmus des letzteren hat sich vielmehr aus dem des ersteren entwickelt. Auch was Saran gegen meine Auffassung des in 6+4 Silben zu zerlegenden 10-Silblers als archaïschen vorbringt, ist daher belanglos, und meine Beweise dünken mir noch heute als gesichert, trotz des neuesten Rekonstruktions-Versuches der Vorlage des Faro-Liedes in Alexandrinern von F. G. A. Davidson *The origin of the French Alexandrine* in *Mod. Lang. Notes* XVI. 1901. Sp. 84.

Ebenso nun wie Saran und schon früher wurde Wulff durch seine Untersuchung über die Rhythmik deutscher, speciell schwedischer Verse veranlasst, auch der Rhythmik romanischer, insbesondere französischer Verse Aufmerksamkeit zu schenken. Ich unterlasse es hier, auf seine älteren einschlägigen Arbeiten: 1) *Om Rytm och rytmicitet i värs samt några ord om Alexandrinen och Knittelvärsen* (in: *Forhandlinger paa det 4. Nordiske filologmøde* København 1893, S. 164—192), 2) *Om Värsbildning, rytmiska undersökningar* (Lund 1896, 8⁰) einzugehen und beschäftige mich nur mit seiner neuesten, an der Spitze dieser Anzeige genannten Untersuchung, die offenbar in französischer Sprache geschrieben ist, um die Anschauungen des Verfassers auch in des Schwedischen unkundigen Kreisen zu verbreiten. Den äusseren Anlass zur Abfassung der neuen Arbeit bot nach dem Avant-Propos der grosse Erfolg des *Cyrano* von M. Rostand, der ja auch bereits eine Kieler Dissertation von A. Schenk über die Reime des Cyrano (1900) und ein Prager Programm von G. Steinschneider über

Cyrano in Leben und Dichtung (1899) gezeitigt hat. Der Versbau des *Cyrano* hat das grösste Missfallen Wulffs erregt: «*C'est le romantisme à son comble. C'est une mosaïque sans tête ni queue .... c'est l'apothéose de Becq de Fouquières et de ses vues fausses sur ce que j'entends par rythme et harmonie.*» Als die Zeitungskritiker, auch schwedische, sich gar über die „*vers harmonieux et faciles*" Rostands entzückten, sei ihm die Galle übergelaufen, und er habe Rostands Verstechnik mit seinen Schülern analysiert. *C'est le resultat de cette analyse que je voulais humblement soumettre au public et surtout au gentil jeune écrivain*, dessen dichterische Erfindungsgabe auch er bewundere. Wulff charakterisiert dann noch die jetzt beliebte Art französischer Verse als eine Prosa *gênée par les entraves du langage poétique*, welcher er die früher übliche *d'égaliser au possible toutes les syllabes ... et de sauvegarder soigneusement la juste accentuation mélodique de chaque syllabe* vorzieht. Für die Verse des 17. Jahrhunderts sei sie die einzig berechtigte, nicht so notwendig aber für die der Romantiker, der Parnassiens und der „*école de mosaïque*". Die in Frankreich weit verbreitete Ansicht, die französische Sprache sei prosodisch zu unbestimmt, um den Vers-Rhythmus genügend zum Ausdruck zu bringen, sei irrig; sie sei vielmehr vollkommen fähig, genau ebenso wie irgend eine andere moderne Sprache jedes beliebige rhythmische Schema mit fast absoluter Genauigkeit wiederzugeben. Schon die Prosa biete der Rhythmisation reichliche Handhaben. Er erinnert dabei an: Aimez! (◡ –), Aimez-vous! (– ◡ –), N'aimez-vous pas? (◡ – ◡ –), N'aimez-vous pas mieux? (– ◡ – ◡ –). Die Hauptschuld, dass man diese Handhaben im Verse nicht konsequent verwerte, trage der französische Geschmack, „*qui n'aime pas un rythme trop brutal*". Die notwendige Reform, welche früher oder später dennoch durchdringen werde, bedinge lediglich: „*la défense d'hiatus modifiée; les ə sourds séparés nettement des vrais e muets, et réservés, de préférence, pour les endroits faibles du schéma; le schéma un peu mieux respecté, notamment les pauses constitutives*". Dass für Gedichte, welche gesungen werden sollen, eine solche Reform unabweislich erscheint, gebe ich zu, ob man sie aber auch in Sprechversen verlangen kann, das scheint mir zweifelhaft. Der französische Geschmack wird allen darauf zielenden Versuchen wahrscheinlich aktiven und passiven Widerstand leisten. Es wäre daher schon viel erreicht, wenn die wirklich stummen *e* bei der Silbenzählung gänzlich ausser Ansatz blieben. In Kapitel I erörtert Wulff die Vorbegriffe, das rhythmische Schema, die vollständige Kongruenz einer Verszeile und die mehr oder weniger starke Inkongruenz mit dem Schema. Die Rhythmizität der Verse stuft sich hiernach in 7 und mehr Klassen ab: Kl. 1 bilden Verse, in denen alle Silben in vollkommener dynamischer oder accentualer Übereinstimmung mit dem rhythmischen Schema verteilt sind, Kl. 2 solche, in welchen die Silbe oder Silben, die entgegen ihrer natürlichen Be-

tonung gebraucht sind, immer nur isoliert auftreten; Kl. 3 solche, in welchen immer je zwei solcher inkongruenten Silben hintereinander erscheinen u. s. w. Die Germanen dulden in der Regel nur Inkongruenzen bis zur 3., höchstens 4. Klasse, romanische Dichter haben aber zu allen Zeiten Verse 5., 6., 7. Klasse unter Verse 1.—4. Klasse gemischt. Die durch das rhythmische Schema bedingten langen oder starken und kurzen oder schwachen Silben brauchen weder im Sinne der quantitativen Poesie lang oder kurz noch auch in dem der accentuierenden wortbetont oder wortunbetont zu sein. Sie brauchen nur ihrem Werte im Satze entsprechend stark oder schwach ins Ohr zu fallen. Wie hiernach die Rhythmizität eines Verses zu bestimmen sei, das setzt Wulff im zweiten Kapitel auseinander. In den vielen Fällen, wo verschiedene Satzbetonungen möglich seien, werde man durch die sogenannte „*rythmisation en arrière*“ von der eigentlichen Worttonsilbe aus zum Ziele gelangen, d. h., wenn man alternierend schwache und starke Silben vor der Tonsilbe in Ansatz bringe; z. B.: félicitation. Diese schwingende Bewegung führe in der Satzbetonung hier und da selbst zur Aufhebung der richtigen Betonung des einzelnen Wortes, z. B.: beaucoup d'argent, aber beaucoup d'ordre etc.

Auf diese Weise mildern sich oder verschwinden eine Anzahl von zweifelhaften oder wirklichen rhythmischen Inkongruenzen,

z. B.: *Vous qui m'aiderez / dans mon agonie*
Ne me dites rien.
oder: *Envain la sévère raison*
Toujours aux oreilles nous crie.
oder: *Mais qu'une autre foi que la mienne.*

Im dritten Kapitel werden dann einige Schemas von 12-silbigen Versen, die nicht Alexandriner sind, im vierten das der jambischen 12-Silbler mit zwei Pausen, im fünften ausführlich das des klassischen Alexandriners nebst seinen Variationen dargelegt und erörtert. Kapitel 6 stellt das Verhalten Malherbes und Boileaus zur Rhythmizität prozentual fest, indem eine Anzahl 7-, 8- und 12-Silbler auf Zahl und Stärke der in ihnen begegnenden rhythmischen Inkongruenzen geprüft werden. Für Malherbe wird dabei das verschiedene Verhalten in den Versen seiner Jugend gegenüber denen seines Alters konstatietr und ergiebt sich, dass er in seinen Alexandrinern „*a délaissé de mieux en mieux les incongruences nuisibles pour rentrer essentiellement dans le schéma par 2, 4 et 6. Il a aussi pris soin de ne plus faire suivre deux vers ou même deux hémistiches très incongruents.*“ Auch für Boileau stellt sich das Verhältnis von 200 untersuchten Alexandriner-Halbzeilen auf 91% mit genügender Rhythmizität

gegen nur 9% mit schlechter (die Alexandriner als ganze genommen zeigen zu 85% gute oder zulässige und nur 15% schlechte Rhythmizität). Erst mit André Chénier, Victor Hugo und den Romantikern, mit deren Verstechnik sich Kap. 7 beschäftigt, wird das Schema des klassischen Alexandriners verändert, ja zerstört durch immer stärkere Vernachlässigung der charakteristischen Pausen und durch bewusste Einmischung eines neuen rhythmischen Schemas, des aus vier Anapästen bestehenden ◡◡–◡◡–◡◡–◡◡– mit grundsätzlicher Beseitigung der Pausen im Innern und am Schluss der Halbzeilen und eines weiteren, welches sich aus drei Päonen oder drei vierzeiligen Gliedern mit starker Schlusspause zusammensetzt: ◡◡◡–◡◡◡–◡◡◡⏊ [◡◡◡–] ||

Die prinziplose Mischung klassischer Alexandriner (66) mit ganzen oder halben nach dem ersten Typus gebauten Zeilen (3333, 336, 633) oder mit ganzen Zeilen des zweiten Typus (444) ist es, welche Wulff als eine Zerstörung jedes Rhythmus bezeichnet und energisch bekämpft. Da auch Rostand in seinem mit so allseitigem Beifall aufgenommenen Cyrano sich in dieser Hinsicht gerade „*les plus grandes nonchalances de forme*“ gestattet habe, so richtet Wulff die ganze Wucht seiner Kritik in Kap. 8 gegen diesen „*succès fin de siècle*,“ nachdem er zuvor die Darlegungen der theoretischen Vorkämpfer und Verfechter des „*système de mosaïque*“ (Quicherat, Ackermann, und namentlich Becq de Fouquières und Pelissier) als nur von der „*rage infructueuse des raisonnements en l'air*“ eingegebene scharf beleuchtet hat.

Ich setze als Beispiel, wie Rostand alle verschiedenen Arten des Alexandriners durcheinander geworfen hat, die letzte Seite des *Cyrano* nach Wulff her, indem ich die einzelnen Arten gleichfalls durch vorgesetzte 66, 633, 366, 3333, 444 kenntlich mache und durch weiter vorgesetztes I, II, III auf die völlige Kongruenz mit dem angesetzten Schema, oder die in je einer oder in je zwei aufeinanderfolgenden Silben hervortretenden Inkongruenzen hinweise.

I. 444 *Que dites vous? c'est inutile? . . . Je le sais!*
II, III. 633 *Mais ŏn ne sĕ bāt pas dans l'espoir du succès*
II, II. 66 *Nōn! Non! c'est bien plus beau lorsquĕ c'est inutile!*
II. 444 *Qu'est ce que c'est que toūs ceūx-là? Vous êtes mille?*
I. 633 *Ah! je vous reconnais, tous mes vieux ennemis!*
II, II. 366 *Le Mensonge? Tiens, tiens! . . . Hā! ha! les Compromis,*
I. 444 *Les Préjugés, les Lâchetés! . . . Que je pactise?*
II, II. 444 *Jamais, jamais! . . . Āh! te voilà, toī, la Sottise!*
I. 336 *Je sais bien qu'à la fin vous me mettrez à bas;*
II. 633 *N'importe: jĕ me bats! je me bats! je me bats!*
II. 633 *Oūi, vous m'arrachez tout, le laurier et la rose!*
I. 3333 *Arrachez! Il y a, malgré vous, quelque chose*
I. 336 *Que j'emporte, et ce soir, quand j'entrerai chez Dieu,*
II. 3333 *Mon salut balaiera largement le sĕuil bleu,*

III. 444 *Quelque chōsĕ que, sans un pli sans une tache,*
I. 66 *J'emporte malgré vous, et c'est . . . — C'est? . . . — Mon panache.*

Trotzdem von Becq de Fouquières der Rhythmus 3333 als der normale des modernen Alexandriners bezeichnet wird, hat Wulff in 250 untersuchten Versen des *Cyrano* nur 38 = 15 % so gebaute Zeilen konstatiert (116 oder 13 % nach vorläufiger Berechnung in den ganzen Akten I und V, und nach einer Berechnung eines Wulffschen Schülers 12 % aller 2447 Alexandriner des Stückes), 49 = 19,6 % nach dem Rhythmus 444 (resp. 130 = 15 %, resp. 13 %), 47 = 19 % nach 336 (resp. 174 = 19 %, resp. 15 %), 56 = 22,4 % nach 633 (resp. 191 = 21 %, resp. 20 %), 60 = 24 % nach 66 (resp. 291 = 32 %, resp. 40 %). Er schöpft daraus die Hoffnung, dass „*une vingtaine d'années suffira pour démoder cette insipide mosaïque.*" Das Schluss-Kapitel handelt „*du respect qu'on doit au schéma.*"

Wie man sieht, ist der Hauptzweck dieser Schrift ein polemischer und dem entspricht auch der Ton, welcher darin herrscht. Ich bin nun zwar nicht der Ansicht, dass es zu den Aufgaben der romanischen Philologie gehöre, durch polemische Kritik auf die herrschenden Zeitströmungen der Litteratur und der Litteraturformen einzuwirken und dadurch Einfluss auf ihre Um- und Weiterbildung auszuüben. Das wird sie der schönwissenschaftlichen Kritik und insbesondere der der Romanen selbst überlassen müssen. Der Philologe soll sich begnügen, die Erscheinungen objektiv zu beobachten, thunlichst allseitig zu beleuchten und genetisch zu erläutern. Gleichwohl darf die Schrift Wulffs, welche die Rhythmizität der klassisch-französischen Verse der seit André Chénier und Victor Hugo eingerissenen Verwilderung und Verwirrung gegenüber ausführlich darlegt, auch vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus mit Freuden begrüsst werden und wird sicherlich viel dazu beitragen, um die noch recht verworrenen Ansichten über den rhythmischen Charakter der romanischen Verskunst zu klären und zu berichtigen. Da ich in den Grundanschauungen mit Wulff vollkommen übereinstimme und denselben auch in der *Romanischen Verslehre* und seitdem wiederholt Ausdruck gegeben habe, so habe ich die ins einzelne und einzelste gehenden Ausführungen des Verfassers mit besonderem Interesse gelesen und hebe schliesslich noch besonders die Konsequenz für das Lesen französischer Verse hervor. Bei der so grundverschiedenen Bauart klassischer und moderner Verse darf nicht die Rede davon sein, beide in ein und derselben Weise zum Vortrag zu bringen. Bei den klassischen Alexandrinern wird vielmehr (getreu den Intentionen ihrer Verfasser zur Beseitigung der zahlreichen Inkongruenzen gegenüber dem jambischen Grundschema ihrer scharf ausgeprägten beiden Reihen) von der sogenannten „*rhytmisation en arrière*" ausgiebigster Gebrauch zu machen und, wo dieses Mittel versagt, eine thunlichste Ausgleichung aller Silben durchzuführen sein.

Für die modernen Verse mit ihren mosaikartig wechselnden Rhythmen scheint dagegen die derzeit übliche und mit Unrecht oft auch auf klassische Verse angewandte Vortragsweise, welche den Vers so viel wie möglich der Prosa nähert, durchaus angemessen. Es kann dahingestellt bleiben, ob Wulff sich allzusehr von seinem germanischen Rhythmus-Gefühl und -Geschmack hat beeinflussen lassen, wenn er sagt, dass solche Verse *à prétentions mosaïques deviennent intolérables par leurs mouvements discordants et leur franche ignorance des pauses schématiques*; denn — de gustibus non est disputandum.

GREIFSWALD. E. STENGEL.

Das altfranzösische Martinsleben des Péan Gatineau aus Tours. Neue nach der Handschrift revidierte Ausgabe von **Werner Söderhjelm.** Helsingfors, W. Hagelstam. 1899. III u. 136 S. 8°.

Dieses sprachlich ebenso interessante als inhaltlich ungeniessbare Gedicht, von Söderhjelm bereits einmal herausgegeben (*Bibl. des litt. Ver.* 210, 1896), erscheint jetzt durch Aufnahme der vielen Korrekturen Mussafias (*Zur Kritik und Interpretation romanischer Texte,* IV. *Sitz.-B. der Wiener Akad.* Bd. 137) und Toblers (*Gröbers Zs.* XXI,409 ff.) in einer weit lesbareren Gestalt. Den beiden Meistern ist die Genugthuung zu teil geworden, dass gar manches, was sie als Konjektur vorschlugen, sich bei der zweiten Kollation als in der Handschrift stehend erwies. Und mag es immerhin als Kühnheit erscheinen, an dem Text noch flicken zu wollen, den solche Männer zuschneiden geholfen haben, er bietet des Interessanten soviel, dass er noch eine kleine Nachlese erlaubt.

Bei männlichem Ausgang liebt Péan Gatineau leoninischen Reim. Namentlich Mussafia hat in einer Reihe von Fällen, wo leoninischer Reim aus der — einzigen — Handschrift verschwunden war, ihn durch sinnreiche Verbesserung wiederhergestellt. Ich will versuchen, den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen.

Den Götzendienern von Blaives gefielen ihre Götter deshalb, weil

. . . d'os se pöeient venger
2518 Ou par batre ou par desdeignier
Ou par faire autre vilanie.

Die Zusammenstellung *batre* und *desdeignier* ist etwas eigentümlich; und dann, *desdeignier* ist doch nicht eine Handlung, durch die man sich an jemand rächt. Wenn man *destrenchier* (: *venchier*) liest, so erhält man einen in unserem Gedicht geläufigen Reim (vgl. 2315 u. s. w.). Der Abschreiber schrieb wohl zunächst in der 1. Zeile

das ihm bekanntere *venger* und wollte dann, an die leoninischen Reime bereits etwas gewöhnt, in der 2. wenigstens fürs Auge einen solchen so gut als möglich herstellen.

389 .I. deables le conveia
Maintes foiz, et li entiça
Que toz ses moinnes hors meïst . .

Am Beginn eines neuen Abschnittes ist das *conveier* sehr auffällig, da früher gar nicht die Rede davon war, dass Martin irgendwohin gegangen sei. Vergleicht man die latein. Vorlage: *Audiebantur etiam plerumque convicia quibus illum turba daemonum protervis vocibus increpabat*, so erkennt man sogleich, dass *conviça* (*convicier* bei Godefroy dreimal belegt) zu lesen ist.

407 *Martins qui le mont despit a* : *fonda*; Mussafia: „*despit le mont a* gäbe einen (wenn auch nicht ganz reinen) reicheren Reim; man wird aber ihm zuliebe nicht die ansprechendere Wortstellung aufgeben". Eine derartige Wortstellung ist aber in unserem Gedicht gang und gäbe; bedenkt man nun, dass durch Einführung der Nebenform *le monde a* : *fonda* sich ein ganz untadelhafter leoninischer Reim ergiebt, so wird man schwerlich zugeben wollen, dass Péan Gatineau auf die so beliebte metrische Spielerei dort verzichtet hat, wo sie so leicht sich bot.

Les genz . . . .
. . . . passoient
4799 A un gué qu'ilec dejoste estoit.
Mes uns, a qui rien ne costoit . . .

4799 hat eine Silbe zu viel; Mussafia und Tobler streichen das *à*. *passer à un gué* ist aber die zu jeder Zeit übliche Ausdrucksweise gewesen (vgl. Littré s. *gué*); auch *que* als rectus erregt Bedenken; wir werden sehen, dass es sich nicht als der Sprache des Autors angehörig erweisen lässt. Es ist zu lesen: *A un gué qu'ilec dejoste ot* (: *costot*), wodurch auch der Reim leoninisch wird. —

Es entsteht aber nun eine theoretische Frage. Das Gedicht dürfte nach einer ungefähren Schätzung etwa 2500 männliche Reime aufweisen; von denen sind ca. 2 Dutzend nicht leoninisch, u. z. finden sich die nicht leoninischen Reime vorzugsweise im ersten Teil. Das Gedicht ist bloss in einer Handschrift überliefert und kein Mensch vermag zu sagen, wie viele Handschriften zwischen dem Original und dieser einen stehen. Unter solchen Umständen erscheint es gewagt, den Autor für die Inkonsequenz zur Verantwortung zu ziehen und etwa zu sagen, er habe leoninische Reime bei Masculinum (also: Übereinstimmung vom vorletzten Vokal an bei allen Reimen) erstrebt, aber erst nach längerer Übung sei ihm das auch in allen Fällen gelungen. Das wird schon dadurch unwahrscheinlich, dass gerade im Anfange zahlreiche Ausnahmen leicht zu beseitigen sind, schon für uns, wie

sehr also für den Dichter. Da ist es doch viel wahrscheinlicher, dass der Schreiber am Anfang die Eigenheit des Dichters nicht gemerkt hat, mit der vorletzten Silbe männlich ausgehender Verse ebenso frei umgesprungen ist wie mit jeder anderen Stelle im Innern desselben, manche durch den leoninischen Reim veranlasste erzwungene, ungewöhnliche Ausdrucksweise durch die ihm geläufige ersetzt hat, und erst später, wo er allmählich darauf kam, schonender verfahren ist. Wenn dem aber so ist, so erwächst dem kritischen Herausgeber ebenso die Pflicht, den ursprünglichen Zustand nach Möglichkeit herzustellen, wie er etwa ein reimloses Verspaar wieder in Ordnung bringen müsste. Das ist nun meistens sehr leicht.[1])

Ganz ausser acht kann man natürlich Fälle lassen, wo durch Einsetzung einer gleichberechtigten Nebenform des Wortes die Zweisilbigkeit des Reimes hergestellt wird, also Fälle wie *belement* : *coment* 1393, *chanta* : *conta* 2288 (Mussafia S. 36, Anm. 1), *loër* : *trover* (S. 36 f.), *achatoit* : *estoit* 533 (wo ebenso zu ändern war wie 3244, 3246), *espandre mist* : *promist* 271, *cerge mis* : *promis* 8893 (vgl. *le mist* : *premist* 5968; Söderhjelm z. d. St.), *defendroit* : *bon droit* 6796 (*boen* oder *ben*; *benne* : *Ravenne* 5044), *mostra* : *encontra* 311, 479 (*monstré* : *encontré* 3015), *guerniers* (= *greniers*) : *deniers* 9849, *ne* (= ni, 'noch') *ver* : *n'iver* 2663, *pria* : *neia* 3257, *parfonz* : *le fonz* 4117 (*prefonz*), *remansist* : *feinsist* 3281, *donreit* : *fereit* 3325 (vgl. *deroit* 3497).

1207: *movoit. Et quant vit qu'il l'escovenoit La table oster*] *que il l'estovoit.* — 2653 *Si s'est un matin atorne Martins, et son asne meneit Mes en sa compaigne n'aveit Fors l'asne et Saint Briz*] *compaignie n'ot* (: *menot*). — 1633: Der Teufel verlässt einen Besessenen, der durch das Gedränge auf Martin zueilt, *quar poor out D'aler la ou Martins alout*; es ist klar, dass *alout* wenig passt und vielleicht erst durch das erste *aler* hervorgerufen wurde. Etwa *D'aler ou Martins demorout.* — 1501: *Aviciën* war von einem Teufel besessen, den ihm Martin von der Schulter *souffla*; *Et Aviciën de ce a Demandé que senefiout*] Mussafia *de ce l'a*, mir nicht recht verständlich. Ich beantrage *Et Aviciën dou souffle a.* — 784: *beisa. Et feit as genz maint grant bien a*] Mussafia *mainz granz biens a.* Ich gehe noch einen Schritt weiter: *Et as genz mainz granz biens feiz a* vgl. 5435 *s'apaiza* : *feiz a.* *z* war wohl in der Bindung tönend wie *s*: *meson* : *mes hom* 7125, *prison* : *sis hom* 105, *leitres a* : *adesa* 799. — 428: *covint. Quant Martins de preechier vint Molt s'en merveille* . . . Die Stelle ist auch insofern verdächtig, als sie die einzige wäre, wo in *preechier* der zweisilbige Stamm gesichert wäre (Mussafia S. 15). Lies *prechier lo vint* (*prechier* mit persönl. Direktivobj. wie 308, 2641; vgl. a. 2546). — 8025: *que*

[1]) Welche Umwege der Dichter manchmal machte, um den zweisilbigen Reim zu erzielen, zeigen etwa 2170, 2382, 2466, 5883, 7048.

il s'en conseilleroit Et response li en rendroit Bien matinet] *feroit.* — 3295: *hostau : ne vit ost itau*] *ne vit .i. ost tau* oder *onc ost tau*, vgl. 3520 *mortau : mort tau.* — 1786: Florentius wird von Leuten gebeten, sie von einer Schlange zu befreien, er erzählt dies Martin, *qui encor vivoit*; *Et cil li dist qu'il n'i avoit Fors que de par Deu le chaçast, Ne ja de loing no menaçast, Ainz i alast sëurement*] einfacher: *que il i voit* (3 cj. = *voist*) *Por que* . . . — 3029: Martin bittet Briccius einem Armen einen *dener* zu geben *Et cil jura que nou feroit* (: *convenroit*)] vielleicht *tendroit.* — 6246: *Toz clochanz un cheval poignoit* (: *penoit*)] *menoit* (*mener* wird auch von dem darauf Reitenden gesagt). — 7227: *saint Pere* . . . *Que l'an apele Espuelïer* (: *geler*)] *que l'an apele Püeler* wie 8316. — 4437: *sa main, Et li dist qu'au soir et au main L'arrosast*] ähnlich 4171; lies *à soir et à main* (vgl. *à main* 3290, 5577). — 5507: ein armer Fischer möchte zu einem Festtag gern Wein haben, aber *riens n'out en chateau* (: *remede tau*)] *chasteau* kann nicht gemeint sein, ein Fischer hat keine Burg. Lies *chetau* (vgl. *chetau* : *metau* 2509, 7347). — 761: *l'en dist que* . . . *Estrange gent venir devoit* (: *en porteroit*)] etwa *arriveroit.* — 886: *Puis sont sus vers le bois monté* (: *loé*)] *poié* (: *loié*) vgl. 2227 *sus le tertre fut poiez* (: *anoiez*) ähnlich 5327 und Mussafia S. 37. — 808: Paulins war augenleidend, weil er *une taye ot Au desus qui tot l'encombrout*] *esmaiout.*

Es bleiben übrig 814: *Einsi com Martins devalout De sa maison, .i. degré out Qui molt iert mal a devaler* (etwa *molt grant mal out Par un degré à devaler*?); — 1325: Ein Mädchen lebte in einer Zelle *Ou sainte vie demenoit; Mes home voer ne voloit* (*d'ome voer cure n'ot* : *demenot*); — 7302: durch wunderthätiges Öl wird einer geheilt, der sich einen Dorn in die Hand gestossen hat, *une fame hors dou sen Et uns cex, qui pou rot de sen*; man könnte wohl ebenso gut *hors de sen* lesen; im Original ist jedoch nichts erwähnt, das dem *qui pou rot de sen* entspräche; der Vers ist wohl korrumpiert.

Im folgenden noch einige Anmerkungen und Vorschläge: 45: *Se vira*] *S'en vira* (lat. *inter multos autem Hunnorum regnum discessit*). — 106: Der Beistrich zu tilgen. — 353: *herité*] natürl. *herite.* — 392: *Sires*] von dem *sire* der Handschrift abzuweichen, war kein Grund vorhanden. — 1017: *en foïr* (schon Mussafia). — 1175: *.i.* — 1225: *ait.* — 1387: der Vers ist um eine Silbe zu lang; wohl *prïent* wie in der 1. Ausgabe. — 1448—50: „sie waren nicht unähnlich an Wackerkeit den anderen Knechten, die Faulheitspropheten sind“ 'prophetes' wohl spasshaft gemeint. Das Lateinische bloss *ut est omnium natura servorum.* — 1465: *s'en torna.* — 1510: *emplout* (von *emplir*) : *temple out.* Mussafia will *en plout* lesen, weil ein *emplout* nach der I. Konjugation Bedenken erregt, giebt aber zu, dass der Ausdruck sonderbar ist 'ein Tempel, wo es

Leute regnete'. Auch das *en* ist nicht ohne weiteres klar. Es begegnet aber auch *ovroent* 7759 und *offröent* 7818 im Reim mit Imperfektum von I und beide Male so, dass ein Reimpaar auf *-eient* in unmittelbarer Nähe ist, so dass zwei gleiche Reimpaare entstünden, wenn man überall *-eient* einsetzte; solche kommen aber sonst nicht vor (zu 3740 s. u.). Es ist gewiss kein Zufall, dass es sich überall um muta + liquida-Stämme handelt, wo die Analogie nach I wegen 1—3 praes. besonders nahe lag. — 1900 ff.: Persoïs nimmt Martin in ihren Dienst,

1900 a son seignor conta
Quiex il estoit, et quel servise
En auroit tout a sa devise.
S'i le retient en son osteau,
Ne ja ne feroit rebosteau,
1905 Si comme feit l'autre mesniee.

Beistrich nach *devise*, 1903 *Si*, Punkt nach *osteau*. *Fere rebosteau* (besser *rebostau*) ist in der 1. Ausgabe richtig gedeutet: 'für sich auf die Seite bringen'. *Rebosteau* ist identisch mit dem *rebostail* in Godefroy. — 1924: hier sowie 4989, 5453 schreibt Söderhjelm statt des von Tobler vorgeschlagenen *senpres* [lat. *semper*] *senprès*. — 1933: Martin teilt aus dem Mehlvorrat der Persoïs den Armen au

. . . ja n'en fust apeticiee
La cruce, ainz en iert crëue.

Der Vers hat, wenn man nicht Hiat annimmt, eine Silbe zu wenig; Mussafia schlägt *estoit* oder *sera* vor. Was ist aber *cruce*? *Cruche* erscheint im Altfranzösischen zwar in der Form *cruie*, aber, soviel ich weiss, nicht als *cruce*. Vielleicht *cruee* = *cruiee* („der Kruginhalt"). — 2051: Jemand verlangt Heu von Menart; dieser befiehlt ihm

qu'il en aut prendre,
Car li rasteas esteit demez
De fein, qu'i ert her seir remez.

Lies *demes, remes*. Ich erwähne die Stelle bloss, weil Godefroy aus dem *demé* ein Adjektiv in der Bedeutung 'plein, rempli' macht, wozu er keinen anderen Beleg als eben diesen bringt, und weil Söderhjelm in der Einleitung der 1. Ausgabe die Stelle nicht unter denen anführt, wo *ę* [+ *i* mit *e* aus *a* gebunden ist; 'war halb voll mit Heu', vgl. *Une ampole d'uile demee* 4810. — 2134: *achanter* ist hier wohl nicht 'mettre, appuyer sur le côté', wie Godefroy übersetzt, sondern = *achanteler* in dem Beispiel *Pour achanteler ces vins* . . . — 2139: *Des* wie in der 1. Ausgabe. — 2474: *Martins, qui n'ert pas maignens Des membres as genz afaiter*; *maignens* (: *seinz Eingnens*) ist natürlich nicht 'mutilé, estropié', wie bei Godefroy, wieder nur mit dieser einzigen Stelle belegt, zu lesen ist, sondern ein

allerdings sonderbares analogisches partic. praes. von *manoir*, 'der es nicht aufschob, unterliess'; vielleicht ist übrigens *feignans* zu lesen. — 2590: *poieit.* — 2767: interpungiere: *que — sanz lui plus loer — Ce.* — 2893: *ensi fust sous trestoz quites*] *sons.* — 2983: *si estrer de mellier furent*; was ist *mellier*? dasselbe wie nfrz. *mellier*? — 3081: *ne*] Druckfehler für *de*, wie in der 1. Ausgabe. — 3507: *l'eisesunt* (= l'aisassent) wie bereits in den Anmerkungen der 1. Ausgabe vorgeschlagen. — 3524: *L'arme del cors s'escalebite* (: *dite*); was ist das letzte Wort? dasselbe wie *escauber*, oder mit *escolorgier* zusammenzubringen? — 3738 ff.:

Des or voil que vos soit descrite
La voie que cil a alee:
3740 A Nerbonne a primes trovee
Une nef qu'iliec a loee;
Puis alerent, vele levee,
En cinc jorz jusqu'au port d'Afrique.

Es wäre dies die einzige Stelle, wo vier gleiche Reime aufeinander folgen (vgl. zu 1510.) Wenn man '40 und '41 umstelle, um das eine Mal *-ee*, das andere *-vee* zu erhalten, so sei das nicht sehr überzeugend, meint Mussafia; „früher findet man etwas, dann mietet man es". Dem wäre abgeholfen, wenn man annimmt, der Schreiber hätte bloss die Stelle der Wörter *loee* und *trovee* vertauscht, wie das häufig vorkommt. Aber auch das erregt Bedenken, da sonst nirgends in demselben Absatz 4 aufeinander folgende Verse, die vom vorletzten Vokal an gleiche Endung hätten, begegnen. Ich glaube, man liest 3741 *loiee*, und '42 etwa *dreciee*. Der Schreiber mochte diese schon erwähnte Eigentümlichkeit abgelehnt, *loëe* eingesetzt haben und dann noch zur Änderung des Reimverses gezwungen gewesen sein (vgl. oben zu 886). — 3786 *Nul germe, nul blé n'i cressoient, Qu'en ne trove qui rien i mete, Tant ert la terre et harre et meite Par vent, qui tote la despeice*] *et harre et meite* ist unverständlich, namentlich das letztere Wort; vergleicht man das lateinische Original *arentibus arenis ad omnem motum ventorum cedentibus*, so wird man etwa auf *Tant ert la terre arene nete* kommen. — 4102: *pëust* wie in der 1. Ausgabe. — 4106: *Ou aler* (bereits Mussafia). — 4785: Dass die drei Male, wo das Wort *chasse* (*capsa*) erscheint, eine Silbe im Vers fehlt, kann wohl kein Zufall sein. Wir haben — wenn auch nur wenige — Anzeichen, dass das vortonige Hiatus-*e* bereits mit dem folgenden Vokal eine Silbe bildete, so das von Mussafia (S. 15) erwähnte zweisilbige *rorte = reorte, Borjes = Beorges* (Bituriges) 7179, *penance* 9309 neben sonstigem *penëance.* Es steht wohl Zusammenziehung der Vokale in der gesprochenen Sprache dem Hiatus der litterarischen Tradition gegenüber, welcher der Autor im allgemeinen folgte; da mochte er wohl einmal auch bei einem Wort, dem Hiatus gar nicht zukam, ihn durch falsche

Rückbildung eingeführt haben. Vgl. das *maasle* (masculus) des Macé de la Charité 386, 5585. Hier und 2370 ist die Änderung Söderhjelms wenig glaubwürdig. — 4950: Ein ketzerischer König verspricht, wenn sein kranker Sohn durch die Reliquien Martins geheilt würde, *que . . . creiroit en sa creance Que il, quant il fut vis, creiet, Si il son filz li lerreiet*] *lerreiet* sinnlos; *aveiet* oder *raveiet* (z. B. 6880 *Que de tot son mal l'aveiast, Dom nus nou poet aveier* ähnlich 9377). — 5065: Söderhjelms Vorschlag (in den Anmerkungen der 1. Ausgabe): *Fors* trifft wohl sicher das Richtige. — 5099 *le bleça*] *se bleça.* — 5303: *En cel tens et en ce detoire Qu'en Borgoinne ala saint Gregoire Voeir sa mere*] Söderhjelm: *cel detoire*; was ist *detoire*? Etwa *en ce d'etoire* (= estoire) 'in dem Punkt der Geschichte'? — 5693: *Une nonnain . . . Avoit une fievre si apre Qu'ele en fut contrete devese: La langue li estoit remese Sanz plus, dom saint Martin priot*] Söderhjelm: „*devese* wohl dasselbe wie *à devise* . . ."; Söderhjelm dürfte recht haben, doch ist *à devise* in den Text zu setzen, da eine Nebenform *devese* nicht verständlich wäre, und lieber *remise* einzusetzen (vgl. ML II S. 338). — 5761: der Teufel muss aus einem Körper heraus, *mes bien l'an pesast, Sans ce què onc plus l'adesast*] Tobler: *li pesast*; die Änderung ist mir nicht recht verständlich; die von Tobler angegebene Bedeutung 'so leid es ihm sein möchte' kann der Satz in der Form der Handschrift gewiss auch haben, vgl. 8537, 8564, 8671. — 5774: *savoir* scheint in unserem Text die Bedeutung 'schmecken' (mit Dativ der Person) haben zu können; die deutlichste Stelle ist 5778; ein stummes Mädchen soll in Tours geheilt werden; man giebt ihr Wasser und fragt sie *Que savoit* (*Com savoit*?); *quant cele ot bëu, Si dist que bien li ot sëu.* Zwei Krüppel wollen nicht geheilt werden, um ihren Unterhalt als Bettler finden zu können; sie fliehen also aus der Touraine, wo jeder Kranke durch Martin geheilt wird; *Mes onc si tost foïr ne porent Que li sainz nes aconsëust — Biau lor fust ou mau lor sëust —, Si que maugré lor redrecerent* 'ob es ihnen angenehm wäre oder übel gefiele' (8134).[2]) Hier wäre allerdings nicht ausgeschlossen, dass *seïst* (von *seoir*): *aconseïst* gemeint ist. Doch wird man namentlich im Hinblick auf die erste Stelle 5774 nicht ändern wollen; der Heilige zündet nämlich vor dem stummen Mädchen Weihrauch an *Et li enquist s'ele a sentie La fumee, qu'ele li die. Cele qui onc parlé n'avoit Le dist lores, qui* (= cui) *bien savoit.* (Söderhjelm *Li dist lores que*). — 5970: was ist *chevelige*? dasselbe wie *chevelage*, *chevelisse* 'Steuer'? — 6556: einer Magd heilt ein vertrockneter Arm, als sie in die Kirche kommt; in den Dienst wieder eingetreten, erneuert sich der krankhafte Zustand; *Puis garit quant la fut alee Et fut de toz els delivree*] natürl.

---

[2]) Vgl. provenz. *sap bo, sap mal* es gefällt, missfällt; span. *sabe bien, sabe á alguna cosa*; port. *sabe bem, sabe a doce*; ital. *sa buono.*

tot el; latein. Original: *et ita haec libertati donatur.* — 6793: Einer vom Gefolge des Königs Maro kostet eine Weintraube *et dit qu'il saura Savoir quel savor il aura*] Söderhjelm hat wohl recht, wenn er zugiebt, mit Unrecht dem Vorschlag von G. Paris gefolgt zu sein und *vaura* statt *saura* eingesetzt zu haben; eine solche Form von *voloir* begegnet sonst nirgends bei Péan Gatineau. Söderhjelm hat schon in den Anmerkungen zur ersten Ausgabe (zu 1935) darauf hingewiesen, „dass ungemein oft *saveir* in unserem Text gebraucht wird, um einen indirekten Fragesatz einzuleiten". Nicht nur nach den Verben des Fragens selbst: *demanderent Savoir comment se fut mëuz* 10088; *enquis li a Saveir comment il espia Saint Hilaire* 2873; sondern auch nach anderen verbis dicendi et sentiendi: *Entor soi esgarda . . . Savoir si nus hom i gëust* 9079; *prist par trestot a agaitier Saveir ou li cors saint giseient* 2477; *lor consoil pristrent Savoir lequel saint esleroient* 8415. Der Ausgangspunkt ist wohl das Nebeneinander von *demander si* 'fragen ob', *demander por savoir si* 'fragen um zu wissen ob' (2915) und *demander savoir si* 'zu wissen verlangen ob'; dadurch wurde zunächst zu *enquerre si* und *enquerre por savoir si* (3816) ein *enquerre savoir si* möglich, und dann griff die Konstruktion noch weiter um sich. Es fragt sich jetzt bloss, ob 6794 *savoir* bereits zur bedeutungslosen Partikel herabgesunken ist ober ob *il saura* nicht vielleicht heissen kann 'er wird kosten'. — 7114: *qui* = *cui* mit der Handschrift (bereits Tobler und Mussafia); warum soll *que* einfacher sein? — 7180: *Leodulphus, uns hom de Borjes Fut un dïemainne molt sorges De son fain cel jor charroier*] was ist *sorges?* Wenn man das lateinische Original vergleicht: *die domenico mane junctis bobus ad pratum direxit*, so könnte man an eine Adjektivableitung von *surgere* denken, 'früh auf'; aber die Bildung wäre doch zu merkwürdig. — 7274 Gontaire betet in einer Kapelle stets zu Martin

> Tant que a Tors, ne sai comment,
> Fut a arcevesque eslëuz,
> De ne sai dom fut aplëuz.
> Un jor, que par illec passot,
> Environ lui molt grant masse ot
> D'estrange gent . . .

Punkt nach *eslëuz*, Beistrich nach *fut aplëuz*, das unpersönlich konstruiert ist ('woher es geregnet kam'). Auffällig *de ne sai dom* aus *de ne sai où* und *ne sai dom* kontaminiert; vgl. 2743 *les pleins peners En aporteit de ne sai dom* (: *don* [Gabe]). — 7352: *prinseignee La jambe, si* (bereits Tobler). — 7620: *n'i* (bereits Tobler). — 7626 ff.:

> Tote la terre environ tremble.
> De la novele qu'il oirent
> Cil dedenz apareillier firent
> Toretes . . .

Der Punkt nach *oirent* statt nach *tremble.* — 8504: Der Sohn des Kaisers fällt vom Schiff ins Wasser, die Schiffsleute konnten ihn nicht retten,

Si ne valoit pas une poire
Nus quouz que nus d'els i meïst,
Car por rien pege n'i preïst.

Tobler bezeichnet den letzten Vers als unverständlich; vielleicht ist *perge* zu lesen (= *perche*, prov. *perja*, mit derselben dialektisch abweichenden Behandlung aus *pertica* entstanden, wie *rende* aus *rendita*). 'Keine Anstrengung nützte etwas, die jemand darauf verwendet hätte, denn er hätte keinesfalls eine Stange ergriffen'. — 8509: *non*] *nou* wie in der 1. Ausgabe. — 8609: *les* wie in der 1. Ausgabe. — 8943: *Mes li la rendit tele paie*] *là li.* — 8951: *por i venir s'i esmurent*] Söderhjelm gegen die Handschrift *s'i s'esmurent*; wenn nicht bloss ein Druckfehler vorliegt, so hat Söderhjelm Mussafia S. 24 Anm. 1 missverstanden. — 9027: *Et li* (Handschrift *Li*) *marquis tote* (Handschrift *tote la*) *nuit veille*] wenn das *et* in der Handschrift fehlt, so ist natürlich unnötig, es einzuführen und (mit Tobler) *la* zu streichen. — 9050: Der Markgraf von Monferranz hat bei seiner Reise nach Tours vergessen, einem Bürger auf Ehrenwort versprochenes Geld mitzubringen. Er betet zu Martin, dass er ihm helfe, *que mentie ne fust sa foi, qu'il ot plevie, Car pas n'avoit la remembrance, Quant il vint, de cele fiance*] Tobler: *mut*; Söderhjelm: „*vint* stimmt ja sehr gut zur Reise des Marquisen nach Tours, von der früher erzählt wurde.“ Nicht darauf kommt es an, dass er vergessen hatte, als er in Tours ankam, oder während er reiste (nur eins von den beiden kann *vint* heissen), sondern darauf, dass er vergessen hatte, als er aufbrach (*mut*). — 9096: *genoillons.* — 9165: *Genz de Puillé i amenerent Un enfant*; Original: *Prulliacum*; also wohl *Pruillé*, eines der *Preuillé*, *Preuilly*, *Pruillé*, von denen gerade in der Touraine und um dieselbe einige Exemplare anzutreffen sind. Am wahrscheinlichsten Preuilly im Arrond. Loches. — 9215: Zwei Besessene werden in die Martinskirche geführt; *Mes en lor droit s'en retornerent Maintenant qu'au mostier entrerent*] lies *sen*; vgl. etwa *à qui fut mes avenu De son sen* 7175, *en son sen arriere le mist* 5967. — 9427: *cil qui a chablees Le soir en ot les cles portees*] Chablees ist wohl der Name eines Ortes wie 1792, 7786, ob desselben kann ich nicht entscheiden. — 9978: *Hui me m.* (schon Tobler). —

Noch einige Kleinigkeiten. 3. Pers. *fu* der Handschrift wird vom Herausgeber konsequent in *fut* verwandelt; das war wohl unnötig, da die Reime *plus vis* : *fut vis* 139, *fut nez* : *aunez* 153, 483 zur Genüge beweisen, dass *t* stumm war. 8608 wird *as prendre* (= à les prendre) belassen, 7000, 7567 *des aider*, *des prendre* als *d'es aider, d'es prendre* wiedergegeben. Wenn man wirklich betontes



Pronomen einführen wollte, so schreibe man *os*, denn *illos* erscheint als *eus*, *els*, *os*, *ous*, nie als *es*. Aber ich glaube, dass man wohl die dialektische Eigentümlichkeit — unbetontes Pronomen vor Infinitiv — zugeben kann. Denn Fälle wie *Menois au querre mëu sunt* 7948, *Tuit ensemble se sont pené Dou servir et de l'ennorer* 7955 als artikulierte Infinitive anzusehen, „erscheint etwas gezwungen" (Mussafia S. 14), um so mehr als sich Ähnliches nicht findet, wenn es sich etwa um intransitive Verben handelt, vgl. z. B. *ou l'atendoient A mengier genz qui i estoient* 10170. Auch hat schon Mussafia auf Fälle wie *a i aler*, *sanz en estre*, *por s'en torner* hingewiesen; vgl. auch *por l'an envoier* 7200, *por l'an porter* 6333 (so, nicht *l'anporter*, ist zu lesen, da die Getrenntheit noch deutlich gefühlt wird: *porter ne l'en porent* 9617). Das Pronomen ist dabei nicht proklitisch, sondern schon enklitisch, zur Präposition gehörig, vgl. *sanz i riens donner* 5425, *sanz i nule autre chose querre* 4467, *sanz lor nul mal feire* 4155. — Wenn handschriftlich *om* = *onc* in 3 *om mes* belassen wurde, hätte es auch 382 (*om puis*), 2157 (*om mes*) geschehen sollen; wenn das handschriftliche *emperiere* (obl.) nach Mussafia 274 in *emperëor* geändert wurde, so war dasselbe Vorgehen 123, 174 rätlich; wurde *son filz* 9191 zum korrekten rectus *sis filz* gebessert, warum wurde *son cors* 1825 stehen gelassen? — Die Stärke der zu wählenden Interpunktion hängt vielfach vom Geschmack ab; hier nur einige Vorschläge: 4387 *pos.* 4435 *requierre.* 5741 *donneient.* 6675 *pëust.* 7255 Beistrich nach *non.* — Zur Worttrennung ist nur in Bezug auf 493 noch eine Bemerkung zu machen: *la meslee Do poeple qu'i estoit venuz*; die Handschrift weist zwar mehrere Fälle von rectus masc. *que* auf (2904, 4799, 5963, 6108, 6928), aber keinen durch das Metrum gesicherten; so würde es sich wohl empfehlen, *qui estoit* oder, wenn man auf *i* nicht verzichten will, *qui i ert* zu lesen. 495 ist die Verbesserung Mussafias auch wegen des leoninischen Reims anzunehmen.

PRAG. EUGEN HERZOG.

Philippe de Beaumanoir, *Coutumes de Beauvaisis.* Texte critique publié avec une introduction, un glossaire et une table analytique par **Am. Salmon,** ancien élève de l'École des Hautes-Études. Paris, Picard et fils. Tome Ier, XLVIII et 512 p., 1899. Tome II, 551 p., 1900. In-8. (*Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire*).

L'Introduction s'occupe, p. I—XVII, de la vie et des œuvres de Beaumanoir. La plus grande partie de ce que l'on sait sur Beaumanoir avait été dite par Bordier, *Philippe de Remi, sire de Beaumanoir, jurisconsulte et poète national du Beauvaisis*, 1246—1296, Paris,

1869, 1873, et MM. Jeanroy et Suchier n'avaient en somme ajouté que peu de chose à la biographie du grand jurisconsulte du Beauvaisis. Monsieur Salmon s'est servi d'une façon intelligente des travaux de ces divers auteurs, mais sans négliger pour cela les recherches personnelles et en apportant quelques rectifications importantes. C'est ainsi qu'il prouve, page III, contre M. Suchier que Philippe était le second fils de Philippe de Remi; c'est ainsi qu'au moyen des chansons trouvées par Jeanroy il prouve 1⁰ que Philippe est bien allé en Angleterre; 2⁰ qu'il n'a pu y aller que vers 1268—70, après la mort de Simon de Montfort (cf. notes 2 et 3 p. V). P. VI M. Salmon montre l'erreur commise par Bordier en ce qui concerne Gérard frère de Philippe et comment Beaumanoir était revenu directement à Philippe (cf. les notes importantes de la p. VI et la n. 1 p. VII qui prouvent des recherches personnelles et dont les résultats apparaissent comme très acceptables). P. VII l'auteur date du 27 sept. 1783 la pièce XXIV de Bordier que celui-ci avait placée en mai de la même année; p. VIII nous trouvons le texte d'une pièce que Bordier avait dit être en déficit et que M. Salmon a retrouvée aux Archives Nationales sous la cote J. 180, No. 81, et datée du mercredi avant l'Annonciation 1285. Cette pièce est d'autant plus importante que c'est la seule pièce originale que nous ayons de cette époque de la vie de l'auteur et on ne peut que féliciter M. Salmon de l'heureux succès de ses recherches. Note 1, même page, Monsieur Salmon signale une erreur de Beugnot qui a confondu, sous l'influence de Louvet, le bailli Gilles de Courcelles avec Beaumanoir. P. IX, une disposition faite à Saint Léonard en 1288 permet à Monsieur Salmon d'établir que Beaumanoir a été vers 1285 sénéchal du Limousin, et la correction d'une erreur de date faite par Bordier (XXVII) qui avait lu à tort 1288 pour 1287 rétablit l'ordre logique et chronologique dans la série des documents où Bordier avait cru voir une contradiction. P. X, Monsieur Salmon montre l'erreur de Beugnot, Lazard et Suchier sur la situation de Beaumanoir en 1290 et celle de Maichin de Maisonneuve, suivi par Bordier et Suchier, sur un second passage de Beaumanoir en Saintonge. Même page n. 6, il relève l'erreur du scribe du greffe de la cour qui a copié par fragments le *Liber Inquestarum* de Nicolas de Chartres et qui mentionne Beaumanoir dans une des enquêtes expédiées au parlement de la Toussaint 1295 comme bailli de Vermandois. C'était Gautier Bardin, qui mourut en 1305 et qui était alors bailli de Vermandois; la démonstration s'appuie non seulement sur Colliette, *Mémoires pour l'Histoire du Vermandois*, II,497 et 817, mais aussi sur une charte tirée du *cartulaire d'Ourscamps*, publié par Peigné-Delacour, p. 253. D'accord avec M. Viollet, Monsieur Salmon rejette la donnée suspecte fournie par La Thaumassière et adoptée par Bordier (p. 38) et Suchier (p. XII).

Pages XIII—XVIII, il examine les œuvres de Beaumanoir: il prouve que les coutumes ont été revues à plusieurs reprises

et fixe une date pour une des additions et conclut que « l'œuvre de Beaumanoir, telle que nous la connaissons est un brouillon commencé vers 1280, achevé en 1283, ayant subi à des époques impossibles à déterminer — sauf une en 1289/1290 — des additions et des corrections faites au hasard des souvenirs et des circonstances ». Le § 3 p. XVIII—XXIX a trait aux manuscrits des coutumes. Monsieur Salmon montre que les grands jurisconsultes des XVIe et XVIIe s. ne se sont pas contentés de renvoyer à Beaumanoir mais qu'ils ont encore cité des passages de lui. Il en a fait la comparaison avec les passages correspondants des mss. conservés et est arrivé à constater la perte des manuscrits suivants : *n*, de dom Carpentier ; *o*, de Chopin ; *p*, de Chuppé ; *q*, de Loys Charondas ; *r*, de Pithou ; *s*, de Ricard ; *t*, de François de Launay ; *u*, de Buridan ; *v*, de Nicolas Bergeron ; *x* et *y* du fonds Christine (cf. *introdn* de Salmon p. XXVIII et XXIX). On arrive ainsi à un total de 13 mss. conservés, 10 ou 11 perdus, mais dont on a quelques traces, plus 11 intermédiaires perdus, soit en tout 34 à 35 mss. et Beugnot n'en avait connu et reconnu que 9 ou 10. On peut se rendre compte de la difficulté que présentait l'édition critique du texte de Beaumanoir en ces conditions : M. Salmon grâce à sa grande expérience de la constitution critique des textes s'est admirablement tiré de cette tâche. Un fait important qui peut expliquer bien des obscurités et des singularités, (cf. 1955, *se l'en truist que cil qui est demourés menast mauvese vie au mort* qui paraît « unannehmbar » à M. Tobler : « französische Syntax will hier *trovast* statt *truist* ».[1]) Evidemment mais la restitution critique veut *truist* et c'est la leçon fautive qui n'est pas une faute tandis que la leçon correcte (Tobler) serait une leçon fautive) c'est la conclusion à laquelle arrive l'auteur à savoir que l'original était bien un brouillon que la mort a empêché Beaumanoir de reviser et de corriger. La classification des mss. est de tous points irréprochable. L'étude sur la langue est un peu courte, mais il n'y avait rien de neuf à dire à ce sujet : la langue de Beaumanoir est un mélange de formes picardes et franciennes, le fond en étant le francien. Un simple coup d'œil sur le texte de Beugnot et de Salmon suffit à montrer la supériorité de celui-ci. Un excellent glossaire, des tables soigneusement dressées l'une pour les noms de lieux et de personnes, une autre analytique, une troisième donnant la concordance des paragraphes de l'édition Beugnot avec ceux de l'édition de Salmon, une quatrième des matières, rendent très pratique l'usage de cette publication digne d'éloges à tous les points de vue.

SOUTHAMPTON. LOUIS BRANDIN.

---

[1]) Archiv N. S. L. Bd CV, p. 199.

Alain Chartier, *Le Curial.* Texte français du XVe siècle avec l'original latin publiés d'après les manuscrits par **F. Heuckenkamp.** Halle a. S. Max Niemeyer. 1899. 8⁰. XLV u. 54 S.

„*J'ai eu tort d'annoncer un premier volume de l'édition. Il n'y a ni premier ni second volume, mais il y aura un jour un volume unique comprenant l'œuvre entière de notre poète, sans appareil critique, avec une orthographe unifiée et pourvu d'un glossaire complet*", mit diesen Worten präzisiert Heuckenkamp den Gesamtplan seines so trefflich begonnenen, verdienstvollen Unternehmens, das hoffentlich in absehbarer Zeit zum glücklichen Abschlusse gelangen wird. An verschiedenen Orten, so vor allem in der *Revue critique* (No. 24, 1899, p. 465 ff.), in der *Romania* (T. XXVIII. Juli 1899), im *Archiv für das Stud. der neueren Sprachen* (CIII, Band III der neuen Serie, 3. u. 4. Heft, p. 430—434) u. s. w. erntet der sorgsame Herausgeber die ihm gebührende Anerkennung, und der lebhafte Wetteifer der Herren Rezensenten, allerlei Nachträge und Berichtigungen in Vorschlag zu bringen, liefert den indirekten Beweis, wie willkommen den Gelehrten eine kritisch gesichtete Neuausgabe der Werke Alain Chartiers sein wird.

Die interessante Entdeckung, dass Alain Chartier im *Curial* nur Übersetzer ist, unterliegt keinem Zweifel mehr, der Nachweis derselben ist doch wohl trotz der Angabe der *Romania* im wesentlichen Heuckenkamp zuzuschreiben und wird eine Rektifikation der betreffenden Stelle in der unter Petit de Julevilles Leitung veranstalteten ausführlichen Darstellung der französischen Litteratur (T. II, p. 367 ff.) zur notwendigen Folge haben.

Betreffs der Handschriften und ihres Verhältnisses bringt einerseits die *Romania* eine Erklärung von A. Thomas, dass das betreffende Manuskript, welches den Namen von Ambrosius de Miliis trägt, (nach welchem Martene den lateinischen Text des Curial veröffentlichte), nicht verloren ist, sondern sich heute noch in der Bibliothek von Tours (No. 978) befindet, andererseits bekundet A. Krause im *Archiv* einige Meinungsverschiedenheiten betreffs des Wertes der einzelnen Handschriften und der in Betracht kommenden Kriterien, die durchaus berechtigt sind und folglich an dieser Stelle nicht wieder erörtert werden sollen. Dergleichen wird durch eine Bemerkung in der *Romania* in Abrede gestellt, dass König René de Sicile als Verfasser des „*Abusé en court*" zu bezeichnen ist.

Für die Methode des Übersetzers (wenn anders dieser etwas pretentiös klingende Ausdruck für das Mittelalter überhaupt zulässig ist) erbringen Jeanroy (*Revue critique*) und A. Krause am genannten Orte treffliche Ergänzungen, ebenso wie für das Glossar. Ein paar geringfügige Bemerkungen mögen hier ebenfalls nicht unangebracht erscheinen. Es ist z. B. ein Rätsel, warum Chartier den lateinischen

Ausdruck „*satrapa*“ durch *paustonnier* wiedergegeben hat, schon viel ältere französische Handschriften enthalten die wörtliche Wiedergabe « *satrape* » *homme puissant.* Ferner vermisst man in der trefflichen Vorrede Heuckenkamps einen etwas eingehenderen Vergleich der Behandlung desselben Gegenstandes von A. Chartier als Originalautor in l'*Espérance* gegenüber der steiferen, farblosen Wiedergabe des lateinischen Originals, das schon selbst nicht allzuviel Kolorit besitzt, aus dem einfachen Grunde, weil wir es mit einer künstlich gefristeten „toten“ Sprache zu thun haben.

Nicht ganz befriedigend sind Heuckenkamps Erklärungen einiger Divergenzen (p. XXVIII ff.) in der Übersetzung. Wer mit den mittelalterlichen Übersetzungen vertraut ist, wird zwar wegen der herrschenden Willkür nicht in der Lage sein, von Übersetzerprinzipien zu reden, sich aber doch bisweilen im stande sehen, Abweichungen vom Original aus diesem oder jenem Grunde plausibel zu finden. So ist beispielsweise die p. XXIX citierte Wiedergabe von *ait Tragicus* durch *car comme dit Seneque en ses tragedies* nicht verwunderlich; diese ausführlichere französische Interpretation liefert hier (wie sonst hundertfältig über die Zeiten von Amyot hinaus) den Beweis, dass man den für nötig gehaltenen Kommentar nicht als Randbemerkung oder Fussnote gestaltete, sondern ohne Bedenken in den Text selbst einschaltete. Der Respekt vor dem Wortlaute des Originals ist eben ein Begriff, den erst spätere Jahrhunderte entwickeln und der zur unvermeidlichen Folge haben wird, dass selbst der beste Übersetzer dem produzierenden Genie nicht mehr als ebenbürtig zur Seite gestellt wird, wie es die Plejade bekanntlich in ihren Manifesten thut.

Schwieriger ist die Beantwortung der Frage, warum (S. XXX) der Vergleich von aller Art Hofffährlichkeiten mit den Lockungen der Sirenen: *Stolidos velut nautas mulcebres in mari Syrenes mergunt, sic trahit ... curia ...* von Chartier vermieden worden ist. Heuckenkamp bemerkt dazu „*éliminant les Syrenes, personnages mythologiques qu'il croyait sans doute trop peu connus*“. Warum soll Chartier, der doch so viel Gelehrsamkeit besass, diese mythologische Anspielung gescheut haben? Für den Fall, dass er seinen Lesern die nötige Kenntnis nicht zutraute, war es ihm ja leicht möglich, eine kurze Erläuterung in den Text einzuschieben.[1]) Persönliches Missfallen an dem heidnischen Vergleiche kann schwerlich in Betracht kommen, umsomehr als der Kern des Gedankens auch in l'*Espérance* (Ed. Duchesne, 1716, p. 267) wiederkehrt: *Souuienne toy que vie curial est de la nature des folles & dissolues femmes, qui plus cherissent les derniers venuz, & giettent les bras ou coul plus ardamment a ceulx qui ...* Der Grund der ungenauen Wiedergabe ist im vorliegenden

---

[1]) Brunetto Latini im *Trésor* (Ed. Chabaille p. 189) verbreitet sich bereits ausführlich über das Wesen dieser „*Sereines*“ „*qui decevoient touz les trespassans*“.

Falle also nicht ersichtlich. — Für die Belesenheit Chartiers scheint mir andererseits die Stelle (S. XXIX) „*Juvenal en ses satires* (*Juvenalis satira quarta*)“ zu sprechen; hier wird eine begründete persönliche Korrektur vorliegen. — Doch wenn auch mancher kleine Nachtrag noch erwünscht ist, bieten Vorrede und Text soviel Treffliches, dass das Gesamtwerk mit Spannung zu erwarten ist.

BOCHUM. M. J. MINCKWITZ.

Régnier, Mathurin. *Macette (Satire XIII)* publiée et commentée par Ferdinand Brunot, P. Bloume, L. Fourniols, G. Peyré, A. Weil. Paris 1900. Bellais. 8⁰. XLIII u. 52 S.

Allgemein wird Macette, die satirische Beschreibung der liebeserfahrenen, alten Kupplerin, als das Meisterwerk Régniers angesehen. Schon Boileau hatte seine Bedeutung erkannt. Bei dem Interesse, das man Régnier entgegenbringen wird, der vor Molière am schärfsten die Fehler und Lächerlichkeiten gewisser Charaktere geschildert hat, darf eine kommentierte Ausgabe der Macette um so eher einer günstigen Aufnahme versichert sein, als die Lektüre der Dichtungen des grossen Satirikers wegen des altertümlichen, dunklen Ausdrucks und wegen der oft verworrenen Gedankenfolge nicht eben leicht ist. Ferdinand Brunot hat sich im Verein mit einigen seiner Schüler der bei dem Mangel eines Wörterbuches der französischen Sprache des 16. Jahrhunderts schwierigen, aber darum um so dankbareren Aufgabe unterzogen, Macette nach der Ausgabe des Jahres 1612 mit den Varianten der Ausgabe des Jahres 1613, mit litterarhistorischer Einleitung und umfangreichem Kommentar herauszugeben. Der Zweck: *mettre le lecteur du texte en état de le comprendre et de le juger* darf als erreicht angesehen werden.

Von Vorarbeiten kam eigentlich nur die These Vianeys (*Mathurin Régnier, Paris 1896*) in Betracht, da Niemann in seiner Programmarbeit (Berlin 1888) gerade Macette nicht mitbehandelt hat. Die Einleitung, die wir nach Brunots Angaben (S. VII unten) Armand Weil verdanken, bespricht zunächst die direkten Quellen Régniers. Von lateinischen Vorlagen werden nur Properz, Eleg. IV, 5 und Ovid, Am. I, 8 angeführt. Wenn auch nicht bezweifelt werden soll, dass unser Dichter durch beide am wirksamsten beeinflusst worden ist, so wäre doch ein Eingehen auf die Darstellung der Kupplerin in der lateinischen Litteratur unter Berücksichtigung der Dichtungen des Horaz, Catull, Juvenal, Martial u. a., wie der lateinischen Komödie nicht überflüssig gewesen. Erschöpfend sind die französischen Quellen: Rosenroman, du Bellay, Ronsard, Jean Doublet, Discours du sieur de Lespine angeführt und in ihrer Bedeutung für die vorliegende Dichtung gewürdigt. Mit S. XVI geht die Einleitung auf die indirekten Quellen

ein, die mittelbar das Bild der Macette bestimmt haben. Der Typus der *maquerelle* wird im Anschluss an die *Celestina* (*tragi-comedia de Calixto y Melibea*), *Les Esbahis* von Grévin, *la Veuve* von Larrivey, *les Contents* von Odet de Turnèbe geprüft, auch Pietro Aretino kommt zu seinem Recht. Die notwendigsten Litteraturnachweise sind überall gegeben. Im zweiten Teile der Einleitung wird ausgeführt, wie Régnier die litterarisch oft verwertete Figur der *entremetteuse* in neuer und eigenartiger Weise dargestellt hat. Im Gegensatz zu Ovid, seiner direkten Vorlage, schildert er nicht etwa mit ziemlich matten Farben eine beliebige Kupplerin. Er entwirft ein überaus lebhaftes, durch die Wahrheit der Charakteristik packendes Bild der bigotten Kupplerin, die ehedem eine gefeierte Kurtisane war. Der Verfasser prüft die Frage, welche Einflüsse hinsichtlich dieser neuen Darstellung bei Régnier thätig gewesen sind und hebt dann die Bedeutung Macettes für die französische Litteratur, besonders für Molière, gebührend hervor. Bei der Erörterung der Frage, wie Régnier seinen Plan durchgeführt hat (S. XXX ff.), wird mit Recht die gedrängte Kürze seiner Dichtung, die alles Nebensächliche und Überflüssige ausschaltet, gerühmt. Mit grosser Sorgfalt ist der letzte Teil der Einleitung, der den Wortschatz, die syntaktischen und stilistischen Eigenheiten und die Metrik prüft, abgefasst. Hier und da scheint mir der Verfasser in der Annahme direkter Nachahmungen seitens Régniers (S. XXXVIII) zu weit zu gehen.

Soviel über die Einleitung. Der Text ist überaus eingehend kommentiert. Die zahlreichen Fussnoten bieten z. T. recht interessante Ausblicke auf die Entwickelung des französischen Sprachschatzes. Da nun gerade das 16. Jahrhundert verhältnismässig wenig in exegetischen Werken behandelt ist, so wäre eine kurze Zusammenstellung der von den Kommentatoren eingesehenen Litteratur (die Angaben S. VI f. genügen nicht) als Grundlage für spätere ähnliche Arbeiten nicht unerwünscht gewesen. Zwar kann man den Verfassern nicht überall voll beipflichten: vs. 4 scheint mir die Deutung der Redensart: *Macette a soustenu le prix* ... = *n'a pas cessé de conserver le prix* doch nicht so fern zu liegen, dass die Kritik: *l'expression* ... *paraît peu juste* berechtigt wäre. vs. 58 kann man kaum von einer Nachahmung Ovids reden:

A propos, sçavez-vous? on dit qu'on vous marie.
Scis, hera, te, mea lux, juveni placuisse beato.

Ähnliche Kleinigkeiten können jedoch dem Werte der überaus fleissigen und gründlichen Anmerkungen keinen Abbruch thun, die jeder mit Interesse und Nutzen lesen wird.

Nur bei einer der vielen *cruces interpretum*, die unser Text enthält, kann ich mich den Herausgebern nicht anschliessen. vs. 53 ff. (die fromm gewordene Alte unterhält sich mit der Geliebten des Dichters) lauten:

Qu'eussiez-vous tout le bien dont le Ciel vous est chiche!
L'ayant, je n'en seroy plus pauvre ny plus riche:
Car n'estant plus du monde au bien je ne pretens, ...

Die Erklärung geht von dem Wortlaut der Quelle, Ovid *l. c.* 28, aus: *Non ego, te facta divite, pauper ero. L'ayant* wird als Übersetzung von *te facta divite* aufgefasst und kann sich somit nicht auf die Alte, welche die oben angeführten Verse spricht, beziehen. *Le sens est: si tu l'avais ...... »Du jour où tu serais riche, je ne serais (ou matériellement ou métaphoriquement) plus pauvre, je cesserais d'être ou de me considérer comme pauvre.« Pourquoi? La pensée n'est pas très nette.* Durch den Zusatz *ny plus riche* wird die Sache noch verwickelter. Der banale Sinn: Bist du auch reich, so ändert das nichts an meiner Lage, kann kaum in Betracht kommen. So sehen sich die Herausgeber zu einer, wie mir scheint, recht gekünstelten Auslegung gezwungen. Der Vers 54 wird zerlegt: *»Si tu l'avais, je ne serais plus pauvre« (entendant dans les deux sens et que la vieille en sera moralement enrichie, et surtout qu'elle sera matériellement assurée de savoir où trouver de l'argent).* Der Dichter will indessen eine ganz abgefeimte Heuchlerin schildern. *Après s'être oubliée elle se reprend, ajoutant ...: » Je n'en serai pas plus riche non plus, car ...«.*

Die Erklärer verhehlen sich die schweren Bedenken nicht, die ihrer Deutung widerstreben (S. 55 Anm. zu vs. 54). Wie einfach wird doch die Sache, wenn wir die Stelle nicht im engsten Anschluss an die lateinische Quelle übersetzen. Die alte Kupplerin sagt der jungen Schönen: „*O hättet Ihr all das Gut, das neidisch Euch der Himmel vorenthält! Wenn ich es besässe, ich würde darum nicht ärmer und nicht reicher sein*" (d. h. für mich sind die Güter dieser Welt sozusagen ἀδιάφορα, sie ändern meine Lage in keiner Weise), *denn da ich nicht mehr von dieser Welt bin,* so sehne ich mich nur nach den Gaben jener Welt. So wird jedenfalls der Text Régniers in keiner Weise vergewaltigt, und zu der Annahme, dass Régnier seiner Quelle überall sklavisch gefolgt sei, sind wir nicht berechtigt. —

Der Druck ist im ganzen korrekt. S. VII sind in den letzten drei Zeilen der Fussnote die ersten beiden Buchstaben zu ersetzen. Kleinere Versehen (S. 3 Anm. 6 reconnaît zu bessern, S. 11 Anm. 50 *une* statt *ume* u. ä.) sind leicht zu tilgen.

BERNBURG. KIESSMANN.

Bos, A. *Les doubles infinitifs en roman: ardoir, ardre; manoir, maindre, etc. etc.* Paris, Welter 1901. 61 S. 8°.

In dieser Schrift bemüht sich Bos zu zeigen, dass jene Fälle, in denen die romanischen Sprachen, besonders das Altfranzösische

und Provenzalische, dem lateinischen Infinitiv nach IIIa einen nach IIIb und (seltener) umgekehrt gegenüberstellen, sich nicht durch Analogie erklären, sondern direkt aus vulgärlateinischen Nebenformen und durch Vermittlung dieser aus archaischen Formen.

Zu diesem Zweck stellt er zu Anfang jene Verben zusammen, für die bereits im Lateinischen beide Typen überliefert sind — eine Liste, die vermutlich noch eine Vermehrung erfahren hätte, wenn Neue's *Formenlehre* benutzt worden wäre, z. B. *miscĕre*, *augĕre* — und schliesst folgendermassen: da hier IIIa und IIIb nebeneinander stehen, so ist auch dort, wo die eine Form nur aus den romanischen Sprachen zu erschliessen ist, dies anzunehmen, und es hat sich nur zufällig kein Beleg erhalten, da das archaische und vulgäre Latein zu stückweise auf uns gekommen ist. Die ursprüngliche Konjugation sei in allen Fällen IIIb. Es sei verfehlt, fortwährend mit Analogien zu operieren.

Betrachten wir die lateinischen Fälle näher. Sehen wir von einigen Verben auf *-ueo* und *-uo* ab, so handelt es sich bei jenen Fällen, wo IIIb sicher die ältere Form darstellt, durchweg um Intransitiva, die in späterer Zeit nach dem Muster der vielen anderen intransitiven Verben auf *-eo* diese Konjugation angenommen haben (so schon Lindsay): *fulgere*, *fervere*, *olere*, *frendere* etc. Daneben giebt es eine Reihe Fälle, wo IIIb entschieden die spätere Form darstellt: *sorbere* (vergleiche das Grammatikerzeugnis von Velius Longus), *tergere* (Plautus bloss *tergēre* und Comp., s. Neue S. 275), daran schliessen sich die nur spät belegten *spondĕre*, *augĕre* u. s. w.

Dass **mordĕre*, andrerseits **cadēre*, **sapēre* vulgärlateinisch sind, ergiebt sich aus der Übereinstimmung der romanischen Sprachen, und das bezweifelt ja auch niemand. Aber es wäre ebenso gefehlt, diese unbelegten Formen deshalb für archaisch zu halten, wie die belegten *tergĕre*, *sorbĕre*. Wenn wir hinreichend Belege für *scatĕre*, *olĕre* haben, so wäre sonderbar, wenn sich nirgends eine Spur von *mordĕre*, *cadēre* findet; diese Verben werden doch entschieden häufiger verwendet als jene.[1])

Was will nun eigentlich Bos? Man kann ja, wenn man Lust hat, behaupten, *manĕre*, *ardĕre*, *recipĕre*, *nocĕre* etc. seien schon vulgärlateinisch, und man wird eine derartige Behauptung schwer widerlegen können, da die entsprechenden Formen neben den auf *-ēre* zurückgehenden schon früh in den einzelnen romanischen Sprachen

---

[1]) Das gilt selbstverständlich nur für archaisches Latein. Bei Vulgärlatein ist die Häufigkeit eines Zeitworts eher ein Grund dafür, dass die vulgäre Form weniger zu belegen ist, da bekanntlich niemand Vulgärlatein schreiben wollte, und bei wichtigen Verben die sozusagen richtige Form fester im Gedächtnis sass. In den Heften meiner kleinen Wiener Realschüler hatte ich wohl hie und da ein *umschlingte*, *entschwindete* zu korrigieren, nie aber ein *singte*, *findete*, obwohl dem Wiener *sang*, *fand* ursprünglich ebenso fremd ist wie *umschlang*, *entschwand*.

auftreten, und wenn sich die Formen in den ältesten Denkmälern noch nicht finden, so kann der Grund der sein, dass diese zufällig Gegenden angehören, wo sich *-ēre* gehalten hat. Aber was ist damit gewonnen? Dass man nicht immer von Analogie sprechen muss?

Aber von allen diesen Doppelformen und schon von den ältesten ist die eine ja analogisch, abgesehen von einigen Paaren, wo — noch deutlich nachweisbar — ein Bedeutungsunterschied vorhanden war: *jacēre* — *jacĕre*, *pendēre* — *pendĕre*, *sedēre* — *sīdĕre*; vielleicht *tondēre* — *tundere* (etwa *tundo* : hauen, *tondeo* : *wiederholt hauen, mähen, scheren). Von diesen haben *pendĕre* und vielleicht *tundĕre*, nachdem das Gefühl für die eigentliche Bedeutung des *ē*-Suffixes verlöscht war, die Bedeutung der *ēre*-Verba mit angenommen (vgl. deutsch „hängen" für „hangen"). Sonst aber ist *fervēre* für archaisch *fervĕre* Analogie, wie bereits der von Bos citierte Lindsay erkannt hat, vlg. *tergĕre* statt arch.-klass. *tergēre* Analogie, sehr deutlich nach *mergĕre*. *Volēre*, *potēre* sind doch sicher nicht archaisch, sondern Analogien nach *habere*, *debere*, den andern Hilfsverben, und so auch *cadēre*, *sapēre*: also ursprünglich, solange noch die unbetonten Endungen scharf in der Aussprache geschieden waren, vorwiegend Bedeutungsanalogie, dann, als *et* und *ĭt*, *ēs* und *ĭs*, *eo* und *io*, diese wichtigen Ausgänge, zusammengefallen oder einander sehr ähnlich waren, die lateinische Futurbildung allmählich abkam, — das Imperf. war von jeher gleich, Perf. und Sup. bekundete schon lange nicht mehr die Zugehörigkeit eines Verbs zu einer bestimmten Konjugation — hauptsächlich formelle Analogie; alles leicht begreiflich.

Wenn die romanischen Sprachen gegen das überlieferte Latein in Übereinstimmung sind, wird man ja wohl berechtigt sein, zu sagen: die **Analogie** war bereits vulgärlateinisch; aber ich muss mich gegen das Missverständnis verwahren, als ob ich, weil ich vulglat. *augĕre*, **mordere* u. s. w. angesetzt habe, diese Formen der Analogie entzogen hätte (S. 26). Ich meinesteils sehe wenigstens nicht ein, warum Analogie in allen mir bekannten Sprachen gewirkt haben soll, im Lateinischen aber nicht. Analogie, gerade bei den Infinitivtypen, hat, soweit sich nachweisen lässt, in allen Perioden der französischen Sprache gewirkt. Nun sehe ich aber nicht, warum in Zeiten, wo sich nichts nachweisen lässt, angenommen werden soll, sie hätte wohl in der einen Periode wirken können, nicht aber in der andern. Wo die Analogie also bloss in den einzelnen Sprachen auftritt, da dürfte es deshalb doch angezeigt sein, sie vorläufig für so jung als möglich zu halten, namentlich wenn die ursprüngliche Form daneben auftritt, allerdings dabei die Möglichkeit offen zu lassen, dass sie älter sei, sogar ins Latein hinaufreiche — an der Erklärungsweise ändert es aber gar nichts; **ardĕre* : *ardre* ist Analogiebildung, ob es schon im dritten Jahrh. n. Chr. vorhanden war, oder aber erst im zwölften. Sehen wir uns eine Gruppe näher an. Es ist doch recht unwahr-

scheinlich, dass die beiden Infinitive **placĕre* und *placēre* Jahrhunderte hindurch nebeneinander im Französischen bestanden, da doch ersterer nur in verbaler Kraft erscheint, das Substantiv, das offenbar auf älterem Sprachgebrauch fusst, nur *plaisir*, nicht *plaire* lautet. Für *nocĕre* steht die Sache insofern günstiger, als auch ital. *nuocere* daneben besteht. Man darf aber nicht vergessen, dass dieses Verbum einzelner steht,[2]) während *placēre*, *tacēre*, *jacēre* eine Gruppe bilden, dass es seltener ist als wohl jedes der drei einzeln betrachtet, also leichter der Analogiebildung ausgesetzt war, zu der sich das sehr häufig gebrauchte Wort *cocere* im Franz. ebenso wie im Ital. darbot. Was nun *lūcĕre* betrifft, so könnte man annehmen, dass es schon Vulgärlatein sei, wenn man auf das *conlūcĭs* bei Prudentius[3]) was geben darf; aber es wäre dann keineswegs sonderbar; das Perf. heisst *luxi* (frz. *luis*) gegen *tacui*, *placui*, *jacui*, *nocui*, *docui*, die Analogie an *condūcere* — *conduxi* konnte sich leichter einstellen. Warum gleichen Ausgangspunkt für Formen annehmen, die eine verschiedene Entwicklung, verschiedene Geschichte und verschiedene Verbreitung haben? Warum dem Vulgärlatein etwas in die Schuhe schieben, was sich im Romanischen gut erklären lässt, wenn man ihm schon ohnehin so viel zuschiebt, was im Romanischen unerklärt wäre?

Was hat denn Bos nun gegen die Analogie einzuwenden? — *texo* und *exeo* haben von einem gegebenen Zeitpunkt an alle Formen gleichlautend, nur die Nennform — gewiss nicht eine der am häufigsten gebrauchten Formen — lautet verschieden: *tistre, eissir*. Es wäre ja im höchsten Grad auffällig, wenn hier keine Ausgleichung stattgefunden hätte; trotzdem nimmt Bos ein **texēre* an, um *tissir* zu erklären und hätte vermutlich auch ein **exĕre* angesetzt, um *istre* zu erklären, wenn er die II. Konjugation miteinbezogen hätte. — Sehen wir uns also seine Gründe an. „Puisqu'on avait *manoir*, on ne voit pas bien pourquoi on aurait forgé *maindre*,[4]) qui ne répondait à aucun besoin de la langue, *manoir* étant verbe et substantif, comme tous les infinitifs dans l'ancien français . . . si l'on eût senti le besoin de changer *manoir*, *luisir*, *plaisir*, *taisir*, etc., on ne serait certes pas allé chercher leur remplaçant dans la conjugaison en *-re* tout aussi morte que celle en *-oir*" (S. 17 f.) Was den Unterschied von lebenden und toten Konjugationen betrifft, so habe ich mich darüber *Rom. Zs.* XXIII,357 ausgesprochen. Es giebt heute ein weitverbreitetes

---

[2]) Nur *docere*, ein wohl auch nicht zu häufig gebrauchtes Wort, ist zur Unterstützung da, und dieses fehlt vielleicht vom Anfang an im Ital.

[3]) Vgl. Mohl, *la prem. pers. du pluriel en gallo-rom.* S. 123. Dagegen darf man aus einem Futurum nach IIIb (in der *Itala*) nicht annehmen, dass man bereits *dŏcere* gebraucht habe. Die Futura auf *-am* für *-ebo* und umgekehrt in diesem Text beweisen wohl nur, dass diese Bildungen des Futurs aus der lebenden Sprache bereits verschwunden waren.

[4]) Ganz ohne Analogie ging es bei diesem Wort jedenfalls nicht ab, aus *mănere* wäre nicht *maindre*, sondern *mandre* entstanden.

osoir, *boutre*, es giebt *ajoutre*, *džür* etc. etc.; ich glaube, auch Bos wird keine vulgärlateinischen *ausēre*, *adjuxtēre*, *jocēre* ansetzen wollen, weil sich doch die Formen irgendwo in der reichen afrz. Litteratur finden müssten. Er selbst führt etwas an, was seine Einwände am schlagendsten widerlegen kann: „N'entendons-nous pas chaque jour les enfants dire *tiendre*, *viendre*, pour *tenir*, *venir*, à cause de *je tiens*, *je viens*, *assire* ou *assiser*, à cause d'*assis*, etc.?" (S. 56). Nun, nicht nur die Kinder sagen *assire*, *tiendre*, *viendre*; es sind heute weitverbreitete Dialektformen (*Rom. Zs.* XXIV 94, 103), auch *assiser* lässt sich belegen (*Rom. Zs.* XXIII 373); nach einem warum = zu welchem Zweck? darf man eben in der Sprache nicht fragen, weil die Sprache keine Zwecke kennt; sondern nur nach einem warum = aus welchem Grund?; aber diese Frage kann man ebensogut stellen, wenn es sich um Kinder als um Erwachsene handelt; diese Bemerkung zusammengehalten mit den Dialektformen, die wohl längst gutes Französisch wären, wenn nicht die Schriftsprache die natürliche Sprachentwicklung fortwährend hemmen würde, bestätigt in schönster Weise das, was ich über die Entstehung der Analogie überhaupt gesagt habe, — dass sie vom Kind ihren Ausgangspunkt nimmt (*Rom. Zs.* XXIII,371). — Obwohl nun sicher dies *tiendre* der Kindersprache nichts anderes ist als das *tiendre* der französischen Dialekte und dies nichts anderes als das *téñer* in rhätischen Mundarten, obwohl *assire* in der Kindersprache und den Dialekten gleichen Ursprungs ist, so kommt doch — nach Bos — *assire* von *sidere* und rh. *téñer* fungiert als einziger Beweis eines lateinischen **tenēre*. Bos hätte wohl auch die Form *tiendre* hinzugefügt, wenn er sie gekannt hätte, und *viendre* auf **venēre* zurückgeführt und mit einem thatsächlich zu belegenden *evenio* nach IIIb in Zusammenhang gebracht (Neue S. 258); und es wäre nur konsequent, dann noch zu behaupten, dass sich im Altfranzösischen davon nichts finde, weil uns dies zu stückweise überliefert sei ....

Wie verhält sich Bos zum Span.-Port.? „L'espagnol, après la chute du second *e*, n'a pas dû favoriser la finale atone en *r*; au lieu de *conócer*, *quérer*, *lámer*, il préféra prononcer *conocér*, *querér*, *lamér*" (S. 19). Das erinnert lebhaft an die Art, wie Brachet *luire* u. s. w. erklärt und über die Bos selbst sich — fünf Seiten später — lustig macht. Wäre keine Analogie im Spiele, so wäre vermutlich *ponere* ebenso zu **porne* geworden wie *Veneris* zu *viernes*; *bibere* hätte **bebre*, *lambere* **lambre* ergeben (vgl. *pebre*, *hombro*, *cumbre*); vielleicht fände sich auch ein **tuercel* (torcere) wie *carcel*.

Ausser der erwähnten Äusserung über die Kindersprache bringt Bos' Schrift kein neues frz. Material, wie man es doch von jemand füglich erwarten könnte, der ein afrz. Lexikon verfasst hat; nur auf ein einmal bei Godefroy belegtes *moloir* (Gloss. de Douai; also die Gegend der stärksten Ausbreitung von *-oir*) natürlich nach *voloir* etc., nicht aus vulg. lat. **molēre*, wurde ich aufmerksam; dagegen

wird *semonoir* und *loire*, deren Existenz ich angezweifelt habe, wieder mitgeschleppt, ein merkwürdiges *emploir* wird erwähnt, — alles ohne Belege. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass nicht nur frz. *luisir*, sondern auch rum. *lucí*, prvz. *luzir* auf *lucēre*, *merir* auf *merēre*, *mentoivre* auf **habēre*, *falloir* direkt auf **fallēre* zurückgeführt werden u. s. w.

PRAG. E. HERZOG.

Ott, André G. *Étude sur les couleurs en vieux français* (Züricher Dissertation). Paris, Bouillon 1899, XII u. 187 S. 8⁰.

Die Feststellung der Bedeutung von Farbenbezeichnungen macht in der altfrz. Lexikographie unerhörte Schwierigkeiten. Die Gründe dafür sind mannigfaltig: aus der Sprachgeschichte lässt sich vielfach nichts gewinnen, da das Etymon oft unklar oder für die Bedeutungsentwickelung nichtssagend — weil eine zu allgemeine Bedeutung tragend — ist, heute dagegen die Worte zum Teil ausgestorben sind. Besonders lässt sich aus den altfrz. Stellen oft gar nichts holen, da die Ausdrücke nur als stehende Beiwörter von Gegenständen angewandt werden, die ihrer Natur nach verschiedener Farbe sein können: Pferde, Kleider, Teint. — Ott hat da in zweifacher Beziehung dankenswertes geleistet: er hat in reicher Anzahl Belegstellen angeführt, aus denen dann hie und da neues gewonnen werden kann; er hat namentlich vielfach Beispiele für Farbenvergleiche gebracht, nicht nur dort, wo die Bedeutung unklar ist, wo also diese Vergleiche zur Auffassung des Sinnes beitragen können, sondern auch dort, wo sie klar ist — auch da Materialien zur Kenntnis eines interessanten Punktes der alten poetischen Sprache liefernd. Manches ist freilich auch nach seiner Darstellung unklar geblieben, so z. B. überzeugt auch der Vergleich mit Falken- und Sperberaugen noch nicht, dass die *oil vair* wirklich graublaue Augen sind; mir will es noch immer scheinen, dass es bloss „leuchtende, glänzende" bedeute, man also durch die besonders lebhafte Verschiedenfarbigkeit des Reflexes in solchen Augen auf den Ausdruck verfallen sei. — Otts Arbeit wäre einer dreifachen Ergänzung fähig: es könnte das Thema über das Jahr 1400 hinaus verfolgt werden, es könnten die Farbenbezeichnungen der heutigen französischen Dialekte und der übrigen romanischen Sprachen zugezogen werden. Dadurch würde sich wohl noch mancher strittige Punkt aufklären lassen. Während dies nun natürlich Arbeiten für sich sind, die ein langwieriges, mühevolles Sammeln voraussetzen, hätte der Verfasser für sein Thema ohne viele Arbeit die ältesten Glossare verwerten können; manches Interessante wäre hier aufzufinden gewesen: *furvum* : *brunus* Ka 12, *rufa* : *sora* R 111, *iacinctinas* : *persas* R 289, waren als älteste Belege der romanischen Farbenbezeichnung zu erwähnen, *flaveos* : *rubeos*.

candidos R 344, *croceis* : *flaveis. rubicundis* R 724, *coccinus* : *rubius* Ka 92, *galbanus* : *pigmentum album* Ka 140; *aurum fulvum* : *aurum rufum, id est aurum obrizzum* Ka 173 mit den Textstellen zusammenzuhalten und zu diskutieren. — Im folgenden einige Bemerkungen und Nachträge, namentlich zu den Farbenvergleichen, die gewiss eine möglichst vollständige Aufzählung verdienen. Zu S. 9: *la char avoit plus blanche que ne soit blanche laine* BGP 1276; *elle estoit aussi blanche come croie c'on hoe* ebd. 897, *blance com sierine* (?) ChC 6743. Unter den Vergleichsobjekten für weiss ist noch Kristall zu nennen Mer 88, Ath. 507; besonders Milch Ath. 499. Bei den hyperbolischen Vergleichen vermisst man ungern die schöne Stelle Auc. 12,26—29. — Dass *blanc* direkt 'schön' bedeuten könne, geht aus den Beispielen auf S. 11 nicht mit genügender Sicherheit hervor; gewiss aber kann es nicht 'gut' bedeuten; bei den dort angeführten Beispielen handelt es sich einfach um eine Verwechselung mit *blant*, *-de*, die ja sehr nahe lag, da das Masculinum der beiden Adjektive bald gleichlautend wurde, vgl. *ne criens pas les rudes paroles, mais les blanches* Godefroy I 655 b; das Beispiel aus Rom R.: *tant de blanches et de naires* (= *noires*) *Lor diront* ist einfach ein scherzhaftes homonymisches Wortspiel einer durch Tobler wohlbekannten Art. — S. 17: Das über *albus* gesagte « une forte infime position » und « Toutes les langues romanes ont adopté . . . le germanique *blank* » wäre mit Rücksicht auf rum. *alb* (mit reicher Ableitung), vegl. *juálb* (Bartoli, Ber. 86) zu berichtigen; zu der erhaltenen Ableitung von *albus* rechne ich auch *aveugle*, worüber nächstens einmal. — S. 22: Zu den Vergleichsgegenständen für « noir » wäre noch Kohle zu erwähnen Alex. 549, Auc. 246, sehr merkwürdig *saie* BGP 221.[1]) — S. 29: Auch *mor* scheint in die Bedeutung « hässlich » zu spielen, vgl. Mer. 172. — S. 30 ff.: Ob die aus *canus, canutus* stammenden romanischen Wörter grau, und nicht vielmehr direkt weiss besagen wollen, wie einzelne Stellen zu beweisen scheinen, wäre noch zu untersuchen. — S. 53: Bei *baucent* wären auch Beispiele zu geben gewesen, wo es sich nicht auf Pferde bezieht: *les gernons sòrs, bauchans et canus* OgD. 8390; *s'ele estoit baucenz ou noire Ou fauve . . Ja por ce mains ne l'ameroie* Mer. 610. — S. 56: *descoloré*, S. 107: *coloré*, S. 52: *mellé* u. a. sind ebensowenig Bezeichnungen bestimmter Farben, wie *sens culur* RdTr. 11576, *wohlgefärbtes, frisches Gesicht* u. dgl. — S. 82: Zu *sor* der Vergleich: *li chevuel plus sor que penes d'oriuel* Mer. 56. — S. 137: Vergleichsgegenstände zu *vert*: *savine* ChC. 6780; *colet de plançon* Al. 5411. — S. 141: neben *reverdir* und *raverdir* auch *renverdir*. — Anhangsweise folgt eine Übersicht der Ausdrücke für 'schön' und 'hässlich'; hier hätten auch *traitiz* (gewiss nicht immer 'länglich'), *desfiguré*, wohl auch *enchoistre*

[1]) Vgl. jetzt zu dieser Stelle Meyer-Lübke in Gröbers *Zs*, XXV,355.

erwähnt werden können. — S. 149: Es ist gewiss richtig, dass *beau* in *beau-père* u. s. w. Respektsausdruck ist; d. h. ursprünglich war es der Ausfluss des an der angeredeten Person gefundenen Wohlgefallens und Interesses, also Zärtlichkeitsausdruck und konnte ebenso gut dem Vater des Gatten als dem leiblichen gegenüber gebraucht werden; wie so oft, sinken derartige Worte zu Höflichkeitsphrasen herab; den Verwandten des Gatten steht man ferner, förmlicher gegenüber als den Blutsverwandten, wo einfaches *père* u. s. w. auch genügt; die Ansprache *beau-père* wird charakteristisch für jenes Verhältnis, die immer gebrauchte Anrede geht in die Verwandtschaftsbezeichnung über.

PRAG. EUGEN HERZOG.

Romberg, H. B., *L'idée de la durée par rapport aux verbes et aux substantifs verbaux en français moderne* (Dissert. Lund), Göteborg, Wald. Zachrissons Boktryckeri. 1899. 155 S. 8⁰.

Die mit grossem Fleiss und viel Scharfsinn ausgeführte Abhandlung Rombergs stellt sich zur Aufgabe zu untersuchen, durch welche Mittel der Gedanke der beschränkten und unbeschränkten Dauer beim Verbum und dem vom Verbum abgeleiteten Substantiv in der französischen Sprache zum Ausdruck gebracht wird, und führt somit den Leser in den wenig bearbeiteten Teil der Sprachkunde, der zwischen Syntax und Lexikologie in der Mitte liegt und etwa in den grossen Abschnitt 'Bedeutungslehre der Wortformen und Wortgruppen' gehört. Die Abhandlung enthält feine Beobachtungen und gute Erklärungen; nur ist die Anordnung des Stoffes wenig übersichtlich und der Mangel einer festen, klaren Terminologie zwingt den Verfasser, fortwährend auf früher Gesagtes und später zu Sagendes hinzuweisen, so dass der Leser nur mit Anstrengung seinen Auseinandersetzungen zu folgen vermag. Ich will deshalb versuchen, das was mir die hauptsächlichen Ergebnisse zu sein scheinen, zu resümieren, indem ich mich statt der vom Autor gewählten Bezeichnung — allerdings in freierer Weise — jener der slavischen Grammatik bediene, in der ja bekanntlich die Unterschiede der Zeitdauer eine viel grössere Rolle spielen als in der der modernen Kultursprachen.

Was zunächst die Zeitwörter betrifft, so sind sie entweder 'durativ' oder 'perfektiv', d. h. sie bezeichnen entweder etwas Dauerndes (*poursuivre*) oder etwas auf ein Endziel Führendes und damit Abschliessendes (*détruire*). Dazwischen stehen die 'iterativen', die durch eine unbegrenzte Reihe von Einzelakten ebenfalls zu einem Endziel führen (*battre*); die perfektiven sind entweder 'einmomentig' (*achever, mourir, couper, donner*), d. h. die Handlung[1]) vollzieht sich ohne

[1]) Handlung im weitesten Sinn des Wortes.

zu dauern oder 'finitiv': zum Endziel hinzuführen, ist eine vorbereitende Handlung notwendig, die durchs Verbum mit ausgedrückt wird (*détruire, se rendre quelque part, faire*). Die durativen verlangen die Bestimmung der Zeitdauer mit *pendant*, die perfektiven mit *en*, u. z. nicht nur die finitiven, sondern auch die einmomentigen, die streng genommen eine derartige Bestimmung nicht haben können, aber sie doch gern annehmen, indem man die der eigentlichen Handlung vorausgehende Zeit — sei sie nun durch eine vorbereitende Handlung ausgefüllt oder nicht — mit ins Auge fasst: *il mourut en quelques heures*; *ils atteignirent la crète en peu d'instants*. Die iterativen schlagen sich in der Beziehung zu den durativen, mit denen sie die slavische Grammatik als 'imperfektive' Verba zusammenfasst. Dasselbe Zeitwort gehört oft je nach seiner Verwendung bald der einen, bald der andern Gruppe an, so sind *courir, porter* ohne Bestimmung des örtlichen Ziels durativ, mit ihr finitiv; die iterativen Verba werden durch die hinzutretende Bestimmung *assez* finitiv etc. Das passé déf. perfektiver Verba erweckt die Vorstellung der Begrenzung am Anfang und am Ende, will man bloss den Anfang begrenzen, so ist *commencer* notwendig; das passé déf. durativer Verba [es wäre hinzuzufügen, wenn keine Dauerbestimmung dabeisteht] erweckt bloss die Vorstellung der Anfangsbegrenzung. Gut und wichtig ist die Beobachtung, dass bei den transitiven Verben die durativen einen schwächeren Grad der Transitivität an sich tragen als die perfektiven, weshalb in der passiven Konstruktion bei den letzteren die Einführung des logischen Subjekts nur durch *par*, nicht durch *de* gestattet ist. Das *t*-Partizip der durativ-transitiven Verba hat im allgemeinen die Bedeutung eines passiven Präsens-Partizips (gleichzeitig: *aimé*), das der perfektiv-transitiven Verba die Bedeutung eines passiven Perfekt-Partizips (vorzeitig: *détruit*). In dieser Beziehung schlagen sich die iterativen Verba zumeist zur letzteren Gruppe (*battu*).

Während das bisher Gesagte etwa fürs Deutsche dieselbe Giltigkeit hat, wie fürs Französische, kommt nun der Verfasser auf eine Erscheinung zu sprechen, die dem Französischen in besonders hohem Grad eigentümlich ist. Es ist die Leichtigkeit, mit der durative Verba inchoative Bedeutung annehmen und dadurch zu perfektiven — je nach ihrer Natur zu einmomentigen oder finitiven — werden. Ob, wie Romberg annimmt, die erwähnte inchoative Bedeutung des passé déf. durativer Verba der Ausgangspunkt war, das zu untersuchen wäre eine interessante Aufgabe der historischen Grammatik. Einige der von Romberg gegebenen Beispiele mögen hier Platz finden: *en cinq minutes, je l'ai aimé*; *en quelques instants, il fut à la porte*; *en quelques heures, l'armée n'exista plus* (= *disparut*, verschwinden, der Anfang des Nichtseins); *un éclair de soupçon qui s'évanouit aussitôt qu'il eut* b r i l l é. Bei *dominer* ist die finitive Bedeutung sehr gewöhnlich. Eine andere Kategorie von Beispielen, in denen durative Verba finitive Bedeutung annehmen, sei durch ein Beispiel

vertreten: *il revit en quelques heures tout son avenir de gloire.* Ich erkläre mir dies — ein wenig abweichend von Romberg — durch Kontamination: *en q. h. t. s. a. lui passa par l'esprit* + *il vit cela.* — Andererseits kann auch ein finitives Verb mit *pendant* konstruiert werden, was dann das langsame, peinliche Vorwärtsschreiten der Handlung, bei dem vom Ziel ganz abgesehen werden kann, zum Ausdruck bringt: *pendant plus d'une heure, elle monta cette côte, en tirant derrière elle, avec des efforts horribles, la charrette*; *l'édifice si péniblement bâti durant dix années*; *les économies amassées . . . pendant 16 ans, pièce à pièce.*

In diesem Abschnitt giebt es auch sonst noch gute Beobachtungen, z. B. die richtig begründete Erscheinung, dass man wohl sagen könne *il détruisait la ville en moins de deux heures,* nicht aber *il d. l. v. en plus de deux h.* — Genaues Studium verdiente eine Erörterung des Verfassers über die scheinbar transitiven Verba [*atteindre la crète*], die in Wirklichkeit intransitiv, die scheinbar intransitiven [*dîner*], die in Wirklichkeit transitiv seien. Sieht man letztgenanntes Zeitwort deshalb als transitiv an, weil es, obwohl perfektiv, keine Änderung des Zustands des Subjekts ausdrückt, so müsste man m. E. auch *bâiller, éternuer, éclater de rire* u. s. w. als Transitiva behandeln, bei denen eine wirklich transitive gleichbedeutende Wendung nicht so leicht aufzufinden sein dürfte, wie bei jenem [*manger son dîner*]. Die Frage, ob Zeitbestimmungen mit *dans* und *en*, wenn sie auf etwas Vergangenes gehen, wirklich gleichbedeutend sind, wäre noch an Hand eines grösseren Materials genauer zu untersuchen. Die letzte hübsche Bemerkung des Abschnitts, dass viele transitive Verba mit artikuliertem Objekt perfektiv, mit partitivem durativ oder iterativ sind (vgl. noch: *boire le vin, boire du v.*; *écrire les lettres, é. des l.*), wäre noch dahin zu ergänzen, dass viele sonst perfektive Verba, auch wenn sie intransitiv gebraucht werden, imperfektive Bedeutung annehmen (*lire un livre — lire*; *voler q. ch. — voler*).

Der zweite Abschnitt erörtert die Bezeichnung der Dauer bei verbalen Substantiven. Es kommen hauptsächlich die imperfektiven Verben entsprechenden in Betracht. Zwei Ausdrucksweisen konkurrieren da, die Typen '*un voyage de trois jours*' und '*trois jours de voyage*'. Es sei mir hier wieder gestattet, beim Zusammenfassen des von Romberg Gesagten, von einem andern Ausgangspunkt auszugehen, ohne dass ich deshalb im wesentlichen anderer Meinung wäre. Es hätte vor allem m. E. der letztere Ausdruck erklärt werden sollen, der von Hause aus doch etwas ganz anderes bedeutet als der erste; der erste sagt nämlich 'eine drei Tage dauernde Reise', der zweite 'drei Tage, die mit Reisen zugebracht werden, mit Reisen ausgefüllt sind'. Zu zeigen, wie es dazu gekommen ist, dass in vielen Fällen die zweite Ausdrucksweise neben der ersten angewandt wird, in anderen sie sogar ersetzt hat, wäre wieder eine interessante Aufgabe der historischen

Grammatik. Thatsache ist es also, dass die beiden Lokutionen, obwohl nicht gleichbedeutend, in vielen Stellungen ohne merkliche Änderung des Gesamtsinns für einander verwendet werden können; man kann also sagen: *après une hésitation de quelques secondes, j'allai chez mon fils* oder *après q. s. d'hés. j'allai ch. m. f.* Ebenso Thatsache ist es jedoch, dass gerade die ursprüngliche Bedeutung in vielen der von Romberg erwähnten Fälle die Gleichsetzung unmöglich macht; z. B. *il gagna sa sympathie en dix minutes de conversation* oder *entreprendre un voyage de dix ans.* (Nebenbei bemerkt sind es oft auch grammatische Gründe ganz äusserlicher Art, die einer Konstruktion den Vorzug verschaffen; so wäre — nach meinem Sprachgefühl — in *Après une demi-heure de conversation, toutes ses voitures se remettent en mouvement* die andere Konstruktion ganz unmöglich.) — Der Grund also, warum sich die Auffassung '3 Tage, die mit Reisen erfüllt sind' auch dort einstellt, wo man sie nicht erwartet, liegt darin, dass im Französischen im allgemeinen absolute Substantivierungen von Infinitiven nicht vorgenommen werden können, also Ausdrücke von der Form 'nach dreitägigem Reisen' nicht möglich sind (hie und da doch, vgl. *après observation* Romberg S. 87): *le voyage* weist auf etwas Bekanntes hin; *un v.* allerdings auf etwas Unbestimmtes, das aber in eine Einheit zusammengefasst ist; *des voyages* ist eine deutliche Pluralität, *du v.* ist wieder zu unbestimmt, um eine Dauerbestimmung bei sich zu vertragen. Eine absolute Gestalt, d. h. eine, wo die Handlung ohne Rücksicht darauf, ob sie bekannt oder unbekannt ist, ob sie eine oder mehrere Einheiten bildet, ausgedrückt wird, ist daher nur in der Form möglich: *trois jours de voyage*; hier bedeutet die verbale Handlung gewissermassen den rohen formlosen Stoff, mit der ein bestimmtes Mass ausgefüllt wird. Es hat deshalb auch diese Ausdrucksweise — nennen wir sie die quantitative — etwas mehr Iteratives an sich, die andere '*un voyage de trois jours*' hat durativen Charakter. Das Umsichgreifen der Konstruktion in Fällen wie '*une voix enroué par trente ans de commandements*' ist vollständig analog der Ausdrucksweise: *boire une bouteille de vin.* — Die quantitative Lokution wird nun namentlich dort angewandt, wo das verbale Substantiv eine zweite Bedeutung übernommen hat, z. B. die eines Zustands, die des Resultats der betreffenden Handlung u. dgl., da eine davon mit *de* abhängige Zeitbestimmung nun nicht mehr die Dauer, sondern das Alter, den Zeitraum des Bestehens bedeuten könnte, wie *une habitude de 30 années* 'eine dreissig Jahre alte Gewohnheit' bedeutet; also *quelques minutes de réflexion*; *une nuit de jeu brise le corps d'un joueur*; *après deux siècles de possession* u. s. w. . . . Nur in seltenen Fällen hilft man sich anders, indem man die Zeitbestimmung mit *pendant* einführt (ein Beispiel S. 66, bei dem die quantitative Ausdrucksweise sich aus anderem Grunde verbietet). So sagt man auch wenn es geht, *deux mois de vie à Paris*, weil *une vie de deux mois* zunächst den Gedanken 'eine 2 Monate dauernde

Lebenszeit' ausdrückt. Auch bei *sommeil* will Romberg einen ähnlichen Unterschied konstatieren, wobei ich ihm angesichts der citierten Beispiele nicht folgen kann. So ist es in dem Beispiel *cette morte . . . leur laissait une heure de sommeil* nicht die verbale Idee, die zu dieser Ausdrucksweise zwingt, sondern die Ausdrucksweise ist in ihrer ursprünglichen Bedeutung (s. o.) verwandt; und ich finde nicht, dass die verbale Idee in dem Satz *un sommeil d'un million d'années n'est pas plus long qu'un sommeil d'une heure* weniger hervortritt, sondern die quantitative Ausdrucksweise verbietet sich, weil zwei Handlungen gerade mit Ausschluss ihrer wirklichen Dauer auf Grund ihrer scheinbaren Dauer mit einander verglichen werden. — Dadurch, dass die quantitative Ausdrucksweise hauptsächlich iterativen Charakter trägt, ist es selbstverständlich, dass sie dort seltener anzutreffen sein wird, wo es sich um durative Handlung mit deutlich bestimmbarem Anfang und Ende handelt, also bei Substantiven wie *bain, visite, stage, séjour;* doch halte ich Ausdrücke wie *après vingt minutes d'un bain froid, on se sent bien rafraîchi* für wohl möglich. — Verfasser weist ferner Bestimmungen kleinster Dauer zur Negierung der Dauer bei einmomentigen Verbalsubstantiven nach: *une décision d'une heure, les fautes d'un instant.* — Nicht zum eigentlichen Gegenstand gehörig, aber interessant ist die Betrachtung über Verbindungen wie: *un ami de dix ans, ces officiers de deux jours* (S. 64 f.).

Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit der Begrenzung der mit *pour* und der mit *pendant* eingeleiteten Zeitbestimmungen. Auch diese sind von Hause aus vollkommen verschieden. Während *pendant* die Dauer einer imperfektiven Handlung angiebt, bezeichnet *pour* seiner ursprünglich finalen Bedeutung gemäss die beabsichtigte Dauer eines aus einer perfektiven Handlung hervorgehenden Zustands, also z. B. *il s'est absenté ce soir pour plusieurs jours.* Dieses *pour* ist nun auch bei imperfektiven Zeitwörtern zu finden, wenn das Ende des damit eingeleiteten Zeitraums in der Zukunft gedacht wird: *nous sommes à Fécamp pour l'été* (Maup. Yv. 192). Die Bedeutung des *pour* kann ein wenig verblassen, es bedeutet dann Plan, Bestimmung (vgl. *il a fermé les yeux pour ne plus les rouvrir* mit *il a fermé les yeux pour toujours*), wie etwa in *une immense fermentation confondit pour des siècles tous ces éléments . . .; il commença sur le gibet la vie divine qu'il allait mener, dans le cœur de l'humanité, pour des siècles infinis.* Aber immer blickt die finale Bedeutung des *pour* durch, und ich sehe nirgends ein Beispiel, wo es wirklich mit *pendant* gleichbedeutend würde[2]. Andererseits aber kann eine Dauerbestimmung mit oder ohne *pendant* auch zu perfektiven Verben treten und bezeichnet dann die Dauer des aus der Handlung hervor-

---

[2]) In *Si un Irlandais possédait 450 fr., il pourrait vivre de ses rentes pour le reste de sa vie* liegt wohl Kontamination zweier Gedanken vor: *il pourrait vivre . . . pendant le reste de sa vie* und *cela suffirait pour le reste de sa vie.*

gegangenen Resultats: *il alla un instant à la porte . . ., il disparut pendant plusieurs mois,* was sich jedenfalls aus der Vermischung zweier Gedanken erklärt (*il alla à la porte pour y rester un instant*); und in diesem Falle kann eine solche Bestimmung einer mit *pour* eingeleiteten gleichwertig werden. Romberg untersucht nun, warum eine derartige Bestimmung nicht bei allen Bewegungsverben möglich ist; so erklärt er den Umstand, dass man kaum sagen dürfe *il arriva pour deux jours,* daraus, dass man die Handlung des Zeitworts *arriver* im Geist vom Endpunkt zurückverfolgt. Darin kann ich ihm nicht recht geben, denn sonst müsste die Konstruktion auch bei *entrer, venir* unmöglich sein; es erklärt sich vielmehr aus dem natürlichen Widersinn, der in einer solchen Konstruktion läge; man geht oder kommt zwar mit der Absicht, eine gewisse Zeit an dem Bestimmungsort zuzubringen, aber man kann doch nicht sagen, man führe zu diesem Zwecke gerade nur den Endpunkt der Handlung aus. — Dieselben zwei Konstruktionen, die zur Bezeichnung der Dauer bei einem durativen Verbalsubstantiv möglich sind, sind nun im allgemeinen auch bei perfektiven Verbalsubstantiven zur Bezeichnung der Dauer eines aus einer perfektiven Handlung entspringenden Zustandes möglich: *quatre jours de séparation* und *une séparation de quatre jours*; und Romberg will beobachtet haben, dass man die letztere Konstruktion dann wählt, wenn das Substantiv seine verbale Geltung bewahrt hat, die erstere, wenn es an sich schon den Zustand, der aus der Handlung entspringt, bezeichnet. Mir aber scheinen die Gründe, die zu einer oder der anderen Ausdrucksweise bestimmen oder zwingen, mit den oben erörterten (s. z. II. Abschn.) vollkommen identisch zu sein. Die von Romberg angeführten Beispiele sind jedenfalls nicht reichlich genug, um seine These zu beweisen. So kann doch das Beispiel *il ne fit sur la terre qu'une courte apparition de quelques mois* die entgegengesetzte Konstruktion aus ganz anderen Gründen nicht aufweisen (vgl. Romberg S. 96) und überzeugt mich gar nicht, dass *quelques mois d'apparition sur la terre* überhaupt unmöglich sein solle.

PRAG. EUGEN HERZOG.

Meder, Franz. *Erläuterungen zur französischen Syntax.* Leipzig 1899, Renger. 87 S. 8⁰.

Die vorliegende Schrift, die erweiterte Fassung eines Programms des Stolper Gymnasiums vom Jahre 1896, habe ich mit grossem Interesse gelesen. Der Verfasser gehört zu denen, die praktisches Beherrschen des Französischen durchaus und mit Recht verlangen, die aber zugleich vom Lehrer dieser Sprache auch einen Einblick in das Wesen der Spracherscheinungen unbedingt fordern. Für diesen stellt Meder in 9 Abschnitten — 1. Wortstellung, 2. Verbum, a) un-

persönliches, b) reflexives, c) Rektion des Verbums, d) Tempus, e) Modus, f) Nominalformen des Verbums, Partizip und Infinitiv, 3. Artikel und Substantiv, 4. Adjektiv, 5. Adverb, 6. Fürwort, 7. Zahlwort, 8. Konjunktion, 9. Präposition — die hauptsächlichsten Erscheinungen der französischen Syntax zusammen und sucht sie historisch zu deuten, unter recht verständiger Benutzung von Diez, Mätzner und vor allem von Toblers *Beiträgen*. Auch Groebers Bemerkungen im *Grundriss* sind dem Verfasser nicht entgangen. Wiederholt trifft man auch eigene Ansichten. Kann ich mich auch nicht in allen Punkten mit dem Verfasser einverstanden erklären, reizt bisweilen das über das Altfranzösische Gesagte zum Widerspruch, so hat der Verfasser doch im allgemeinen seine Aufgabe recht glücklich und mit vielem Geschick gelöst. Man merkt überall den denkenden Menschen, der sich über das Warum der Erscheinungen Rechenschaft zu geben bemüht. Gleich die ersten Seiten haben mich für den Verfasser eingenommen. Das Büchlein, in dem viel Brauchbares und Nützliches steht, sei den praktischen Schulmännern, die nicht bloss Sprachlehrer, sondern wirkliche Philologen sein wollen, aufs wärmste empfohlen. Sie finden hier auf mässigem Raume (87 Seiten) für weniges Geld eine Fülle von Belehrungen, die sie sonst an zerstreuten Stellen suchen müssten und vielleicht nicht finden würden.

Im einzelnen bemerke ich folgendes:

Die Karlsreise citiert man nicht mehr nach Michels Ausgabe, sondern nach der von Koschwitz, Heilbronn 1883 (2. Aufl.), neuerdings eine dritte. Die Stellen aus dem Chlyon werden noch nach Hollands erster Auflage vom Jahre 1861 — nicht 1866 — angeführt. Vom Meraugis haben wir jetzt eine kritische Ausgabe durch Friedwagner, Halle 1897. Von Diezens *Grammatik* wird noch die zweite Auflage, von Mätzners französischer sogar noch die erste von 1856 benutzt. — Alain Chartier und gar erst Calvin beweisen nichts für altfranzösischen Brauch. Wiederholt werden altfranzösische Beispiele gebildet, die sprachlich nicht ohne Bedenken sind, S. 14, 43, 60, 62. — Einen Genitiv giebt es im Französischen nicht, überhaupt nicht im Romanischen, abgesehen von ganz spärlichen Resten erstarrter Formen.

S. 8. Dass die Sprache die Subjektspronomina *je*, *il* vor dem Übergang von *aim* (*amo*) zu *aime* nur in nachdrücklicher Rede verwendet habe, ist nicht richtig; vgl. z. B. *Et je vos pri, teisiez vos an!* Chlyon 97. — S. 9. Die Verdrängung des Nominativs durch den Accusativ begegnet schon wiederholt vor dem 14. Jahrhundert.

S. 10. 'Aus rhetorischen Gründen' greift die alte Sprache wohl nicht zu der Wortstellung *vait s'en Raous*. Das Verbum ist in diesem Falle das eigentliche Subjekt. Das Weggehen findet für Raoul statt.

— eb. In *vive*, *périsse* liegen keine 'elliptischen' Wunschsätze vor, sondern wirkliche Hauptsätze. Auch der Behauptung S. 26, 27,

dass der Konjunktiv der ausschliessliche Modus des abhängigen Satzes sei, dass es keinen Konjunktiv im Hauptsatze gäbe, muss ich widersprechen. Groebers *Grundr.* I,214 angezogene Äusserung, der Konjunktiv sei abhängig zwar nicht von einem ausgesprochenen Zeitwort, wohl aber vom Affekt, der in Gebärde und Gestus zum Hörenden spreche, halte ich nicht für richtig. Es liegen auch für mich wirkliche Hauptsätze vor. — Unrichtig ist auch, dass eine an der Spitze des Satzes stehende adverbiale Bestimmung die Inversion des Subjekts hervorrufe, 'zur Wahrung des logischen Zusammenhangs'. Um die Logik kümmert sich die Sprache überhaupt nicht.

Was S. 12 über die Inversion im Konzessivsatz gesagt ist, ist mir nicht recht klar geworden, ist wohl auch nicht richtig. Ich kann nicht zugeben, dass sie als die Inversion 'eines verstärkten Bedingungssatzes' gefasst werden kann, wie mir denn diese Ausdrucksweise überhaupt nicht recht verständlich ist. In Fällen wie *fût-il la valeur même . . . il verra* u. s. w. wird in dem ersten Satze eine Annahme gemacht. Die Annahme des Sachverhaltes, des Seins ist das Wichtigste. Die muss also zuerst heraus, muss an die Spitze des Satzes. Das Subjekt, das gar nicht dieselbe Bedeutung hat, tritt also nach; 'wäre er die Tüchtigkeit selber, so wird er sehen'.

S. 13. Die Wiederaufnahme des vorangestellten substantivischen Subjektes durch *il*, *elle* in der Frage begegnet doch schon afrz. *L'aveirs Carlun est il apareilliez?* Rol. 643; *Tuit cil qui ce* (= *se*) *tinent a li, Ne sont il donc nostre enemi?* Beaud. 1811.

S. 14. Die alten Wendungen wie *ce fut en mai k'il fait chaut e seri* scheinen mir mit Unrecht in Beziehung gesetzt zu sein zu den nfrz. Umschreibungen, etwa *c'est à lui que j'ai donné ce livre*, wie man sofort sieht, wenn man in den altfranzösischen Fällen die vermeintliche Umschreibung weglassen wollte. *en mai fait chaut e seri* ergiebt einen anderen Gedanken, den der Dichter in dem Zusammenhang, in welchem die Wendung steht, nicht wohl die Absicht gehabt haben kann auszudrücken. Das ergiebt sich auch aus dem Unterschied der Tempora, *fut* (historisches Perfekt), *fait* (Präsens); folgt auch daraus, dass der Nebensatz *qu'il fait chaut* gar nicht unbedingt nötig ist — *Co est en mai, al premer jur d'ested, Tutes ses hoz ad empeintes en mer* Rol. 2628 — damit der Hauptsatz bestehe, während *c'est à lui* für sich allein in diesem Zusammenhang keinen angemessenen Sinn ergiebt. — Davon, dass im Französischen ein Satzteil durch den Ton hervorgehoben werden könnte, ist mir nichts bekannt.

Ich würde nicht einfach *me dunat* schreiben, sondern davor noch ein paar Punkte setzen, damit keine falsche Vorstellung erweckt werde.

S. 14. Die ebenso interessante, wie schwierige Frage, wie sich die heute fast ausnahmslos begegnende Proklisis der tonlosen Objektspronomina erkläre, scheint mir durch Meders Bemerkung nicht völlig

gelöst, so gern ich auch anerkenne, dass er auch auf dieses Problem seine denkende Betrachtung gerichtet hat. Jedenfalls kann ich das Argument, dass die Enklisis darum ausgeschlossen sei, weil sich der konsonantische Anlaut der Pronomina an den vorwiegend konsonantischen Auslaut der französischen Verbalformen 'schon den Lautregeln nach' nicht leicht anschloss, *nous aimons‿le* nicht gelten lassen; denn die Sprache lässt heute noch immer nach konsonantischem Auslaut des Verbums die konsonantisch anlautenden Fürwörter beim Imperativ unbedenklich zu, *aimons-le.* Übrigens war, wenn altfranzösische Formen gebildet werden sollten, wie man nach *j'aim* annehmen muss, *nos amons, vos amez, il aiment* zu bilden. Auch kenne ich im Französischen eine Stellung *j'aim le, tu aimes le* überhaupt nicht, sondern nur entweder *aim le* oder aber *je l'aim.* Doch kann ich hier auf das Problem, mit dem sich auch Meyer-Lübke in Groebers *Zs.* XXI,326 ff. beschäftigt hat, nicht näher eingehen.

S. 15. Die Wortstellung *je le veux faire* begegnet nicht bloss bis ins 17. Jahrhundert, sondern gelegentlich noch heute, öfter in der Volkssprache, s. Siede, *Syntaktische Eigentümlichkeiten* S. 14. Auch bei folgendem Infinitiv mit Präposition trifft man sie heute noch: *J'en viens d'avoir l'éblouissante certitude* Zola, *Travail* 198, wo *en* zu *avoir* gehört. — Nicht in „mehreren“, sondern eigentlich in allen altromanischen Sprachen ist es Gesetz, dass mit einem tonlosen Pronomen kein Satz, richtiger gesagt, kein Aussagesatz beginnen kann.

In dem aus Diez III,214 stammenden Beispiel *car ti acorde!* ist *t'i* zu schreiben, wie übrigens auch schon gesagt worden ist, Foerster zu Aiol 681. Es sind aber keineswegs nur Partikeln, welche die Stellung des Pronomens vor dem Imperativ ermöglichen (*ore te tais!*). Das gilt für jede Bestimmung an der Spitze des Satzes, *A cel chevalier le me livre* Mont-Rayn. III,126.

Auch die tonlosen Pronomina begegnen doch afrz. öfter nach dem Imperativ: « *Tais te, vielle* », *fait ele* Berte 2142; *Segnor, dist il, tenés me pais* Julian 3963; *Sire, por Diu, faites me droit* Mont-Rayn. V,176; *Tené me a droit* Eust. M. 324; *Laissié me em pais* eb. 843, wo freilich elidiert werden muss. Vgl. auch *leisse m'aler!* Erec 167, wo *m'*, auch wenn es vor dem Infinitiv steht, syntaktisch zum vorhergehenden Imperativ gehört.

— *Si m'guarisez* Rol. 21 würde ich Müller und Gautier nicht nachdrucken. Darüber stolpert man; l. *Sim g.*, wie jetzt auch Stengel druckt.

S. 16. In *prenez vostre part et moi laissiez la moye* liegt betontes Pronomen (*moi*) vor, also darf man nicht von proklitischer Stellung reden. — Viermal auf derselben Seite *recommender* mit *e*?

Eb. Zur Erklärung, warum man nfrz. sage, *il te recommande à moi* u. dgl. nimmt Meder an, dass dieser Brauch sich zuerst beim Pronomen der 1. und 2. Person herausgebildet habe, wo der Akku-

sativ und der Dativ gleich lauteten (*nous*, *vous*, *me*, *te*), wo also ein Missverständnis möglich wäre. *Il me te représente* — das *re* würde ich streichen — könnte heissen 1) 'er stellt mich dir vor' 2) 'er stellt dich mir vor'. Den Dativen der ersten und zweiten Person hätten sich dann die Dative der dritten analogisch angeschlossen. Weil man sagte, *il te recommande à moi*, um ein Missverständnis zu vermeiden, habe man auch *il te recommande à lui* gesagt, wo ein solches nicht möglich wäre. Ähnlich erklärt auch Tobler in seinen Vorlesungen, vgl. jetzt auch Meyer-Lübke *Roman. Syntax* § 378. Das mag der Fall sein. Doch kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, dass, da ein *me, te, se, nous, vous*, dem ein anderes Pronomen folgt (*le*, *la*, *les*), ja nichts anderes als Dativ sein kann, sich sehr leicht das Gefühl herausgebildet haben könnte, dass auch in der Verbindung *me te* u. s. w. das erste Pronomen Dativ sei, dass also *il me te présente* nur heissen kann, 'er stellt dich mir vor'. Sicher ist, dass die von Meder angeführten altfranzösischen Parallelen *Franceis murrunt, se a nus s'abandunent*; *toz a vos m'otroi; . . . a vos me doing* ein Missverständnis gar nicht zulassen würden, wenn ich sagte *toz me vos otroi*, . . . *me vos doing*, da nach altem Brauche der Akkusativ stets vor dem Dativ steht, es also nur heissen kann, 'ich gebe mich dir hin'. Und *Ne te poz pas a lui cupler* aus L Rois nach Bartsch *Chr.* 104,25, in der zweiten Auflage 47,25 — also vielleicht Druckfehler — würde ich überhaupt nicht anführen, da es sich hier wohl nicht um einen wirklichen Dativ handelt. Endlich braucht in *se a lui t'eres aproismiee* das betonte Pronomen *a lui* nicht durch den daneben stehenden Akkusativ *te* hervorgerufen zu sein, da man afrz. auch sagen kann *a lui aproisme* 'er nähert sich ihm'. Für die altfranzösischen Fälle ist nicht ausser acht zu lassen, dass die alte Zeit nicht selten zum betonten Pronomen auch da griff, wo kein Nachdruck darauf lag, wo man also nur das unbetonte erwartet.

S. 17. Unpersönliches *il me souvient* kommt noch heute vor. *Il doit m'en souvenir*, *ajouta-t-il en se frottant la poitrine* Mérimée, Colomba 37,15 (Schmager); *C'était, il m'en souvient, par une nuit d'automne* Musset, Nuit d'octobre. — Anm. Z. 3 l. frz. statt neufrz. — S. 18 Z. 4. Das Beispiel aus Femm. Sav. V,1 ist unvollständig citiert, füge hinter *bien* ein *sûr*. Ein paar Zeilen weiter l. *Sarrazins*.

— Das grammatische Subjekt *il* begegnet nicht erst seit der Mitte des 14. Jahrhunderts auch bei anderen Verben als *avoir* und *estre*: *qui lors li boutast el cors .I. coutel . . . N'en issist il goute de sanc* heisst es, in dem, worauf es hier ankommt, in 5 Handschriften der Auberee 240, wo *il* sogar in der Inversion unmittelbar neben dem eigentlichen Subjekt steht. Ebenso *Qui li donast tout Monpellier, N'issist il .I. mot de sa bouche* Const. Ham. Mont-Rayn. IV,193; wiederum so *Mes s'il dëust perdre le chief, N'en* (aus der

Quelle) *entrast il goute dedenz* Chbarisel 440; *Ja n'i pert il ne cos ne plaie* Cliges 690.

S. 19. Über Angaben wie 'afrz. *s'escheoir*' komme ich nie ohne Unbehagen hinweg. Da Meder sehr wohl weiss, dass vor dem Infinitiv in der alten Zeit nur das betonte Pronomen stehen kann, so war *soi escheoir* anzusetzen. — 4 Zeilen darauf l. II,61 ff.

Die Verwendung von *avoir* zur Bildung der zusammengesetzten Zeiten reflexiver Verba, *il s'a lavé*, begegnet nicht bloss hier und da, sondern auf weitem Gebiete. Tobler hat zu *Vrai Aniel* 166, wo weitere Litteratur zu finden ist, viele Beispiele fürs Altfranzösische gegeben. Diez III,290 Anm. hatte das Vorkommen von *avoir* für die alte Zeit und für heutige Mundarten konstatiert und auch schon auf Chabaneau S. 34 verwiesen. Gute Beispiele aus der Volkssprache bei Siede S. 47. Alte und moderne Belege hat Risop *Archiv* XCII, 465, XCV,317 beigebracht, so dass weitere nicht nötig sind. Zu Tobler *Verm. Beiträge* II,61 bemerke ich hier, dass für das Reflexivum mit *avoir* Chlyon 2795 bei Chrestien nicht die einzige Stelle sein dürfte. Man wird auch Erec 2906 lesen müssen *Et del tierz s'a si delivré Qu'a pié l'a jus del destrier mis.* Und *Miauz li vandroit que il s'ëust Les iauz trez ou le col brisié* R Charr. 5574, wo Foerster das Reflexivum streichen möchte, da er diese Konstruktion für die Champagne nicht nachweisen könne.

Warum wiederholt *jo* statt *je*?

Dass die Verwendung des reflexiven Verbums im Sinne des Passivs im Französischen bis zum 15. Jahrhundert nicht begegne, ist unrichtig. Man trifft die Erscheinung doch schon im Altfranzösischen gelegentlich. Auch Tobler *Verm. Beitr.* II,66 sagt, sie käme vor, wenn auch 'noch seltener'. — In dem zweiten Absatz l. II,56.

Die Herleitung von *flatter* aus *flatitare* 'wiederholt anblasen' ist unsicher.

S. 21. *remercier* heisst nicht 'wiederlohnen', sondern 'danken', indem der Dank als Gegenleistung (*re*) bezeichnet wird. *aider* ist *adjutare*.

servir begegnet in alter Zeit gelegentlich auch mit dem Dativ *Ains sert par grant humilité Alsi con devant a trestos* Julian 1042. Vier andere Beispiele hat schon Mätzner *Afrz. Lieder* S. 148,29 gegeben. Zwei Stellen findet man bei Littré im Historique; dort auch mehrere aus dem 16. Jahrhundert. Im Italienischen trifft man den Dativ nicht bloss 'zuweilen', wie Diez III,109 sagt, sondern in älterer Zeit häufig: *servire a Dio* ist ganz gewöhnlich in den *Dodici conti morali* z. B. 1; *voliamo a Dio servire* S. 103; Monaci *Crest.* 71,84; 71,51; 82,38; 85,10. Oft im Apollonio. Wiederholt in den *Monumenti antichi* z. B. A. 272: *Per servir a cotal Dona davanço sempro mai; udendo a molti cristiani . . . molto commendare*

la cristiana fede et il servire a Dio, un dì ne domandò alcuno in che maniera e con meno impedimento a Dio si potesse servire Bocc. Dec. III,10 F I,293; *coloro meglio a Dio servivano* eb. und sonst. Weitere provenzalische zu dem einen bei Diez wären *el menor d'aquels (monestiers) podon vieure e servir a Dieu ondradament .C. morgues de noble linhage* Gest. Kar. Mag. 1104; *sirven a Dieu et a madona Santa Maria romayron aqui* eb. 1415. Andere provenzalische hat Levy zu G Fig. I,23 gegeben; eins auch bei Appel *Chr.* s. Glossar. Meyer-Lübke *Roman. Syntax* § 368 bringt hier nichts Neues.

Gegenüber heutigem *je lui parle* steht afrz. ungemein häufig *parlez a moi*, bis ins 17. Jahrhundert hinein, gelegentlich vielleicht noch weiter; vgl. zu Auberee 98; Haase § 11; Hamel *Molière-Syntax* 17 Ha; die Person als Ziel gefasst, nicht wie heute als beteiligte.

S. 22. Wenn man mit Meder in einigen Fällen geradezu unbewusste Übertragung des Ablativs auf den Genitiv, der im Französischen, wie gesagt, nicht existiert, annimmt, wie bei *uti* — *usare* — *user de, gaudere* — *jouir de*, so setzt das eine Auffassung des sich abspielenden Prozesses voraus, die ich mir nicht anzueignen vermag.

S. 22. So gewöhnlich, wie es nach Meder scheinen könnte, ist die Verbindung von zwei Akkusativobjekten bei demselben Verbum im Altfranzösischen nicht. Sie beschränkt sich vielleicht ganz auf *ferir auc. un cop, baisier auc. le vis* (oder andere Körperteile), die Meder aus Toblers *Verm. Beitr.* I,74 Anm. anführt. Ich füge hinzu *cil l'a feru Grant coup deseur son hiaume agu* Cleom. 10 007; *Grant cop le fiert* Sone 10 152; *Sones telz cos le frëoit* eb. 15 867. Ein provenzalischer Beleg wäre *E' l Sarrazis .I. colp le fier Sul cap* GBarre 1042, wohl auch *Jaufres fer el ... Tal colp que ...* Jaufré bei Appel *Chr.* 3,262, der im Glossar eine andere Stelle hat; s. jetzt auch Meyer-Lübke § 373.

S. 23. In *Ki lui vëist l'un giter mort sur l'altre* beweist *lui* noch nichts für den Dativ, da es betonte Form ist. Dasselbe gilt für das letzte dieser Beispiele.

S. 25 nimmt der Verfasser zur Erklärung des Futurums in Fällen wie *mon ami sera à Paris* 'mag vielleicht' an, dass das Moment des noch nicht Wirklichen, also für die Gegenwart Ungewissen, welches allem Zukünftigen anhafte, in der Bedeutung des Futurums zur Hauptsache geworden sei. Durch Toblers *Verm. Beitr.* II,135 gegebene Deutung, die gegenwärtige Annahme, dass er in Paris ist, wird sich später als richtig erweisen, fühle ich mich mehr befriedigt.

S. 24 unten. In den ersten und zweiten Pluralis, *faisons* und *faites*, liegen allerdings von Hause aus Indikative vor, die imperativisch verwendet werden. Aber die zweite Singularis, *fai*, ist der

alte Imperativ, (*fai l'ume deu venir* Alex. 35a), der in der alten Zeit noch kein *s* hat, es erst später in Anlehnung an den Indikativ angenommen hat.

S. 27. Ich freue mich, dass Meder Toblers Erklärung des Konjunktivs im Relativsatze angenommen hat, der sich an einen Superlativ oder eine Beschränkung oder Verneinung anschliesst, *c'est la plus belle maison que j'aie vue.* Sie ist in der That die einzige, welche der Verwendung des Konjunktivs wirklich gerecht wird. Mir war dieser, obwohl die Grammatiken ja darüber sprechen, stets unbegreiflich, bis ich Toblers Deutung *Verm. Beitr.* II,17 kennen lernte. Der determinierende Relativsatz bezieht sich nur auf das Substantiv, fügt zu der Vorstellung des allein stehenden ein Merkmal hinzu, und der Superlativ scheidet aus der Gesamtheit der mit dem angegebenen Merkmale behafteten Seienden, welche dem Substantiv samt Relativsatz entsprechen, diejenigen aus, die den höchsten Grad einer Eigenschaft zum besonderen Merkmale haben. Nur hätte Meder nicht *les maisons vues, les princes cherchant la véritable gloire* umschreiben sollen, sondern (*des*) *maisons,* (*des*) *princes*, da der bestimmte Artikel mit dem im folgenden Relativsatze stehenden Konjunktiv nicht vereinbar ist. Meyer-Lübkes Angabe § 672, durch *plus* (*magis*) oder einen Komparativ mit Artikel werde aus der ganzen Zahl das Substantiv herausgehoben, welchem die im Relativsatz zugestandene oder geforderte Eigenschaft in besonders hohem Grade zukommt, ist nicht ganz klar. Da ich gerade bei diesem Abschnitte der Beiträge bin, so mögen sich ein paar weitere Bemerkungen dazu anschliessen. Die dort S. 14 ff. durch das Beispiel *un des bons dîners que j'aie faits* angedeutete Erscheinung, die Tobler fürs Italienische aus Ariost, Vasari und Machiavelli belegt, reicht hier bis in die älteste Zeit hinauf. So: *era un dei bon cavalieri che del suo tempo fusse* (Singular) *al mundo* Cont. ant. cav. S. 70; *un dig grandi desdegni qe'n sto mond fia usado* (Singlr.) Girart Pateg 575; *La quarta ancella si apella avaritia Una de le ree ke in questo mundo sia* Barsegapè 316; *questa è delle gran novità che si vedesse mai* Sacchetti CLII (II,7). Sonst etwa: *veramente ell' è delle sane medicine che siano al mondo a chi ha la moglie perversa* Pecorone V,2 S. 130; *Io cognobbi già un nobile Di Firenze, e de' ricchi che e' ci fussino* Cecchi Diamante IV,11; *Questa risposta qui di costui è tenuta da' giudiziosi per una delle belle che siano in questo libro, per molte che ve ne abbia* lautet die vierte Anmerkung der Paris 1876 erschienenen Ausgabe des Decamerone I,124. — Man trifft die Erscheinung auch altportugiesisch an: *Quando os do paaço ujrom esto, disserom: esta he das grandes maraujlhas, que ujmos peça ha* S Graall S. 20. — Zu S. 19. Ein paar weitere altfranzösische Beispiele, in denen sich an den Positiv kein Relativsatz anschliesst, mögen den beiden von Tobler gegebenen hinzugefügt werden: *Iluec li ont dit la novele, Que li rois siet devant Tallis, Un des boins chastiauz del païs*

Beaud. 1717; *devint sages, courtois et biaus, voire uns des biaus du monde* Prosasone 553,23, während sich eb. 552,20 der im Konjunktiv stehende Relativsatz anschliesst, *mout fu biaus et uns des bons chevaliers ki fust a sen tamps.* So auch provenzalisch, *E basti ne mostiers, sapchatz, pluros, Versalai l'abadia es us dels bos* G. Ross. 8958, und nicht selten italienisch: *Due donne furono in Roma et a ciascuna morio uno suo figliuolo. L'uno era delli cari figliuoli del mondo, et l'altro era via piue caro* Cento nov. ant. LXXVII,80; *Per mia fè, questa è delle belle dame del mondo* Tavola ritonda 156; (von einer bösartigen Frau, die sich ändert) *com' ella era stata per li passati tempi dissoluta e vana, così da indi innanzi fu delle care, delle compiute e delle oneste donne della nostra città* Sacchetti LXXXV,211 (s. Borghinis Anm.); *Or dimmi . . . che coppia è questa Che mi par delle cose rare e fide* Petrarca, Tri. Amore II,25. Aus dem Anfange des verflossenen Jahrhunderts *le parentele della mia casa, che sempre è stata una delle temute di Scozia,* Goldoni, Pamela nubile III,6. Im Spanischen, in alter Zeit, *en mi casa ay un omme de los sabios del mundo* Libro Engaños XIV und heute, *el feísimo castillo ambulante llamado Diligencia, que es una de las preciosas creaciones modernas* Caballero, Cuatro novelas 3. Endlich im Katalanischen: *madona la regina es de les bones dones del mon e de les sanctes e honestes* Muntaner Cap. III,7; (eine Stadt) *qui es de les forts ciutats del mon e la mills murada* eb. VII,15; *huy es una de les nobles ciutats del mon* eb. VIII,16 (oft), und im Portugiesischen, *el se sentia e conhocia por hũu dos bõos feridores de espada do mundo* S Graall. 142. Mit etwas anderer Ausdrucksweise sagt man im Spanischen auch: *eso de cargar con hijos ajenos, es un cargo de los grandes* Caballero, Cuatro novelas 266; *¿no dijiste tú á la tia Melchora, que hijos ajenos eran cargo de los grandes?* eb. 267; *Tambien sabes que me dejó una piara de vacas de las grandes* eb. 275; *Métete á servir allí, que son gentes de las buenas* eb. 281; *Y si era cazador, y de los buenos, no mostraba por esta afición una preferencia sistemática y absorbente* Galdós, Halma 27; *en último caso sería sacrificio, y de los grandes* eb. 297. Und so auch im heutigen Katalanischen *Lo gran senyor, era un peix dels grossos* Pin y Soler, Jáume 263; *dos, joves, de dos anys, semblavan bessons; l'atravessat del ventre, un masclás dels grossos* Bosch, Cullita 154. — Eine Ausdrucksweise, wie **c'est le bon dîner que j'aie jamais fait,* von der Tobler spricht, scheint doch vorzukommen. Wenigstens finde ich bei Haase *Syntax* § 75 Anm. 3 *Le dessein que vous avez entrepris est la grande proposition qui se soit faite au monde* aus Balzac, aber nach Haases Prinzip, das auch mir nicht richtig scheint, ohne Angabe des Fundortes. — Endlich (zu S. 20): Wie im Französischen, so auch im Italienischen, *Federigo Borromeo . . . fu degli uomini rari, in qualunque tempo, che abbiano impiegato un ingegno egregio,*

tutti i mezzi d'una grand' opulenza . . . nella ricerca e nell' esercizio del meglio Manzoni, Promessi XXII,258 (Milano 1878). — Soviel beiläufig zu dem Aufsatz in den Beiträgen.

S. 28. Wegen des Indikativs in einem mit *si* 'ob' eingeleiteten indirekten Fragesatze, *dites-moi si le roi est mort*, nimmt Meder an, solche Sätze seien im Grunde verkürzte disjunktive Doppelfragen, welche das Wahrgenommene hervorheben und es dem nicht Wahrgenommenen 'in einem unterdrückten zweiten Gliede' gegenüberstellen. Meder erklärt, 'sagt mir, ob man in Erfahrung gebracht hat, dass der König wirklich tot ist, oder ob man nicht weiss, dass er es sei'. Zu dieser Annahme liegt, meine ich, keine Veranlassung vor. Der Indikativ im indirekten Fragesatze, auch in einem mit *si* 'ob' beginnenden, ist schon altlateinisch oft, so bei Plautus und Terenz, anzutreffen, z. B. *vide consilium si placet* Plautus, Trinummus 763, d. h. 'ob dir der Rat gefällt'; *Quin tu uno verbo dic, quid est quod me velis* Terenz, Andria 45, s. Spengel dazu; und dann wieder oft in der spätlateinischen Zeit, s. Schmalz *Lat. Synt.* § 213, 215. Das Französische setzt hier also nur alten Brauch fort. Von Hause aus sind die indirekten Fragesätze selbständige Fragen, daher der Indikativ im Lateinischen. Und die mit *si* 'ob' beginnenden werden ursprünglich Bedingungssätze sein, wobei *si* von Hause aus lokativisch ist, was man noch hier und da herausfühlt, *Jam sciam si quid titubatumst, ubi reliquias videro*, Plautus, Men. 146 'wenn etwas' = 'ob etwas', wie auch Brix zur Stelle erklärt. Von solchen Fällen aus wird sich der Brauch verallgemeinert haben. Schmalz § 215 nimmt dafür Analogie der Verba des Versuchens, Erwartens an. Lässt er hier unausgesprochen, als was er das *si* ansieht, so ergiebt sich doch aus § 302, dass er es als das bedingende *si* fasst, das ursprünglich lokative Natur hat, was auch meine Ansicht ist. Meyer-Lübkes Auffassung § 578, es seien Wunschsätze in Form von Bedingungssätzen, deren Verwirklichung durch ein wohl zunächst nachfolgendes Verbum des Zweifelns in Frage gezogen wurde, 'wenn er käme! Ich zweifle', scheint mir nicht zutreffend.

— Für den Indikativ nach Verben des Affektes habe ich altfranzösische Beispiele zu Auberee 562 gegeben; s. auch Etienne *Essai* § 414[a], dessen Beispiel aus Aimeri Narb. nicht dahin gehört und der zuviel sagt, wenn er den Indikativ als 'fast ausnahmslos' begegnend bezeichnet. Zu Meyer-Lübke § 666 wäre zu bemerken, dass nach *ce poise moi* der Indikativ häufiger ist, als der Konjunktiv, 'der Umstand, dass.'

Ich möchte nicht sagen, dass bei Einräumungen sich im Altfranzösischen auch der Indikativ neben dem Konjunktiv finde. Der Indikativ kann doch nicht eine Einräumung ausdrücken. Meder hat wohl Fälle, wie *il estuet par force qu'ele aut Quel part que il voudra* R Charr. 10103; *je irai quel part que vous vorrés* Enf. Og. 6572, im Sinn. Aber hier ist von einer Einräumung keine Rede;

'sie muss gehen, nach welcher Richtung (dass) er will'. Der Indikativ *voudra* bezeichnet auch hier Thatsächliches. Wenn im Anglonormannischen bisweilen der Indikativ steht, wo nach französischem Brauche der Konjunktiv stehen würde, vgl. Stimming zu Boeve 751, so ist das eben anglonormannisch — et c'est tout dire! — Dass auch heute noch der Indikativ im indirekten Fragesatze nicht ausschliesslich begegnet, hat Johannson in dieser *Zeitschrift* XVII,195 gezeigt, der drei Beispiele für den Konjunktiv in mit *comment* beginnenden Fragesätzen nachweist, so dass also Plattner § 239,4 nicht recht hat, wenn er den Konjunktiv als nur nach *il importe* begegnend bezeichnet.

S. 29. Verbaladjektiva, wie *adhérent* u. a. mag man als Reste lateinischer Partizipien auf *-entem* bezeichnen, aber dann empfiehlt es sich hinzuzufügen, dass es sich um gelehrte Herübernahme handelt.

Wohl nur nicht ganz glückliche Fassung zeigt die Angabe, dass im Altfranzösischen vor dem Infinitiv und dem Partizip das Reflexivum 'sowohl in betonter, wie unbetonter Form' ganz gewöhnlich verschwiegen werden konnte. (Besser ist die S. 15 gethane Äusserung.) Dafür war zu sagen, vor dem Infinitiv und dem Participium (Gerundium) erscheinen in der guten altfranzösischen Zeit nie die tonlosen Fürwörter, sondern nur die betonten, oder das Pronomen bleibt überhaupt fort.

S. 30. Zur Entwickelung von *j'ai lu* vgl. jetzt Meyer-Lübkes Ausführungen *Rom. Syntax* § 288 ff.

S. 32. Nach den subjektlosen Verben begegnet afrz. auch der Infinitiv mit *a* nicht selten, wie schon wiederholt gesagt ist; für *loist* (*licet*) s. zu Auberee 658; vgl. auch Meyer-Lübke § 340, dessen erstes Beispiel *Sire, dist Guenes, me l cuvient a suffrir* Rol. 456 übrigens so nicht richtig sein kann. Es ist Müllers Konjektur. Die Handschrift hat *mei la vent.* Da der Vokativ ja nicht mitrechnet, *me* also an der Spitze des Satzes stände, so muss man mindestens *mei l c.* lesen. Ich würde aber *avient* ruhig beibehalten. Was Müller dagegen sagt, ist nicht unbedingt zwingend. Stengel liest *mal avient a suffrir*, was mir nicht nötig scheint. Zuletzt hat Sörgel, *Über den Gebrauch des reinen und des präpositionalen Infinitivs im Altfranzösischen*, Halle, Diss. 1899, S. 15 ff. viele Beispiele gegeben. Leider S. 16 auch *Grant chose a en fere l'estuet*, was missverstanden ist. *fere l'estuet* hängt natürlich als Komplex von *en* ab; eine grosse Sache giebt es in 'man muss es thun'.

S. 33. In *il vaut mieux se taire que de parler* ist der Infinitiv nicht Objekt, sondern Subjekt. Altfranzösische Beispiele für den reinen Infinitiv in beiden Fällen — A. Chartier ist nicht mehr afrz. — wären *Muez wet chascuns perdre la vie Qu'estre retez de couardie* Beaud. 1156; *Muez wet en combatant morir Que vivre et sa vie haïr* eb. 1288; andere in den Toblerabhandlungen S. 350 f., vgl.

dort auch die verschiedenen Möglichkeiten in der alten Sprache. Dass die neuere, übrigens auch schon die alte gelegentlich — a. a. O. habe ich beigebracht *Vaut donc mix morir en fuiant Que de morir honestement* Ille 2780; *Miex li vient il lessier son gage Que de lessier son autre afere* Aloul Mont-Rayn. I,279. Aus späterer Zeit: *si vaulsist mieulx lui avoir donné congié et lessé aller a son aventure que de l'avoir amusé a celle table pour neant* Mon. Guill. 5,20 — *de* zu dem zweiten, durch das vergleichende *que* eingeführten Infinitiv setzte, um die Beziehung klarer und schärfer zu bezeichnen, glaube ich nicht. a. a. O. ist auch das Umgekehrte belegt, dass der erste Infinitiv die Präposition *a* zu sich nimmt, während der nach *que* stehende als reiner erscheint. Es begegnet auch heute noch der reine Infinitiv in beiden Fällen, *elle aimerait mieux être brûlée vive que commettre une infidélité aux dépens de son mari* Bédier, Fabliaux 255 und sonst.

S. 37. Für die Verwendung des Artikels in *soyez le bienvenu* hat jetzt Tobler *Verm. Beitr.* III,129 ff. eine völlig neue, überraschende Erklärung gegeben, von der ich aber trotz wiederholter Prüfung nicht ganz überzeugt bin. Tobler erklärt *le bienvenu* u. dgl. als Ausruf, wo der Artikel leicht begreiflich ist, der dann in zusammenhängender Rede Satzteil geworden sei, die Stelle eines Objektes oder eines Prädikativs eingenommen habe. Ich komme darauf später zurück.

S. 38. Wenn heute im Französischen der Artikel beim nachgestellten sogenannten Superlativ unentbehrlich ist, *la ville la plus considérable*, so blieb er früher gewöhnlich mit Recht fort, z. B. *Aprendre vueil a toz amans Les deux cortoisies plus grans*, das Scheler zu B. Condé S. 393 zu 228 anführt und sonst. Noch heute ist die Wiederholung im Italienischen, Spanischen, wohl auch im Portugiesischen nicht gewöhnlich; vgl. auch Diez III,11. Und letzteres ist das Natürliche. Ob einem Seienden eine Eigenschaft schlechthin oder aber in höherem Grade als anderen Seienden derselben Gattung beigelegt wird, macht für die Anwendung des Artikels keinen Unterschied. *considérable* darf nicht mehr beanspruchen, ob ich sage *la ville considérable* oder — wie afrz. — *la ville plus considérable*. Wenn nun Meyer-Lübke § 162 als Beleg gleichen Verfahrens im Altfranzösischen anführt *li cuens li plus cortois* Mer. 3454, so scheint mir das nicht völlig parallel. Das zu kurz citierte Beispiel lautet: *Li cuens li plus cortois dou mont Les herberja la nuit si bien* . . . und lässt das zweite *li* ganz begreiflich erscheinen. *li plus c. dou m.* ist Apposition zu *li cuens* und wird daher angemessenerweise in Kommata einzuschliessen sein; 'der Graf, der höflichste Mensch von der Welt' . . . Der Sinn des Satzes würde zu Recht bestehen, auch wenn *li plus c. dou m.* nicht dastände. Und so liegt Apposition auch vor, wenn Chrestien sagt: « *Or oi,* » *fet ele,* « *desreison La plus grant qui onques fust dite* » Chlyon 1710, wo das vorhergehende Substantiv überhaupt keinen Artikel hat; ich hätte vor *La* ein Komma

gesetzt. Oder in . . . *et le lairoit A l'us a aucune borgoise, La plus bele et la plus cortoise Qui soit en tot le tenement* Segr. Moine MR. V, 230; *s'avoie un blanc levrer, le plus bel del siecle* Auc. 24, 38. Und, um auch das noch kurz anzuführen, ital. *l'uomo il più forte*, mit wiederholtem Artikel, das Meyer-Lübke ansetzt, ist auf keinen Fall das Übliche. Der Sprachgebrauch verlangt durchaus *l'uomo più forte*. Die Wiederholung, die gelegentlich begegnet, z. B. auch in der toskanischen Volkssprache, *prende il meglio vino e le bottiglie le migliori* Imbriani Novell. fior. S. 37, wird von den Italienern selbst getadelt. Ganz besonders stark eifert dagegen in seiner feurigen Weise Imbriani zu der eben citierten Stelle S. 49,7 '*barbarismo dell' uso e de' più goffi, de' più ripugnanti all' indole della nostra lingua . . . uno sproposito majuscolo, un francesismo imperdonabile; un peccato mortale* (sic!) *e non già veniale di lingua.*'

S. 39. *Ne guardent l'hore que*] Apostrophierter Artikel vor mit *h* anlautenden Wörtern ist in altfranzösischen gedruckten Texten zwar wiederholt anzutreffen, ist auch von modernen Gelehrten bei Bildung altfranzösischer Beispiele öfter gedruckt worden, ist aber gegen den Brauch der Handschriften. Die schreiben *l'ore*, *de l'ore* (oder aber *del hore*). In der angeführten Stelle, die Bartschens *Chr.*[2] 26, 27 entnommen ist, kann man sofort die Probe machen. Die Handschrift hat in der That *lure* Alex. 61[e].

S. 40. Wenn *tout* heute stets vor dem Substantiv steht in Fällen wie *toute la ville*, so zeigt ein Blick in die alte Sprache, dass das von Hause aus nicht so war. Ein besonderer Nachdruck liegt auf *tout* zwar immer, aber darum braucht es noch nicht voranzustehen. Eine markante Stelle ist im Verse die Reimstelle. Und so findet man da *tot* afrz. nicht selten, also nach dem Substantiv: *et fu sanz dote Plus granz de moi la teste tote* Chlyon 521; *j'an ferai Avuec vos ma puissance tote* eb. 996; *la dame est après venue Et si fil et ses filles totes* eb. 4688; *Puis monta sa mesniee tote* Erec 2309; *Honie soit ma langue tote* eb. 3116; *plainne an fu la sale tote* R Charr. 4934; *il dote Qu'il sache s'avanture tote* Gd'Angl. 1709 u. a. Aber auch sonst tritt *tot* hinter das artikulierte Substantiv, *Li baron tuit s'esmerveillierent* Rou III,6145; *li baron trestuit se teisent* Clig. 319; *la nuit toute ne vorra pas dormir* Enf. Og. 1500; oft. Es braucht auch nicht unmittelbar bei seinem Substantiv zu stehen, *Ses enemis damaga toz* Rou III,5136; *Ses chastels fist toz enforcier* eb. 5171. Die von Morf in den *Schweizer-Sidler-Abhandlungen* 76 ff. ausgesprochene und von Meyer-Lübke *Roman. Syntax* § 137 und § 729 angenommene Ansicht, dass *totus* ursprünglich in diesem Falle adverbial gebraucht wurde und erst durch grammatische Attraktion bei sonst unveränderter Stellung flektiert wurde, scheint mir einfach unhaltbar, weil sie im Widerspruch steht mit allem, was wir darüber aus den ältesten französischen und provenzalischen und anderen altromanischen Sprachquellen nachweisen

können. Wenn das Sardinische *tottu* unflektiert lässt, (*tottu custas cosas*), so wird es damit seine besondere Bewandtnis haben, was hier nur angedeutet sei. Auf das Rätoromanische aber, dessen Brauch wir nicht weit hinauf verfolgen können, kann ich unmöglich mehr Gewicht legen, als auf sichere Belege aus dem 10. Jahrhundert in Frankreich. Das soll mich anderswo beschäftigen.

Eb. Mit *monsieur le conte* in der Anrede kann man vergleichen, dass afrz., wo zu einem Vokativ eine Apposition hinzutritt, diese im Nominativ erscheint, *Et dist li emperere: « Gabez, Naimes li dus! »* K Reise 531. Gleichartiges aus dem Italienischen und Spanischen lasse ich hier weg. Nur ein rumänischer Beleg sei gegeben, *Georgiță celŭ vitézŭ, spre mulțumire că mĭ-aĭ scăpatŭ pe aĭ meĭ de la peirea acesteĭ scorpiĭ necurate, te sfătuescŭ să te scalḑĭ în sângele acesteĭ fiară blestemate* Ispirescu, Basme 138.

S. 41. In den aus den ältesten Denkmälern angeführten Stellen, wo die heutige Sprache allerdings den unbestimmten Artikel verwenden würde, finde ich nicht eine einzige, in der dieser nicht während der ganzen altfranzösischen Zeit wegbleiben könnte. Zu dem unbestimmten Artikel vgl. die hübsche Arbeit von Schayer, *Zur Lehre vom Gebrauch des unbestimmten Artikels und des Teilungsartikels im Altfranzösischen und im Neufranzösischen*, Berliner Diss. 1897.

S. 42. In Bezug auf die artikellose Verwendung von *pareil* und *tel* möchte ich lieber sagen, diese Adjektiva nähern sich in den in Betracht kommenden Fällen der Bedeutung der unbestimmten Pronomina und erscheinen deshalb dann ohne Artikel.

Eb. *force argent*, *force moutons* versteht Meder als Analogiebildung zu *molt princes* 'viele Fürsten' u. dgl. Zunächst habe man *j'ai molt* (vielfach) *vu* — l. *vëu*, wenns doch afrz. sein soll — *princes* gesagt, — noch besser wäre *molt ai vëu chevaliers*, wie man ja in der That sagt, *Mout i ot clarté et lumiere* Mont-Rayn. V,185 — wo *molt* ein zum Verbum gehöriges Adverb war, das sich allmählich mit Beibehaltung der adverbialen Form appositionell dem Substantiv angeschlossen habe, also zu *j'ai vu* (l. *vëu*) *molt princes* geworden sei. Danach *force* mit Substantiv, mit der Bedeutungsentwickelung 'Gewalt, Macht, Umfang, Menge'. Das glaube ich nicht.

Belege für *force argent* u. dgl. habe ich aus dem Altfranzösischen nicht. Auch Tobler kennt nach einer freundlichen Mitteilung keine, fügt freilich hinzu, es könne nur Zufall sein, da er für *force* im Sinne von 'grosse Menge' viele Beispiele habe. Auch Godefroy hat keinen altfranzösischen Nachweis. Unter den Umständen wäre Meders Citat Mont-Rayn. I, 6,109 von Wert. Die Stelle lautet — und zwar I, S. 6, 138 — *Ge connoi force bons borgois Et toz les bons sirjanz du monde.* Sieht man aber die Varianten II, S. 273 an, was man nicht nur darf, sondern auch soll, so steht *force* in

keiner der beiden Handschriften! Beide haben dafür *toz les*! So wäre zu wünschen gewesen, dass Meder uns die anderen Belegstellen, die sich hinter dem 'u. s. w.' verbergen, nicht vorenthalten hätte. Und als die Wendung auftrat, — Godefroy hat im *Complément* S. 638 erst einen Beleg aus Amyot, *Il se trouvoit en cette ville force musiciens* — gab es kein *molt dus* 'viele Fürsten' mehr. Sollte sich aber auch *force argent* u. dgl. afrz. nachweisen lassen, so braucht das noch nicht nach Analogie von *mout chevaliers* gebildet zu sein. Die Ausdrucksweise ist doch ziemlich sicher so zu deuten, dass zu der Teilbezeichnung (*force*) das Ganze appositiv hinzutritt. Und so erklärt sie auch Tobler. Merkwürdig bleibt fürs erste nur, dass sie so spät auftritt, wo man sie nicht mehr erwarten sollte. Altfranzösisch sagt man dafür etwa *deniers planté*, wo die Teilbezeichnung appositiv zum Ganzen gefügt ist, z. B. *S'il me donast deniers planté* Mont-Rayn. VI,35. Ein paar andere Stellen giebt Gebhardt in Groebers *Zs.* XX,48, 5 *espisses foison* 'Spezereien eine Menge'; ein Beispiel dieser Art aus Froissart hat Littré u. *foison; La vint fees plenté*, wo aber *fees* nicht Akkusativ ist, wie Gebhardt meint, sondern nachgestelltes Subjekt, wie Tobler *Verm. Beitr.* I,192 mit Recht sagt. Man begegnet auch der Umkehr des Verhältnisses, erst Teil, dann appositiv das Ganze; (es gab keinen Ort) *U fesist millour sejourner Pour avoir plenté venison* Sone 17426; ein anderes bei Gebhardt *a. a. O.*

Meyer-Lübke *Roman. Syntax* § 128 stellt *force argent* zum ital. *ogni sorta libri*, prov. *ganre vegadas*. Letzteres macht keine Schwierigkeit; *ganre* ist fast zu einem neutralen Adjektiv geworden, vgl. *granre ai menhs de ioy* Appel *Chr.* 19,51. Und wenn es auch gewöhnlich *de* nach sich hat, *ganre d'amics*, z. B. *guerentia Vos port que granren d'amics Avetz* F Rom. III,46 und sonst, s. andere Stellen bei Appel, so ist doch auch ein, wohl Diez III,150 entnommenes *ganre vegadas* (Jaufré), da es in alter Zeit begegnet, wohl begreiflich. Dagegen gehört *ogni sorta libri*, wie ich glaube, in einen anderen Zusammenhang. Dass man hier nicht sagen kann, wie Meyer-Lübke meint, der Begriff des Substantivs sei ganz vor dem der Menge als Eigenschaft zurückgetreten, zeigt das vor *sorta* stehende *ogni*. Die italienische Ausdrucksweise erklärt sich anders. Im Neuprovenzalischen, aus dem Diez III,144 *forçou passeroun* anführt, ist *forço* zum Adverb geworden, 'sehr', 'viel', *En franchimand, ounte s'atrovo de mot forço pu fin* Mistral, Mireio I,308.

Auch was eb. zur Erklärung des unflektierten *tout* vor Städtenamen gesagt ist, befriedigt nicht. Man habe auszugehen, meint er, von *Venise est tout* (= *tout à fait*) *trahie*, dann sei unter Hervorhebung des *tout* und Anlehnung an die Stellung des adjektivischen *toute* in *toute la ville de Venise* daraus *tout Venise est trahie* geworden. Das ist nicht möglich, afrz. müsste es heissen *Venise est tote traïe*, vgl. z. B. *Rome estoit tote fondue* Ille 4587; *tot* muss vor Adjektiven und Partizipien stehend stets flektieren, daher ist *Et vindrent*

tot antalanté Anbedui d'une volanté Gd'Angl. 2767 *tot*, das in keiner der beiden Handschriften steht, in *tuit* zu ändern, wie C hat; auch 988, *il furent tot atorné* ist *tuit* zu drucken und sonst. So kämen wir, wenn man Meders Entwickelung annähme, auch nur zu *toute Venise.* Über dieses unflektierte *tout* vor Städtenamen habe ich im *Archiv* CVI,202 gesprochen. Die alte Sprache sagt das, was man zunächst erwarten sollte, *tote Rome*; z. B. *N'ot plus vallant en tote Rome* Ille 3120; *Mout en embelist tote Rome* eb. 3309; *Mais mout l'onore tote Rome* eb. 3463; *Trestote Rome convenra Que facent joie hui al mains* eb. 4035; *Mix doi voloir a morir seule, Que tote Rome acompaignier* eb. 4633; *tout li plus rice baron De tote Rome* eb. 5127; *Nes puet destraindre tote Rome* eb. 6165; (ein Mensch) *Qui cest empire puist avoir Et en baillie toute Rome?* eb. 6222. Bei anderen Städtenamen, *Mielz aim le cop k'il m'a duné Ke tute Ruem ma cité* Rou III,3043. So auch altprovenzalisch, *De tota Roma l'emperi aig a mandar* Boeth. 84, während die heutige Sprache den neufranzösischen Brauch zeigt, *tout Marsiho*, s. Koschwitz Grammaire § 64. — Heute liest man übrigens für voranstehendes *tout* bei Städtenamen wiederholt nachstehendes *entier*: *Et, dans la boue, sous les becs de gaz effarés, Beauclair entier tournoyait là* Zola, Travail 29; *le gendarme acharné, déchaînant un bruit d'orage, aurait fini par ameuter Beauclair entier* eb. 31; *ce soir, nous devrions rentrer en possession du sol, des mines, des usines, de Beauclair entier, si nous étions des hommes!* eb. 34 u. a.

S. 44. *jamais prince ne fut plus cruellement trompé.* Im Grunde hat das Wegbleiben des unbestimmten Artikels mit *jamais* nichts zu thun, wie die alte Sprache zeigt, welche ihn auch dann im negativen Satze fortlassen konnte, wenn *jamais* gar nicht vorhanden war. Dieses betont mit *ne* zusammen nur stärker den Ausschluss jeder Zeit. Man kann also nicht wohl sagen, dass *jamais* auch zum Substantiv konstruiert sei, etwa = *nul prince* 'mit dem Zusatz des Zeitlichen', und dass deshalb der unbestimmte Artikel nicht zulässig war, vgl. z. B., wo *james* gar nicht vor dem Substantiv steht, *se chevalier fist james merueilles, il les fist* (nämlich Alexander) Prosaclig. 298,21. Der unbestimmte Artikel bleibt ja übrigens auch nicht ausnahmslos fort, *je vous jure que jamais un enfant, né vivant, n'a été tué chez moi* Zola, Fécondité 209; *Jamais un enfant vivant n'est sorti de chez la Couillard* eb. 258; *un travail utile, décisif, que jamais une paresse ni une fantaisie n'interrompt* Zola, Travail 142; andere Beispiele habe ich in Vollmöllers *Jahresbericht* für 1896 zu Stiers *Syntax* S. 282 (V. I. 195) gegeben. Man verneint, dass irgend ein einzelnes Seiendes etwas thut, etwas erleidet.

Eb. *le Dante* ist nicht nach dem Italienischen gebildet, da Dante hier, weil kein Geschlechtsname, keinen Artikel zu sich nehmen kann, nicht *il Dante*, sondern ist missbräuchlich solchen Namen nachgebildet, welche ihn auch im Italienischen haben würden, wie *le Tasse*, *il Tasso.*

S. 45. Ist es wirklich nötig, zur Erklärung des sogenannten Teilungsartikels von den Verbindungen eines Mengewortes mit Bezeichnung teilbarer oder in Mehrzahl vorhandener Dinge durch *de* auszugehen, wie *masse d'argent* u. s. w.? Ich denke, die Sprache kann auch ohne diese Vorbilder dazu gekommen sein zu sagen, 'er trank von dem Wasser', *but de l'ewe*. Und das würde ich nicht deuten 'von dem ganzen, überhaupt vorhandenen Wasser', wie Meder thut, sondern 'von dem Wasser', das vorher genannt war oder sich aus dem Zusammenhang ganz von selbst als vorhanden ergiebt.

Auch was S. 46 f. über *bien, molt, tout* gesagt ist, ist nicht ganz richtig. Adjektivisches *molt* ist afrz. überhaupt selten. Dass auf das neutrale *molt* ein *de* folgen kann, was Meder als unmöglich bezeichnet, zeigt z. B. *molt de fois i fait mes cuers guigner Mes iex* Mätzner *Altfrz. Lieder* XI,15; *reliques n'a mie En molt de lieus ou li saint sont cuidié* eb. XXI,23. Übrigens hatte auch Diez schon in der ersten Auflage III,135 (= III,144 der zweiten, welche Meder benutzt) einen Beleg gegeben, *moult de bien* Ccy 344.

S. 50. *non, nen, ne, no* ist eine etwas auffällige Entwickelungsreihe für unbetontes *non*. Betontes ist doch vor allem in der Antwort erhalten, 'nein'.

S. 53 oben. In *Ah! qu'il faut avouer que* verstehe ich *que* nicht als 'was' = 'wie sehr', sondern als die nach Partikeln eintretende Konjunktion, s. Tobler, *Verm. Beitr.* I,51 ff. Auch in den dort S. 52 f. Tobler beschäftigenden Wendungen *Oh! qu'il n'en va pas ainsi!*; *Oh! que ce n'est pas là ce qu'il faut faire!* u. s. w., in denen Tobler geneigt ist, *que* im Sinne von *combien* zu fassen, nehme ich *que* als die Konjunktion 'dass'. *qu'il n'en va pas ainsi!* kann man schwerlich allein sagen, also ist *que* durch die vorhergehende Interjektion bedingt, durch sie hervorgerufen. Die kann aber, soviel ich sehe, nur eine Konjunktion nach sich ziehen, kein 'was' hervorrufen.

S. 54. In *en faire accroire à qn.* u. a. möchte ich nicht Substantiva, wie *fausseté, mensonge* u. dgl. ergänzen. Auch zu *Je vous en veux* ist, meine ich, kein *du mal* hinzuzudenken. Wenn mich jemand bei einem Besuche nicht so aufnimmt, wie man es erwarten darf, ich nun nicht wieder hingehe und sage *je lui en veux*, so bedeutet das im Grunde 'von der schlechten Aufnahme her, auf Grund der schlechten Aufnahme (*en*) besteht bei mir ein Wunsch'. Und der Dativ giebt an, dass bei diesem Wunsche noch eine andere Person irgendwie beteiligt ist. Mehr sagt die Sprache nicht, mehr braucht sie aber auch nicht zu sagen. Das Übrige thut der Zusammenhang, in dem die Worte stehen. Die Hauptsache für den Sprechenden ist die Äusserung des Wunsches. Daneben verschwindet das Objekt völlig. Ja, der Sprechende ist vielleicht nicht einmal gleich in der Lage, ein Objekt anzugeben. *du mal*, das Meder ergänzen möchte, passt im Grunde gar nicht recht.

S. 54. *i* in *il i a* hat afrz. keineswegs die ursprüngliche lokale Beziehung verloren. Wenn es z. B. zu Anfang des Erec heisst *A Caradigan son chastel Ot li rois Artus cort tenue* und Chrestien dann weiter erzählt, *mout i ot buens chevaliers* Erec 31, so heisst das 'es gab dort, an dem Hofe oder in dem Schlosse, viele gute Ritter'.

S. 55. Es hätten auch die Fälle erwähnt werden können, wo das weibliche Pronomen *la* steht, ohne dass ein Substantiv genannt wäre, auf das jenes hinweist: *l'échapper belle, la donner bien chaude* u. a.; *le petit Gervais ... tétait de plus belle* Zola, Fécondité 336. Bekanntlich auch schon afrz., s. Tobler zu Vrai Aniel 2; oder: *Jhesu en boine le met* Mont-Rayn. II,87; *bonne atent qui bonne paie* eb. III,247; *Si ra au dueil bone donee* Mer. 3594, d. h. 'dann hat er hinwiederum dem Schmerze tüchtig eins versetzt'; an *bone* = *borne*, was Friedwagner auch in Erwägung zieht, ist nicht zu denken; *D'unes et d'autres dit li a* Cleom. 4789; *Bien quide avoir faite la sieue* Julian 502, wo in der Anmerkung ein weiterer Beleg gerade für diese Ausdrucksweise gegeben ist; *De maintes se pourpense, qui pain n'a* Prov. vil. 74,7 (s. auch die Anm.). Zu *autre* stellt sich *or ne puet estre autre* Ombre 186; *autre estre ne puet* eb. 188; für *quel la ferons* giebt Foerster zu Eust. M. 100 viele Belege. Von *estre en grant* — noch im 15. Jahrhundert Prosaclig. 287,35 — bildet man auch *estre en grignor* 'grösseres Verlangen haben', *Galerons n'est mie en grignor De li veoir ... Que Ganors* Ille 3312; *Et sa suer l'a en graignor mise* Eneas 1384, auch von Tobler *Litteraturbl.* 1892 Sp. 90 hervorgehoben; und damit vergleiche man *que plus des letres savoit, Plus en grandes d'aprendre estoit* Sone 20193; *se metre en gran* begegnet auch provenzalisch *Eu m'en sui totz temps mes en grans Cum puosca aver cairels e dartz* B.Born 20,34, wozu Stimming zwei weitere Belege bringt. Aus dem 15. Jahrhundert wären hier zu erwähnen: *il voit sez ennemis en belles* Prosaclig. 299,8; *Archades le voit en belles* eb. 312,10; *ellez veioient Fenice en durez comme morte* eb. 332,7; *De plus belles il esprouue* (sic!) *le bon destrier* eb. 314,29; *oingt et rensepuelli de nouuelle jusquez a la face* eb. 332,23; *pour la faire briefue* eb. 303,10.

S. 56. In afrz. *ce sui je* ist *je* nicht 'logisches' Subjekt, sondern Prädikat. Subjekt ist *ce*. 'Das ist ich'. Dagegen wird S. 57 in *c'est une maison*, *ce* als 'logisches' Subjekt bezeichnet. Dieses *ce* weist aber nicht auf das folgende Prädikat hin, sondern auf ein vorher Genanntes oder ein aus dem Zusammenhang sich von selbst Ergebendes. Und von diesem wird ausgesagt, es sei identisch mit einem Hause.

So wäre auch noch zu den folgenden Seiten hier und da eine Bemerkung zu machen. Doch kann ich das in Vollmöllers *Jahresbericht* thun, wo ich die 'Erläuterungen' ja erwähnen muss.

Vielleicht benutzt der Verfasser die eine oder andere Kleinigkeit, die ich hier zur Sprache gebracht habe, für eine zweite Auflage, die ich dem Büchlein von Herzen wünsche. Schon jetzt aber möge es weite Verbreitung im Kreise der Lehrer und nicht nur in dem finden.

CHARLOTTENBURG. GEORG EBELING.

Gilliéron, J., et **E. Edmont,** *Atlas linguistique de la France.* Librairie H. Champion, 9, Quai Voltaire, Paris.

Le prospectus que nous envoient MM. Gilliéron et E. Edmont donne des détails intéressants sur la méthode suivie par ces deux philologues pour dresser *l'Atlas linguistique de la France.* « L'Atlas se composera de 1700—1900 feuilles, dont chacune reproduira la carte de France complète et sera consacrée à un mot ou à un type morphologique. » M. Edmont a recueilli lui-même et cela est fort important au point de vue de la sincérité des résultats de l'enquête — les exemples mis en œuvre « dans environ 650 localités disséminées sur le territoire roman de la France (la Corse exceptée) de la Belgique, de la Suisse, de l'Alsace, dans les Iles Normandes et dans quelques hautes vallées du Piémont. »

Au prospectus se trouvent jointes deux cartes spécimens, l'une pour les formes phonétiques du mot *aiguille* dans le Nord de la France et dans une petite partie de la Suisse occidentale; l'autre pour les variétés phonétiques et surtout lexicologiques du mot *abeille* dans les mêmes territoires. On remarquera que les localités sont désignées par des chiffres et non par leurs noms géographiques. En tête de l'atlas « se trouveront deux cartes d'orientation qui reproduiront ces chiffres en les accompagnant, l'une du nom français, l'autre du nom patois des points explorés; une troisième carte donnera la clef du système suivi dans le numérotage ».

Les auteurs nous promettent non seulement des cartes de formes *isolées* mais encore des formes extraites de *petites phrases usuelles.* — Enfin l'atlas même sera suivi d'un volume où le lecteur trouvera tous renseignements « sur les conditions dans lesquelles les matériaux auront été recueillis, sur l'âge, sur l'état social, le degré de culture intellectuelle des personnes interrogées; il contiendra des renseignements de toute nature qui n'auront pu trouver place dans les cartes, des compléments d'information recueillis en certains points, enfin des tables qui faciliteront la consultation de l'Atlas. »

Nous souhaitons le plus grand et le plus légitime succès à cette entreprise magnifique et qui sera d'un secours si utile à tous les philologues. Ajoutons que la publication commencera dans le cours de la présente année (juillet-août 1901), qu'il paraîtra 6 fascicules

par an, que le fascicule coûtera 20 fr. pour les souscripteurs et que, dès l'apparition du premier, le prix sera porté à 25 francs.

SOUTHAMPTON. LOUIS BRANDIN.

Hock, Stefan. *Die Vampyrsagen und ihre Verwertung in der deutschen Litteratur.* Forschungen zur neueren Litteraturgeschichte, herausgegeben von Dr. Franz Muncker, o. ö. Professor an der Universität München. Berlin, Verlag von Alexander Duncker 1900. IX, 133 S.

Die Arbeit will die Vampyrsagen in der deutschen Litteratur aufsuchen und ihre Verwertung klarstellen. Zu diesem Zwecke wird in einem ersten Teile die Vampyrsage in ihren verschiedenen Formen untersucht und in einem zweiten ihre Verwendung in der schönen Litteratur an einigen ausführlicher behandelten und vielen kurz besprochenen Beispielen dargelegt.

Dass dieses Motiv auch in der französischen Litteratur eine gar nicht unbedeutende Rolle spielt, werden vermutlich deren Kenner leicht an noch mehr Beispielen zeigen können, als der Verfasser S. 89 ff. nur kurz hinweisend thut. Und es werden auch da die lehrreichen Beobachtungen von Wichtigkeit sein, die der Verfasser über die Stellung des 18. Jahrhunderts und der Aufklärung zu den volkstümlich gerade damals so stark wirksamen Vorstellungen von Vampyren gemacht hat und über die Neigung der Romantiker, die dämonischen Spukgestalten immer und immer wieder in ihren Dichtungen wirken zu lassen.

Besonders lehrreich sind die Zusammenstellungen darüber, wie die Vampyrvorstellungen in bestimmten Formen von den slavischen Völkern aus einwirken auf die westlichen Nationen. Uralt volkstümlicher, in der Volksseele auch in Deutschland nie abgestorbener Glaube ist neu belebt, ja, zu erregender Wirkung gekommen durch die Vorgänge in Serbien, Rumänien, Ungarn u. s. w. im Laufe des 18. Jahrhunderts. Die letzten Vampyrskandale, die allgemein Aufsehen machten, fallen in die Jahre 1855 und 1856: in Olmütz besonders, auch in der Walachei, Siebenbürgen und dem Banat wurden die geistlichen und weltlichen Behörden, ja Maria Theresia selbst beunruhigt und zum Eingreifen veranlasst. Das Wort Vampyr selbst stammt aus dem Serbischen und erst mit seiner Aufnahme wird auch in den westeuropäischen Ländern eine bestimmt umschlossene Vorstellung, die man eben mit diesem Worte verband, definierbar. Der Verfasser hat vieles über die Hauptformen älterer Sagen, die nun hier in Ausläufern sich vereinigen, zusammengetragen, namentlich über Alpsagen, die toten Gatten u. s. w. Er überlässt es mit Recht „erfahreneren Folkloristen, aus dem Gebotenen Schlüsse zu ziehen", und wenn nun auch der reine heimatlose Folklorist etwas gemein-

gefährlich und verdächtig zu sein pflegt, sofern er nicht einen festen Unterstützungswohnsitz bei irgend einer Philologie hat, so sieht allerdings, wer den immer wiederkehrenden Formen einer ursprünglichen Volksreligion nachzugehen pflegt, leicht deutlicher die Hauptmotive, die sich hier immer wieder untrennbar verbinden. Der Tod in schreckhafter Tiergestalt, der Leben und Blut saugt, der auffrisst oder wegrafft [von den antiken Harpyien und dem Kerberos und den Höllendämonen des Campo santo von Pisa bis zu dem aus urkräftigster mythischer Anschauung beschriebenen Todesgetier Turgenieffs in der Novelle „Visionen", S. 129[1])] dann die Seele, die zurückkehrt, „nachholt", die immer wieder, in den Formen urältesten Seelenglaubens gefürchtet wird — dieses beides geht sehr oft in einander (der Tote, die Seele tritt selbst als der Tod auf, wie das Gerippe in bekannter Anschauung den Tod selber darstellt), — endlich die Alpwesen, in denen die Angst- und Wollustvorstellungen des Traumes in jedem unmittelbaren Volksglauben schreckhaft tierische Gestalt gewinnen[2]): das alles ist in einer durch den erwähnten slavischen Einfluss bestimmt umgrenzten Vorstellungsform neu aufgelebt. Und nicht die geringste Rolle spielt dabei das uralte mythische Motiv von der Braut und dem Bräutigam des Todes, dem der Verfasser ein wenig hätte nachgehen sollen (in griechischer Sage Persephone; vergl. die immer wiederkehrende Verwendung des Motivs in Sophokles' *Antigone*). Jedenfalls aber hätte er die öfter wiederkehrenden rationalistischen Erwägungen unterlassen sollen, die ins 18. Jahrhundert gehören (S. 11, 15, 23, 33): Vorgänge mit Scheintoten oder „Nekrophilie" sind wahrlich nicht nötig, um so tief gewurzelte mythologische Grundanschauungen der Menschheit verständlich zu machen.

Im zweiten Teil, den ich natürlich nicht ausführlicher besprechen kann, ist jedenfalls am wertvollsten die Erörterung von Goethes Braut von Korinth. Es ist durchaus einleuchtend, dass Goethe mit den Worten: „Mir drückten sich gewisse Motive, Legenden, uralt schriftlich Überliefertes so tief in den Sinn, dass ich sie vierzig bis fünfzig Jahre lebendig und wirksam im Innern erhielt; mir schien der schönste Besitz, solche durch Bilder oft in der Einbildungskraft erneut zu sehen, da sie sich dann zwar immer umgestalteten, doch, ohne sich zu verändern, einer reineren Form, einer entschiedeneren Darstellung entgegenreiften. Ich will hiervon nur die Braut von Korinth, den Gott und die Bajadere, den Grafen und die Zwerge, den Sänger und

[1]) Von grossem Interesse ist die Benennung der grossen Fledermäuse als Vampyre durch Linné und Buffon (S. 58). Sie sind zum Teil gar keine Blutsauger, entsprechen aber dem mythischen Bilde, das sich die Volksphantasie von den Todesungeheuern gebildet hatte.

[2]) s. S. 13 f. und sonst in der Schrift W. H. Roschers Ephialtes, eine pathologisch-mythologische Abhandlung über die Alpträume und Alpdämonen des klassischen Altertums im XX. Bande der philol.-histor. Klasse der K. Sächs. Ges. der Wiss., 1900. Hier ist das antike Material ausgezeichnet vorgelegt und besprochen.

die Kinder und zuletzt noch den baldigst mitzuteilenden Paria nennen" (Werke, Hempel'sche Ausgabe, XXVII,352), dass Goethe mit diesen Worten, soweit sie die Braut von Korinth angehen, die Erinnerungen des Knaben an die auch in seinem Vaterhause vermutlich besprochenen Vampyrskandale von 1751 und 1755 gemeint hat. Die Geschichte aus Phlegon von Tralles hat er viel später irgendwann kennen gelernt.

Das Buch könnte immerhin manchem als Muster dienen, der das künstlerische Wachstum und die litterarische Verzweigung eines Motivs verfolgt, das im lebendigen Boden uralten Volksglaubens seine unsichtbaren Wurzeln hat, die nie absterben.

GIESSEN. ALBRECHT DIETERICH.

Paris, G., *Poèmes et légendes du moyen âge.* Paris, Société d'édition artistique 1900. 8⁰. VIII, 268 S.

In einem schön ausgestatteten Sammelband vereinigt G. Paris einige Aufsätze zur vergleichenden Litteraturgeschichte und Sagenkunde des Mittelalters, die in verschiedenen Zeitschriften erschienen. Der älteste der Aufsätze (Huon de Bordeaux) stammt aus dem Jahr 1861, der jüngste (über Victor Hugos *Romance mauresque*) von 1899. Die übrigen Aufsätze sind *La chanson de Roland et les Nibelungen, Aucassin et Nicolette, Tristan et Iseut, Saint Josaphat, les sept infants de Lara.* G. Paris hat nichts am Wortlaut der Arbeiten geändert, sondern nur einige Anmerkungen hinzugefügt, in denen die wichtigste neuere Litteratur verzeichnet steht. Die Persönlichkeit des Verfassers, seine Arbeitsweise und sein Arbeitsgebiet, seine Grundanschauungen sind aus dieser Sammlung klar zu erkennen, und schon dadurch ist das Buch wertvoll. Aber wir begrüssen auch mit Freuden die bequeme und schöne Vereinigung der Aufsätze, die nun so leicht und allgemein zugänglich geworden sind.

Namentlich der Tristanaufsatz verdient immer wieder gelesen zu werden, auch wenn man einigen Behauptungen widersprechen muss. Mit besonderer Freude hebe ich auch hier die feinsinnige, verständnisvolle Beurteilung hervor, die G. Paris dem Tristandrama Wagners zu teil werden lässt, obwohl er im Herzen mehr den mittelalterlichen Dichtungen geneigt ist. G. Paris bewährt eben neben seinem tiefen Wissen auch wirkliches künstlerisches Empfinden, und das scheint mir beim Gelehrten ein seltener, aber umso schätzbarerer Vorzug.

ROSTOCK. W. GOLTHER.

Le roman de Tristan et Iseut, traduit et restauré par **Joseph Bédier.** Préface de Gaston Paris. Paris, Piazza et Cie. (1900.) kl. 8⁰. 284 S.

Die kleine Buchausgabe ist aus einem grossen, kostbaren Bilderwerk desselben Verlages wiederholt. Bédier versucht, das Berolgedicht

zu ergänzen und damit durch eine Neudichtung eines der verlorenen älteren Tristanepen zu ersetzen. G. Paris urteilt über die Arbeit sehr günstig: « j'ai le plaisir de présenter aux lecteurs le plus récent des poèmes que l'admirable légende de Tristan et Iseut a fait naître. C'est bien un poème, en effet, quoiqu'il soit écrit en belle et simple prose. M. Bédier est le digne continuateur des vieux trouveurs ». Bédier lässt « revivre pour les hommes de nos jours la légende de Tristan sous la forme la plus ancienne qu'elle ait prise, ou du moins que nous puissions atteindre en France ». « S'étant ainsi bien pénétré de l'esprit du vieux conteur, s'étant assimilé sa façon naïve de sentir, sa façon simple de penser, jusqu'à l'embarras parfois enfantin de son exposition et à la grâce un peu gauche de son style, il a refait à ce tronc (nämlich der Berolbruchstücke) une tête et des membres non pas par une juxtaposition mécanique, mais par une sorte de régénération organique ». « C'est donc un poème français du milieu du douzième siècle, mais composé à la fin du dix-neuvième, que contient le livre de M. Bédier ». Wir können diesem Urteil nur beipflichten und begrüssen freudig und dankbar diese erste moderne französische Tristandichtung. Wir Deutsche sind ja besser dran, da wir wundervolle Neudichtungen des Stoffes besitzen. Hermann Kurz und Wilhelm Hertz haben Gottfrieds Gedicht der Gegenwart zu unmittelbarem Genuss wiederaufleben lassen. Immermanns Epos in Romanzen ist eine stimmungsvolle, ergreifende Neudichtung. Richard Wagner schuf das Tristandrama. Daneben laufen noch zahlreiche misslungene Versuche, die R. Bechsteins Büchlein über Tristan und Isold in deutschen Dichtungen der Neuzeit 1876 verzeichnet. Und noch immer erscheinen wertlose Tristandramen, z. B. von M. Rützel 1893 und A. Bessel 1895.

Bédier ist mit dem Stoff genau genug vertraut, um eine solche Aufgabe wagen zu können. Er bereitet eine Ausgabe des Tomasgedichtes vor und gab in den *Forschungen zur romanischen Philologie, Festgabe für H. Suchier* 1900 ein sehr sorgfältiges *„spécimen d'un essai de reconstruction conjecturale du Tristan de Thomas"*. Als Gelehrter also sucht Bédier Tomas wiederherzustellen, als Dichter Berol. So ergänzen sich beide Arbeiten. Die Darstellung im *Roman de Tristan* ist anschaulich, einheitlich und eindrucksvoll, so dass die poetische Gesamtwirkung zweifellos sehr günstig ist. Trotz der schlichten Erzählungsweise sucht der Verfasser doch auch gelegentlich psychologisch zu vertiefen (z. B. S. 71 u. 82/83). Von grosser Schönheit sind die Stellen S. 98/99 und 265, wo Bédier Wagners tiefen Gedanken vom Wunderreich der Nacht in keltische Sagenvorstellungen umsetzt. Hübsch ist S. 213 die chanson de toile für Isolde Weisshand verwertet. S. 18/19 verzeichnet Bédier ganz kurz die Hauptquellen, aus denen er die neunzehn Kapitel seines Romanes entnahm. Wer die Gedichte des Mittelalters kennt, vermag leicht die Herkunft jedes einzelnen Zuges zu

bestimmen. Meines Erachtens hat Bédier freilich keineswegs die älteste Tristandichtung wiederhergestellt. Wohl ist die Erzählung glatt und von Widersprüchen gesäubert. Aber die Einheitlichkeit liegt doch mehr in der Darstellung als im Inhalt, der mir etwas willkürlich aus unvereinbaren Vorlagen zusammengetragen scheint. So fällt Kap. 19 (Tristans und Isoldes Tod) sogar aus dem Stil durch allzu engen wörtlichen Anschluss an Tomas, und ob man Berol und seinen ungenannten Fortsetzer (Kap. XII *le jugement par le fer rouge*) in einem Gedicht vereinigen darf, ist mir sehr zweifelhaft. Wir haben die Tristangedichte bekanntlich in zwei Gruppen einzuteilen. Auf der einen Seite steht Crestien mit seinen Nachfolgern, auf der anderen Tomas (vgl. diese *Zeitschrift* XXII,23). Will man eines der verlorenen Gedichte der ersten Gruppe wiedergewinnen, so würde dieses Ziel wohl immer noch am sichersten durch engsten Anschluss an Berol (mit Ausschluss seines Fortsetzers) und Eilhard erreicht. Bédier bietet also weniger die Erneuerung eines Gedichtes des 12. Jahrhunderts, vielmehr eine ziemlich freie und subjektive Neudichtung im Stile Berols. Ich zolle der Dichtung an sich vollen Beifall, muss aber dagegen Einspruch thun, dass dieser Roman de Tristan im ganzen und einzelnen die älteste erreichbare Fassung des altfranzösischen Tristanepos wiedergebe. Bédiers Gedicht vereinigt, vielleicht sogar zuweilen recht unvermittelt, ältere und jüngere Bestandteile in ziemlich bunter Mischung.

Über den künstlerischen Wert der Tristanbilder von Robert Engels kann ich leider nicht urteilen, da mir das Prachtwerk, zu dem Bédiers Text ursprünglich geschrieben ist, nicht vorliegt.

ROSTOCK. W. GOLTHER.

Faguet, Emile. *Histoire de la littérature française. Depuis le XVIIe siècle jusqu'à nos jours.* 6ième édition. Paris, Plon-Nourrit et Cie. 1900. 475 p. in-8°.

Der formgewandte, vielseitig belesene, wenn schon in seiner Kritik bisweilen parteiische Litterat unternimmt es hier, auf einem Raum von wenig über 300 Seiten — denn durch die eingefügten Porträts gehen oft 1—2 Seiten verloren — die gesamte französische Litteratur der letzten drei Jahrhunderte übersichtlich, ohne Wesentliches zu übergehen, in geschmackvoller, anziehender Form darzustellen. Kein geringes Unternehmen, bei dem einzelne angreifbare Stellen nicht gerade befremden können. Faguet ist offenbar von dem Einflusse Brunetières nicht unberührt geblieben, hat aber dessen absprechende Schärfe und schroffe Ungerechtigkeit, selbst in der Beurteilung Voltaires und der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, vermieden. Ein guter Advokat ist aber Faguet so wenig nach der polemischen, wie nach der defensiven Seite hin. So sagt er p. 2 von Malherbe, der von ihm

nach Brunetières Vorbild thunlichst herabgesetzt wird: „*Il a formé une école et très grande, mais 40 années après sa mort*". Damit wird ihm ja als litterarischen Reformator gerade das grösste Lob gespendet; denn die meisten Reformatoren auf geistigem Gebiete dringen eben erst in der später lebenden Generation durch, während sie in ihrer Zeit „*en minorité*" sind. Wahr ist es übrigens nicht, dass er nur drei Schüler: Colomby, Maynard und Racan gehabt habe (p. 12), und dass letzterer „*en vérité ne lui doit rien*". Das Gegenteil hat Louis Arnould in seinem eingehenden Werke über Racan (Paris, Arm. Colin, 1896) überzeugend nachgewiesen. Auch auf Théophile de Viau ist M., wie Dr. Käthe Schirrmacher in ihrer Schrift über diesen frivolen Dichter, wenn schon etwas summarischer, erörtert, keineswegs ohne Einwirkung geblieben. Wenn Faguet von Malherbe in scheinbar tadelndem Sinne (p. 8) bemerkt, er habe die von ihm aufgestellten Gesetze nicht „*superstitieusement*" befolgt, so würde dies nur zeigen, dass er nicht der schulmeisternde Aristarch gewesen, zu dem man ihn gewöhnlich macht. Und sein allmähliches Losringen von dem fascinierenden Einflusse Ronsards beweist auch, dass er kein doktrinärer Querkopf war. Die Anhänger Malherbes können also nur bedauern, das Faguet erst nach fast drei Jahrhunderten sein nützliches Plaidoyer für den ersten Bahnbrecher der „*Ecole de 1660*" schrieb. Nicht ganz zutreffend scheint es mir auch, wenn Faguet die französische Litteratur von 1600—1630 als „*littérature romantique*" und die Poesie dieses Zeitraumes als „*poésie romantique où dominaient l'imagination, le caprice et la fantaisie, parfois désordonnée*" bezeichnet (p. 1 u. 2). Diese Periode schwankte nur als Übergangszeit zwischen dem National-Mittelalterlichen, wie es noch im 16. Jahrhundert hie und da hervortritt, und dem Pseudo-Klassisch-Modernen, das sich mit Mairet u. a. Bahn brach, und hatte die Fehler und Widersprüche solcher noch ungeklärter Litteraturrichtungen. Während man indessen mit Faguets Darstellung dieser Zeit im ganzen einverstanden sein kann — nur muss man keine originalen Gesichtspunkte in seinem Kompendium suchen —, ist die Schilderung der etwa mit Corneille beginnenden Glanzperiode der französischen Litteratur des 17. Jahrhunderts ein Lichtbild fast ohne Schatten, voll grosser Übertreibungen und nicht immer ganz frei von rhetorischen Phrasen. Dass Pascal „*un des plus grands philosophes français*" gewesen sei, wird noch mehr Widerspruch finden, als die vorsichtigere Behauptung: „*c'est peut-être* (!) *le plus grand écrivain français*" (p. 52). Gewiss wird niemand die für die Entwickelung der französischen Prosa bahnbrechenden *Lettres à un Provincial* verkennen, aber den ungefeilten Aphorismen der *Pensées*, welche erst der Fleiss neuerer Herausgeber mühsam in Ordnung gebracht hat, kann man eine ähnliche formale Bedeutung nicht zusprechen. Das „*Unum sed leonem*" ist aber für litterarhistorische Würdigung ein sehr bedenklicher Wahlspruch. Von den Schwächen

und Seltsamkeiten Pascals und der anderen Einsiedler des ländlichen Port Royal sagt Faguet so gut wie nichts. Ein Sophisma ist die Behauptung p. 90: Corneilles *Menteur* sei eine Charakterkomödie und doch keine, weil der Dichter nicht verstanden habe „*tirer une comédie de ce caractère*". Sein Stück ist aber eine Charakterkomödie so gut wie jede andere, weil eben der Charakter des Lügners Mittel- und Angelpunkt, sowie Entwickelungsmoment der dramatischen Handlung ist. Während das 17. Jahrhundert, wenigstens in der klassischen Periode, vom Standpunkte des Bewunderers aufgefasst wird, kommt das für die allgemeine Litteratur- und Kulturgeschichte viel wichtigere 18. schon dem Raume nach ungünstig fort. Es muss sich mit ca. 130 Seiten begnügen, während das bevorzugtere 17. über 180 Seiten hat. Auch sind hier die bahnbrechenden oder tonangebenden Geister nicht in den hellleuchtenden Centralpunkt gestellt, von dem aus sie mit ihren strahlenden Flammen selbst die dunkleren Partien erglänzen lassen. Mehr noch, als bei dem vorhergehenden, rächt es sich bei diesem Jahrhundert, dass Verfasser die Litteratur und ihre Vertreter isoliert hinstellt, von den Einwirkungen anderer Völker auf die Franzosen nur gelegentlich und andeutungsweise spricht. So erscheinen die Hauptvertreter der Aufklärung, ebenso wie die Hofdichter Ludwigs XIV., viel originaler, als sie sind.

Im einzelnen haben wir folgendes als angreifbar zu bezeichnen. Von Saint-Simon, dem bekannten Memoirenschreiber, heisst es p. 193: *il n'était pas très intelligent, et l'on est même tenté de dire qu'il n'était pas intelligent du tout.* Aus der Schilderung, die Faguet von ihm als Schriftsteller darauf entwirft, geht aber so ziemlich das Gegenteil hervor. Voltaire soll, p. 224, nur gewusst haben, was er nicht wollte, aber nicht genau, was er wollte. Doch zu seiner eigenen Widerlegung zählt Faguet p. 251 genauer auf, was Voltaire in religiöser, politischer und allgemeinmenschlicher Rücksicht zielbewusst gewollt und erstrebt hat. Er sei ein „absolutiste" gewesen (p. 226), aber wieder, als ob er gegen sich selbst plädieren wolle, schildert Faguet (p. 251/52), wie der Philosoph von Ferney an der Vernichtung oder Einschränkung der schlimmsten Sünden des französischen Absolutismus unermüdlich gearbeitet hat. Von den Encyclopädisten wird Diderot als das inkarnierte Jahrhundert gerühmt p. 227: *qui a porté tout le siècle dans sa tête, philosophie, sciences, arts, lettres, histoire, législature et le reste*, während der *Discours préliminaire* der Encyclopädie als „*pas bon, bien confus*" hingestellt und d'Alembert, sein Verfasser, kurz abgethan wird (p. 264). Von J.-J. Rousseau heisst es p. 244, er habe „die Seelen der Franzosen" gewöhnt „*à sentir un peu à la manière des Allemands et des Anglais*" (244), was doch der näheren Erörterung und Einschränkung bedürfte, ebenso wie p. 245 die „*influence peut-être* (!) *allemande*" auf Rousseau recht zweifelhaft ist.

André Chénier wird wieder als der französierte Hellene nach alter Weise aufgefasst, während er in Wirklichkeit mehr von den hellenisierten römischen Dichtern der Kaiserzeit, als von den althellenischen beeinflusst wurde (p. 283).

Der Bruder desselben, M.-J. Chénier, soll in seiner Tragödie *Fénelon* den Erzbischof als einen „*révolutionnaire romanesque à la Rousseau*“ hinstellen (p. 288). Das nun gerade nicht! Er schilderte Fénelon im Sinne der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, die aus dem Protestantenbekehrer und Jansenistenfeinde missverstandenerweise einen Vorkämpfer der Toleranz und Humanität nach ihrem Begriffe machte, eine Auffassung, die erst die Forschung unserer Zeit völlig beseitigt hat.

Dass Lebrun nur „*peut-être* (!) *par ironie*“ den Beinamen „*Pindare*“ erhalten habe (p. 289), bedürfte noch des Erweises.

Viel objektiver als das 18., scheint uns das 19. Jahrhundert behandelt zu sein, obwohl hier Sympathien und Antipathien doch zeitlich näher lagen. Aber selbst ein Renan kommt gut, vielleicht zu gut, fort, auch ein Zola darf sich nicht allzusehr beklagen. Dass Lamartine u. a. zu sehr überschätzt wird, wenn er p. 334 „*sans aucune contestation non seulement un des plus grands auteurs, et un des plus grands poètes, mais un des plus grands hommes, qu'ait produits notre race*“ genannt wird, dass von Hugo vorwiegend ein Lichtbild, von Alfr. de Musset mehr ein Schattenbild entworfen wird (p. 341 e. s. u. p. 347—350), sei nur nebenbei bemerkt. Wir heben diese Punkte in Faguets Buche auch darum eingehender hervor, weil uns sonst, wie verallgemeinernd den Voltaire-Verehrern betr. Voltaires, der Vorwurf gemacht werden könnte, wir legten ihm Dinge unter, an die er nie gedacht habe. Sie sollen die Vorzüge der Gliederung und Darstellung nicht schmälern, wenn schon wir uns freuen würden, in der 7. u. s. w. Auflage dieselben modifiziert zu sehen.

DRESDEN. R. MAHRENHOLTZ.

Weiss, J. J. *Molière*. Préface par le prince Georges Stirbey. Paris, C. Lévy. 1900. XX u. 283 p. 8°.

Mit der Herausgabe der über Molière schon 1866 (im *Athénée*) gehaltenen vier *conférences* hat man weder dem grossen Dichter noch dem schätzenswerten Journalisten und Kritiker einen Dienst geleistet. Denn, in ihrer Auffassung veraltet, in der Form sehr an den Konzept- und Brouillon-Stil erinnernd, in der Beurteilung Molières oft einseitig, ungerecht und prosaisch-nüchtern, zudem nicht auf eingehenden Detailstudien ruhend, so können sie dem Nicht-Kenner nur schaden, während sie den Molière-Kenner gänzlich unberührt lassen. Weiss hatte mit seinen vier Paradereden die Absicht, sich seines Molière-feindlichen Kollegen Sarcey gegen Arago und Deschanel anzunehmen

und diese menschenfreundliche Intention brachte es mit sich, dass er, wenn schon in anständiger, massvoller Form, all die kleinlichen Ausstellungen, persönlichen Angriffe und herabsetzenden Mäkeleien wieder auftischte, welche von de Visé bis Schlegel *mutatis mutandis* die Runde gemacht haben. Glücklicherweise versteht Weiss zu viel von Litteratur und Ästhetik, um nicht die meisterhafte Charakteristik, das technische Geschick, die scharfe Beobachtungsgabe und auch den sittlichen Gehalt in Molières höheren und niederen Komödien recht oft anerkennen zu müssen. Aber, wo er tadeln und herabsetzen kann, thut er es nicht ungern. So untersucht er den Charakter von Henriette (in *Femmes savantes*) daraufhin, ob er sich recht für die Ehe und Häuslichkeit eigne, auch sonst findet sich dieser Hausfrauen-Standpunkt in seiner Kritik. Die Elvire im *Don Juan* soll nicht auf Molières Conto zu setzen sein, denn (p. 71) „*elle est traduite de l'espagnol, elle ne vient pas de Molière.*“ Das ist irrig. Weder in dem *Burlador de Sevilla*, noch in den italienischen und französischen Stücken, die Molières *Don Juan*-Bearbeitung vorangingen, findet sich ein weiblicher Charakter, der seiner Elvire als Vorbild dienen konnte. Ebenso irrig ist es, wenn es p. 87 heisst: „*Si l'on conçoit une préférence en voyant son théâtre, c'est pour la noblesse.*“ Der bekannte Spötter der Marquis, der natürlich auch die lächerlichen Seiten der Bourgeosie und dienenden Klasse schildern musste, wird hier wieder zum Hoflakaien und zur Bedientennatur, nach Schlegels Vorgang, degradiert. Wie ungenügend die Kenntnis der Molière-Litteratur bei Weiss ist, zeigt p. 7 die Bemerkung, die „*admiration absolue et de parti pris pour Molière*“ habe mit den ersten Jahren des 19. Säculums begonnen und gelte nur dem *Tartuffe* wegen seiner antikirchlichen Richtung. Als ob nicht auch das 18. Jahrhundert seine Molière-Enthusiasten gehabt hätte.

Der Herausgeber hat die Einseitigkeiten und Irrtümer des Kritikers nur einmal p. 30 A. — es handelt sich um Molières Verhältnis zur Debrie — wahrscheinlich unrichtig verbessert, sonst sie alle unbeachtet gelassen. Angehängt ist p. 217—247 ein hübscher, aber summarischer Überblick der französischen Komödie bis Beaumarchais mit nicht immer freundlichen Rückblicken auf Molière, eine 1857 in der *Faculté des Lettres* zu Aix gehaltene Vorlesung, ferner zwei Totengespräche, die schnell abreissen und eine Anzahl *Pensées décousues*, die von gesunder Beobachtungsgabe zeugen.

DRESDEN. R. MAHRENHOLTZ.

Preussner, Oskar. *Etude sur les Poésies diverses de Jean Racine.* Gymnasial-Programm-Beilage Stolp 1900 (No. 157). 55 S.

Der fleissige Sammler und Herausgeber der Werke Racines in den *Grands Ecrivains*, Paul Mesnard, hatte auch die lyrischen

Dichtungen desselben von der Schulzeit in Port-Royal — 1694 mit aufgenommen, dabei jedoch die lateinischen und französischen Schulgedichte in den Anhang an dritte Stelle gesetzt. Verfasser dieser Abhandlung zieht die chronologische Reihenfolge vor, stellt also diese Schulübungen an den Anfang und bespricht sie S. 6—20. Wenn wir hiervon absehen, so bleiben aus den Jahren 1660—1694 noch 1) ein Sonnet auf die Geburt seiner Nichte Marie-Charlotte Vitart. 2) die Liebesstanzen an die als „Parthénice“ gefeierte Auserwählte, 3) fünf Chansons übrig. Diese unbedeutenden Kleinigkeiten stammen aus den Jahren 1660—1662. Von etwas mehr Bedeutung sind dagegen 4) die Oden auf die Vermählung Ludwigs XIV. mit der spanischen Prinzessin Marie-Therese (*la Nymphe de la Seine*) 1660, auf die Genesung des jungen Königs (*Ode sur la convalescence du Roi*) 1663 und die Danksagung für die ihm gespendete Pension von 600 L. (*la Renommée aux Muses*) 1664. Ferner kommen in Betracht *Epigramme* zu Gunsten der verfolgten (im Grunde aber von Rom, wie von Ludwig XIV. recht diplomatisch behandelten) Jansenisten, und aus späteren Jahren die *Idylle sur la Paix* auf den 1684 zwischen Frankreich, Deutschland, Spanien abgeschlossenen Vertrag zu Regensburg, worin Ludwig XIV. auch als Friedensstifter gefeiert wird (1685), die *Hymnen*, welche in ihrer umgearbeiteten Form wahrscheinlich aus dem Jahre 1685 stammen und den Dichter wieder in den Ruf jansenistischer Ketzerei brachten, sowie die Übertragung des Psalm XVII (nach 1688), und die *Cantiques spirituels*, 1694. Diese in der Abhandlung eingehender besprochenen Dichtungen von ungleichem Werte zeigen die Wandlung des Jansenistenschülers zum Welt- und Hofmann, wie seine Rückwandlung zur kirchlichen Frömmigkeit und haben insofern allgemeineres Interesse. Nicht einverstanden mit der Darlegung des Verfassers sind wir in einem Punkte. Er sagt, Racine habe seinem Jansenismus die Gunst Ludwigs XIV. zum Opfer gebracht, hierin Sainte-Beuve (Port-Royal) folgend. Die Ursache der angeblichen Ungnade des Autokraten wird bekanntlich verschieden erzählt. Nach den Memoiren von Louis Racine habe sein Vater im Auftrage der Maintenon eine Denkschrift über die Not des französischen Volkes ausgearbeitet, welche den König in Entrüstung versetzte. Referent ist längere Zeit der Meinung gewesen, dass diese Schrift mit jenem anonymen Briefe identisch sei, welcher Fénelon zugeschrieben wird und in dessen *Correspondance* Aufnahme gefunden hat. Aber nähere Erwägung bestimmt ihn, doch dieses Schreiben für ein Werk Fénelons anzusehen, an dessen Abfassung die Maintenon übrigens unschuldig ist, und es ins Jahr 1693 zu setzen (siehe meine Schrift *Fénelon, Erzbischof von Cambrai*, Leipzig 1896, S. 53 ff.). Wie aus einem Briefe Racines an jene Maintenon hervorgeht (4. März 1698), ist Racine allerdings bei dem König wegen seines Eintretens für die ihm verwandte Oberin von Port-Royal verdächtigt worden. Doch ist die Ungnade Ludwigs nie eine dauernde oder schwere gewesen, denn

bis zu seinem Todesjahre (1699) gehörte Racine zu den nach Marly befohlenen Intimen des Königs. Man sollte dem Jansenismus Racines nicht mehr Bedeutung zumessen, als er hat. Seinen Kunstidealen sagte diese frömmelnde Richtung niemals innerlich zu und seinem lebenslustigen, weltmännischen Sinne ebensowenig. Hatte er doch im Jahre 1666 eine offene Fehde mit dem Jansenistenführer Nicole nicht gescheut, als dieser die Dichter *empoisonneurs publics* genannt hatte. Die biblischen Dichtungen *Esther* und *Athalie,* welche der Anregung von Frau von Maintenon und der Rücksichtnahme auf ihr Verhältnis zu Ludwig XIV. ihren Ursprung verdanken, zeigen von jansenistischer Frömmelei so wenig, wie von den dogmatischen Übertreibungen dieser Sekte. Sie sind in der Form alttestamentlich angehaucht, ihrem Geiste nach katholisch-christlich. Dass Racine in der Lehre von der Gnadenwahl jansenistischer Anschauung huldigte, hat er mit Boileau und manchem anderen, der bei Hofe gut stand, gemein.

Verfasser hält sich in seiner Abhandlung ziemlich eng an Mesnards treffliche Biographie und Ausgabe, aber für den, welcher eingehendere Racine-Studien treibt, ist seine Darlegung immerhin beachtenswert.

DRESDEN. R. MAHRENHOLTZ.

Warmuth, Kurt. *Das religiös-ethische Ideal Pascals.* Leipzig. Georg Wigand. 1901. 77 S. 8⁰. M. 1,50.

Während bei vielen Schriften das „Vorwort“ überflüssige Zugabe oder Reklame für das Interesse des Verlegers ist, vermissen wir bei dieser Abhandlung ein Vorwort, das uns über den Zweck derselben Auskunft giebt. Man weiss nämlich nicht recht, ob man es mit einem Erbauungsschriftchen zu Nutzen und Frommen der Christenheit oder mit einer zwar populären, aber doch auf wissenschaftlicher Grundlage ruhenden Darstellung zu thun hat. Bei einem Lic. theol. wäre das letztere wohl anzunehmen. Aber für die erstere Annahme spricht, dass erbauliche Stellen aus Pascals Schriften nach Prosper Faugère, *Pensées, fragm. et lettres de Blaise Pascal,* Paris 1844 (die 2. verbesserte Aufl. (1897) scheint ihm unbekannt zu sein) zum Teil nur in deutscher Uebertragung, zum Teil mit Beigabe des französischen Textes, aneinandergereiht werden, und dass von einem wirklichen Quellenstudium, von einer ausreichenden Kenntnis der ausgedehnten Litteratur über Blaise Pascal gar nicht die Rede ist. In dem Abschnitt „Litteratur“ (S. 7—12) stützt sich Verfasser auf die schon 1875 erschienene Schrift von Dreydorff *Pascals Gedanken über die Religion* und nur einzelnes Spätere, wie Havet's Edition der *Pensées* (1881), Nourisson's *Pascal physicien et philosophe* (1885), Faguet's *Etudes littér. XVIIième siècle* (1894) u. a. findet ganz gelegentliche Berücksichtigung. So bleibt denn u. a. ganz und gar ohne Beachtung die mannigfach grundlegende Bio-

graphie Pascals von Bertrand, der Abschnitt über Pascal in Petit de Juleville's *Hist. de la langue et de la littér. franç.*, der in Lotheissen's *Geschichte der französischen Litteratur*, Giraud, *Pascal. L'homme, l'œuvre, l'influence,* überhaupt alles, was nicht der ausschliesslichen Verherrlichung Pascals dient. Neuere Ausgaben der *Pensées* anzusehen, hält Verfasser für überflüssig, für ihn schliesst die unermüdete Editionsthätigkeit mit dem Jahre 1881 ab. Charakteristisch für die mangelnde Vertrautheit mit der Pascal-Litteratur ist es auch, dass zwar ein Citat aus Sainte-Beuves *Portraits contemporains* gegeben wird, desselben Litterarhistorikers noch jetzt unentbehrliches Werk über Port-Royal, obwohl dem Titel nach angeführt (S. 1 A.), tiefster Vergessenheit anheimfällt. Da der Verfasser in dem ersten, erbaulichen Hauptteile (13—60) nur Pascal, bezw. seinen Editor Faugère, ausschreibt und sein eignes Urteil mehr ahnen lässt, als dass er es ausspricht, so wollen wir uns der Kritik enthalten. Bestreiten müssen wir aber den sog. „evangelischen Zug" in Pascals Geiste, weil Pascal die Werkheiligkeit der katholischen Kirche zu vergeistigen und zu versittlichen suche (S. 45). Ja, haben denn das die Mystiker des Mittelalters und die Quietisten des 17. Jahrhunderts, haben das grosse Kirchenlehrer, wie Bossuet und Fénelon, so verschieden sie unter sich waren, nicht gethan? Vom Katholizismus urteilt der Verfasser so, wie jeder Alltagsprotestant, den unverständige Lehrer und Prediger im Hasse gegen Rom auferzogen haben. Nach ihm lässt „die katholische Kirche das Innere im Äusseren aufgehen" (S. 75). Wieder der alte Schwamm, als ob diese Kirche nur eine Gerechtwerdung durch die Werke, nicht auch durch Gottes Gnade, gelehrt habe, während die letztere selbst von dem Ablassprediger Tetzel hervorgehoben wurde. Von der Gerechtwerdung durch den Glauben allein steht bekanntlich nichts im Briefe an die Römer, das ist ein Zusatz der Luther'schen Übersetzung. Ähnlich berechtigt ist auch des Verfassers Meinung über die Unfehlbarkeit des Papstes. Nach seiner geistreichen Bemerkung (S. 76): „Obgleich er (Pascal) an der Unfehlbarkeit des Papstes einigen Zweifel (!) hegt, so trennt er sich doch nicht vom Papsttum", möchte es scheinen, als ob die Lehre von der Unfehlbarkeit schon im 17. Jahrhundert allgemein anerkannte Kirchenlehre gewesen sei. Und doch wurde sie bestritten von der ganzen gallikanischen Partei und von den Jansenisten, ja selbst von dem Romfreunde Fénelon nur in eingeschränktem Masse zugestanden. Ist denn Studium der neueren Kirchengeschichte für einen Lic. theol. so ganz überflüssig? Es ist nur gut, dass Pascal wenigstens von dem Vorwurfe, „Protestant in katholischer Hülle" zu sein, nachträglich freigesprochen wird (S. 76), trotzdem manche seiner Gedanken „in ihrer Hoheit und Reinheit" uns gut evangelisch anmuten sollen. Ist denn „Hoheit und Reinheit" nur ein Vorrecht der protestantischen Erbauungslitteratur?

Verfasser giebt S. 70 f. einige Schwächen in Pascals Weltanschauung, wie Verachtung der Ehe und des Familienlebens, Geringschätzung der staatlichen und sozialen Ordnung, zu und widmet der kleinen Schrift *Discours sur les passions de l'amour* eine übertriebene Beachtung. Leider ist nur die Echtheit dieses keineswegs „tiefsinnigen" Schriftchens zweifelhaft. Da Verfasser die neueste Ausgabe desselben von G. Michaut (Paris 1900) nicht kennt, so fechten diese Zweifel seine reine Seele nicht an. Wie Verfasser über den Orden Jesu und Pascals Satire auf denselben in den *Provinciales* urteilen muss, ist nach dem Vorbemerkten leicht einzusehen. Dass er nicht erwähnt, wie wenig die Schrift ihrem theologischen Inhalte nach als Pascals eignes Werk angesehen werden kann, mag hingehen, aber die nicht nur von Jesuiten und Jesuitenfreunden, sondern auch von Freidenkern seit Voltaires Zeiten hervorgehobenen Einseitigkeiten, Entstellungen, willkürlichen Verallgemeinerungen in derselben, sowie die Gehässigkeit des Tones, bleiben ebenso unbeachtet. Verfasser glaubt, die jesuitische Kasuistik gerichtet zu haben, wenn er eine Stelle aus Lemoine's *Dévotion aisée* (S. 61 ff.) anführt. Und auch diese Stelle verhält sich nicht zu dem Standpunkte Pascals, wie ein „trüber, unratvoller (!) Tümpel" zu einem „klaren, blauen Bergsee", sondern bekundet, trotz ihrer übertriebenen Anbequemung an die menschliche Schwäche, noch mehr die Anschauung dessen, der „die Sünder annimmt", als der Rigorismus Pascals, der zwar Liebe für die Sünder predigte, aber sie nie praktisch zu bethätigen suchte. Verfasser sieht in der höhnischen, witzelnden Darstellungsweise Pascals „heiligen Zorn" (S. 63), wo berufenere Kritiker verschiedener Parteirichtung Rachsucht des Jansenisten gegen den Orden Jesu, Mangel an sittlichem Ernst in der Erörterung kirchlich-theologischer Streitfragen und Spekulation auf die Lachlust der Leser wahrzunehmen glaubten. Doch genug! Wozu und für wen diese wissenschaftlich wertlose Schrift in die Öffentlichkeit gebracht ist, wissen wir nicht. — Herr Prof. Heinrici, dem dieselbe gewidmet ist, wird wohl selbst an den Citaten aus den *Provinciales* nach Dreydorffs „trefflicher" Übersetzung (S. 63 A. 1) keinen besonderen Genuss haben.

DRESDEN. R. MAHRENHOLTZ.

Ganser, Friedrich. *Beiträge zur Beurteilung des Verhältnisses von Victor Hugo zu Chateaubriand.* Heidelberger Dissertation. 1900. 114 S. 8⁰.

Edmond Biré hat in seinen vernichtenden drei Werken über Victor Hugo auch das Verhältnis des jugendlichen Strebers zu dem gefeierten Vorkämpfer des rekonstruierten Katholizismus und der bourbonischen Monarchie erwähnt, welches auf eigennütziger Berechnung

ruhte und in der von V. Hugo inspirierten Aufzeichnung *V. Hugo, raconté par un témoin de sa vie* teilweise ins Legendenhafte gezogen wurde. Der kenntnisreiche und fleissige Verfasser der angeführten Dissertation geht nun den Spuren Birés, aber selbständig forschend und noch unbetretene Pfade aufsuchend, nach und stellt sehr eingehend und überzeugend das Abhängigkeitsverhältnis fest, in dem Victor Hugo als Dichter, Kritiker, Politiker und in seiner religiösen Anschauung zu Chateaubriand bis zum Erscheinen der *Préface de Cromwell* (Sept. 1827) gestanden hat. Im Jahre 1818 ist Victor Hugo, bis dahin waschechter Voltaireaner, unter Chateaubriands Einfluss zum Neukatholizismus des *Génie du Christianisme* bekehrt worden, ohne darum Voltaire und Rousseau in gleicher Weise wie die Encyclopädisten zu verdammen. Dies war durch Chateaubriands Vorgang, ebenso wie das Festhalten an den zwei Haupttragikern des *Siècle de Louis XIV*, an Racine und Corneille, bedingt. Von grossem Einfluss auf den von V. Hugo und Abel Hugo, in der Zeit von November 1819 bis März 1821, geleiteten *Conservateur littéraire* war Chateaubriands politisches Organ *Le Conservateur*, der schon März 1820 nach 17 monatlichem Bestehen einging. Die Hugosche Zeitschrift war eine Ergänzung des letzteren nach der litterarischen Seite hin, nutzte aber viele Gedanken Chateaubriands und Aufsätze des *Conservateur* aus, wie das Verfasser besonders an den zwei Satiren *Le Télégraphe* und *l'Enrôleur politique* nachweist. Die Vendée-Oden Hugos im *Conservateur littéraire*, die auf den Tod des Herzogs von Berry und die Geburt des Herzogs von Bordeaux, zeigen verwandte Einwirkung, die sich auch, nach Eingehen des *Conservateur littéraire*, auf die Oden und Balladen (1821—1826) erstreckt. Insbesondere verraten die kritischen Gedanken in den Vorreden zu den Oden und Balladen (1822—1826) noch die Abhängigkeit des unfertigen Schülers von dem gefeierten Meister. Einig sind sie beide in der Verherrlichung der legitimen Dynastie auf Kosten Bonapartes und der Revolution, sowie in den Huldigungen und Kniebeugungen vor der katholischen Kirche und ihrem Kult. Das Verhältnis Hugos zu Bonaparte änderte sich nicht ganz plötzlich, aber getreu nach dem Vorgange Chateaubriands. Letzterer war 1824 als Minister gestürzt worden und schloss sich nun der Oppositionspartei an, obwohl er seiner Grundrichtung nach Legitimist blieb. Die Opposition pflegte aber auch die Erinnerungen an den grossen Kaiser gegen die Bourbonen auszuspielen. Daher machte auch Chateaubriand Frieden mit den Manen Napoleons und milderte 1828 sein in der Schmähschrift *De Bonaparte et des Bourbons* einst (1814) abgegebenes Verdammungsurteil. Auch Hugo, der die veränderten Ansichten Chateaubriands schon früher durch persönlichen Verkehr kannte, wird seit seiner *Ode à la colonne* ziemlich schnell zum Napoleonschwärmer, allerdings mit vorsichtig abgewogenen Überleitungen, wie das E. Biré in der Schrift *V. Hugo avant 1830* so beissend erörtert hat. Der

Philhellenismus Hugos in der Gedichtsammlung *Les Orientales* ist ein Abbild der Denkweise Chateaubriands, des eigentlichen Führers der französischen Griechenpartei, und selbst die Renéstimmung aus den *Natchez*, die sonst dem grossen Egoisten Hugo ferner lag, weist Verfasser noch im *Marion Delorme* und *Hernani* nach (S. 80 ff.). Allmählich aber merkte Hugo, dass Chateaubriands Glorie als Politiker und Litteraturhaupt sich abwärts neigte. Er nutzte zwar Gedanken desselben noch in seiner *Préface de Cromwell* (Sept. 1827) aus, ging aber in der Bekämpfung des Klassizismus weit über ihn hinaus, weil er der Führer der neuromantischen Schule werden und als gleichbedeutend neben Chateaubriand treten wollte. Als er daher 1834 unter dem Titel *Littérature et Philosophie mêlées* Bruchstücke aus dem *Conservateur littéraire* und der Zeitschrift *la Muse française* (1823—1824), an welcher er mitgearbeitet hatte, wieder abdrucken liess, änderte oder tilgte er das zum Lobe Chateaubriands Gesagte. Das in dieser Hinsicht schon von E. Biré (*a. a. O.*) Bemerkte hat betreffs des *Conservateur littéraire* Verfasser (S. 32—33) noch ergänzt. Auch in der Selbstverherrlichung durch den *témoin de sa vie* (d. h. Frau Hugo) wurde das Anschmiegungsverhältnis in unwahrer Weise vertuscht (S. 26—27). Als nach 1830 V. Hugo immer mehr Radikaler und Kirchenfeind wurde, hörte das Verhältnis zu Chateaubriand allmählich auf, wenngleich beide noch 1840/41 sich wechselseitig in zwei Briefen huldigten (S. 103—104). Die sorgsame Studie lehrt uns wieder den Olympier Victor Hugo von seiner kleinlichmenschlichen und litterarisch-unselbständigen Seite kennen und reiht sich als wohlgelungene Ergänzung den Forschungen Birés, des eigentlichen Bahnbrechers der Hugo-Kritik, an.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Gobineau. *Nachgelassene Schriften des Grafen Gobineau,* herausgegeben von Ludw. Schemann. Dichterische Werke I. Alexandre le Macédonien. Tragédie en 5 actes. Strassburg. K. J. Trübner. 1901. XVIII u. 101 S. 8°.

Einer der Hauptvorkämpfer der seit Jahren in Deutschland für Gobineau gemachten Propaganda ist Ludw. Schemann. Er hat Werke des von seinen Landsleuten fast vergessenen Schriftstellers wie die Dialoge *Renaissance*, die *Asiatischen Novellen* für Reclams *Universal-Bibliothek* ins Deutsche übertragen, dabei in Einleitungen den Ruhm des Verfassers verkündend. Jetzt ist er damit beschäftigt, den Nachlass Gobineaus zu edieren, als dessen erste Probe die oben angeführte Dichtung vorliegt. Dieselbe war ein Jugendwerk, das vor 1848 entstand, und wurde von dem reiferen Autor selbst später ziemlich preisgegeben (s. Einl. XIV). Sie ist nämlich ganz im

Geiste des französischen Pseudo-Klassizismus gehalten, reich an Dialogen und Wortgefechten advokatischer Natur, arm an Handlung, schematisch in der Charakterzeichnung, auf den Stelzen des Alexandriners einherschreitend. Von einer Nachahmung der Jugendtragödie Racines, *Alexandre le Grand*, welche, in der Zeit des indischen Abenteuers spielend, den macedonischen Helden wie einen verliebten Kavalier der preziösen Romane schildert, hat sich Gobineau auch in der Zeichnung des Hauptcharakters ferngehalten, nichtsdestoweniger klebt seinem Alexander etwas von dem Wortreichtum, der Verliebtheit und Gefühlsüberschwänglichkeit des Racineschen Vorläufers an. Alexander prahlt mit seinen vollbrachten und noch zu vollbringenden Abenteuern, träumt von einer Irrfahrt bis zum Atlas und den Säulen des Herkules, aber er handelt wenig, klagt viel über das Schicksal des unverstandenen Genies und ergiebt sich willig dem letzten aller menschlichen Schicksale, — dem Tode. Er zeigt sich undankbar gegen seine Kriegsgefährten, denen er neue Kämpfe und Leiden ansinnt, während er den Gewinn seiner Eroberungen den ihn hündisch verehrenden persischen Satrapen zuteilen will. Er ist hart gegen die buhlerische Roxane, deren schöne Augen ihn bethörten, und opfert sie aus berechnender Politik der Tochter des letzten Perserkönigs auf. Er mordet seinen Waffengenossen und „Freund“ Clitus, nicht weil dieser ein Verräter ist, sondern weil er den „Sohn Ammons“ aus seinen Träumen von Gottgleichheit aufrüttelt. Er klagt um den Tod seines treuen Hephästion in allzu wortprunkender, unmännlicher Art, welche der naheliegende Vergleich mit der heroisch-ergreifenden Wehklage Achills um Patroklos noch ausdrucksloser macht. Schliesslich lässt er sich von der eifersüchtigen Roxane wie ein Hund, der die Mörderhand seines Herren noch leckt, widerstandslos vergiften. Einen unvorteilhaften Eindruck gewinnen wir von ihm schon vor seinem Auftreten im Stücke, wenn wir hören, wie seine langjährigen Waffengenossen seine Kriegsabenteuer verwünschen, während die knechtischen Perser ihm fussfällig huldigen. Wenn nachher persischer Servilismus ihm nachrühmt (S. 23 V. 5 ff.), dass er nicht nur ein bluttriefender Eroberer, sondern auch ein weiser Regent und Friedensheld sei, so merken wir davon leider nichts. Uns erinnert er vielmehr an den verzagenden Napoleon im Schlosse zu Fontainebleau, den seine Marschälle und Ruhmesgenossen wegen seiner unablässigen Kriegsabenteuer im Stiche liessen. Und nun gar die anderen Personen dieser rhetorischen Tragödie! Die macedonischen Helden sind eine Heuchler- und Mörderbrut, ihr Senior Perdiccas ein vollendeter Schuft. Einer sucht den andern zu umgarnen nach Art feiger Schurken. Roxane wird weniger aus Liebe, als aus Eifersucht und Herrschsucht zur Verbrecherin. Hephästion warnt zwar seinen Achilles-Alexander vor den Netzen des Verrates, aber bestärkt ihn noch in seinem Götterwahn. Die lahme Handlung hat nur ein festes Rückgrat, nämlich die Verschwörung der Generäle und ihrer Schuldgenossin Roxane, welche mit dem Giftmorde Alexanders so feig endet, wie sie begann. Der drohende Zwist der Verschwörer, die um das

Erbe des Sterbenden hadern, erleuchtet Alexanders Todesgemach wie mit qualmender Kerze.

Dem Wunsche des Herausgebers, das Gobineausche Stück möge auch in deutschen Schulen gelesen werden, können wir sonach nicht beipflichten, denn unsere Jugend würde durch seine Lektüre noch mehr mit falscher Bewunderung für abenteuerndes Heldentum und menschliche Selbstvergötterung erfüllt werden. Der Text ist aus zwei handschriftlichen Aufzeichnungen kombiniert, deren eine vom Autor selbst ganz niedergeschrieben, während die andere von ihm nur ganz durchgesehen zu sein scheint. Richtiger wäre es nun gewesen, Msc. A getreu abzudrucken und aus B (der Kopie) lediglich Varianten zu geben, statt das Original nach der Abschrift in manchen Punkten zu ändern. Auch Orthographie und Interpunktion hätten entweder ganz beibehalten oder ganz modernisiert werden sollen. Der Herausgeber schlägt auch hierbei ein gemischtes Verfahren ein (s. S. 94—95). Den Gobineau-Kult halten wir für aussichtslos. Ist doch das Hauptwerk Gobineaus über die Ungleichheit der menschlichen Rassen (deutsche Ausgabe von L. Schemann, Stuttgart, Frommann, 4 Bände 1898—1901) auch in Deutschland, wo man allem Fremden sonst gerecht wird, scharf angegriffen worden. Die oben charakterisierte Dichtung trägt jedenfalls zu dem Ruhme des Grafen nichts bei und zeigt auch, wie sehr er seiner Geschmacksrichtung nach ganz Franzose war, dem germanischen Denken und Empfinden fern stand.

DRESDEN. R. MAHRENHOLTZ.

Ulrich, O., *Charles de Villers.* Sein Leben und seine Schriften. Ein Beitrag zur Geschichte der geistigen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. Mit Villers' Lettre à Mademoiselle D. S. (Sur l'abus des grammaires dans l'étude du français, et sur la meilleure méthode d'apprendre cette langue.) Mit einem Bildnisse Villers'. Leipzig, 1899, Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung. 98 u. VIII S. Gr. 8°. M. 2.—

Der Verfasser, wissenschaftlicher Lehrer an der Stadttöchterschule III zu Hannover, giebt im ersten Teile obiger Schrift eine mit Sorgsamkeit und Liebe ausgeführte, aus den — teilweise bisher noch wenig oder für diesen Zweck gar nicht berücksichtigten — Quellen gewonnene Darstellung des Lebens und Wirkens Ch. de Villers', jenes an Geist und Herz deutschen Mannes, der sich zur Lebensaufgabe gestellt hatte, der Vermittler des deutschen Geistes bei dem kalt abgewendeten Frankreich zu sein, beide Völker zu gegenseitiger Förderung einander näher zu bringen und so die Kluft zwischen Frankreich und Deutschland zu überbrücken. Mit der Überzeugungstreue eines Propheten wies er die Franzosen unermüdlich darauf hin,

dass trotz aller äusseren Macht und allen Glanzes ihr Geistesleben verödet sei, und dass nur jenseits des Rheines der wahre Jungbrunnen ströme. „*Souhaitez-moi force et fortune pour la grande entreprise que je vais tenter de germaniser les Parisiens*“ lauten seine Worte, die er am 18. März 1801 von Göttingen an seinen Freund Dr. K. Schütz in Jena schrieb.

Das Verdienst Villers' als des unmittelbarsten Vorgängers der genialen Offenbarerin unserer klassischen Litteratur in Frankreich, der Frau von Staël, ist durch die grundlegenden Forschungen Theodor Süpfles festgestellt („*Französische Studien über die deutsche Litteratur vor Frau von Staël*“ in *Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissance-Litteratur, N. F.* Band II (1889), p. 5 bis 8; „*Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich*“, II,1, p. 83—84, 91—93). Noch nie hatte vor Villers ein Franzose die Seele des deutschen Volkes so tief ergründet und die hohe Bedeutung unseres Vaterlandes in religiöser, wissenschaftlicher und litterarischer Hinsicht so lebhaft erfasst und so nachdrücklich verkündigt. Von der bewundernden Liebe für Deutschland und dessen ideale Bestrebungen zeugen seit seinen „*Lettres westphaliennes*“ (Berlin, 1797) verschiedene sehr bedeutsame Schriften. sowie Briefe an befreundete Franzosen und Deutsche. Nicht minder wichtig und wirksam waren die zahlreichen Aufsätze und Artikel über die politischen Tagesereignisse, geschichtliche, litterarische und kritische Studien, Übersetzungen und Besprechungen deutscher Dichtungen, welche er in den Jahren 1798 und 1799 in dem in Hamburg erscheinenden „*Spectateur du Nord*“ veröffentlicht hat. Höchst gedankenreich und noch jetzt beachtenswert ist der — von Ulrich nicht einmal erwähnte — Aufsatz „*Considérations sur l'état actuel de la littérature allemande, par un Français*“ (Spectateur 1799, vol. IV, pag. 6 sqq. u. vol. XII, p. 14 sqq.), dessen Bedeutung Theodor Süpfle klargelegt hat. „Als Schlussergebnis stellt Villers hier auf, dass nach genauer Abwägung aller verschiedenen Vorzüge die Litteratur Deutschlands heutigen Tages derjenigen der wetteifernden Nationen überlegen sei, dass schon der Charakter und das Schaffen dieser Litteratur allen bisherigen vorzuziehen sei. Es fehle dem deutschen Volke nur die politische Geissel einer Hauptstadt wie Paris, um in den Augen der anderen mit dem bestechenden Glanze der schönen Form und vollendeter Ausbildung zu erscheinen.“ Der französischen Bildungsweise überhaupt wirft er vor allem Mangel an Vergeistigung, an wissenschaftlichem Ernste und Uneigennützigkeit vor. Um die „harlequinerie“ der meisten französischen Schöngeister in ernstere Bahnen überzuleiten, dazu müsse der deutsche Geist helfen: dieser sei der stärkere, welcher einst den französischen besiegen werde.

In den Augen der Franzosen fehlte diesem eifrigsten aller Vermittler Masshaltigkeit und die Anmut des Stils. Ähnlich urteilt auch Goethe über ihn. „Er ist sehr brav,“ schreibt er einmal an Reinhard

(7. Oktober 1810), „scheint mir aber doch etwas leidenschaftlich verworren“ — ein Wort, das Reinhard sehr treffend findet. Es war ihm daher nicht beschieden, das seit der Revolution und Kaiserherrschaft von uns abgewandte grosse französische Publikum für unser geistiges Schaffen zu erwärmen. Was er erstrebt, vorbereitet und begonnen hatte, das vollendete rasch und glänzend seine Nachfolgerin, Frau von Staël. Durch den überlegenen Zauber ihres Stils, durch ihre umfassenderen Gesichtspunkte und die vorsichtigere Behandlung der nationalen Vorurteile ist es ihr gelungen, ihren Landsleuten Sympathien für uns zu erwecken und gerade dadurch sie um so leichter und erfolgreicher mit unserer Litteratur zu befreunden und sie unwiderstehlich zu den frischen Quellen unserer Dichtung und unseres Denkens hinzuführen. Die Beziehungen Villers' zu Frau von Staël — ebenso wie seine Beziehungen zu Goethe — sind in der Ulrich'schen Schrift zum ersten Male im Zusammenhange dargestellt (p. 31 sqq., 42 sqq.). Neues Material stand dem Verfasser dabei freilich nicht zur Verfügung; aber aus den Nachrichten, welche in den gedruckten Briefsammlungen vorliegen, hat er ein in den Hauptstücken getreues Bild entworfen.

Im zweiten Teile des Buches (p. 71—98) findet sich ein kleinerer Aufsatz abgedruckt: *Lettre à Mademoiselle D. S. Sur l'abus des grammaires dans l'étude du français, et sur la meilleure méthode d'apprendre cette langue*, welcher im Jahre 1797 in Göttingen angeblich als posthumes Werk des Professors Isaac de Colom Duclos erschien, in Wahrheit aber Villers' erste in Deutschland gedruckte Schrift ist. Gewidmet ist dieselbe der anmutigen und geistvollen Dorothea Schlözer, der Tochter des Göttinger Professors, die mit dem Senator Rodde in Lübeck verheiratet war; sie hauptsächlich war es, die den von feindlichem Schicksal umhergetriebenen Flüchtling an die alte Hansastadt gefesselt und ihn in dem Entschlusse bestärkt hatte, sich in Lübeck niederzulassen. So sehr auch die Frische der Behandlung und der anmutige Ton des Ausdrucks dieses seines einzigen Versuches auf dem Felde der Methodik anerkannt werden muss, so ist doch begreiflicherweise der Inhalt des Aufsatzes für Villers' Bestrebungen und Wirksamkeit allzu wenig charakteristisch, als dass derselbe in einem „Beitrag zur Geschichte der geistigen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich“ abgedruckt zu werden verdiente. Zudem hätte Ulrich von einer Wiedergabe desselben um so eher absehen sollen, als er schon im ersten Teile seines Buches zahlreiche, mitunter recht ausgedehnte Stellen aus den Schriften Villers' selbst in die sonst sehr anziehende Darstellung eingeflochten hat. Auch auf einen kleinen bibliographischen Irrtum des Verfassers aufmerksam zu machen, wollen wir hier nicht unterlassen. Nach der Angabe Ulrichs erlebte der „*Essai sur l'esprit et l'influence de la Réformation de Luther*“ vier Auflagen (p. 25); es erschien jedoch im Jahre 1851 zu Paris (Strasbourg) eine fünfte Auflage, von A. Maedes besorgt (cinquième

édition, augmentée du précis historique de la vie de Martin Luther, revue et publiée avec une préface et des notes).

Zum Schlusse wünschen wir dem Ulrich'schen Buche von Herzen, dass es ihm beschieden sei, in weiteren Kreisen Interesse zu wecken für einen unsere Volksseele ebenso genau kennenden als innig liebenden Vermittler deutschen Geistes in Frankreich, für einen der edelsten Fremden, die je den deutschen Boden betreten haben, für einen Mann, der sich in kritischen Zeiten deutscher benahm als mancher geborene Deutsche.

GENGENBACH. GOTTFRIED SÜPFLE.

Rigal, Eugène. *Victor Hugo, poète épique.* Paris, Société française d'imprimerie et de libraire (Anc. libr. Lecène et Oudin) 1900. Frs. 3.50.

Mit den grossen Volksepen vermag die *Légende des siècles* keinen Vergleich auszuhalten. Die kraftvolle Einfachheit, die naive Ursprünglichkeit, die hier etwas äusserliche, dort bis ins feinste nüancierte, aber überall ergreifende psychologische Wahrheit sind Zeichen einer Kunst, aus der die Bestrebungen und Kämpfe, die Ideale einer ganzen Epoche sich wiederspiegeln. Diese Werke, die uns als das Ergebnis der schaffenden Phantasie eines ganzen Volkes zu einer bestimmten Zeit erscheinen, sind zwar mit vielen Mängeln behaftet, die man anderen künstlerischen Erzeugnissen nicht nachsieht. Rigal kann ich nicht beipflichten, wenn er sagt: „. . . *par un étrange prodige, Hugo est en plein XIX*e *siècle de notre ère un épique du X*e *siècle av. J.-C.; c'est un homéride, à moins qu'il ne soit un de ces poètes hindous, dont Vyasa a mis à profit les poèmes, et voilà pourquoi on doit accepter chez lui ce que l'on condamnerait chez tout autre*" (p. XVII).

Ich vermisse bei Hugo Naivetät, ich vermisse namentlich psychologische Wahrheit, und seine masslosen Übertreibungen hat niemand, auch Rigal nicht, für gerechtfertigt erklärt. Mit dieser Einschränkung kann wohl zugegeben werden, dass V. Hugo als epischer Dichter gelten kann; eine hervorragende Stellung wird man ihm jedoch nicht einräumen. Freilich der Vorwurf, den V. Hugo gewählt hatte, ist ein grandioser und echt epischer. Rigal hat den Plan, den V. Hugo sich gesetzt hatte, folgendermassen formuliert: „*Prendre l'Homme à son berceau, montrer sa lente croissance, le peindre accablé par tous les fléaux (polythéisme, superstitions, tyrannies, barbarie des codes, guerre, vices, ignorance), mais se relevant peu à peu et se délivrant; chanter l'épanouissement du genre humain de siècle en siècle, l'homme montant par degrés des ténèbres à l'idéal, la transfiguration paradisiaque de l'enfer terrestre, l'éclosion lente et su-*

prême de la libérté, droit pour cette vie, responsabilité pour l'autre; au bout de ce drame poignant faire entrevoir le clairon de l'abîme qui sonne, le front mystérieux du juge qui apparaît, et l'homme qui, avec toute la création, s'incline devant le Créateur, tel était le grand et noble dessein du poète" (p. XXII). Doch war V. Hugo nicht von hinreichend umfassendem Geiste, um diese Aufgabe zu bewältigen, und dass er seinen Plan nicht hinreichend verfolgt hat, tadelt Rigal mit Recht, wie denn anerkannt werden muss, dass Rigal Hugo gegenüber nachsichtig ist, sich aber doch bemüht, unparteiisch zu sein. Er hebt zwar V. Hugos Vorzüge recht nachdrücklich hervor, aber er verkennt auch seine Schwächen nicht.

Er zeigt, wie Hugo schon vor der Herausgabe der ersten Bände der *Légende* zur Epik hingetrieben wurde, und dass ausser der *Légende* auch andere Werke des Dichters zur epischen Gattung zu rechnen sind. Seine Untersuchungen der Eigenart Hugos als Epikers beschränken sich auf die *Légende des siècles*. Rigal beleuchtet nach einander Hugos historische Nachlässigkeiten und Irrtümer, seine gewaltige Kraft in dem Hervorzaubern einzelner Situationen aus der Vergangenheit; er giebt eine Darstellung seiner metaphysischen und ethischen Ansichten, der Ansichten des Dichters über Gott, das Prinzip des Bösen in der Welt, über den Tod, die Gerechtigkeit, und charakterisiert seinen Optimismus. Ich vermisse hier einen Hinweis auf die humanitäre Schwärmerei der Männer der 48er Revolution, die wesentlich für die Abfassung der *Légende* von Einfluss war. Daran schliesst sich die Darstellung der Rolle, die Mensch, Tier und Natur in der *Légende* spielen. Die zweite Hälfte des Werkes ist der Form der *Légende* gewidmet. Sie enthält eine Darstellung des Hugoschen Verses, der Effekte, die der Dichter durch seine unerreichte Kunst der Versifikation zu erzielen vermag; darauf folgt eine Besprechung der Komposition der einzelnen Dichtungen, ein Abschnitt über die Sprache V. Hugos, insbesondere eine vortreffliche Darstellung von Hugos bilderreichem Stil; mit besonderem Interesse liest man die Kennzeichnung der Art, wie Hugo seine Bilder wählt und wie er durch sie Anschaulichkeit erzielt. Den Schluss bildet eine Besprechung der Hugoschen Allegorie und seines Symbolismus und eine Beleuchtung des Mythus und des Übernatürlichen, zu denen Hugo greift, wo gewöhnliche Mittel versagen. Rigals fleissiges und inhaltsreiches Buch berücksichtigt gewissenhaft die schon recht ansehnliche Hugo-Litteratur.

FREIBURG i. B. J. HAAS.

Wehrmann, Karl. *Wider die Methodenkünstelei im neusprachlichen Unterricht.* Wissenschaftliche Beilage zum Programm der Realschule zu Kreuznach, Ostern 1899.

Wie alle Entwickelung sich in Wellenlinien bewegt, so auch die Reformbewegung. Sie scheint jetzt auf der Höhe angekommen zu sein, auf

dem Punkte, wo sich der Kamm der Welle in Schaum verwandelt und zum Teil in Gischt auflöst, um alsdann hinunterzugleiten in das ruhige Wellenthal. Ein Anzeichen dafür ist der Umstand, dass sich nach der Sintflut von Reformschriften die Schriften mehren, die gegen eine allzu starke Betonung der Methode gerichtet sind. Vielmehr weist man häufiger wieder auf die alte pädagogische Grundwahrheit hin, dass viel weniger die Methode als der Lehrer den Unterricht mache, dass, wie überall, so auch in der Pädagogik man sich hüten müsse, von alleinseligmachenden Mitteln des Heils zu reden. Jeder einsichtige Lehrer hat seit geraumer Zeit das Gute, das den Reformvorschlägen innewohnte, angenommen; viele freilich haben es nicht über sich gewinnen können, einer grundstürzenden Umwälzung des gesamten Betriebes zuzustimmen in der richtigen Erwägung, dass auch im Schulwesen Reformen heilsam, Revolutionen verderblich sind.

Diesen Anschauungen huldigt auch das Wehrmannsche Programm. Der Titel der Schrift ist allerdings umfassender als ihre Ausführung. Sagt doch der Verfasser selbst S. 5, dass er die formalen Bestrebungen nicht in Betracht ziehen wolle, sondern sich nur auf die neusprachliche Lektüre und deren Stellung im Unterrichte beschränken wolle. Die Methodenkünstelei macht sich aber besonders auf dem formalen Gebiete geltend, und so ist ein gewisser Widerspruch des Titels mit den folgenden Ausführungen, so beifallswert sie sonst sein mögen, unvermeidlich. Ein weiterer Zwiespalt beruht darin, dass der Verfasser zunächst sechsklassige Realschulen im Auge zu haben scheint, schliesslich aber auf S. 10 eine längere Stelle aus der Rede des Provinzialschulrates Matthias über die Gleichwertigkeit der Oberrealschul- und der Gymnasialbildung anführt, damit also zu bekunden scheint, dass er Realschulen und Oberrealschulen als gleichstehend ansieht, was doch schon im Hinblick auf die durch ihr grösseres Alter reiferen Schüler der letzteren Anstalten unmöglich ist. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Realschulen vor allem praktischen Bedürfnissen dienen sollen, während die neunklassigen Anstalten auf die wissenschaftlichen Berufe vorzubereiten haben. Wenn daher der Verfasser mehrfach von der Erziehung zum wissenschaftlichen Denken auf Realschulen spricht, so überschreitet er entweder die den Anstalten gesteckten Ziele, oder er will, wie mir scheint, sagen, dass die Realschulen die Schüler zu streng logischem Denken zu erziehen haben. Nun muss wissenschaftliches Denken sicherlich auch streng logisch sein; es richtet sich gewiss aber auch vorwiegend auf andere Gegenstände, vielfach abstrakter Natur, was beim Denken, wie es die Realschulen anerziehen sollen, nicht notwendig der Fall zu sein braucht. Die Realschulen dürfen sich mehr an die konkreten Verhältnisse anschliessen und können, schon wegen der niedrigeren Altersstufe ihrer Schüler in den höheren Klassen, nicht so sehr Abstraktionen in das Bereich der Betrachtungen ziehen.

Doch abgesehen von diesen Erwägungen kann man den Einzelheiten der Ausführungen Wehrmanns gern beipflichten. Seine herzhaften Worte thun vielfach wohl. So, wenn er S. 5 schreibt: „Es scheint an der Zeit, diese methodischen Reformbestrebungen auf das richtige Mass zu beschränken . . . . .“ „Wir müssen etwas kalt und ruhig werden gegen die Wichtigthuer und pädagogischen Übermenschen, die uns mit ihren methodischen alleinseligmachenden Rezepten beglücken wollen“, oder S. 9: „Mehr Ruhe, mehr Einfachheit, mehr Vertiefung und Sammlung ist jetzt das Nötigste.“ Die Vertiefung der Lektüre ist es nun, die der Verfasser vor allem mit Recht erstrebt wissen will. Der Inhalt soll den Schülern genau zum Bewusstsein kommen, sie sollen ihren Geist bilden an dem Auf- und Ausbau der poetischen Meisterwerke der Franzosen und Engländer und ihr Gemüt erheben an den edlen und feinen Empfindungen, die in den Dichtungen niedergelegt sind. Die Sprechübungen wünscht er dagegen an Werke leichteren Inhalts angeschlossen, und diese sollen den Schülern be-

sonders durch Privatlektüre zugänglich werden. Ob es möglich ist, dies überall an Realschulen durchzuführen, möchte Referent allerdings bezweifeln.

In den Schulausgaben vermisst der Verfasser das Eingehen auf den Inhalt der Werke, auf ihre poetischen Schönheiten u. dergl. Darin hat er sicherlich auch recht, wenn man die jetzt marktgängigen Schulausgaben in Betracht zieht. Wesentlich besser war es in dieser Hinsicht mit den in den 70er und 80er Jahren üblichen Teubnerschen und Weidmannschen bestellt. Die sonstigen vom Verfasser in die Ausführungen verflochtenen Wünsche sind zum Teil schon erfüllt; so der, dass an den Universitäten die Interpretation der auf der Schule zu lesenden Schriftsteller, besonders Shakespeares und Molières, häufiger geübt werden solle. Die Hauptsache bei solchen Interpretationen scheint mir vielmehr zu sein, dass sie auch zu Ende geführt werden. Referent ist es wenigstens während seiner Studienzeit nie geglückt, auch nur eine von den recht zahlreichen Vorführungen dieser Art auch nur zu einem leidlichen Abschluss gebracht zu sehen. Beherzigenswert und wohl auch bereits öfter ausgeführt ist der Wunsch, dass die Vorschläge für die Lektüre der Jahrgänge, so lange sie auf der Schule sind, von vornherein festzustellen seien. Jedenfalls ist es empfehlenswert, dass da, wo die Kollegen sich nicht auf lange Zeit hinaus binden wollen oder können, weil ja nicht selten die Klassen von einer Hand in die andere übergehen, genaue Listen geführt werden über die bereits von den einzelnen Jahrgängen gelesenen Werke. Auf diese Weise wird vermieden, dass ein Jahrgang vielleicht die Schule verlässt, ohne ein Molièresches Lustspiel oder ein bedeutenderes Geschichtswerk gelesen zu haben. Es lassen sich dafür sehr einfache übersichtliche Tabellen aufstellen, wie vom Referenten seit mehr als 10 Jahren erprobt worden ist. Auch der weitere Wunsch des Verfassers, dass Lehrer der neueren Sprachen in den Kommissionen zur Prüfung von Studenten mitwirken dürfen, wird meines Wissens hie und da, wenigstens bei uns in Sachsen, zur Ausführung gebracht. Andere Wünsche freilich, wie der, dass die deutschen Aufsätze häufiger aus dem Ideenkreise der französischen und englischen Lektüre gegeben werden sollen, dürften vielfach praktisch nicht durchführbar sein, sobald die Fächer in verschiedenen Händen liegen.

Zum Schlusse möchte ich nicht versäumen zu betonen, dass trotz der oben citierten Stellen der Verfasser nicht etwa der Reaktion huldigt, sondern durchaus einer gemässigten Reform das Wort redet. Vornehmlich berührt in seiner Schrift der ideale Hauch angenehm, von dem sie in allen Teilen durchweht ist.

Baerwald, Richard. *Neue und ebenere Bahnen im fremdsprachlichen Unterricht.* Marburg 1899, Elwertsche Verlagsbuchhandlung. M. 2,40.

Baerwald, Richard. *Eignet sich der Unterricht im Sprechen und Schreiben fremder Sprachen für die Schule?* Ebenda 1899. M. 1,20.

Es ist in den letzten Jahren nicht selten vorgekommen, dass auf den verschiedensten Gebieten Leute, deren Blick durch Sachkenntnis nicht getrübt war, Reformvorschläge mit dem Brusttone der Ueberzeugung in die Welt gerufen haben, und das pädagogische Gebiet darf sich wohl rühmen, dass es in dieser Beziehung am eifrigsten bestellt worden ist. Es würde ja Zeitverschwendung gewesen sein, solche neuen Ansichten zu erproben; sie werden in feinen theoretischen Erörterungen bewiesen, und damit ist ihre Berechtigung und Lebensfähigkeit ausser Zweifel gestellt. Die abweichenden Meinungen im Fache bewährter und erfahrener Männer (im vorliegenden Falle sind es Münch, Glauning und Jäger) werden mit kurzen Worten abgefertigt und die neue Idee auf die Höhe eines prunkenden Piedestals von blendenden Erörterungen gehoben. So ist es in der ersten der genannten Schriften. Ein Mann von geringer, wie er selbst zugiebt,

lückenhafter und grossenteils einseitiger Erfahrung empfiehlt mit viel Theorie die Idee eines Mannes von noch weniger Erfahrung und noch mehr Theorie. Herr Dr. B. hat es unternommen, die Lesemethode des Grafen Pfeil durch philosophische Auseinandersetzungen zu stützen. Mir ist beim Durchlesen des 139 Seiten langen Büchleins zu Mute gewesen wie beim Lesen von Berechnungen über das lenkbare Luftschiff. Auf dem geduldigen Papier nimmt sich das alles recht hübsch und unanfechtbar aus; in der Praxis aber hat sich noch keines von diesen so sicher berechneten Luftschiffen bewährt. Ich bin auch überzeugt, dass bei dem überall herrschenden Eifer, neue Bahnen für den Sprachunterricht zu entdecken, die seit mehr als 10 Jahren bekannten Ideen des Grafen Pfeil sicher schon in der Praxis versucht worden wären, wenn man ihnen die Bedeutung zugemessen hätte, die der Verfasser in ihnen sieht.

Zunächst hat Herr Dr. B. die Vorzüge der Methode selbst erprobt, als er italienisch nach ihr gelernt hat; nach nur wenigen Stunden mit einem Lehrer hat er allein in ihr fortgearbeitet und bald die erfreulichsten Ergebnisse erzielt. Seine Erfahrungen im Klassenunterrichte gründen sich auf einen von zwei Versuchen, die er an der Übungsschule des Prof. Rein in Jena gemacht hat. Wie lange dieser Versuch gedauert hat, ist nicht genau angegeben; sicherlich nicht lange, denn Dr. B. kann nur über seine Erfahrungen im Anfange des Lehrganges berichten (S. 63). Dieser Versuch hatte unter allerlei ungünstigen Umständen zu leiden, die vom Verfasser zu Gunsten der Methode in Rechnung gezogen werden. Welches nun am Schlusse des Versuches die wirklich erreichten Kenntnisse dieser Volksschulkinder waren, die das Englische als erste Fremdsprache in dieser Weise vorgeführt erhalten haben, wird nicht gesagt. Der Verfasser aber war anscheinend zufrieden. Auf Grund dieser Erfahrungen stellt er uns sein System dar, das nicht etwa nur für die neueren Sprachen berechnet ist, sondern ebensogut für das Lateinische und Griechische. Wo die Erfahrungen nicht ausreichen, treten Deduktionen ein. Das Bedürfnis zur Erschliessung dieser neuen Bahn liegt wie gewöhnlich in dem Umstande, dass die älteren Methoden zu langweilig oder zu schwer für den Schüler seien. Das Geheimnis und der grosse Vorteil der neuen Methode liegt in den „arbeitslosen Nebenerfolgen", die ihr inne wohnen. Was aber die Methodenreform (ganz allgemein genommen, also nicht nur die Lesemethode) leisten kann, erfahren wir auf Seite 9 durch eine Stelle, die zugleich den Standpunkt des Verfassers kennzeichnet: „Sie kann den Unterrichtsgang anschaulicher, praktischer und lebendiger gestalten und so in der Wüste des früheren Sprachunterrichts Quellen der lustvollen Arbeit eröffnen. Sie kann ferner eine schwierige, überbürdende, hemmungsreiche Thätigkeit in eine leichte und gelingende verwandeln." Diese Vorteile der analytischen Methode sollen nun durch die Lesemethode noch gesteigert werden. Ihr Hauptvorzug liegt darin, dass sie zunächst nur sprachliche Rezeption verlangt und die Produktion auf später verschiebt. Sie verzichtet also auf den hochwichtigen Faktor alles Jugendunterrichtes, die Lust an der Selbstbethätigung, die in den ersten Schuljahren am grössten ist. Auf die Praxis übertragen, wäre demnach die Anwendung dieser Methode auf dem Gymnasium für den lateinischen und französischen Unterricht möglich, denn da das rezeptive Verhalten ungefähr zwei Jahre zu währen hat, so bliebe bei diesen Unterrichtszweigen dann noch Zeit, in die produktive Thätigkeit einzutreten. Schlimmer schon wäre es mit dem Griechischen, da bei diesem dann wohl noch in den Oberklassen Formenlehre getrieben werden müsste, was der Verfasser mit Recht nicht wünscht. Noch schlimmer wäre es für Schulen mit dem Frankfurter Lehrplan, die das Griechische erst in der Untersekunda beginnen. Auf letztere Schulen hat der Verfasser, obgleich er gern den Blick in die Zukunft schweifen lässt und von ihr viel erwartet, sein Augenmerk nicht gerichtet, während sie doch allem Anscheine

nach die grösste Aussicht haben, dank dem massvollen und sorgsam prüfenden Vorgehen ihrer Leiter, in der Zukunft eine Rolle zu spielen.

Der Betrieb selbst wird sich nun nach Pfeilschen Grundsätzen folgendermassen gestalten. Es wird immer nur gelesen und übersetzt, dieses erst mündlich, dann schriftlich. Durch das Lesen soll der Schüler ohne Mühe die Vokabeln lernen. Kommt es nun aber doch vor, dass das widerspenstige Gedächtnis eines Sextaners die eine oder andere, obgleich er sie schon dreimal im Texte getroffen hat, vergisst, so soll er sie natürlich aufschlagen, aber nicht in einem Wörterverzeichnis, sondern in den früher durchgelesenen Seiten des Textes, denn er werde sich leicht der Stelle erinnern, wo das Wort schon einmal vorgekommen sei. Zu seiner Unterstützung soll ihm eine gedruckte Präparation gegeben werden, in der alle erstmalig vorkommenden Wörter aufgezeichnet sind (S. 62); kommen dieselben Wörter späterhin wieder vor, so sollen sie im Texte bei den nächsten drei Stellen, wo sie wieder auftreten, mit Ziffern versehen werden, welche die Orte angeben, wo sie „früher" vorgekommen sind. Auch das Wörterverzeichnis, mit welchem das Lehrbuch ausgestattet sein wird, soll nicht die Bedeutungen der Wörter, sondern jene Ziffern erhalten (S. 99), damit das „Summationsverfahren" überall in Anwendung komme, denn durch dieses wird dem Schüler nach der Ansicht des Verfassers das Wörterlernen, das dann ja kein Lernen mehr ist, zu einem „arbeitslosen Nebenerfolg". Von der Grammatik ist nur das Allernotwendigste während der rezeptiven Periode des Unterrichts zu behandeln; so vielleicht die hauptsächlichsten Endungen, die in einem dem Lehrbuche beigegebenen grammatischen Abriss einzeln aufzuschlagen sind, oder der Begriff des Acc. cum Infinitivo; dieser dürfte jedoch durchaus nicht in seinem Wesen erörtert werden, auch nicht die Fälle, wo er aufzutreten hat, denn dies gehört bereits in das produktive Gebiet. Durch dieses Nacheinander soll dem Schüler die Sache wesentlich erleichtert werden. Natürlich muss zunächst der Unterricht langsam vorschreiten; in den ersten Lehrstunden ist es schon viel, wenn drei Zeilen gelesen und übersetzt werden (S. 55). Im ganzen ersten Jahre vielleicht 5—6 Seiten, die der Schüler durch fortwährendes Wiederholen zu seinem geistigen Eigentum zu machen hätte. Im ganzen aber soll sich die rezeptive Periode über 700—1000 gelesene Seiten Lektüre erstrecken (S. 63), und dann erst soll die produktive Thätigkeit der Schüler beginnen. Man fragt da wohl billigerweise, wann im Schulbetrieb dieses Ziel erreicht wäre. Denn in den dafür angesetzten zwei Jahren dürfte dies unmöglich sein, wenn im ersten Jahre ca. sechs Seiten durchgearbeitet werden sollen. Und in der That steigen dem Verfasser selbst gegen Ende seines Buches Bedenken nach dieser Richtung hin auf. Er räumt sie aber kurzer Hand aus dem Wege, indem er S. 111 die Ansicht offen bekennt, „dass die Schule sich, soweit die produktive Spracherlernung in Betracht kommt, auf die Grundlagen der produktiven Grammatik beschränken, dagegen darauf verzichten sollte, den Schüler wirklich schreiben und sprechen zu lehren." Die Gründe dafür hat er in seiner anderen Schrift: *„Eignet sich der Unterricht im Sprechen und Schreiben fremder Sprachen für die Schule"* dargelegt.

Der Kernpunkt dieser Schrift liegt in folgenden Worten (S. 72): „Auf dem Gebiete des produktiven Sprachunterrichts arbeitet die Schule überaus unökonomisch, unlohnend und unlustvoll, während sie den Aufgaben des rezeptiven Sprachunterrichts durchaus gerecht zu werden vermag." Da im ganzen die Schrift dieselben Grundgedanken enthält als die andere in Rede stehende, so ist es unnötig, weiter auf sie einzugehen.

Es würde zu weit führen, auf alle Kleinigkeiten einzugehen, in denen der Verfasser mangels Erfahrung irrt. Ich verweise nur auf seine Bemerkungen über das Chorsprechen (S. 67), auf seine Empfehlung der durch die Lehrpläne glücklicherweise verbotenen Umsetzung in Lautschrift (S. 68), auf seine utopistischen Vorstellungen von der Hausarbeit der Schüler (S. 85). Er stimmt in

den Chor der Überbürdungsschreier ein und stellt, um dies thun zu können, das Extemporale als den Popanz hin (S. 120), der es durchaus nicht mehr ist. Denn wo sind denn heutzutage noch die Lehrer, die von den Schülern etwas verlangen, was sie „noch nicht beherrschen“ (S. 119)? Es ist Zeit, dass solche Verkehrungen, die durch den in den letzten Jahrzehnten veränderten Betrieb in unseren höheren Schulen ganz unberechtigt geworden sind, endlich einmal unterlassen werden. Wenn dann der Verfasser weiter sagt, dass ein hinüberzusetzendes Extemporale oder Exercitium zu viel mehr Fehlern Anlass gebe, als ein freier Aufsatz, so wird ihm das niemand bestreiten; aber er scheint doch den Umstand ausser acht zu lassen, dass Schüler, die im Extemporale nichts leisten, auch im Aufsatz die schlimmsten Fehler machen, weil sie eben die Stellen nicht erkennen, wo sich ihnen die Möglichkeit bietet, Fehler zu machen.

Zum Schluss unternimmt es der Verfasser noch, zu beweisen, dass seine Methode interessant ist, weil in jeder Lehrstunde dem Schüler sechserlei verschiedene Thätigkeiten geboten werden (S. 131). Da aber dies alles sich nur immer wieder auf denselben Inhalt von ungefähr sechs Seiten im ersten Jahre und entsprechend mehr im zweiten und den folgenden erstreckt, so kann man sich leicht vorstellen, wie davon das jugendliche Gemüt berührt werden dürfte. Glücklicherweise erkennt der Verfasser am Ende seiner Ausführungen (S. 138), dass man „umwälzungsmüde“ geworden ist, so dass die Methode zunächst im Einzelunterricht werde ihre Sporen verdienen müssen. Wollte die Schulpraxis diesen dargelegten „ebeneren“ Bahnen folgen, so würde befürchtet werden müssen, dass sie bald auf eine schiefe Ebene geriete; es würde aber gewagt sein, die Bildungshöhe unserer Jugend einer neuen Methode zuliebe zu gefährden.

Um nicht ungerecht zu erscheinen, will ich nicht versäumen zu erwähnen, dass der Verfasser gelegentlich ganz richtige Urteile über die bestehenden Methoden fällt, und so kommt man dazu, zu bedauern, dass ein Mann von Fähigkeiten sich von den Scheinerfolgen einer Lieblingsidee verführen lässt, ein Lehrgebäude auszuklügeln, das in der Schulpraxis nie wird zustande kommen können.

Fetter, Johann. *Lehrgang der französischen Sprache.* I. u. II. T. 8. Aufl. 2 M. III. T. 4. Aufl. 1,40 M. IV. T. 2,10 M., gbd. Wien 1899.

Fetter, J. und **Alscher, Rud.** *Französische Schulgrammatik.* Wien 1900 bei A. Pichlers Witwe & Sohn.

Im vorliegenden Werke besitzen die österreichischen Realschulen ein hervorragendes Hilfsmittel zur Erreichung ihrer Zwecke. In den ersten beiden Teilen des Fetterschen Lehrganges wird den Schülern an der Hand geschickt gewählter und vielfach anregender Musterstücke die Grundlage der Sprache vermittelt. Während dieser Zeit ist eine Übersetzung ins Deutsche nicht geplant; erst vom dritten Jahre an tritt sie ein; dem dafür bestimmten Teile des Buches ist, ebenso wie dem vierten, ausser deutschen Übungsstücken ein praktisches Lesebuch beigefügt worden, dessen Stücke, die den verschiedensten Gebieten entnommen sind, grösstenteils Neues bringen. Dem vierten Teile ist auch eine Kartenskizze von Frankreich beigegeben. Wenn auch vielleicht in den ersten Teilen hie und da seltenere Wörter entbehrt werden könnten und im vierten Teile der Behandlung des Subjonctifs ein etwas breiterer Raum zu wünschen wäre, damit dieses für das straffe Denken der Schüler so wichtige Kapitel nicht an Bedeutung einbüsst, so kann dies doch nicht hindern, dem Werke den grössten Beifall zu zollen. Ganz besonders gilt dies nun aber von der Grammatik. Die Verfasser sind von der gesunden Anschauung ausgegangen, dass dem strebsamen und fähigen Schüler ein Buch in die Hand zu geben sei, das ihn nie im Stiche lässt. Sie haben daher eine reichliche Aufzählung in Fällen, wo

sie besonders erwünscht ist, wie bei dem Infinitiv mit *à* und dergl., nicht gescheut und dadurch den Wert des Buches nur gehoben. Dem fleissigen Schüler wird man nie zuviel bieten; für den trägen und unfähigen ist auch weniges zuviel. Mit Beifall ist auch zu begrüssen, dass die Grammatik neben dem deutschen Text auch den französischen enthält, denn vielfach wird es erwünscht sein, in oberen Klassen einen solchen im Unterricht zu verwenden. Trefflich sind die zahlreichen phraseologischen Bemerkungen zu den unregelmässigen Zeitwörtern; diese letzteren sind von den Verfassern in den Rahmen der von ihnen angenommenen vier regelmässigen Konjugationen auf *er*, *ir*, *re*, *oir* eingeordnet worden. Auffallend sind für den Norddeutschen Wendungen wie: ich bin gesessen für *j'ai été assis*; doch sind sie im Oberdeutschen gäng und gäbe. Zu § 349 möchte ich bemerken, dass unter den Beispielen mit fragendem *Que* eines mit substantivischem Subjekt erwünscht wäre; dann würde auch die Fassung der Regel unter d darauf hinzuweisen haben, dass in solchen Fällen einfache Inversion eintreten m u s s, nicht nur k a n n.

Ein Anhang, der die wichtigsten Synonyma, die Übersetzung mancher deutschen Fremdwörter sowie einige Grundbegriffe der Metrik enthält, nebst einem ausführlichen Verzeichnisse vervollständigen das ausgezeichnete Buch.

Alles in allem: ein höchst empfehlenswertes Werk!

Breymann, H. *Französisches Lehr- und Übungsbuch für Gymnasien*, II. Teil, 2. Aufl. München und Leipzig bei R. Oldenbourg. 1899. Mark 2,50 gebd.

Zu dem in dieser *Zs.* XXII² p. 78 f. angezeigten ersten Teile seines Lehrbuchs für Gymnasien hat Breymann nun auch den zweiten in zweiter Auflage erscheinen lassen. Der Stoff ist in seiner Mannigfaltigkeit ebenso geschickt gewählt wie im ersten Teile; es fehlt nie an Anregung und Abwechselung. Zahlreiche Winke zur Gestaltung desselben machen das Buch auch in der Hand des jungen Lehrers wirksam. Das zusammenhängende Musterstück ist zwar die Regel, jedoch scheut der Verfasser Einzelsätze nicht, um gewisse Punkte schärfer hervortreten zu lassen oder die Übungsgelegenheiten stark zu vermehren. Das Bemerkenswerteste in der Anordnung des Stoffes beruht darin, dass er in der Syntax nach Satzgliedern geordnet ist, nicht nach Redeteilen. Das führt nun dazu, dass die Pronomina, die sowohl bei der Behandlung des Subjekts wie des Objekts aufzutreten hätten, der doch schätzenswerten Einheitlichkeit halber hinter das Objekt in einem Zusatze alle in der bisher üblichen Ordnung zusammengefasst werden. Gelegentlich wird in den Musterstücken modernes Konversationsfranzösisch geboten. Als Einzelheit möchte ich zur Fassung des grammatischen Teiles des § 57 bemerken, dass dort stehen sollte: „also ein Objekt nach sich haben kann“ statt „nach sich hat“. Am Schlusse des Buches finden sich einige Briefstilwendungen; auch dies kann man nur beifällig begrüssen. Dem Buch ist weite Verbreitung zu wünschen.

Link, Th. *Grammaire de Récapitulation de la langue française à l'usage des écoles secondaires*, bei R. Oldenbourg, München und Leipzig. 1899. M. 2,50.

Die in jüngster Zeit stärkere Betonung der Sprechfähigkeit lässt von neuem die Verwendung französisch verfasster Grammatiken in den höheren Klassen angezeigt erscheinen. Diesem Gedanken Rechnung tragend, hat Herr Dr. Link eine neue Repetitionsgrammatik dieser Art erscheinen lassen. Freilich wird mancher Kollege, besonders in den mit geringerer Stundenzahl ausgestatteten Anstalten, Bedenken tragen, den Schülern in den letzten beiden Jahren, in denen die grammatische Unterweisung zurücktritt, eine

neue Grammatik in die Hände zu geben. Das Linksche Buch schliesst sich in der Anordnung des Stoffes, was die Syntax anlangt, den Breymannschen Lehrbüchern an. Infolgedessen sind die syntaktischen Bemerkungen über die Pronomina, um sie nicht an verschiedenen Stellen des Buches getrennt erscheinen lassen zu müssen, wie es die Anordnung nach Satzteilen erfordert haben würde, in eine 22 Seiten lange *Note additionelle* (S. 144—166) verwiesen worden. Ähnlich ist es mit der Lehre von der Satzstellung (S. 115—120) gegangen. Allerdings ist durch den Druck dafür gesorgt, dass die Wichtigkeit dieser Abschnitte vom Schüler nicht unterschätzt wird. Überhaupt ist Drucklegung und Ausstattung des Buches vorzüglich.

Es ist bei einem zum ersten Male erscheinenden Buche, auch wenn es im ganzen recht beifallswert ist, erklärlich, dass in Einzelheiten noch Wünsche nach Änderung auftreten. In diesem Sinne sind die folgenden Bemerkungen gemacht.

§ 23, 2a ist nach den Worten: *Le sujet .... se répète après le verbe* hinzuzufügen *sous la forme du pronom personnel* oder etwas derartiges.

§ 26, 3. Die Fassung, dass die Formen eines Verbums entweder stamm- oder endungsbetont sind, lässt nicht erkennen, dass das eine oder das andere durch die Gestaltung der Endung bedingt wird.

§ 28, 2 dürfte sich empfehlen, die 1. Plur. Ind. Prés. als Grundform zu wählen, nicht das Part. Prés., da dann auch Verba wie *savoir* (§ 46) mit einbegriffen wären. Auch dürfte die 3. Plur. Ind. Prés. als weitere Grundform für das Prés. du Subj. mit Vorteil verwendet werden. Dagegen würden nach der vom Verfasser angegebenen Weise besonders die Formen des *Prés. du Subj.* falsch gebildet werden. Sie sind ausserdem nicht bei allen unregelmässigen Zeitwörtern in den §§ 37 ff. hinzugefügt, so dass der Schüler sich öfter anderswo Rat holen müsste.

Ausserdem widerstrebt es, die Bildung der mit Hilfszeitwörtern zusammengesetzten Formen in einer Reihe zu nennen mit der der einfachen Formen.

In den §§ 31 und 32 ist in der Fassung mehr Gewicht darauf zu legen, dass die Orthographie sich nach dem Laute zu richten hat. Bei § 32, 2b fehlt die Begründung.

§ 34, *Rem.* 2 hat bei fortgehen der Bindestrich wegzufallen.

§ 37 ff. ist nicht nur die Bedeutungsangabe bei den Compositis der unregelmässigen Verba, sondern auch die tabellarische Anordnung derselben erwünscht.

§ 65, 2 *Except.* fehlen die Bedeutungen.

§ 77, 1 möchte ich die gewählte Fassung nicht für glücklich halten, da der Relativsatz *qu'ils multiplient* zu weit von seinem Beziehungswort *mot* steht.

§ 103 ff. Bei der Aufzählung von Präpositionen ist es wenigstens bei selteneren, wie *d'avec*, geraten, einen Wink über ihre Verwendung hinzuzufügen, zumal wenn sie im syntaktischen Teile (§ 190 ff.) nicht wieder erwähnt werden.

§ 110, 1. *Objet* im grammatischen Sinne für *régime* zu verwenden, ist unzulässig.

§ 143 A sind *commencer* und *oublier* nicht zu den Verben zu rechnen, die ganz unterschiedslos *de* oder *à* hinter sich haben.

§ 157 C 2 kann *l'inversion* (*simple ou complexe*) vom Schüler falsch verstanden werden, indem er vermuten könnte, nach den Wörtern wie *à peine* etc. dürfe auch bei substantivischem Subjekt einfache Inversion stehen.

§ 206, 3 steht *précèdent* statt *suivent.*

Von Druckfehlern ist das Buch so gut wie frei (nur § 162 multitade), ein weiteres Zeichen für die Sorgfalt, die der Verfasser auf die Abfassung des empfehlenswerten Buches verwendet hat.

Bierbaum et Hubert, *Abrégé systématique de la Grammaire française.* Rossbergsche Hofbuchhandlung. Leipzig. 1900.

Die Verfasser haben sich entschlossen, ihre in dieser *Zeitschrift*, XXI[2] p. 85 gewürdigte Repetitionsgrammatik in französische Form zu kleiden. Es ist dies mit vielem Geschick geschehen, so dass dem Buche alle seine Vorzüge erhalten geblieben sind. Bei der Darstellung des Subjonctifs in Hauptsätzen (p. 82) wäre es vorteilhafter zu sagen, der Subj. stehe in der Regel mit *que*, abgesehen von den feststehenden Wendungen wie *vive*, *plût* etc. Durch die von den Verfassern gewählte Darstellung können die Schüler glauben, die Verwendung von *que* dürfe geschehen, aber auch unterbleiben. Auf p. 79 Z. 5 ist irrtümlich *Si je n'étais pas Anglais* für *Français* gedruckt. Im übrigen ein höchst sorgfältig gearbeitetes, sehr zu empfehlendes Buch.

Herbert, Fernand. *Anecdotes.* Giessen 1900, bei Emil Roth.

Diejenigen neuphilologischen Lehrer, die den Anfangsunterricht im Anschluss an die Hölzelschen Bilder oder in Anlehnung an Stoffe aus der Umgebung (Klassenzimmer, Schulgebäude u. dergl.) erteilt haben, werden nicht selten in Verlegenheit um passende Stoffe zur Fortsetzung des Unterrichts gewesen sein. Ihnen will M. Herberts Buch zu Hilfe kommen. Es bietet in glänzender Ausstattung 135 Anekdoten verschiedenster Art, untermischt mit Sprichwörtern, Rätseln und Sinnsprüchen, die so gruppiert oder geteilt sind, dass auf jeder Seite des Buches der Stoff für eine Lehrstunde enthalten ist. Die Anekdoten sind den besten französischen Schriftstellern älterer und neuerer Zeit entlehnt. So lesen wir neben La Fontaine, La Bruyère, Mme. de Sévigné, Molière, St-Simon, Le Sage, Diderot, Florian, Bernardin de St-Pierre zahlreiche Namen von Verfassern aus dem 19. Jahrhundert, wie Thiers, Mme. de Staël, Ste-Beuve, Alfred de Musset, Guizot, George Sand, Victor Hugo, Xavier de Maistre, P. Mérimée, A. Theuriet, J. B. Say, Th. Gautier, Ernest Legouvé, Fr. Coppée u. a. Einer jeden Seite sind zunächst die den Schülern vermutlich unbekannten Wörter mit ihrer deutschen Bedeutung alphabetisch angefügt, so dass sie sofort in der Konversation verwendet werden können. In sämtlichen Stücken sind die Verba fett gedruckt, damit sie als Hauptteile der Rede den Schülern vor allem in die Augen fallen. Eine Übersicht über die Hilfszeitwörter und alle unregelmässigen Verben mit ihren Hauptformen, sowie ein vollständiges Wörterverzeichnis, das viel Phraseologisches enthält, am Schlusse des Buches machen die Verwendung noch bequemer. Wer das Buch einmal benutzt hat, wird bedauern, es nicht schon früher zur Verfügung gehabt zu haben.

Alge, S. *Leitfaden für den ersten Unterricht im Französischen, unter Benützung von Hölzels Wandbildern.* Mit 4 Bildern (Schwarzdruck). Lehrerausgabe. 6. verbesserte Auflage. 1898. St. Gallen, Fehrsche Buchhandlung. M. 1,20.

Wer einen Versuch machen will, den Anfangsunterricht im Französischen unter Zugrundelegung der Hölzelschen Bilder zu erteilen, der wird durch Alges Buch wohlberaten sein. Besonders eignet es sich für solche Anstalten, an denen das Französische die erste Fremdsprache ist, die den Schülern geboten wird. Obgleich die 6. Auflage des Buches mannigfache Verbesserungen zeigt, so hat es der Verfasser doch so einzurichten gewusst, dass neben ihr die 5. Auflage sehr wohl gebraucht werden kann. Besonders werden dem Anfänger in dieser Art des Unterrichts die 26 Seiten Bemerkungen über die Weise, wie der Verfasser die Erteilung des Unterrichts gehandhabt wissen will, erwünscht sein, da er durch sie einen Führer durch alle 101 Abschnitte des Buches erhält. Das Ziel, das

sich der bekannte Rektor der St. Galler Mädchenrealschule und Vorkämpfer für die Anschauungsmethode setzt, ist eine möglichst in französischer Sprache erfolgende Förderung zum Beherrschen der täglichen Umgangssprache, ein Ziel, das besonders in einem mehrsprachigen Lande, wie die Schweiz es ist, erstrebenswert sein muss. Die Verwendung der deutschen Sprache ist im ganzen Buche vermieden. Auf die ca. 110 Seiten des französischen Textes, dem viele Hinweise auf häusliche Aufgaben beigefügt sind, folgen ca. 11 Seiten grammatische Bemerkungen, denen sich ca. 10 Seiten grammatische Wiederholungsübungen anreihen. Für diejenigen, welche an der Lautumschrift festhalten wollen, sind dann die ersten 36 Abschnitte in dieser Darstellung gegeben. Ihnen folgen noch einige grammatische Wiederholungen und Zusammenfassungen, bis das Wörterverzeichnis das Ganze abschliesst. Ausstattung und Drucklegung sind vorzüglich, nur möchte der Buchbinder das erste Bild an zweckmässigerer Stelle einfügen, da es nicht einzusehen ist, warum es erst hinter der 26. Seite steht, während sich die anderen am Beginne der Abschnitte, die über sie handeln, befinden.

Das in seiner Art vortreffliche Buch verdient gebührende Beachtung. Allerdings dürfte es nicht an allen Anstalten gleich gut verwendbar sein.

Alge, S. *Lectures et Exercices,* Manuel pour l'Enseignement du Français. 3ième année de Français. Mme. de Pressensé, Une joyeuse Nichée, préparée à l'usage des écoles par S. Alge. 2. édition. 1899. Saint-Gall, E. Fehr, éditeur. M. 2.—.

Die *joyeuse nichée* sind die fünf wohlgearteten Kinder einer Pastorenfamilie. Obgleich der älteste Sohn, ein achtjähriger Knabe, manche Bubenstreiche begeht, die die Eltern in Aufregung versetzen, so zeigt er sich doch als ein Junge, der das Herz auf dem rechten Flecke hat. Die ganze Komposition, die offenbar für die Frauenwelt verfasst ist, würde noch anziehender wirken, wenn nicht so oft der lehrhafte, moralisierende Ton durchbräche. Bei der Kürzung zur Schulausgabe erfährt man es erst sehr spät, dass man es mit einer Pastorenfamilie zu thun hat. Auch der „Bär" entpuppt sich recht spät als ehemaliger Schiffskapitän. Dass die garstige Uranie den Brief, der die Ankunft von Eglantinens Mutter anzeigen sollte, in ihrer Tasche behalten, erfährt man S. 130 auch unvermittelt, da die Vorbereitung darauf gestrichen ist.

In einer lehrhaft angelegten Geschichte sollten auch sachliche Kleinigkeiten genau gegeben werden, so S. 11 die französischen Landesfarben, die nicht weiss, rot, blau, sondern blau, weiss, rot sind. Dass S. 13 die Knaben ihre Schularbeiten machen sollen, während die grosse Tochter Klavier übt, dieses Gebot hätte man von dem Muster einer pädagogischen Mutter nicht erwarten sollen. Doch dieses fällt der Verfasserin zur Last. Der Herausgeber will nun, dass der Lesestoff zur Einübung grammatischer Dinge verwendet werden soll und hat an die 40 Abschnitte der Erzählung Hinweise dieser Art angeschlossen. Er schreitet auch beim 9. Abschnitt bereits zur Anleitung zur Bildung von Aufsätzen, für die die Hauptsache allerdings vorgedruckt ist, so dass der Schüler nur einzelne Worte oder Formen zu ergänzen hat. Der erste Aufsatz dieser Art ist allerdings etwas lang geworden, die späteren sind aber meistens kürzer. Die Stellen, wo sich diese *compositions* finden, sind geschickt gewählt. Ausserdem finden sich fast regelmässig französische Vorlagen zu Thèmes. In dem Wörterbuch ist von der deutschen Sprache völlig Abstand genommen. Die Wörter sind vielmehr durch Umschreibungen erklärt. Meistens sind diese sehr glücklich gewählt. Nur hie und da möchte man etwas anders wünschen. So steht bei *chapeau*: *on porte le chapeau sur la tête.* Vielfach wird der Schüler auch eine Mütze auf dem Kopfe sehen. Auch bei *pivoine*, das einfach als *fleur rouge* erklärt ist, kann der Schüler nicht eine genügende Vorstellung

erlangen. In solchen Fällen kann nur die Anschauung oder eine weitere Erklärung des Lehrers den Schüler aufs Richtige bringen. Das Wort *nichée* fehlt im Wörterverzeichnis. Am Schluss des Buches stehen einige grammatische Regeln mit Hinweisen auf die Stellen im Buche, wo sich die betreffenden Beispiele finden. Eine Tafel unregelmässiger Verba und einige Winke fürs Aufsatz- oder Thèmeschreiben schliessen das Buch ab, das in dem vom Verfasser durchgeführten Lehrgange sehr wohl zu verwenden sein wird.

Kühn, Karl. *Französisches Lesebuch für Anfänger.* Bielefeld und Leipzig, bei Velhagen & Klasing. 1899. 4. Aufl.

Von den weitbekannten Kühnschen Unterrichtsbüchern ist das Lesebuch für Anfänger bereits in 4. Auflage erschienen. Es ist für die beiden ersten Jahre solcher Schulen bestimmt, die den fremdsprachlichen Unterricht mit dem Französischen beginnen. Die vierte Auflage hat eine wertvolle Bereicherung erfahren nicht nur durch acht kleine Erzählungen, sondern auch durch 24 Stücke, betitelt: *Le Langage de nos Petits* von Herrn Dr. Fricke, Direktor der Realschule zu St. Petri und Pauli in Danzig. Diese versuchen, in einfachster Form der Sprache, vornehmlich das Verbum den Schülern nahe zu bringen. Methodische Bemerkungen des Verfassers machen die Verwendung der Stücke noch bequemer. Bemerkenswert ist, dass Herr Dr. Fricke grosses Gewicht auf kleine, aber in jeder Stunde vorzunehmende schriftliche Übungen legt. Diese dürften wesentlich zur Befestigung des erarbeiteten Stoffes dienen. Kühn hält noch an der Lautumschrift fest; daher sind die ersten 17 Stücke des Buches in diese übertragen abgedruckt. Ein Wörterverzeichnis für die einzelnen Abschnitte, sowie einige grammatische Bemerkungen mit 12 in ihren Hauptformen aufgeführten unregelmässigen Verben schliessen das Buch ab.

Kühn, Karl. *Französisches Lesebuch,* Unterstufe. Bielefeld und Leipzig, bei Velhagen und Klasing. 1899. 7. Aufl.

Nach mehrfachen Änderungen in den vorangegangenen Auflagen ist Kühns Lesebuch für die Unterstufe voraussichtlich nunmehr in der 7. Auflage zu einer festen Gestalt gelangt. Auch in ihm sind einige (7) Stücke des Herrn Direktor Fricke an die Spitze gestellt, die sich bereits im Anfängerbuche finden. Da das Lesebuch im Mittelpunkte des Unterrichts stehen soll, so wird es zur Grundlage für die Einübung des grammatischen Pensums zu dienen haben. Der Verfasser hat in dieser Hinsicht eine Anzahl schätzenswerter Winke gegeben. Die recht praktisch ausgewählten Stoffe beginnen beim einfachsten Kinderliede; kleine Erzählungen, Fabeln, Märchen, Besprechungen Hölzelscher Bilder, Reisegespräche führen in bunter Folge zu grösseren historischen Darstellungen aus der französischen Geschichte des Mittelalters. Dem Wörterverzeichnis ist die Lautumschrift nach Vietors System hinzugefügt.

Diehl, R. *Französisches Übungsbuch* im Anschluss an Kühns Lesebücher. 1. Teil, Unterstufe. Bielefeld u. Leipzig, bei Velhagen & Klasing. 1899. gebd. M. 1,10.

Obgleich auf dem von Kühn eingeschlagenen Unterrichtswege das Deutsche im französischen Unterrichte möglichst wenig verwendet und schliesslich ganz ausgeschlossen werden soll, so scheint sich doch das Bedürfnis gezeigt zu haben, deutsche Übungsstücke neben dem Lesebuche zu besitzen. Daher hat es sich Herr Dr. R. Diehl in Wiesbaden, wo auch Kühn selbst wirkt, angelegen sein lassen, auf Grund der Kühnschen Lesebücher und im Einverständnis mit deren Verfasser ein Übungsbuch für die

Formenlehre zusammenzustellen. Diehl beginnt mit ganz kleinen Sätzen, die unter einander bald in engerem, bald in loserem Zusammenhang stehen. Im Ganzen wird die Form des zusammenhängenden Stückes festgehalten. Bei jedem Abschnitte sind die vorher durchzuarbeitenden Stücke aus den Kühnschen Büchern (für Anfänger und die Unterstufe) angegeben; ausserdem veranschaulicht eine Tabelle das Nebeneinandergehen von Lese- und Übungsbuch. Am Schlusse steht ein Wörterverzeichnis für jedes einzelne der 35 Kapitel. Die Auswahl der Wörter zeigt weise Beschränkung, immerhin dürfte sich wohl noch ein alphabetisches Verzeichnis nötig machen.

Kühn, Karl. *Französisches Lesebuch*, Mittel- und Oberstufe. Bielefeld und Leipzig, bei Velhagen & Klasing, 4. Aufl. 1899.

Mehr als jedes andere französische Lesebuch sucht das von Kühn für Mittel- und Oberstufe die Kenntnis von Land und Leuten zu vermitteln. Über die Geographie und Geschichte Frankreichs sind zahlreiche, durchgehends sehr geschickt gewählte Aufsätze vereinigt. Ihnen schliessen sich einige Reden aus der neuesten Zeit, einige kleinere moralisierende Erzählungen, Briefstilmuster und 64 Gedichte an, von denen die letzten Übertragungen bekannter deutscher Dichtungen sind. Kurzgefasste Erklärungen in französischer Sprache finden sich nebst einigen Bemerkungen über die französische Litteraturgeschichte und über die Verslehre am Schlusse des Buches. Eine grössere Anzahl von Bildern, die teils Örtlichkeiten, teils Personen darstellen, sind im Texte verstreut. Während einige, wie die Ansichten von Marseille und Bordeaux recht gut zu nennen sind, giebt es andere, die besser auszuscheiden wären. So ist die Ansicht vom Louvre (S. 125) völlig veraltet und stellt zudem das Gebäude in einem höchst ungünstigen Gesichtswinkel dar. Auch das Bild vom Boulevard des Italiens (S. 122) giebt den Schülern eine ganz unzureichende Vorstellung. Weder tritt die Schönheit der Gebäude noch der gewaltige Verkehr gebührend zu Tage. Auf dem Bild der Terrasse von St. Germain (S. 130) ist die Hauptsache, die entzückende Aussicht, herzlich schlecht wiedergegeben. Dagegen ist das Bild am Schlusse, das einen grossen Teil von Paris aus der Vogelschau darstellt, mit Rücksicht auf seine geringe Grösse genügend; die bunte Karte von Frankreich und der Plan von der Entwicklung von Paris sind sehr beifallswert.

Getrennt vom Lesebuch ist ein sorgfältig gearbeitetes Wörterverzeichnis dazu herausgegeben worden, das gebunden 80 Pfg. kostet. Bei selteneren Wörtern ist auch hier die Vietorsche Lautumschrift hinzugefügt.

Wendt, Otto. *Französisches Lese-, Lehr- und Übungsbuch* für Bürger-, Mittel-, höhere Mädchen- und Realschulen. Teil I. Dessau, 1900, bei Paul Baumann, Hofbuchhändler. geb. 2 M.

Der Verfasser, Rektor der Knaben-Mittelschule in Zerbst, hat sein Buch offenbar aus Materialien entstehen lassen, die bereits erprobt sind. Er legt mit Recht Nachdruck auf den mündlichen Gebrauch der Sprache, glaubt aber doch, auch deutscher Übungsstücke nicht entraten zu können; doch hat er sie nur in die Wiederholungsübungen eingefügt, welche ungefähr alle fünf Abschnitte eintreten. Eine jede von den 24 Lektionen, die bei wöchentlich fünfstündigem Unterricht in den ersten zwei Jahren durchgearbeitet werden sollen, zerfällt in vier Teile: 1. Sprech- und Sprachübung, Exercice, 2. Grammatik, 3. Aufgaben, Thèmes, 4. Lese- und Lernstücke, *Lectures et Poésies*. Der Stoff ist reichhaltig. Viele hübsche Kinderlieder finden sich zum Auswendiglernen. In die 14. Lektion ist die Besprechung des Hölzelschen Bildes vom Winter verwoben, das auch selbst dem Buche

in Schwarzdruck eingereiht ist. Überall ist es dem Verfasser gelungen, eine dem kindlichen Fassungsvermögen angepasste Ausdrucksweise zu schaffen. Beim Abschnitte der Zahlen ist zur Unterstützung der Anschauung eine Taschenuhr und ein Frankenstück abgebildet, vorher ein Fenster und späterhin ein Bild zum Gedichte *Le cygne et l'enfant.*

Nach einer Sprachschule ist die ganze elementare Formenlehre unter frühzeitiger Betonung des Verbums in dem Buche gegeben. Die unregelmässigen Verba auf *-er* schliessen es ab. Auf der ersten Seite der Vorübungen zur Aussprache liegt augenscheinlich ein Versehen vor, indem beim Vokale *a* das Beispiel *rare* sowohl für langes als für kurzes *a* angegeben ist.

Ein Wörterverzeichnis, das die Wörter für jede Lektion getrennt enthält, ist, abgesondert geheftet, beigegeben. Besonders Beachtenswertes ist darin fett gedruckt. Dazu ist für p. 10 zu bemerken, dass bei *émail, mal, journal, signal* nur die Endung durch den Druck hervorzuheben war, da sie allein einer Änderung unterliegt, nicht auch der vorangehende Konsonant. Drucklegung und Ausstattung sind gut, nur möchte das Papier weniger durchsichtig sein. Bei den Zahlen empfiehlt sich der besseren Übersicht wegen eine Anordnung in Tabellen.

Johannesson, Max. *Französisches Übungsbuch* für die Unterstufe im Anschluss an das Lesebuch des Verfassers. Berlin, 1899, bei Mittler & Sohn. M. 1,80.

Ein ganz vorzügliches Buch! Auf Schritt und Tritt zeigt sich die Sachkenntnis und Erfahrung des Verfassers, sein dem Fortschritt huldigender und doch Mässigung verratender Standpunkt. Wenige Vorschulen dürfte es geben, die dem Schüler die Laute in so anregender Form vermitteln und ihn dabei von der ersten Stunde an so lebendig in die Sprache einführen. Auch in den 25 Abschnitten der Übungen wird der Schüler unter fortwährender Wiederholung des früher Geübten in ganz vorzüglicher Weise gefördert. Wenn der Verfasser auch die zusammenhängenden Stücke bevorzugt, so schreckt er doch auch nicht vor Einzelsätzen zurück, wo solche ihm wünschenswert erscheinen. Überall lässt er zugleich dem Lehrer seine volle Freiheit, zu verwenden und wegzulassen, was ihm in jedem Falle gut scheint. Zwei Wörterverzeichnisse mit vielen für den Schüler höchst wertvollen Hinweisen beschliessen das ausgezeichnete Buch.

Dannheisser, E., Küffner, G. und Offenmüller, Ph. *Französische Sprachlehre auf Grund des Lesebuchs für Handels- und Gewerbeschulen.* Heidelberg, Julius Groos' Verlag 1900. Geb. in Lwd. M. 2,40.

Die Verfasser haben es verstanden, ein recht brauchbares, nach vielen Richtungen anregendes Buch für Schüler reiferen Alters zu schaffen. Wenn auch der Lehrgang mit den Elementen beginnt, so schreitet er doch mit ziemlicher Schnelligkeit vorwärts, so dass er besonders denjenigen Schülern willkommen sein wird, denen die Elemente der französischen Sprache bereits vertraut sind. Vom ersten der 29 Kapitel an sieht sich der Schüler mitten im kaufmännischen Leben. Briefe und Ankündigungen aller Art, Depeschen, sogar Telephongespräche werden ihm vorgeführt, ohne dass darum Stücke, die einen weiteren Gesichtskreis zeigen und höheren geistigen Wert haben, vernachlässigt wären. So haben denn die Verfasser das Praktische mit dem Bildenden glücklich vereinigt. Und hierin liegt der Vorzug des Buches.

Die Musterstücke sind in geschickter Weise zu Übungsstücken umgebildet. Zu jedem der elf ersten Kapitel sind die Wörter besonders angeführt, während das sich daran anschliessende allgemeine französisch-

deutsche Wörterverzeichnis die selteneren Ausdrücke dieser Kapitel weglässt. Der zwischen diesen beiden Teilen des Buches stehende grammatische Teil verdient volle Anerkennung, besonders sind die Hinweise auf die so wichtige Verwendung von *en* und *y* (§ 57) sehr gut. Doch dürfte § 37 der Titel „Annähernde Zahlen“ durch einen geeigneteren zu ersetzen sein und bei § 90 ist man doch recht verwundert, als deutsche Präposition das Wörtchen *per* zu finden. Freilich dürften die Verfasser den hässlichen kaufmännischen Stil zur Begründung dafür in Anspruch nehmen. Auch das fürchterliche „in Bälde“, S. 154, ist auf dieses Konto zu setzen. Ein Verdienst der kaufmännischen Lehrbücher würde es aber sein, wenn sie solche hässlichen Auswüchse eines gedankenlos angewendeten Stiles zu beseitigen hälfen. Doch sollen diese Bemerkungen den Wert der sehr verdienstlichen Arbeit der Verfasser nicht schmälern.

Ohlert, Arnold. *Lese- und Lehrbuch der französischen Sprache für höhere Mädchenschulen.* Hannover u. Berlin bei Carl Meyer (Gustav Prior) 1899. 4. Aufl. Geh. 2.— M.; geb. 2,40 M.

Dieses Lesebuch ist für die ersten drei Jahre bestimmt. Es enthält kleine Erzählungen, Fabeln, Kindergedichte, Sprüche, Märchen in bunter Folge; der Lehrer hat selbst die Reihenfolge der zu behandelnden Stücke auszuwählen. Die Wörter für die Stücke des ersten Jahres sind für jedes besonders gegeben; für die Stücke der beiden anderen Jahre ist ein alphabetisches Verzeichnis angefügt. Eine Elementargrammatik schliesst das Buch ab. In den meisten Stücken herrscht ein lehrhafter Ton vor, wie sich denn das Buch im grossen und ganzen, besonders im Anfang, an die anderen Lesebücher desselben Verfassers anlehnt. Auf deren Besprechung in dieser *Zs.* XXI², p. 79 f., kann daher füglich verwiesen werden.

Weiss, Meta. *Französische Grammatik für Mädchen.* II. Teil, Oberstufe Paderborn bei Ferdinand Schöningh 1900. 3. Aufl. Geh. 2.— M.

Das Buch enthält nicht nur eine Grammatik, sondern zugleich die nötigen Übungen in Fülle dazu. Es erinnert in der Einrichtung an die Ploetz'sche Schulgrammatik. Dort wie hier werden zunächst Einzelsätze zur Einübung der grammatischen Erscheinungen verwendet. Daneben giebt es allerdings eine grössere Zahl von zusammenhängenden Stücken als im „alten Ploetz“, ausserdem noch französische Lesestücke hinter jedem der 6 grossen Abschnitte, in welche die 65 Lektionen zusammengefasst sind. Der Gestaltung des grammatischen Stoffes kann man Beifall zollen. Es ist überall das Nötige in angemessener Form gegeben. Der Inhalt der Übungen ist völlig auf Mädchenschulen berechnet und behandelt zum grössten Teile Vorkommnisse des täglichen Lebens. Auch die zahlreichen, eingestreuten Gespräche thun dies. So gern man auch zugeben wird, dass es in dem Unterricht in Mädchenschulen viel auf solche Dinge ankommt, so kann man sich doch dem Eindrucke nicht verschliessen, dass durch die Überzahl solcher Sätze und Stücke das geistige Niveau des Ganzen herabgedrückt wird. Sätze geschichtlichen oder sonstigen wissenschaftlichen Inhalts, die doch den Horizont der Schülerinnen mühelos erweitern würden, muten den Leser wie Oasen in der eintönigen Wüste des täglichen Geplauders an. Glücklicherweise bietet der Lesestoff in dieser Beziehung Besseres. Am Schlusse steht ein dem Schülerinnenstandpunkt angemessenes, kleines französisches Theaterstück, in welchem die moralisierende Tendenz recht deutlich aus den Reden der fünf nur von den besten Empfindungen beseelten Damen hervortritt. Dass auch mehrfach Muster für Briefe und kurze Mitteilungen gegeben sind, soll nicht unerwähnt bleiben. Auf S. 125 findet sich in einem Satze die recht veraltete Angabe, dass St. Cloud einige

Meilen von Paris entfernt liege. Bei alledem soll nicht geleugnet werden, dass sich die Schülerinnen recht wohl die französische Sprache durch dieses Buch werden aneignen können.

Wingerath, Hubert H. *Französisches Lesebuch für Mittelschulen sowie für die Mittelstufe höherer Schulen.* Köln, Du Mont-Schauberg'sche Buchhdlg. 1897. Geb. 3 M.

Wenn das Buch auch vornehmlich für drei Jahrgänge der Mittelschulen berechnet ist, so wird es doch auch sehr wohl in den Tertien der Vollanstalten gebraucht werden können. Die Auswahl der Stücke ist sehr ansprechend. Sie sind durchgängig Autoren des 19. Jahrhunderts entlehnt und finden sich nur zum kleinsten Teile in anderen Lesebüchern. Es sind Fabeln, Märchen, Erzählungen, geschichtliche und geographische Abrisse geboten, die anregend und belehrend wirken. Gegen 40 Gedichte vervollständigen die Sammlung. Ein sehr sorgfältig gearbeitetes Wörterbuch, ein klarer Übersichtsplan von Paris und eine hübsche Karte von Frankreich erhöhen die Brauchbarkeit des empfehlenswerten Buches.

---

v. Roden, A. *Die Verwendung von Bildern zu französischen und englischen Sprechübungen.* Marburg, Elwert'sche Verlagsbuchhandlung. 1899.

Das einen umfassenden Blick über das ganze Gebiet der Reform gewährende Büchlein giebt nicht nur einen historischen Abriss der Anschauungsmethode, zeigt nicht nur ihre Vorteile, sondern auch ihre Grenzen und bietet schliesslich eine schätzenswerte Übersicht über die vornehmlich in Betracht kommenden Hilfsmittel zur Bilderbesprechung.

Die Vorteile der Lesebuchmethode werden denjenigen der Anschauungsmethode an geeignetem Orte wenn nicht entgegen, so doch an die Seite gestellt (p. 35 ff.) und schliesslich wird erwiesen, dass die Bilderbesprechung nicht allein zu dem Ziele führt, das mit Recht von der Schule zu erstreben ist. Hier kommt jede Methode zu ihrem Recht, sogar die Vorzüge der Übersetzungen aus dem Deutschen werden gebührend gewürdigt (p. 38, 40). Wenige Schriften orientieren den Neuling so gut wie diese.

Herbert, Fernand. *L'Habitation. Leçon de Conversation française d'après le Tableau de Hölzel.* Giessen, E. Roth. 1899. M. —.80.

Es ist eine sehr anziehende, sehr eingehende Besprechung, die der Verfasser bietet. Er beschränkt sich nicht nur auf das, was das Bild wirklich darstellt, sondern er greift weiter, z. B. auf die Treppe, auf die Teile der Nähmaschine, die nicht sichtbar sind und dergl. So sehr dieses Streben, möglichst vollständig zu sein, einerseits zu loben ist, so sehr verführt es leicht zur Erwähnung von Wörtern und technischen Ausdrücken, die für die Mehrzahl deutscher Schüler zu weit abliegen. Allein, wenn die Dinge in so ungezwungener Weise erwähnt werden, wie es der Verfasser thut, so scheinen sie notwendig, ja unentbehrlich. Die Mannigfaltigkeit in der Fragestellung ist besonders bemerkenswert. Sie weist aber auch darauf hin, dass das Bild nur mit gereifteren Schülern zu besprechen ist. Jedenfalls ist das Buch in der Hand des Lehrers von grösstem Nutzen. Die Absicht des Verfassers ist aber, dass auch die Schüler es besitzen sollen. Um deren Aufmerksamkeit möglichst stark auf die Hauptsache im Satze, auf das Verbum, zu lenken, ist es durchgängig fett gedruckt worden, eine Neuerung, mit welcher man sich gern einverstanden erklären kann. Nachdem das Bild der Wohnung, das dem Hefte in guter Nachbildung beigegeben ist, in 12 Abschnitten gründlich behandelt ist, wird eine zusammenhängende Schilderung desselben (*Résumé*) angefügt. Einige das Kindesleben

berührende Gedichte, darunter zwei bekannte von V. Hugo, erhöhen den Reiz des Buches. Eine Zusammenstellung der vorkommenden Verba, eine Übersicht über die französischen unregelmässigen Verba, sowie ein sorgfältig gearbeitetes französisch-deutsches Wörterbuch vermehren seine Brauchbarkeit.

Wilke-Dénervaud. *Anschauungsunterricht im Französischen*; III. *L'été*, V. *L'automne*, VII. *L'hiver*. Leipzig und Wien bei Raimund Gerhard. 1899 und 1900. 2. Auflage. Je M. —.30.

Die freundlich ausgestatteten Heftchen der beiden Verfasser bedürfen kaum einer Empfehlung mehr. Indem ich auf das von mir über das gesamte Werk in dieser *Zs.* XXI², p. 93 Gesagte verweise, betone ich nochmals, dass bei diesen Erläuterungen der Bilder auch der grammatischen Unterweisung ihr Recht wird. Geschickt gewählte, zu den Bildern passende Erzählungen erweitern den Gesichtskreis der Schüler und bieten viel Stoff, die Gespräche mannigfaltiger zu gestalten. Die neue Auflage dürfte zu den alten Freunden neue gewinnen.

Kasten, W. *Erläuterung der Hölzelschen Bilder „Die Wohnung" und „Vue de Paris" in französischer Sprache, nebst Wörterverzeichnis und Fragen.* Hannover und Berlin bei Carl Meyer (Gust. Prior). 1900. M. —.60. Mit zwei Abbildnngen und einem Plane.

Der Verfasser giebt zunächst eine rein sachliche Beschreibung der Bilder nach ihren Teilen; diese werden dann nach Anleitung des *Questionnaire* in Beziehung zu einander gesetzt, freilich, ohne dass man einen bestimmten Gedankengang in der Reihenfolge der Fragen wahrnehmen könnte.

Die entsprechenden Wörterverzeichnisse und zwei Bilder vervollständigen das gegenüber anderen Darstellungen etwas nüchtern gehaltene Werkchen; die Nachbildung der Ansicht von Paris ist zu klein, um in allen Stücken deutlich zu sein.

Goerlich, Ewald. *Französische Vokabularien*, 5. Bändchen: *Der Frühling, im Anschluss an das Hölzelsche Bild.* Leipzig. 1899. Rengersche Buchhandlung. M. —.40.

Um Anfänger nicht zu überlasten, hat der Verfasser die Einrichtung getroffen, den Stoff in zwei Teile zu trennen, die auf jeder Seite durch einen Strich geschieden sind. Der für den Anfänger bestimmte Sprachschatz ist naturgemäss geringer als der auf höherer Stufe zur Wiederholung bestimmte. Auf diese Weise kommen diese trefflichen Vokabularien noch mehr den Wünschen, die man an sie stellen kann, entgegen. In der Besprechung der Teile des Bildes geht der Verfasser vom Vordergrund zum Hintergrund und beschränkt sich auf das auf dem Bilde wirklich Sichtbare. Es ist unzweifelhaft, dass die Vokabularien ein höchst nützliches Hilfsmittel für eine angeregte Konversation bilden.

Egli, G. und **Rossé, Ch. A.** — *Kommentar zum* 8. *Heft von Orell Füssli's Bildersaal für den Sprachenunterricht. Aufsätze für den Unterricht in der französischen Sprache* von G. Egli. *Fragensammlung und angeführte Beispiele in französischer Sprache* von Ch. Albert Rossé. 8⁰. 120 S. brosch. Zürich, Druck u. Verlag des Art. Instituts Orell Füssli. 2 Frcs.

Das 8. Heft des *Bildersaals* enthält 32 Reihen von je 6 Bildern, welche die Hauptpunkte einer kleinen Erzählung, einer Fabel, eines Märchens und dergl. darstellen. Der Kommentar dazu giebt nun für jedes Bild eine oder mehrere Fragen, die in zwei Gruppen geteilt sind, von denen die erste für Anfänger, die zweite für vorgeschrittene Schüler bestimmt ist. Natürlich

kann der Lehrer auch beide Reihen von Fragen verschmelzen. Zu seiner weiteren Unterstützung sind im zweiten Teile des Buches für jede Geschichte drei vom Leichteren zum Schwereren aufsteigende Ausführungen geboten, welche er wiederum einzeln oder getrennt verwenden kann, je nachdem er eine einfachere oder reicher gestaltete Wiedergabe der Geschichte erzielen will. Wenn auch die Bilder in künstlerischer Beziehung manches zu wünschen übrig lassen, so bietet doch der Text ausserordentlich viel des Guten und Brauchbaren für die Anleitung zum Sprechen und zur Aufsatzbildung.

Bechtel und **Glauser,** *Sammlung französischer Aufsatzthemata* (mit Dispositionen und Vokabular); II. Teil, für die oberen Klassen höherer Lehranstalten und für Studierende. Wien 1899. Manz'sche k. u. k. Hof-, Verlags- und Universitäts-Buchhandlung.

Denselben Sinn für das praktisch Verwendbare, den die Verfasser in ihrer französischen Grammatik für Handelsschulen bekundet haben, bethätigen sie in dieser Sammlung von Aufsatzthemen, die an Reichhaltigkeit die meisten derartigen Bücher übertrifft. Die Verfasser haben sie auf Grund der im Deutschen Reiche wie in Österreich verbreitetsten Chrestomathien und Schulausgaben zusammengestellt, so dass die Verwendbarkeit ihres Buches auf die breiteste Grundlage gestellt ist. Indem sie den umfänglichen Stoff in 8 Gruppen zerlegen, schreiten sie von der schlichten Umsetzung von Fabeln Lafontaines u. a. in Prosa fort über geschichtliche Themen, Briefe, Zwiegespräche, Schilderungen von Persönlichkeiten u. a. zu freien Abhandlungen, welch letztere besonders der studierenden Jugend willkommen sein dürften. In den ersten 6 Gruppen sind die wichtigsten Ausdrücke und Wendungen jedem Thema beigegeben; hie und da findet sich auch ein Musteraufsatz, überall aber ist kurz und prägnant der Plan des Aufsatzes gegeben, sowie die Quellen, aus denen er entnommen ist. Das treffliche Buch verdient die weiteste Verbreitung.

Rauschmaier, Anton. *Französisches Vokabularium auf etymologischer Grundlage, für Mittelschulen u. zum Privatgebrauch.* 2. Aufl. München 1900 bei R. Oldenbourg; geb. M. 1,60.

Das höchst geschickt zusammengestellte Buch giebt in sachlich geordneten Gruppen nicht nur zahlreiche Substantiva nebst den mit ihnen zusammenhängenden anderen Wortklassen, sondern es fügt auch, abgesehen von vielen etymologischen Hinweisen, eine grosse Zahl der für den mündlichen und schriftlichen freien Ausdruck nötigsten Redewendungen an. Auf engem Raume ist bewundernswert viel geboten, ohne dass die Übersicht dabei litte. Der Anhang enthält einen Abriss der Entwickelung der französischen Sprache, einige Hinweise auf die Formenentwickelung, die wichtigsten Homonymen und vornehmlich Synonymen und eine gedrängte Übersicht über die französische Litteratur. Das ausserordentlich anregende Buch ist angelegentlichst zu empfehlen.

Bretschneider, H. *Lectures et exercices français. Franz. Lese- und Übungsbuch für Real-, Handelslehr-Anstalten, sowie höhere Bürgerschulen.* I. Teil. 3. Aufl. Carlshorst-Berlin 1901 bei Hans Friedrich. M. —,80.

Die Auswahl der dem Kindesalter angepassten Stoffe ist vornehmlich mit Rücksicht darauf getroffen worden, dass sie in der mannigfachsten Weise umgeformt und so zu Sprech- und Aufsatzübungen verwendet werden können. Der Verfasser giebt dazu manchen schätzenswerten Wink. Die Fabeln und Märchen werden bevorzugt, doch giebt es auch einige Lebensbeschreibungen, sowie Briefmuster. Bei letzteren wäre zu wünschen, dass

überall die Schlusswendungen vollständig ausgeführt würden, sei es mit abgekürzten oder fingierten Namen. In dieser Hinsicht weiss sich der Schüler oft nicht zu helfen. Den Schluss des nur französische Texte enthaltenden Buches bilden Gedichte; einigen von ihnen ist die Melodie hinzugefügt. Das Ganze ist durchweht von Jugendlust und Frohsinn.

Hille, A. *System der logischen Beziehungen des französischen Verbs.—Konjugationstafel. Ein Lehrmittel zur Übung aller Verbalformen.* Bremen, 1899 bei Gust. Winter. M. —,80.

Durch dieses Hilfsmittel sollen die Schüler besonders sicher in die Beherrschung der Konjugation eingeführt werden. Freilich müssen sie mit den Hauptsachen, den Zeiten, Redeweisen, Personen etc. bekannt sein, bevor die Tabelle in Wirksamkeit treten kann. Ob es dann überhaupt einer solchen Tabelle noch bedarf, erscheint zweifelhaft. An Vorschlägen, wie man den Schülern am vorteilhaftesten die Verbalformen, sei es allein, sei es im vollen Satze, einprägt, bringt der Verfasser nichts Neues. Das Konjugieren im Satze mit logischen Antworten, von mehreren Schülern ausgeführt, wird gewiss schon längst von den meisten Lehrern geübt. Die zu den Tafeln gegebenen Erläuterungen lassen über gelegentlichen Anpreisungen und Winken im ganzen Deutlichkeit vermissen. S. 8 wird z. B. gesagt: „Man kann die Formen beliebig bezeichnen! Die ersten Präsens bieten eine sehr schwierige Aufgabe für die Kleinen, weshalb der erläuternden Veranschaulichung eine entsprechende Reproduktion folgt. Die Bemerkungen führen spielend in das Verständnis ein; kurze Fragen; von Lautgesetzen ist keine Rede!“ Gleich darauf wird aber von stamm- bezw. endungsbetonten Formen gesprochen. Diese hängen doch mit Lautgesetzen untrennbar zusammen. Referent vermag sich nicht den vielseitigen Nutzen, den die Verwendung der Konjugationstafel nach der Meinung des Verfassers bringen soll (vergl. Vorwort), zu versprechen.

Leipzig. Ernst Leitsmann.

Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit, herausgegeben von Bahlsen und Hengesbach, Berlin, R. Gärtner.

35. Bändchen: *Contes et nouvelles modernes*, für die Schule bearbeitet und erklärt von J. Dorr, 119 S. 1899, Preis 1,20 Mk. — Der Herausgeber hat sich bei dieser Sammlung, wie er selbst angiebt, von den Grundsätzen leiten lassen, die nach den Ausführungen Hengesbachs (Bändchen 33, *maîtres conteurs*) bei der Auswahl von Erzählungen für den Schulunterricht massgebend sein sollen und die auch wir für die richtigen halten. Dies hindert jedoch nicht, dass man in betreff des erziehlichen Wertes im einzelnen verschiedener Meinung sein kann. Die schönsten Erzählungen dieses Bändchens sind wohl Bornier, *comment on devient beau*; Febvre, *rien sans Dieu!*; Richebourg, *la bourse d'argent.* Von bescheidenem Gehalt sind Aicard, *les étrennes*, Harel, *trop parler nuit*, Richebourg, *le nid d'hirondelles.* Rameau, *le vieux guide* kann unseres Erachtens nur von solchen verstanden und gewürdigt werden, die die Reize der Alpenwelt und das Leben der Führer aus eigener Anschauung kennen gelernt haben. — Im übrigen können wir der Auswahl volles Lob spenden. Sie führt in die verschiedensten Teile des französischen Landes, nach Paris, in die Alpen, in die Gegend von Le Mans, in die Normandie und ins Gebiet der oberen Marne; die verschiedensten Kreise des Volkes werden dargestellt, die mannigfaltigsten Beschäftigungen vorgeführt: das Leben der *bouquinistes*, das Treiben der grossen Bibliotheken, das stille Wirken der Ordensfrauen, das Reisen

im Postwagen, das sommerliche Treiben in Alpenortschaften, die Not der Arbeiterfamilien u. s. w. Auch in sprachlicher Hinsicht ist das Bändchen geeignet.

Wir möchten es in erster Linie für die oberste Stufe der höheren Töchterschulen empfehlen; doch ist es auch für die Sekunda der Knabenanstalten nicht abzuweisen.

40. Bändchen: *Conteurs contemporains.* Neun Erzählungen von A. Theuriet, A. France, P. Loti, V. Sardou, E. Zola. Ausgewählt, bearbeitet und erklärt von J. Hengesbach. XII, 136 S. (117 S. Text). 1900. — Massgebend bei der Auswahl waren natürlich die für *maîtres conteurs* (Bd. 33) dargelegten Gesichtspunkte. Im Vordergrund stehen A. Theuriet, dem ein Drittel des Textes (4 von 9 Erzählungen) entlehnt ist, und die Provinz. — Wir stehen dieser Auswahl nach eingehender, zum Teil wiederholter Lektüre mit sehr geteilten Gefühlen gegenüber. Rückhaltslos billigen können wir nur 3 Erzählungen: Zola, *l'inondation*, Sardou, *l'obus*, Loti, *un missionnaire d'Annam.* No. I *Souvenirs de collège* von Theuriet bietet mehr Schilderung als Handlung und vermag auf Schüler kaum einen tieferen Eindruck zu machen. In No. II *la truite* wird das Geniessertum in der Art von Erckmann-Chatrians *l'ami Fritz* vorgeführt; auch III *les pêches* bewegt sich in zu sinnlich-materieller Gedankenwelt. Gestalten wie in diesen beiden Erzählungen sollten der Jugend im Schulunterricht nicht vorgeführt werden; sie erheben sich nie zur Höhe reiner, edler, uneigennütziger Menschlichkeit wie z. B. diejenigen Coppées; ihre Wohlthaten sind Ausflüsse augenblicklicher Laune und Anwandlungen flüchtiger Nächstenliebe. Von diesem Gesichtspunkte aus verurteilen wir auch Theuriets *Noël de M. de Maroise* und *la peur* (in Rengers Auswahl), wie überhaupt dieser Schriftsteller kritischer geprüft sein will, als dies in den für Schulzwecke bestimmten Ausgaben bisher geschehen ist. Bezüglich No. IV *fuite de Louis XVI* ist zu bemerken, dass bei der Kürze des Auszugs und trotz der orientierenden Einleitung irgend welches Interesse für die nicht historischen Personen nicht geweckt werden kann; im Gegenteil, wir konnten uns des Eindrucks nicht erwehren, dass die Anschaulichkeit der Darstellung des wirklich Historischen durch die Einführung dieser unthätigen, schattenhaften und ganz gleichgiltigen Persönlichkeiten nur gelitten hat. — Dass kürzere Auszüge aus Romanen im allgemeinen als verfehlte Lektüre angesehen werden können, zeigen auch No. V *l'aube* von A. France (aus *l'étui de nacre*) und VI *la mort du petit marin* aus Loti, *pêcheur d'Islande.* Auszüge wie diese sind eben zu kurz, als dass Verständnis und Interesse für Personen und Handlung geweckt werden könnten; auch wenn der Lehrer auf Grund der Kenntnis des ganzen Werkes eine eingehendere, wohl vorbereitete Einleitung giebt, bleiben so viele Einzelfragen unbeantwortet, dass ein innigeres Verhältnis zwischen Stoff und Schüler nicht entstehen kann. Übrigens setzt das Verständnis der ganz in der Luft schwebenden Erzählung *l'aube* mit ihren vielen politischen Anspielungen eine eingehendere Kenntnis der Anfänge der Revolution voraus. — Bezüglich des Kommentars bemerken wir folgendes: Die Übersetzung „wie aus dem Ei gepellt“ *tiré à quatre épingles* S. 18, 9 ist süddeutschen Jungen ganz unverständlich; S. 49, 16 im *Contrat social* entwickelt Rousseau das System seiner philosophischen (? — doch besser politischen!) Anschauungen; zu S. 52, 9 musste behufs Erklärung des Zusammenhangs hinzugefügt werden, dass der Garten des *Palais-Royal* der Herd der revolutionären Bewegung war. — Statt mehrerer solcher kürzerer, an sich unverständlicher und mehr oder weniger in der Luft schwebender Auszüge aus Novellen oder Romanen sollte man auf der Stufe, wo ein Werk der Erzählungslitteratur behandelt werden soll, ein in sich geschlossenes Ganze lesen, wie Daudets *Petit Chose* oder *Tartarin de Tarascon*, Malots *sans famille*, Mérimées *Colomba*, die in brauchbaren Ausgaben zugänglich sind.

39. Bändchen: Camille Flammarion, *lectures choisies.* Ausgewählt und erklärt von W. Elsässer. Mit dem Bildnis Flammarions. 1900. — VIII, 130 S. (110 S. Text). — Es sind dies in sich abgeschlossene und verständliche Auszüge aus des bedeutenden Astronomen populär-wissenschaftlichen Werken. Alle sind ohne Ausnahme in klarer, lichtvoller, poetischbegeisterter und begeisternder Sprache geschrieben, so dass man im Interesse des erhebenden und läuternden Einflusses astronomischer Studien auf den menschlichen Geist sie nach, beziehungsweise neben der Behandlung der betreffenden Gebiete in der mathematischen Geographiestunde gern unserer Jugend darbieten möchte. Andere Fragen sind allerdings die, ob im französischen Unterricht Zeit dafür bleibt und ob bei den sprachlichen Schwierigkeiten, die Flammarion doch immer trotz der Klarheit seines Ausdrucks dem Lernenden bereitet, der Inhalt so wirkt, wie man es wünscht. Die erste Frage ist auf jeden Fall so lange entschieden zu verneinen, als die vornehmste Aufgabe des französischen Unterrichts darin bestehen wird, die Schüler mit französischer Geschichte und französischem Volkstum bekannt zu machen. Die zweite Frage möchte ich nicht ohne weiteres bejahen. Ob bei Oberrealschulen die Sache anders liegt, vermag ich hier nicht zu beurteilen. Doch wird man mir beipflichten, wenn ich die Aufgabe, die Schüler für die schönen erhebenden Gedanken der hier behandelten astronomischen Kapitel zu begeistern, in erster Linie dem Lehrer der mathematischen Geographie zuweise. — Die Anmerkungen sind sehr gut und treffend abgefasst, geben jedoch unseres Erachtens zu viel, besonders in physikalischer und meteorologischer Hinsicht, wenn man berücksichtigt, dass der Text doch nur für Prima in Betracht kommen könnte; so ist unnötig 17, 19 (Umlauf der Erde um die Sonne), 17^{25} (Kreislauf des Wassers), 17^{26} (Entstehung der Winde), 26, 10 (Spektralanalyse), 79,5 (Wasserdampf), 91^{5} (Hygrometer). —

Pitt Press Series. Boileau, *l'art poétique*, edited with introduction and notes by D. Nichol Smith, M. A., Cambridge, at the University Press, 1898. XXXII, 104 S. (36 S. Text). — Diese Ausgabe erhebt den Anspruch, die erste in England erschienene kritische Ausgabe der *Art poétique* zu sein; mit welchem Recht, vermögen wir nicht zu sagen; auf jeden Fall ist es in jeder Hinsicht eine mustergiltige Leistung. Die Einleitung behandelt das Leben des Dichters, Inhalt und Gedankengang des Werkes, Entlehnungen desselben und Einfluss desselben besonders auf England. Die Anmerkungen geben sprachlichen, sachlichen und litterarischen Kommentar in treffender, wissenschaftlicher Form. —

Plan pittoresque de la ville de Paris. Hergestellt unter Aufsicht und nach Angaben des Prof. Dr. Rolfs, Direktors der Oberrealschule zu Rheydt. Leipzig, Renger 1900. Grösse der Zeichnung 132×176 cm. Preis des in fünf Farben kolorierten Planes a) roh, 6 Blätter in Mappe 14 M., b) auf Leinwand 18 M., c) auf Leinwand mit Stäben 20 M. — Von diesem Plan ist auch eine für die Hand des Schülers bestimmte, in Farben ausgeführte Ausgabe (32×45 cm) erschienen, Preis 60 Pf. — Ein beigegebenes alphabetisches Verzeichnis erleichtert das Aufsuchen der Strassen, Plätze, Gebäude u. s. w., deren Lage durch die mit römischen Buchstaben und arabischen Ziffern bezeichneten Quadrate bestimmt ist. — Die Idee, die wichtigsten Gebäude in bildlicher Darstellung aus dem Gewirr der Strassen scharf hervortreten zu lassen, ist natürlich nicht neu. Schon seit vielen Jahren verwende ich im Unterricht als Hilfsmittel *Nouveau Plan monumental, itinéraire pratique de l'étranger dans Paris*, Garnier frères (0,64×0,42 m), und in anderen Schulen sah ich *Souvenir du nouveau Paris, ses monuments, promenades* etc. J. Gaultier, Paris. Auf beiden sind die bedeutendsten Gebäude im Bilde dargestellt, doch sind sie so klein, dass nicht alle Schüler sie vom Platze aus sehen können, was bei dem vorliegenden Rengerschen Plane möglich ist. Derselbe ist somit ein wertvolles Hilfsmittel bei der Behand-

lung der Realien von Paris, doch ist er leider so teuer, dass er einstweilen nicht die Verbreitung finden wird, die wir ihm wünschen, und dass man lieber Sütterlins Plan von Paris (80×112 cm, 7 M., Leipzig, Georg Lang) wählt. Ausserdem haben wir folgendes zu beanstanden: die einzelnen Blätter schliessen nicht korrekt aneinander; die äusseren Stadtteile sind zu Gunsten der inneren zu sehr verkürzt, so dass z. B. die Seine vom Eiffelturm ab fast genau nach Süden zu fliessen scheint; das Marsfeld ist ohne ersichtlichen Grund teils rot (Häusergebiet), teils weiss dargestellt; die Namen *gare de l'Ouest* (K 12, K 2) wären besser durch die üblichen *gare Montparnasse* und *gare St.-Lazare* ersetzt worden; es fehlt das Wort *Allemagne* in der Bezeichnung *rue d'Allemagne*; einmal steht Vaugirad statt Vaugirard; im Verzeichnis steht Vilette statt Villette; auf dem Nebenplänchen *Paris actuel (développement historique)* hätten Jahreszahlen zum Verständnis hinzugefügt werden müssen.

Französische und englische Schulbibliothek, herausgegeben von O. Dickmann. Leipzig, Renger.

Scribe, E., *le verre d'eau,* für den Schulgebrauch bearbeitet von L. E. Rolfs, 1899, XIV und 101 S. (91 S. Text). — Meiner Ansicht nach verdient dies Lustspiel keinen Platz im Kanon der französischen Schullektüre, nicht bloss weil der historische Hintergrund französische Geschichte kaum berührt, sondern auch, weil dem Stück jeder tiefere moralische Gehalt fehlt. Ob die vorliegende Ausgabe durch ein wirkliches Bedürfnis geboten war, möchten wir schon aus diesem Grunde bezweifeln, ganz abgesehen davon, dass es an guten und billigeren Ausgaben dieses Lustspiels nicht fehlt. Im übrigen können wir diese Bearbeitung als eine gute bezeichnen. Die biographische und historische Einleitung sind gut und treffend abgefasst; der Kommentar beschränkt sich auf das etwa für Sekundaner in sprachlicher und sachlicher Hinsicht Notwendige. An Druckfehlern habe ich mir angemerkt: S. 68, 12 peut-être (statt peut être); 72, 24 méme statt même; 81, 23 à statt a; 86, 9 ciel? statt ciel!; 97, 2: 1 Mark 4 Pfg. statt 2 Pfennig; 98, Anmerkung zu 41, 20 fondre statt foudre.

Deschaumes, E., *Journal d'un lycéen de* 14 *ans pendant le siège de Paris* (1870—1871). Auswahl. Mit drei Kartenskizzen, einem Plan von Paris und einer Karte der Umgebung von Paris. Zum Schulgebrauch herausgegeben von R. Kron. Leipzig 1899. X und 158 S. (116 S. Text). — Der unermüdliche Herausgeber, der der deutschen Lehrerwelt durch sein Büchlein *le Petit Parisien* allgemein bekannt geworden ist, hat mit diesem Texte der Sekunda einen neuen Lesestoff aus dem Gebiet der Kriegslitteratur zuführen wollen. Bekanntlich fehlt es nicht an Schulausgaben von Werken, die den grossen Krieg behandeln; ich erinnere nur an: Sarcey, *siège de Paris,* d'Hérisson, *journal d'un officier d'ordonnance,* Halévy, *l'invasion,* Moltke, *la guerre de* 1870 (ed. Jaeglé, Hannover, Meyer), Zola, *Sedan* (Dresden, Kühtmann), *Récits mixtes, guerre de* 1870—71 (Velhagen), *Paris sous la Commune* (Velhagen), Boissonnas, *une famille pendant la guerre de* 1870 (Gärtner), Wershoven, *la guerre franco-allemande* (Kühtmann), Rousset, *la guerre franco-allemande* (Gärtner), Monod, *Allemands et Français* (Renger), Chuquet, *la guerre de* 1870—71 (Berlin, Friedberg & Mode). Für die Sekunda bezw. oberste Klasse der sechsklassigen Realschule sind jedoch von diesen Texten höchstens Sarcey und Boissonnas brauchbar, insofern die anderen hier angeführten nur für Prima geeignet sind, oder als einseitig militärische Darstellungen überhaupt nicht in Betracht kommen können. Aus diesem Grunde kann Deschaumes willkommen geheissen werden, zumal der Untersekundaner, an den der Herausgeber zunächst denkt, den Aufzeichnungen eines gleichalterigen französischen Schulkameraden, die ihm zugleich interessante Einblicke in das fremde Schulleben gewähren, wohl Sympathie und Aufmerk-

samkeit entgegenbringen wird. Nicht beipflichten kann ich jedoch Kron, wenn er glaubt, dass das Buch „selbst für Oberprimaner eine fesselnde und lehrreiche Semesterlektüre sei". Dafür fehlt ihm noch viel, besonders das selbständige Urteil, der über die Grenzpfähle hinausgehende, frei beobachtende Blick des Verfassers. Ferner kann man sich a priori sagen, dass eine von Tag zu Tag chronikartig dem Gang der Ereignisse folgende Darstellung auf den Primaner gar bald ermüdend wirken muss. Von demselben Gesichtspunkt aus will es mich bedünken, dass die Auswahl Krons, die etwa zwei Fünftel des 1889 erschienenen Originalwerks wiedergiebt, noch kürzer hätte ausfallen dürfen, um so mehr als jeder Lehrer aus Erfahrung weiss, dass 116 Seiten Text sogar in einem langen Wintersemester kaum bewältigt werden können. — Andererseits kann man von demselben Standpunkt aus nicht einsehen, warum die Anmerkungen so eingehend und wortreich gestaltet worden sind. Wozu die Aufzählung aller Pariser Lyceen, die lange Bemerkung über V. Hugo und seine Werke, die für einen Untersekundaner unverständliche Urteile enthält, die langen Biographien MacMahons, Canroberts, Bazaines, Bourbakis, Ducrots, Napoleons III., Garibaldis, Thiers', Wimpffens, die langen Notizen über Châtillon (26, 41), die place de la Concorde, St.-Germain-l'Auxerrois, la rue de la Lune, jour de réception, la rue de Jérusalem, Fr. Coppée, Moltkes Brief u. s. w., u. s. w.? Hier wäre grössere Kürze angebracht, da die Dinge entweder doch vom Lehrer besprochen werden müssen oder nur kurz berührt werden können, bezw. genaueres Eingehen nicht verdienen. Sollen sich denn die Anmerkungen der Schulausgaben allmählich zu einer Konkurrenz für Konversationslexika auswachsen? Für verschiedene Ausgaben der Rengerschen Sammlung scheint dies wirklich der Fall zu sein, besonders die Müllerschen Ausgaben Duruys (*Louis XIV*, *Louis XVI*), wo 100 Seiten, bezw. 50 Seiten Anmerkungen auf 90 Seiten, bezw. 88 Seiten Text folgen! — Die Kronschen Anmerkungen sind z. T. wörtliche Übersetzungen der betreffenden Stellen des *Petit Parisien*. Bemerken wollen wir im Anschluss daran noch folgendes: 2, 26 muss es heissen: die Farben der tricolore laufen der Stange parallel, von dieser ausgehend in der Reihenfolge blau, weiss, rot, während dieselben Farben bei der Fahne des Königreichs Holland senkrecht auf der Stange stehen. 23, 41 *sieur* steht nicht bloss in verächtlicher Bedeutung, sondern auch als offiziell gerichtlicher Ausdruck. 64, 8 da der deutsche Ausdruck „aufs Korn nehmen" fast nur noch bildlich gebraucht wird, wäre besser zu übersetzen: „man hat auf sie angelegt". Zu 65, 33—38 wäre eine Anmerkung am Platze gewesen, da *notre pauvre fête de Saint-Cloud* sonst ziemlich unverständlich bleibt. 75, 5 ist die Übersetzung „dass es losgehen werde" besser durch „dass es heiss hergehen werde" (*que ça allait chauffer*) zu ersetzen, das der französischen Grundbedeutung näher kommt. Was soll 90, 18 in der Biographie Garibaldis der Ausdruck „frühere Lebensfrische"? — Von Druckfehlern sind mir aufgefallen: 16, 33 régents statt régence, 17, 1 régence statt régente, 31, 11 avaint statt avaient, 70, 34 au statt ou, 78, 2 par statt pas, 85, 27 supposse statt suppose; S. 138 ist II Paris se prépare hinter die Anmerkung zu 34, 35 zu stellen; 47, 38 Anmerkung premier des Bataillon Amazones statt premier bataillon des A. —

Desèze, R., *Défense de Louis XVI prononcée à la barre de la Convention nationale.* Für den Schulgebrauch erklärt von O. Klein, Leipzig 1900. XII und 98 S. (62 S. Text), Preis 1,10 M.

Es ist dies eine sehr verdienstliche Ausgabe der berühmten Verteidigungsrede, „eines Meisterstückes juristischer Klarheit und ritterlichen Freimutes". Da die Rede, die als Beispiel rhetorischer Prosa eine Stelle im Unterricht verdient, wohl erst nach der Behandlung der drei ersten Jahre der Revolution im Geschichts- oder französischen Unterricht in Angriff genommen werden kann, hätten die Anmerkungen öfter füglich kürzer ausfallen dürfen. Im übrigen haben wir nur wenig zu beanstanden. S. VIII

(Einleitung) 7 v. u. ist der deutsche Ausdruck („der 9. Thermidor gab ihm drei Wochen nach diesem Tag die Freiheit wieder") höchst unschön und ungeschickt; ebenso XI, 12 v. o. („er wollte auf dem Wege der Reformen weiter"). S. 72, Anmerkung zu 24, 12/13 steht am unrechten Orte, da die Textstelle sich auf die Ereignisse des Jahres 1790 bezieht.

Géographie de la France, für den Schulgebrauch bearbeitet von E. Görlich. Leipzig 1900, VII und 96 S. (78 S. Text), Preis 1,10 M.

Das Bändchen will einen Stoff bieten, der „wegen seiner Sprache und seines Inhaltes als Unterlage für Sprechübungen geeignet" sein soll. Es ist weniger für die Klassenlektüre als für die häusliche Vorbereitung bestimmt. Es behandelt die physische und politische Geographie Frankreichs und seiner Kolonien; der Text ist vorzugsweise aus den Lehrbüchern von Pigeonneau, zum Teil aus Foncin, Levasseur und Sanis entnommen. — Wir können die Berechtigung dieses Bändchens nicht einsehen. Sollten die Sprechübungen isoliert werden von der Lektüre, dann wird man sie doch nicht mehrere Semester lang (und in einem Semester kann der Text nicht genug ausgenutzt werden) an geographische Dinge und Worte von z. T. höchst geringem Wert und Zweck anschliessen. Die geographische Ausdrucksweise, soweit sie dem Schüler bekannt werden soll, kann ihm im Anschluss an die Stoffe des Lehrbuchs oder der Lektüre vermittelt werden. Enthalten doch auch die meisten neueren Lehrgänge (Börner, Plattner, Bierbaum, Löwe u. s. w.) Stücke, die alles geben, was in dieser Hinsicht nötig ist. Was die Sache anlangt, so braucht die Geographie Frankreichs auf keinen Fall so eingehend behandelt zu werden; es wäre eine traurige Verkennung der berechtigten Forderung nach Realien. Als Nachschlagewerkchen lassen wir uns das Buch gefallen; aber kann man vom Schüler die kostspielige Anschaffung eines Buches zu einem verhältnismässig so selten zutreffenden Zweck verlangen? Mit nichten! Oder glaubt der Herausgeber wirklich, dass die Namen der vielen kleinen Flüsschen, Städtchen, Inseln, Departements, Berge u. s. w., die gegeben sind, wirklich im französischen Unterricht einmal gelernt oder gesprochen oder berührt werden sollen oder können? — Die Anmerkungen sind in französischer Sprache abgefasst, jedoch so, dass sie vom Schüler der Sekunda ohne grosse Mühe für sprachliche Vorbereitung verstanden werden können.

Im übrigen bemerken wir noch folgendes: Eine Karte von Frankreich und seinen Kolonien musste unter allen Umständen beigegeben werden. Die Rücksicht auf den zwischen den verschiedenen geographischen Faktoren bestehenden Kausalnexus verlangt die Besprechung des Kapitels „Klima" unter den Abschnitten der physischen Geographie. S. 25, 31 fehlt der Nebenfluss la Creuse, der dem betr. Departement den Namen gegeben! S. 33, 39 ist der Ausdruck *centre universitaire* nicht erklärt, obgleich auch später der Begriff *université* nicht definiert ist; bei *Nîmes* (S. 35, 13) konnte hinzugefügt werden *ville natale d'Alphonse Daudet*, da dieser Dichter fast jeder Schülergeneration bekannt wird; bei *Lille* (S. 37, 37) konnte hinzugefügt werden: *acquise par Louis XIV dans la guerre de dévolution en* 1667, — bei *Dunkerque* (S. 38, 9) *acheté de l'Angleterre par Louis XIV en* 1662, — bei *Boulogne* (S. 38, 17) *camp de Napoléon I*er *de* 1803 *à* 5, — bei *Le Mans* (S. 43, 38) *défaite de l'armée de la Loire en* 1871, zumal diese historischen Hinweise oft allein das Interesse wecken oder erhöhen. S. 81, Anmerkung zu 5, 16 fehlt die Angabe, die allein den Text erklärt: *Colbert, créateur de la marine militaire et marchande sous Louis XIV, et Vauban-fortifia les ports militaires.* S. 85, in der Anmerkung zu 34, 6 (Bossuet) wäre *orateur* besser durch *prédicateur* ersetzt worden. — Von Druckfehlern verzeichnen wir: S. 56, 7 couteuse statt û; S. 84, 4 v. u. téte statt tête; 85 (Anm. zu 33, 7) Burgundes statt Burgondes; 85 (Anmerkung zu 33, 17) chaud statt chauds; 89 (Anm. zu 45, 10) oû Louis y battit statt où Louis battit.

GIESSEN. AUGUST STURMFELS.

Französische Erzählungslitteratur in neuen Schulausgaben.

1. *Contes de Noël.* Für den Schulgebrauch mit Anmerkungen und Wörterbuch herausgegeben von Prof. Dr. F. J. Wershoven. Dresden, G. Kühtmann, 1901. 94 S. Text, 10 S. Anm., 48 S. Wörterb. 1,20 M.

2. *Contes et Nouvelles I.* Ernste und heitere Novellen hervorragender Schriftsteller der neueren französischen Litteratur. Für den Schulgebrauch bearbeitet von Oberlehrer Dr. Rahn. Mit Anmerkungen, Questionnaire und Wörterbuch. Dresden, G. Kühtmann, 1901. 112 S. Text, 10 S. Anm., 20 S. Quest., 32 S. Wörterb. 1,20 M.

3. Coppée, François, *Pariser Skizzen und Erzählungen aus Les Vrais Riches, Contes tout simples, Contes en Prose und Vingt Contes Nouveaux.* In Auszügen mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Prof. Dr. A. Krause. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing, 1899. X, 101 S. Text, 44 S. Anm. 1 Mark. — Wörterb. 78 S. —.30 M.

4. Coppée, Fr., *Ausgewählte Erzählungen.* Für den Schulgebrauch bearbeitet von A. Rohr. Gotha, F. A. Perthes 1898. VIII, 126 S. (89 S. Text), 1,40 M. — Wörterb. —,20 M.

5. Sandeau, Jules. *La Roche aux Mouettes* (Der Möwenfels), im Auszuge mit Anm. zum Schulgebrauch herausgegeben von Dr. K. Strüver. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing, 1899. VIII, 60 S. Text, 25 S. Anm. —,75 M. — Wörterb. 37 S. —,20 M.

6. Souvestre, Emile. *Au Bord du Lac.* Auswahl von zwei Erzählungen. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Dr. P. Huot. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing 1900. VI, 114 S. Text, 27 S. Anm. 1 Mark.

7. Souvestre, E. *Au Coin du Feu,* für den Schulgebrauch erklärt von Alfred Mohrbutter. Leipzig, Renger, 1900. 90 S. (82 S. Text).

8. André Theuriet. *Ausgewählte Erzählungen* mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Gerhard Franz. Leipzig, Dr. P. Stolte, 1897. X, 92 S. Text, 31 S. Anm. (M. Hartmann's Schulausg. No. 10).

9. Hébert-Brünnemann, *Jours d'épreuve.* Ein Lesestoff zur Einführung in die Umgangssprache und die Lebensverhältnisse des französischen Volkes. Unter Mitwirkung von Marcel Hébert, Directeur de l'Ecole Fénelon à Paris, geschrieben von A. Brunnemann. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. E. Pitschel zu Frankfurt a. M. Mit einem Plan von Paris. Leipzig, P. Spindler 1898. — Wörterb. —,40 M.

Fürwahr eine lange Liste! Und doch nur ein Tropfen im Meere der für Schulen bestimmten Erzählungslitteratur! Als ob des Guten und Brauchbaren und Bewährten nicht schon genug zugänglich gemacht sei.

No. 1 ist wohl für die Herbstmonate bestimmt. Der Inhalt ist so bunt wie die herbstliche Landschaft und das Vielerlei der Weihnachtsgeschenke: Schilderungen, Erzählungen, Gedichte! Zuerst eine kurze Schilderung der Weihnachtsgebräuche mit folgendem albernen Satz (S. 3 [21]): *Si c'est une superstition condamnable de donner des joujoux aux enfants le jour de Noël, et de manger une oie grasse en famille, nous consentons de grand coeur à la supprimer.* — Dann *le petit Noël* von L. Biart: Ein 6jähriger Junge verdirbt sich selbst alle Freude am Weihnachtsfest dadurch, dass er sich von seiner Neugierde dazu verleiten lässt zu erspähen, wie seine Mutter die von ihr gekauften Geschenke des *Petit Noël* eigenhändig in den Kamin stellt. — Dann *les étrennes du père Zidore* von J. Aicard, Erzählung von bescheidenem Wert, auch in *Contes et nouvelles modernes,* herausgegeben von J. Dorr, Berlin, Gärtner, abgedruckt. — Dann *le Noël de M. de Maroise* von Theuriet, auch in der Rengerschen und Stolteschen Sammlung. — Dann *l'Enfant perdu* von F. Coppée, eine gehaltvolle und ergreifende Erzählung, auch bei Gärtner

und Perthes abgedruckt. — Dann *les bottines du pauvre homme*, von G. Auriol, eine schnurrige Studentengeschichte, — dann *Général* von J. Normand: einem zum Weihnachtsessen als Negergeneral verkleideten Herren werden in der Dunkelheit von zwei übereifrigen Schildwachen militärische Ehren erwiesen. — *Noël en Provence* von P. Arène, für uns wertlos und gleichgiltig, ausserdem mit höchst pessimistischem Schlussausblick auf das Elend der unteren Klassen und die kalte Selbstsucht der Besitzenden. — Es folgt eine Beschreibung der Christuskirche in Bethlehem unter dem irreführenden Titel *Noël à Bethléem*. — *La nuit du jour de l'an* von Mme Guizot ist Jean Pauls berühmte Traumgeschichte in französischer Gestalt. — Unter den Gedichten ist *la légende du chevrier* von J. Aicard das beste. — Druckfehler S. 72, 11 *le place* statt *la place*. — Da das Unbrauchbare oder weniger Wertvolle überwiegt, können wir diese Sammlung nicht empfehlen.

No. 2 enthält: I. *Comment on devient beau*, von H. de Bornier, auch in *Contes et Nouvelles modernes*, Berlin, Gärtner 1899, eine schöne Erzählung mit ernster Lehre. II. *La parure* von Guy de Maupassant. III. *Un testament* von H. Gotthelf, moralisierende Erzählung, die den Lohn schlichter Dankbarkeit und die Strafe schnöden Undanks veranschaulicht. IV. *La dernière classe* von A. Daudet, die letzten Unterrichtsstunden darstellend, die ein alter Volksschullehrer im deutsch gewordenen Elsass in französischer Sprache erteilt. V. *L'ours de la Maladetta* von E. Legouvé, eine spannend erzählte Jagdgeschichte aus den französischen Pyrenäen. VI. *Le grand chagrin d'un roi enfant* von Eugénie Foa, einen Tag aus dem Leben des fünfjährigen Königs Ludwigs XV. erzählend, der an einem herrlichen Wintertag nicht an der Schneeballschlacht seiner Spielgenossen teilnehmen darf, da seine Stellung seine Anwesenheit bei der feierlichen, aber endlos langen und ermüdenden Einsetzung des Herzogs von Orléans als Regenten des Königreichs verlangt. VII. *La chèvre de M. Seguin* von A. Daudet. Da die auf den Schriftsteller Gringoire bezügliche Einleitung weggelassen ist, musste füglich auch der Schluss: *Adieu, Gringoire!* etc. gestrichen werden. — Die Auswahl dieser Perlen französischer Erzählungskunst ist anzuerkennen, wenn man auch zugeben muss, dass solche Sammlungen verschiedener Erzählungen von verschiedenen Schriftstellern nicht den tieferen und nachhaltigen Eindruck hervorbringen, der bei der Lektüre eines grösseren Werkes aus einer Feder eher verbürgt ist. Das Bändchen kann für Tertia warm empfohlen werden. Für diese Klasse sind wohl auch die Übersetzungshilfen berechnet. Undeutsch ist die Übersetzung zu 91^{26}: dieser Streit liess den König frösteln. Druckfehler: 38^{16} *héroique* statt *ï*, 47^{15} *reconnaisance* statt *ss*. Man vermisst die Erklärung des Ausdrucks *lettre de faire-part* 43,5 (Todesanzeige), die durch Abdruck der stehenden Wendungen eines solchen Briefes im Anhang gegeben werden konnte.

No. 3 ist eine neue veränderte Auflage des zuerst 1894 erschienenen Bändchens. Beibehalten sind die Erzählungen *le Parrain*, *un Accident*, *le Morceau de Pain*, *mon ami Meurtrier*; aber an Stelle von *on rend l'Argent* traten die Erzählungen *la lure de Misère (Bien Portant, Malade, Guéri)* und *l'Odeur du Buis, conte de Pâques*. Diese Erzählungen führen uns Personen der niederen und mittleren Klassen der hauptstädtischen Vorstadtbevölkerung vor, ihre Dürftigkeit, ihre schlichten Freuden, ihre Schwächen und Fehler, ihre Vorzüge und Tugenden. An poetischer Schönheit und Kraft kann sich keine dieser Geschichten mit den schönen Erzählungen in gebundener Rede vergleichen, die z. B. in der Gärtnerschen Ausgabe (Berlin, 1896, herausgeg. von K. Sachs) vereinigt sind. Auch die bekannten Daudet'schen Erzählungen möchten wir ihnen vorziehen. Andererseits stellen wir sie jedoch hoch über die bisher veröffentlichten Erzählungen Theuriets, dessen Personen, blasierte egoistische Lebemänner mit gelegentlichen und höchst zufälligen Anwandlungen von Nächstenliebe und Mitleid, unsere Jugend nicht zu erwärmen vermögen. Minderwertig und deshalb zur Lektüre nicht zu

empfehlen sind *Mon ami Meurtrier* (ein Subalternbeamter im Ministerium, Kollege des Dichters, ein Mann von auffallend kräftigem Äusseren, der es liebt, sich als leidenschaftlicher Sportsmann und Freund gefährlicher nächtlicher Händel mit Raufbolden auszugeben, entpuppt sich eines Tages als höchst harmloses Muttersöhnchen und Sklave seines Pudels) und *Le Parrain* (ein alter Junggeselle, der stets nur an seine Bequemlichkeit und seine gewohnte Partie Billard gedacht hat, wird von seiner früheren, jetzt glücklich verheirateten Köchin gebeten, Patenstelle bei ihrem Kinde zu vertreten und gewinnt den kleinen Weltbürger besonders lieb, nachdem derselbe eine gefährliche Krankheit überstanden). Ergreifend ist *le Morceau de Pain*: ein junger Adliger dient während der Belagerung von Paris in einer bei Hautes-Bruyères stehenden Kompagnie; nur schwer erträgt er die Entbehrungen und die schlechte Verpflegung; eines Tages wirft er ein Stück schlechten Brodes in den Kot; ein armer Teufel, ein Findling, der sein ganzes Leben gehungert hat und nun in derselben Kompagnie dient, hebt es auf, um es gierig zu verschlingen; von Mitleid ergriffen, lässt der junge Edelmann sich seine Leidensgeschichte erzählen; zum Dank für diese Teilnahme zieht jener für seinen adligen Freund in der folgenden Nacht auf Wache; es entspinnt sich ein Vorpostengefecht mit den Deutschen, bei dem der Arme fällt. — *Un Accident* ist wegen des darin begangenen, und zwar aus Nächstenliebe und Freundschaft begangenen Verbrechens nicht ganz unbedenklich: Ein Maurer beichtet einem Geistlichen, dass er absichtlich den Sturz eines Kameraden von einem hohen Gerüst herbeigeführt, um dessen Frau, die er einst geliebt, und dessen Sohn, die beide unter der Trunksucht und Faulheit des Gatten und Vaters schwer leiden, aus ihrem häuslichen Elend und ihren Nahrungssorgen zu retten. — *L'Odeur du buis* erzählt, wie ein in Paris reich gewordener Maurermeister beim Anblick der von seiner Frau aus dem Palmsonntagsgottesdienst mitgebrachten Buchsbaumzweige zur Milde und Versöhnlichkeit gegen seinen einzigen Sohn gestimmt wird, von dem er sich losgesagt, nachdem derselbe, trotz seiner vortrefflichen Schulbildung und gegen den Willen der Eltern, sich mit einem ganz armen Mädchen aus bescheidener Familie verheiratet hatte. — Den breitesten Raum nimmt ein *la Cure de Misère*: Es schildert die Wirkung, die der Lotteriegewinn von 500000 Frs. auf einen gut erzogenen und rechtschaffenen, aber armen und energielosen Buchhalter ausübt; er stürzt sich an der Seite selbstsüchtiger ehemaliger Schulkameraden in den Strudel der hauptstädtischen Genüsse, kehrt jedoch nach einem Jahre der Freuden und Sorglosigkeit in seinen früheren Kreis zurück, um ein armes fleissiges Mädchen, dessen Aufopferung in werkthätiger Liebe zu ihrer kranken Mutter er schon früher zu bewundern Gelegenheit hatte, als seine Gattin heimzuführen. — Druckfehler: 82^{23} *retait* statt *était*. — Der Kommentar, von bewährter Hand verfasst, lässt den Schüler nur einmal im Stich, S. 3^{8}, wo zu erwähnen war, dass die Herbstmonate, deren Namen *r* enthalten, eben die Austernzeit sind.

No. 4 enthält I. *Maman Nunu* (auch in Gärtners Ausgabe), von bescheidenem Wert. II. *On rend l'Argent*, schöne Erzählung mit reichen Ausblicken. III. *Le Convalescent*, für Schüler kaum verständlich wegen der Feinheit der psychologischen Entwickelung. IV. *Le Morceau de Pain*, in der unter No. 3 besprochenen Ausgabe schon vertreten. V. *L'Enfant perdu*, auch bei Gärtner und bei Wershoven, *Contes de Noël*, abgedruckt, oben unter No. 1 besprochen. — *Maman Nunu* enthält zu viel Beschreibung und Kleinmalerei und ist zu arm an Handlung, eine Skizze aus dem Jugendleben des Dichters: M. N. ist die alte Frau, die Coppée und seine Geschwister bei ihren Spielen und Ausgängen begleitete und beaufsichtigte und dabei anderen Alten Erinnerungen aus ihrer Kindheit erzählte. *On rend l'argent* predigt in schönster Form die alte Lehre, dass der Reichtum nicht immer Glück verleiht und dass die Armut zur Entfaltung aller Kräfte des Geistes und Körpers und so zu

Erfolgen führt, die Herz und Gemüt mehr befriedigen als alles andere. Zugleich werden mannigfaltige Ausblicke auf das Leben verschiedener Kreise, der litterarischen, der kleinbürgerlichen, des Schullebens, der Geldaristokratie, eröffnet, so dass auch auf dem Gebiet der Realien ein reicher Gewinn zu verzeichnen sein wird. Leider ist der *Externat de jeunes demoiselles* überschriebene Teil in vorliegender Ausgabe gestrichen, ebenso *chez l'architecte Burtal.* Wir empfehlen dem Herausgeber, in der nächsten Auflage *Maman Nunu* zu streichen und auf dem so gewonnenen Raum einen der oben bezeichneten Teile von *On rend l'argent* abdrucken zu lassen. Der Inhalt der Erzählung ist kurz folgender: Bei dem Abbé Moulin, einem alten wohlthätigen Geistlichen einer reichen Pariser Gemeinde, erscheint am Weihnachtsabend Renaudel, ein früherer Pariser Banquier, der vor Jahren mit der Kasse geflüchtet ist und in contumaciam zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde. Er hat in Chicago als Fleischhändler ein grosses Vermögen erworben, das ihn nun in den Stand setzt, die Schuld zu sühnen, die die Zukunft seines heissgeliebten hoffnungsvollen Kindes zu zerstören droht, und alle diejenigen zu entschädigen, die sein Vertrauensbruch und seine Flucht einst so schwer geschädigt hat. In Renaudels Auftrag besucht Abbé Moulin die vier Personen, die die grössten Beträge verloren, um ihnen in Gestalt von Zahlungsanweisungen auf die ersten Bankgeschäfte Kapital und Zinseszinsen zurückzuerstatten. Es sind dies ein Schriftsteller, die Vorsteherin eines kleinen Pensionats, ein Baumeister und ein Marquis. Bei keiner dieser Personen findet der Geistliche die freudige Aufnahme, die er als Überbringer verloren geglaubter Schätze erwartet. Warum? Der Verlust des Geldes hat einst ihr Glück begründet, indem er sie zu ernster Arbeit und Anstrengung zwang und somit zur wahren Freude am Leben führte. Der Marquis aber hat, um seinen vielen Verpflichtungen nachzukommen, die Tochter eines Bürgerlichen, eines Millionärs von zweifelhafter Vergangenheit, heiraten müssen, was ihm die Achtung seiner Freunde und Verwandten verscherzt hat. — Die dritte Erzählung, *le Convalescent*, führt uns nach Perpignan und in die Pyrenäen, wo ein junger Pariser Künstler auf den Rat seines Arztes Heilung von schwerem Leiden sucht. Da der Schwerpunkt der Erzählung auf dem psychologischen Gebiete liegt, für dessen Verständnis unseren Schülern die nötige Herzens- und Lebenserfahrung fehlt, ist sie für die Schule unbrauchbar. — Die litterarische Einleitung dieser Ausgabe holt etwas weit aus und geht auf den Klassizismus des 17. Jahrhunderts zurück, ohne jedoch dadurch sehr verständlich zu werden. Was sollen z. B. auf Seite V die Ausführungen über die Symbolisten für den Schüler bedeuten? Was soll Seite VII die Bemerkung, dass Molière die Aufnahme in die Akademie versagt wurde, in diesem Zusammenhang? Das Wörterbuch ist nicht zuverlässig; warum ist *soutane* nur durch „Soutane, Talar" wiedergegeben? *désintéresser* (15^{18}) und andere seltene Wörter fehlen. Zum Kommentar bemerken wir: bei 27^{18} Assonanz wäre besser die bekannte Anekdote über *hallebarde* und *miséricorde* abgedruckt worden, die z. B. auch in Ploetz' *Chrestomathie* steht. Die Worte Seite $16^{31, 32}$ *n'oublie pas de mettre tes souliers dans la cheminée* sind überhaupt nicht erläutert. — Druckfehler: Im Inhaltsverzeichnis *honnète* statt *ê*, Seite 1, 18 *j'était* statt *j'étais*, Seite 93 zu 4, 4 Deliquent statt Delinquent, Seite 93 zu 4, 10 Augus statt August, Seite 101, 11, 28 statt 22, 28, Seite VII, 2 seines statt eines.

No. 5 ist eine der schönsten und beliebtesten Erzählungen der französischen Volks- und Jugendlitteratur. Die Stadt Paris verwendet es für die *Distribution des prix* an ihre Lyceen und Godefroy, *Hist. de la litt. fr. au XIXe siècle*, nennt es mit Recht *un délicieux ouvrage, écrit pour les enfants, charmant à lire pour tous les âges.* Der vorliegende Text stellt zwar eine starke Kürzung dar, da die Erzählungen, durch die die Schiffbrüchigen auf dem Möwenfelsen die Stunden der Not zu kürzen und zu erheitern suchen, sowie die Schilderung des weiteren Lebens des jungen Helden Marc Henry gestrichen sind;

doch bildet das Gebotene ein in sich abgeschlossenes Ganzes. Mit Rücksicht auf die Klassenstufe — Tertia, Untersekunda — für die die Ausgabe bestimmt ist, enthalten die Anmerkungen viele Übersetzungshilfen in Gestalt von Vokabeln und Wendungen. Der Inhalt wäre in der Einleitung besser verschwiegen worden, da seine Mitteilung das Interesse an der spannenden Entwickelung der Handlung beeinträchtigt. Im übrigen können wir dieses Bändchen, dessen Schauplatz die Küste der Bretagne mit ihren Reizen und Gefahren ist, gerade in unserer Zeit warm empfehlen, wo die Jugend sich mehr als früher für das Leben an und auf der See interessiert.

No. 6 enthält *Le Chevrier de Lorraine* und *L'Apprenti.* Die erste Erzählung ist früher schon zweimal für Schulen herausgegeben worden, 1892 von Erzgräber (Kühtmann, Dresden) und 1896 von Speyer (Freytag, Leipzig). In der vorliegenden neuesten Ausgabe sind mit Recht alle wirklich entbehrlichen Stellen, die zwecklosen Kommentar erheischt hätten, besonders lateinische Ausdrücke (*Phlebotomia est, servum pecus*, etc.), auf Astrologie und Heilkunde bezügliche Stellen (Freytag, S. 21^{32}—22^{5}, 23^{11-19}, 24^{14-30}, 36^{17-20}, 46^{3-6}), ferner Flüche und Beteuerungsformeln, endlich die auf die schlechte Behandlung der Juden sich beziehenden Reden (Freytag 43^{31}—44^{17}) fortgelassen. Die historische Erzählung giebt ein interessantes kulturgeschichtliches Bild der Zeit der Jungfrau von Orléans, die selbst eine hervorragende Rolle darin spielt. Rechtlosigkeit und Gewaltthat, Aberglaube und Unwissenheit verfolgen den jungen Helden, der jedoch dank dem Einschreiten der edlen Heldin zu Sieg und Recht gelangt. Die Erzählung kann, nachdem etwa Michaud, *Croisades* vorausgegangen, in Tertia gelesen werden, wenn man die Idealgestalt der Jungfrau nicht gerade nach Barante, *Jeanne Darc* vorführen will. — Weniger geeignet scheint uns *L'Apprenti*, das übrigens auch schon bei Renger (*Französ. Erzählungen von Souvestre, Erckmann-Chatrian und Reybaud*, erklärt von Wolpert) vertreten ist. Diese Erzählung — bekanntlich die letzte der Sammlung *Au Bord du Lac*, in deren vier jugendlichen Helden der Verfasser symbolisch die Entwickelungsstadien der modernen Gesellschaft darstellen wollte — predigt in der hausbackenen Manier, die so viele Geschichten Souvestres nachteilig auszeichnet, die Tugenden des Fleisses, der Pflichttreue, der Ausdauer, der Wissbegierde und Dankbarkeit. Sie spielt in einer Fabrik zu Mülhausen im Elsass. Verschwommen und nichtssagend sind besonders die Stellen, die sich auf die Bemühungen behufs Verbesserung der Maschinen beziehen.

Auch No. 7 können wir nur teilweise empfehlen. Von den vierzehn Erzählungen der Sammlung *Au Coin du Feu*, die in sage und schreibe zehn (!) Schulausgaben vertreten ist, sind hier abgedruckt: I. *Les deux devises*, II. *Le poète et le paysan*, III. *Le sculpteur de la Forêt-Noire*, IV. *Le trésor*, V. *L'Oncle d'Amérique*, VI. *Un oncle mal élevé.* I., III. und *Le secret de médecin* halte ich für die besten, und zwar nicht bloss auf Grund theoretischer Beurteilung, sondern auf Grund mehrfacher Erfahrung in der Klasse. No. II ist für die Mittelstufe, für die die Sammlung im übrigen geeignet ist, schwer, ja unverständlich, da den Schülern dieses Alters die nötige Herzens- und Lebenserfahrung fehlt. No. IV, V und VI vermögen wir bei aller Achtung vor der edlen Absicht des Verfassers nur als plump aufdringliche Moralpredigten zu bezeichnen, um so mehr als die Personen nur unbestimmt skizziert sind. „Man merkt die Absicht und man wird verstimmt.“

No. 8. Theuriet scheint sich seit Münchs Empfehlung (in Baumeisters *Handbuch*) besonderer Beliebtheit zu erfreuen. Wenigstens deutet die grosse Zahl von Schulausgaben darauf hin. In der Rengerschen Sammlung sind erschienen: *la Princesse Verte*, Ausgewählte Erzählungen, *les Enchantements de la Forêt, la Pipe* und *La Saint-Nicolas* (die zwei letzteren in dem Bändchen *Conteurs modernes*, herausgegeben von Sarrazin). In Gärtners *Conteurs Contemporains* (herausgegeben von Hengesbach) sind erschienen *Souvenirs de*

collège, la Truite, les Pêches und *Fuite et Arrestation de Louis XVI.* In Velhagens *Choix de Nouvelles modernes* I., II. sind abgedruckt *La Saint-Nicolas* und *Le Noël de M. de Maroise.* Perthes' Sammlung enthält *Ausgewählte Erzählungen von A. Theuriet,* erklärt von Hallbauer. Freytags Sammlung enthält *Le Noël de M. de Maroise.* — Leider kann jedoch nicht gesagt werden, dass die gebotene Rücksicht auf den geistigen Standpunkt der Schüler und die erziehlichen Aufgaben der Schule überall in den vorstehenden Ausgaben gewaltet hat. Dies gilt auch vom vorliegenden Bändchen. Es enthält: I. *La Saint-Nicolas,* II. *Le Pommier,* III. *Les Sapins,* IV. *Le Curé de Vireloup,* V. *La Truite,* VI. *La Peur,* VII. *Un Fils de Veuve,* VIII. *Le Fossoyeur,* IX. *Le Noël de M. de Maroise.* Ich setze die Kenntnis des Inhalts von I., V., VI., VII., IX., die schon mehrfach herausgegeben sind, voraus. II. Landleute bringen den Verwandten einer früh verstorbenen Künstlerin jedes Jahr Blüten und Früchte von dem Apfelbaum, den sie in ihrem Garten auf dem Dorfe gemalt. — III. Erzählt einen Schülerstreich. Zwei Schüler bitten ihren Lehrer um Erlass des wegen ihrer Faulheit verhängten Arrestes. Er wird in körperliche Arbeit auf dem Gute des Lehrers verwandelt, der sie 300 junge Tannenbäumchen einpflanzen lässt. Da sie ohne Erfrischung arbeiten müssen, rächen sie sich, indem sie die Bäumchen umgekehrt einpflanzen, so dass sie ganz unbrauchbar werden. Zur Strafe wird ihnen die Schwere ihres Vergehens vorgehalten in der schönen Ermahnung, die mit den Worten beginnt: *Savez-vous ce que c'est qu'un arbre? C'est un être vivant comme vous et moi; c'est la joie de la terre, la santé de l'air,* ... und mit der Anklage schliesst: *Vous avez deux cents meurtres sur la conscience! Songez-y!* — IV. Der Geistliche spielt im Gottesdienst die Klarinette, um die gegen Gottes Wort gleichgiltigen Arbeiter seiner ländlichen Gemeinde für die Kirche zu gewinnen. — VIII. Der Dichter lernt auf dem Friedhof Père-Lachaise in einem Totengräber einen Landsmann aus den Argonnen kennen, den ein Wahlkandidat seiner Heimat durch die Aussicht auf eine bessere Stellung nach Paris gelockt und der seine Erlebnisse und Eindrücke erzählt. —

Viele der bisher veröffentlichten Erzählungen Theuriets sind wegen ihres Inhalts, andere wegen der Sprache und mehrere aus beiden Gründen von der Schule auszuschliessen. Das Realistische, Alltägliche herrscht zu häufig vor; auf materielle Genüsse erpichte Egoisten, alte Junggesellen, deren Herz nur zufällig einmal weich und menschlich fühlt, oder die sich nach dem Stand der Ehe sehnen, kehren wieder. Wenn diese Themata auch in so anziehender Form behandelt sind, dass der gereifte Leser, der Erwachsene, besonders der Freund der realistischen Kleinmalerei Theuriet gerne zur Hand nimmt, so sind sie darum noch lange nicht die geeignete, Verstand, Gemüt und Willen bildende Nahrung für unsere Sekundaner oder Primaner. Mit demselben Recht, mit dem wir Erckmann-Chatrians *l'Ami Fritz* die Thüre des französischen, den modernen realistischen Dramen eines Sudermann, Hauptmann, Ibsen u. a. die Thüre des deutschen Unterrichts verschliessen, müssen wir viele der Theurietschen Skizzen und Erzählungen zurückweisen. Andererseits sind viele Schilderungen so reich an seltenen Wendungen und Wörtern, dass man sie ablehnen muss, zumal der inhaltliche und ethische Gewinn in keinem Verhältnis zu der für die Überwindung der sprachlichen Schwierigkeiten aufzubietenden Mühe und Zeit steht. Von diesen Gesichtspunkten aus verwerfen wir I., V., VI. — No. IV und VIII kann man sich noch gefallen lassen. Die besten Erzählungen sind III. und VII. — Der Kommentar ist durchaus zuverlässig und bietet viele seltene Vokabeln, wohl für den Fall, dass das Bändchen schon in Sekunda gelesen wird.

No. 9 ist das französische Seitenstück zu Massey, *In the Struggle of Life.* Ein junger deutscher Maler, der Sohn eines deutschen Arztes in Algier und einer französischen Mutter, geht nach dem Tode des Vaters nach Paris, um seine Studien fortzusetzen. Um eine spärliche dünne Hand-

lung rankt sich, sie fast erstickend, das üppige Gewirre aller möglichen und unmöglichen, künstlich und oft gewaltsam herangezogener Realien. Die Mitteilung der Überschriften kann einen Begriff vom Inhalt und Gang der Handlung geben: *Dans le train, l'Arrivée, les Boulevards, chez M. Schultz, Panorama de Paris, Au Quartier latin, un peintre célèbre, la vie de pension, un garden-party, la Sorbonne, bouquins, Notre Dame, la Sainte-Chapelle, le Louvre, dans un lycée parisien, la fête nationale, à l'hôpital, l'anniversaire de Sedan, le résultat du Concours.* Der Kommentar giebt eingehende Auskunft über Geschichte, Geographie, Einrichtungen, Sitten und Gewohnheiten. Das beigegebene Plänchen von Paris dürfte grösser und übersichtlicher sein. Druckfehler: 6[9] *fievre* statt *è*, 12[23] *évènement* statt *é*, 14[25] *q'une* statt *qu'une*. — Wer keinen Anstoss daran nimmt, dass das Werkchen nicht zur französischen Litteratur gehört, d. h. weder von einem französischen Schriftsteller stammt noch französischen Geist atmet, wer ferner die Vermittelung möglichst vieler Realien höher stellt als die Verfolgung einer wertvollen Handlung und die Teilnahme am Geschicke anziehender, lebensvoller Persönlichkeiten, mag immerhin einen Versuch mit diesem Bastardkinde französischer Schulausgaben-Litteratur wagen, — aber nur in Sekunda, nie (wie der Herausgeber vorschlägt) in Prima, die die aufdringliche Absicht und Tendenz dieses „Lesestoffes" bald übel vermerken würde.

GIESSEN. AUGUST STURMFELS.

Französisches Schulleben nach neuen Schulausgaben.

1. Desbeaux, E., *les trois petits mousquetaires*, Auswahl, zum Schulgebrauch herausgegeben von Dr. R. Kron. Berlin, 1899, R. Gärtner, VIII u. 116 S. (92 S. Text) [Schulbibliothek franz. u. engl. Prosaschriften, herausgegeben von Bahlsen und Hengesbach, I, 36].

2. *La Vie de Collège en France*, Erzählungen aus dem franz. Schulleben; ausgewählt und erklärt von Wershoven und Keesebitter, Berlin 1899, R. Gärtner, IV u. 109 S. (90 S. Text) [s. ebenda I, 38].

3. Deschaumes, E., *journal d'un lycéen de 14 ans pendant le siège de Paris* (1870—71), Auswahl, herausgegeben von R. Kron, Leipzig 1899, Renger, X u. 158 S. (116 S. Text) [s. franz. u. engl. Schulbibliothek von O. E. A. Dickmann, Reihe A, CXVII].

4. Laurie, A., *Mémoires d'un collégien*, herausgegeben von K. Meier, 2. verbesserte Auflage. Leipzig, Dr. P. Stolte, 1900. — XIV u. 111 u. 53 S. Anmerkg. [s. M. Hartmanns Schulausgaben No. 19].

5. Daudet, A., *le Petit Chose*, schon mehrfach herausgegeben, z. B. bei Velhagen & Klasing, Kühtmann, Renger und Freytag.

Nachdem man dem englischen Schulunterricht die Einführung in englisches Schulleben durch Herausgabe von Werken wie Hughes, *Tom Browns Schooldays* und Ascott R. Hope, *Stories of English Schoolboylife* schon vor Jahren ermöglicht, bezw. erleichtert hat, hat man nun dasselbe für das Leben und Treiben französischer Schulen unternommen, meines Erachtens jedoch nicht mit demselben Glück. Dies mag zum Teil der sachlichen Verschiedenheit der Verhältnisse diesseits und jenseits des Kanals, zum Teil der Auswahl der Texte zuzuschreiben sein. Im allgemeinen kann man a priori erwarten, dass deutsche Schüler dem Leben ihrer englischen oder französischen Altersgenossen und Schulkameraden Interesse entgegenbringen; doch kommt es sehr auf das Was? und Wie? des Dargebotenen und der Darbietung an. Ein längeres Verweilen bei dummen Jungenstreichen dürfte unsere Schüler auch in Tertia und Sekunda ermüden und wäre auch auf der Oberstufe durch den Hinweis auf den Gewinn an sachlicher Kenntnis

französischen Schul- und Internatlebens nicht zu rechtfertigen. Die Persönlichkeit des im Mittelpunkt stehenden Schülers muss der Teilnahme der guten Elemente unserer Mittelstufe würdig sein; kann dies nicht gesagt werden, dann greife man statt zu einem solchen Stoffe lieber zu der Darstellung des Lebens und Wirkens bedeutender Männer, der alles in allem genommen doch der Vorzug zu geben ist. Auf der Oberstufe dürfte überhaupt ein zusammenfassender Überblick, wie ihn z. B. Maxime Du Camp, Paris (Berlin, Gärtner, S. 60—76) giebt, einstweilen noch das Geeignetste sein.

No. 1 giebt etwa zwei Fünftel des Originalwerks mit kleinen Interpolationen und Umgestaltungen von seiten des Herausgebers. Dieses ist bekanntlich eine für die Jugend bestimmte Nachahmung des Dumas'schen Romans *les trois mousquetaires*. Krons Unternehmen, es in entsprechender Kürzung der Schule zugänglich zu machen, ist als gelungen zu bezeichnen. Die Schicksale des jungen Gascogners und seiner Freunde, ihre Freuden und Leiden in Schule und Elternhaus, beim Unterricht und in den Ferien, die Einblicke in das Lycealleben können nicht verfehlen, Tertianer zu fesseln und anzuregen. Auch in sprachlicher Hinsicht ist das Werkchen des durch mehrere preisgekrönte Jugendschriften rühmlich bekannten Verfassers unanfechtbar. Was an vorliegender Ausgabe auszusetzen ist, ist folgendes: Warum werden die weiteren Schicksale des jungen Helden im Anhang nicht angedeutet? Oder schliesst auch das Original so sang- und klanglos, ohne die Neugierde des Lesers bezüglich der späteren Laufbahn der hoffnungsvollen jungen Freunde zu befriedigen? Die sachlichen und sprachlichen Anmerkungen sind oft unnötig oder für Tertianer unverständlich und deshalb zwecklos; z. B. von sachlichen Notizen die langatmige Statistik der Lyceen (1, 5), die Angaben über das Internat (4, 2), den *gare d'Orléans* (5, 7), über Saint-Cyr (32, 29), Richelieu (72, 11). — Bezüglich des sprachlichen Kommentars bemerken wir: *le portier* (1, 27) ist nicht bloss ein seltenerer, sondern auch und besonders ein geringschätziger Ausdruck für *le concierge*; die Ausführung über das hypothetische Satzgefüge (16, 29—31) ist unnötig, ebenso über *sur ce* (23, 1), *avoir beau faire qc.* (54, 7), da sie von Tertianern doch nicht verstanden wird, ebenso über *ingambe* (82, 22). — Die Anmerkung zu 67, 8 trifft den Kern der Sache nicht; es musste auf Lafontaine, *fables* VII, 9 (*le coche et la mouche*) hingewiesen werden; ihr Inhalt allein erklärt die Stelle im Text ohne weiteres. — Ausdrücke wie „übers Knie brechen“ (von der litterarischen Thätigkeit von A. Dumas père, 73, 9 gebraucht) und „Milieu“ 91, 17 gehören nicht in eine Schulausgabe. — Der einzige Druckfehler, der uns aufgefallen ist, steht S. 11[3]: *lu* statt *lui*.

No. 2 können wir weniger wohlwollend beurteilen und empfehlen. Es ist eine Zusammenstellung von Abschnitten aus verschiedenen Texten, wie Wershoven der Unermüdliche sie als eigenste Specialität seit Jahren für die verschiedensten Gebiete gemacht hat; ich erinnere nur an: *Histoire de la Révolution française, voyageurs et inventeurs célèbres, great explorers and inventors, great Englishwomen* (Berlin, Gärtner), *English history, Françaises illustres, Molière et le théâtre en France, Shakespeare and the England of Shakespeare* (Leipzig, Renger), *the United States of America, la France, England and the English, l'éloquence française, British eloquence, modern inventors, la guerre franco-allemande* (Dresden, Kühtmann). — Vorliegendes Bändchen *la vie de collège en France* giebt zunächst aus der Feder eines Herrn Puy-Fourcat einen Abriss der Geschichte des französischen Erziehungswesens. Derselbe ist vollständig unbrauchbar, da sprachlich und inhaltlich zu schwer, zu prägnant, abstrakt oder verschwommen. Der eingehendste Kenner der Geschichte Frankreichs vermag diesen Abriss mit seinen mannigfachen Andeutungen und Ausblicken gerade zu verstehen, und die Herausgeber scheinen naïv genug zu sein, ihn für Tertianer geeignet zu halten. — I *Au lycée*, aus Laurie, *Mémoires d'un collégien* entnommen, schildert den Verlauf des ersten Schultages eines neu eintretenden Schülers.

Der Ausdruck ist z. T. sehr geschraubt und unnatürlich, z. B. S. 12, 19: *deux cents lignes n'étaient qu'une goutte imperceptible dans l'océan de pensums qu'il se préparait à affronter au cours de son année.* — II *Le feu* ist eine höchst aufregende Schilderung einer Feuersbrunst im Flügel der *Petits*, die erst in höchster Not vor grausigem Untergang bewahrt werden und scheint uns mehr für die Samstagsnummer eines Wochenblattes als für die Schule geeignet. — III *Une sortie*, ebenfalls Laurie entnommen, ist eine für Tertia passende Schilderung eines Ausflugs an einem schulfreien Tage. Ein verwaister Interner besucht seinen Kameraden, einen Externen, den braven Sohn armer, aber rechtschaffner Eltern. — IV *le concours général*, höchstens für Primaner geeignet, ist weniger fesselnd und wäre nebst V *la distribution des prix* vielleicht besser durch eine Darstellung im Charakter derjenigen Du Camps (Paris) ersetzt worden. — VI *La guerre!* Deschaumes' *journal d'un lycéen* entlehnt, schildert den Eindruck der Kriegserklärung des Jahres 1870 auf die Schüler eines Pariser Lyceums. — VII *Le numéro un* ist eine spannende, in sich abgeschlossene Erzählung, die schildert, wie ein adelsstolzer Examinand und seine hochmütige Mutter, eine eingebildete Gräfin, durch das edle und unbestechliche Auftreten eines bürgerlichen Examinators von ihrem Dünkel geheilt werden. — VIII ist dem ersten Teil des *Petit Chose* von Daudet entnommen: eine höchst traurige Verstümmelung des Originals. — Somit können wir dieses Bändchen nur sehr bedingt empfehlen. — In dem Kommentar vermisse ich Auskunft über *saute-mouton* 31, 14, *titulaires* 34, 8, *cancre* 60, 5, *vasistas* 62, 2. — Die *trouvères* (2, 23) dürfen doch nicht als nordfranzösische Minnesänger charakterisiert werden. Der Unterschied zwischen *avoué* und *avocat* (28, 10) geht Tertianer nichts an; Montaigne, „Verfasser von *Essais*“ (34, 7) sagt dem Schüler gar nichts. — Druckfehler: S. 4, 19 muss stehen 1764 statt 1664. —

No. 3 ist letzthin in dieser *Ztschr.* besprochen worden.

No. 4. Wir fürchten, dass die Lektüre dieses Textes die Schüler bald ermüden wird; das übertriebene Streben nach Vollständigkeit und Vielseitigkeit bewirkt das Gegenteil von dem, was der Herausgeber beabsichtigt; ein tieferes Interesse an den Schulkameraden Perroche, Verschuren u. s. w. kann nicht aufkommen. Auf jeden Fall mussten wegfallen Abschnitte wie S. 5, 30—33, *le tambour Garelou* S. 22, *la composition en version latine* S. 33, *Parmentier* S. 48, — S. 68, *je me brouille avec Baudouin* steht tief unter dem Niveau dessen, was jugendliche Gemüter anregt oder anregen soll, eben weil es sie über die Sphäre des Gemeinalltäglichen nicht erhebt. — Wenn das S. 71 Erzählte (Plan der Schüler, den Pedellen mit Schnaps zu berauschen und seiner Pflicht zu entfremden) in unserem französischen Unterricht geboten werden dürfte, könnte auch Ecksteins Besuch im Carcer und Prima und Sekunda auf den Kanon der deutschen Lektüre gesetzt werden. — Nach dem Herausgeber ist „das Werkchen für die Sekunden der Vollanstalten und die oberen Klassen der Realschulen geeignet“; doch hat er in dem 53 Seiten umfassenden Kommentar den dadurch gesteckten Rahmen weit und bewusst überschritten: „Die Anmerkungen sollen Lehrern wie Schülern dienen“ und sind deshalb mit zahlreichen Belegstellen und umfangreichem wissenschaftlichem Apparat ausgestattet. Unseres Erachtens ist dies eher ein Nachteil als ein Vorzug, da der Schüler, für den der Kommentar doch zunächst bestimmt sein soll, durch den für ihn unnötigen Ballast nur behindert und abgeschreckt wird. Auch die Einleitung „zur Geschichte des französischen Unterrichtswesens“, für Primaner noch verständlich und z. T. vielleicht auch interessant, ist für Sekundaner unnötig. — Druckfehler: 6, 26 *meaire* (*me faire!*); 58, 1 *ny'* (*n'y*); 58, 2 *si bien étaient* (*étaient si bien*); 80, 16 *lin'firmerie* (*l'infirmerie*). — Zum Kommentar bemerken wir: S. 10, zu 8, 15 Ludwig schickte 1684 (nicht 1681) seine Flotte gegen die Seeräuber; — ebenda: nicht in Genua, sondern in Versailles sprach der Doge die angegebenen Worte, cf. Voltaire, *siècle de Louis XIV* und Duruy (ed. Hart-

mann) S. 53,7. — S. 20, zu 21, 16 lies *mendiant* (statt *mediant*) — S. 21, unten, zu 23, 13: kann *jusqu'au bout des ongles* nicht einfacher nach Analogie von *jusqu'à la moelle des os* erklärt werden? — Was die Ausstattung anlangt, so kann dieselbe als den Gesetzen der Schulhygiene widersprechend bezeichnet werden; wenigstens ist das mir vorliegende Rezensionsexemplar auf so schlechtem, durchscheinendem Papier gedruckt, dass Augen und ästhetisches Gefühl in gleicher Weise verletzt werden. — Im beigegebenen Wörterbuch vermisse ich die Aussprachebezeichnung bei Wörtern wie *estomac, en chair et en os* u. s. w. —

No. 5 kann nach den vorstehenden Ausführungen nach wie vor als geeignetste Lektüre denjenigen Kollegen empfohlen werden, die an der Hand einer anziehenden, einheitlichen Erzählung eines guten Schriftstellers ihren Schülern einen Einblick in französisches Schulleben gewähren wollen. —

Sandeau, J., *Mademoiselle de la Seiglière.* Im Auszuge mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Dr. A. Krause. Neubearbeitete Ausgabe. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing, 1900.

Nachdem im Jahre 1896 die Buchhandlung C. Lévy, Eigentümerin der Werke Sandeaus, Einspruch gegen die unverkürzte Wiedergabe des bekannten Lustspiels erhoben hatte, schlugen diejenigen deutschen Verleger, die trotz ganz veränderter Bedingungen — Kürzung des Textes, Drucklegung in Paris, Preis mindestens 1,60 Mark — das Stück ihrer Sammlung von Schulausgaben erhalten wollten, verschiedenes Verfahren ein. In der Rengerschen und Stolteschen Ausgabe wurden einzelne Stellen, die entbehrlich schienen, hie und da gestrichen, so dass der Unkundige das ganze Werk vor sich zu haben schien. In der Velhagenschen Ausgabe wurden einzelne Scenen — I 7, 8, II 1, 2; III 5, IV 5, 6, 7 — ganz gestrichen und durch sehr kurze, farblose Résumés in französischer Sprache ersetzt, während alles übrige unverkürzt abgedruckt war. In dieser Form war natürlich das Kunstwerk entstellt, zumal da besonders die Scenen I 7, 8, und IV 7 kaum zu entbehren sind. Es blieb also die Wahl zwischen der Rengerschen und Stolteschen Ausgabe, wenn man das nach dem Vorbild von Plötz *Manuel* eingeschlagene Velhagensche Verfahren nicht billigte. Welche jener zwei Ausgaben war die bessere? Diese Frage hat zunächst K. Meier (Dresden) in einer Abhandlung *Neuere Sprachen*, VIII, 5 in überzeugender Weise zu Gunsten der von Hartmann besorgten Ausgabe (Stolte) beantworten können. Auch ich, der ich das Sandeausche Lustspiel fast jedes Jahr in Oberprima lese, hatte sofort die Stoltesche Ausgabe gewählt, wenn ich auch nicht mit Meier sagen konnte, dass „ein genauer Kenner des Stückes kaum etwas vermisste“ und dass „man keine einzige Stelle finde, wo ein aufmerksamer Leser stutzen könne.“ — Wohl infolge des Meierschen Aufsatzes hat sich im vorigen Jahre die Velhagensche Buchhandlung zu einer neuen Ausgabe entschlossen, die uns hier vorliegt. Der Herausgeber, A. Krause, hat darin das Hartmannsche Verfahren eingeschlagen, d. h. die Résumés einzelner Scenen aufgegeben und an ihre Stelle den etwas gekürzten Text des Originals gesetzt. Nach einer eingehenden Vergleichung der Stolteschen und dieser neuesten Velhagenschen Ausgabe ist es mir kein Zweifel, dass der letzteren, von Krause besorgten der Vorzug gebührt, und zwar aus zwei Gründen: 1. weil der Text vollständiger ist, d. h. die Zahl der ausgelassenen Stellen geringer ist, 2. weil besonders die Zahl der die natürliche Entwickelung des Dialogs störenden Auslassungen geringer ist, so dass von der Krauseschen Arbeit mit grösserem Recht gesagt werden kann, was Hartmann in seinem Vorwort sagt, nämlich „dass jemand, der das Original nicht gelesen hat, die Thatsache der Kürzung überhaupt nicht bemerken wird.“ Unverkürzt sind z. B. wiedergegeben: I 1, 2, 5, 6, II 3, 5, 9, III 4, 9, 10, 11, während bei Stolte in I 5, 6, III 4 manches ausgelassen ist. In den Scenen I 7, II 2, 6, 8, III 5 ist bei Stolte

mehr ausgelassen als bei Velhagen. — Als berechtigte Auslassungen Krauses müssen folgende bezeichnet werden: S. 4, L. 32 (*le cerf bas-jointé*), S. 32, L. 125 (*la reconnaissance est pareille à cette liqueur d'Orient . . .*), S. 33, L. 163 (*l'héritier, vous ou moi, nous en serions pour notre courte honte*), S. 45 oben (*Guichard, saute-ruisseau chez Durousseau, sa mère, Marie Bontems, Louis XIV, je n'aurais pas à jeter ma canne par la fenêtre*), S. 76, L. 17 (*M. Destournelles, des plus ingambes*). Denn in diesen Fällen handelt es sich um Dinge, die sachliche oder sprachliche Erklärung verlangen, ohne dass der dafür nötige Zeitaufwand im Verhältnis zum sachlichen Gewinn oder zur Erhöhung des Verständnisses stände. — Als ungeschickte Kürzungen, bezw. weniger entbehrliche Auslassungen Krauses können wir nur folgende bezeichnen: S. 65, L. 24: *mais pour nous qui restons, quelle joie! . . . oui, madame la baronne a dit vrai, vous êtes de mes amis; vous le voulez, Monsieur? M. Stamply m'aimait, et je l'aimais etc*; denn ohne diese freundlichen, Bernard ganz entwaffnenden Worte ist die folgende Frage *a-t-on fait préparer l'appartement de monsieur B.?* ziemlich unvermittelt. S. 78, L. 48: *ne le pensez-vous pas, monsieur le marquis? n'est-ce pas votre avis, madame la baronne?*, denn diese so selbstbewusst höhnischen Fragen zeigen, wie wenig der Advokat durch die spöttische und erheuchelte Teilnahme seiner Gegner entmutigt ist. S. 89, 60 ist der Ausdruck *sans remède* in Helenens Munde auffallend, nachdem Bernards Worte *c'est un mal sans remède* ausgefallen sind. S. 98, L. 12 hätte das Programm des Advokaten durch die Worte: *encanailler le marquis, confiner la baronne dans son castel, unir deux braves jeunes gens qui s'aiment, voilà ma vengeance!* angedeutet werden können. —

Dem gegenüber ist jedoch die Zahl der ungeschickten Kürzungen und unentbehrlichen, aber ausgelassenen Stellen bei Hartmann wesentlich grösser. S. 9 (Stolte), L. 20 *le règne de la force brutale ne reviendra pas* charakterisiert besonders treffend den Idealismus des jungen Vaubert; — S. 12, 13 *c'étaient ses titres de noblesse* kennzeichnet mehr als alles die Denkart Helenens und erklärt ihr späteres Verhalten gegen den lebenden Bernard. — Besonders ungeschickt ist die Kürzung der Stelle (S. 34, 6 ff.), wo vom jungen Guichard und seiner Mutter die Rede ist; die ganze Stelle verdient ausgelassen zu werden, zumal es sich um anstössige Anspielungen auf frühere sträfliche Beziehungen zwischen dem jungen Marquis und Marie Bontems handelt, und das hat Krause mit Recht gethan. Hartmann wollte mildern, indem er die Worte . . . (*il fredonne.*) *Marie . . . Marion . . . Marionnette . . .* ausliess, ohne zu bedenken, dass die Worte: *Vraiment, je vous admire* der Baronin, die er nicht ausgelassen hat, sich nur auf den Leichtsinn und die Sorglosigkeit des Marquis beziehen, der trotz des Ernstes seiner Lage noch Liebesliedchen zu trällern vermag. — S. 42, 22 müssen in Bernards Mund die Worte *mes paroles sont cruelles* auffallen, nachdem die Worte der Baronin *vos paroles sont cruelles*, die im Original vermittelnd vorausgehen, gestrichen worden sind. — S. 51, 23 misst man nicht gern die Worte *si l'on m'avait trompé?*, die zeigen, dass Bernard seinem Advokaten und seinen sonstigen Quellen misstraut, und die somit sein Verbleiben im Schlosse wesentlich erklären. — Eine geradezu plumpe Kürzung ist S. 54 zu verzeichnen; da sind nach *d'autres* in L. 18 die Worte: *En Allemagne, je ne rentrais jamais au logis sans un nouveau croquis dans mon portefeuille* ausgelassen, als ob die darauf folgende Frage: *c'est un beau pays que la Bavière, n'est-ce pas?* ohne jene Worte im natürlichen Verlauf des Gesprächs wahrscheinlich wäre. So wie die Stelle in der Hartmannschen Ausgabe steht, gleicht diese Frage einem Blitz aus heiterem Himmel. — Auf S. 81, L. 30 wären die Worte *et usant des pouvoirs qu'il m'avait confiés* besser nicht gestrichen worden, da sie dem Marquis etwas mitteilen, was er in dieser Bestimmtheit nicht weiss. S. 82, 20 fehlen leider die Worte *pour aller grelotter au coin du petit feu de la baronne*, die den Marquis gerade im entscheidenden Augenblick an die Armut seiner Freundin erinnern. Die Kürzung nach S. 82, 35 gereicht dem Dialog ebenfalls nicht zum Vorteil. — S. 87, 2 durften die Worte: *si j'avais pu oublier les engagements qui nous lient*, etc. um

so weniger ausgelassen werden, als sie den Marquis lebhafter an den Herzensbund seiner Tochter erinnern als das folgende: *le château de Vaubert est à vous.* — Die Worte *après la scène de tantôt, j'en doute un peu,* auf S. 87, 16 ff. ausgelassen, sind ein Haupttrumpf des Marquis.

Somit bezeichnen wir die neueste bei Velhagen erschienene und von Krause besorgte Ausgabe als die beste deutsche Schulausgabe der *Mlle de la Seiglière.*

Lanfrey, P., *Histoire de Napoléon Ier, Campagne de* 1806—1807. Mit Einleitung, Anmerkungen, zwei Karten und vier Plänen herausgegeben von Paul Apetz. Leipzig, Dr. P. Stolte, 1899 [s. Mart. Hartmanns Schulausgaben No. 22], 1,40 Mark, VIII, 96 S. Text, 53 S. Anmerkungen.

Unter den französischen Schriftstellern, zu denen man greift, um der Prima die Persönlichkeit und das Wirken Napoleons I. vorzuführen, nimmt Lanfrey die erste Stelle ein. Thiers' Legende ist eine zu kritiklose Verherrlichung des Feldherrn und Kaisers, als dass wir sie unseren reiferen Schülern bieten dürften; Ségur führt uns nach Russland und wird schon aus diesem Grunde für deutsche Schulen weniger in Betracht kommen, abgesehen davon, dass sein Werk die Politik und den Charakter seines Helden darzustellen kaum Gelegenheit nimmt; Taines prächtige Charakteristik setzt die Kenntnis der Geschichte voraus, was ihre Wahl in den Fällen ausschliesst, in denen der Lehrer aus Rücksicht auf seine Prima der Besprechung des grossen Korsen eine konkretere Grundlage zu geben wünscht. Dass Lanfreys Geschichte der Ereignisse 1806—1807 sich in Schulkreisen besonderer Beliebtheit erfreut, darf wohl schon aus der verhältnismässig grossen Zahl von Schulausgaben geschlossen werden. Mir sind bekannt: eine Ausgabe bei Friedberg & Mode, eine bei Weidmann, eine bei Renger, eine bei Freytag, eine bei Perthes und die vorliegende. Welcher soll der Lehrer den Vorzug geben? Auf Grund eines eingehenden Vergleiches, zum Teil auch auf Grund praktischer Erfahrung im Unterricht erkläre ich die bei Stolte erschienene Apetzsche Ausgabe für die beste.

Die bei F. A. Perthes, Gotha 1898, erschienene Martinsche Ausgabe nimmt auch die Darstellung des Krieges 1805 auf, was in meinen Augen kein Vorzug, sondern ein Nachteil zu nennen ist, weil die Erweiterung in dieser Richtung eine Streichung vieler Stellen zur Folge hatte, die den Charakter und die Politik Napoleons darlegen und deshalb den Schüler der Oberstufe mehr fesseln als die endlose Reihe der Schlachtenberichte. — Die bei Renger erschienene Sarrazinsche Ausgabe hat sich bisher wohl des grössten Ansehens erfreut, doch verfällt sie in das entgegengesetzte Extrem, insofern sie den oft zu weit ausgedehnten und vagen Betrachtungen des Schriftstellers über das Heer, die diplomatischen Verhandlungen, die Widersprüche der kaiserlichen Berichterstattung u. s. w. einen etwas zu grossen Spielraum giebt. Im ganzen deckt sich der von Apetz ausgewählte Text mit Sarrazins Auswahl, doch fehlen von der letzteren folgende Abschnitte: 7^{31} bis 8^{25} (Napoleon täuscht England, Spanien, Holland, Österreich, Russland im Vertrauen auf die Überlegenheit seines Heeres), 15^{15} bis 17^{23} (das Freiwilligenkorps der gendarmes d'ordonnance de l'empereur, der Kaiser sucht Österreich zu gewinnen), 27^{4} bis 29^{18} (Behandlung des Kurfürsten von Hessen-Kassel vor und nach Jena), 32^{35} bis 33^{25} (Napoleon sucht das Ansehen der Königin Louise durch Entstellung ihrer Beziehungen zu Alexander zu untergraben; von Apetz mit gutem Grund ausgelassen, da dieser Abschnitt im Herzen deutscher Schüler einen höchst peinlichen Eindruck hinterlassen müsste), 36^{18} bis 37^{41} (Napoleons angebliche Grossmut gegen den Fürsten von Hatzfeld nach dem Einzug in Berlin), 42^{35} bis 58^{19} (Napoleon verlangt vom Senat neue Truppen; im Volke verbreiten sich Gerüchte über Schlappen des Kaisers, militärische Rüstungen nach Jena, der kosmopolitische, inter-

nationale Charakter des Heeres, spanische Hilfe, Bündnis mit der Pforte, Verhandlungen mit Persien, Vorrücken in Polen, Pultusk, Winterquartiere), 86^{5} bis 87^{39} (wer schlug die Zusammenkunft in Tilsit zuerst vor?, Politik gegenüber England), 88^{23} bis 89^{8} (Alexanders Standpunkt), 99^{4} bis 99^{23} (Spanien und Alexander). Diese Abschnitte sind mit Recht fortgelassen worden, denn einerseits sind sie vollständig entbehrlich, andererseits handelt es sich doch um eine Auswahl, die in einem Semester bewältigt werden kann. Übrigens ist sie auch in der vorliegenden Gestalt noch so umfangreich, dass in dieser Zeit nicht alles gelesen werden kann; besonders wird man sich mit der Schilderung einer einzigen Schlacht (etwa der von Jena) begnügen, wenn man nicht gerade durch militärische Bildung oder Interessen die Schüler auch für Eylau und Friedland zu fesseln in den Stand gesetzt ist. — Die drei ersten Seiten des Apetzschen Textes fehlen bei Renger, sind jedoch zur Orientierung über die Lage der Dinge vor dem Bruch mit Preussen besonders geeignet. — Die beigegebenen Karten sind als vorzüglich zu bezeichnen und übertreffen die der anderen, besonders der Perthesschen und Rengerschen Ausgabe. — Der Kommentar ist für Schüler zu umfangreich, bietet jedoch dem Lehrer reiches historisches Material mit der wissenschaftlichen Gründlichkeit, die die meisten Hartmannschen Ausgaben auszeichnet. — Was ich auszusetzen habe, ist folgendes: Druckfehler: 12^{32} *actieité* (statt *activité*), 22^{13} *etaient* (statt *étaient*), 25^{16} *Jena* (statt *Jéna*), 43^{32} *te* (statt *le*), 66^{8} *demandaitil* (statt *demandait-il*), 83^{4} *a* (statt *à*), Kommentar S. 2 Reichs-Deputationshauptschluss 1805 (statt 1803), Komm. S. 3, Mitte *imperiale* (statt *impériale*). — Der Kursivdruck wäre so konsequent wie bei der Rengerschen Ausgabe durchzuführen; z. B. stört S. 39, 12 ff., dass nur ein Teil der direkten Rede, und zwar ohne ersichtlichen Grund, kursiv gedruckt ist. — Ein Inhaltsverzeichnis fehlt.

Zum Schluss hebe ich das Ergebnis meiner Besprechung nochmals hervor: die vorliegende Ausgabe Lanfreys verdient wegen der getroffenen Auswahl, der übersichtlichen Anordnung in Kapitel mit Überschriften, der vortrefflichen Karten und des zuverlässigen Kommentars den Vorzug vor allen deutschen Schulausgaben.

Ségur, *Moscou et le Passage de la Bérézina.* Im Auszuge aus *Histoire de Napoléon et de la grande armée.* Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Dr. K. Strüver, Oberlehrer an der Realschule zu Steglitz. Mit einer Übersichtskarte. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing, 1900. XIV u. 114 S. Text u. 46 S. Anmerk. [s. *Prosateurs français,* 120 B.], Preis 1,10 M. Wörterb. 0,20 M.

Ségurs berühmtes Werk ist vollständig oder bruchstückweise in mehreren Schulausgaben vertreten: 1. in der Weidmannschen Sammlung, erklärt von Lambeck und Schmitz, 4 Hefte, die Bücher 1—4, 5—7, 8—9, 10—12 enthaltend, mit Karten, 4 M. — 2. in der Rengerschen Schulbibliothek: *Napoléon à Moscou* und *Passage de la Bérézina,* erklärt von Hemme, mit 4 Plänen, 1,50 M. — 3. bei Friedberg & Mode, 2 Bändchen, à 1,20 M., herausgegeben von Lion. — 4. bei Velhagen & Klasing, *Prosateurs* 31, herausgegeben von Schmager, enthaltend aus der ersten Hälfte des Werks das 1., 2. und 6. Buch ganz, vom 7. Buch die ersten 4 und das letzte (13.) Kapitel, ausserdem einen bis auf wenige Stellen unveränderten Abdruck des 3., 4., 5. und eines Teils des 7. Buches nach der 1852 bei Delaroque aîné, Paris, erschienenen Ausgabe. — 5. im vorliegenden Bändchen, das die wichtigsten Abschnitte des 8. und 11. Buches enthält. — Dass ein weitgehendes Bedürfnis unserer höheren Schulen oder auch nur das Bedürfnis bestimmter Schulgattungen diese neueste Ausgabe rechtfertige, wird man kaum behaupten können. Ségur stand früher wohl auf diesem oder jenem Kanon französischer Schullektüre; aber die heute herrschenden Richtungen

jedweder Art sind der Aufnahme seines Werkes in den Kreis unserer Lektüre nicht gewogen, und zwar aus verschiedenen triftigen Gründen. Es trägt vorwiegend militärischen Charakter; die Berichte über Truppenkörper, Märsche, Kämpfe nehmen einen so breiten Raum ein, dass die anderen Abschnitte, etwa über Moskau, die Opferwilligkeit des russischen Volkes, die wechselnden Stimmungen und Hoffnungen Napoleons, nur wie Oasen in der Einöde jener Berichte zerstreut sind. Glaubt man einen Sekundaner ein Semester lang für die etwas langatmige Darstellung des Aufenthalts in Moskau und die infolge der steten Rücksicht auf die Operationen der verschiedenen Abteilungen und Heere kompliziert gewordene Schilderung des Übergangs über die Beresina erwärmen zu können? Für Prima aber darf Ségurs, des ergebenen kaiserlichen Offiziers, Darstellung nicht gewählt werden, da Napoleon dieser Klasse nach Lanfrey oder Taine vorgeführt werden sollte. Ausserdem kann gegen dieses Werk geltend gemacht werden, dass es nicht in Frankreich spielt und zur Vervollständigung des Bildes, das wir unseren Schülern von Frankreich, Land, Volk und Geschichte geben wollen, kaum beitragen kann. — Das Gesagte kann natürlich unser Urteil über die Arbeit des Herausgebers, Dr. Strüvers, nicht beeinträchtigen, der wir unsere Anerkennung nicht versagen. Die biographische Einleitung ist mit einer gewissen Wärme im Ton, entsprechend der Bestimmung für Sekundaner, geschrieben. Die geschichtliche Einleitung wäre besser an den Frieden von Tilsit angeknüpft worden, über den eine am verlorenen Ort stehende Anmerkung (zu 50, 8) dem Schüler doch Auskunft geben musste. Im übrigen orientiert sie eingehend über die Ereignisse bis zum Einzug in Moskau und schlägt die Brücke zur Verbindung des 8. mit dem 11. Buch. Der Text selbst ist geschickt ausgewählt; er hätte jedoch noch gekürzt werden können, da 114 Seiten in einem Sekundasemester doch nicht bewältigt werden. Die historischen, biographischen und geographischen Anmerkungen sind knapp und zuverlässig. Die sprachlichen Erklärungen sind meistens unnötig: *tous* mit hörbarem *s* (2, 4), *que* für *puisque* (12, 2), *laisser faire qc. à qn.* (12, 26), *quinze jours* 14 Tage (13, 3), *la route de* die Strasse nach (14, 2), absolute Partizipialkonstruktion (14, 19), Konjunktiv nach *seul* (15, 11), *enfin* kurz (19, 22) und vieles Ähnliche gehört in den Unterricht, aber nicht in den Anhang. — Anfechtbar sind folgende Anmerkungen: 1, 3 (der angegebene Unterschied zwischen *c'est à qn. de* und *à* wird von den besten Autoren nicht beachtet); 13, 2 (*donc* wird heute stets mit *k* gesprochen); 17, 18 (sg. und pl. *échec, échecs* Schlappe[n] werden mit *k* gesprochen); 45, 29 (*il consigna sa garde* heisst hier nach dem ganzen Zusammenhang: er hielt seine Garde im Quartier zurück, nachdem auch sie sich an den Ausschreitungen und Plünderungen beteiligt hatte). — Die beigegebene Karte ist ein schätzenswertes Hilfsmittel; sie stellt dar 1. den Hinzug nach und Rückzug von Moskau, 2. die für den Übergang in Betracht kommende Strecke der Beresina, 3. die nähere Umgebung Moskaus.

GIESSEN. AUG. STURMFELS.

Miszellen.

Hermann Fritsche

gest. 21. Mai 1901.

Nach längerem Leiden ist ein Gelehrter und Schulmann heimgerufen worden, der mit zu den Bahnbrechern der jetzt ziemlich verwaisten deutschen Molière-Philologie gehört. Ungefähr in derselben Zeit, wie **Humberts** *Molière, Shakespeare und die deutsche Kritik* erschien (1868), hat sein *Namenbuch zu Molières Werken* die erste Anregung zu den Detailstudien über den französischen Lustspieldichter gegeben. Es erlebte 1887 noch eine zweite Auflage. Auch sonst hat der Verstorbene durch Herausgabe der bedeutendsten Komödien dieses Dichters zugleich mit W. **Knörich** den Schlendrian beseitigt, der auf diesem Gebiete in Laun, Brunnemann u. a. sich breit machte. Es war ein Verdienst der Weidmannschen Buchhandlung, die Brunnemannschen Ausgaben durch die nachfolgenden des kompetenten Herausgebers zu ersetzen. Fritsche schrieb in seinen Einleitungen, welche einen trefflichen Überblick über die geschichtlichen und ästhetischen Bezüge der Stücke geben, ein vortreffliches Deutsch, wie man es sonst in Schulausgaben nicht gewohnt war. Auch als Herausgeber ausgewählter Reden Mirabeaus (Weidmann 1878) und als Erläuterer mancher Shakespeareschen Stücke hat sich Fritsche um den Schulunterricht und um die Fruchtbarmachung wissenschaftlicher Ergebnisse Verdienste erworben. Für das kurzlebige Molière-Museum edierte er die *Zélinde*, eine Grundschrift in dem Streite um Molières *Ecole des Femmes*, nach dem Exemplar der Dresdener Kgl. öffentlichen Bibliothek. Fritsche war erst Leiter der Realschule I. Ordnung in Grüneberg i. Schl., dann des Realgymnasiums in Stettin. Von den Kämpfen, die seit drei Jahrzehnten um die Gleichstellung von Gymnasium und Realschule geführt werden, hielt er sich unseres Wissens fern, gewiss zum Vorteile seiner litterarisch-wissenschaftlichen Thätigkeit. Zu der *Zs. für franz. Spr. u. Litt.* ist er ebensowenig in ein näheres Verhältnis getreten, doch gebührt ihm, als einem der Veteranen auf dem Gebiete der neueren Philologie, sicher auch hier ein Wort des Gedächtnisses.

DRESDEN. R. MAHRENHOLTZ.

Eine weitverbreitete Gedankeneinkleidung.

Schon vor längerer Zeit machte mich Prof. Harczyck brieflich darauf aufmerksam, dass das von mir hier XVI² S. 160 mitgeteilte Gedicht von Clair Tisseur (No. 10 seiner *Aurea Carmina* in der 2. Ausgabe seiner Gedichtsammlung *Pauca Paucis* S. 288) inhaltlich Lessing entnommen sei. Die betreffende Stelle Lessings findet sich ohne genauere Quellenangabe unter der Überschrift *Streben nach Wahrheit* in zahlreichen deutschen Schullesebüchern abgedruckt und lautet: „Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgend ein Mensch ist oder zu sein vermeinet, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen.

Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit bestehet. Der Besitz macht ruhig, träg und stolz. — Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: 'Wähle!', ich fiele ihm mit Demut in seine Linke und sagte: 'Vater, gieb! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!'"

Diese Stelle bildet den Schluss des ersten Abschnittes von Lessings Duplik gegen Ress (Hempelsche Ausgabe der Werke Lessings 16, 23). Die Einkleidung des Gedankens in dem Schlusssatz ist nicht Lessings Erfindung. Schon die Reinhardtsbrunner Annalen[1]) berichten zum Jahre 1253: Heinrich dem Erlauchten Markgrafen von Meissen sei von seinen Räten vorgestellt worden, dass er die Wartburg und Thüringen nicht, wie er beabsichtigt hatte, an Sophie von Brabant herausgeben dürfe: „Quid facis domine dimittendo terram opulentam et Wartberg castrum inexpugnabile? Nam si possibile esset quod contingeret vos habere unum pedem in coelo, alterum in Wartberg, illum pedem in coelo retrahere deberetis ad istum in Wartberg. Nam bene competit, ut istam terram possideatis".

Genau ebenso sagt Fauconez in der *Chanson von Garin dem Lothringer* (Ausgabe P. Paris I,232) zu seinem ihn vergeblich um Übergabe des Schlosses bittenden Vater Bernart de Naisil, welcher gefangen ist und von Begon, Garins Bruder, mit dem Tode bedroht wird, (hier nach Handschrift **B** 12c, **A** 37b, **C** 27b)

> Se je tenoie un piet en paradis
> Et l'autres fust el castel de Naisil,
> Je rosteroie mon pié de paradis
> Et entreroie o chastel de Naisil[2]),
> Environ moi tenroie mes cosins.

Dieselbe Einkleidung bietet mit einer bezeichnenden Variante die Fortsetzung von Garin dem Lothringer *Girbert von Mez* nach Handschrift **B** 56e, **A** 174c, **C** 122d

> Amont as estres ert la fille Anseïs;[3])
> Gerbers esgarde, se li a fait un ris.
> „Dex" dist Gerins „com bele dame a chi!
> Il n'a si bele en XL païs".
> Et dist Gerbers: „Quels chevaus est Floris!
> Par cel segnor qui le mont establi
> Il n'a mellor jusc'a la mer de Gris.
> Se je tenoie l'un piet en paradis
> Et l'autres fust[4]) sor le cheval Flori,
> Jo osteroie celui de paradis,
> Si le metroie sor le destrier de pris
> Por guerroier mes mortés anemis".

und mit einer noch stärkeren Abweichung später ebenda abermals nach **B** 71a, wo Fromondin, der sich ins Kloster zurückgezogen hatte, als

---

[1]) *Annales Reinhardtsbrunnenses* ed. Wegele Jena, 1854 (*Thüring. Gersch. Quell.* B. I S. 228 f.)

[2]) Diese Zeile fehlt **B**.

[3]) d. h. Anseïs, König von Köln, in dessen Diensten sich Gerbers und sein Bruder Gerins zeitweilig befanden.

[4]) **B**: lautre euisse.

er auf die Kunde, dass die Lothringer von seinen Lehen Besitz ergreifen, den Kampf von neuem aufzunehmen sich anschickt, sagt:

S'en paradis estoie le moitié
Et je veïsse infer desverellié,
De paradis certes istroie gié
Si m'en iroie en infer herbergier,
Ains que laissasse al conte Hernaut mon fié.

Der vorletzten Stelle nachgebildet ist folgende aus Aubery (Tobler *Mitteil.* I 206,2 ff.)

Li dus en jure Jesu l'esperital
Que s'il estoit ens el premier portal
De paradis ou joie est principal,
Si retorroie por Blanchart, mon cheval.

Auch in Huon et Calisse, der grossen Interpolation der Handschrift 1451 in den Text des *Huon de Bordeaux* findet sich eine ähnliche Wendung (f. 112 v° 6—9 ed. Schäfer in: *Ausg. u. Abh.* XC S. 61):

„Se cy endroit estoit vng bien grant feu espris,
Je vous dys bien, c'ainchois g'y seroie saillis
Et me lesroie ardoir et escorcher tout vis,
Ainchois que renoiesse la loy que j'ay appris".

Auf eine Alternative, wie die in den Lothringern angesetzte, führt auch die Schilderung, welche in der romanhaft ausgemalten *Chanson von Gaydon* der tölpelhafte Gautier seinem Herren von dessen zukünftiger Geliebten entwirft. Da heisst es (ed. 8406—8):

Qui de ses bras esteroit acolez
Sains paradis, où taut a de clartez
En devroit iestre, ce m'est vis, oubliez.

Ebenso *Partonop.* 7107 f.:

Cuite li claim son paradis
Se dame n'i entre od cler vis.

Eb. 1570, *Auc. et Nic.* 6,20 ff.: Enseurquetot que cuideriés vous avoir gaegnié, se vous l'aviés asognentée ne mise a vo lit? ... tos les jors du siecle en seroit vo arme en infer; qu'en paradis n'enterriés vos ja. — En paradis qu'ai je a faire? Je n'i quier entrer, mais que j'aie Nicolete, ma tresdouce amie que j'aim tant.

Hierher gehören dann ferner zahlreiche Stellen aus der mittelalterlichen Minnepoesie, von denen ich nur zwei anführen will:

Conon de Bethune ed. Wallensköld S. 234 (*Rayn.* 1325) I,1—9: Bele, douche dame chiere, Vostre grans biautés entiere M'a si sorpris Ke se j'ere en paradis, Si revenroie je ariere, Por covent ke me proiere M'ëust la mis Ou je fusse vostre amis.

Adan de le Hale Canchons ed. R. Berger No. 34 (*Rayn.* 1599) IV,1—5: Dame, se de paradis Et de vous estoie a kius, Pres me seroit vos dous vis Ki a tort m'est ore eskius, J'i aroie men repaire etc. Vgl. dazu des Herausgebers Anm.

Beispiele aus der provenzalischen Lyrik hat bereits Diez *Poesie d. Troub.* S. 163 f. zusammengestellt.[5])

Greifswald. E. Stengel.

---

[5]) Weiter ab steht die Gedankeneinkleidung in den bekannten volkstümlichen Versen: „Wenn hier ein Topf mit Bohnen steht und dort ein Topf mit Brüh', So lass ich Topf und Bohnen stehn und greif nach Dir, Mari'."

Novitätenverzeichnis.

(Abgeschlossen am 15. Juni 1901.)

1. Bibliographie und Handschriftenkunde.

Bibliographie der deutschen Zeitschriften-Litteratur m. Einschluss v. Sammelwerken u. Zeitungen. 1. Suppl.-Bd.: Bibliographie der deutschen Rezensionen m. Einschluss v. Referaten u. Selbstanzeigen. 1. Bd. Nach Büchertiteln (Alphabet der Verfasser) geordnetes Verzeichnis v. etwa 38 000 Besprechgn. deutscher u. ausländ. Bücher u. Karten, die während des J. 1900 in über 1000 zumeist wissenschaftl. u. krit. Zeitschriften, Zeitungsbeilagen u. Sammelwerken deutscher Zunge erschienen sind, mit Sach-Register. Unter besond. Mitwirkg. v. Arth. L. Jellinek u. Dr. E. Roth hrsg. v. *F. Dietrich*. 4°. (1. Lfg. S. 1—56). Leipzig '01, F. Dietrich. 25.—

Braunholtz, E. G. W., Books of reference for students & teachers of French. A critical survey. London, Th. Wohlleben. 1901. 80 S. 8°.

Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque nationale. (Auteurs.) T. 5: Aubry-Azzoni. In-8 à 2 col., 1,039 p. Paris, Imprim. nationale. (1901). Ministère de l'instruction publique et des beaux-arts.

Catalogue des livres, manuscrits et imprimés, des dessins et des estampes du cabinet de feu M. Guyot de Villeneuve, président de la Société des bibliophiles françois. Deuxième partie. In-8, xvi-177 p. Paris, Rahir et Cᵉ. (1901.)

La chronique des livres. Revue de bibliographie et d'histoire littéraire. Année 1901. Paris, Jacques de Nouvion. 8°. Par an fr. 9.

Van Eys, W. I., Bibliographie des Bibles et des Nouveaux Testaments en langue française des XVme et XVIme siècles. Ire partie: Bibles. Genève 1900, Kündig. VIII, 211 S. 8°.

Lachèvre, F., Bibliographie des recueils collectifs de poésies publiés de 1597 à 1700. I (1597—1635). Paris, H. Leclerc. 15 frcs.

Picot, E., Chants historiques français du XVIe siècle (suite). [In: Rev. d'Hist. litt. de la France VII, 3.]

Yve-Plessis, R., Bibliographie raisonnée de l'Argot et de la langue verte en France du XVe au XXe siècle. Paris, H. Daragon. 8°. Fr. 7,50.

Burger, Eine französische Handschrift der Breslauer Stadtbibliothek. Progr. Breslau 1901. 32 S. 8°.

Castets, F., Description d'un manuscrit des Quatres fils Aymon et légende de Saint-Renaud. [In: Rev. d. l. rom. XLIV, S. 32—53.]

Delaborde, H. F. — Les Inventaires du Trésor des chartes, dressés par Gérard de Montaigu. In-4, 54 p. avec 3 pl. Paris, Klincksieck. (1900). [Tiré des Notices et Extraits des manuscrits de la Bibliothèque nationale et autres bibliothèques (t. 36).]

Meyer, P. — Notice d'un légendier français conservé à la Bibliothèque impériale de Saint-Pétersbourg. In-4, 49 p. et 1 planche. Paris, Klincksieck. (1900). [Tiré des Notices et Extraits des manuscrits de la Bibliothèque nationale et autres bibliothèques (t. 36).]

Christian, A., Origines de l'imprimerie en France, conférences faites les 25 juillet et 17 août 1900. Paris, Librairie Damascène Morgand, Edouard Rahir & Cie, Successeurs, Libraires de la Société des Bibliophiles françois, 55, Passage des panoramas, Paris.

2. Encyclopädie, Sammelwerke, Gelehrtengeschichte.

Gröber, Gust., Grundriss der romanischen Philologie, unter Mitwirkg. v. G. Baist Th. Braga, H. Bresslau etc. hrsg. II. Bd. 1. und 3. Abtlg. 4. Lfg. gr. 8⁰. Strassburg '01, K. J. Trübner.

Miscellanea Linguistica in onore di *Graziadio Ascoli*. Un vol. in-4 di pp. VIII-626 su carta a mano con ritratto del Prof. Ascoli. Ermanno Loescher, Turin. L. 40. Sommario: 1. Karl Brugmann. Zum Haingesetz von Luceria CIL. IX, 782. — 2. Giacomo Ulrich. Il Favolello del geloso. — 3. Paul Marchot. Deux étymologies. — 4. Maurice Bloomfield. On the Sanscrit original of the Pranou Oupnekhat (Pranava Upanisad) in the Persian translation of the Upanisads. — 5. Rudolf Thurneysen. Altirische Adverbien. — 6. Gaston Paris. Ficatum en roman. — 7. Hermann Suchier. Kleine Beiträge zur romanischen Sprachgeschichte. — 8. Carlo Salvioni. Etimologie. — 9. J. Cornu. Estoria Troyãa acabada era de mill et quatroçentos et onze annos (1373). — 10. Claudio Giacomino. Saggiuoli neo-indiani. — 11. F. G. Fumi. Sul nominativo sing. del nome ariano. — 12. M. Kerbaker. Due leggende del Mahābhārata, voltate in ottava rima. — 13. V. Henry. Etymologies bretonnes. — 14. Pier Enea Guarnerio. Nuove postille sul lessico sardo. — 15. C. Nigra. Il dialetto di Viverone. — 16. G. Gröber. Eine Tendenz der französischen Sprache. — 17. Cesare de Lollis. Dell'-A in qualche dialetto abruzzese. — 18. Pio Rajna. La lingua cortigiana. — 19. P. E. Pavolini. Una Sūkātvalī giainica anonima. — 20. I. Guidi. Una somiglianza fra la storia dell' arabo et del latino. — 21. Federico Garlanda. Sul dialetto biellese nella valle di Strona. — 22. J. Dynelœy Prince. The modern Dialekt of the Canadian Abenakis. — 23. Whitley Stokes. The Lebar Brecc Tractate on the Consecration of a Church. — 24. John Schmitt. 'Ριζικόν -risico. — 25. P. G. Goidanich. Intorno al dialetto di Campobasso. — 26. W. Meyer-Lübke. Etymologisches. — 27. Silvio Pieri. Appunti etimologici. — 28. G. de Gregorio. Etimologie. — 29. E. G. Parodi. Il tipo italiano aliáre aléggia. — 30. E. Gorra. L'Alba bilingue del codice vaticano Regina 1462. — 31. C. Michaelis de Vasconcellos. Yengo (Engo) — Enguedat — Engar. — 32. V. Crescini. Dell'antico frammento epico bellunese. — 33. L. Biadene. Note etimologiche. — 34. F. L. Pullè. Postilla, a Graziadio Ascoli. — Indici analitici (Carlo Salvioni).

La Revue des amis de la Pléiade et de la Renaissance. Études littéraires, artistiques et religieuses sur le XVIe siècle. Paraissant le 15 de chaque mois, sous la direction de M. Léon Séché. Avec un supplément ou seront réimprimées les œuvres complètes, latines et françaises de Joachim du Bellay. Paris, É. Lechevalier. Un an 20 fr. Étranger 25 fr.

Christian Friedrich *Diez*, der Vater der romanischen Philologie, von *E. Neubürger* [in: E. Neubürger, Nachklänge. Frankfurt a. M., R. Mahlau 1900, p. 74—85].

3. Sprachgeschichte, Grammatik, Lexikographie.

Meyer-Lübke, W., Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft [Sammlung romanischer Elementarbücher, hrsgb. von Dr. W. Meyer-Lübke. I. Reihe: Grammatiken]. Heidelberg, Winter. X,224 S. 8⁰. 5 Mk., geb. 6 Mk.

Duvau, L., Sur la prononciation du gaulois [in: Revue celtique XXII, S. 79—83].

— Sur la prononciation du gaulois. In-8, 7 p. Chartres, imprim. Durand. 50 cent. (1901.)

Holder, Alfr., Alt-keltischer Sprachschatz. 13. Lfg., gr. 8°. (Sp. 1025—1280). Leipzig 1901, B. G. Teubner. 8.—

Horning, A., Die betonten Hiatus-Vokale im Vulgärlatein [in: Zs. f. rom. Phil. XXV, S. 341—344].

Jullian, C., Nord et Sud. Gaulois et Ligures [in: La Revue de Paris 1900. 15 sept.].

Pirson, I., La langue des inscriptions latines de la Gaule. Bruxelles 1901. XVI, 328 S. 8°. [Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège. Fasc. XI].

Thesaurus linguae latinae. Editus auctoritate et consilio academiarum quinque germanicarum Berolinensis, Gottingensis, Lipsiensis, Monacensis, Vindobonensis. Vol. II. Fasc. I. Imp. 4°. (Sp. 1 — 240.) Leipzig '01, B. G. Teubner. Subskr.-Pr. 7,20.

de la Tour, H., Note sur la colonie de Lyon, sa fondation, le nom de son fondateur et son premier nom, d'après sa première monnaie [in: Ac. des inscr. & belles-lettres 1901. Bullet. de Janvier-Février p. 82—111].

Brunot, F., Leçon d'ouverture du cours d'histoire de la langue française (Extrait de la Revue internationale de l'Enseignement). Paris, Chevalier-Marescq & Cie. 18 S. 8°. [Nicht im Handel].

Marsillac. — Les Vraies Origines de la langue française; Ses rapports avec l'anthropologie et la physique du globe. In-8, 199 p. Paris, Schleicher frères. 1900.

Bos, A. — Les Doubles Infinitifs en roman (ardoir, ardre; manoir, maindre; etc., etc.). In-16, 61 p. Paris, Welter. 1901.

Clédat, L., Sur le traitement des voyelles atones et semitoniques du latin [in: Rev. de phil. franç. et de litt. XV,1].

Marchot, P., Petite phonétique du français prélittéraire (VIe—Xe siècles). Première partie: les voyelles. Fribourg, Librairie de l'Université (B. Veith). 39 S. 8°.

Chalon, J. — Questions de mots. In-8, 7 pages. Lons-le-Saunier, imprim. Declume. (1900.) [Extrait du Compte rendu du congrès international de botanique, à l'Exposition universelle de 1900.]

Meyer-Lübke, W., Ital. saia, saio, frz. saïe; ital. uscio, frz. huis [in: Zs. f. rom. Phil. XXV, 354 f.].

Pélissier, L. G., Stendhalien *Babillan* [in: Rev. de phil. et de litt. XV,1].

Schuchardt, H., *Ecclesia*; frz. *bouée*, *glaive*, *bretelle*, *bretellière*, *plie* „Scholle", *turbot*; *Ischl;* frz. *permaine* [in: Zs. f. rom. Phil. XXV, S. 344—354].

— *Wolf*, 1. „Garnreuse"; 2. „Lehre" (Seilerspr.) [in: Zeitschrift f. deutsche Wortforschung II,1].

Ernst, G., Etudes sur les pronoms personnels employés comme régimes en ancien français. Lunds Universitets Årsskrift. Bd. 37. Afdeln. 1. No. 1. 26 S. 4°.

Haas, J., Steht im Neufranzösischen der Konjunktiv in Hauptsätzen? [In: Südwestdeutsche Schulblätter XVIII, No. 3].

Kalepky, Th., Zur französischen Syntax: IX. Stellung des attributiven Adjektivs; X. Konträre oder kontradiktorische Gegensätze? [In: Zs. f. rom. Phil. XXV, S. 322—340.]

Polentz, Emil, Die Funktionen des französischen Relativpronomens lequel. 1. Teil. Progr. 4°. (43 S.) Berlin '01, R. Gaertner. 1.—

Rodhe, É., Essais de philologie moderne. I. Les grammairiens et le français parlé. Lund, Gleerup. 184 S. 8°.

Schlenner, Rob., Beobachtungen über den Gebrauch des Artikels im Neufranzösischen. Progr. 4°. (26 S.) Berlin '01, R. Gaertner. 1,—.

Swedelius, C., Was charakterisiert die Satzanalyse des Französischen am meisten? [Aus: Uppsatser i romansk filologi tillägnade Professor P. A. Geijer på hans sextioårsdag, S. 27—56].

Tobler, A., Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik: 1. *De la manière dont nous sommes faits*, 2. *Quant il dut ajorner*, 3. *Koordinierte Bedingungssätze* [in: Sitzungsberichte d. Kgl. preuss. Ak. d. Wissensch. zu Berlin. Phil.-hist. Kl. 1901. XI.].

Cramer, F., Rheinische Ortsnamen. Düsseldorf, Ed. Lintz. 173 S. 8°.

Fournier, A. — Quelques noms de lieux vosgiens. In-8, 61 p. Saint-Dié, imp. Cuny, 1901. [Extrait du Bulletin de la Société philomathique vosgienne (1900—1901).]

Rigaux, E. — Notes sur les noms des rues de la Basse-Boulogne aux XVIe et XVIIe siècles. In-8, 41 p. Boulogne-sur-Mer, imp. Hamain. [Extrait du Bulletin de la Société académique (t. 6).]

Ch. G., Note sur deux prononciations populaires [In: Rev. de phil. franç. et de littér. XIV,4].

Gellé. — Les Sons voyelles en fonction du temps. In-8, 8 pages. Paris, imp. Maurin. [Extrait de la Tribune médicale.]

Trautmann, Mor., Kleine Lautlehre des Deutschen, Französischen u. Englischen. 1. Hälfte, gr. 8° (80 S.). Bonn '01, C. Georgi. 2.—

Bréal, M., Nouveau dictionnaire de la langue française [In: Rev. de Paris VII, No. 24].

Dictionnaire (le) de l'Académie française, dédié au roi (1694), publié par P. Dupont, professeur à la Faculté des lettres de l'Université de Lille. 2 vol. grand in-8 à 2 col. T. 1er (A-L), III-757 p. et grav.; t. 2 (M-Z), 717 p. Lille, imprim.-édit. Danel. (1901.)

Garnier, M., et *Delamare, V.*, Dictionnaire des termes techniques de médecine contenant les étymologies grecques et latines, les noms des maladies, des opérations chirurgicales et obstétricales, des symptômes cliniques, des lésions anatomiques, les termes de laboratoire, etc. Préface de G.-H. Roger. Deuxième édition, revue et augmentée des mots nouveaux. Paris, A. Maloine. Pr. 6 fr. 50.

Petit Dictionnaire ou Lexique orthographique, mis en rapport avec la dernière édition du Dictionnaire de l'Académie, suivi: 1° d'un recueil d'homonymes, 2° d'une liste de dérivés du grec et du latin, 3° des locutions latines, italiennes, etc., les plus usuelles, 4° d'un tableau de préfixes et de suffixes, 5° d'une liste des mots dont l'orthographe a été récemment modifiée; par les Frères des écoles chrétiennes. In-12 à 3 col., 148 pages. Tours, Mame et fils. Paris, Poussielgue.

4. Metrik, Stilistik, Rhetorik.

Chamard, H., De Jacobi Peletarii Cenomanensis [Jacques Peletier du Mans] Arte Poetica (1555). Thèse. Insulis apud Bibliopolas Le Bigot Fratres. 1900. VIII,93 S.

Grammont, Le vers romantique [In: Rev. d. l. rom. XLIII, S. 255—262].

Quicherat, L. — Petit Traité de versification française. 13e édition. In-16, 143 p. Paris, Hachette et Ce. 1 fr. (1901.)

Schenk, A., Etudes sur la rime dans „Cyrano de Bergerac" de M. Rostand. gr. 8°. (111 S. m. 1 Taf.) Kiel 1900, R. Cordes in Komm. 2.—

Abhandlungen, neusprachliche, aus den Gebieten der Phraseologie, Realien, Stilistik u. Synonymik unter Berücksicht. der Etymologie. Hrsg. v. Clem. Klöpper. X. u. XI. Hft. gr. 8°. Dresden, C. A. Koch. X. Schmidt, H. Schulgrammatik u. Schriftsteller. Syntaktische und stilist. Beiträge zum modernen französischen Sprachgebrauch. (VIII, 49 S.) '01. 1,40. — XI.

Klöpper, Clem.: Einige Kapitel aus der französischen Stilistik. Wortstellung, Satz und Periode. (VI, 79 S.) '01. 2.—

Albalat, A., La formation du style par l'assimilation des auteurs. Paris, A. Colin. Pr. 3 fr. 50.

5. Moderne Dialekte und Volkskunde.

Baudry, B., Additions et corrections au Glossaire du Bessin [In: Bull. d. parl. norm. V, 2].

Blanchardon, M., Le patois de St-Haon-le-Chatel (suite) [In: Rev. de phil. franç. et de litt. XV,1].

Benin, D., Die Waldenser-Gemeinde Pragela auf ihrer Wanderung im Hessenland. Aktenmässige Untersuchungen. Progr. Worms 1901. 63 S. 8⁰.

Brion, Lexique du patois de la Villette [In: Bull. d. parl. norm. V,2].

Grammont, M., Le patois de Franche-Montagne (suite) [In: Mém. Ling. XI, S. 362ff.].

de Guer, Notes dialectologiques (suite) [In: Bulletin des parl. norm. V,2].

Haon, G., Les discours languedociens [In: Mém. de la Soc. sc. et litt. d'Alais 1899, S. 101—211].

Lamouche, L. — Note sur la classification des dialectes de la langue d'oc. In-8, 16 p. [Extrait de la Revue des langues romanes].

Vignon, L., Les patois de la région lyonnaise (suite): Le pronom sujet féminin de la 3e personne [In: Rev. de phil. franç. et de litt. XIV,4]. Le pronom neutre sujet [ib. XV,1].

Almanac patoues de l'Arièjo, illustrat, par l'annado 1901. (11⁰ annado.) In-16, 96 p. Foix, imp. Gadrat aîné. 15 cent. (1901.)

Arnavielle, Lou parage de Clapoli [In: Rev. d. l. rom. XLIII, S. 231—239].

Aubanel, La Cansoun di Felibre. A-n-Anfos Roque-Ferrier [In: Rev. d. l. rom. XLIII, S. 226—230].

Babylas. — Couqu' baque et l' marché à terme, chanson en patois roubaisien. In-4 à 2 col., 1 page. Lille, imprim. Lagrange. (1901.)

Ballé, Conte et refrain en patois de Verson [In: Bull. d. parl. normands V,2].

Bourge. — Oumagi tras-que respetous dou canounge Bourge à Sa Grandour Mounsegne Bonnefoy, precounisa archevesque de-z-Ais. In-8, 4 p. Aix, imp. Nicot.

Budt, Mlle M. de. — Eun' noce dins l' purin, chanson en patois de Lille. In-4 à 2 col., 1 p. Lille, impr. Liégeois-Six.

Carré, H. — L' Nouveau Roubaix, chanson en patois roubaisien. In-4 à 2 col., 1 p. Lille, l'auteur, 54, rue Turgot. (1901.)

Catrice, L. — In n' buv'ra pus d' genèfe, chanson en patois roubaisien. In-4 à 2 col., 1 page. Lille, imprimerie Lagrange. (1901.)

Défaudais, J., Dialogue en patois de Méry-Corbon [In: Bull. d. parl. norm. V,2].

Delbauve, A. — Chansons patoises. 3e édition. In-8, 32 p. Condé et Fresnes (Nord), Descamps. 1901. 50 cent.

Delhaye, L. — L' Misère des maneuv' de Machons, chanson nouvelle en patois de Lille. In-4 à 2 col., 1 page. Lille, impr. Lagrange. (1901.)

Favre, l'abbé, Œuvres complètes languedociennes et françaises. Publiées sous les auspices de la Société pour l'étude des langues romanes. Montpellier, Coulet et fils. 4 vols. 8⁰. fr. 30.

Génévrier, E. — Eul' Soulag'mint des jeun' filles, chanson en patois de Lille. In-4 à 2 col., 1 p. Lille, imprim. Lagrange.

Le Sieutre, Chanson d'Août, en patois Cauchois [In: Bull. des parl. norm. V,2].

Marty, P. (Botistou). — Poésies patoises. 2 vol. in-8, avec musique. T. 1er, 228 p.; t. 2, 211 p. Villefranche-de-Rouergue, imp. Salingardes. (1900).

Mistral, La Respelido [In: Rev. d. l. rom. XLIV, S. 5—9].

Moisant, Les prônes du curé d'Ari (suite) [In: Bull. d. parl. norm. V,2].

Rouquier, L. — Jepo lou cassinie, juchomen coumique. Avec une lettre-préface de M. A. Roque-Ferrier, président du Félibrige latin. In-8,

74 pages. Béziers, impr. Perdraut. 1901. 1 fr. [Représenté pour la première fois à Puisserguier, le 9 juin 1901.]

Tanche, H. — Les Priseuses, chanson nouvelle en patois de Lille. In-4 à 2 col., 1 p. Lille, imprim. Wilmot-Courtecuisse.

Thérond, G., Contes lengadoucians (suite) [In: Rev. d. l. rom. XLIV, S. 54—69].

Vandeputté, E. — On in vot des drôles! chanson. In-4 à 2 col., 1 p. Lille, imp. Lagrange.

Vidal, A., Vieilles prières albigeoises [In: Rev. d. l. rom. XLIII, S. 215—225].

Colson, O., Le „cycle" de Jean de Nivelle. Chansons, dictons, légendes et type populaire [Aus: Wallonia t. VIII, nos 6—12].

Courthion, L., Coutumes de la vallée de Bagnes [In: Schweizerisches Archiv f. Volkskunde V, Heft 1].

Hoffmann-Krayer, E., Polyphem in der bretonischen Sage [In: Schweizer. Arch. f. Volkskunde V, Heft 1, S. 65 f.].

Orain, A., Contes de l'Ille-et-Vilaine. XI, 304 S. 16°. Paris, Maisonneuve [Les Littératures populaires t. 42].

Sébillot, P. — Le Folk-Lore des pêcheurs. In-16, 397 pages. Vannes, impr. Lafolye. Paris, Maisonneuve, édit. (1901.) [Les Littératures populaires (t. 43).]

— Contes des Landes et des Grèves. Rennes 1900.

6. Litteraturgeschichte.

a. Gesamtdarstellungen.

Levrault, L. — La Comédie (Évolution du genre). In-18, 126 p. Paris, Delaplane. 1900. [Les Genres littéraires.]

La Lande de Calan, Vic. Ch. de, Les personnages de l'épopée romane. Paris, Bouillon. X, 357 S. 8°. Pr. 5 fr.

Varnhagen, Herm., Zur Geschichte der Legende der Katharina v. Alexandrien. [Aus: „Festschr. d. Univ. Erlangen f. Prinzreg. Luitpold".] gr. 8°. (14 S.) Leipzig '01, A. Deichert Nachf. —.60.

Weston, Jessie L., The legend of Sir Lancelot du Lac. Studies upon its Origin, Development, and Position in the Arthurian Romantique Cycle. London, David Nutt, 1901. XII, 252 S. 8°.

Albert, P. — La Littérature française au xviie siècle. 10e édition. In-16, 471 p. Paris, Hachette et Ce. 3 fr. 50. (1901.) [Bibliothèque variée.]

Albert, M. — Les Théâtres de la foire (1660—1789). In-16, 320 p. Paris, Hachette et Ce. 3 fr. 50. [Bibliothèque variée.]

Beaujon, G., L'école symboliste. Contribution à l'histoire de la poésie lyrique française contemporaine. Bericht der Realschule zu Basel 1899—1900. Basel 1900. 43 S. 4°.

Bernard, A., Le sermon au dix-huitième siècle. Étude historique et critique sur la Prédication en France de 1715 à 1789. Paris, Fontemoing. Pr. 7 frcs. 50.

Bertana, E., Il teatro tragico italiano del secolo XVIII prima dell' Alfieri [In: Giornale storico della letteratura italiana No. 4].

Brun, P. — Autour du xviie siècle (les Libertins; Maynard; Dassoucy; Desmarets; Ninon de Lenclos; Carmain; Boursault; Mérigon; Pavillon; Saint-Amant; Chaulieu; Manuscrits inédits de Tallemant des Réaux). In-16, vii-409 p. Grenoble, Falque et Perrin. 1901.

Decombe, L., Les comédiens italiens à Rennes au XVIII siècle [In: Bulletins et mémoires de la Soc. archéol. d'Ille-et-Vilaine vol. 29].



servations p. *J. Camus* [In: Giornale storico della letteratura italiana XXXVII, fasc. 109, S. 70—93].

Deschamps, E. — Œuvres complètes. Publiées, d'après le manuscrit de la Bibliothèque nationale, par Gaston Raynaud. In-8, xciv-265 pages. Paris, Firmin-Didot et Ce. 1901. [Société des anciens textes français, X.]

Établissement du marché à Montagnac p. p. *A. Vidal* [In: Rev. d. l. rom. XLIV, S. 70—71].

Garin de Monglane. — *R. Hoyer,* Das Auftreten der Geste Garin de Monglane in den chansons der anderen Gesten. Hallenser Diss. 42 S. 8°.

Girart de Roussillon. — *Bernhardt,* Neue Bruchstücke des niederdeutschen Girart de Roussillon [In: Zs. f. dtsch. Altertum XLV, S. 1—18].

Greban, A. — Le Vray Mistère de la Passion, composé par Arnoul Greban, l'an 1452, lequel a été nouvellement adapté par MM. Gailly de Taurines et de La Tourrasse. Préface par M. Emile Faguet. In-8, xvi-144 pages. Saint-Cloud, impr. Belin frères. Paris, librairie de la même maison. (1901.)

Guillaume Alexis, Œuvres poétiques p. p. *A. Piaget* et *E. Picot.* T. 2. 365 S. 8°. Paris, Firmin-Didot 1899 [Soc. d. anciens textes franç.].

Leis Willelme. — *F. Liebermann,* Über die Leis Willelme [In: Arch. f. d. Stud. d. neueren Sprachen CVI, 113—138].

Moralité nouvelle de Pyramus et Tisbée, publiée, d'après un exemplaire de la bibliothèque royale de Dresde, p. *E. Picot.* Paris, Leclerc [Aus: Bulletin du bibliophile (janvier 1901)].

Les Narbonnais, chanson de geste, p. *E. Bondurand* [In: Revue du Midi 1900 No. 12, p. 916—932].

Raoul de Houdenc. — *Delignières,* Nouvelles recherches sur le lieu d'origine de Raoul de Houdenc, Trouvère du XIIIme siècle, précédées d'un aperçu sommaire sur le mouvement littéraire en France à partir du 9 février 1900. Amiens, impr. Yvert et Tellier 1901. 38 S. 12°.

Roland. — La Chanson de Roland, traduite en vers par Maurice Bouchor, à l'usage des écoles normales, lycées et collèges, écoles primaires supérieures, cours complémentaires. 2e édition. In-16, 176 p. Paris, Hachette et Ce. 1 fr. (1901.)

Die *Statuten des Deutschen Ordens* nach den ältesten Handschriften herausgegeben v. *M. Perlbach.* Halle a. S., Niemeyer 1890. [Darin: *H. Suchier, Zur altfranzösischen Übersetzung der Stat. d. Deutschen Ordens.* S. LIX.]

Troie. — *D. Kempe,* A Middle-English tall of Troy [In: Engl. Studien XXIX, S. 1—25].

Choix de lettres du xviiie siècle, publiées, avec une introduction, des notices et des notes, par *G. Lanson.* 4e édition, revue. In-16, vii-709 p. Paris, Hachette et Ce. 2 fr. 50. (1901.) [Classiques français.]

Tableaux de l'année tragique, anthologie de la Guerre de 1870 d'après le récit des littérateurs, romanciers, poètes, historiens, combattants et hommes de guerre, orateurs politiques et de la chaire, les correspondances et les mémoires. Paris, Hachette et Cie. Pr. 3 fr. 50.

Balzac, H. de. — Œuvres complètes illustrées. Scènes de la vie parisienne: la Maison Nucingen; les Secrets de la princesse de Cadignan; Un homme d'affaires; les Comédiens sans le savoir; un prince de la bohème. Petit in-8, 373 p. et illustrations de Robaudi. Paris, Ollendorff. 3 fr. 50. (1901.)

Barante, de. — Souvenirs (1782—1866). Publiés par son petit-fils, *Claude de Barante.* T. 8, comprenant une table générale des correspondances et un index alphabétique. In-8, 547 p. Paris, Calmann-Lévy. 7 fr. 50. (1901.)

Bossuet. — *Ch. Beaugrand,* Est-ce un madrigal de B? [In: Rev. d'hist. litt. de la Fr. VIII, No. 1.]

Bourdaloue. — Sermons inédits d'après des recueils contemporains. Publiés et annotés par le P. Eugène Griselle, S. J. XI: Sermon sur la sévérité de la pénitence. In-8, p. 259 à 352. Arras, Sueur-Charruey. Paris, librairie de la même maison. 1901. [Extraits du Prêtre.]

Rousseau, J.-J., Sa personne. Ses doctrines p. *G. Dumesnil* [In: Annales de l'Université de Grenoble XIII, S. 55—172].
— Cours de littérature; par *Felix Hémon*. T. 18: J. J. Rousseau. In-18 jésus, 92 p. Paris, Delagrave.
Sade. — *Duehren, Eug.*, Le marquis de Sade et son temps. Études relatives à l'histoire de la civilisation et des mœurs du XVIIIme siècle. Traduit de l'allemand par le Dr. A.Weber. Avec une préface: L'idée de sadisme et l'érotologie scientifique. Par Octave Uzanne. gr. 8°. (XXVIII, 501 S.) Berlin '01. Charlottenbourg, H. Barsdorf. 8.—
— La Marquise de Sade (la Marquise de Sade; Un amour platonique du marquis de Sade; la Marquise de Frène; Jacques Joly; les Dauphins; la Mort de Marie-Louise; Une petite-fille de Napoléon); par *Paul Ginisty*. In-18 jésus, 231 p. avec grav. et portraits. Paris, Fasquelle. 3 fr. 50. (1901.) [Bibliothèque Charpentier.]
Sainte-Beuve inconnu p. *Spoelberch de Lovenjoul*. VIII, 248 S. 16°. Paris, Plon-Nourrit et Cie. 3 fr. 50.
Frau von Staël's Anteil an der romantischen Bewegung in Frankreich von *M. Friedwagner*. [Aus: Verhandlungen des IX. allgemeinen Deutschen Neuphilologentages in Leipzig.] 14 S. 8°.
Stendhal. — *Alb. Kontz*, De Henrico Beyle sive Stendhal litterarum germanicarum judice. Paris, Leroux. 83 S. Thèse.
Taine, Scherer, Laboulaye; par *Emile Boutmy*. In-16, III-132 p. Paris, Colin. 2 fr. (1901.)
Villon, François; par *Gaston Paris*. In-16, 191 p. et grav. Paris, Hachette et Ce. 2 fr. 1901. [Les Grands Ecrivains français.]
Voltaire, Perzana, Pecis p. *A. Scafi* [In: Rivista delle biblioteche e degli archivi XI, S. 7—9].
— *Crouslé, L.*, La Vie et les Œuvres de Voltaire. 2 vol. in-8. T. 1er, XLVIII-416 p.; t. 2, 238 p. Paris, Champion. 1899.

7. Ausgaben. Erläuterungsschriften. Übersetzungen.

Ausgaben u. *Abhandlungen* aus dem Gebiete der romanischen Philologie. Veröffentlicht v. E. Stengel. gr. 8°. Marburg, N. G. Elwert's Verl. 11. Sprachdenkmäler, die ältesten französischen. Genauer Abdr., Bibliographie u. vollständ. Glossar, besorgt v. E. Stengel. 2. Aufl. (58 S.) '01. 1.60.
Bartsch, Karl, Chrestomathie de l'ancien français (VIIIe—XVe siècles), accompagnée d'une grammaire et d'un glossaire. 7. éd. par A. Horning. gr. 8°. (IV S. u. 744 Sp.) Leipzig '01, F. C. W. Vogel. 10.—
Le chansonnier de Bernart Amoros p. p. *E. Stengel* (suite) [In: Rev. d. l. rom. XLIII, S. 196—214].
Grand, R. — Les Plus Anciens Textes romains de la Haute-Auvergne. In-8, 60 p. et 3 fac-similés en héliogravure. Paris, Picard. 1901. [Extrait de la Revue de la Haute-Auvergne (1900)]
Lais et Descorts français du XIIIe siècle. Texte et musique, publiés par Alfred Jeanroy, Louis Brandin et Pierre Aubry. Grand in-4, XXIX-171 p. Paris, Welter. 1901. [Mélanges de musicologie critique.]
Litteraturdenkmäler, lateinische, des XV. u. XVI. Jahrh. Hrsg. v. Max Herrmann. 15. 8°. Berlin, Weidmann. 15. Veterator (Maistre Paletina) u. Advocatus. Zwei Pariser Studentenkomödien aus den J. 1512 u. 1532. Hrsg. v. Johs. Bolte. (XXXII, 122 S.) '01. 3.—

Le Couronnement de Louis. — *H. Suchier*, Die gekürzte Fassung von Ludwigs Krönung (Français 1448) [In: Bekanntmachung der Ergebnisse der akademischen Preisbewerbung vom Jahre 1900 und der neuen für das Jahr 1901 gestellten Preisaufgaben. Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses 1901].
Dante. — La première version française de l'Enfer de Dante. Notes et ob-

servations p. *J. Camus* [In: Giornale storico della letteratura italiana XXXVII, fasc. 109, S. 70—93].

Deschamps, E. — Œuvres complètes. Publiées, d'après le manuscrit de la Bibliothèque nationale, par Gaston Raynaud. In-8, xciv-265 pages. Paris, Firmin-Didot et Ce. 1901. [Société des anciens textes français, X.]

Établissement du marché à Montagnac p. p. *A. Vidal* [In: Rev. d. l. rom. XLIV, S. 70—71].

Garin de Monglane. — *R. Hoyer,* Das Auftreten der Geste Garin de Monglane in den chansons der anderen Gesten. Hallenser Diss. 42 S. 8°.

Girart de Roussillon. — *Bernhardt,* Neue Bruchstücke des niederdeutschen Girart de Roussillon [In: Zs. f. dtsch. Altertum XLV, S. 1—18].

Greban, A. — Le Vray Mistère de la Passion, composé par Arnoul Greban, l'an 1452, lequel a été nouvellement adapté par MM. Gailly de Taurines et de La Tourrasse. Préface par M. Emile Faguet. In-8, xvi-144 pages. Saint-Cloud, impr. Belin frères. Paris, librairie de la même maison. (1901.)

Guillaume Alexis, Œuvres poétiques p. p. *A. Piaget* et *E. Picot.* T. 2. 365 S. 8°. Paris, Firmin-Didot 1899 [Soc. d. anciens textes franç.].

Leis Willelme. — *F. Liebermann,* Über die Leis Willelme [In: Arch. f. d. Stud. d. neueren Sprachen CVI, 113—138].

Moralité nouvelle de Pyramus et Tisbée, publiée, d'après un exemplaire de la bibliothèque royale de Dresde, p. *E. Picot.* Paris, Leclerc [Aus: Bulletin du bibliophile (janvier 1901)].

Les Narbonnais, chanson de geste, p. *E. Bondurand* [In: Revue du Midi 1900 No. 12, p. 916—932].

Raoul de Houdenc. — *Delignières,* Nouvelles recherches sur le lieu d'origine de Raoul de Houdenc, Trouvère du XIIIme siècle, précédées d'un aperçu sommaire sur le mouvement littéraire en France à partir du 9 février 1900. Amiens, impr. Yvert et Tellier 1901. 38 S. 12°.

Roland. — La Chanson de Roland, traduite en vers par Maurice Bouchor, à l'usage des écoles normales, lycées et collèges, écoles primaires supérieures, cours complémentaires. 2e édition. In-16, 176 p. Paris, Hachette et Ce. 1 fr. (1901.)

Die *Statuten des Deutschen Ordens* nach den ältesten Handschriften herausgegeben v. *M. Perlbach.* Halle a. S., Niemeyer 1890. [Darin: *H. Suchier, Zur altfranzösischen Übersetzung der Stat. d. Deutschen Ordens.* S. LIX.]

Troie. — *D. Kempe,* A Middle-English tall of Troy [In: Engl. Studien XXIX, S. 1—25].

Choix de lettres du xviiie siècle, publiées, avec une introduction, des notices et des notes, par *G. Lanson.* 4e édition, revue. In-16, vii-709 p. Paris, Hachette et Ce. 2 fr. 50. (1901.) [Classiques français.]

Tableaux de l'année tragique, anthologie de la Guerre de 1870 d'après le récit des littérateurs, romanciers, poètes, historiens, combattants et hommes de guerre, orateurs politiques et de la chaire, les correspondances et les mémoires. Paris, Hachette et Cie. Pr. 3 fr. 50.

Balzac, H. de. — Œuvres complètes illustrées. Scènes de la vie parisienne: la Maison Nucingen; les Secrets de la princesse de Cadignan; Un homme d'affaires; les Comédiens sans le savoir; un prince de la bohème. Petit in-8, 373 p. et illustrations de Robaudi. Paris, Ollendorff. 3 fr. 50. (1901.)

Barante, de. — Souvenirs (1782—1866). Publiés par son petit-fils, *Claude de Barante.* T. 8, comprenant une table générale des correspondances et un index alphabétique. In-8, 547 p. Paris, Calmann-Lévy. 7 fr. 50. (1901.)

Bossuet. — *Ch. Beaugrand,* Est-ce un madrigal de B? [In: Rev. d'hist. litt. de la Fr. VIII, No. 1.]

Bourdaloue. — Sermons inédits d'après des recueils contemporains. Publiés et annotés par le P. Eugène Griselle, S. J. XI: Sermon sur la sévérité de la pénitence. In-8, p. 259 à 352. Arras, Sueur-Charruey. Paris, librairie de la même maison. 1901. [Extraits du Prêtre.]

Comédie, Une, anonyme et inédite de 1846. Olympe Dunoyer, ou la jeunesse de Voltaire, comédie en deux actes et en vers libres, p. avec une introduction et des notes par P. et V. Glachant. Paris, Ollendorff. XVII, 123 S. 16.

Daudet, A. — Œuvres complètes. Edition définitive, illustrée de gravures à l'eau-forte, d'après les dessins d'Emile Adam, A. Dawant, A. F. Gorguet, P. A. Laurens et C. Léandre, et précédée d'un Essai de biographie littéraire, par Henry Céard. (Contes et Nouvelles.) T. 3: les Femmes d'artistes; la Fédor; le Trésor d'Arlatan; la Belle Nivernaise; Légendes et Récits. In-8, 361 p. Paris, Houssiaux. (1901.)

Descartes. — Œuvres. Publiées par Charles Adam et Paul Tannery, sous les auspices du ministère de l'instruction publique. Correspondance. IV (Juillet 1643—Avril 1647). In-4, 713 p. Paris, Cerf. (1901.)

Fénelon. — Lettre sur les occupations de l'Académie française. Edition classique, par M. l'abbé *E. Gaumont.* 5e édition. In-18, XVI-125 p. Paris, Poussielgue. 1901. [Alliance des maisons d'éducation chrétienne.]

— Réponse inédite à Bossuet sur la question du quiétisme. Préface de Mgr Sonnois, Archevêque de Cambrai. Librairie internationale, place Saint-Michel, 4, Paris. Pr. 3 fr. 50.

— A propos de sermons de Fénelon; par le P. *E. Griselle*, S. J. In-8, 13 p. Arras, Sueur-Charruey. Paris, lib. de la même maison. 1901. [Extrait de la Revue de Lille.]

Friedrich der Grosse, einige Gedichte in ursprünglicher Fassung, nach den Manuskripten der königl. Archive in Berlin zum ersten Male hrsg. v. *Wilh. Mangold.* Progr. 4°. (31 S.) Berlin '01, R. Gaertner. 1.—

— *W. Mangold*, Jugendgedichte Friedrichs des Grossen aus der Rheinsberger Zeit (1736—38) nach Manuskripten der Königlichen Archive zum ersten Mal herausgegeben. [In: Arch. f. d. Stud. d. neueren Sprachen CVI, 89 ff.].

Hugo, V. — Œuvres posthumes. Lettres à la fiancée (1820—1822). In-16, 348 p. avec 2 portraits et 1 autographe. Paris, Fasquelle. 3 fr. 50. (1901.) [Bibliothèque Charpentier.]

— *E. Huguet*, Quelques sources de „Notre-Dame de Paris.“ [In: Rev. d'Hist. litt. de la Fr. VIII, No. 1].

L'Hermite, T. — La Mariane, tragédie. Texte collationné sur les meilleures éditions publiées du vivant de l'auteur par *Edmond Girard.* Deuxième partie. In-8, 74 p. Paris, imprim. Girard; 42, rue Mathurin-Régnier. [Publications de la Maison des poètes (3e fascicule).]

Maistre, J. de. — Pages choisies des grands écrivains. Avec une introduction par *Henri Potez.* In-16, XLI-275 pages. Paris, Colin. (1901.) [Lectures littéraires.]

Molière. — L'Avare. Publiée conformément au texte de l'édition des Grands Ecrivains de la France, avec une Vie de Molière, une notice, une analyse et des notes, par *G. Lanson.* Petit in-16, 183 p. Coulommiers, impr. Brodard. Paris, Hachette et Ce. 1901. 1 fr. [Classiques français.]

Pascal. — *G. Lanson.* Après les „Provinciales“. Examen de quelques écrits attribués à Pascal [In: Rev. d'hist. littér. de la Fr. VIII, No. 1].

Perrault. — L'Énéide burlesque. Traduction inédite du sixième livre par les frères Perrault [In: Rev. d'hist. litt. de la Fr. VIII, No. 1].

Racine, J. — Œuvres complètes. T. 3: Œuvres diverses; Abrégé de l'histoire de Port-Royal; Fragments historiques; Discours académiques. In-16, 436 pages. Paris, Hachette et Ce. 1901. 1 fr. 25. [Les Principaux Ecrivains français.]

Sales, P. — Œuvres. Fascicules 217 à 222: Retour du bagne (aventures parisiennes). Livraisons 1re à 6. (Complet.) In-8, p. 1 à 144, avec grav. Paris, Fayard frères. [1 fascicule, 10 cent.]

Stendhal. — Pages choisies des grands écrivains. Stendhal (Henri Beyle). Avec une introduction par M. Hippolyte Parigot. In-16, XLII-335 p. Paris, Colin. 3 fr. 50. [Lectures littéraires.]

Verlaine, P. — Parallèlement. Lithographies originales de Pierre Bonnard. In-4, 152 pages. Paris, Impr. nationale; Vollard, édit. (1900.)

Vigny, A. de. — Stello. Avec une introduction de Jules Case. Edition spéciale. In-8, VIII-343 p. avec 65 compositions de Georges Scott et 41 lettres originales ornées. Paris, 4, rue des Petits-Champs. 1901.

Voltaire. — *E. Ritter*, Lettres inédites de V. [In: Rev. d'hist. litt. de la Fr. VIII, No. 1.]

8. Geschichte und Theorie des Unterrichts.

Bergmeister, R., Versuch eines Lehrplanes für den französischen Unterricht an vierklassigen Handelsakademien. [In: Zs. f. d. Realschulwesen. XXVI. Jahrg. S. 193—206].

Ohlert, A., Theorie und Praxis im fremdsprachlichen Unterricht. Progr. Königsberg i. Pr. 1901. 32 S. 8°.

Poitrinal. — L'Enseignement de la composition française à l'école primaire, conférence faite aux instituteurs. In-16, 30 p. Grenoble, Gratier et Ce. 50 cent. (1901.)

Seeger, A., Ein österreichisches Institut für neufranzösische Sprache in Paris. Vortrag, gehalten am 22. Februar 1901 im „Wiener Neuphilologischen Verein" [In: Zs. f. d. Realschulwesen XXVI, Heft VI].

Stimming, A., Die Reform des neusprachlichen Unterrichts auf Schule und Universität [In: Neuere Sprachen 1901, S. 35—42].

Bechtel, A., Die Reform der französischen Syntax [In: Zs. f. das Realschulwesen. XXVI, S. 266—284].

Bestimmungen, die amtlichen französischen, vom 26. II. 1901 üb. die Vereinfachung der Syntax u. Orthographie. [Aus: „Heim, die amtl. Schriftstücke zur Reform der französ. Syntax u. Orthographie."] gr. 8°. (14 S.) Marburg '01, N. G. Elwert's Verl. —.20.

Clédat, L., L'arrêté ministériel du 31 juillet 1900 sur l'enseignement de la syntax française [In: Rev. de phil. franç. et de litt. XIV, 4].

— L'Arrêté Ministériel du 26 février 1901 sur la Simplification de la Syntaxe. Texte de l'arrêté, suivi d'un commentaire et accompagné de la Circulaire ministérielle du 27 avril 1891. Paris. Le Soudier.

Cron, J., Die neuen Vereinfachungen der Syntax. Nach den amtl. Vorschriften vom 28. II. 1901. Hrsg. u. erklärt. (Anh. zur französ. Grammatik.) 8°. (20 S.) Strassburg '01, Agentur v. B. Herder in Komm. —20

Ebstein, O. W., Neueste officielle Vereinfachung der französischen Syntax u. Orthographie. Berlin, C. Regenhardt.

Erlass des französischen Unterrichtsministers Georges Leygues betreffend die Vereinfachung des Unterrichts der französischen Syntax [In: Zs. f. d. österreich. Gymnasien LII, S. 360—366].

Hanotaux, G. — Rapport de Gabriel Hanotaux sur l'orthographe et sur la syntaxe, présenté à l'Académie française par la commission chargée d'examiner l'arrêté du 31 juillet 1900. In-18, 16 p. Paris, Delagrave. (1901.)

Hasberg, Ludw., Die neue französische Orthographie u. Vereinfachung der Grammatik. Endgültiger Ministerial-Erlass vom 26. II. 1901. Für Schüler u. Schülerinnen bearb. (Ergänzungsheft zu jeder französ. Grammatik.) gr. 8°. (15 S.) Leipzig '01, Renger. —.20.

Heim, Hans, Die amtlichen Schriftstücke zur Reform der französischen Syntax und Orthographie. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. hrsg. gr. 8°. (III, 59 S.) Marburg, Elwert '01. 1.—

Lapaille, R., L'Académie française et la question orthographique suite aux Quelques Notes sur la Réforme orthographique et syntaxique. Paris, J. Lehègue et Cie, Bruxelles, J. Lehègue et Cie [Extrait de la Gazette de Liége].

— Quelques notes sur la réforme orthographique et syntaxique à l'occasion de l'arrêté de M. Leygues, ministre de l'instruction publique en France. Paris et Bruxelles, J. Lehègue et Cie [Extrait de la Gazette de Liège].

Lotsch, Die neue französische Orthographie vom 26. II. 1901. Für die deutschen Schulen bearb. 12°. (8 S.) Potsdam '01, A. Stein. —20

Pfuhl, Heinr., Beiträge zur unterrichtlichen Behandlung der französischen Syntax. Progr. 4°. (30 S.) Berlin '01, R. Gaertner. 1—

Reform der französischen Rechtschreibung (Neuester Ministerial-Erlass vom 26. Februar 1901) [In: Neuphil. Centralblatt XV, 5].

Simplification de l'enseignement de la syntaxe française, en vue des examens ou concours dépendant du ministère de l'instruction publique (arrêté ministériel du 26 février 1901). In-12, 8 p. Paris, Larousse. 10 cent. 1901.

Vereinfachungen der französischen Rechtschreibung u. Satzlehre. Von der Académie française gebilligt, in die französ. Schulen eingeführt durch Ministerialerlass vom 26. II. 1901. (Frei übers. v. Johs. Hertel.) gr. 8°. (8 S.) Dresden '01, Bleyl & Kaemmerer. —20

9. Lehrmittel für den französischen Unterricht.

a. Grammatiken, Übungsbücher etc.

Anfroy et Baujoin. — Deuxième Livre de français (Vocabulaire; Grammaire; Conjugaison; Récitation; Rédaction). In-16, 214 p. avec grav. Paris, Molouan.

Augé, C. — Grammaire du certificat d'études. (Sept cent cinquante exercices; Trois cent quarante dictées; Rédactions.) Livre de l'élève. In-12. 288 p. avec 240 grav. Paris, Larousse. 1 fr. 25.

Bechtle, J., Leçons et lectures zu C. C. Meinholds Bildern f. den Anschauungsunterricht. Ein Hilfsbüchlein zum französ. Sprechunterricht. gr. 8°. (VII, 124 S. m. Abbildgn.) Dresden '01, C. C. Meinhold & Söhne. 1.25

Belhiatus. — Leçon de langue française, monologue comique. In-8, 4 p. Paris, Sulzbach. 1 fr.

Besson, M. — Dictées et Exercices de français. (Cours préparatoire.) In-18, VII-126 p. Paris, Lemerre. 1900.

Bödddeker, Karl u. *J. Leitritz*, Frankreich in Geschichte u. Gegenwart. Nach franz. Autoren zur Einübg. der französ. Grammatik. Ein Übungsbuch zu jeder französ. Grammatik, insonderheit zu Böddekers „Die wichtigsten Erscheingn. der französ. Grammatik." Mit 1 Karte v. Frankreich u. 1 Plane v. Paris. gr. 8°. (XIX, 227 S.) Leipzig '01, Renger. 3—; geb. 3,40

Brachet, A., et *J. Dussouchet*, Nouveau Cours de grammaire française, rédigé conformément aux programmes officiels, à l'usage de l'enseignement secondaire. (Cours supérieur.) Corrigé des exercices et Exercices complémentaires avec corrigés. 4e édition, refondue. In-16, II-476 p. Paris, Hachette et Ce. 2 fr. 75. (1901.)

Charles, M., Perfekt Französisch, m. genauer Aussprache aller Wörter. qu. 16°. (119 S.) Brüssel, M. Charles. ('01). —50

Engelke, K., La classe en français. Ein Hilfsbuch f. den Gebrauch des Französischen als Unterrichts- u. Schulverkehrssprache. gr. 8°. (VI, 59 S.) Gotha '01, F. A. Perthes. —80

Fetter, Joh., Französische Sprachschule f. Bürgerschulen u. verwandte Lehranstalten. 1. Tl. 4. Aufl. gr. 8°. (IV, 80 S.) Wien '01, A. Pichler's Wwe. & Sohn. —90

Heine, K., Einführung in die französische Konversation auf Grund der Anschauung. Ausg. A. Nach den Bildern v. Strübing-Winckelmann. Für die Hand der Schüler bearb. 2. Aufl. gr. 8°. (VII, 59 S.) Hannover '01, C. Meyer. —.90.

Lage, B. v. d., Manual of conversation. Exercises for conversation for the use of schools and private lessons. Translation of the „Manuel de la conversation" par B. Egal (B. v. d. Lage). — Englische Erzählgn. zur Übg. in der Umgangssprache f. den Schulgebrauch u. zum Selbstunterricht. Übersetzung des „Manuel de la conversation" par B. Egal (B. v. d. Lage). 4. Aufl. 8°. (94 S.) Berlin '01, H. W. Müller. —80

Leçons de langue française; par F. F. Cours élémentaire (ancien cours préparatoire). In-16, 148 p. Paris, Poussielgue. [Collection d'ouvrages classiques rédigés en cours gradués.]

— de langue française; par F. F. Cours complémentaire (ancien cours

supérieur). In-16, 304 p. Tours, Mame et fils. Paris, Poussielgue. [Collection d'ouvrages classiques rédigés en cours gradués.]

Lecture, Ecriture et Orthographe usuelle. Nouveau Syllabaire, en rapport avec le Livre-Tableau. Méthode de lecture basée sur le jeu des organes vocaux; par F. F. In-16, 64 p. Tours, impr. et libr. Mame et fils. Paris, Poussielgue. [Collection d'ouvrages classiques rédigés en cours gradués.]

Lotsch, Fr., Exercices de style. gr. 8°. (IV, 55 S.) Leipzig '01, Renger. 1.20.

— Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Französische f. die oberen Klassen höherer Lehranstalten. gr. 8°. (VI, 60 S.) Ebd. '01. —.90

Poirson, E. — La Composition française. In-16, 75 p. Epinal, imprim. Froereisen. (1901.)

Roigès, E. — Idées et Mots. Nouveau Cours de langue française (Vocabulaire; Orthographe; Grammaire; Récitation; Rédaction). (Cours préparatoire.) Livre des maîtres. In-12, XVI-138 p. avec 142 grav. Saint-Cloud, imprim. Belin frères. Paris, libr. de la même maison. 2 fr. (1901.)

Schmidt, Gust., Manuel de conversation scolaire. Recueil de termes techniques pour l'enseignement du français. gr. 8°. (IV, 67 S.) Berlin '01, R. Gaertner. 1.20

Simonnot, E. — Tableaux de leçons de choses et de langage. 3e tableau: Notice explicative pour servir à l'enseignement du français. In-16, 48 p. Paris, Colin. (1901.)

Stahel's Sammlung v. Prüfungsaufgaben. 8°. Würzburg, Stahel's Verl. Kart. 3. Frz. Jäger, Die Absolutorial-Aufgaben aus der französischen Sprache, gegeben an den humanist. Gymnasien, Realgymnasien u. Realschulen Bayerns. Als Übungsstoff f. den Repetitionsunterricht zusammengestellt. 8. Aufl., durchgesehen v. J. Friedrich. (IV, 113 S.) '01. 1—

Stier, Geo., Causeries françaises. Ein Hilfsmittel zur Erlerng. der französ. Umgangssprache. 2. Aufl. 12°. (XXXI, 256 S.) Cöthen '01, O. Schulze Verl. Geb. 2.80

b. Litteraturgeschichte, Schulausgaben, Lesebücher.

Gebert, W., Précis historique de la littérature française. 2. éd. 8°. (XI, 271 S.) Stuttgart '01, Hobbing & Büchle. 3.—

Aubert, A. — Histoire de la montagne de la Salette, racontée à la jeunesse. Nouvelle édition. In-12, 143 p. avec grav. Tours, Mame et fils. [Bibliothèque édifiante.]

Boileau. — L'Art poétique. Annoté par M. l'abbé J. C. 4e édition. In-18, 58 pages. Tours, impr. Mame. Paris, Poussielgue. 40 cent. [Alliance des maisons d'éducation chrétienne.]

Corneille, P. — Le Cid. Nouvelle édition classique, précédée d'une notice sur l'auteur et accompagnée de notes, d'un examen, d'appréciations et de critiques littéraires sur la pièce par M. l'abbé Figuière. 6e édition. In-18, 102 p. Paris, Poussielgue. 40 cent. (1901.) [Alliance des maisons d'éducation chrétienne.]

Gerhard's französische Schulausgaben. No. 5. 2 Tle. 12°. Leipzig, R. Gerhard. 5. Henry Gréville, Perdue. Schulausg. v. M. v. Metzsch. 1. Tl.: Text. 3. Aufl. (VII, 167 S.) '01. 1.30; kart. 1.50; 2. Tl.: Anmerkungen u. Wörterbuch. (28 S.) —25

Klassiker-Bibliothek, französisch-englische. Hrsg. v. J. Bauer u. Dr. Th. Link. 34. Bdchn. 8°. München, J. Lindauer. 34. Émile Souvestre, Sous la tonnelle. Zum Schul- u. Privatgebrauch hrsg. v. Dr. Gg. Buchner. Mit Wörterverzeichnis. (7, 104 S.) '01. —80; geb. 1—

Molière, Ausgewählte Lustspiele. 1. u. 3. Bd. Erklärt v. H. Fritsche. 2. Aufl. gr. 8°. Berlin '01, Weidmann. à 2— 1. Le Misanthrope. (142 u. 66 S.) —3. L'Avare. (152 u. 62 S. m. 2 Fig.)

Prosateurs français. Ausg. A m. Anmerkgn. zum Schulgebrauch unter dem Text. Ausg. B m. Anmerkgn. in e. Anh. 119.—122. Lfg. 12°. Bielefeld,

Velhagen & Klasing. Kart. 119. Émile Souvestre, Au bord du lac. Auswahl v. 2 Erzählgn. Mit Anmerkgn. zum Schulgebrauch hrsg. v. P. Huot. Ausg. B. (VI, 114 u. 27 S.) 1900. 1—.—120. Ségur, Moscou u. Le passage de la Bérézina. Im Auszuge aus Histoire de Napoléon et de la grande armée. Mit Anmerkgn. zum Schulgebrauch hrsg. v. K. Strüver. Mit 1 Übersichtskarte. (XIV, 114 u. 46 S.) 1900. 1.10 — 121. Loti, Pierre: Pêcheur d'Islande. Mit Anmerkgn. zum Schulgebrauch hrsg. v. Herm. Engelmann. (IX, 129 u. 33 S.) '01. 1.60. 122. Alphonse Daudet, Tartarin de Tarascon. Ausgewählte Kapitel zum Schulgebrauch hrsg. v. Gassmeyer. Ausg. B. (VIII, 95 u. 24 S.) '01. —.90

Perthes' Schulausgaben englischer u. französischer Schriftsteller. No. 28—30. 8°. Gotha, F. A. Perthes. Geb. 28. Emile Augier, Le gendre de Monsieur Poirier. En collaboration avec Jules Sandeau. Für den Schulgebrauch bearb. v. Erich Meyer. (VIII, 133 S.) '01. 1.60; Wörterbuch. (19 S.) —.20. — 29. Theod. H. Barrau, Histoire de la révolution française de 1789—1792. Für den Schulgebrauch bearb. v. H. Zech. Mit 1 Plan der Stadt Paris, der Umgebg. v. Paris u. des Schlosses v. Versailles. (VII, 127 S.) '01. 1.20; Wörterbuch. (33 S.) —.30. — 30. Corneille, Le Cid. (1636.) Für den Schulgebrauch bearb. v. Heinr. Drees. (XXVI, 124 S.) '01. 1.20; Wörterbuch. (20 S.) —.20.

Pitt Press Series. Cambridge, At the University Press 1901. 1. Waterloo by Erckmann-Chatrian, edited with introduction and notes by Arthur R. Ropes. XVI, 318 S. 8°. 2. Le Blocus, épisode de la fin de l'Empire by Erckmann-Chatrian, edited with introduction and notes by Arthur R. Ropes. XVI, 271 S. 8°.

Quilici, P., et *V. Baccus.* — Petit Livre de lecture et d'élocution, à l'usage des cours élémentaire et moyen des écoles primaires (Lectures et Vocabulaires expliqués; Analyse des idées; Maximes commentées; Exercices oraux avec réponses; Devoirs avec corrigés). Livre du maître. In-16, vi-272 pages. Paris, Hachette et Cᵉ. 2 fr. 50. (1901.)

Rahn, Hans, Héditha, neues Lehr- u. Lesebuch der französischen Sprache f. höhere Mädchenschulen u. verwandte Anstalten. 3. Tl. gr. 8°. (VII, 243 S.) Leipzig '01, O. R. Reisland. 2.10.

— dasselbe. 1. Tl. — Anh.: Blancheneige, Comédie en 5 actes v. L. Kophamel. 3. Aufl. gr. 8°. (V, 169 S.) Ebd. '01. 1.40.

Ricken, Wilh., Kleines französisches Lesebuch nebst Gedichtsammlung. Mit guten Karten u. Illustr., e. Wörterverzeichnis u. e. Auswahl einfacher zusammenhäng. Briefe versehen. 2. Aufl. gr. 8°. (IV, 181 S.) Berlin '01' W. Gronau. Geb. 2.60.

Schulbibliothek französischer u. englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit. Mit besond. Berücksicht. der Fordergn. der neuen Lehrpläne hrsg. v. L. Bahlsen u. J. Hengesbach. I. Abtlg.: Französische Schriften. 42. u. 43. Bdchn. gr. 8°. Berlin, R. Gaertner. Geb. 42. J. Hengesbach, La guerre de 1870—71. Mit Anmerkgn. f. den Schulgebrauch hrsg. Mit 4 Kärtchen. (VII, 147 S.) '01. 1.40. — 43. Heinr. Gade, Histoire de France. Depuis l'avènement des Capétiens jusqu'à la fin des Valois (987—1589). Für den Schulgebrauch bearb. u. m. Anmerkgn. hrsg. (VIII, 111 S.) '01. 1.20; Wörterbuch. (41 S.) —40.

— französische u. englische. Hrsg. v. Otto E. A. Dickmann. Reihe A.: Prosa. 128. Bd. 8°. Leipzig, Renger. Geb. in Leinw. 128. Emile Souvestre, Au coin du feu. Für den Schulgebrauch erklärt v. Alfr. Mohrbutter. (VIII, 90 S.) 1.10; Wörterbuch. (31 S.) —40.

Sévigné (Mᵐᵉ de). — Choix de lettres. Extrait de l'édition des Grands Ecrivains de la France, publiée sous la direction de M. Ad. Regnier. 6ᵉ édition. In-8, 256 p. avec grav. Paris, Hachette et Cᵉ. 1 fr. 10. (1901.) [Bibliothèque des écoles et des familles.]

Referate und Rezensionen.

Thesaurus linguae latinae editus auctoritate et consilio academiarum quinque germanicarum Berolinensis Gottingensis Lipsiensis Monacensis Vindobonensis. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. — Vol. I fasc. I [A — Absurdus] XIV + 224 S. fol., 1900. — Vol. II fasc. I [An-Apluda] 240 S. 1901. — Jedes Heft 7,20 Mk.

Ein erschöpfendes lateinisches Wörterbuch zu schaffen, ist im Laufe des 19. Jahrhunderts mehr als ein Versuch gemacht worden. Seit 1884 war Wölfflin in seinem *Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik* unermüdlich thätig, einem *Thesaurus linguae latinae* zum Leben zu helfen, und er hat es verstanden, eine grosse Zahl eifriger Mitarbeiter heranzuziehen und die Teilnahme an dem grossen Unternehmen überall wachzurufen. Endlich gelang es, die 5 deutschen Akademien zu Berlin, Göttingen, Leipzig, München, Wien zu vereinigen zur Ausführung des Werkes nach einem Plane, den Bücheler und Wölfflin entworfen hatten. Nun begannen im Juli 1894 die Vorarbeiten. Es wurden alle Schriftsteller bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. vollständig, d. h. für jedes einzelne Wort verzettelt. Natürlich wurden die besten Ausgaben dafür zu Grunde gelegt. Dennoch wurde der Text von Sachkennern noch daraufhin durchgesehen, dass er möglichst auf die Überlieferung, selbst wo sie nicht heil ist, gestellt wurde. Besserungsvorschläge wurden als solche ausdrücklich neben der Überlieferung bezeichnet. Damit gewann man eine sichere, allgemein giltige Grundlage für die Citate im Thesaurus. Die Schriftsteller von der Mitte des 2. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 6. Jahrhunderts wurden in der Regel auf das lexikalisch wichtige hin nur excerpiert. Das *Corpus Glossariorum latinorum* ist vollständig verzettelt worden. Ebenso sind auch die älteren Inschriften, bis zum Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. verzettelt, dagegen die späteren nur excerpiert worden. Auch die Eigennamen sind sämtlich in die Materialsammlung aufgenommen worden: der Thesaurus wird also alle Eigennamen, sowohl die aus Schriftstellern wie die aus Inschriften, vollständig enthalten, soweit sie bis zum Abschlusse der betreffenden Artikel bekannt geworden sind.

Diese Vorarbeiten waren im Herbst 1899 beendet. Nun begann die Abfassung der Artikel. Freilich können diese nicht so umfassend und eingehend werden wie Elementum, das Diels 1899 in einer eigenen Schrift nach allen Seiten hin gründlich behandelt hat. Aber die Geschichte eines Wortes wird innerhalb der Grenzen der lateinischen Sprache ganz gegeben. Für seltenere Wörter wird das Material möglichst vollständig vorgelegt. Bei häufigeren Wörtern werden die Unterschiede der Bedeutung und deren Entwickelung durch übersichtliche Anordnung der Citate dargelegt.

Grössere Artikel beginnen mit dem sogenannten „Kopf“. Bei dem Artikel *Anguilla* z. B. giebt dieser 1) die genaue Form des Wortes und bezeichnet die sicher überlieferte oder zu erschliessende Vokallänge: *angūilla (anguila)*, — *ae* f; 2) die Etymologie: griech. ἔγχελυς, lettisch *ungurys*, preussisch *angurgis* in derselben Bedeutung; diesen etymologischen Teil bearbeitet Thurneysen zusammen mit Wilh. Schulze; 3) die zur Übersetzung verwendeten Glossen: ἔγχελυς; 4) ausdrückliche Zeugnisse für die Geschichte und Bedeutungsentwickelung des Wortes: Varro *de lingua latina* 5,77 *vocabula piscium pleraque translata a terrestribus ex aliqua parte similibus rebus ut anguilla, lingulaca, sudis* und Isidorus *orig.* 12,6, 41 *anguillae similitudo anguis nomen dedit;* 5) Zeugnis über die Wortbildung: Priscianus II 115, 13 *anguis anguilla, unguis ungula, nubes nubilum, quae magis denominativa sunt existimanda quam diminutiva, quippe non habent diminutivorum significationem, sed formam tantum;* 6) Zeugnisse über die lautliche Darstellung: Priscianus II 30, 18 (aus Varro): *agguila ... in eius modi Graeci et Accius noster bina g scribunt, alii n et g.* Dazu Stellen, an denen es mit einem *l* geschrieben wird: *anguila*; 7) das Fortleben in den romanischen Sprachen: ital. *anguilla*, sard. *ambidda*; franz. *anguille*, span. *anguila*, port. *anguilla*, *anguia*, *enguia*. Diese Angaben von W. Meyer-Lübke betreffen nur das wirkliche Erbgut; spätere, gelehrte Entlehnungen sind ausgeschlossen.

Der eigentliche Artikel enthält die Citate so geordnet, dass sich die Bedeutungsentwickelung chronologisch abhebt. Nur Worterklärung ist geboten; ausführliche Sacherklärung ist anderen Werken überlassen. Aber die Sacherklärung kommt hier von selbst zu grösserem Rechte als in allen früheren Wörterbüchern. Denn schon die Inschriften, Münzen, Glossen u. a., die früher gar nicht oder nur unvollkommen verwertet werden konnten, geben für die Bedeutung zahlreicher Wörter ein viel volleres und schärferes Bild. Dazu ist der Reichtum an Belegen ungleich grösser, aus reinster Quelle geschöpft und in klarer Folge geboten. Lautlehre, Formenlehre, Syntax, alle Zweige der lateinischen Studien und mit ihnen die linguistischen und romanischen Studien werden durch dieses grossartige Unternehmen mächtig gefördert. Wenn man die Erfolge bedenkt, die schon in Aussicht ge-

stellt sind durch die ersten Anfänge des *Thesaurus*, allein durch die Sicherheit und Weite seines Baues, so regt sich unwillkürlich der Wunsch, dass für andere Aufgaben, denen die Kräfte einzelner nicht gewachsen sind, in ähnlicher Weise das wissenschaftliche Genossenschaftswesen angewendet werden möchte, um rascher zu den Zielen zu gelangen, die man klar vor sich sieht, die zu erreichen aber das einzelne Menschenleben zu kurz ist.

Der ganze *Thesaurus* soll mit 12 Bänden in 15 Jahren vollendet sein, eine Zusage, die sicher eingehalten wird, wenn in der bisherigen Weise emsig weiter gearbeitet wird.

GIESSEN. G. GUNDERMANN.

Thesaurus glossarum emendatarum confecit **Georgius Goetz.** Pars prior (A—N) 1899. S. X + 754. — Pars posterior, fasciculus prior 1901; S. 438. 8⁰. Leipzig, Teubner. [=Corpus glossariorum latinorum a Gustavo Loewe incohatum, auspiciis societatis litterarum regiae Saxonicae composuit recensuit edidit Georgius Goetz. Vol. VI. VII, 1.]

Nach mühevoller Arbeit, die über drei Jahrzehnte in Anspruch genommen hat, ist nun die Frucht so ziemlich eingebracht, die auf dem weiten Felde der lateinischen Glossographie zu ernten war. Die vier Bände des Corpus Glossariorum lat. II—V enthalten einen genauen Abdruck der wichtigsten Glossare nach den besten Handschriften: ihr gesamtes Material ist in den zwei Bänden VI—VII zu einem alphabetischen Generalglossar verarbeitet, in dem man alle einzelnen Glossen mit genauer Angabe des Fundortes bequem beisammen findet. Der 2. Teil des VII. Bandes wird ein Verzeichnis der griechischen Wörter, von W. Heraeus in Offenbach, geben. Band I ist der Geschichte der lateinischen Glossographie vorbehalten.

In den *Thesaurus glossarum emendatarum*, wie der Sondertitel der Bände VI—VII lautet, sind freilich nicht nur die Glossare der Bände II—V aufgenommen, sondern auch bisher noch ungedrucktes Material, besonders aus dem *Liber glossarum*, das in Band I nachgetragen werden soll. Aufgenommen sind ferner ausgewählte Glossen aus den längst gedruckten Glossaren des Papias und Osbern. Auch die grossen Werke des Hugucio, Johannes de Janua und Matthaeus Siluaticus wurden herangezogen, freilich seltener, entsprechend der Grenze, die Goetz seiner Arbeit gezogen hat durch die überwiegende Rücksichtnahme auf das römische Altertum. Vom Standpunkt des Romanisten aus wird man das bedauern, denn für den Wortschatz, die Wortbildung und Wortbedeutung des mittleren und späten Lateins sind gerade diese umfassenden Werke eine reichhaltige Quelle. Sie sind auch noch lange nicht genügend ausgenutzt,

sind freilich auch garnicht leicht zugänglich. Vieles in diesen umfangreichen Glossaren erscheint zunächst vielleicht als mittelalterliche Bildung, was sich schliesslich als sehr altes Erbgut der lateinischen Volkssprache herausstellt. Die Wörter *conspatior*, *arietulus*, *amasiunculus* finden sich sonst nirgends, auch nicht in den Glossaren bei Goetz, ausser bei Osbern und — bei Petronius! Du Cange hat sie nicht aufgenommen. Man sieht hieraus — die Beispiele lassen sich häufen — dass noch weitere Aufgaben vorhanden sind: die lateinischen Glossare des späteren Mittelalters harren noch der Bearbeitung. Ungerecht aber wäre es, die Abtrennung dieser Aufgabe Goetz zum Vorwurfe zu machen. Hätte er sich nicht beschränkt, so lägen die von ihm bearbeiteten Glossare sicher nicht schon fertig zur Benutzung vor.

Die Einrichtung des *Thesaurus glossarum* verbindet Zuverlässigkeit mit grösster Knappheit. Sämtliche Lemmata sind als Stichwörter in alphabetischer Folge aufgenommen, von den Interpretamenten nur die bemerkenswertesten. So ist auf die Glosse *Foedare: inquinare cammarare sordidare*, die unter *Foedo* eingereiht ist, zwar nicht unter *Inquino* oder *Sordido*, wohl aber unter *Camarare* verwiesen. *Flasco* ist als neues Stichwort herausgenommen aus der Glosse *Lecythus: ampulla olei uel uas similis flasconis.* Wie weit Goetz in dieser Auszeichnung erklärender Wörter hätte gehen sollen, darüber wird das Urteil sehr verschieden lauten. Aus Scheu vor dem Anschwellen des Bandes ist er sparsam gewesen mit solcher Beförderung zum Stichwort, manchen sicher zu sparsam. Denn Wörter und Wortformen, die dem Latinisten oder dem Romanisten jeweils willkommene Beute wären, verkriechen sich nun mehr oder weniger. Das bisher nicht belegte *factiuncula* findet man leicht unter dem Stichwort *Factio*. Aber schwerlich sucht man unter demselben Stichwort *Factio* das Wort *suboles* mit der merkwürdigen Bedeutung und der seltenen Pluralform *subolibus*; denn so ist doch die Glosse *Factionibus : subdolibus* zu verstehen. Die Wünsche mögen verschieden lauten; aber einen Vorwurf gegen die von Goetz getroffene Auswahl wird kein billig denkender Benutzer erheben. Durchaus einverstanden wird jeder sein mit der Beschränkung, die bei den botanischen und medizinischen Glossen mit ihren Synonyma geübt ist. Denn viele von diesen sind noch nicht genügend gedeutet, manche sind garnicht lateinisch: sicher ist keltisches Sprachgut darin enthalten, und eine systematische Untersuchung würde sich gewiss reich lohnen.

Eine weitere Hilfe für die Benutzung der Glossen ist dadurch gewährt, dass am Ende der Artikel häufig auf verwandte Artikel verwiesen wird, z. B. unter *Fanaticus* auf *Fanagorio*, *Faunus*, *Fascinum*, *Fatidicus*; unter *Facio* auf 9 andere Stichwörter. Von grossem Werte für die Beurteilung der einzelnen Glossen ist es, zu wissen, woher sie stammen, zu welchem Texte sie einst gehörten.

Vergil, Terenz, Juvenal, Cicero, Ovid, die Grammatiker und Scholiasten, kirchliche Schriften werden oft als Quellen genannt. Nicht wenige Glossen sind bereits auf ihre Herkunft bestimmt; aber es ist ein schwieriges, zeitraubendes Geschäft, und gar oft wird nur ein glücklicher Zufall die Quelle aufzeigen. Goetz hat hierin gegeben, was er und seine Mitarbeiter eben bieten konnten, und er gesteht, dass für diesen Teil noch viel zu thun übrig bleibe.

Nächst der Sammlung und Ordnung der Glossen war die bedeutendste Aufgabe, die so mannigfaltigen Formen der Glossen auch richtig zu erklären und, wo nötig, zu verbessern. Soviel auch auf diesem Gebiete, namentlich von älteren Philologen, wie Scaliger u. a., schon gethan war, so ist doch die Hauptmasse des Materials erst jetzt überhaupt zugänglich geworden. Für die althochdeutschen und angelsächsischen Glossen haben Kluge und Sievers, für die botanischen der beste Kenner dieses Gebietes, Stadler, mitgewirkt; für die übrigen haben Buecheler, W. Heraeus und Schoell wertvolle Beiträge geliefert. Buecheler und Heraeus sind fast auf jedem Blatte genannt als Urheber von Erklärungen und Besserungen. Den grössten Anteil hat natürlich Goetz selbst. Der Kürze und Übersicht wegen haben nicht alle Formen, die in den Handschriften sich finden, hier wieder abgedruckt werden können, sondern nur eine Auswahl. Blosse Schreibfehler hat Goetz ohne weitere Angabe korrigiert; z. B. liest man im *Thesaurus glossarum*: *Magister morum*, während in der Handschrift *M. murum* steht. Natürlich kann dabei wohl eine interessante Variante mit verschwinden; aber der Grammatiker wird für die Laut- und Formenlehre doch noch das Urmaterial in Band II—V einsehen müssen. Auffällige Schreibungen sind durch beigesetztes (!) ausdrücklich als Überlieferung gekennzeichnet. Es ist durchaus das Bestreben massgebend gewesen, die lateinischen Wörter und Wortformen, ältere oder jüngere, vulgäre oder schon romanische, möglichst unangetastet zu lassen, ihre Individualität zur Geltung kommen zu lassen. So ist im *Thes. gl.* *Otior* (*osstior* cod.) ἀσχολοῦμαι II 140, 16 (*Hor. sat.* I 6, 128) angegeben. Auf die Normalform *Otior* musste die Glosse zurückgeführt werden, einmal um des Aufschlagens willen, dann aber auch, weil sie aus Horaz stammt; die phonetische Schreibung der Handschrift, aus späterer Zeit stammend, ist aber mit angegeben. In ähnlicher Weise sind Erscheinungen der Laut- und Formenlehre gewahrt; z. B. in den Glossen *Olympiacus diuersa spectaculorum* (*exp.* codd.) *luctamina*, oder *Hispidus* + *spidus*, oder *Spurius* + *hispurius* + *inspurius*, oder *Peristromata* (vel frequentius *perstromata*) *tegmina*, oder *Strabus* + *strambus*, oder *Paenula* φαινόλης + φαιλόνη, oder *Pegaso* + *pesago*.

Welchen Schatz diese lateinischen Glossare für das Vulgärlatein enthalten, ist längst bekannt. Mit Umsicht hat Goetz alle Beziehungen solcher Glossen zum Romanischen und Germanischen aufzufinden sich

bestrebt. Zu *Anaphus uas uinarium, quod rustici appellant hanappum per duo pp, rectius autem* sq. ist auf Kluge, *Grundriss d. germ. Phil.* 332[2] verwiesen. Bei der Papiasglosse *Pernae dicuntur uulgo procellae de montibus* wird auf Heraeus' Behandlung im *Hermes* 34, 169 verwiesen. Zu *Subgrunda . . . uulgo uero subundra* (*subunda*) wird als Besserung *subrunda* vermutet, wegen der romanischen Form (*quod romanice est severunde* heisst es in den von Robinson Ellis gedruckten *Glossae in Sidonium*). Unter *Capellus* ist auf *Galero : capello* (Hut) verwiesen. Freilich kann nicht jede Beziehung ausdrücklich und ausführlich angegeben werden; das würde über den Plan und über die Aufgabe dieses *Thesaurus gloss.* hinausgehen. Wen lockt es nicht, bei der Glosse *Saio*: *poenator, tortor* (in den arab. lat. Glossen einer in Spanien geschriebenen Handschrift) — Isidor 10, 263 hat *Sagio: ab exigendo dictus* — auf diesen neuen Beleg des germanischen Lehnwortes (von *sagen*) im Spanischen (*sayon* ['Gerichtsdiener']) hinzuweisen?

Bei dieser Gelegenheit sei noch auf eine merkwürdige Erscheinung aufmerksam gemacht. Angelsächsische und althochdeutsche Wörter zur Erklärung sind häufig in gewissen Glossaren, die im germanischen Sprachgebiete zusammengestellt oder doch wenigstens im Unterricht der germanischen Klosterschulen verwendet und durch Abschriften weiter verbreitet worden sind. Dem gegenüber muss es auffallen, dass die romanischen Sprachen in den Glossaren, also mit wirklich romanischen Formen, nicht ebenso zur Geltung kommen. In Italien, Frankreich, Spanien sind doch im allgemeinen eher mehr als weniger solcher lateinischer Glossare entstanden oder für den Unterricht verwendet worden als in den germanischen Klöstern. Durch den Schriftcharakter der Glossarhandschriften lassen sich ja Ort und Zeit der Entstehung einigermassen festlegen. Die Verteilung der noch erhaltenen Glossarhandschriften auf ihre Heimat gäbe, trotz aller Zufälligkeiten der Erhaltung, ein annähernd zutreffendes Bild des Studienbetriebes im Mittelalter. Die Zahl der Handschriften steht überhaupt nicht ausser Zusammenhang mit Umfang und Höhe des Unterrichts in einem bestimmten Gebiete. Warum sind nun altfranzösische, provençalische usw. Wörter und Formen gar nicht oder soviel weniger in die Glossare gekommen, wenigstens als Erklärung einzelner Ausdrücke, als auf germanischem Sprachgebiete germanische Glossen? Man könnte zugeben, dass vom rhetorischen Unterricht der römischen Schulen her auf dem ehemals lateinischen Sprachgebiete die Scheu vor dem 'Barbarismus' noch lange und kräftig nachwirkte; aber so allgemein? Ich kann mir die Erscheinung nur so erklären, dass man, so gross auch der Abstand zwischen der im Volksmunde gesprochenen romanischen Form und der lateinischen Schriftform war, doch den Zusammenhang beider noch zu lebhaft empfand, als dass man sie durch die Schrift scheiden mochte. Man lieh diesen neuen Formen — wenigstens in den Schulen und Schulbüchern — kein

eigenes graphisches Gewand, sondern kleidete sie in die altüberlieferte Tracht. Man behielt also die etymologische Schreibung bei, wie wir heute auch französische, englische, deutsche Wörter der Umgangssprache mit einem um Jahrhunderte älteren, den heutigen Lautstand nicht mehr treffenden Schriftbilde wiedergeben. Genau dieselbe Erklärung würde auch gelten müssen für das verhältnismässig so späte Auftreten geschriebener Texte der Nationalsprachen.

GIESSEN. G. GUNDERMANN.

Heraeus, Wilhelm. *Die Sprache des Petronius und die Glossen.* (Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Gymnasiums und der Realschule zu Offenbach a. M.) Leipzig, 1899. Teubner. 50 S. 4⁰.

Wenn die Zahl der Programmabhandlungen wirklich abgenommen hat, wie man sagt, so ist die Strömung der letzten Zeit daran gewiss nicht unbeteiligt. Man soll nur nicht den Schluss ziehen, dass überhaupt weniger wissenschaftliche Arbeit geleistet werde und dass die Einrichtung dieser Programme sich überlebt habe. Unabhängig zu sein von den Berechnungen eines Verlegers oder von der Richtung einer Zeitschrift, ist für die Wissenschaft und ihre Pfleger nicht selten noch ein Segen. Dem blöden Banausentum wird es aber auch nicht gelingen, den Forschungstrieb und die Beschäftigung mit dem einmal eroberten Fachgebiete erheblich zurückzudrängen oder gar abzutöten. Dafür ist die Summe des Gewinnes zu gross, der jahraus jahrein der Wissenschaft zufliesst aus gediegenen, sorgfältigen Schulprogrammen, die ihrerseits ehrendes Zeugnis ablegen für den wissenschaftlichen Geist in den Lehrerkollegien unserer deutschen Schulen, in diesem Stabe wissenschaftlicher Arbeiter, um den Deutschland vom gesamten Auslande beneidet wird. Eine solche streng wissenschaftliche und ertragreiche Leistung bringt das Programm des Offenbacher Gymnasiums von W. Heraeus.

Die Bedeutung der lateinischen Glossen für Petron, jene Hauptquelle unserer Kenntnis des Vulgärlateins und damit des Romanischen, war schon seit langer Zeit bekannt. Man hatte die Glossen auch zur Erklärung oder zur Besserung des Textes herangezogen. Aber die älteren Gelehrten konnten nur die bilinguen Glossare und diese noch dazu nur in recht mangelhaften Ausgaben benutzen. Noch Friedländer hat nicht viel mehr für seine Ausgabe verwertet. „So schien es mir“ — sagt Heraeus — „denn lohnenswert, jetzt, wo die Überlieferung der Glossen vollständig vorliegt, einmal den Totalgewinn vorzuführen, der sich aus den Glossen für die gesamten Reste des Pretonius mit Ausschluss der poetischen Partien und der Fragmente ergiebt, zugleich um auch weiteren Kreisen eine Ahnung zu geben, wie wertvolles Gut

sich in jenen Glossen verbirgt und wie sie nutzbar gemacht werden können." Heraeus hat sich aber nicht auf die vulgäre Sprache bei Petron beschränkt, da wenigstens der Wortschatz der gebildeten Sprache in diesem Roman nicht ganz unbeeinflusst ist von der niederen Sphäre. Um aber den Bestand beider Gruppen einigermassen zu scheiden, ist den Wörtern, die in gebildeter Sprache (Heraeus sagt „in urbaner Rede," was nach dem berüchtigten „Redeteile" = *partes orationis* klingt) stehen, ein Stern vorgesetzt.

Im Laufe der Untersuchung hat Heraeus seine Aufgabe weiter gefasst. Ausser den Glossen, für die ihm übrigens noch nicht der Thesaurus glossarum emendatarum zur Verfügung stand, hat er auch die Tironischen Noten, die Inschriften, Scholien zu lateinischen Schriftstellern und andere vulgäre Texte sowie die Grammatikerzeugnisse herangezogen. Damit hat er den Grund zu seiner Arbeit nicht nur verbreitert, sondern auch erheblich vertieft. Die Ergebnisse sind auf einen grösseren lexikalischen Teil (S. 2—38) und einen kleineren Teil für Laut- und Formenlehre verteilt (S.38—49). Nach kurzen Nachträgen folgen Verzeichnisse der behandelten Wörter und Schriftstellen. Diese Verzeichnisse erschöpfen leider den reichen Inhalt nicht, besonders in der Laut- und Formenlehre, aber auch im lexikalischen Teile: denn z. B. *petax* S. 24 findet man erst nach langem Durchsuchen wieder, und bis der Thesaurus für dieses Wort vorliegt, kann die Zusammenstellung von Heraeus gute Dienste leisten, da sie über alle bisher vorhandenen Hilfsmittels hinausführt.

Zu dem Worte *bisaccium* bei Petron 31 wird die feminine Form in den Glossen *bisaccia* (= ital. *bisaccia*) herangezogen und nebenbei ein wunderlicher Irrtum erklärt, der sich in der Casseler Handschrift der Tironischen Noten findet: dort ist 89,95 zu *uiscera* die Glosse *sarcina*, *mandica* geschrieben. Das Rätsel löst sich, wenn man beachtet, dass die Glossen der Casseler Handschrift meist aus dem Glossar Abavus stammen, wo (*Gloss.* IV 402,12. 13) hinter einander folgen *Visaccia: sarcina*, *mantica* und *Viscera: uenae, medullae.* — Für reinlat. *reduvia* „Neidnagel" hat Petron 31 *paronychium*; ebenso die Glossen, aber daneben mit Metathesis *panaricium*, die Grundform für frz. *panaris*, prov. *panaricis*, ital. *panereccio.* — Vielleicht lässt Petron den Trimalchio absichtlich falsch reden, meint Heraeus zu den Worten 75 *clauo tabulari fixum est*, wo man *trabali* erwartet. Die Worte aus dem angeführten Testamente eines Galliers legen aber doch die Erklärung viel näher, dass Trimalchio protzt, selbst wenn er nur den Nagel erwähnt: „Nagel von bestem Denkmalserz!" — Einen hübschen Blick in das Schulleben der römischen Kaiserzeit lässt uns die Behandlung des Wortes *antescolanus* thun, des „Hilfslehrers" für die *pusilli*, die *iussu magistri*, „des Hauptlehrers," *reddunt* (frz. *rendre par cœur*). — Der „kleine Mann" gehört nicht erst der heutigen Socialpolitik an, er ist schon recht alt. Die bilinguen Glossare reden schon von δῆμος μικρός, und ital. *minutaglia*

„Pöbel“ hat seine Ahnen bei Phaedrus *minuta plebes* und Petron *populus minutus.* — Eine anziehende Skizze ist über die vielseitige Anwendung des Wortes *facere* in der Umgangssprache gegeben. Es müsste sich lohnen, dieses Wort und ähnliche Erscheinungen weiter zu verfolgen durch die gesamte Litteratur; im *Thesaurus l. lat.* ist dafür wohl Material, aber nicht historische Gruppierung und Vergleichung im grossen zu erwarten. Wie vom heutigen Tage klingen solche Wendungen wie die bei Servius zu *Aen.* VI, 1 *puer, fac focum* (frz. *feu*) oder *barbam facere*, worüber allerdings der Grammaticus V 572,18 Keil stirnrunzelnd bemerkt *barbam tondere dicendum, non facere sicut Varro.* — Für die Form der Wendung bei Petron 44 *serua me, seruabo te* erinnert Heraeus an die auf Ringen häufige Inschrift *ama me, amabo te* mit Recht; es giebt noch mehr Parallelen und eine ähnliche Wendung in einem deutschen Liede könnte misstrauische Seelen zum Verdacht der Entlehnung und zur „Quellenuntersuchung“ führen. — An der richtigen Überlieferung von Petron 73 *omnium numerum* (= *numerorum*) „in allen Stücken perfekt“ zu zweifeln ist nicht mehr erlaubt, seit in den Rheinlanden ein römischer Militärorden gefunden ist mit der Inschrift *numerum omnium.* — Die Frage, ob denn nun Petronius in den Glossen und in den Tironischen Noten benutzt worden ist, verneint Heraeus mit Recht. Bei der Glosse *minutalia* (S. 9) scheint Heraeus anfangs eine nähere Beziehung zwischen Petron und dem Metzer Glossar angenommen zu haben. Aber die Bedeutung von *et cetera minutalia* ist wie griechisch καὶ τὰ ἄλλα „und auch“ aufzufassen und garnicht selten; *minutalia* selbst muss technisch gewesen sein. So oft auch gleiche oder ähnliche Wörter und Formen hüben und drüben vorkommen, wir dürfen nicht nach den dürftigen Resten, die uns zufällig Petron vom Vulgärlatein seiner Zeit erhalten hat, allein urteilen; wir können ihn, selbst wenn die Übereinstimmung noch grösser wäre, nicht als Quelle solcher Glossen mit Sicherheit betrachten.

Zur Formen- und Lautlehre in der Sprache des Plebejers bei Petron bringt Heraeus zahlreiche neue Belege: Deponens für Activum und umgekehrt; Formen wie *defraudit, uetuo, fefellitus sum, uinciturum* haben zahlreiche Genossen in den Glossen u. ä. Ferner *intestinae* für *-a*, *rapa* für *rapum, striga* für *strix* (ital. *strega*), desgl. Nominative *Jovis, bovis, volpis, lacte* (ital. *latte*). Formen wie *peduclus* sind nicht selten in den Glossen, auch *acucla,* dessen romanische Fortsetzung (ital. *aguglia* etc.) wohl schon in den Mirabilia zu sehen ist: *aguliae* „Nadeln“ = die Obelisken (vergl. Nadel der Cleopatra!). — *Besalis,* nicht *bessalis,* wird auch bei Frontinus *de aquae ductu urbis Romae* stets geschrieben. —Bei manchen Formen lässt sich zweifeln, ob sie als vulgäre von Petron absichtlich gesetzt oder erst von den Schreibern eingeführt sind. Nur reiches Vergleichsmaterial bringt da die Entscheidung: aus dem häufigen *cornices* für *cornicines*, ebenso *tibices,* wird von Heraeus eine vulgäre Form *cornex, cornĭcis*, mit Recht er-

schlossen. — Im Anschluss an die Glosse *fellibrem*: *adhuc lactum uiuentem* bemerkt Heraeus noch: „sollte diese Bildung von *fellare* „saugen“ identisch sein mit mittellat. *fellibris* „Schüler“ und altprovenç. *félibres* in der Anwendung auf die Jünger Jesu, wonach sich die neuprovençalische Dichterschule benannt hat? Die Etymologien „Büchermacher“ u. ä. sind gewiss verkehrt!“

GIESSEN. G. GUNDERMANN.

Die Appendix Probi. Herausgegeben von **Wilh. Heraeus.** Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1899. 34 S. 8⁰. Mk. 1,20. [=Sonderabdruck aus dem *Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik,* XI. Jahrgang, 3. Heft, S. 301—331.]

Schuchardt und Brambach haben zuerst den Wert der *Appendix Probi* für das Vulgärlatein richtig erkannt. Seitdem ist sie wiederholt und eingehend untersucht worden, zuletzt von Wendelin Foerster in den *Wiener Studien* XIV (1892) 294ff. Diese Zeitschrift ist aber nicht so verbreitet, dass wenigstens die Mehrzahl derer, die durch ihre Studien darauf geführt werden, Foersters Arbeit jederzeit bequem benutzen könnten. Es war daher ein glücklicher Gedanke, dass Heraeus, einer Anregung Wölfflins folgend, eine neue Ausgabe unternahm, die in der Sammelstelle für die Arbeiten aus dem Gebiete der lateinischen Lexikographie und Grammatik und daneben auch selbständig erschien. Nützlich wäre es gewesen, wenn im Sonderabdruck die entsprechende Seitenzahl des *Archivs*, etwa am unteren Rande, vermerkt und wenn auch neben der selbständigen Zählung der Artikel 1—227 die Seiten- und Zeilenzahl von Keils *GR.* L. IV 197, 19ff. angegeben worden wäre, weil die Citate bald nach dem einen, bald nach dem anderen Druck gegeben werden und so leicht lästiges Nachschlagen veranlassen.

Heraeus hat das wertvolle Schriftchen nun jedem Forscher bequem zugänglich gemacht. Schade, dass seine Ausgabe in einer Beziehung nicht über ihre Vorgängerin hinausgegangen ist. Foerster hatte den grössten Teil der *Appendix* (von 29 an) nicht mit der Handschrift selbst, sondern nur mit einem Facsimile verglichen. Er ist allerdings auch so über Endlicher und Keil erheblich hinausgekommen; aber das Facsimile, selbst wenn es noch so gut gelungen ist, kann niemals das Original ersetzen und gerade diese Handschrift setzt dem Leser manche Schwierigkeit entgegen. Leider war Heraeus nicht in der Lage, eine neue Vergleichung vorzunehmen, die als erste Voraussetzung einer kritischen Ausgabe zu gelten hat. Es bleiben daher an manchen Stellen Zweifel darüber, welche Form denn überhaupt gemeint ist oder wenigstens vom Schreiber hingeschrieben war.

Heraeus hat sich jedoch bemüht, diesem Mangel einigermassen dadurch abzuhelfen, dass er bei den unsicheren Lesungen die verschiedenen Möglichkeiten der Vulgärformen nach allen Seiten erwogen hat. Sein Kommentar fasst knapp alle bisherigen Beiträge zusammen und giebt „was vom Verfasser selbst nach seinen Kräften beigesteuert werden konnte." Das ist nun nicht gerade wenig, wie sich bei Heraeus' Belesenheit auf diesem Gebiete erwarten lässt; es ist vor allem sicher beobachtetes und sorgfältig gesichtetes Material.

Zu 1 *Porphireticum marmor* bringt Heraeus die Glosse *Porphyreticus lapis* etc. mit Recht als Zeugnis bei. Aber seine Bemerkung, sie könne nicht richtig überliefert sein, scheint mir nicht zuzutreffen, falls man nicht an *i* für *y* Anstoss nehmen will. Wenn er weiter bemerkt „Endlicher liest auch an der ersten Stelle *marmur*, doch hat die Handschrift *marm̄r* nach Foerster", so hat er sich durch Foerster irre führen lassen; denn die angeführte Schreibung bedeutet eben in dieser Schriftgattung, ohne Korrektur oder Kürzung, mit übergeschriebenem *u* ganz richtig *marmur*, wie Endlicher las. — Von der neuen Deutung 18 *cannelam non canianus* als *canna non calamus* bin ich nicht überzeugt, so scharfsinnig auch die Begründung ist. Sicher ist sie der Wahrheit viel näher gekommen, als Birts phantastischer Einfall *laniena non laniatus*. Meine Vermutung will ich nicht eher aussprechen, als bis ich die Handschrift selbst genau verglichen habe. — Zu 31 *sobrius non suber* bemerkt Heraeus: „*suber* unbelegt, auch nicht romanisch (ital. *sobrio* u. s. w.")]. Manchem Leser wäre wohl ein Hinweis auf deutsches „*sauber*" (vergl. Kluge, *Etymol. Wbch. d. deutschen Spr.* [6]1899) erwünscht gewesen, das direkt auf vulgärlateinisches *suber* der Römer im westlichen Süddeutschland zurückgeht.

Giessen. G. Gundermann.

Lois de Guillaume le Conquérant en français et en latin, textes et étude critique publiés par John **E. Matzke**, avec une préface historique par Ch. Bémont. (Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire, fasc. 26.) Paris, Picard 1899. LIV + 33 S. 8⁰.

Matzke bietet von den Gesetzen Wilhelm des Eroberers eine wohl nahezu definitive kritische Ausgabe. Heute existiert von ihnen bloss eine Handschrift, Hk, die überdies nur ungefähr die Hälfte giebt. Ehemals aber gab es noch andere, deren Text uns in den Werken englischer Historiker und Juristen aus dem 17. Jahrhundert erhalten sind, ausserdem eine Übersetzung ins Lateinische. Matzke legt seinem Text Hk zu Grunde, soweit dieses reicht, für den Rest

die Handschrift Marshams, die uns durch Fulman erhalten ist. Zum Text einige kleine Bemerkungen. 20_2, 7 u. s. Das *per* ist wohl nicht auf Rechnung der Handschriften zu setzen, sondern auf die der Herausgeber, die die Abkürzung des Manuskripts schlecht auflösten. — 20_3, 8 *e puis si serad.* — 21_1, 10. Die Lesarten der Drucke lassen auf ein *liver-(r)ad* der Handschriften schliessen. — 21_2, 27. Das *de* mit M S zu tilgen. — 24, 10. Die Variantenangabe dürfte verdruckt sein; wenigstens ist nicht ersichtlich, wie Matzke aus der Lesart der Drucke Seldens und Whylocks zu seiner Variante der Handschriften C E kommt. — 33, 3 *delivere* d. i. *delívre* konnte im Text belassen werden. — 37, 7 *si de co me vieltez*; das *vieltez*, erschlossen aus dem *viescez* Fulmans und *mescez* Seldens, giebt keinen Sinn; Suchier liest *suschez*, was zwar durch das Lateinische (*suspectum eum habuerit*) nahegelegt wird, aber sich zu weit von den angegebenen Lesungen entfernt. Ich beantrage *mescreez*; die Handschriften hatten wohl *mesc^e^ez*, was die Herausgeber nicht verstanden. — 39, 3 die Variantenangabe fehlt. — 49, 2 *ki larun encontre, e sanz cri a acient li* (Matzke *le*; von dem *li* der Drucke abzuweichen, war kein Grund vorhanden) *leit aler*; was ist *acient*? *a assent* 'mit seiner Zustimmung' oder *a assens* 'in die Richtung'? —

Die Einleitung handelt zunächst von den Handschriften. Hier ist auf Liebermanns neulich im *Arch. f. n. Spr.* CVI, 113ff. erschienene Untersuchungen zu verweisen, der nachweist, dass die von Matzke E und S genannten Handschriften überhaupt nicht existiert haben. Für die Textherstellung hat dies keinen weiteren Belang, höchstens sind etwa die Varianten *adulterie*, *adultere* (35, 2, 9) als willkürliche Änderungen Wilkins' ganz zu entfernen. Dann handelt sie vom Abhängigkeitsverhältnis der Handschriften, wo die Annahme der Liebermannschen Behauptung die Sache sehr vereinfacht. Was das Verhältnis von I zu C M betrifft, so scheint mir nach den orthographischen Übereinstimmungen eher, dass C direkt von I abstammt, 15, wo M I einen gemeinsamen Fehler haben, beweist nichts, da C auch falsch liest. Durch das weiter unten folgende *XLII* verleitet, setzte es dieses statt *XII* in den Text; weshalb die Lesart von M I schlechter sein soll als die von C, wie Liebermann *l. c.* S. 116 behauptet, sehe ich nicht ein; das richtige ist doch offenbar das *XIIII* des lateinischen Textes und von Hk. — Übrigens hätte Matzke doch irgendwo anführen sollen, was uns durch Spelman von I gerettet ist, damit man sich es nicht mühsam aus den Varianten zusammensuchen muss (z. B. beim § 2!). Dann werden die gedruckten Ausgaben aufgezählt und die Beziehungen des lateinischen Textes zu den französischen besprochen. Der Abschnitt schliesslich, der vom Alter des Originals spricht, ist wohl der schwächste. Doch brauche ich dabei nicht zu verweilen, da das, was ich zu sagen hätte, neulich von berufenerer Seite und besser, als ich es gekonnt hätte, geäussert wurde, von Suchier im *Literaturblatt f. germ. und rom. Philologie*,

1901, Sp. 119. In der historischen Vorrede weist Bémont den *Lois de Guillaume le Conquerant* ihre Stelle unter den anderen englischen Rechtsbüchern der Zeit an.

PRAG. EUGEN HERZOG.

Haigneré, D., *Le patois boulonnais* comparé avec les patois du nord de la France. Introduction, phonologie, grammaire. Paris, A. Picard. Boulogne-sur-Mer, Mlle Deligny. 1901. 532 S. 8⁰.

Die *Société Académique* in Boulogne-sur-Mer, die vorstehend verzeichnetes Werk aus dem Nachlass des Autors veröffentlichte, bemerkt über dasselbe auf der Rückseite des Titelblattes: „Elle [la grammaire] eut gagné certainement à être revue et complétée par l'auteur, mais telle quelle est, la Société Académique l'a jugée trop importante, trop magistrale et trop utile pour la laisser inédite. Le peu qui manque sera facilement suppléé dans le *Glossaire* du même auteur qui sera publié ultérieurement". Leider kann dieses Urteil auch nicht als nur annähernd zutreffend bezeichnet werden. Nützlich sind die mitgeteilten Paradigmen zur Formenlehre, sowie einige verstreute Bemerkungen zur Syntax, während nahezu alles andere besser ungedruckt geblieben wäre. Das gilt namentlich von der umfangreichen *Phonologie du patois boulonnais* (S. 73—243), in der Verfasser in sehr umständlicher Weise für eine etymologische Schreibung des Patois eintritt und dabei von der Aussprache eine höchst unvollkommene Vorstellung übermittelt. Von der Wissenschaft der Phonetik ist keinerlei Kunde zu ihm gedrungen, und auf dem Gebiet der Sprachgeschichte gilt ihm Génin als Autorität. Da Haigneré das von ihm behandelte Patois als seine Muttersprache beherrschte und offenbar mit grossem Fleiss ein reiches Material gesammelt hat, so muss gleichwohl die in Aussicht genommene Veröffentlichung des *Glossaire* als wünschenswert bezeichnet werden. Hoffentlich lässt es sich aber dann die *Société Académique* angelegen sein, einen Kundigen zu finden, der das verzeichnete Wortmaterial in streng phonetischer Umschrift wiedergiebt.

D. BEHRENS.

Mangold, Wilhelm. *Voltairiana inedita* aus den kgl. Archiven zu Berlin herausg. Berlin, Wiegandt & Grieben. 1901. 91 u. VI S. kl. 8⁰.

Der Herausgeber dieser kleinen Sammlung, welcher schon ungedruckte „*Jugendgedichte Friedrichs d. Gr.*" aufgespürt und im *Arch. f. neuere Spr.* 105, 3 u. 4 ediert hatte, giebt sich über den

Wert seiner Entdeckungen keiner Selbsttäuschung hin. Denn er sagt Vorw. III: „Sind es auch nur Kleinigkeiten . . ., so glaubte ich doch nicht, an ihnen vorübergehen zu dürfen, da es sich um Voltaire handelte, dessen kleinste Äusserungen doch stets von Interesse sind". Wir glauben allerdings, dass man die ohnehin schwer übersehbare Stoffmenge des litterarischen Nachlasses Voltaires nur dann durch „Inedita" vermehren sollte, wenn sie den Vielgewandten von neuen Seiten zeigen können oder an und für sich von Wert sind. Das ist nun bei den unter A. publizierten 7 (bezw. 17) Kleinigkeiten schwerlich der Fall, vielmehr tragen sie für den Nachruhm Voltaires gar nichts aus und sind auch ohne allgemeine geschichtliche oder litterarische Bedeutung. Wir müssen aber die Echtheit des angeblich von Voltaire herrührenden *Conte*: *La douce vengeance* und der *Pièce allégorique*: *Le Procès du Fard* doch mindestens in Zweifel ziehen. Denn für Echtheit von I kann der Herausgeber nur angeben, dass es „in Ton und Stil mit den bekannten *Contes en vers* von Voltaire übereinzustimmen scheine" und dass es sich in Abschrift im Geh. Staats-Archiv findet. Schon die Überschrift: par Mr. Arouet etc. erregt Verdacht. Die zahlreichen Neider und Rivalen Voltaires pflegten bekanntlich ihn immer noch als Mr. Arouet zu bezeichnen, auch, als er sich längst in Voltaire umgetauft hatte und, wie Herausgeber selbst treffend sagt, „sind so viele Gedichte in seinem Namen verfasst worden, die nicht von ihm herrühren" (p. 19). Das Gedicht erinnert nur durch seine etwas frivole Tendenz an die *Contes en vers*, von dem Geiste derselben ist nichts in ihm zu spüren. Dass eine Kopie davon im Geh. Staats-Archiv sich unter Voltaire-Reposituren befindet, kann auch vom Standpunkt des Herausgebers nicht für die Echtheit sprechen, denn sonst müsste er No. 1 der „Voltaire zugeschriebenen Gedichte" (C) auch für echt ansehen. Ob eine solche Kopie sich im Geh. Staats-Archiv oder im Kgl. Haus-Archiv befindet, ob auf dem Titel Mr. Arouet von der Hand des Abschreibers beigefügt ist, oder nicht, macht doch nichts oder verschwindend wenig aus. Ebensowenig spricht für die Echtheit von II, dass es der Abschreiber für Voltairisch hielt, oder dass Voltaire anderswo verwandte Gedanken aussprach (p. 1 und 2). Von Beziehung Voltaires zu einem Fräulein von Gontaut ist sonst, wie auch Herausgeber (p. 2) erörtert, nichts bekannt, von Voltaires Geiste findet sich in dem Machwerk noch weniger als in I. Auch Herausgeber erklärt es ja umschreibender Weise für „nicht gerade hervorragend geistreich" (p. 1). Die anderen 5 (15) Kleinigkeiten Voltaire absprechen zu wollen, liegen keine bestimmten Gründe vor. Von relativ grösserer Bedeutung als die Bereicherung des poetischen Nachlasses eines Mannes, der nicht mit vielem litterarischen Gepäck auf die Nachwelt zu kommen wünschte, sind unter D „die 7 Briefe von, an und über Voltaire", von denen 5 nach dem Original abgedruckt, also zweifellos echt sind. Den unter 4 mitgeteilten Brief Voltaires „an einen jungen Mann", der in der

Schlacht von Rossbach „*pour 40 000 de livres*“ verloren hatte, sollte Herausgeber noch bestimmter für unecht erklären, als er p. 26 thut. Denn es fehlt jede äussere Beglaubigung und schwer denkbar ist es, dass der Verlierer durch Voltaires Vermittelung bei Friedrich d. Gr. Ersatz hätte hoffen sollen, da doch die seit Jahren sehr gespannten Beziehungen des Philosophen zum Könige allgemein bekannt waren. Auch dem uns unbekannten „jungen Mann“ brauchte Voltaire nicht zu schreiben, dass er keinen „*commerce avec les Enfers*“ (d. h. Friedrich d. Gr.) habe. Recht seltsam ist auch die Wendung „*quoique le diable m'ait adressé plusieurs Epîtres.* Da Voltaire mit dem preussischen Herrscher in mehr als 20jähriger Korrespondenz gestanden und noch am 13. und 19. November 1757, also etwa in der Zeit der Absendung jener fraglichen Antwort an den „*jeune homme*“, an ihn Briefe gerichtet (*Corresp.*, éd. Moland No. 3449 u. 3454) und unterm 9. Oktober 1757 (ebds. No. 3430) einen Brief von Friedrich empfangen hatte, so ist dieser Ausdruck, auch wenn man „*Epîtres*“ im wörtlichsten Sinne verstehen wollte, schwer begreiflich und das vorhergehende „*je n'ai plus de commerce avec les Enfers*“ unrichtig. Ich kann mich auch nicht erinnern, dass Voltaire in einem Briefe, selbst aus der Zeit der schwersten Verfeindung, Friedrich d. Gr. so ganz direkt als „Hölle“ und „Teufel“ bezeichnet habe, wenngleich es an ähnlichen Wendungen nicht fehlt. Warum der Brief in böswilliger Absicht Voltaire untergeschoben worden ist, erklärt die Wendung: *Si quelqu'un peut vous servir actuellement, c'est Mr. D'Alembert.* Es sollte Voltaire zu Gemüte geführt werden, dass er Friedrichs Gunst verloren, der einfachere D'Alembert sie noch besitze. Zweifel hege ich wegen der Echtheit des Briefes 6, den Friedrich d. Gr. im April 1753 an Voltaire gesendet haben soll. Es klingt ja scheinbar plausibel, wenn Herausgeber p. 26 und 27 sagt, der Brief sei die zurückbehaltene Kopie eines entweder nicht abgeschickten oder, was wahrscheinlicher, von Voltaire vernichteten Schreibens, dem das (bei Moland *a. a. O.* gedruckte) vom 19. April 1753 nachgefolgt sei oder als Ersatz gedient habe. Aber warum fehlt die Unterschrift? Ferner kann ich nicht finden, dass „nach Form und Inhalt an der Autorschaft des Königs kaum zu zweifeln sei“ (p. 26). Mir ist wenigstens nicht erinnerlich, dass Friedrich in jener Zeit der äussersten Erbitterung über Voltaire, sich so schmeichelhaft und zärtlich für Voltaires „destinée“ und „santé“ interessiert habe, wie es im Anfange des Briefes geschieht, ebensowenig dass der Herrscher sein medizinisches Wissen in so aufdringlicher Weise ausgekramt habe, wie er das p. 81 thun würde, wenn der Brief von ihm herrührte. Die vom Herausgeber mit gewohnter Sorgfalt hervorgehobenen Übereinstimmungen mit dem Schreiben vom 19. April 1753 machen mir die Echtheit noch zweifelhafter. Welchen Sinn hätte es, einen Brief zu diktieren und ihm dann einen sehr ähnlichen nachfolgen zu lassen, oder den ersten nicht abzuschicken und durch den

zweiten ihm verwandten zu ersetzen? Ich denke mir die Entstehung etwa so, Konjektur gegen Konjektur. Da die Kopie des am 19. April diktierten Briefes ja vorhanden war (s. p. 27) und, obwohl „gerichtlich deponiert" doch in unrechte Hände geraten konnte, so hat ein böser Neider und Feind Voltaires einen von Schadenfreude durchdrungenen, im Anfang ironisch höflichen, dann recht bissigen und verletzenden Brief mit Hilfe dieser „vidimirten" Abschrift hergestellt. Mag dem sein, wie wolle, die unbedingte Echtheit dieses Briefes, der Friedrich d. Gr. wenig ehren würde, sollte Herausgeber meines Erachtens nicht behaupten. In dem Briefe ist dem Herausgeber der Ausdruck „*le père d'un nouveau Archilochus*", auf Voltaire bezogen, nicht ganz verständlich. Nun, der Sinn ist wohl keineswegs „dunkel"; „*nouveau Archilochus*" bedeutet etwa: neue Satire im Geiste des Archilochus, wie deren ja Voltaire (s. p. 78 A. 2) geplant hat. Wie man „*un nouveau Zola*" recht wohl für „neuen Roman von Zola" sagen kann, so kann „*nouveau Archilochus*" auch den oben angenommenen Sinn haben, und „*père*" wird Voltaire als geistiger Urheber genannt. So wird Voltaire allerdings, was Herausgeber leugnet, mit dem lakedämonischen (?) Satiriker direkt verglichen. Friedrich d. Gr. könnte übrigens recht wohl Archilochus, dessen Herkunft ja streitig ist, für einen Lakonen gehalten haben, da derselbe doch in Sparta gelebt hat.

Besonderes Verdienst hat sich Herausgeber durch die unter B. mitgeteilten „Varianten zu Voltaires Gedichten" und manche chronologischen Bestimmungen in den „Vorbemerkungen", besonders p. 6 bis 9 (Madrigale an Friedrichs Schwester Ulrike), erworben. Die unter E publizierten 3 Aktenstücke tragen für die Beurteilung der „Akakia-Angelegenheit" nicht viel aus.

Wie mühevoll Herausgeber zu Werke gegangen ist bei seinen Aufspürungen, beweist die ziemlich lange Liste von hohen Beamten und hervorragenden Gelehrten (IV u. p. 14[10]), die ihn unterstützten. Das „*tant de bruit pour une omelette*" würde hier kaum am Platze sein. Noch einige Kleinigkeiten. P. 35 v. 61 wird „*Dorante*" auf „*sanglant*" gereimt. Schon dieser falsche Reim würde gegen Voltaires Autorschaft sprechen, falls man nicht damals auch Dorant für Dorante geschrieben hat, was ich nicht feststellen kann, aber bei damaliger orthographischer Willkür kaum für undenkbar halte. P. 39 v. 37 können „*tables solennelles*" doch nur Gesetze über Schönheit (an die 12 tabulae der Römer ist offenbar gedacht) sein. Warum ist p. 33 v. 10 das „*resta*" des Ms. in „*restât*" geändert? Die rigorosen Regeln vom Subjonctif haben für den Verfasser oder Abschreiber des Gedichtes eben nicht gegolten. Warum p. 44 v. 5 „*les*" in „*des*", obwohl es doch einen Sinn giebt? Warum lautet der Titel lateinisch und nicht deutsch, oder wenigstens, mit Rücksicht auf die p. 19 „um Begutachtung" angegangenen Franzosen, nicht französisch?

DRESDEN. R. MAHRENHOLTZ.

Langer, Oskar. *Edmond Rostand.* Litterarische Skizze. Programm-Beilage der Handelsakademie in Linz a. D. Linz 1901. Selbstverlag. 65 S. gr. 8⁰.

Biographische Skizzen, die so allgemeines Interesse schon dem Gegenstande nach in Anspruch nehmen können, wie die vorliegende, dem gefeierten Dichter des *Cyrano de Bergerac* gewidmete, sollten eigentlich nicht als Programm-Beilage lebendig begraben werden. Um so weniger dann, wenn sie nicht vorwiegend an den Gesichtskreis der Gelehrten oder Fachleute sich wenden. Das ist hier der Fall. Verfasser verzichtet nämlich auf eingehendere Kritik der einzelnen Stücke und Gedichte Rostands, sondern begnügt sich mit Inhaltsangaben, bibliographischen Notizen, Anführung von Stellen und Urteilen namhafter französischer und deutscher Kritiker. Die biographische Skizze im engeren Sinne ist etwas trocken und schematisch gehalten, und die Besprechung der Werke des Dichters hat ein wenig zu mosaikartiges Gepräge. Sonst schildert Verfasser mit Sachkenntnis und ruhigem Urteil und lässt durch die sichtliche Begeisterung für den lyrischen Schmelz Rostands sich nicht über seine Schwäche als Dramatiker und Charakterzeichner täuschen. Die zusammenfassende „Charakteristik“ Rostands befriedigt in den Hauptpunkten und ersetzt die eingehende, kritisch sichtende Abschätzung seiner Stücke. Der Verfasser sollte aber den ihm so vertrauten Dichter, noch populärer, lebendiger und farbenreicher geschildert, einem weiteren Leserkreise in einer Zeitung oder Zeitschrift vorführen.

DRESDEN. R. MAHRENHOLTZ.

Paris-Parisien, 6ᵉ année 1901. Paris, Librairie Ollendorff. 8⁰. Gebunden in Leder 6 francs.

Der jetzt seit 1896 einmal jährlich erscheinende, elegant in Druck und Einband ausgestattete *Paris-Parisien* will nicht etwa den *Guide-Cicerone,* publié par une société de littérateurs, d'archéologues et d'artistes, zuerst bei Hachette 1854, 8⁰, 752 p., Thiéry's *Guide des Voyageurs à Paris* im 17. Jhrh. oder den neuesten Führer für die Ausstellung des Jahres 1900 von Kératry „*Cicerone*“ (New-York 1899) und so viele andere in Frankreich erschienene Werke dieser Art ersetzen, neben welchen das von Delafontaine seit 1872 in 14 Auflagen bearbeitete vorzügliche Buch: *Paris et ses environs,* manuel du voyageur, par K. Baedeker (zuletzt Leipzig, 1900, 8⁰, 400 p.) eine hervorragende Stelle einnimmt. Er ist auch nicht ein dickleibiger Adresskalender wie der *Didot-Bottin* oder das seit 1897 von Jahr zu Jahr vergrösserte *Paris-Hachette,* Annuaire complet, das in drei verschiedenen Ausgaben, Edition du monde, zu 3 fr. 75, Edition du commerce, zu 5, und Edition complète, zu 10 francs, er-

scheint und eine Unmasse Pariser Adressen in einem handlichen Bande von über 1600 Seiten mit vielen Illustrationen enthält.

Aber auch dieses mehr praktischen und geschäftlichen Zwecken dienende Buch, von dem eine Anzeige rühmte, „*qu'il renferme tout ce qu'un Parisien et un étranger doivent savoir de Paris*", genügte doch auch denen, welche die Lebensverhältnisse und Anforderungen von *Tout-Paris* und den oberen Zehntausend genauer kennen lernen wollten, ebensowenig wie der *Paris-Guide*, rédigé par les plus éminents littérateurs et savants français, illustré par les principaux artistes, der zuerst 1867 in einem Bande in 18⁰ von 1200 Seiten zum Preise von 10 francs erschien. Dieser gab nicht nur eine Liste des Wissenswerten und Interessanten, sondern in 3 Abteilungen unter den Rubriken *La Science*, *L'Art* und *La Vie* 107 anziehende Plaudereien über alle möglichen Dinge, welche zu kennen nicht nur für den Fremden in der französischen Hauptstadt von Wert ist, mit einer Vorrede von Victor Hugo und 100 Bildern und Zeichnungen. Ist doch diese Stadt, welche der überschwängliche Victor Hugo als das Licht der Welt bezeichnete, in Wirklichkeit, wie sich der *Gaulois* vom 7. Mai 1896 ausdrückte, „*un théâtre où les changements à vue sont de tous les instants, où passent avec une égale rapidité modes, gouvernements, monuments et spectacles.*"

Die neueste Auflage ist wesentlich grösser geworden als ihre Vorgänger; sie hat 708 Seiten gegen 488 der ersten, welcher eine kurze Vorrede von 3 Seiten voranging über den Zweck des Buches: *Ce qu'est Paris-Parisien.* Die Antwort lautete: *C'est le guide à travers les élégances et les intelligences de Paris ... Avec lui plus de lèse-mode, plus de danger de gaffe, c'est à dire assurance contre ce qui se pardonne le moins à Paris et ailleurs ... C'est un bureau de renseignements intellectuels.*

In der neuen Auflage fehlt diese Vorrede; dafür hat sie eine Anzahl anderer Kapitel, die in der alten nicht zu finden waren und im ganzen eine wesentlich andere Anordnung. Die vier Hauptteile: I. *Ce qu'il faut voir*; II. *ce qu'il faut savoir*; III. *Paris usages*; IV. *Paris pratique* sind geblieben, aber II ist als I vorangetreten. Hier sind auch die 70 Kapitel hinter einander durchgezählt, während früher die 65 Abschnitte in jedem Texte wieder mit Kapitel I anfingen.

1901 beginnt mit *Gedanken berühmter Männer* über Paris und die Pariser von Clovis an bis zu dem Komponisten Charpentier, der mit Paris! Paris! und vier Noten darüber das erste Kapitel in eigentümlicher Weise abschliesst. Kapitel II bringt *Parisianismes de 1901*; das Wort ist aber hier in anderem Sinne als gewöhnlich gebraucht und bezeichnet mehr, was der vornehme Pariser denkt und thut, als wie er spricht. So lesen wir pag. 9: *on trouve le président de la République un brave homme; le Czar sympathique,*

mystique; Guillaume II curieux ou quelqu'un; on blague le roi des Belges, on admire la petite reine de Hollande et on s'attendrit sur le président Krüger ... Le nivellement des personnalités parisiennes se fait de plus en plus ...; pag. 11: *l'adultère ne donne plus lieu à un scandale.* Auf diese 58, zum Teil durchaus nicht ernst zu nehmenden Aphorismen folgen pag. 12 in Kapitel III Regeln über den *Chic parisien*, der 1896 im 2. Abschnitt des 3. Teiles auf pag. 332—335 kürzer abgemacht wurde, während er hier die Seiten 13 bis 20 mit allerhand originellen Sätzen füllt. So lässt pag. 13: „*Ne jamais parler fort et éviter d'appuyer sur une idée ou d'employer des mots violents. On ne parle qu'à demi-teinte à Paris*" uns tief in die eigenartige Denkweise der hier besprochenen Kreise blicken, deren sprachliches Gefühl auch immer tiefer sinkt, wie das 5. Kapitel nachher schlagend beweist. Sehr charakteristisch ist die Regel: *Quitter Paris après le Grand Steeple (le Grand Prix est trop quatorze juillet)!* Diese mit Recht ein Handbuch für Snobs genannte Abteilung enthält eine Menge nicht ernst zu nehmender Urteile über Modenarrbeiten und feine Satiren über dieselben.[1])

Es folgt IV. 21—29 *Gaffes à éviter.* Schon der erste „*Conseil en général*" bezeichnet die Richtung und Art der 'Böcke', die man als feiner Pariser nicht schiessen darf; er lautet: *Ne jamais donner un conseil. Chacun se croit très intelligent à Paris et se méfie de son prochain (les amis exceptés, s'il en est encore dans les grandes villes).* Der hier auf 9 Seiten angewachsene Abschnitt war im *Paris-Parisien* 1896 als drittes Kapitel des III. Teiles auf 4 Seiten beschränkt. Als fünftes folgt das in 1896 ganz fehlende „*Locutions parisiennes qu'il faut comprendre*" (p. 29—38), zunächst eine Anzahl sehr gebräuchlicher Bezeichnungen von Stadtvierteln, Strassen und Gebäuden, dann Worte aus dem *argot parisien* und dem *argot mondain*, die freilich jetzt, wo eigene Lexika geschrieben werden, um die Pariser, die schon genug *argot* selbst in den höheren Ständen reden, dieses weiter kennen zu lehren[2]), noch bedeutend an Zahl vermehrt sein könnten. Übrigens findet sich hier vieles schon längst bekannte, auch allerhand nicht zum Argot gehöriges, und die Anordnung ist, wie auch sonst oft im Buche, ganz unalphabetisch. Wer Zola, Willy's *Claudine* oder Mirbeaus *Journal d'une femme de chambre* liest, kann freilich ohne Kenntnis dieses

---

[1]) Man vergleiche hierzu besonders das Modejournal „*Chic Parisien*", das stets die neuesten Moden in Illustrationen bringt.

[2]) So der 2. Teil von Georges Delesalles *Dictionnaire Argot-Français et Français-Argot* (Paris, Ollendorff 1896), das *Dictionnaire thématique français-argot suivi d'un index argot-français à l'usage des gens du monde qui veulent parler correctement la langue verte* par Jules Lermina et Henri Levêque (Paris, Chacornac 1897) und das *Dictionnaire d'Argot* par Rossignol (Ollendorff 1901).

modernen Französisch nicht auskommen. Auf pag. 38—48 finden wir als VI. Kapitel neu zugesetzt, *Types de la littérature qu'il faut connaître*, Namen wie Adolphe, Agnès, Aiglon etc. mit Angabe der Litteraturwerke, wo sie zuerst gebraucht sind, aber auch in den einzelnen Buchstaben bunt durcheinander gereiht. Übrigens fehlen allerhand Namen, die doch dieselbe Berechtigung hätten wie die angegebenen, z. B. Bistrouille, Claudine, Clavaroche, Mme Manchabelle, Mère Godichon, Mère Morel, Nini Patte-à-l'air und viele andere gleichwertige.

Nach der kurzen Besprechung dieser einleitenden Neuerungen wollen wir nun an der Hand der ersten Ausgabe die Fortschritte und Änderungen der neueren vergleichen. Das Kapitel I des dortigen ersten Abschnittes bespricht **1.** die Museen, ihre Lage, Gebäude, Geschichte und ihre Verwaltung. 1901 hat hier im K. XXXII, p. 349 noch *jours et heures* und einige andere Zusätze. Die auf p. 5—32 nach Schulen geordneten Kunstschätze des *Louvre* bringt 1901 von p. 353—373 unter der Rubrik „*Le strict nécessaire qu'il faut avoir vu*“; dann ähnlich das *Luxembourg*-Museum (32—41, 1901, 373 ff.), während das hochinteressante *Musée Molière* (— 49) in 1901 fehlt, wohl wegen des Brandes am 8. März 1900. Es folgt p. 50 das *Musée Cluny* und 51—56 *Musées divers*, anfangend mit dem *Musée-Carnavalet* (1901 XXXII, 383—392). Sie schliessen mit dem *Musée Dupuytren et Musée Orfila,* wobei die Bemerkung originell ist: *La visite de ces deux musées d'anatomie et de pathologie n'est pas recommandable aux personnes sensibles (surtout pas aux femmes)*, und mit dem *Musée du Cheval et de la Voiture* (man vergleiche 1896, IV 12). — **2.** behandelt die *18 galeries particulières* (p. 56 bis 58), welche in 1901 im K. XXXIII, 392—405 als *Les Petits Musées (collections privées)* bis auf 91 zum Teil alphabetisch angeordnete Sammlungen angewachsen sind. — **3.** bespricht (p. 58) die *Expositions artistiques* auf den *Champs Elysées* und dem *Champ de Mars*, welche nach XXXIV 406 1901 jetzt zusammen im *Grand Palais* der Champs Elysées vereinigt sind, und 9 kleinere Salons, zu denen 1901 noch ein zehnter, *Exposition des femmes artistes*, gekommen ist. — **4.** nennt *12 Ateliers d'artistes*. Dazu bringt 1901 (XV, 148) noch 4 und p. 149 *Ateliers d'Elèves* und 3 *Académies libres*. — **5.** bespricht Les Théâtres (p. 68), 1901 setzt XXXV, 409 noch „*Allgemeine Bemerkungen über den Parisien désœuvré*“ voran und über die Art, wie er seinen Tag einteilt, beginnt 410 mit *Conférences et auditions* in 4 Lokalen und giebt die Namen der bedeutendsten *Conférenciers*. Von den Theatern handelt das Kapitel zuerst sehr ausführlich über die *Comédie française*, die Preise der Plätze, Lage, Geschichte, den Charakter der dort gegebenen Stücke, die Verwaltung, die Societäre, die Lesekommission, die hauptsächlichsten Schriftsteller, deren Werke dort aufgeführt werden, das Innere, die Vorstellungen, *Premières* und Abonnenten der Hauptplätze. Ähnlich werden nacheinander

behandelt *Opéra* (1901 p. 412), *Odéon* (428), *Opéra comique* (425), *Gymnase* (474), *Vaudeville* (432), *Renaissance* (443), *Gaîté* (445), *Châtelet* (444), *Porte Saint-Martin* (438). Das *Ambigu-Comique*, ursprünglich Marionnettes Audinot (1896, 81), fehlt in 1901, obwohl es 1900 noch im Gange war, ebenso die *Folies dramatiques*, seit 1831 am Boulevard du Temple (86), das jetzt *Opéra populaire* heisst (vgl. Revue politique et littéraire, 9. 3. 1901) und das Théâtre *Déjazet* (87). — P. 82 (435) handelt von den *Variétés*, 83 (439) vom *Palais-Royal*, 84 (441) von den *Bouffes-Parisiens*, 85 (442) von den *Nouveautés*, 86 (446) von *Cluny*, 88 von *Menus Plaisirs*, in welchem jetzt das *Théâtre Antoine* untergebracht ist (1901, 437); das noch existierende *Théâtre de la République* (Rue de Malte) p. 89 fehlt in 1901, während das *Théâtre Montparnasse*, wo Murger und das *Théâtre libre* debutierte, in 1901 p. 448, neben den 6 anderen kleineren *Théâtres de Quartier*: *Belleville*, *Bouffes du Nord*, *Gobelins*, *Grenelle*, *Batignolles*, *Terne* und *Montmartre* auftritt. 90 bespricht das *Théâtre d'Application*, jetzt *Bodinière* nach dem Direktor genannt (1901, 410 und 455), ebenso das *Théâtre de l'Oeuvre* unter Lugué-Poe (XXXVII, 459); 91 das *Théâtre lyrique* in der Galerie Vivienne und das *Théâtre libre*, das Antoine begründete. Von den älteren Theatern fehlen jetzt das *Théâtre Beaumarchais*, *Comte*, *Délassements comiques*, *Italien*, *Luxembourg*, nach seinem Begründer im Jahre 1810 meist *Bobino* genannt, *National* und *Petit Lazzari*; *Funambules* mit seinem Hauptdarsteller Séverin ist jetzt unter *Paris Plaisirs* genannt. Neu hinzugekommen sind *Athénée* (447) und *Théâtre Sarah-Bernhardt* (430), das ursprünglich *Théâtre lyrique*, *Théâtre historique* und *des Nations* hiess. XXXVII, 455 hat dann unter der oben erwähnten Rubrik noch die *Théâtres à côté*: *Mayuéra*, *les Mathurins*, *Capucines*, *Pompadour*, *Athénée S. Germain*, *Nouveau Théâtre*, *Escholiers* und *Théâtre des Poètes*, wie das *Théâtre Robert-Houdin*. 1901 bringt hierzu noch unter XXI, 199 *des Notoriétés du Théâtre* und XXII, 208 *Les Etoiles des Théâtres à Côté et des Cafés-Concerts*. In No. 6 (p. 92) lernt man die 4 Cirques, p. 94 die Cafés-Concerts kennen, von denen 12 im Winter, 5 nur im Sommer geöffnet sind; 1901 XXXVII 462 führt unter Music-halls et Cafés-Concerts 19 der ersten Klasse, 4 der zweiten an; 462 folgen alsdann die 2 Ball-Lokale *Bullier* und *Moulin de la Galette* unter besonderer Rubrik. Die 1896 unter der Überschrift *Autres divertissements* genannten *Palais de Glace* und *Pôle Nord*, wo man bei Konzert Schlittschuh lief, fehlen in 1901. Das 6. Kapitel schliesst mit 6 Cabarets artistiques, von denen zwei jetzt nicht mehr existieren: *Les Décadents* und der besonders unter Salis so berühmte *Chat-Noir*, über welchen G. Montoya in *Le Roman comique du Chat Noir* und Maurice Lefèvre *A travers Chants* handeln; dazu kommen 1901 unter der Rubrik *La Butte* (de Montmartre) noch ausser den

— **15** (280, entsprechend VII, 48) führt die Salons parisiens auf, **16**, 285 (= VIII,65) Les Cercles. In 1901 findet sich ein neues Kapitel XXIII, 210 Pseudonymes les plus connus, 145 aus der grossen Zahl der bei Georges d'Heyllis *Dictionnaire des Pseudonymes* verzeichneten mit allerhand neuen Zusätzen; aber auch hier fehlen Bertheroy und Ferrières, während manche schon früher genannte wiederholt sind. **17**, 289 enthält Sport und **18**, 298 *Sports divers.* Diesen beiden entspricht jetzt XXXVIII, 482 *Sport* a) *Les Courses*; b) *principales écuries de courses plates*; c) *principaux propriétaires*; d) 492 *les jockeys les plus connus*; 493 *courses moins importantes*; e) 495 *les paris*; 496 *les couleurs des propriétaires les plus importants*; f) *les Gagnants du grand prix en 1900*; g) *Concours hippique.* — Auf p. 501 beginnt *le Cyclisme,* auf 507 *l'automobilisme.* Hier ist es auffällig, dass bei diesem neuesten Hauptsport der reichen Leute 3 der bedeutenderen Journale *l'Autovélo, le Vélo* und *le Chauffeur* neben *La locomotion automobile* und *La France automobile* vergessen sind. — *Le Tir* auf p. 511, *l'Escrime* auf 515 und *Autres Sports: athlétisme, racing, football, yachting, gymnastique, croquet, boxe,* endlich *aérostation* schliessen dieses Kapitel, bei welchem *lawntennis, polo* und *golf* eigentümlicherweise keine Berücksichtigung gefunden haben. Auch über das Billard fehlen Notizen im Kap. XXXVIII, obgleich es doch heute noch ein sehr beliebter Sport in Paris ist. Im Kap. XLI werden freilich die für *Polo patinage, Garden-party* und die *Concours hippiques* von der Mode vorgeschriebenen Anzüge besonders erwähnt; in 1896 sind die 2 ersten Sports in II, 18 ebenso wie *tennis* kurz besprochen. — **19** handelt von den Hôpitaux. **20** von der Charité, den verschiedenen Veranstaltungen und Vereinen zur Unterstützung der Armen und Elenden, über die nach Maxime du Camp besonders Louis Paulian in *Paris qui mendie, mal et rémède* (Paris, Ollendorff 1893. 8⁰) interressante Aufschlüsse gegeben hat. 1901 fehlen diese beiden Kapitel, die letzten des II. Teiles von 1896. — —

Der III. Teil Paris-Usages (1901, 574) beginnt 329 mit *Journées parisiennes*, die jetzt das 44. Kapitel bilden: Neujahr, Fastnacht, *Mi-Carême*, 14. Juli und die grossen Feste der vornehmen Welt, Vernissage der Ausstellung und die grossen Renntage. Von dem Blumenfeste in der Allée des Acacias am Tage vor den Rennen von Longchamps heisst es hier p. 576: *pas très chic, un peu ce que les Parisiens appellent zasta.* **2** und **3** enthalten von 332—339, was 1901 in Kap. III und IV auf 16 Seiten ausführlicher behandelt. — **4** giebt unter *Obligations usuelles* Auskunft über das, was bei Geburten, Taufen, erster Kommunion, Hochzeiten offiziell zu geschehen hat; das Kapitel fehlt in 1901. — **5** spricht wie XLIII, 568 von den *Réceptions*; **6** stellt fest „*Comment il faut s'habiller*“ für die verschiedensten Gelegenheiten und einzelne Stunden des Tages, für Theater etc. XL, 541 und XLI, 537 behandelt dies unter

6 Les Journaux et Revues: p. 17 *Principaux journaux quotidiens* mit Angabe der Redaktion, Direktion, Tendenz und der hauptsächlichsten Mitarbeiter, aber ohne Daten der Gründung; XXIV, 216 bringt alphabetisch dazu noch 16 rein französische und den *New-York Herald*, der in Paris erscheint. Es folgen 8 *Journaux illustrés* (13 in 1901 XXIV, 222), 7 *Journaux de Mode* gegen 8 in 1901, bei welchen aber eigentümlicherweise das Modejournal *Chic Parisien* fehlt; dann die 9 *Principales Revues*, die sich jetzt bis zu 20 vermehrt haben, und schliesslich eine kurze Notiz über *Journaux étrangers*. — **7** macht 70 Gens de lettres namhaft mit Angabe der Wohnung, der hauptsächlichsten Werke, aber ziemlich willkürlich[3]); 1901, 98 und die in No. 7 angeführten Schriftstellerinnen sind hier mit anderen vereint im Kap. *Femmes de lettres connues* (32) hinter dem 7. analogen Kap. XVII *Notoriétés de lettres*. Auch hier ist wie oft nicht konsequent verfahren. Während bei der Mehrzahl der Schriftstellerinnen neben ihrem Pseudonym der eigentliche Name angegeben ist, fehlt er p. 185 bei Jean Bertheroy, wo auch das letzte Werk vom Jahre 1897 *Le double Jouy* weggelassen ist; ebenso steht es bei Jean de Ferrières. Ein weiteres Kap. XIX giebt hier die *Notoriétés du Journalisme*, wobei wie sonst bei den etwas willkürlichen Anordnungen Wiederholungen vorkommen; so z. B. *Drumont* 95 und 115; auf p. 197 sind *Journalistes Etrangers* in Kap. XX; darunter 7 Deutsche, aber mit der leider in Frankreich immer noch nicht ungewöhnlichen Entstellung von deutschen Wörtern.

In **8** beginnt (243) Musique mit Aufzählung der *Grands Concerts*, dann der *Sociétés musicales d'amateurs, de professionnels*, ferner *Concerts divers* und *Musique religieuse*, No. **9** (entsprechend XVI, 151) führt die *Notoriétés de la Musique* auf, **10** die *N. de la peinture* (XIII, 124) und **11** *Dessinateurs*, die jetzt mit den vorigen vereinigt sind. — **12** (XIV, 143) nennt die Notoriétés de la Sculpture; **13** die *Ateliers d'élèves*, die 1901 in XV. *Ateliers d'artistes connus* mit untergebracht sind. — **14** (1901. IX, 73) bringt mit allerhand Wiederholungen aus anderen Kapiteln Notoriétés parisiennes, unter welchen man sogar jetzt Mme de Thèbes, *chiromancienne très connue*, und die *demimondaine* Liane de Pougy neben dem Prince Henri d'Orléans findet. Hier sind aber nirgends die Adressen angegeben. 1901 fügt X, 81 noch Notoriétés étrangères in bunter Reihenfolge hinzu: a) aus dem *Corps diplomatique*, b) *dans le monde* mit Wohnungsangabe, wo in der *Colonie allemande* auch einige deutsche Namen wieder recht schlecht wegkommen, Wilson hätte jetzt wohl fehlen können. In XI, 111 folgen hier *Notoriétés de la politique*, in XII, 120 *N. du Barreau*.

---

[3]) Bei Margueritte, wo 1901 richtig Frères M. statt des 1896 allein angegebenen Paul steht, fehlt z. B. *Tronçons du glaive*, bei Mistral, der als einziger Provenzale erwähnt ist, sind nur *Mireille* und *Calendau* angegeben: Legouvé, Ernest Daudet sind 1896 ganz vergessen; Pailleron, Maeterlinck, Verhaeren fehlen in 1901 etc.

— **15** (280, entsprechend VII,48) führt die Salons parisiens auf, **16**, 285 (= VIII,65) Les Cercles. In 1901 findet sich ein neues Kapitel XXIII,210 Pseudonymes les plus connus, 145 aus der grossen Zahl der bei Georges d'Heyllis *Dictionnaire des Pseudonymes* verzeichneten mit allerhand neuen Zusätzen; aber auch hier fehlen Bertheroy und Ferrières, während manche schon früher genannte wiederholt sind. **17**, 289 enthält Sport und **18**, 298 *Sports divers.* Diesen beiden entspricht jetzt XXXVIII,482 *Sport* a) *Les Courses*; b) *principales écuries de courses plates*; c) *principaux propriétaires*; d) 492 *les jockeys les plus connus*; 493 *courses moins importantes*; e) 495 *les paris*; 496 *les couleurs des propriétaires les plus importants*; f) *les Gagnants du grand prix en 1900*; g) *Concours hippique.* — Auf p. 501 beginnt *le Cyclisme,* auf 507 *l'automobilisme.* Hier ist es auffällig, dass bei diesem neuesten Hauptsport der reichen Leute 3 der bedeutenderen Journale *l'Autovélo, le Vélo* und *le Chauffeur* neben *La locomotion automobile* und *La France automobile* vergessen sind. — *Le Tir* auf p. 511, *l'Escrime* auf 515 und *Autres Sports: athlétisme, racing, football, yachting, gymnastique, croquet, boxe,* endlich *aérostation* schliessen dieses Kapitel, bei welchem *lawntennis, polo* und *golf* eigentümlicherweise keine Berücksichtigung gefunden haben. Auch über das Billard fehlen Notizen im Kap. XXXVIII, obgleich es doch heute noch ein sehr beliebter Sport in Paris ist. Im Kap. XLI werden freilich die für *Polo patinage, Garden-party* und die *Concours hippiques* von der Mode vorgeschriebenen Anzüge besonders erwähnt; in 1896 sind die 2 ersten Sports in II,18 ebenso wie *tennis* kurz besprochen. — **19** handelt von den Hôpitaux. **20** von der Charité, den verschiedenen Veranstaltungen und Vereinen zur Unterstützung der Armen und Elenden, über die nach Maxime du Camp besonders Louis Paulian in *Paris qui mendie, mal et rémède* (Paris, Ollendorff 1893. 8⁰) interressante Aufschlüsse gegeben hat. 1901 fehlen diese beiden Kapitel, die letzten des II. Teiles von 1896. — —

Der III. Teil Paris-Usages (1901, 574) beginnt 329 mit *Journées parisiennes,* die jetzt das 44. Kapitel bilden: Neujahr, Fastnacht, *Mi-Carême,* 14. Juli und die grossen Feste der vornehmen Welt, Vernissage der Ausstellung und die grossen Renntage. Von dem Blumenfeste in der Allée des Acacias am Tage vor den Rennen von Longchamps heisst es hier p. 576: *pas très chic, un peu ce que les Parisiens appellent zasta.* **2** und **3** enthalten von 332—339, was 1901 in Kap. III und IV auf 16 Seiten ausführlicher behandelt. — **4** giebt unter *Obligations usuelles* Auskunft über das, was bei Geburten, Taufen, erster Kommunion, Hochzeiten offiziell zu geschehen hat; das Kapitel fehlt in 1901. — **5** spricht wie XLIII, 568 von den *Réceptions*; **6** stellt fest „*Comment il faut s'habiller*" für die verschiedensten Gelegenheiten und einzelne Stunden des Tages, für Theater etc. XL,541 und XLI,537 behandelt dies unter

den Überschriften: *Ce qui se porte* und *Comment on s'habille aux différentes occasions.* Ein eigener Abschnitt von 3 Seiten redet von der Trauerkleidung. — **7** belehrt über *Cadeaux* oder wie es im Kap. L p. 599 lautet: *Idées pour cadeaux (seront complétées tous les ans)*; **8** (XLII, 567) in *Heures et jours* über die Art, wie man die Stunden des Tages ausfüllt und 9 und 10 führen dies unter den in LVII in einem einzigen Kapitel zusammengestellten Notizen dahin aus, wo man *Les Goûters* und *le Thé* nimmt, wobei *Les afternoon* (five o'clock) *teas* eine grosse Rolle spielen. Während **9** und **10** zu *Paris-Usages* gestellt sind, gehören sie jetzt zum 4. Abschnitt *Paris pratique*! In dieses gehörte wohl richtiger, was als **11** folgt: *Pour écrire un mot pressé au dehors*, ebenso wie **12** *Formules de fin de lettres.* Beide fehlen in 1901; dagegen finden sich die drei folgenden: **13.** *Domestiques*, **14.** *Pourboires* und **15.** *Location* dort, wenn auch jetzt erweitert in XLVI, XLVII und XLV (*Pour louer un appartement*). Als höchst bezeichnend für das Buch möge der Anfang von XLVI hier stehen, den 1896 noch nicht hatte: *Personnel d'une maison bien montée: Un cocher gros et imberbe. Un maître d'hôtel sans moustache, grand et très soigné dans son habit noir. Un valet de pied jeune, petit, en livrée. Une cuisinière entre deux âges, avec bonnet. Une femme de chambre jeune, sérieuse, bien habillée, mais simple* (als Ausführung dazu kann Mirbeaus *Journal d'une femme de chambre* dienen!). *Une fille de cuisine qu'on ne voit jamais. Une Miss ou une Fraulein* (sic) *pour les enfants* und unter den *Domestiques* schliesslich: *Un abbé pour les fils.* — **16** handelt von der *Post* und giebt auf 9 Seiten alles Wissenswerte über Briefsendungen, Tarife etc.; **17** vom *Telegraphen-Dienst* in gleicher Weise. Diese 2 eigentlich nach dem Abschnitt IV gehörigen fehlen in 1901, das schnurrigerweise *Paris-Usages* mit LI: *Les chiens chics* schliesst. Eine Anmerkung sagt p. 604: *ce chapitre sera complété tous les ans et deviendra le 'Tout Paris' des chiens.* Dann werden einige 80 Hunde mit ihrem und den Namen ihrer Besitzer namhaft gemacht. Ein Hundekirchhof, ein monatliches Journal „*l'Ami des Chiens*“, Hundeausstellungen, Hundemaler, sogar Schneider für Hunde werden erwähnt, aber kein Asyl für Hunde, wie sie doch häufig in Frankreich und auch bei uns in Berlin etc. vorhanden sind.

Der IV. Teil Paris pratique handelt in **1** von *Médecine et hygiène*; auch *chirurgiens, vaccination, dentistes, spécialités médicales, pharmacies* werden in diesem Kapitel abgemacht, während LII, 613 nur Ärzte und Zahnärzte nennt, aber in LIII unter dem Titel *Hygiène, Maisons de santé, Spécialités médicales* und auf p. 632 *nutrition hygienique* bespricht. Dort finden wir wieder in buntem Durcheinander *Kinésithérapie, massothérapie, mécanothérapie, électrothérapie, radiographie, électro-biométrie, hygiène de la chevelure* und *des tumeurs*; ein *Institut des Agents physiques*; verschiedene Heilmethoden durch Wärme, Licht, Elektrizität, Bewegung,

durch Röntgenstrahlen; Bemerkungen über Krankenwagen und Desinfektion; sogar einzelne Mittel und die Handlungen, wo sie zu haben sind; aber die zahlreichen *Pharmacies* und die *Drogueries*, in welchen die Anglomanie bei den Namen der Verkaufsgegenstände sich überall geltend macht, sind trotz der Überschrift *Paris pratique* weggelassen. — **2** bespricht die *Librairies*, aber, wie bei der ganzen Anlage des Buches natürlich, sehr kurz auf 2 Seiten. Auf die einleitende, etwas komische Bemerkung: „*les librairies parisiennes sont trop connues et trop nombreuses pour que nous ayons besoin de les énumérer ici: tout Parisien a pour sa nourriture intellectuelle son fournisseur d'habitude* folgen einige Notizen über *Livres rares* und die Namen von *Librairies étrangères*, darunter 3 deutschen. Ebenso verfährt 1901 LXIV, 680—682, nur dass es Floury, Flammarion und Fontane die Ehre besonderer Erwähnung anthut und 9 Buchbinder hinzufügt. — **3** beschäftigt sich mit der *Installation* (LXIII, 673); **4** in sehr ausführlicher Weise mit der *Toilette* (426—444); ebenso 1901 LVIII, 652—665. — **5** nennt die *Grands Magasins* (LXI), **6** *Ouvrages de Dames*, welches in 1901 fehlt, wogegen dort LIV neu einzelnes von den *Secrets de la Parisienne, coiffure, savons, parfumeries* verrät. **7** wendet sich zu den *Photographes* (LXVII, 685), **8** zu *Papeterie et maroquinerie* (LXV, 682), **9** giebt unter *Fleurs naturelles* die Namen von 6 bedeutenden Blumenzüchtern und das entsprechende LXII noch die Blumenmärkte, auf denen man je einen Tag in der Woche kauft, mit der Bemerkung: „*on peut offrir aux marchandes de fleurs la moitié du prix qu'elles demandent*“. — Kap. LX *Bijoux et orfèvrerie* und LXVI *Gravures et impressions de luxe* sind neu in 1901, das auch unter LV von *Hôtels* (nur 14 erwähnt) und *Pensions de Familles* (10) eine Auswahl giebt. — **10** bespricht unter *La Table* Getränke, Spécialités recommandées, produits divers de l'étranger und glaciers et confiseurs, wovon LIV *Cuisine à Paris* (634) noch ausführlicher redet; **11** bringt unter *Restaurants* eine Liste zu empfehlender, besonders Pariser Gerichte mit Ratschlägen für den, der dort speisen will; LVI hat nur aus dem Schlusse des Kapitels eine erweiterte Liste der *Principaux Restaurants* übernommen, während es in einem eigenen Kap. XLV Rat erteilt, „*comment il faut commander au Restaurant*“ und dahinter in XLIX *Paris à table* einen grossen Teil des in IV, 11 stehenden bringt — eine ganz verwirrende Anordnung ohne sichtiges Prinzip. — **12** giebt, trotzdem schon im 17. und 18. Kap. des 2. Abschnitts das Gebiet gestreift war, hier noch einmal Notizen über *Escrime*, ebenso **13** über *Manège* und **14** *Chevaux et Voitures*; vieles davon ist in 1901 XXXVIII zu finden. Dies hat XXXIX, 59 noch in *Paris hors Paris* Verschiedenes über Sommerfrischen und LXIX *Pour le voyage*, dem sich als letztes Kapitel LXX mit *Indications diverses utiles* in 1896 anschliesst (p. 694—699). — Der erste Jahrgang schloss mit

Changements survenus pendant l'impression (474—476), und beide enden mit einer *Table des matières* (477—488, respective 701—707). Der Druck bei Charles Herissey in Evreux ist scharf und deutlich. Von Druckfehlern sind mir in 1901 nur p. 32 rabiboiser, 97 Unics und 705 LXIX statt XLIX aufgefallen. Wenn auch die Anordnung vielfach besser sein könnte und das Buch von den unteren Schichten der Pariser Bevölkerung, wie sie z. B. Richepin in seinem *Pavé* (Paris, Charpentier, nouvelle édition 1893) oder J. Barberet, *La Bohème du Travail* (Hetzel, Paris 8⁰), u. a. uns vorführen, vollständig schweigt, so ist es doch eine wesentliche Bereicherung und ein bequemes Nachschlagebuch für jeden, der sich über das Leben und Treiben der Pariser Lebemänner unterrichten will, die z. B. Albert Wolff nach dem in mehr als 16 Auflagen erschienenen *l'Ecume de Paris* in seinen *Mémoires d'un Parisien: La Haute Noce* (2. éd. Paris, Victor Havard 1885) eingehend geschildert hat.

BRANDENBURG A. H. K. SACHS.

Antoine und **Eule.** *Résumés pratiques de Littérature française.* Leipzig 1901. Wöpke. 8⁰. 200 S.

Aus der Vorrede entnehmen wir, dass das Antoinesche Manuskript nach dem Tode des Verfassers von Eule durchgesehen und veröffentlicht worden ist. Das Buch soll unseren Schülern höherer Lehranstalten als Privatlektüre empfohlen werden. Aus diesem Grunde ist (nach den Worten der Vorrede) das Mittelalter nur wenig berücksichtigt worden, das Hauptgewicht liegt auf dem 17. und 18. Jahrhundert.

Referent leugnet nicht, dass es für einen Schüler der obersten Klassen einer höheren Lehranstalt notwendig ist, sich mit den Hauptströmungen der französischen Litteratur bekannt zu machen. Da nun im Klassenunterricht nur wenig Zeit vorhanden ist, — das Französische nimmt ja z. B. an den Gymnasien noch nicht die Stellung ein, die ihm als notwendige Ergänzung unserer Allgemeinbildung zukommt, — so wird man strebsame und intelligente Schüler gern auf eine Privatlektüre hinweisen, die sie in den Stand setzt, durch ein Eindringen in die französische Geisteswelt auch die deutsche Litteratur, die von ihr so oft und so nachhaltig beeinflusst worden ist, richtiger verstehen zu lernen. Da freilich die jungen Leser nur einen ganz bescheidenen Teil der Litteratur durch eigene Lektüre kennen lernen, so wird man gut thun, durch eingestreute oder in einem Anhang anzuführende Proben ihnen die wichtigsten Litteraturdenkmäler näher zu führen, um eine klarere Vorstellung zu ermöglichen und ein eigenes Urteil wenigstens anzubahnen. Bei blossen Inhaltsangaben von Dramen, bei den nackten Titelangaben von Gedichtsammlungen denkt sich ein Schüler wenig oder nichts. In jedem Falle dürfen in einer für die Hand junger Leser bestimmten Zusammenstellung nur die Hauptströmungen berücksichtigt werden. Diese sind unter möglichster Beschränkung im Citieren von Namen in lebensvoller Darstellung zu bieten; der Einfluss Frankreichs auf seine Nachbarländer, besonders auf Deutschland, ist gebührend zu berücksichtigen.

Prüfen wir nunmehr unter diesem Gesichtswinkel das vorliegende Bändchen, so stellen sich eine ganze Reihe von Mängeln heraus. Das Mittelalter ist zu kurz behandelt. Ganze 18 Seiten des Textes sind der

Litteratur bis zum 16. Jahrhundert gewidmet. Im einzelnen notierte ich folgendes: Von den Troubadours trifft der Verfasser eine sonderbare Auswahl. Wilhelm IX, Bertran de Born und Bernard von Ventadour hätten genügt. Ein Hinweis auf Uhlands prächtige Lieder (Sängerliebe, Bertrand de Born) wird vermisst. Clémence Isaure ist umständlich erwähnt, die Weiterentwickelung der *félibre*-Dichtung wird in 3 Zeilen einer Fussnote erledigt. Von Mistral ist nur der Name genannt (S. 11). Auf S. 13 hätte eine Bemerkung über den Vortrag der *chansons de geste* gegeben werden können. Im Anschluss an Chrétien de Troyes und die bretonischen Stoffe werden Hartmann von Aue, Konrad Fleck, Wolfram von Eschenbach, Wirnt von Gravenberg angeführt, auch Eilhart von Oberges Tristan (S. 16). Dass diese letzte Dichtung auf eine französische Vorlage zurückgeht, dass Gottfried von Strassburg von Tristan und Isolde gesungen hat, ist nicht erwähnt, ebensowenig wie die deutsche Bearbeitung des Rolands- und des Alexanderliedes. Der Trojaroman und der Eneas hätten schon mit Rücksicht auf den Einfluss in der deutschen Litteratur Beachtung finden können. Marie de France, Aucassin und Nicolete fehlen. Bei der Besprechung der Fabliaux sind gerade die schönsten gar nicht oder matt und farblos dargestellt. *Le Chevalier au barizel* und (wenn auch, streng genommen, nicht hierher gehörig) *Tombeor nostre Dame* (diese Perle altfranzösischer Dichtung ist nicht einmal genannt!) hätten ganz andere Erledigung finden müssen. Ein Hinweis auf W. Hertz' treffliches Spielmannsbuch würde von Nutzen gewesen sein. Wace und Benoît werden nicht erwähnt, und das mag vielleicht richtig sein; dagegen finde ich d'Aubigné, Monluc, Brantôme (S. 27) u. a. Was hat, frage ich, ein Schüler von diesen Namen? Adam de la Halle hätte zu S. 24 angeführt werden können. Mit S. 28 beginnt das Zeitalter Ludwigs XIV. Die Preziösenbewegung ist (S. 29 ff.) viel zu ausführlich dargestellt. S. 30 Anm. werden **31** Namen der Gäste des *Hôtel de Rambouillet* aufgeführt, das ist doch gewiss etwas reichlich. S. 40 Anm. steht im Anschluss an Pascal ein ganz nutzloser Hinweis auf Cousin, Feugères und E. Havet. Im Leben Molières ist die für seine geistige Entwickelung wie für seine äusseren Lebensschicksale gleich wichtige Gründung des *Illustre Théâtre* nicht erwähnt. S. 53 wird über Régnards Lustspiel *Le Joueur* gehandelt und gesagt, dass *Iffland en Allemagne a écrit un drame intitulé le Joueur.* Jede Andeutung über die Stellung Molières in Deutschland fehlt, Schillers Phädraübersetzung wird jedoch erwähnt (S. 59). Ganz zwecklos ist S. 67 das namentliche Anführen der ohne Boileaus Satiren kaum gekannten Werke von Georges de Scudéri, Carel de Sainte-Garde, Saint-Armand, Coras, Desmarest, Brébeuf, Lemoine, Chapelain. Auch S. 69 ff. hätten viel kürzer gefasst werden können. Eine ganze Menge von Namen und Thatsachen sind unnötig, ja den Zwecken, die das Buch verfolgen soll, direkt zuwiderlaufend. (So u. a. S. 86, 89, 110, 117, 129, besonders 137. Kürzer liessen sich fassen S. 120—125, 131, 134, 136, 141. 162a hätte ganz gut fehlen können.)

Bossuet sind mehr als vier, Fénelon mehr als drei Seiten gewidmet! Bei Scarrons *Roman comique* (S. 84) findet sich ein Hinweis auf Wilhelm Meister. Ja, wenn nur die anderen wichtigen Beziehungen unserer grossen Klassiker zur französischen Litteratur Beachtung gefunden hätten! Ansätze dazu sind vorhanden (S. 113).

Von den wichtigsten Stücken werden Inhaltsangaben gegeben. Kurze Proben fehlen gänzlich. Die *Métromanie* Pirons ist auf zwei Seiten behandelt, auch das steht in keinem richtigen Verhältnis zu anderen Teilen des Buches.

Mit S. 142 setzt das neunzehnte Jahrhundert ein. Das Werk Antoines: *Aperçus sur la littérature française du XIX*e *siècle. Dresde* 1882 hätte weit mehr herangezogen werden müssen. Die Ideen der romantischen Schule sind nicht erschöpfend behandelt (S. 150 f.). Komisch wirkt der fast allein stehende bibliographische Hinweis auf A. Tobler, *Vom französischen*



Versbau (S. 151). Auch S. 157 finden sich einige überflüssige Namen. Der Verfasser hätte Raum sparen können für François Coppée, der mit 3 Zeilen wohl etwas zu stiefmütterlich bedacht ist. Von allen möglichen obskuren Dichtern sind einzelne, wie der Verfasser meint, besonders wertvolle Gedichte angeführt, von Coppée nicht ein einziges! Von Scribe hätte vielleicht eines seiner Stücke genauer behandelt werden können, um seine Technik zu veranschaulichen. Notwendiger wäre ein näheres Eingehen bei *Le Gendre de M. Poirier* und *Mlle de la Seiglière* gewesen. Auch auf den folgenden Seiten (so besonders 178 ff.) begegnen wir manchem Namen, der für die Leser, denen das Buch zunächst dienen soll, ein leerer Schall ist. Um so mehr befremdet, dass E. et J. de Goncourt, P. et V. Margueritte, Paul Bourget, dass besonders Pierre Loti und Edmond Rostand überhaupt nicht genannt sind. In welch schreiendem Missverhältnis die einzelnen Teile des Buches stehen, zeigt die Thatsache, dass Zola, Daudet und Maupassant zusammen eine halbe Seite erhalten haben. So sind denn u. a. die *Lettres de mon moulin* mit keiner Silbe erwähnt.

Alles in allem: Das Buch kann in der vorliegenden Fassung nicht empfohlen werden. Die Drucklegung ist korrekt. Kleinigkeiten (S. 15 poitrine; S. 93 f. falsche Zählung in den Anmerkungen; S. 99 gloire u. ä.) wird der Leser leicht selbst verbessern.

BERNBURG. KIESSMANN.

Lotsch, Fr., *Histoire de la Littérature française* composée d'après les meilleurs auteurs français et adaptée à l'usage des écoles supérieures. Leipzig, Renger, 1900. XII u. 143 S. Geh. 2 M.

Wenn man die Bestimmung dieses Buches nach dem Titel beurteilen wollte, wäre etwa dasselbe dagegen einzuwenden, das in dieser *Zeitschrift* Bd. XXII[2] S. 214 gegen Ackermanns *Époques principales de la littérature française*, München, Lindauer 1900, vorgebracht wurde. Da es jedoch nach der Vorrede besonders für die *séminaires de jeunes demoiselles* berechnet ist, und andererseits sich durch die Aufnahme kurzer Inhaltsangaben der Hauptwerke von ähnlichen Büchern unterscheidet, verdient es besondere Beachtung. Es ist aus verschiedenen französischen Werken zusammengeschweisst, deren Liste das Vorwort enthält. Da sehen wir z. B. Brachet, Demogeot, Nisard, G. Paris, Sainte-Beuve, Villemain u. a., während z. B. Petit de Julleville und Darmesteter-Hatzfeld fehlen. Da das Ganze trotzdem einen einheitlichen Eindruck macht und sich gut liest, können wir ihm unsere Anerkennung nicht versagen. Das Eigenartige besteht, wie schon gesagt, in den Inhaltsangaben der Meisterwerke. Die Einleitung sagt darüber: *Ces analyses peuvent offrir aux professeurs des points de départ pour la lecture.* Sie sind allerdings sehr prägnant und kurz gefasst; doch heben sie, soweit wir urteilen können, die Hauptgestalten und Grundzüge der Handlungen und Gedanken treffend hervor. So vermögen sie einerseits den Lernenden dazu anzuleiten, den Inhalt des Gelesenen in kurzer Fassung auszudrücken, andererseits bei Lehrern und Schülern früher Gelesenes aufzufrischen, bezw. neue Anregung zu geben. — Die orientierende Charakteristik der betreffenden Periode geht der Behandlung der einzelnen Dichter stets voraus.

Was uns nicht gefallen hat, ist folgendes: S. 1 § 3 *Bourguignons* ist nicht identisch mit *Burgondes*, das allein die Burgunder der Völkerwanderung bezeichnet. — S. 3 § 7 ohne konkrete Beispiele — wie sie die Quelle, Plötz *Manuel*, z. B. giebt — ist die allgemeine Angabe über den germanischen Einfluss auf die Gestalt galloromanischer Wortformen zwecklos. Ebenso musste S. 3 § 8 das über die *mots savants* Gesagte durch Beispiele erläutert werden; eine Zusammenstellung der Doppelformen leistet hier die besten Dienste: *chétif captif*, *sevrer séparer*, *cause chose* etc. — S. 7 § 15 war nicht

nur auf die Albigenserkriege, sondern auch auf die anderen Ursachen politischen Zusammenschlusses zwischen Norden und Süden hinzuweisen. Zugleich musste der Dichter Mistral als Vertreter der neuprovençalischen Litteratur erwähnt werden. — Der Gründung der Académie und ihrer Aufgabe und Bedeutung waren mehr als die trockenen Worte *l'Académie naissante fondée par Richelieu en* 1635 zu widmen. — S. 39 § 83: Camille und Curiace (in Corneilles *Horace*) sind verlobt, nicht verheiratet. — S. 41 § 88 Linie 1 konnten die Worte *selon nous* (ist das Lotsch oder seine Quelle?) füglich wegbleiben, zumal *Polyeucte* kaum allgemein als das vollkommenste Stück Corneilles bezeichnet worden ist. — S. 45 § 101 sind mir die Worte *qui* (d. h. Junie in Racines *Britannicus*) *s'attache en raison du malheur* unklar geblieben. — A. Theuriet (S. 128) ist nicht bloss als *représentant du roman de province*, sondern und besonders als Verfasser von Erzählungen zu nennen. — Die Parnassiens waren eingehender zu charakterisieren, als dies in der kurzen Anmerkung S. 134 geschehen ist. — S. 140 neben L. Fuldas Übersetzung des Rostandschen *Cyrano* war auch seine vortreffliche Übertragung der Meisterwerke Molières zu nennen. — S. 141 § 362. Dass Guizot als Staatsmann thätig war, verdiente erwähnt zu werden. — Ségur, Mignet und Thiers sind aus chronologischen Gründen vor Taine zu stellen. Duruy ist überhaupt nicht erwähnt. —

Unverzeihlich gross ist die Zahl der Druckfehler: § 33 év è nement; § 51 Mitte co té statt ô; § 77 Jahreszahl 1837 statt 1637; S. 37, 4 v. o. suprèmes statt ê; S. 45, 8 v. o. gouté statt goûté; § 115 Schluss Athalie est conduit statt conduite, révelée statt révélée; § 133 Mitte honnète statt ê; § 163 parlament statt e; ebenso § 203; S. 86, 2 v. u. Cathérine statt e; § 219 agé statt â; S. 131 Tartarin dans les Alpes statt sur; S. 128 les Pêcheurs statt Pêcheur; S. XI Pulcelle statt Pucelle.

Unser Schlussurteil geht dahin: für Lehrerinnenseminare kann das Buch empfohlen werden, wenn man nicht einer mit Biographien versehenen Chrestomathie wie dem bis jetzt noch nicht übertroffenen Manuel von Plötz den verdienten Vorzug geben will.

GIESSEN. AUGUST STURMFELS.

Breymann, Hermann. *Die neusprachliche Reform-Litteratur von* 1894—1899. Eine bibliographisch-kritische Übersicht. 97 S. Leipzig, A. Deichert (G. Böhme), 1900. Preis 2,25 Mark.

Es ist dies die Fortsetzung der Schrift „*die neusprachliche Reform-Litteratur von* 1876—1893, von H. Breymann, 1895," die in dieser *Zeitschrift* Band XVII², 244 besprochen wurde. Die Gliederung des Materials ist dieselbe geblieben. Der erste Teil enthält Neuauflagen und Zusätze zu den früheren Schriften. Der zweite Teil enthält die neuen Schriften nach der alten Gruppierung: theoretische Erörterungen, praktische Versuche, offizielle Verordnungen, öffentliche Verhandlungen, jedesmal nach Jahrgängen geordnet. Auch diese neue Zusammenstellung verdient den wärmsten, einstimmigen Dank aller Neuphilologen; ermöglicht sie ihnen doch, besonders an der Hand des Personen- und Sachverzeichnisses, die schnelle und sichere Orientierung über die einschlägige Litteratur.

Leider ist es dem verdienstvollen Gelehrten auch diesmal nicht möglich gewesen, die auf dem Boden der Reform stehenden englischen Lehr- und Übungsbücher aufzuführen. Hoffentlich fällt sein Appell an jüngere Kräfte bald auf günstigen Boden. — Das Gebotene hielt mehreren Stichproben stand, die ich auf Vollständigung und Genauigkeit hin vornahm. Berichtigen, bezw. ergänzen möchte ich nur folgendes: zu S. 15, Weitzenboek's *Lehrbuch*,

2. Auflage 1899, nicht 1898, auch besprochen *Jahresberichte für das höhere Schulwesen* 1898, VIII, 25 und *Südwestdeutsche Schulbl.* 1899, 228 (Nohl). — Zu S. 27, Müller H. (Heidelberg) hat in den *Südwestdeutschen Schulbl.* 1894 (XI. Jahrg.) folgende Themata behandelt: *Die Stundenzahl des Französischen an badischen Gymnasien in ihrem Verhältnis zu der des Latein, Die Wahl des Lehrbuches im französischen Unterricht an badischen Gymnasien, Der englische Unterricht an deutschen Gymnasien.* Zu S. 51: unter den praktischen Versuchen des Jahres 1895 bezw. 96 sind nicht erwähnt — Fleischhauer, *methodisches französisches Lese- u. Übungsbuch*, I. Teil 1895, II. Teil 1896, Leipzig, Renger, — sowie: Görlich, *freie französische Arbeiten*, I: *Erzählungen, Wiedergabe poetischer Stoffe, Briefe, Aufsätze*, II. *Beschreibungen, Schilderungen, Aufsätze aus Geschichte und Litteratur*, Leipzig, Renger 1896, — ferner: Koch und Delanghe, *französische Sprachlehre im Anschluss an den Sprachstoff in Exercices pour la leçon de conversation franç. d'après les tableaux de Hölzel par Durand et Delanghe.* Mit vollständigem Wörterbuch, Giessen, E. Roth. Preis gebunden 1 Mk. — Praktische Versuche der Jahre 1898 und 1899 werden nicht aufgeführt. — Im Rückblick konstatiert Breymann, dass in 23 Jahren 739 theoretische Untersuchungen verfasst worden sind. Dann bespricht er in sehr grossen Zügen die Entwickelung der einzelnen Fragen: schriftliche Arbeiten, Aufsätze, Realien, Anschauungsmethode, imitative Methode, um zum Ergebnis zu gelangen, dass in keinem Punkte eine wesentliche Förderung oder Einigung erzielt worden sei. — Den Schluss bildet eine sehr dankenswerte Zusammenstellung der deutschen, französischen, schweizerischen und englischen Einrichtungen behufs Ausbildung der Neuphilologen nach theoretischer und praktischer Seite (Stipendien, Ferienkurse in Cambridge, Oxford, Edinburg, der Alliance française, in Nancy, Grenoble, Genf, Lausanne, Neufchâtel, Marburg, u. s. w.). Mit Recht wird auch hier darauf hingewiesen, dass es für den Neuphilologen ein Ding der Unmöglichkeit ist, sich mit den beiden fremdenSprachen gleichmässig vertraut zu machen, und dass bei der auch statistisch nachgewiesenen aufreibenden Wirkung seiner Thätigkeit im Unterricht und bei der Korrektur eine Verminderung der Stundenzahl dringend geboten erscheint.

GIESSEN. AUGUST STURMFELS.

Molière et le Théâtre en France. Zum Schulgebrauch herausgegeben von F. J. Wershoven. Mit einem Bildnis Molières. Leipzig 1900, Rengersche Buchhandlung. 93 S., davon 72 S. Text [= franz. u. engl. Schulbibliothek herausgegeben von O. Dickmann, Band 121]. Preis 1,10 Mark.

Das Werkchen soll „eine Art Einleitung und Kommentar zur Lektüre einer der grossen Komödien Molières sein". Zu Grunde gelegt sind die Werke von G. Paris, Petit de Juleville, Lanson, Géruzez, Despois, Hémon, Durand, Hanotaux. Der Inhalt ist folgender: I. *Le théâtre au moyen âge* 1. *Mystères et Miracles*, 2. *les représentations*, 3. *Moralités, Sotties, Farces.* Dieser Abschnitt giebt den Inhalt von *Patelin* und Proben daraus. II. *Le théâtre au* 16e *siècle.* III. *Corneille.* IV. *Racine.* V. *Vie de Molière.* VI. *Caractère de Molière. Les divers milieux. Son œuvre.* VII. *Le théâtre de Molière.* VIII. *Tableau de la société française sous Louis XIV.* IX. *Paris au* 17e *siècle. Appendice: Analyses (le Cid, Horace, Cinna, Britannicus, Phèdre, Athalie, les Précieuses Ridicules, le Misanthrope, l'Avare, le Bourgeois Gentilhomme, les Femmes Savantes).* Darnach sollte man vor allem einen anderen Titel erwarten, etwa *Histoire du drame français jusqu'au règne de Louis XIV.* — Was die Kritik seiner Zeit über Despois, *le théâtre français sous Louis XIV*, herausgegeben von Erzgräber, (Schulbibliothek von Bahlsen und Hengesbach, Band 9, Berlin, Gärtner) gesagt („nur als Privatlektüre geeignet"), kann auch von diesem Bändchen gesagt werden. Zur Klassenlektüre ist es nicht geeignet. Mit der Entstehung und

Geschichte des mittelalterlichen Dramas in Frankreich können und wollen wir uns nicht befassen. Es genügt, wenn im deutschen Unterricht die Schüler mit den analogen Geschicken des deutschen Dramas bekannt werden. Die Biographien der drei grossen Dramatiker finden sich in den betreffenden Schulausgaben ihrer Werke. Allerdings wäre zu wünschen, dass diese Biographien französisch geschrieben wären. Übrigens darf ich wohl an dieser Stelle diejenigen Kollegen, die in den obersten Klassen französischen und englischen Unterricht erteilen, also Molière und Shakespeare mit ihren Schülern behandeln, auf einen interessanten Aufsatz Coquelin's *Molière et Shakespeare* in *la Grande Revue* 1901 aufmerksam machen, da derselbe einen nach verschiedenen Richtungen durchgeführten Vergleich des Lebens, des Charakters, der Werke und Lebensanschauungen der beiden grossen Dramatiker bietet. — Ferner: Wenn man wirklich Zeit im Unterricht erübrigen kann, wird man doch eher ein zweites Stück Molières lesen, als dass man der Klasse die z. T. sehr vagen und völlig wertlosen Allgemeinheiten des Abschnitts VI bietet. Besonders verschwommen sind da S. 31, 10—24, S. 32, 14—25, S. 35, 4 ff. S. 35 ist nur verständlich, wenn die Lektüre des *l'Avare* vorausgegangen ist. Auf *les dénouements de Molière* (S. 36, 11) kann nur dann genauer hingewiesen werden, wenn, etwa an der Hand deutscher Übersetzungen und auf Grund von häuslicher Lektüre, den Schülern mehrere Dramen bekannt geworden sind. VII bespricht die Zeit der Aufführungen, die Bühne, die Beleuchtung, die Dekorationen, die Kostüme, das Spiel und die Einkünfte der Schauspieler, also Dinge, deren Kenntnis dem Schüler erspart bleiben kann. Der beste Abschnitt des Werkchens ist entschieden No. VIII, worin der Charakter des absoluten Königs, der hohen Adligen, die Bigoterie am Hofe des alternden Königs, der kritische Geist der Pariser, die Unselbständigkeit und Geistesarmut des Lebens in der Provinz dargestellt sind. — Vollständig zwecklos ist IX *Paris au 17e siècle.* Diese Beschreibung, die obendrein noch viele seltene Wörter enthält, kann nur für denjenigen von Interesse sein, der das heutige Paris aus eigener Anschauung kennt. Wir Lehrer des Französischen können vollauf zufrieden sein, wenn unsere Schüler einigermassen mit den Namen und der Lage der heutigen Teile und Gebäude der Stadt vertraut sind. Eine Beschreibung, wie sie hier gegeben ist, könnte höchstens als Einleitung zur Geschichte der Revolution herangezogen werden und ist dann natürlich durch einen guten Plan des damaligen Paris zu erläutern; ein solcher fehlt aber hier. — Wie denkt sich schliesslich Wershoven die Verwendung der Inhaltsangaben der nicht mit den Schülern gelesenen Dramen? Hat er sie nur zur Erläuterung des Abschnittes VI hinzugefügt? Und glaubt er, dass sie für diesen Zweck genügen? — Druckfehler: 5,18 *le* farce statt la; 5,33 siècle*s* statt siècle; 23,40 heureu*x* statt heureuse; 28,31 hésiter Semikolon statt Doppelpunkt; 52,21 surplombant statt surplombants; 70,22 a statt n'a; 71,32 e*x*quisse statt esquisse. — Im Kommentar vermisse ich die Erklärung von *les vers de Psyché* S. 30, 23.

E. Scribe et E. Legouvé, *les Doigts de Fée*, comédie en cinq actes. Im Auszuge mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Dr. A. Krause. Veröffentlicht mit Erlaubnis der Buchhandlung Calmann-Lévy. Neubearbeitete Ausgabe. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing. 1900. IX, 148 S. Text, 28 S. Anm. [=V. & K.'s Sammlung französischer und englischer Schulausgaben, Théâtre français, 52]. Preis 1,60 Mark.

Der Text, der in Frankreich gedruckt werden musste, ist wie in Krause's neuester Ausgabe der Mlle de la Seiglière behandelt, d. h. einzelne Stellen des Originals, die für das Ganze unwesentlich sind, wurden ausgelassen. Doch müssen wir auch hier bestätigen, dass die Kürzungen so vor-

genommen sind, dass sie das Verständnis und den Genuss des Werkes in keiner Weise beeinträchtigen. Allerdings ist auch in dieser Gestalt das Lustspiel noch so umfangreich, dass man schon aus diesem äusseren Grunde, d. h. aus Mangel an Zeit auf die Lektüre desselben in der Klasse verzichten muss. Aber auch innere Gründe bestimmen uns, das Drama zurückzuweisen und nach wie vor der *Mlle de la Seiglière* oder Scribe, *Bataille de Dames* als Beispiel eines modernen Lustspiels den Vorzug zu geben. Es fehlt der historische Hintergrund; die Charakterzeichnung ist oberflächlicher als bei Sandeau; die Handlung ist weniger ansprechend, die Sprache weniger witzig und schlagfertig. Die verschiedenen Anschauungen der adligen Kreise sind bei Sandeau mindestens ebenso treffend charakterisiert: dem adelsstolzen, arbeitsscheuen Comte de Lesneven und seiner Mutter stehen der Marquis und die Baronne de Vaubert gegenüber; Tristan erinnert an Raoul; den Thaten der handelnden, arbeitsamen Hélène steht die That der Gesinnung der Mlle de la Seiglière würdig zur Seite. Neue Momente sind nur die Beteiligung des Adels an schwindelhaften Unternehmungen und die Putzsucht der vornehmen Damen. — Der Kommentar giebt nur an zwei Punkten zu Ausstellungen Anlass: Zu S. 112, 17 *après ton départ*; warum soll nur die Z. 15 erwähnte Scene gemeint sein? cf. Schluss des 2. Aktes! — Zu S. 134, 23—25 : solche allgemeinen Angaben sind praktisch für den Schüler wertlos; wenn überhaupt Hilfe geboten scheint, wird am besten gleich eine Übersetzung angegeben. — Das Wörterbuch ist wie die meisten für die klassischen Dramen zusammengestellten Specialwörterbücher der Velhagenschen Sammlung unzureichend; so z. B. fehlen *exorde* 34, 167; *écheveau* 34[181]; *futilité* 37[25].

Pierre Loti, *Pêcheur d'Islande.* In gekürzter Fassung für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. K. Reuschel. I. Einleitung und Text (VIII, 127 S.) II. Anmerkungen (14 S.). 1,40 Mk. Wörterbuch 54 S. 0,60 Mk. (!!) Leipzig, G. Freytag 1900. [Freytags Sammlung französ. und englischer Schriftsteller.]

Es ist dies nicht die erste deutsche Schulausgabe eines Loti'schen Werkes. Im Jahre 1895 erschien P. Loti, Aus fernen Ländern und Meeren, zusammengestellt von Cosack, Berlin, Gärtner, das von der Kritik mit Recht zurückgewiesen wurde; und vorher schon hatte Dr. Rahn den Islandfischer für die Kühtmannsche *Bibliothèque française* herausgegeben. Dass von diesen Ausgaben nur bescheidener Gebrauch gemacht wurde, wenigstens an Knabenschulen, geht aus den bekannten statistischen Arbeiten von Schmidt-Altona, Jenrich, Reichel und Gaul-Darmstadt hervor. Um so mehr müssen wir uns wundern, dass im letzten Jahre der Islandfischer zweimal bearbeitet wurde, von Engelmann für die Velhagensche Sammlung und von Reuschel in der vorliegenden Ausgabe. Diese, die uns hier allein beschäftigt, stellt eine nicht unbedeutende Kürzung des Originals dar, das selbst, auch in Prima, in einem Semester nicht zu bewältigen wäre. Mit den Streichungen kann man sich im allgemeinen einverstanden erklären, besonders wo es sich um anstössige Stellen, um allzu eingehende und entbehrliche Schilderungen des Dorflebens oder des nordischen Himmels handelt; so sind ausgelassen: S. 6, 32 die Stellen über Yanns Vorleben und Beziehungen zum weiblichen Geschlecht, S. 9, 27 die Sätze über die Wolken und Farben der nördlichen Gegenden, S. 12, 32 die Stellen über das sinnliche Leben der Islandfischer in Südfrankreich, S. 22, 5 das Strassenleben in Paimpol bei dem sogenannten *pardon des Islandais,* S. 27, 31 Teile der Schilderung der Hochzeit, S. 29, 17 die Stellen, die erzählen, wie Gaud sich auskleidet, S. 58, 3 die Verlockungen, denen die Seeleute in indischen Hafenstädten ausgesetzt sind, S. 106, 23 die Brautnacht. — Aber nicht billigen können wir es, dass (S. 100) gerade die Stellen ausgelassen sind, die das eigenartige Verhalten Yanns gegenüber

Gaud erklären und das Geheimnis aufhellen, das für die letztere darin gelegen, dass er sie zwei Jahre lang ohne für sie ersichtlichen Grund gemieden. Schüler der Oberklassen — und sie allein könnten dies Werk verstehen — sind doch in der Beurteilung psychologischer Vorgänge schon so erfahren, dass sie eine Lösung jenes Rätsels durch den Verfasser selbst erwarten und verlangen. — Auf eine Aufzählung der anderen Werke Lotis verzichtet die biographische Einleitung. Der Kommentar — sachliche und sprachliche Schwierigkeiten betreffend — ist zuverlässig; doch sind folgende Übersetzungen zu beanstanden: 91, 12 *quel mystère moqueur* = „welche hässliche Regung im tiefsten Innern" (besser: welch geheimnisvoller Spott auf die menschliche Natur lag nicht darin!) — 99, 23 = „ich will es nur immer meinem Vater zu wissen thun" (besser, weil geläufiger und natürlicher: zuerst muss ich es aber doch meinem Vater sagen) — 113, 16 = „das hilft etwas" (ich würde sagen: das ist schon etwas wert). — Der Text, der in Frankreich gedruckt werden musste, enthält folgende Druckfehler: S. 84, 26 bru*n*e statt bru*m*e, S. 95, 13 *s*'était statt *c*'était. — Das Wörterbuch ist unverhältnismässig teuer (60 Pf.), so dass man es mit gutem Gewissen den Schülern nicht empfehlen kann, abgesehen davon, dass Schüler der Oberstufe ohne Specialwörterbuch auskommen müssen.

Kron, R. *En France.* Französischer Lese- und Unterhaltungsstoff über Gegenstände und Vorkommnisse aus allen Gebieten des täglichen Lebens unter steter Bezugnahme auf französische Eigenart und Pariser Verhältnisse. In Anlehnung an den *Petit Parisien* für die Bedürfnisse des weiblichen Geschlechts. Mit einem Plan von Paris. Karlsruhe, J. Bielefeld, 1900. IV, 186 S. — 2,40 Mk.

Die Änderungen gegenüber dem *Petit Parisien* sind durch die Bestimmung dieses Büchleins herbeigeführt: z. B. S. 2 *caissière* statt *apprenti*; S. 13 sind die Stellen über *habitué*, *mazagran*, *goutte*, S. 14 die über *cabarets* und *estaminets*, S. 16 die über *fumer*, *pipes*, *cigarettes* ausgelassen. S. 27 ist ein Abschnitt über die Kleidung des Brautpaares am Hochzeitstage zugefügt. Komisch wirkt die teilweise Änderung Seite 28: *je ne suis pas encore mariée, mais j'espère me marier tôt ou tard; il se peut, cependant, que je reste vieille fille!* Abschnitt *toilette* musste natürlich geändert werden. Aus Galanterie nicht geändert wurde S. 39: *Heureux celui que le ciel a créé sain de corps.* Vollständig neue Zugaben sind die Kapitel *professions de femmes* S. 143 und *ouvrages de dames* S. 146. Der Plan von Paris ist derselbe wie in Baedeker, *Paris.* — Was uns nicht gefällt, ist folgendes: Unter den *mots allemands* S. 165 ist vollständig zwecklos, ja geradezu irreführend, die Aufzählung derjenigen Wörter deutschen Ursprungs, die das Französische schon seit Jahrhunderten besitzt, wie: *auberge*, *bière*, *boulevard*, *bourgeois*, *brun*, *dérober*, *flot*, *trêve.* — S. 95 Bei der Zollrevision sagt man wohl: *je n'ai rien à déclarer*, aber kaum: *Regardez vous-même*, das wohl höchstens durch barsches, argwöhnisches Auftreten des Beamten veranlasst werden könnte. — Die Aussprachebezeichnung erfolgt sehr inkonsequent: S. 78 ist sie bei *cassis* angegeben, ebenso S. 166 bei *gail*, während sie fehlt bei *reichstag* (S. 168), *vasistas* S. 169, *haricots* S. 21, *lunch* S. 19, *Eiffel* S. 58. — Druckfehler S. 21, 4 von oben *et poison* statt *est poison*, *romancier* S. 143 (statt *ère*), *la voile* Schleier statt *le voile* S. 27, *la humble fille* statt *l'humble fille* S. 152. — Das Buch kann so warm empfohlen werden wie *le Petit Parisien.*

Michelet, Jules. *Tableau de la France.* Mit Anmerkungen, Einleitung und einer Karte herausgegeben von K. A. Martin Hartmann. Leipzig, Dr. P. Stolte, 1897. XII, 78 S. Text, 54 S. Anm. Preis 1,20 Mark. (Mart. Hartmanns Schulausgaben No. 20).

Nach der Absicht des Herausgebers soll dies Bändchen „die Kenntnis von Land und Leuten“ fördern, den „reiferen Jüngling fesseln, der schon eine gewisse Kenntnis von Frankreich besitzt,“ zur „Vertiefung der kulturgeschichtlichen und völkerpsychologischen Erkenntnis beitragen,“ und er glaubt, dass dieser Zweck erreicht wird, da Michelet's *tour de France* eine innige Verschmelzung von Geographie und Geschichte sei und Ausblicke auf das Gebiet der Politik, der Kirche, der Litteratur, der Kunst, des Rechts, des Handels, der Kultur überhaupt eröffne, so dass die Provinzen „fast das Aussehen lebendiger Persönlichkeiten“ gewönnen. Dies ist alles sehr schön gesagt, und gerne teilen wir die hohe Meinung, die hier über Michelet's *Tableau* vorgetragen wird, — nur schade, dass auch unsere Oberprimaner noch nicht Gelegenheit genug gehabt haben, sich die erforderliche „gewisse allgemeine Kenntnis von Frankreich“ anzueignen, dass sie noch nicht auf der Höhe geistiger Reife, socialer, politischer und allgemein menschlicher Erfahrung und Geschichtskenntnis stehen und stehen können, ohne die die Behandlung des weitaus grössten Teiles nicht nur ein blosses Spiel mit Worten, sondern geradezu ein Schlag ins Wasser ist. Fast jede Seite ist reich an Anspielungen auf die Geschichte, oder vielmehr Lokalgeschichte, besonders die Kapitel Anjou, Touraine, Poitou; wir treffen eine Fülle von Namen, die eingehende Erklärung verlangen, wenn der Text nur oberflächlich erfasst sein will, ohne diese Erklärung in der Schule auch nur im geringsten zu verdienen. Man lese zur Probe nur S. 21 und 22 oder S. 37 oder S. 45 oder S. 47. Manche Seiten lesen sich wie Einzelsätze nach alter Plötzscher Manier, denn sprungweise geht es von Person zu Person, von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort. Andere Stellen, in denen nicht auf geschichtliche oder geographische Thatsachen angespielt wird, sind zu phrasenreich; wieder andere — und darin sehe ich den Hauptfehler des Werkes — zerren dem System zuliebe gewisse Dinge herbei, während anderes, was verschwiegen wird, das gerade Gegenteil beweisen könnte.

Nur wenige Abschnitte können Verwendung, weil volles Verständnis finden, z. B. S. 28 (die Schäfer Südfrankreichs), S. 33 (Folgen der Ausrottung der Wälder des Nordabhangs der Pyrenäen), S. 44—45 Mitte (Dauphiné), S. 39—40 (Provence), S. 73—78 (die Centralisation und ihre Segnungen). —

Die Einleitung dieser Ausgabe enthält eine schöne Darstellung des Lebens, des Schaffens und der Bedeutung Michelets. Der Kommentar lässt häufig im Stich: 10^{36} *Vyvyan?* 17^{1} *dolmen,* 19^{10} *Mélusine*; 53^{26} *ferblantier de Nuremberg?* 23$^{29, 30}$ sind *Ségur, Ventadour* ungenügend erklärt; 51^{4} konnte auf Scotts *Quentin Durward* hingewiesen werden. — Druckfehler: S. 58^{28} *sucrée* statt *sacrée,* Anmerkung S. 49 Mitte Wilhelm IV statt III. — Alles wohl geprüft, weisen wir also diesen Text ganz entschieden von der Schule zurück, so aufdringlich auch eine gewisse Kritik ihn empfohlen hat.

Paul, Léon. *En Terre Sainte.* Nach des Verfassers '*Journal de voyage*' für den Schulgebrauch bearbeitet von H. Michaelis, Rektor und Orts-Schulinspektor zu Biebrich am Rhein. Dessau u. Leipzig, R. Kahle, 1899. — XIII, 96 S. (davon 76 S. Text.) — 1,20 Mk. geheftet.

Das Erscheinen dieser Ausgabe wird vom Herausgeber gerechtfertigt mit dem Hinweis auf die durch des Kaisers Orientreise 1898 auf Palästina gelenkte Aufmerksamkeit des deutschen Volkes sowie auf die Forderungen einer „möglichst innigen Konzentration der verschiedenen Unterrichtszweige.“ — So schön dies auch gedacht sein mag, so wenig werden die Lehrer des Französischen — wenn sie nicht gerade zugleich Religionsunterricht in derselben Klasse erteilen — Lust verspüren, mit ihren Schülern an der Hand

dieses Textes das mittelländische Meer zu befahren und Alexandrien, Kairo Jaffa, Jerusalem, Bethlehem, Sichem, Samaria, Nazareth, Tiberias und Damaskus zu besuchen, seitdem im wahren Sinn des Wortes näher liegende Ziele nach Frankreich verweisen. — Der Text ist eine Auswahl aus dem im Jahre 1864 erschienenen Reisetagebuch Pauls mit vollständiger Mitteilung der vom Verfasser nur angezogenen biblischen Geschichte nach der neufranzösischen Übertragung des P. Passy, in der bekanntlich u. a. mit Rücksicht auf die moderne Unterhaltungssprache das passé défini der gewöhnlichen französischen Übersetzungen durch das passé indéfini ersetzt ist. — Ein bescheidenes Kärtchen von Palästina und ein sehr bescheidener Plan von Jerusalem sind zur Erläuterung der Reiseroute beigegeben.

Pitt Press Series, Cambridge, at the University Press, 1899.

1. *Athalie*, tragédie par Jean Racine, edited with introduction, notes and index by H. W. Eve, M. A. — XXXVI, 155 p. Price 2 s.

Eine gediegene Schulausgabe, die den deutschen Ausgaben von M. Hartmann und A. Benecke manches verdankt. Die Einleitung orientiert nicht nur über Racines Leben und Werke, sondern auch über seine Vorgänger, besonders Corneille. Dann wird das Versmass besprochen und mit englischen Metren verglichen. Der Kommentar enthält mehr sprachliche Hilfen, als dies in neueren deutschen Ausgaben der Fall ist.

2. *Remi en Angleterre.* A Selection from „Sans Famille" by Hector Malot. Edited with introduction, notes and vocabulary by Margaret de G. Verrall, editor of Remi et ses Amis. — XI, 207; price 2 s.

Es ist dies die unmittelbare Fortsetzung des früher herausgegebenen und in Frankreich spielenden Teils *Remi et ses amis* und der Abschluss der Geschichte der Kindheit des Helden. Für diejenigen Leser, die den ersten Teil nicht kennen, ist eine gute Inhaltsangabe desselben diesem Bändchen vorausgeschickt. In englischen Schulen wird dasselbe so gerne gelesen werden, wie wir zu dem in mehreren Schulausgaben vorhandenen ersten Teil (Velhagen, Freytag, Kühtmann) greifen.

Giessen. August Sturmfels.

Neue Lesebücher.

1. **Wolter, E.,** *Frankreich.* Geschichte, Land und Leute. Ein Lese- und Realienbuch für den französischen Unterricht. I. Teil: *Histoire et Biographies.* Mit 3 Plänen und 2 Karten, VIII und 228 S. Geb. 2,60 Mk. II. Teil: *la France et les Français.* Lectures pratiques. — Correspondance. Mit 7 Plänen und 1 Karte, VII und 206 S. Geb. 2,10 Mk. — 2. Auflage, Berlin, R. Gärtner (H. Heyfelder), 1900.

2. **Gassner, H.,** und **Werr, G.,** *Französisches Lesebuch* für die mittleren Klassen höherer Lehranstalten. VIII und 178 S. Mit 3 Karten. München 1900, J. Lindauersche Buchhandlung (Schöpping).

3. **Börner, Otto,** *La France.* Sa Description, son Histoire et son Organisation politique et administrative. Sonderabdruck aus der 2. Doppel-Auflage der Ausgabe A der Oberstufe zum *Lehrbuch der französ. Sprache.* Mit einer Karte von Frankreich. 77 S. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1901.

Die im Jahre 1894, bezw. 1895 erschienene 1. Auflage des Wolterschen Lesebuches wurde in dieser *Zeitschrift* Band XVII, Heft 2 bereits besprochen.

Da die vorliegende 2. Auflage von der 1. kaum abweicht, sei nur auf einige Punkte hingewiesen. Unserer Ansicht nach sind nur wenige Stücke für die Mittelstufe geeignet, da die meisten inhaltlich zu schwierig oder der Form nach zu knapp und résuméartig abgefasst sind. Wer wird auf der Mittelstufe Abschnitte wie *Origine de la langue française*, *Philippe le Bel*, *Louis XI*, *les derniers Valois*, *la Restauration*, *Louis-Philippe*, Biographien wie *Descartes*, *Pascal*, *Corneille*, oder Stücke wie *administration*, *constitution et organisation judiciaire*, *l'armée francaise* — lesen wollen? Auf dieser Stufe sind historische Stoffe wie Michaud, *croisades*, Barante, *Jeanne d'Arc*, Thiers, *expédition d'Egypte* und Erzählungen angezeigt. Die Kreuzzüge sind aber überhaupt nicht vertreten, und Erzählungen (wenn wir die Biographien nicht so nennen wollen) fehlen ebenfalls. — Um so wärmer würden wir es jedoch für die Oberstufe begrüssen, wenn nicht zwei gewichtige Einwände auch hier zu erheben wären. Da man in den drei oberen Klassen von Semester zu Semester zu einem neuen Schriftsteller übergeht, kann den Schülern nicht auch noch der Ankauf einer Chrestomathie im Preise von 4,70 Mk. zugemutet werden, die die Anschaffung einer Gedichtsammlung (etwa Gropp und Hausknecht) und eines praktischen Sprachführers (etwa Kron, *le Petit Parisien*) obendrein nicht unnötig macht. Abhilfe könnte geschaffen werden, wenn das Ganze durch Unterdrückung entbehrlicher Abschnitte (wie z. B. *Clovis*, *Charlemagne*, *Marcel*, *les derniers Valois*, *N. Poussin*, *Descartes*, *Buffon*, *Montgolfier*, *Lebon*, *Arago*, *Paris à travers les siècles*) gekürzt würde. — Das zweite Bedenken betrifft das Fehlen eines Überblicks über die wichtigsten Epochen der Litteratur seit Ludwig XIV. neben den sehr brauchbaren Biographien französischer Schriftsteller.

Nur ungern verzichtet man auf die Einführung; denn die Abschnitte über die französische Sprache, die Revolution, den Krieg 1870—71, Corneille, Molière, Racine, Voltaire, Béranger, Thiers, die Geographie, Verfassung, Verwaltung, das Heer, die Schule, die Marine, den Kultus, das heutige Paris — möchte man gern in der Hand jedes Primaners wissen. — Die beigegebenen Karten, die alten Provinzen und die Departements darstellend, sind das beste, was ich in dieser Hinsicht in Schulbüchern je gesehen.

Ergebnis: Alles in allem genommen müssen wir der Chrestomathie *la France, le pays et son peuple* von Ricken immer noch den Vorzug geben, denn sie ist als Lesebuch für die Mittelstufe geeigneter als Wolter und enthält Begleitstoffe für die Lektüre der Oberklassen nebst einer ausreichenden Zahl gut ausgewählter Gedichte.

2. Die Verfasser wollten dem Schüler der mittleren Klassen „ein billiges Lesebuch“ in die Hand geben, in das sie „unter besonderer Berücksichtigung von Geschichte und Geographie nur solche Lesestücke aufgenommen, die sich auf Frankreich selbst beziehen“. Ein Wörterbuch mit Anmerkungen soll demnächst erscheinen. Die Einteilung lautet: I. *Histoire*; II. *Géographie*; III. *Supplément*, 1. *Poésies*, 2. *Lettres*.

Der erste Teil enthält Abschnitte über alle Epochen der französischen Geschichte, von den alten Galliern bis auf den Einzug der Deutschen in Paris im Jahre 1871. Auch kulturgeschichtliche Bilder fehlen nicht, wie z. B. das Christentum in Gallien, das Lehnswesen, die Leibeigenen, die Ritterburg, die Bauern im Mittelalter, die Baukunst, die Renaissance in Frankreich, die drei Stände vor der Revolution. Ausserdem sind Gedichte wie *le Clairon* von P. Deroulède, *la garde meurt* von C. Delavigne, *la Retraite de Russie* von V. Hugo eingefügt. — Der geographische Teil behandelt die Grenzen, Gewässer, Kanäle, Gebirge, Häfen, Industrien, Verfassung, Armee, Marine, Schulen und wichtigsten Städte Frankreichs. — Dass diese zwei Teile auch Stücke enthalten, die für Mittelklassen zu schwierig sind, geben die Verfasser selbst zu; sie haben sie bewusst aufgenommen, um „die Benützung des Lesebuchs in oberen Klassen des Gymnasiums zu ermöglichen“.

Wir haben also auch hier wieder den verhängnisvollen Dualismus, an dem schon so mancher redliche Versuch gescheitert. Scylla und Charybdis! Wenn man zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen will — und aus finanziellen Gründen auch muss, entgehen häufig beide. Der verhängnisvollste Fehler aber, in den die Verfasser verfallen sind, besteht darin, dass sie das schöne Wort multum, non multa vollständig ausser acht gelassen. Um ihrem Bestreben, einen möglichst vollständigen Überblick über alle Teile der französischen Geschichte zu geben, gerecht zu werden, haben sie oft kurze, trockene Résumés an Stelle eingehender und lebensvoller Darstellungen geboten. Statt z. B. längere Abschnitte aus dem für die Mittelstufe vortrefflich geeigneten Michaud zu bieten, wie Plötz und Ricken es gethan, werden viele kleinere Stückchen in der saft-, kraft- und farblosen Sprache geschichtlicher Leitfäden abgedruckt; und warum? nur damit alle sieben (!) Kreuzzüge zum Wort kommen. Die meisten geographischen Stücke können nur auf der Oberstufe als Ergänzung und Begleitstoffe der Lektüre von Einzelwerken Verwendung finden.

Die beigegebenen Karten stellen dar: 1. Gallien, 2. Nordfrankreich im Jahre 567, 3. das Reich Karls d. Gr., 4. Frankreich im Jahre 1360, 5. Frankreich unter Ludwig XIV., 6. Frankreich im Jahre 1810, 7. Paris, 8. Frankreich nach Provinzen. Sie sind sehr mangelhaft ausgeführt. — Unser Gesamturteil geht dahin, dass dieses Buch als Lesebuch für Mittelklassen verfehlt ist; eher könnte es als Ergänzung und Abschluss der Schriftstellerlektüre der Oberklassen herangezogen werden.

3. ist der unveränderte Abdruck der Seiten 214 bis 289 aus Börners Oberstufe, wie sie sich schon in der 1. Auflage (1894) finden. Inhalt: A. *Description de la France.* I. *La France en général.* 1. *Aspect général, climat.* 2. *Côtes, montagnes, fleuves.* 3. *Chemins de fer.* 4. *Productions.* 5. *Agriculture.* 6. *Industrie et Commerce.* II. *Paris.* III. *Provinces.* 1. *du Centre,* 2. *de l'est,* 3. *du nord,* 4. *de l'ouest,* 5. *du midi,* 6. *Corse,* 7. *Colonies.* — B. *Histoire de la France.* — C. *Organisation politique et administrative.* — Da es sich um eine neue Auflage handelt, hätte wenigstens zeitgemäss geändert werden können; z. B. S. 246, 43, wonach Spanien noch die drittgrösste Kolonialmacht Europas sein soll; S. 246, 35, wo Madagascar und Tunis unter den französischen Kolonien überhaupt nicht erwähnt werden; warum ist die Geschichte nicht bis 1900 fortgesetzt worden? — Im übrigen bestrebt sich Börner, besonders im geographischen Teil, pedantische Vollständigkeit mit Kürze der Form und Präcision des Ausdrucks zu verbinden. Leider ist die Kulturgeschichte sehr vernachlässigt worden. —

Damit haben wir auf die Mängel dieses Heftchens hingewiesen. Den Anspruch auf den Namen Lesebuch kann es natürlich nicht erheben. Wenn das Nebensächliche in Geschichte, Geographie, Verfassung und Verwaltung zu Gunsten einer Erweiterung und Vertiefung des Wesentlichen beseitigt wäre, könnte dies Büchelchen als billige Ergänzung der Lektüre der Oberklassen empfohlen werden. — Die beigegebene, schön ausgeführte Karte enthält die Namen der Provinzen, einiger Landschaften, der wichtigsten Städte, Flüsse und Gebirge; die Departements sind durch Zahlen bezeichnet, die auf eine vollständige Liste derselben hinweisen. Von Flussnamen vermisse ich Creuse, Aisne und Escaut.

GIESSEN. A. STURMFELS.

Miszelle.

Was soll im französischen Unterricht auf Realschulen gelesen werden?

In einem früheren Aufsatze habe ich mich über die Übelstände der neusprachlichen Lektüre verbreitet und auf die Wege hingewiesen, die uns zu besseren Zuständen führen können. Jetzt will ich versuchen, die Grundlagen zu einem Kanon zu gewinnen. Die Vorschläge, die ich auf Grund der gewonnenen Massstäbe im einzelnen zu machen gedenke, beziehen sich, wie ich im voraus bemerke, nur auf Realschulen und Oberrealschulen. Ob an Schüler mit geringerer Vorbereitung im Französischen dieselben Ansprüche gestellt werden dürfen, entzieht sich meiner Erfahrung. Was vom Französischen gesagt wird, gilt natürlich auch fürs Englische, doch liegen die Verhältnisse hier viel günstiger, wie ich in einem späteren Aufsatze darlegen werde.

Wir dürfen im allgemeinen nur lesen, was der Durchschnittsschüler aus eignem Vermögen sachlich oder sprachlich nicht hinreichend verstehen oder würdigen könnte. Alles, was in der Schule gelesen wird, setzt eine gewisse Schwierigkeit voraus, welche nur mit Hilfe des Lehrers, wenigstens zu Anfang, überwunden werden kann. Ist der Lesestoff zu schwer, so erlahmt die Kraft und damit die Lust. Nichts aber ist gefährlicher für den Unterricht als Unlust, die sich dem grösseren Teil der Schüler mitteilt. Ist das Buch zu leicht, so macht es dem Schüler wohl Freude, wenn es stofflich nach seinem Geschmack ausgewählt ist; aber sein Bildungswert ist zu gering, weil die Kräfte nicht genug geübt werden. Jede Arbeit, welche erzieherischen Wert haben soll, muss die vorhandenen körperlichen oder geistigen Fähigkeiten bis zu einer gewissen Grenze der Leistungsfähigkeit anregen. Mit den Ansprüchen wächst das Vermögen, mit der Überwindung der Schwierigkeit die Freude an der Arbeit. Der Ehrgeiz, das Streben wird geweckt.

Was für Schwierigkeiten bietet die zu wählende Lektüre? — Zunächst dieselben wie der muttersprachliche Lesestoff. Verstand und Gemüt, Urteil und Phantasie, sowie die Fähigkeit, das Denken in Worte zu kleiden, sollen geübt werden. Aber in der fremdsprachlichen Lektüre rückt das Moment der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit und des Vermögens, das Gelesene überhaupt zu verstehen, schnell zu verstehen, in den Vordergrund der unterrichtlichen Thätigkeit. Das Ideal in rein formaler Hinsicht wäre die Aufnahme des Gelesenen ohne Vermittelung der Muttersprache. Aber im Interesse klaren Denkens können wir auf die Übersetzung in die Muttersprache nicht verzichten. Der Schüler denkt zu leicht oberflächlich; er ist wenigstens auf den mittleren Klassenstufen noch nicht so weit entwickelt, dass er aus freien Stücken sich das Gelesene klar macht oder auch nur klar zu machen sucht. Der Lehrer bedarf eines Mittels, um das Verständnis kontrollieren zu können. Dazu genügt aber nicht das Ausfragen durch den Lehrer in der fremden Sprache. Inhaltlich mag der Knabe das Gelesene wohl verstanden haben, aber wohl kaum bis ins einzelne formell.

Das zu lesende Buch soll aber auch einen hohen litterarischen Wert haben. Ein Werk, das unsere Zöglinge mindestens ein halbes Jahr mehrere Stunden wöchentlich beschäftigt, muss so beschaffen sein, dass ihnen seine Kenntnis und sein Verständnis auch abgesehen von der rein sprachlichen Förderung Nutzen gewährt und die Beschäftigung mit demselben noch dem Erwachsenen Freude und Genuss bereiten kann. Ein volles Verständnis wird ja wohl nie erreicht werden, erst ein reiferes Alter kann den Wert solcher Werke völlig ausschöpfen; aber wir müssen uns bemühen, den Schülern wenigstens eine Ahnung von ihrer Bedeutung beizubringen. Wir freuen uns, wenn sie lernen, worauf sie achten sollen, wenn sie noch ein wenig mehr als blossen Genuss aus dem Studium solcher Werke ziehen. In dieser Hinsicht ist der Unterrichtserfolg in den mittleren Klassen oft scheinbar minimal, würde z. B. in der Tertia der Hauptsache nach darin bestehen, dass die Schüler einen der grössten Schriftsteller des fremden Volkes kennen lernen, sich in seine Sprache einleben, und allenfalls darin, dass sie die dargestellten Scenen, Beschreibungen, Zustände möglichst scharf auffassen lernen. Aber ein solcher Erfolg ist eben nicht gering anzuschlagen. Die Fähigkeit, den Absichten des Schriftstellers zu folgen, ihm nachzufühlen, was ihn bewegt hat, wächst immer mehr, und dem Abgehenden wird eine Genussfähigkeit anerzogen sein, die ihm selbstverständlich ist, aber unter weniger günstigen Bedingungen in geringerem Masse ausgebildet sein dürfte. Wenn ich in der Tertia B A. de Vignys *Le Cor* bespreche, und ein mässig beanlagter Knabe bringt mir aus freiem Antrieb eine rohe Bleistiftzeichnung, welche Roland im Thale darstellt, oben auf den Bergen von den Feinden umlagert, so beweist diese Arbeit, so unbedeutend sie auch sein mag, wie ernst der Schüler bemüht war, die Scene vor seinem geistigen Auge wiedererstehen zu lassen. Darf ich nicht von einem grösseren Teil seiner Mitschüler annehmen, dass sie ein ähnliches Bestreben zeigen würden? Nur dass sie nicht das gleiche zeichnerische Geschick und die gleiche Lust zum Zeichnen haben, um ihrer Vorstellung sichtbaren Ausdruck zu geben.

Dem jugendlichen Alter ist Hoffnung und Lebensfreude eigen. Die Jugend ist die Zeit der Ideale, in welcher alle Ereignisse und Verhältnisse mit günstigen Augen angesehen werden. Der junge Mann kennt noch selten aus eigener Erfahrung den harten, oft rohen Kampf ums tägliche Brot. Was er braucht, verschafft ihm die Liebe der Eltern; er braucht sich nicht, durch die eiserne Not getrieben, seine Arbeit selbst zu suchen. Was er leisten muss, dient seiner eignen Ausbildung, soll ihn kräftigen für den späteren Kampf. Folgt er auch oft widerwillig dem Zwange, welchen seine Eltern und Erzieher genötigt sind auf ihn auszuüben, im Grunde seines Herzens erkennt er doch, dass sie es gut mit ihm meinen, dass ihn Liebe und Wohlwollen wenigstens in reicherem Masse als Hass und Missgunst umgeben. Selbst wo es etwa anders sein sollte, setzt er sich mit der natürlichen Leichtlebigkeit der Jugend über die Härten des Lebens hinweg.

Diese glückliche Anlage müssen wir erhalten, indem wir den Glauben an den Sieg des Guten, Edlen, Schönen in ihm auf jede Weise zu stärken suchen. Was dem in der Wirklichkeit widerspricht, darf dem Jüngling nur als zeitlich und besserungsmöglich erscheinen. Pessimistische Neigungen sind entweder krankhaft oder beruhen auf unglücklicher Umgebung. In beiden Fällen muss der Pädagoge solchen Anwandlungen mit aller Kraft entgegenarbeiten. Auch die Lektüre muss nach solchen Prinzipien ausgewählt werden. Das heisst nicht, wir sollen unsern Jungen rührselige und weichliche Bücher in die Hand geben, in denen die handelnden Personen von Güte und Trefflichkeit überfliessen, denn wir würden dann in einen schlimmeren Fehler verfallen, wir würden unwahr sein. Der Knabe soll auch in den Schriften, die wir mit ihm lesen, die Wirklichkeit kennen

lernen, aber er soll angeleitet werden, sie von der besten Seite anzusehen, ihre Mängel nicht für ein notwendiges oder herrschendes Prinzip zu halten. Werke von ausgesprochenem Skepticismus oder solche, die zu einer pessimistischen Weltanschauung führen können, gehören daher nicht auf die Schule. Das meiste kommt dabei auf die Absicht des Verfassers an.

Wenn z. B. La Fontaine in seiner Fabel von der Ratte, die der Welt entsagt, den mitleidlosen Heuchler schildert, so bewundern wir den trefflichen Beobachter und feinen Darsteller und erkennen die Fabel als ein Meisterwerk an. Aber dem Schüler werden wir ein solches Gedicht doch lieber vorenthalten. Dass solche Heuchler auf der Erde umherlaufen, die unter der Maske der Frömmigkeit Geiz und Hartherzigkeit bergen, das ginge noch an; dass sie aber in der Welt recht oft in Ansehen stehen und äussere Ehren geniessen, dass sie nicht der verdienten Verachtung anheimfallen: diese Erfahrung braucht der Jüngling nicht aus dem Munde seines Erziehers kennen zu lernen; solches Wissen überlassen wir dem Leben.

Andrerseits ist der *Tartuffe*, obgleich er jetzt so selten in den Schulen gelesen wird, für Primaner durchaus geeignet. Die Absichten des Frömmlers auf die Frau seines Wohlthäters stehen dem kaum entgegen. Heuchler giebt es überall, selbst unter den Knaben, und sie erringen bisweilen Vorteile vor den Ehrlichen; aber sie erringen sie — und das lehrt uns auch der grosse Komödiendichter — nur auf Zeit, werden schliesslich entlarvt und fallen um so tiefer, je höher sie gestiegen waren. Dem Gerechtigkeitsgefühl ist damit Genüge geschehen. Würde die Komödie als ein Trauerspiel ausklingen, würde dem Heuchler sein fein angelegter Plan gelingen, so würde das Stück ein Meisterwerk in der Darstellung menschlicher Verhältnisse bleiben, aber die Weltanschauung, die der Dichter uns darin entwickelt hätte, machte es für die Schule ungeeignet.

Allerdings wird der nach Erkenntnis und Wissen strebende junge Mann, wenn er ins Leben getreten ist, gerade das, was er auf der Schule nicht kennen gelernt hat, mit um so grösserem Eifer lesen. Er wird so manches kostbare Gut, das ihm die Schule mitgegeben hat, als wertlosen Ballast über Bord werfen. Vielleicht kommt aber die Zeit, wo er zufrieden ist, wenn er einiges wieder auffischen kann, was er dann als sein wertvollstes Kleinod fürs Leben bewahrt. Dann haben seine Lehrer nicht umsonst gearbeitet.

In der Ausscheidung des Verhältnisses zwischen Mann und Weib sollte man, wenn sonst die sittliche Tendenz vorherrscht, nicht zu weit gehen. Was ein vierzehnjähriger Jüngling von der Welt gesehen hat und weiss, das brauchen wir ihm auf der Schule nicht ängstlich vorzuenthalten, wofern wir nicht fürchten müssen, die Sinnlichkeit zu reizen. Gerade in der französischen Litteratur wäre es sonst schwer, vielleicht unmöglich, eine passende Schullektüre zu finden, da wir ja nur unter den Meistern Umschau halten und alle gemachte, sogenannte Jugendlektüre aus dem Spiele lassen wollen.

Kommen wir zur Anwendung der aufgestellten Grundsätze!

Die Zahl der für die neusprachliche Lektüre angepriesenen Schriften ist ausserordentlich gross. Das Beste herauszufinden, ist schwer. Liest man die Besprechungen, so möchte man es fast mit jedem Buch versuchen. Jedes hat seine Vorzüge, jedes bringt etwas, was in den amtlichen Lehrplänen gefordert wird, aber noch nicht hinreichend beachtet worden ist. Kauft man sich aber die Werke und prüft sie selbst, so kommt man recht oft zu der absprechenden Frage: War es nötig, dieses Buch für die Schule herauszugeben? Darfst du mit jenem Werk die Knaben ein halbes Jahr oder noch länger beschäftigen?

Du möchtest wenigstens einen Dichter neben einem Prosaiker lesen, doch da tritt dir als drohendes Gespenst der Passus der Lehrpläne vor die Augen: „Der Prosaiker ist thunlichst nicht neben dem Dichter zu lesen“.

„Thunlichst", das heisst natürlich meist „du sollst!" Ein halbes Jahr lang nur poetische Lektüre zu treiben, geht auf den mittleren Klassen auch nicht an; die Übung im Verstehen fremdländischer Prosa darf nicht ganz ausgesetzt werden. So unterbleibt die poetische Lektüre ganz, wenn man sich nicht auf die weitere amtliche Forderung stützt, dass neben der Prosalektüre einige Gedichte zu lesen sind.

„Die geschichtliche und beschreibende ist vor den übrigen Gattungen zu bevorzugen", heisst es weiter. Die beschreibende Gattung lässt du ausser acht. Sie hat nur litterarische Bedeutung, wenn ein grosser Mann dem Geschauten den Stempel seiner Persönlichkeit aufgedrückt hat. Dann stellt sie aber gewöhnlich an das Verständnis so hohe Anforderungen, dass sie nur für die oberen Klassen geeignet erscheint. Bleibt also die geschichtliche Lektüre übrig, die in allen Sammlungen im Vordergrund des Interesses steht.

Wir scheiden alles aus, was nicht auch für den Erwachsenen Wert behält, Kinderschriften wie die von Lamé-Fleury, früher geschätzte Werke, wie Michaud, den heute kein Mensch kennen würde, wenn er nicht vielen von dem französischen Unterricht her bekannt wäre. „Was nicht für den grossen Peter passt, das wollen wir auch nicht dem kleinen Hans in die Hand geben", sagen wir mit Th. Storm. Der Rest eignet sich für die beiden Tertien kaum. Moderne Geschichtsschreibung setzt in höherem Grade als die alte Geschichte mit ihren einfacheren Verhältnissen grosse geistige Schärfe, sichere Anwendung der Kausalgesetze, die Fähigkeit, das Bleibende an der Geschichte von dem Nebensächlichen und Vergänglichen zu scheiden, voraus. Nur so erfüllt ja die Geschichte ihren Zweck, dass wir aus ihrem Studium die Gegenwart verstehen, aus ihrem Nachlass das Gute und Brauchbare verwerten und, wenn es nötig ist, wieder hervorsuchen lernen. Die leichteren Geschichtsschreiber sind bestenfalls in der II B zu lesen und müssen auch an Realschulen gelesen werden, damit der Geschichtsunterricht durch Eingehen auf fremde Originale grössere Anschaulichkeit erhält. Ein volles Verständnis wird ja auch bei dieser Lektüre ebensowenig erreicht werden, wie man bedeutende Werke der schönen Litteratur voll ausschöpfen kann. Wir freuen uns schon, wenn unsere Sekundaner eine Ahnung von ihrem Werte bekommen, wenn sie lernen, worauf sie achten sollen, um einen möglichst hohen Gewinn aus dem Studium solcher Werke zu ziehen. Was in der Sekunda gelesen wird, würde natürlich in der Prima mit grösserem Nutzen gelesen werden können, während andererseits Lektüre, die nur der sprachlichen Förderung dient, nicht genug bildenden Wert hat.

Wie muss die historische Lektüre beschaffen sein?

Sie ist entweder Quellenwerk; dann giebt sie die Erzählung eigener Erlebnisse oder der Erlebnisse von Zeitgenossen, die mitten in der Bewegung gestanden haben. Oder sie ist eine Zusammenstellung von Aufzeichnungen anderer, welche dem Schriftsteller zur Verfügung gestanden haben. Dann muss sie sich ganz besonders durch Stil, Schärfe und Genauigkeit der Beobachtung, klare Sichtung, plastische Anschaulichkeit auszeichnen. Ein Werk, zu dessen Abfassung der Historiker erst selbst auf Quellen zurückgehen muss, verliert damit einen Teil des Reizes, den Quellenwerke haben. Es ist gleichsam erst die Übersetzung des Originals. Der Schriftsteller plaudert nicht mit uns über das, was er selbst gesehen und erlebt, worunter er gelitten hat, oder was ihm förderlich gewesen ist, das Werk hat nicht die Frische und Natürlichkeit, welche Ursprünglichkeit verleiht. Um diesen Verlust auszugleichen, muss der Verfasser eine besonders scharfe Einsicht haben, er muss in hervorragendem Masse die Fähigkeit besitzen, aus den Ereignissen die bewegenden Ursachen zu erkennen, sie bis zu ihren kleinsten Anfängen zurückzuverfolgen. Er wird das Wesentliche vom Unwesentlichen viel sorgfältiger zu scheiden haben als der Memoirenschriftsteller, welcher vieles, was

ihn nur persönlich angeht, in den Vordergrund rücken darf und uns doch wegen seiner eigenen Anteilnahme fesselt. Der Darsteller vergangener Zeiten kann nicht so ins einzelne gehen. Er muss seine Bedeutung in höherem Grade als der zeitgenössische Darsteller in der Kritik suchen. Er ist nicht mehr persönlich beteiligt, er steht über dem Stoff als Richter. Nicht mehr der Freund und Gesellschafter erzählt uns seine Erlebnisse, sondern der Richter spricht seine Urteile, die er mit tiefgrundigem Verstande erläutert, damit wir seinem Gedankengange folgen können, oder der Erzieher der Menschheit lehrt uns die Ereignisse in ihrem Zusammenhange nach Ursache und Wirkung begreifen, oder der feine Menschenkenner zeigt uns, wie die Menschen waren, vielleicht auch eben daran, wie sie sind, wie die einen die Kräfte der anderen gelenkt und zum Nutzen oder Schaden der Gesamtheit in richtige oder falsche Bahnen geleitet haben, oder der Staatswissenschaftler giebt uns Anweisung, wie wir die sociale Lage der dargestellten Gesellschaftsklassen anzuschauen haben und sie mit der unsrigen vergleichen können. Will der Erzähler wie ein Augenzeuge schildern, will er uns über sein Nacherleben hinwegtäuschen, so muss er seine Phantasie zu Hilfe nehmen, er wird zum Romanschriftsteller, zum Dichter. Dann ruht seine Bedeutung auf ganz anderen Grundlagen als die des Historikers.

Es ist klar, dass für Sekundaner gute Memoiren die beste geschichtliche Lektüre sind. So erscheint Ségur als der geeignete Schriftsteller, der die grosse Zeit seines Kaisers, aber auch den beginnenden Niedergang aus eigener Anschauung schildert und in vortrefflicher Darstellung vor Augen führt, dessen Werk gleichsam die Exposition giebt zu dem grossartigen Trauerspiel, dessen letzter Akt auf St. Helena spielt.

Auch Voltaires *Siècle de Louis XIV* dürfte sich für die Sekunda eignen. In meisterhafter Sprache führt uns der grösste Stilist der Franzosen eine Zeit vor Augen, die für uns Deutsche in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht bis in die Jetztzeit hinein von grösster Bedeutung ist. Auch als Historiker darf Voltaire nicht unterschätzt werden. Durch seine Rücksichtnahme auf Werke des Friedens, auf die litterarischen und wissenschaftlichen Bestrebungen der Zeit hat er für die Geschichtswissenschaft neue Gesichtspunkte gewonnen. Reizvoller ist aber doch Ségur.

Dem *Charles XII* desselben Schriftstellers fehlt die litterarische und wissenschaftliche Bedeutung, die wir verlangen müssen. Ausser der vortrefflichen Sprache hat er nichts, was ihn aus der Mittelmässigkeit heraushebt. Man hat das Werk mit einigem Recht einen historischen Roman genannt. Der Erwachsene würde über die Schrift hinweggehen, darum wollen wir sie auch nicht für die Jugend wählen.

Lanfrey und Taine können nur in der I. gelesen werden, weil sie an die geistige Reife ihrer Leser sehr hohe Ansprüche stellen. Jenen würde ich aber am liebsten wegen seiner zersetzenden Kritik aus der Reihe der Schulbücher streichen. Dass er Preussen günstig ist, kann für ihn nicht ins Gewicht fallen. Dieser französische Gelehrte wird, weil er sich bemüht, gerecht gegen die Feinde zu sein, häufig ungerecht gegen seine Landsleute. Ein Schriftsteller ohne nationales Gefühl, rein objektiv oder in einem dem eigenen Volke feindlichen Sinne subjektiv, empfiehlt sich nicht für Schüler, die wir zur Bewunderung der Grösse, zu ihrem Verständnis heranziehen, nicht aber gewöhnen wollen, schon mit 18 Jahren einen kritischen Massstab an alle Verhältnisse zu legen, als wären sie schon befähigt, über alles Grosse in der Welt zu Gericht zu sitzen. Das Tainesche Werk dagegen ist wohl geeignet, die Primaner neunklassiger Schulen zum schärfsten Erkennen und Durchdringen der Verhältnisse heranzubilden. Wie dieser grosse Gelehrte ein Ereignis aus dem andern fast mit der Notwendigkeit eines ehernen Naturgesetzes entstehen lässt, das unsern jungen Leuten klar zu machen, ihnen auf so schwierigem Wege ein Führer zu sein, ist eine mühe-

volle Aufgabe. Der Lehrer aber, welcher sie übernimmt, welchem sie wenigstens zum Teil gelingt, hat sich um seine Schüler ein grosses Verdienst erworben, ein Verdienst, das ihm die besseren noch in späteren Jahren durch dankbare Erinnerung lohnen werden.

Für die II B würde sich noch Thiers' Zug nach Ägypten empfehlen lassen. Die Darstellung ist vortrefflich, der Stoff für die Knaben interessant. Da wir aber schon den Ségur zur Verfügung haben, so lassen wir, um zwischen beiden wählen zu können, noch ein anderes Moment mitsprechen.

Wir werden uns fragen: Welches von den dargestellten Ereignissen ist von grösserem Wert für unsere Zeit, für uns selbst? Die Entscheidung kann nicht zweifelhaft sein. Napoleon zeigt sich in Ägypten als grosser Feldherr, dessen Ruhm im Wachsen ist. Als Preussen können wir noch Sympathien für ihn haben, wir sehen in ihm noch nicht den gefährlichsten Feind unseres Vaterlandes. Aber sein Plan ist entweder phantastisch oder völlig ziellos, je nachdem wir die letzten Ziele einer Eroberung Indiens glauben wollen oder nicht. Dauernden Wert hat das Abenteuer für die Weltgeschichte nicht gehabt, oder doch nur in wissenschaftlicher Hinsicht, in der Erforschung ägyptischer Altertümer. Wäre der Zug nach Ägypten gar nicht aufgezeichnet, aus der Weltgeschichte würden wir kaum Anhaltspunkte finden, aus denen wir ihn konstruieren könnten; so wenig ist er zum Verständnis der späteren Ereignisse notwendig. Als ein leuchtendes Gestirn erscheint er unerwartet, unvorhergesehen, am Himmel der Weltgeschichte, bestimmt, die Bahn der anderen Gestirne durch seine Anziehungskraft zu verändern. Aber der Stern ist in die Unendlichkeit des Nichts zurückgetaucht, und die übrigen Gestirne sind ihre alten Bahnen weitergezogen. Wollen wir Thiers lesen, so suchen wir uns lieber einen wichtigeren Teil aus seinem grossen Geschichtswerke aus. Ich für meine Person würde bei Ségur bleiben mit seiner für Napoleon warm fühlenden, aber doch nach Wahrheit strebenden Darstellung, der Darstellung eines militärisch gebildeten Mannes aus der Umgebung des Kaisers, der Darstellung eines Patrioten, der Darstellung eines nicht unbedeutenden Stilisten.

Ein Werk, das auch zur zweiten der von mir aufgestellten Geschichtsgattungen gehört, das sich aber durch besonders klare Darstellung und meisterhafte Beherrschung der Sprache auszeichnet, ist Mignets *Histoire de la Révolution française*. Es behandelt mit Vorliebe die Geschichte der inneren Wirren, setzt daher schon ein reiferes historisches Verständnis voraus, um das Interesse zu fesseln. Es würde sich für diejenigen Lehrer der I empfehlen, welche Taine für zu schwierig halten. Für die Realschule scheidet somit Mignet aus dem Kanon aus.

Die Memoirenlitteratur des letzten grossen Krieges lassen wir auch beiseite. Sie erreicht die genannten Werke nicht an Bedeutung und wird den Deutschen zu wenig gerecht. Wo die Darstellung ausführlicher und sachlich ist, stellt sie zu hohe Ansprüche an die militärische Kenntnis und Einsicht der Schüler, an ihren politischen Blick. Die Verhältnisse unserer Zeit sind so verwickelt, dass wir die Einführung in dieselbe dem Geschichtsunterricht überlassen müssen, sonst leidet zu sehr, was das Hauptziel des französischen Unterrichts ist, die Erlernung der Sprache selbst. Wir dürfen nicht für verstandesmässige Erörterungen, die nur in der Muttersprache geführt werden können, die Hälfte der Zeit und mehr verwenden. Dafür haben wir den besonderen Geschichtsunterricht. Die französische Geschichtslektüre soll dem Geschichtsunterricht nur gleichsam die Anschauungsbilder zuführen, welche das Verständnis für die Geschichte erleichtern und dem Geschichtslehrer Material zuführen für induktiv zu gewinnende Gedankenreihen.

Was für Lektüre bleibt uns nun für die beiden Tertien übrig?

Wollen wir daran festhalten, dass nur das litterarisch Bedeutende gelesen werden soll, so können wir nur nach Werken der schönen Litteratur ausschauen, die mit ihren Ansprüchen an die Phantasie leichter aufgenommen werden als solche, die sich mehr an den Verstand wenden. Die sprachlichen Schwierigkeiten können und müssen bewältigt werden, wenn nur der Inhalt nicht über die Erfahrungswelt der Knaben zu weit hinausreicht. Es ist selbstverständlich, dass schwierige Stellen in der Schule vorbereitet werden.

In der III B wird z. B. Daudets *Le Petit Chose* recht gut gelesen werden können. Der Schüler lernt damit einen der besten französischen Dichter und Schriftsteller in einer der besten französischen Autobiographien kennen. Wenn er ihn auch noch nicht in seiner ganzen Bedeutung würdigt, sein Werk kann er verstehen, sein Name und sein Jugendleben, mit den Augen des Dichters geschaut, durch seine dichterische Phantasie liebenswürdig verklärt, haften in seiner Erinnerung, seine Sprache, sein Stil ist ihm geläufig geworden. Die *Affaire Boucoyran* könnte in der Rengerschen Schulausgabe vielleicht wegfallen, um ängstlichen, um die Schuldisziplin besorgten Gemütern keinen Anstoss zu geben. Die Abreise Daniels nach Paris wäre immer noch hinreichend motiviert durch seine unglückliche Stellung an der Schule und durch seines Bruders Brief. Doch ist das Unglück nicht gross, wenn die Schüler das Kapitel lesen. Welche Vergleichungspunkte gewonnen werden können, wenn in den oberen Klassen einer Oberrealschule das Goethesche Selbstbildnis besprochen wird, liegt auf der Hand. So erhalten wir eine engere Verknüpfung des deutschen und französischen Unterrichts, welche dazu beiträgt, das Verständnis für den Dichter des eigenen wie für den des Nachbarvolkes zu vertiefen.

Auch Erckmann-Chatrians *Histoire d'un conscrit* käme in Betracht. Doch wird diese Lektüre nicht jedem angenehm sein. Der Held — das Wort passt eigentlich nicht für ihn — ruft durch sein feiges Benehmen, seine Todesangst, seine Schwächlichkeit und Unehrlichkeit eher unsere Verachtung als unser Mitleid hervor. Die Darstellung ist lebenswahr, aber wenn schon der Erwachsene, wie viel mehr soll der Knabe durch Lektüre in edlerem Sinne Anteilnahme für den Helden empfinden!

Die Darstellung platter Alltäglichkeit gehört nicht auf die Schule. Wo uns die bürgerliche Welt vorgeführt wird, da wollen wir sie sehen mit ihrer Arbeit, ihrem Fleiss, ihren ernsten Bestrebungen, vielleicht auch mit ihren Sorgen und Beschwerden, wenn der Dichter sie mit den goldenen Strahlen seiner Phantasie verklärt. Darum lassen wir Werke von der Art des *L'ami Fritz* aus dem Spiele. Wenige Schriftsteller haben kleinstädtisches Philistertum mit seinen beschränkten Interessen so trefflich geschildert. Der offene, ehrliche Charakter, der gutmütige, mitleidige Sinn des Helden gefällt uns wohl, seine Schwächen erhöhen den Eindruck des Wirklichen, des Lebenswahren, aber unserer Jugend wollen wir nicht das Leben des Rentners in all seiner Behaglichkeit vorführen. Hinzu kommt, dass wir, wenn irgend möglich, specifisch französische Stoffe zu wählen haben. In dem, was die Leute treiben und sagen, in ihrer Beschäftigung, in ihrer Örtlichkeit muss uns aus den Werken französische Luft anwehen. Die Erckmann und Chatrian sind aber trotz ihrer französischen Muttersprache Deutsche, ihre Geschichten spielen auf deutschem Boden, ihre Helden sind Deutsche. Der Elsässer ist darum, dass er französisch sein will, noch lange nicht Franzose. Seine Natur verleugnet sich auch in dem fremdländischen Gewande nicht.

Diese Mängel fallen fort bei den Dorfgeschichten der G. Sand, von denen ich *La Mare au diable* für die IIIA empfehlen möchte. Natürlich würden die beiden ersten Kapitel, in denen die Dichterin über das Verständnis

der Knaben hinaus reflektiert, überschlagen. Die Scene, in welcher Marie ihrem Retter erzählt, warum sie ihre Stelle so schnell aufgegeben habe, möchte vielleicht diesem oder jenem Bedenken erregen. Gleichwohl würde ich sie um des künstlerischen Ganzen willen nicht fortlassen. Statt aller Auseinandersetzungen will ich nur die Frage aufwerfen: Bringt das Lesen dieser Stelle für Knaben von 13—15 Jahren den geringsten sittlichen Schaden? Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein. Geben wir also den Knaben das Buch ungekürzt in die Hand. Sie werden es späterhin mit um so grösserem Genuss wieder lesen können. Der Schüler lernt damit die grösste Schriftstellerin des 19. Jahrhunderts von ihrer liebenswürdigsten Seite kennen. Hinweisen darf ich wohl noch darauf, dass gerade diese Erzählung in enge Beziehung zum deutschen Unterricht gesetzt werden kann. Die Ähnlichkeit der Handlung mit der des Goetheschen Epos *Hermann und Dorothea* fällt auf. In beiden Werken ist der Held ein tüchtiger, etwas ungelenker junger Mann. Er soll nach dem Willen des Vaters resp. Schwiegervaters ein reiches Mädchen heiraten, entscheidet sich aber für eine arme Magd, die ihm als Entgelt ein treues Herz und einen arbeitsamen Sinn ins Haus bringt.

Wir erhalten auf Grund der vorstehenden Erörterungen folgenden Kanon von Prosawerken für die Klassen IIIB, IIIA und IIB:

IIIB: A. Daudet: *Le Petit Chose.*
IIIA: G. Sand: *La Mare au diable.*
IIB: Ségur: *Histoire de Napoléon et de la grande armée en* 1812.

Daneben wäre noch eine Anzahl von Gedichten zur Einführung in die Dichter zu lesen, einige zu lernen. Ein Aufsatz darüber, betitelt: „Über das Lesen und Lernen französischer Gedichte“ ist bereits im Aprilheft der *Lehrproben und Lehrgänge*, herausgegeben von Fries und Menge, erschienen.

Durch Befolgung der gemachten Vorschläge erreichen wir Einheitlichkeit der Lektüre zunächst auf Realschulen, nicht Uniformierung, die durch Reglements geschaffen wird, sondern Einheitlichkeit, die in der Sache begründet ist, Einheitlichkeit, wie sie in den klassischen Sprachen, wie sie auch in der Muttersprache längst vorhanden ist. Was lesen unsere Realschüler im deutschen Unterricht? Ausser den Homerischen Gesängen gewöhnlich den Wilhelm Tell, die Minna von Barnhelm und Hermann und Dorothea, d. h. das beste für dieses Alter geeignete Schauspiel, das bedeutendste Lustspiel und das grösste moderne Epos. Sorgen wir dafür, dass für den französischen und englischen Unterricht das Gleiche erreicht wird. Pädagogen mit reiferer Erfahrung werden vielleicht dieses oder jenes in meinen Ansichten richtigstellen, Kenner des Französischen mögen bessere Vorschläge machen. Was aber auch zu meinen Vorschlägen gesagt werden wird, daran müssen wir unentwegt festhalten, da giebt es keinen Rückzug: Litterarische Mittelmässigkeit gehört nicht auf die Schule.

GROSS-LICHTERFELDE. PAUL SELGE.

Novitätenverzeichnis.

(Abgeschlossen am 25. September 1901.)

---

1. Bibliographie und Handschriftenkunde.

Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque nationale. (Auteurs.) T. 6: Baade-Bancroft. In-8 à 2 col., 1,207 p. Paris, Imprim. nationale. 1901. [Ministère de l'instruction publique].

Catalogue de livres parémiologiques composant la Bibliothèque de Ignace Bernstein. 2 Bde. imp. 8⁰. XX, 560 u. 640 S. 1900. In Commission bei O. Harrassowitz in Leipzig.

Ebeling, G., Historische französische Syntax 1896 [Aus: Vollmöller, Kritischer Jahresber. über die Fortschritte der Roman. Philologie. Bd. V Heft 2]. 80 S. 8⁰. Erlangen, Junge (Aufl.: 100 Exemplare).

[*Heuckenkamp, F.*] Die Bibliothek des Kgl. romanischen Seminars an der Universität Halle. 1875—1900. Halle a. S. 1901.

Lachèvre, F. — Bibliographie des recueils collectifs de poésies publiés de 1597 à 1700, donnant : 1⁰ la description et le contenu des recueils; 2⁰ les pièces de chaque auteur classées dans l'ordre alphabétique du premier vers, précédées d'une notice bio-bibliographique, etc.; 3⁰ une table générale des pièces anonymes ou signées d'initiales (titre et premier vers), avec l'indication des noms des auteurs pour celles qui ont pu leur être attribuées; 4⁰ la reproduction des pièces qui n'ont pas été relevées par les derniers éditeurs des poètes figurant dans les recueils collectifs; 5⁰ une table des noms cités dans le texte et le premier vers des pièces des recueils collectifs, etc.; par Frédéric Lachèvre. T. 1er (1597-1635) : Recueils des Du Petit Val, des Bonfons, des Du Breuil, de Mathieu Guillemot, de Toussainct du Bray, etc., et Pièces non relevées par les éditeurs de Bertaut, de Brach, Agrippa d'Aubigné, Desportes, Des Yveteaux, Du Perron, Maynard, Racan, N. Rapin, Saint-Gelais, Théophile. In-4, XII-414 p. Paris, Leclerc. 1901.

Répertoire, bibliographique des principales revues françaises pour l'année 1899 (3e année), rédigé par D. Jordell, donnant la nomenclature des articles de fond et mémoires originaux publiés dans trois cent quarante-six revues de l'année 1899 : 1⁰ par ordre alphabétique des matières; 2⁰ par ordre alphabétique des noms d'auteurs. Grand in-8 à 2 col., XII-361 p. Paris, Per Lamm. 1901.

Schulze, A., Neue bibliographische Mitteilungen [In: Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen. CVI, S. 324—341].

Catalogue des manuscrits de la bibliothèque de Bordeaux. Supplément; par M. Boucherie. In-8, 51 p. Paris, imprim. Plon-Nourrit et Ce. 1901.

Meyer P., Notice du ms. 10295—304 de la Bibliothèque royale de Belgique (légendes en prose et en vers) [In: Romania XXX, 295—316].
Muret, E., Un fragment de Marco Polo [In: Romania XXX, 409 ff.].
Pirenne, H., Notice sur une chronique de Flandre en français de la fin du XIVe siècle [In: Bulletin der Maatschappij van Geschied- en Oudheidkunde te Gent. IX (1901) No. 6 S. 219—221].
Thuane, L., Le curial d'Alain Chartier et la traduction de Robert Gaguin. note sur un manuscrit nouvellement acquis par la Bibliothèque nationale [In: Rev. des bibliothèques. XI. Nos 1—3, janvier — mars 1901].

Baudrier, J. — Bibliographie lyonnaise. Recherches sur les imprimeurs, libraires, relieurs et fondeurs de lettres de Lyon au XVIe siècle. Publiées et continuées par J. Baudrier. 4e série. In-8, 427 p. avec 175 reproductions en fac-similé. Lyon, Brun. Paris, Picard et fils. 1899. 20 fr.
Claudin, A., Pierre César et Jean Stoll, imprimeurs parisiens du XVe siècle (documents inédits). Paris, Claudin. 13 p. av. fig. 8° [Aus: Bibliographe moderne].
Morin, L. — Les Oudot, imprimeurs et libraires à Troyes, à Paris, à Sens et à Tours. In-8, 36 p. avec grav. Paris, Leclerc. 1901. [Extrait du Bulletin du bibliophile].
Renouard P. — Documents sur les imprimeurs, libraires, cartiers, graveurs, fondeurs de lettres, relieurs, doreurs de livres, faiseurs de fermoirs, enlumineurs, parcheminiers et papetiers ayant exercé à Paris de 1450 à 1600, recueillis aux Archives nationales et au département des manuscrits de la Bibliothèque nationale. In-8, XI-368 p. Paris, Champion. 1901.

Franklin, A. — Histoire de la bibliothèque Mazarine et du palais de l'Institut. 2e édition, entièrement refondue. In-8, XXXII-401 p. avec 60 grav. Paris, Welter. 1901. 18 fr.

2. Encyclopädie, Sammelwerke, Gelehrtengeschichte.

Uppsatser i Romansk Filologi tillägnade Professor P. A. Geijer på hans sextioårsdag. Uppsala 1901. VIII, 302 S. 8°. [Inhalt: C. Wahlund, De Hel. Birgitta tillskrifna Femton Bönerna efter ett unikt franskt manuskript i National-Biblioteket i Paris. — C. Svedelius, Was charakterisiert die Satzanalyse des Französischen am meisten? — Ake W:son Munthe, Bemerkungen zu Baists Schrift 'Longimanus und manilargo'. — S. F. Eurén, Rousseau et le Misanthrope de Molière. — Em. Walberg, Sur *blou*, *bloi* en ancien français. — G. Sundstedt, Sur l'extension dialectale du subjonctif dans les propositions comparatives du vieux français. — Kerstin Hård af Segerstad, Sur l'âge et l'auteur du fragment de Bruxelles, Gormond et Isembard. — Fr. Wulff, Petrarcas första redaktion af canz. 'Che debb'io far'? — G. Lené, Om ett fall af bisats i hufvudsatsanvändning i romanska språk. — Anna Ahlström, Remarques sur l'arrêté du 31. Juillet 1900 relatif à la simplification de l'enseignement de la syntaxe française. — Augusta Ljungquist, Mirèio, Provençalsk dikt af Frederi Mistral. Första sången. Öfversatt till svenska. — P. A. Lange, Über den Einfluss des Französischen auf die deutsche Sprache im 17. und 18. Jahrhundert. — Isak Collijn, Sur la vie de sainte Marie-Madeleine. — Erik Staaff, Desver et rêver, Essai étymologique. — K. F. Sundén, Quelques remarques sur la délimitation de la syntaxe. — H. O. Oestberg, Sur les pronoms possessifs au singulier dans le vieux français et le vieux provençal].

Borgeaud, Ch. Histoire de l'Université de Genève. L'Académie de Calvin 1559—1798. Genève, Georg & Co. 1900. XVI, 662 S. 4°. [Darin u. a. p. 21—83 L'œuvre de Calvin; p. 87—330 Théodore de Bèze].

Verhandlungen des 9. allgemeinen deutschen Neuphilologentages vom 4. bis 7. VI. 1900 zu Leipzig. Hrsg. vom Vorstande der Versammlung. gr. 8° (IV, 191 S.) Hannover '01, C. Meyer.

3. Sprachgeschichte, Grammatik, Lexikographie.

Karch, R., Die nordfranzösischen Elemente im Altprovenzalischen. Diss. Heidelberg 1901. 87 S. 8°.

Marty-Laveaux, C. — Etudes de langue française (XVIe et XVIIe siècles). (De l'enseignement de notre langue; la Pléiade; Corneille; Racine; La Fontaine; Molière; Remarques sur l'orthographe française). Grand in-8, 377 p. et portrait. Paris, Lemerre. 1901. 7 fr. 50.

Ritter, E., Romancium et gallicum [In: Romania XXX, 404].

Vising, J., Le français en Angleterre. Mémoire sur les études de l'anglo-normand. Macon 1901, Protat frères, imprimeurs. 8 S. 8°.

Darmesteter, A., L'élément gaulois dans la langue française [In: Revue celtique XXII, 3 S. 261—281].

Gantier, Vict., La langue, les noms et le droit des anciens Germains. gr 8°. (282 S.) Berlin '01, H. Paetel. 7.50

Kempf, J. G., Romanorum sermonis castrensis reliquiae collectae et illustratae [Aus: Jahrb. f. class. Phil., Suppl. Bd. XXVI, 342—400]. (vergl. dazu *W. Heraeus* Arch. f. lat. Lexikographie XII, 2)

Marx, Ant., Hülfsbüchlein für die Aussprache der lateinischen Vokale in positionslangen Silben. Mit e. Vorwort von Frz. Bücheler. Wissenschaftliche Begründung der Quantitätsbezeichnungen in den lateinischen Schulbüchern von Herm. Perthes. 3. Aufl. gr. 8°. (XVI, 93 S.) Berlin '01, Weidmann. 3 —

Meader, C. L., The Latin Pronouns *is iste ipse.* New York, The Macmillan Comp. 238 S. 8°.

Stowasser, J. M., Kleine Beiträge zur lateinischen Grammatik. I. *Prode* [In: Zs. f. d. österr. Gymn. 1901. V. Heft].

Delbrück, B. Grundfragen der Sprachforschung. Mit Rücksicht auf W. Wundts Sprachpsychologie erörtert. gr. 8°. (VII, 180 S.) Strassburg '01, K. J. Trübner. 4—

Gabelentz, Geo. v. der, Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse. 2. Aufl. Hrsg. von Albr. Graf von der Schulenburg. Lex.8°. (XXI, 520 S.) Leipzig '01, Ch. H. Tauchnitz. 15 —

Kant, Th., Die Sprache in Sedaine's Recueil de Poésies. Progr. d. Realschule in St. Pauli. Hamburg 1901.

Anna (De) Lu, Il verbo francese e la sua teoria dal XII al XIX secolo: studio critico storico con raffronti filologici nelle lingue romane. Vol. I. (Verbi ausiliari e loro eccezioni principali). Torino, Roux e Viarengo 1901. 16°. p. 111. L. 2.

Bourciez, E., Les mots espagnols comparés aux mots gascons (époque ancienne) [In: Bulletin Hispanique III, 2].

Grammont, Onomatopées et mots expressifs [In: Rev. d. l. r. XLIV, S. 97—158].

Gröber, G., Eine Tendenz der französischen Sprache. [Aus: Miscellanea linguistica in onore di G. Ascoli] 11 S. 8⁰.
Marchot, P., Lat. Vulg. (de la Gaule du Nord) **Vausio* **Estausio* et *Dausio*. [In: Studj di fil. romanza. Fasc. 23].
Meyer, P., *C* et *g* suivis d' *a* en provençal [In: Romania XXX, 393—397].
Philipon, E., Morphologie du dialecte lyonnais aux XIIIe et XIVe siècles [In: Romania XXX, 213—294].
Schwan, E., Grammatik des Altfranzösischen. Neubearbeitet von *Dietrich Behrens*. Fünfte Auflage. Leipzig, Beisland 1901. VIII, 272 S. 8⁰.
Thomas, A., Le suffix *-esimus* en français [In: Romania XXX, 398 f.].
Voretzsch, C., Einführung in das Studium der altfranzösischen Sprache zum Selbststudium für Anfänger. Halle, Niemeyer 1901. XIV, 258 S. 8⁰. [Sammlung kurzer Lehrbücher der romanischen Sprachen und Litteraturen].

Champion, Edm., Des mots équivoques et, en particulier, du mot *Encyclopédiste* [In: La Révolution française. 1901. 14 juillet].
Clédat, L., Les formes françaises de „ficatum“ [In: Rev. de phil. fr. XV, 3. S. 235—237].
Delboulle, A., *davoisne* [In: Romania XXX, 401 f.].
Demay, Ch., Recherches historiques et étymologiques sur les noms des „climats“ du finage d'Auxerre [In: Bulletin de la Soc. des sc. hist. et naturelles de l'Yonne. T. LIV. Auxerre 1901.]
Horning, A., Frz. *Glaise*, voges. *brossẹy* [In: Zs. f. rom. Phil. XXV, 503—505].
— Voges. *lur*, burgund. *lôvre* [In: Zs. f. rom. Phil. XXV, 612 ff.].
— afrz. *heuce*, nfrz. *esse* [In: Zs. f. rom. Phil. XXV, S. 615 f.].
Jeanroy, A., prov. *raï* [In: Annales du Midi XIII, 366— 371].
Kluge, F., *Heimweh*. Ein wortgeschichtlicher Versuch. Progr. zur Feier des Geburtstags Seiner Kgl. Hoheit des Grossherzogs Friedrich. Freiburg i.Br. Universitäts-Buchdruckerei (Darin: Engl. *homesickness* und frz. *hemvé* S.21).
Meyer, P., prov. *nadiu* [In: Romania XXX, 400].
Meyer-Lübke, W., *scieur de long* [In: Zs. f. rom. Phil. XXV, 611].
Les origines du terme *bilboquet* employé en langage typographique [In: Bibliographie de la France. Journal général de l'imprimerie et de la librairie 90e Année, 2e Série. No. 34, II Chronique p. 146].
Origines du mot et du parti *radical-socialiste* [In: La Révolution française 1901. 14 juillet].
Schuchardt, H., lat. *torta tartarum*; franz. *guideau*; *boeuf*, *vache* (Fischerspr.)[In: Zs. f. rom. Phil. XXV, S. 490 ff.].
— *Ficătum*, *fecătum* > *ficŏtum* + hepăte? [In: Zs. f. rom. Phil. XXV, S. 615 f.]
Ulrich, J., *Andare*, *aller* [In: Zs. f. rom. Phil. XXV, 506 f.].

Clédat L., Sur une forme elliptique de la proposition participe [In: Rev. de phil. franç. XV, 2].
— La préposition et l'article partitifs [In: Rev. de phil. franç. XV, 2].
Ebeling, G., Historische französische Syntax 1896 [Aus: Vollmöller, Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie V, 2]. 80 S. 8⁰. Erlangen, Junge. (Aufl. 100 Exemplare).
Feldpausch, E., Die Konkordanzgesetze der französischen Sprechsprache und ihre Entwicklung. Diss. Marburg 1901. 78 S. 8⁰.
Fischer, A., Die indirekte Rede im Altfranzösischen. Berlin 1900. VIII, 77 S. 8⁰.
Haas, J., Über französische Subordination und über die Behandlung des Konjunktivs im französischen Unterricht. [In: Südwestdeutsche Schulblätter XVIII, No. 8].
Ullmann, K. G., Die Stellung des Relativpronomens zu seinem Beziehungsworte in den ältesten französischen Sprachdenkmälern. Diss. Greifswald 1901. 39 S. 8⁰.

Badel, E. — Dictionnaire historique des rues de Lunéville (1900—1901). In-8' 142 p. avec grav. Lunéville, imprimerie Razel. 1901. 2 fr.

Cipriani, C. J. — Etude sur quelques noms propres d'origine germanique (en français et en italien) (thèse). In-8, 111 p. Angers, imp. Burdin et Ce. 1901.

Thomas, A., De quelques noms de lieux français d'origine gauloise (3e série) [In: Rev. Celtique XXII, S. 216—226].

Jaberg, B. Pejorative Bedeutungsentwickelung im Französischen. Mit Berücksichtigung allgemeiner Fragen der Semasiologie. [In: Zs. f. rom. Phil. XXV, S. 561—601].

Stern, E., Tropus und Bedeutungswandel. Selbstverlag des Verfassers. Wien, Kirchengasse 35.

Bell, A. M., Principles of Speech and Dictionary of sounds. New ed. London, Wesley. 8⁰. 296 S.

Hasberg, Ludw., Praktische Phonetik im Klassenunterricht, mit besonderer Berücksichtigung des Französischen. Die notwendigsten, rein prakt. phonet. Winke und Hilfen für Studierende, Lehrer und Lehrerinnen. Kurze Anleitung zur Erzielung einer reinen französischen Aussprache. gr. 8⁰. (70 S.) Leipzig '01, Renger. 1,—.

Rousselot, Principes de Phonétique Expérimentale. II. Analyse physiologique de la Parole I. Paris, Welter. S. 321—640. (Ein dritter Teil ist angekündigt).

Birmann. — Nouveau Vocabulaire, contenant tous les mots usuels avec leur prononciation figurée et suivi d'une liste des verbes forts et irréguliers (français-allemand). In-32 à 2 col., 554 p. Paris, Garnier frères. 1902. [Vocabulaires Garnier.]

Bustamente, F. C., Diccionario español-francés. Paris, Hachette & Co. fr. 17.

Darricarrère, J. B. Nouveau Dictionnaire Basque-Français-Espagnol. Avec la collaboration de D. Rafael de Murga. 2 parties: 1) Dictionnaire, Nomenclature, Acceptions, Historique et Etymologie. 12) Tableaux, Préfixes et suffixes, Déclinaisons, Conjugaisons, Noms de lieux, Index etc. Francfurt a. M. J. Baer & Co.

Hahn, L. — Vocabulaire médical allemand-français. 2e édition, revue et considérablement augmentée. In-16 à 2 col., 337 p. Paris, Steinheil. 1901. 6 fr.

Levy, Emil. Provenzalisches Supplement-Wörterbuch. Berichtigungen und Ergänzungen zu Raynouards Lexique roman. 12. Heft gr. 8⁰. (3. Bd. S. 385—512.) Leipzig '01, O. R. Reisland. 4 —

Lyragé, J. Neues Taschenwörterbuch. Französisch-deutsch und deutsch-französisch. In 6 Aufl. verb. von P. Faber. 16⁰. (192 u. 188 S.) Stuttgart '01, Fleischhauer & Spohn. 1,50.

Noter, R. de. — Dictionnaire français-argot et des locutions comiques. Préface de Paul Burani. Petit in-16 à 2 col., 119 p. avec illustrations d'A. Vignola. Paris, Méricant. 50 cent.

Rozzoll, A. de. — Nouveau Vocabulaire (contenant tous les mots usuels, avec leur prononciation figurée) français-espagnol. In-32 à 2 col., 400 p. Paris, Garnier frères. 1901. [Vocabulaires Garnier].

Vocabolario pentaglotta dall' italiano al francese-spagnolo-tedesco-inglese e francese-italiano, spagnolo-italiano . . . compilato da distinti professori di lingue. Milano, Carlo Aliprandi 8⁰. p. 792.

4. Metrik, Stilistik, Rhetorik.

Hanssen, F., Zur lateinischen und romanischen Metrik [Separatabdruck aus den Verhandlungen des Deutschen wissenschaftlichen Vereins in Santiago (Chile), B. IV., S. 345—424].

Müller, Osk., Die Technik des romantischen Verses. gr. 8°. (95 S.) Berlin'01, E. Ebering. 2,40.

Freis, K., Die ausgeführten Vergleiche in Bossuets Predigten. Progr. d. Ober-Realschule zu Charlottenburg 1901.

5. Moderne Dialekte und Volkskunde.

Baudry, P., Addition et Corrections au Glossaire du Patois normand du Bessin [In: Bulletin des Parl. norm. V, 3].

Butet-Hamel, Patois de la région de Vire. Sixième liste [In: Bull. des parl. norm. V, 3].

Carrez, H., Quelques expressions du français local du Haut-Jura [In: Rev. de phil. franç. XV, 3. S. 238—239].

Clavelier, G. — Essai sur l'orthographe de la langue d'oc. In-8, 30 p. Toulouse, Privat. 1901. [Extrait de la Revue des Pyrénées (t. 13).]

Grammont, M., Le patois de la Franche-Montagne et en particulier de Damprichard (Franche-Comté) (Extrait des Memoires de la Société de Linguistique de Paris, tomes VII, VIII, X et XI). Paris, Imprimerie nationale. E. Bouillon 1901. 272 S. 8°.

Guer, Ch. de. Flore populaire. Les noms des Baies de l'aubépine épineuse, du prunier épineux et de l'églantier dans les parlers de la région de „Caen à la Mer" [In: Bull. des parl. norm. V, 3].

Haigneré, D. — Le Patois boulonnais comparé avec les patois du nord de la France (Introduction; Phonologie; Grammaire); par feu M. le chanoine D. Haigneré. In-8, 536 pages. Boulogne-sur-Mer, imp. Hamain; lib. Mlle Deligny. Paris, Picard. 1901. [Publication de la Société académique de Boulogne-sur-Mer.]

Marmier, C., Geschichte und Sprache der Hugenottenkolonie Friedrichsdorf am Taunus. Marburg, N. G. Elwert's Verl. 2.40.

Melon, P. — Le Français dans la vallée d'Aoste. Attachement des Valdôtains à leur langue maternelle. In-8, 27 p. Dôle, imp. Bernin. 1901. [Extrait de la Nouvelle Revue.]

Noter, R. de. — Dictionnaire français-argot et des locutions comiques, contenant douze mille mots. Préface par Paul Burani. Petit in-16 à 2 col., 119 p. Paris, Méricant, éditeur. 50 centimes.

Tappolet, E., Über den Stand der Mundarten in der deutschen und französischen Schweiz. (40 S.) '01. 1.20 [Mitteilungen der Gesellschaft f. deutsche Sprache in Zürich. 6. Hft. gr. 8°. Zürich, Zürcher & Furrer.]

Verger, C. — Supplément au Dictionnaire de patois normand en usage dans le département de l'Eure, de MM. Robin, A. Le Prévost, A. Passy et de Blosseville. In-8 à 2 col., IV-24 p. Rouen, imp. du Nouvelliste. 1901.

Vignon, L., Les patois de la région lyonnaise: les tournures interrogatives et les pronoms sujets après le verbe [In: Rev. de phil. fr. XV, 3].

Al-Cartero, L. — Au peis berd. « Biarn ». In-16, 171 p. Toulouse, imprim Douladoure-Privat. 1901.

Barthe, E. — La Cougo de l'ase, juchement en bers lengodoucians; per Emile Barthe, félibre, à Nissan. In-8, 40 p. Béziers, impr. Sapte. 1901. 50 cent. [Représenté pour la première fois sur la place publique de Poilhes, le 11 août 1901.]

Boutry, L. — La Bonne Iaue-d'-vie, chanson normande. In-8, 2 p. avec musique. Alençon, imprimerie Ve Guy et Ce.

Bouvier, J. — Varou, conte normand. In-16, 32 p. Alençon, imprim. Ve Guy et Ce. 1901. 30 cent. [Editions de la Revue populaire, no 2.]

Daugé, C. — Ue camade én Italie; par C. Daugé (escole Gastou-Phebus). In-16, 211 p. Aire-sur-Adour, imprimerie Labrouche. 1901. 3 fr.

Eisseto. — Li Saladello; par mèste Eisseto. Avec une préface par Paul Granier. Petit in-8, 71 p. Marseille, Ruat. 1901.

Espariat, L. — Roumoulo, pouèmo. In-8, 16 pages. Avignon, impr. Aubanel frères. 1901.
Gabelle. — Cha va bin, cha pou l' s'élection, chanson. In-4 à 2 col., 1 page. Denain, imp. Palandre.
Hérétié, A. — Fables et autres poésies en patois de Cahors. 2e édition. In-8, 56 p. Cahors, Girma. 1901. 1 fr.
Le Sieutre, M., Chanson de l'avoine [In: Bulletin des Parl. norm. V, 3].
Libre (lou) nouvial de madoumaiselo Roso Laforguo e dal viscomte Bernat d'Armagnac. In-4, xvii-272 pages. Montpellier, impr. Hamelin frères. 1901.
Mistral, F. — La Respelido, chantée au banquet de la Santo-Estello. In-8, 8 p. avec musique. Montpellier, impr. Hamelin frères. 1900.
— La Crido de Biarn [In: Rev. d. l. r. XLIV, S. 289—292].
Peyré, A. — Petites pouesies y cansouétes. In-8, 97 p. Oloron, imp. Marque.
Réponse du Majoral C. de Gantelmi d'Ille, Maire de Volx, Secrétaire du Félibrige des Aups au Discours du Maire de Pan. Aix. 12 S. 8°. [Extrait de l'Echo des Bouches-du-Rhône du 16 Juin 1901].
Santy, S., Du Furens au Gave, Saint-Etienne, Imprimerie J. Thomas et Cie, 1901, in-8° de 20 pages [Aus: Revue Forézienne].

Alexandre, R. — Les Mots qui restent (supplément à la 3e édition du « Musée de la conversation », répertoire de citations françaises, expressions et formules proverbiales, avec une indication précise des sources). In-8, xiv-220 p. Paris, Bouillon. 1901.
Delboul le, A. — Un proverbe altéré [In: Romania XXX, S. 403].
La Chesnaye, J. de. — Les Revenants et la Poésie dans les traditions du Bocage vendéen. In-8, 19 p. Vannes, imp. Lafolye. 1901. [Extrait de la Revue du Bas-Poitou.]
Thérond, Contes populaires languedociens (suite) [In: Rev. d. l. r. XLVI, S. 259—275].

6. Litteraturgeschichte.

a. Gesamtdarstellungen.

Biadene, L., La storia comparata delle letterature neolatine: discorso. Treviso, stab. tip. istituto Purazza. 44 S. 8°.
Dannheisser, Ernst. Die Entwicklungsgeschichte der französischen Litteratur (bis 1901). (Lehmann's Volkshochschule. Hrsg.: Dr. Ernst Dannheisser.) Mit e. Zeittaf. 12°. (IV, 216 S.) Zweibrücken '01, F. Lehmann. —.80; Zeittafel (13 S.) allein —.30.

Blöte, Der Ursprung der Schwanrittertradition in englischen Adelsfamilien [In: Engl. Studien XXIX, S. 337—367].
Briggs, W. D., King Arthur and King Cornwall [In: The Journal of Germ. Phil. III (1901), S. 342—351].
Bürger, P., Über typische Durchbrechungen der dramatischen Einheit im französischen Theater in seiner Entwickelung bis an den Ausgang der klassischen Zeit. Erster Teil: Das mittelalterliche Theater. Breslau, Preuss & Jünger 1901. 73 S. 8°.
Ethampes, G. d'. — L'Epée du duc Arthur de Bretagne. In-8, 340 p. avec grav. Tours, Cattier. 1901.
Goldstaub, M., Der Physiologus und seine Weiterbildung besonders in der latein. und in der byzantinischen Litteratur [Philologus, Supplem. VIII, 2].
Jusserand, J. J. — Les Sports et Jeux d'exercice dans l'ancienne France. Ouvrage orné de 60 reproductions gravées par G. de Réserrer, d'après des documents originaux. Petit in-8, 479 pages. Paris, Plon-Nourrit et Ce. 1901.

Liebermann, F., Chevalier au Cygne in England [In: Arch. f. d. Stud. d. neueren Spr. CVII, S. 106 f.].
Mott, Lewis F., The provençal lyric. New-York, W. R. Jenkins. 57 S.
Novati, Fr., Le duel de Pépin le Bref contre le démon, contribution à l'histoire de l'épopée française [In: Rev. d'histoire et de littérature religieuses II, 32—41].
— La leggenda di Tristano e d'Isotta [In: La lettura I, 1].
Paris, G., Roncevaux [In: Rev. de Paris VIII, No. 18].
Picco, Fr., Rolando nella storia e nella poesia. Torino, Francesco Casanova 1901. 8°. p. 89.
Pillet, Alfr., Das Fableau von den Trois Bossus Ménestrels und verwandte Erzählungen früher und später Zeit. Ein Beitrag zur altfranzösischen und zur vergleich. Litteraturgeschichte. gr. 8°. (III,101 S.) Halle '01, M. Niemeyer. 2.80.
Pfeffer, P., Beiträge zur Kenntnis des altfranzösischen Volkslebens, meist auf Grund der Fabliaux. II. Teil. Progr. Karlsruhe 1900. 33 S. 4°.
Renier, B., Qualque nota sulla diffusione della Leggenda di Sant' Alesso in Italia [In: Raccolta di studii critici, dedicata ad Al. D'Ancona, Firenze 1901].
Savorini, L., La leggenda di Griselda. Teramo, 1901 [Aus: Rivista abruzzese].
Torraca, Fr., Le donne italiane nella poesia provenzale. — La „treva" di G. de la Tor. — No. 39 della Bibl. crit. della letter. italiana. Firenze, Sansoni, 1901. 16°, pp. 84 [Vgl. dazu G. Bertoni Giornale Storico della letter. italiana XXXVIII (fasc. 1—2), S. 140—152].
Tayler, H., The classical Heritage of the Middle Ages. New-York, Macmillan. 415 S. 8°.
Vercoutre, A. T. — Un problème littéraire résolu. Origine et Genèse de la légende du Saint-Graal. In-8, 24 p. Paris, Leroux. 1901.
Wechssler, E., Bemerkungen zu einer Geschichte der französischen Heldensage [In: Zs. f. rom. Phil. XXV, S. 449—471].
Wilmotte, M., La naissance de l'élément comique dans le théâtre religieux. Lu au congrès d'histoire comparée Paris 1900. Macon, Protat Frères, imprimeurs 1901. 23 S. 8°.

Clergeac, A. — Discours sur le modernisme en littérature, prononcé à la distribution solennelle des prix du collège de Gimont, le 25 juillet 1901. Petit in-8, 12 p. Toulouse, imprim. Passeman et Alquier. 1901.
Coulanges, A. de. — La Chaire française au XVIIIe siècle. Première partie. In-8, XXIV-545 p. Paris, Bloud. 5 fr.
Delmont, T. — Le Roman français aux XVIIe et XVIIIe siècles. In-8, 32 p. Arras, Sueur-Charruey. Paris, lib. de la même maison. 1901. [Extrait de la Revue de Lille.]
Deschamps-La Rivière, Le théâtre au Mans pendant la Révolution (suite) [In: Revue hist. et archéol. du Maine XLIX, 2e livr. 1901, 1er semestre].
Duboul, A. — Les Deux Siècles de l'Académie des jeux floraux. 2 vol. in-8. T. 1er, 721 p.; t. 2, XVI-553 p. Toulouse, Privat. 1901.
Fath, R., L'influence de la science sur la littérature française dans la seconde moitié du XIXe siècle (Le Roman, la Poésie, le Théâtre, la Critique). Lausanne, Payot & Cie. 119 S. 8°.
Fierlinger, E., Shakespeare in Frankreich. Progr. Olmütz 1900. 36 S. 8°.
Forte (Lo)-Randi Andrea, Umoristi: Rabelais e Folengo; Sterne; De Maistre; Töpffer. Palermo, Alberto Reber. 1901. 16°. p. 345. L. 2.50 [Nelle letterature straniere, serie III].
Hémon, F. — Cours de littérature. XIX: l'Encyclopédie. In-18 jésus, 103 pages. Paris, Delagrave.
Nordau, Max, Zeitgenössische Franzosen. Litteraturgeschichtliche Essays. gr. 8°. (VIII,357 S.) Berlin '01, E. Hofmann & Co. 5.60.

d'Estrée, Paul, Les origines de la Revue au Théâtre [In: Rev. d'Hist. litt. de la Fr. VIII, 2].

Pellissier, G. — Etudes de littérature contemporaine. 2e série. (I, le Théâtre de M. Jules Lemaître; II, la Jeune Fille moderne dans le roman français; III, Fécondité, par E. Zola; IV, Un chef-d'œuvre oublié: Adolphe, de Benjamin Constant; V, la Femme mariée et l'Adultère dans le roman français moderne; VI, la Duchesse bleue, par Paul Bourget; VII, l'Homme de lettres dans le roman français moderne; VIII, Résurrection, par Léon Tolstoï; IX, le Prêtre dans le roman français moderne; X, les Morts qui parlent, par M. de Vogüé; XI, l'Homme politique dans le roman français moderne; XII, l'Anarchie littéraire; XIII, les Clichés de style; XIV, Au milieu du chemin, par Edouard Rod.) In-16, 319 p. Paris, Perrin et Ce. 1901.

— Le Mouvement littéraire contemporain. In-16, VII-304 p. Paris, Hachette et Ce. 1901. 3 fr. 50. [Bibliothèque variée.]

Picot, E., Des Français qui ont écrit en italien au XVI siècle [In: Revue des bibliothèques XI, 1—3].

Sarcey, F. — Quarante ans de théâtre (Feuilletons dramatiques). (Victor Hugo, Dumas père, Scribe, Casimir Delavigne, Balzac, G. Sand, E. Legouvé, A. de Musset, Ponsard, d'Ennery, Labiche, etc.) In-18 jésus, 443 p. avec portrait. Mesnil (Eure), imp. Firmin-Didot et Ce. Paris, bibliothèque des Annales politiques et littéraires, 15, rue Saint-Georges. 1901. 3 fr. 50.

Chadourne, A. — La Poésie française au XIXe siècle. (Cinquante médaillons.) In-18 jésus, 60 pages. Paris, libr. de l'Athénée.

Schlachter, Frdr., Spottlieder in französischer Sprache, besonders auf die Franzosen, aus dem Beginne des siebenjährigen Krieges. Diss. gr. 8°. (XV, 37 S.) Erlangen '01, (F. Junge). 1 —

Soubies, A. — Almanach des spectacles (continuant l'ancien Almanach des spectacles, 1752 à 1815) (année 1900). In-32, 143 p. et eauforte par Lalauze. Paris, Flammarion. 1901. 5 fr.

Theimer, C., Französische Schriftstellerinnen der Gegenwart [In: Neue deutsche Rundschau XII, 3].

Toldo, P., Études sur la poésie burlesque française de la Renaissance. Forts. [In: Zs. f. rom. Phil. XXV, S. 385—410, 513—531].

Tourneux, M., Un projet d'encouragement aux lettres et aux sciences sous Louis XVI [In: Rev. d'Hist. litt. de la Fr. VIII, 2].

b. Monographien.

Bertrand de Born. — Études sur B. de B., sa vie et son siècle [In: Bulletin de la Soc. scient., hist. et archéol. de Brive, 1900, 2° livr. p. 161 - 201, 3° livr. 329—58, 4° livr. 465—506].

Bossuet et les extraits de ses œuvres diverses; par Fortunat Strowski. In-18 jésus, VII-510 p. Paris, Lecoffre. 1901.

Calvin. — La Mort de Calvin; par E. Doumergue. In-16, 15 p. Vals (Ardèche), imp. Aberlen et Ce. Montauban, M. Lafon, rue de Sapiac. 1901. 10 cent. [Petite Bibliothèque de la commission d'action morale et sociale.]

Chateaubriand. — Une amie de Mme de Chateaubriand (Mme Bayart), d'après les souvenirs de Mme Auguste Johanet; par Edmond Biré. In-8, 48 p. Paris, imp. de Soye et fils. 1901. [Extrait du Correspondant.]

— *Baldensperger, F.*, Un prédécesseur de René en Amérique [In: Rev. de phil. fr. V, 3].

— *Séché, L.*, Chateaubriand et le centenaire d'Atala [In: Rev. pol. et litt. 17].

— *van Hamel*, Nog eens Chateaubriand's reis naar America [In: Gids 1901, Juni].

Corneille. — Autour de la maison de P. Corneille (Anecdotes, Episodes et Souvenirs; Visiteurs et Admirateurs); par Ed. Spalikowski. Avec préface

d'Albert Lambert, de l'Odéon. In-16, xiv-79 p. Paris, Société d'éditions littéraires, 4, rue Antoine-Dubois. 1901.

Fénelon directeur de conscience; par l'abbé Moïse Cagnac. In-8, xxviii-409 p. Paris, libr. Poussielgue. 1901.

Antoine de Guevara, ses lecteurs et ses imitateurs français au XVIe siècle [In: Rev. d'Hist. litt. de la Fr. VIII, 2].

Jasmin, Jacques, sa vie, conférence faite le 22 février 1901, à la Société lot-et-garonnaise de Paris, par Raoul Vèze. In-18 jésus, 47 pages avec portrait. Paris, Garnier frères. 1901. 1 fr. 25.

Malebranche; par Henri Joly. In-8, xii-296 p. Paris, F. Alcan. 1901. 5 fr. [Les Grands Philosophes.]

Molière. — Oettinger, Wilh., Das Komische bei Molière. Diss. Lex. 8°. (72 S.) Strassburg '01, (J. H. E. Heitz). 2.50.

— Danschacher, H., Molières Monomanen. Progr. Fürth 1901. 30 S. 8°.

Pascal; par Ad. Hatzfeld. In-8, xii-291 p. Paris, F. Alcan. 1901. 5 fr. [Les Grands Philosophes.]

Pixérécourt, Guilbert de. — Un auteur dramatique nancéen: Guilbert de Pixérécourt; par A. Grenier. In-8, 19 pages. Nancy, impr. Berger-Levrault et Ce. 1901. [Extrait des Annales de l'Est.]

Rabelais (Un) apocryphe de 1549; par Henri Stein. In-8, 18 pages avec grav. et fac-similé. Paris, Picard et fils. 1901.

Racan en Touraine; par Louis Arnould. In-8 à 2 col., 24 p. avec grav. Paris, imp. Féron-Vrau. 1901. [Extrait du Mois littéraire et pittoresque.]

Racine, J., et Pierre Bardou, prieur de Lavoux (1694) p. *A. Gasté* [In: Rev. d'Hist. litt. de la Fr. VIII, 2].

Rigaud. — *Brun-Durand*, Le poète David Rigaud, marchand de la ville de Crest en Dauphiné et son entourage [In: Revue Dauphinoise 1900. S. 89 f., 136 f., 190 f., 312 f.].

Rostand, E., Litterarische Skizze von *O. Langer*. Sonderabdruck aus dem Jahresberichte der Handelsakademie in Linz a. D. Linz, 1901. Im Verlage des Verfassers. 65 S. 8°.

Rousseau, J. J., et l'éducation de la nature; par Gabriel Compayré. In-18, 112 p. Paris, Delaplane. 1901. [Les Grands Educateurs.]

— *Istel, E.*, Studien zur Geschichte des Melodrams. I. Jean Jacques Rousseau als Komponist seiner lyr. Scene „Pygmalion". VIII, 90 S. 8°. [Publikationen der internationalen Musikgesellschaft. Beihefte. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 1. Heft M. 1.50].

Le Marquis de Sade devant la Science Médicale et la Littérature moderne par le Docteur Jacobus X . . . Paris, libraire des bibliophiles.

Sand, George, von *A. Brunnemann* [In: Der Türmer III, 9].

Sévigné, Mme de, par *Gaston Boissier*. 5e édition. In-16, 167 p. et portrait. Paris, Hachette et Ce. 1901. 2 fr. [Les Grands Ecrivains français.]

Sordello [In: Gabrielli Annibale, Scritti letterari. Città di Castello, Scipione Lapi. 1901].

— di Goito a Peire Bremon [In: Raccolta di studî critici, dedicata ad Allessandro d'Ancona. Firenze 1901].

Stendhal [In: Die Grenzboten LX, No. 32].

Tyard, Pontus de. — F. Flamini, Du rôle de P. de T. dans le Pétrarquisme français [In: Rev. de la Renaissance I, 1].

Voltaire et l'abbé Asselin. Une „première" célèbre au collège d'Harcourt *La Mort de César*, représentée le 11 août 1755 [In: Rev. d. l. r. XLVI, 193—212].

— à Caen en 1713. Le Salon de Mme d'Osseville; le P. de Couvrigny; par *Armand Gasté*. In-8, 32 p. Caen, Delesques. 1901. [Extrait des Mémoires de l'Académie nationale des sciences, arts et belles-lettres de Caen.]

— *Faguet*, Voltaire poète psychologue [In: Rev. des cours et conférences IX, 28].

7. Ausgaben. Erläuterungsschriften. Übersetzungen.

L'Anthologie provençale de Maître Ferrari de Ferrare p. *H. Teulié* et *V. Rossi* (suite) [In: Annales du Midi XIII, 371—388].

Cartulaire du prieuré de Saint-Leu-d'Esserent (1080-1538); par l'abbé Eug. Müller. Deuxième partie: De 1151 à 1538 (Chartes LXII à CICVIII). In-4, pages 63 à 210. Pontoise, aux bureaux de la Société historique. 1901.

— de l'abbaye de Saint-Martin de Pontoise, publié d'après les documents inédits par J. Depoin. Fascicule 3. In-4, p. 243 à 330. Pontoise, aux bureaux de la Société historique. 1901.

Le chansonnier de Bernart Amoros p. p. *E. Stengel* (suite) [In: Rev. d. l. rom. XLVI, S. 213—244, 328—341].

Rime provenzali inedite p. p. *G. Bertoni* [In: Studj di fil. romanza Fasc. 23].

Adam de la Hale. Une édition allemande des chansons d'Adam de la Hale. Compte rendu; par *A. Guesnon.* In-8, 18 p. Paris, Bouillon. 1901. [Extrait du Moyen Age.]

Adam de Saint-Victor. — Les Proses d'A. de St. V., texte et musique, précédées d'une étude critique, par l'abbé Misset et Pierre Aubry. Paris, Welter, 1900. VIII, 328 S. 4°.

Aimerie de Narbonne. — Quellengeschichtliches von *H. Weiske* [In: Arch. f. d. Stud. d. neueren Spr. CVII, S. 129—134].

Aliscans. — *Weeks,* Études sur Aliscans (à suivre) [In: Romania XXX, 184—197].

— *Schneider, K.,* Die Charakteristik der Personen im Aliscans. (I.) Progr. Waidhofen 1901. 27 S. 8°.

Andeli, H. d'. — Le Lai d'Aristote. Publié d'après le texte inédit du manuscrit 3516 de la bibliothèque de l'Arsenal, avec introduction, par A. Héron. In-8 carré, XXI-25 p. Rouen, imp. Gy. 1901. [Société rouennaise de bibliophiles.]

L'Apocalypse en français au XIII[e] siècle (Bibl. Nat. Fr. 403) p. p. *L. Delisle* et *P. Meyer.* Reproduction phototypique. [Société des anc. textes français.]

Athis et Prophilias. — *Liese,* Der altfranz. Roman „Athis et Prophilias" verglichen mit einer Erzählung von Boccaccio (X, 8). Progr. d. städtischen Realschule mit Realgymnas. zu Görlitz. 1901.

Aucassin et Nicolette, chante fable du XII[e] siècle mise en français moderne, par Gustave Michaut, avec une préface de Joseph Bédier, in-16 carré, Paris, A. Fontemoing. 2 fr. 50.

La Belle Dame sans merci et ses imitations (suite) p. *A. Piaget* [In: Romania XXX, 317—351].

Chevalier au Cygne. — Mayence et Nimègue dans le Chevalier au Cygne p. *G. Paris.* [In: Romania XXX, 403 ff.]

Le Compendil pour la douleur et maladie des yeulx qui a été ordonné par *Bienvenu Graffe,* édition française d'après le ms. de la Bibl. Nat. de Paris (XV[e] siècle) revue et collationnée par les Docteurs *Pansier* et *Laborde,* suivie de la version provençale d'après le manuscrit de Bâle (XIII[e] siècle) avec deux planches en phototypie, éditée p. *Henri Teulié.* Paris, Librairie A. Maloine, 1901, 1—119 p. 8°.

Coronement Looïs. S. *Fierabras.*

Farolied. — *G. Gröber.* Der Inhalt des Faroliedes [Estratto della „Raccolta di studii critici dedicata ad Alessandro d'Ancona festeggiandosi il XL anniversario del suo insegnamento" S. 583—601].

Fierabras. — *M. Roques* et *G. Paris,* L'élément historique dans Fierabras et dans la branche II du Coronement Looïs [In: Romania XXX, S 161 ff.].

— *E. Teza,* Dal Fierabras: frammenti di traduzione in versi [In: Atti e memorie della r. accademia di scienze, lettere ed arti di Padova, anno CCCIX (1899—1900), Nuova serie, vol. XVI, disp. 4].

Joyes, les quinze, de mariage. Texte de l'édition princeps du XVe siècle. Première réimpression par Ferd. Heuckenkamp. 8⁰. (IV, 81 S.) Halle '01, M. Niemeyer. 2.40.

Julian. — Die Prosafassung der Legende vom heiligen Julian. [In: Arch. f. d. Stud. der neueren Spr. CVI, 294—323. CVII, 79—102].

Katharina von Alexandrien. — Manger, K., Die französischen Bearbeitungen der Legende der h. Katharina von Alexandrien. Diss. Erlangen 1901. 40 S. 8⁰.

Kristian von Troyes, Cliges. Textausgabe mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar herausgegeben von *W. Foerster.* Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage. Halle a. S. Max Niemeyer [Romanische Bibliothek I].

Sir Landeval, mittelengl. Gedicht in Reimpaaren, kritisch herausgegeben und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von R. Zimmermann. Dissert. Königsberg. 1900. 62 S. 8⁰.

Zu den *Leis Willelme* von *F. Liebermann* [In: Arch. f. d. Stud. d. neueren Spr. CVII, 134].

Philipp von Vigneulle. — *E. Teichmann*, Zur Heiligtumsfahrt des Ph. v. V. im Jahre 1510 [Zs. des Aachener Geschichtsvereins XXII, S. 121—187].

La Procession du bon abbé Ponce, chanson historique du XIIIe siècle, p. p. *A. Lognon* [In: Romania XXX, 198—212].

Rosenroman. — Kupka, Paul. Zur Chronologie u. Genesis des Roman de la Rose. gr. 8⁰. (28 S.) Gardelegen '01, (Leipzig, Buchh. G. Fock.) 1.20.

— Lydgate und Fragment B des Romaunt of the Rose von *J. H. Lange* [In: Engl. Stud. XXIX, S. 397—405].

Sone von Nausay. — *A. Tobler*, Zu der Ausgabe des Sone von Nausay [In: Arch. f. d. Stud. d. neueren Spr. CVII, S. 114—124].

Templerregel. — *K. Körner.* Ist die lateinische oder die altfranzösische Fassung der Templerregel als die ursprüngliche anzusehen? Progr. d. Städtischen Realschule zu Gotha 1901.

Tristan. — Der Roman von Tristan und Isolde von Josef Bédier. Mit Geleitwort von Gaston Paris. Autorisierte Übersetzung von Julius Zeitler. Leipzig. Herm. Seemann Nachf.

— *Ysaye le Triste* p. p. *J. Zeidler* (Forts.) [In: Zs. f. rom. Phil. XXV, S. 472—489].

Saint Trophime. — Le Roman de Saint Trophime p. p. *N. Zingarelli* [In: Annales du Midi XIII, 297—345].

Troybook. — Das Laud-Troybook. Hs. Bodl. Laud 595 (früher K. 76) von *J. E. Wülfing.* [In: Engl. Stud. XXIX, S. 374 ff.]

Boileau. — *Vick, E.*, Étude sur l'Art poétique de Boileau. Progr. Güstrow 1901.

Chateaubriand. — La „Défection" de Ch. p. *Gustave Lanson* [In: Rev. de Paris VIII, No. 15].

Chénier. — Fragments inédits d'André Chénier p. *A. Lefranc* [In: Rev. d'Hist. litt. de la Fr. VIII, 2].

Corneille, P. et T. — Œuvres complètes de P. Corneille; Œuvres choisies de Thomas Corneille. T. 5: Psyché; Pulchérie; Suréna; Discours; Lettres; Œuvres choisies de Thomas Corneille (Ariane; le Festin de pierre; le Comte d'Essex; Discours académiques.) In-16, 424 p. Paris, Hachette et Ce. 1901. 1 fr. 25. [Les Principaux Ecrivains français.]

Delavigne. — Klinger, L., Über die Tragödien Casimir Delavignes. III. (Schluss-) Teil. Progr. Waldenburg 1901. 20 S. 4⁰.

Du Bellay. — Le sonnet LXXXIV de l'Olive p. *J. Vianey* [In: Rev. d'Hist. litt. de la Fr. VIII, 2].

Hugo, V. — La „Romance Mauresque" des *Orientales* p. *P. Levin* [In: Rev. d'Hist. litt. de la Fr. VIII, 2].

La Bruyère. — Lettre inédite de La Bruyère à Santeul p. p. *Ch. Urbain* [In: Rev. d'Hist. litt. de la Fr. VIII, 2].

La Fontaine. — Fables. In-16, 256 p. Tours, Mame et fils.

— La source italienne de la Courtisane amoureuse de La Fontaine p. *G. Paris* [In: Raccolta di studii critici, dedicata ad Al. D'Ancona 1901].

Métivier, de. — Un poète bordelais inconnu (xviie siècle). Choix de poésies inédites du président de Métivier, publiées avec une introduction et des notes par *L. de Bordes de Fortage.* In-8, 117 p. Bordeaux, imp. Gounouilhou. 1901. [Extrait des Actes de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Bordeaux (1900).]

Molière. — Molière. 2e volume: les Femmes savantes; le Mariage forcé; Amphitryon. Scènes choisies et présentées par Maurice Bouchor. In-16, 153 p. Paris, au siège de l'Association philotechnique, 47, rue Saint-André-des-Arts; libr. Hachette et Ce. 1900. 1 fr. [Répertoire des lectures populaires.]

— *A. Waechter,* Les sources du Tartuffe de Molière. Progr. d. Realsch. zu Erfurt 1901.

Pathelin. — l'Avocat Pathelin, ou l'Héroïque Mystère de la justice françoise. In-8, 31 pages. Paris, impr. Serres; 16, rue Jacob. 1901.

Rabelais. — *M. Kesselring.* Die Beziehungen der Chronique gargantuine zu Rabelais Gargantua. Progr. der Realschule zu Oschersleben. 1901

— Un Rabelais' apocryphe de 1549 par H. Stein. [In: Le Bibliographe moderne. V, janvier-février 1901. No. 25.]

— Le Platon de Rabelais (étude sur un autographe inédit de la bibliothèque de Montpellier); par Abel Lefranc. In-8, 28 pages avec grav. Vendôme, impr. Empaytaz. Paris, Leclerc. 1901. [Extrait du Bulletin du bibliophile].

— Buchner, Ein bisher unbekannter Druck des 5. Buches von Rabelais aus dem Jahre 1549. [In: Arch. f. d. Stud. d. neueren Spr. CVII, S. 124—129.]

Racine. — Racine. Ier volume: Andromaque; Iphigénie; Athalie. Scènes choisies et présentées par Maurice Bouchor. In-16, 135 p. Paris, au siège de l'Association philotechnique, 47, rue Saint-André-des-Arts; libr. Hachette et Ce. 1900. 1 fr. [Répertoire des lectures populaires.]

— Esther-tragédie. Précédée d'une analyse et accompagnée de notes par E. Geruzez. Petit in-18, 83 p. Paris, Hachette et Ce. 1901. 40 cent

Rostand. — Edmond Rostands „Princesse Lointaine“ und „Samaritaine“ Ein Beitrag zur Würdigung der französischen Dramendichtung der Gegenwart. Kieler Dissertation. 1901. 91 S. 8⁰.

Rotrou. — Buchetmann, F. E. Jean de Rotrous Antigone und ihre Quellen. Leipzig, A. Deichert Nachf. 6,50 M.

Taine, H. — Les Origines de la France contemporaine. Index général des onze volumes. In-16 à 2 col., 144 p. Paris, Hachette et Ce. 1 fr. 1901.

Villon. — G. Paris et M. Schwob, Villoniane. [In: Romania XXX,352—392.]

Voltaire. — „Zaïre“ en Italie p. C. Bouvy. [In: Bulletin italien I,1.]

— Voltairiana inedita, aus den königl. Archiven zu Berlin hrsg. v. Wilh. Mangold. 8⁰. (VI,91 S.) Berlin '01, Wiegandt & Grieben. 5,—.

8. Geschichte und Theorie des Unterrichts.

Barth, P., Der französische Unterricht in der 6. Klasse der sächsischen Realschulen. Programm, Oschatz 1901.

Bechtel, A., Zur neusprachlichen Lektüre an höheren Lehranstalten. [In: Zs. f. das Realschulwesen XXVI, S. 454—461.]

Blumer, I., Zur Methodik des fremdsprachlichen Unterrichts im allgemeinen und über die *Méthode Gouin* im besonderen. [In: Zs. für das Realschulwesen XXVI, S. 385—397.]

Cavrois, A. — Langues mortes et Langues vivantes. Conférences faites pour l'extension universitaire, à Tourcoing, le 15 février, et à Saint-Omer, le 2 mars 1901. In-8, 40 p. Arras, Sueur-Charruey. Paris, libr. de la même maison. 1901. [Extrait de la Revue de Lille.]

Cuissac, V. — Enseignement méthodique de l'orthographe, en harmonie avec l'arrêté du 26 février 1901 sur la réforme de l'orthographe. In-16, VII, 377 p. Paris, Delalain frères. 1901. 2 fr. 50. [Enseignement primaire. Cours moyen.]

Fambri, Gabr., Hauptm., Kadettensch.-Lehrer. — Psychophysische Methodik für den Unterricht fremder Sprachen. 8°. (III, 54 S. m. 1 lith. Tafel.) Hermannstadt '01, J. Drotleff. 1,50.

Fundinger, K., Der diesjährige Ferienkurs in Genf. [In: Neuphil. Blätter VIII, Heft 12.]

van Hamel, A. G., Fransche Spraakkunst. II. De methode van Dr. Hoogoliet. [In: Gids, Mai 1901.]

Holzer, V., Das Studium der modernen Sprachen als allgemeines Bildungsmittel. Progr. Neutitschein 1901. 14 S. 8°.

Lange, Paul., Zur Reform unserer neusprachlichen Schulausgaben. gr. 8°. (20 S.) Leipzig '01, Rossberg'sche Hofbuchh. —.25.

Die Lehrpläne und Lehraufgaben von 1892 und 1901 in Bezug auf das Französische und Englische. [In: Neuphil. Centralblatt, XV, No. 9.]

Neumann, A., Ein Studienaufenthalt in den franz. Universitätsstädten Nancy, Lille, Caen, Tours, Montpellier, Grenoble, Besançon. Ein Führer für Studierende, Lehrer und Lehrerinnen. Marburg, Elwert. 8°. M. 1,50.

Pfuhl, V., Beiträge zur unterrichtlichen Behandlung der französischen Syntax. Progr. d. 5. städtischen Realschule zu Berlin. 1901.

Pinloche, A. — De l'enseignement des langues vivantes dans les lycées et collèges. Essai d'orientation pédagogique, basé sur l'histoire et l'expérience. In-8, 19 pages. Saint-Cloud, impr. Belin frères. Paris, libr. de la même maison. 1901.

Troost, K., Über neuphilologische Bestrebungen und ihre Bedeutung für den Lehrer der alten Sprachen und des Deutschen. Progr. d. Kgl. Gymnasiums zu Beuthen, O.-S. 1901.

Vorschriften für das Französische und Englische in den Lehrplänen und Lehraufgaben für die höheren Schulen in Preussen. Halle a. S., Buchhandlung des Waisenhauses, 1901.

Wendt, G., Das Vokabellernen im französischen Anfangsunterricht. Ein Beitrag zur neusprachl. Methodik. gr. 8°. (38 S.) Leipzig '01, B. G. Teubner. —.60.

Zur Vereinfachung des französischen Elementarunterrichts auf Grund des Erlasses vom 26. II. 1901. Vorschläge des Vereins f. neuere Sprachen in Hannover, nebst e. Begleitwort v. 1. Vors. Prof. Fr. Hornemann. [Aus: „Neuphilolog. Centralbl.“] gr. 8°. (9 S.) Hannover'01, C. Meyer. —30.

Greif, W., Die Antwort der Académie française auf den Reformerlass des französischen Unterrichtsministers und der Kompromiss zwischen Unterrichtsministerium und Akademie [In: Zs. f. das Gymnasialwesen LV, Abhandlungen S. 194—201].

Rodhe, É., La réforme de l'orthographe et de la syntaxe françaises [In: Rev. de phil. franç. XV, 2].

Schiele, Die Vereinfachung des Unterrichts in der französischen Syntax. Nach den Erlassen des Unterrichtsministers Leygues vom 31. VII. 1900 und vom 26. II. 1901. (2 Vorträge.) [Aus: „Neues Korrespondenzbl. f. d. Gelehrten- u. Realschulen Württembergs“]. gr. 8°. (34 S.) Stuttgart'01, W. Kohlhammer. — 40.

Simplification de l'enseignement de la syntaxe française. (Arrêté du 26. II. 1901). 12°. (11 S.) Potsdam'01, A. Stein. — 25.

9. Lehrmittel für den französischen Unterricht.

a. Grammatiken, Übungsbücher, etc.

Alge, S., Le petit Français. Manuel de conversation à l'usage des écoles. 12⁰. (VIII, 108 S.) St. Gallen'01, Fehr. 1,40

Augé, C. — Grammaire enfantine (Premier Livre de grammaire). (Livre du maître). In-12, 180 p. avec grav. Paris, Larousse. 1 fr.

Baumgartner, Andr. Lese- u. Übungsbuch für die Mittelstufe des französischen Unterrichtes. A. 4. Aufl. 8⁰. (VIII, 121 S. m. 18 Abbildgn.) Zürich '01, Art. Institut Orell Füssli. 1,60.

Berlitz, M. D., Les verbes appris par la conversation. Suivis des règles sur l'emploi des temps et des modes. Ed. européenne. 3. tirage. 8⁰. (VIII, 156 S. m. 1 Tab.) Berlin'01, S. Cronbach. 2.—

Benecke, Alb., Französische Schul-Grammatik. 1. Tl. 10. Aufl. Ausg. A. gr. 8⁰. XVI, 392 S. Potsdam '01, A. Stein. 2,50.

Bierbaum, Jul. u. *Bernh. Hubert*, DD., Sammlung deutscher Übungsstücke zum Übersetzen ins Französische. 2. Aufl. 8⁰. (VII, 79 S.) Leipzig'01, Rossberg'sche Hofbuchhandlung. 1.—

Boerner, Otto. Lehrbuch der französischen Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung der Übungen im mündl. u. schriftl. freien Gebrauch der Sprache. Ausg. B, f. höhere Mädchenschulen (nach den Bestimmungen v. 31. V. 1894). 2. Tl. (Neusprachliches Unterrichtswerk.) gr. 8⁰· Leipzig'01, B. G. Teubner. 2. Stoff für das 2. Unterrichtsjahr. Mit 1 Vollbild: Der Frühling. Hierzu ein grammat. Anhang 3. Aufl. (VI, 133 u. 56 S.) 1,80.

— dasselbe. Ausg. C. (In 2 Abtlgn.) 1. Abtlg. (Neusprachliches Unterrichtswerk.) gr. 8⁰. Ebd. '01. 1. Mit einem Hölzelschen Vollbild (der Frühling.) 3. Doppel-Aufl. (X, 164 S.) 1,40.

Brelet, H. — Grammaire française, à l'usage de la classe de quatrième et des classes supérieures. In-16, II, 544 p. Paris, Masson et Cᵉ, édit. 1901. [Nouveau Cours de grammaire française, rédigé conformément au programme de l'enseignement secondaire].

Cours (le) élémentaire; par un groupe d'instituteurs, sous la direction de V. S. Lucienne. Morale et Instruction civique; Histoire et Notions de géographie; Sciences élémentaires et Agriculture; Arithmétique; Système métrique et Géométrie; Langue française; Grammaire et Composition. 7ᵉ mille. In-12, IV,240 p. Lille, Robbe. Paris, Gaulon. 1900.

Cox, F. de Z. Règles pour l'emploi du mode subjonctif, suivies de nombreux exemples. gr. 16⁰. (15 S.) Hamburg'01, O. Meissner's Verlag. —40.

Croisard. — Cours de langue française, à l'usage des pensionnats et des écoles libres de jeunes filles. (Cours élémentaire.) Livre de la maîtresse. gr. in-12, 818 p. Paris, Hatier.

Danschacher, H., Französische Ferienaufgaben f. Schüler der bayer. Mittelschulen. 1. Hft. 12⁰. Fürth'01, G. Rosenberg. 1. Übungsstoff für die 1—3 Klasse der Realschule, 4.—6. Klasse des Realgymnasiums, 6.—7. Klasse des human. Gymnasiums. (52 S.) —80.

— Lösungen und Anmerkungen zu den französischen Ferienaufgaben. 1. Hft. 12⁰. (27 S.) Fürth'01, G. Rosenberg. —50.

Delacroix, M. — Cours raisonné de langue française. Exercices sur l'étude des mots du vocabulaire. (Composition et Dérivation.) 4ᵉ édition. In-12. IV,223 p. Saint-Cloud, imprim. Belin frères. Paris, libr. de la même maison. 1901.

— Cours de langue française. Dictées raisonnées, comprenant chacune: 1⁰ des explications sur les difficultés de la grammaire; 2⁰ des développements de certains passages du texte; 3⁰ un résumé littéraire du texte. 7ᵉ édition. In-12, 228 p. Saint-Cloud, imprim. Belin frères. Paris, librairie de la même maison. 1901.

Frédé. — La Grammaire enseignée par les leçons de choses, ou la Grammaire des écoles maternelles. In-16, 56 p. Bois-Colombes, Imp. moderne. 1901.

Haeusser, E., Selbstunterrichtsbriefe zur Erlernung der englischen Sprache, unter Mitwirkung von Fachmännern nach eigener Methode bearbeitet. Englisch. Verf. v. H. u. Oberlehrer Dr. R. Kron, unter Mitwirkung von Christopher Darling, B. A. Neubearbeitung. 27 Briefe. gr. 8°. (434 u. 51S.) Karlsruhe'01. J. Bielefeld. In Leinw.-Mappe 20.—

— dasselbe. Französisch. Verf. v. H. u. Oberlehrer Dr. R. Kron. Neubearbeitung 32 Briefe u. 2 Supplemente. gr. 8°. (514 u. 48 S.) Ebd. '01. In Halbleinw.-Mappe 25.—

Koch, John. Praktisches Lehrbuch zur Erlernung der französischen Sprache. Für Fortbildungs- und Fachschulen wie zum Selbststudium. 2 Teile. (Einband: Praktisches Französisch.) 8°. Berlin, E. Goldschmidt. 4,60. 1. Elementarbuch. Mit Unterstützung v. Prof. A. Sohier bearb. 5. u. 6. Aufl. (VIII, 196 S.) '01. Geb. 1,80. — 2. 2. Aufl. Mit Karten. (X,348 S.) 1900. 2,80.

Konversationsunterricht im Französischen. 1., 3. u 6.—8. Heft. gr. 8°. (Mit je 1 Titelbild.) Giessen, E. Roth. à —.40. 1. I. Bd. Durand, L., u. M. Delanghe: Die 4 Jahreszeiten, für die französische Konversationsstunde nach Hölzels Bildertafeln bearbeitet. 1. Heft: Der Frühling (Le Printemps). 4. Aufl. Mit Anh.: Beschreibung des Bildes. (32 S.) '01. — 3. Dasselbe. 3. Heft: Der Herbst (L'Automne). 3. Aufl. Mit Anh.: Beschreibung des Bildes. (32 S.) '01. — 6. II. Bd. Durand, L., u. M. Delanghe: Übungen für die französische Konversationsstunde, nach Hölzels Bildertafeln bearbeitet. 6. Heft. Der Wald (La Forêt). 2. Aufl. Mit Anh.: Beschreibung des Bildes. (35 S.) '01. — 7. Dasselbe. 7. Heft. Das Hochgebirge (La Chaîne des Alpes). 2. Aufl. Mit Anh.: Beschreibung des Bildes. (31 S.) '01. — 8. Dasselbe. 8. Heft. Der Bauernhof (La Ferme). 2. Aufl. Mit Anh.: Beschreibung des Bildes. (30 S.) '01.

Kron, R. Guide épistolaire. Anleitung zum Abfassen französischer Privat- und Handelsbriefe. (Erweiterte Neubearbeitung). gr. 8°. (48 S.) Karlsruhe'01, J. Bielefeld. 2,—

Kurrle, W. H., Die wichtigsten Regeln der französischen Sprache mit ausgewählten Beispielen. gr. 8°. (48 S.) Wilhelmsdorf'01, Verlag der Ziegler'schen Anstalten. —60.

Leçons de langue française; par F. F. Cours élémentaire (ancien cours préparatoire). In-16, 148 p. Tours, Mame et fils. Paris, Poussielgue. [Collection d'ouvrages classiques rédigés en cours gradués].

Neokosmos-Sprachführer. Serie Ld. Lehrbücher Nr. 2. 8°. München, Neokosmos-Verlag. 1.50. 2. Domizio, Dir. Carlo di: Französisch f. Anfänger, m. Anleitung zum Selbstunterricht (Leitfaden). (Neokosmos-Methode.) (109 S. u. 34 S. in 12°.) '01.

Oberländer, Siegm., Adf. Reiniger u. *Alex. Werner*, Lehrbuch der französischen Sprache. II. u. III. Tl. gr. 8°. Wien u. Prag, F. Tempsky. II. 1. Abt.: Texte, Grammatik, Übersetzungsstücke. 2. Abt.: Präparationen u. Wörterverzeichnis. (IV,142 S.) 1900. 2.10. — III. Mit 1 Karte v. Frankreich (VI, 158 S.) '02. 2.40.

Périole, Mme M. A. — L'Art de parler et de lire correctement. Recueil des principales règles de prononciation et de diction, accompagnées d'exercices. In-16, 247 p. Montpellier, Valat. 2 fr. 50.

Ploetz, Gust. u. *Otto Kares.* Kurzer Lehrgang der französischen Sprache. Elementarbuch. Verf. von Dr. Gust. Plœtz. Ausg. C (f. Real- u. Oberrealschulen). 6. Aufl. gr. 8°. (XVI,242 S.) Berlin '01, F. A. Herbig. 1,80.

— dasselbe. (Unter Mitwirkung von Dir. Dr. Kares.) Ausg. D (f. Mädchenschulen). 5. Aufl. gr. 8°. (XVI,307 S.) Ebd. '01. 2,40.

— dasselbe. Übungsbuch. Verf. v. Dr. Gust. Ploetz. Ausg. A. 1. Heft. (Abschluss der Formenlehre.) 6. Aufl. gr. 8°. (VIII,108 S.) Ebd. '01. 1,—.

— dasselbe. Alphabetisches Wörterverzeichnis zum Übungsbuch (Ausgaben A, B u. C). Verf. v. Gust. Ploetz u. Otto Kares. 4. Aufl. gr. 8⁰. (52 S.) Ebd. '01. —.50.

Préparation (la) de la classe au cours élémentaire, publiée sous la direction de V. S. Lucienne. Plan détaillé de toutes les leçons; Lectures et Anecdotes morales et civiques; Développement et Corrigé des devoirs; Directions pédagogiques mensuelles. Petit in-8, IV-339 p. Lille, Robbe. Paris, Gaulon.

Régimbeau, P. — Méthode Régimbeau. Premiers exercices d'écriture et d'orthographe, adaptés à l'enseignement de la lecture. In-16, 48 p. Paris, imp. Lahure; libr. Hachette & Cᵉ. 1901. 50 cent.

Ricken, Wilh., Lehrgang der französischen Sprache f. die ersten 3 Jahre des französischen Unterrichts an Realschulen jeder Art und an höheren Mädchenschulen. 2. u. 3. Jahr. Ausg. f. Knabenschulen. 4. Aufl. gr. 8⁰. (VII,186 S.) Berlin '01, W. Gronau. Geb. in Leinw. 1,80.

Schmidt, G. u. *G. Holzer*, Zur französischen und englischen Unterrichtssprache. Beiträge zu einer Schulphraseologie. Progr. Heidelberg 1900. 34 S. 8⁰.

Stier, Georg. A Paris. Ein unentbehrliches Hilfsbuch f. Deutsche, welche nach Paris reisen. Enth. alle nöt. Aufklärungen über die Pariser Sitten und Gebräuche, nebst den franz. Wendungen, welche für den Reisenden unentbehrlich sind. 2. Aufl. 8⁰. (78 S.) Cöthen '01. O. Schulze Verl. 1,—.

Strassberger, A., Französische Sprachschule. Schlüssel. gr. 8⁰. (59 S.) Frankenberg '01, C. G. Rossberg. 1,20.

Strotkötter, Gerh., La vie journalière od. Konversationsübungen über das tägl. Leben in franz. und deutscher Sprache. Lex. 8⁰. (56 S.) Leipzig '01, B. G. Teubner. 1,20.

b. Litteraturgeschichte, Schulausgaben, Lesebücher.

Coppée, François. Auswahl. Für den Schulgebrauch hrsg. v. Gerh. Franz. I. Tl.: Einleitung u. Text. II. Tl.: Anmerkungen. 8⁰. (X,145 S.) Leipzig '01, G. Freytag. 1,50; Wörterbuch (62 S.) —,50.

Fénelon. — Œuvres choisies. T. 4: Sermons et Entretiens; Instruction sur la connaissance de Dieu; Lettres spirituelles; Lettres sur les missions et sur les questions contemporaines; Examen de conscience sur les devoirs de la royauté; Plans de gouvernement; Mémoires. In-16, 423 p. Paris, Hachette et Cᵉ. 1901. 1 fr. 25. [Les Principaux Ecrivains français.]

Juranville, C. et *P. Berger.* — Le Troisième Livre de lecture, à l'usage des jeunes filles. 8ᵉ édition. In-12, 396 pages avec 400 gravures. Paris, Larousse. 1 fr. 40.

Klassiker-Bibliothek, französisch-englische. Hrsg. v. J. Bauer und Dr. Th. Link. 36. Bdchn. 8⁰. München, J. Lindauer. 36. Taine, Hippolyte: Les origines de la France contemporaine. Zum Schul- und Privatgebrauch hrsg. v. Dr. H. Gassner. Mit Wörterverzeichnis. (VIII,109 S.) '01. 1,—; kart. 1,20.

Livre, premier, de lecture française et de traduction pour les enfants sachant lire l'allemand. — Erstes französ. Lese- u. Übersetzungsbuch f. Kinder, welche des Deutschlesens kundig sind. 3. Aufl. 8⁰. (62 S.) Gebweiler '01, J. Boltze. —,60.

Martin, J. et *A. Lemoine.* — Lectures choisies d'auteurs français (Morale et Récitation), à l'usage de l'enseignement primaire (Leçons; Dissertations; Lectures; Récitation; Pensées et Proverbes), ouvrage suivi de la Déclaration des droits de l'homme et du citoyen, expliquée article par article. In-18 jésus, 391 p. avec 23 grav. Paris, Picard et Kaan. 1901. 1 fr. 50. [Cours moyen et cours supérieur, cours d'adultes.]

Monologues enfantins pour petits garçons et petites filles de six à douze ans. (Pour les garçons: Je serai soldat; Moustache; la Saint-Médard; le Choix d'une vocation; Paresseux! Je ne suis pas un homme du monde! — Pour les petites filles: Toute seule! Dans les nuages; la Première Robe longue; Je suis l'aînée! la Fête d'une maîtresse; Jour de pluie.) In-18 jésus, 91 pages. Paris, lib. Jeandé; libr. Haton; libr. Hatier. 1 fr. 50.

Muller, Eugène, La jeunesse des hommes célèbres. Im Auszuge f. den Schulgebrauch hrsg. v. Oberlehr. Dr. A. Mühlan. 1. Tl.: Einleitung u. Text. II. Tl.: Anmerkungen. 8°. (V, 106 S.) Leipzig '01, G. Freytag. 1. —; Wörterbuch. (38 S.) —.40

Naurouze, Jacques, Les Bardeur-Carbansane. Histoire d'une famille pendant cent ans. 2. partie. Frères d'armes. Für den Schulgebrauch hrsg. v. Oberrealsch.-Oberlehr. Karl Roller. I. Tl.: Einleitung u. Text. II. Tl.: Anmerkungen. Mit e. Übersichtskarte, des Kampfgebietes um Philadelphia (1777/78). 8°. (VI, 114 S.) Leipzig '01, G. Freytag. 1.20. Wörterbuch (51 S.) — 60.

> *Rahn J. R.,* A travers Paris et la France. Recueil de gravures à l'usage de la conversation française, destiné aux écoles supérieures et à l'enseignement personnel. 28 gravures de genre, choisies, graduées, expliquées par R. Appendice, contenant une petite introduction aux sujets des gravures. Lex. 8°. (IV, 28 S.) Bielefeld '99, Velhagen & Klasing. 1.60; Wörterbuch gr. 8°. (IV, 68 S.) '01. — 80.

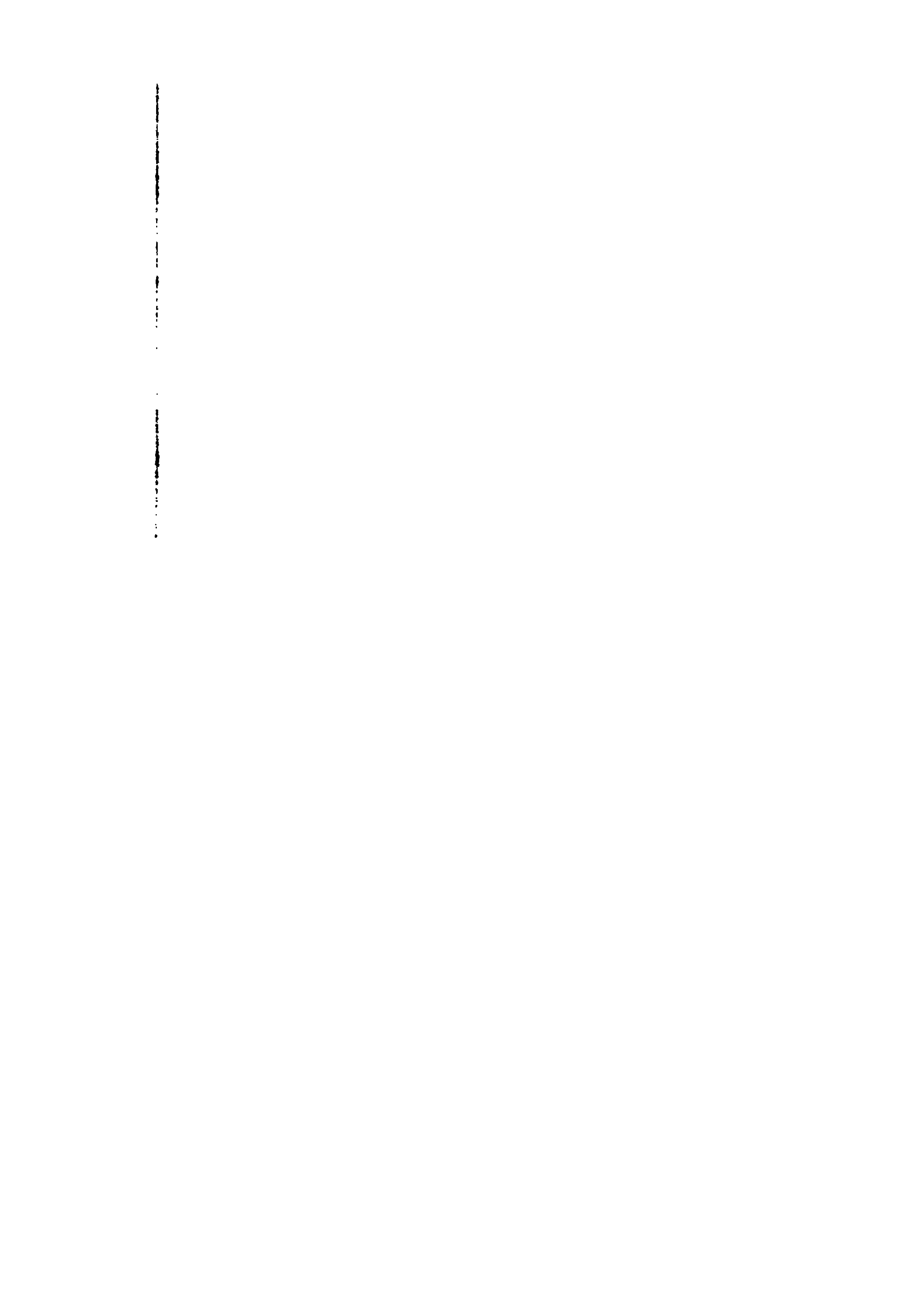
Schriftsteller, englische und französische, der neueren Zeit. Für Schule und Haus hrsg. von J. Klapperich. gr. 8°. Glogau, C. Femming. à 1.20. 2. Bändchen: Alphonse Daudet, Contes choisis. Mit Einleitung und Anmerkungen bearbeitet von Prof. Dr. K. Sachs. (VII, 71 S.) '01.

Berichtigungen zum Abhandlungsteil.

S. 70 Z. 9/10 v. u.	lies	Mirkhond	statt	Mirkbond.
S. 166 Z. 5 v. o.	„	Balarte	„	Belarte.
S. 174 letzte Zeile	„	ricuseranno	„	ricuferanno.

Inhalt.

ABHANDLUNGEN.



Inhalt.

Referate und Rezensionen.

Seite

MISZELLEN.

Wilhelm Gronau's Buchdruckerei, Schöneberg-Berlin.



Zeitschrift

für

französische Sprache und Litteratur

unter besonderer Mitwirkung ihrer Begründer

Dr. G. Kœrting und **Dr. E. Koschwitz**
Professor a. d. Universität z. Kiel Professor a. d. Universität z. Königsberg i. Pr.

herausgegeben

von

Dr. D. Behrens,
Professor an der Universität zu Giessen.

Band XXIII, Heft 8.
Der Referate und Rezensionen
viertes Heft.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Gronau.
1901.

Ausgegeben am 30. Oktober 1901.

INHALT.

REFERATE UND REZENSIONEN.

MISZELLE.

